# Die Söhne des Thales.

Ein

Dramatisches Gedicht.

Erster Theil:

Die Templer auf Cypern.

Berlin,
bei Johann Daniel Sander.
1803.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# PROLOG.

In einer Nacht, wo Sturm und Wetter rasen,
Entglänzt ein Licht von einer Grabesflur;
Der Stürme Wuth versucht es auszublasen,
Es lischt — jedoch auf Augenblicke nur:
Dann lodert's auf; es grünt der Grabesrasen,
Die goldne Gluth durchstrahlt den Luft-Azur! —
Das ist die Kunde von dem alten Orden,
Dem einst des Tempels Hut vertrauet worden. —

Die Kunst hat nicht den Vorhang weggezogen,
Der das geheimnifsvolle Inn're deckt:
Sie ist nur Widerhall von fernen Wogen;
Das Meer ist noch dem Späherblick versteckt.
Die Welt ist aus der alten Nacht gezogen;
Allein der Hebel ist noch unentdeckt! —
Was sie geseh'n, vermeldet die Geschichte;
Das Unsichtbare läfst sie dem Gedichte. —

Was ich Euch zeigen kann, ist klein zu nennen,
Wenn Ihr es nur nach äufsern Formen meſst:
Ein Häuflein Menschen, wie wir Viele kennen,
Und Thatendrang, vom Schicksal eingepreſst;
Nicht Helden, die des Erdballs Fugen trennen,
Ihr Aug' ist von der Menschheit Thau genäſst! —
Sie wollen nicht, daſs Einer etwas scheine;
Denn Jeder ist nur Glied von dem Vereine.

Doch dieses stille, friedliche Entsagen
Ist der Vollendung nahe Stufe schon;
Kein Stein darf aus dem Bau herüber ragen,
Kein Frevler spricht der alten Ordnung Hohn;
Die stolze Ichheit wird an's Kreuz geschlagen,
Der Märtyrer erwartet keinen Lohn:
Nur steigt aus der Verwesung grünem Staube
In Nebelfernen eine Rosenlaube. —

D'rum weilet sinnend bei dem schönen Bilde
Der frommen Zeiten, die vorüber sind;
Verschwunden sind die heitern Lostgefilde,
Der Mutterbrust entlaufen ist das Kind.
Es deckt sich mit der Weisheit kaltem Schilde;
Allein ihm ist das inn're Auge blind —
Weil Dunkel uns und Grabesnacht umziehet,
Wenn uns die heil'ge Flamme nicht mehr glühet. —

Auch bei den Templern war sie ausgeglommen —
Nur Schatten sind's der alten Herrlichkeit —
Das heil'ge Land ist ihnen schon entnommen,
Schon sind sie wieder in die Welt zerstreut;
Nur wenig sind noch übrig von den Frommen,
Der Orden ist dem Tode schon geweiht;
Nicht seiner Feinde Zahl ist sein Verderben,
Er muſs an seinem eig'nen Unwerth sterben.

Auf Philipps Wink zieh'n Wetter sich zusammen,
Die Donner rollen — doch, sie hören's nicht.
Dem Vatican entlodern schon die Flammen:
Nur Molay siehet's, ach! die Andern nicht.
Sie konnten sich der Macht entgegen dammen;
Doch, die Entarteten — sie wagen's nicht! —
So werden sie von ihres Schicksals Wogen
Allmählich in den Schlund hinab gezogen. —

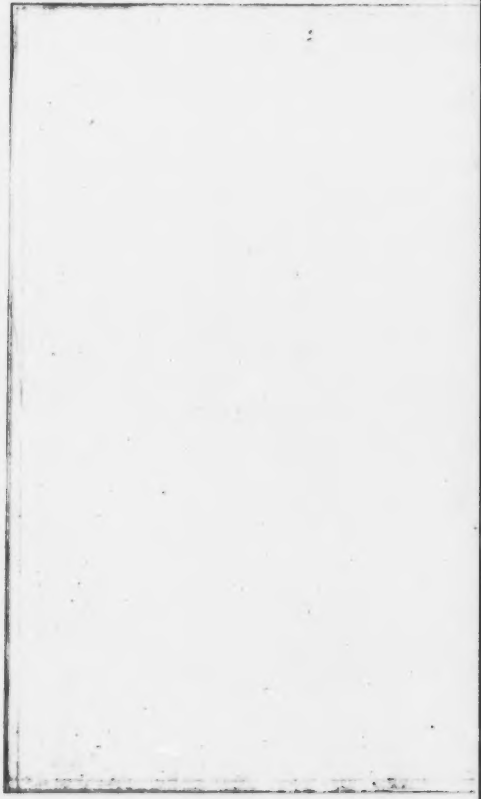
Noch athmen sie den letzten Hauch vom Leben,
Doch ihre Kraft ist schon zur Gruft gebracht;
Sie seh'n zwar noch der Ahnen Geister schweben,
Doch nur wie Blitze in der dunkeln Nacht;
Die Bessern wollen noch mit Kraft sich heben,
Doch sie versinken in der Übermacht. —
Es war dem Tempelbund von Gott erkohren,
Daſs durch den Tod er würde neu geboren! —

— IV —

Und darum triumphiret auch die Reine —
Ein Scheiterhaufen tilgt die Wahrheit nicht! —
Sie stirbet nicht, die heilige Gemeine;
Denn aus der Asche dämmert erst das Licht.
Erst löset sich das Fleisch von dem Gebeine,
Und dann erst wird der Körper aufgericht't: —
Doch, bis die Nacht des Grabes sich verzogen,
Zeigt Euch die Kunst den ew'gen Bundesbogen. —

---

# Die
# Templer auf Cypern.



## PERSONEN.

JACOB BERNHARD VON MOLAY, letzter Grofsmeister des Tempelordens.

HUGO VON VILLARS, gewesener Grofscompthur, Seneschall des Ordens.

ROBERT D'OREDIN, ein Schotte. } Tempelritter

GOTTFRIED VON SALZA, ein Deutscher. } Tempelritter

CHARLOT VON GUYONNE, ein Franke. } Tempelritter

HERIBERT, Ex-Prior von Montfaucon. } Tempelritter

NOFFO VON NOFFODEI. } Tempelritter

BRUDER SQUIN, genannt CYPRIANUS, Ordenscapellan, Molay's Geheimschreiber.

FRANZ VON BRIENNE.

PHILIPP, verbannter Herzog von Anjou, Molay's Vertrauter, gegenwärtig Servient und Bruder des Gartens *).

ADALBERT, sein Sohn.

*) So hiefs der Gärtner eines Tempelhauses.

Ein Tunesischer Kaper.

Ein Troubadour.

Ein Greis mit einer Laute.

Otto, Servient und Glöckner.

Gregor, ein Servient.

Eine wahnsinnige Klausnerin.

Zwei ganz gewappnete Manner.

Presbyter, Marschall, Land-Compthur, Drapier *), Ritter, Capellane, Servienten und Wappner des Ordens, Gefangene des Tuneseers, Volk, worunter Conrad, nebst Weib und Kindern.

---

Die Scene ist auf der Insel Cypern zu Limesol.

Die Handlung spielt im Jahre 1306, und währt zwei volle Tage.

---

*) Diese drei gehörten zu den vorzüglichsten Beamten des Ordens.

# Erster Aufzug.

## Erster Auftritt.

(Vorhof des Tempelhofes, im Hintergrunde die Ordenskirche, an welche die Burg stößt. Es ist früher Morgen.)

Robert d'Oredin (mit Wurfspieß und Jagdtasche, einen Jagdhund an der Leine) und Gottfried (kommen von verschiedenen Seiten.)

Gottfried.

Gelobt sey Jesus Christ!

Robert.

In Ewigkeit!

Gottfried.

Wohin so früh?

Robert.

Es ist ein schöner Morgen!
So frisch und labend!

GOTTFRIED.

Wohl zum edlen Waidwerk?

ROBERT.

Auf Bär und Eber — kommt mir nicht in'n Wurf! —

GOTTFRIED.

Ihr neckt doch Jeden! — Aber wifst Ihr auch,
Dafs heut Capitel ist? Ihr habt die Wache.

ROBERT.

Ich, sagt Ihr? — Ist der müfs'ge Dienst so bald
Die Reih' herum? — Sie wählen oft 'nen Andern,
Heifst einer unpafs; — meldet mich als unpafs! —

GOTTFRIED.

Euch geht viel durch; Ihr seyd des Meisters Liebling.
Doch — Scherz bey Seite! — wifst Ihr auch, der Tunis,
Der Christenfeind, so sagt man, rüstet wieder
Drei Kaper; einer kreuzt schon vor der Bay.

ROBERT.

Mein Freund! der allernächste Christenfeind
Ist wohl der Tieger, der seit vierzehn Tagen
Im Forste heult. Da geht zuerst hinaus!
Ich lieg' ihm schon zwei Tage auf der Spur.

GOTTFRIED.

Habt Ihr denn alles Neue nicht gehört?

ROBERT.

Wenn ich mein Horn und Windgebraute höre,
So schenk' ich gern der Fama ihr Gekrächz.

GOTTFRIED.

Wifst, mit dem gestrigen Paketschiff sind
Aus Frankreich wicht'ge Eilbrief' angekommen,
Die auf die Ankunft der Fregatte selbst,
Die heut' noch ankern soll, begierig machen.

ROBERT.

Was gilt's? ein Brief vom Grofs-Almosenier,
Mit der erfreulichen und wicht'gen Nachricht,
Wer in Paris, um Lichtmefs, unsrer Frau
Die erste Fackel vortrug; oder gar
Ein Trostgeschreibe von der alten Muhme,
Dem Grofs-Prior aus Aix, worin er meldet,
Dafs unsre guten Brüder, nach wie vor,
Den Dienst der lieben Christenheit — verschlafen:
Und andre solche Herrlichkeiten mehr,
Die man uns im Capitel pomphaft vorlies't.

GOTTFRIED.

Ihr seyd ein Spötter! Aber diesmal gilt's
Was Ernstes; denn — wie Charlot mir erzählt —
Hat gestern mit dem Capellan der Meister

Den ganzen Tag sich, ohne Trank und Speise,
Verschlossen und ihm lange Brief' diktirt,
Die gestern Abend mit demselben Bootschiff
Schon wieder abgegangen sind. — Man munkelt,
Dafs ihm sein alter Freund, der Cardinal,
Von wicht'gen Dingen Wissenschaft gegeben,
Die — heifst es — zu Paris im Werke sind
Und für den Orden just nichts gut's bedeuten.

ROBERT.

Man sagt! — man munkelt! — uns nichts gut's bedeuten! —
Ha! schämt Euch! seyd Ihr Ritter oder Pfaff? —
Sind wir nicht Männer? — und, wenn wir es sind,
Was kann der gelbgelockte Knabe Philipp,
Was seiner Knecht' und Schranzen Heer uns schaden! —

GOTTFRIED.

Die Krone Frankreich war seit alten Zeiten
Der Schirmvogt unsers Bund's — man pflegt zu sagen:
Ein aufgereizter Freund gilt sieben Feinde.

ROBERT.

Die alte Zeit ist todt! — So schläft auch Richard,
Der mit uns grollte, längst im kühlen Grabe —

Das Löwenherz schläft nun bei Hasenherzen
Im Schoofs des nimmer satten Ungethüm's,
Das nur gebiert, um wieder zu verschlingen! —
Was war, das ist nicht mehr — das fromme Häuflein
Von Ebenteurern ist jetzt ein Colofs,
Europens Schoofs, der ihn erzeugte, furchtbar;
Ja — er! — der list'ge Alte selber, der
Dreimal bekrönt in ihrem Stiefel hauset,
Mit dessen Riemen er die Welt umzieht,
Wagt's nicht mit uns; sonst hätt' er weislich nicht
Auf ewig uns vom Interdict befreit.

GOTTFRIED.

Wohl wahr! Doch wenn auch er uns zürnte?

ROBERT.

Possen!
Er gab uns selbst die Waffen in die Hand,
Und, was noch fehlt, ersetzt des Goldes Kraft,
Das wir aus dem verlornen Palastina
Gerettet, und durch's Blut so vieler Wackern,
Durch viel verlorne Ehre, theu'r erhandelt.

GOTTFRIED.

Des Goldes? — Ach! wir brauchen Arme!

ROBERT.

Freilich!

Und kaufen sie in dieser krüppelhaften,
Verarmten Zeit, wo alles käuflich ist! —
So trotzen wir der Lilje und Tiare! —
O, glaubt es mir! — der Fürsten Übermuth —
Ihn schuf das Gold, und Gold nur kann ihn zügeln.
Mit Gold umspannen sie der Menschen Herzen;
Spinnt stärkre Faden, und ihr reißt sie los.
Metall wird leichtlich durch Metall verdrungen;
Der Geist allein wird nur vom Geist bezwungen.

GOTTFRIED.

Sagt, Robert, nur, bei unsrer lieben Frauen,
Wo habt Ihr all' das Zeug her? — Immer jagt
Ihr in den Waldern; und doch sprecht Ihr oft
Gescheidter als der Bücherwurm, der Capellan! —

ROBERT.

Mein Freund, was man in Waldern nicht erjagt,
Entdeckt man wahrlich in Legenden nicht!
Das Bischen Menschensinn, es wächst fürwahr
In Wäldern mit den Cedern um die Wette,
Wie es in engen Zellen dumpfig wird. — —

Allein, Ihr mahnt mit Recht mich an die Waldlust.
Gehabt Euch wohl!

GOTTFRIED.

Saht Ihr noch nicht den Meister?
Er wird wohl schlummern auf den stürm'schen Tag.

ROBERT.

Er schlummern! — Wann war wohl ein Tag so stürmisch,
Dafs er den Alten müde machen konnte! —
Als ich nach drei Uhr aufbrach, ging er schon
Den Steg zum Berge, wo er alle Tage
Vor Sonnenaufgang hin zu klettern pflegt.

GOTTFRIED.

Ein schnak'scher Graukopf! — Stets gesetzt und weise
Nach Meisterart — doch wenn das Herz ihm sprudelt,
So läuft's mit ihm gleich über Stock und Block.

ROBERT.

Das grofse, arme, unverstandne Herz! —

GOTTFRIED.

Dort auf dem Berg — wie's alte Leute mir
Erzählt — soll Morgens er mit seinem Schutzgeist
Gespräche führen. Manche meinen gar,

Daß er nach Heidenart — Gott steh' uns bei! —
Die Sonn' anbet'. —

ROBERT.

Herr Bruder, saht Ihr je
Den großen Weltgeist? —

GOTTFRIED.

Nein.

ROBERT.

So forscht auch nicht,
Zu wem der Meister betet! — Marsch, Packan! —
(geht ab.)

GOTTFRIED (ihm nachrufend.)

Vergeßt nicht die Capitelwacht! — Fort ist er. —
Ein Sonderling! — Wenn er zwölf Worte spricht,
Versteht man immer fünfe nur so halb. —
Sieh' da! der Capellan!

## Zweiter Auftritt.

Gottfried, Capellan Cyprianus (aus der Kirche kommend), ein Chorknabe (der ihm das Brevier nachträgt).

Gottfried.

Wohin des Wegs
So früh, ehrwürd'ger Herr?

Capellan.

Ich komm' vom Frühamt.
Jetzt heifst es, *missa est;* man geht zu Hause.

Gottfried.

Ihr habt wohl viel zu schaffen, würd'ger Vater?

Capellan.

Was thut man nicht für's Heil der Christenheit!

Gottfried.

Ja wohl! Im Weltlichen und Ew'gen seyd
Ihr unser Leitsmann! — Gestern, zum Exempel,
Habt Ihr, man sagt's, den ganzen Tag geschrieben,
Und Schreiben von der grofsten Wichtigkeit.

Capellan.

Der Herr verlieh Verstand und Weisheit mir;
Darum gebraucht man oftmals meiner Gaben.

GOTTFRIED.

Die Schreiben gingen an den Cardinal:
Nicht wahr? und an den Marschall von Brienne? —

CAPELLAN.

An wen? das kann ich wohl so recht nicht sagen.

GOTTFRIED.

Hat sie der Meister nicht Euch selbst diktirt?

CAPELLAN.

Diktirt? Nun ja! So was die Sätze anlangt;
Allein die Züg' und Schnörkel sind von mir.

GOTTFRIED.

Es standen wicht'ge Sachen d'rin: nicht wahr?

CAPELLAN.

Das weifs ich wirklich nicht mehr ganz genau;
Indefs, so viel ich dunkel mich entsinne,
Betraf's den Orden und die Klerisei.

GOTTFRIED.

Ei, sagt, Ehrwürd'ger!

CAPELLAN.

Ja, es fällt mir jetzt
Nichts weiter bei.

GOTTFRIED.

Allein, Ihr schriebt es ja! —

CAPELLAN.

Mein guter Gottfried, seht! wenn Unsereins,
Ein Litteratus, schreibt, so summen Lettern
Zu Tausend ihm im Kopf; er merkt es kaum,
Was die gelehrte Feder schreiben thut. —
Ihr schreibt zum Beispiel: Gott zum Gruſs. Zwei G
Sind leicht zu schreiben, meint Ihr, wie Ihr's sprecht.
Mit nichten, Gottfried! jenes G, das muſs,
Wie eine Schnecke, künstlich sich umwinden;
Und dieses muſs dem feinsten Spinngewebe
So ähnlich seyn, das U muſs so subtil
Verflieſsen, daſs sich sonder viele Müh
Ein X d'raus machen lieſs', wenn es vonnöthen.
Denn wenn dem Leser jenes U nicht mundet,
Hat er die Wahl es für ein X zu nehmen.
Ihr selbst, der Schreiber, könnt's beliebig deuten,
Und seyd auf jeden Fall gedeckt: — nicht wahr? —

GOTTFRIED.

Ja, das begreift sich freilich, würd'ger Vater! —

CAPELLAN.

Das aber ist die Kunst von allen Künsten,
Das ist, wie mir mein sel'ger Guardian,

Der sie mich lehrte, in Vertraun versichert,
Die Quintessenz der Staats- und Glaubenskunst.

GOTTFRIED.

Ich bin erstaunt.

CAPELLAN.

Ja, liebster Sohn in Christo!
Drum — merkt's Euch! — trachtet man absonderlich
In Schreiben grofser Herren und Prälaten
Auf die gewundnen Lettern, welche nichts
Für sich bedeuten und nur im Context
Durch den Zusammenhang, auf manche Weise,
Nachdem's beliebig, zu erklären sind.
Und eine Sammlung solcher krummen Lettern,
Wobei man weislich, was die blinden Heiden
Gedankenfolge nannten, sich erspart,
Heifst, wenn ein wächsern biegsam Siegel d'runter,
Nachdem das grofs ist, Friedens-Instrumens,
Bull', Urkund', Interdikt, Mandat, Rescript,
Auch wenn, als *reservatio mentalis*,
Das Wachs gespart wird, und nur ein *L. S.*
Darunter steht, so viel als gar nichts — seht Ihr.

GOTTFRIED.

Das letzte kann ich mir recht lebhaft denken.

CAPELLAN.

Drum, merkt Ihr, dafs ein Schreiber solcher Schriften
Nur blofs der edlen Buchstabirkunst sich
Befleifsigt haben mufs. — Das Übrige
Empfiehlt er glaubensvoll dem heil'gen Lucas,
Der Skrib- und Pinsler frommen Schutzpatron,
Und schlägt, indefs die Lettern ihm einfliefsen,
Sich klüglich die Gedanken aus dem Sinn.

GOTTFRIED.

Allein man hat doch so die alte Sage,
Dafs man bedenken müsse, was man schreibt.

CAPELLAN.

Nun ja, mein Freund, bei Laien mag das gelten!
Allein die Kirch' ist — wifst Ihr — inspirirt.
Und das ist auch der Fall bei Potentaten
Und hohen Rittersleuten, in so fern
Sie beten, glauben und der Kirche opfern.

GOTTFRIED.

Da seh' ich nun, Ehrwürd'ger, wie man immer
'Was lernt, wenn man mit Hochstudierten spricht!
Und so ein Brausekopf von Robert prahlt
Nur heute noch, dafs er in seinen Waldern
Mehr Weisheit lern', als Ihr in dem Brevier!

CAPELLAN.

Das sagt der Ketzerhund, der Ignorant,
Der seinen Namen kaum nur kritzeln kann?
Der von Frakturschrift so viel weifs, als ich
Vom Griech'schen? — (vor sich) Holla, Bruder Cyprianus! —
(zu dem Chorknaben heimlich)
Geh mir zu Mutter Elsen, dafs zum Imbifs
Sie mir den Kalbskopf koche auf den Ärger.
(Chorknabe läuft ab.)

GOTTFRIED.

Und dennoch ist der wilde Jager der
Vom Meister sehr gelitten; nur noch kürzlich
Hat er ein schönes Streitrofs ihm geschenkt.

CAPELLAN.

Ei! das gesteh' ich! — Ja, der gute Robert,
Er ist's auch werth. Zwar manchmal etwas Fürwitz;
Doch mit den Jahren wird sich's geben! — Zwar
Er kommt nicht oft zur Kirche — das ist schlimm!
Doch dafür labt er auch mit Speis' und Trank
Zuweilen ihre Diener — hat nur neulich
Mir einen fetten Keuler überschickt.
Und, denkt! wie spafshaft! um den Keuler schlingt er

Ein silbern Halsband, dünnen stand gekrittelt:
Der Spiefsgesell des fetten Capellans.

GOTTFRIED.

Das war verwegen!

CAPELLAN.

Thut nichts, Brüderchen!
Die Kirche sieht nur auf das Herz des Gebers;
Drum liefs ich aus dem dicken Halsband mir
Ein Kelchlein machen — als den fetten Kouler
Mit Andacht und Erbauung, und dem Robert
Gab ich auf zehn Tag' Absolution.

## DRITTER AUFTRITT.

CHARLOT. DIE VORIGEN.

CHARLOT.

Gelobt sey Christ! —

CAPELLAN.

In Ewigkeit und Amen!

CHARLOT.

Wifst Ihr denn schon die Mähr vom neuen Bruder,
Der eben eintrifft?

CAPELLAN.

Nein, wir wissen noch
Von nichts.

CHARLOT.

Als gestern Nachts auf meiner Rückkehr
Von der Bastei ich zu Colossa ankam; —
Caplan! Ihr wißt ja, wo die hübsche Wirthin . . .

CAPELLAN.

Ich? — Gott verhüte!

CHARLOT.

Nun, so hört nur weiter!
Als ich zur Herberg' einreit', ist so eben
Ein junger Fant kurz vor mir angelangt:
Ein Sohn des alten Seneschalls von Poitou,
Des reichen Murrkopf's, der auf seiner Feste
Die Stangen Gold's, die er im heil'gen Kriege
Den Türken abgejagt, in Ruh verschmaus't. —
Ihr Herren, lang' ist so ein Wild uns nicht
In's Garn gerannt, wie dieser Junge! — Denkt!
Er führt Euch zehn Arab'sche Hengste, reicher
Geschmückt als unsre Frau zu Malplaquet,
Und schöner als des Meisters selber Tartar.
Zehn Knappen hat er bei sich, — straf mich Gott!

Der Sanct Johann am Altar der Kapelle
Ist nur ein Trofsbub' gegen sie — so schön!
Er selbst, ein Burschchen so wie Milch und Blut,
Und so geschniegelt, so voll Kett' und Schellen —
Nach ihrem Klingklang kommt' er in der Fastnacht
Euch, ohne Fiedler, die Chaconne tanzen.

CAPELLAN.

Hört mit dem Eingang auf, und kommt einmal
Zur Sache!

CHARLOT.

Ja, das eben ist die Sache,
Dafs er Moneten hat, die uns — will's Gott —
In süfsem Cypergiefsend werden sollen.
Dabei hat er das treuste Bruderherz;
Unaufgefordert liefs er heute früh
Mir eine Flasche in den Schuppsack stecken.

GOTTFRIED.

Will er denn hier zum Orden?

CHARLOT.

Ei, natürlich!
Hat alles mir vertraut. Wir waren Beide
Nicht sehr ermüdet; also zechten wir
Bis in die Nacht, und tranken auf das Wohl

Der wackern Brüder und der schmucken Schwestern.
Da hielt er mir denn traulich seine Beichte.
Sein Vater ist ein alter Kriegskumpan
Von unserm Meister, schon von Jugend auf;
Dem schickt er nun den Sohn, um ihn zum Templer
Zu stutzen, und bezahlt für's rothe Kreuz
Mehr, als für hundert goldne.

CAPELLAN.

Hat der Junge
Denn auch die Fibel inne?

CHARLOT.

Freund Caplan!
Das ist ein Kerl, der giebt Euch 'was zu rathen!
Zu Rheims hat er in einer Seigerstunde
Mit zehn Doctoren disputirt! So wacker
Hat er darein gehau'n — die Kerle sind
Gefallen, wie die Fliegen.

CAPELLAN.

Es versteht sich,
Auf geist'ge Weise.

CHARLOT.

Ja, das geist'ge Fell —
Das hat er ihnen schmählich durchgeblaut!

Und an dem Hofe zu Burgund — was hat er
Euch mit den Frau'n getrieben! — Zwar, er sagt's nicht!
Allein er giebt Euch alles zu verstehn. —
Ein hübscher Kerl, geschmückt als wie ein Sultan,
Reich, jung und eitel; dem kann es nicht fehlen!
Bewacht nur Eure Else, Freund Caplan!
Der spürt sie Euch noch schneller aus als ich.

CAPELLAN.

Geht, Frevler! lästert diese Judith nicht!

CHARLOT.

Die ihres Holofernes dicken Kopf
In ihrer Schürze stiehlt! — Nun, laßt es gut seyn!
Ersauft mit mir den Groll in Cyprier! —
Muß nur zuvor zum Meister, ihm Rapport
Von dem Tuneser bringen.

CAPELLAN.

Nein, nicht gut seyn!
Ich excommunicir' Euch dreifach, Frevler, . . .

CHARLOT.

Wir wollen dafür, Poitou, Els' und ich,
Euch dreifach krönen.

CAPELLAN.

. . . thu' Euch in den Bann!

CHARLOT.

Bannt mich nur nicht aus Elsens Lustrevier!

GOTTFRIED.

Seyd still, Ihr Herr'n, und seht, was dorten wackelt!

CHARLOT.

O weh! — da kommt der alte Schütterkopf! —

## VIERTER AUFTRITT.

COMPTHUR HUGO (auf eine Krücke gestützt.)
DIE VORIGEN.

COMPTHUR.

Was steht Ihr da, und maulafft, wie die Weiber?
Habt Ihr denn nichts zu thun? —

GOTTFRIED.

Wir trafen
Von ungefähr uns hier, da gab ein Wort
Das andre.

COMPTHUR.

Ja, an Worten fehlt's dir nicht,
Ich kenn's wohl, aber an dem Thun, Gott besser's!

GOTTFRIED.

Ei, Robert thut ja auch nichts! — Eben trollt' er
Mit seinem Packan sorglos in den Forst.

COMPTHUR.

Was schiert dich Bruder Robert? — Nahmst du auch
Den Kaper, so wie er? Hast du dem Mammelucken
Den Kopf zerspalten? — Dennoch ist, Gott besser's!
Auch er nicht viel. Ein junger Sausewind,
Dem man den Zügel nicht muſs schiefsen lassen! —

GOTTFRIED.

Zudem ist die Capitelwacht an ihm.

COMPTHUR.

Und geht zur Jagd, der Böse . . .? Nun, Gott besser's,
Er kennt den Dienst; er wird schon wieder kommen!

CHARLOT.

Eu'r Würden!

COMPTHUR.

Nun? — Was hast du denn am Brustlatz
Für ein Gespinnst von geel und rother Seide? —

CHARLOT.

Es ist bei Hofe jetzt der neuste Brauch.

COMPTHUR.

Gott! alter Hugo! das sind die Gesellen,
Die du zum Schutz der armen Christenheit,
Zum Schirm des heil'gen Landes einst gestiftet!
Sieh dieses Volk, an Ehr' und Zuchten baar!
'S ist heut Capitel; und der läuft zur Jagd,
Der allanzt sich mit bunten Schranzen-Schnörkeln,
Und der begafft, wenn es zur Kirche geht,
Statt unsers Herrgott's, junge Frau'n und Dirnen.
Ei! das sind feine Rittertugenden!
Das sind die Armuth, Keuschheit, Obedienz,
Die Ihr auf's Evangelium beschworen! — —
Die Schwerter rosten, doch die Scheiden blinken:
Des Turken stolzer Mond verhöhnt das Kreuz,
Weil's auf die Jacken solcher winz'gen Wichte
Geheftet ist. — Die That ist jetzt ein Zwerg,
Der Mund ein Riese. Alter Hugo, schlaff
Bald folg' ich dir! —

CAPELLAN.

Ja wohl, die Christenheit
Ist sehr in Noth!

COMPTHUR.

Auch Ihr, Herr Cyprianus!

Auch Ihr seyd gar nicht recht nach meinem Sinn! —
Ihr seyd, ich weifs es, ein gelehrter Mann,
Denn Ihr könnt lesen und Fraktursehrift schreiben:
Allein dafs Ihr — ein alter Kirchendiener —
Zu diesen jungen Springinsfelden Euch
Hieher stellt und gleich einem Truthahn gackelt,
'S ist nicht zum feinsten! — Scheert Euch zum
Brevier —
Und — wenn Ihr wollt so gut seyn — betet auch
Für mich ein Paar *Oremus*.

CAPELLAN (vor sich)

Lieber wollt'
Ich dir die Seelmefs lesen, alter Murrkopf!
(schleicht mit einem hämischen Seitenblicke fort.)

COMPTHUR.

Was steht Ihr denn und gafft? — Die Wappner stehn
Schon eine Viertelstund' am Tummelplatz:
Die Pferde sind gesattelt.
(zu Gottfried)
Führ' sie stracks
Zur Schwemme — dann nimmst du die Reiterbuben,
Die gestern angelangt, und übest sie
Im Lanzenwurf — so hast du dein Stück Arbeit

Bis zur Capitel-Zeit. — Und nur die Rosse
Nicht überjagt! und nur die Leute nicht
Kuranzt! — 's sind Menschen, so wie du! — Nun geh!

(Gottfried geht ab.)

COMPTHUR (zu Charlot.)

Und du, mein Burschlein! welche Nachricht bringst
Du vom Tuneser? —

CHARLOT.

Hundert Schritt vom Ufer
Liegt er vor Anker — seine Mannschaft sind
Zwei hundert Knecht', sechs Hauptleut' und ein Obrist.

COMPTHUR.

'Ne Handvoll Leut'! — Was sagt der Untermarschall?
Hat er's mit ihm versucht?

CHARLOT.

Er läfst den Meister
Und Euer Würden bitten, funfzig Wappner
Ihm zum Succurs zu senden.

COMPTHUR.

Ist der Mensch
Besessen? — Funfzig noch? und funfzig sind schon
In der Bastei! — Die waren ja genug

Für dreimal hundert Türken! — Hm! Gott besser's,
Auch der ist so ein Milchgesicht! — Wie viel
Hat er noch Munition? —

CHARLOT.

Das weifs ich nicht.

COMPTHUR.

Nun du bist mir ein wackrer Bothe! — Lafs es
Nur gut seyn! — Will den alten Lanzknecht fragen,
Der mit dir ritt; denn dessen alte Augen
Sehn mehr als deine. — Nun? du warst doch schon
Bei'm Meister? —

CHARLOT.

Eben wollt' —

COMPTHUR.

Noch nicht beim Meister? —
Und er steht hier und schwatzt, Gott besser's, schon
Seit einer halben Stund! — Noch nicht bei'm Meister!
Kennt er den Dienst, die Obedienz, die Regel? —
Marsch! — fort! — in sechs Minuten komm' ich selbst.

(Charlot geht eilig ab.)

COMPTHUR.

Das sind des Tempels Hüter! — Armer Molay!

Du bist der Einz'ge noch — allein mit solchen
Gehst du zu Grunde, so wie ich! — O Hugo!
Zeuch bald mich dir in's ew'ge Lager nach! —

(geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

(Garten, völlig schmucklos, doch mit vielen Blumen und Gewächsen besetzt; hinten ein Gitterzaun, an den sich ein Hofraum, und seitwärts ein Theil des Tempelhofes mit Wirthschaftsgebäuden schliefst.)

Philipp (mit Gartenarbeit beschäftigt, — singt.)

Eh' die Sonne früh aufersteht,
Wenn aus dem dampfenden Meer
Herauf und herunter das Morgenroth weht,
Voranfährt mit dem leuchtenden Speer —
Flattern Vöglein dahin und daher,
Singen fröhlich die Kreuz und die Quer,
Ein Lied, ein jubelndes Lied.

Was freut ihr Vöglein euch allzumal
So herzig im wärmenden Sonnenstrahl?
„ Wir freu'n uns, dafs wir leben und sind,
„ Und dafs wir luft'ge Gesellen sind.

„ Nach löblichem Brauch
„ Durchflattern wir fröhlich den Strauch;
„ Umweht vom lieblichen Morgenwind
„ Ergetzet die Sonne sich auch. "

Was sitzt ihr Vöglein stumm und geduckt
Am Dach im moosigen Nest? —
„ Wir sitzen, weil uns die Sonn' nicht beduckt;
„ Schon hat sie die Nacht in die Wellen geduckt:
„ Der Mond allein,
„ Der liebliche Schein,
„ Der Sonne lieblicher Widerschein,
„ Uns in der Dunkelheit nicht verläßt,
„ Darob wir im Stillen uns freu'n. "

O Jugend, kühlige Morgenzeit!
Wo wir, die Herzen geöffnet und weit,
Mit raschem und erwachendem Sinn
Der Lebens-Frische uns erfreut,
Wohl flohst du dahin! — dahin! —
Wir Alten sitzen geduckt im Nest! —
Allein der liebliche Widerschein
Der Jugendzeit,
Wo wir im Frühroth uns erfreut,
Uns auch im Alter nicht verläßt —
Die stille sinnige Fröhlichkeit! —

(hört auf zu singen.)

Das Lied ist so für meine alte Nerven
Ein wahrer Glühwein. — Schöne Jugendzeit!
O, wärst du ewig! — Doch, wer kommt denn dort,
So reich und so fantastisch angezogen? —
Vielleicht ein Ordensjunger. — Will ihn doch
Nach meiner Art probiren, was er werth ist. —
(gräbt emsig weiter.)

## Sechster Auftritt.

Franz von Poitou (reich und etwas fantastisch, als Elegant des vierzehnten Jahrhunderts, jedoch nicht burlesk, gekleidet, mit Schnabelschuhen, Wamms und Mantel mit Schellen besetzt) und Philipp.

Franz.

Freund, kann ich wohl das Haupt der Tempelherren,
Den grosen Meister Bernhard Molay sprechen?

Philipp (ohne sich in der Arbeit stören zu lassen.)

Vielleicht.

Franz.

So sagt, wo ich ihn finden kann.

Philipp.

Den Weg zu ihm könnt Ihr weit leichter finden,
Als, wenn Ihr ihn gefunden, von ihm gehn.

Franz.

FRANZ.

Ihr sprecht in Räthseln.

PHILIPP.

Und Ihr geht auf Räthseln!
Bei Euren Schnabelschuh'n mit Glöcklein, traun!
Und Eurem Schellenwamms — wer kann's errathen,
Ob Ihr ein Glöckner oder Glockennarr! —

FRANZ.

Ihr seyd ein Witzbold! — Zeigt mich hin zum Meister! —

PHILIPP.

Schaut unbeschwert — das Herrgottchen *) vorbei —
Nach jener Mau'r — da kuckt durch's Gitterthorweg
Ein Taubenschlag hervor — den lasst Ihr links.
Jetzt kommt ein Brunnen — nicht? — Ein grauer Mann
Steht neben ihm mit einem Pferdeeimer —
So eben schöpft er — das ist Vater Molay! —

FRANZ.

Das hagre Männlein mit der Reiterjacke,
Das, wie ein Knecht, am Eimer zieht? — Ihr scherzt!

*) Provinzialismus, für: ein am Wege stehendes Crucifix.

PHILIPP.

Hm! Männlein! Männlein! Er ist so sehr noch Mann,
Dafs er — obgleich schon sechzigjährig — dennoch
Ein Dutzend solcher luft'ger Männerbubchen
Zur lieben Frau vom Berge huckpack trüge,
So leicht als er — den Mühlstein Schicksal trägt.

FRANZ.

Doch sagt! — wie kommt des Ordens grofser Meister
Zu Bubenarbeit? —

PHILIPP.

Sagt mir selber lieber,
Weshalb den Kohl mit fremder Hand Ihr pflanzt,
Den Ihr mit eignem Munde doch verzehrt? —

FRANZ.

Kaum weifs ich, traun! noch, was ich mehr bewundre,
Den Meister dort in seiner Knechtsgestalt,
Den Knecht mit Meisterton und Doctor-Weisheit! —

PHILIPP.

Für mich — ich will die Bohnen dort begiefsen,
Die, ob sie gleich nie so viel Thau benetzte,
Als Ihr zum Imbifs nur Champagner schlurfret,
Doch ungleich mehr geniefsbar sind als Ihr. —

(indem er seine Gärtnergeräthschaften nimmt)

Lebt wohl für jetzt, mein wundervoller Kunt!
Und habt Ihr noch des Wunderns nicht zur Gnüge,
So fragt den Meister. — Seht! dort kommt er selber! —

(geht ab.)

FRANZ (allein.)

Ein grober Kauz! — doch kann ich ihm nicht grollen. —
Er kommt — was pocht mein Herz so mächtiglich! —
Ein alter Mann! — doch noch so rasch — im Blicke
Ein Etwas, das mich zittern machen konnte,
Und doch so stark mich anzieht! —

## SIEBENTER AUFTRITT.

MOLAY (im Reiterwamms, einen bedeckten Pferdeeimer in der Hand, tritt schnell herein, indem er noch hinter der Scene ruft.) FRANZ.

MOLAY.

Philipp! Philipp!

(im Hereintreten, als er Franzen gewahr wird.)

Verzeih'st — die Ferne tauschte mich; ich wähnte
Euch meinen Gärtner. — Was ist Eu'r Begehren? —

FRANZ.

Seyd Ihr gewiss der grosse Meister Molay? —

MOLAY.

Ich heifse Molay. — Nun? — Zur Sache, Freund!

FRANZ.

Ich bin der Sohn des Heinrich von Brienne.

MOLAY.

Des Seneschalls von Poitou? —

FRANZ.

Eben defs.

MOLAY (setzt den Eimer schnell hin, und eilt mit offnen Armen auf Franzen zu.)

Ha! sey mir tausend-, tausendmal willkommen,
Du goldner Herzensjunge! — Nun, so sag mir:
Was macht dein Vater? — hinket er noch wacker
Auf seinem Stelzfufs? —

FRANZ.

Ja; — doch seit drei Jahren
Bedarf er zweier Krücken.

MOLAY.

Armer Freund! —
Treibt er noch sonst sein altes Wesen? — putzt er
Die Lanze noch? — tränkt er noch den Polacken
Und seinen treuen Nimrod? —

FRANZ.

Der ist todt.

MOLAY.

Nun, lafs ihn fahren! — Denkt er noch an mich?
Hat er mir keinen Gruſs entbieten lassen? —
Hat er...? Vergieb! Mich schwindelt bei der Freude,
Des alten treuen Heinrichs Sohn zu sehn!

FRANZ.

Er läfst Euch sagen: „Brüderschaft und Ghaza!"
Nächstdem hat er —

MOLAY.

Ja, recht! — das war die Losung
Des ew'gen Bruderbund's! — Ha, Ghaza, Ghaza!
Verdammt sey noch mein Vorwitz! — Hat er dir
Von Ghaza nichts erzählt?

FRANZ.

Wie mir es beifällt,
Sonst nichts, als dafs er in der Schlacht dort einst
Sein Bein verloren hat.

MOLAY.

Ja freilich, freilich!
Allein durch wessen Schuld? Das lafs dir sagen!

FRANZ.

Erlaubt nur —

MOLAY.

Nein — jetzt gleich! — Denn leichter wird mir
Das Herz, wenn ich dem Sohne treu erzähle,
Was ich dem wackern Vater schuldig bin. —
Sein Stelzbein ist die Frucht von meiner Keckheit.
Im letzten heil'gen Krieg' — es sind anjetzt
Schon vierzig Jahr zum mindsten — dienten wir,
Ein Paar unbart'ge kecke Edelbübchen,
Bei'm kühnen Grafen Robert Artois,
Des heil'gen Ludwigs allzu raschem Bruder,
Der bei Mansura Sieg und Leben liefs.
Ich sollte schon das rothe Kreuz erhalten;
Doch plagte mich der Vorwitz noch gar sehr.
Obwohl nur wenig älter, war dein Vater
Schon viel gesetzter. Öfters warnt' er mich:
Doch immer focht ich in dem dicksten Haufen:
Mein Sinn entbrannt' in mir, des Heilands Grab
Zu retten, oder dort mein Grab zu finden.
Bei Ghaza komm' ich einstmals in's Gedränge,
Vom Heere fern — da trifft ein Mammeluck —

Gott tröst' ihn dort! es war ein wackrer Degen! —
Die Schulter mir, und sinnlos stürz' ich hin.
Doch Heinrich sieht's — wie ein gescheuchter Leu,
Haut er sich durch der Sarazenen Menge.
Sein Rappe stürzt; da kämpft er stehend noch
Um mich, den todt geglaubten. Kraftlos sinkt er
Auf's linke Knie; allein, gestemmt auf's rechte,
Parirt er so der Heiden Damascener,
Daſs — eh' die Unsern kamen — sie entfloh'n.
Da traf der Wurfspiefs eines flieh'nden Türken
Sein rechtes Kniegelenk — ohnmächtig krampf't sich
Sein Arm um meinen Hals — So, fest umschlungen,
Trägt man uns halb entseelt zum Lager hin. —
Ich schlug zuerst das Aug' auf, und verzweifelnd
Sah ich den Freund, der sich für mich geopfert,
Dem Tode nah. Ich pflegte sorglich sein;
Und als er drauf erwachte — o, ich kann
Die Wonne dir nicht malen! — da beschworen
Wir vor der Oriflamm' *) den heil'gen Bund,
Und theilten — ihn auf ewig zu besiegeln. —

*) Die, in der Geschichte der Kreuzzüge sehr oft vorkommende gewölkte Kreuzfahne.

Die Hostie, die uns der Patriarch
Mit frommen Händen segnend spendete. —
O, frischer Lebensmorgen! goldner Traum!
Kehrt ihr denn nimmer, nimmer wieder? — Jüngling!
Auch dich erwartet einst des Mittags Schwüle.
Sey wie dein Vater! — Sag' mir, denkt er oft noch
An unsre Knappenzeit? —

FRANZ.

Sein Auge strahlt
Von Jugendglanz, wenn er bei'm frohen Becher
Von Palästina und von Molay spricht.
Dann sagt er noch so Manches, was bescheiden
Ihr mir verschweigt: — wie Ihr bei'm Jagen ihn
Vom Tieger rettetet; wie Ihr die Türkin,
Die Ihr erbeutet und so glühend liebtet,
Ihm — weil er sie gelobet — abgetreten;
Wie — als bei Damiette er in's Meer
Gefallen — Ihr, des eignen Wohls vergessend,
Ihm nachgestürzt und ihn herausgezogen;
Wie Ihr dem Chan den Kopf gespaltet, der . . .

MOLAY.

O, schweig, ich bitte, von den Knabenstreichen!
Wie gütig, daſs mein Freund noch ihrer denkt,

Da ich sie selber längst vergessen habe! —
Ja, treu hat er, der Wackre, ihn erfüllt,
Den Schwur der jungen kaum erwachten Herzen;
Er war mein Freund, als ich den Namen Freundschaft
Noch nicht zu lesen wußte. — Später ward
Mir mancher Krieges-, mancher Siegsgenosse;
Doch keiner war mein Heinrich! —

FRANZ.

Im Vertrau'n
Auf dieses Jugendbündniss schickt' er mich,
Und sendet Euch dies Schreiben, mit der Bitte,
Mich — wenn's geziemend — in den edeln Kreis
Der Templer, Eurer Brüder, aufzunehmen.

MOLAY.

Ein Schreiben? — O, lass mich die Zeilen lesen,
Der theuren Hand! — Setz unterdess dich nieder —
Allein es fehlt ein Schemel — setz dich hier
Auf den bedeckten Eimer! — Aber, holla! —
Mein alter Streithengst und der Tartar — beide
Sind nicht getränkt, und haben doch so oft
Mit mir gedurstet! — Freude lasst mich schier
Der Treu'n vergessen; und das soll man nicht! —
Geh, Lieber, dort zum weiss' und rothen Hause,

Es ist der Stall — da stehn sie rechter Hand.
Tränk' beide gut! — 'S ist sonst mein Morgengang;
Doch heut' sind mir die Glieder lahm vor Freude. —
O, sey so gut! — Ich tranke deinen wieder! —

FRANZ.

Wenn Er's befiehlt?

MOLAY.

Und komm recht bald zurück! —

(Franz nimmt den Eimer, und geht ab.)

MOLAY (allein)

Was schreibt mir denn mein alter Leid'sgenosse? —

(er liest.)

„Jak, Gott zum Gruſs! Dies bringet dir mein Sohn.
„Er ist nicht schlecht, nur klüger als sein Vater,
„Ein Frauenknecht, ein Doctor, kurz — ein Narr!
„Du bist ein Mann — mach' ihn zu Deinesgleichen,
„Mit oder ohne Kreuz. — Dein Bruder Heinrich." —
Daran erkenn' ich dich, du offne Seele,
Rauh wie dein Degen, wortlos, doch voll Kraft.
Ha! das verkrüppelte Jahrhundert zeugt
Nur Schwätzer, keine Männer, die dir gleichen! —
Hm! solch ein Bürschlein ist's? — Das Schellen-

Und der pathet'sche Ton! — Hast recht, mein Alter!
Er muſs noch dünner werden — muſs sein Nichts
Noch erst erkennen, soll er etwas seyn. —
Ein Templer will er werden — ja, des Plunders
Giebt's freilich auch mit rothem Kreuz genug;
Doch der ist Heinrichs, meines Freundes, Sohn:
Drum muſs 'was Rechts er werden, oder gar nichts. —
Da kommt er schon! — Daſs mich nur mein Gefühl
Nicht wieder überrasche! — Schweige, Herz!
Er dauert mich; allein jetzt darf er nur
Den Meister sehn. —

## Achter Auftritt.

Franz (zurückkehrend), Molay.

Franz.

Die Pferde saufen wacker;
Der Tartar hat mein ganzes Wamms bespritzt.

Molay.

Schon gut! Statt seiner bitt' ich um Verzeihung,
Und dank' Euch für die Mühe. — Setzt Euch zu mir
Hier auf die Erde; meine Büffelhosen
Sind's schon gewohnt, und Eure müssen's lernen. —

(Setzt Ach auf die Erde; Franz, etwas ungern, auch.)

Nun, seht mir in die Augen! denn bis jetzt
Hab' ich fürwahr Euch noch nicht halb betrachtet.
Ihr seyd ein wackrer Bursch' — des Vaters Auge,
Sein gelbes Haar — nur war er noch gedrungner.
Triegt mich mein Glaube nicht, so könnt Ihr einst
Was Grosses werden.

FRANZ.

Eure grosse Seele
Sieht mich im Spiegel ihrer Grösse nur.

MOLAY.

Ach, lasst die Phrasen, Kind! — denn mir behagt
Das Grosse nicht — man stösst nur oben an,
Und nimmt den Raum, den Andre brauchen, ein. —
Habt Ihr schon Barthaar? — Hm! nur kurze Stoppeln!
Bei Damen wart Ihr Hahn im Korbe wohl? —

FRANZ.

Die Gräfin von Provence zum mindesten
Hat mich gar oftmals ihrer Huld versichert.

MOLAY.

Pfui! wer verlangt denn Namen! — Habt Ihr sonst
In Waffen schon Euch wo herum versucht? —

FRANZ.

Am Hofe von Burgund, von dem ich komme,

Brach ich — nicht ohne Ruhm — schon manche Lanze;
Sogar den Herzog hob ich aus dem Sattel.

MOLAY.

Die Herren sitzen oft nicht fest! — Nun weiter!
Habt Ihr denn auch noch sonst etwas gelernt? —

FRANZ.

Zu Rheims studiert' ich auf der hohen Schule
Die sieben freien Künst' und Wissenschaften;
Und ob ich gleich dort neunmal disputirt,
Stand auch in diesem Kampf das Glück mir bei.

MOLAY (ungeduldig aufspringend, während dessen auch Franz aufsteht)

Um's Himmels willen schweigt! denn solch ein Mann,
Was könnte der in dieser Welt noch lernen,
Was wohl noch wünschen, das er nicht schon wüßte! —
Sagt, junger Freund, was wollt Ihr in dem Orden? —
Ihr war't bei Damen hoch und sehr geehrt;
Hier habt Ihr nur ein kalt und keusch Gelübde.
Ihr wart ein Held im glänzenden Turniere;
Hier findet Ihr kein scherzhaft Ringelspiel.
Ihr tragt ein Schellenwamms und Glockenschuhe;
Mein alter Büffel ist mein Feierkleid.

Doctoren schlug die Schärfe Eures Witzes;
Bei uns erschlägt man Sarazenen nur.
Ihr seyd ein Meister aller freien Künste;
Hier lernt man höchstens nur ein Mensch zu seyn! —
Traun! kehrt zurück zum Herzog und nach Rheims.
Was wollt Ihr hier bei ungelahrten Templern? —

FRANZ.

Ihr macht mich schamroth.

MOLAY.

Das ist etwas!

FRANZ.

Verzeiht! — allein Ihr schlagt den Muth mir nieder.

MOLAY.

Wenn's echt Gewächs ist, rankt sich's wieder auf! —
Allein, in Ernst! was sucht Ihr denn im Orden?

FRANZ.

Ich weiss es längst, die Edelsten des Volks
Sind hier versammelt, um der Unschuld Retter,
Des Landes Schirm, des Rechtes Arm zu seyn.

MOLAY.

Das ist, will's Gott, ein jeder braver Ritter,
Auch ohne Kreuz!

FRANZ.

Sie üben sich einander
In Tugend, in Gehorsam und Ergebung.

MOLAY.

Kommt Ihr's nicht auch in Eurem Atlaswamms? —

FRANZ.

Da Ihr so sehr denn in mich dringt — erlaubt Ihr,
Ganz sonder Hehl zu sprechen?

MOLAY.

Darum bitt' ich.

FRANZ.

Des Wissens Durst bedrängt mich unaufhörlich.
Die Schule lehrte schöne Worte mir,
Und kettenmäfsig Schlüss' an Schlüsse hängen:
Doch fehlt mir immer noch die rechte Wahrheit,
Der Worte Kern — und immer treibt es mich,
Vom Unermefslichen den Grund zu finden,
Die Wahrheit völlig nackend zu erblicken
Und hüllenbaar ihr Angesicht zu schau'n.

MOLAY (nicht ironisch, sondern mit verhaltener Rührung)

Das wird sich geben. — Fahrt nur weiter *fort*! —

FRANZ.

Nun hört' ich oft, dafs Eure weisen Meister
Das Ding, wonach ich immer glühend strebte,
Was tausendmal gesucht und nie gefunden,
Besäfsen — aber es der Welt verbürgen,
Damit sie sich die Finger nicht verbrenne.

MOLAY.

Und dieses wär? —

FRANZ.

Der echte Stein der Weisen,
Der Schlüssel zu der Zukunft Eisenthor,
Und der Vergangenheit verborgner Höhle,
Zu der geheimsten Werkstatt der Natur,
Wo man ihr innres Leben still belauscht.

MOLAY (über Franzens letzte Rede in Gedanken verloren, nach einer kleinen Pause, gerührt, vor sich, indem er Franzen anblickt.)

Du Armer! klang auch dir Sirenensang? —
Doch Fassung! — (laut)
Freund, Ihr seyd gefahrlich unpafs —
Solch warmes Nervenwerk — ich kenn' es — leidet
An manchen Gichtern, bis so weit sich's härtet,
Dafs

Dafs es dem Frost des Lebens widersteht,
Der nur für kalte, schwammichte Naturen
Gedeihlich ist. — Doch Euer Übel sitzt,
Gott Lob, nur oben; — ganz vorzüglich ist
Bewegung Euch vonnöthen. — Seht Ihr Jenen,
Der emsig dort das Bohnenbeet begiefst? —

FRANZ.

O ja!

MOLAY.

Es ist mein alter Gärtner Philipp.

FRANZ.

Ich sprach ihn schon. — Ein munterer Geselle,
Nur etwas laut, und nicht von feiner Sitte.

MOLAY.

An seiner Grobheit schleift die Höflichkeit,
So wird ihr Spiegel desto heller glänzen. —
Seht, wie er krumm steht — wie er emsig gräbt,
Wie fleifsig er sein Tagewerk vollbringt! —
Der arme Kerl! es fehlt ihm an Gesellen. —
Geht, ihm zu helfen — 's sind nur wenig Beete,
Heut', morgen, übermorgen ist's vollbracht.

FRANZ.

Verzeiht mir, wenn, in aller Demuth, ich

An meinen Stand Euch mahne — ich, der Sohn
Des Seneschalls von Poitou — Pair des Reichs! —

MOLAY.

Wir alle sind die Söhne mancher Väter;
Wir alle müssen, eh' wir ernten, sä'n.
Des Seneschalls Papa war Marschall; dessen,
Stallmeister; dessen, Falconier; und so herab,
Bis zu dem Knappen, der die Rosse striegelt,
Und zu dem alten Adam, der — ein Bauer —
Im Schweifs des Angesichts sein Brot gewann. —
Dagegen trägt des Philipps Enkel einst
Vielleicht ein goldnes Kreuz, und dessen Enkel
Regiert vielleicht als Kaiser Volk und Land,
Und hetzt zum Spafs die Heerde eines Schäfers,
Der eines Pairs von Frankreich Enkel ist. —
Drum geht nur hin und helft dem guten Philipp! —

FRANZ.

Ich bin noch sehr ermüdet. —

MOLAY.

Sorget nicht;
Das Essen wird Euch desto besser schmecken.

FRANZ.

Allein — in dieser ritterlichen Kleidung? —

MOLAY.

Schon recht! — die Schellen machen Euch Musik! —
Lebt wohl für jetzt — ich muſs in das Capitel.
Wir sehen spätstens uns zum Mittagsmahl.

FRANZ.

Und meine Aufnahm'? —

MOLAY.

Lernet thun und tragen!
Das Übrige ergiebt sich dann von selbst. —

(geht ab.)

FRANZ (allein.)

Ist das der Weisheit erste Stufe, oder
Die letzte? — Weh! schon schwindelt mir der Kopf. —

(geht gedankenvoll ab.)

# Zweiter Aufzug.

## Erster Auftritt.

(Ein andrer Theil des zum Tempelhofe gehörigen Gartens, mit vielen Gewächsen.)

Philipp (der den ganzen Auftritt über mit Gartenarbeit beschäftigt ist.) Franz (im vorigen Costume, doch ohne Mantel, gleichfalls arbeitend.)

Philipp.

Nun, junger Herr, wie mundet Euch die Arbeit? —

Franz.

Ganz gut. Nur seh' ich noch den Endzweck nicht,
Wozu von mir man Knechtesarbeit fodert.

Philipp.

Den Endzweck? — Seht die arme Bohne hier!
Sie hangt so krank den Kopf, als wäre sie
In Mutterwehen. — Zaudert nicht, begießt sie!
So trinkt sie Lebensathem. — Die Arbuse
Erstickt hier fast in ihrer Blatter Hülle:

Ich lüfte sie — und, seht! als ob sie danke,
Blickt sie mich traulich aus den Blattern an. —
Seht, jener Epheu rankt sich so verwegen
Am Weinstock, daſs er ihm die besten Säfte
In Schatten hüllt; — ich bieg' ihn sanft zurück:
Denn seine Blatter, ob sie noch so grün,
Ersetzen mir die süſse Traube nicht. —
Hieher, du Stolzer! hinten bist du noch
Zu etwas gut; allein die schöne Frucht
Mufst du mir nicht verdunkeln, Aufgeblas'ner! —
Seht hier das kleine, niedre Pack von Raute,
Endivien, Salbei und Brunnenkreſs!
Zwar ohne Schein, doch schöne Gottesgabe:
Es frischet die verdorbnen Säft' uns auf.
Hier steht es eng' — das macht der Haufen Tulpen:
Sie stellen sich, als sey der ganze Fleck
Nur ihretwegen! — Fort, ihr eitlen Dinger!

(jätet sie aus.)

FRANZ.

O Schade um die schönen Tulpen!

PHILIPP.

Was?
Weil sie so schön sich blähen können, soll

Mein armes frommes Kräutervolk verderben?
Fort mit dem Plunder! — Warum wart ihr nicht
Gescheidt und liefst ein Fleckchen nur noch übrig? —
Nichts wollt ihr opfern; d'rum verliert ihr alles. —

(Nach einer andern Stelle des Gartens zugehend.)

Sieh da! du dürre Ceder! Stehst du noch?
Hatt' ich geglaubt, du müfstest längst verdorren,
So ohne Lebenskraft und Säfte.

FRANZ.

Gärtner!
Ihr werdet doch gescheidt seyn und den Baum,
Den majestätischen, nicht fällen wollen?

PHILIPP.

Ja, morgen mufs er d'ran! — Der todte Fremdling
Hat sich in's rege Leben hier verirrt,
Und raubt dem Boden nur die besten Säfte.

FRANZ.

'S ist so ein alter Baum!

PHILIPP.

Deswegen eben!
Ein altes Übel mufs mit Schnelligkeit
Vernichtet werden! — Seht, er fault schon unten,

Und glaubt, der Thor! als müss' er ewig leben,
Der ganze Garten sey sein Eigenthum.

FRANZ.

Doch wenn Ihr seine Wurzel ausgrabt, gehn
Ja auch der Rittersporn, das Pfaffenkraut,
Die Pilze hier verloren.

PHILIPP.

Desto besser!
Das Zeug hat lange g'nug den Thau gesogen,
Absonderlich die bunten Giftschwamm'. — Seht!
So schöne Farben! und nur gift'ger Staub! —
Pfui! dafs die Erde solche Fratzen trägt! —

FRANZ.

Erhitzt Euch nicht!

PHILIPP.

Ja freilich bin ich hitzig;
Doch bring' ich lieber mich in Schweifs — nur nafskalt
Ist mir abscheulich.

FRANZ.

Ei, fürwahr, Ihr habt auch
Luzerne, Rothklee da, und Esparsette.

PHILIPP.

Ein Deutscher Gärtner hat es hergebracht;

Es futtert gut und ist Euch so geduldig,
Dafs es sich fünfmal ruhig mähen lafst,
Und hoch sich preist, wenn es zum sechsten mal
Das letzte Restchen Kraft zu Markt bringt, blofs
Damit mein alter Esel es beweide. —
Es ist ein guter Schlag von Kraut, wahrhaftig!
Nur hat's den argen Fehler — seht! es saugt Euch
Den Fleck so rein, dafs auch kein Bischen Kraft
Im Boden bleibt! — in drei, vier Jahren wächst
Auf einem solchen Fleck nicht 'mal ein Veilchen,
Geschweige denn ein Weinstock, eine Rose —
Man braucht's nun eben: darum mufs es steh'n,
So gern ich auch ein kleines Fleckchen sonst
Zu Nelken und Reseda übrig hätte.
Denn — sagt mir Herrlein! — wenn Ihr Euch den Wanst
Gefüllt, so melden sich doch Aug' und Nase,
Und jedes will sein ihm beschieden Theil.
Ja manchmal denk' ich so: wenn unser Herrgott
Uns auch den Magen nahm', und nur die Nase
Zum Riechen, und das Äuglein paar uns liefse,
So dafs wir blofs vom Seh'n und Riechen zehrten,
Wir wären minder feist und mehr berülirsam. —

Jetzt hat Euch mancher nicht ein Bischen Nase!
Das ist das Schlimmst'! — Ihr trocknet Euch die Stirn,
Ihr lös't das Wamms auf — Macht das Bischen Graben
Euch so viel Hitze? — (vor sich) Wirkt es? —

FRANZ (vor sich.)

Nein, hier kann ich
Nicht dauern; denn der Kerl macht mich verrückt.
(laut)
Hör, Alter, sag! — doch ohne Trug — wer bist du? —
Ein Bauer? — Nein, warhaftig nicht! Ein Weiser,
Mein Genius vielleicht, dazu bestimmt,
Die Binde mir zu lösen.

PHILIPP.

Ihr seyd müde.
Ruht Euch im Schatten jenes Palmenbaum's!
Vielleicht dass seine Blatter Euch 'was sagen.
Sie thun's bisweilen, und das klingt dann besser,
Als was ein Andrer so zu Markte bringt.

FRANZ.

Wer seyd Ihr aber? —

PHILIPP.

Ich? — Ein Mensch. — Und Ihr?

Doch ja! — der Sohn des Seneschalls von Poitou! —

(Franz geht ab. Philipp sieht ihm nach.)

Der Junge wird sich bessern; aber schwerlich
Kann er ein Mann, ein Held der Menschheit werden!
Ach! dazu macht uns nur des Schicksals Hand;
Allein gewohnlich packt sie uns so eisern,
Dafs wir zerbrechen, eh' sie uns geformt.
Mein Adalbert! —

(Er steht in Gedanken versunken.)

## Zweiter Auftritt.

Molay (im völligen Ornat.) Philipp.

Molay.

So traurig, lieber Anjou?

Philipp.

Lafs mich den fürchterlichen Namen nicht
Noch einmal hören! — Kommst du vom Capitel?

Molay.

Ja, eben jetzt.

Philipp.

Du bist in grofser Wallung.
Was gab's?

MOLAY.

O, laſs mich Gottes Luft erſt athmen!

PHILIPP.

Mein Freund! —

MOLAY.

Du kennſt den lang' verhaltnen Groll,
Mit welchem Frankreichs Philipp unſern Orden
Befeindet. Nur zu gern — wenn er's vermochte —
Beraubt' er uns, und häufte unſre Schätze
Zu den erpreſsten, die er frevenlich
Durch ſeiner Bürger blut'gen Schweiſs erbeutet.

PHILIPP.

Ich kenn' ihn ja! — den königlichen Wuchrer.

MOLAY.

Der liſt'ge Bertrand Gol, ſein Buſenfreund,
Dem die Tiar' er für ſo ſchnöden Sold
Verſchachert, hat mit ihm ſich feſt verbündet.
Vielleicht iſt unſer Schatz das Löſegeld,
Das er für Petri Schlüſſel angelobt.

PHILIPP.

Das ſieht ihm gleich, dem heuchleriſchen Pfaffen!

MOLAY.

Jetzt iſt der Papſt zu Poitiers; und ſo eben,

Wie mir mein Freund, der Cardinal Präneste,
Berichtet, ist ein Breve unterweges,
Worin der Meister des Spitals und ich
Dorthin entboten werden, um, so heißt es,
Dort einen neuen Kreuzzug zu berathen.
Präneste'ns Brief kam gestern mit dem Bootschiff;
Das Breve trifft vielleicht mit der Fregatte
Schon morgen ein. — Du siehst die schlaue Falle? —

PHILIPP.

O ja! die Teufelsfratze kuckt ganz sichtbar
Zur Kutt' heraus. — Das also war der Grund
Der heutigen Versammlung des Capitels? —

MOLAY.

Das war's! — denn heute galt's die wicht'ge Frage:
Ob wir der Vorladung des heil'gen Vaters,
Nach Poitiers zu kommen, willig folgen,
Und dorten, vor Sanct Peter's feilem Stuhl,
Der uns von Philipp schlau gestellten Schlinge
Uns ohne Waffen ruhig überliefern;
O'r, ob wir jetzt die Kappe fallen lassen,
Im Punkte der Entscheidung, und, dem Bannstrahl
Wie dem Panier der Völkerfuhrer trotzend,
Durch ihrer eignen Söldner feile Hande

Die alte Burg jetzt offen stürmen sollen,
Die wir schon längstens heimlich untergraben,
Und die ein böser, heuchlerischer Teufel
An Edens schönster Stelle auferbaut.

PHILIPP.

Welch eine Aufgab'! — 'S ging wohl stürmisch her?

MOLAY.

So, dafs ich, in den neun und dreifsig Jahren,
Die ich dem Orden diene, nie ein Gleiches
Erlebet habe.

PHILIPP.

Wofür stimmtest du? —

MOLAY.

Für festen Mannssinn in gerechter Sache,
Für das, was der Moment, die Pflicht gebietet,
Für offnen Kampf mit Kron' und Klerisei.

PHILIPP.

Und? —

MOLAY.

Überstimmt! —

PHILIPP (ihn umfassend.)

Ruh' aus an Freundes-Brust!

MOLAY.

Du weifst es, Bruder, ob ich's redlich meine,
Wie warm dies Herz für meiner Brüder Wohlfahrt,
Der unbekreuzten, so wie der bekreuzten, —
Zu warm nur — schlägt! —

PHILIPP.

Ja — leider! — Lafs es
schlagen! —

MOLAY.

Du weifst es, wie entartet ich den Orden
Schon überkam, was ich aus diesem Trofs
Geschaffen habe — was ich gern aus ihm
Geschaffen hätt'! —

PHILIPP.

Es wird geschaffen werden.

MOLAY.

Nein — es wird nicht! — aus diesen dumpfen Massen
Erhebt der reine Phönix nimmer sich! —
Dafs sie mich nicht erkennen, dafs sie mich
Verschmäh'n, dafs sie von allem dem nichts wissen,
Es gar nicht ahnden wollen, was — verzeih's
Dem aufgeregten Herzen! — welche Opfer
Ich unserm heil'gen Endzweck freudig darbot,

Das — Gott ist jetzt mein Zeuge! — das verschmerz'
ich. —
Allein dafs sie bei hellem Tage sich
Die Augen blenden, es nicht sehen können,
Nicht wollen, was der Menschheit, deren Rettung
Sie sich gewidmet, jetzt allein nur noth thut:
Das quält mit tausend Martern meine Brust. —

PHILIPP.

Du lebst ja noch — du bist ja noch ein Jüngling! —

MOLAY.

Mein warmes Leben rinnt an ihrer kalten
Verstocktheit. — Freund, mein Philipp! — ja, ich
fühl' es,
Nach sechzig langen, treu durchkämpften Jahren
Hab' ich umsonst gelebt!

PHILIPP.

Verzage nicht! —
Des Königs Schwert kann Euren mächt'gen Bund'
Nicht stürzen! —

MOLAY.

Ach! den König fürcht' ich nicht;
Die Schlange lieget näher mir am Busen,

Die mich erwürgt! — An ihrem eignen Unwerth,
An Klippen ihres jämmerlichen Ich's,
Da muſs des Ordens schöne Barke stranden.
Des Ordens eigne Söhne morden ihn;
Die Menschheit opfern sie, um nur ihr eignes
Kostbares Selbst vor Lüftchen zu bewahren.
O, das ist bitter, bitter! — Warum schützte
Mich Heinrichs Arm, daſs ich's erleben muſste!

PHILIPP.

Allein der Groſs-Compthur — er war doch stets
Auf deiner Seite?

MOLAY.

Auch noch jetzt; allein
Du weiſst ja selbst, wie viel die grauen Formen,
In die sein Geist nun schon seit achtzig Jahren
Geschmiedet ist, dem alten Manne sind.
Und diese soll er selbst so schnell zerbrechen? —
Sein beſsrer Geist hat freilich lange schon
Sich losgemacht; allein das Vorurtheil
Bezwingt den Willen. Wenn der ganze Orden,
Wenn selbst die Christenheit in Trümmer fällt —
Er bringt das Leben ihr; doch den Vasallen
Der Krone Frankreich kann er ihr nicht opfern.

Vernunft

Vernunft besiegt der angeerbte Wahn;
Er schaudert, das zu wollen, was er einsieht.

PHILIPP.

Und Norfolk, Armagnac, und Villa Franca? —

MOLAY.

Du kennst den Stolzen, dem der goldne Lindwurm
Mehr als des Heilands Marterzeichen gilt.
Bei England sollen, meint' er, um Vergebung
Wir flehn, dass wir dem Richard Löwenherz
So manchen Spuk gemacht, zu seinem Fangball
Uns nicht gebrauchen lassen; dann vielleicht
Werd' es sich huldreich unsrer Noth erbarmen.

PHILIPP.

Und Armagnac?

MOLAY.

Erwartet, dass ein Wunder,
Der Kirche ihre Schutzer retten werde.

PHILIPP.

Ja, das ist ihre Art! — Der Himmel soll
Statt ihrer thätig seyn; sie wollen zusehn. —
Der Römer Gebbo war denn doch des Bodens,
Der ihn erzeugte, eingedenk?

MOLAY.

Gewifs!

Er selber wollte hin nach Poitiers,
Und von dem Papste Petri Schwert erbitten.
„Dann," rief er, „kann der stärkste Gegner nie
Uns schaden!"

PHILIPP.

Das sind deine Söhne, Rom!
O Cassius und Brutus! — Und die Andern? —

MOLAY.

Die meisten sind das Echo lauter Kehlen;
Im untern Stockwerk glauben sie den Brand
Des Hauses nicht, obgleich das Dach schon raucht.
Die Wen'gen, die das Feuer sehn, erwägen,
Wie jeder weislich seine kleine Zelle
Dem Brand' entreifsen könne — mag das andre
Dann auch, wenn's Gottes Will', zusammenstürzen.
Ja manche, die recht klug sich dünken, liefsen
Das Fundament und Wohnhaus gern zerstören,
Wenn nur der Goth'sche Thurm mit seinen Schnörkeln
Und blanken Knauflein oben in der Luft
So hangen bleiben könnte! —

PHILIPP.

War denn keiner
Ein Mann?

MOLAY.

O ja! zwölf kürzlich Aufgenommene,
Die wollten die Schaluppe noch die Nacht
Mit hundert Knechten rüsten, und dann frisch
Nach London, Rom, Madrit, was weifs ich's, segeln,
Dort von den Fürsten uns Succurs erbitten,
Und jeden, der's verweigre, niederhau'n;
Sie wähneten zu fühlen, dafs nur sie
Zu Rettern unsers Bund's bestimmt.

PHILIPP.

Die Thoren!
Was kann die Keckheit ohne Reife frommen?
Gilt's einen klugen Überfall bei Nacht,
So weckt das Volk den Feind mit der Posaune,
Damit er ja erblicke, wie der Mond
Von ihren blanken Helmen widerstrahle.
Doch eh' er noch erwachend sich zur Wehr
Gerüstet, wenden weislich sie die Rosse,
Damit das Blut die Sättel nicht bespritze.
O, knebelt euch den Mund, und los't dann

Euch Herz und Arm, Ihr Papagei-Geschmeifs! —
Wie hat, o Freund, dein grofses volles Herz
In diese wüste Steppe sich verirrt!

MOLAY.

Es ist mein Loos! — Die Nachwelt wird mich richten. —
Der Orden hat dem Tode sich geweiht.
Ich hab' ihn retten wollen; kann ich's nicht,
So ist es Pflicht, mit ihm mich zu begraben.

PHILIPP.

Was willst du denn beginnen?

MOLAY.

Meinen Sternen
Mit reinem Sinn und Herzen männlich folgen. —
Mit der Fregatte, die das Breve bringt,
Erwart' ich noch vom Cardinal ein Schreiben,
Wie der's im letzten schon mir zugesichert.
Zeigt Philipp sich als offnen Feind des Ordens —
Wohlan! so zieh' ich morgen nach Paris.
Ich trete kühn vor seines Thrones Stufen,
Und sag' ihm Wahrheit, die er lange schon
Von seinen feilen Schranzen nicht vernahm.
Ich gehe zu dem Papst nach Poitiers,

Und falte dem das künstliche Gewebe
Der Arglist aus einander. Hilft das nichts,
So raun' ich ihm in's Ohr, durch welche Mittel
Er schändlich sich von Frankreich die Tiare
Erhandelt. — Bosheit, Freund, gewinnt man nur,
Wenn man ihr zeigt, wie man ihr Spiel belauschet.

PHILIPP.

Erwäge, Freund, die Gröfse der Gefahr!

MOLAY.

Der Orden hat erwogen! — nicht sein Herrscher,
Sein Knecht bin ich. Wenn Selbstentsagung schon
Dem jüngsten Ritter ziemt — was soll der Meister? —

PHILIPP.

Dein Leben . . .

MOLAY.

Ist ein Lehn, das ich dem Geber
Verzinsen mufs! Ich habe mir, Gott Lob!
Damit gar manche schöne Stund' erwuchert.

PHILIPP.

Wenn du das Spiel verlörst!

MOLAY.

Verloren kann,
Was Glaub' und Kraft begonnen, nimmer werden;

Ob aber ich das Spiel, ob es ein Andrer
Vollendet, das ist einerlei.

PHILIPP.

Bedenke!
Noch steht's in deiner Wahl.

MOLAY.

Und ständ' es, Freund,
Sprich! — dafs mit Niedrem Hohes ich vergleiche —
Stand's nicht auch in der Wahl der Martyrer,
Sich der erkannten Wahrheit nicht zu opfern? —
Doch hier zumal ist ja des Kampfes Ausgang
Noch nicht gewifs, und hoffen darf ich noch,
Dafs unserm Recht die Arglist unterliege.
Mein graues Haar, des Ordens heil'ge Regel,
Der Leinenmantel selbst, des Purpurs Bruder,
Bedeckt vor jedem Blitzstrahl meine Brust.
Und traf' er sie — kann er mir doch den Glauben,
Dafs meines Wirkens Saat ersteht, nicht rauben! —
Wer für die Pflicht — ein willig Opfer — fiel,
Der leuchtet Andern zu der Menschheit Ziel.

PHILIPP.

Giebt es ein Ziel, das sie erreichen kann? —

Betrogner! sieh die kleine bunte Schlange!
Sie schießt, als wollte sie zur Sonn' empor.
Die Thörin sieht im Blauen etwas flattern,
D'rum traumt sie selbst sich Flügel; doch beschamt
Ringt sie sich bald in die gewohnten Kreise.

MOLAY.

Pfui! dieses Bild kam nicht aus deinem Geiste! —

PHILIPP.

Er hat es nicht mit sich zur Welt gebracht:
Doch Menschen haben's blutig drein gekritzelt.

MOLAY.

Und tadelst du das Firmament darum,
Weil es sich trüb' im truben Auge spiegelt? —

## DRITTER AUFTRITT.

FRANZ (der an der Hand blutet, kommt eilig gelaufen.)

DIE VORIGEN.

FRANZ (zu Philipp.)

Gieb Wasser, alter Knabe!
(als er Molay gewahr wird.) Würdiger,
Verzeiht!

PHILIPP.

Was ist Euch denn begegnet? —

FRANZ.

Ach, eine Kleinigkeit! — Ich ruhte sinnend
An jenem Baum, als eine trauliche
Gazelle, von dem Duft der frischen Kräuter
Gelockt, mir nahte.

MOLAY.

Ha, mein Liebling!

PHILIPP.

Nun? —

FRANZ.

Da fährt der Unstern einen Schakal her,
Just nicht den kleinsten. — Wüthend packt er Euch
Das arme Thier. — Das ging mir durch die Seele,
Und, ohne viel zu zaudern, spring' ich auf
Und treffe glücklich — ich war unbewehrt —
Ihm mit der Faust so eben in den Rachen,
Als er die Fromme würgt' — den Würger würgt' ich,
Und rettete die Beute — das ist alles. —

PHILIPP.

Das habt Ihr ziemlich gut gemacht.

MOLAY (der Franzens Rede mit steigender Rührung angehört, und sich nicht länger halten kann.)

Mein Sohn!
Sohn meines Freunds! — dein Vater ist ein Murrkopf.
Du bist ein Poitou, ja! gelobt sey Gott! —
Geh, Bübchen! geh — wasch dich an jenem Brunnen,
Und dann zur Burg, dafs sie dich dort verbinden —
Mach, dafs du fortkommst — geh!

(Franz geht ab.)

Gelobt sey Gott! —
Er hat ein Herz! er ist des Bundes würdig!

PHILIPP.

Mein theurer Molay!

MOLAY.

Schäm' dich, alter Zweifler!
Das ist der Mensch! — und seine Schellen haben
Mit allem Klingklang ihm das Schrei'n der Unschuld
Nicht überklingen können — und das freut mich! —

PHILIPP.

Halb geb' ich mich. — Der Mensch ist einzeln gut;
Allein in Reih und Glied mit tausend andern,
Da taugt er nicht das mindste!

MOLAY.

Lafs das Streiten,
Und freue dich mit mir der schönen Stunde.

PHILIPP.

Willst du denn nicht zum Mittagsmahl? — 's ist Zeit! —

MOLAY.

Vor war ich satt von bitteren Gefühlen:
Jetzt schwelge ich an süfsen — Dank dem Geber! —
O Bruder, könnt' ich doch auch deine Wolken
Zerstreu'n! —

PHILIPP.

Mein Himmel sank mit Adalbert.

MOLAY.

Starb nicht Patroklus auch? — Weifst du noch, Philipp,
Wie wir als Knappen oft das Lied getrallert,
Wenn wir im Forst . . .

PHILIPP.

O, der erwürgten Jugend!
Du harter Molay, warum eben jetzt
Mich's mahnen, da ich blutend den beweine,
Mit dem der Jugend letzter Strahl mir schwand! —

MOLAY.

Sey Mann! — Schau, Millionen frischer Leben
Verschmachten langsam unter dem Sirocco
Der Tyrannei. — Sie flehen dich um Beistand,
Und selbstisch weinst du deinen Todten nur!

PHILIPP.

Bin ich doch auch verschmachtet!

MOLAY.

Hilf sie retten!

PHILIPP.

O Tyrannei! könnt' ich mit deinem Geifer,
Mit deinem eignen, dir die tausend Köpfe
Vergiften, in dem Blute der Erschlagnen,
In meines Sohnes Blute dich ersticken!
Allein mit ihm starb meine Krone hin —
Was kann der Stamm? —

MOLAY.

Uns blüthenvolle Sprößling'
Zu unsers Edens neuer Pflanzung schenken.
Sey Ritter unsers Ordens! — Du bist Pair,
Erzeugt von Frankreichs königlichem Stamme —
Die meisten unsrer alten Brüder kennen
Dein Schicksal — manche kennen dich persönlich,

Und ahnden dich nur nicht in diesem Wamms.
Entdecke dich den Brüdern — Philipp's Acht
Kann dir in Cypern nicht ein Haar mehr krümmen.

PHILIPP.

Ha, sie verspott' ich! — Dennoch kann und darf ich
Nicht Tempelritter seyn.

MOLAY.

O, lafs noch einmal
Die Blüthen unsrer Jugend dich umduften! —
Als wir kaum Menschen waren, warst du schon
Mein Bruder — werd' es jetzt im heil'gen Sinne! —
Ich reise ab — wem lass' ich meine Schöpfung? —
Der alte Grofs-Compthur — er kann es nicht —
Führ' er den Nahmen — leite du das Werk! —
Und, will es Gott, dafs ich für seinen Zweck,
Für sein gelobtes Land, ein Opfer falle,
O, so vollende du, was ich begann! —

PHILIPP.

Mein Freund, mein Bruder, Kern von meinem Leben!
Du Einziger, der mein erstorbnes Herz
Noch an den abgeschmackten Erdball fesselt!
Blofs deinetwegen würd' ich doch noch einmal
Mich in den trüben wellenvollen Strudel

Des Wirrwarrs, den sie falschlich Leben nennen,
Versenken; doch ein feierlicher Eidschwur
Verbietet mir's.

MOLAY.

Ein Eidschwur? — Ich erstaune! —

PHILIPP.

Ja, Freund, ich will mein schrecklich Loos dir ganz
Enthüllen — denn sonst sprengt es noch mein Ina'res.
In jener Nacht, als Philipps Knechte mich —
Den Prinzen vom Geblüt, den ersten Günstling,
Den Einz'gen, der an seinem feilen Hof'
Es redlich mit ihm meinte — von der Seite
Der Gattin, die in Wehen der Geburt
Zwölf Stunden schon gerungen, grausam rissen,
Der Gattin, die — sie starb zwei Tage d'rauf
Mit einem todten Knaben! — in dem Kerker
Ward mir die Mähr — Als ohne Recht und Urtheil,
Um eines eitlen falschlichen Verdacht's,
Ich drauf verbannet und geächtet wurde;
Als endlich — in demselben Augenblicke,
Da ich zum ersten mal, von Frost erstarrt,
Von Hunger übermannet, betteln mußte —
Ich hörte, daß mein guter einz'ger Sohn,

Mein Adalbert, weil er ein Mädchen liebte,
Das sich des Königs Wollust auserkohren,
Durch feiler Mörder Hand gefallen sey:
Da schwor ich einen fürchterlichen Eid,
Dafs ich Geburt, Erziehung, Rang und Adel
Verleugnen wolle, um nur Mensch zu seyn,
Nur Mensch seyn wolle, um das Hochgefühl
Der Rache zu empfinden und sie einst
In des Tyrannen Herzen abzukühlen! —

MOLAY.

Du bist entsetzlich, Philipp!

PHILIPP.

Nur ein Rauch,
Ein schwacher Schimmer meiner Höllenflamme. —
Freund, gönne mir den sel'gen Augenblick,
Dem lang' verstummten eingepreſsten Herzen
In einem Schrei der Wuth nur Luft zu machen!

(Lehnt sich schluchzend an Molay's Brust; dann nach einer Pause, in der er sich gefafst hat.)

Nachdem ich lang' die halbe Christenheit
Durchirret und, von aller Welt verstofsen,
Kein Obdach, keine Höhle, keinen Baum
Mehr finden konnte, ruhig d'ran zu sterben,

Verdung ich mich als Bootsmann einem Kriegsschiff.
Es strandete bei Cypern — alle Mannschaft
Versank — dreihundert junge rüst'ge Leben;
Nur ich allein — o, schadenfrohes Schicksal! —
Ich ward gerettet. — Wie nach Limosel
Ich d'rauf als Troubadour mich durchgebettelt,
Wie du mich freundlich aufnahm'st — unsers Bundes
Mich mahntest und ich eine Stunde lang —
Die schönste meines Lebens — alle Martern
In meines alt'sten Freundes Arm vergafs! —
O Gott! — gelobt sey Gott! — da kommen Thränen.

MOLAY.

Lafs mich sie küssen! — komm in meinen Arm! —
O, die Minute bürgt uns einen Himmel! —

## VIERTER AUFTRITT.

EIN WAPPNER. DIE VORIGEN.

WAPPNER.

Der Grofscompthur lafst Euer Gnaden bitten.
Das Mittagsmahl ist fertig — Alle warten
Auf Euch nur mit dem *Benedicite*.

MOLAY.

Ich kann nicht kommen!

WAPPNER.

Also soll ich melden,
Dafs Euer Gnaden unpafs waren? —

MOLAY.

Nein,
Ich werde kommen. Gleich.

WAPPNER.

Das soll ich sagen?

MOLAY.

Nun freilich, gleich ist bald gesagt.

WAPPNER.

Ich eile.
(geht ab.)

MOLAY.

So darf ich keinen köstlichen Moment
Mir selber leben! — O der Meisterbürde!
Wie neid' ich, Philipp, diesen Spaten dir!
Wann ist's auch mir vergönnet, auszuruhen
Und wieder Mensch zu seyn! —

PHILIPP.

D'rum lafs mich's bleiben! —
Lafs in der Gartenpflege, die du gütig
Als Balsam meiner Wunde aufgelegt,

Mich

Mich es vergessen, dafs Schmarotzerpflanze
Ich selbst in eines Wüthrichs Garten war!
Lafs in den Blüthen mich ein Bild des stillen,
Auf seinen Zweck beschränkten, Daseyns lieben,
Und über ihrer Bildung — wo Natur
Uneingezwangt in ihren Kräften waltet —
Vergessen, wie die Menschen freventlich
Den Garten Gottes in sich selbst vernichten.
Auch hier bin ich für euren Zweck nicht unnütz;
Du machtest ja mich zu des Gartens Bruder,
Und gabst dadurch im Orden mir das Amt,
Das ehrenvolle, jedem jungen Neuling,
Der, mit Chimären prangend, zu uns kommt,
Die Augenbinde leise aufzulosen,
Und in der Pflanzenwelt — wo jedes kräftig
An dem ihm angewies'nen Wirkungsplatz
Als Theil den Zweck des ganzen Gartens fördert,
Wo jedes Hohe, jedes Niedrige,
Will's nicht gejätet werden, seine Nahrung
Dem mitgepflanzten gnügsam gönnen mufs —
Ihm Eures Tempels Allerheiligstes,
Der Menschheit schöne Wiege, zu enthüllen.
Lafs mich's noch ferner üben — ferner noch

In jedem kräft'gen Jüngling, den ich Euch
Von seiner Afterbildung Makeln wasche,
Den Schatten meines theuren Todten lieben.
Erlaubst du mir's, mein Bruder? —

MOLAY (seine Hand mit Rührung ergreifend.)

Bleibe Gartner!

(geht schnell ab.)

PHILIPP (allein.)

So bleib' ich unter euch, ihr jungen Leben!
Könnt ihr mir nie den Frieden wiedergeben? —
Wie — oder, zeigt die schaffende Natur
Dem Dulder immer die Vernichtung nur?

(geht sinnend ab.)

## Fünfter Auftritt.

(Gefängnifs: rechts eine grofse eiserne Thür; links, mehr nach dem Hintergrunde, eine kleinere.)

Ex-Prior von Montfaucon (an der einen Seite des Vordergrundes). Noffo von Noffodei (an der andern, bei einem Tische sitzend, auf welchem eine Guitarre liegt.)

Prior.

Noffodei!

Noffo.

Ex-Prior!

Prior.

Kein Schmahwort, Bube!

Noffo.

Hm! ich bin eben Ritter, wie Ihr selbst:
Wir stecken Beid' in einer gleichen Klause,
Nur dafs Ihr dorten sitzet, und ich hier.

Prior.

Elender! mufs ich zehnmal dir noch sagen,
Dafs zwischen einem feilen Bosewicht
Und einem Opfer schändlicher Cabale,
Ein Unterschied wie Erd' und Himmel ist?

NOZZO.

Nun ja! Ihr sitzt, weil Ihr nicht glauben konntet,
Dafs eine Jungfrau Mutter ohne Mann ward;
Und ich, weil ich für tausend lump'ge Piaster
Dem Sultan eine Feste überliefert.
'S ist alles Eins — und sind wir gleich verschieden,
Macht Rache dennoch uns zu Bundsgenossen.

PRIOR (aufspringend.)

Ja Rache, Rache! — Nun, vergieb für diesmal,
Dafs ich dich anschnob. — Freilich schmachten wir
An Einer Kette! — Sing' mir, guter Bruder,
Das Lied vom Pfaffen, den 'der Ritter würgte;
Es klingt wie Hollenpfeifen — darum hor' ich's
So gerne! —

NOZZO.

Immer nur das ew'ge Lied!
Doch weil es Euch behagt, so will ich's singen.

(Ergreift die Guitarre, spielt und singt sitzend, während dessen der Prior, der vor ihm steht, ihm mit allen Zeichen eines wüthenden Affects zuhört.)

Kennt Ihr den wunderlichen Gesang,
Vom Pfaffen und vom Ritter?
Er ist für die Höll' ein jubelnder Klang;
Doch menschlichen Ohren ertönet er bang,
Wie nahende dumpfe Gewitter. —

Weit schallet der Hufschlag im nebligen Feld,
Laut wiehert's im Walde der Eichen;
Herr Ulfo reitet um Mitternacht,
Daheim gekehrt aus der heiligen Schlacht,
Vor Tage die Burg zu erreichen.

Und vor ihm sauset's, und hinter ihm tönt's,
Wie Jagdruf, und Hörner und Bellen;
Und neben ihm reitet's im eiligen Trab.
Er sieht nichts; doch hört er von oben herab
Ein wildes Gelächter ergellen.

Dicht hinter ihm flüstert's: „zurück, zurück!
Dein harret daheime nichts Gutes!"
Herr Ulfo bekreuzt sich; er spornet sein Roß,
Dem Angstschweiß schon von dem Nacken floß;
So jaget er zweifelnden Muthes.

Er sprengt an den Burgwall, da tönet Gestöhn,
Sein Hausvogt, der blutend sich windet.
Wer hat, ruft Ulfo, das Unbild gethan? —
„Der Abt von Sanct Claren, der schändliche Mann;
Auch hat er die Burg Euch entzündet."

Er sprengt durch's Gitter; da sieht er umher,
Noch rauchend zertrümmerte Zinnen.
Von ferne tönt langsam der summende Klang
Der Glocken; dann hört er Todtengesang,
Das *Miserere* beginnen.

Wen tragt Ihr mit Packeln zur offenen Gruft?
Wem heulen die wimmernden Klagen? —
„Dem Söhnlein des Ulfo von Nebelstern:
Er ward auf Befehl unsers gnädigen Herrn,
Des Abts von Sanct Claren, erschlagen."

Ha, Buben, das lügt Ihr! Und lüget Ihr nicht,
So leihe mir Flammen, o Hölle! —
Er springt von dem Pferde; in wüthendem Lauf
Durchrennt er den Burghof, die Treppen hinauf,
Und steht an des Schlafgemachs Schwelle.

Und als er rennet, da rennt's ungescheu,
Dicht bei ihm, und klappert und flüstert.
Da krächzt' es wie Eulen: „zurück, zurück!"
Doch Ulfo öffnet — es starret sein Blick,
Wie Flor ihm's die Augen umdüstert.

Als er sich ermannet und aufblickt, da sieht
Er schaudernd des Glaubens Verächter,
Den Abt, im Arme sein schnödes Gemahl;
Und als sie ereilet sein rächender Stahl,
Umschallt ihn der Hölle Gelächter.

Bewußtlos sinkt er zum Boden hin;
Da kommen des Abtes Genossen,
Und greifen den Ritter mit frevelnder Macht.
So ward noch in derselbigen Nacht
Sein Blut vom Henker vergossen.

Den Körper flochten sie auf das Rad —
Den Kopf auf blutigem Pfahle.
Da steht er fletschend am Hochgericht,
Beleuchtet vom nebligen Mondenlicht,
Den hungrigen Raben zum Mahle.

Um Mitternacht brüllt er, wenn's zwölfe schlug,
In wunderlich kreischenden Tönen:
„Das Blut des Feindes vergiefs, vergiefs!
Nichts ist, wie Rache, so süfs, so süfs,
Und Blut nur kann Unthat versöhnen!"

PRIOR und NOFFO (zusammen singend.)

Das Blut des Feindes vergiefs, vergiefs!
Nichts ist, wie Rache, so süfs, so süfs,
Und Blut nur kann Unthat versöhnen!

## SECHSTER AUFTRITT.

CAPELLAN CYPRIAN (der durch die Hauptthüre herein kommt). DIE VORIGEN.

CAPELLAN.

Ei, ei! so froh, Ihr Belials-Gesellen?

PRIOR.

So froh, dafs wir dich gleich mit eignen Händen
Erwürgen möchten — wenn's der Mühe lohnte.

CAPELLAN.

Wollt Ihr denn nie vom Bösen Euch bekehren?

PRIOR.

Bekehr' zuerst dich selber, Volksbetrieger!

NOTTO.

Wozu das Streiten, lieben Herr'n und Freunde!
Erzählt uns etwas Neues, Herr Caplan,
Damit wir d'ran in unsrer stillen Klause
Zu zehren haben; — denn, wahrhaftig, sonst
Gähnt man sich hier vor langer Weile todt.

CAPELLAN.

Was Neues? — Nun, Ihr wißt ja doch die Mähr,
Die schon die Knappen sich im Stall erzählen?

NOTTO.

Die Mähr? — und welche? —

CAPELLAN.

Daß der heil'ge Vater,
Der jetzt zu Poitiers das Heil der Kirche
Gewahrt, den Meister hin zu sich entboten.

PRIOR.

Wir wissen keine Sylbe.

CAPELLAN.

Ei, das wäre!

NOVIZ.

Nun freilich, hier in das verwünschte Loch
Dringt nie der Fama heisere Trompete.

PRIOR.

Und was ist denn die Ursach dieser Ladung?

CAPELLAN.

Man will von einer neuen Kreuzfahrt reden,
Wo unser, und der Meister vom Spital,
Der auch geladen ist, dem heil'gen Vater
Mit Rath und That die Hände bieten sollen.

PRIOR.

Ho, ho! — kommt's daher? — Die Dataria
Will Peters Schlüssel wohl auf's neu vergolden,
Und hat nur Schaumgold; darum soll das Grab,
Das heil'ge, wieder aufgewühlet werden.
'S gilt eine Erbschaft; und von Lebenden
Kann Niemand erben: — darum will man wieder
Die Christenheit, mit Kreuzen auf dem Rücken,
Wie Hunde auf der Türken Säbel hetzen,
Und ihre Güter schmausen. — Wahrlich! fein
Ersonnen, doch schon etwas zu verbraucht! —

CAPELLAN.

O, warum öffnet sich die Erde nicht,
Euch argen gift'gen Ketzer zu verschlingen! —

NOTTO.

Schon wieder Larmen? — *Dominus vobiscum!* —
Könnt Ihr denn keine Stunde Frieden halten?

CAPELLAN.

Ja Frieden! denn der Ketzer da verdient nicht,
Dass seinetwegen mich der Eifer fresse! —

PRIOR.

Elender Pfaffe!

NOTTO.

Sagt mir, Freund Caplan!
Wer brachte denn die Nachricht?

CAPELLAN.

Das Paketboot,
Das gestern früh' im Hafen angelangt.

PRIOR.

Und was beginnet Molay?

CAPELLAN.

Diesen Morgen
Berief er das Capitel — Gott erbarm's!

Wie ging's da zu! — Nicht, wie es Christenleuten
Geziemt — wie Heiden schrie'n sie durcheinander.

PRIOR.

Was ward beschlossen?

CAPELLAN.

Ei, man konnte kaum
Vor dem Gelärm sein eigen Wort vernehmen.
Der dicke Marschall hat wohl sieben mal
Den Stab erhoben; aber keiner hört' ihn.
Der Norfolk ward ganz braun vor Gift und Ärger,
Der Wildung schrie Euch wie ein Deutscher Büffel,
Und Montfreuil selber, der sonst immer lachelt,
Biss sich vor Wuth ein Stück aus seinem Mantel.

NOTHO.

Was schrie'n sie denn?

CAPELLAN.

Der Eine schrie von England,
Der Andre wieder von des Ordens Rechten;
Ja Manche wollten gar — Gott sey uns gnädig! —
Bei'm leid'gen Sultan Hülfe fleh'n.

PRIOR.

Und Molay?

CAPELLAN.

Ihr kennt ihn ja! — der weiſs sich stets zu fassen —
Erst ließ er still den ärgsten Lärm vertoben;
Dann stand er auf und sah sich langsam um,
So ruhig — aber doch die Augenbrannen
So scharf gekniffen — nun, Ihr kennet ja
So seine Art von Blick! — es ist mir immer,
Als hatt' er aus der Stephanus-Capelle
Dem Heil'gen ihn gestohlen.

PRIOR.

Ja, ich kenn' ihn,
Den Blick, mit dem er sich die Herzen stiehlt!

CAPELLAN.

D'rauf neigt' er sich und sprach — nun ja, wahrhaftig,
Er sprach Euch ganz gescheidt — ich selber hatte
Nicht besser sprechen können — ja, da sprach er
Von Thatenfeuer — und daſs nun die Zeit
Gekommen sey — und daſs wir nun die Fehde
Beginnen sollten — Meine theuren Brüder!
So sprach er — und d'rauf streckt' er so die Hand
Hervor —

NOTTO.

Um Gottes willen, horet auf!

Denn — sprecht Ihr weiter — so besprecht Ihr mir
Mein Bischen Witz, dafs es, so wie die Flamme
Vom Hexensegen, sich auf ewig auslischt.

PRIOR.

Ich fasse wohl das Räthsel dieser Worte.
Der Stolze will — von Allen unabhängig —
Die letzte Kette sprengen und den Purpur
Sich künstlich auf den Leinenmantel heften.

CAPELLAN.

Es wird ihm nicht gelingen! — (leiser) Unter uns! —
Es horchet doch kein Wächter an der Pforte?

NOFFO.

Sprecht ungehindert.

CAPELLAN.

Seht! der heil'ge Kreuzzug —
Er thut der werthen Christenheit zwar noth,
Und unsre Sünden hatten's wohl verdient,
Dafs Gottes Zuchtruth' unsern Rücken träfe:
Allein der Kreuzzug ist — wie soll ich's sagen? —
Ist — unter uns! — so gleichsam nur der Mantel,
Das Pallium, das man dem Chorhemd' umhängt.

PRIOR (mit zunehmender Aufmerksamkeit.)

Erklärt Euch näher.

CAPELLAN.

Wenn Ihr Herr'n mich nicht
Verrathen wolltet . . .

NOPPO.

Wir? — so'treue Freunde!

PRIOR (vor sich.)

Spitzbube!

CAPELLAN.

Seht, der Pater Provincial,
Mein würd'ger Freund und Gönner, schreibt mir eben —
Doch so geheimnifsvoll, als unter'm Siegel
Der Beichte — Hört! wenn Ihr mir das verrathet,
So brennt Ihr einstens länger noch als ewig
Im Höllenfeuer!

PRIOR (vor sich.)

Boshaft plumper Dummkopf!

NOPPO.

Wir sind verschwiegner als die Ketzermauer.

CAPELLAN.

So hört denn! — Pater Vincenz schreibt mir eben,
Dafs Seine Heiligkeit dem Tempelorden
Gar unhold wären — dafs verlauten wolle,
Der Meister selber sey in Glaubenssätzen

Nicht sattelfest, und habe, trotz der Regel
Des heiligen Bernhardus, grosse Schätze
Sich aufgesammelt — um den Orden mächtig
Und — Gott verhüte! — selbst dem heil'gen Vater
Vielleicht dereinst noch furchtbar sich zu machen.

PRIOR.

Ihr habt gar feine Nasen! — das muss wahr seyn! —
Der dümmste Pfaffe riecht den Teufel besser,
Als ihn der klügste Laie wittern kann.

CAPELLAN.

D'rum hat der heil'ge Vater einen Kreuzzug —
Versteht mich — gleichsam nur so ausgesonnen,
Den Meister hin nach Poitiers zu locken.

PRIOR (mit immer steigender, doch verhaltner Wuth)

Ja, ich versteh' Euch.

CAPELLAN.

Und da könnte leicht
Die stolze Babel noch zu Falle kommen.

PRIOR.

Das läßt sich hören! — Hat der feine Zeisig
Euch etwa mehr noch im Vertrau'n geschrieben?

CAPELLAN.

Nun ja! da meinte so der Pater Vincent:
Wenn man's dem Orden nur beweisen könnte,
So 'was von Ketzerei — von Eidbruch — Ihr
Versteht mich!

PRIOR.

Ja, Ihr sucht den alten Knüppel,
Der nur von hinten schlagt und sicher mordet.

CAPELLAN.

Und — meint er dann — wenn so vom Orden selbst
Sich ein Paar tücht'ge gottesfürcht'ge Männer,
Zu ihrem eignen und der Kirche Heil,
Entschlössen —

PRIOR.

Nun?

CAPELLAN.

Und alle Gräu'l des Ordens,
Die wirklich ausgeübten, und auch die,
So wahrscheinlich verübet werden können,
Als wahr vor Clemens Richterstuhl bezeugten,
Das hatte viel Gewicht —

PRIOR.

Das will ich glauben!

CAPEL-

CAPELLAN (mit bedeutendem Seitenblick auf Beide.)

Und könnte leichtlich wohl gewisse Manner
Von Ketzerei und Kerkerluft befreien,
(den Prior ansehend)
Auch Manchen gar, wenn Mancher fallen sollte,
Zu einem grosen Ehrenamt erheben!

NOVIZ.

Du sprichst wie Habakuk! — komm, lafs dich küssen,
Du trefflicher Caplan! (er umarmt ihn.)

CAPELLAN.

So darf ich wirklich
Dem Pater melden . . .?

PRIOR (wüthend losbrechend.)

Dafs ich dich zur Hölle
Mit deinem Teufelsauftrag senden will! —
So weit bist du gesunken, Heriberr,
Dafs dieser schändliche, verdammte Pfaffe
Es wagen darf, dir so 'was anzubieten!

CAPELLAN.

Ihr hass't ja doch den Meister!

PRIOR.

Schnöder Wurm!

Ich hass' ihn — ja! — noch ärger als die Hölle:
Allein zum Schurken macht mein Hafs mich nicht.
Das beut mir dieser Mensch, den Jakob Molay
Vom Staub gezogen, dem den Weg zum Glück'
Er aufgeschlossen! — Ha! zum ersten mal
Gönn' ich dir, Molay, deinen Meistermantel,
Da du dir solche Schlangen d'rin erwarmst!

CAPELLAN.

Bedenkt doch nur —

PRIOR.

Sprich, du verdammter Bube!
Warum verräthst du deinen Herrn und Meister?
Als Vater hat er dir gethan — ich weifs es;
Warum verräthst du ihn? —

CAPELLAN.

Es spricht der Herr:
Du sollst Gott mehr gehorchen, als den Menschen! —
Zwar, Molay hat in dieser Zeitlichkeit
Der Gaben mancherlei mir zugewandet:
Allein, der Kirche bin ich unterthan;
Heischt sie sein Blut, so segn' ich gläubig ihn
Mit einer Hand, und opfr' ihn mit der andern.

PRIOR (der, ohne auf des Capellans letzte Reden zu hören, in tiefen Gedanken gestanden hat, nach einer Pause.)

Es ist ein schwerer Stand; allein ich muſs —
Die Rache weicht dem heil'gern Ehrgefühle —
Ich muſs dem Orden den Verrath entdecken!

CAPELLAN.

Jesus Maria!

NOFFO.

Laſst ihn doch gewähren! —
Könnt Ihr ihn halten? Warum soll er nicht?
Ihr habt die Meisterwürd' ihm zwar verheiſsen;
Allein, er mag sie nicht — er will zu Molay,
Durch die Entdeckung dessen, was Ihr ehrlich
Ihm anvertraut, Verzeihung sich erfleh'n.
Es wird ihm auch gelingen; ja, ich wette,
Daſs Molay ihm am Ende wohl noch gar
Ein kleines Prioratchen anvertraut. —
Und das ist auch das Klügste, Freund Caplan!
Denn seht, wenn Molay lebt, kann Heribert
Doch nimmer Meister werden! — Das versteht sich —
Er hat's ihm ja schon einmal dargethan,

Als, nach Gaudini's Tod, die Meisterwürde
Er vor dem Mund' ihm listig weggeschnappt! —

PRIOR.

Ha! Dank dir, dafs du daran mich erinnerst! —
Ich schweige, Pfaff! und will vergessen haben,
Was deine dumme Bosheit mir entdeckt.
Das darf ich thun — denn, stahl er doch auch mir,
Dem Würdigern, den schönen Meistermantel,
Den langst ersehnten, langst verdienten Lohn;
Warf er mich doch — er, oder sein Capitel,
Das gilt mir gleich — in diesen dumpfen Kerker,
Blofs unter dem verbrauchten eiteln Vorwand,
Dafs ich ein heil'ges Mährlein Lüge nannte,
Worüber er im Herzen selber lacht.
Er handelt pflichtvergessen; darum bin ich
Auch meiner Pflicht entlöst't.

CAPELLAN.

Gelobt sey Gott!
So seyd Ihr unser?

PRIOR.

Nein, so lang' ich athme,
Entehr' ich mich durch solch ein Bündnifs nicht. —

Hätt' Jakob Molay mir ein Weib ermordet,
Den Erstling in der Wiege mir erwürgt,
Ja, hätt' er einen Lügner mich gescholten:
Ich würd' ihn dann in off'ner Fehd' erschlagen,
Und könnte, statt des lang' entbehrten Weins,
Als Labetrunk mit Gier sein Herzblut trinken;
Allein mit Euch ein Bündniss einzugehn —
Um einen solchen ungeheuren Preis
Kann Heribert die Rache nicht erkaufen.
Ihr habt mein ehrlich Ritterwort — ich schweige;
Doch mit Euch handeln will und werd' ich nie.
Der Staub kann wohl dem Staube sich vermählen;
Der Adler muss ein höher Ziel sich wählen!

(geht ab.)

CAPELLAN (nach einer Pause, in klüglichem Tone.)

Nun, Bruder Nossodei?

NOFFO (ihm nachäffend.)

Nun, Bruder Capellan?
Jetzt steht's mit Eurem Uhrwerk wohl am Berge? —

CAPELLAN.

Ich muss gestehn —

NORRO.

Dafs es, bei'm besten Willen,
Dem dicken Kopf doch am Vollbringen fehlt? —
Seyd unbesorgt! — Schafft nur von hier uns weg,
Und liefert uns nach Frankreich. — Für den Prior
Verbürg' ich mich; — den liefert uns sein Stolz! —
Merkt, wenn Ihr wollt, ein weises Sprüchlein Euch,
Und greift dabei in Eure eigne Brust:
Kann uns der Teufel nicht gemächlich fangen,
So schickt er uns den Stolz und das Verlangen;
Vernichtet wäre längst des Teufels Macht,
Wenn diese Wächter nicht sein Reich bewacht. —

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

(Der Meister-Saal: die Säulen und die Tafelei von blauem Marmor; rechts der Haupt-Eingang, ihm gegenüber eine Nische, beide mit Jaspis eingefaßt; die Nische ist mit einem blauen Vorhange verdeckt. In der Mitte des Hintergrundes steht die Bildsäule des ersten Ordens-Meisters, Hugo von Payens; zu beiden Seiten des Saales die Bildsäulen der übrigen fünf und zwanzig Meister, sämmtlich in Lebensgröfse von Jaspis, worunter die im Verfolg näher bezeichneten sich durch die ihnen beigelegten Attribute charakterisiren.)

Compthur Hugo. Franz von Poitou.

Compthur.

Nicht wahr, mein lieber junger Fant? Gott besser's,
Der Orden ist so arm nicht, wie er scheint? —

Franz.

Erstaunend seh' ich diese schöne Fülle,

Mit so viel Einfalt, so viel Kraft gepaart,
Das starke Alter der Heroen scheint,
Durch Christi Kreuz veredelt und geheiligt,
Aus jeder dieser Kuppeln, dieser Säulen —
Ein sel'ger Geist — mich freundlich anzusprechen.

COMPTHUR.

Schier sprecht Ihr wahr! — Ich bin ein alter Knabe,
Und lebe lange Zeit auf dieser Burg:
Der Reitz der Neuheit kann mich nicht bestechen:
Doch oft ergreift in jenen dunkeln Hal'en
Ein Schauer meine furchtentwöhnte Brust,
Und mich bedünkt's, als ob die alten Pfeiler,
Die ohne Wanken seit Jahrhunderten
Der Kuppel kühn geformten Bogen tragen,
Mir riefen: bleibe treu bis in den Tod! —
Wenn ich mir manches mal um Abendzeit
Den alten Thurm mit seinen Goth'schen Schnörkeln
Betrachte, wie sein Knopf im Mondenglanz,
Ein Sternlein, hoch am Firmamente funkelt:
Dann — so gemahnt mir's — kuckt die Ritterschaft,
Die alte, wie ein Riesenkonterfei,
So grofs, und doch so traulich, auf mich nieder:
Dann ist's, als flistert' einer mir in's Ohr:

Die ungeheuren Massen haben Menschen,
Durch Eifer, Muth und den lebend'gen Glauben,
Es müsse etwas Heiliges noch geben,
Das über'm Staube wohne, aufgethürmt.
Dann denk' ich so, wie viel die Menschen können,
Und wie, Gott besser's, sie so wenig wollen,
Und wie das Volk von frommen starken Helden
Zum Wurmgeschlecht so schmod' entarten konnte.
Dann mundet mir kein Labetrunk, kein Imbiss;
Ein Fremdling dünk' ich mich in dieser Zwergwelt;
Ich hinke traurig auf mein Kämmerlein,
Und jamm're, dass ich das erleben musste! —.

FRANZ.

Es scheint — verzeiht! — als dünk' Euch Mitternacht
Der Nebel, der den schönen Tag verkündet.
Es kann vielleicht noch alles besser werden! —

COMPTHUR.

Es kann? Gott besser's! Nein, es soll, es muss!
Das haben wir der Christenheit geschworen!
Doch, g'nug davon! — Gefällt Euch dieser Saal? —

FRANZ.

Wenn man der Burg-Capelle heil'ges Dunkel,
Des Chores feierlichen Ernst verlassen,

Und in der bunten hellen Täfelei
Des Refectoriums ein schönes Bild
Des bunten Alltag'slebens angeschaut:
Dann thut es wohl, in diesem prächt'gen Saale
Ein sanft Gemisch von Ernst und Fröhlichkeit,
Mit seltner Kunst verschmolzen, zu erblicken.
Das Auge wähnt in diesen Jaspisbildern,
Die auf dem blauen Marmor herrlich glänzen,
Den Tempel der Unsterblichkeit geöffnet,
Und alle Edlen, die, der besseren
Natur getreu, der hohen Pflicht sich weihten,
Vom Glanz des Höchsten wunderbar verklärt,
In dem Azur des Himmels anzuschauen.

COMPTHUR.

Ihr rathet recht. — In diesem Saale stehn
Die Heiligen des hohen Tempelordens,
Die Meister, welche kühn das Werk regiert,
Vom ersten bis zum letzten, abgebildet. —
In diesem Saal wird, wenn ein Meister stirbt,
Wer auf ihn folg', erwählet von den Dreizehn,
Die, an der Zahl von Christ' und seinen Jüngern,
Erkohren sind, aus unsern alten Leuten
Den Hüter unsers Tempels zu ernennen;

Und jene Greisenbilder schau'n herab,
Dafs keinen Wahlherrn Lieb' noch Hafs verleite,
Den Freund dem würd'gern Bruder vorzuziehn,
Noch das Verdienst des Unfreund's zu verkennen.
Sie mahnen uns, dafs wir gar wohl erwagen,
Was allen noth thut — dafs der Meistermantel,
Den sie mit Ruhm getragen, nie die Schulter
Des pflicht- und ehrvergefsnen Schwächlings ziere! —
Wenn so, nach festgesetztem Brauch, der Meister
Erwählet worden, geht der Wahl-Compthur
Mit seinen Zwölfen wieder in's Capitel,
Und saget zu den Brüdern: liebe Herren,
So preis't denn Jesum Christ und unsre Frau,
Dieweil wir jetzt bereits in Gottes Nahmen,
Wie Ihr befahlt, den Meister auserkohren.
Seyd Ihr mit dem, was wir gethan, zufrieden?
Und alle Brüder sagen dann zusammen:
In Gottes Nahmen! — D'rauf die dreizehn Wahlherrn:
Versprecht Ihr ihm sein Lebelang Gehorsam?
Dann sagen alle: ja, mit Gottes Hülfe! —
D'rauf spricht der Wahl-Compthur zum ältsten Bruder:
Compthur! wenn Gott und wir zum Meister dich
Erkohren haben — willst du uns geloben,

Dein Lebelang dem Orden hold zu seyn,
Und guter Sitten und Gebrauch' zu wahren?
Darauf erwiedert dieser: ja, so Gott will!
Desgleichen fragt der Wahl-Compthur den zweiten,
Den dritten und den vierten unsrer Alten.
Dann geht er zu dem auserwählten Bruder,
Nennt ihn bei Nahmen, und spricht zu ihm also:
Im Nahmen Gott's des Vaters, Sohn's und Geistes,
Ha'n, Bruder, wir zum Meister Euch erkohren,
Und wahlen Euch dazu. — Und zu den Brüdern
Spricht er: Lieb' Herr'n und Brüder, danket Gott!
Seht hier den Meister! — Wenn er dies gesprochen,
Dann singen bald in feierlichem Chor
Die Brüder Capelläne das *Te Deum*,
Und alle Brüder gehn von ihren Sitzen,
Und heben, sehr erfreut in ihren Herzen,
Mit schuld'ger Ehrfurcht ihren Meister auf,
Und tragen ihn auf ihren eignen Armen
Nach der Capelle vor den Hochaltar,
Um dem Gekreuzigten den Mann zu zeigen,
Den er zum Haupt des Ordens eingesetzt.
Die frommen Capelläne aber sprechen:
*Kyrie Eleison, Christ' Eleison, Amen!*

*Salvum fac servum tuum*, und so weiter,
Was dann der Chor in Andacht wiederholet.
Und dann ergreifen unsre alten Leute
Den Meister, schmücken ihn mit seinem Mantel,
Und führen ihn in diesen Meistersaal.
Der älteste aber spricht: in Gottes Nahmen
Zeig' ich dir jetzt die treuen Konterfeie
Der Männer, welche besser sind, als du!
Und so du ihnen folgest, und in Einfalt
Des Ordens Banner führst, so wirst du leben;
So aber nicht — wird dein der Herr vergessen,
Und dein Gedächtniſs unter uns verschwinden.
D'rauf spricht der Meister: wie ich Euch gelobet,
So halt' ich's auch, als Jesus Christ mir helfe!
Und jene Greise, denen ich die Schuhriem
Zu lösen unwerth bin, sie sollen mich
Bei Gott verklagen, wie sie jetzo mich
Mit heil'ger Fürbitt vor dem Lamm vertreten,
Als ich Euch anders thue, wie ich sprach.
Drauf ruft der Marschall seinen Nahmen dreimal
Von jenem Erker dem gesammten Volk. —
So wird bei uns des Meisters Wahl geübet,
Und d'rum heiſst dieser Saal: der Meistersaal.

FRANZ.

Ein löblicher Gebrauch! — Wohl dem Erwählten,
Den Gott gewürdigt, diesen Platz zu zieren!

COMPTHUR.

Das kann auch Euch begegnen, so Ihr züchtig
Das Heil'ge suchet, das die Welt nicht kennt. —
Allein ich muſs die alten Bilder Euch
Erklaren. —

FRANZ.

Laſst das, würd'ger Herr und Vater!
Ihr habt ja schon mich überall geführt! —
Das Stehn wird Euch so schwer — ein ander mal! —

COMPTHUR.

Nein, nach der Tafel ist Bewegung gut. —
Auch seyd Ihr ja ein Sohn des alten Poitou!
Der ist mit mir so manchen Gang gegangen,
Wo's nicht Ermüdung, wo es Sterben galt,
Hat treu an meiner Seiten ausgehalten;
So kann ich jetzt wohl auch mit seinem Sohne
Ein wenig länger als gewöhnlich hinken.
Seht hier! (auf Hugo's Bildsäule zeigend) der Alte mit
gefaltnen Händen —
Wie dünkt er Euch? —

FRANZ.

In diesen tiefen Zügen,
Dem ernsten Aug' und dem geschlofsnen Munde,
Im schlichten Haar, das, wie mit Gottes Frieden
Gesalbet, an den langen Bart sich schliefst,
Im langen Kreuze, das die Brust bedecket,
Und dem Gewande, das, halb priesterlich,
Den Heil'gen ahnden liefse, wenn die Schienen
Der Beine nicht den Ritter offenbarten;
Im ganzen Manne seh' ich einen Weisen,
Von heil'ger Kraft durchdrungen, um das Gute,
Blofs um des Guten willen, ohne Lohn,
Ja selber sich ihm opfernd, zu vollführen.

COMPTHUR.

Das ist der Stifter unsers Tempel-Ordens,
Der erste Meister, Hugo von Payens.
Ihn trieb der Geist, dafs er sein Vaterland,
Die schönen Fluren Frankreichs, lassen mufste,
Um Kummer, Noth und Elend zu ertragen.
Doch höher als der Erde nicht'ge Freuden,
War ihm das Heiligste — dem jagt' er nach.
Mit acht noch andern Rittern Frankschen Stammes
Zog er vereint, im Jahr eilf hundert achtzehn,

Hin gen Jerusalem, und stiftete
Den Orden, um die Pilgrimm' zu beschützen,
Die gläubig zu dem heil'gen Grabe wallten.
Dann schworen sie dem Patriarchen Stephan
Die drei Gelübd' der regulirten Chorherr'n:
Der Armuth, Keuschheit und Obedienz.

FRANZ (auf das Piedestal der Bildsäule zeigend.)

Da ist auch noch am obern Fufsgestelle
Das Brustbild eines Mann's mit einer Krone.

COMPTHUR.

Das ist der König von Jerusalem
Und unser erster Schirmvogt, Balduin.
Er räumte seinen Pallast unsern Vätern
Nach Osten, hart am Tempel Salomon's,
Zur Wohnung ein; d'rum sind sie Tempelherren.
Auch gab er ihnen Kleider, Trank und Speise,
Und nahm sich freundlich ihrer Nothdurft an. —
Denn ohne Haus, ohn' Unterhalt und Kleidung,
Hat Hugo kühn mit seinen acht Gesellen,
Auf Gott vertrau'nd, das grofse Werk begonnen;
Ja, unsre Väter waren einst so arm,
Dafs zwei auf Einem Pferde reiten mufsten,
Wie's in des Ordens Siegel abgebildet.

FRANZ

Franz (noch immer bei dem Piedestal verweilend.)
Dies andre Brustbild hier? — Es scheint ein Mönch;
Allein sein offner Mund, sein Feuerauge
Scheint halb dem alten Römer Cicero,
Halb Kaiser Karln dem Grofsen abgestohlen.

Comthur.

Das ist der fromme, hochberedte Abt
Von Clairvaux.

Franz.

Hat gewifs der heil'ge Bernhard!

Comthur.

Nicht anders. — Auf dem Kirchenrath zu Trojes
Entwarf er selbst des Ordens heil'ge Regel,
Und hängt' um Hugo's Brust das Ordenskleid,
Den weifsen Mantel mit dem rothen Kreuze.
Er freute sich, dafs unser frommes Häuflein
Das heil'ge Grab, zu dessen Rettung er
Sein schönes Daseyn glorreich angewendet,
Mit eignem Blut und Leben schützen wollte;
Darum empfahl er uns den Herr'n und Fürsten,
Die Gottes Stimm' durch ihn zum Kreuzzug führte,
Und band's dem Patriarchen auf die Seele,

Dafs er sein Herz der Kirche Rettern öffne.

(Auf die beiden andern am Fußestal der Bildsäule befindlichen Brustbilder zeigend.)

Der dritt' und viert' sind beides Könige:
Henricus Primus der, von England; dieser
Alphonsus Primus, König von Navarra.
Der stiftete den Tempelhof in London,
Und der vermachte uns sein Königreich;
Doch seine Erben brachen das Versprechen —
Nach Gottes weiser Fügung, wie ich meine; —
Denn nicht zu Menschenherrschern — nein, zu Mustern
Setzt' uns der weise Gott, dafs wir den Menschen
Ein Licht erschienen, was im Dunkeln leuchte.

FRANZ (auf eine andre Bildsäule zeigend.)

Wer ist der starke Mann mit hohem Helmbusch?
Aus seinem Antlitz leuchtet Heldenmuth.

COMPTHUR.

Bernhard von Tremelai, der fünfte Meister:
Ein kühner Mann; allein zu tollkühn nur,
Um eines Helden Nahmen zu verdienen.
Denn wahrer Muth ist ein Vasall der Weisheit:
Nur sie belehnt ihn mit der Tapferkeit;
Doch wenn er seine Lehnspflicht keck verletzt,

Dann zieht er sich und Andre in's Verderben.
So Tremelai. — Er stand vor Askalon
Mit seinen Templern — da erbaut' er künstlich
Auf Rädern einen hohen Thurm von Holz;
Im Feu'r der Sarazenen, die vergebens
Ihn anzuzünden suchten, macht' er Bresche,
Und durch die Öffnung drangte Bernhard sich
Mit vierzig Rittern muthig in die Stadt.
Allein zu kühn verfolgt' er seinen Feind,
Auch fehlte zum Gefecht der Tummelplatz;
Und so begab es sich, dafs alle vierzig
Mit ihm — ein Opfer seiner Keckheit — fielen.

FRANZ (der zu einer andern Bildsäule tritt)

Und dieser hier mit seinem Muschelhute
Und Pilgerstab? —

COMPTHUR.

Das ist der siebente:
Andreas von Montbarri, ein Anverwandter
Des heil'gen Bernhard. Dieser liebt' ihn sehr
Und weissagt' ihm, als Templer, seine Würde.
„Vielleicht," so schrieb er ihm, „sagst du mit Jakob:
Als ich den Jordan durchging, hatt' ich nichts
Denn diesen Stab; und nun führ' ich drei Heere." —

Gesagt, geschehn! — Der einst als Pilger dürftig
Zum Orden trat, ward Meister unsers Tempels,
Und, weil er seiner frühern Armuth sich
Nicht schamte, liefs er so sich konterfei'n. —
Denn damals war's bei Christen noch ein Lob,
Wenn sich durch eigne Kraft ein Armer aufschwang.
Jetzt, wenn einmal, von Tausenden, Ein David,
Zum Thron, ja nur in dessen Nähe kommt,
Bedeckt er gleich mit Gold die Hirtentasche,
Dafs man den Menschen über'm Amt vergesse.

FRANZ.

So war der Neffe seines Oheims würdig! —

COMPTHUR.

D'rum ward er Templer, und kein Knecht der Fürsten,
Auf seines Oheims väterlichen Rath.
„Weh unsern Fürsten!" schrieb dabei ihm Bernhard;
„In Gottes Land vollführen sie nichts Gutes,
In ihrem üben Bosheit sie und Raub.
Sie sind nur mächtig, Böses zu beginnen;
'Was Gut's zu schaffen, das verstehn sie nicht *)."

*) Für den Kenner der Ordensgeschichte bedarf es keiner Bemerkung, dafs alle diese Züge, so wie auch gröfs-

FRANZ.

Mit Ausnahm', wie ich hoffe.

COMPTHUR.

Ja, Gott besser's!

FRANZ (sich zu einer andern Statue wendend.)

Wer ist der abgezehrte, hagre Mann,
Der neunte dorten in der Meister Kreise?
Er schaut so ernsterfüllt und gros herunter,
Als ob er durch die kleinste Unthat nicht
Die Welt erkaufen möchte. — Warum trägt
Er eine Kette an dem linken Fuss? —

COMPTHUR.

Verbeuget Euch! — Das ist der grosse Odo
Von Saint-Amand, des Rechtes Martyrer.
Nach einem langen thatenvollen Leben
Ward er bei Belfort, wo, gleich einem Löwen,
Er kämpfte, Saladins Gefangener.
Der Soldan wünschte seinen nächsten Vetter,
Der in demselben Treffen von den Christen
Gefangen ward, für Odo auszuwechseln.

---

ten Theils das oben beschriebene Ritual der Meisterwahl, nicht etwa erdichtet, sondern mit historischer Treue referirt sind.

Doch Odo sprach: es ist ein alt Statut,
Kraft dessen für die Lösung der Gefang'nen
Von uns er'm Orden, ausser einem Gürtel,
Ein Messer nur gegeben werden darf.
Auf dem Gesetze ruht des Ordens Flor:
Denn jeder stirbt den schönen Tod des Helden,
Weil dieses Opfer ihn nicht losen kann.
Einmal gemildert, hört' es auf zu wirken.
D'rum, will mich Saladin für diesen Preis
Nicht geben: wohl! so sterb' ich im Gefängniss! —
Er sprach's, und felsenfest blieb sein Entschluss;
Die Alten schieden weinend aus dem Kerker,
Und Odo starb den langen Hungertod.

FRANZ.

O, wie beneid' ich ihm sein Loos!

COMPTHUR.

Auch ich! —
Denn das ist unsers Geistes schönstes Leben,
Für Pflicht und Recht sich in den Tod zu geben!

## Zweiter Auftritt.

Robert (ungestüm hereinplatzend, ohne auf Franz zu merken.) Die Vorigen.

Robert (immer zum Groß-Comthur sprechend.)
Glück zu, Comthur! Ich bring' Euch den Tuneser.

Comthur.
Wo warst du heute zur Capitel-Zeit? —

Robert.
Hört Ihr denn nicht? — Ich bring' Euch den Tuneser!

Comthur.
Wo warst du heute zur Capitel-Zeit? —

Robert.
Ich war — im Forst, dem Tieger aufzupassen;
Statt seiner bring' ich einen besseren Fang!

Comthur.
Da hattest doch die Wache bei'm Capitel!

Robert.
Ich hört' es unterwegs, mich traf die Reihe;
Allein ich dacht' . . . —
(da der Comthur ihn ungeduldig unterbrechen will)
Vergönnt mir Red'! — ein Andrer
Thut wohl den kleinen Dienst, wie's oft geschieht,

Und lasst den schlimmern mir voraus. — Es traf! —
Ich stofse mitten in dem Forst auf Heinrich;
Er führt die funfzig Wappner zum Succurs
Des Untermarschalls gegen den Tuneser.
In dem Moment bringt ihm ein Bothe Nachricht:
An hundert Türken waren schon gelandet
Und streiften in der Nähe, einen Platz
Zur Landung für die Andern auszuspah'n.
Mein Arm hat lang geruht — der Heinrich zaudert,
Ich übernehm', als Älterer, das Fähnlein;
Vertrauend folgen mir die Reisigen.
Wir treffen bald die Schaar und ihren Hauptmann.
In Gottes Nahmen gehn wir auf sie los;
In weniger als einer Viertelstunde
Sind mehr als siebzig Heiden hingestreckt.
Von meinem Speer am Schulterblatt gelähmt,
Ergiebt der Hauptmann sich; die Andern folgen.
So geht's nach der Bastei; die Türk'sche Flagge
Zeigt ihren Mond im Angesicht der Feste;
Das Schiffsvolk stürzet mit gezückten Säbeln
Auf uns hinan. Ergebt Euch! ruf' ich laut,
Und setz' das Schwert dem Hauptmann auf die Brust.
Sie gaben sich. — Der Untermarschall sah

Dem Handel zu; wie alles gut ging, kam er,
Ihm haben die Gefangnen wir vertraut,
Das Schiff desgleichen; nur den Obersten
Und vier befreite Christen bring' ich Euch.
Wollt Ihr sie sehen? —

COMPTHUR.

Robert! deine That,
Obwohl dein Vorwitz jetzt dem Orden frommet,
Ist mehr als dreifach strafbar nach Gesetzen.
Du hast die Woche bei'm Capitel heut'
Aus eig'ner Macht verlassen, das ist strafbar;
Du hast mit Hunden Wild gehetzt, obwohl
Geboten steht, ein Tempelritter solle
Den Teufel nur aus seinem Innern jagen,
Und nicht das arme Wild im Forst-Revier:
Auch das ist also strafbar. Endlich hast du
Ohn' meine, ohn' des Meisters und Capitels
Erlaubniſs, mit dem Feinde dich gemessen,
Hast funfzig Reisige und einen Ritter
Durch deine Keckheit in Gefahr gebracht,
Des Türken Kriegsgefangene zu werden;
Und das ist dreifach strafbar. Du verdienst,
Auf Jahr und Tag den Mantel zu verlieren.

ROBERT (ergrimmt.)

Und das nennt Ihr Statuten unsers Ordens? —
Wenn kühner Muth — ich muss mich, obwohl ungern,
Desselben rühmen — ein Verbrechen ist,
So fahre wohl, du gleisnerischer Mantel!

(Er reisst sich den Mantel auf.)

Du warest einst die Zier der Heldenzunft:
Jetzt bist du eine Pfaffenkutte worden:
Und diese mag ich nicht — da habt Ihr ihn! —

(Er wirft dem Compthur den Mantel vor die Füsse.)

COMPTHUR.

Robert, nimm deinen Mantel auf! — bedenke,
Was du gesagt! besinn' dich eines Bessern!

ROBERT.

Ich will ihn nicht, und was ich nicht mehr will,
Zwingt mich der Teufel nicht, zu wollen.

COMPTHUR (in Hitze gebracht.)

Ha!
So ehrst du den Compthur, da — Bube du?

ROBERT.

Ein Bube? — Doch, um Eurer grauen Haare
Und Eures Amtes willen, nehm' ich's hin.

COMPTHUR.

Ja Bube, noch einmal! und dreimal Bube!
Und feige Memme! — Wer nicht Muth besitzt
Die eitle Ruhmsucht unter's Joch der Pflicht
Zu zwingen, ist 'ne Memme nur, Gott besser's!

ROBERT (wüthend ausbrechend.)

Ich eine Memme? — Ha! du schnöder Graukopf,
Das hast du mir vergebens nicht gesprochen! —

(Er packt den Compthur an der Brust, und reißt ihm die Schnur vom Mantel.)

Zugleich.

FRANZ (der dazu springt und ihn abzuwehren sucht.)

Besinnt Euch, Ritter! Weg da! Laßt ihn los!

COMPTHUR.

Du zerrest mir die heil'ge Schnur vom Mantel?

ROBERT.

Wer meine Ehre anficht, ist mein Mörder!

## Dritter Auftritt.

Molay (der, von mehreren Rittern begleitet, hereintritt.) Die Vorigen.

Molay.

Welch wild Geschrei! — Wie, Robert? was ist das?

Robert.

Verzeihung, Meister! — Doch der Gross-Compthur
Hat mich mit schnoden Worten angefahren;
Da übermannte denn der Eifer mich! —

Molay.

Compthur!

Compthur.

Hm! im Capitel werd' ich reden!

(Nach einer Pause.)

Er hat die Wache bei der Burg verlassen;
Er hat im Forst dem Wilde nachgejagt;
Er hat den Caper, ohne dass die Obern
Es ihm geheissen, angegriffen; hat,
Als ich, ein Greis, kraft meines hohen Amts
Ihm das verwiesen, seinen Mantel schnöde
Mir hingeworfen, mir die Brust gepackt,

Und mir des Ordens heil'ge Schnur zerrissen. —
Jetzt sprecht sein Urtheil! —

MOLAY (mit inniger Rührung.)

Robert, du bist strafbar!
Du hast nicht nur den Mantel dir verwirkt,
Du bist im Kirchenbanne, und verdienst
Zum mindesten Verstoßung aus dem Orden! —
Gieb mir das Schwert!

ROBERT (sanft.)

Weil Ihr es haben wollt,

(heftiger, mit Seitenblicken auf den Compthur und auf Franz.)

Sonst sollt' es mir der Teufel nicht entreißen! —

MOLAY (scharf und ernst.)

Du hast dich selbst verloren! —

(zu zwei Rittern.)

Führt ihn weg! —

(Robert geht gelassen mit den beiden Rittern ab.)

COMPTHUR (sich von seinem Zorn erholend.)

's ist ein vertrackter Bursche, der! — Gott besser's!

MOLAY (ernst.)

Ihr seyd gerächet, ob ich gleich gewünscht,

Dafs Ihr der jungen Helden mehr geschonet!

(zu einem Ritter.)

Wo ist der Caper?

RITTER.

Er verzieht noch draufsen.

Bei den gefang'nen Christensklaven ist

Auch noch ein Rittersmann, aus Frankreich heifst es.

MOLAY (zu dem Ritter.)

Lafst sie herein! —

(Zum Grofs-Compthur.)

Habt Ihr den Poitou

Bereitet?

COMPTHUR.

Ja.

MOLAY (zu Franz.)

Geh in dein Kammerlein,

Dich zu der heil'gen Nachtwacht anzuschicken.

(Franz geht ab.)

## Vierter Auftritt.

Ein Tunesischer Caper (mit einem Verband um die Schulter) wird von einem Ritter hereingeführt; hinter ihnen ein Troubadour mit einer Harfe, Adalbert von Anjou, und noch zwei andre Gefangene des Tunesers. Die Vorigen.

Molay (zu dem Tuneser.)

Wer seyd Ihr? —

Tuneser.

Ich? — Ein braver Türken-Obrist,
Der einem Christenhund sehr ungern beichtet.

Molay.

Dein Schmahwort ehret mich. — Wer sind die Andern?

Tuneser.

'Ne Koppel Hunde, die zu nichts mehr taugen,
Als sie vor Tunis Mauern aufzuspiefsen.

Molay.

Wie kamen sie in deine Hand?

Tuneser.

Bei Cadix

Traf ich auf eine Spanische Fregatte,
Mit einer ganzen Ladung solcher Wichte.
Der Hauptmann war ein Schurke, und ergab sich,
Obgleich er dreimal stärker war, als ich.
So hatt' ich sie — allein der Ballast ward
Mir bald zur schweren Last: darum verschachert'
Ich alles Lumpenvolk in Tripolis.
Die vier behielt ich mir, des Spafses wegen,
Um mich an ihrer Narrheit zu ergetzen.
So eben war ich auf der Fahrt nach Alepp',
Um sie dem Bassa zum Geschenk zu bringen:
Da fiel mir ein, noch ein'ge weifse Felle
Von deinen Tempelhunden mitzunehmen.
Ich stieg an's Land; allein der Unstern schickte
Mir deinen besten Packer auf den Leib.
Der Kerl führt eine Kling' — bei'm Mahomet!
Der Dey von Tunis giebt nicht befsre Hiebe! —
Das Andre weifst du selbst. — Nun schick' mich fort,
Und sperr' mich in die engste Klause lieber,
Wenn ich dort nur nichts von dem Kreuze wittre.
'S ist faules Holz, das nur im Dunkeln leuchtet,
Und desto übler riecht.

MOLAY.

MOLAY.

Schweig, Lästerer! —

(zu dem Troubadour.)

Wer bist du, Alter?

TROUBADOUR.

Herr! ein Ministrel,
Der in Burgund und Flandern vielen Herr'n
Und Grafen manches Liedlein vorgesungen.
Doch als das Alter kam, da schwand allmählich
Der Reimkunst Gabe mir; d'rum zog ich fort
Nach Sicilien, der schönen Lieder Heimath,
Um mich mit seinen Reben zu erwärmen,
An seinem klaren Himmel mich zu sonnen.
Da lächelte der Dichtung Gott mir wieder;
Allein die Thorheit trieb mich, und ich wählte
Ein junges Weiblein mir zum Eh'gespons,
Schön wie der Tag, doch zänkisch wie der Satan.

TUNESER.

Die alte Leier —

MOLAY.

Unterbrich ihn nicht!

TROUBADOUR.

O lieber Herr, was für ein schnöder Tausch! —

Vor hatt' ich funfzig schöne Kinderjahre
Den goldnen Himmelstraum der Kunst geträumt;
Vor wähnt' ich Kaiser mich von Erd' und Himmel.
Wenn ich das Frührоth und die Sternelein
Im Wald-Revier, am Traubenhang begrüßte,
Dann schienen Traub' und Bach und Bäume freundlich
Mich anzuflehen: labe dich mit uns. —
Eh' noch der Tag mit rothgeschlafnen Wangen
Die Welt beluckt, und mit den Rosenfingern
Sein Mütterchen, die Sonne, leis' gewecket;
Wallt' ich mit offnem Haar und Busen schon,
Durch Stadt' und Dörfer hin, berg auf, berg ab.
Bald im Pallast, bald in der Sennerhütte,
Von Groß und Klein gar herzlich aufgenommen,
Entfloh ich heut' den Fluren der Provence,
Um morgen mich im Gletscher zu bespiegeln,
Und übermorgen von dem Vatican
Das Grab der Erdengröße anzustaunen.
Es war mir schier, als ob die Mutter Kunst
Mich, wie die Henne ihre Küchlein, ätze;
Ich achtet's nicht für Dach und Fach zu sorgen,
Die jeder Kunstfreund, jeder Baum mir darbot.

MOLAY.

Wie! nirgend heimisch? —

TROUBADOUR.

Ha! das Künstlers Leben
Ist Pilgerschaft. Auf keinem Fleck der Erde
Ist seines Bleibens — rastlos reifst es ihn
Nach einem Kleinod, welches sichtbarlich,
Nur unerreichbar, immer vor ihm schwebt. —
O, dafs ich dies vergafs! — Ich sehnte thöricht
Nach Stell' und Ort, nach süfser Ruhe mich;
Sie ward mir, aber — eines Kirchhofs Ruhe.
Mein Hippogryph, von Hymens Zaum gezähmet,
Liefs bald die Ohren wie ein Es'lein hangen.
Ich Armer mufste, statt der Leier, jetzt
Den Rocken nehmen, selbst das Holz mir fällen,
Mich müh'n und plagen, blofs des Glückes wegen,
Mich Abends hinter'n Ofen hinzuhocken,
Und, statt der Nachtigallen Chorgesang,
Das Klatschen alter Muhmen anzuhören. —
Zum guten Glücke kam ein Rittersmann,
Und stahl mein Weib mit meiner ganzen Habe;
Da ward ich wieder meiner Fesseln los:
Denn Eigenthum und Weiber sind die Ketten,
Die uns vom Helikon zum Erdenplunder
Hinunter ziehn. — Ich wanderte nach Calix

Und schiffte mich mit wen'gen Maravedis
Und einem götterreichen Herzen ein,
Um so nach Palastina hin zu segeln
Und dem Erlöser dort ein Lied zu singen.

MOLAY.

Nimm vor der Hand vorlieb mit unserm Hause:
Du triffst auch hier — den Himmel und ein Herz.

TROUBADOUR.

Ich danke dir; und wird mein Wunsch erhöret,
So bleiben dir die Götter zugekehret:
Der Erden Mifston wird ein Silberklang
Dem, der den Sanger liebet und Gesang.

(geht fröhlich ab.)

MOLAY (zu dem andern Gefangnen.)

Wer bist denn du?

ZWEITER GEFANGNER.

Ein Schuflicker aus Windsor.

Ich wollt's nicht leiden, dafs das Parlament
Die Privilegen meiner Zunft verkürze,
Und schlug dem Alderman ein Loch in'n Kopf;
Da wollten sie mich hängen, darum flohʼ ich
In einer kleinen Barke nach Calais,
Und so marschirt' ich weiter bis nach Cadix,

Und stach in See mit eben der Fregatte,
Die da (auf den Tuneser zeigend) der Menschenjude
aufgeangelt! —

TUNESER (zu Molay.)

Er wollte an dem Schuh des Staates flicken,
Da packten ihn die zünft'gen Staatenflicker. —
'S ist alles Flickwerk bei euch Christenhunden;
Und woran alle flicken, nennt ihr Staat.

MOLAY (zu dem dritten Gefangnen.)

Und du? —

DRITTER GEFANGNER.

Ich bin ein Doctor aller Künste.
Ich wollt', um in Ägyptens Pyramiden
Die Mumien der alten Pharaonen
Zu sehen . . .

TUNESER.

Narr! sie faulen, so wie du! —

MOLAY (auf Adalbert zeigend, der schwermüthig und mit gesenktem Kopfe im Hintergrunde steht; zu dem Tuneser.)

Doch jener Jüngling, dessen blasse Wange
Von innerm, tief verhaltnem Grame zeugt?

TUNZEER.

Ein guter Junge! — 's ist wahrhaftig Schade,
Dafs der nicht in des Bassa's Harem kommt!
Das wär' ein guter Bissen für die Weiber! —
Sein Tagewerk ist Seufzen. — Wenn der Mond
Ein wenig leuchtet, ist er augenblicklich
Bei der Guitarre, und dann singt er Euch
Ein Lied von seiner seligen Agnese,
So traurig — dafs er manchmal schon mir selbst
Das Herz erweichet. —

(zu Adalbert, indem er ihm den Kopf aufrichtet.)

Munter, Adalbert!
Du bist ja hier bei deinen Glaubensbrüdern.

MOLAY (zu Adelbert.)

Tritt näher, junger Mensch! —

(vor sich.)

Ein stolzer Blick!
Wie edel und wie lieblich schwärmerisch!
Ist mir es doch, als hätt' ich diese Züge
Schon sonst gesehn! —

(wieder zu Adalbert.)

Du heifsest Adalbert?

ADALBERT.

Am Morgen meines schwülen Erdentages
Hiefs man mich Adalbert von Anjou —

MOLAY (erstaunt.)

Anjou?

COMPTHUR (der, ohne auf die vorigen Gespräche zu achten, die Zeit über, in Gedanken versunken, bald auf Hugo's Bildsäule, bald auf die Nische blikkend, da gestanden hat, wird jetzt aufmerksam.)

Der Sohn des Connetable?

MOLAY (mit heftiger Neugierde.)

Des Verbannten? —

ADALBERT.

Ganz recht! Ihr seht in mir den Unglückserben
Des unglückseel'gen Herzogs Anjou! —

MOLAY (außer aller Fassung losbrechend.)

Ha!

Gelobt sey Gott! —

(sich fassend, und sich der Gegenwart der Andern erinnernd, zu dem Compthur.)

Mein würdiger Compthur,

Führt die Gefangnen in den Speisesaal;
Den Jüngling will ich hier behalten.

COMPTHUR (zu den Übrigen.)

Folgt mir! —

(geht mit dem Tuneser, den beiden Gefangenen und den Rittern ab.)

MOLAY (Adalberten herzlich beim Kopfe nehmend und küssend.)

O, lieber goldner Junge! — Fort geschwind,
Zum Garten! (er reißt ihn fort.)

ADALBERT (erstaunt.)

Wie? —

MOLAY (ihn dringender fortzerrend.)

Nun frag' nicht! mach' nur fort!
O sel'ger Tag, wo ich des Freundes Treue
Mit Wucher zinsen kann! — Nur fort, geschwind! —

(Er zieht den immer mehr erstaunenden Adalbert mit Heftigkeit fort.)

## Fünfter Auftritt.

(Das äuſserſte Ende des Tempelgartens: links im Vordergrunde eine Hütte, die Wohnung des Gärtners; im Hintergrunde ein Gebirge, welches ſich quer über die Bühne zieht; dahinter das Meer. Die Scene iſt von den letzten Strahlen der Abendſonne erleuchtet, die allmählich dem nächtlichen Dunkel weichen.)

Philipp (allein, vor ſeiner Hütte ſtehend.)

Wie herrlich dort die Sonne ſich in's Meer —
Am Purpurſaum des bald verblichnen Tages
Ein flammender Rubin — herniedersenkt! —
In ihrer ungeſchwächten Schönheit Kraft
Verſchlingen ſie die ſchadenfrohen Wellen.
Auch meine Sonne ſank in voller Stärke —
Sie ſank am Mittag — o, mein Adalbert! —
Hier will ich ſchlummern in der ſchönen Nacht.

(er legt ſich auf einen Raſenplatz vor der Hütte nieder.)

O, daſs ich bei'm Erwachen, dieſer Hülle
Entlaſtet, ihn, im reinen Blau des Äthers
An meinen wunden Buſen drücken könnte!

(er entſchlummert.)

## Sechster Auftritt.

Der Troubadour (geht von der rechten Seite des Hintergrundes der Bühne zur linken auf dem Gebirge, spielt auf der Harfe, und singt dazu.) Philipp (schlummernd.)

Warum eilet die Sonne mit freudeglühenden Wangen
In die Fluthen hinab? —
Sehet, sie eilet entzücket, die Mutter zu umfangen,
Welche Leben ihr gab! —
Wie ein Kind in seiner liebenden Mutter Schooße
Schläft auf thauiger Flur;
Sinket die Sonne in's Meer zurück, ans offene große
Herz der Mutter Natur. —

(geht ab, die Harfentöne verlieren sich in der Ferne.)

## Siebenter Auftritt.

Philipp (schlummernd.) Molay und Adalbert (erscheinen im Hintergrunde der Bühne, rechts vor dem Gebirge.)

Molay (der Adalbert am Arm in die Scene hereinzieht, heftig, vor sich.)

Wo steckt der Alte denn? —

ADALBERT.

Verzeiht, Hochwürdiger,
Wo soll ich hin? —

MOLAY.

Nun, geh nur weiter vorwärts;
Du wirst schon sehen. —

(indem er den Philipp gewahr wird, vor sich.)

Ha! da schlaft der Alte!
Ich muss ihn vorbereiten; denn sonst könnte
Die Freud' ihn tödten. —

(zu Adalbert, immer sehr rasch.)

Höre, lieber Junge!
Geh dort ein wenig seitwärts in die Laube —
Bald ruf' ich dich! —

ADALBERT (indem er den Philipp gewahr wird.)

Da schlaft ein Mann am Baume!

MOLAY (ihn mit gutmüthiger Heftigkeit fortreibend.)

Nu, lass ihn schlafen! — Geh nur, Bübchen, geh! —

ADALBERT (unverwandt nach Philipp blickend.)

Er scheint, nach seinem langen Silberhaare,
Ein schöner Greis! —

MOLAY (ihn immer heftiger treibend.)

Nun ja doch — ja! — So geh nur!

ADALBERT (sich gegen Molay sanft sträubend.)

Ich weiſs nicht — doch — ich bin als wie am Boden
Gewurzelt — es durchbebt ein Ahndungs-Schauer
Mein ganzes Seyn — mir ist so bang' und wohl,
Als müſst' ich gleich das Abendroth umfassen
Und an mein Herz es drücken! —

MOLAY (wie vorher.)

Fort nur, fort!
In jener Laube wird dir besser werden.

ADALBERT (immer sehnsuchtsvoller nach Philipp blickend, indem er sich von Molay loszuwinden strebt.)

Ich kann und kann den Alten nicht verlassen;
Es zieht mich an ihn, wie mit Geisteskraft. —
O, laſst mich, guter Meister! — Laſst — o laſst mich
Sein Antlitz sehn! —

MOLAY (von Rührung überwältigt, ihn loslassend.)

So zeuch in deinen Himmel! —

ADALBERT (indem er aus dem Hintergrunde des Theaters, wo Beide bisher gestanden, in den Vorgrund zu dem schlummernden Philippe eilt, und ihn erkennt.)

Jesus, Marie! mein Vater! —

(er stürzt mit der äussersten Heftigkeit des Gefühls auf ihn hin.)

PHILIPP (erwachend und noch halb schlaftrunken.)

Mörder! Hülfe!

ADALBERT.

Ja, Hülfe bring' ich — o, er ist's! er ist's! —

PHILIPP.

Ha!

ADALBERT (ihn glühend umarmend.)

Ich bin es! — Deines Sohnes Herz schlagt wieder
An deinem Herzen! — O! er sinkt in Ohnmacht!

PHILIPP (der Adalbert bisher starr und scheu angesehen, sich schwach aufrichtend.)

Mein Adalbert! (sinkt entkräftet zurück.)

ADALBERT (wie oben, indem er ihn in den Armen halt.)

Mein Vater!

MOLAY (der, auf der andern Seite des Vordergrundes stehend, in Wonne über den Anblick der Gruppe versunken ist, mit zum Himmel gerichteten Augen.)

Gott der Gnade! —

## ACHTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN (in derselben Stellung.) DER TROUBADOUR (kehrt auf der linken Seite der Bühne über das Gebirge im Hintergrunde von seinem Spaziergange zurück, und singt im Gehen, ohne die vorn befindlichen Personen zu bemerken, unter Begleitung seiner Harfe.)

Durch seine Flügleln beide,
Die Unschuld und die Freude,
Deckt uns der Vater zu;
Und in des Abends Schatten
Stärkt er die Lebensmatten
Mit Frieden, Trost und Himmelsruh. —

(Er geht ab; die Harfentöne verhallen wieder langsam. Die Vordergruppe bleibt unverändert, bis der Vorhang fällt.)

# Vierter Aufzug.

Am folgenden Tage gegen Abend.

## Erster Auftritt.

(Gefängniß: an der Seite ein Tisch.)

Robert (ohne Schwert, Hut und Mantel, streckt niedergeschlagen an der einen Seite des Tisches.) Gottfried (der bei ihm Wache hält, an der andern sitzend.)

Gottfried.

Wie konntest du dich aber so vergessen!
Du, unser Stolz, des Meisters Freund und Liebling!

Robert.

Es ist geschehn!

Gottfried.

Wie konnte dich ein Wort
Des alten mürrischen Compthurs so reizen?

Robert.

Frag länger nicht! Des Menschen Wesen ist
Ein Spinngeweb' — das lodernde Gefühl

Ist nicht sein Werk — es ist der Hauch des Dämons,
Der, ungesehen, durch die Fäden kreiselt,
Ein treuer Knecht des ewigen Geschicks:
Er reinigt sie von dem gemeinen Staube,
Der erdenwärts das Netz zu drücken strebt.
Allein das Fatum winkt: dann wird das Lüftchen
Zum Wirbelwinde plötzlich, und zerreißt,
Was wir für Ewigkeit gesponnen wähnten.

GOTTFRIED.

Jedoch der Mensch ist seines Schicksals Schmid!

ROBERT.

Ohnmächtiger! begreifst du, was du nachsprichst?
Ist jene Mahr von Kraft und mächt'gem Willen,
Der den Atomen trotzt und der Vernichtung,
Und plangerecht des Schicksals Wagen lenkt,
Auch bis zu dir erschollen? — Träumst du wirklich,
Du Wenigkeit! daß du und deinesgleichen,
Und zehnmal Bess're noch als du und ich,
Des Schicksals Rad auch um ein Haarbreit nur
Aus seinem ew'gen Gleise lenken können? —
Auch mir hat so etwas einmal geträumt:
Doch schrecklich bin ich aus dem Traum gerüttelt! —
Sieh unsern Orden — wie viel tausend Leben

Hat

Hat er dem hohen Endzweck nicht geopfert!
Und ist denn das gelobte Land errungen? —
Sieh unsers Meisters grau gewordnen Haare!
Es sind die Früchte der durchwachten Nächte,
Der durchgekämpften Tage, des gebrochnen,
Und doch nicht abgekühlten, glüh'nden Herzens.
Dies grofse Herz — durch sechzig lange Jahre
Hat es umsonst geschlagen — Seine Schöpfung
Ist nur ein Traumbild seiner schönen Seele;
Sie stirbt mit ihm — umsonst sucht einst der Pilger
Die Stätte, wo des Edeln Asche ruht.

GOTTFRIED.

So lohnt den Christen doch die Himmelswonne;
In seinem Fleisch wird er den Herrn ja schau'n.

ROBERT.

In seinem Fleisch? — Nun, wohl bekomm' die Reise!
Lad's nur dem Engel huckpack hinten auf,
Der dich zur ew'gen Glory hinkutschirt. —
Und dafs du ja das herrliche Gedächtnifs
Der edeln Stunden, wo du dir's bei'm Imbifs
Wohl schmecken liefsest, — wo du zärtlich dir
Ein Liedlein sangst und eine Dirne herztest —
Dafs dir das ja nur unten nicht zurück bleibt! —

Ha! selbstbetriegerisches Menschenvolk!
Ist's nicht genug, dafs euch das Todgerippe
Bei allen Schritten einklemmt und bedrückt,
Dafs Zahnschmerz, Kopfweh, Gicht, was weifs? ich alles,
Den Gott der Erde jeden Augenblick
Zum Vieh entwürd'gen: — wollt ihr dies Gemengsel,
Den gröbern Abgang aller Elemente,
Der, durch den Lichtstrahl, der von oben d'rauf fällt,
Noch ekelhafter seine Blofs' enthüllt —
Wollt ihr's auch noch mit allen jenen Fratzen,
Die blasenartig eurem Blut entsprudeln,
Und die ihr mit so schönen Nahmen taufet,
In euren Himmel nehmen? — Nun wohlan,
Ich gönn' ihn euch! —

GOTTFRIED.

Du lästerst schrecklich, Robert!

ROBERT.

Nein, guter Freund; ich schüttle nur die Kette.
Ist's meine Schuld, wenn das dem Zwergenohre
So furchtbar klinget, als die letzte Tromper? —

## Zweiter Auftritt.

Charlot. Die Vorigen.

Charlot.

Gott grüfs' dich, Robert!

Robert.

Wie kamst du herein?

Charlot.

Ich hab' mit einer Kalbskeul, die mir Else
Dem Pfaffen stahl, die Wacht am Thurm bestochen.

Robert.

Gutmüth'ger Spitzbub'! — gieb mir einen Kufs! —
Dein Schifflein segelt ohne Mast und Ruder
Nur desto wohlbehaltner durch die Klippen!

Charlot.

Ich fufs' dich nicht.

Robert.

Das ist sehr wohl gethan!

Charlot.

Doch — sag' mir nur — wie kommst denn du hieher?

Robert.

Das ist 'ne alte Mähr von gestern Abend,
Bald vier und zwanzig Stunden alt — es kann

Zu nichts dir frommen — d'rum erzähl mir lieber
'Was Neues, dafs der Dämon Schwermuth sich
In meinen armen Kopf zu fest nicht niste.

CHARLOT.

Der Meister segelt morgen früh nach Poitiers
Mit sechzig Rittern — ich bin auch dabei! —

ROBERT (vom Stuhl aufspringend)

Du lügst!

CHARLOT.

So lüg' ich mit dem Drapier,
Der alle Waffenröck' und Leinenmäntel,
Nebst Hauben, Schildern, Lanzen, schon geladen.

ROBERT (tief gerührt.)

Er läfst mich hier — er reiset ohne Robert —
Der Sohn darf seinen Vater nicht begleiten! —
O, das ist mehr als sterben! — Doch, er hat mich
Entsagen ja gelehret und entbehren;
Er hat im heiligen Gefühl der Pflicht
Mir seinen Himmel ja zurück gelassen! —
Fahr glücklich, Molay!

CHARLOT.

Armer, guter Robert!

GOTTFRIED (der unterdessen gleichfalls aufgestanden ist.)

Ist es denn fest beschlossen?

CHARLOT.

Ja, so eben. —
Kaum war heut' Nacht der Kutter auf der Rhede,
So war — ich hatt' am Wall der Burg die Wache —
Auch schon um drei Uhr Licht in Molay's Zelle.
Um fünf Uhr liefen schon die Knappen kreuzweis
Nach allen Ecken; und um sechs Uhr gingen
Der Grofs-Compthur, der Drapier, der Marschall,
Der Schatzvogt, Pannerer und Turkopolier,
Nebst vielen andern von den alten Leuten,
Zum Meister — wie man allgemein erzählt,
Zu einer aufserordentlichen Sitzung.

GOTTFRIED.

Es war ja gestern früh nur eine!

CHARLOT.

Wenn auch! —
Der alte Zeitenwagen selber wankt,
Weil seine Pferde jetzt den Koller kriegen:
Da kann man nicht mit Span'schem Gange schreiten;
Nur über Hals und Kopf geht's hinterdrein.

ROBERT.

Da ging's wohl spät zu Tische, armer Charlot!

CHARLOT.

Um Ein Uhr erst ging alles aus einander:
Das Mahl war ganz gestört; der Meister selbst
Kam nicht zu Tische. — Um halb zwei Uhr ritten
Vier eil'ge Boten schon nach der Bastei,
Nach Gastria, Nikosia und Kolossa. —
Es ist Euch ein Getümmel in der Burg —
Ein Jeder rennt beinah' den andern über! —
Jetzt packen sie den Schatz — und alles läuft
So bunt Euch durch einander, wie die Gecken,
Wenn in der Fastnacht sie die Narrenmutter
Am Seile ziehn — der Gros-Compthur, der schäumelt
Nur immer mit dem Kopf — der Meister selbst
Ist nicht zu sehen — denkt! von drei Uhr Morgens
Hat er bis jetzt — bald wird's zur Complet lauten —
Euch ohne Nass' und Trocknes aufgesessen,
Und Brief' diktirt, und Rathschlagung gehalten,
Und Boten abgefertiget! — Mich wundert,
Wie er's noch aushält! 's ist die vierte Nacht,
Dass er's so treibt! —

ROBERT (gerührt.)

Sein inn'rer Herrgott halt
Ihn aufrecht! —

GOTTFRIED.

So muſs vieles Wicht'ge doch
Gekommen seyn. —

CHARLOT.

Sie sagen all', es wäre
Die Bull vom heil'gen Vater angelangt,
Worin er uns nach Poitiers zu sich ladet
Und frei Geleit verspricht — Heut Mitternacht
Soll — wie es heifst — das Breve im Capitel
Verlesen werden — auch wird diese Nacht
Der Poitou und ein Andrer aufgenommen.

(zu Robert.)

Du kennst ihn ja! — der gestern mit dem Caper
Gefangen ward.

ROBERT.

Denk mir an gestern nicht! —
O Gott!

GOTTFRIED.

Wie? wer?

CHARLOT.

Der fremde Frank'sche Ritter;
Er ist ein Sohn von dem verbannten Herzog
Von Anjou.

GOTTFRIED.

Der! — und das so bald? —

CHARLOT.

Ja freilich! —
Der Meister hat sich schwer dazu entschlossen,
So hört' ich — doch der Ritter hat so dringend
Gebeten, dafs er's endlich nachgegeben. —
Der und der Poitou also sollen heute
Um Mitternacht noch aufgenommen werden,
Und morgen früh — juchheisa! — geht es fort
Nach Frankenland! — Auch du kommst mit uns,
Gottfried!

GOTTFRIED.

Mir gilt es gleich — wenn nur der Bruder Koch
Und Bruder Kellner nicht vergessen werden.

ROBERT.

Schwammpilze! —

CHARLOT.

Ja — wahrhaftig! er hat Recht,

Und du (zu Robert) hast Unrecht, dafs du so dich
marterst.
Dein Vater hat Vermögen, Ehr' und Ansehn —
Bei Gott! hätt' ich die Kraft' und Hoffnungen!
Ich wäre froh, den Mantel zu verlieren! —
Mit heitrem Sinne trollt' ich durch die Welt,
Setzt' endlich mich auf eine meiner Burgen,
Nahm' mir ein Weiblein, jagte Hirsch' und Rehe,
Und liefs das Kreuz, den Mond und Palästina
Der Vormundschaft des guten, lieben Gottes.

GOTTFRIED.

Ich auch! — Man hat hier nichts als Plackerei.
Die Leute nennen schon uns Hexenmeister;
Und auch mir selber scheint's nicht ganz geheuer
Mit unserm Götzenkopf — Gott steh' uns bei! —
Gut, wer sein Schafchen auf dem Trocknen hat!

ROBERT.

Was Ihr da plaudert, ist die Afterweisheit
Von diesen frosterstarrten letzten Zeiten. —
Und sey's auch wirklich Weisheit — o, so schwebet
Vor meinem Innern doch ein andres Ziel.
Sey dies ein Traum — ich glaub', es ist nichts bessers, —
Und dennoch geb' ich ihn um Eure Wahrheit,

Um Euren freudenlosen Himmel nicht. —
Hat auch der Meister sich umsonst geopfert:
Doch blut' ich lieber für den schönen Traum,
Um nicht in Eurer Wahrheit zu verdürsten.

GOTTFRIED.

Was soll denn wieder alle das Geschwätz? —

ROBERT.

Blofs dir beweisen — warum meine Seufzer
Nicht Töne leerer Orgelpfeifen sind,
Und warum mir ein gut gemahlter Schwan
Weit lieber ist, als zehn lebend'ge Kuckucks.

CHARLOT.

Du bist ein Sonderling!

ROBERT.

Und will es bleiben! —
In Jeden, welcher ahndet, liebt und denket,
Hat einen andern Lichtstrahl Gott gesenket.
Dafs man in Jedem seinen Strahl erkennt,
Das ist es, was den Mann vom blofsen Staube trennt.

CHARLOT.

O weh! der Grofs-Comthur! —

## Dritter Auftritt.

Compthur Hugo. Die Vorigen.

Compthur (zu Gottfried und Charlot.)

Nu, nu, Gott besser's!
'S ist brav, Ihr Bübchen, dafs Ihr Eurem Freunde,
Dem armen Robert, noch die Zeit verkürzet. —
Doch geht nur jetzt, und leget Euch auf's Ohr!
Ihr müfst doch früh um zwölf Uhr in's Capitel.

(Gottfried und Charlot gehen ab.)

Compthur (sich ermattet hinsetzend, zu Robert.)

Hast schon gehört? — Es geht nach Frankreich morgen! —

Robert.

Ja wohl! —

Compthur (indem er eine Flasche unter dem Mantel hervorzieht, und sie Roberten reicht.)

Willst nicht ein Schlückchen alten Cyper? —
'S ist dir erlaubt — den Kranken und Gefangnen
Vergönnt die Regel einen Labetrunk.
Der Molay wollt's dir schicken; doch ich bat ihn,
Weil ich's dir selber gerne bringen wollte. —

ROBERT.

Daran erkenn' ich Euch und ihn.

COMPTHUR.

Nu trink nur,
Auf gute Brüderschaft in Tod und Leben! —
So trink! Gott besser's —

ROBERT.

Ein Verstofsner darf
Sich nicht des Safts der goldnen Traub' erfreun; —
Indefs weil Er mir's schickt —

(er trinkt.)

COMPTHUR.

So recht, mein Bübchen!

(Pause, während deren er in Gedanken vor sich hinstarrt; dann aufsehend, als ob er sich besänne.)

Ja, weifst du's? — morgen segeln wir nach Frankreich.

ROBERT.

Ihr sagtet's schon.

COMPTHUR.

Mein alter Kopf wird manchmal
Ein wenig schwach. — 'S ist seltsam mit der Reise,
Sie wurmt mir doch — allein der heil'ge Vater
Hat's so befohlen, und ein Christenmensch

Mufs dem schon willig folgen! — Lieber Junge,
Hast du denn gut geschlafen diese Nacht? —

ROBERT.

Wie ein verdammter Engel, welcher plötzlich
Aus allen seinen schönen Himmeln fiel.

COMPTHUR (mit immer steigender Verlegenheit, die er umsonst zu verbergen sucht.)

Nu hör' — was meinst du? — komm doch mit nach Frankreich! —

ROBERT.

Ihr spottet mein! — Ich bin im Kirchenbanne;
Mein Schicksal ist: Verstofsung aus dem Orden,
Ew'ges Gefangnifs. — Nun, ich hab's verdient! —

COMPTHUR.

Ja, das ist dumm! — Hör', Robert! — Nein, es geht nicht! —
So trink doch! — hör'! — du kannst wahrhaftig nicht
In diesem Loch verkommen — du mufst mit uns! —

ROBERT.

Ihr kennt ja selbst des Ordens strenge Regel.

COMPTHUR.

'S ist wahr, Gott besser's — ja — ich alter Murrkopf! —

Ich — nu, dein Wohlseyn! —

(trinkt aus der Flasche, die Robert, nachdem er getrunken, auf den Tisch gesetzt hat; dann wird sein Gespräch immer stockender.)

Ja — ich habe — freilich
Mich übereilt — allein — auch gleich so hitzig —
Pfui! Robert — pfui! — Da warst du 'mal ein
Tölpel! —

ROBERT.

Ich war — ein Mensch! — Ihr lehrtet ja die Ehre
So oft mich höher als das Leben schätzen!

COMPTHUR.

Hast recht, mein Junglein! — Ja — ich habe freilich —
Ja freilich hab' ich — (halb vor sich) Nun, so bring's
heraus!
Was schämst dich, Alter? — Kannst du närrisch seyn,
So kannst's auch büßen! (herausplatzend.) Wie ein Thor
hab' ich
Gehandelt! — Robert — Robert, komm — vergieb
mir! —

(erleichtert, und das Folgende mit mehr Fassung sagend.)

Gott Lob! — Nun ist's heraus — das drückte schwer!

ROBERT (innigst gerührt.)

Mein edler, würd'ger Vater! — O, Ihr sammelt
Mir glüh'nde Kohlen auf mein wundes Haupt! —
Verzeihung, dafs ich einen Augenblick
Die süfse Pflicht so frevelnd brechen konnte! —

COMPTHUR.

Ja, das war dumm! —

ROBERT.

Schenkt Eure Huld mir wieder,
Und alle meine Wunden sind geheilt.

(er fällt bei diesen Worten vor dem Comthur nieder, und umfafst dessen Kniee.)

COMPTHUR.

Was machst du da? Gott besser's — Pfui, steh' auf! —
Ein Templer knie't vor Niemand, als vor Gott!
Pfui, pfui! steh' auf! (Robert steht auf.) Kommt mir's doch nafs in's Auge! —
Pfui! — Schäm' dich, dafs du einem alten Manne
Die Schande machst, so wie ein Weib zu weinen!

(vor sich.)

Pfui! — Schäm' dich, Alter! — Schäm' dich — pfui!
Gott besser's! —

ROBERT (ihn umarmend.)

O, diese Thränen, Vater, lafs mich küssen! —

COMPTHUR.

'S sind meine ersten! — Lafs mich, böser Robert!
Wenn mich die Leute säh'n, sie würden sagen:
Der alte Grofs-Compthur ist kindisch worden.

ROBERT.

O, könnt' ich diese ersten Heldenthränen,
Könnt' ich als Perlen sie an's rothe Kreuz,
An das auf ewig mir verlorne, heften! —

COMPTHUR.

'S ist nicht verloren! — Nein, Gott besser's — nein!
Ich ruhe nicht, du mufst im Orden bleiben! —

ROBERT.

Und Odo Saint-Amand verschied im Kerker
Für Pflicht und Recht — habt Ihr's nicht selbst erzählt?

COMPTHUR (aufstehend.)

Geh, Junge, geh! Du machst mich wieder schämroth.
(ihn umarmend.)
Das ist nicht recht von dir! — Komm, an mein Herz!
Es wird, bei Gott! an deinem wieder warm —

Gott

Gott besser's, ist es doch, als wenn du Leben
In meine alten Adern eingeflößt! —

## Vierter Auftritt.

Ein Wappner. Die Vorigen.

Wappner.

Des Meisters Gnaden läßt den Ritter Robert
Zu sich entbieten. (zum Compthur) Auch nach Euer Würden
Hat er gefragt —

Compthur (zum Wappner)

Ich kann jetzt noch nicht kommen;
(vor sich.)
Die Augen sind noch roth! —
(zu Robert.)
Geh zu ihm, Bübchen!
Es kann noch alles besser werden — geh nur! —
(Robert und der Wappner gehen ab.)

Compthur (allein.)

Und wenn er fiele? — Vater Hugo, schone!
Geh' nicht in's Recht mit deinem grauen Sohne! —

O Schande, wer, an seines Lebens Schluſs,
Vor einer Unbild noch erröthen muſs! —

(geht ab.)

## Fünfter Auftritt.

(Molay's Zelle, in der Mitte ein mit Papieren belegter Schreibtisch.)

Molay (sitzt hinter dem Tische, in der Mitte.) Capellan Cyprianus (schreibend, an der rechten Seite sitzend.) Mehrere Tempelritter und Boten. Gregor (hinter Molay's Stuhle.)

Molay (zu einem Ritter.)

Dies Schreiben bringst du zum hochwürd'gen Meister
Vom Hospital — (er giebt ihm einen Brief) Ich lass' ihm meinen Gruſs
Entbieten, und ich hoff', auf meiner Rückkehr
Zum Vespenbrote bei ihm anzusprechen. —

(Der Ritter geht ab.)

(zu einem andren Ritter, ihm gleichfalls einen Brief gebend.)

Du eilst nach Nikosia zum König,
Und überreichst dies Schreiben Seiner Hoheit

Zu eignen Händen — hörst du? — und ich liefre
Den Tempel seiner Huld empfehlen. — Geh!

(Der Ritter geht ab.)

(zu einem andren Ritter und drei Boten, denen er Briefe giebt.)

Ihr vier, Ihr schifft in einer halben Stunde
Euch auf den frank'schen Kutter ein, der Nachts
Die Briefe bracht' — er ist schon segelfertig. —
Kommt Ihr an's Land, so (zum ersten Boten) gehst
du nach Paris,

(zum andern)

Du gehst nach Ville-Dieu en la montagne,
Und du (zum dritten) nach Montpellier — ein jeder giebt
Dem Bruder Prior dann sein Schreiben ab. —

(zum ersten)

Besonders grüß mir den erlauchten Prior
Guido von Normandie; — ich rechne, sag' ihm,
Ganz sicher d'rauf, ihn zu Paris zu finden.

(zu dem Ritter)

Du aber eilst, wie auf des Windes Flügeln,
Nach Poitiers, zeigst dich dem Haus-Comthur,
Und übergiebst, sobald du angekommen,

Dem Cardinal Promotor dieses Schreiben. —
Wenn dann der heil'ge Vater etwa dich
Zum Fufskufs läfst, so meld' in Demuth ihm,
Was hier geschieht, und dafs in wenig Tagen
Ich Seiner Heiligkeit, sammt sechzig Andern
Vom Tempel, selbst die Hände küssen werde.
Nun geht, gelen' Euch Gott! —

(Der Ritter und die drei Poten gehen ab.)

(zu dem Capellan.)

Caplan, ist's fertig?

CAPELLAN (schreibend.)

Ich kolorir' nur noch den Anfangsbuchstab.

MOLAY.

Ach, lafst das seyn — gebt her!

(er nimmt ihm ein Papier aus der Hand.)

GRÉGER (der bisher hinter Molay's Stuhle gestanden, spricht schüchtern zu ihm.)

Will Euer Gnaden
Nicht speisen gehn? — die Collation ist fertig —

MOLAY.

Ich will nicht essen —

GREGER (sanft in ihn dringend)

Doch, gestrenger Meister!
Seit zwei Uhr Morgens sitzt Ihr schon so nüchtern!

MOLAY (gerührt.)

Nicht wahr? — das dauert dich, mein guter Greger!
Mein Mantel ist so leicht wohl nicht — nicht wahr? —
Hast du nicht noch 'ne Mutter in Toulon? —

GREGER.

Sie liegt seit sieben Jahren dort im Spittel
Zum heil'gen Geist — sie hat mir schreiben lassen,
Daß sie nur Einmal noch vor ihrem Ende
Mich sehen möcht'; — allein! —

MOLAY (rasch.)

Du sollst sie sehen!
Ich nehm' dich nach Toulon — ich will dich dort
Zum Bruder Meier *) machen — nimmst die Mutter
Dann zu dir. Nun, was meinst? — Mir ward's so
gut nicht!

*) So hießen die Wirthschaftsbeamten auf den Landhäusern des Ordens.

GREGER (vor Freude außer Fassung, ihm die Hand küssend.)

Ihr Engel Gottes, Ihr! —

(sich besinnend, indem er schon zurück tritt.)

Gestrenger Herr!

## SECHSTER AUFTRITT.

EIN WAPPNER. DIE VORIGEN.

WAPPNER.

Der Land-Compthur, der Drapier und Marschall
Sind draußen, wie Eu'r Gnaden es befohlen —
Auch Bruder Robert wartet schon im Vorsaal. —

MOLAY (zu ihm.)

Laßt die Beamten ein — der arme Robert
Muß noch verziehn! (Wappner geht ab.)

(vor sich.)

Der Mensch muß immer ja
Dem Meister weichen! —

## Siebenter Auftritt.

Der Ordens-Marschall. Der Land-Comthur. Der Drapier. Die Vorigen.

Molay (zu dem Land-Comthur.)

Bruder Land-Comthur!

Ist die Fregatte schon, wie ich's befohlen,
Auf morgen früh zur Abfahrt ausgerüstet? —

Land-Comthur.

Sie liegt schon aufgetakelt auf der Rhede.

Molay (zu demselben.)

Ist schon der Schatz geladen? —

Land-Comthur.

Die Juwelen,
Die goldenen und silbernen Gefäße
Sind schon gepackt — bis auf die güldne Krone
Des Baf —

Molay.

Nun ja, die bleibe, versteht sich, hier.
(zum Ordens-Marschall.)
Sind, Bruder Marschall, schon die Wappner alle
Gerüstet? —

MARSCHALL.

Ja! sie harren nur des Aufbruchs. —

MOLAY (zu dem Drapier.)

Ihr wolltet ja den Aufsatz vom Gepacke
Mir bringen, Bruder Drapier!

DRAPIER (ihm ein Papier überreichend.)

Hier ist er. —

MOLAY (liest.)

„Ein Brustharnisch, ein Helm, Schwert, Schild und Lanze,
Drei Waffenkittel, eine Türk'sche Keule,
Ein Wamms, zwei Mantel, einen Pelz und Gürtel,
Zwei Hemden, zwei Paar Hosen, zwei Paar Strümpfe,
Ein Strohsack, eine Decke, und ein Laken
Für jeden Ritter — thut auf alle sechzig —

(rechnet in Gedanken nach; dann liest er weiter)

Sodann für den Hochwürdigen, sechs Mäntel,
Ein halbes Dutzend Hemden, sechs Paar Strümpfe,"

(übersieht das Papier; dann hört er auf zu lesen, und sagt zu dem Drapier)

Warum für mich so viel? —

DRAPIER.

Der Meister führt
Gewöhnlich dreimal mehr als andre Ritter.

MOLAY (zu demselben.)

Steht's im Gesetzbuch? —

DRAPIER.

Das wohl eben nicht —
Doch ist es hergebracht —

MOLAY.

Ein alter Brauch
Kann nimmermehr den schnöden Mifsbrauch adeln. —
Die alten Meister dienten den Gesellen,
Und das ist auch die wahre Meisterschaft! —
Nicht zu des Leichnams Pflege, zum Exempel
Der Brüder, trugen sie den Meistermantel:
Drob will ich auch, so Gott mir beisteht, halten;
Und, wenn die Brüder auf dem Strohsack liegen,
So kann ich's auch, den Gott zu Aller Diener
Verordnet hat —

(indem er dem Drapier das Papier wiedergiebt.)

Drum ändert Eure Rechnung,
Und setzet mich gleich allen andern Brüdern! —
Sah keiner denn von Euch den Grofs-Compthur?

WAPPNER.

Ich rief ihn schon; er war bei'm Bruder Robert.

MOLAY (zu dem Marschall.)

Ist alles zum Capitel fertig? —

MARSCHALL.

Ja.

MOLAY (zu demselben.)

Wer hat die Wache?

MARSCHALL.

Charlot von Guyonne.

MOLAY.

Wo sind die beiden Recipienden, Anjou
Und Poitou? —

EIN RITTER.

Sie hören jetzt die Beichte.

MOLAY.

Man soll sie nach der Beichte zu mir bringen! —
(zu dem Drapier.)
Sind die Furchtbaren schon gewappnet? —

DRAPIER.

Ja!

MOLAY (zu den Rittern.)

Ihr seyd entlassen! — (die Ordensbeamten gehen ab.)
(zu einem Wappner.)
Ruf mir jetzt den Robert!
(Wappner geht ab.)
(vor sich.)
Auch diesen bittern Kelch noch! — Ew'ger Vater!
Werd' ich auch noch den Kelch der Freude schmecken?

## ACHTER AUFTRITT.

ROBERT (der mit gesenktem Haupt in der Ferne stehen bleibt.) EIN WAPPNER. DIE VORIGEN.

MOLAY (sich nach Robert umwendend.)

Tritt näher, Robert! — (zu dem Capellan.) Ihr seyd wohl ermüdet;
D'rum schlafet aus, bis gegen Mitternacht.
(zu den Wappnern.)
Auch Ihr könnt gehn, bis ich Euch wieder rufe.
(Der Capellan, Greger und die Wappner gehen ab.)
(zu Robert, der allein bei ihm geblieben, und indessen näher zu ihm getreten ist.)
Da ich als Knappen dich im achten Jahre
In diese Burg nahm, und das kleine Schwertchen

Dir umhängt', dir die erste Lanze schenkte —
Sag: was gelobtest du mir da? —

ROBERT (demüthig, mit tiefer Rührung)

Gehorsam
Dem väterlichen Rathe stets zu folgen.

MOLAY.

Als ich zwei Jahre d'rauf den wilden Eber,
Der auf dich zufuhr, mit dem Wurf-spieß fällte:
Was schworst du mir? —

ROBERT.

Dich kindlich stets zu lieben
Und dir im Alter Freude zu bereiten. —

MOLAY.

Als ich dich endlich nun vor sieben Jahren,
In jener feierlichen Mitternacht,
Vor deiner ersten Aufnahm', zum Altar
Des heil'gen Märtyrers Sebastian führte: —
Was schworst du da dem großen Weltenmeister?

ROBERT (feurig.)

Kampf für das Recht und für des Rechtes Tochter,
Die durch's Gesetz verklärte ew'ge Freiheit;
Ergebung in den ungebeugten Willen

Des eisernen Geschicks; Gehorsam und Entsagung,
Und wandellose Treue bis in's Grab! —

MOLAY (mit feierlichem Ernst)

Robert! — jetzt mahnet dich das ernste Fatum
An deinen Schwur! — Die Strenge des Gesetzes
Verstoßt dich aus dem Orden — raubt vielleicht
Auf ewig dir die Freiheit — Starker Robert!
Wirst du Ergebung üben und Entsagung? —

ROBERT.

Ich will — (indem er eine vorquellende Thräne zerdrückt.)
Verzeih den letzten Kampf der Menschheit! —
Ich will den Eidschwur halten! —

MOLAY.

Morgen geh' ich
Nach Frankreich ab — du bleibst zurück im Kerker.
Was wirst du thun? —

ROBERT.

Gehorchen und entsagen!

MOLAY.

Vielleicht schenkt dir das General-Capitel
Die ew'ge Haft, und giebt die Freiheit dir;
Doch wenig wird auch diese dann dir frommen!
Du wirst, als ausgestoßner Tempelherr,

Ein Spott des Pöbels, hoch und niedrig, werden!' —
Was wirst du dann beginnen, armer Robert?

ROBERT.

Auf mein Gewissen stolz, in einer Wüste
Das Urtheil der bethörten Welt verachten! —

MOLAY.

Und das soll alles seyn, was deine Brüder,
Die Menschen, von dir hoffen können? — Robert,
Du wolltest Freude mir bereiten! —

ROBERT.

Kann ich's? —

MOLAY.

Robert! — ich sag's dir heut zum ersten mal,
Du bist ein Held — du bist, was zehnmal mehr ist,
Ein echter Mensch! — Daſs du's durch mich geworden,
Das ist mein Stolz und meines Alters Freude. —
Mein starker Robert! — nur des Schwächlings Saiten
Zerreifst der Eisenfinger der Geschicks:
Der Heldenmüth'ge bietet kühn die Harfe,
Die ihm der Schöpfer in den Busen legte,
Dem Schicksal dar — Mag's in den Saiten wühlen;
Allein den innern herrlichen Accord
Kann's nicht zerstören, und die Dissonanzen

Verschmelzen bald in reine Harmonie,
Weil Gottes Friede durch die Saiten lispelt.

ROBERT.

Mein Vater! —

MOLAY.

Glaub, der wahrhaft grofse Mensch
Ist schlechterdings kein Sklave der Umgebung;
Aus allen Stürmen, und, was oft noch mehr ist,
Aus allen Wonnen dieses Lebens reifst er
Sein bess'res Ich — die Welt in seiner Brust
Ist ja kein Theil der Elementen-Masse;
Wie kann, was oft in dieser wogt und gahret,
Auf jene wirken? —

ROBERT.

Doch giebt es Momente,
Mein Vater —

MOLAY.

Ja, — Momente giebt es freilich,
Doch — Gott sey Dank! — auch nur Momente — wo
Der Mensch, von mächtiger Natur bezwungen,
Sein höh'res Selbst ein Spiel der Wogen wähnt.
In solchen Augenblicken zeigt die Gottheit
Uns jenen Abstand zwischen ihr und uns;

Sie straft des Menschen frevelhafte Kühnheit,
Ihr gleich zu seyn, und wirft ihn in sein Nichts.
In solchem Augenblick sinkt selbst der Weise
Zum Staub' hinab — auch er ist Sohn des Staub's;
Doch er erhebt sich bald, und dadurch kündet
Der heil'ge Wille seine Allmacht an. — —
Auch du wirst dich erheben, starker Robert! —

ROBERT.

Was kann ich thun? —

MOLAY.

Den Hass der Menschen tragen,
Den Hasser lieben und das hohe Gut
Der Selbstvollendung im Erschaffen suchen! —
Du bist das Ebenbild des Ewigen:
Wenn ihm die Menschen fluchen — lächelt er,
Und schafft um ihre Hütten Paradiese. — —
Willst du noch selbstisch in die Wüste ziehn? —

ROBERT.

Erröthend beug' ich mich vor deiner Grösse! —

MOLAY.

Das sollst du nicht! — du sollst mich übertreffen,
Dass einst die Bessern sagen: unser Molay
War gut — doch Robert ist ein Strahl des Höchsten! —

Der

Der Orden wird dir, hoff' ich, Freiheit schenken;
Du weifst, wie viel sie gilt, und was sie heischt. —
Kehr' in die Welt zurück! — nicht in die grofse;
In deine Welt! — Auf deines Vaters Burgen
Sind Tausende von Menschen, deinen Brüdern,
Im Joch der schweren Fesseln — lose sie!
Vernichte durch dein Beispiel jenen schnöden
Barbar'schen Überrest von Römerthorheit,
Die Freie von Leibeignen unterschied;
Als ob nicht alle gleiches Anrecht hätten,
In dem uns angebornen Element,
In Hoffnung, Lieb' und Freiheit froh zu athmen!
Du wirst einst Lehnsherr mehrerer Vasallen:
Geleite sie zu unsers Ordens Ziel,
Das über Tod und Willkühr siegend strahlt;
Sey ihnen Vater, und sie werden wahrlich
Nicht wähnen, dafs ein warmes Vaterherz
D'rum schlechter ist, weil es kein Kreuz bedeckt. —
Siehst du, das alles kannst du — mehr noch kannst du,
Als ich vermag. — Der Mann, der Einzelne,
Kann öfters mehr, als im Verein mit Tausend;
Denn schwer zu lenken sind der Menschen Willen,
Und selten siegt der bessere Verstand.

ROBERT.

Du flößest Öl in meine blut'gen Wunden.
Doch — hast du Trost auch für die Höllenmarter
Von dir zu fliehn? —

MOLAY (mit schwer gehaltner Fassung.)

Des Edeln Trost ist Wohlthun.
Ich biet' ihn dir — ein Armer! — dem das Schicksal
Zu oft — o Gott! — auch diese Freistatt schlofs;
Sie harret dein — zeuch hin, du Glücklicher! —

(von Rührung überwältigt)

Und wenn dir einst an deines Weibes Herzen,
In deiner Kinder Kreis', ein Wonnestrahl
Des Weltenschöpfers durch die Adern zuckt:
So denke mein, der nie die Vaterfreuden
Empfunden, nie an Fleisch von seinem Fleische
Das matte Haupt, die wunde Brust gedrückt! —

ROBERT (in sanfter Wehmuth sich vor ihm auf ein Knie senkend.)

Gieb mir den Segen, Märtyrer! —

MOLAY (in der höchsten feierlichsten Rührung.)

Der Herr
Erleuchte dich mit seiner heil'gen Wahrheit;
Erhebe dich durch Hoffnung, Lieb' und Stärke;

Erquicke dich mit Freud' und Seelenruh. —
Und, sammelt er dich einst zu deinen Vätern,
So hinterlafs dies Erbtheil deinen Söhnen:
Damit, wenn einst — schon deckt uns dann der Schlummer —
Aus unserm Tempel der verhaltne Blitz
Hervorbricht und des Volkes Ketten sprengt,
Sie ihre eignen schon zerbrochen haben,
Und wohlgerüstet in dem Kampf bestehn!

## Neunter Auftritt.

Ein Wappner. Die Vorigen.

Wappner.

Wie Ihr befohlen, ist der Grofs-Compthur —

Molay.

Lafst ihn herein! — (Der Wappner geht ab.)
(zu Robert, welcher aufsteht)
Geh' hin, mein Sohn, in Frieden!

Robert.

Du machest mir den Kerker zum Pallast! —
(geht ab.)

## Zehnter Auftritt.

Compthur Hugo. Molay.

Molay.

Ist das Capitel schon berufen? —

Compthur.

Ja.

Molay.

Warum so traurig, alter Kriegsgefährte? —

Compthur (nach der entgegengesetzten Thüre zeigend, durch welche Robert abgegangen.)

War das nicht Robert, der da von dir ging? —

Molay.

Er war es — ja —

Compthur.

Ich kann es nicht beschreiben;
Allein es ist, als wenn ein Stück vom Herzen
Mir bräche, wenn ich so den Jungen anseh'.

Molay.

Geht mir es besser? —

Compthur.

Hast du sonst noch etwas
Mir zu befehlen? —

MOLAY.

Wann befahl ich wohl
Dem väterlichen Freunde? —

COMPTHUR.

Doch du hast mich
Zu dir entboten.

MOLAY.

Setz' dich zu mir her! —
Hier ist die Instruction für Bruder Ulfo,
Den Marschall — willst du etwa jetzt sie hören?

COMPTHUR.

Mein Kopf ist zu verwirrt! — Laß seyn bis morgen!

MOLAY.

Du wolltest nicht das Banner übernehmen;
D'rum hab' ich's ihm vertraut! —

COMPTHUR.

Ich bat dich d'rum;
Denn meine Kraft geht schon zu Grabe, Molay! —
Absonderlich ist's heute mir, Gott besser's,
Gar wunderlich! — ich thue was ich thu,
Als that' ich alles nur des Scheines wegen. —
Es geht so bunt heut' zu — so in die Runde —
Sonst hatt's mich schwer gewurmt — doch heut' ist alles

Mir einerlei! — Vor ging ich an den Hafen,
Und sah, wie sie an's Schiff das Segel banden;
Da war's, als wenn in's Ohr mir jemand raunte:
Das ist dein Leichentuch, und jene Ballen,
Sie sind der Sarg, der auf des Ostwind's Fittich
Dich morgen hin zu deinen Vätern führt. —

MOLAY.

D'rum bleibe hier! — Ruh deine matten Glieder,
Und übernimm das Regiment, statt meiner. —

COMTHUR.

Nein! lass mich nicht zurück, mein Kampfgefährte!
Ich zieh' mit dir, und wärme noch einmal
Die alten Glieder in der warmen Sonne,
Die mir so oft den blut'gen Speer vergoldet.
Und wenn in Frankreich mich der alte Hugo
Zu seinen Hallen ruft, so legst du mir
Den Körper, in der ritterlichen Rüstung,
In einen eichnen Sarg, und sendest ihn
Nach Aix in der Provence, dass ich dort
Im Grabe meiner Väter ruhig schlummre.

MOLAY.

Und wer wird meinen Leib begraben, Hugo? —

## Elfter Auftritt.

Greger. Die Vorigen.

Greger (zu Molay.)

Die beiden Akolythen —

Comthur (zu Molay.)

Hab' dich wohl! —

Ich will ein Stündlein noch zu ruh'n versuchen.

(geht ab.)

## Zwölfter Auftritt.

Franz von Poitou. Adalbert von Anjou (Beide ganz schwarz gekleidet.) Die Vorigen.

Molay (zu Franz und Adalbert.)

Habt Ihr der Sünden Euch vor Gott entladen?
Seyd Ihr gereinigt, um den schweren Gang,
In dieser Welt den letzten, zu bestehen? —

Franz.

Wir hoffen es zum Vater aller Gnaden.

Molay.

Seyd Ihr bereitet, allem zu entsagen,
Was an die Erd' Euch noch gefesselt hält?

Des Reichthums goldne strahlenreiche Krone,
Des Stolzes schon gefärbten Pfauenfittich,
Des Eigenwillens trügerisch Juweel,
Sogar des wahren Muthes Lorberkränze,
Das Band, das an der Mutter Herz Euch knüpfte,
Ja selbst der Liebe dufterfüllte Myrten,
Der Schöpfung ganze volle Seligkeit,
In's offne Grab des Tempels zu versenken? —

FRANZ.

Ich bin bereit —

ADALBERT.

Ich auch! — Agnese schlummert
Ja doch im kühlen Grabe! —

MOLAY.

Knabenvolk!
Erwägt, was Ihr versprecht! — In dem Momente,
Da dieser Mantel Eure Schultern deckt,
Zerreifsen alle Eure frühern Bande,
Sogar die edlen, welche die Natur
Geheiligt hat, zerreifsen; — Ihr seyd unser,
Seyd ganz und gar und ganz allein des Ordens,
Und zwischen Euch und dieser Erde Blüthen
Liegt eine tiefe ungeheure Kluft! —

Kehrt noch zurück! Sie duften ja so lieblich!
Und überall ist ja des Herren Erde!
Auch dort lacht Euch ja seine milde Sonne,
Auch dort könnt Ihr ja seine Kinder seyn! —

FRANZ.

Ich will mein Erdenwohl dem Höchsten opfern.

ADALBERT.

Das meine schläft im Grabe — ich bin Euer! —

MOLAY.

Kennt unbesonnen nicht in Euer Unglück!
Noch könnt Ihr rückwärts — bald ist es zu spät! —
Hier warten Euer Trübsal und Verfolgung:
Der Erden Lust erstirbt in diesen Hallen,
Die Gier nach Bösem steigt mit der Entsagung;
Erliegt Ihr hier, so endet nie die Rache! —
Doch selbst wenn Ihr — was ich Euch nicht verbürge —
Als Sieger aus dem schweren Kampfe zieht;
Selbst wenn Ihr Euch des Ordens höchsten Preis,
Des Heiland's schöne Marterkron' erranget:
Glaubt Ihr, dass ihre Dornen nicht verwunden? —
Seht, ich bin Meister — ich errang mir mühsam
Das Schönste, was Ihr Euch erwerben könnt,
Den Mantel hier — ich bin ein alter Mann,

Ich spreche nicht als Prahler, und empfinde
Sehr wohl, dafs meine Kraft nur blofse Ohnmacht,
Dafs Gott in mir, dem Schwachen, mächtig ist. —
Was ich Euch sage, sag' ich nicht um mich;
Ich sag's, um Eure Seelen zu erretten —
Seht! dieser Leinenmantel kostet mir
Sechs blut'ge Wunden. (seinen Kopf entblössend) Fühlt
auf meinem Schedel;
Ihr könnt sie selber zählen, wenn Ihr wollt.
Da eine Hieb, er hätte mich gespalten,
Wenn nicht (zu Franz) dein Vater noch ihn abgewehrt.
(zu Beiden)
Doch das ist wenig gegen jene Wunden,
Die mir mein Inneres durchbohrt, und immer
Noch bluten. — Seht, ich bin doch auch ein Mensch!
Der Lieb' Entsagung, die Verleugnung dessen,
Was die Natur von ihren Kindern fodert,
Hat einen blut'gen Kampf mir oft gekostet! —
Jetzt bin ich alt, und viele meiner Wunden
Hat schon die Zeit, die mächtige, geheilt.
Doch andre Greise ruhen in den Armen
Geliebter Menschen; ich? ich mufs die Nacht
Zum Tage machen, immer rastlos wirken,

Und immer kämpfen gegen Übermacht.
Mit grauen Haaren muſs ich noch als Jüngling
Mich mühen, muſs Verfolgung, Haſs erdulden,
Und darf nicht ruh'n, und kann mich süſser Liebe,
Des heitern Doppellebens, nicht erfreu'n. —
Wenn mich die spate Nacht mit Schlummer deckt,
So bettet keine Gattin mir das Lager;
Und wenn der lange Schlaf mich einst umfangt,
Drückt nicht der Erstling meine Augen zu! —
Und das bin ich — des Tempelordens Meister,
Der Auserwählten einer, welche Christus
Erkoren hat, sein Banner zu regieren! —
Könnt Ihr wohl das noch hoffen? — saget selbst! —

FRANZ.

Ich bin gefaſst —

ADALBERT.

Mich reizt des Himmels Ruh;

(vor sich.)

Bald drückt ihr Geist mein müdes Auge zu.

MOLAY (zu Adalbert.)

Die Ruhe suchst du hier? — Muſs ich doch lächeln! —
Schau um dich! sieh, von Osten, West' und Süden
Sind Pfeile auf des Ordens Herz gewandt:

Der Muselman weint schon den Damascener,
Um ihn mit unserm, zu beiden Euren Blut zu färben.
Selbst die Gewaltigen der Christenheit
Sind wider uns in falschem Wahn bethöret;
Der Sturm tobt gegen uns von allen Seiten,
Und um des Ordens Veste thürmen sich
Der Feinde Scharen, gleich empörten Wellen.
Hält Gottes Hand uns nicht, so sinken wir;
Und was wird Euer Loos dann seyn, Ihr Armen!
Wohin Ihr blickt, auf allen Seiten Tod! —
Kehrt wieder um! — Du guter Adalbert,
Du kennst den Ort, wo deine Freistatt blieb! —

ADALBERT (vor sich.)

Im Grabe — ja! —

MOLAY (zu Franz.)

Und du, mein theurer Poitou!
Kehr' an der Mutter liebevolle Brust,
Zu deines Vaters grauer Veste wieder;
Stütz' ihm das edle, thatenschwere Haupt!

FRANZ.

Er selber sandte mich — ich wanke nicht!

ADALBERT.

Und mein Asyl ist droben nur! — ich bleibe.

MOSAY.

So bleibt! — Nur mich verklaget nicht vor Gott!
Denn feierlich entlad' ich mich der Folgen
Von Eurem Schritt, und werfe sie auf Euch! —
Ihr habt gewählt — ich weih' Euch Eurem Schicksal! —

(Lange feierliche Pause.)

Bereitet Euch zur grofsen Mitternacht;
Wenn's Zwölf herunter von dem Thurme summt,
Wird Euer Loos geworfen. — Geht und betet! —

(Franz und Adalbert gehen ab.)

(vor sich)

Da ziehn sie hin, die Opfer! —

(schnell vom Stuhl aufspringend)

Doch, bei'm Himmel!
Bald hatt' ich es vergessen! (ihnen nachrufend)
Adalbert! —

(zu Gregor)

Du wartest draufsen, dafs uns niemand störe.

(Gregor geht ab. — Adalbert kommt zurück.)

(zu Adalbert, indem er eine nach dem Garten führende Flügelthüre öffnet)

Nimm Abschied von dem Vater! —

## Dreizehnter Auftritt.

Philipp (der aus dem Garten durch die Flügelthüre hereintritt.) Die Vorigen.

Philipp (zu Adalbert, ihm die Hände auflegend.)

Sey ein Mann! —
Die Kraft des Herren sink' auf dich hernieder!
Gott gab dich mir, ich gebe dich ihm wieder. —

(Adalbert geht ab.)

Molay (indem er beide Flügelthüren weit öffnet und in den davon stoßenden Garten blickt, der schon vom Abend dämmerig ist.)

Noch diesem trüben Jammertage noch
Ein Stärkungsblick zur offenen Natur! —

Philipp.

Der Abend ist so schwül.

Molay

Und dennoch spendet
Die grüne Erd' uns süßen Wohlgeruch! —
O, Dank sey dir für diesen Lebensathem,
Allgütiger! — (zu Philipp.) Wenn morgen sich die Sterne
Vergolden, Philipp, bin ich fern von dir!

PHILIPP.

Da seye Gott für, dass ich dich verliesse! —
Der Gram hat mich unkenntlich schon gemacht;
Kleid, Bart und Ockerfarb' entstellt mich vollends —
So folg' ich unerkannt als Wappner dir,
Dein guter Engel steh ich dir zur Seite,
Mit dir kehr' ich zu dieser Insel wieder,
Und, wenn du fällst, so fall' ich neben dir! —

MOLAY.

Du hast mich überwunden, Waffenbruder! —
Ich schenkte dir den Sohn, den Einzigen,
Und weih' ihn jetzt zu Gottes Helden ein;
Du wagst dein Leben, um dem Freund zu folgen.
Dein Opfer nehm' ich an, und bringe dir
Damit ein grösseres — Bruder, wir sind quitt!

PHILIPP.

Topp, also! — Tod und Leben!

(ihm die Hand reichend.)

MOLAY (einschlagend.)

Tod und Leben!

PHILIPP.

Ein Schiff, Ein Gott, Ein Glaube und Ein Grab!

MOLAY.

Und eine Myrte aus dem Paradiese,
Das wir in Mitternacht und Dunkel pflanzten.

(ihn umfassend)

So gehn wir auf des Schicksals schwulen Wegen;
Der Glaube fächelt Kühlung uns entgegen.
Bald werden Wind' um unsre Asche wehn;
Doch unsre Saat wird herrlich auferstehn! —

(Sie bleiben so gruppirt stehen. Die Scene verwandelt sich.)

## VIERZEHNTER AUFTRITT.

(Gefängniss, wie im fünften Auftritt des zweiten Acts. Es ist später Abend. Die Scene wird kärglich durch eine auf dem Tische stehende Lampe erhellt.)

NOFFO. CAPELLAN CYPRIANUS (ängstlich hereinschleichend.)

CAPELLAN.

Habt Ihr ihm die Larwerge schon gemischt? —

NOFFO.

So gut, dass, wenn er nicht daran erwürgt,
Er unser ist, ganz so, wie wir ihn brauchen.

CAPEL-

CAPELLAN.

Gelobt sey Gott, der Grofses hat gethan
Durch seinen schlechten Knecht, den Cyprian!

NOFFO.

Doch sag mir, Dickbauch! — Nur dies Eine mal
Sey ehrlich! — sag, was hat man denn mit uns?
Und welche Kohle will dein Pater Vincent
Mit unsern Pfoten aus der Asche holen? —

CAPELLAN.

Seht, Noffodei, Ihr seyd ein Biedermann;
Euch kann ich's sagen.

NOFFO.

Überfluſs'ger Eingang!
Zur Sache, Freund! — Noch steht der Galgen nicht.

CAPELLAN.

Seht, so ein Herr, wie Pater Vincent, schreibt zwar
Nicht alles deutlich; doch, so viel ich merke,
Ist's auf den Orden ernstlich angesehn.
„*Deleatur illa rubra crux*," so schreibt er,
„Wo," schreibt er, „*supra clerum Laicus*."

NOFFO.

Was heiſst das? —

CAPELLAN.

Seht, das ist: das rothe Kreuz,
Das soll, so Gott will, weggewaschen werden,
Weil's zur Capuze sich nicht schicken thut. —
Nun hat der Pater viel von Euch vernommen,
Von Eurer List, mit der den Sarazenen
Das Schloss Ihr zugespielt. „'S ist Schade," schreibt er,
„Dass dieser Mann den Heiden schnöde diente!
Mit denen Gaben, die ihm Gott verliehn,
Wär' er ein auserwähltes Rüstzeug," schreibt er.
Den Obenaus, den Prior, kennt er gleichfalls.
„Zum Feu'r anlegen," schreibt er, „braucht man Kien:
Er zündet gut, wenn nur der Blas'balg gut ist,
Und zehret selbst sich auf: das ist das beste." —

NOTTO.

Kommst du von daher, Blas'balg? — Doch, nur weiter! —

CAPELLAN.

Nun also hat der Pater heimlich mich
Beauftragt, Euch und Bruder Montfaucon,
Zum Wohl der lieben Christenheit und Eurem,

Aus dem Gefängniſs zu befrei'n, und harret
Mit heil'ger Sehnsucht in Paris auf Euch. —
Das Brieflein, das, wie ich gehört, Ihr eben
Dem Prior vorlas't, hab' ich g'rade darum
In Molay's Nahmen künstlich an gesetzt,
Und an den Ordens-Marschall es gerichtet,
Damit die Sache bessern Schein bekomme. —
Die Stelle, wo der Meister Heriberten
Den Tod bereitet, dürfte, sollt' ich glauben,
Den Zweifel heben, welcher immer noch,
Durch's Gaukelblendwerk einer sünd'gen Tugend,
Dies Weltkind abhält, Gottes Werk zu fördern. —
Wird er gewonnen, wie durch Gott und Euch
Ich hoffen kann, so flieht Ihr Beide heut noch.
Der Frank'sche Caper, der — um frisches Wasser,
Wie's heiſst, zu laden — an dem Wartthurm ankert,
Nimmt Euch an Bord, und dann — mit Gott nach
Frankreich!

Notto.

Hör', straf mich! Bruder Pfaff, bei'm heil'gen Graurock!
An Bileams Esel ist kein gröſser Wunder
Geschehn, als was die Kirch' an dir gethan. —
Der Brief, den du so künstlich fabricirt,

Und unter Molay's Firma ausgeprägt,
Worin du, feiner Teufel, deinen Meister
Mit so viel Kunst als Deinesgleichen mahlst, —
Wer hatt' in dieser dicken, vollen Glatze
Den Pfiff gesuchet? — Sag nur, Cyprianus!
Wie fängt die heil'ge Kirche wohl es an,
Aus solchem Klotz sich Kinder zu erwecken?

CAPELLAN.

Ihr scherzt mit Eurem Diener. — Wißt Ihr nicht:
Des Herren Kraft ist in den Schwachen mächtig?
Mein Guardian, Gott hab' ihn selig, sagte:
„Das Mönchlein ist ein Stein; er darf nicht höher
Und auch nicht tiefer liegen, als er soll.
Sey er auch etwas kleiner, als die Lücke,
Worein er paßt — man stopft das Loch mit Mörtel.
Doch ist er größer — nun, dann stößt man ihm
Die rauhen Ecken ab. — So legt sich dann
Ein Steinlein auf das andre; keines weiß
Vom andern, keines kann zu seinem Felsen,
Aus dem man es gebrochen hat, zurück:
Ein gleicher Firniß deckt das Rauh' und Ebne;
Das Fundament sieht niemand, und so steht
Die heil'ge Kirche, eh' man sich's versieht."

NOFFO.

Und dreht ihr Wetterfahnlein recht und links,
Nachdem der Wind kommt! —

CAPELLAN.

Stille, loser Spötter!
Wo ist der Prior? —

NOFFO (nach der kleinen Thüre linker Hand weisend.)

Dort im Kämmerlein!

CAPELLAN.

Was sagt' er, als Ihr meinen Brief ihm vorlas't?

NOFFO.

Er sagte? — Nichts! — Kein Wort, kein Laut entfuhr ihm.
Erst stand er still; dann lauscht' er so, als wollt' er
Jedwede Sylbe mit den Ohren greifen;
Dann schüttelt' er den Kopf, und leichenblaß
Hielt er sich an den Schemel — Endlich hob er
Den Blick gen Himmel, ballte so die Faust;
Dann knirscht' er mit den Zähnen, und dann drückt' er
Den Kopf im Nacken so gewaltsam an,
Als wenn er mit dem Halsgelenke sich
Die aufgelaufnen Adern sprengen, und

Das Kinn vom Halse ab sich reifsen wollte.
Die Füfse waren an den Boden ihm
So fest geklebt, ich glaube, zwanzig Kerl,
Sie hätten ihm den Fufs nicht rücken können. —
D'rauf fing er an zu lachen — Pater, glaubt mir's,
Beelzebub kann Euch nicht greller grinsen,
Wenn Eure feiste Seel' er einst erhascht! —
Doch dieses Lachen wandelte sich bald
In ein Erstarren, und zwei Thränen quollen
Gewaltsam aus den aufgerifsnen Augen,
Indefs der Schaum ihm vor die Lippen trat. —
Ich wollte mich ihm nahen; doch er schlug
Mit seiner linken Faust an meine Lende,
Dafs Sch'n und Hören mir verging. — So stand er
Noch eine halbe Stunde ohne Regung:
Dann holt' er einen klafterticfen Seufzer,
Der aber bald ein brüllend Kreischen wurde:
Und taumelnd, wie ein Trunkner, wankt' er nun
Der Kammer zu, wo er auf's Lager sank.

CAPELLAN.

Und schlafi? —

NOVVO.

Und schlafi? Ja, wenn das Schlafen ist,

Will ich im Fegfeu'r lieber Schildwach steh'n. —
Kommt selbst, und seht! —

(Er führt den Capellan, nachdem er die Lampe vom Tische genommen, an der kleinen Thüre linker Hand, die er langsam öffnet.)

Könnt Ihr's bei'm Lampenflimmer
Erkennen? — Seht, die Augen stehn ihm offen;
Und doch — ich will d'rauf wetten — sah' er nichts,
Wenn auch der Teufel grinsend vor ihm stande.

CAPELLAN (der ebenfalls in die Kammer hinein sieht.)

Was knüttert er denn dort an dem Papiere? —

NOFFO.

Das ist der Brief, den hält er Euch so fest,
Als wär' er in die Hand ihm eingewachsen. —
Er kneift die Augenbrauen — rüttelt sich —
Horch! — still! — was brummt er da? —

CAPELLAN.

Ich höre nichts.

NOFFO.

Horch! — Hört Ihr noch nichts? —

CAPELLAN (aufhorchend.)

Ja! — er murmelt, glaub' ich,
Von Herzblatt und vergiefs! —

NOTTO.

Ja, ja! so ist es!
Die alte Lei'r der gräfslichen Ballade,
Die, wie ein Spuk, ihm stets im Kopf rumort.
Jetzt seh', Caplan! — er schüttelt sich — erhebt sich! —
Kommt fort, dafs wir den Rücken frei uns halten!
Der Mensch ist wüthend — leicht erwischt' er uns.

(Er eilt, indem er den Capellan mit sich fortreifst, zum Vordertheile der Bühne, und setzt die Lampe auf den Tisch.)

## FUNFZEHNTER AUFTRITT.

PRIOR HERIBERT (kommt wild aus der Thüre linker Hand herausgestürzt.) DIE VORIGEN.

PRIOR.

Wer regt sich da? — (erblickt den Capellan.) Seyd
Ihr es, Capellan? —
Ich hatte, dünkt mich, einen schweren Traum! —

CAPELLAN.

Wie so, mein Würd'ger Prior?

PRIOR.

Seht, mir träumte

Von einem Brief, von einem schwarzen, tück'schen,
Verteufelten, vermaledeiten. — Doch
Es war wohl nur ein Traum! —

(der Brief, den er in der Hand gehalten, entfällt ihm.)

CAPELLAN.

So eben lafst Ihr

Den Zettel fallen —

PRIOR (auf ihn los fahrend.)

Was, Verruchter! du
Willst noch einmal mit mir dein Schandspiel treiben?
Zu Boden, Schuft! —

(er packt den Capellan, der ängstlich zurückweicht.)

NOSSO (ihn wegreifsend.)

Seyd Ihr besessen, Prior? —
Zu dieser Zeit, wo's unser Leben gilt? —

PRIOR (zu Nosso.)

Ja, habe Dank, mein Freund! — Hab' Dank, du Schurke
Von Freund, dafs du zu rechter Zeit mir wehrtest.

(besänftigt, zu dem Capellan)

Da seht, Ehrwürd'ger! — Hat der Nossodei

Vor ein'ger Zeit — ich glaube, vor acht Tagen —
Mir einen sonderbaren Brief gelesen,
Der mir viel Spafs gemacht — ich möcht' ihn gern
Zum zweiten male hören — les't ihn, Lieber! —

CAPELLAN.

Sehr wohl! nur furcht' ich —

PRIOR.

Les't, in's Teufels Nahmen!

CAPELLAN (liest, mit allen Zeichen der Angst, aber dennoch verstohlner Weise den Prior scharf betrachtend.)

„Geheime Weisung für den Bruder Marschall.
„Ich mufs, geliebter Bruder, eh' ich reise,
„Mein innerstes Geheimnifs Euch entdecken.
„Bei Eurem Leben, plaudert es nicht aus! —
„Ihr kennt den stolzen Prior Montfaucon,
„Ihr wifst, was zwischen ihm und mir gewaltet.
„Zwar liegt er im Gefängnifs; doch die Schlange
„Ist nur gelähmt, sie hat noch ihren Stachel,
„Und hebt gewifs noch fürchterlich den Kopf,
„Wenn wir ihn nicht zertreten. — Lieber Bruder,
„So lange der noch Athem schöpft, kann Malay
„Nicht sicher schlummern. — Das Capitel, Bruder,

„Ist ihm geneigt — ein einziger Beschluſs,
„Und er ist stärker, als er je gewesen. —
„Hier gilt es Eile! — Bruder, morgen reis' ich,
„Und übermorgen los't man den Gefangnen.
„Man lös't ihn — Ihr verstehn mich! — von den Banden
„Des Kerkers und des Lebens — ohne Blut." —

PRIOR.

Es ist unmöglich! — her den Brief! —

(er reiſst dem Capellan den Zettel aus der Hand, und sieht hinein.)

NOTTO.

Ihr könnt ja
Nicht lesen —

PRIOR.

Wahr — 's ist wahr! — mein Kopf! —

(indem er dem Capellan den Brief wiedergiebt)

Nur weiter! —

CAPELLAN (weiter lesend.)

„Des Kerkers und des Lebens, ohne Blut. —
„So unter'n Kohl ein wenig von Cicuta,
„Ein Löchlein sieben Ellen tief: dann schlummert

„Er ruhig, und auch wir. — Gehabt Euch wohl.
„Wenn's Sünd' ist — nun, ich nehm' sie auf mich!
Molay."

PRIOR (im Ausbruch der höchsten Wuth.)

O Himmel, leih' mir deine Blitze! — Hölle,
Gieb deine Flammen mir! — (zu Noffo) Sag, du Verruchter!
Wie kam dies Henkersblatt in deine Hände? —

NOFFO.

Soll ich es zehnmal sagen? — (zu dem Capellan) Erzähl ihm!

CAPELLAN.

Als Molay gestern die Versendungsschreiben
Mir in die Feder sagte, hielt er inne,
Sah scharf mir in's Gesicht, und sprach: Caplan,
Ihr seyd ein Mann; kann man Euch was vertrau'n?
Ohn' alles Arg' antwortet' ich: Hochwürd'ger,
Mein Busen ist kein Echo; nur ein Schrein,
Der treu verbirgt, was Ihr hinein legt, sagt' ich.
D'rauf sagt' er vieles Schnöde mir von Euch,
Und bat, bei meinem Eid und Christi Wunden,
Dass ich es Niemand offenbaren solle.
Und als ich's ihm gelobet, sagt' er mir

Den Schandbrief in die Feder. — Sechsmal wollt' ich
Die Feder ihm in's schnöde Antlitz werfen;
Doch, Euch zu retten, braucht' ich Hinterlist.
Ich schrieb den Brief, und stellt' ihn Molay'n zu;
Doch pfiffig nützt' ich gleich ein Viertelstündchen,
Wo er zum Imbifs ging — ich schrieb den Zettel
Noch einmal ab, steckt' ihn in die Capuze,
Schlich dann vor einer Stund' hieher — Ihr schlieft schon —
Und gab den Brief dem treuen Noffodei,
Der ihn Euch, wie ich höre, zugestellt.
(vor sich)
Gott Lob! nun ist sie 'raus, die Lection
Des Pater Vincent! —

NOFFO.

Nun? — was sagt Ihr, Prior?

PRIOR (der bisher, vor Wuth erstarret, da gestanden, jetzt auf den Capellan los fahrend.)

Pfaff! lügst du — lügst du — dann sey Gott dir gnädig! —

CAPELLAN (zitternd)

So wahr mir Christi Brünnlein offen stehn!
'S ist reine Wahrheit, was ich Euch verkundet.

NOFFO (zu dem Capellan.)

Der Brief ist fort? —

CAPELLAN.

Dem Marschall abgegeben.

NOFFO (laut zu dem Capellan.)

Nun, Herzensfreund, Caplan! —

(rasch und leise zu demselben)

Macht doch geschwinde!

Besinnt er sich, so geht er uns durch's Garn. —

(laut)

Sagt, Freund Caplan, was sollen wir beginnen? —

CAPELLAN.

Ist alles weislich schon in Acht genommen.
In dieser Nacht, so um die zwölfte Stunde,
Ist Aufnahm' im Capitel. Alle Brüder
Sind dann versammelt; unterdessen schleicht
Der Glöckner Otto, dem Ihr trauen könnt,
Vor Euer Fenster, und ruft zweimal Kuckuk;
Doch eh' er kommt, hebt Ihr mit diesem Eisen

(er zieht ein Brecheisen unter dem Kleide hervor, und giebt es Noffo'n)

Das Gitter auf, und kleidet Euch aus Vorsicht

In diese Kutten —

(er zieht zwei Mönchskutten hervor, und giebt sie demselben)

Hier! sie sind geweiht;
Das schützt vor Unfall Euch! — Dann ruft er Kuckuk;
Und wenn zum dritten mal er ruft, so lafst Ihr
An diesen beiden Stricken (er giebt sie Nosso'n gleichfalls)
Euch hinab.
Er hat den Schlüssel zu der Gartenpforte;
Durch diese fuhrt er Euch bis zur Bastei.
Dort ist ein unterird'scher Gang — ihn kennen
Der Meister nur und ein'ge von den Alten;
Ein Pförtlein schliefst ihn, und den Schlüssel hab' ich
Dem Meister schlau entwandt — mit diesem schliefst
Das Pförtchen Otto auf, und fuhrt Euch sicher
Den Gang zu Ende. Dann entlafst er Euch,
Und Ihr geht immer links, bis zur Capelle
Der lieben Frau vom See; — dann — wifst Ihr —
kommt
Ein Stückchen Wald, und dann sogleich der Hafen.
Am Leuchtthurm steht ein Mann in blauem Mantel,
Der sagt zu Euch: es regnet. — Dann versetzt Ihr:
Giebt's guten Wind heut? und dann fuhrt er Euch

Zu einem Schiffe, das, Euch aufzunehmen,
Von Frankreich herkam. — Eh' der Morgen dämmert,
Sticht es in See, und — wenn der Wind Euch günstig —
Seyd Ihr nach sieben Tagen in Calais. —

NOFFO (sich als vor Freude überrascht stellend.)

Caplan, du bist zum Cardinal geboren!

CAPELLAN.

Mit Geld wird Euch der Schiffer gütlich versehen.
Sobald an Frankreich Ihr gelandet, eilt
Ihr nach Paris, und fragt in der Abtei
Zum heil'gen Augustin nach Pater Vincent;
Dem gebt Ihr dieses Brieflein, (er giebt es dem Noffo)
und vertraut
Das Weitre ihm und unsrer lieben Frauen! —

NOFFO (zu dem Prior.)

Horst du, Cam'rad? —

PRIOR.

Cam'rad? — Ja wohl, die Hölle
Hat uns verbrüdert! — (zu dem Capellan) Pfaff! die
Hand! — schlag ein!

(zu Noffo)

Hier, Noffodei, schlag' ein! — Ja, ich bin Euer! —
Ich geh nach Frankreich, geh zum Pfaffen, geh

Zum

Zum König selber — ha! nicht morden will ich
Den Gleifsner — nein! ich will ihn langsam martern,
Und, wenn die Qual an seinem Leben zehrt,
Ihm gräfslich schrei'n: das ist der Schlangenkopf!

(eine von den auf den Tisch gelegten Kutten ergreifend)

Gebt mir die Kutte! — ich bin reisefertig.

CAPELLAN (zu dem Prior.)

Lebt wohl, mein theurer Freund — bald Ordens-Meister! —
Jetzt mufs ich fort — bald läutet's zum Capitel.
Die Akolythen gehn schon nach der Kirche. —
Gehabt Euch wohl! —

PRIOR.

Lebt wohl, wir sehn uns wieder.
Schon singt die Eul' prophetisch Leichenlieder;
Die grofse That beginnt um Mitternacht,
Wenn nur der Teufel und die Rache wacht.

(Capellan geht ab)

Der Vorhang fällt.

---

# Fünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

(Mitternacht. Das Innere der Ordenskirche. Der hintere Vorhang stellt eine tiefe Perspective von Altären und Gothischen Säulen dar. Gegen die rechte Seite, in der halben Vertiefung der Bühne, eine kleine Capelle, und in ihr ein Altar mit dem Bilde des heiligen Sebastian. Die Scene wird blos von einer Lampe, die vor dem Altare hängt, sehr schwach erleuchtet.)

Franz von Brienne (ganz weiß gekleidet, ohne Wamms und Mantel.)

Hier soll ich warten? — Wie von den Gewölben
Ein jeder meiner Tritte widerhallt
Bis in die hohlen Wohnungen der Todten —
Der Herzen Freistatt, welche nicht mehr leiden! —
Nur meines schlägt noch — fast mir selber hörbar —
In dieser grauenvollen Grabesstille;

Denn die da unten liegen, athmen nicht mehr,
Sie ruhn im langen Schlummer der Verwesung! —
(Pause.)
Horch! — regt sich 'was? — Es ist der Perpendikel,
Der von der Thurmuhr hohl herunter tont. —
Sein Schlag ist ruhig, aber unaufhaltsam,
So wie das Schicksal — mögen unter ihm
Die Herzen brechen oder gluhn: es stört ihn nicht! —
Eins, Zwei, Drei, Vier, Funf, Sechs — es ist mir wahrlich,
Als hört' ich sie, die Schläge, die der Tod,
Der eiserne, an unsre Herzen thut,
Dafs wir des Pfades nicht vergessen sollen,
Von welchem keine Rückkehr möglich ist! —
Auch ich betrete jetzt den dunkeln Fufssteig —
Wird er mich zu dem Quell des ew'gen Lichts,
Wird er vielleicht mich an den Abgrund führen? —
(Pause. Die Thurmuhr schlägt zweimal.)
Es schlagt halb Zwölf! — Noch eine halbe Stunde,
So tont es Zwölf vom Thurme — und gefallen
Ist dann das Loos, der Menschheit Band gesprengt! —
Ist dieser Schauer, der durch mein Gebein
Erstarrend rinnt, vielleicht ihr Abschied? — Halt!

Die Kirchenthüren rasseln dumpf zusammen,
Es dröhnt wie Eisen von dem Boden wieder! —
Ist das vielleicht des Todes Fußtritt?

## Zweiter Auftritt.

Ein vom Haupte bis zum Fuße schwarz geharnischter Mann, mit zugezogenem Visiere. Franz.

Gewappneter.

Bete! —

(Franz kniet nieder.)

Entblöße dich! —

(Er entkleidet ihn bis zu dem Gürtel, und hebt ihn auf.)

Blick nieder! — Folge mir! —

(Er führt ihn zu einer Fallthüre links im Hintergrunde; dann steigt er zuerst hinunter. Franz folgt ihm, und hierauf schließt sich die Thür.)

## Dritter Auftritt.

Adalbert (wie Franz gekleidet, kommt im Dunkeln herein getappt.)

War's nicht im Altar Sanct Sebastian's,
Wo ich des Unbekannten harren sollte? —

Mich dünkt, so war's; allein die Dunkelheit
Verhüllt mit ihrem Schleier die Gemählde. —
(zum Altare schreitend)
Dies ist der fünfte Pfeiler! — Ja, das ist er,
Der Heilige — der Lampe matter Schimmer
Fällt auf des Jünglings halb gebrochnen Blick! —
O, das sind nicht der Sarazenen Lanzen!
Es sind der Liebe Schmerzen, welche glühend
Dein blutend Herz durchbohrten, Leidsgenosse!
O, meine Agnes! — Sieht vielleicht dein Schatten
In dieser ernsten Stunde auf mich nieder?
Schwebst du vielleicht in jenem Mondenstrahl,
Der dort durch die gemahlten Scheiben flimmert,
Und in des Kreuzgangs Dunkel sich verliert? —
Wie? oder weilst du hinter jenen Pfeilern,
Die schwarz und warnend auf mich niederblicken,
Wie Grau'l der Vorzeit auf die Gegenwart;
Und birgst die holde, liebliche Gestalt,
Damit dein blasses Antlitz mich nicht schrecke? —
Verbirg dich nicht vor des Geliebten Blicken,
Geist meiner Agnes! Du erschreckst mich nicht! —
Horch! rauscht es dort nicht schon? — Seyd Ihr es,
Vater? —

## Vierter Auftritt.

Philipp (der wild und eilend hereintritt.)

Adalbert.

Philipp.

Ja, Adalbert! — Doch, unsre Zeit ist kostbar!
Komm mit mir! — komm, mein Sohn, mein Einziger! —

Adalbert.

Was wollt Ihr, Vater, *jetzt*, in dieser Stunde?

Philipp.

Mein Sohn, in dieser Stunde, oder nie! —
(Adalberten zu dem Altare führend.)
Tritt näher! — Kennst du dieses Jünglings Antlitz? —

Adalbert.

Es ist der heilige Sebastian.

Philipp.

Weil er den Glauben nicht verleugnen wollte,
Liefs ein Tyrann mit Pfeilen ihn durchbohren. —
Auch diesen Schedel bleichte Tyrannei,
(er zeigt auf seinen Kopf)
Auch diese Furchen grub mit tiefen Zügen
Despotenwuth in deines Vaters Antlitz? —
Mein Sohn! mein Erstgeborner! Einziger!

In dieser grofsen, schauderhaften Stunde
Beschwör' ich dich — erfülle mein Gebot! —

ADALBERT.

Was Ihr gebietet, ist gerecht — ich folge! —

PHILIPP.

So schwöre mir in dieser grofsen Stunde,
Bei deines Vaters früh gebleichtem Haar,
Bei deiner Mutter bangem Martertode,
Bei deiner Agnes hingewelkter Blüthe,
Der Tyrannei, die solche Opfer würgte,
Den ew'gen, blut'gen, nie versöhnten Hafs! —

ADALBERT.

Das sprach aus dir der ewige Vergelter!
Ja! blutig soll Agnesens Leichenfackel
In des Tyrannen Herzen glühn — ich schwör' es! —

PHILIPP (mit immer steigender Heftigkeit.)

Und, wenn du diesen grofsen Eidschwur brichst,
Wenn du mit dem Tyrannen dich versöhnest,
Wenn seine goldne Ketten, seine Gaben,
Sein Flehn, sein Sterberöcheln selbst, den Arm
Des Rächenden dir einst entwaffnen sollten: —
Soll dann dies frühe grau gebleichte Haar,
Das Jammerschreien der Gebärerin,

Soll deiner Agnes hingewürgte Blüthe
Dich vor dem Stuhl des Ewigen verklagen?

ADALBERT.

Sie sollen es, wenn ich den Eidschwur breche.

PHILIPP.

So stärke dich! —

(aufblickend und schnell zusammenfahrend, indem er mit den Augen zuckt.)

War das sein Blitzstrahl nicht? —
Gehab' dich wohl! — Es rasseln schon die Thüren,
Ich höre schon den Schritt des Furchtbaren! —
Gedenke mein und dieser Mitternacht! —

(er geht eilig ab.)

ADALBERT (allein.)

Ja, Grankopf, den der Wink des Herrn mir sandte,
Mich aus dem schnöden Schlaf zur That zu wecken;
Dein will ich denken und der Mitternacht,
Und meiner Agnes Geist versöhnen! —

## Fünfter Auftritt.

Ein andrer Gewappneter (ganz im Costume des ersten.) Adalbert.

Gewappneter.

Bete! —

(Adalbert knieet nieder.)

Entblöfse dich! —

(er entkleidet ihn bis zu dem Gürtel, und hebt ihn auf.)

Blick nieder! — Folge mir! —

(er führt ihn am Hintergrunde rechter Hand zu einer andren Fallthür, in die er, wie der vorige Gewappnete, zuerst hinein steigt, und die sich, wenn Adalbert ihm gefolgt ist, schliefst.)

## Sechster Auftritt.

(Gruft der Templer unter der Kirche. Die Scene ist nur von einer Lampe, die vom Gewölbe herunterhängt, erhellt. Ringsum sind Grabsteine verstorbener Ritter, mit Kreuzen und Todtengebeinen bezeichnet. Im Hintergrunde zwei kolossalische Skelette, die ein grofses weifses, mit einem rothen Kreuze bezeichnetes Buch empor halten, von dessen unterem Ende ein langer schwarzer Vorhang herunter hangt. Das Buch, wovon nur der Deckel sichtbar ist, hat eine Inschrift in schwarzen Chiffern. Das Skelett rechts hält in der Rechten ein aufgerichtetes blofses Schwert; das zur Linken hält in der linken Hand eine niedergesenkte Palme. Auf der rechten Seite des Vorgrundes steht ein schwarzer Sarg offen, auf der linken ein dergleichen, mit der Leiche eines Tempelherrn in vollständiger Ordenstracht: an beiden Särgen sind Inschriften von weifsen Chiffern. Zu beiden Seiten der Bühne, dem Hintergrunde näher, sind die untern Stufen von Treppen sichtbar, die nach oben in die über dem Gewölbe befindliche Ordenskirche führen.)

Der erste Gewappnete (mit entblößtem Schwerte) und Franz. Dann der zweite Gewappnete und Adalbert.

Gewappneter.

Vollendet ist die Prüfung! Fort zur Aufnahm'! —

(er führt Franzen an die Treppe linker Hand, und besteigt sie mit ihm. So verlieren sich Beide in die Coulissen.)

Zweiter Gewappneter (noch ungesehen, oben auf der Treppe rechter Hand.)

Furchtbare! ist das Grab geöffnet? —

Verborgene Stimmen.

Ja!

Zweiter Gewappneter (der, nach einer Pause, sich auf der Treppe rechter Hand zeigt.)

Soll er die Gruft der Väter schauen? —

Verborgene Stimmen.

Ja!

(Zweiter Gewappneter führt mit entblößtem Schwerte Adalberten behutsam die Stufen rechter Hand herunter.)

Gewappneter. (zu Adalbert.)

Blick nicht empor! — es kostet dir dein Leben! —

(er führt ihn an den offnen Sarg)

Was siehst du? —

Adalbert.

Einen offnen, leeren Sarg.

Gewappneter.

Dies ist das Haus, in das du morgen einziehst! —

Kannst du des Sarges Inschrift lesen? —

Adalbert.

Nein.

Gewappneter.

Sie lautet: „Sterben ist der Stunden Sold!" —

(ihn zu dem gegenüber stehenden Sarge, worin die Leiche liegt, führend.)

Blick nicht empor! — es gilt dein Leben! — folge!

(er zeigt ihm den Sarg)

Was siehst du? —

Adalbert.

Einen Sarg mit einer Leiche.

Gewappneter.

Das ist dein Bruder — morgen gleichst du ihm! —

Kannst du des Sarges Inschrift lesen? —

ADALBERT.

Nein.

GEWAPPNETER.

Sie heifst: „Verwesung ist des Lebens Nahme!" —
„etzt blick empor — geh' vorwärts — prüf' und
handle! —

(er stöfst ihn gegen den Hintergrund der Bühne.)

ADALBERT (indem er das Buch gewahr wird.)

Ha, was ist das! — Ist dies das Buch der Weihe? —

(näher hinzu tretend.)

Die Inschrift auf dem Deckel scheint mir lesbar.

(er liest sie)

„Klopf viermal an den Boden,
„So schaust du das Geliebte!"

Ha! ist es möglich? — Soll ich dich erblicken,
Verklarte Agnes? —

(ganz nahe zu dem Buche hin eilend)

Komm zu meine Brust! —

(er stampft zu folgenden Worten viermal mit dem Fufs auf den Boden.)

Eins, Zwei, Drei, Vier! —

(Der unter dem Buche hangende Vorhang rollt sich schnell über dasselbe auf, so dafs er es bedeckt.

Ein kolossalischer Teufelskopf erscheint zwischen den beiden Skeletten; seine Gestalt ist gräßlich: er ist vergoldet, hat eine kolossale goldne Krone auf, ein dergleichen Herz in der Stirn, rollende flammende Augen, Schlangen anstatt der Haare, goldne Ketten um den Hals, der bis an die Brust sichtbar ist, und ein goldnes Kreuz (doch ohne Crucifix), das über die rechte Schulter hervorragt, als ob es ihn niederdrücke. Die ganze Büste ruhet auf vier vergoldeten Drachenfüßen. — Bei ihrem Anblick fährt Adalbert voll Entsetzen zurück, und ruft:)

Jesus! Maria! Joseph!

Gewappneter.

Furchtbare! darf er es vernehmen?

Verborgene Stimmen.

Ja! —

Gewappneter (berührt mit seinem Schwerte die aufgeschlagene Decke. Sie rollt sich vor den Teufelskopf, der dadurch den Augen entzogen wird, herunter, und über ihr erscheint das vorige Buch, aber aufgeschlagen, mit weißen kolossalischen Blättern und roher Schrift. Der Gewappnete sagt, indem er mit dem Schwerte unverwandt auf das Buch zeigt, und die Blätter desselben damit umschlägt, zu Adalbert, welcher

auf der andern Seite des Buches, weiter nach dem Vorgrunde, steht)

Vernimm die Mahr' von dem gefallnen Meister!

(Er liest das Folgende aus dem Buche, steht jedoch nicht vor demselben, sondern seitwärts, einige Schritte entfernt, und berühret, während des Verlesens, mit der Spitze seines Schwertes die Blätter des Buches.)

„Und als der erste Grundstein nun geleget,
„Da rief der Herr dem Meister Baffometus,
„Und sprach zu ihm: vollende meinen Tempel!
„Allein der Meister dacht' in seinem Herzen:
„Was frommt es dir den Tempel zu erbauen?
„Und nahm die Stein', und baute sich ein Wohnhaus:
„Und welche Stein' ihm nun noch übrig blieben,
„Die gab er hin für schnödes Gold und Silber.
„Nach vierzig Monden aber kam der Bauherr,
„Und sprach: Wo ist mein Tempel, Baffometus?
„Er aber sprach: ich habe mir ein Wohnhaus
„Erbau'n gemußt; verzeuch noch vierzig Wochen.
„So kehrt der Herr nach vierzig Wochen wieder,
„Und fragt: wo ist mein Tempel, Baffometus?
„Spricht dieser: sieh, es fehlet mir an Steinen,
„(Er aber hatte sie für schnödes Gold

„Verkauft); d'rum harre nur noch vierzig Tage.
„D'rauf zog der Herr vorbei nach vierzig Tagen,
„Und rief: wo ist mein Tempel, Baffometus?
„Und wie ein Mühlstein drückt' es ihm die Seele,
„Dafs er den Herrn fur schnödes Gold betrogen.
„Allein der Feind trieb ihn zu neuer Bosheit;
„So rief er: schenke mir noch vierzig Stunden!
„Und als vorüber auch die vierzig Stunden,
„Da fuhr der Herr herab in seinem Grimme,
„Und schnob ihn an: mein Tempel, Baffometus!
„Da fiel er zitternd auf sein Antlitz nieder,
„Und bat um Gnade; doch es sprach der Bauherr:
„Dieweil du mich berückt mit eitel Lügen,
„Und meine Steine, die ich dir zum Tempel
„Verliehn, um einen Seckel schnoden Goldes
„Verkaufet; sieh! so will ich dich verstofsen,
„Und mit dem Mammon will ich dich bestrafen,
„Bis dafs dir einst ein Heiland zur Erlösung
„Erwecket werd' aus deinem eignen Samen.
„Da nahm der Herr den Seckel mit dem Golde,
„Und rüttelte das Gold in einen Tiegel;
„Den Tiegel aber setzt' er auf die Sonne,
„So dafs es schmolz in eine flüfs'ge Masse.

„Da

„Da tunkt' er einen Finger in den Tiegel,
„Und streckt' ihn aus zum Baffomet, und salbt' ihm
„Die Stirn, das Kinn, die recht' und linke Wange,
„Mit dem geschmolznen Golde seines Sockels.
„Da wandelte sein Antlitz Baffometus:
„Die Augen rollten ihm wie Feuerflammen,
„Die Nase ward ein krummer Geierschnabel,
„Die Zunge fuhr ihm blutig aus dem Halse,
„Das Fleisch entschwand aus seinen hohlen Backen,
„Aus seinen Haaren wuchsen lauter Schlangen,
„Und aus den Schlangen wuchsen Teufelshörner.
„Da hob der Herr den Finger mit dem Golde,
„Und drückt' ihn an des Baffometus Herz;
„Da blutete das Herz ihm und verdorrte,
„Und alle Glieder bluteten und dorrten,
„Und fielen ab, das eine nach dem andern.
„Zuletzt sank auch der ganze Rumpf in Asche;
„Der Kopf allein blieb lebend und vergüldet.
„Und statt des Rumpfs entwuchsen Drachenfüße,
„Die alles Leben tilgten von der Erde. —
„Da nahm der Herr das blut'ge Herz vom Boden,
„Das, als er es berührte, golden ward,
„Und setzt' es dem Gefallnen in die Stirn.

„Und von dem andern Golde aus dem Tiegel
„Macht' er ihm eine glüh'nde Königskrone,
„Und drückte sie in seine Schlangenhaare,
„Dafs ihm der Reif bis auf die Knochen brannte:
„Und um den Hals schnürt' er ihm goldne Ketten,
„Die ihm den Athem schier zusammen preßten.
„Was noch im Tiegel war, das goß er kreuzweis
„Zum Boden hin, da formt' es sich zum Kreuze.
„Das hob er auf, und legt's ihm auf den Nacken,
„Und solches bog so mächtig ihn zur Erde,
„Dafs er das Haupt nicht mehr erheben konnte.
„Zwei Tode aber setzt' er ihm zu Wächtern:
„Den Tod des Lebens, und den Tod der Hoffnung.
„Das Schwert des ersten sieht er nicht, doch trifft's ihn;
„Des andern Palme sieht er, doch sie flieht ihn.
„So jammert der verstofsne Baffometus
„Viertausend Jahr und vier und vierzig Monden,
„Bis dafs ihm einst ein Heiland zur Erlösung
„Erwecket werd' aus seinem eignen Samen."

(zu Adalbert)

Das ist die Mahr von dem gefallnen Meister! —

(Er berührt mit der Spitze des Schwertes den Vorhang, der sich nun, wie zuvor, über das Euch

aufrollt, so daſs der Teufelskopf unter demselben wieder ganz in seiner vorigen Gestalt sichtbar wird.)

ADALBERT (indem er den Kopf erblickt.)

Welch grausenvolles Bild! —

DER KOPF (mit einer hohlen Stimme.)

Erlöse mich! —,

GEWAPPNETER.

Furchtbare! soll das Werk beginnen? —

VERBORGENE STIMMEN.

Ja!

GEWAPPNETER (zu Adalbert.)

Nimm ihm das Halsband ab! (auf den Kopf zeigend.)

ADALBERT.

Ich wag' es nicht! —

DER KOPF (dessen Ton immer wimmernder wird.)

Erlöse mich! —

ADALBERT (indem er ihm die goldnen Ketten abnimmt.)

Ha, armer Abgefallner!

GEWAPPNETER.

Nimm jetzt die Kron' ihm ab! —

ADALBERT.

Sie scheint so schwer.

GEWAPPNETER.

Sie wird ganz leicht, sobald du sie berührest.

ADALBERT (nachdem er dem Kopfe die Krone abgenommen, und sie, wie zuvor die Ketten, auf den Boden geworfen hat)

Es ist geschehn! —

GEWAPPNETER.

Nimm auch das goldne Herz

Ihm aus der Stirne! —

ADALBERT.

Ha! es scheint zu brennen!

GEWAPPNETER.

Du irrst — es ist noch kälter, als das Eis. —

ADALBERT (indem er dem Kopfe das Herz aus der Stirne nimmt.)

Ha! welcher Frost! —

GEWAPPNETER.

Nimm ihm das Kreuz vom Nacken,

Und leg' es auf den Boden! —

ADALBERT.

Wie! das Marterzeichen
Des Heiland's? —

DER KOPF.

O erlös', erlöse mich!

GEWAPPNETER.

Nicht deines Meisters Kreuz, das blutige:
Sein Afterbildnifs nur! — Wirf's auf den Boden!

ADALBERT (indem er es von der Büste abnimmt, und sanft auf den Boden legt.)

Das Kreuz des Herren, der für mich gestorben?

GEWAPPNETER.

Wir glauben nicht an einen, der gestorben;
Wir glauben nur an einen, der da lebet
Und nimmer stirbt! — Gehorche sonder Frage,
Und schreite d'rüber weg! —

ADALBERT.

Erbarmt Euch! —

GEWAPPNETER (ihm mit dem Schwerte drohend.)

Schreite!

ADALBERT.

Ich thu's mit Schaudern —

(schreitet hinüber, und blickt dann zu dem Kopfe empor, der sich, als wie von einer schweren Bürde befreiet, aufrichtet.)

Ha! wie die Gestalt
So frei emporblickt und die Augen umrollt!

GEWAPPNETER.

Verleugne den, dem du bisher gedient! —

ADALBERT (entsetzt.)

Soll ich den Herren meinen Gott verleugnen?

GEWAPPNETER.

Nicht deinen Gott — den Abgott dieser Welt! —
Verleug' ihn, oder —

(indem er drohend mit dem Schwert auf ihn eindringt.)

stirb sonst! —

ADALBERT (bebend.)

Ich verleugne!

GEWAPPNETER (mit dem Schwerte auf den Teufelskopf zeigend.)

Tritt zum Gefallnen — küsse seine Lippen! —

ADALBERT (mit dem höchsten Abscheu.)

Um Gottes willen! — nein! — denn all' mein Blut
Erstarrt bei'm Anblick seines blut'gen Rachens.

GEWAPPNETER.

Er ist dein Zwillingsbruder — küss' ihn doch!

ADALBERT.

Nein — lieber todt! —

DER KOPF (mit sanfter rührender Stimme.)

Erlösung, Adalbert!

ADALBERT.

Dein Ton ist sanft, wie meiner Agnes Stimme! —
(entschlossen)
Ich will dich retten! — Schütze mich, Verklarte,
Daß die Natur dem Schauder nicht erliege!

(er tritt, nachdem er noch einige Geberden des Abscheus gezeigt, endlich schnell zu dem Teufelskopfe, und umarmt ihn.)

DER KOPF.

Ich danke dir! —

(In diesem Augenblick versinkt der Kopf und der ihn umfassende Adalbert, nebst den Skeletten und dem Buche, unter den Boden.)

ADALBERT (schreiend.)

O Rettung! ich versinke! —

GEWAPPNETER (indem er den Arm in die Öffnung hält.)

Klimm auf, mein Bruder, an des Bruders Arm!

(er zieht Adalbertен, der sich an seinen Arm klammert, heraus.)

ADALBERT.

Gelobt sey Gott! — Noch sträubet sich mein Haar! —

(auf die noch offne Versenkung, aus der er herausgekommen, zeigend.)

Welch grauses Dunkel! — Ha! ich bin voll Blut!

GEWAPPNETER.

Horch auf! —

(die vom Gewölbe herunter hangende Lampe erlischt; im Hintergrunde, wo vorher der Teufelskopf und die Skelette standen, erscheint oben, in einem transparenten Gemählde, ein abgehauener Kopf und ein Schwert in einer Schüssel liegend, indem, von der Stelle her, wo er sichtbar ist, folgende Worte ertönen:)

Aus Blut und Dunkel quillt Erlösung!

(Die Erscheinung zieht sich, während Adalbert spricht, langsam nach der Seite, wo sie dann verschwindet.)

ADALBERT.

Täuscht mich mein Aug' — wefs ist das blut'ge Haupt?
(darauf zueilend)
Entfleuch noch nicht! — Schon wandelt es vorüber! —

GEWAPPNETER.

Das war der Täufer, der mit Feuer taufet! —
Aus seinem Blut entstand das rothe Kreuz,
Des Heilands wahres Kreuz und unser Zeichen.
(er deutet mit seinem Schwerte nach der Mitte des Hintergrundes, wo auf eben der Stelle, an welcher zuvor das Haupt war, ein transparent gemahltes rothes Kreuz mit den Attributen, welche sogleich angegeben werden, erscheint.)
Und aus dem Kreuz' entsprieſsen himmelwärts
Die Sonenwend', die Rose und die Palme! —
(er schwingt das Schwert.)
Verschleufs dich, Himmel! —
(die Erscheinung verschwindet.)
Brüne, Mitternacht!
(die Bühne verfinstert sich völlig.)
Vollendet ist die Prüfung. Fort zur Aufnahm'!
(er führt Adalberten an die Treppe linker Hand, die er mit ihm besteigt; und so, als ob sie nach oben stiegen, verschwinden Beide.)

## Siebenter Auftritt *).

(Das Innere der grofsen Johannes-Capelle. In der Mitte des Hintergrundes der Altar mit Johannis Bildsäule in Lebensgrofse, mit voller Kerzenbeleuchtung. In einem Halbzirkel zu beiden Seiten des Altars, bis auf die Hälfte der Bühne, das Chor mit den Sitzen der Brüder. Zur Rechten des Altars ein durch eine Stufe erhöhter Armsessel des Meisters; links, jenem gegenüber, zwei Tabourets, alles mit Pracht decorirt. — So eben ist das Hochamt gehalten.)

Der Ordens-Priester und zwei Capellane (treten in reichen, mit dem Ordenskreuz bezeichneten, Meßgewändern vor den Altar.) Zwei Chorknaben (welche ministriren, in Chorhemden.) Molay und die sämmtlichen Tempelritter (knieend: ersterer in der Mitte, letztere um ihn her, alle in einem Halbzirkel um den Altar, und zu demselben hin gewendet.)

---

*) Sowohl die Haltung des Capitels, als die folgende Aufnahme-Scene ist, in Betreff des Ceremoniels, gröfsten Theils dem wirklichen Ordens-Ritual gemäfs bearbeitet.

ORDENS-PRIESTER.

Komm, Geist des Herren, hell und klar,
Herab auf deiner Knechte Schaar,
Dafs wir den Geist der Welt verachten,
Und nur nach deiner Wahrheit trachten!
Zeuch selber uns an deiner Hand
In's heilige gelobte Land,
Dafs wir in Demuth und Vertrauen
Dort deinen Tempel auferbauen!
Halleluja! Halleluja!

(er verlifst mit den beiden Capellänen und den Chorknaben, die mit Klingeln vor ihm her gehen, den Altar, und geht ab.)

MOLAY (indem er mit den übrigen Brüdern aufsteht, und Platz auf seinem Lehnsessel nimmt.)

So setzet Euch, Ihr lieben Herr'n und Brüder;
Ich will, so Gott will, ein Capitel halten.

(Die Ritter nehmen ihre Plätze im Chor ein: die ältern auf Molays, die jüngern auf der andern Seite des Altars.)

Sind alle alten Leute schon versammelt?
Ist niemand d'rinnen, der kein Templer ist? —

COMPTHUR HUGO (aufstehend.)

Sie sind versammelt, würd'ger Herr und Meister;
Und niemand ist, der das Capitel störe.

(er setzt sich wieder.)

MOLAY.

Im Nahmen denn des Vaters, Sohns und Geistes
Und uns'rer Frau, eröffn' ich das Capitel. —
Steht, lieben Brüder, auf, und bittet Gott,
Dafs er uns seine heil'ge Gnade sende! —

(Pause, während welcher die sämmtlichen Brüder aufstehen, und, mit verdecktem Gesicht, vor ihren Sitzen beten, sodann aber wieder ihre Plätze einnehmen.)

(sitzend.)

Ihr lieben Herr'n und Brüder! Viel' von Euch
Sind Willens, zwei zu Brüdern aufzunehmen:
Die Ebenbürt'gen, Franz von Poitou,
Und Adalberten, Graf von Anjou-Maine.
Ist Jemand unter Euch, der etwas wüfste,
Weshalb sie nicht, nach Rechten und Gebühr,
Hier Brüder werden könnten, der vermeld' es;
Denn besser ist's, dafs solches gleich geschehe,
Als später, wenn sie schon uns vorgeführet.

(Pause.)

Spricht Niemand etwas? — Gut, sie sind erkieset!
So geht denn Beide, Bruder Seneschall
Und Bruder Marschall,

(Compthur Hugo und der Marschall stehen von ihren Sitzen auf).

hin zu den Erwählten,
Und meldet ihnen, wie es vorgeschrieben,
Die Streng' und die Barmherzigkeit des Ordens.
Und wenn sie das um Gottes willen dulden,
Auch Euch auf alles, was Ihr nach Gebühr
Sie fragen werdet, Red' und Antwort geben,
So kehrt Ihr wieder dann zu uns zurück,
Und zeiget alles an, wie Ihr's vernommen.

(Der Compthur und der Marschall gehen ab.)

(zu Charlot, der an der Thür steht)

Ihr aber ruft den Bruder Cyprianus.

(Charlot geht ab.)

(zu der Versammlung)

Lieb' Herr'n und Brüder! es wird Euch bewufst seyn,
Was maafsen gestern Seine Heiligkeit
In einem eignen Breve Uns geladen,
Sammt sechzig Andern von dem Tempelorden,
Gen Poitiers uns schleunigst einzuschiffen,
Um dort den neuen Kreuzzug zu besprechen. —

## Achter Auftritt.

Capellan Cyprianus und Charlot, (der seinen Platz an der Thüre wieder einnimmt.) Die Vorigen.

Molay (zu dem Capellan, dem er ein Papier giebt.
Verlest das Breve, Bruder Cyprianus!

Capellan (liest.)

„Wir Clemens, Bischof, Knecht der Knechte Gottes,
„Entbieten dir, geliebter Sohn und Meister
„Des Tempelordens von Jerusalem,
„Jacobus Bernhard Molay, Unsern Gruß
„Und apostol'schen Segen im Voraus! —
„Dieweil der Herr Uns, seinen schlechten Diener,
„Gesetzet hat, das Wohl der Christenheit,
„Was an Uns, zu gebahren und zu ändern,
„Und es in diesen letzten schlimmen Zeiten
„Fast scheinen will, als ob die Kirche Gottes
„Vom bösen Antichrist verschlungen werde:
„Als haben Wir, auf Gottes Eingebung,
„In Demuth und in Frömmigkeit beschlossen,
„Uns noch einmal im Glauben zu bewaffnen
„Und gen Jerusalem das Kreuz zu senden,

„Um es der Heiden Obhut zu entreissen,
„Und haben Unsre vielgeliebten Söhne,
„Der christlichste und der katholische,
„Nebst Unserm Sohn von England, sich entschlossen,
„Sich selbst, sammt ihren Sassen und Vasallen,
„Mit Christi heil'gem Kreuze zu bezeichnen:
„Weshalb wir denn, geliebter Sohn von Molay,
„Dich väterlich zu Uns entbieten lassen,
„Du woll'st, mit sechzig Andern von dem Tempel,
„Des schleunigsten und sonder alles Weilen
„Vor Unsern Stuhl zu Poitiers dich stellen,
„Dieweil, nach deiner Uns bekannten Weisheit,
„Wir dorten Rathes mit dir pflegen wollen,
„Auch sintemal du selbst im heil'gen Lande
„Des Herren Banner rühmlich aufgeführet,
„Und alle Wege, Fluss' und Hafen kennest.
„Wir hoffen, dass du, als ein frommer Sohn,
„Dich Unserm väterlichen Willen fügest,
„Und haben ebenmässig auch den Meister
„Vom Hospital *) zu Uns entbieten lassen:

*) Die Johanniter-Ritter hiessen bekanntlich Ritter vom Hospital Sanct-Johannis zu Jerusalem.

„Versprechen dir ein sicheres Geleit,
„Und wollen deiner im Gebet gedenken.
„Geschehn in der Dataria zu Poitiers,
„Im Jahr des Herren dreizehnhundert sechs
„Und Unsers Hirtenamts im dritten Jahre.
„Vincent Albano, Cardinal Promotor."

(er giebt dem Meister das Papier zurück.)

CHARLOT.

Die alten Männer —

MOLAY (zu Charlot.)

Lasset sie herein! —

(zu dem Capellan)

Ihr tretet ab indessen, Capellan! —

(Capellan Cyprianus geht ab.)

## NEUNTER AUFTRITT.

COMPTHUR HUGO. DER ORDENS-MARSCHALL. DIE VORIGEN.

MOLAY.

Habt Ihr die Akolythen jetzt geprüfet?

COMPTHUR.

Wir haben, Herr und Meister, mit den Rittern,
Die draußen stehn, nach uns'rer Pflicht geredet,

Und

Und ihnen auch die Strenge unsers Ordens,
Wie wir gewufst und kunnten, vorgehalten:
Sie aber sprechen, dafs es ihr Begehr,
Zu werden Knecht' und Sklaven unsers Ordens.
Auch ha'n sie Red' und Antwort uns gegeben
Auf alles, was geziemend wir gefraget,
So dafs fortmehro nichtes sie behindert,
Als Brüder uns zu grüfsen, falls es Gott
Und Euch und allen Brüdern wohlgefället.

MOLAY (zu der Versammlung.)

Ist Jemand unter Euch, lieb' Herr'n und Brüder,
Der etwas weifs, weshalb sie nicht nach Rechten
Hier Brüder werden können, der vermeld' es:
Denn besser, dafs es itzt geschieht, als später! —

(Pause.)

Ihr willigt also ein, dafs wir die Beiden
In Gottes Nahmen zu uns kommen lassen? —

ALLE RITTER.

Ja, lasset sie in Gottes Nahmen kommen! —

MOLAY (zu den beiden Alten.)

So geht hinaus, Ihr alten Herrn und Brüder,
Und fragt, ob sie im Vorsatz noch beharren.

Und wenn sie Ja Euch sagen, so belehrt sie,
Was Rechtens ist, die Aufnahm' zu erbitten.

(Der Compthur und der Marschall gehen ab.)

(zu der Versammlung)

Ihr habt das Breve also jetzt vernommen,
Das uns der heil'ge Vater zugesendet.
Klar ist der Sinn, und leidet keinen Zweifel;
Doch, weil der Orden schon vom Anbeginn
Das Recht besitzt, zu prüfen und zu wahlen,
Und wir, obwohl wir Peters Stuhl verehren,
Doch nicht, wie Priester von der Klosterregel,
Ihm unterthan mit blinder Obedienz,
Vielmehr wir sammtlich ebenbürt'ge Ritter,
Und Niemandes Leibeig'ne, noch Vasallen,
Nur freie Leut', die thun und lassen können,
Und weislich prüfen sollen, was das beste:
Als haben wir, Kraft dieses unsers Rechtes,
Ich und die alten Manner, lang gerathschlagt,
Ob wir der Ladung willig folgen, oder
Daheime bleiben sollen, wo wir sind. —
Denn wichtig ist der Schritt, und weiser Rathschlag
Verhütet Fürwitz und zu späte Reue. —
Doch haben wir, nach langer, ernster Prüfung,

Gefunden, dafs es freien Männern zieme,
Sich jedem vor die Augen kühn zu stellen,
Und dafs, wenn selbsten, aufser jenem Kreuzzug,
Der in dem Breve klarlich ausgedrücket,
Der heil'ge Vater wohl — wie's dort so Brauch ist —
Noch andres heischte, als er uns geschrieben,
Wir doch getrost, in unsers Gottes Nahmen,
Und auf die gute Sach' uns kühn verlassend,
Gen Poitiers schon morgen schiffen wollen;
Woneben wir, wenn es dazu sich füget,
Des Tempelhofes zu Paris gewahren,
Und meinen Bruder Philipp *) grüfsen werden.

CHARLOT.

Die alten Männer mit den Akolythen —

MOLAY.

Lafst sie herein — beruft die Capellane! —

(Charlot geht ab.)

*) Nehmlich König Philipp den Schönen, den der Meister, da er Fürstenrang hatte, Bruder nennt.

## Zehnter Auftritt.

Franz und Adalbert (wie in den vorigen Auftritten gekleidet, stellen sich zusammen vor des Meisters Stuhl, und gegen ihn gerichtet.) Der Comptur und der Ordens-Marschall (die hinter ihnen herein kommen, und sogleich ihre vorigen Plätze einnehmen.) Die Vorigen.

Franz (zu Molay.)

Herr! wir sind kommen, hier vor Gott und Euch
Und allen Brüdern, bitten Euch und flehen,
Um Gott's und unsrer lieben Frauen willen,
Ihr wollet uns zu Eurer Brüderschaft
Und allem guten Werk des Ordens lassen,
Als solche, die ihr ganzes Leben lang
Des Ordens Knecht' und Sklaven werden wollen.

Molay (zu den Akolythen.)

Ihr lieben Brüder, grofse Ding' begehrt Ihr;
Denn Ihr seht nur des Ordens äufs're Schale.
Ja, nur die äufs're Schale! — Wenn Ihr schaut,
Dafs schöne Ross' und schön Geschirr wir haben,
Dafs wir gut essen, trinken und uns kleiden,
So wahnt Ihr, dafs bei uns Euch's frommen werde.

Doch kennt Ihr nicht des Innern strenge Regel. —
Es ist gar hart, dafs Ihr, die Ihr anjetzt
Eu'r eigne Herr'n seyd, andrer Knechte seyn wollet;
Denn schwerlich wird es Euch vergonnet werden,
Zu thun und lassen, was Euch selbst gelüstet.
Wenn Ihr im Land' diesseits des Meeres seyn wollt,
Wird man nach jenseits Euch hinüber schicken.
Wollt Ihr in Cypern seyn, so wird man Euch
Oft gen Apulien und Napoli,
Zur Lombardei, nach Frankreich und Burgund,
Nach England oder andrer Herren Landern,
Wo wir noch Häuser haben, hin versenden:
Wenn Ihr wollt schlafen, heifst man Euch wachen;
Wenn Ihr wollt wachen, heifst man Euch zu Bett gehn;
Und wollt Ihr essen, schickt man Euch zum Stalle. —
Auch würd' es Euch und uns zum Leid gereichen,
Wenn irgend etwas Ihr verschwiegen hättet.
Seht hier

(indem er ihnen ein aufgeschlagnes Evangelienbuch vorhält)

die heil'gen Evangelien,
Das Wort des Herrn, und sagt die lautre Wahrheit
Auf alle Fragen, die ich jetzt Euch thun will.

Denn so Ihr lügt, so seyd Ihr meineidig,
Und unsers Ordens quitt: was Gott verhüte! —

ADALBERT.

Wir reden Wahrheit, wie es Rittern ziemt.

MOLAY.

So frag' ich erstlich jeden von Euch Beiden:
Habt Ihr ein Weib, Verlobte oder Sponse,
Die Euch nach Kirchenrecht begehren könne?

FRANZ.

Ich war noch nie vermählt.

ADALBERT.

Und ich bin Witwer;
Denn die Verlobte senkten sie in's Grab.

MOLAY.

Wart Ihr schon je in einem andern Orden?
Habt Ihr Gelübd' und Eid ihm abgelegt?

FRANZ.

Ich höre keinem Orden an —

ADALBERT.

Ich auch nicht.

MOLAY.

Seyd Ihr an einen Weltmann etwas schuldig,

Das weder selbst, noch durch der Freunde Beistand,
Ihr zahlen könnt ohn' unsers Ordens Hülfe?

FRANZ.

Ich bin nichts schuldig —

ADALBERT (halb vor sich.)

Einem macht'gen Weltmann
Bin ich noch etwas schuldig; doch ich zahl' es.

MOLAY.

Seyd Ihr gesund an Körper und an Seele,
Und habt Ihr kein geheimes Fehl, noch Krankheit?

FRANZ.

Ich bin gesund —

ADALBERT.

Ich habe keine Krankheit.

MOLAY.

Habt keinem Weltmann, keinem Tempelbruder,
Noch irgend Jemand sonst, Ihr Gold verheißen,
Falls er zur Ordensaufnahm' Euch verhülfe,
Und seyd Ihr rein von aller Simonie?

FRANZ.

Nie werd' ich Euch und mich so tief entehren.

ADALBERT.

Wie sollt' ich kaufen, was nicht käuflich ist!

MOLAY.

Seyd Ihr ein Rittersmann und ebenbürtig,
Und seyd Ihr aus gerechter Eh' erzeugt;
War Euer Vater ritterlicher Herkunft,
Und Eure Mutter eine Edelfrau? —

FRANZ.

Mein Vater ist Henricus, Herr von Poitou,
Der Seneschall und Fair der Krone Frankreich:
Und meiner Mutter Stamm grauzt an den Thron:
Sie ist Mathilde, Gräfin von Bretagne.

ADALBERT.

Der arme Philipp Anjou ist mein Vater:
Und meine Mutter — o! verzeihe die Thräne! —
Ist Anna, Flanderns hingewürgte Tochter.

MOLAY.

Ist einer von Euch Priester, Capellan,
Und habt Ihr nie die heil'ge Weih' empfangen?

FRANZ.

Ich bin zwar Litteratus, doch nicht Priester.

ADALBERT.

Ich auch nicht. —

MOLAY.

Wart Ihr je im Banne? —

FRANZ und ADALBERT.

Nein.

MOLAY (zu der Versammlung.)

Ihr hört's vernommen! — Sprecht, Ihr alten Herren!
Ist sonsten etwas noch zu fragen? —

DIE RITTER.

Nein! —

MOLAY (zu den Akolythen.)

Ich sag' Euch nochmals Beiden, lieben Brüder,
Nehmt wohl in Acht, dafs Ihr uns Wahrheit meldet!

FRANZ.

Ich bin ein Ritter —

ADALBERT.

Ich bin Anjou's Sohn!

MOLAY (zu Charlot, der während dieser Scene wieder herein gekommen ist.)

Wohlan, so lafst die Priester jetzt herein! —

(Charlot öffnet die Thür.)

(zu den Akolythen, indem er und die sämmtlichen Ritter aufstehen.)

Ihr aber merkt, was ich Euch sagen werde!

## Elfter Auftritt.

Zwei Chorknaben (jeder ein Küssen tragend, auf welchem die Ordens-Insignien, nehmlich der Mantel, das rothtuchene Kreuz, und der Gurt von weissen Fäden liegen, und welches sie auf die beiden, dem Sitze des Grossmeisters gegenüber befindlichen, Tabourets legen.) Zwei Ordens-Capelläne und der Ordens-Presbyter (in Messgewändern.) Die Vorigen.

(Der Presbyter und die beiden Capelläne gehen zu dem Altar, und stellen sich vor denselben, mit dem Gesichte gegen das Proscenium gewendet. Molay tritt vor sie, zur rechten Hand des Altars; die beiden Akolythen knieen ihm gegenüber, zur linken Hand. Die Ritter verlassen ihre Sitze, und stellen sich in einen halben Zirkel um den Altar.)

Molay (zu den Akolythen, ihnen das offene Evangelienbuch vorhaltend.)

Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
Eu'r Leben lang dem Meister dieses Tempels
Und dem Compthur Gehorsam zu erweisen?

Franz und Adalbert (indem sie die Zeigefinger auf das Buch legen.)

Ja, Herr, so Gott will!

MOLAY.

Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
So lang' Ihr seyd, in Keuschheit fort zu leben?

FRANZ und ADALBERT.

Ja, Herr, so Gott will!

MOLAY.

Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
Eu'r Leben lang die löblichen Gebräuche
Und Sitten unsers Ordens zu bewahren,
Auch unsre Armuth treu mit uns zu theilen?

FRANZ und ADALBERT.

Ja, Herr, so Gott will!

MOLAY.

Gelobt Ihr Gott und unsrer lieben Frauen,
Eu'r Leben lang im ritterlichen Kampfe
Das heil'ge Land den Feinden zu entreifsen,
Und das erkämpfte mannhaft zu beschützen?

FRANZ und ADALBERT.

Ja, Herr, so Gott will!

MOLAY.

Gelobt Ihr endlich Gott und unsrer lieben Frauen,
Den Orden nie für starker oder schwächer,

Für schlechter oder besser anzusehen,
Als mit Verlaub des Meisters und Convents? —

FRANZ.

In Gottes Nahmen.

ADALBERT.

Wir geloben es! —

(Die Chorknaben nehmen die Küssen mit den Insignien von den beiden Stühlen, und stellen sich damit, gegen die Akolythen gekehrt, an beide Seiten des Meisters.)

MOLAY (zu den Akolythen.)

Im Nahmen Gottes denn und unsrer Frauen,
Im Nahmen Sanct Johann's, des heil'gen Vaters,
Wie auch im Nahmen aller Tempelbrüder,
Nehm' ich Euch auf zu allen Ordenswerken,
Die vom Beginn bis an das End' geschehen,
Euch, Eure Väter, Mütter und Geschlechte,
Und alle, denen Ihr es gönnen möget;
Desgleichen nehmt auch Ihr uns christlich auf
In allen guten Werken und Gebahren,
So Ihr verrichtet habt und üben werdet.
Wir aber sichern Brot und Wasser Euch,
Auch unsers strengen Ordens arme Kleidung.

Jugleichen Arbeit, Müh' und Noth die Fülle.
Und somit weih' ich, Franz von Poitou, Euch,
Und Adalbert von Anjou, Euch, zu Templern,
Und decke Euch mit unserm weißen Mantel,
(er bekleidet jeden mit dem Mantel)
Und heft' Euch an die Brust des Heilands Kreuz,
(er heftet jedem das rothe leinene Kreuz auf den Mantel)
Und gürt' Euch viermal mit dem heil'gen Gürtel,
(er gürtet jeden mit der Ordensschnur um das Hemde)
Und gebe freundlich Euch den Bruderkuß,
(er küßt jeden auf die bloße Brust, wobei er ihn vom Boden aufhebt)
Daß Ihr den Brüdern dort ihn wiedergebet.

(FRANZ und ADALBERT gehen einer auf der rechten, der andere auf der linken Seite des Altars, zu allen Brüdern, und küssen jeden auf die Brust. Unterdessen singen der vor dem Altar stehende ORDENS-PRESBYTER und die CAPELLÄNE, jedoch ohne alle musikalische Begleitung:

Eya, wie lieblich,
Hold und erfreulich,
Wo Brüder wohnen
Einträchtiglich!

Köstlich, wie Balsam,
Träufelnd vom Haupte
Des Hohenpriesters
Auf sein Gewand;

Wie Thau vom Hermon
Auf Zions Berge —
Senkt sich auf Eintracht
Segen des Herrn *).

(Der Meister und die Ritter nehmen ihre Plätze wieder ein. Die beiden Akolythen gehen vor den Altar, wo sie, das Gesicht gegen die Priester gewendet, niederknieen.)

ORDENS-PRESBYTER (zu den Akolythen.)

Der Herre segne und behüte Euch;
Der Herr erlös' und rein'ge Eure Seele;
Der Herre starke Euch mit seiner Kraft! —
Und also (indem er jedem die Brust küßt) küss' ich
Euch als meine Brüder,
Und send' Euch zu des Meisters Füßen wieder.

(Er geht mit den Capellänen und Chorknaben in der vorigen Ordnung ab. — FRANZ und ADAL-

*) Der 133te Psalm, welcher nach dem Ritual bei der Ordens-Aufnahme von dem Priester gebetet wurde.

BERT gehen zu dem Sitze des Meisters, und setzen sich zu seinen Füssen, auf einen unter seinem Stuhl ausgebreiteten Teppich.)

MOLAY (aus einem Buche lesend, welches ein Ritter ihm gereicht hat.)

„So setzet Euch, und höret meinen Worten;
„Und wenn im Innern Ihr sie treu verwahret,
„So öffnen sich für Euch des Tempels Pforten.
„Ihr seyd dem Orden jetzo zugeschaaret,
„Der vieles Grosse schon mit Kraft begonnen,
„Und Grösseres in seinem Schoofs bewahret;
„Doch noch ist nicht der Nebel ganz zerronnen:
„Das rothe Kreuz durchstrahlt die Mitternacht;
„Doch es erbleicht bei'm vollen Glanz der Sonnen. —
„Auch was Ihr heut vernommen, was mit Macht
„Die Seel' Euch fasst, quillt aus dem reinen Quelle,
„Der Licht und Warm' in diese Welt gebracht.
„Noch wird Euch zwar nicht jedes Dunkel helle;
„Allein die Nacht darf langsam nur verschwinden,
„Und nur des Blitzes Strahl ist kurz und schnelle.
„D'rum dürft Ihr auch noch nicht den Grund ergründen
„Von allem, was Ihr staunend heut vernommen;
„Doch meiner Worte Sinn will ich Euch künden. —

„Als Ihr zuerst vor meinen Stuhl gekommen,
„Befragt' ich Euch: ob Ihr Euch schon verlobet.
„Des Weibes Mann wird hier nicht angenommen:
„Die Liebe, die in seinem Busen tobet,
„Ist nur Genufs, nicht jene grofse, reine,
„Vergeltungslose, der wir uns verlobet. —
„Ich fragt': ob Ihr in anderem Vereine:
„Weil unser Kreis von jedem, der ihm huldet,
„Ein Herz verlangt, das ganz mit ihm sich eine. —
„Ich fragt': ob einem Weltmann Ihr verschuldet:
„Ein Schuldner ist des Bürgers Unterthan,
„Und hier wird nur ein freier Mann geduldet. —
„Auch darf sich Niemand diesem Altar nah'n,
„Dem eine Krankheit Seel' und Leib erschlafft:
„D'rum ward die vierte Frag' an Euch gethan:
„Denn die Vollendung ist ein Kind der Kraft:
„Der kranke Geist kann ahnden, nicht beginnen.
„Die That entsprudelt nur dem Lebenssaft. —
„Dann fragt' ich: ob, den Orden zu gewinnen,
„Ihr Gold gebraucht; denn dies Metall erstickt
„Den Quell, aus dem des Hochsinns Bäche rinnen. —
„Nicht sinnlos forscht' ich: ob Euch Adel schmückt:
„Denn er ist Euch als Sporn verliehen worden;

„Ihr

„Ihr legt ihn ab, wenn Ihr an's Ziel gerückt. —
„Ich fragt': ob Ihr vom priesterlichen Orden;
„Ihn trennt von uns des Segnens heil'ge Pflicht:
„Der Krieger, ach! — muſs, um zu segnen, morden! —
„Auch heischt' ich endlich nicht umsonst Bericht:
„Ob Ihr im Banne; wen Verachtung drückt,
„Der hat den Muth zum Kampf für Wahrheit nicht. —
„Nachdem es also uns mit Euch geglückt,
„Daſs Ihr bestanden in den Prüfungsstunden,
„So ward mein Herz von reiner Freud' entzückt;
„Ihr wurdet der Gelübde werth befunden,
„Ihr schwuret sie in heil'ger Mitternacht,
„Und nimmer werdet Ihr des Eid's entbunden. —
„Ihr schwurt Gehorsam: denn die Übermacht
„Des Hebels muſs die Rader alle schwingen:
„Was Viele thun, hat Einer nur vollbracht. —
„Ihr schwurt, die Wollust mannlich zu bezwingen:
„Die Mutter-Jungfrau naht sich nur dem Reinen;
„Der Lüstling darf in's heil'ge Land nicht dringen! —
„Ihr schwurt: mit Armuth Sitte zu vereinen;
„Denn Eigenthum erschwert die Pilgerreise,
„Geschliffen muſs der Stahl, nicht golden, scheinen.
„Auch schwurt Ihr, nach der alten Meister Weise,

„Im heil'gen Kampfe nimmer zu ermüden:
„Das ist der höchste Zweck in unserm Kreise.
„Nur ew'ger Krieg gebieret ew'gen Frieden;
„Durch's Schwert nur wird die Palme abgehau'n;
„Nur was Ihr Euch erringt, wird Euch beschieden. —
„Der letzte Schwur war Demuth und Vertrau'n;
„Denn Euer Auge — trüg' es noch so weit —
„Hier darf es nur, was wir ihm bieten, schaun!" —
„Da ihr das all zu halten nun bereit,
„So hab' ich unsre Armuth Euch geschenket,
„Und Euch zu Kreuzesbrüdern eingeweiht;
„Dagegen ist, was Ihr verübt und denket,
„Auch künftig nur dem Orden unterthan:
„Was Euer war, ward heut' in's Grab gesenket. —
„D'rum darf sich keiner unserm Kreise nah'n,
„Bevor wir nicht ein farblos Kleid ihm reichen,
„Das einst der Meister sinnvoll färben kann.
„Auf diesem Kleide prangt ein heilig Zeichen,
„Mit Blut gefärbt; denn nur durch Tod und Blut
„Vermögt Ihr einst das Höchste zu erreichen.
„Der Grund, worauf dies Doppeldreieck ruht,
„Und wen es trug, wird bei uns aufbewahret:
„Vielleicht für Euch; nur flieht die Lügenbrut,

„Und merkt, was Euch der Gürtel offenbaret,
„Der Euren höhern Theil vom niedern trennt,
„Und beide doch gar herrlich wieder paaret."
„Es giebt ein Flammlein, das am Firmament,
„Und d'rüber, wo die hohen Mächte walten,
„Und in des reinen Menschen Herzen brennt:
„Der Flamme Strahl, der, siebenfach gespalten,
„Farbt den Azur, des Meers, der Wiese-Grün,
„Zeigt Nebellander uns und Luftgestalten.
„Wenn diese Strahlen uns im Busen glühn,
„Gerinnen sie zu einem Wunderbilde:
„All' unsre Keime öffnen sich, und blühn. —
„Durch solch ein Bild ward uns des Vaters Milde
„Auch unser Bund von Anbeginn beglückt:
„D'rum sproßten ihm in Wüsten Lustgefilde.
„Nur wessen Brust der Unschuld Gürtel schmückt,
„Der jenes Wunderhaupt als Binde zieret,
„Kann hoffen, daß er einst es selbst erblickt:
„Doch nur, wenn ihn die heil'ge Wollust rühret
„Der hohen Mannerliebe, deren Pfand
„Der Gurt ist. D'rum empfaht ihr ihn! Er führet
„Euch zum Idol, in das gelobte Land,
„Das sich zwar ferne, doch erreichbar, zeiget,

„Weil Einer schon, der nicht ein Gott, es fand. —
„Jetzt stehet auf, geht sinnend heim, und schweiget!"

(Frau und Adelbert gehen ab.)

(nachdem er das Buch weggelegt, zu der Versammlung)

Bevor wir schliefsen, liebe Herr'n und Brüder,
Liegt mir noch ob, ein schwer Geschäft zu thun.
Der Bruder Robert d'Oredin, mein Zögling, —
Den ich in meinem Vaterherzen trug,
Und der noch nimmer, nimmer mich betrübte —
Der edle Robert d'Oredin hat gestern
An unserm würd'gen Bruder Seneschall,
Gewes'nem Grofs-Comthur, sich hart vergangen.
Er hat sich von der Ordenswacht entfernt,
Hat, ohne mein Geheifs, den Türk'schen Kaper
Mit vierzig Reisigen und einem Ritter
Verfolgt, und, ob er gleich ihn eingefangen,
Doch gröblich das Gesetz dadurch verletzt;
Und, als der Bruder Seneschall ihn drob
Zur Red' gestellt, ihn unsanft angefahren,
Ihn bei der Brust gepackt und die Schnur,
Die heilige, vom Mantel ihm gerissen. —
Sprecht, alte Herren, d'rum, und richtet recht,
So wie Ihr wollt, dafs Ihr gerichtet werdet.

COMPTHUR (aufstehend.)

Gebt mir Vergunst zu reden, lieber Herr!

MOLAY.

Es sey vergönnt! —

COMPTHUR (zu der Versammlung.)

Ihr Herren, lieben Brüder!
Die Sach' ist wahr, wie sie der Meister kündet;
Allein die That ist nicht so rabenschwarz. —
An aller Unbild war nur ich die Schuld,
Gott besser's! Wenn mein alter Hitzkopf nicht
Gebrauset hätt', der gute Junge, nimmer
Hätt' er mit seinem Alten angebunden. —
D'rum, liebe Herr'n, ich bin nicht viel von Worten,
Auch scham' ich mich, Gott besser's, hier zu beichten,
Wie'n Laienbruder bei der Pönitenz:
Allein der brave Robert — er verdient nicht,
Daſs wir so streng' den ersten Fehltritt rügen. —
D'rum lafst es dies mal gut seyn; nehmt das Kleid ihm
Auf ein Paar Wochen: so ist's abgethan. (setzt sich.)

EIN JUNGERER RITTER (aufstehend.)

Der Seneschall hat Recht. —

EIN ANDRER (desgleichen.)

Er ist so jung! —

EIN RITTER (aufstehend.)

Er hat den Kaper doch gefangen! —

EIN VIERTER (dergleichen.)

Hat er

Drei Roßschweif' nicht erbeutet? —

MOLAY.

Still, Ihr dort!

Euch war es nicht vergönnt zu sprechen! —

(Die Ritter setzen sich.)

(zu dem Marschall)

Marschall!

Ihr habt die Regel frei. Was spricht die Regel? —

MARSCHALL (steht auf.)

Wer gegen seine Obern sich vergriffen,

Und wer des Ordens heil'gen Gut verletzt,

Der hat am Orden weder Theil, noch Anfall.

Wer dreier großer Unbild sich verschuldet,

Der wird mit einem Brot und Wasserkrug

In's Kämmerlein gesetzt, und seine Seele

Dem Herren übergeben — spricht die Regel.

COMPTHUR (aufstehend.)

Gott besser's, Marschall! — Mit Vergunst, Herr

Meister! —

Sperrt Ihr den Robert in das Kämmerlein,
So gebt ihm meinen grauen Kopf nur mit! —
Das überlebt der alte Hugo nicht! —

VIELE RITTER (aufstehend.)

Für Robert Gnade! — für den guten Robert! —

MOLAY.

Still, sag' ich! — Hier sind Meister und Capitel!
Wer Einmal noch das heil'ge Schweigen bricht,
Verliert sein Kleid von heut auf vierzehn Tage,
Und speiset auf der Erde Fastenkost *)!

(Der Comthur, der Marschall und die Ritter setzen sich.)

(zu dem Marschall.)

Ihr habt sehr Recht, mein würd'ger Bruder Marschall!
Wie Ihr es sprecht, so urtheilt das Gesetz,
Das wir bei unsrer Einsegnung beschworen:
Und soll das Recht in Würden aufrecht stehn,
So müssen wir kein Haarbreit von ihm weichen.
Die Tyrannei übt schnöde Willkühr nicht,
Als ein Gesetz nach Gunsten umgedeutet.

*) Eine der gewöhnlichen Strafen des Ordens.

Davor bewahre Gott und unsre Frau
Die freien Brüder dieses Tempelordens!
Denn wahre Freiheit ist des Rechtes Sklavin;
Gesetzlos ist allein die Sklaverei. —
Doch hier ist — wie der wort'ge Seneschall
Nicht unrecht anführt — einer von den Fällen,
Wo des Gesetzes volle Kraft nicht stattbaft.
Der d'Oredin ist jung, es ist sein erstes,
Sein einziges Verbrechen; seine Thaten
Sind keines Jünglings, sind des ersten Ritters,
Sind eines Mann's, der Hugo's Schwert trägt, würdig.
Dies alles ist genug — nicht ihn zu retten —
Doch mildern muss es seine Züchtigung. —
Seyd Ihr's zufrieden, alte Herr'n und Brüder,
Wenn ich auf ewig ihn vom Orden tilge,
Und dann der Welt ihn wiedergebe? —

Die alten Ritter (indem sie von ihren Sitzen aufstehen.)

Ja!

Molay (gleichfalls aufstehend, mit erhobner Stimme.)

So sey es kund, dass Robert d'Oredin,
Der Templeritter, aus dem Orden scheidet —

Der Herr bewahr' vor Sünd' und Unbild uns! —

(nachdem er und Alle sich wieder gesetzt, zu Charlot)

Ist er gerufen, wie ich es befohlen? —

CHARLOT.

Er wartet draußen schon. —

MOLAY.

Laßt ihn herein!

(Charlot geht ab.)

COMPTHUR (aufstehend.)

Vergönnt mir, Meister, daß ich mich entferne! —
Der Jung', Gott besser's, bricht mir sonst das Herz!

MOLAY (zu dem Compthur.)

Geht, Bruder Seneschall! — (zu Heinrich) Ihr, Heinrich, führet
Den Herren Hugo heim zu seiner Zelle! —

(Der Compthur und Heinrich, der ihn leitet, gehen ab.)

## Zwölfter Auftritt.

Robert (im bloßen Hemde und Unterkleidern, mit einem Strick um den Hals.) Charlot. Die Vorigen.

Molay (zu Robert.)

Tritt näher, Robert! — (zu Charlot) Nehmt den Strick ihm ab! —

(Charlot nimmt Roberten den Strick vom Halse, und tritt wieder an die Thür.)

Molay (vor sich.)

Kaum kann ich noch mich halten — Gott, o Gott! —

(zu Robert)

Tritt her zu mir! — Fühlst du dich der Verbrechen,
Die dieses Blatt bekundet, schuldig? —

(er reicht ihm ein Papier.)

Robert (nachdem er es durchgelesen.)

Ja!

Molay.

Hast du zu deinen Gunsten 'was zu sagen,
Das dein Vergehen mildern möchte? —

Robert (sehr bewegt)

Nein!

MOLAY.

Weißt du die Strafe, die nach unsrer Regel
Jetzt deiner wartet?

ROBERT.

Tod im Kammerlein. —

MOLAY.

Du hast dich schwer vergangen, d'Oredin!
Zwar hast du frühe schon durch Mannerthaten
Und jetzt durch deinen leidenden Gehorsam
Die Pflicht erfüllt, die du uns angelobt;
Doch selbst ein makelloses Leben ändert
Die ew'gen Folgen eines Frevels nicht! —
(mit immer steigender Rührung)
Wir liebten dich als unsern wackern Bruder.
Es war dein erster Fehltritt, armer Robert!
Dies mildert unsers Ordens strenges Recht.
Er schenkt das Leben dir, und giebt mit Trauer
Der Welt dich wieder, der er dich entriß,
Dich in sein schönes Eden zu verpflanzen. —
Zeuch heim, mein Sohn! — der Meister mag wohl einmal
Dem Menschen weichen — zeuch, mein edler Zögling!

Sey eingedenk der grofsen Kräft' in dir!
Sie sind Beruf zu grofsen, hohen Pflichten —
Der Ew'ge will kein Samenkorn vernichten! —
Nimm meinen letzten Segen zum Geschenk! —

(Robert kniet vor ihm nieder.)

(Er legt die Hände auf Roberts Haupt. Thränen stürzen aus seinen Augen, und er sagt zu Robert, der sie ihm, in Gefühl des tiefsten Schmerzes, abwischt, halb leise:)

So! — trockne meine müden Augenlieder!
Durch die Verwesung sehen wir uns wieder! —

(begeistert)

Ha! mich umschwebet eines Engels Flug —
Ein Phönix steigt aus meinem Aschenkrug! —

(sinkt ohnmächtig in seinen Stuhl zurück.)

EIN RITTER.

Was fehlt dem Meister? —

EIN ANDRER.

Er ist leichenblafs! —

EIN DRITTER.

Er schliefst die Augen! —

ROBERT (aufspringend, von Empfindung überwältigt.)

Stirb, du grofse Seele! —

(zu den Rittern)

Lebt ewig wohl, Ihr Brüder! —

(auf Molay zeigend)

Helft! — ich kann's nicht!

(stürzt hinaus, Charlot ihm nach.)

MARSCHALL (sich dem Molay nähernd.)

Mit Gunst, hochwürd'ger Meister, Ihr seyd unpaſs!

## DREIZEHNTER AUFTRITT.

CHARLOT (mit einem Becher.) DIE VORIGEN.

CHARLOT (indem er dem Meister den Becher reicht.)

Nehmt diesen Labetrunk! —

MOLAY (sich erholend, nachdem er getrunken hat.)

Ich danke dir.

Es war nur eine Schwäche! — Ist er fort? —

CHARLOT.

So eben ging er!

MOLAY (blickt plötzlich auf.)

Täuscht mich nur mein Auge?
Blitzt' es nicht heftig? —

EIN RITTER.

Ja, ein schrecklich Wetter
Thürmt sich in Westen —

MOLAY.

Nun — wir wollen kurz seyn.
(zu der Versammlung, nachdem Charlot wieder auf seinen Platz gegangen ist)
Verzeiht dem alten Manne den Verstofs,
Und — wenn es möglich — leistet mir Gewähr
Für eine Bitte, die ich längst schon hegte.
Ich will nach Frankenland — des Menschen Tage,
Sie sind gezählt — wie leichtlich kann es seyn,
Dafs ich nie wiederkehre! — Gerne möcht' ich
Von keinem Fluch beschwert zu meinen Vätern.
Es giebt — das hoff' ich — Keinen, der mir fluchet,
Weil ich mit Wissen Keinem Unbild that;
Doch Einen kenn' ich, der im Kerker seufzet —
Zwar durch Capitels-Schlufs — doch seufzet er! —
Und gerne möcht' ich alle Thränen trocknen,
Um frohen Blickes meine grofse Rechnung

Mit meinem Schicksal abzuthun. — Ihr kennt
Den Prior Heribert von Montfaucon.
Wie lange schmachtet er dem Tageslichte,
Dem warmen Sonnenstrahl, umsonst entgegen! —
Er ist kein ehrenbarer Mann; der Orden
Hat vieles ihm zu danken — gebt ihn frei! —

LAND-COMPTHUR.

Wie! deinen Todfeind? —

EIN ALTER RITTER.

Den verruchten Ketzer?

MOLAY.

Den Glauben mag der Ew'ge richten! — Feindschaft
Ist nur Entfernung zweier Seelen — Schatten
Dünkt in der Fern' ein schöner Tempel uns,
An dem wir, nah, des Schöpfers Bild erblicken.
Gott Lob! ein Jeder, dem die menschliche
Gestalt zum schönen Erbtheil ward, gewinnt,
Wenn man nur traulich naher zu ihm tritt;
In jedem Auge, sey es schielend auch,
Sieht man des Himmels reines Konterfei. —
Vergonnet also mir, dass ich dem Prior
Auch naher trete — wenn er erst mich kennt,
Vielleicht vergisst er, wo ich etwa schiele. —

Gebt, lieben Brüder, mir den Prior frei! —

(Pause.)

Ihr winkt mir Beifall? — Nun, ich sag' Euch Dank! —
Ihr aber, Charlot, geht mit Tagesanbruch,
Und führt ihn zu mir; selber will ich ihm
Der lang' ersehnten Freiheit Glück verkünden. —
Jetzt ruft zum Segensspruch den Presbyter! —

(Charlot geht ab.)

(das Ordens-Ritualbuch aufschlagend, liest:)

Lieb' Herr'n und Brüder, jetzo könnten wir
Wohl das Capitel schliefsen; denn, so Gott will,
Steht alles gut, und dafs das Gute fürder
So bleiben und gefördert werden möge,
Das gebe Gott und unsre liebe Frau! —

## Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Charlot. Der Ordens-Presbyter (im schwarzen Meßgewande, mit dem rothen Kreuze, eine Sanduhr in der Hand haltend, tritt gerade vor den Meister; in welchem Augenblick letzterer und alle Brüder aufstehen.)

Presbyter.

Der Sand verrinnt! — Gedenket Eurer Sünden!

(Molay und alle Brüder knieen nieder.)

Molay.

MOLAY (kniend.)

Geh, Herr, nicht in's Gericht mit deinen Knechten!

(Sie verhüllen sich mit ihren Capuzen den Kopf, und küssen den Boden; der Priester segnet sie. — Feierliche Pause.)

(steht auf, und breitet die Arme gegen die Versammlung aus)

Kraft meines Meisteramts entsühn' ich Euch;

(nachdem die sämmtlichen Brüder aufgestanden sind)

So wollt auch Ihr mich meiner Schuld entladen!

DIE ALTEN RITTER.

Wir üben und empfah'n Barmherzigkeit.

MOLAY (ergreift den Priester bei der Hand.)

Kommt, Presbyter, und sprecht nach alter Sitte
Mit mir das Lied des Friedens, dafs der Herr
In Gnaden auf den Bund des Tempels schaue!

(Er geht mit ihm zu dem Altar, wo Beide, mit in einander geschlagenen Händen, das Gesicht gegen das Proscenium kehren. In eben derselben Stellung, jedoch das Gesicht gegen den Altar gewendet, und mit gesenktem Kopfe und gebeugtem Rücken, treten die Brüder paarweise hinter einander vor den Altar, so dafs sie mit dem Meister und dem Presbyter eine doppelte Linie bilden.)

Gieb deinen Frieden uns, o Herr der Stärke!
Im Frieden nur gedeihen deine Werke. —
Dafs wir in deinem Kampfe nicht ermüden,
Schenk' uns den Frieden! —

PRESBYTER.

Gieb Frieden, dafs Jerusalem, die treue,
Die umgestürzte, wieder sich erneue;
Dafs deine Kirche nicht verschlungen werde
Vom Geist der Erde! —

MOLAY.

Gieb, wie den Vätern, die für dich gefallen,
Auch uns den Frieden, die im Kampf noch wallen:
Gieb Hoffnung, dafs des Glaubens Palmenkrone
Den Kämpfer lohne! —

PRESBYTER.

Dann glänzen einst in Weisheit, Schönheit, Stärke
Des heil'gen Tempels sieben Wunderwerke.
Deck' uns Verwesung — Hoffnung, Lieb' und Glauben
Kann sie nicht rauben.

(Sie umarmen einander; dann gehen die Ritter paarweise, zuletzt Molay und der Presbyter, langsam ab.)

## Funfzehnter Auftritt.

Capellan Cyprianus (der hinter dem Altare, wo er sich während der vorigen Scenen verborgen, hervorkriecht.) Nachher Otto.

Capellan.

Daſs Euch der Belial mit Eurem Frieden!
Wenn er sie freilaſst, so genad' uns Gott! —

Otto (der ängstlich die Thür öffnet, und hervorguckt.)

Herr! —

Capellan (leise.)

Otto? —

Otto (hereintretend.)

Ha! ich bin so naſs, als schwömm' ich.

Capellan.

Um Gottes willen, Otto! sind sie fort? —

Otto.

Ja, Herr! Will's Gott, so sind sie schon im Forste
'S war ein Stück Arbeit, Herr! — Der Montfaucon,
Er wollt' Euch nicht vom Flecke — Hatt' der andre,

Der Rothbart, ihm auf seiner Cither nicht
Ein närrisch Lied gespielt, sie sassen noch.
Als er das Liedel hörte, fuhr der Teufel
Ihm in die Beine; und für toll und blind
Rennt' er, als wenn ihn sieben Geister jagten,
Ob Blitz und Hagel gleich in Strömen schiesst.

CAPELLAN.

Ein ander mal! — Hier kann man uns behorchen!
Gut, dass sie fort sind! — 's war die höchste Zeit! —
Sonst gab' es morgen ein Versöhnungsfest,
Wovor der Herr in Gnaden uns behüte! —

OTTO.

Und nun, Ehrwürd'ger! — 's bleibt doch bei der Abred'?
Der heil'ge Vater wird doch wohl nicht lügen?
Ich bin doch Pannerer? —

CAPELLAN.

O ja doch, ja! —

(ihm eine Flasche reichend, die er unter dem Kleide hervorzieht)

Nimm dieses Fläschchen hier zur Stärkung — nimm's!

Und jetzt (ihn fortschiebend) nur fort, dafs man uns
hier nicht antrifft!

(Otto geht mit dem Fläschchen ab.)

(allein, ihm höhnisch nachsehend)

Im Himmel, Tropf! — Wenn dir mein Fläschchen
mundet,
Schliefst morgen sich dein Plaudermaul auf immer.
Doch — ist's auch Sünd', Herr Bruder Cyprianus? —
Hm! sagt doch Pater Vincent selbst: erlaubt
Ist alles, nur kein Scandalum! — Wie kann ich
Nun dem Scandale besser wohl begegnen,
Als wenn ich diesen — den, zur Ehre Gottes,
Ich jetzt als Knüttel brauchte — sänftiglich
Zur Ruhe bring', nach altem Kirchenbrauch! —
Wenn's erst geschehn ist, kann man immer ja
Im Beichtstuhl sich besprechen, ob es recht war.
Genug, es führt zum Pallium — die Sünde
Schieb' ich dem Pater Vincent auf den Rücken.

(geht ab.)

## Sechzehnter Auftritt.

(Wildnifs im Forst unweit des Hafens. Blitz, Donner und Regen.)

Ex-Prior Heribert (kommt mit entblöfstem Kopf und sträubendem Haar gelaufen.) Notfo (etwas langsamer und ganz erschöpft hinter ihm. Beide sind in Mönchskleidung.)

Prior (wirft sich auf einen Stein.)

Hier will ich ausruhn! —

Notfo.

Heribert, bei'm Teufel!
Ihr lauft, als ob die wilde Jagd Euch hetzte! —

Prior (wild aufhorchend.)

Horch! hörst du nichts? —

Notfo.

Den Henker mag ich hören!
Das Wetter haus't, dafs man die Hand nicht sehen,
Dafs man sein eigen Wort nicht hören kann. —
Doch, wenn ich's in dem Sausen recht vernehme,
So tönt es, wie Gebrüll von Wogen. — Kommt!
Das Meer mufs schon nicht fern seyn — lafst uns eilen!
Mir selber ist's hier grausig! —

PRIOR.

Nein, wir bleiben! —
Die Wildnifs hier gefallt mir, und die Nacht
Ist wunderschön — sie heult als Echo wider,
Was mir im Innern tobt! —

NOFFO (zusammenschaudernd.)

'S ist eine Mordnacht,
Als wären alle Teufel losgelassen! —
Wie glüh'nde Hexenbesen, zischen kreuzweis
Die rothen Blitz' — in Strömen schiefst der Regen,
Vermischt mit tausend schweren Hagelschlossen —
Wie rasend fährt die fesellose Windsbraut
Durch alle Zweige; alles scheint lebendig
Im weiten Forst, und Eul' und Schakal heulen
Im Sturm ein klaglich Wettlied — brr! mich schaudert!

PRIOR (auffahrend, indem er den Noffo an sich zieht.)

Pst! Noffo, schau! — Siehst du nicht dort ein Flämmchen? —
Es hat ein menschlich Antlitz —
(indem er aufspringt und ängstlich zur Seite zurückweicht)
Noffo, sieh nur!
Ist das nicht Molay, den wir opfern wollen? —

NOVVO.

Ha! was wird's seyn! — Vielleicht ein Irrwisch —
Kommt nur! —
Zwar (genauer hinblickend) scheint es wirklich —
doch, was kümmert's uns!
Und wär's der Teufel selber — fort zur Rache! —

PRIOR (ihn wüthend bei der Hand packend.)

Ha! Dank für die Erinn'rung, Sündensohn! —
Ja, Hölle, ja! ich will mich ganz dir geben!
Nimm meine Seligkeit für Molay's Leben! —
Ist das Gelächter dort ihr Jubelton? —

(zu Noffo)

Komm! — denn der Augenblick ist bald entflohn.
Komm — unser Opfer wartet schon —
Komm, Werkgenoss! — wir theilen unsern Lohn! —

(Er stürzt, indem er den Noffo mit sich fortreißt, wie rasend von der Bühne.)

## Siebzehnter Auftritt.

(Molay's Schlafzelle. Durch ein geöffnetes Fenster fällt Mondschimmer herein.)

Molay (allein, am Fenster sitzend.)

Ein schrecklicher Orkan! — So alt ich bin,
Sah ich kein solches Wetter. — Nun, Gott Lob!
Es ist vorüber, und der Feuerstrahl
Des Ewigen hat nur die Luft gereinigt,
Und unsre Hütten gnädiglich verschont! —
Wird's auch mit uns so enden? — Wird das Wetter,
Das schrecklich über unserm Haupt sich sammelt,
Auch, wie der Blitz den Luftkreis, unser Herz
Nur reinigen? — Wie! oder soll die Flamme
Uns ganz verzehren? — soll dies herrliche
Gebäu von Männerstärke schon zertrümmert,
Und unser Bund für Wahrheit und für Recht —
Ein Binsenkranz in Knabenhand — zerreißen? —
O, ew'ger Geist des Lichtes und der Kraft!
Ist das dein Wille, — soll es also seyn? —

(Pause, während welcher er, in Gedanken verloren, zum Fenster hinaus starret.)

Wie auf des Meeres Spiegelfläche dort
Das Schiff' 'n gleitet! — Jetzo deckt es Nacht,

Weil jene rabenschwarze Wetterwolke
Den Mond verhüllet! — Ach! noch schwärzer deckt
Der Zukunft Mantel unsers Schicksals Spiegel,
Und Afterwahn und schnöde Leidenschaft
Verhüllt der Wahrheit reines Mondenlicht —
Doch nur für Augenblicke. — Gütiger!
Vollende, wie es deinem Rath gefällt! —

(Pause.)

Was klingen dort (zum Fenster hinaus zeigend) für ferne Lautentöne
So schmelzend sanft, als ob die Mitternacht
Sie aus dem ersten Schlaf nicht wecken wollten? —
Der Laut kommt näher — (horchend) von der Pforte her. —
Wie! sollte wohl ein armer Troubadour
Des Weges wandern und verirret hier,
Durchnäßt vom Regen, und vom Sturme matt,
Bei uns ein gastfreundliches Obdach suchen? —
Ich muß den Thürmer rufen. — Aber horch!
Jetzt ist es still. — Wie! tauschet mich mein Ohr?
Tönt's dort nicht wieder in den Kreuzgewölben? —
Das ist doch seltsam! (rufend) Heda, Greger! —
Wie!

Vor meiner Thüre schon? — Herein, Geselle!
Wer du auch seyst, herein! —

(er springt vom Stuhl auf.)

## Achtzehnter Auftritt.

Ein Greis (als Pilger gekleidet, sein Gesicht vermummt, so dafs nur der lange Bart sichtbar ist. Er trägt eine Laute in der Hand, auf der er einige Töne spielt, ehe er spricht.) Molay.

Greis.

Verzeihung, Herr,
Dafs ich so spät und klimpernd zu Euch komme! —
'S ist meine Art, dafs ich mit Saitenspiel
Mein Kommen künd', und wieder auch alsdann
Mit Saitenspiel so meines Weges gehe! —

(Kleine Pause, während welcher Molay ihn äufserst aufmerksam betrachtet.)

Gönnt mir zu sitzen; denn ich habe viel
In neunzig Jahren schon gepilgert. (setzt sich.)

Molay.

Gern!
Doch sagt, wie kamt Ihr noch so spät herein? —

GREIS.

Ich spielte erst da draußen an der Mauer;
Da öffnete der Pförtner mir das Thor.
So schlich ich weiter bis an diese Thüre.

MOLAY.

Da schlicht Ihr wahrlich rasch! — Im Augenblick
Wart Ihr im Kreuzgang erst, und jetzt schon hier!

GREIS.

Das ist nun meine Art so! —

MOLAY

Fandet Ihr
Denn meiner Wächter keinen, der Euch aufhielt?

GREIS.

Nein — niemand pflegt auch sonst mich aufzuhalten.

MOLAY (immer befremdeter.)

Wer seyd Ihr denn? —

GREIS.

Ein armer Meistersänger,
Der sich als Mann im heil'gen Krieg getummelt,
Und jetzt, als Greis, die Mahr' von Männerthaten,
Die er beginnen helfen, fröhlich singt.

MOLAY.

Was wollt Ihr aber hier? —

GREIS.

Ein frommes Lied
Euch singen — und dann wieder weiter gehen.

MOLAY.

'S ist hohe Nachtzeit! — Weilt bis morgen hier,
Und pflegt der Ruh' — Gleich ruf' ich meine Knappen!

GREIS.

Laßt ruh'n sie! — Selig, die von Arbeit ruhen! —
Mich aber haltet nicht! — denn weiter muß ich,
Wenn ich das Lied gesungen. —

MOLAY.

Nun, so singt,
Nachtrabe! — Aber nehmet doch die Kappe
Euch ab, die wie ein Maulkorb Euch vermummet! —

GREIS.

'S ist mir bequem so! — Nun, ihr alten Saiten,
Spielt jetzt vergangene und künft'ge Zeiten! —

(singt, indem er den Gesang mit der Laute begleitet:)

Wenn die Todtenglocke tönet,
Wenn der Märtyrer gekrönet,
Ist der Richter ausgesöhnet.

Mag sich Höll' entgegen dammen;
Polykarpos lebt' in Flammen,
Als die Asche sank zusammen.

Tod kannt nimmer ihn umfinthen;
Kühlung labt' ihn durch die Gluthen,
Seine Sinn' in Jesu ruhten.

Als die Asche ausgeglommen,
Ist er bald der Angst entkommen,
In den Himmel aufgenommen —
Polykarpos, so wie du! —

MOLAY.

Ein schönes Lied! — Preis sey dem edlen Streiter,
Dem Christus flocht die heil'ge Marterkrone! —

GREIS (mit veränderter erhöhter Stimme.)

Preis dir, mein wack'rer Molay! —

MOLAY.

Welche Stimme! —
Ich bin', enthüllet Euch! —

GREIS (in seinem ersten ruhigen Tone.)

'S ist mir bequem so!

MOLAY.

Ihr spracht so eben jetzt in einem Tone,
Der mir durch alle Nerven fuhr! —

GREIS.

Kann seyn! —
Denn nach dem Lied' erklingt die alte Kehle
Wohl 'mal melodisch noch. —

MOLAY (vor sich.)

Ich kann mich irren;
Doch will ich Überzeugung! — (zu dem Alten) Wollt
Ihr nicht
Euch, eh' Ihr geht, mit Speis' und Trank erquicken?

GREIS.

Ich speise Andre nur, mich selber nicht! —

MOLAY.

Von wannen kommt Ihr denn, Ihr Räthselhafter?
Wo wohnet Ihr? —

GREIS.

Im grauen Mönchenkloster
Zu Akre, gönnten mir die frommen Pfäfflein
Ein Ruhekämmerchen — Doch manchmal treibt's mich
Mit Sturmesschnelle fort, und, wie das Schicksal,
Durchwandr' ich rastlos Meer und Feld und Heide,

Und kehre Nachts bei guten Leuten ein,
Zu singen, was vollbracht und was begonnen. —

MOLAY.

Zu Akre in der grauen München Kloster? —
Wie sonderbar! — Dort blieb vor vierzig Jahren
Mein wurd'ger Ohm und Freund, das Kreuzesbanner
Beschützend, in dem Treffen — sie begruben
Im selben Kloster ihn —

GREIS (mit veränderter, erhöhter Stimme.)

Den Marschall Endo?

MOLAY (mit Heftigkeit.)

Um Christi Marter willen! lass dein Antlitz
Mich sehn; denn das ist meines Oheims Stimme!

(indem er auf ihn eindringen will, steht der Greis auf, und spricht mit sehr ernster, feierlicher Stimme)

GREIS.

Sey Mann! — dein eisernes Verhängniss winkt —
Du beugst es nicht, des Ewigen Panier.
Doch — bleibt dein Geist vom Schicksal unbezwungen,
So werden Flammen Sterne! — Lebe wohl! —

Noch

Noch eh' der Templer sich dem Tempel naht,
Und eh' das Kreuz erglühet, siehst du mich! —
(seinen anfänglichen Ton wieder annehmend.)
Schallt, Lautentöne, in dem Todtenhause!
Der Alte kehret heim zu seiner Klause! —
(geht, auf der Laute spielend, ab.)

MOLAY (ihm nacheilend, und rufend.)

He! Greger! — Charlot! — Guido! — Hat der Tod
Euch alle denn in Schlaf geschmiedet? —

## NEUNZEHNTER AUFTRITT.

GREGER und noch ZWEI ANDRE WAFFNER (kommen eilig gelaufen.) MOLAY.

GREGER.

Meister!

MOLAY.

Wo habt Ihr Wache? —

GREGER.

An dem Kreuzgang, Herr!

ZWEITER WAFFNER.

Ich an der Pforte —

DRITTER WAFFNER.

Ich am Einlass-Zimmer. —

MOLAY.

Saht Ihr denn nicht den braun vermummten Pilger
Mit einer Laute, der jetzt von mir ging? —

ZWEITER WAPPNER.

Wir sahen nichts —

MOLAY.

Habt Ihr kein Lautenspiel
Gehört? —

DRITTER WAPPNER.

Wir hörten nichts —

MOLAY.

Wart Ihr denn wach?

GREGER.

So wach, dafs wir die Grille zirpen hörten.

MOLAY.

Das ist sehr seltsam! — (zu den beiden Wappnern) Geht
an Eure Posten! —

(Die Wappner gehen ab.)

(zu Gregern)

Du aber eil', und suche mir den Alten,
Der eben von mir ging — er mufs am Thor,
Mufs noch im Kreuzgewölbe sich verstecken. —

Geh! — lauf! — mein falber Tartar ist dein Lohn,
Wenn du ihn findest! — Eile! —

GREGER.

Herr, sogleich.

(geht eilig ab.)

MOLAY (allein, sich setzend.)

Ich möchte schlafen — Doch der Schlummer flieht
Vor meines Geistes Augen — und Gedanken
Durchkreuzen wild in meinem Kopf einander! —
„Aus Flammen werden Sterne? — Eh' der Templer
Dem Tempel nahet, und das Kreuz erglüht!" —
Vielleicht ein Sinnenblendwerk. — Vater! ende
Mit Huld! ich lege mich in deine Hände.

# Sechster Aufzug.

## Erster Auftritt.

(Tempelgarten: im Vordergrunde Philipps Hütte; im Hintergrunde das Meer. Der Morgen fängt an zu dammern.)

Philipp.

Schon dammert dort der Morgen. — Zwar die Sonne
Ruht noch im Meer; doch jene dicken Nebel,
Die auf den Wellen dampfen, künden schon
Ihr Kommen. — Warum darf durch Nebel nur
Sie uns sich nah'n! — Wann wird es uns vergönnt seyn,
Sie unverhüllt in Klarheit anzuschau'n! —
Geduld und Hoffnung! —

(zu den Blumenbeeten tretend)

Wie das graue Wetter
Von gestern meine kleinen Lieblinge,
Die Blumen hier, erquickt hat! — Nachtviole!
Hast du dich nicht gefürchtet, armes Ding?

Sey ruhig! — Wüthend trifft des Blitzes Strahl
Die hohe stolze Ceder nur; euch Kleinen
Schützt eure Niedrigkeit, und der Orkan,
Der Felsenstücke losreifst, stärkt das Fruchtfeld. —
(Pause.)
So sicher schlummert' ich in eurer Mitte! —
Noch Einmal reifst mein rastlos Schicksal mich
Zum Berge hin — ich scheide, lieben Freunde! —
Wenn, die so mild und freundlich euch ernährt,
Die schöne Sonne, heut' von euren Wangen
Die Freudenthranen küfst, die das Gefühl
Erneuter Lebenskraft euch auspreſst; — wenn
Ihr froh euch aufschliefst, ihren Glanz zu fassen:
Dann wandelt euer Freund auf fernen Wogen,
Und kehrt — gewifs! — er kehret nie zurück! —
(Pause.)
So lebt denn wohl! — Habt Dank für jede Stunde
Der stillen Freude — Dank für jede Trostung,
Für jeden sanft mir zugeströmten Balsam!
Was unter Menschen — unter jenen Stolzen,
Die sich die Könige der Schöpfung wähnen —
Umsonst ich suchte, fand ich hier bei euch:
In schönem Bündnifs, Einfalt, Lieb' und Frieden! —

Hang' nicht dein Köpfchen, Lilie! — O Gott!
Ich könnte stolz seyn, wär' ich rein, wie du! —
Du königliche Rose! — Nein, nicht königlich!
Dein Purpur ist von Blute nicht gefärbt,
Wie Philipp Augusts! — Fort, verhaftes Bild,
Entehre nicht der Sel'gen Wohnungen! —
Es ist vorbei — die starre Wirklichkeit
Verscheucht mein schönes Traumbild — schon entflieht es! —
O, nur Minuten darf der Mensch vom Staube
Sich reißen, und auf goldnem Fittich sich
Zum Äther schwingen — immer zieht's ihn wieder
Zum Staub' herab, und preßt in's Joch ihn ein! —
Wer kommt? —

## Zweiter Auftritt.

Adalbert (schon völlig als Tempelritter gekleidet) und Philipp.

Philipp.

Ha, Adalbert! bist du's, mein Einz'ger?
Hat die vergang'ne Schreckensnacht auch dir
Den süßen Schlaf geraubt? —

ADALBERT.

Gemartert hat sie
Mit Foltern der empöreten Erinn'rung
Mein wundes Herz. — In einer solchen Nacht,
Mein Vater, ward ich Witwer — lafst, o lafst mich
Das Thränenaug' an Eurer Brust verbergen! —

PHILIPP (ihn in die Arme nehmend.)

Mein guter Sohn! — der Menschheit Zeugin schänder
Den Ritter nicht — brich dieses dumpfe Schweigen,
Das deines Vaters düstre Seele trübt.
Schon mehr als Einen Tag hat uns das Schicksal
Vereint; und immer noch verbirgst du mir
Die Kunde deiner Leiden —

ADALBERT.

O, mein Vater!

PHILIPP.

Bin ich es nicht? — O sieh! Momente nur
Sind unser noch — bald nimmt das Schiff uns auf.
Noch sind wir ohne Zeugen — Adalbert!
Soll denn dein Vater — soll dein erster Freund,
Soll der, den gleiche Noth zu deines Grams
Genossen machte, nicht mit dir ihn theilen? —

ADALBERT (der, während dieser Rede, in Gedanken versenkt, vor sich hin gestarrt hat.)

In einer solchen Grausnacht . . . ja, ich will
Euch alles sagen — lange stand ich an;
Doch Ihr befohlt. — In einer solchen Nacht
Gab meine Agnes mir den letzten Kuſs.
Der Morgen sollt' auf ewig uns vereinen;
Die Gaste harrten, alles war bereit.
Mit leichtem Sinn verliefs ich sie am Abend;
Ein Paradieseslüftchen schien das Stürmen
Des grausen Nordwind's mir — Was ist der Liebe —
Sagt selbst, mein Vater! — was ist ihr so schwarz,
Dafs sie in Rosenfarb' es nicht zu kleiden
Vermochte!

PHILIPP.

Ja! — doch welche Sonne strahlet
So heiter, dafs der Schmerz getrennter Liebe . . .
O, meine theure Anna! — Sprich nur weiter! —

ADALBERT.

Von Agnes Schwelle eil' ich durch die Strafsen
Mit Humbert, unserm Knappen — alles tanzte
Rings um mich her; denn morgen sollt' ich sie,
Die Herrliche, besitzen. — Plötzlich störet,

Just an der Ecke, wo die Straſse Faydeau
Sich nach der Seine wendet, eine Stimme
Mein süſs Entzücken. Eh' ich mich besinne,
Trifft plötzlich meinen Kopf ein schwerer Schlag
Von hinten, daſs ich sinnlos niederstürze.
Als ich erwache, find' ich staunend mich
In einem Saal von vielen Lagerstellen,
Mit Todten und mit Sterbenden umringt.
Ein frommes Mädchen vom geweihten Orden
Der Schwestern der Barmherzigkeit, im Schleier,
Steht neben mir — ich sehe sie noch jetzt.
Sie freuet sich, so sagt sie, daſs mein Auge
Sich wieder öffnet; zu den Todten hatte
Man mich gezählet, schon die letzte Ölung
Mir geben und das Glöcklein läuten wollen.
Ich sey im Hospital zum heil'gen Roch;
Vor sieben Tagen hab' ein Unbekannter
Mich hergebracht, und ohne Sinne hätt' ich
Von jenem Augenblick bis jetzt gelegen.
Vergebens sucht' ich mehr noch zu erforschen.
Sie pflegte sorgsam mein; doch stets vermied sie
Mit mir sich zu besprechen. — Als ich endlich,
Nach sieben langen, martervollen Wochen,

Vom Lager wieder aufkam, und mit Dank
Für meine Pflegerin das Haus verliefs,
Da fand ich unsern Humbert an der Schwelle,
Und schrecklich ward das Räthsel mir gelos't! —

PHILIPP (mit immer steigender Neugier.)

Nur weiter! —

ADALBERT.

Die mir jenen Schlag versetzt —
Es waren Nogaret's gedung'ne Henker! —

PHILIPP.

O, meine Ahndung! —

ADALBERT.

Nicht mit Eurem Unglück,
Nicht mit der Mutter Tod gesättigt, wollte
Der Bub' auch noch den letzten aller Anjous,
Den letzten Zweig des grofsen Stammes, fallen.
Den Weg dazu bahnt' ihm des Königs Wollust;
Denn Philipp August, der gekrönte Lüstling,
Er selber hatte langst sein gierig Auge
Auf meine Braut, die Himmlische, geworfen.
Doch ich stand ihm im Weg'; und mich vermocht' er
Mit des Gesetzes Schwerte nicht zu treffen,
So sehr auch Nogaret, der feile Kanzler,

Zu dreh'n es weiſs. D'rum sollt' auf dessen Antrieb
Ein Mörder-Schwarm mich an des Glockes Schwelle
Ermorden, und mein Tod dem Königsbuben
Den Weg zu meiner holden Agnes bahnen. —
Es ist ihm nicht gelungen; denn noch lebt
Sein Todfeind. Aber ach! ein schön'res Opfer
Ward des Verruchten Raub! —

PHILIPP.

Wie wurden dir
Denn alle diese Gräuel kund? —

ADALBERT.

Mein Knappe,
Der mich, als schon die Mörder sich verlaufen —
Sie hatten alle mich für todt gehalten —
Zur selben Nacht in's Hospital geschleppt,
Beschwor mir alles, wie ich's Euch erzählet;
Denn einer von des Königs Kämmerlingen,
Ein Waffenbruder Humberts, hatt' es ihm
Zu seiner eig'nen Warnung, anvertraut.

PHILIPP.

Und deine Agnes? —

ADALBERT.

Jene Schreckensnachricht

Von meinem Tode hatte durch Paris
Sich schnell verbreitet —

PHILIPP.

Ja, sie hat auch mich
Getäuscht, und noch mein letztes braunes Haar
In graues umgewandelt.

ADALBERT.

Unser Humbert
Hatt' aus Besorgnifs für mein Leben nicht
Gewagt dem Ruf zu widersprechen — kaum
Gewagt, bei Nachtzeit sich zum Hospital,
Wo ich dem Tode nahe lag, zu schleichen. —
Nach vierzehn Tagen endlich — o, des Schwächlings!
Sie war gerettet, wenn er früher ging! —
Nach vierzehn Tagen schleicht er in die Wohnung
Agnese'ns — Da vernimmt er — ew'ger Gott! —
Laßt ab; denn folternd blutet meine Wunde! —

PHILIPP.

Sie soll nicht harschen! — Denk des hehren Eides
Um Mitternacht am Weihaltar der Rache!
Denk deiner Mutter und der letzten Klage,
Die sie in Wehen der Gebärerin
Zum Rächer sandte! —

ADALBERT.

O, zehntausendfach
Fall' sie auf Philipps Haupt zurück! —

PHILIPP.

Vollende!

ADALBERT.

Wohlan! — wo blieb ich? — ja! nach vierzehn Tagen
Schleicht also Humbert nach Agnesens Hause.
Da horet er: sie sey, als sie die Nachricht
Von meinem Tod' erhalten, hingesunken;
Ein glühend Fieber habe sie ergriffen;
Nun sey sie, auf Verlangen ihrer Freundin,
Der frommen Abbatissin von Sanct Clara,
In Betten eingepackt, zum Claren-Kloster
Gebracht und, nach Empfang der heil'gen Weihen,
Nur wenig Tage d'rauf daselbst verschieden. —
Ich stürze hin zum Kloster; da bezeugt mir's
Die Pförtnerin, dafs Humbert wahr gesprochen. —
Jetzt wollt' ich in dem Blute des Tyrannen
Den Durst nach Rache kühlen; doch er war
Nach Bordeaux abgereist, um dort dem Pfaffen
Die päbstliche Tiare zu verschachern,
Und seine Henker blieben wach. — Ich mufste

Mein Leben retten, seines zu verderben.
Auch wollt' ich mich zuvor mit Gott versöhnen,
Und seine Kraft, zum Rachen dieser Unbild,
Im heil'gen Land' erflehn. — Ich schiffte zu Marseille
Mich ein, nach Palästina hin zu segeln.
Wie uns der Kaper überfiel, wie der
Von d'Oredin gefangen ward, das wißt Ihr? —

PHILIPP.

Ich weiß genug. Allein noch eine Frage
Vergönne mir, mein Adalbert! — Warum
Verhehlst du mir und Molay'n so mit Absicht
Der theuren Hingeschiednen Stand und Herkunft? —

ADALBERT (betreten.)

Weil — Vater! — doch, was soll ich's Euch verhehlen?
Nur Schwäche hielt bis jetzt davon mich ab;
Ich wollte nicht der Theuern Asche schänden —
Sie war — wie es der Pöbel nennt — ein Bankert,
Von einem hohen Herrn — so sprach der Ruf —
Einst in verbotner Lust erzeugt —

PHILIPP.

Wie hieß
Ihr Vater denn? —

ADALBERT.

Den Nahmen hab' ich nie
Von ihr erfahren können; doch sie nannte
Agnes von Clairmont sich —

PHILIPP (aufmerksam.)

Von Clairmont? — Wohnte
Sie in in der Vorstadt Marceau nicht? —

ADALBERT.

Da eben,
Bei einer Muhme, Nahmens Percival. —
(befremdet)
Doch wie, mein Vater? —

PHILIPP (vor sich.)

Grausend wird's mir hell!
(laut)
Die Abbatissin von Sanct-Clara, sprachst du —
Hast du sie nie gesehen? —

ADALBERT.

Einmal nur
Entsinn' ich mich's bei einer Nonnenweihe.
Sie ist ein hohes majestatisch Weib;
In das bedeutungsvolle, ernste Antlitz

Schien sanfte Würde mir, und eine Spur
Von schwer verhaltner Sehnsucht eingegraben.

PHILIPP vor sich.

Es ist die Schwester Molay's! — Ist Sage mir . . .
Dein Mädchen — hatt' es über'm linken Auge
Ein braunroth Fleckchen nicht, wie eine Muschel
So klein — gerade da, wo an dem Schlafe
Die blauen Äderchen zusammen laufen?
War sie nicht hochblond, schlanken, edlen Wuchses,
Und, wenn sie lebte, war' sie jetzt nicht siebzehn? —

ADALBERT.

Ich bin erstaunt — Ihr trefft es auf ein Haar!
Wie kommt Euch diese Kunde? —

PHILIPP (sich fassend.)

Forsche nicht! —
Der Meister will zu meinem Trost dich mit
Nach Frankreich nehmen; aber in Paris
Darfst du dich noch nicht zeigen — leichtlich könnte
Man dich erkennen — darum sollst du nur
Bis zu der Priorei von Notre-Dame,
Dem ersten Ordenshaus' an Frank'scher Küste.
Dort bleibst du ruhig, bis ich aus Paris
Dir weitre Botschaft sende. — Mach dich fertig!

Mit

Mit Sonnenaufgang gehen wir an Bord. —
Allein, um Gottes willen! sage nichts
Von allem, was wir Beide hier gesprochen,
Zu Molay! — Geh, mach fort; es taget schon! —

(Adalbert geht ab.)

(allein, mit ausbrechender Wehmuth.)

O armer Molay! jammernswerther Vater!
Noch weifs er nichts; doch wird er es erfahren —
Auch diesen Kelch des Leidens sollt' er trinken! —
O unentrathselt, wundervolles Fatum!
Der Sohn des einz'gen Freundes, den er hat,
Mufs unwillkührlich seine schöne Blüthe
Zerknicken, ach! die einzige, verstohlne!
Und ganz entblättert steht die Palme da,
Die herrliche — des Haines Stolz und Zierde! —
Ein böser Damon, weifs des Schicksals List
Der Menschen heiligstes Gefühl zu äffen,
Sie immer schmerzlich eben da zu treffen,
Wo selbst der Halbgott noch verwundbar ist! —

(geht ab.)

---

## Dritter Auftritt.

(Der Meistersaal, wie im ersten Auftritt des dritten Akts.)

Compthur Hugo (völlig gerüstet.) Ein Knappe (der ihm Schwert und Lanze nachträgt.)

Compthur.

Nur bis hieher! — Hab' Dank! — Wie steht's im Hafen?
Ist die Galeere dort schon segelfertig? —

Knappe.

Sie wartet nur auf den Trompetenstoſs
Zur Abfahrt; denn der Wind, Gott Lob! ist günstig.

Compthur.

Gott Lob, sagst du? — Gott besser's! — Gieb nur her;
Ich selbst kann noch die Lanze halten — geh nur!

(er nimmt ihm Schwert und Lanze aus den Händen. — Der Knappe geht ab.)

(allein, zu Hugo's Bildsäule tretend)

Nun, alter Hugo! es gemahnt mir so,
Als sähen wir uns heut' zum letzten male.
Leb' wohl! — Dein grauer Lehrling wird wohl nie
Dein Antlitz wieder schaun! — Es hat mich manchmal,

Wenn's schwarz mir vor der Seele war — Gott besser's!
Gar wundersam gestärket. — Heut' noch tragen
Sie deinen alten Sohn nach Frankenland.
Da werden Bublein kommen, und des Greises
Von alter Zucht und Sitte frevelnd spotten;
Und strafen wird mein gutes Schwert sie nicht:
Denn schon entnervt ist dieser Arm und kraftlos!
D'rum hab' ich lieber dir das Schwert gebracht.
Die sieben Scharten hier — (auf das Schwert zeigend) Du
kennest sie;
Denn wo ich focht, umschwebte mich dein Geist.
(er legt das Schwert auf das Piedestal der Statue.)
Du hast mein besser Theil empfah'n; — die Hülle,
Sie wankt nur noch — d'rum lafs nicht Kinderspott
Den alten Hugo werden; zeuch ihn zu dir! —
(er tritt zu der Nische)
Und jetzt auch hin zur Mutter aller Gnaden! —
(Er zieht den Vorhang, der die Nische bedeckt, zurück, so dafs darin ein kleiner Altar mit einem Marienbilde sichtbar wird, an welches er die folgende Rede richtet.)
Gedenkst du noch, was ich vor sechzig Jahren —
Ein wack'rer Bube, gelt? — dir zugeschworen? —

Jetzt bin ich achtzig schon, Gott besser's! kahl
Ist diese Scheitel; aber treu gehalten
Hab' ich den Schwur der Saat und Curtesie.
Die Wunden — (auf seinen Kopf zeigend) du gedenkst
es noch — die hab' ich
Bei Akkon einst erkämpft in deinem Dienst,
Als wir des Heilands wundervolles Land
Auf immer meiden mußten, ich und Zehn,
Der letzte Rest von so viel frommen Kriegern.
Ha! als wir da, in einer kleinen Barke
Nach Cypern schifften — unser waren wohl
Nur wenig; doch die Kraft des Herrn war mit uns! —
Jetzt ist die Zeit vorüber — jene Zehn
Sind auch schon Asche — nur der alte Hugo
Kriecht noch, Gott besser's, auf der Erd' herum;
Doch kann er nicht das Roß mehr tummeln, kann
Die Lanze nicht, die blinkende, mehr schwingen.
Du gabst sie mir, jetzt
(indem er die Lanze auf den Altar legt)
nimm dein Lehn zurück!
Mit reinem Sinn, Gott besser's, hab' ich es
Verwaltet. — Reinem Sinn? — Nein, heil'ge Jungfrau!
Der Alte hat gelogen! — Nein, Gott besser's! —

Fiel Robert nicht? — O, ein befleckt Gewissen
Verbirgt des stolzen Dünkels Firniſs nicht
Der Reinen, die das Rächerurtheil spricht! —
(Er kniet vor dem Altare nieder, und betet.)

## Vierter Auftritt.

Robert (in weltlicher Rittertracht.) Compthur Hugo (vor dem Altare kniend, ohne ihn zu sehen.)

Robert (den Compthur gewahr werdend.)

Da ist er endlich! — Ha! er scheint zu beten. —
Soll ich ihn stören? — Wie die Silberscheitel
Vom rosenfarb'nen Dämmerlicht des Morgens
Beschimmert wird! — wie's von den Azursäulen
So seltsam wider-scheint! — Es ist mir alles
So heimisch hier, und doch so fremd, so drückend! —
(auf Andreas von Montberry Bildsäule sehend.)
Hast du noch deine Tasche, Pilgersmann?
Auch ich muſs wandern — und wird meine Wallfahrt
Gleich deiner enden? —
(indem er wieder auf den Compthur zurücksieht)
Wie der Alte dort
So brünstig betet! — Er ist bald am Ziel! —

Warum zerschmilzt in nie gefühlter Wehmuth
Dies Herz? — es war doch sonst so kindisch nicht!
Warum ergreift ein Schauer meine Brust,
Als schwebten in dem ungeheuren Saale
Der grofsen Alten Geister auf mich zu? —
Mir ist, als ob die Marmorbilder sich
Belebten — ist es Täuschung?

(auf des Ordensstifters Hugo Statue zeigend)

Hugo winkt mir,
Und streckt nach mir sein Panner! — Gaukelspiel!
Ein stolzer Traum, nichts mehr! — Noch immer betet
Der alte Grofs-Comthur! — Was gäb' ich nicht
Für einen Kufs auf diese grauen Wimpern,
Für einen Segen dieser Heldenhand! —
Doch nein! Die Seele dieses Heiligen
Soll nicht durch Erdenschmerz entadelt werden! —
Fleuch, armer Robert! fleuch dies Land der Ruh!
Doch sollst ein neues du vielleicht erringen? —

(auf die Bildsäulen der Meister blickend)

Nicht wahr: — der Mensch kann die Natur bezwingen? —
Ihr lächelt, alte Knaben! — Nun, wohlan!
Was Ihr versucht, lafst sehn, ob ich es kann!

Dem Schicksal kann ich nimmer zwar entjagen:
Doch kann ich mehr — erschaffen und entsagen!

## Fünfter Auftritt.

Ein hellblau gekleideter Jüngling (mit einem Briefe in der Hand.) Die Vorigen.

Der Jüngling (der hinter Robert erscheint, eben als dieser sich umwenden und zur Thür hinaus will.)

Gegrüßest seyst du, Robert d'Oredin!

Robert.

Wer ruft mich? —

Der Jüngling (ihm den Brief reichend.)

Lies, und merke, was du liesest!

(geht eilig ab.)

Robert.

Halt! — Er ist fort! — Ein sonderbarer Brief!

(ihn beseh end.)

Die Aufschrift Schottisch — meine Muttersprache.
Die Form ein Fünfeck — Wachs und Lettern grün;
Das Siegel ein quadrirtes Feld, und d'rinnen
Ein Low', ein Fuchs, ein Affe, und — das vierte,

Wie mir es scheint, ein Sperber. — Wunderlich!
Wie'n Mährlein fast — Lass sehn doch! —

(liest)

„Braver Schotte!
„Kein Tempelherr, und doch des Tempels Hüter!
„Gar Manches wird einst klar, was jetzt noch dämmert.
„Du bist erwählt vor Vielen — Zeuch in Frieden
„Zu deiner Heimath — doch am achtzehnten
„Des dritten Mond's, im Jahre zweimal sieben
„Des vier und funfzigsten Jahrhunderts der Entfaltung,
„Sey zu Paris am Tempelthurm, und rette
„Das rothe Kreuz aus Flammen! — Form und Farbe
„Sind wandelbar; doch ewig ist der Urstoff. —
„Wir harren dein im grünen Friedensthale,
„Wo auch der königliche Leu verstummt."

(Er faltet den Brief zusammen, und starrt gedankenvoll vor sich hin; dann eilt er von der Bühne.)

## Sechster Auftritt.

Comthur Hugo. Nachher Molay.

Comthur (indem er vor dem Altar, wo er bisher gekniet hat, aufsteht.)

Hab' Dank, Maria! — Hast mich wohl gestärkt! —
Gedenke mein auch in dem letzten Stündlein,

Und drücke mir die schweren Augen zu!

(sich umsehend)

Ist das nicht Molay, der vom Kreuzgang her kommt?

(zu Molay, indem dieser herein tritt)

Bist denn auch du schon munter, alter Freund?

MOLAY.

So eben hab' ich meinen Kampfgefährten,
Den Tartar, noch zum letzten mal getränkt:
Auch auf dem Berge war ich. — Bruder Hugo,
Wie wohl thut einem, der zum Grabe eilt,
Ein offner Rückblick in die heitre, freie,
Lebend'ge Gotteswelt, wo alle Saaten
So schön gedeihn! — Nicht wahr, auch unsre, Hugo,
Sind nicht verloren? —

COMPTHUR.

Wie's dem Herrn gefalle!
Ich grüble nicht; er mag es selig enden!

MOLAY.

Du bist schon früh aus deiner Zelle! —

COMPTHUR.

Ja!
Des Sturmes Heulen und des Donners Rollen
Hat mich um zwei Uhr schon heraus gejagt.

Es war, Gott besser's, eine Nacht — so hab' ich
Sie nie erlebt! — als ob die Hölle tobte! —

MOLAY.

Ein Bild des Erdentreibens! — Warum bist du
Gewappnet, lieber Bruder? —

COMPTHUR.

Schau, Cam'rad!
Ich muss es dir, Gott besser's, nur gestehn.
'S ist etwas närrisch, aber alles geht
Ja itzt so bunt — Sieh, Bruder! da gedacht' ich,
Sollst doch in deinem Waffenschmucke dich
Noch einmal hier den grauen Burschen zeigen;
Kommst zeitig g'nug zur jungen Geckenwelt.
So ging ich her, und weihte Schwert und Lanze
Dem alten Hugo und der heil'gen Jungfrau:
Und da — verlach mich nicht, Gesell! — Gott besser's,
Da war's, als ob die dunkeln Augen mir
Zu feuchten sich begannen! —

MOLAY.

Schone mein! —
Ich brauch' heut' Stärke, und der Meisterharnisch
Verdeckt nur schlecht mein wundes Menschenherz! —
Der Robert ist wohl schon nach dem Castell?

COMTHUR.

Der Junge wird doch Abschied nehmen? Molay,
Der Robert — glaub', mir saget es mein Herz,
Mit dem hat Gott 'was Grofses noch im Werke' —
Als ich hier vor dem Gnadenbilde kniete,
Da schaut' ich unverwandt in den Krystall,
Auf dem der Jungfrau Strahlenkrone glüht.
Auf einmal war's, als sah' ich in dem Spiegel
Den Robert und 'nen Engel neben ihm,
In Himmelblau gekleidet — Beide glänzten,
Wie von dem Licht der Herrlichkeit verklärt. —
Auch hab' ich ihn heut Nachts im Traum gesehn,
Gekleidet wie ein schlechter Handwerksmann.
Doch plötzlich stand er wie ein Riese da:
Mit seinem Haupte reicht' er an den Himmel,
Mit seinem Fufs zum Mittelpunkt der Erde;
Und sie von Ost bis West umklammernd, rief er:
Den Reinen strahlt und dienet die Natur!

MOLAY.

Es war ein Traum! —

COMTHUR.

Ja freilich; doch, Gott bessert's,
Ich möcht' ihn deuten! —

MOLAY.

O, wir träumen alle!
Und, daſs wir träumen können, das bewahrt
Das Daseyn mir von jenen heil'gen Hohen,
Die Kühlung auf die Wüste niederwehen,
Wenn der Sirocco uns das Mark verzehrt.

COMPTHUR.

Ich will ihn suchen, daſs er ohne Abschied
Mir nicht entkomme! —

MOLAY.

Wohl! ich harre dein,
Bis wir zum Hafen zieh'n. — (Compthur geht ab.)

(allein)

Sie bleiben lange!

(Es wird an eine kleine, bei dem Marienaltar angebrachte, verborgene Thür geklopft)

Da sind sie ja! — Herein, wer auserwählet!

(er zieht sich die Kappe seines Mantels über den Kopf, und verschlieſst die Hauptthür.)

## Siebenter Auftritt.

Der Ordens-Marschall. Ein sehr alter, zwei andre alte und ein jüngerer Ritter, der ein Kohlenbecken trägt. (Alle haben die Capuzen ihrer Mäntel über den Kopf gezogen; sie kommen durch die vorerwähnte Seitenthür herein, vor die sich ein alter mit herausgekommener Servieñt stellt.) Molay.

Molay (zwischen sie tretend.)

Im Nahmen des Alleinigen und Ew'gen
Hab' ich Euch Wissende allhier versammelt,
Ein wichtiges Geschäft noch abzuthun,
Wovon ich Euch zum Theil schon unterrichtet. —
Die Zeit ist kurz; die That will Eil' und Schweigen. —
Ich zieh' nach Frankreich. Wie auch unsre Herzen
Von Lastern rein sind, dennoch ist es Pflicht
In diesem drängenden Gewühl der Zeiten,
Mit Vorsicht sich zu wappnen, und dem Neide
Auch selbst die kleinste Blöfse nicht zu geben,
Wodurch er unserm Orden schaden könnte.
Ich habe d'rum, mit Rath der drei Erlauchten,
Die aufser uns allein noch wissend sind —
Des Priors Guido, Peters von Boulogne,

Und Adam Valincourts — unlängst beschlossen,
Von denen Schriften, die des Ordens Inn're
Enthüllen, vieles, was der Feinde Mifsgunst
Bedeuteln könnt', den Flammen zu vertrauen.
Die drei genannten Brüder aus Paris
Sind gleicher Meinung; hier sind ihre Schreiben.

(Er giebt jedem der drei ältesten Ritter einen Brief; die Ritter geben ihm die Schreiben, nachdem sie dieselben durchgelaufen, wieder.)

Ich frag' Euch also nochmals mit Bedacht:
Seyd Ihr's zufrieden?

Ältesten Ritter.

Unter der Bedingung,
Dafs nicht das Heilige vertilgt wird — ja! —

Molay (indem er einen Grabstein aufhebt, der vor Hugo's Bildsäule liegt, und aus der darunter befindlichen Öffnung eine Kiste hervorhebt, und sie auf den Boden setzt.)

In dieser Truhe sind die Ordensbücher.

(zu dem jüngsten der drei Ritter, nachdem er die Kiste eröffnet hat.)

Lies ihre Titel, Gerhard *)!

*) Ritter Gerhard *de Caus*, der, nach den Französischen Prozefs-Acten über die gegen den Orden verhängte

JÜNGSTER RITTER (nimmt ein verschlossenes Buch heraus, und überreicht es dem Meister, der es aufschliefst; dann liest der Ritter:)

„Ordens-Regel

„Der Tempelhüter von Jerusalem."

MOLAY (ihm das Buch aus der Hand nehmend, und es wieder verschliefsend; indem er es auf das Piedestal legt.)

Dies nehm' ich mit mir — rein wie unsre Seele
Ist dieses Buch. — Nimm, Marschall, einen Schlüssel,
Und hüte sein — (er giebt ihm einen Schlüssel) den
andern nehm' ich zu mir.

JÜNGSTER RITTER (lesend.)

Dasselb' in Abschrift.

MOLAY (zu dem Marschall.)

Nimm es; das bleibt hier.

JÜNGSTER RITTER (ein anderes Buch aus der Kiste nehmend, und es aufschlagend, liest.)

„Wahrhaft'ge Urkund', wie von Thomas Berald,
„Dem vier und zwanzigsten der Tempelmeister,

---

Untersuchung, angezeigt hat, dafs Molay vor seiner Abreise aus Cypern die wichtigsten Ordensschriften verbrannt und einige mitgenommen habe.

„Des einz'gen Gottes Lehr' ward hergestellt,
„Und, von des Kreuzes Schatten nicht verdunkelt,
„Der Mond der Alten Pfad erleuchtete."

MOLAY.

Wir brauchen es nicht mehr, und Jüngeren
Kann diese Lampe leicht ein Irrlicht seyn.

(indem er das Buch nimmt, und es über das auf der Erde stehende Kohlenbecken hält)

Wenn Ihr es meint? —

MARSCHALL.

Es mag zu Asche werden.

(Molay wirft es in die Flamme.)

JÜNGSTER RITTER (ein anderes Buch hervorziehend, liest.)

„Von Bassom, dem Erleuchter."

MOLAY (es nehmend.)

Gleichen Inhalts,
D'rum gleichen Schicksals auch? —

ÄLTESTER RITTER.

Wir sind's zufrieden.

(Molay wirft es in die Flamme.)

JÜNG-

Jüngster Ritter (zieht wieder ein Buch heraus, und liest.)

„Von dreien Meistern: Moses, Christ" — den dritten
Kann ich nicht lesen; es ist Chifferschrift.

Molay (zu den beiden andern Rittern.)

Ihr Beide kennt den Nahmen? —

Der Marschall und der Älteste Ritter.

Ja! —

Molay.

So darf ich
Es nehmen?

Ältester Ritter.

Deiner Obhut sey's vertraut!

Jüngster Ritter (zieht ein ganz kleines Buch hervor, und liest.)

„Vom Stern aus Morgenland."

Ein alter Ritter.

Um Gottes willen!
Nur dieses nicht verbrannt! —

MOLAY (es nehmend.)

Sollt' ich den Demant
Vergeuden? —

(indem er es sich in den Gürtel steckt)

Hier im Gürtel will ich's tragen.
Ihr aber habt mein ritterliches Wort:
Ich oder ein Erwählter bringt's Euch wieder.

JUNGSTER RITTER (im Kasten suchend.)

Da unten schimmert's, wie Metall.

MOLAY (indem er auf ihn zuspringt, und ihn zurück stößt.)

Lafs liegen!

ÄLTESTER RITTER.

Wo jenes Buch ist, mufs auch dieses seyn.

MOLAY.

Jetzt ist mir Eins noch übrig. —

(er schiebt einen in dem Piedestal unter Hugo's Bildsäule befindlichen Schieber fort, nimmt aus der dadurch entstehenden Öffnung einen, mit einer Krone bedeckten Mumien-Kopf hervor, der in einen Schleier von Goldstück gewickelt ist, und zeigt ihn den Rittern)

Dieser Kopf —
Ihr kennt sein doppelt Bildnifs, des Gefallnen,

Wie wir den Blinden, und des Aufgestandnen,
Wie wir den Halberleuchteten es deuten.
Ich liebe diese Räthsel nicht — sie sind,
So rein ihr Ursprung, manches Mifsbrauchs Quelle,
Dem ich im nächsten General-Capitel,
Nebst andern gleicher Gattung, steuern will. —
Doch unsre Augen deckt nicht mehr der Schleier,
Und dieser Schedel zeigt uns ohne Bild
Den theuren Rest des maafsekund'gen Königs,
Getauft mit Weisheit, und verschönt durch Kraft,
Den Freund des Herrn, der ihm sich offenbaret,
Und ihm das Siegel seiner Macht verliehn;
Wie heifst es? —

Ältester Ritter.

Reinheit, die vom Stoff sich scheidet,
Und, über'm Weltball schwebend, ihn beherrscht.

Marschall.

Und Liebe, die — Lebensmutter, Tod des Todes —
Ihr Blut in's All, das sie gesaugt, ergiefst.

Molay.

Küfst ihn zum letzten male! —

(Die Ritter fallen auf die Kniee. Er reicht den Kopf jedem zum Kusse; dann stehen sie wieder auf.)

So! nun geb' ich

Der Erd' ihn hin — bis einst ersteht in Ehren,
Was wir gesä't in Kummer und in Schmach!

(Er versenkt den Kopf in das geöffnete Grab, und deckt den Grabstein darüber. Diese Handlung, bei der ihm der jüngere Ritter hilft, geschieht ohne alles Geräusch. Die älteren Ritter sehen ihr mit kreuzweis über die Brust gefaltenen Händen und andächtig gesenkten Häuptern zu. Feierliche Pause.)

(auf den Stein zeigend)

So ruh' auf ewig denn! — Ihr aber schwört,
Dafs keiner fürder diesen Stein erhebe! —

Ältester Ritter (scharf und ernst zu ihm.)

Ward dir zu diesem grofsen Schritt auch Vollmacht?

Molay.

Sie ward mir! —

(er sagt ihm etwas in's Ohr; dann zu den andern)

Was ich thu', will ich im Thale
Vertreten. — (Die Ritter verbeugen sich ehrfurchtsvoll.)

(indem er ihnen die mit dem Kreuze bezeichnete Seite seines Mantels vorhält)

Schwört! —

Die Ritter (jeder zwei Finger auf das Kreuz legend.)

Wir schwören!

(Man hört Geräusch vor dem Haupt-Eingange.)

Molay.

Horch! — Zieht heim

Im Nahmen des Alleinigen und Ew'gen! —

(Die Ritter gehen, nachdem Jeder dem Meister den Handschlag gegeben, durch die kleine Seitenthür ab. Molay schlägt die Capuze seines Mantels zurück, schiebt den Schieber des Fiedertals zu, und legt die Bücher in die Kiste. Diese verschließt er, und giebt sie dem noch wartenden Servienten, mit den Worten:)

Du aber trage dieses schnell zu Schiffe!

Dein Kopf verbürgt's!

Servient.

Ich bin ja wissend, Bruder!

(geht durch die Hauptthür ab, die Molay während dessen aufgeschlossen hatte.)

## Achter Auftritt.

Compthur Hugo. Molay. Gleich darauf Charlot. Endlich Gotfried.

Compthur.

Der Robert ist schon fort — Nicht einmal Abschied
Hat er von mir genommen! der . . . — Gott besser's!

Molay (tief bewegt.)

Schon fort! —

Charlot (hereintretend, zu Molay.)

Die Ritter, die als Boten Ihr
Zum König und zum Meister vom Spital
Gesendet, sind zurück, und warten draußen.

Molay (zu Charlot.)

Warst du im Hafen? —

Charlot.

Ja, in Schaaren sammelt
Das Volk sich dort, noch einmal Euch zu sehn!
Sie fürchten all', Ihr kehret nie zurück.

Molay.

Die Guten! O! nicht wahr, es flucht mir keiner?

CHARLOT.

Der Meisten Augen waren nafs — der Mifsmuth
Ist allgemein!

GOTTFRIED (tritt auf.)

So eben meld't der Wächter,
Dafs diese Nacht der Sturmwind von dem Thurme
Das Kreuz gerissen; auch soll's in der Gruft
Gar jämmerlich gewimmert haben! —

MOLAY (entrüstet.)

Schweigt!
Das Kreuz verwahrt; den Wächter aber warnet,
Dafs er mit solchen Possen nicht das Volk
Verwirre! — (Gottfried geht ab.)
(zu Charlot)
Lafst die beiden Ritter kommen!
(Charlot geht ab.)

## Neunter Auftritt.

Zwei Ritter (in Waffenröcken.)
Die Vorigen.

Molay (zu dem ersten Ritter.)

Was bringst du uns vom König? —

Erster Ritter.

Zu ihm selber
Ward ich nicht vorgelassen; doch sein Günstling,
Graf Lusignan, dem ich in Eurem Nahmen
Des Tempels Hut empfahl, lasst Euch — denn also
Sind seine Worte — sagen: Hüte du
Des Tempels selber! König Heinrich wird
Für Euch die Krone hüten: so geziemt sich's.

Molay.

Nicht vorgelassen, und die Antwort mir!
(vor sich)
Höhnt ihr den alten Löwen schon? —
(zu dem andern Ritter)
Was sagt
Mein Bruder vom Spital? —

Andrer Ritter.

Er läfst Eu'r Gnaden
Den Gruſs entbieten, und gab mir dies Schreiben
Euch selber einzuhänd'gen. —

(er überreicht dem Meister einen Brief.)

Molay (zu den beiden Rittern.)

Tretet ab!

(Die beiden Ritter gehen ab.)

(den Brief lesend)

„Fulco von Villaret an Jakob Molay.
„Ich bin dein Freund nicht, Molay. Doch dem Ritter
„Ziemt Offenheit. — Geh nicht nach Frankreich, Molay!
„Auch ich bin hin beschieden; doch ich mag
„Die Zeche nicht bezahlen. — Kennst du nicht
„Die Kutte? Auswärts ist sie glatt; im Innern
„Verbirgt sie Tigerzähne: kriech hinein,
„Und sieh, wie du mit heiler Haut davon kommst!
„Ich nicht desgleichen; doch, wenn's Gott geliebt,
„Jag' ich dem Türken Rhodus ab. Gefällt dir's,
„So kehre dort bei mir zum Imbiſs ein!"

(indem er den Brief zusammen faltet, und zu sich steckt)

Unruh'ger Starrkopf!

COMPTHUR.

Hat, Gott besser's, Recht,
Der alte Degen! Auch in meinem Kopfe
Fährt's wunderlich, und viele Unbild' ahnd' ich
Von dem Beginnen! —

MOLAY.

Freund, wenn unser Vorsatz
Von diesem und von dem gebilligt wird,
(auf Kopf und Herz zeigend)
So müssen wir in Demuth ihn vollführen,
Und dem Erfolg getrost entgegen schau'n.

COMPTHUR.

So sey's in Gottes Nahmen denn! — Am Hafen
Erwart' ich dich. — (geht ab.)

## ZEHNTER AUFTRITT.

GREGER. Dann EIN ANDRER WAPPNER. Endlich CHARLOT. MOLAY.

GREGER.

Der Alte mit der Laute
Ist nirgends aufzufinden. —

MOLAY.

Gut, schon gut! —

(vor sich)

Sollt' es dein Wink seyn, ew'ge Vorsehung?

EIN WAFFNER (schnell hereintretend.)

So eben meld't die Wacht, dass Brüder Noffo
Und Prior Heribert von Montfaucon
Aus ihrer Haft entflohn —

MOLAY (entsetzt.)

Um Gottes willen!
Der Noffo? — Setzt ihm nach! — Doch haltet, nein!
Die Freiheit mag ihn strafen oder bessern! —
Auch Heribert! —

(vor sich)

O, wie empfindlich brennt
Ein Unrecht, das wir nicht vergüten können!
Es soll nicht seyn! — Nun!

CHARLOT (tritt auf)

Alle Brüder warten;
Der Marschall lasst Eu'r Gnaden bitten —

MOLAY.

Wohl,
In Gottes Nahmen! — Lasst die Glocken läuten,

Entrollt das Panner — grüßt mit Sang und Spiele
Den letzten Tag auf Cypern — fort zum Ziele! —

(geht schnell ab; die andern folgen ihm.)

## Elfter Auftritt.

(Voller Prospect der Bühne. Hafen, im Hintergrunde das Meer, links am Ufer das Castell mit der davon herunter wehenden Ordens-Flagge. Ein geharnischter Wärter mit einer Trompete steht auf der Zinne desselben. Die rosenrothe Gluth des Himmels kündet den nahen Aufgang der Sonne an. Die Glocken tönen aus der Ferne, Anfangs schwach, dann stärker.)

Volk von jedem Alter und beiderlei Geschlecht bedeckt im Hintergrunde das Ufer. Darunter Conrad, nebst seinem Weibe und zwei Kindern (einem Knaben und einem Mädchen von vier bis fünf Jahren.) Endlich der Comthur Hugo und ein Knappe.

Ein Weib.

Sind sie noch nicht zu sehn? —

Ein Bürger.

Noch nicht.

EIN ANDRER.

Die Sonne
Mufs bald herauf seyn. —

EIN JUNGLING.

Wie der ganze Himmel
So rein und klar ist nach der grausen Nacht!

EIN BÜRGER (auf das Meer hin weisend.)

Seht Ihr das weifse Segel dort? — So eben
Umflammt's ein Sonnenstrahl! — Das ist das Schiff,
Auf welchem Robert heim nach Schottland kehret!

EIN ANDRER.

Sie haben ihn vom Orden ausgestofsen.

EIN DRITTER.

Ei, was Ihr sagt! — 's ist Schad'! ein wack'rer Herr!

EIN VIERTER.

Er mufs 'was Grofses doch verbrochen haben;
Denn Molay ist gerecht, und lieber leidet
Er zehnfach selbst, als dafs er Einmal strafe.

EIN FÜNFTER.

Seht da! — dort kommt der alte Seneschall
Mit seinen beiden Wappnern. —

Ein sechster.

Wie der Kopf
Ihm auf die Brust herabhängt! —

Ein Weib.

Der kehrt auch wohl
Nicht wieder heim!

Ein Greis.

Hat Vielen Gut's gethan.

Conrad (halb leise zu Käthen, seinem Weibe.)

Da kommt er, Käthe, dem wir unser Glück
Verdanken.

Käthe.

O, ihn segne Gott dafür!

(Conrad drängt sich mit seinem Weibe und seinen Kindern, die sich an ihn halten, durch die Menge nach dem Vordergrunde zu.)

Comthur Hugo (erscheint im Vordergrunde, völlig geharnischt, auf einen Knappen gestützt; ein andrer trägt ihm den Helm nach.)

Sind wir bald da? —

Alles Volk (schreiend.)

Es lebe Vater Hugo!

Conrad (dem Comthur, mit Thränen in den Augen, die Hand küssend.)

Gehabt Euch wohl, Herr Hugo!

Käthe (eben so, auf der andern Seite zu ihm tretend, mit ihren Kindern an der Hand.)

Wollt Ihr nicht
Die Kleinen hier noch einmal segnen? —

Mädchen (zu dem Comthur, sich kindisch an ihn hängend.)

Vater!
Bringst wieder mir zum Fest ein Kettchen?

Knabe (sie wegdrängend.)

Mir
'Ne Lanze, Vater! —

Comthur (zu dem ihn führenden Knappen.)

Komm! — Gott besser's — komm!

(zu den Kindern, die auf Geheiß der Mutter vor ihm niedergekniet sind, und seine Kniee umfassen)

Gott segn' Euch, Kinder! —

(zu dem Knappen)

Komm! ich schäme mich —

Die alten Augen schwimmen wieder — halt mich!
Ich sehe schon nichts mehr! — Komm! —
(abgehend zu dem Volke)
Gott mit euch! —
(schwankt, auf den einen Knappen gestützet, ab; der andre folgt ihm.)

CONRAD.

Der gute Herr! —
(zieht sich mit seinem Weibe und den Kindern in den Hintergrund zurück. Das Glockenläuten wird stärker.)

ERSTER BÜRGER.

Horcht auf! — Die Glocken tönen
Schon vom Johann's-Thurm! — Seht Ihr dort den Rauch? —
Schon sind sie auf dem Wege! —

EIN JÜNGLING.

Ja, schon flattert
Die Kreuzesfahne dort im Morgenduft —
Ein herrlich Panner! —

ERSTER BÜRGER.

Hört Ihr, wie sie singen?
Zuvörderst ziehn die Priester, dann die Ritter! —

EIN

Ein Mädchen.

Die weifsen Mantel schimmern rosenfarben
Vom Morgenrothe. —

Zweiter Bürger.

Seht, dicht hinter'm Kreuze
Den Meister Molay mit entblöfstem Kopf —
Wie trüb' er aussieht, und wie ruhig doch! —

Eine Alte.

Mir ist, wenn ich ihn anseh' — Gott verzeih' mir's —
Als sah' ich unsern Heiland! —

Ein Greis.

Ja, ein Heiland,
Das war er uns, der Gute! —.

Erster Bürger.

Horch den Sang!

(Man hört das Klingeln der Meſsglöcklein und den Gesang der immer näher rückenden Procession aufserhalb der Bühne.)

Gesang.

Und will des Unglücks brausend Meer
Mit Ingrimm uns verschlingen,
Wir ziehn in Gottes Kraft daher,
Der hilft den Feind bezwingen;

Die Reine, der wir unterthan,
Das ist der Stern auf unsrer Bahn,
Und Gott ist unsre Stärke.

(Während der drei letzten Verse erscheint der Anfang des Zuges in feierlicher Ordnung auf der Bühne.)

## Zwölfter Auftritt.

(Zuerst Spielleute mit Flöten und Klarinetten; neben ihnen Wappner mit Lanzen, die an beiden Seiten den Zug bedecken; Chorknaben mit Klingeln, Capelläne mit kleinen Kreuzesfahnen und Räuchfässern; dann die Übrigen, so dafs die Älteren zuletzt gehen, alle paarweise; nächst dem der Pannerer, das grofse weifse, mit dem rothen Kreuze bezeichnete Ordens-Panier haltend; die Ritter in Waffenröcken, gleichfalls paarweise; der Ordens-Presbyter mit dem heiligen Kreuze; endlich Molay: alle mit unbedecktem Haupt. Volk, das hinter ihm und vom Ufer hinzu strömt. Alles verräth Andacht und Ruhe. Nachdem der Zug um die Bühne gezogen ist, stellen sich, in perspectivischen Reihen, rechts die Priester mit dem Kreuz,

links DIE RITTER, hinter beiden DIE WAPPNER. Das Volk bedeckt die zwischen beiden Reihen entstehende Mitte des Hintergrundes. MOLAY tritt allein in die Mitte des Proscenium's, dicht hinter ihn DER PANNERER mit dem flatternden Ordens-Panier. MOLAY winkt Stille. Musik und Gesang verstummen; alle Ritter bedecken sich. Feierliche Pause.)

MOLAY (zu dem Pannerer.)

Verlies den Aufruf! —

PANNERER (halb zu dem Volke gewendet, mit lauter Stimme.)

Bürger Cyprieus!
Hat Jemand unter Euch an Jakob Molay,
Des Tempels Meister zu Jerusalem,
Der heut' nach Frankreich zeucht, noch Theil und Anfall?
Der melde sich, und künd' es ungescheut! —

DAS GANZE VOLK (auf die Knie fallend.)

Nur deinen Segen fleh'n wir, du Gerechter! —

MOLAY (zu dem Volke gewendet, und mit Inbrunst es segnend.)

Gott schenk' Euch seinen Frieden! —

WAHNSINNIGE KLAUSNERIN
(ausserhalb der Scene schreiend.)

Wehe! Wehe!

(Bewegung im Volke; alles springt auf.)

MEHRERE STIMMEN AUS DEM VOLKE.

Die tolle Klausner-Jungfrau! — Haltet sie!

KLAUSNERIN (in dem härenen Gewande einer Büſserin, mit einem Strick umgürtet und baarfuſs. Ihre Haare flattern wild um ihren Nacken; sie trägt ein kleines Crucifix in der Hand, und schreiet, indem sie wüthend hereinstürzt, zu mehreren, die ihr nacheilen und sie halten wollen, mit schauerlichem Tone:)

Berührt mich nicht! — Ich bin dem Herrn geheiligt!
(auf Molay und die Ritter zeigend; mit wildem Hohngelächter zu dem Volke)
Seht Ihr die Flammen über seinem Haupt?
Hört Ihr's in Lüften wimmern: Molay! Molay! —

Von ihren Mänteln lecken Gluthen — hu!
Zeuch hin, zeuch hin, zeuch hin, zum Hochgericht! —

(stürzt wüthend ab. Einige folgen ihr.)

MOLAY (mit Hoheit, nach einer Pause, während welcher die Umstehenden ihr Entsetzen ausdrücken.)

Gott ist mein Schutz! —

(er nimmt dem Pannerer das Panier ab, überreicht es dem Marschall, der sich ihm genähert hat, und sagt zu ihm laut und feierlich:)

Nimm hin das Panner, Marschall!
Ich fodr' es unbefleckt von dir zurück,
Wie Gott einst deine Seele von dir fodert! —

(Trompetenstoss des Wärters vom Castell. Die Strahlen der eben aufgehenden Sonne vergolden dessen Zinnen. Man hört die Glocken wieder läuten; das Schiff erscheint am Ufer, mit Lanzknechten besetzt (unter ihnen der Compthur und der Harfner), bei einer sanften Musik von Flöten und Harfen, die während Molay's Rede fortdauert.)

(begeistert, mit aufgehobnen Armen)

Der Ruf ertönt! — Die Sonne steigt empor —
Begrüsst vom Glockenklang und Harfen-Chor. —

So wird auch unser Stern der Nacht entschweben —
Kommt, Brüder! mich umduftet ew'ges Leben! —

(Er eilt zu dem Schiffe; das Panner und die Kreuzes-Fahnen werden empor geschwungen, die Brüder wallen in buntem Gewimmel, unter dem Rufen des Volkes, zum Ufer. Der Vorhang fällt. — Die Glocken und Harfen tönen noch fort, bis sie endlich, so wie das Schiff sich weiter entfernt, verstummen.)

## Epilog.

So ziehn sie hin vereint nach Frankenland,
Und gleiches Schicksal harrt, das furchtbare,
Des Bös' und Guten dort zu Straf' und Warnung.
Der Priester scheidet aus dem Heiligthum;
Doch eh' er sich den Brüdern beigesellt,
Muſs er im Vorhof sich dem Volke zeigen.
Von jener Kunst, die, keine fremde Zeichen
Entlehnend, Leben durch das Leben mahlt,
Von der dramatischen, verlanget Ihr,
Daſs sie den starken menschlichen Charakter,
Durch Wogendrang erhöht, Euch thätig zeige.
Die Gattung von Genuſs versagt' ich Euch;
Und wenn ich fehlt' — ich fehlte wissentlich! —

Doch giebt's ein anderschmerzlich rührend Bild:
Die Menschheit, die, am Boden schon gepreſst,
Nur durch den Aushauch halb ertsickter Seufzer
Das Rückgefühl verlorner Gröſse kündet;
Sie kämpft nicht mehr, sie hat schon unterlegen,
Und zuckt nur krampfig noch in ihrem Blut.
Ihr saht der Völker Bühne, unser Urbild —
Sprecht! — Stellt sie jetzt Euch beſs're Scenen dar?
Und, was Ihr That der freien Menschheit nennt,
Ist's mehr als Zuckung der erliegenden? —
Doch unsre Mutter sey auch dann uns theuer,
Wenn wir durch Fieberfrost entnervt sie sehn;
Und jene, die auf ihrer Kinder Leichen
Vor Schmerz erstarrt, ist unserm Herzen näher,
Als wenn sie Kampf den Zevs-Gebornen beut.
Dies Wort für Euch, Ihr Kenner reiner Kunst!
Die Ihr mit Recht die schönen Formen hütet,
Und selbst die keuschen Falten der Moral,
Wenn sie dem Umriſs schaden, kühn verschmäht.
Ich ehr' Euch und ich wünsch' Euch zu gefallen;
Denn Ihr vernahmt die schaffende Natur,
Die die Geschlechter bindet, nicht vermenget. —
Doch Euch, Ihr Kalten! — die Ihr alles schon
Gethan

Gethan wähnt, wenn das Zeitliche gerettet,
Die Ihr dem frommen Priester, der die Flamme
Im Heiligthume schützet, keck verhöhnt —
Tönt mein Gesang nicht — weichet fern von mir!
Ich kann mich Euch so wenig, als den Weisen,
Den Erdenweisen nah'n, die den Gedanken
Zum Gott erhöhn, um seinem ältern Bruder,
Gefühl, sein göttlich Erbrecht zu entreifsen;
Noch Jenen, die das Himmlische verschmähn,
Weil es in ird'sche Formen sich ergofs,
Und die, mit Hohn den armen Krug zerbrechend,
Das Öl, defs Wunderkraft sie selbst erfahren,
Dem Staube mischen. — O, es mischt sich nicht,
Und wird in reinerem Gefäfs gesammelt! —
So viel für Viele! — Jene reinen Seelen,
Für die mein Lied erklang — sie wissen es,
Dafs ich der Fabel Maske nur geborgt,
Damit das Heilige, das sie versteckt,
Nicht ganz enthlöfs't dem fremden Auge dasteh'!
Ein magisch Band vereinet alles Hohe,
Was je des Menschen Geist vom Staub' erhob,
Und Heil sey Jedem, dem es offenbaret,
Dafs Glaube, Kunst und Liebe Eins nur sind! —

Dir nah' ich mich, du heilige Gemeine,
Und deinem Altar weih' ich mein Gedicht.
Ob ich auch thöricht vor der Welt erscheine,
Die Welt versteht, sie ahndet uns noch nicht:
Sie irrt bei tausendfachem Fackelscheine;
Was sie erwärmet, ist kein Sonnenlicht. —
Wenn wir ihn gleich nicht ihrem Aug' entrücken,
Doch kann sie noch den Äther nicht erblicken.

Wenn Euch, Ihr Brüder, heut mein Bild gerühret,
So stell' ich nächstens Euch ein andres dar:
Das Opfer, das ich heute ausgezieret,
Erblickt Ihr künftig dann am Weihaltar,
Und hört die Stimm', die Isaak entführet,
Als er im Schoofse schon des Todes war —
Dann wird die todte Form sich lebend zeigen;
Den Urstoff nur umhüllet Nacht und Schweigen.

**Bei dem Verleger ſind im Jahre 1802 folgende Schriften herausgekommen:**

Dädalus und ſeine Statuen; ein pantomimiſcher Tanz. Herausgegeben von A. Hirt. Mit 12 illum. Kupfern. gr. 4. 4 Thlr.

Geſchichte der Jungfrau von Orleans. Aus altfranzöſiſchen Quellen. Nebſt einem Anhange aus Hume. Herausgegeben von Friedr. Schlegel. 8. 12 Gr.

Kotzebue, Auguſt von, das merkwürdigſte Jahre meines Lebens. 2 Bände. Neue Ausgabe. Mit 3 Kupfern. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Deſſen kurze und gelaſſene Antwort auf eine lange und heftige Schmähſchrift des Herrn v. Maſſon. 8. geh. 10 Gr.

Lafontaine Theodor, oder Kultur und Humanität. Neue Ausgabe. 2 Bände. Mit Kupf. von Jury. 8. 2 Thlr. 16 Gr.
Auf Velinpapier 4 Thlr. 8 Gr.

Deſſen Familiengeſchichten 7ter und 8ter Band, oder Leben eines armen Landpredigers. 2 Theile. Neue Ausgabe. Mit Kupf. von Jury. 8. 3 Thlr. 12 Gr.
Auf Velinpapier 5 Thlr.

Deſſen Familiengeſchichten 9ter und 10ter Band, oder Henriette Bellmann, ein Gemählde ſchöner Herzen. 2 Theile. Mit Kupf. von Jury. 8. 3 Thlr.
Auf Velinpapier 4 Thlr. 12 Gr.

Deſſen Fedor und Marie, oder: Treue bis zum Tode. Mit Kupf. von Jury. 8. 1 Thlr. 12 Gr.
Auf Poſt-Velinpapier 2 Thlr. 8 Gr.

Langbein, A. F. C., Talismane gegen die lange Weile, 2te und letzte Sammlung. Mit Kupfern von Jury. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Auf Velinpapier 2 Thlr.

Laun, Friedrich, Prinz Gelbschnabel. Ein Mährchen aus Gottliebs Papieren. 8. 1 Thlr.

Derselbe, das Schleppkleid, eine Kleinigkeit in hundert Kapiteln. 8. 18 Gr.

Nachricht von der zweiten Ordination des Herrn Pastors Seider zu St. Petersburg. Verbesserter Abdruck. 8. geheftet 3 Gr.

Dédales et ses Statues; danse pantomime, décrite par A. Hirt. Traduit par G. Mila. Avec douze figures enluminées. 4. 4 Thlr.

Lectures françoises. Recueillies par P. L. Laurens, à l'usage des écoles du Mr. le Prof. Hartung. 8. 10 Gr.

Auf Schreibpapier 12 Gr.

# Die Söhne des Thales.

Ein dramatisches Gedicht.

Zweiter Theil:

Die Kreuzesbrüder.

*Das Kreuz ist des Sterns Fundament. H. Hoffel.*

Berlin,
bei Johann Daniel Sander.
1804.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# PROLOG.

Bereitet ist das Opfer der Verwandlung;
In Frankreich angelandet sind die Templer,
Und sieben Jahre schon in grauser Haft.
Verschworen sind die Feinde, sie zu tilgen,
Entschlossen ihre Freunde, sie zu retten;
Und über Alle, wie das ew'ge Schicksal,
Erhebet waltend sich das heil'ge Thal. —

Der Menschen Tugend unterliegt der Prüfung,
Der Menschen Bosheit trotzt in stolzer Ohnmacht,
Und beider Augen deckt Finsternifs;
Allein das Laster dient dem ew'gen Willen:
Verkläret wird die Tugend an dem Grabe.
Es straft die Nemesis, und durch die Gährung
Sieht man des Friedens schönen Stern entglühn.

Bis alles dieses Ihr von mir vernommen,
Will ich euch noch ein Traumgesicht erzählen,
Das sich dem alten Hugo dargestellt;
Denn Träume sind ein Weben von der Heimath:
Die Nacht ist Sonnenglanz dem innern Auge,
Und gerne offenbaret sich die Gottheit
Der frommen Unschuld im prophet'schen Traum.

Es dünkte ihn, als schaut' er unsern Erdball,
Gleich einer ungeheuren grünen Kugel,
Die zwischen Meer und Luft gehänget war,
Und zwei gewaltig grofse Fratzenköpfe,
Eins in der Mönchenkutt' mit einer Krone,
Das andere mit einer Narrenkappe,
Erschienen bei der Kugel rechts und links.

Zum Kampfe schienen beide sich zu rüsten:
Sie bliesen aus den weiten offnen Rachen
Einander blut'ge Seifenblasen zu.
Die Blasen fielen auf die grüne Erde,
Dafs sie entstaltet so in Blute schwomme;
Doch aus dem Blut entstiegen reine Flammen,
Und aus der Gluth, ein mächtig Kreuz empor.

Das grofse Kreuz fuhr flammend auf zum Himmel,
Am obern Ende glänzend wie die Sonne,
Am untern verkohlet von der Gluth:
Und, siehe da! — ein Stück verkohlten Holzes
Vom Kreuze fiel hinunter auf die Erde,
Und viele tausend Männlein, spannlang, krochen
Um das verkohlte Holz vom Kreuz herum.

Sie sah'n es an, und hobelten und maafsen's,
Und baueten ein zierlich buntes Häuslein,
Mit ihm zu decken das verkohlte Holz;
Doch konnten sie im Baue sich nicht einen.
So gab es d'rob gar vielen Zank und Hader;
Denn was das eine Zwerglein emsig baute,
Das rifs ein andres heftig wieder ein.

Und so erschien das zierlich bunte Häuslein
Mit Schnörkeln bald, und bald als eine Spitzsäul,
Dem Kohlenherd, und bald dem Schafstall gleich:
Sie deckten drauf ein fein lakirtes Dächlein;
Doch wollte d'runter sich das Kreuz nicht fügen:
Denn höher war es, als die kleine Mauer,
Und stiefs das Dächlein immer wieder ab.

Darüber ward das kleine Volklein unwirsch,
Und zog heran mit Fackelchen und Hämmern,
Und hieb am Kreuze, bis es endlich fiel;
Allein dasselbe rifs mit seinem Falle
Das Häuslein um, und drückt' es ganz danieder.
Was von dem Mäuerlein noch steh'n geblieben,
Das bröckelt sich allmählich selber ab.

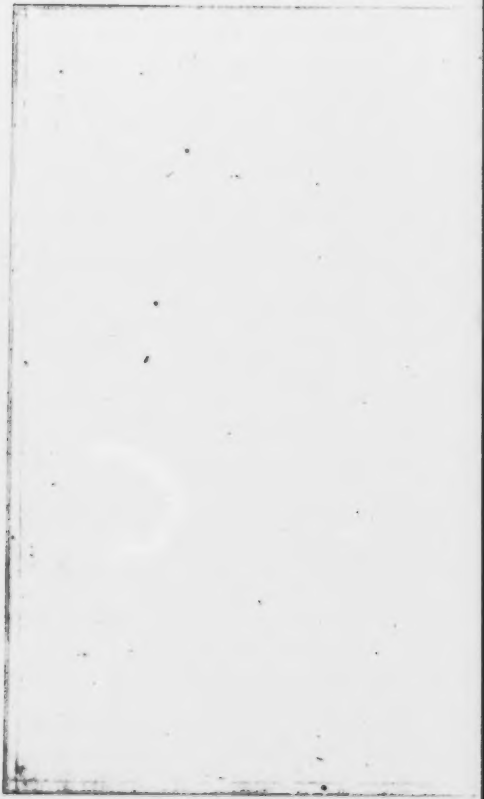
Da schallet' ein gewalt'ger Laut von oben:
„Genug der eiteln frechen Narrentheiding!" —
Und furchterfüllt verkroch das Volklein sich.
Dann schwebte strahlend aus dem offnen Himmel
Das grofse, wahre, alte Kreuz herunter,
Es schwebte unversehrt auf Taubenschwingen;
Die Fratzenköpfe schwanden in ihr Nichts.

Und eine grofse Kirche ward der Weltball,
Auf einem ewig grünen Grabesrasen,
Und auf der Kirche stand das grofse Kreuz;
Die Erde ward ein Sakrament des Fleisches,
Das Meer ein Sakrament des heil'gen Blutes,
Die Zwerge wurden Riesen, denn sie huben
Die Häupter hoch empor zum ew'gen Licht.

Und aus der Luft und Flamme tönt es nieder,
Und Erd' und Wasser tönten laut es wieder,
Und alle Wesen sangen den Choral:
Das Leben soll den grausen Tod bezwingen,
Der Staub hinauf zu seinem Urquell dringen,
Wenn er sich selbst verlieret, und mit Freude,
Sich in das grofse Wesenall ergiefst.

---

# Die
# Kreuzesbrüder.



## Personen.

Der Grossmeister
Der Alte vom Carmel, ein hundertjähriger Greis, erster Ältester
Adam von Valincourt, gewesener Tempelritter, jetzt Carmeliter-Provincial, zweiter Ältester
Acht Alte
Ein Genosse
Wilhelm von Pâris, Erzbischof von Sens, Präsident des über die Templer niedergesetzten Inquisitions-Tribunals, und Lehrling
Ein Bote und drei Reisige, im Dienste

} des Thales.

Jacob Bernhard von Molay, Meister
Hugo von Villars, Gross-Compthur
Guido von Viennois, Gross-Prior von der Normandie, gewesener Aufseher des Tempelhauses zu Paris, Haus-Compthur
Gottfried von Salza } Ritter
Charlot von Guyonne }

} des Tempelordens.

Bruder Squin, genannt Cyprian, Capellan

Gregor, ein Servient

Robert d'Oredin, ein Schotte } Ausgetretene Mitglieder

Heribert, Ex-Prior von Montfaucon. } Ausgetretene Mitglieder

Notto von Nottodei, jetzt Garde-Hauptmann. } Ausgetretene Mitglieder

Franz von Brienne, Graf von Poitou. } Ausgetretene Mitglieder

Philipp, ehemals Herzog von Anjou, jetzt königlicher Gartner. } Ausgetretene Mitglieder

Adalbert von Anjou, sein Sohn. } Ausgetretene Mitglieder

} des Tempelordens.

Philipp der Schöne, König von Frankreich.

Cardinal von Fränzie, papstlicher Legat, Molay's Freund.

Cardinal von Albano, Promotor der Datarie.

Heinrich von Brienne, Graf von Poitou, Seneschall und Pair von Frankreich, Franzens Vater.

Wilhelm von Nogaret, Kanzler.

Du Plessis, Ritter und königlicher Rath.

Pater Vincent, Augustiner-Prior, Aufseher der gefang'nen Templer.

Der Troubadour.

Eine ihm völlig ähnliche Gestalt.

Der Schreiber des Erzbischofs von Sens.

Der Kerkermeister.

Humbert, Bedienter Philipps von Anjou.

Vom Hofe des Königs.

- Graf von Arras.
- Vicomte von Chateauverd.
- Marschall.
- Chevalier.
- Marquis.
- Baron.
- Kammerherr.
- Zwei Kämmerer.

Kunigunde, Äbtissin des Norbertiner-Nonnen-Klosters von Sankt Clara, Molay's Schwester.

Agnes, Nonne in demselben Kloster, Adalberts Geliebte, Molay's natürliche Tochter.

Pförtnerin desselben Klosters.

Mathilde, Gräfin von Auvergne, bisherige Maitresse des Königs, jetzt Frankens verlobte Braut.

Tempelritter und Servienten, Hofleute, Pagen, Königliche Räthe und Pronotarien, Zeugen gegen den Tempelordèn, Garde-Officiere, Wache, Reisige des Seneschalls, ein Geistlicher, ein Chorknabe, Gerichtsdiener, Bürger, ein Bote, Schergen, Volk.

---

Die Handlung spielt zu Paris, im Jahre 1314; sie fängt den 17ten März früh Morgens an, und endigt sich den 18ten März mit Sonnen-Untergang.

---

# Erster Aufzug.

## Erster Auftritt.

(Zimmer des Erzbischofs von Sens, mit zwei einander gegenüber stehenden Thüren, von denen die eine in das Cabinet des Bischofs führt. Es ist früher Morgen.)

Schreiber des Erzbischofs (an einem mit Papieren belegten Tische sitzend, und schreibend.) Pater Vincent (zur Hauptthür herein schleichend.)

Vincent.

Sind des Herrn Bischofs Gnaden schon zu sprechen?

Schreiber.

Ja.

Vincent.

Schon so früh auf?

Schreiber.

Seit vier Uhr am Pulte.

VINCENT.

Ich bin hieher beschieden —

SCHREIBER.

Ja.

VINCENT.

Ihr wißt wohl

Die Ursach meiner Ladung?

SCHREIBER.

Ja.

VINCENT.

Wie ich vermuthe,

Der ewige Prozeſs der Tempelherren.

SCHREIBER.

Wie Ihr vermuthet.

VINCENT.

Ich will doch nicht hoffen,

Daſs Seine Gnaden meinen treuen Eifer

Verkennen . . . daſs . . . der Lohn der treuen Dienste,

Die ich der Kirche — Warum lachelt Ihr?

SCHREIBER.

Ich nies'te nur —

VINCENT.

Ihr konntet in der That,

Herr Pronotar, mir einen Dienst erweisen,
Wenn Ihr, so offen als dem wahren Freunde,
Mir sagtet, was durch Andere vielleicht
Von mir des Bischofs Gnaden hinterbracht.

SCHREIBER (seine Feder zerstampfend.)

Verwünschte Feder!

VINCENT.

Und Ihr würdet wirklich
Zu Eurem ew'gen Diener mich verpflichten,
Wenn überhaupt Ihr offner gegen mich
In Manchem wärt. — Der Erzbischof — es ist
Ein Mann, der nie genug bewundert wird,
Dess hohen Gaben man sich kriechend nur,
Mit tiefgesenktem Antlitz, nähern darf. —

SCHREIBER.

Ihr kennt doch seinen Dachshund? —

VINCENT.

Aber dennoch
Lässt er von keinem so sich recht erkennen,
Und niemals weiss man, wie man mit ihm dran ist;
Ja selbst sein Eifer für die Kirche Gottes
Scheint manches Mal — wie soll ich sagen? — selbst
Bei überwies'nen Ketzern zu erkalten.

SCHREIBER.

Er hat ihn abgeschafft.

VINCENT (hastig.)

Wen? —

SCHREIBER.

Seinen Dachshund,
Weil er zu viel kroch, und von hinten zwickte.

VINCENT.

Herr Pronotar — Ich sprech' in Ernst — als Freund.
Ihr seid ein würd'ger Mann; allein zu störrisch —
So macht man nicht sein Glück! — Der Erzbischof
Ist selbst gewandt nach oben und nach unten —
Ein theurer Mann! — Allein das Pallium
Verdient sich nicht durch blofses Messelesen. —

SCHREIBER (seine Papiere durchblätternd.)

Verwünscht viel Arbeit!

VINCENT.

Er, so grofs er seyn mag,
Ist sterblich doch. — Wenn eine Stütze sinkt,
Dann sieht ein Jeder, dem sie diente, sich
Nach einer andern um — dann braucht man wieder
So manchen Freund, den man erst störrig wegstiefs! —

Wir wollen traulich seyn, Herr Pronotar.
Ich biet' Euch meine Hand mit Biedersinn!

SCHREIBER (hält, da ihm der Pater die Hand reichen will, alle Finger in die Höhe.)
Voll Tinte!

VINCENT.
Freundschaft ist ein Gabenwechsel,
Von gegenseitigem Bedarf erzeugt. —
Sey ich der Beichtiger, und Ihr der Beichtsohn! —
Ihr beichtet mir, was hier in diesen Mauern
Sich etwa zuträgt: dafür schenk' ich Euch
Das Seelenheil und was ihm angehörig —
Seht hier ein Pröbchen! —

(er zieht einen goldnen Kelch unter der Kutte hervor, und reicht ihn dem Schreiber.)

SCHREIBER.
Nein, das ist zu arg!
(aufspringend und in das Cabinet hinein rufend)
Eu'r Gnaden!

VINCENT.
Wie! —

SCHREIBER.
Eu'r Gnaden! Pater Vincent! —

## Zweiter Auftritt.

Erzbischof von Sens. Die Vorigen.

Erzbischof.

Was giebt es?

Schreiber (dem Erzbischof den Kelch entgegenhaltend.)

Diesen Becher hat der Pater
Mir mitgebracht, dafs ich ihm beichten soll,
Was hier geschieht —

Erzbischof.

Herr Pater!

Vincent.

Euer Gnaden
Seh'n mich in einer frohen Wallung, wo
Der Schmerz, Minuten Ihnen zu mifsfallen,
Der süfsen Wonne weicht, in diesem Edeln
Den treuen Freund des Edelsten zu sehn! —
Schon lange hielt' ich ihn der Liebe werth,
Die Eure Gnaden reichlich ihm geschenket,
Da nie Ihr Scharfblick sich an Menschen irret; —
Doch selbst die aufserste der Möglichkeiten,
Ein solches Gut vergeudet je zu seh'n,

Gesellt zu meinem unbegränzten Eifer
Für Euer Gnaden Wohlfahrt — ich gesteh' es —
Trieb mich zu einem frevelhaften Argwohn,
Der Pronotar — er könnte doch vielleicht
Nicht ganz der Gnade werth seyn, die ihn ehret. —
D'rum wagt' ich Zumuthungen, die mein Herz,
Das stets gewohnt den Pfad der Pflicht zu gehn,
Mit Recht verabscheut. — Dieser Becher sollte
Ihn prüfen, ob sein Herz auch Probe hielte —
Es war 'ne Schwache, die dem Kopf vielleicht,
Doch nicht dem treuen Herzen, Schande macht. —
Ich bin beschämt: der Edle hat gesiegt;
Doch der Besiegte ist, wie er, entzückt! —

ERZBISCHOF.

Spart künftig Euch ein Casualgedicht,
Und ihm die Unlust, sich für Euch zu schämen.

VINCENT.

Eu'r Gnaden!

ERZBISCHOF.

Zu 'was Anderm! — Ich erlaub' Euch,
Mich zu anatomiren, wenn Ihr könnt. —

(zu dem Schreiber)

Wo ist die Bittschrift der gefang'nen Templer?

SCHREIBER (ihm ein Papier gebend.)

Hier —

ERZBISCHOF (reicht das Papier dem Pater.)

Les't! — (zu dem Schreiber) Ist Nachts viel
Neues eingekommen?

SCHREIBER (auf zwei Pakete zeigend.)

Hier sind die Briefe, dorten die Berichte.

ERZBISCHOF (sieht ein Paket flüchtig durch, legt es dann auf den Tisch, und sagt zu dem Pater:)

Habt Ihr geendet? — Könnt Ihr Euch vertheid'gen? —
Ihr schweigt? —

VINCENT (indem er dem Erzbischof das Papier ehrerbietig zurückgiebt.)

Nur das Erstaunen macht mich stumm! —
O, Gott! wie tief gesunken ist dies Volk
Der ketzerischen Brut von Templern, dass sie
In meinem Eifer für ihr Seelenheil sonst nichts
Als nur die Absicht sie zu quälen, sehn!

ERZBISCHOF.

Tiraden sind noch nicht Vertheidigung! —
Die Sache komt vor's geistliche Gericht;
Dort reinigt Euch! —

VINCENT.

Ein Haufe Querulanten,
Die schon als Ketzer keines Glaubens werth sind —
Sollt' er vermögen, einen treuen Diener
Dem Rechtsstreit auszusetzen? —

ERZBISCHOF.

Still! — Ich kenn' Euch! —
Die Templer wurden Eurer Huth vertraut;
Und Ihr habt sie gemifsbraucht — Eure Selbstsucht,
Nicht, wie Ihr sagt, ein heil'ger Eifer, trieb Euch. —

VINCENT.

Verzeihung, Eu'r Hochwürden; doch ich mufs
Erwähnen, dafs allein auf meinen Antrieb
Die würd'gen Brüder Heribert und Noffo
Des Ordens Gräu'l entdeckt — auf meinen Antrieb
Hat Cyprianus —

ERZBISCHOF.

Schweigt von diesem Dummkopf!
Wie war's Euch möglich, ihn in's Spiel zu mischen? —
Und jene Beiden — Schurk' und Tollhäusler! —
Wahrhaftig, schöne Zeugen für die Wahrheit!

VINCENT.

Und dennoch ist, bloss auf ihr Zeugnifs —

ERZBISCHOF.

Das
Geschah'n, was ohne sie, weit ehrenvoller,
Gewifs geschehen wäre. — Doch genug.
Mein Tag ist kostbar. — So viel nur zum Schlufs:
Bedient Ihr einmal noch der Folter Euch
Aus eignem Antrieb, so — Ihr kennt mich, Pater!

VINCENT (zitternd.)

Um Gottes willen, gnäd'ger Herr! — ich glaubte,
Die Folter sey ein Mittel, um die Wahrheit —

ERZBISCHOF.

Die Folter ist ein schreckliches Bedürfnifs,
Wenn's hohe Zwecke gilt — ein Riesenschwert
Von Zwergeshänden nicht zu führen. — Geht!

(Vincent geht ab.)

## DRITTER AUFTRITT.

ERZBISCHOF. SCHREIBER.

SCHREIBER.

Der Lügner, der! —

ERZBISCHOF.

Ich kenn' ihn. — Zu der Arbeit!

(setzt sich in einen gegen den Vordergrund der Bühne stehenden Lehnstuhl.)

SCHREI-

SCHREIBER.

In diesem Packe sind die eiligsten —
Hier ein Gesuch der Frau des Gnostikers,
Empfohlen durch ein beigeschloss'nes Schreiben
Des Herrn Promotors.

ERZBISCHOF.

Her!

(er nimmt dem Schreiber beide Papiere aus der Hand, dann lesend, vor sich)

Er sitzt so lange —
Die Menschlichkeit — die leidende Familie! —
Und seine schöne Frau, Herr Cardinal? —
Ihr Thoren! Wenn Ihr Tausende erwürg't,
Werft auch die Larve weg, die Mitleid heuchelt! —

(dem Schreiber die beiden Papiere zurückgebend; laut)

Wird nicht gewährt! — Wo Tausend fallen müssen,
Gilt Einer nichts — Wer hiefs den Thoren Wahrheit
Auf Dachern pred'gen! — Gebt das Übrige.

SCHREIBER (ihm ein andres Papier reichend.)

Gesuch der Priorin des Claren-Klosters,
Um ihren Bruder Molay noch zu sehn.

ERZBISCHOF (es ihm, nachdem er es durchgelaufen, zurückgebend.)

Des Opfers letzter Labetrunk! — Gewährt! —

SCHREIBER (die Rubriken verschiedener Papiere lesend.)

„Appellation der Templer an den Papst,
„Vom Procurator Peter von Bologna."

ERZBISCHOF.

Zu spät! — Zum Circuliren, dann zum Vortrag!

SCHREIBER.

„Revisionsbericht des Tempelhofes
„Vom Consistorio zu Montpellier,
„Dass dorten sich kein Teufelskopf gefunden."

ERZBISCHOF (vor sich.)

Dummköpfe desto mehr! (laut) Geht zum Archiv —

SCHREIBER.

Ein Brief mit Chiffern.

ERZBISCHOF.

Gebt ihn her! —

(nimmt ihm den Brief aus der Hand, ihn vor sich lesend)

„So eben
„Trifft Adalbert in Pilgertracht hier ein." —

Doch endlich in der Schlinge? — Gut, das war
Das Mittel deiner Rettung, Adalbert,
Und deiner letzten Probe, wilder Anjou! —

## Vierter Auftritt.

Bedienter des Erzbischofs.
Die Vorigen.

Bedienter.

Des Cardinal Legaten Eminenz —

Erzbischof.

Mit Freuden — (da der Bediente noch stehen bleibt)
Nun?

Bedienter.

Auch bracht' ein fremder Knabe
In einer himmelblauen Liverei,
Dies Schreiben. — Eure Gnaden, sagt er, wüßten —

Erzbischof (nimmt dem Bedienten den Brief ab; indem er ihn eröffnet und lies't.)

Schon gut! —

(Bedienter geht ab.)

Ein falsches Kästchen — Franz von
Poitou —

Verworfne Rotte! — Schnöde Buhlerin! —
Auch eure Zeit soll kommen! — (zu dem Schreiber) Ist
noch sonst 'was? —

SCHREIBER.

„Execution von funfzig Tempelrittern
„Zu Orleans; Absolutions-Erkenntnifs
„Von funfzehn Klerikern und elf Servienten;
„Bericht, dafs Bruder Reinhold von Prouino
„In Wahnsinn starb —"

ERZBISCHOF.

Auch er? — (vor sich) Religion,
Du kostest viel! — wirst du es auch vergelten? —
Der Cardinal! — (zu dem Schreiber) Das Andre bis
zum Mittag! —

## FÜNFTER AUFTRITT.

CARDINAL PRÄNESTE. DIE VORIGEN.

ERZBISCHOF (dem Cardinal entgegen gehend.)

Eu'r Eminenz —

CARDINAL.

Verzeiht, Herr Erzbischof,
Dafs ich so früh schon Euch beschwerlich falle. —

ERZBISCHOF.

Ich bitte — (zu dem Schreiber) Auf mein Zimmer,
bis ich rufe. —

(Schreiber geht ab.)

CARDINAL (nach einer kleinen Pause.)

Wie hast du diese Nacht geschlafen, Wilhelm? —

ERZBISCHOF.

Sehr ruhig.

CARDINAL.

Ruhig? — Und in dieser Nacht
Starb Reinhold von Prouino!

ERZBISCHOF.

Eben hört' ich's.

CARDINAL.

Er starb in wilder Wuth; sein letzter Seufzer
War noch ein Fluch auf dich! —

ERZBISCHOF.

Er treffe mich —

CARDINAL.

Du bist entsetzlich, Mensch!

ERZBISCHOF.

Er treffe mich,
Wenn jemals ich des edeln Reinhold Feind war. —

CARDINAL.

Und doch war'st du's, der, als mit reinem Eifer
Er für die Sache seines Ordens sprach,
Ihn in ein eng Gefängniss werfen liess,
Wo er in wilden Wahnsinn fiel, und starb!

ERZBISCHOF.

Ich war's, und er bleibt nicht das letzte Opfer.

CARDINAL.

Du mit der eisenharten Riesenseele,
Fühlst du denn nie ein Herz in deiner Brust? —

ERZBISCHOF.

Ich schätze dich; doch was ich hier (auf die Brust zeigend)
empfinde,
Kannst du nicht fassen. —

CARDINAL.

Wilhelm, grosser Mensch!
Wär'st du so gut als gross, du wär'st ein Heil'ger —
O, warum bist du nicht, was du seyn könntest?

ERZBISCHOF.

Ich kann nur das seyn, was ich soll. — Was woll't
Ihr alle denn von mir? — Soll ich nun einmal
Der Blitz des Höchsten seyn, so muss ich's ganz seyn,
Mag auch die eig'ne Flamme mich verzehren.

CARDINAL.

Und mufst du denn das seyn? —

ERZBISCHOF.

Kannst du es seyn,
Du, mit der sanften Seele? — Kann es Philipp?
Kann's Nogaret? Und soll des Herren Richtschwert
In feilen Händen wüthen? — Bin ich feil?

CARDINAL.

Das bist du nicht, bei Gott! auch nie gewesen!

ERZBISCHOF.

Sind Rachgier, Selbst- und Habsucht meine Fehler?

CARDINAL.

Du, mit der Armuth eines Patriarchen,
Der nichts bedarf, nichts fürchtet, und nichts hofft!

ERZBISCHOF.

Bin ich der Leidenschaften Sklav? — hat Wollust,
Hat, was Ihr Liebe nennt, mich je beherrscht?

CARDINAL.

Nein, du Entsetzlicher, seit dreifsig Jahren,
Dafs ich dich kenne, merkt' ich nie die Regung
Von Liebe, Hafs und allem, was die Menschheit
Verschönt und schwächt, an dir.

ERZBISCHOF.

Und liebtest doch mich?

CARDINAL.

Weil ich nicht anders konnte; weil du mich
Als wie mit Zauberbanden an dich kettest.

ERZBISCHOF.

D'rum folg' mir ferner! — Tadle nicht den Weltgeist,
Wenn er zu seinem Richtschwert einen Arm,
Wie er ihn braucht, sich schuf! — Ich kann nicht anders,
Weil Ihr nicht könnt, was ich kann. — Was mir's koster,
Berechn' ich Dem nur, welcher mich berief. —

CARDINAL.

So bleib der Schuld'gen Geissel! Doch, was haben
Die armen Opfer, die du täglich schlachtest,
Die Templer, dir gethan, dass so ergrimmt
Du auf sie schlagst? —

ERZBISCHOF.

Ich? ich? — Du faselst, Alter!
Gethan? die Templer mir? ich wär' ergrimmt?

CARDINAL.

Und wenn sie dir denn nichts gethan — o, lafs mich —
Lafs Gott durch mich an dein Gewissen reden!

ERZBISCHOF.

Wohl, guter Eifrer! rede frei und offen!

CARDINAL.

Das will ich — ja! — und heut' zum letzten Male —
Ein Abgesandter Gottes steh' ich hier,
Und um mich stehn die Geister der Erwürgten.
Heut' ist der Endpunkt, heute red' ich noch:
Dann übergeb' ich dich dem höchsten Richter! —

ERZBISCHOF.

So rede! —

CARDINAL.

Als der höllische Gedanke
Von Tempelraub in Philipps Seele aufstieg,
Als er beschlofs, den Orden zu vernichten,
Um ihn mit Mufse dann zu plündern: — wer
Ernährte diesen Höllenfunken? —

ERZBISCHOF.

Ich.

CARDINAL.

Als d'rauf, ein Opfer für die Rachsucht Philipps,

Der fromme Bonifacius *) erblich,
Und Clemens, der vor Gott sich rein'gen mögt,
Aus Mörderhanden die Tiare nahm —
Wer drang in ihn, sein übereilt Versprechen,
Wofür der König ihm den Purpur gab,
Im Untergang der Templer zu erfüllen?

ERZBISCHOF.

Ich! ich!

CARDINAL.

Wer leitete den Blutbefehl,
Kraft dess in einer unheilvollen Stunde,
Im ganzen Frankenlande alle Templer,
Als wie von Gottes Zornfluth übereilt,
Verhaftet wurden?

ERZBISCHOF.

Ich, und immer ich!

CARDINAL.

Und als auch dieses Meisterstück gelungen,
Und Clemens, um sein unbedachtsam Wort,
Wo möglich, noch zu brechen, ein Gericht

*) Dieser Papst starb bekanntlich an den Folgen der Mißhandlungen, die er auf König Philipps des Schönen Befehl hatte erdulden müssen.

Von unbescholtnen Männern niedersetzte *),
Und dort die Templer ihres Ordens Sache
Mit Eifer führen wol ten: wer — vergieb mir —
Wer unterbrach mit eines Satans Arglist
Dies heilige Gericht? — Warst du es nicht?
Beriefst du nicht dein Provinzial-Concil
In dem Moment, als schon die Richter schwankten?
Und schrecktest du durch deine Scheiterhaufen
Die armen Opfer nicht, dass keiner mehr
Sich zu vertheid'gen wagte, und Pruino,
Er, welcher jetzt vielleicht vor Gott dich anklagt,
Des Ordens letzter Schutz, in Wahnsinn fiel?

ERZBISCHOF.

Vollende, Freund; denn meine Zeit ist kostbar.

CARDINAL.

Nicht so, wie deine Seele, die zu retten
Ich wenig Worte nur noth sagen will. —
Du hast den Zweck erreicht; und, war der Orden,

*) Dieses und mehrere andre im Verfolg angeführte Data sind aus den von Herrn Moldenhauer gesammelten Acten über den Inquisitions-Prozefs der Tempelherren entlehnt, mit Hinsicht auf Dupuy's, freilich oft partheiische, Nachrichten.

Was ich vor Gott verneinen möchte, strafbar —
So ist es schwer gebüsst, die Schuld gesühnet.
Sag, Richter, was verlangst du mehr? —

ERZBISCHOF.

Die Wurzel
Der kranken Pflanze auszurotten.

CARDINAL.

Unmensch!
Auch Molay also? —

ERZBISCHOF.

Muss geopfert werden.

CARDINAL.

Es ist dir nicht genug, dass sieben Jahre
Er schon im Kerker schmachtet — nicht genug,
Dass seine Seele, Gottes edles Werk,
So ganz zerrüttet; nicht genug, o Gott!
Dass ein Geständniss, welches nur der Wahnsinn
Ihm angepresst, den Frieden ihm vernichtet,
Und dumpfe Schwermuth seinen Geist verzehrt:
Du willst auch noch des Heil'gen morsche Hülle
Zum Richtplatz schleppen; willst den ganzen Rest
Der Heldenzunft, den reinen, strengen Guido,

Und jenes Riesenbild der frommen Vorzeit,
Den achtzigjähr'gen Hugo, willst sie alle,
Die wen'gen Bessern, die noch übrig sind,
Dem Tode weih'n! — O du — wie soll ich's sagen? —
Du Gottmensch oder Teufel, kehre an
Der Menschheit schöner Mitte wieder heim! —
Ich schwärme nicht; allein dein guter Engel —
Er spricht zum letzten Mal zu dir. —

(indem er vor dem Bischof auf die Kniee sinkt)

Ein schwacher Greis, doch stark durch Gottes Kraft!
Mein harret schon das Grab — ich fürchte dich nicht,
Nicht deinen Blitz, der alles Leben tödtet;
Für deine Seele fürcht' ich nur — Hier lieg' ich,
Umfassend deine Knie', und bitte dich,
Mit Gott und mit der Menschheit dich zu sühnen!

ERZBISCHOF (ihn mit einiger Heftigkeit aufhebend.)

Was willst du, wunderlicher Mensch? — Laß ab!

CARDINAL.

Nicht eh', als bis ich dich zurückgeführt! —
Ich bin der Einzige, zu dem du dich,
Und wenn auch selten nur, als Mensch genähert;
Ich kenne dich seit dreißig Jahren, sah

In dir, dem Jüngling, schon den Riesengeist,
Der kühn die Fessel jeder Regel brach.
Dein Lehrer hiefs ich; doch du warst der meine. —
Von dem Moment, als du im Seminar
Die Thaten Sanct Georg's und Dominik's
Mit Flammenaugen lasest; bis zu jenem,
Wo, das Barett du mit dem Helm vertauschend,
Zum Kreuzzug nach Ägypten zogst — verliefs
Mein Blick dich nie. — Wie du mit Ruhm zurückkamst,
Wie du, ein Held, zu Jedermanns Verwund'rung,
Dich wieder schnell in Klosterzucht begrubst,
Dort Monden, Jahre lang in Kopht'schen Büchern
Studiertest, und der Menschen Antlitz flieh'st:
Wie du dann endlich wieder dich in's Leben
Hineinwarfst und, gleich einem Feuerball,
Der keinen wärmt, und alles mit sich fortreifst,
Von Grad zu Grade flogst: — das alles sah' ich
Mit Schaudern an, und flehete zu Gott,
Dafs er mit dir es selig enden möchte! —
Er hat — entsetzlich! — hat mich nicht erhört.
Doch, mein Beruf ist damit nicht geendet.
Er richte; doch — mich schuf er nur zum Segnen.
Wenn seine Stimme dir noch tönt, so höre mich! —

ERZBISCHOF.

Was soll ich denn?

CARDINAL.

Noch lebt der Rest des Ordens.
Von jenen Vätern des Conciliums,
Die Gottes Geist, zum Heil der Kirche, jetzt
Versammelt zu Vienne, sind die meisten
Für Gnade, wenige für strenges Recht.
Will nur der König, so ist Molay frei,
Und seine Leidensbrüder —

ERZBISCHOF.

Wohl! — und dann?

CARDINAL.

Dann wird der fromme Bund der Tempelherren,
In seiner wahren Regel hergestellt,
Wie er vor Bernhard's reiner Seele stand,
Und von dem Gift der Ketzerei gereinigt,
In strenger Huth der heil'gen Mutter-Kirche,
Auf's neu' ein schöner Altar Gottes glüh'n.

ERZBISCHOF.

Und wer soll diesen Altar gründen?

CARDINAL.

Du! —

In deinen Händen ist der kühne Philipp
Zahm, wie der Tieger vor des Löwen Blick;
Ja, Clemens selber bebt vor deinem Einfluſs.
Du endest heut' dein Provinzial-Capitel,
Wenn auch der groſste Theil des Ordens dort
Aus Furcht der Folter Vieles eingestand,
Mehr eingestand vielleicht, als er gesündigt:
Du bist das Haupt, auf dich kommt alles an,
Auf dich harr't alles heute. — Dein Bericht
Sey menschlich, und der König muſs verzeihen,
Und Clemens wird — ich weiſs es — selbst dir danken,
Wenn du verbesserst, was er schlecht gemacht,
Und was er ganz gewiſs schon längst bereuet.

ERZBISCHOF.

Hast du geendet?

CARDINAL.

Ja.

ERZBISCHOF.

Willst du mich hören?

CARDINAL.

O, daſs du menschlich sprächst!

ERZBISCHOF.

Mit wenig Worten

Ist

Ist es gethan. — Auch ich will fragen, so
Wie du. Doch Antwort, keine Litanei! —
Wenn etwas ist, kann es zugleich auch nicht seyn?

CARDINAL.

Absurdität!

ERZBISCHOF.

Wozu schuf Bernhard Templer?

CARDINAL.

Zu treuen Dienern uns'rer Mutter-Kirche,
Den Glauben zu beschützen vor den Heiden.

ERZBISCHOF.

Was ist das Höchste unsers Kirchenglaubens?

CARDINAL.

Das Sühnungsamt der Gottheit mit den Menschen.

ERZBISCHOF (den Cardinal bei der Hand ergreifend.)

Glaubst du — wir reden diesmal nicht als Priester,
Und wollen jetzt einander nicht belügen —
Glaubst du — was schlägst du so die Augen nieder? —
Sey ehrlich, Alter! — sieh mir in's Gesicht! —
Glaubst du, dafs sie an den Versöhner glauben? —

CARDINAL (in einiger Verlegenheit, die er zu verbergen sucht.)

Sie glauben — ja — sie sagen, dafs sie's glauben.

ERZBISCHOF.

Sie sagen's nicht, mein Freund; und darin liegt es!
Sie sagen ihren Bubchen ohne Bart,
Dafs der nicht Gott ist, der's für uns seyn soll. —
Das ist doch dumm — nicht wahr?

CARDINAL.

Ein schwer Verbrechen,
Wenn es erwiesen ist!

ERZBISCHOF.

Sonst nichts, als dumm,
Doch, leider! zu erwiesen. — Wenn nun also
Der Kirche Diener sie mit Fausten schlagen:
Sind sie noch ihre Diener? und was mufs
Die Kirche thun?

CARDINAL.

Die Schuldigen bestrafen,
Und die Verirrten bessern.

ERZBISCHOF.

Wer ist strafbar?
Ist es der Thor, der sinnlos Mährchen nachplärrt:

Wie? oder ist es der entschlofsne Mann,
Der plan- und kraftvoll Proselyten wirbt? —
Wer ist zu bessern? — Kann die Allmacht selbst
Des Mannes reifgewordne Willkühr brechen?

CARDINAL.

Was folgt daraus?

ERZBISCHOF.

Die Obern müssen sterben.

CARDINAL.

Die Kirche also lechzt nach Menschenblut?

ERZBISCHOF.

Die Kirche, Freund, geht ihren festen Schritt,
Wie jedes Riesenkind des ew'gen Schicksals.
Sie lechzt nach Blute nicht; doch sie zertritt,
Was ihr im Wege steht, und das Zertret'ne
Verdichtet wieder sich zu kräft'germ Leben.

CARDINAL.

Du sprichst als Priester, nicht, wie du gelobtest,
Als Mensch zum Menschen. — Sag', wenn nun einmal
Die Herzen wir enthüllen — ist das Schreckbild,
Das der Fanatiker die Kirche tauft,
Ist es der Opfer werth, die wir ihm schlachten?

ERZBISCHOF.

Wo ist ein bess'rer Glaube für die Menschheit? —
Wir tödteten das Leben kühner Vorzeit;
Womit bevölkern wir den öden Raum,
Wenn wir ihn nicht mit Wärme neu beseelen? —
Dem heitern Griechen lebte seine Welt;
Wir raubten ihr des Lebens hellen Firniss.
Der Weltkreis ist für uns ein Todtenhaus;
Vernichtet ist der Mensch, wenn nicht zum Leben
Mit Adlerflug das Ideal ihn reisst.
Hier strahlt der Kirche volle Glorie;
In ihr verklärt, erscheint die Erdenhülle
Des Heiligen, ein leuchtend Sternenbild;
Und wenn der Mensch vor Todesnacht erbebt,
Und vor dem Sonnenglanz des höchsten Lebens,
So sühnt ein holder Mond, der Mittler, ihn
Mit der Natur und mit der Gottheit aus.

CARDINAL.

Und diesem Monde bringst du blut'ge Opfer?
Und unsre Wahrheit soll die einzige
Für Alle seyn? —

ERZBISCHOF.

Sie rinnt aus tausend Quellen.

Die Kirche schliefset diese Quellen nicht:
Sie kann es nicht, und darf es auch nicht wollen,
Will sie den Nahrungssaft sich nicht entzieh'n.
Doch, Keiner trube je des Andern Quelle:
Das ist des Schicksals erstes Machtgebot. —
Sind jene Templer, was sie predigen,
Sind sie vermögend, ohne Ideal
Das Angesicht der Gottheit anzuschau'n:
Warum entzogen sie die Decke Mosis
Den ungeübten Augen ihrer Jünger?

CARDINAL.

Und sollten sie, was ihnen Wahrheit ist,
Nicht auch verbreiten?

ERZBISCHOF.

Haben sie's vermocht?
Verläfst das Volk die Tempel unsrer Götzen? —
Freund, hier ist der Erfolg der Prüfungsstein:
Das wirklich Grofse, niemals kann's mifslingen:
Was nicht gelingen konnte, war nicht grofs.

CARDINAL.

Und durch Verfolgung soll der Irrthum schwinden?
Ist sie es nicht, die ihm Gedeihen giebt?

ERZBISCHOF.

Glaubst du in Ernst, dafs ich die Ketzereien
Vertilgen will, wenn ich die Ketzer opfre? —
Wie, oder ist Verfolgung nicht die Kelter,
In die das Schicksal alles Kühne preſst? —
Was Wahrheit sey, wir können's nicht entscheiden;
Doch wenn im Elend sie die Probe hält,
Dann zeigt sie erst sich in verklärtem Glanze.
Ist — was die Templer offen lehren — jenes
Zwar sittlich hohe, aber nervenlose Bild
Das Ziel, zu dem die Menschheit kommen soll:
So wird es auch erreicht, trotz allem Hindern.
Soll, wie ihr Meister lehrt, der Erdenherrscher
Zugleich das Haupt der unsichtbaren Kirche,
Das Göttliche der Menschheit Sklavin werden;
Soll das so seyn — wiewohl ich's nicht begreife —
Die Zukunft wird es zeitigen. — Für jetzt
Spricht, wenn es Meinung gilt, der Gottheit Stimme
Durch's Volk zu uns. —

CARDINAL.

Und spricht das Volk nicht deutlich?

ERZBISCHOF.

O ja, es weint bei ihren Scheiterhaufen.

Doch, wird es für das Ideal der Templer,
Für ihren freudenleeren Pflichtbegriff,
Auch seines Glaubens heitern Himmel tauschen?

CARDINAL.

Das soll es nicht — die Edeln sollen forschen,
Das Volk allmählich folgen.

ERZBISCHOF.

Guter Schwärmer,
Du zählest sechzig Jahr', und kenn'st gewifs
Gar viele Tausend Menschen — kenn'st du wohl
Der reinen Wahrheitsforscher nur genug,
Um diese schmale Zelle zu bevölkern? —
Und du bist gut genug, dir nur zu träumen,
Dafs jene tausend rothbekreuzten Wichte,
An die der Orden ohne Vorbehalt
Zu Handenvoll die hohe Weisheit spendet,
Mit diesem Pfunde weislich wuchern werde! —
Und wenn's nun einem jener groben Knechte,
Dem ihrer Weisheit Inn'res sie enthüllten,
Wenn's ihm nun einfällt, was ihm Wahrheit ist,
Dem groben Jünger unsers Kirchenglaubens
Zu predigen mit Worten und mit Fausten;
Wenn jener seinen Gott mit gleichen Waffen

Vertheidigt, Tausend sich zum Streite mischen:
Willst du das Blut von so viel Millionen,
Das deine Schonung wen'ger Hunderte
Vergossen hatte, willst du's, Alter, auch
Auf dein Gewissen nehmen, und den Dämon
Religions-Krieg wecken, uns das Kleinod
Der Glaubens-Einheit rauben — dazu blos,
Damit ein Häuflein Schwätzer ungestört
Das, was der Weise anstaunt, keck verlache?

CARDINAL.

Sie sind nicht Schwätzer blos; sie übten Thaten
Der Ewigkeit.

ERZBISCHOF.

Und üben sie die noch?
Strahlt noch das Kreuz von Palästina's Zinnen?
Sind nicht die jetz'gen Söhne jener Templer
Kaum Schatten mehr der alten Heldenzunft?
Sind ihre Häuser mehr als schlechte Klöster,
Wo man in dumpfer Unbedeutenheit
Den Klang aus hoher Vorzeit sinnlos nachplärrt?

CARDINAL.

Du irrst. Wenn gleich ein unverdient Geschick

Dem Orden raubte, was er einst besafs;
Doch ist er für die Menschheit stets noch thatig.
Ist er es nicht — wir sprechen jetzt als Freunde —,
Der noch der Übermacht der Despotie
Die Wage hält? Als König Philipp einst
Durch falsch gemünztes Geld das Volk betrog,
War damals nicht der Tempelbund allein
Des Volkes Retter? —

ERZBISCHOF.

Und wie lange half es? —
Meinst du, das Meisterstück satan'scher Arglist,
Der Despotismus, falle gleich in Trümmer,
Wenn du durch einen Stofs ihn wankend machst?
Wenn du sein Fundament nicht untergrabst,
Wirkt jeder Stofs nur, dafs er fester steht. —
Du zählst die Thaten deiner Templer auf;
Doch, ich will mehr dir sagen, was sie thun,
Was selbst der Fürsten Blindheit, die nur gierig
Nach ihren Schätzen haschet, übersieht.
Sie streben, alle Thronen umzustürzen,
Auf deren Trümmern dann ein Tribunal
Der Weisen — wie sie's nennen — zu errichten;
Und diese Weisen sind natürlich — sie!

CARDINAL.

Und thäten sie's — Mensch, ich soll menschlich reden! —
Gilt Freiheit dir nicht mehr, als Tyrannei?

ERZBISCHOF.

Auch dich bestechen Nahmen, guter Schwärmer!
Sprich! drückt der Lanzendruck von tausend Templern
Nicht schwerer, als das Eine Henkerschwert,
Von eines Knaben schwacher Hand geführt?
Und kann der Grofs're, der doch einmal nun
Geborner Herrscher ist — benennt ihn, wie
Ihr wollt: Archonten, Burger, Unterthan —
Genug, er herrscht — so mufs es seyn — verborgen,
Wie die Natur! . . . — kann dieser Grofsere
Das Schwert, das er doch immer lenken mufs,
Kann er's nicht freier lenken durch die Hand
Des schwachen Knaben, der's zum Scheine führt,
Als wenn er Millionen plumpen Fausten
Es erst mit Ungestüm entreifsen soll? —
O, dafs ihr lenken lerntet, statt zertrümmern!

CARDINAL.

Wer aber lenkt denn hier des Rechtes Schwert?
Der feile Nogaret! —

ERZBISCHOF.

Er ist Maschine!

CARDINAL.

Und welche Kraft kann noch ihm Einhalt thun? —
Der Stände Macht hat Philipp schon vernichtet;
Der Templer nur war noch sein Gleichgewicht:
Sinkt dieser, so darf zwanglos der Tyrann
In seiner Bürger Eingeweiden wüthen.

ERZBISCHOF.

Die Kirche ist das grosse Gleichgewicht,
Vom Schicksal hingestellt zur ew'gen Brustwehr,
Dass nie der Menschenherrscher sich vermesse
Das Heiligste der Menschheit anzutasten. —
So lange der Koloss noch aufrecht steht,
Bleibt auch der Menschheit Kleinod unverloren. —
Und — dass er steh'n bleibt, bürgt mein Genius!
Und wenn auch Pfuscherhande ihn entstellen,
Dass er den Bessern selbst ein Scheusal scheint;
Und wenn auch kleine meisternde Vernunft
Ihn drängte, dass zum Schein er rückwärts wiche;
Und wenn's ihr auch Jahrhunderte gelänge,
Mit Afterweisheit ihn zu übernebeln,
Und dann laut auszuschrei'n: er ist nicht mehr!

Seht, er entfloh vor unsrer Weisheit Lanzen!
Wenn's einmal so weit kame — Weh' der Zeit!
Sie wäre Sklaverei, und unsre Freiheit!
Und doch — sie könnte jenes Riesenbild
Nicht übermannen; siegreich kam' es wieder,
Und nähme jeden Fußbreit wieder ein,
Den Afterwahn ihm scheinbar abgewonnen.

CARDINAL.

Der Vorwelt Wunder hat die Zeit vertilgt!

ERZBISCHOF.

Doch nicht die Regel ewiger Naturen.
Die Kirche, Freund, ist ewig, wie der Geist,
Der sie zu seinem Tempel auserkohr;
Denn ewig bleibt ein Cirkel der Geweih'ten,
Der nichts gemein hat mit der nied'ren Welt.
Sein sichtbar Haupt — und war' es schlechter noch,
Als der Tiaren-Jude Clemens schlecht ist —
Doch bleibt es Schlußglied jener starken Kette.
Geschlungen durch der Geister Innerstes,
Wird sie von keiner Erdenmacht zertrümmert:
Gespannet zwischen Recht und Tyrannei,
Zeigt sie dem Erdengott des Geistes Allmacht,
Und zieht, wenn keck er sie zu sprengen wagte,

In tausend Schlingen ihn zu Boden hin. —
So übet sie geräuschlos Wunderwerke,
Die, gleich dem stillen Wirken der Natur,
Geräuschlos nur gebildet werden können. —
Wenn einmal — was der Menschheit Engel wehre! —
Wenn — was nicht möglich — diese Kette dennoch
Zerrissen würde —: ja, dann sind wir arm. —
Doch dafür soll das Thal . . . — (als ob er sich besönne)
Ich hab' geendet.

CARDINAL.

Ist das dein letztes Wort?

ERZBISCHOF.

Schon allzu viel.

CARDINAL.

Der Orden also stirbt?

ERZBISCHOF.

Als Templer — ja!
Das, was gebrechlich ist, muſs untergehn:
Das ist des Schicksals Will' — und er ist eisern. —

CARDINAL.

Du also bist das Schicksal!

ERZBISCHOF.

Ward mir Muth.

Es seyn zu wollen, Kraft, es seyn zu können,
So bin ich es. —

CARDINAL.

Wohlan, so scheiden wir!
Ich übergebe dem dich, den du vorstellst;
Sein Blitzstrahl aber trifft dich doch!

ERZBISCHOF.

Es sey! —

CARDINAL.

Du hast mich widerlegt, nicht überzeugt.
Du willst die Templer tödten, ich sie retten;
Von nun an trennen unsre Wege sich. —
Sey du der stärkste Gegner auch im Kampfe,
Noch stärker ist die Kraft des Herrn in mir! —
Wir kämpfen redlich — nicht?

ERZBISCHOF.

Das kannst du fragen?

CARDINAL.

Und Gott entscheide zwischen dir und mir!

## Sechster Auftritt.

Kanzler von Nogaret. Die Vorigen.

Nogaret (zu dem Erzbischof.)
Nehmt mir's nicht übel, Freund! — Zwar hört' ich draufsen,
Dafs Ihr beschäftiget; doch die Befehle
Von Seiner Majestät —

Erzbischof.
Ich bin zu Diensten.

Cardinal.
Vielleicht dafs meine Gegenwart —

Nogaret.
Mit nichten.
Es gilt die Templer. Eure Eminenz,
Als Fürst der Kirche, sind doch auch Parthei,
Wenn's die Vertilgung ihrer Feinde gilt.

Cardinal.
Doch bitt' ich; mich für diesmal zu entschuld'gen;
Die Messe —

Nogaret (höhnisch.)
Geht den Weltgeschäften vor!

CARDINAL (sich verbeugend.)

Her Kanzler — Erzbischof! — (zum Letztern heimlich)
Ich muss in's Freie —
Gedenk' an Gott! — (geht ab.)

NOGARET (ihm nachrufend.)

Der König hat *Lever!* —
(er wirft sich nachlässig in einen Sessel.)
Der Alte wird mir täglich mehr zuwider! —
Nicht wahr, Freund Erzbischof: er meint's nicht ehrlich,
Er ist ein Krypto-Templer?

ERZBISCHOF.

Wie man's nimmt.

NOGARET.

Der König, Freund, liefs mich um sechs Uhr heute
Schon rufen. — Nun, Ihr wisst, ich bin ihm alles.
Die ganze Nacht hat er nicht schlafen können;
Er will durchaus, die Untersuchung soll
Noch heute schliefsen.

ERZBISCHOF.

Seine Majestät
Wird sich gedulden. — Heut' ist Schlufsverhör,
Und

Und zwar bei Nacht, um Auflauf zu verhüten;
Schon morgen übergeben wir die Acten.

NOGARET.

Nehmt Euch in Acht! Ihr habt 'nen schweren Stand!

ERZBISCHOF.

Den hab' ich nie! —

NOGARET.

Ist von den Teufelsköpfen
Nichts weiter ausgemittelt?

ERZBISCHOF.

Nur Geschwätz,
Und kein Beweis.

NOGARET.

Ihr hattet zur Ergänzung
Doch sollen einen machen lassen.

ERZBISCHOF.

Kanzler! —

NOGARET.

Nun, nun! Ihr seyd ein wunderlicher Mann;
Bald thut Ihr so, als wär't Ihr unser einer,
Und seyd im Grunde doch auch wieder anders.
Der Teufel mag in Euch sich finden.

ERZBISCHOF.

Soll's auch,

So Gott will, nicht!

NOGARET.

Ihr seyd des Ordens Feind?

ERZBISCHOF.

Auf meine Weise — ja.

NOGARET.

Seyd einverstanden,

Dafs man ihn stürzen müsse?

ERZBISCHOF.

Ja.

NOGARET.

Nun also,

Was zaudert Ihr? Der König will es so,
Ich will es so; denn ärger als die Hölle
Ist der verworfne Orden mir verhafst,
Der meinen Planen stets entgegen war.
Das sey Euch g'nug, Herr Erzbischof!

ERZBISCHOF.

Zu viel schon,

Mehr, als ich brauche.

NOGARET.

Ihr seyd noch zu schüchtern,
Geht noch zu langsam, ehrt zu sehr die Formen:
Das habt Ihr noch vom Priester!

ERZBISCHOF.

Kann wohl seyn.

NOGARET.

Kühn sey der Staatsmann, schnell wie Blitz und Schlag,
Und nie verlegen um die Wahl der Mittel:
Das ist das Beste, was zum Ziele führt:
Und was gelungen ist, das ist auch rechtlich.

ERZBISCHOF.

Wozu das, wenn ich bitten darf? —

NOGARET.

Nur dazu,
Euch zu beweisen, daſs Ihr Schüler seyd,
Daſs Ihr noch vieles, ausser dem Brevier,
Erlernen müſst, und es nur lernen könnt
Von Männern, welche Welt mit Geist verbinden. —
Doch, was bedarf's hier vieler Worte! — Les't
Dies Schreiben! (er giebt ihm ein Blatt Papier.)

ERZBISCHOF (nachdem er es angesehn.)

Von der Gräfin von Auvergne?

(er liest es.)

NOGARET.

Ja, runzelt nur die Augenbraunen — das
Ist mein Werk! — Les't Ihr's? —

(indem er mit dem Erzbischof zugleich in das Papier sieht, liest er)

„Alles ist gewonnen.
„So eben lag er noch zu meinen Füßen,
„Und, wie ein Tauber girrend, bringt der Thor
„Sein letztes Restchen Selbstheit mir zum Opfer.
„Nur Eine Stunde noch, und Molay's Zögling,
„Der edle Franz von Poitou, bietet selbst
„Zu seines Meisters Untergang die Hand."

ERZBISCHOF.

Ein feines Kunststück!

NOGARET.

Habt Ihr das vermocht?
Habt Ihr das ausgewittert? — Hattet Ihr
Im Schmeckengange mönchischer Synoden
Den Sohn des Pairs und Seneschalls von Frankreich
Wohl dahin bringen können, Euch das Kastchen

Mit Schriften auszuliefern, das der Sache
Den Ausschlag giebt, und Molay's Leben kostet?

ERZBISCHOF.

Vielleicht hätt' ich es nicht gewollt.

NOGARET.

So lernet
Für's Künft'ge — was man wollen muſs, und kann.
Mein Werk ist das! — Ich leitete die Gräfin;
Ich wuſste, daſs sie Molay'n glühend haſst,
Weil er von ihrem Umgang mit dem König
Ganz laut gesprochen. — Schlau benutzt' ich sie,
Um ihn durch sie auf ewig zu verderben. —
Durch meine listigen Spion' erfuhr ich,
Daſs Molay, kurz vor seiner Haft, dem Poitou
Des Ordens inn're Regel, die der Meister
Allein besitzet, anvertraut — verschlossen,
In einem Kästchen, wovon Molay weislich
Den Schlüssel selbst behalten hat.

ERZBISCHOF.

Auch ich
Erfuhr das. —

NOGARET.

Nun?

ERZBISCHOF.

Und achtete nicht d'rauf.

NOGARET.

Weil? —

ERZBISCHOF.

Diese Regel weiter nichts enthalt,
Als Sitten- und Ceremonial-Gesetze.

NOGARET.

Vortrefflich! — Aber, was Ihr noch nicht wißt,
Ist, daſs ich dieses Kästchen unserm Schwärmer
Durch meine Treuen hab' entwenden, und
Ein gleichgestaltetes, doch andern Inhalts,
An dessen Stelle habe setzen lassen.
Der Inhalt ist: ein Päckchen Brief' aus Flandern,
In welchen die Rebellen um den Beistand
Des Ordens bitten — dann ein Päckchen Acten,
Nach welchen in dem General-Capitel,
Auf Molay's Antrag, dieser Beistand ihnen
Für hunderttausend Livres angeboten wird —
Ein Aufruf an das Volk, sich zu empören,
Und endlich noch ein Dutzend andrer Stücke,
So tauschend nachgemacht und so gravirend,

Dafs schon ein Zwölftel mehr als g'nügend wäre,
Den Rest des Ordens auf's Schafott zu bringen.

ERZBISCHOF.

Und diese Schriften? —

NOGARET.

Trägt der Schwärmer Poitou,
Noch heut' in seiner schönen Luis Schoofs;
Wiewohl er Molay'n hat mit einem Eidschwur
Versprechen müssen, dieses theure Kästchen
An Niemand auf der Erde zu vertrau'n.
Was es enthält, hat er vom Hörensagen;
Der Pinsel meint, es sey die Ordens-Regel,
Und macht sich noch — Gott weifs, welch ein Gewissen
Daraus, dafs er sein letztes Restchen Ehre
Auf Amors Hochaltar zum Opfer bringt. —
Es lebe Männerpfiff und Weiberarglist! —
Er — Molay stürzen — er, sein erster Günstling —
Das trifft das Herz! — Wie wird sein Vater sich,
Der Streit-Cumpan des Gecken Molay, freu'n! —
Mit Einem Schlage Zwei! — ist das nicht herrlich?

ERZBISCHOF.

Giebt's sonst noch etwas?

NOGARET.

Ist das nicht genug?
Der beste Beitrag nicht zu Euren Acten?

ERZBISCHOF.

Das wolle Gott nicht, dafs ein solches Machwerk
Das heilige Gericht, an dessen Spitze
Ich selber steh', entehre!

NOGARET.

Wie!

ERZBISCHOF.

Ich nehme
Auf dieses Kästchens Inhalt keine Rücksicht.

NOGARET.

Wie! keine Rücksicht? — Wohl! — Ihr sollt schon
sehn —
Es giebt noch andre Wege!

ERZBISCHOF.

Nur durch mich nicht;
Ich gebe meinen Nahmen nicht zu Stücken
Von dieser Art. —

NOGARET.

Herr Bischof!

ERZBISCHOF.

Was beliebt?

NOGARET.

Ihr seyd . . . Doch, ich will schweigen. — Hat Albano
Euch nicht geschrieben?

ERZBISCHOF.

Wegen Villarets,
Des Gnostikers? — Kann nicht gewillfahrt werden;
Er wird gerichtet, wie die Andern.

NOGARET.

Wie!
Ihr scherzet, Bischof! —

ERZBISCHOF.

Niemals.

NOGARET.

Auch mein Fürwort? —

ERZBISCHOF.

Kann nicht den Gang des heil'gen Rechtes hemmen.

NOGARET.

Herr Erzbischof, Ihr sprecht mit Philipps Günstling!
Fast scheint es mir, als ob Ihr das vergäfset,
Und das Verhältnifs auch, worin wir stehn.
Ich hab' Euch grofs gemacht; ich kann Euch stürzen!

ERZBISCHOF.

Ob grofs gemacht? ich zweifle fast — Und stürzen?
Das wird der kluge Kanzler den wohl nicht,
Der seine Edelthaten alle kennt.

NOGARET.

Was wifst Ihr?

ERZBISCHOF.

Ich war Beicht'ger Eures Vorfahrs,
Dem Ihr die letzte Ohrung eingemischt;
Ich —

NOGARET.

Hitzkopf Ihr! — Warum so bitter, Freund? —
Ihr kennt mich ja! — Wir sind und bleiben Freunde —
Und diese Bestie von Gnostiker,
Sie selle uns entzweien? — Mag er brennen,
Und war' auch zehnmal schöner noch sein Weib!

## Siebenter Auftritt.

Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter.

Die Synodal-Notare —

Erzbischof.

Sollen warten!

(Bedienter ab.)

Nogaret (vom Stuhl aufstehend.)

Ihr seyd beschäftigt, Freund — auf Wiedersehn!

(geht ab.)

Erzbischof (allein.)

Auch du bist reif; nur eh' ich dich zertrete,
Mußt unwillkührlich du mein Werk vollziehn! —
Doch dieses Werk? — Verstumme, Menschlichkeit! —
Im Bund des Thales hab' ich es beschworen —
Das Leben wird im Tode nur geboren!

(geht ab.)

## Achter Auftritt.

(Zimmer im Pallaste der Grafin Mathilde.)

Gräfin Mathilde (sitzend.) Franz von Poitou (in weltlicher Ritterkleidung vor ihr knieend.)

Gräfin.

Steht auf; Ihr langweilt mich! —

Franz.

Nein, eher nicht,
Bis, schöne Zauberin, du mir verziehen,
Bis mir dein Auge wieder Wonne lachelt! —

Gräfin.

Geht hin zu Molay! — Mag er's Euch vergelten,
Dafs Ihr ihm einer Fürstentochter Liebe,
Dafs Ihr des treusten Weibes Herz ihm opfert!
Ob Ihr ihn auch nicht rettet — könnt Ihr doch
Vielleicht die Marterkrone mit ihm theilen,
Wenn Euer Eid zum Scheiterhaufen —

Franz (aufspringend.)

Weib! —
Was sag'st du?

GRÄFIN.

Nicht verwegen, Tempelherr! —
Ich rufe meine Frau'n —

FRANZ.

Den Scheiterhaufen? —
Der Tugend Muster — er? —

GRÄFIN.

Du kannst ihn retten.
Du hast die Wahl: ich biete Molay's Leben,
Ich biete dir des Königs Huld — und Liebe,
Mit allen ihren Freuden biet' ich dir.
Doch nie soll diese Hand den Mann beglücken,
Der nicht ein kleines Opfer bringen will! —
Dies Herz mag brechen, eh' ich es verschwende!

FRANZ.

Ein Bubenstück nennst du ein kleines Opfer? —
Sag, warum folterst du mein wundes Herz!
That ich nicht alles schon, dich zu gewinnen?
Ist, seit der unglückselgen Wonnestunde,
Als ich zum ersten Mal dich sah, mein Friede
Auf ewig nicht entflohn? — soll ich die Wonne,
Die deine Huld im Übermaasse giebt,
Soll ich durch meinen Himmel — soll ich sie

Nur um den höchsten Preis des Daseyns kaufen? —
Hab' ich nicht schon des Ordens heil'ges Kleid,
Den feierlichen Eidschwur dir geopfert,
Der — lache immerhin! — der mich auf ewig
An den verkannten Bund der Edeln knüpfte?

GRÄFIN (spottend.)

Den feierlichen Schwur — den Bund der Edeln! —
Ein schweres Opfer, das dein Leben rettet! —

FRANZ.

Mein Leben? — Gräfin, nein — Ihr kennt mich nicht! —
Um seines Lebens willen hat kein Poitou
Noch je der Ehre heil'ges Band zerrissen.

GRÄFIN.

So knüpf' es wieder an; besteig den Holzstofs —
Und stirb als Held! — Mag auch der Gram mich tödten;
Was kümmert's dich!

FRANZ.

O, schone mein, Tyrannin!
Es g'nüge dir — was keiner Folter Qual
Mir je entrissen hätt' — an meiner Ehre,
Die ich, als ich den Tempelbund verliefs,
Schon einmal dir mit Schmerz zum Opfer brachte!

Verlange nicht den schandlichsten Verrath,
Als Preis für deine Liebe!

GRÄFIN.

Poitou! —
Zwar du verdienst es nicht, dafs dieses Herz,
Um welches Philipp selbst vergebens bublte,
Dies Herz, geschaffen einen Thron zu zieren
Und zu verachten — dafs für dich es schlage,
Für dich, den Sklaven seiner Schwärmereien,
Der fähig ist, in kindisch eitlem Wahn
Der Liebe schwelgerische Seligkeit,
Um eine stolze Grille, zu verachten;
Der —

FRANZ.

Zu verachten! —

GRÄFIN.

Unterbrich mich nicht! —
Ich weifs es, was ich mir, was ich der Würde
Des Weibes schuldig bin — dafs jedes Wort,
Jetzt noch an dich verschwendet, mich entehrt;
Ich weifs das alles, und — doch mufs ich sprechen,
Weil — unbegreifliche Verblendung! — weil

Du mehr, als du es werth bist, Undankbarer,
Dies nie bezwung'ne Herz gefesselt hältst!

FRANZ.

Mathilde! —

GRÄFIN.

Was verlang' ich denn von dir? —
Gieb immerhin mich selbst dem Tode Preis!
Geh! — hasse mich; — nur schenke mir dein Leben! —
Noch kennst du nicht das Schrecklichste! — Vernimm:
Man weifs, dafs du ein Kästchen hast; — und auch,
Dafs Molay es dir gab, und dafs es Schriften
Von Wichtigkeit enthält. — Man scheuet sich,
Den Pair von Frankreich vor Gericht zu zieh'n:
Deswegen will man — Gott! ich darf's nicht denken! —
Man will dich heimlich morden, den Besitz
Des Kästchens zu erlangen. —

FRANZ.

Mich? — Entsetzlich! —

GRÄFIN.

Für diese Nacht schon ist die That bestellt —
Und du, du sonderbarer Schwärmer! weifst,
Dafs dieses Kästchen g'rade für die Reinheit
Des Ordens zeuget — dafs die Ordensregel,

Die

Die es enthält, Beweis für Molay's Unschuld,
Zu seiner Rettung ist — und zauderst noch
Dein Wort zu brechen, da nur dies ihn rettet,
Und mich, die deinen Tod nicht überlebt? —
Geh, wir sind fertig! — (steht vom Stuhle auf.)

FRANZ.

O, du Engel Gottes,
Zu meiner Rettung mir gesendet — wie
Kann ich dir danken!

GRÄFIN (weinend.)

Laſs mich — du verdienst
Die Thränen nicht! —

FRANZ.

Ich eile nach dem Kästchen!

GRÄFIN.

Ist das dein fester Vorsatz?

(geht an den Tisch, und ergreift eine auf demselben stehende Klingel.)

FRANZ.

Ja, bei Gott! —
Was willst du thun? —

GRÄFIN (klingelt.)

Ein Augenblick —

## Neunter Auftritt.

Kanzler von Nogaret. Die Vorigen.

Gräfin.

Herr Kanzler,
Verzeihet mir, dafs ich Euch warten liefs. —
Der Graf von Poitou hat ein Document,
Das, in Betreff der Tempelordens-Sache,
Von vielem Einfluss ist — er bittet Euch,
Zum König ihn zu führen, dafs er selbst
Es Seiner Majestät behänd'gen könne.

Nogaret.

Eu'r Gnaden überraschen mich. — Herr Graf,
Ihr hattet keine schönere Vermittlung —
Ich eile mit Vergnügen — ist's gefällig? —

Franz.

Ich bin erstaunt, Mathilde! —

Gräfin (leise zu ihm.)

Fort, nur fort!
Es gilt dein Glück und deines Molay's Leben! —

(Franz eilt bestürzt ab; der Kanzler folgt ihm; Mathilde lacht ihnen höhnisch nach. Der Vorhang fällt.)

## Zweiter Aufzug.

### Erster Auftritt.

(Dichter Wald unweit Paris, im Vordergrunde seitwärts eine Hohle.)

Am Vormittage desselben Tages.

Philipp von Anjou (allein, als Gärtner gekleidet.)

Schon schlägt es Zehn vom Nôtre-Dame-Thurm,
Und er ist noch nicht hier! — Und so gewifs doch
Versprach er mir in seinem letzten Schreiben,
Schon in der vor'gen Nacht hier einzutreffen. —
Die Unruh' tödtet mich. — Sollt' unterweges
Ihm wo ein Unglück . . . sollte Nogaret
Von meinem Anschlag wissen . . . ihn verhaftet . . .
Ihn . . . Fliehe, gräfslich Bild! — ich mag's nicht denken. —
Auch Humbert kommt nicht — hat er ihn verfehlt?

Irrt Adalbert vielleicht mich aufzusuchen? —
Ha, ein Geräusch! — ein Pilger — ja, er ist es! —
Gelobt sey Gott! —

## Zweiter Auftritt.

Humbert. Adalbert (in Pilgertracht.) Philipp.

Humbert.

Da haben wir den Fund! —

Philipp (eilig zu ihm.)

Auf deinen Posten! — Leg' dich auf die Erde;
Und wenn du einen Menschen kommen hörst,
So eile her. — Wenn man uns hier entdeckt,
Sind wir verloren. —

Humbert.

Seid ganz ohne Sorgen.
(läuft schnell ab.)

Adalbert.

Mein Vater! —

Philipp.

Sohn! — (er umarmt ihn mit Innigkeit.)
Dies sey der letzte Kuss,
Bis wir die Menschheit in Tyrannenblut gerächt! —

ADALBERT.

Welch ein Empfang! — ich alinde schaudernd — Vater!

PHILIPP (indem er ihn zu der Höhle führt.)

Komm her! — Dies war die Wohnung eines Wolfes;
Selbst vor der Sonne Strahlenauge birgt
Uns diese Freistatt' — Horch, was rauschet da? —

ADALBERT.

Der Wind fährt durch die jungen Blatter. —

PHILIPP.

Weifst du
Des Ordens Schicksal schon?

ADALBERT.

Nichts mit Gewifsheit.
Als ich, auf Euren Rath, vor sieben Jahren
Aus unserm Gränzhaus Aix entfloh'n war, trieb es
Unwiderstehlich mich, zum Grab' des Herrn
Zu wallen, und mein irdisch Leiden dort
Im Brunnquell aller Tröstung zu versenken. —
Was dort mir widerfuhr — es ist zu hoch
Für Menschenohren — d'rum erlafst mir's — G'nug,
Ich ging getröstet, nicht geheilt, von dannen. —
Thebais Wüste ward mein Aufenthalt,
Wo, unter heiligen Anachoreten,

Ich in Beschaulichkeit und frommen Pflichten
Die Ruhe meines Herzens wiederfand;
Zu finden glaubte — denn der Liebe Macht
Verfolgt uns auch in gottgeweihte Zellen.
Nach langem Kämpfen und vergebnem Streit,
Ergriff ich wieder Muschelhut und Stecken,
Und pilgerte, mit Lieb' in meinem Herzen,
Nach Damiette, um mein Vaterland
Und — gält' es auch mein Leben — um das Grab
Der nievergefsnen Agnes zu besuchen.
In Damiette hört' ich, welches Schicksal
Den Orden treffe: ob verdient, ob nicht,
Erfuhr ich nicht; doch sprach mein Herz ihn frei. —
Wie ich durch Humbert Euch darauf geschrieben,
Wie Ihr durch ihn mir den Befehl ertheilt,
Euch unverzüglich in Paris zu sehn,
Ist Euch bekannt; doch Eure Briefe waren
So räthselhaft — als jetzt Ihr selber mir
In Eurem wilden Blick und Ton erscheint!

PHILIPP.

Ich will das Räthsel lösen — höre mich! —
Du weifst, dafs, als vor sieben Jahren wir
Aus Cypern gingen, unser edle Molay,

Sobald wir nur in Frankreich angelandet,
Nach Poitiers zum Papst sich hin begab.
Ich war, versteckt in eines Knappen Jacke,
Sein treulicher Begleiter überall. —
Du weifst auch, wie der gleifsnerische Pfaffe
Mit falscher Lieb' und Huld ihn hinterging.
Wir kamen nach Paris; auch König Philipp
Verbarg die Tücke seines bösen Herzens.
Der neue Kreuzzug, die Vereinigung
Der Templer und Malteser, war die Falle,
Die man dem edeln Molay legen wollte.
Sein grofses Herz — zu grofs für jeden Argwohn —
Gab unverwahret ihn den Netzen Preis,
Die ihm die Bosheit aufgestellt. — Vergeblich
War meine Warnung — öffentlich erklärt' er,
Dafs die Vereinigung der beiden Orden —
Zu deren Meister Philipp seinen Buben
Erkohren hatte — nur ein Unding sey;
Dafs sie, vereint, unfehlbar fallen müfsten,
Da sie getrennt unüberwindlich waren *). —

*) Über diese Erzählung s. m. *Histoire critique et apologétique de l'ordre des chevaliers du temple de Jérusalem, dit Templiers. II Tomes, Paris* 1789.

Das war sein Sturz — das hatte man erwartet;
Die Frage war ein Vorwand nur. Des Ordens
Vermögen — und sein Stolz auf Menschenrechte,
Der nie das Joch der Tyrannei ertrug,
War lange schon ein Dorn in Philipps Auge.
Noch zwang er sich zu gleisnerischer Milde,
Und schürte heimlich nur das Feuer an;
Doch, angefacht von seinem Helfershelfer,
Dem Schurken Nogaret, entflammt' es bald,
Den Tempelbund auf ewig zu vertilgen. —
Zwei Tempelritter, Prior Montfaucon,
Und der bekannte Schurke Noffodei,
Die, eben als wir Cyprien verliefsen,
Wie du gehört, aus ihrer Haft entflohn,
Sie wurden die Maschinen, die der König
Zum Vorwand, uns zu stürzen, auserkohr;
Sie und der heuchlerische Pfaffe Squin,
Den Molay aus des Pobels letzten Hefen
Zum Glück erhob, und, weil er ihn für dumm
Und ehrlich hielt, mit Zutrau'n überhäufte.

ADALBERT.

Der Cyprian? — ich staune!

PHILIPP.

Dieses Kleeblatt,

Geleitet vom Spione Noguets,
Von dem verschmitzten Augustiner Vincent,
Ward von dem christlichsten Monarchen selbst,
In einer ganz geheimen Audienz,
Nur in des Kanzlers Beiseyn, inquirirt.
Was man entdeckte, war ein Schandgemählde
Erdichteter Verbrechen unsers Ordens,
So grell und plump gemahlt, dass selbst der Dümmste
Für Schurkenstümperei es halten musste:
Nur Philipp nicht: was Jeder Lüge nannte,
Das war ihm Wahrheit — jedes Mittel galt
Ihm völlig gleich, ward nur sein Zweck erreicht. —
Geübt in allen Künsten der Verstellung,
Lud er den Meister Molay zum Begräbniss
Der königlichen Tante Valois,
Und überhäuft' ihn da mit Schmeicheleien.
Sechs Stunden später, in der Dämmerung —
Der grausenvollste Morgen meines Lebens! —
Ward Molay, in der Mitte des Capitels,
Mit allen Rittern, Priestern und Servienten,
Von Noguret verhaftet; gleiches Schicksal
Traf, in derselben Stunde, alle Templer
Des Königreichs. — So fein berechnet wurde,
So schon vollbracht das Meisterstück der Hölle! —

ADALBERT.

Warum mufst' ich entfernet seyn! warum
Nicht diese Marterkrone mit gewinnen!

PHILIPP.

Weil mir es ahndete — weil ich in dir
Den Retter unsers Bund's erhalten wollte. —
Doch, ich mufs kurz seyn. — All' die Grausamkeiten,
Die eine Schaar von Priestern, welche jetzt
Der Templer Richter wurden, sich erlaubte,
Um das Gestandnifs nie begangner Frevel
Von ihnen zu erpressen — sie sind einzig,
Sie sind zu grafslich, als dafs meine Zunge
Durch ihre Nennung sich entehren könnte.

ADALBERT.

Allein der heil'ge Vater?

PHILIPP.

Hatte selbst,
Nachdem sein Vorfahr Bonifacius,
Durch Nogarets verruchnen Arm gefallen,
Es, als Bedingung seiner heil'gen Würde,
Dem Moloch Philipp fest geloben müssen,
Der Kirche Kind, die Templer, ihm zu opfern.
Doch, selbst zum offnen Bösewicht zu niedrig,

Wollt' er den Schein des Rechtes gern gewinnen;
Der edle Molay — halte mich! — mir schwindelt!

ADALBERT.

Wie wird Euch — Vater!

PHILIPP. (schluchzend.)

Warum kann ich nicht,
Statt einer Thräne der erstickten Wuth . . . !
Der edle Greis — durch jahrelangen Kummer,
Durch alle Foltern wilden Menschenhasses,
Durch alle Qualen eines engelreinen,
Und für die Welt nur allzuzarten Herzens,
Im Innern schon verzehrt — der grofse Molay
Fiel bald nach seiner schandlichen Verhaftung
In Wahnsinn —

ADALBERT.

Wahnsinn? — Gott, sind das die Palmen?

PHILIPP.

In diesem Zustand liefs der Pfaffe Clemens,
Mit Hülfe dreier schurkischer Prälaten,
Zu Chinon den Gerechten inquiriren,
Um Frevel zu gestehn, vor denen selbst
Der noch nicht ganz verworfne Sünder schaudert

ADALBERT.

Und Molay? —

PHILIPP.

Er gestand im Wahnsinn alles,
Was nur die Bosheit von ihm wünschen konnte.
Das Protokoll ihm vorzuzeigen, ward —
Vergessen — und, was etwa noch gefehlet,
Ward hinterher gehörig nachgetragen.
Nach diesem Kunststück heiliger Justiz
Ward auf dieselbe Art zwei volle Jahre
Die Untersuchung, nach wie vor, geführt.
Bald waren's Foltern, bald Verheißungen,
Durch welche man der Lügen Eingeständniß
Erpressen wollte, und auch oft erpreßte:
Doch was man hatte, war nur ein Gewebe
Von Widersprüchen. — Viel' im Volke schrieen,
Man wolle nur die Templer rechtlos morden,
Weil sie des Rechtes Martyrer, die Schutzwehr
Der Bürgerfreiheit waren. —

ADALBERT.

Nun, das Volk —

Was that es? —

PHILIPP.

Was es stets gethan hat — nichts! —
Es murrte, drohte, ward mit Förmlichkeiten
Gefüttert, und — betrogen, wie gewöhnlich. —
Sey's diese Absicht — sey es, dafs der Papst
Den Fehler wieder gut zu machen wünschte,
Und dafs er in den Augen von Europa —
Weil dies durch Mahrchen sich nicht blenden liefs —
Den Schein der Rechtlichkeit gewinnen wollte:
Kurz — eine Anzahl von gerechten Mannern
Ward angesetzt, die, wenn auch Priester gleich,
Der Menschheit Würd' und Rechte dennoch ehrten. —
Ein neuer Glücksstern schien den Unterdrückten
Jetzt aufzugehn; und, hätte Arglist nicht
Ihn bald umwölkt, so waren sie gerettet.

ADALBERT.

O, weiter! —

PHILIPP.

Aufgefodert von den Richtern,
Die Wahrheit kuhn und offen zu bekennen,
Belebte bald Bewufstseyn reiner Unschuld
Des Ordens bessern Theil zur Thatigkeit.
Zwar Molay selbst, in Blödsinn, und so krank,

Er konnte nicht des Bundes Sache führen;
Doch Prior Guido von der Normandie,
Des edeln Dauphins *) ernster, weiser Bruder,
Der Procurator Peter von Bologna,
Der gottergebne Priester von Prouino,
Und viele Andre, werth, dafs ihre Nahmen
Im Buch der Heiligen verzeichnet stehn —
Sie traten auf, und mit Gefahr des Lebens
Erhoben sie der Wahrheit Stimme kühn.
Selbst Viele, die bei unerhörten Martern
Das, was sie nie begangen, eingestanden,
Ermuntert von der Milde ihrer Richter,
Bekannten jetzt des Ordens Unschuld laut,
Und nur das Zeugnifs dummer Laienbrüder,
Die manches von den heiligen Gebrauchen
Des Tempels mifsverstanden, und Betrog'ner,
Und Schurken, welche Philipps Gold verblendet,
Bestätigte, mit tausend Widersprüchen,
Erlog'ne Laster oder Ketzerei'n.
Mit unbestochner Ruhe handelten

*) Dieser Guido war, nach Dupuy, ein Bruder des Dauphin von Viennois.

Die Richter — o, dafs sie geendet hätten!
So wär' der Orden, wenn nicht hergestellt,
In seinen Trümmern mindestens erhalten. —
Doch plötzlich, wie ein Rachschwert Gottes, tritt
Ein Mann hervor, an dem das schärfste Auge
Es nicht erkennen kann, ob er ein Heil'ger,
Ob er ein Abgesandter Satans ist:
Wilhelm von Päris, Erzbischof von Sens! —
(sich ängstlich umsehend.)
Tritt näher, Sohn! — die Blätter haben Ohren,
Wenn man von diesem Menschen spricht! —

ADALBERT.

Ihr kennt ihn? —
O, sagt mir mehr von diesem Wundermann,
Von dem ein Jeder spricht, und Jeder anders —
Schon in Thebais hört' ich viel von ihm.

PHILIPP.

Geh du nach Thule selbst; auch da noch wirst du
Von seinem Ruf, und doch nichts Wahres, hören!
Verbirg dich in das allertiefste Grab;
Und morgen wird er dir bestimmt erzählen,
Wo du gewesen bist, und was du thun willst.

Ein Wunder ist es, wenn er nicht erfährt,
Was wir in dieser Höhle jetzt verhandeln.

ADALBERT.

Kennt' ich Euch besser nicht, mein Vater, wahrlich —

PHILIPP.

Du hieltest das, was ich dir jetzt gesagt,
Für Pöbelfabeln. — Nein, mein Sohn, du irrst. —
Der Hof, die Stadt, das ganze Frankenland,
Der König selber — keiner kennt sein Inn'res;
Doch Alles zittert vor der Allgewalt
Des Geistes, die in seinen Augen funkelt,
Und sich in seinem stillen Wirken zeigt. —
Der einz'ge Nogaret giebt sich das Ansehn —
Wie stets die Ohnmacht bei der Übermacht —
Als ob er diesen Riesengeist beherrsche.
Weil er vor wenig Jahren erst den Bischof
Bei Hofe präsentirt, so hält er ihn
Für seine Creatur; allein ich denke,
Er ist ein blindes Werkzeug nur der Plane,
Die jener grofse Mensch im Busen trägt.

ADALBERT.

Und hat er keinen Gegner? —

PHILIPP.

PHILIPP.

Tausende:
Doch auch sein Todfeind ehrt ihn — ja, ich selbst,
Der als des Ordens bittern Feind ihn kennt,
Der ich, nächst Philipp und nächst Nogaret,
Nicht Einen weiss, den ich noch stärker hasse —
Ich fühle wider Willen mich von Ehrfurcht
Durchdrungen, wenn ich ihm in's Auge seh. —
Die Menge staunt ihn an, wie einen Abgott;
Selbst keine Regung fühlend, schont er jede,
Sofern sie nicht sein Hebelwerk berührt.
Ein Kind kann ungezüchtigt ihn beleid'gen;
Doch wenn ein Ries' in seine Plane griffe,
So wär' er morgen schon im Reich der Todten.

ADALBERT.

Man spricht im Morgenlande viel von ihm;
In Syrien gilt er für einen Helden,
Und in Ägyptens Wüsten, wo er lange
Gewesen ist, für einen Heiligen.
Man hat ihn öfters — so erzählten mir
Die Mönche zu Thebais, die ihn kennen —
In den Ruinen Balbecks wandeln sehn,
Wo er zu ganzen Tagen, ohne Speise,

Im Schau'n der alten Wunder sich verlor.
Sein einz'ger Freund war ein Arab'scher Scheikh,
Der, wie man sagt, ihn in der Bilderschrift
Der Urwelt unterrichtet hat.

PHILIPP.

Mag seyn! —
Und wär' er gröfser noch — er ist ein Teufel! —
Als alles schon auf's neue Hoffnung schöpfte,
Dafs jener edle Rath des Ordens Unschuld
Erkennen würde: da eröffnete
Der Schreckliche, von dem wir jetzt gesprochen,
Das Provinzial-Concil des Erzbisthums:
Und seine erste Handlung war — das Opfer
Von mehr als funfzig Rittern — eben denen,
Die ihres Bundes Sache mannlich führten:
Der Scheiterhaufen war ihr Lohn!

ADALBERT.

Entsetzlich! —

PHILIPP.

Der Schrecken lähmte selbst die Besseren,
Und wer des Ordens Sache sonst vertheidigt,
Gestand aus Todesfurcht jetzt mehr noch ein,
Als selbst der Pfaffen Lüge je ersonnen.

ADALBERT.

Und Clemens? —

PHILIPP.

Der war nach wie vor Maschine. —
Vom Bischof nicht befragt, und viel zu kraftlos
Den kühnen Lauf des Mächtigen zu hemmen,
Stellt' er sich so, als sey das Werk des Letztern
Sein eig'ner Wille. — Schon nach wenig Wochen
War der Gerichtshof jener wackern Männer,
Von dem wir alles hofften, aufgelös't,
Des Ordens eine Hälfte hingerichtet.

ADALBERT.

Und Molay? —

PHILIPP.

Lebt noch — doch ein Schatten nur
Der vor'gen Herrlichkeit. In dumpfer Schwermuth,
Vermag sein Geist nicht mehr, sich aus den Martern
Empor zu schwingen; — durch die Qual versteint,
Fühlt er nicht Schmerzen mehr, nur Centnerdruck. —
Und bei ihm sitzen, wie zwei Heil'gen-Bilder,
Der alte Hugo, der zum Kind' geworden,
Und Guido, der mit vollen Kräften an
Der Kette zerrt, die er nicht sprengen kann.

Sie und des Ordens bess'rer Rest — die Wen'gen,
Die nie durch Lügen sich entehret — schmachten
So sieben Jahre schon in schwerer Haft.
Ihr Kerkermeister ist der böse Vincent,
Der, bald mit Foltern, bald mit Gleisnereien,
Satanisch schlau der Edeln Herz bestürmt.

ADALBERT.

Und ohne Labsal Molay! —

PHILIPP.

Jener Sänger,
Der, als einst Molay deine Fesseln lös'te,
Mit dir zugleich von ihm errettet ward,
Der ihm nach Frankreich und zum Kerker folgte,
Der Einzige hält treulich bei ihm aus.
Bisweilen schmelzt die Sonne des Gesanges
Das Eis, worin sein grofses Herz erstarrt;
Doch bald, und krampfig, schliefst es dann sich wieder.

ADALBERT.

Und Ihr — Ihr konntet Euren Jugendfreund —
Den konntet Ihr verlassen! —

PHILIPP.

Ihn zu retten! —
Das Provinzial-Concil des Erzbischofs

Beschliefst, nachdem es Jahre lang die Folter
Der Templer war, heut' seine Sitzung — blutig
Wie sein Verfahren, wird sein Urtheil seyn.
Zwar will der Papst, aus Scham vor ganz Europa,
Sein eignes Werk, wo möglich, niederreifsen,
Den letzten Rest des Ordens zu erretten;
Und darum hat er ein Concilium
Vor Kurzem nach Vienne hin berufen:
Allein er ist so tief gesunken, dafs man
Ihm nicht mehr traut, wenn er auch Gutes will.
Des Ordens Tod verlangt der Tieger Philipp.
Vor ihm nun bebt der heil'gen Väter Schaar:
Selbst wenn sie unsern Bund noch retten wollten,
Die niedern, feigen Sklaven können's nicht! —
Vielleicht ist schon die Bulle unterweges,
Die uns vernichtet, unsern letzten Rest,
Den Meister selbst, dem Tod' in Flammen opfert.

ADALBERT.

Gerechter Gott! fehlt jedes Mittel denn? —

PHILIPP.

Nur Eins ist da; und das heifst — Philipps Tod! —

## Dritter Auftritt.

Humbert. Die Vorigen.

Humbert.

Es ist hoch Mittag, und die Heerden ziehn
Von ihren Triften. —

Philipp.

Wohl — wir sind am Ende. —
Noch Einmal geh auf deinen Posten!

Humbert.

Gleich. (geht ab.)

Adalbert.

Ich ahnde jetzt, wozu Ihr mich gerufen. —

Philipp.

Zu einem blut'gen Mahle, das ich dir
Bei jenes Märtyrers Altar verhiefs *).

Adalbert.

Wir Beide nur? —

Philipp.

Schon Einer ist genug. —

---

*) M. s. den ersten Theil, Act V. Scene IV. Seite 214.

Der Mann kann alles, wenn er standhaft will,
Ein Ziel hat, und die Fratze Tod verachtet! —

ADALBERT.

Und bald? —

PHILIPP.

Entweder heute, oder nie! —
Mein Plan ist reif; ich hab' ihn sieben Jahre
In meines Herzens Innerstem gehegt;
Ihn durchzusetzen, braucht' ich selbst die Arglist. —
Als Laienbruder ward ich vor Gericht
Gezogen, und gestand, was man nur wollte.
In dieser Maske täuscht' ich meine Richter:
So ward mir Freiheit, Absolution,
Ja, selbst die Gunst des Schurken Nogaret,
Der mich in meiner Mummerei nicht suchte.
Durch ihn ward ich sogleich zum Gartenknecht,
Und dann zum Gärtner in den königlichen Garten
Befördert, wo ich jeden Fusssteig kenne,
Und Jahre lang geharr't auf diesen Tag,
Um meinen Dolch in Philipps Brust zu stofsen. —
Der Tag ist da! — Stirbt Philipp heute nicht,
So wird mein Molay morgen aufgeopfert!

ADALBERT.

Weifs er um Euren Plan? —

PHILIPP.

Vergebens hab' ich
Bisher gesucht, ihm Kunde zu verschaffen.
Er wird sehr scharf bewacht, und glaubt vielleicht,
Dafs ich — o Gott! — der Treue Bund gebrochen.

ADALBERT.

Doch Königsmord! und heute schon! — mir schaudert! —

PHILIPP.

Gedenk' an deinen Eid! — Schwand nicht das Schwesal,
Als du mit muth'gen Händen es ergriffst *)? —
Das Gräfsliche schreckt dann nur, wenn man's ansieht.
Was du der König neunst — das ist ein Mörder
Von Millionen. — Blut farbt sein Purpur;
So farbe denn ihn auch sein eignes Blut! —

ADALBERT.

Ihn morden — in dem Herzen seiner Staaten! —

PHILIPP.

Der Erdkreis ist das Herz der heiligen Natur;

*) M. s. im ersten Theile Act V. Scene VI. Seite 231.

Und sie, die Freiheit nur und Leben spendet,
Verfolget feindlich Jeden, der verheerend
Mit eig'ner Willkühr ihren Rechten trotzt.

ADALBERT.

Der Gottheit Recht beschützet den Gesalbten!

PHILIPP.

Der Gottheit Recht beschützt den Rechtlichen;
Wer aber seine Brüder zwingen will,
Was ihm allein nur Recht ist, zu befolgen,
Den achtet selbst des ew'gen Rechtes Spruch. —
Doch, warum zaudr' ich! — Heut' um Mitternacht —
Besucht der König seine Buhlerin,
Die lasterhafte Grafin von Auvergne,
Nur von dem Kuppler Noguret begleitet.
Sein Weg führt ihn durch einen dichten Park,
Der den Pallast der Grafin von den Gärten
Des königlichen Schlosses trennet — dort
Erwart' ich ihn mit diesem Dolch der Rache. —

(einen Dolch hervorziehend.)

Willst du mir folgen — willst du mich verlassen,
Mich gar verrathen — alles steht bei dir! —

ADALBERT.

Ihr seyd entschlossen?

PHILIPP.

Ja!

ADALBERT.

So folg' ich Euch.
Ich will Euch rächen, oder mit Euch sterben! —

PHILIPP.

Du schwörst es mir?

ADALBERT.

Bei Gott und Ritterehre!

PHILIPP.

So komm an meine Brust, geliebter Sohn! —
Ich reichte dir den bittern Kelch des Kummers;
Kost' auch den sussen! — Deine Agnes lebt! —

ADALBERT.

Lebt? — Agnes? —

## Vierter Auftritt.

Humbert (kommt eilig gelaufen.) Die Vorigen.

Humbert.

Jagdgeschrei tönt durch den Wald!

Philipp.

Wir müssen fort! —

Adalbert (vor Freude auser sich.)

Sie lebt? — sie lebt? — sie lebt? —

Philipp.

Sie lebt im Claren-Kloster. — Heute noch
Sollst du sie sehn; ich will dich zu ihr führen:
Ihr hab' ich mich entdeckt; sie weifs schon alles;
Und wenn der Streich gelingt, so führst du sie
Noch diese Nacht nach Flandern. —

Adalbert.

Agnes lebt! —
Ich soll sie sehn, ich — Vater! —

Philipp.

Fort nur, fort! —

(er zieht ihn mit Gewalt von der Bühne. Humbert folgt ihnen.)

## Fünfter Auftritt.

(Gefängniſs im Tempelthurm mit zwei eisernen Thüren: die eine in der Mitte des Hintergrundes, die andere auf der rechten Seite.)

Gross-Comptur Hugo, Gross-Prior Guido (an zwei verschiedenen Seiten des Theaters sitzend, weiſs gekleidet, doch ohne Schwert und Mantel, mit Ketten an Hand und Fuſs.)

Comptur.

Ja, Bruder — damals war ich noch ein Mann,
Gott besser's! — Akkon — o, ich seh' es noch
Mit seinen rothen Thürmen vor mir liegen! —
Wir wurden hart belagert von den Heiden;
An dreiſsigtausend Christen waren schon
Gefallen, nebst dem alten Meister Wilhelm.
Der Templer schwaches, aber muth'ges Häuflein
War nur dreihundert noch, und viele Tausend
Von Türken gegen uns. — Die edlen Frauen
Aus Akkon und der ganzen Nachbarschaft,
Sie hatten alle sich in unsern Thurm
Geflüchtet, ihre Ehre zu erretten.
Wir kämpften, wie die Löwen; doch der Hunger

Zwang uns zur Übergabe. Da gelobte
Der Soldan freien Abzug uns, und schwor,
Der Frauen Ehr', Gott besser's, nicht zu kränken. —
Doch brach er sein Versprechen. —

GUIDO.

Fürstenwort!

COMPTHUR.

Als wir zum Abzug bliesen, drangen schon
Die Heiden voller Wuth in unsern Thurm. —
Der Frauen Ehre ward ein Raub der Lust.
Da flammte hoch mein Zorn; ich rief den Brüdern,
Und tödtend rächten wir der Frauen Schmach.
Als das die Heiden sahen, rannten sie
Mit Mauerblöcken auf den Thurm — er stürzte,
Sein Schutt ward allen ein gemeinsam Grab *).

GUIDO.

Die Glücklichen! —

COMPTHUR.

Gott besser's, ja! — sie hatten
Das Leben nur verloren, nicht die Ehre. —

---

*) M. s. über diesen schönen Zug Antons Geschichte der Tempelherren.

Von den dreihundert wurden zehne nur
Gerettet, und von allen diesen zehn
Blieb ich allein noch übrig — o, der Schmach! —
Um das, was ich nun sehe, zu erleben.

GUIDO.

Der Sturm hat ausgetobt — sey ruhig, Alter!
Die Väter des Conciliums sind ganz
Auf uns'rer Seite, Clemens selber will
Uns helfen. — Nur ein Monath noch vielleicht,
Und wir sind frei, und uns're Ehre ist
Gerettet.

COMPTHUR.

Wie Gott will! — Auf dieser Erde —
Gott besser's — wird wohl keine Freude mehr
Mich laben — Ja, vor zwanzig Jahren, damals,
Als ich mein Roſs noch tummelte, die Lanze
Noch schwang — ja, damals — damals! —

GUIDO.

Und wenn alles
Zu unserm Sturz sich einte — wenn der Papst,
Die heil'gen Väter auch uns opfern wollten —:
Sind wir nicht Manner? — haben wir nicht Arme? —

Und wird das Volk vergessen, dafs wir es
Einmal gerettet? —

COMPTHUR.

Ach, das Volk — Gott besser's!
Mein Meister Wilhelm Beaujeu sagte oft:
Das Volk ist nur ein Riese ohne Kopf.

GUIDO.

Den gaben wir ihm — wir vertraten es.
Als Philipp, der Tyrann, das Geld verfälschte,
Als unter einem lügenhaften Vorwand
Er Hab' und Gut den Wechslern raubte:
Da waren wir es, welche laut die Unschuld
Vertheidigten. —

COMPTHUR.

Ich glaub' an Menschen nicht;
Betrogen ist, wer sich auf sie verlafst. —
Nur oben wohnt die Hülfe! —

GUIDO.

Doch der Mensch
Soll nicht, wie ein gebund'nes Lamm, sich hin
Zur Schlachtbank führen lassen, soll von oben
Das nicht erwarten, was er selbst vermag:

Er darf nicht sterben, wenn er noch zum Wirken
Beruf und Kraft hat. —

COMPTHUR.

Und was willst du thun? —

GUIDO.

Wie dir bekannt, versammelt diese Nacht sich
Zum letzten Mal das sogenannte heil'ge
Gericht des grausen Erzbischofs von Sens,
Um mit den Zeugen uns zu confrontiren,
Und dann den Blutrath zu vollziehn. Bis jetzt
Hat noch die Folter dich und mich verschont.
Dein Silberhaar und der erlauchte Stamm,
Dem ich entsprossen, waren uns're Schutzwehr:
Doch heute, furcht' ich, hilft sie nichts. — Gefaßt
Ist mein Entschluß — So lange das Gericht
Beim Fragen bleibt, behaupt' ich, wie ich stets
Gethan, die Unschuld uns'res Bundes kühn.
Der Folter erste Grade halt' ich aus:
Doch wagen sie's, den letzten Martergrad —
Du, Alter, weißt, daß ich den Tod nicht fürchte:
Doch deine Heldenhand erzittert schon:
Von Gram erstarrt ist Molay's große Seele:
Ich bin allein noch — für euch leben muß ich.

Und

Und nicht blofs mit euch, nein, auch für euch
sterben —
Wenn sie den letzten Foltergrad mir droh'n:
Dann — Gott, zum ersten Mal in meinem Leben! —
Dann heischt die Pflicht das Opfer meiner Ehre,
Dann gilt es Arglist gegen Arglist. — Alles
Gesteh' ich dann, was man von mir verlangt:
Ja, ich erbiete mich, wie sie es wünschen,
Dies Zeugnifs selbst dem Volke zu verkünden.
Besteig' ich dann die Bühne, so erklär' ich
Des Ordens Unschuld laut — erinnere
Das Volk an das, was wir zu seinem Besten
Gethan, und was seit sieben Jahren wir
Für Recht und Freiheit litten — alle Blitze
Der tief gekrankten Menschheit, welche glühend
In meinem Innern zucken, schleud're ich dann
Aufs Volk herab — es kennet meine Stimme,
Die stets für Recht und Wahrheit sprach — Zum
Aufruhr
Entflamm' ich es — und, wenn ich uns nicht rette,
Sterb' ich als Held auf unsers Tempels Trümmern!

COMPTHUR.

Um Gottes willen, still! — Der Pater Vincent —

## Sechster Auftritt.

Pater Vincent (aus der Thüre rechter Hand hereintretend.) Die Vorigen.

Vincent.

Ihr habt, so scheint es, wieder einen Anfall
Von kind'scher Wuth, Herr Grofs-Prior der Hölle.
Ja, seh't mich nur durchbohrend an — ich habe
Schon manchen solchen Augenblitz gesehn,
Der, wenn der Scheiterhaufen nur erst brannte,
In eine blasse Wolke schüchtern kroch! —
Ihr habt wohl auch das schöne Klaglibell
Erdacht, worin dem Herren Erzbischof
Geklagt wird, dafs ich, meiner Pflicht vergessend,
Als Henker Euch und Eure Brut behandelt? —
Nun, gebt mir Antwort! —

Guido.

Welche Antwort könnte
Der edle Mann dem feilen Schurken geben? —

Vincent.

Herr Prior, ich vergelt' Euch Böses nicht
Mit Bosem — so hat Christus mich gelehret.

Wiewohl Ihr selbst mich fälschlich angeklagt,
Doch brenn' ich, Euer Leben zu erretten.

GUIDO.

Verworfner! —

VINCENT.

Diese Nacht ist Schlufsverhör.
Bekennt des Ordens Frevel; — denn bewiesen
Ist es ja langst schon, dafs er unsern Heiland
Verleugnet, zu den Heiden sich bekannt,
Den Teufel angebetet und von ihm
Die Kraft erhalten, alles zu vollbringen,
Dafs Euer Orden durch verruchte Laster
Mit seiner Seligkeit sich diese Allmacht
Erkauft; — fürwahr, ein ungeheurer Preis! —

COMPTHUR.

Herr Pater, mir gemahnt es schier, Gott besser',
Ihr thätet klüger, dieses Fabelwesen —
Wenn's nun einmal gelogen seyn soll — Andern
Zu predigen — Lafst uns für jetzt in Ruh! —

VINCENT.

Auch Ihr, schon an des Grabes Rande — Gott!
Könnt' ich Euch doch erretten! — Warum soll
Dies graue Haupt denn nicht in Frieden fahren! —

Ruht sich's nicht sanfter in der Väter Grab,
Als auf dem Scheiterhaufen? —

COMPTHUR.

Freilich wohl!
Da glaubt' ich nicht zu enden — Vater, wie
Du willst! — Denn lügen kann ich nicht!

VINCENT.

Ihr wißt
Vielleicht nicht alle Gräuel dieser Rotte,
Man hat sie listig Euch vielleicht verhehlt,
Da man als fromm Euch kannte; aber glaubt mir,
Die ganze Christenheit, der heil'ge Vater,
Gott selber, wollt' er Euch ein Zeichen geben,
Er würd' Euch sagen: daſs des Ordens Frevel,
Wie Sand am Meere, daſs, sie nicht bekennen,
Todsünd' ist. — Habt Erbarmen mit Euch selbst! —
Als Euer Engel bitt' ich Euch: errettet —
Nicht Euer Leben, das Ihr selber oft
Für Gott und Ehre Preis gabt — rettet, rettet
Die Seele vor dem ew'gen Zorne! —

COMPTHUR.

Pater,
Was Ihr da sagt, klingt so wie Gottes Wort;

Doch — Gott verzeih' es mir! — aus Eurem Munde
Klingt mir's auch wieder nicht so. — Es gemahnt mir,
Als habe Gott ein Zeichen uns'rer Unschuld
Mir in das Herz gelegt — mein Herz ist ruhig!
An dieses Zeichen halt' ich mich — Gott schenk' Euch
Ein gleiches einst in Eurer Todesstunde! —

VINCENT (vor sich.)

Verwünschter Graukopf! — (laut zu dem Comthur)
Wenn ich nun Euch auf
Mein Ehrenwort versichre: das Geständniſs
Von Eurer längst erwies'nen Schuld erwirbt
Dem Meister, Euch, dem ganzen Rest des Ordens,
Die Freiheit und das Leben —

GUIDO (aufspringend und auf ihn los fahrend.)

Bösewicht! —
So lang' du Gott gelästert, konnt' ich schweigen;
Denn seine Blitze finden dich gewiſs:
Doch daſs du's wagst, auf Ehrenwort zu lügen,
Das leid' ich nicht — Ich bin ein Ritter — lieber
Zerschmettr' ich dich mit dieser Kette! —

(geht auf ihn los.)

VINCENT.

Hülfe! —

## Siebenter Auftritt.

Einige Kerkerwächter (kommen aus der Seitenthür hereingestürzt. Zu gleicher Zeit öffnet sich die Mittelthür, hinter welcher der Tempelmeister Molay, wie die beiden vorigen Ritter gekleidet, auf einem Bette schlafend, und der Troubadour, mit einer Harfe in den Händen, neben ihm stehend, erscheinen.) Die Vorigen.

Troubadour.

Der arme Meister schläft — o, weckt ihn nicht! —

Guido (zu Vincent.)

Zermalmt dich, Unmensch! dieser Anblick nicht?

Vincent (zu den Wächtern, auf Guido zeigend.)

Führt ihn hinab zum allertiefsten Kerker!
Er hat mich morden wollen. — Warte, Ketzer!
Reif, überreif bist du zu meiner Rache! —

(Wächter führen den Guido ab.)

Comthur.

Herr Pater! — Herr! — Gott besser's, brennen will ich,
Doch nicht in Eurer Haut seyn! —

Vincent.

Alter Mann,

Ihr könnt mich nicht beleidigen — so wenig,
Wie jener, (auf Molay zeigend) den das Strafgericht
des Herrn
Mit Wahnsinn heimgesucht. —

COMPTHUR (aufstehend.)

Gott besser's, Priester! —

VINCENT.

Ihr habt, was Euch die sanfte Mutter-Kirche
Durch meinen Mund verkündiget, verschmäht.
Es sey! — ich that, was ich vermag — jetzt kann ich
Für Euch nur beten —

COMPTHUR.

Nein — Gott besser's — nein!
Gebet aus Eurem Munde ... flucht mir lieber!

VINCENT.

Genug für jetzt! — Was heut mich zu Euch her
Geführt, ist Seiner Majestät Befehl.
Gewohnt, selbst mit der harten Pflicht zu strafen
Der Gnade süsse Milde zu verbinden,
Will unser allerchristlichster Monarch,
Noch eh' Ihr heute vor Gericht erscheint,
Euch gnädigst eine Audienz ertheilen —
Erkennet diese Gnade, und verdient sie!

COMPTHUR.

Mir — Audienz? — ich bin, Gott besser's, lange
Entwöhnt, an Fürstenhöfen zu erscheinen —
Der König, Audienz! — Der König ist . . .

VINCENT (hastig.)

Was, wenn ich fragen darf?

COMTHUR.

Ein Mensch, Gott besser's,
Und ein gesalbtes Haupt — und Gott hat ihn
Zum Menschenherrscher doch gesetzt — er wird
Der Menschen Noth erkennen! — Ja, Herr Pater,
Noch einmal will ich zu dem Throne hin
Die alten Glieder tragen — ja, ich will's! —
Zwar bin ich schwach und krank — allein — ich will es.
Vielleicht dass Gott des schwachen Greises Mund
Zum Werkzeug sich erkohren —

VINCENT.

Wohl, so folgt mir! —
Noth Eins! (zum Troubadour) Herr Sänger, saget Eurem Meister,
Dass zu der Abbatissin, seiner Schwester,
Die ihn zu seh'n wünscht, diesen Nachmittag

Er, auf Befehl des Herren Erzbischofs,
Geführet werden solle. — Laßt ihn fertig
Sich halten — hört Ihr? —

TROUBADOUR.

Ja; ich will's bestellen.

(Pater Vincent geht mit dem Compthur Hugo ab.)

## ACHTER AUFTRITT.

TROUBADOUR (auf den Vordergrund der Bühne tretend.) MOLAY (noch schlafend.)

TROUBADOUR (dem Pater nachsehend.)

Du Wesen sonder Ton und Harmonie! —
(auf Molay blickend.)
Wie süß er schläft! — Der Friede, der ihn wachend
Verlaßt, bedeckt mit seinem sanften Fittig
Den Schlummernden, und holde Phantasie,
Der Thau des guten Vaters, kühlet ihm
Die müden Schläfe. — O, wir Staubgeschöpfe! —
Im Wachen irren wir; nur wenn der Traum
Der Kunst, nur wenn der süße Schlummer uns
Des Grabes deckt, seh'n wir die Sonne! —

MOLAY (im Schlafe.)

Agnes!

TROUBADOUR (zu ihm hin eilend.)
Er lächt — er rührt sich — O, daſs nur der Wahnsinn
Nicht wieder ihn ergreife! — Zittert, Saiten!
Und wiegt sein Herz in Melodieen ein. —

(spielt auf der Harfe, und singt)

Von einem fernen Sterne
Tönt holder Liebessang,
Und diesen sanften Klang
Hört unser Herz so gerne.
Sagt, was ertönet der Gesang?
Was klingt der holde Liebesklang? —

Vom einem fernen Hügel
Strömt frische Morgenluft;
In diesem Lebensduft
Hebt unser Geist die Flügel.
Sagt, was erfrischt mit Lebensduft?
Von wannen strömt uns Morgenluft?

Was dir von fernen Auen
Als Ton der Heimath klang,
Der Strahl, der dich durchdrang,
Du kannst ihn hier nicht schauen.
Doch was im Innern widerklingt,
Was jener Lebenshauch durchdringt —
Der Gotterfunken ist! — er ringt
Hinauf zum ewgen Licht! —

MOLAY (erwachend und nach dem Vorgrunde eilend.)

Halt! sie entflieht! —

TROUBADOUR.

Wer, theurer Meister, wer?

MOLAY.

Ein holdes weiblich Wesen — sag' es keinem!
'S war meine Agnes — sahest du sie nicht?
Du konntest sie wohl halten! — Böser Sänger!

TROUBADOUR.

Ihr schwärmet, guter Meister! — Welche Agnes? —
Es war kein Mensch im Zimmer —

MOLAY.

Freilich, freilich!
Mein armer Kopf! — Ein Traum nur war's — ein Traum!
Sie schlummert lange im Grabe —

TROUBADOUR.

Wer?

MOLAY.

Ich weiß nicht.
Erzähl' es keinem! hörst du, lieber Sänger?
Sie könnten ihren Geist noch foltern wollen.

TROUBADOUR.

Welch irres Reden! — Kommt, erheitert Euch!
Ihr sollt nach Mittag Eure Schwester sehn,
Die Abbatissin von Sanct Clara.

MOLAY.

Schwester?
Ha, Bösewicht! du willst mich fangen — willst
Mir mein Geheimniſs aus dem Busen locken! —
Willst du mich auch verrathen, wie der Anjou? —
Verrathen — Anjou? — nein, das kann er nicht! —
Vergieb mir, sel'ger Anjou! — Ach, du schläfst schon —
Wer bei dir wäre! —

TROUBADOUR.

Stets das ew'ge Reden
Von Anjou — Sagt, wer ist denn dieser Anjou,
Der wie ein Martergeist Euch quälet? —

MOLAY.

Ha!
Auch das willst du erlauern? — meinen Freund,
Auch den soll ich verrathen? — Nein, versteck dich,
Du Schlange! — Weil den Orden ich verrieth,
Soll ich auch meinen Freund verrathen? — Nein —
Der Orden — ja — das war ein böser Orden;

Denn einen bösen Menschen kohr er sich
Zum Meister — Molay hiefs er. — Als Gaudini *)
Gestorben war, da wählten sich die Ritter
Den Prior Heribert von Montfaucon;
Doch listig wufste Jener ihre Wahl
Zu hintertreiben — Molay ward gewählt;
Und Heribert, der das nicht leiden wollte,
Kam in's Gefangnifs. — Hast du's nicht gehört?

TROUBADOUR.

Vergefst ihn, diesen einz'gen Fehltritt — O!
Mit einem engelreinen Leben habt Ihr,
Und durch der Hölle Qual, ihn abgebüfst.

MOLAY.

Was sagst du? — bin ich selber dieser Molay?
Wie — oder hat mir nur geträumt . . .?

TROUBADOUR.

O Gott!

MOLAY.

Ja, ja — ich bin es selbst — Du schweigst — du weinst! —
Mein Freund — mein Anjou — weinst du? — Ja, auch ich

*) Der letzte Tempel-Meister vor Molay.

Hab' einmal weinen können; — doch, Gott Lob!
Nun wein' ich nicht mehr. — Nur das Eine nagt
Mein Herz noch — Glaubst du wohl, dafs Heribert,
Dafs der dort oben, welcher, wie sie sagen,
Die Wage halten und vergelten soll —
Dafs er die Unbild mir verzeih'n wird?

TROUBADOUR (nach oben blickend.)

Vater!
Wie konntest du dies Herz von deinem Äther
Zur kalten Welt verstofsen! —

MOLAY (heftig.)

Glaubst du's, glaubst du's?

TROUBADOUR.

Sein Nahm' heifst Allerbarmer, seine Wage
Heifst Liebe! — Auch in deine wunde Brust
Wird er den Frieden senken, armer Dulder.

MOLAY.

Es war mein Wille nicht — ich stiefs den Prior
Nicht in's Gefängnifs — das Capitel strafi' ihn;
Ich konnt' ihn nicht erretten. Doch beweinet
Mit blut'gen Thränen hab' ich mein Vergeh'n! —
Wird er verzeihen? —

TROUBADOUR.

Gott verzeiht, nicht Menschen!
Vergeßt den Frevler, der sich teuflisch schon
An Euch gerächt hat. — Kommt, erheitert Euch! —
Noch heut vor Abend seht Ihr Eure Schwester.

MOLAY.

Die fromme Kunigunde — lebt sie noch?

TROUBADOUR.

Sie lebt — Ihr sollt sie sprechen —

MOLAY.

O, so wird sie
Für mich den Vater bitten — Komm geschwind! —
Ich soll sie sehn — so komm doch! laſs uns eilen!

TROUBADOUR.

Noch nicht, geliebter Meister; Nachmittags.
Die Freude griff zu stark Euch an — Kommt, setzt
Euch;
Euch zittern alle Adern!

(er führt Molay'n zum Bette, und setzt ihn darauf.)

MOLAY.

Fühlst du's, Sänger?
Er ist mein Vater noch — noch gießt er Wonne
In mein erstarrtes Herz!

TROUBADOUR.

Ich sagt' es Euch! —
Doch Ihr seyd schwach — legt Euren Kopf an mich,
Und ruht ein wenig! —

MOLAY.

Habe Dank! — Ja freilich,
Es ruht sich sanft in Freundes Arm. — Sie haben
Mich Alle längst verlassen — du allein
Bist mir geblieben, bist in diesen Kerker
Freiwillig mir gefolgt, hast sieben Jahre
D'rin ausgehalten! — Wie verdient' ich das? —

TROUBADOUR.

Nicht Willkühr war es — unsrer Herzen Saiten
Sind gleich gestimmt. — Wie jene gold'ne Leier
Am Sternenhimmel Sphärensang erklingt,
So hallt aus deinem Innern jeder Ton
Der melodieenreichen Schöpfung wieder.
Selbst was sie Wahnsinn nennen, tönt aus dir
Wie Mißklang nicht — es ist der regellose
Furchtbare Kunstgeist, der in dunkeln Lauten
Sein Kommen kündet. — Meine Leier ist
Nur Nachhall deines hohen Chorgesangs;

Was

Was kann die Arme, als mit reinem Ton
Der Sternenschwester folgen! —

MOLAY.

Siehst du's? —

TROUBADOUR.

Was?

MOLAY.

Wie meine Freunde mir das arme Herz
Zerfleischen — Siehst du meinen Franz? — auch er,
Er trinkt mein Blut in Zügen — Guter Sänger!
Nicht wahr, du lechzest nicht nach Blute? — Ach!
Ich gab dir Obdach nur — doch jenen hab' ich
Mein Herz geschenkt, und — sie zerreißen es! —
Ich kann dir nichts mehr geben! —

TROUBADOUR.

Der bedarf nichts,
Den Phantasie am Mutterbusen nährt,
Nichts als ein Herz, das ihm entgegenschlägt —
Das gabst du mir — die Grausamen, sie haben
Es dir zerfleischen, doch nicht rauben können.
In dem Besitze schwelg' ich — mögen sie
Mit goldnen Ketten ihre Armuth decken.

MOLAY.

So sing' ein Lied mir — denn es ist mir hier
(auf das Herz zeigend)
So leer, so still, so ausgestorben! —

TROUBADOUR.

Wollt
Ihr den Gesang von Hoffnung?

MOLAY.

Nein, den nicht —
Weg mit der Lügnerin! —

TROUBADOUR.

Wollt Ihr das Lied,
Das Euch in Cypern immer so gefiel:
Der Weisheit Trost im Leiden?

MOLAY.

Nichts davon,
Wenn du mich lieb hast — Kalt wie Menschenherzen
Ist diese Weisheit — ach! sie leuchtet nur,
Sie wärmt — sie tröstet nicht! — Nein jenes, jenes,
Das Mährchen von der todten Braut — vom Ritter
Aus Sidon — Singe mir das Lied von Liebe! —
Auch Sie hat mich geliebt bis in den Tod —

Bei ihrem letzten Pfand — bei diesem Handschuh,
(er zieht einen Weiber-Handschuh hervor)
Beschwör' ich dich — sing mir das Lied der Liebe!

TROUBADOUR (singt zur Harfe.)

Wer schleicht mit der Fackel um Mitternacht
Zum frisch geschütteten Grabe?
Wer wühlet das Grab auf, wer wälzet den Stein?
Wer stürzet in's offene Grab sich hinein
Zum schlummernden Mädchen im Grabe?
Der Ritter ist es — sie senkten ihm ein
Des Lebens köstlichste Habe. —
Denn Lieb' ist des Lebens Gesell:
Sie führet es heiter, sie führet es schnell
Zum Grabe. —

O Ritter von Sidon, du weckst nicht die Braut
Vom ewigen Schlummer im Grabe! —
„Und weck' ich die Braut nicht, so büfs' ich die Lust!"
Und glühend umschlingt er mit pochender Brust
Das schlummernde Mädchen im Grabe.
Er raubet ihr trunken, sich selbst nicht bewufst,
Der Unschuld lieblichste Gabe.
Denn Lieb' ist der Unschuld Gesell,
Sie führet sie heiter, sie führet sie schnell
Zum Grabe. —

Und als ihm in Gluthen die Seele zerrann,
Da tönt ihm die Stimme vom Grabe:
„Nach dreimal drei Monden, du Schlummergenoſs,
„Komm wieder! dann lieget der Mutter im Schoofs
„Der Sohn der Verwesung im Grabe;
„Aus Erd' und aus Feuer entblühet ein Sprofs,
„Des Himmels köstlichste Gabe!"
Denn Lieb' ist des Dunkels und Feuers Gesell;
Sie brütet das Leben heiter und schnell
Im Grabe. —

Als dreimal drei Monden verronnen, da eilt
Der liebende Ritter zum Grabe;
Da sieht er, mit Dornen und Rosen umlaubt,
Im mondlichen Glanz' eines Kindleins Haupt,
Am Busen der Mutter im Grabe.
Dem Tode hatt' er, der Stärke, geraubt
Des Lebens herrliche Gabe:
Denn Lieb' ist der ewigen Stärke Gesell;
Die reifset das Leben heiter und schnell
Vom Grabe. —

(Der Sänger schweigt. Molay blickt gerührt ihn an. Der Vorhang fällt.)

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

(Königlicher Audienz-Saal mit Gemälden der königlichen Ahnen in Lebensgröße decorirt: im Hintergrunde ein Thron: an beiden Seiten des Saales Thüren, wovon die zur rechten Hand in das Vorzimmer, und die zur linken in das königliche Cabinet führt.)

An demselben Tage gegen Mittag.

Marschall, Vicomte von Chateauverd, Baron, Marquis, Chevalier, Kammerherr, mehrere andere Hofleute, dann der Erzbischof. Hinten Trabanten und Pagen.

Marquis.

Der König weilt heut lang' —

Baron.

Ist es denn wahr,

Daß man in Flandern . . . ?

KAMMERHERR.

Still! der Erzbischof!

ERZBISCHOF (aus der Thüre rechter Hand herein tretend.

Gott grüfs' Euch, meine Herr'n! — Wo ist der König?

KAMMERHERR.

Im Cabinet —

BARON.

Verzeih't, Herr Erzbischof,
Wie steht es mit den Templern?

ERZBISCHOF.

Gut, und nicht gut.

(geht in das Cabinet.)

MARSCHALL.

Der Übermüthige!

MARQUIS (zum Kammerherrn.)

Freund, wifst Ihr nicht,
Ob Seine Majestät allein?

BARON.

Der Kanzler
Wird bei ihm seyn —

EIN HOFMANN (wichtig.)

Der Kanzler? — Um Verzeihung —

So eben stand Messire Nogaret
Bei'm jungen Grafen Poitou am Fenster.

MARSCHALL (zum Marquis.)

Ihr fragt auch manchmal sonderbar! — Wer anders
Als des Herrn Bischofs Gnaden hat denn jetzt wohl
Vor dem *Lever* Erlaubniss sich zu zeigen?

KAMMERHERR (leise.)

Ja wohl! es scheint, als sey die heilige
Justiz verdranget von dem Pallium —

BARON (zu dem Hofmann.)

Bei Poitou? — dem Sohn des Seneschalls,
Bei dem gewes'nen Templer, sagt Ihr?

HOFMANN.

Dorten,
Auf Ehrenwort sah ich den Kanzler! —

MARQUIS.

Ah!
Vermuthlich, um mit ihm die Morgengabe
Der Gräfin von Auvergne zu bestimmen.

MARSCHALL.

Vergebne Müh'! — die ist von höhern Händen
Schon langst bestimmt —

KAMMERHERR (fein.)

Ihr Herr'n, die Conferenz
Von Nogaret und Poitou hat — das weiſs
Ich besser — einen höhern Bezug!

MARQUIS.

Vielleicht, daſs gar der Graf von dem Geheimniſs
Der Tempelherr'n dem Kanzler Auskunft giebt.

BARON.

Vom Teufelskopfe meint Ihr, den sie heimlich
In ihren Tempeln angebetet? —

CHEVALIER.

Possen! —
Das war' ein recht Geheimniſs! — Dieser Kopf —
Ich hab' ihn selbst in meiner Hand gehabt:
Mein Ohm, Comthur des Ordens, zeigt' ihn mir.

MARSCHALL.

Euch?

KAMMERHERR.

Sagt doch!

BARON.

Ei, das wäre!

MARQUIS.

Chevalier!

BARON.

Wie sah sie denn wohl aus, die Fratze?

CHEVALIER.

Ei nun!

Wie so ein Kopf, ein Teufelkopf — so grofs —
Wie soll ich sagen? — wie ein Katzenkopf,
'Was drüber oder drunter.

BARON.

Aber wie denn? —
Ein wirklicher, lebend'ger Teufelkopf?

CHEVALIER.

Er war so grofs, als wie ein mafs'ges Oxhoft
Von Cahors — guten Cahors — nun — versteht mich!
Dann hat er oben so ein Ding von Mütze.

BARON.

Die Hörner? —

CHEVALIER.

Freilich, Hörner oder Mütze!

BARON.

Und übrigens von Fleisch und Bein?

CHEVALIER.

Natürlich!

Vergoldet vorn; versilbert hinten —

MARQUIS.

Haben

Sie ihn denn wirklich adorirt? —

CHEVALIER.

Versuche sich *).

Wenn das Capitel anging, zog der Meister

Ihn aus der Tasch' —

VICOMTE.

Den ganzen Oxhoft?

CHEVALIER.

Freilich!

Aus Tasche oder Schnappsack —

BARON.

Stört ihn nicht! —

CHEVALIER.

Dann mußte jeder von den Brüdern ihm

Den — mit Vergunst zu sagen — küssen.

---

*) Diese Erzählung, so wie das schon im vorigen Acte erwähnte Mährchen von einem wunderthätigen Kinderkopfe, ist wirklich in dem Prozesse der Tempelherren von einigen Zeugen zugesagt worden!! M. s. *Mol. enhauser.*

BARON.

Wem,

Dem Meister oder Koyle?

CHEVALIER.

Nun, natürlich

Dem Meister. — Darauf sprach er: seht das Haupt!
Es giebt Gedeihen unsern Feldern, giebt uns,
Was unser Herz begehrt — Seht da, ihr Herr'n! —
Drauf hob er es beim Barte auf — Verehrt ihn,
Das ist der wahre Wundermann! der darf
Mit unserm Herrgott sprechen, wann er will!

BARON.

Der Gott sey bei uns? —

MARQUIS.

Blasphemie!

CHEVALIER.

Und endlich

Da fallen alle Brüder hin, und beten
Den Muffel an, und küssen sich einander,
Wo ich nicht sagen mag *) — das ist es alles!

---

*) *In spina dorsi*, heißt es in den Acten.

BARON.

Gott steh' uns bei!

MARSCHALL.

Von welcher Hexe haben
Sie denn das Haupt?

CHEVALIER.

Wie mir mein sel'ger Ohm
Vertraute, ward's in einem Grab' zu Sidon
Gefunden, wo ein munt'rer Rittersmann
Ein todtes Mädchen einst geherzt — Die Frucht
Von diesem *et quietcet* war — so sagt man —
Dies Teufelsköpfchen, das er nach neun Monden
Zu ihren Füßen liegen fand — Dabei
Vernahm er einen Laut aus tiefer Erde:
Verwahr' dies Haupt; so wirst du Herr des Schicksals!

MARQUIS.

Nun weiter!

CHEVALIER.

Es traf richtig ein. — Der Ritter
Zog bald darauf zum Krieg nach Cypernland.
Nicht weit von dannen wohnen die Grissonen,
Ein Volk von Cannibalen, die, Gott straf mich!
Zehn Mauser Euch, von Kopf zu Fuß bepanzert,

Zum Imbiſs freſſen — Gegen dieſe Heiden
Zog nun der Ritter mit der Chriſten-Schaar.
Sie wehrten ſich wie Türken — Alles floh;
Schon ſank die Oriflamm — allein am Ende,
Als nichts mehr helfen wollte, half — der Kopf!

VICOMTE.

Ihr war't wohl nicht dabei?

CHEVALIER.

Was ich Euch ſage;
Den Kindskopf hielt nun der Ritter plötzlich
Der Feinde Mau'r entgegen, und ſie ſtürzte
In einem Hui mit allen feſten Thürmen
Zuſammen, wie ein Schober Heu, Gott ſtraf mich! —
Die Heiden floh'n — gewonnen war das Feld.

BARON.

Was nicht der Teufel macht!

VICOMTE.

Nur keinen Kopf,
Wo unſer Herrgott ihn nicht hingeſetzet.

CHEVALIER.

Noch mehr! — Als nun von Cypern unſer Ritter
Zur See nach Hauſe ging, verwahrt' er ſorglich
Den Wunderkopf in einem gold'nen Kaſtchen.

Die Schiffer glauben, dafs in diesem Schrein
Vielleicht ein Schatz besondrer Art befindlich —
Und stehlen ihm den Schlüssel. Bei der Nacht,
Als er im tiefsten Schlafe liegt, eröffnen
Das Kästchen sie, und einer von den Kühnsten
Berührt den Kopf — potz Element! — da fangt
Die See zu brausen an — ein schrecklich Wetter,
Bei Menschendenken nicht erhört, steigt auf:
Die Wellen thürmen sich, der Nordsturm bläst,
Und, wie im Hui, sind Mann und Maus verschlungen.
Sogar die Fische kriegten solchen Schreck,
Dafs noch bis diesen Tag zehn Meilen weit
Rings um in jenen Wassern niemals einer
Sich blicken läfst.

MARECHALL.

Nun? und der Ritter? —

CHEVALIER.

Der
Ertrank, wie alle Andern —

MARQUIS.

Und das Kästchen?

CHEVALIER.

Schwamm wohlbehalten bis nach Damiette.

Wo es die Templer fanden, und, bekannt
Mit Teufelei, in ihren Kram es mischten.

KAMMERHERR.

Daher sind sie so reich!

BARON.

Beim heil'gen Rock!
Gern gab' ich alle Köpfe meiner Bauern
Für diesen Einen!

## ZWEITER AUFTRITT.

Ein HOFMANN; dann PATER VINCENT, und COMPTHUR HUGO (in völliger Ordenstracht.) DIE VORIGEN.

HOFMANN.

Ah! *bon jour*, ihr Herr'n!
Man bringt den Alten schon.

MARQUIS.

Wen?

HOFMANN.

Den Compthur
Von Villars.

BARON.

Wen? — den alten Templer?

HOFMANN.

Ja.

KAMMERHERR.

Er ist vom König zur Privat-Audienz
Hieher beschieden.

HOFMANN.

Holla, recht! — da kommt er!

PATER VINCENT (zu dem Compthur, den er herein führt.)

Bis hieher hab' ich Euch gebracht — jetzt muss ich
Euch Eurem Schicksal überlassen — Denkt,
Wenn Seine Majestät nach mir Euch fragen,
Des treu'sten Freundes, der —

COMPTHUR.

Schon gut, Gott besser's! —

(Pater Vincent geht ab. Compthur bleibt entfernt von den Hofleuten stehen, die ihn neugierig betrachten. Pause.)

MARSCHALL.

Ein wunderlicher alter Kauz! —

MARQUIS (leise.)

Ihr Herr'n,
Was meint Ihr, wenn wir auf den Zahn ihm fühlten?
Er könnt' uns viel —

BARON

BARON (eben so.)

Den Chevalier lafst machen,
Der zäumt ihn Euch gewifs gar stattlich auf.

CHEVALIER.

Das traut mir zu!

(Er tritt zu dem Compthur, der während der Zeit die Gemälde im Saale betrachtet hat, und sagt laut zu ihm, indefs sich die Andern um Beide versammeln)

Nicht wahr, Herr Grofs-Compthur —
Ihr sehet so umher — wohl vieles Neue
Bemerkt Ihr hier? —

COMPTHUR.

Viel Neues, ja — Gott besser's!

CHEVALIER.

Es ist wohl lange schon, dafs Ihr allhier
Nicht umgewandelt? —

COMPTHUR.

Fünf und sechzig Jahre.

CHEVALIER.

Wahrhaftig? — Und so schmuck, so rüstig noch!

COMPTHUR.

Durch Gottes Kraft und Fügung.

CHEVALIER.

Das gesteh' ich! —

COMPTHUR.

Sagt, lieber Herr, ist jenes Bildniſs nicht
Der heil'ge König Ludwig?

CHEVALIER.

Ja, ganz recht!

MARSCHALL.

Ihr habt ihn noch gekannt?

COMPTHUR.

O ja, Gott besser's!
Es ist, als säh' ich ihn noch vor mir steh'n
In seiner woll'nen Schauben *) — das Barett
Von grünem Sammet, so auf's linke Auge
Gedrückt —

MARQUIS.

Ein grün Barett? — Gott, wie geschmacklos!

COMPTHUR.

In diesem Anzug ging mein edler Lehnsherr,
Zur heil'gen Kreuzfahrt, in Toulon an Bord.
Ich war ein junger Edelknab' in Diensten
Der Castilian'schen Kön'gin Mutter Blanka.

*) Altdeutsches Wort, für Mantel.

Rechts stand der König, links sein jüngster Bruder,
Graf Karl von Anjou, und die Königin
Stand zwischen Beiden — ich trug ihr die Schleppe.
Sie weinte, nach der Weiber Art, Gott besser's;
Doch Ludwig hob die Hand gen Himmel: „Mutter,"
So sprach er — „weint nicht, sondern danket Gott,
Daſs mich der Heiland ausersehn, sein Grab
Aus wilder Heiden Klauen zu erretten.
Und dringet gleich ein Schwert in Eure Seele,
Wie einst der schmerzenreichen Gnadenmutter,
Als sie den Sohn, den Heiland, bluten sah:
So wird auch Euch, wie sie, die Mutterkrone,
Zu der er mich bestimmet hat, erfreuen." —
So sprach der fromme Held — verwischte heimlich
Die Thräne, die auch ihm in's Auge trat,
Und stieg in's Schiff — um — wie der Geist in ihm
Geweissagt hatte — nimmer heimzukehren.

BARON.

Ihr dientet bei der Castilian'schen Blanka,
Der Tochter Karls des Grosen? — Welche Zeit schon!

COMPTHUR.

Der Kaiser Karl der Große war, Gott besser's,
Wohl etwas alter noch.

MARQUIS.

Herr Grofs-Compthur,
Wie war die Fürstin denn gekleidet? — trug sie
Auch solche aufgeschlitzte Atlafs-Ermel
Und halb gestutzte Federhütchen, wie
Die Damen unsrer Herzen heut zu Tage?

COMPTHUR.

Die heut'gen Frau'n, Gott besser's, kenn' ich nicht;
Doch meine edle sel'ge Dame Blanka,
Sie trug sich immer fein und ehrbarlich,
Dafs ihre Schönheit nicht die Zucht bemeistern,
Die Zucht die Schönheit nicht verdrängen kunnte.

MARQUIS.

Sehr schön gesagt!

MARSCHALL.

Ihr sprecht ja wie ein Herold!

CHEVALIER.

Ei ei, Herr Ritter! schon so alt und geistlich;
Und doch ein feiner Weiberkenner! — Das
Hat Euch die fromme Fürstin wohl gelehrt? —

COMPTHUR.

Sie hat mich manches noch gelehrt — Gott besser's!
Besonders auch: dafs eine kluge Rede

In einem zärt'schen Ohre schlaft. — Darum,
Herr Chevalier, Gott besser's, oder was Ihr
Noch sonsten seyn mögt — fodert nicht von mir,
Dafs ich der Fürstin Reden Euch verkünde.

MARSCHALL.

Das nenn' ich abgeführt!

MARQUIS,

Freund Chevalier,
Der hat's im Nacken! —

VICOMTE (zum Compthur.)

Braver alter Mann,
Nehmt's uns nicht übel, dafs der kleine Mann dort
(auf den Chevalier zeigend)
Es unternahm, mit seinem eig'nen Mafsstab
Die alten Riesenglieder auszumessen.

CHEVALIER.

Wer ist ein Mafsstab? —

COMPTHUR (ihm sanft auf die Schulter klopfend.)

Lafst es gut seyn, Herr!
Der Himmel hat mich heut' zu Euresgleichen
Gemacht: wir müssen Beide steh'n und warten.
Bei meinem frommen Ludwig war das nicht so,

Wenn er zu Rechte sass! — Vergönnet mir,
An seinen Zügen noch mein Herz zu laben,
Und kurzweilt unterdessen, wie Ihr wollt.

(er tritt, mit dem Rücken nach dem Eingange zugekehrt, vor Ludwigs Bildniss.)

MARQUIS.

Ein guter alter Dummbart!

CHEVALIER.

Er ist wehrlos;
Sonst wollt' ich . . . !

VICOMTE.

Auch nicht viel! —

PAGE.

Der Cardinal!

## DRITTER AUFTRITT.

CARDINAL VON PRÄNESTE; dann mehrere HOFLEUTE, unter denen der GRAF VON ARRAS (alle aus dem Vorzimmer eintretend). DIE VORIGEN.

CARDINAL (zu dem Kammerherrn, der ihm einen Stuhl bietet.)

Bemüh't Euch nicht! — Sind Seine Majestät
Noch nicht erschienen?

KAMMERHERR.

Nein; ich eil' indessen,
Eur' Eminenz zu melden —

CARDINAL.

Ich kann warten —
Wer ist der Alte?

KAMMERHERR.

Hugo, Grofs-Compthur.

CARDINAL (rasch.)

Von Villars?

KAMMERHERR.

Ja.

CARDINAL.

Ich hab' ihn einst gekannt.

COMPTHUR (sich umkehrend, laut.)

Was hör' ich! — ist das nicht Praneste'ns Stimme? —
Gott besser's, ja! — Gott grüfs' dich, frommer Priester!
(ihm die Hand schüttelnd.)

CARDINAL (in einiger Verlegenheit, die er zu verbergen sucht, laut.)

Ich freu' mich, Herr Compthur, Euch wohl zu sehn. —
(leise zu ihm.)
Um Gottes willen, Freund, sey still! hier sind wir
Nichs unter uns — die Wände haben Ohren!

COMPTHUR.

Ja wohl! allein die Herzen nicht, Gott besser's! —
Ich muſs noch Vieles lernen —

KÄMMERER (aus der Cabinets-Thüre tretend und sie aufreiſsend.)

Platz dem König!

(Die Hofleute treten in einen halben Cirkel um den Thron.)

## VIERTER AUFTRITT.

KÖNIG PHILIPP, ERZBISCHOF (kommen aus dem Cabinet. Der König tritt unter den Baldachin; der Cardinal stellt sich ihm zur Rechten, der Erzbischof zur Linken.) DIE VORIGEN.

KÖNIG.

Seyd Uns gegrüſset, edle Reichs-Vasallen! —
Ist wer von Euch, der Unser königliches
Gehör verlangt — der rede!

KAMMERHERR.

Graf von Arras
Wünscht, Eurer Majestät —

KÖNIG.

Willkommen, Graf!
Wie steht's in Flandern?

GRAF.

Die Rebellen sind
Auf's Haupt geschlagen — Alles huldiget
Den Lilien des christlichsten Monarchen.

KÖNIG.

So hat der Himmel Unser Fleh'n erhört. —
Was macht mein Bruder Valois? —

GRAF.

Er empfiehlt
Sich Eurer Majestät, und trug mir auf,
Die Siegesnachricht Euch zu bringen.

KÖNIG.

Wohl!
Und dieses Ehrenzeichen Unsrer Ahnherr'n,
(er hängt dem Grafen eine Ordenskette um.)
Es sey der Dank des tapfern Rittersmann's —
O, wollte Gott, dass auch die stillen Feinde
Des Reiches und der Kirche fallen möchten! —
Nicht wahr, Herr Cardinal, Ihr wünscht das?

CARDINAL.

Fallen,
Mein König, oder reuig wiederkehren
Zum Schoofs der Mutterkirche! —

KÖNIG (höhnisch lächelnd.)

Ihr seyd stark
Im Glauben! — Ist noch sonst 'was? —

KAMMERHERR.

Der Vicomte
Von Chateauverd, zurückgekehrt aus England.

KÖNIG.

Was bietet mir mein Vetter Edward? — Habt Ihr,
Wie Wir befohlen, in der Tempelsache
Das Noth'ge ihm eröffnet?

VICOMTE.

König Edward
Lasst Gruss und Handschlag Eurer Majestät
Entbieten, und — so lauten seine Worte:
„Vertilgt die Sünde, schont des Sündigen!"

KÖNIG.

Der gute Vetter schwärmt — und Ihr — so scheint es,
Habt an der Themse ganz verlernt, wie man
Mit seinem König sprechen soll! — Entfernt Euch!

(Vicomte geht ab.)

Es ist schlecht Wetter, Erzbischof! —

ERZBISCHOF.

Vielleicht,

Dass morgen früh sich's aufklärt.

KÖNIG.

Sind wir fertig?

KAMMERHERR.

Da ist auch noch der Gross-Compthur von Villars,
Den Eure Majestät hieher beschieden.

KÖNIG.

Ja — es ist wahr! — (zu dem Compthur)
Nur näher, wackrer Kriegsmann!
Ihr war't, so dünkt mich, ehemals in Diensten
Bei Unserem hochsel'gen Ahnherrn Ludwig.

COMPTHUR.

Ja, Sir'! — Auf meinen Armen hab' ich oft
Eur' Majestät — Ihr konntet noch nicht sprechen —
Herum getragen.

KÖNIG (stolz lächelnd.)

Das ist nun vorbei!

COMPTHUR.

Ja wohl, Gott besser's, vieles ist vorbei!
Die gute Zeit, und Euer Ahnherr Ludwig,
Und meine Kraft — Nach hundert Jahren wird

Auch wieder viel vorbei seyn — nur die Thaten
Des Frommen wahren doch wohl etwas länger.

KÖNIG.

Man merkt's Euch an, dafs Ihr ein Zwitter seyd:
Halb geist-, halb weltlich, wie der Tempelbund.

COMPTHUR.

Mit Urlaub, gnäd'ger Herr, — ich bin nur wenig;
Doch, was ich bin, das bin ich ganz! —

KÖNIG.

Genug!
Ihr Andern seyd entlassen. — Erzbischof,
Ihr bleibt! — Auch Ihr, Herr Cardinal-Legat!

(Alle Hofleute entfernen sich, bis auf die beiden genannten Prälaten, den Compthur, und einen Kämmerer. Der König verläfst den Thron, und tritt auf den Vordergrund der Bühne.)

KÖNIG (zu dem Compthur.)

Ich hab' Euch rufen lassen, guter Alter,
Weil mir — ich läugn's nicht — weil mir es leid that,
Den Heldensohn des edlen Stammes Villars
Mit einer Frevlerrotte zu vertilgen,
In die das Schicksal ihn gerathen liefs. —

Dafs ich die Gnade, nicht das strenge Recht,
Hier walten lasse — müfst Ihr, hoff' ich, fühlen.

COMPTHUR.

Mein König — Eure Hand zum Kufs! — Ihr labet
Mit Hoffnung mich am Rande meines Grabes.
So ist es wahr? — so ist denn Ludwigs Enkel
Nicht aus der Art geschlagen? — Gott sey Dank! —
Er übet Recht, und hört der Wahrheit Stimme —
Gott Lob! die Villars sind noch nicht vergessen! —

KÖNIG.

Verdienet Unsre Huld! — Ich schenk' Euch gnädig
Die Freiheit und das Leben — ja, noch mehr!
Zum Seneschall von Flandern mach' ich Euch.

COMPTHUR.

Mein König! —

KÖNIG.

Dafür fodr' ich nur das Eine
Von Eurer Ehr' und Eurer Christenpflicht,
Von Eurem heiligen Vasallen-Eide:
Dafs laut Ihr kündet, wie die Templerrotte
An Kirch' und Staat, an Gott und Uns gefrevelt.

COMPTHUR.

Mein gnädiger, gerechter König mische

Den Gnadenkelch, den seine Huld mir darbeut,
Mit bittern Wermuthshefen nicht! — Der Orden,
Dem ich nun volle sechzig Jahre schon
In Freud' und Leid gedienet — eine Rotte
Von Bösewichtern ist er nicht! — Kann seyn,
Dafs er nicht alles, was ihm seine Pflicht
Gebot, erfüllet hat; wir sind ja Menschen!
Auch Euer Ahnherr Ludwig strauchelte;
Doch glorreich stand er wieder auf.

KÖNIG.

Vermenget
Den Heiligen mit solchen Frevlern nicht! —
Auch er war Opfer Euer Schandlichkeiten;
Noch ist ja wohl bekannt, wie er bei Akkon
Durch Euren Hochverrath gefangen ward.

COMPTHUR.

Bekannt, mein König, ist, dafs Akkon erst
Vor drei und zwanzig Jahren überging.
Ich war dabei. Auf Ritterwort! wir thaten,
Was braven Rittern ziemt. Der heil'ge Vater,
Er selber nannte unsern Meister Beaujeu,
Der mit so vielen Tausend dort gefallen —
Er selber nannt' ihn einen Martyrer. —

Wie Ludwig fiel, ist auch der Welt bekannt;
Bei Akkon nicht, bei Damiette ward er,
Noch vierzig Jahr' vorher, eh' Akkon fiel,
Gefangen durch des kühnen Bruders Fürwitz —.
Die Templer waren's nicht, die ihn verriethen,
Sein eigner Bruder Robert Artois,
Umsonst gewarnt von unserm Meister Sannak,
Der minder Held nicht, und erfahrner war,
Liefs allzu tollkühn sich in's Treffen ein.
Wir folgten — Robert fiel, auch unser Meister —
Zweihundert vierzig Tempelherren fanden
Den Tod der Ehre; und der heil'ge König —
Durch diesen Unfall, den wir nicht verschuldet,
Entblöfst von seinen treusten Freunden — fiel
Mit seinem ganzen Trupp in Feindes Hand.

KÖNIG (höhnisch.)

Ihr war't wohl auch dabei?

COMPTHUR.

Zwar nur als Knappe:
Doch hatt' ich Augen schon, um Schwarz von Weifs
Zu unterscheiden; und die hab' ich noch!

KÖNIG.

Nur wifst Ihr nicht, was Ihr dem Lehnsherrn schuldig!

COMPTHUR.

Mein Lehnsherr wird von mir nicht Felonie
An Ritterpflicht, an Treu' und Glauben heischen!

KÖNIG.

Vergebens, Alter, hüllt Ihr listig Euch
In einen heil'gen Nimbus ein, für Wahrheit
Uns Mährchen zu verkaufen, deren Ungrund
Zu hell am Tage liegt. — Es ist erwiesen,
Dafs Hochverrath, dafs Ketzerei und Laster
Den schnöden Auswurf schänden, der vom Tempel
Den Nahmen hat, und doch ihn tief entehrt. —
Kein Widerspruch! — Es ist erwiesen, sag' ich! —
Ihr wifst, ich brauche nicht mit einem Schwatzer,
Der mein Vasall ist, Dinge zu erörtern,
Die selbst der Kirche Haupt für wahr erklärt. —
Nur so viel! — Das, was Ihr gesaget, will ich
Der Schwäche Eures hohen Alters nachseh'n,
Die ganz vergessen, was Ihr meiner Gnade,
Und Gott und Eurer Lehnspflicht schuldig seyd.
Doch weitre Schonung wäre hier Verbrechen. —
Ihr habt die Wahl — Bekennt des Ordens Frevel,
Und nehmt den Marschalls-Stab — wo nicht, so folgt Ihr
Der Templerrotte zu dem Scheiterhaufen! —

COMPTHUR.

COMPTHUR.

Davor sey Gott, dafs noch am Bord des Grabes,
Nach einem ruhmlos nicht geführten Leben,
Ich diesen Stab der Ehre mit der Schmach
Der schnöden Lüge mir erkaufen sollte! —
Behaltet ihn; denn ich verlang' ihn nicht.
Doch denket, dafs auch Ihr vor einem König
Erscheinen mufst, der Recht und Unrecht wägt,
Und fragen wird, aus waser Vollmacht Ihr
Die Unschuld mordet, Recht in Unrecht wandelt!

KÖNIG.

Du wagst es, Graukopf?

COMPTHUR.

Sparet Euer Dräuen!
Ich hab' dem Tod, Gott besser's, oft in's Auge
Gesch'n — Ihr schreckt mich nicht — Doch wenn der Herr
Nicht ganz von Euch gewichen ist, so denket
An Euren Tod — und rettet Eure Seele,
Weil's Zeit noch ist — Der Sand verrinnet! —

KÖNIG (zu dem Kämmerer.)

Bringt
Ihn auf die Folter, dafs er zur Vernunft kommt!

CARDINAL.

Mein gnäd'ger König! —

KÖNIG.

Cardinal-Legat!

Wir kennen Euch — Wenn Ihr gefragt seyd, redet!
Denn in das Wesen meines Regiments
Darf sich der heil'ge Vater selbst nicht mischen.
Nicht, Erzbischof? —

ERZBISCHOF.

Ich mag es nicht entscheiden,
In welchem Grad, nach oben oder unten,
Der heil'ge Vater Euch verwandt ist.

KÖNIG (lächelnd.)

Schalk! —

ERZBISCHOF.

Was diesen Greis betrifft, (auf den Comthur zeigend)
so scheint es fast
Unnöthig, durch ein öffentliches Schauspiel
Bedeutend ihn zu machen.

KÖNIG (nach einigem Nachdenken.)

Ihr habt Recht! —

(zu dem Comthur)

Ich will die Folter dir erlassen, Alter!
Doch, wagst du's —

COMPTHUR.

Meinen Gott verläugn' ich nicht!

KÖNIG (zu dem Kämmerer)

Man führ' ihn weg, und sorge, dafs der Schwärmer
In strenger Obhut bleibe! —

COMPTHUR.

Heil'ger Ludwig! —
Du hast umsonst gelebt! auch ich! — Soll nimmer
Die Saat des Frommen denn gedeihen? —

KÄMMERER.

Fort!

(er führt den Compthur ab.)

KÖNIG.

Der alte Thor! — er plaudert Unsinn — doch
Hat mich sein Wesen sonderbar ergriffen. —
Zu etwas Anderm! — Jetzt, Herr Cardinal,
Sind wir allein — jetzt redet!

CARDINAL.

Darf ich reden?
Und darf ich hoffen, dafs der Wahrheit Stimme —
Die, rauh vielleicht, doch kräftig, zu uns sprach —
Der Unschuld Angstgeschrei — dafs es vergebens
Das Herz des grofsen Königs nicht gerühret?

KÖNIG.

Verdankt es meiner gegenwärt'gen Stimmung,
Daſs ich — nach diesem Eingang — noch gefaſst bin,
Euch anzuhören — als Legaten nur;
Vergeſst das nicht! — Ihr seyd hier nicht im Beichtstuhl!

CARDINAL.

Legat bin ich, mein König, abgesendet
Von meinem Herrn, dem Hirten unsrer Kirche,
Und von der Kirche höchstem Oberhaupt, —
Von dessen Glanz die Kron' und die Tiare
Nur Abglanz sind; in dessen Nahmen red' ich,
Und rede kühn — Er ruft mich bald vielleicht;
Dann geb' ich Rechenschaft von dieser Stunde.

KÖNIG.

Zur Sache! —

CARDINAL.

Dieses Breve schickt der Papst,
Nebst seinem Segen, Eurer Majestät.
Im Beischluſs sind von Portugalls und Schottlands
Monarchen noch zwei Schreiben, welche kürzlich
An Seine Heiligkeit gelangt.

KÖNIG.

Gebt her!

(er nimmt ihm die Schreiben ab, und durchliest sie.)

Sehr kühn — wahrhaftig! — Les't doch, Erzbischof!

(er giebt dem Erzbischof die Papiere.)

Auch Portugall! — Und alles Schonung, Gnade,
Gerechtigkeit den unterdrückten Templern! —
Fast dünkt es mich, als kröche die Capuze
Zum Helm hervor! — Wie kommt es, Herr Legat,
Dass der sonst so gefall'ge heil'ge Vater
Jetzt, da er Falten soll, was er versprach,
Den Heil'gen spielt? —

CARDINAL.

Vielleicht, weil er erst jetzt
Empfunden hat, mein König, dass das Heil'ge
Mit sich nicht spielen lässt!

KÖNIG.

Und ich — was soll ich?

CARDINAL.

Durch einen Wink, was noch zu retten ist,
Erretten — bauen, was man niederriss,
Bedenken, dass die Macht durch Güte nur
Verklärt wird — dass es eine Stunde giebt,

Wo Macht versinkt, und nur die Güte bleibt,
Und dafs, in dieser ernsten grofsen Stunde,
Der Firnifs schwindet, welcher hier vergoldet,
Was dort nicht Probe hält! —

KÖNIG.

Ihr sprecht . . .

CARDINAL.

Als Echo
Der Stimme, die in diesem Augenblick
In Eurem Innern, Sir', Euch mächtig zuspricht;
Sie lafst sich nur betäuben, nicht ersticken.

KÖNIG.

Dem Tempelbund verzeihen? — Nimmermehr!

CARDINAL.

Das ist es, was der Papst, die Welt und Gott
Von Eurer Majestät erwarten, was —
Verewigt von dem Griffel der Geschichte,
Der Fürstenthaten strengen Richterin —
Der Nachwelt Urtheil einst bestimmen wird.

KÖNIG.

Und dieses Urtheil — ich begreife kaum,
Wie ich so mafsig, so geduldig s[illegible]n kann! —
Und dieses Urtheil zu gewinnen, soll ich

Die Ketzer nicht bestrafen, deren Frevel
Erwiesen sind?

CARDINAL.

Eu'r Majestät verzeihen!
In dieser ernsten Stunde scheint der Scherz
Wohl nicht so ganz am rechten Orte!

KÖNIG.

Scherz? —
Herr Cardinal!

CARDINAL.

Der weise Philipp wird
Die Welt und Gott nicht überreden wollen,
Leichtgläubiger zu seyn, als das Gewissen
In seinem eig'nen Busen. — O, mein König!
Hört dessen Zuruf — hört es jetzt noch, eh' —
Ich schaudre — eh' auf ewig es verstummt!

KÖNIG.

Und wenn ich wirklich — nein, es ist unmöglich! —
Des Ordens Güter sind schon eingezogen —
Die Sach' ist abgethan — sie ist zu weit schon
Gediehen — Wenn ich früher — Nein, es geht nicht —
Wahrhaftig, Cardinal — Ihr seyd mir lustig!

CARDINAL.

Nicht mein, des Herren Werk ist diese Regung:
O, höret sie, daſs in der letzten Noth
Auch Gott Euch hören möge!

KÖNIG.

Erzbischof!
Ihr sagt kein Wort? —

ERZBISCHOF.

Des Fürsten Gnade kann
Sich das erlauben, was der Diener nicht
Zu rathen sich erlauben darf. — Zum Richter
Des Tempelordens hat mich der Befehl
Von Eurer Majestät bestellt — mein Werk
Ist heute Nacht vollendet — Morgen reich' ich
Die Acten ein, — und Eure Weisheit wird
Alsdann bestimmen, ob es rathsam sey,
Der schnellen Regung eines Augenblicks
Die Frucht der reifen Prüfung aufzuopfern.

## Fünfter Auftritt.

Ein Page. Die Vorigen.

Page.

Messire Nogaret und Graf von Poitou.

König.

Ein andermal!

(Page geht ab.)

Verlaßt Euch d'rauf, Legat!
Was Ihr gesagt — ich will es überlegen —
Bis morgen noch! —

Page (wieder herein kommend.)

Der Kanzler bittet dringend.

Erzbischof.

Erlaubet gnädig, daß ich mich entferne.
Die Commission ist schon versammelt; — dort
Ist jeder Augenblick jetzt kostbar.

König.

Wohl! —
Wir sprechen heut' uns noch.

(Erzbischof und Page gehen ab.)

Cardinal.

Auch ich, mein König,

Will ferner nicht beschwerlich fallen. — Sire!
Ich scheide mit beklemmter Brust — doch bleibt
Der Engel Gottes bei Euch — einst der Zeuge
Von diesem wichtigen Moment. — Er schaut,
Mit Euren grosen Ahnen, auf Euch nieder! —

(geht, und kehrt wieder um. Mit Nachdruck)

Die That ist frei — allein sie bleibt gethan,
Und wird im Buch des Lebens aufgezeichnet!

KÖNIG.

Geleit' Euch Gott, Legat — wir wollen seh'n. —

(Cardinal geht ab.)

KÖNIG (allein, nachdenkend, mit einiger Rührung.)

War' es vielleicht nicht blosser Pobelwahn? —

## SECHSTER AUFTRITT.

KANZLER VON NOGARET. DER KÖNIG.

NOGARET.

Verzeihung, Sire! Doch mein Eifer trieb mich. —
Wir haben ihn, den Poitou — er bringt
Das Kätzchen selbst, das Eure Majestät
Schon wissen. — Jetzt ist alles auf dem Reinen;
Die Allmacht selbst kann nicht die Templer retten.

KÖNIG.

Ich wollt', es wäre anders! — Nogaret,
Verdank' es deinem Teufel, dem du dienst,
Dafs du das nicht empfindest! — Aber zittre,
Wenn mir einst klar wird, was ich jetzt nur ahnde!

NOGARET.

Mein König, ich erstaune! — Dieser Ton —
Es war ja Euer Wille — gestern noch
Geruhten Eure Majestat —

KÖNIG (verdrieſslich.)

Ich weifs es.

NOGARET.

Vielleicht der Cardinal, der —

KÖNIG.

Lästre nicht,
Was du zu schlecht bist, zu versteh'n! — Wir gingen
Zu weit; der schändliche Prozefs entehrt
Vor Welt und Nachwelt mich.

NOGARET.

Ha, jetzt versteh' ich!

(mit angenommener Ruhe)

Wie Eurer Majestat gefällig — Soll ich
Der Templer Ketten lösen — dafs sie frei,

Und triumphirend über unsre Ohnmacht,
Mit Eures Staates Feinden keck verbündet,
Den Aufruhr, den sie heimlich sonst genährt,
Dann öffentlich und ungescheu't verbreiten? —
Nur einen Wink noch, und ich öffne ihnen
Die Schätze — dafs sie wieder Söldner sich
Erkaufen — gegen meinen König — Gott! er selbst
Befiehlt es! — (nach einer Pause)
Sire! soll ich ... ? —

KÖNIG.

Schweigen sollst du!

NOCARET.

O, dafs die Welt das nicht gelung'ne Werk
Des weisesten der Fürsten einst belachele,
Dafs eine Rotte dies bewirken soll,
Die frevenlich, und selbst in Kerkern noch,
Des gröfsten Königs spottet — !

KÖNIG.

Spottet? — Mensch,
Du lügst zu frech! —

NOCARET.

Die Grafin ist mein Zeuge.
Wenn Eure Majestät ihr diese Nacht
Das Rendez-vous — sie wird dann selbst —

König.

Ja wohl!
Bald hätt' ich es vergessen! — Ist das richtig?

Nogaret.

Um Mitternacht erwartet sie —

König.

Und Poitou? —

Nogaret.

Erhält — wenn Ihr's erlaubet — übermorgen
Die Hand der schönen Grafin, die — sein spottet.

König (lächelnd.)

Das hast du gut gemacht, recht gut — du Schurke!
Du kommst doch mit heut' Nacht? — Wir tauschen wieder
Die Mäntel um: nicht wahr?

Nogaret.

Ich folge, Sire,
Euch in die Hölle —

König.

Da gehst du voran!

Nogaret.

Darf ich den Grafen also . . . ?

KÖNIG.

Meinetwegen!

NOGARET.

Er wartet draußen schön mit seinem Kästchen,
Der arme Thor! —

KÖNIG.

So komm' er!

NOGARET (in das Vorzimmer rufend.)

Graf von Poitou!

(Der König geht an die Cabinets-Thür. Franz tritt mit dem Kästchen herein. Der König winkt ihm herablassend, und geht in das Cabinet, wohin Franz und Nogaret ihm folgen.)

## SIEBENTER AUFTRITT.

(Sprachzimmer im Norbertiner-Nonnen-Kloster von Sanct Clara: links ein kleiner Altar mit einem Marienbilde.)

AGNES (allein, einen Brief in der Hand haltend.)

So soll, so soll er kommen,
Ich soll ihn heut noch schauen,
Und die gepreßte Seele
In seine Lippen hauchen; —

Und neues Leben saugen,
Aus seinen großen blauen,
Aus seinen Feueraugen! —
Dem Kerker hier entronnen,
Soll ich in gold'ner Ferne,
Von seinem Arm umschlungen,
Mich im Azur des Himmels
Und in dem Schmelz der Flüren,
In Lieb' und Freiheit sonnen! —
O, daſs mich Wonne tödte,
Daſs ich an seinem Herzen
In's Flammenmeer zerrönne! —
Doch, ist dies Freudebeben
Kein Bruch des Schwur's, den ich dem Herrn gelobet?
Ist dieses glühende Streben,
Das hier (auf ihr Herz zeigend) so wüthet und tobet,
Die Angst am nahen Ziele —
Sind das des ersehnten Entzückens Gefühle? —
(Pause)
Und wenn ich dann mit ihm die That vollendet,
Wenn dann mein Leid geendet — ich den Mauern,

In denen ich, — mit Schauern, acht umnachtet —
So lange schon geschmachtet, dann entsprungen,
Und wieder ihn errungen: — werd' ich's tragen?
Wie — oder ist dies Zagen, dieses Bangen,
Ein Vorgefühl der langen ew'gen Strafen,
Die noch im Dunkel schlafen, und mit Schrecken
Mich einst erwecken? — Wird die ird'schen Flammen
Gott nicht verdammen — dem ich Treu' geschworen,
Der mich zur Braut erkohren? — werden Gluthen
Der Hölle den umfluthen, den verderben —
Den, welchen zu erwerben, ich das Leben
Der Seligkeit gegeben? — wird vernichtet,
Mein Adalbert den ew'gen Tod dann sterben? —

(Sie blickt nach dem Marienbilde, und wirft sich mit Inbrunst davor nieder.)

O, gnadenreiche Mutter aller Wonnen!
Du kennst die Dornen, die die Liebe krönen;
Denn deinem Aug' entströmt das ew'ge Sehnen,
Der Lieb' und Wehmuth tiefer Wunderbronnen.
Als Thränen einst in diesen Augen ronnen,
Da starb dein Sohn, die Gottheit zu versöhnen;
Und doch versiegten nicht die Mutterthranen
Vom Strahl der aufgegang'nen Gnadensonnen. —

Du

Du liebtest, Königin der Himmelschöre;
Kann deine Magd, des Staubes arme Beute,
Kann sie des Staubes reinste Blüthe hassen? —
Bei deines Sohnes Todeskampf! erhöre
Die Schwache, die mit Gott und Lieb' im Streite —
Soll ich die Liebe, soll ich Gott verlassen? —

## Achter Auftritt.

Die Äbtissin (die während Agnesens letzter Rede herein getreten ist.) Agnes (knieend.)

Äbtissin.

Gott ist die Liebe — komm an meine Brust!

Agnes.

Ha, ich verstehe, Trostverkünderin,
Und will dir folgen!
(indem sie aufspringt, und die Äbtissin erblickt)
Gott! seyd Ihr es, Mutter?

Äbtissin.

Ich bin es, arme Dulderin, um Freude
Dir in das wunde Herz zu flößen!

Agnes.

Freude? —
Ihr ängstigt mich!

Äbtissin.

Komm, setz' dich zu mir her.

(Beide setzen sich.)

Agnes (vor sich.)

Gott, sie erräth vielleicht — !

Äbtissin.

Du weifst es, Tochter,
Dafs seit der fürchterlichen Mitternacht,
Die dir das höchste Glück des Erdenlebens,
Den Mann der Liebe, raubte — mütterlich
Ich deiner Seele Wunden stets gepflegt *).

Agnes.

O, meine Mutter! . . .

Äbtissin.

Unterbrich mich nicht! —
Der, welcher über Schmerz und Licht erhaben,
Mit ew'gem Frieden unsre Brust erfüllt,
Ertheilt' ihn dir. — Du flohst der Erde Freuden,
Und wähltest dir den Schleier. — Eine Braut
Des Himmels, schützte dich die Gottheit selbst:

*) M. s. über die folgende Erzählung im ersten Theil Akt VI. Scene II.

Dein Köstlichstes, die Unschuld, war gerettet:
Durch das Gerücht von deinem Tode ward
Der Wütherich betrogen, du befreiet.

AGNES.

Wozu der feierliche Eingang, Mutter?

ÄBTISSIN.

Zu deines Lebens feierlichster Stunde
Mit Kraft dich zu bewaffnen. — Gutes Mädchen,
Die Erde hat auch Freuden noch; doch oft
Sind sie belastender als Schmerzen. — Agnes!
Ist's lange her, dafs deine Mutter starb?

AGNES.

Acht Jahre, dünkt mich. — Doch, um Gottes willen!
Was soll das alles?

ÄBTISSIN.

Jene Percival
War deine Mutter nicht.

AGNES.

Sie war nicht ... ?

ÄBTISSIN.

Nein;
Die Fürstin Valois war deine Mutter.

AGNES.

Die gute alte Fürstin? —

ÄBTISSIN.

Eben die. —
Jetzt sind es sieben Jahre, als sie starb,
Und mit dem letzten Hauche mir ihr Kleinod,
Ihr einzig Kind, empfahl.

AGNES.

Doch die Prinzessin —
Verzeihet mir — sie war ja nicht vermählt?

ÄBTISSIN.

Du war'st die einz'ge Frucht verbot'ner Liebe.

AGNES.

Verbot'ner Liebe! — ach! das erbt sich fort! —
O, nennt mir meinen Vater, dafs mit Zähren
Der Lieb' ich an mein Herz ihn drücken könne!

ÄBTISSIN.

Dein Vater ist — bewaffne dich mit Stärke! —
Dein Vater ist mein unglücksel'ger Bruder,
Der Tempelmeister Molay — der vielleicht
Geboren ist — o, unerforschter Gott! —
Des Heilands Marterkrone zu gewinnen! —
Du zitterst, du bist leichenblafs? —

Agnes.

O Gott! —

So war es nicht umsonst, dafs dieser Nahme,
Dafs dieser Leidensnahme stets mein Inn'res
So wunderbar ergriffen? —

Äbtissin.

Bet' um Kraft
Von oben — denn du sollst den Vater sehn,
Noch heute sehn, in dieser Stunde noch!

Agnes.

Unmöglich!

Äbtissin.

Seine Richter haben endlich
Mein Fleh'n erhört — Nach funfzehn langen Jahren
Werd' ich ihn heut' — das saget mir mein Herz —
Zum ersten und zum letzten Male sehn!

Agnes (feierlich.)

Zum ersten und zum letzten Male! — Mutter,
Ich kann nicht . . .

Äbtissin.

Was, mein Kind?

Agnes.

Kann nicht ihn seh'n,
Um ihn dereinst auf ewig zu verlieren! —

Äbtissin.

Wir finden dort uns wieder!

Agnes.

Nein, ach nein!
Ich Sünderin! ich kann des Heil'gen Anblick —
Unmöglich kann ich ihn ertragen!

Äbtissin.

Tochter!
Auch meine Brust hat, wie die dein', empfunden,
Und ist geläutert — Nur ein kurzer Kampf;
Und bald ist es vorüber. — Zage nicht!
Der Gott der Liebe hafst nicht unsre Flammen;
Er gab dem Weibe Klarheit, statt der Kraft,
Und nur die Gluth kann uns're Kraft verklären!

Agnes (nach dem Marienbilde blickend.)

Ha! ist das deine Stimme von dort oben? —
Du giebst mir Stärke! — Ja, ich will ihn seh'n —
Auch er ist Opfer ja der ew'gen Liebe! —
Ich will ihn seh'n — auch ihn — O, bittet Gott,
Dafs ich im grofsen Kampfe nicht erliege! —

## Neunter Auftritt.

Pförtnerin. Die Vorigen.

Pförtnerin.

Zwei Pilger vom gelobten Lande bitten
Um Einlafs.

Äbtissin.

Laſst mit Trank und Speise sie
Erquicken.

(Pförtnerin geht ab.)

Agnes (vor sich.)

O, gewifs der gute Anjou
Mit Adalbert! — Wie klopft das Herz mir!

Äbtissin.

Agnes,
Was ist dir wieder?

Pförtnerin (wieder herein tretend.)

Sie verlangen sehnlichst,
Eu'r Würden selbst zu sprechen.

Äbtissin.

Zwar ich wünschte
In dieser Stunde wenigstens allein . . .
Doch — es sind Hulfsbedürfti'ge — bring sie her! —

(Pförtnerin geht ab.)

ÄBTISSIN (zu Agnes.)

Dir ist nicht wohl — tritt ab in deine Zelle!

AGNES (bittend.)

Und doch — zwei Pilger von Jerusalem!
Sie sind wie Boten mir des ew'gen Frühlings —
Lafst, liebe Mutter, lafst mich bleiben!

ÄBTISSIN.

Wohl!

## ZEHNTER AUFTRITT.

PHILIPP, ADALBERT (beide in Pilgertracht.)
DIE VORIGEN.

PHILIPP.

Verzeihung, heil'ge Frauen, dafs zwei Pilger
In Eurer Gottergeb'nen Andacht Euch
Auf wenige Minuten unterbrechen.

AGNES (vor sich, auf Adalbert blickend.)

Er ist es! — Stärkung, Mutter des Erbarmens!

ÄBTISSIN.

Seyd uns gegrüfst in unserm schlechten Hause,
Und nehmt vorlieb mit armer Klosterkost.

PHILIPP.

Wir sind gespeiset und getränkt! —

Äbtissin.

So setzt Euch' —

Ihr kommt vom heil'gen Lande, fromme Pilger?

Philipp.

Ich nur von Cypern, edle Frau; doch dieser
(auf Adalbert zeigend)
Ist erst seit Kurzem von der heil'gen Wallfahrt
Zu Christi Grab zurückgekehrt — er bringt
Eu'r Würden von der frommen Äbtissin
Des Stifts vom heil'gen Sacrament zu Aix
Den Friedensgruſs und Botschaft.

Äbtissin.

Aix, sagt Ihr,
Wo meine gute Mechtild . . . ? — In der Welt
Hiefs sie Marquise Villars.

Adalbert.

Eben die.

Äbtissin.

Sie lebt noch? — ist Äbtissin ihres Klosters?

Adalbert.

Und Muster edler Zucht und Sittlichkeit,
Wie ihre heil'ge Freundin.

Äbtissin.

O, mein Gott!
Du schenkst mir heute viel! — Ich bitt' Euch, Pilger,
Verweilt bei uns!

Philipp.

Wir müssen noch vor Abend
Nach Saint-Denis.

Äbtissin.

Ruht wenigstens Euch aus! —
(zu Agnes leise)
Ein feiner Mann, der junge Pilger!

Agnes.

Wirklich!

Äbtissin (laut zu Adalbert.)
Wenn Ihr es nicht als Weibernengier deutet —
Was trieb Euch, junger Mann, so zeitig schon
Das Heiligthum zu suchen, das gewöhnlich
Nur des bejahrten Sünders Zuflucht ist?

Adalbert.

Der Kummer machte frühe mich zum Greise;
Als Jüngling schon empfand ich, daſs die Welt
Der Ort nicht ist, wo uns're Freuden blüh'n.

Äbtissin (mit einem Blick auf Agnes.)

Dein Leidensbruder, Mädchen! — Armer Mann!
Und doch, wie reich! — O selig, wer entbehren
Und dulden schon im Lenz des Lebens lernt!
Er lernet früh des Herzens Blüthen pflegen,
Die ihm des Lebens Dürre nicht gewahrt! —

Philipp.

Ihr seyd so gut als weise! — Conradin,
Entdeck' den heil'gen Frauen deinen Kummer:
Nicht ungetröstet wirst du heimziel'n. — Sanft
Schuf Gott das Weib, dass es des Trostes Engel
Dem Manne war' auf rauher Dulderbahn!

Agnes.

O, liebe Pilger, ja — erzählt uns etwas
Von Eurer Wallfahrt! —

Adalbert (vor sich.)

Gott, ihr Silberlaut!
Verleih' mir Stärke! — (laut)
Kurz, ihr edlen Frauen,
Doch traurig, ist die Kunde meines Lebens. —
Ich heiße Conradin, und diene' als Wappner
Dem wackern Seneschall von Montferrat.

Vor wenig Jahren war es, als die Hand
Des edelsten der Mädchen mich auf ewig
Beglücken sollte; — holde Liebe knüpfte
Der Herzen Band — und in dem ihren mahlte
Sich die Natur, im Morgenroth verklärt,
Durch welches, wie der Sonne erste Strahlen,
Der Gottheit Funken, Liebe, dämmernd brach. —
Der Tag, durch heil'gen Priestersegen uns
Auf ewig zu vereinen, war bestimmt;
Als meine schöne Blüthe, hingerafft
Vom Hauch des Todes, welkte. —

Äbtissin.

Armer Jüngling!

Adalbert.

Mein erster Wunsch, als ich das hörte, war
Der Tod — vielleicht hätt' ich ihn mir gegeben,
Wenn nicht ein Gottgeweihter Priester mich
Auf den gewiesen, der durch seinen Tod
Der Liebe die Unsterblichkeit errungen.
Ein unnennbarer Trieb ergriff mich jetzt,
Des Heilands Grab zu schauen. — Von Calais
Ging ich zu Schiff'; es lief nach wenig Wochen
Bei günst'gen Winden in Rosette ein.

Agnes.

Und Eure Pilgerschaft zur heil'gen Stadt
War eben so gefahrlos?.

Adalbert.

Ja, mein Fräulein!
Das Schicksal wollte meinen hohen Schmerz
Durch niedres Unglück nicht entwürdigen.
Verbündet mit dem Tode war ich worden;
Die sonst emporten Wellen bahnten sich,
Der Assassinen räuberische Horden,
Selbst des Sirokko Gluth verschonten mich;
Zufrieden, meinen Himmel zu ermorden,
Verwarf der Tod mein Flehen, und entwich —
So kam ich endlich, nach vergebnem Sehnen,
Zum heil'gen Grab, der Freistatt frommer Thränen. —
Jerusalem erblick' ich, und betrete
Das Land, wo sich der Gnaden Meer ergoss;
Pilatus Haus — die blut'ge Marterstatte,
Wo des Gerechten Blut zur Erde nieder floss,
Und Golgatha, wo in der Morgenröthe
Der Gottheit uns ein ew'ger Frühling sprosst:
In hoher Andacht betend hingesunken,
Entflammt auch mich des reinen Lichtes Funken.

Und als ich d'rauf gewürdigt ward zu schauen
Das Grab, die Wiege aller Himmelswonnen;
Da überfiel mich schnell ein heilig Grauen,
Die Erde schien vor meinem Blick zerronnen,
Mein Herz begann in Wehmuth aufzuthauen,
Im Strahl der ew'gen Liebe sich zu sonnen,
Und von der Welt und ihrem Schmerz geschieden,
Umwehte mich der Gottheit milder Frieden. —

Unmöglich ist es, dafs ich Euch erzähle,
Welch grofses Wunder jetzt an mir geschah.
Agnesens Bild entschwand aus meiner Seele;
Doch bald stand es verklärter wieder da.
Es war, als ob ich an des Grabes Höhle
Den Heiland auf mich nieder schweben sah.
Mir war, als müfst' ich jetzt die Augen schliefsen,
Um ganz in Morgendüften zu zerfliefsen.

Da dämmert's mir, gleich Regenbogenschimmern,
Wie Stromgebraus' und ferner Chorgesang;
Es war, als ob sich aus der Erde Trümmern
Mein Geist zur Glorie des Himmels schwang,
Und durch das Sausen, durch das Lichtgeflimmer
Vernehmlich mir des Heilands Wort erklang:
„Das Kindlein Liebe, lafst es zu mir kommen;
„Sein Leben ist in meiner Brust entglommen!"

Da liebt' ich wieder meine alten Schmerzen.
Gestärkt verliefs ich d'rauf das heil'ge Grab;
Mit meiner Agnes Bild im frommen Herzen
Ergriff ich wiederum den Pilgerstab,
In Nacht und Wüste blickten holde Kerzen,
Die Sterne, mild auf meinen Pfad herab. —
So komm' ich endlich zu den Thebaiten,
Die brüderlich mir eine Freistatt bieten. —

## Elfter Auftritt.

Pförtnerin. Die Vorigen.

Pförtnerin.

Die Wache bringt den Tempelmeister —

Äbtissin.

Gott!

(Eilt mit der Pförtnerin ab.)

Adalbert.

O, meine Agnes! —

Agnes (ihm in die Arme fliegend.)

O, mein Adalbert!

Adalbert (sie glühend umarmend.)

Liebst du mich noch?

AGNES.

Bist du der meine wieder?

ADALBERT.

O, warum hab' ich Flügel nicht, mich froh
In alle Lüfte mit dir aufzuschwingen,
Und wonnevoll, dich an mein Herz gedrückt,
Den Engeln zuzujauchzen: sie ist mein!

AGNES.

O, warum kann ich diese Körperhülle
Nicht von mir werfen — nicht in diesem Kuss
Mit dir zusammenschmelzen — Eine Flamme
Mit dir, an dem Altar der Gottheit glüh'n! —

PHILIPP.

Besprecht Euch, meine Kinder! — Augenblicklich
Kommt die Äbtissin wieder.

ADALBERT.

Ihr habt Recht! —

(zu Agnes)

Wir müssen flieh'n, nach wenig Stunden schon!
Um Mitternacht bin ich im Klosterhofe.
Dies Pfeifchen wird dich rufen. — Hör'st du es,
Dann steigest du an diesem Netz herab;

(er giebt ihr ein Strickneтz)

An

An ihm erklimmen wir die niedre Mauer;
Dort steh'n die Pferde schon gesattelt — Morgens
Sind wir in Sicherheit!

AGNES.

Wie! und mein Eidschwur —
Die Gottverlobte soll . . . ? — Ach, Adalbert! —

ADALBERT (zu Philipp.)

Kommt, lasst uns sterben!

AGNES.

Adalbert! — Wir flieh'n!

## ZWÖLFTER AUFTRITT.

ÄBTISSIN. MOLAY (von der Wache herein geführt.) DIE VORIGEN.

ÄBTISSIN (zu dem Hauptmann der Wache.)

Nur hier herein! — und, wenn ich bitten darf,
Mit meinem Bruder mich allein zu lassen —
Der Erzbischof hat es erlaubt. —

HAUPTMANN.

Wenn nur
Kein Mifsbrauch . . .

ÄBTISSIN.

Wifst, ich bin Äbtissin!

HAUPTMANN.

Wohl!

(geht mit der Wache ab.)

ÄBTISSIN (zu Molay, der sich unterdessen gesetzt hat.)

Kennst du mich noch? —

MOLAY.

Ich glaube — Kunigunde.

ÄBTISSIN.

Du glaubst? — O Gott!

MOLAY.

Du bist das kleine Mädchen,
Nicht wahr? — das mir — ich war nur Knappe noch
Und kam aus meiner ersten Schlacht zurück —
Das kleine Mädchen, nicht? — das meine Wunden
So sorglich wusch? —

ÄBTISSIN.

Ach! so muſs doch dies Herz
Noch Einmal brechen!

MOLAY.

Die Akazie,
Wo wir als Kinder spielten — ich Sanct Görg,
Und du die Magdalena — mich bedünkt,
Ich seh' sie noch! —

Äbtissin.

Auch ich — (mit einem Blick nach oben)
O, diesen Kelch nur,
Gott! lafs vorüber geh'n! —

Molay.

Du bist wohl gar
Die Schwester Kunigunde? — Liebe Schwester!
O, Gott sey Dank! — Hast du den guten Philipp,
Den sel'gen guten Philipp, nicht geseh'n?

Philipp (der bisher mit Adalbert in der Entfernung gestanden hat, vor sich.)

Ich halt's nicht aus — und kost' es auch mein Leben!
(zu Molay)
Dein Philipp lebt — dein Philipp stirbt für dich! —
Lebt wohl, Äbtissin!
(eilt fort; Adalbert folgt ihm.)

Äbtissin.

Was war das?

Molay.

Mein Philipp!

Äbtissin (zu Molay.)

Ermanne dich! — Wie dieses Räthsel auch
Sich lösen möge — unsre Zeit hat Flügel!

MOLAY.

Es war sein Geist, nicht wahr? —

ÄBTISSIN.

Ermanne dich!

MOLAY.

Und du bist kein Geist'— du bist wirklich meine
Getreue Kunigunde? —

ÄBTISSIN (begeistert.)

Ja, ich bin's,
Und von des Himmels lichten Höhen schau'n
Die seligen Erzeuger auf uns nieder! —
Ist das ihr Abglanz? — öffnet sich vor mir
Der Zukunft Thor? — Sey standhaft, Bruder Jakob!
Mir sagt der inn're Geist: wir werden Beide
Die zweite Morgensonne nicht mehr seh'n!

MOLAY.

Ja, du bist meine Schwester — o, auch mich
Ergreift des Himmels Klarheit, und es fällt mir
Wie Schuppen jetzt vom Auge! —

ÄBTISSIN.

Eh' wir scheiden,
Bleibt uns ein Werk noch zu vollenden — Schlürfe
Den letzten Tropfen Seligkeit!

AGNES (vor sich.)

Ich bebe! —

ÄBTISSIN (Agnes zu ihm führend.)

Umarme deine Tochter!

MOLAY.

Tochter! — lebt sie? —

Wo ist sie? wo? —

AGNES (vor ihm hin stürzend, und kniend seinen Hals umschlingend.)

Sie liegt an deinem Herzen! —

ÄBTISSIN (mit aufgehobenen gefalteten Händen, indem sie nach Beiden hinblickt.)

Ich habe deine Herrlichkeit geseh'n;
Jetzt, Herr, lass deine Magd in Frieden fahren!

(Die Personen bleiben so gruppirt. Der Vorhang fällt.)

# Vierter Aufzug.

## Erster Auftritt.

(Augustiner-Kloster. Vincents Zelle: zwei Lichter und eine Flasche auf dem Tische.)

Es ist an demselben Tage gegen Mitternacht.

Pater Vincent, Capellan Cyprianus.

Vincent.

Ihr seyd unheilbar. Geht nur! —

Cyprian.

Mutter Gottes!

Ich that ja alles, was Ihr nur gewollt.

Vincent.

Ja — aber wie? — Der Erzbischof hat Recht.
Wie kount' ich solchem Pinsel mich vertrauen!

Cyprian.

Hab' ich den Nosso und den Montfaucon
Nicht frei gemacht? — hab' ich vor dem Gerichte

Nicht alles treulich, wie Ihr mich's gelehrt,
Gebeichtet? — Von dem Teufelskopf, vom Götzen
Mit den Karfunkelaugen — von der Katze,
Die im Capitel soll erschienen seyn,
Von dem Verspei'n des heil'gen Kreuzes *) — und
Noch andern Gräueln, die ich nie gesehn,
Die zu behalten, hundertmal zu sagen,
Mir fast der Kopf zersprungen! —

VINCENT.

Gott verdamm' Euch
Mit Eurem Papageigeschwätz! — Wer glaubt's?
Zumal aus Eurem Mund', wo alles Mischmasch,
Und selbst die feinste List zur Dummheit wird!

CYPRIAN.

Ich wollt', ein Jeder wäre so zufrieden
Mit denen Gaben, die ihm Gott verlieh'n,
Als ich. — Auch kannten sonsten mich die Leute.
Mein sel'ger Guardian pflegt' oft zu sagen:
Das ist ein Homo, der! — fürwahr, der läfst sich
Zu viel gebrauchen! — Ja, dafs Gott erbarm!

*) Alles Beschuldigungen, die den Tempelherren wirklich gemacht worden sind.

In diesen letzten argen Zeiten ist
Es ja so schlimm, dafs selbst die Brauchbarkeit
Verbraucht heifst!

VINCENT.

Brauchbar? — Ja, zu einem Klotze,
Dem man, an einem rostigen Altar,
Ein Chorhemd' umhängt, eine Fackel ihm
In beide Fauste drückt, und ein *Oremus*
In's platte Hirn ihm blau't — da seyd Ihr brauchbar!
Allein zu einem Mönch, der jede Stunde
Des Innern Farben wechseln, jeden Wind
Benutzen, jeden Blick erspah'n, wenn's noth thut
In jede Form sich giefsen, und den Hauptzweck
Doch niemals aus den Augen lassen mufs:
Zu einem solchen hat der Herrgott Euch
In seinem Zorn geschaffen!

CYPRIAN.

Das Verdienst
Wird oft verkannt! —

VINCENT.

Was habt Ihr denn verdient?
Die Schellenkappe! — Wo sind die Beweise,

Auf die des Ordens Sturz sich gründen sollte? —
Meint Ihr, mit plumpen Mährchen sey's gethan? —
Wo ist der Teufelkopf, den mitzubringen
Ich Euch befohlen?

CYPRIAN.

Gott bewahr' in Gnaden!
Den grofsen Kopf — er reicht bis an die Decke —
Den sollt' ich heimlich transportiren?

VINCENT.

Dummkopf!
Blieb Euch kein andres Mittel? — Doch warum
Mit Euch die Zeit verderben! — Seht Euch vor, —
Noch heute wird die letzte Sitzung seyn —
Dafs Ihr nicht wieder Unsinn schwatzet! —

CYPRIAN.

Gott
Wird durch mich sprechen!

VINCENT.

Ja, wie durch den Esel
Des Bileam! — Im übrigen — erwartet
Vom Erzbischof nichts Gutes! — Wie es scheint,
Weifs er den Mord des Glöckners Otto.

CYPRIAN.

Herr Gott

Im Himmel! — Lieber Pater!

VINCENT.

'S ist Euch Recht!

Wie konntet Ihr so dumm seyn? — Diesem Tölpel,
Der schon von selbst aus Furcht geschwiegen hätte,
Ein Trankchen einzugeben, das sogleich
Mit allen offnen Zeichen der Vergiftung
Ihn tödten mufst' — und es ihm selbst zu reichen! —
Was lag an diesem Wicht? wie konnt' Euch je
Sein Zeugnifs schaden? — Ihr, ein Mönch! ein Priester!
Und so ein plumper Mord! — Pfui, Ihr entehrt
Die Weihe Simons! *)

CYPRIAN.

Ach, du Lämmlein Gottes!
Der Erzbischof wird doch wohl . . .

*) Die Priesterweihe in der katholischen Kirche.

## Zweiter Auftritt.

Noffo von Noffodei (in weltlicher Rittertracht.) Die Vorigen.

Noffo (zu Vincent.)

Grüfs' Euch Gott!

(zu Cyprian)

*Bon soir*, du Dickkopf! — Endlich haben wir
Den Vogel abgeschossen!

Vincent.

Wie?

Noffo.

Der junge Doctor,
Der Poitou — des Meisters Schoofskind — zeugt
Jetzt selber gegen ihn —

Vincent.

Nicht möglich!

Noffo.

Mittags —
Ich hatt' im Schlofs die Wache — gab der König
Ihm Audienz — der Kanzler führt' ihn ein;
Dort hat der Graf das Kästchen —

VINCENT.

Ha!

NOFFO.

Ihr kennt es —

Dem König überreicht. — Die Audienz
Wahrt' eine volle Stunde — Leichenblass
Kam unser Grafflein aus des Königs Zimmern,
Doch schön verziert mit einer Gnadenkette.

VINCENT.

Nun, und? —

NOFFO.

Was gebt Ihr mir, wenn ich's Euch sage?

VINCENT.

Nun, lieber Hauptmann?

NOFFO.

Wie der Kämmerer,
Der an der Thür des Cabinets gehorcht,
Mir zugeraunt, so hat der junge Herr
Die Augen mächtig aufgerissen, als
Im Kästchen, statt der heil'gen Ordensregel,
Die wir ihm weggemaust, ganz andre Sachen
Gewesen sind. — Erst hat er gravitatisch
Mit Sentiments und schönem Floskelkram

Herumposaunt — doch als der Kanzler ihm
Zwei Worte von der Gräfin von Auvergne,
Auf die er toll ist, in das Ohr gesagt:
Als endlich gar der König eigenhändig
Die Kett' ihm umgehangt: da hat er weislich
Sich selbst von Mulay's Sünden überzeugt,
Und geht nun hin, der eitle Laffe! — heut'
Um Mitternacht den Orden anzuklagen.

VINCENT.

Der Poitou? — des Meisters wärmster Freund? —
Ich fass' es nicht! —

NOFFO.

Mein Freund, wenn's oben sprudelt,
Und unten kocht, (auf Kopf und Herz zeigend) so ist
der Teufel Meister!

CYPRIAN.

Wie's Gott gefallt — war' ich nur aus der Klemme
Mit Ehren schon heraus! —

## Dritter Auftritt.

Heribert von Montfaucon (gleichfalls nicht in Ordenskleidung.) Die Vorigen.

Heribert.

Das ist vortrefflich!
Da ist das feine Kleeblatt ja beisammen. —
Wahrhaftig, wenn zu seinem Stellvertreter
Beelzebub sich einen suchen wollte,
Hier wär's ihm schwer, zu wählen! —

Noffo.

Wieder toll!

Heribert.

Zuerst mit dir, Freund Cyprian! Jetzt sind es
Beinahe sieben Jahre, als du mir
Den Meistermantel zugesagt — Wie steht es
Mit dem Versprechen, Schurke?

Cyprian (auf Vincent zeigend.)

Fragt den Pater!
Ich weiss von nichts — ich bin mehr todt, als lebend!

Vincent (zu Heribert.)

Herr Ritter, wie es scheint, ist heut' die Zeit nicht,
Euch Eurer, leider so gewohnten, Laune

Zu überlassen — Denkt an das Verhör!
Jetzt naht der Augenblick, der Euer Werk
Vernichten oder ewig krönen kann.

HERIBERT.

Vernichten? — Nimmermehr! ich stofs' ihn nieder,
Wenn das Gericht ihn freispricht! —

VINCENT.

So erwägt,
Was heut' Euch noth thut!

HERIBERT.

Ja, ich hab's erwogen,
Was noth mir thut! — Dafs ich zu Eurer Rotte
Entwürdigt bin — dafs ich der Ritterehre
Entsagt — um unter feilen Bösewichtern,
Von Schmach bedeckt und nahmenlos zu sterben:
Das thut mir noth — das zehrt mit Schlangenbissen
Mein Herz! —

VINCENT.

Ermannt Euch!

HERIBERT.

Wenn ich wenigstens
Den Molay auf dem Holzstofs brennen sähe! —
Doch Eure kriechende Justiz legt ja

Der Rache, wie der Ehre, Ketten an;
Und regt ein Mann die Glieder, so umschlingt ihr
Ihn hinterrücks mit euren Wickelei'n!

VINCENT.

So habt doch nur Geduld!

HERIBERT.

Der Teufel mag sich
Gedulden — wenn er Kraft durch feile Ohnmacht
In Windeln legen sieht!

## VIERTER AUFTRITT.

EIN KNABE. DIE VORIGEN.

KNABE.

Der hohe Rath
Ist schon versammelt.

VINCENT.

Gut! — (Knabe geht ab.)
Wir müssen eilen!
(zu Heribert, indem er ihm ein Glas mit Wein reicht)
Hier, Ritter, dieses Glas! — Die Rache lebe!

HERIBERT (es hinunter stürzend.)

Ha! wohl gesprochen, Pfaff! — Die Rache lebe! —
Und

Und so, (er zerschmettert das Glas am Boden)
und so vernicht' einst ew'ger Fluch
Den Ehrenrauber Molay! —

VINCENT.

Hauptmann Nosso!
(er reicht ihm ein Glas)

NOSSO (trinkend.)

Es lebe, wer zu leben weiss! — es sterbe,
Wer um den Ruf der alten Muhme Tugend
Den kleinsten Tropfen Wohlseyn je verlor!

VINCENT.

Nun, Cyprian!

NOSSO.

Ich glaube gar, er hängt
Schon zwischen Erd' und Himmel! — Dicke Glatze!
Hier eins zur Stärkung! (reicht ihm ein Glas Wein.)

CYPRIAN.

Ach, lasst mich in Ruh'!
Doch — gebt nur her! — es ist die letzte Oelung.
(nachdem er es ausgetrunken)
Noch eins!

NOSSO (der ihm wieder einschenkt.)

Verdammter Bauchpfaff!

CYPRIAN (trinkt, und reicht das Glas wieder hin.)

Nun das letzte!

(trinkend)

Gott tröste meine Els' und auch die Kirche,
Wenn Beider Stütze, Cyprianus, sinkt!"

VINCENT.

Jetzt zum Gericht! — Weg mit dem Tempelhund!
Sein Glück ist unser Tod, sein Tod ist unser Leben!

ALLE.

Ja, weg mit ihm! — sein Tod ist unser Leben!

## FÜNFTER AUFTRITT.

Mitternacht.

(Hof vor dem Norbertiner - Nonnen - Kloster. Rechts eine Mauer, links im Hintergrunde das Kloster.)

PHILIPP, ADALBERT (in Pilgertracht, mit Dolchen in den Händen); endlich AGNES.

PHILIPP.

Es ist geschehn!

ADALBERT (nach ihm lauernd tretend.)

Wär's auch gewiß der König?

PHILIPP.

Er war's — ich kannt' am Mantel ihn — nur fort!
Wir haben keinen Augenblick —

(Adalbert pfeift.)

AGNES (hinter der Bühne.)

Ich komme!

ADALBERT.

Daß im Herunterlassen nur kein Unglück . . . !

(eilt nach der Seite des Klosters ab.)

PHILIPP.

Du bist gesühnet, sel'ge Anna! — blickst du
Aus jenem Stern' auf mich hernieder?

(Adalbert und Agnes kommen von der Kloster-Seite.)

ADALBERT.

Vater,
Wir haben sie! —

PHILIPP.

Jetzt fort — geleit' Euch Gott!
In der bewußten Höhle wartet Ihr
Bis morgen Mitternacht auf mich — dann komm' ich!

ADALBERT.

Kommt lieber jetzt — mein Herz sagt mir nichts Gutes.

PHILIPP.

Nein — erst muſs ich das Schicksal Molay's noch
Erfahren —

ADALBERT (bittend.)

Vater! —

PHILIPP.

Fort, bei meinem Fluch!
Fort, oder deine Agnes ist verloren!

ADALBERT.

So schütz' Euch Gott!

(zu Agnes)

Komm, Mädchen meiner Seele,
In Tod und Leben mein!

AGNES (ihn umfassend.)

In Tod und Leben!

(nach dem Kloster gewendet)

Verzeihung — Gott der Liebe — Kunigunde —
Verzeihung! — Leb' wohl!

ADALBERT (zu Philipp.)

Leb' wohl, leb' wohl! —

(Agnes steigt auf der Strickleiter über die Klostermauer, Adalbert ihr nach.)

PHILIPP (allein, ihnen über die Mauer nachsehend.)

Sie sind herunter — Humbert bringt die Pferde —
Sie steigen auf — Der Gott der Unschuld leit' Euch! —
Und jetzt zum Tempelthurm! — In der Verkleidung
Kennt Niemand mich — Die Kinder sind gerettet,
Nur Molay noch — ich will ihn glücklich seh'n,
Und, soll er sterben, mit ihm untergeh'n! —

(geht nach der Klosterseite ab.)

STIMMEN (hinter der Bühne.)

Der Mörder kann nicht weit seyn! — Seht, was schleicht
Dort an der Mauer? — Steh!

PHILIPP (gleichfalls hinter der Bühne.)

Da liegen, Hölle!

## Sechster Auftritt.

(Großer Gerichtssaal: hinten eine lange mit rothem Tuche beschlagene, und mit Lichtern besetzte Tafel, um welche die Räthe sitzen; vorn eine kleinere, und an derselben zwei Protonotarien.)

Cardinal-Legat von Präneste, Ritter du Plessis, mehrere geistliche und weltliche Räthe (um die Tafel sitzend), Protonotarien (im Vorgrunde), Cardinal Promotor von Albano (hereintretend.)

Albano (zu dem Cardinal Präneste.)

*Bon soir*, College! — Alle schon versammelt?

Du Plessis.

Bis auf den Präses, alle.

Albano (zur Seite des Cardinals Präneste am Tische Platz nehmend.)

Noch nicht da? —

Man darf auf ihn nicht warten — wenn wir Beide,
Mein Bruder, der Legat, und ich, Promotor
Des heil'gen Stuhls, hier sitzen. — Pronotar!
Wo ist das Protocoll der letzten Sitzung?

Pronotar.

Befiehlt Eminenz, es zu verlesen?

ALBANO.

Ei was! verlesen! — Gebt nur her! —
(zu den Räthen, nachdem er das Protocoll durchgelaufen)
Die Sache
Wird ennuyant — die ew'gen Sessionen
Bei Nacht, und dann das abgeschmackte Zeug —
Die widrigen Formalien — bei Gott!
Wenn die fatalen Templer alle nur
Verbrannt erst waren, oder losgesprochen —
Sey's, was es sey — damit man schlafen könnte! —
Nicht wahr, College?

PRÄNESTE.

Schlafen soll man nur,
Wenn man gewacht hat, wo man sollte.

ALBANO.

So? —
Wie meint Ihr das? —

PRÄNESTE (leise zu ihm.)

Sie lächeln Alle — gebt
Doch keine Blossen!

PRONOTAR.

Der Herr Präsident!

## Siebenter Auftritt.

Erzbischof von Sens. Die Vorigen.

Erzbischof.

Eur' Eminenzen — meine Herren Räthe! —
Ich komm' heut spät; ein Vorfall, der, Gott Lob,
Nicht von Bedeutung — hat mich aufgehalten.
(setzt sich auf die Oberstelle an dem Tisch.)

Albano.

Ein Vorfall? —

Erzbischof.

Gegenstand der heut'gen Sitzung
Ist, wie bekannt, das Endverhör und Urtheil
Der Tempelherr'n. — Der Punkt, auf den es ankommt,
Ist oft schon ventilirt, allein so wichtig,
Dafs ich Euch nochmals ihn bemerklich machen
Und Eurer Prüfung ihn empfehlen mufs. —
Es gilt Verdammung oder Lossprechung
Von einer Klasse Menschen, die der Kirche
Zu nah' verwandt, als dafs nicht beides sie,
Ihr Laster und ihr Sturz, verwunden sollte.
Was Ihr daher beschliefst — erwäget wohl,

Dafs Mitleid nicht, noch Ansehn der Person,
Nur strenger Eifer für das Recht Euch leite.

DU PLESSIS.

Das Urtheil — glaub' ich — kann nicht schwierig
seyn —
Die Gräuel der Beklagten sind zu schreiend,
Zumal da Seine Majestät der König . . .

ERZBISCHOF (ihm ins Wort fallend.)

Als Sie zum Chef des Rathes mich ernannt,
Den Wunsch erklärt, dafs Recht gehandhabt werde.

PRÄNESTE.

Gewifs, nur das kann unsers weisen Königs
Und unsre Richtschnur seyn, und jede Rücksicht
Auf etwas anders wäre doppelt strafbar,
Da, wenn die Templer wirklich sich vergangen,
Hier nur von Frevels gegen unsre Kirche
Die Red' ist, und da diese heil'ge Mutter —
Nach dessen Beispiel, dessen Bild sie ist —
Den Sünder züchtiget, doch nicht vertilgt.
Sie zu repräsentiren sind wir hier:
Und wenn — wie billig — vor dem Spruch des Rechtes
Die Stimme der Empfindung sonst verstummt,
So kann, im Rechtsstreit zwischen Sohn und Mutter,

Die Frage, wie es scheint, wohl die nur seyn,
Gefühl und Recht im Einklang zu verbinden. —
Aus dem Gesichtspunkt wünscht der heil'ge Vater
Die Sache anzusch'n — Ich bin beauftragt,
Den Herren dieses an das Herz zu legen.

ALBANO.

Auch ich — gewifs — mein Oheim Clemens wünscht das!
Er ist jetzt and'res Sinnes —

PRÄNESTE (ihn anstofsend, leise.)

Herr College! —

ERZBISCHOF.

Gewifs ist der Entschlufs des heil'gen Vaters,
So oft er sich auch ändern mag, unfehlbar;
Indefs, wie ich von seiner Billigkeit
Und diesen weisen Fürsten unsrer Kirche
(auf die Cardinäle zeigend)
Zu hoffen wage, werden sie dem Rechte
Nicht durch ein Ansehn vorzugreifen wünschen,
Das, so verehrlich es auch immer sey,
Doch keinesweg's die heiligen Statuten
Der Kirchenväter abrogiren kann,
Die unsern Urtheilsspruch bestimmen müssen. —

Doch, es wird Zeit, an's Werk zu geh'n — Für jetzt
Bedarf es nur der Confrontation
Der Zeugen und Beklagten. — (zum Pronotar)
Führt sie vor!

PRONOTAR.

Der Meister ist noch nicht erschienen.

ERZBISCHOF.

Thut nichts;
Er bleibt zuletzt.

## ACHTER AUFTRITT.

HERIBERT, NOFFO, CYPRIAN, VINCENT, und andere ZEUGEN; dann, unter Begleitung der Wache, GUIDO, CHARLOT, GOTTFRIED und andere TEMPELRITTER und SERVIENTEN (in Ordenstracht, doch ohne Degen und mit Ketten geschlossen.) DIE VORIGEN.

(Die vier erstgenannten, nebst den andern Zeugen, treten auf die rechte Seite der Gerichtstafel; die andern auf die linke.)

ERZBISCHOF (zu den herein getretenen Personen.)

Ihr wißt, warum Ihr hier seyd:
Die Punkte zu vernehmen, deren man

Den Tempel-Orden von Jerusalem
Beschuldiget. — Euch, Zeugen, liegt es ob,
Die Wahrheit nach Gewissen zu verkünden,
Und Euch, Beklagte, steht es frei, geziemend
Euch zu vertheid'gen. — Was Ihr sprecht, bedenkt,
Dafs Gott die Wahrheit sieht, den Frevel richtet! —
Verles't die Punkte, Pronotar! —

ALBANO.

Doch nur
So kurz als möglich! —

PRONOTAR (lesend.)

„Klagepunkte,
„Die in —

ERZBISCHOF.

Zur Sache!

PRONOTAR (lesend.)

„Erstens *): dafs die Templer
„An Gott nicht fest geglaubt, und jeden d'rum
„Nur heimlich in den Orden aufgenommen;

*) Diese Punkte waren die hauptsächlichsten, über welche die Tempelherren wirklich inquirirt wurden.

„Zum zweiten: daſs — wenn einer recipirt,
„Sie ihn sofort in eine dunkle Kammer
„Geführet, wo er Gott, den Herrn, verläugnen,
„Aufs Kreuz hat treten und es anspei'n müssen."

NOFFO.

Zum letzten bin ich selbst gezwungen worden.

PRONOTAR (lesend.)

„Zum dritten: daſs ein falsches Götzenbild
„Sie angebetet, daſs mit einer Haut
„Es überzogen und gebalsamt, auch
„Mit Augen von Karfunkelstein versehn war;
„Daſs sie daran geglaubt und es für Gott
„Gehalten haben."

ALBANO.

Gott, welche Blasphemie!
Wenn's noch die Augen einer Schonen —

CYPRIAN.

Ja,
Karfunkelstein die Augen, und ein Bart
Von Silber, zwanzig Schuh lang.

ERZBISCHOF.

Schweigt!

PRÄNESTE.

Doch bitt' ich,
Zu recessiren, dafs sich dies Idol
Bis jetzt nicht vorgefunden.

PRONOTAR.

Soll geschehn.

(lesend.)

„Zum vierten: dafs sie in Ägyptenland
„Am heil'gen Ludewig Verrath geübt,
„Auch Akkon einst den Feinden überliefert;
„Dafs, fünftens, sie mit gleicher Felonie
„Dem Soldan Babylons die Christen-Heere
„Verkaufet; dafs, zum sechsten, sie den Schatz
„Des Königs — welchen Gott erhalten möge! —
„Zum Nachtheil unsres Herrn und auch des Reichs
„Gemifsbraucht; und dafs, siebentens, sie sämmtlich,
„Der Ketzerei ergeben, so gesündigt,
„Wie die Bewohner Sodoms und Gomorrha's."

CYPRIAN.

Ja, mit Verlaub, recht arge Ketzer waren's;
Sie statuirten selbst den heiligen
December nicht!

(Alle Räthe lachen.)

Vincent (heimlich zu Cyprian.)

So haltet doch den Mund!

Pronotar (lesend.)

„Dafs, achtens, wenn ein Mitglied ihres Ordens
„Verstorben, sie zu Pulver es verbrannt,
„Und seine Asche, statt des Herren Leib,
„Den sie verachtet, aufgezehrt. Zum neunten:
„Dafs sie, den schnoden Dienern Mahoms gleich,
„Mit einem Gürtel sich begürtet haben,
„Mit dem zuvor der Götzenkopf berührt,
„Und der ein Zeichen war, dafs sie entbunden
„Sich vom Gesetz der heil'gen Kirche wähnten;
„Zum zehnten: dafs kein Templer je ein Kind
„Getauft, noch aus der heil'gen Taufe gehoben."

Charlot.

Das müfst Ihr wissen, Cyprian!

Cyprian.

Bewahre!
Sie haben nie ein Kind zur heil'gen Taufe
Gepräparirt.

Pronotar (lesend.)

„Dafs endlich, elftens, sie,
„Wenn irgendwo ein Templer sich vergangen

„Und das Gelübd' der Keuschheit übertreten,
„Das aus sothaner Eh' erzeugte Kind
„Lebendig an dem Spiefs gebraten, und
„Mit seinem Fett ihr Götzenbild gesalbt.

ERZBISCHOF.

Genug! —
(Zu den Zeugen.)
Ihr habt jetzt noch einmal vernommen,
Was Ihr schon sonsten vor uns ausgesagt.
Könnt Ihr, im Angesichte der Beklagten,
Vor Gott und uns, als Wahrheit das bezeugen?

NOFFO.

Wir können es, auf Pflicht und Ritterehre!

HERIBERT (seinen Handschuh hinwerfend.)

Hier liegt mein Handschuh! — Ich erkläre laut: —
Der Meister Molay und die Tempelritter
Sind eine Schaar verworfner Wichte! —

GUIDO.

Habe!

ERZBISCHOF.

Von beiden Theilen Mäßigung! — Vergeßt nicht,
Vor wem Ihr steht! —

CYPRIAN.

CYPRIAN.

Wenn Eu't Hochwürden Gnaden
Mir gnädiglich verzeihen — möcht' ich eine
Ganz kleine Bitte wagen —

ERZBISCHOF.

Welche? Redet! —

CYPRIAN (auf seinen Ordensmantel zeigend.)

Mir dieses Sündenkleid hier auszuziehn,
Und mich von meiner Schuld — dafs ich so lange
Dem Teufel, wenn auch ohne Arg, gedient —
Mit Gunst zu absolviren.

GOTTFRIED (hervortretend.)

Eben das
Ist mein Gesuch.

ERZBISCHOF.

Wie heifst Ihr?

GOTTFRIED.

Aufzuwarten,
Gottfried von Salza.

ERZBISCHOF.

Von Geburt?

GOTTFRIED.

Ein Deutscher.

ERZBISCHOF.

Ja — ich entsinne mich! — (zu den Räthen)
Wie es mir scheint,
Wird dies Subject, als ganz unschädlich, wohl
Zu absolviren seyn.

ALBANO.

O ja — unschädlich,
So sieht er aus!

ERZBISCHOF (zu Gottfried.)

Ihr seyd entlassen — geht!

GOTTFRIED (sich den Mantel abreifsend und ihn hinwerfend.)

O, tausend Dank! — Da lieg, du Teufelsmantel! —
Nun kann ich doch 'mal wieder Hasen jagen,
Und meine Bauern hetzen — Deutschland lebe! —
(geht ab.)

ERZBISCHOF (auf Cyprian zeigend.)

Was diesen Mönch betrifft, so hat er zwar
Die Sünden seines Ordens eingestanden;
Doch ist er einer Mordthat angezüchtigt,
Die Untersuchung heischt. — Man führ' ihn fort,
Und sorge, dafs er nicht entkomme!

CYPRIAN.

Gott! —
Hochwürden — mein geweih'tes Haupt! —

WACHE.

Nur fort!

(Cyprian wird abgeführt.)

ERZBISCHOF.

Und jetzt — ein Wort mit Euch noch, Pater Vincent!
Es ist erwiesen, dafs Ihr Euer Amt,
Als Hüter der Gefangenen, gemifsbraucht:
Auch sind noch Data gegen Euch vorhanden,
Die, wenn die Halfte nur gegründet ist,
Der Todesstraf' Euch überliefern müssen. —
Bis dieses ausgemittelt wird — verhafte
Ich Euch im Nahmen Seiner Majestät,
Und werde unterdessen selbst die Aufsicht
Der arretirten Tempelherr'n verfügen.

VINCENT (halb trotzig.)

Die Herren werden — hoff' ich — nicht vergessen,
Dafs des Herrn Kanzlers Gnaden —

EIN WELTLICHER RATH.

Ja, in Hinsicht
Des Herren Kanzlers, dächt' ich —

ERZBISCHOF.

Diese Hinsicht —
Selbst wenn sie noch bedeutend wäre — könnte
Den Lauf des Rechts nicht hemmen —
(zu Vincent)
Die Karthause
Hat schon Befehl, Euch aufzunehmen — geht!
(Vincent wird abgeführt.)

ERZBISCHOF.

Die andern Zeugen können sich entfernen.
(Heribert und Nosso gehen nebst den andern Zeugen ab.)

ERZBISCHOF (zu den Templern.)

Ihr habt zum letzten Male nun vernommen,
Weshalb der Tempelorden angeklagt.
Habt Ihr noch etwas zu erwiedern?

GUIDO.

Ja!

ERZBISCHOF.

Jedoch vergesset nicht, dafs trotzig Läugnen
Die Schuld nicht mindert, sondern gröfser macht!

PRÄNESTE.

Und dafs dem Reuigen die Wiederkehr
Zum Mutterarm der Kirche offen steht.

GUIDO.

Ich bin ein Rittersmann, und kann die Wahrheit,
Wenn ich sie durch das Schwert nicht künden darf,
Durch Phrasen nicht vergulden; aber treu
Will ich ihr seyn im Leben und im Tode.

ERZBISCHOF.

Seyd Ihr erwählt, das Wort zu führen?

GUIDO.

Ja;
Denn unser Älteste, der Grofs-Compthur
Von Villars, liegt seit diesem Mittag schon
Im stärksten Fieber.

PRÄNESTE (vor sich.)

Gott, ein neues Opfer!

GUIDO.

Da er des Lebens Ende nahen fühlt,
So hat er mich beauftragt, Euch zu bitten,
Ihm, was dem Mörder selbst am Hochgericht
Noch nie versagt ward, zu verstatten.

ERZBISCHOF.

Was?

GUIDO.

Das Mahl des Herrn und auch die letzte Ölung.

ERZBISCHOF.

Wer hat ihm das verweigert?

GUIDO.

Pater Vincent,
Um, wie er sprach, den Sterbenden zu zwingen,
Die Wahrheit zu gesteh'n.

PRÄNESTE.

Entsetzlich!

ERZBISCHOF.

Scheusal! —

(klingelt, und sagt zu dem Aufwärter, der augenblicklich herein tritt)

Ein Priester soll sogleich im Tempelthurm
Das Sacrament dem Grofs-Compthur von Villars
Und jedem der Gefangenen, der sonst noch
Es zu geniefsen wünschet, reichen.

(Aufwärter geht ab.)

GUIDO.

Dank Euch!
Es schmachten dort noch Viele, denen lange
Dies Heiligthum verweigert wurde.

ERZBISCHOF.

Schwer

Soll den es treffen, der's Euch vorenthielt!
Zur Sache jetzt! —

GUIDO (vor sich, mit einem Blick nach oben.)
Verleih' mir Mäßigung! —

(laut)
Ihr habt uns vorgelesen, wessen wir
Berüchtigt worden — Aber habt Ihr auch
Erwogen, wer es ist, der uns beschuldigt?
Hüllt nicht der Teufel selber seine Lügen
In's schimmernde Gewand der Wahrheit ein,
Und wandelt d'rum die Lüge sich in Wahrheit? —
Wer sind die Männer, welche uns verklagen?
Sind es die Muster ritterlicher Sitte?
Wie, oder sind es nicht Verworfne nur,
Die, angetrieben durch des Herzens Tücke,
Durch Gold verblendet, durch die Furcht geschreckt,
Uns ihrem teufelischen Endzweck opfern?
Sind es nicht Solche jenes Lügenvaters,
Die, noch verworfner als der Erbfeind selbst,
Sich nicht einmal bemüh'ten, ihre Lügen
In das Gewand der Wahrheit einzukleiden?
Denn, was sie sagen, ist Theils plump ersonnen,
Theils abgeschmackt, und thöricht umgedreht. —

Und diese Menschen zeugen gegen uns!
Und diese Menschenrotte findet Glauben!
Und diesem Menschenauswurf konnt' es glücken,
Den ersten Orden in der Christenheit
In siebenjähr'ge Kerkerschmach zu bringen,
Und ach! — mehr als die Hälfte unsrer Brüder
Den Flammen aufzuopfern!

ERZBISCHOF.

Ihr vergeßt
Die Antwort auf die Klagepunkte.

GUIDO.

Wohl! —
Verzeihet mir, daß in der großen Kunst,
Kein Mensch zu seyn, ich nur ein Neuling bin! —
Der erste Punkt war, wie ich mich entsinne,
Daß unser Orden nicht an Gott geglaubt.
Das Gegentheil hat, dünkt mich, unser Kampf
Für Gottes Sache lange schon erwiesen. —
Daß wir im engverschlossenen Gemach
Des Ordens Weih'n ertheilten, ist gegründet;
Doch selbst der Stifter unsers heil'gen Glaubens
Gesellte Dunkel den Mysterien. —
Das wahre Kreuz ward nie von uns verhöhnt;

Doch um den Muth des Neulings zu erprüfen,
Ward ein Gebrauch im Orient erdacht,
Kraft dessen die Verläugnung unsres Kreuzes
Gefodert ward *) — Blieb da der Jüngling standhaft,
So hofften wir, daſs selbst der Sarazen
Ihm seinen Glauben nicht entreiſsen würde. —
Das Götzenbild ist eine grobe Lüge;
Wir beten nicht zum Götzen dieser Welt,
Und unser einziges Verbrechen ist,
Daſs wir ihn stets mit offner Stirn bekämpften.
Dies war das Ziel des Bundes! — Pflicht und Ehre!
So hieſs der Abgott, dem wir opferten;
Und nicht Verrath, nicht feile Gaunerei,
Nur weise Sparsamkeit und Heldenstärke
Erwarb uns Schätze, die man uns geraubt.
Doch, Gott sey Dank! des Mannes gröſsten Schatz,
Ein rein Gewissen, kann man uns nicht rauben;
Bis an den Holzstoſs wird es mit uns ziehn. —
Wenn dies Bewuſstseyn eines reinen Herzens,

*) M. s. über diesen Umstand und mehrere folgende, den Aussagen ganz gemäſs angeführte Data, *Moldenhauers* oben citirtes Werk und *Münters* Statutenbuch des Tempelordens.

Wenn dieser Stolz, auf Licht und Recht gegründet,
Wenn das den Nahmen Ketzerei verdient;
Wenn die Verbrüderung von edlen Geistern,
Wenn die Verschmelzung starker Männerseelen,
Wenn Gluth und Gegengluth der reinsten Liebe,
Wenn die Vermischung brüderlicher Flammen,
Die, am Altar der Gottheit angefacht,
Die Welt von niedern Dünsten reinigen —
Wenn das die Sünden Sodoms heifsen soll,
So sind wir Sündige, so sind wir Ketzer. —
Es war vielleicht gesündigt; denn wir bau'ten
Auf Menschenwerth — Doch weh dem Heiligen,
Der solcher Sünde niemals fähig war! —

ALBANO.

Er deklamirt sehr gut!

GUIDO.

Ich werde kurz seyn:
Denn was die andern Punkte anbetrifft,
So sind es Lügen, allzu plump erdichtet,
Als dafs sie Widerlegung nur verdienten. —
Die Leichen unsrer Brüder zu verbrennen,
Der Unsinn kam uns niemals in den Sinn. —
Der Gürtel war von Mahom nicht entlehnt:

Er war das hohe heil'ge Unterpfand
Der Bruderlieb' und Treu' auf Tod und Leben.
Der Erste, der ihn trug, war Meister Hugo,
Der grofse Stifter unsres Tempelbundes,
Der einst, in heil'ger Demuth, jene Säule
In der Capelle von Genezareth,
Wo Jesus in dem Schoofs der Gnadenmutter
Der Liebe ersten Thränenthau vergofs,
Mit diesem Gurt berührt, zum ew'gen Denkmahl,
Dafs wir, dem Helden gleich aus Davids Stamm,
Den Tod vertilgen, so wie er, durch Liebe
Die Menschheit sühnen und veredeln sollten.

Erzbischof.

Ihr haltet also Euch für schuldlos?

Guido.

Nein.
Wir strauchelten vielleicht aus Menschenschwäche;
Doch sind wir nicht Verbrecher, und verdienen
Das unerhörte harte Schicksal nicht,
Das nach Jahrhunderten noch Beispiel seyn wird,
Wie weit — wo nicht des Ganzen heil'ger Wille
Sich aufsern darf — des Einzeln Willkühr geht.

Du Plessis.

Für dieses Eine Wort verdient Ihr —

Erzbischof.

Laßt ihn!

(zu Guido)

Habt Ihr noch sonst etwas für Euch zu sagen?

Guido.

Ich bin zu stolz, an das Euch zu erinnern,
Was wir der Kirche, ja der Welt, einst waren. —
Geht hin und fragt den Orient! —

Prän este.

Und habt Ihr
Sonst weiter kein Gesuch?

Guido.

Wir appelliren
An den, der einzig Recht hat uns zu richten:
Den Stuhl des heil'gen Vaters.

Erzbischof.

Wir sind hier
In seinem Nahmen.

Albano.

Ja — mein Oheim hat
Mich selbst beauftragt, Euch zu richten.

GUIDO.

Wohl!
So richtet denn, wie's rechten Richtern ziemt!
Entsagt der Grausamkeit — erstattet uns,
Was Ihr uns nahmet: Freiheit, Gut und Ehre,
Und setzt den Rest des Ordens wieder ein,
Die schuldlos Hingewürgten zu versühnen!

ERZBISCHOF (zu dem Aufwärter, der herein gekommen ist, und ihm etwas in's Ohr gesagt hat.)

Den Augenblick! —

(geht mit dem Aufwärter eilig ab.)

DU PLESSIS (zu Guido.)

So wollt Ihr nicht gesteh'n?

GUIDO.

Ich will nicht lügen, nein!

DU PLESSIS.

Ihr Herren Räthe,
Was dieser Mensch gesagt, ist unerwiesen,
Der Zeugen Aussag' durch den Eid bestärkt.
Sein bloßer Widerspruch hat nicht Beweiskraft;
Ich trage, zur Ergänzung, darauf an,
Die Folter ihm zu geben.

ALBANO.

Freilich, freilich!
Das bringt die Sache bald zu Ende.

PRÄNESTE.

Ritter,
Ich glaube nicht, dafs wir befugt —

DU PLESSIS.

Befugt? —
Verzeihen Euer Eminenz! — Der Wille
Des Königs ist, dafs dieser ew'ge Rechtsstreit
Zu Ende komme; und die Herren werden,
Als königliche Räthe — hoff' ich — nicht
Vergessen, dafs —

ALLE RÄTHE, aufser Präneste.

Die Folter, ja, die Folter!

DU PLESSIS.

Man führ' ihn fort! — (zu Guido)
Dein Trotz wird jetzt sich legen!

GUIDO.

Vor deinem Dräuen, Henker, nicht!
(Guido wird abgeführt.)

ALBANO.

Wo bleibt
Der Präsident? —

## Neunter Auftritt.

Ein Pronotar; gleich nachher der Erzbischof. Die Vorigen.

Pronotar.

Um Gottes, Gottes willen!
Der König ist ermordet!

(Alle springen von ihren Sitzen auf.)

Mehrere Räthe (durch einander schreiend.)

Wie! — der König . . . ?
Ermordet? —

Albano (auf den eben herein tretenden Erzbischof zufahrend.)

Erzbischof! —

Andre Räthe.

Der König! — Was?

Erzbischof.

Ich bitte, Platz zu nehmen — es ist nichts!

Albano.

Der König also ist —

Erzbischof.

Gott Lob am Leben;

Ein misgelung'nes Attentat, wovon
Der gute Kanzler nur das Opfer seyn wird.

EIN WELTLICHER RATH.

Der Kanzler? wie! —

ERZBISCHOF.

Zur Ordnung, meine Herren! —

(Er und die Räthe setzen sich.)

ERZBISCHOF (zu dem Aufwärter.)

Der Tempelmeister Molay!

ALBANO.

Der Verrückte?

ERZBISCHOF.

Es ist mir angezeigt, dafs er seit heute
Schon starke Spuren der Vernunft verräth;
Zudem ist uns sein Zeugnifs unentbehrlich.

## Zehnter Auftritt.

Molay (gefesselt, im Ordensmantel, doch ohne Schwert, wird von der Wache herein geführt.) Die Vorigen.

(Pause, in welcher Alle verwundert auf Molay blicken.)

Präneste (zu dem Pronotar.)

Seyd doch so gütig, lieber Pronotar,
Ein Glas mit Wasser . . . — (Pronotar holt ihm eins.)

Albano.

Cardinal, was ist Euch?

Präneste.

Es wird sich geben — (vor sich.) Gott, ich trag' es nicht!

Erzbischof (durch Molay's Anblick gleichfalls erschüttert.)

Jakob von Molay — setzt Euch — Wir vernehmen,
Dafs Ihr von Eurer Krankheit hergestellt —
Das freu't uns — Jakob Molay — wifst Ihr schon,
Warum Ihr hier seyd?

Molay.

Ja — ein Engel zeigt
Mir dort die Marterkrone! —

ERZBISCHOF.

Sammelt Euch! —
Ihr sollt anjetzt das Zeugniſs wiederholen,
Das Ihr zu Chinon einst dem heil'gen Vater,
In dreier Cardinäle Gegenwart,
Erstattet habt — Durchles't es noch einmal!
(zu dem Pronotar)
Gebt ihm das Protocoll!

(Pronotar reicht dem Molay ein Papier.)

AUFWÄRTER (hereintretend.)

Graf Poitou.
Er bittet um Erlaubniſs einzutreten.

ERZBISCHOF.

Er komme!

(Aufwärter geht ab.)

ERZBISCHOF (zu Molay.)

Habt Ihr ausgelesen?

MOLAY.

Gott!
Sind das die Diener deines Heiligthums? —
Ihr Richter, hört es, wie mich Gott jetzt hört:
So wahr, als ich sein Weben um mich fühle,
Von allen Gräueln, die dies Blatt bekundet,

Von allen weifs ich nichts! — Ich, dies bezeuget? —
Es ist nicht möglich — dies Papier ist falsch;
Und jene Priester, die mein Zeugnifs mir
So lügenhaft verfälscht — sie sind Verläumder.
Vor Gott verklag' ich sie! — Sie wären werth,
Wie die Verläumder bei den Sarazenen,
Mit ausgeriss'ner Zunge solche Schuld
Zu büfsen *) — wären werth — o weh, mein Kopf!

(er sinkt ohnmächtig auf einen Stuhl.)

ERZBISCHOF (zu dem Pronotar.)

Ihn schwindelt — haltet ihn!

PRÄNESTE (auf Molay zueilend und ihn umfassend.)

O Gott!

MOLAY (zu ihm auf blickend, äufserst schwach.)

Mein Bruder!

Auch du? —

(sinkt in den Arm des Cardinals.)

*) Actenmäfsig Molay's eigne Worte.

## Elfter Auftritt.

Aufwärter, Franz von Poitou (das Kästchen unter dem Arme haltend, mit einer goldenen Kette um den Hals.) Die Vorigen.

Aufwärter (Franzen die Thüre öffnend.)
Nur hier herein!

Franz (ohne Molay zu bemerken.)
Erlauchte, weise Richter,
Verzeihet, wenn ich Eure Rathschlagung
Auf wenige Minuten störe — Molay,
Des Ordens letzter Meister, welchem ich
Zu meinem Unglück einst verbündet war,
Hat, als er arretirt ward, dieses Kästchen
Mir anvertraut — Wie ich zu spät erfuhr,
Enthält es mancherlei von Wichtigkeit,
Was, unserm König anzuzeigen, mich
Vasallenpflicht verband — Auf sein Geheiß
Erschein' ich hier, Euch diese Documente
Zu überreichen. — Hoffen darf ich wohl,
Ihr werdet mein Betragen nicht verkennen —
Der Meister war mein Freund und zweiter Vater;
Doch das Gefühl verstummet vor der Pflicht.

ERZBISCHOF.

Herr Graf, das Opfer der Vasallenpflicht,
Das Ihr auf Kosten Eurer Ritterehre
Dem Könige gebracht, zu würdigen,
Ist unsres Amtes nicht — Die Documente,
Die Ihr uns geben wollt, sind mir bekannt,
Und sie gehören nicht vor unser Forum. —
Dort sitzt der Meister! — Gebt, wenn's Euch beliebt,
Was er Euch anvertraut, ihm selber wieder.

DU PLESSIS.

Das ist besonders!

ERZBISCHOF.

Ich bin Präsident,
Und werde, was ich thu', vertreten.

MOLAY (schmerzhaft auf Franzen hinblickend.)

Franz! —

(die Augen nach oben aufschlagend)

Es ist genug! — nimm meine Seele von mir!

FRANZ (mit Entsetzen, als er Molay gewahr wird.)

Welch Jammerbild! — ich darf den Blick nicht heben! —
O, stürzt ihr Mauern, meine Schmach zu decken!

(eilt verzweiflungsvoll ab, nachdem er das Kästchen hingeworfen hat.)

ERZBISCHOF (nach einer Pause zu Molay, der unterdessen, von dem Cardinal gestützt, aufgestanden ist.)

Tritt näher, alter Mann. Der Trank ist bitter;
All'ein er darf dir nicht vorüber gehn! —
Gesteh' uns — was ja schon erwiesen ist —
Des Ordens Frevel! —

MOLAY.

Lasset Euch genügen,
Dafs Ihr den Leib mir tödtet — fodert nicht
Das Opfer meiner Seele! —

PRONOTAR (herein tretend.)

Eben wird
Gemeldet, dafs der Prior Guido jetzt,
Da man den dritten Foltergrad bereitet,
Was man verlanget, eingestanden, auch
Sich anerboten hat, vor allem Volk
Der Templer Frevel zu verkünden —

MOLAY.

Vater!
Es ist dein Wille — wir versinken!

ERZBISCHOF.

Wer
Liefs ihm die Folter geben?

Du Plessis.

Auf mein Votum
Ward, eben als Eu'r Würden sich entfernt,
Da er in Güte nicht gestehen wollte,
Das peinliche Verhör ihm zuerkannt.

Erzbischof (zu dem Aufwärter.)

Man heb' es unverzüglich auf, und führ' ihn
Zum Thurm zurück!

(Aufwärter geht ab.)

Erzbischof (zu du Plessis.)

Herr Ritter du Plessis,
Für diese Anmaſsung — das seyd versichert —
Verbleib' ich Euer Schuldner! — Es wird spät —
Zum letzten Male, Jakob Molay, fodern
Vor Gott und Menschen wir dich auf, die Wahrheit,
Wie du sie sonst bekanntest, zu gestehen.

Molay.

Der Orden ist so rein, wie das Gewand
Des Märtyrers, in welchem ich vor Gott
Bald zu erscheinen hoffe.

Präneste.

O, laſst ab,
Den armen Greis zu quälen!

ERZBISCHOF.

Jakob Molay —
Ist das dein letztes Wort? —

MOLAY.

Es ist das letzte!

AUFWÄRTER (herein tretend.)

Ein blauer Bote brachte diesen Brief.

(er giebt dem Erzbischof einen Brief.)

ERZBISCHOF (nachdem er den Brief erbrochen und flüchtig durchgesehen hat.)

So muſs ich! —

(zu dem Aufwärter)

Der gefang'ne Gärtner! —

AUFWÄRTER.

Gleich.

(geht ab.)

ERZBISCHOF (zu den Räthen.)

Ich muſs, auf wenig Augenblicke nur,
Die Herr'n ersuchen, mich mit dem Beklagten
Allein zu lassen.

(Alle Anwesende, bis auf Molay und den Erzbischof, gehen ab.)

PRÄNESTE (im Abgehen leise zu dem Erzbischof.)

Wilhelm, denk' an Gott! —

(geht ab.)

ERZBISCHOF (vor sich, auf den Brief, den er in Händen hat, blickend.)

Ihr fodert mehr von mir, als ich vermag!
Zu grafslich ist der Kampf — ich bin ein Mensch nur! —
Allein ich hab's beschworen! —

## ZWÖLFTER AUFTRITT.

DIE VORIGEN. PHILIPP (noch in Pilgertracht, aber gefesselt, mit einem Knebel im Munde); AUFWÄRTER (der den Philipp herein führt und sich dann sogleich entfernt), endlich ein himmelblau gekleideter JÜNGLING.

ERZBISCHOF (zu Molay, auf Philipp zeigend.)

Kennst du diesen?

MOLAY.

Gott! — Philipp! — Tödte mich, nur ihn lafs leben!

ERZBISCHOF.

Für dich hat er sich in den Tod gewagt.
Für dich hat er den König morden wollen,

Für dich wird morgen er, als Hochverräther,
Geviertheilt! —

MOLAY (in der schrecklichsten Angst.)

O, lafs ab! —

ERZBISCHOF.

Du kannst ihn retten —
Bekenn'! ich lasse dann ihn frei!

MOLAY.

O Gott!

ERZBISCHOF.

Du willst nicht? — Wohl! — ich rufe seinen Henker.
(geht an den Tisch, und klingelt.)
Du sollst ihn sterben sehen! —
(Ein blau gekleideter Jüngling tritt herein.)

MOLAY.

O Höllenqual! —
Ich will bekennen — lafs ihn frei! —

ERZBISCHOF.

Versprichst du,
Das Eingeständnifs von des Ordens Schuld
Vor allem Volke morgen abzulegen?

MOLAY.

O alles — wird nur er gerettet!

ERZBISCHOF.

Wohl! —

(zu dem Jünglinge, auf Philipp zeigend)

Bring diesen Fremden zu des Todes Sohnen;
Auch ich bin dort bei Blut und Azur.

(Der Jüngling führt Philipp ab.)

MOLAY.

Mensch!

Wer bist du? —

ERZBISCHOF.

Mehr als du! —

(laut nach dem Zimmer rufend, wohin die Räthe abgegangen sind)

Der Meister hat gestanden!

Kommt, Richter, zum Gericht herbei!

## Dreizehnter Auftritt.

(Gefängniſs, wie am Ende des zweiten Acts. Noch immer Nacht. Die Scene iſt von einer Lampe schwach erleuchtet.)

Gross-Compthur Hugo (auf einem an dem Boden ausgebreiteten Bette liegend.) Ein Geistlicher (in der Stola und dem Chorhemde vor ihm stehend.) Ein Chorknabe (mit der Klingel.) Der Troubadour.

Compthur (mit schwacher Stimme zu dem Geistlichen.)

Dank Euch, Herr Pater, daſs zur letzten Wallfahrt
Ihr mich gestärkt.

Geistlicher (ihm die Hände anflegend.)

Gott schenk' Euch Frieden!

Compthur.

Der
Gebricht mir nicht. — Lebt wohl!

(Geistlicher geht mit dem vor ihm klingelnden Chorknaben ab.)

Compthur (zu dem Troubadour.)

Hör, lieber Sänger,
Zieh, wenn du willst so gut seyn, doch den Vorhang

Vom Gitterfenster weg, daſs ich noch einmal
Den Mond betrachten kann. —

(Nachdem der Troubadour den Vorhang weggezogen hat, zum Fenster aufblickend)

Da steht er ja! —
Bist noch der alte? — Sieh' mal, lieber Sänger,
Wie da (nach dem Fenster zeigend)
der rothe Thurm von Notre-Dame
Im Mondenglanz so golden flimmert — recht so,
Wie einst — ich war ein Knabe noch — am Thurme
Von meiner Väter alter Burg — der Mondschein
Herunter sah auf meine Knabenspiele —
Dort werden sie mich nicht begraben — nimmer
Werd' ich sie wiederseh'n, der Väter Wohnung;
Doch dich, du alter Spielgenoſs, Gott besser's!
(nach dem Monde blickend)
Dich werd' ich schauen und den ew'gen Vater! —
(Pause; dann zu dem Troubadour)
Hörst du nicht ein Gerassel an der Pforte?

TROUBADOUR (zu dem Fenster hinaus blickend.)

Ja wohl — auch seh' ich eine Fackel, Lanzen.
Die Kerkerwärter sind's — in ihrer Mitte

Ein Tempelherr — getragen — Gott! es ist
Der Prior Guido! —

COMPTHUR.

Kommt der auch noch wieder?
Schon dacht' ich, ohne Lebewohl von ihm,
Die Reise anzutreten.

## VIERZEHNTER AUFTRITT.

KERKERMEISTER. SCHERGEN (die den Prior GUIDO tragen, einer mit einer Fackel.) DIE VORIGEN.

KERKERMEISTER (zu den Schergen, indem er ihnen die Thüre öffnet.)

Tragt ihn sanft! —
Sie haben tüchtig ihn torquirt — gemach!
Er ist ganz wund, und noch darf er nicht sterben!

GUIDO (den Compthur erblickend und schwach sich aufrichtend.)

Ha! lebst du noch? — Stirb, alter Siegsgeselle,
Stirb — und — wenn du dort ankommst — so verschweige
Dort unsre Schmach! — O weh! bringt mich zu Bette!
Ich kann nicht mehr! —

KERKERMEISTER (zu den Schergen, nach der Mittelthür zeigend.)

Nur dort in jene Kammer!
Und pflegt ihn wohl! — (zu einem derselben) Du bleibst bei ihm.
Er soll noch morgen vom Schafott herunter
Bekennen — hörst du's? — wenn er stirbt —
Dein eigner Hals bürgt für des Ketzers Leben! —

(Schergen tragen den Prior Guido durch die Mittelthür ab, und der mit der Fackel leuchtet ihnen.)

TROUBADOUR (zu dem Kerkermeister.)

Sie haben ihn torquirt?

KERKERMEISTER.

Hol Euch der Teufel! —
So wollt' ich. . . . Klopft es dort nicht wieder? — ja!
(zum Fenster hinaus sehend)
Potz Blitz! — sie bringen schon den Meister —
(eilt ab.)

COMPTHUR.

Vater!
Noch einmal soll es also mich durchbohren,
Das Schmerzensschwert! — Herr, es geschehe dein Wille!

## Funfzehnter Auftritt.

Molay (mit dem Ausdruck der starrsten Verzweiflung in seinen Mienen); ein Scherge mit einer Fakkel (der ihn herein führt, und sogleich wieder fortgeht.) Die Vorigen.

Troubadour (auf Molay blickend.)

O, hätt' ich Thränen g'nug, mein banges Daseyn
In einer Fluth von Wehmuth fortzuschwemmen!

Comthur (schwach zu Molay.)

Wie geht's dir, lieber Bruder? — Keine Antwort? —
Wie ist dir, Bruder? —

Troubadour.

O, mein theurer Meister!
Schaut nicht so starr — so ganz vernichtet — Meister!
O gebt nur einen Laut — ein Lebenszeichen;
Denn dieser Blick, der steinerne, entseelte —
Dies gräßlich todte nervenlose Lächeln —
Es tödtet mich! —

Molay.

Wißt Ihr es schon, Ihr Leute? —
Ein wenig theuer war der Preis nun wohl —
Doch — er ist losgekauft! —

Trouba-

TROUBADOUR.

Ein neuer Rückfall!

COMPTHUR (begeistert.)

Kein Rückfall, Sänger! — Molay, ich verstehe!
Ich weifs, was du vor dem Gericht gesprochen,
Und mehr noch weifs ich; denn die Kraft des Herrn —
Ich fühl's — kommt über mich — Du hast gesündigt;
Doch, was dein Blut gefehlt, wirst du entsühnen.
Blick auf getrost! — denn nah' ist die Verklärung! —

MOLAY.

O, dafs ich mich vernichten — aus mir selbst
Hinaus mich pressen könnte! —

COMPTHUR.

Bruder Jakob,
Komm her — gieb mir den letzten Kufs — noch Einmal —
Zum dritten Male — so! — Auch du, mein Sänger —,
Auch dir den Bruderkufs! —

(er umarmt während dieser Reden Beide)

Euch graut doch nicht?
Seht Ihr den Engelknaben bei mir stehn?
Lafst euch nicht grauen! — Hört Ihr, wie sie klingen,

Die goldnen Harfen? — Reißt den Vorhang auf! —
(Nach dem Fenster blickend.)
Seht Ihr das Kreuz in Flammen? — Seht Ihr Robert?
Seht dort den Tempel! — Seht, wie von der Kuppel
Es herrlich widerstrahlt! — So — oh! — ich komme!
(seine Hände ausbreitend)
Maria — Huldin! — nimm den Diener auf! —
(sinkt auf das Lager zurück.)

TROUBADOUR.

Er stirbt! —

MOLAY (bei Hugo's Leiche kniend.)

Gelobt sey Gott! — ich fühl' ihn wieder
Der ew'gen Gnade Thau — O, nimm mich mit dir!
Doch nein! — (aufspringend) Dir, Reinem, darf
ich mich nicht nah'n,
Ich, schuldbefleckt — Verräther — Weh! mir schau-
dert! —
(zu dem Troubadour)
Hör' — Sänger — sagt' er nicht entsühnen? — Sänger!

TROUBADOUR (ermattet auf des Compthurs
Leiche, an der er bis jetzt gekniet hat,
hingesunken.)

Ich glaube, ja — Mein Kopf — O, lieber Meister,

Ich bin so matt — nur eine Stunde Schlaf!

(er entschlummert.)

MOLAY (in Gedanken verloren.)

Entsühnen — ja, so war es — ja, das will ich!
Und stirbt auch Anjou — kann ich meinen Gott
Ihm opfern? — Nimmermehr! — Ha, Dank dir, Hugo!

(indem er bei der Leiche niederstürzt)

Auf deine kalten Lippen sey's geschworen:
Was ich gefrevelt — ja, ich will's entsühnen! —
Der Pflicht bring' ich das gräßlich-schöne Opfer,
Den Freund — und sterbend will ich es besiegeln!

(zu dem Troubadour)

Du — sey mein Zeuge! — hörst du's? — Was ist das!
Er schlummert — Sänger! — Gott, wie kann er schlafen
In diesem Augenblick! — und das so fest —
Ich will ihn auch nicht wecken! —

(steht wieder auf)

Sonderbar —
Der eine todt, der andre schlummernd — grausig! —
Und doch hat mich vor Todten nie gegraut —
O, ist es das Gewissen? — Hu! mich schaudert!
Und alles rings verschlossen! —

(er geht an die verschlossene Mittelthür, als ob er sie öffnen wollte.)

## Sechzehnter Auftritt.

Eine dem Troubadour völlig ähnliche Gestalt, mit der Harfe in der Hand, erscheint, während Molay nach der Thüre geht, und tritt vor den schlafenden Troubadour, so, daſs sie denselben vor Molay's Blicken verdeckt. Die Vorigen.

Gestalt (zu Molay im Tone des Troubadours.)

Lieber Herr!

Molay (sich nach ihr umwendend.)

Gut, daſs du selbst erwachst — wie kannst du schlafen?

Gestalt.

Wollt Ihr mir nicht erlauben, Euch ein Liedlein
Zu singen? — Ihr seyd mifsvergnügt!

Molay.

Wie kannst du
Mir jetzt ein Lied ...? — Nein, lieber leg' dich schlafen!

Gestalt (dringend.)

Ich bitte! —

Molay.

Alter — du bist wunderbar!
Vergieb mir — aber, wenn in deinem Singang
Du allen Schmerz ersticken — ich vermag's nicht.

GESTALT.

Ei nun, das Eine Mal! —

MOLAY (sich mißmuthig in einen Stuhl werfend.)

Laſs mich in Ruhe! —

GESTALT.

Nun, wenn Ihr dann nicht hören wollt, so will ich
Mir selbst 'was klimpern — Schlaft ihr unterdessen,
So sing' ich's hier dem alten Knaben vor.
(auf des Compthurs Leiche zeigend.)

MOLAY.

Der Schmerz hat ihn verwirrt! — Was ist dir, Mensch?

GESTALT.

Kommt, tönt ihr alten Saiten neue Zeiten! —

(singt zu der Harfe)

Im Sternenkreis',
Nach alter Weis',
Dreh'n wunderlich sich die Gestalten.
Du strebst sie festzuhalten;
Doch ziehn sie im ew'gen Gleis,
Du mussa sie lassen walten! —

Die Kreuzesfahn'
Wird unterthan
Den düster herrschenden Mächten.
Mit Gott kannst du nicht rechten;
Doch zeiget zum Lichte die Bahn
Sie kommenden Geschlechten. —

Des Opfers Zoll
Ist jammervoll,
Wenn Gluth das Mark verzehret.
Doch bleibt es unversehret;
Wo goldne Harf' erscholl
Bei Löwen, wird's verkläret. —

Wenn rosenroth
Der Kreuzestod,
So werden die Dunkel verschwinden.
Doch wird's nicht Jeder finden,
Denn Eines thut ihm noth:
Das Eine muſs er ergründen. —

Es werden schnell,
Bald dunkel, bald hell,
Des Wahns Gebilde sich jagen.
Sie werden ihn nicht ertragen,
Den klaren Feuerquell:
Erst Nacht, und dann wird's tagen. —

Sie suchen's all',
Der im Metall,
Und der in thörichten Träumen.
Sie können es nicht reimen;
Sie finden Schimmer und Schall,
Doch Glanz und Ton wird säumen. —

MOLAY (immer aufmerksamer zuhörend.)

Welch mystisch Lied! —

GESTALT.

Es ist ein neues Mährlein —

(singt weiter)

Es wird ein Mann,
Im stolzen Wahn,
Der Schöpfung Tag zu ergründen,
Eine Insel wird er finden:
Der werden Viele sich nahn,
Doch bald wird sie verschwinden. —

Ein Wittwensohn,
Um dessen Thron
Die Söhne des Jammers nicht weinen;
Ein Haus, gebau't von Steinen,
Wird, unter Schmach und Hohn,
Die Brüderzunft vereinen.

Ein Zeichen d'rein,
Nicht Erz noch Stein,
Der Bauherr wird bereiten:
D'rob werden alle streiten;
Doch der nur wird's allein,
Wer rein von Unbild, deuten. —

Im Abendland
Wird, wie der Sand,
Der Jünger Zahl sich mehren;
Macht wird sie nicht zerstören,
Erschlaffung nur und Tand
Wird ihre Kraft verzehren.

Wenn Hochgefühl
Wird heißen Spiel,
Und Treu' und Glauben — Lügen:
Dann werden Viel' erliegen;
Doch, eben durch's Gefühl
Wird Klarheit herrlich siegen. —

Dann wird zumal,
Vom Löwenthal
Ein Jüngling auserkohren,
Zu suchen, was verloren:
Die Wiege, wo in Qual
Das Höchste ward geboren.

Zum Morgen dringt
Der Held, und bringt,
Was selbst er nicht darf schauen.
Es wird den Blöden grauen;
Doch kalten Irrwahn zwingt
Die Gluth und das Vertrauen.

Ein mystisch Band
Wird um den Rand
Der Erde dann geschlungen:
Aus einem Stamm entsprungen
Wird alles sich verwandt —
Durch Glauben Fried' errungen.

Bei Glockenklang
Und Chorgesang
Wird dann das neue Zeichen
Dem alten Urbild weichen;
Es wird das Eis erweichen,
Der Mensch zum Himmel reichen,
In vollen Strömen streichen
Durch alle Welt entlang
Der Liebesdrang:
In Bild und Ton, in Wort und in Gesang,
In Geist und That, das Chaos auszugleichen.

MOZART.

Welch ein Gesang! — wie fernes Harfenlispeln
Vom Donner übertäubt! — Wer lehrt ihn dich?

GESTALT (mit völlig veränderter starker Stimme.)

Der Marschall Endo! — *)

(tritt näher an Molay, so dafs der noch immer schlafende Troubadour sichtbar wird.)

MOLAY (erstaunt.)

Endo? — was ist das!

(er erblickt den Troubadour, und springt mit Entsetzen vom Stuhl auf.)

Jesus Maria! — Giebt's der Sänger zwei? —

GESTALT.

Entsetz' dich nicht! — Was ich vor sieben Jahren
Versprach, das hielt ich. — Herrlich wirst du enden,
Wie du begannst — Du lebtest nicht umsonst! —
Was du gebaut, das bleibt, und — dieser Thurm,
Ein dauernd Denkmahl deines Martertums,
Wird durch ein dunkel furchtbar Strafgericht
Der Kerker dessen, der zuletzt die Krone
Des recht- und pflichtvergessnen Philipp trägt,
Und dessen, der, aus gleichem Stamm' entsprossen,
In dem Gewande deines reinen Bundes

*) M. s. den ersten Theil, Akt V. Scene XVIII.

Die blutbefleckten Tigerklauen birgt. —

(es schlägt Ein Uhr vom Tempelthurm)

Doch horch! — die Stunde schlägt, die von der Last
Des angenomm'nen Körpers mich befreit. —
Gedenke mein, wenn morgen dich die Sonne
Zum ersten und zum letzten Mal bescheint!
Ihr erster Strahl giebt dir des Lichtes Schimmer:
Ihr letzter einigt dich mit ihm. — Leb wohl!

(Die Gestalt verschwindet. Molay sinkt betend auf die Kniee. Der Vorhang fällt.)

# Fünfter Aufzug.

## Erster Auftritt.

In eben der Nacht gegen das Ende derselben.

(Innere Vorhalle der Thalshöhle, in einem Felsen unter dem Carmeliter-Kloster zu Paris. In der Mitte des Hintergrundes die kolossalische Statüe einer liegenden Sphinx; an beiden Seiten derselben eiserne Pforten, die zu besondern Abtheilungen des Thales führen. Im Vordergrunde, auf einer kleinen Erhöhung, eine Lotosblume und ein Rosenstock. Die Scene wird durch die Flamme eines kleinen vor der Sphinx stehenden Grieschischen Altares erhellt, auf welchem drei Kelche stehen.)

Der Alte vom Carmel (als Einsiedler gekleidet, mit einem langen, ihm bis zum Gürtel herunter hangenden Barte.) Adam von Valincourt

(in Carmeliter-Tracht.) Endlich der ERZBISCHOF VON SENS (vermummt.)

(Die Pforte zur rechten Hand eröffnet sich, und man erblickt in der dadurch entstehenden Öffnung den Alten vom Carmel sitzend, und in einem großen Buche lesend.)

ALTER VOM CARMEL (nach einer Pause, in einem starken, doch monotonen Tone.)

Bereitet die Wiege des Lebens,
Ihr Brüder, bereitet das Grab!

(Die Pforte schließt sich wieder und verbirgt ihn.)

VERBORGENE STIMMEN DER ALTEN DES THALES (in einem gesangähnlichen, hohlen Tone.)

Alles ist zum Seyn erkohren,
Alles wird durch Tod geboren,
Und kein Saatkorn geht verloren.

(Man hört während dieser und der folgenden Scene das Schaufeln der an ihren Gräbern arbeitenden Thalesbrüder, hinter der Bühne. — ADAM VON VARINCOURT tritt aus der Pforte linker Hand, die er offen läßt. In der dadurch entstehenden Öffnung zeigen sich PHILIPP und ADALBERT in Pilgertracht, auch AGNES, sämmtlich schlafend.)

ADAM (mit Rührung auf die Gruppe blickend.)
So schlummert sanft — der Vater mit den Kindern —
Und Gott schenk' Euch das Licht! —

(es ertönen drei Glockenschläge)

Ein Grabesbruder? —

(Der Erzbischof von Sens tritt herein, und sinkt vor Adam auf die Kniee.)

ADAM (zu dem Erzbischof.)
Sei mir gegrüßet, Blutiger! steh auf!

VERBORGENE STIMMEN.
Wer durch Blut und Nacht geschwommen,
Ist den Ängsten bald entnommen.
Blutiger, sey uns willkommen!

ERZBISCHOF (der unterdessen aufgestanden ist.)
Ich dank' Euch in dem heil'gen Zeichen.

ADAM.
Bringst du
Uns Kunde aus der Welt?

ERZBISCHOF.
Der Sohn des Staubes
Hat seine erste Probe nicht bestanden;
Der Anblick Anjou's überwältigt' ihn.
Auch ich war tief erschüttert; hätte nicht
Das Heil'ge mich gestärkt — ich wär' erlegen!

ADAM.

Du bist des Thales Sohn — du sinkest nicht!

VERBORGENE STIMMEN.

Wer das heil'ge Wort gefunden,
Ist dem Blute schon entschwunden,
Wird vom Staub nicht überwunden.

ADAM.

Er will bekennen? —

ERZBISCHOF.

Ja, noch diesen Morgen
Verkündet er dem Volk . . .

ADAM.

Er wird es nicht —
Er wird erleuchtet werden!

ERZBISCHOF.

Unumstößlich
Ist also . . . ?

ADAM.

Dafs des Thales Kind versinke,
Und aus dem morschen Tempel auferblüh'
Ein Lebensbaum im ew'gen Hain des Lammes.

VERBORGENE STIMMEN.

Formen werden und verwehen,
Leben muſs Verwesung sehen,
Und der Strahl zum Urquell gehen.

ERZBISCHOF.

Ich ehre Euren weisen Rathschluſs. — (zu Adam)
Hast du
Noch sonst 'was zu gebieten?

ADAM.

Wenn der Blinde
Die letzte Prob' erfüllet, führ' ihn her,
Daſs er verwandelt werde!

ERZBISCHOF.

Und sein Bruder?

ADAM (auf die Schlafenden zeigend.)

Dort schlummert er bei seinen Kindern.

VERBORGENE STIMMEN.

Liebe decket hoher Glaube,
Läſst der Welt sie nicht zum Raube,
Rettet sie vom Erdenstaube.

(Die linke Pforte schlieſst sich, so daſs die dahinter Schlafenden, Philipp, Adalbert und Agnes, verdeckt werden.)

ERZBISCHOF.

Haben
Die Starken sie ephascht?

ADAM.

Wann fehlten sie? —

ERZ-

ERZBISCHOF.

Ihr opfert Anjou?

ADAM.

Noch ist er's nicht werth —
Ihn muſs die Unschuld zu Thebais läutern.

ERZBISCHOF.

Und Robert d'Oredin?

ADAM.

Wird hergebracht
Und vor dem Sohn des Staubes aufgenommen.
Wenn der geopfert, dann berufest du
Den jungen Schotten und die sechs Erwählten,
Und sendest mit dem Evangelium
Der Morgenröthe sie zu den Hebriden.

VERBORGENE STIMMEN.

In dem Morgen ward's begonnen,
Und in Mitternacht ersonnen,
Gluth und Azur hat's gewonnen.

(Die Glocke schlägt dreimal.)

Entferne dich! — die Glocke kündet mir
Der Starken Ankunft schon. — Zeuch hin in Frieden!

(Der Erzbischof geht ab.)

## Zweiter Auftritt.

Adam von Valincourt, ein vom Kopfe bis zum Fuſse hellblau Gewappneter mit zugezogenem Visir, ein Schwert und eine Lanze in der Hand haltend; dann zwei eben so Gewappnete, welche Robert d'Oredin, dem die Augen verbunden sind, gewaltsam auf die Bühne führen. (Robert ist nicht in Ordenskleidung, sondern geharnischt.)

Adam (zu dem ersten Gewappneten.)

Ihr bringt den blindgebornen Schotten?

Gewappneter.

Ja.

Adam.

Führt ihn herein!

Robert (sich gegen die Gewappneten, die ihn herein führen, mit Heftigkeit sträubend.)

Ihr wollt mich tödten, Mörder?
Versucht es nicht — denn furchtbar wird mein Tod
Gerächt sonst werden! —

Adam. (zu den Gewappneten.)

Nehmt die Bind' ihm ab!

Robert (nachdem die Gewappneten ihm die Binde abgenommen haben, wild umher blickend.)

Wo bin ich?

ADAM.

Reichet ihm den Kelch der Stärke! —

(Ein Gewappneter bietet Roberten einen Becher.)

ROBERT.

Ha, Gift!

ADAM.

Ich trinke dir ihn zu! —

(trinkt aus demselben Becher, und reicht ihn dann dem Robert.)

ROBERT.

Es sey! —

(trinkt gleichfalls; dann sagt er zu Adam)

Wer bist du, Greis? — Ha, welche Gluth! — wie ist mir! —

Wie neu geboren — frischer Lebensathem

Durchzuckt mich! — Hauch' ich Himmelsdüfte? —

ADAM.

Setz dich!

VERBORGENE STIMMEN.

Wenn der Staub das Licht errungen,

Schwebet er in Dämmerungen,

Bis ihn hohe Gluth durchdrungen.

ROBERT.

Gesang! — Wo bin ich denn? —

ADAM.

Was willst du hier?

ROBERT.

Das frag' ich dich und deine Raubgenossen,
Die mich auf offner Strafse überfallen.

ADAM.

Was willst du in Paris?

ROBERT.

Wer gab das Recht dir,
Mich zu befragen?

ADAM.

Der, so mehr als du!

ROBERT.

Vielleicht ein Henker des gekrönten Buben! —
O, hätten deine Spiefsgesellen nicht
Mir sorglich jedes Stück Metall geraubt,
Ich wollte mir den Weg aus dieser Gruft
Durch eure Herzen bahnen — ihr Verräther! —

VERBORGENE STIMMEN.

Irdisches mufst du verlieren,
Und des Wassers Sehnsucht spuren,
Willst im Azur du regieren.

ADAM.

Hier hast du Schwert und Lanze —

(er nimmt dem ersten Gewappneten das Schwert und die Lanze ab, und reicht beides Roberten. Dann zu den Gewappneten gewendet)

Zieht in Frieden.

(Die Gewappneten gehen ab.)

ADAM (zu Robert.)

Ich bin allein — ein Greis und wehrlos — handle!

ROBERT (ihn erstaunt anblickend.)

Durch welche Allmacht rührst du, Wundergreis,
Mein Innerstes, wie keiner je es rührte? —

ADAM.

Das thut ein Höherer als ich.

ROBERT.

Gelähmt
Bin ich durch deinen Blick. — O, sag mir, Alter!
Sagt Ihr, die Ihr bedeutungsvoll, wie Geister
Der Vorzeit mich umrauscht — : was wollet Ihr von mir?

ADAM.

Hast du mit klarer Seele, was du willst,
Geprüft, so weißt du auch, was Andre wollen.

Verborgene Stimmen.

Wenn du willst die Welt ergründen —
Nur in dir kannst du sie finden;
Doch wer seh'n will, muss erblinden.

Robert.

Ich darf mich dessen, was ich will, nicht schamen.
Und wärst du, Greis, mit deiner Heil'genmiene,
Des Buben Philipps Helfershelfer auch,
Ich wollte dir, ich wollte deinem König
In's Antlitz sagen: — ja, ich bin gekommen,
Um meinen Vater Molay, den Gerechten,
Aus des Tyrannen Klauen zu befrei'n. —
An Schottlands Gränze, wo seit sieben Jahren
Ich, gänzlich abgeschieden von der Welt,
Nur der Natur und meinen Pflichten lebte —
Erfuhr ich kürzlich erst — zu spät vielleicht! —
Welch grässliches Geschick dem Heldenorden,
Und ach! dem edelsten der Menschen drohe:
Ihm, der mir mehr noch als das Leben gab! —
Hat dich der Frost des Alters, hat die Bosheit
Noch nicht dein Herz versteint, so denke selbst,
Was ich empfand, und was... Ich flog zu Schiffe,
Kam nach Paris, und — warum soll ich lügen! —

Ich wollte diese Nacht noch zum Pallast
Des königlichen Henkers — diese Nacht noch
Wollt' ich ihn morden, und für meinen Vater,
Wenn ihn des Königs Tod gerettet, sterben. —
Da trafen deine Knechte mich — am Abhang
Von einem Hügel — deine Knechte, hörst du's? —
Sie trafen mich — wie Gottes Blitz — wie niemals —
Sie trafen so mich — an des Hügels Abhang —
Ich kämpfte so wie nie — allein vergebens —
Sie übermannten — deine Knechte, sag' ich —
Sie banden mich — sie warfen mich — was sagt' ich?
Sie warfen mich in's Wasser — Endlich kam' ich —
Ja — ein gewalt'ger Kampf — ich muſs ihn retten! —
Wie wird mir! — Euer Trank hat mich berauscht —
Mir schwindelt!

(er hat, während der letzten Reden, immer stärker getaumelt, und sinkt jetzt ermattet auf einen Sitz.)

ADAM (ihm einen andern Becher, den er vom Altare nimmt, reichend.)

Nimm den Kelch der Schönheit, Schüler!

VERBORGENE STIMMEN.

Gluth wird Licht, und Kampf wird Frieden;
Daſs du nimmer kannst ermüden,
Strahlt dir Rosenglanz aus Süden.

ROBERT (nachdem er getrunken, sehr ermattet und sich nur langsam erholend.)

Wo bin ich, Alter? — gieb mir deine Rechte! —
Nicht wahr — du bist mein Freund? —

ADAM (ihm die Hand reichend.)

Dein Todesbruder.

ROBERT.

Ich bin von einem schweren Traum erwacht —
Wie stehet es mit Molay? —

ADAM.

Wie mit dir.

ROBERT.

Ich war berauscht — so daucht mir — und im Taumel
Hab' ich vielleicht erzählt . . .

ADAM.

Was wir schon wußten.

ROBERT.

Du liebst ihn auch, den armen, edlen Molay?

ADAM.

Wir Beide sind aus Einem Quell geflossen;
Zu Einem Borne kehren wir zurück.

ROBERT.

Mir wird so weh und wohl! — Ha! täusch' ich mich?
Wie, — oder glänzt der Rosenschimmer wirklich
Von deinem Antlitz — Seh' ich recht? — was ist mir?
Vor einem Augenblick warst du ein Greis noch,
Und jetzt stehst du, ein Jüngling, neben mir! —

VERBORGENE STIMMEN.

Übe Kunst mit reinen Sinnen,
Dann wirst du die Kraft gewinnen,
Um in Schönheit zu zerrinnen!

ROBERT (begeistert, mit Entzücken aufspringend.)

Bin ich zur Unterwelt entrückt? — ich höre
Die tiefen Wasser rauschen — Winde brausen —
Der Sphärenklang der ewigen Gestirne
Tönt in mein trunknes Ohr, und brennend glühn,
Wie bunte Sterne, Blumen um mich her! —
Ist das ein Hain? — sind diese Flammen Blätter?
Und dies melodisch schreckliche Getön,
Das aus den Blättern säuselt und den Lüften —
Ich halt's nicht aus — ich muſs in diesen Tönen —
In diesen Wogen muſs ich untergehn! —
Mein Innerstes — es muſs zerfliefsen — Sehnsucht —

Unnennbar — bin ich noch? — Ihr Lüfte — Wogen —
Ich hier — und dort — und überall — verschwommen —
Zerrissen — aufgelöst — im Schwesterntropfen —
Im Blüthenstaub — und doch so selig — oh! —

(er sinkt erschöpft auf den Sitz.)

ADAM (den dritten Becher vom Altare nehmend und ihn dem Robert reichend.)

Nimm hin den Kelch der Weisheit, Lichtgenosse!

(Robert trinkt aus dem Becher.)

VERBORGENE STIMMEN.

Nur, wenn du dir selbst entkommen,
Und in's grose All geschwommen,
Ist die Binde dir entnommen.

ADAM.

Wie ist dir?

ROBERT.

Ich erwäge, was ich wollte —
Und was ich jetzt will.

ADAM.

Und was wolltest du?

ROBERT.

Die ew'ge Regel hoher Sittlichkeit
Dem lodernden Gefühl zum Opfer bringen:
Den Meister retten durch ein Liebesstück.

ADAM.

Was willst du jetzt?

ROBERT.

Dem Lauf des ew'gen Rechtes
Vermessen nicht in seine Räder greifen:
Den Meister ehren und ihn sterben lassen.

VERBORGENE STIMMEN.

Bruder, du enteilst dem Staube.
Dafs du dir nicht bleibst zum Raube,
Ward dir Hoffnung, Lieb' und Glaube.

ADAM.

Du hast das Chaos der Natur verstanden;
Wir ehren dich, und halten dich für werth,
Auch ihre Harmonie zu schauen.

ROBERT.

Ihr
Sollt mich nichts lehren — selber will ich es
Aus mir entspinnen, oder ewig darben.

ADAM.

Du machst mir Freude — denn dein guter Geist
Hat dir schon offenbart, worauf es ankommt. —
Komm her, mein Sohn und Bruder — sag' mir offen,
Wo glaubst du dich?

ROBERT.

In eine Räuberhöhle
Glaubt' ich im Anfang mich versetzt — doch nun
Hielt' ich für Gaukler Euch, wenn mir mein Herz —
Für Geister höh'rer Art, wenn mein Verstand mir
Den Wahn erlaubte.

ADAM.

Deine Zweifel sind
Gerecht — Doch, dafs wir nicht betrügen wollen,
Wird dich die Folge lehren. — Staubgenossen,
Wie du, sind wir, vom Element erzeugt.
Nur, dafs wir jene ewige Verbindung
Der ersten Stoffe mit dem Geist versteh'n,
Dafs wir das Element zu seinem Urstoff
Veredeln können — scheidet uns und dich. —
Du hast das Licht gesch'n: ich darf dir Manches
Schon ohne Bild enthüllen.

ROBERT.

Darum bitt' ich.

ADAM.

Entsinnst du dich, was dir vor sieben Jahren,
Am Morgen deiner Fahrt aus Cypren,
Für eine Ahndung durch die Seele fuhr?

ROBERT.

Am Morgen meiner Fahrt? —

ADAM.

Was dachtest du,
Als du zum letzten Mal im Morgenschimmer
Der Meister Greisenbilder sahest? *)

ROBERT.

Ha! —
Du willst mich fangen?

ADAM.

Das vergeb' ich dir. —
Erschaffen und entsagen — war's nicht das?

ROBERT.

Du machst zugleich mich staunen und erröthen. —
Wenn du der Geister Innerstes verstehst,
O, so verwechsle nicht den Jüngling, der
Mit kühnem Sinn den Fittig übet, und
Den Mann, der ihn in Demuth niedersenket.
Wenn Jener träumen darf, mufs dieser denken.

---

*) M. s. den ersten Theil, Act VI. Scene IV.

ADAM.

Uns täuschet nicht der Traum, nur der Gedanke:
Der Traum war recht: erschaffen und entsagen.
Nur anders dargestellt, so lehrt er dich
Das höchste Ziel der Erdenweisheit kennen —
Den Weg zu dem, von dem du ausgeflossen!

ROBERT.

Erkläre dich!

ADAM.

Erschaffen und entsagen,
So heifst es nicht — entsagen und erschaffen,
So heifst es — Erst entsagen: das erringt dir
Die Göttermacht des erstgebornen Geistes,
Die, als er fiel, verloren ward — bewahret
Zum hohen Mittag wird in unserm Thale.

ROBERT (heftig.)

Was sagst du? — O, ich Blinder, dafs ich das
Nicht ahndete! — Ihr seyd —

ADAM.

Des Thal's Genossen! —
Entsinnst du dich, was dir ein blauer Bote
An jenem Morgen gab? —

ROBERT.

O, meine Ahndung! —
Jetzt wird mir alles klar.

ADAM.

Bei weitem nicht!
Doch wird sich's klären.

ROBERT.

Sag mir —

ADAM.

Keine Neugier! —
Der Feind, den du in deinem Busen trägst,
Heißt Heftigkeit — ein Kind der gröbern Stoffe,
Der Erbfeind der veredelten Natur —
Ihn überwind' in deiner eignen Brust,
Wie jene den Vulkan zum Eden ebnet! —
Nur in dem Bronnen heiliger Geduld
Kannst, ohn' Erblinden, du die Gottheit schau'n.

ROBERT.

Du wolltest ohne Bild....

ADAM.

.... das Wenige,
Was sich mit Worten darstellt, dir erklären;
Allein der Worte wahren Sinn begreifst du

Im Bilde nur. — Hast du den Brief erwogen,
Den dir der Bote damals übergab?

ROBERT.

Sein Inhalt war mir räthselhaft — er schien
Den Sturz des Tempel-Ordens anzudeuten.

ADAM.

Das Räthsel löset durch ein andres sich. —

(er führt ihn zu der Sphinx)

Schau diese Sphinx! Halb Thier, halb Engel, beides
In Eins verschmolzen, ist sie dir ein Bild
Der alten Mutter, die, ein Räthsel selbst,
Nur durch ein stärkeres bezwungen wird:
Durch ew'ge Klarheit in der ew'gen Gährung. —
Vernimm des Daseyns Räthsel — deut' es — gieb
Der Mutter jenes andre — und sie dient dir!

---

## Dritter Auftritt.

Adam von Valincourt, Robert. Die Pforte rechter Hand öffnet sich, und in der dahinter befindlichen Abtheilung erscheint wieder der Alte vom Carmel, an einer Tafel sitzend und in einem grofsen Buche lesend. Es ertönen drei starke Glockenschläge.

Alter vom Carmel (laut, aber immer mit eintöniger Stimme, lesend.)

„Als nun der Herr den Phosphoros ...

Robert (ihn unterbrechend.)

Ha! wieder
Ein Mährlein wie vom Baffomet? — *)

Adam.

Du irrest.
Was du da nanntest, ist der Afternahme
Vom niedern Zerrbild unsres Heiligthums. —
Doch schweige jetzt und unterbrich nicht ferner
Durch kecken Fürwitz das Mysterium! —

Der Alte vom Carmel (lesend.)

„Als nun der Herr den Phosphoros verstofsen,
„Verschlofs er ihn, zur Strafe seiner Keckheit,

*) M. s. den ersten Theil, Act V. Scene VI.

„In einen Kerker, der da heifset Leben:
„Und gab ihm ein Gewand von Erd' und Wasser,
„Und schmiedet' ihn in vier azurne Ketten,
„Und reicht' ihm dar den bittern Kelch des Feuers.
„So aber sprach der Herr: dieweil du meiner
„Vergessen hast und meines heil'gen Willens,
„Ob deiner Lust, zu werden wie ich selber:
„So geb' ich dich dem Element zum Raube,
„Und will dir deines Stamms Gedächtnifs nehmen
„Und das Gedächtnifs meines hohen Nahmens.
„Und weil aus Hochmuth du an mir gesündigt,
„Und aus dem Wahn zu werden Ein und Etwas;
„Will ich dir diesen Wahn zur Geifsel geben,
„Und deine Unmacht zum Gebifs und Zügel,
„Bis dafs im Wasser dir der Heiland aufsteht,
„Der wieder dich in meinen Schoofs vertaufe,
„Auf dafs du werdest wieder Nichts und Alles.
„Und als der Herr das letzte Wort gesprochen,
„Verlor er sich in ein gewaltig Brausen,
„Und um den Phosphor wuchs das Element,
„Und thürmete sich trotzig auf zum Himmel;
„Er aber litte Noth und eitel Schmerzen.
„Und als des Phosphors ersigeborne Schwester

„Sein Leiden schaute, ward ihr Herz voll Jammers,
„Und mit verhülltem Antlitz wandte sie
„Sich zu dem Herrn, und also sprach Mylitta *):
„Erbarme dich des gleichgezeugten Samens,
„Und lafs mich schwesterlich den Bruder trösten!
„Da wandte sich der Herr, und öffnete
„In Phosphors Kerker eine kleine Spalte,
„Dafs er der Schwester Antlitz schauen konnte.
„So oft sie still in seinen Kerker lugte **),
„So wies sie ihm zum Labsal einen Spiegel;
„Wenn er in selben schaute, drückt' ihn minder
„Das Kleid von Erde, und es dämmert' ihm
„Wie Morgenschimmer seines Stamms Gedächtniss.
„Allein die Kette konnte sie nicht sprengen,
„Den bittern Kelch des Feuers ihm nicht nehmen.
„Drum flehte sie zu Mythras, ihrem Vater,
„Dafs den Erzeugten er erretten möchte.
„Da trat der Mythras hin zum Stuhl des Herrn,
„Und sprach zu ihm: erbarme dich des Sohnes!

*) Mylitta hiefs in den altpersischen Mysterien der Mond; Mythras die Sonne.

**) Altdeutsches Wort, für sehen.

„Da sprach der Herr: Hab' ich ihm nicht Mythren
„Geschenket, dafs er seinen Stamm erblicke? —
„Der Mythras aber sprach: was hilft es ihm?
„Vermag sie doch die Kette nicht zu sprengen,
„Des Feuers bittern Kelch ihm nicht zu nehmen!
„So will ich, sprach der Herr, das Salz ihm schicken,
„Dafs es den Kelch des Feuers ihm versüfse:
„Doch die azurne Kette mufs ihm bleiben,
„Bis ihm der Heiland aufersteht im Wasser. —
„Da gab der Herr das Salz ihm auf die Zunge,
„Dafs schnell verdünsteten des Feuers Gluthen;
„Allein das Element verkältete
„Das Salz zu Eis, dafs Phosphoros erstarrte. —
„So lag er da, und konnte sich nicht regen;
„Da sah das Weib des Herrn auf ihn hernieder,
„Und also sprach die alte Mutter Isis:
„Du, Ewig-Vater, Kraft und Wort und Licht!
„Soll immer denn mein letztgeborner Enkel
„Ein niedrer Knecht der rauhen Brüder bleiben?
„Da jammert' es den Herren, und er sandte
„Den Boten ihm des Heilands aus den Wassern:
„Den Kelch der Flüfsigkeit, und in dem Kelche
„Den Tropfen Wehmuth und den Tropfen Sehnsucht:

„Da schmolz das Eis, da kühlte sich das Feuer;
„Es athmete der arme Phosphor wieder. —
„Doch ihn bedrängte noch das Kleid von Erde,
„Und die azurne Kette drückt' ihn unter;
„Auch war ihm noch entschwunden das Gedächtniſs
„Des hohen Nahmens, das der Herr ihm raubte.
„Da schwoll das Herz der Mütter, und sie winkte
„Dem Sohn des Herrn, und sprach zu ihm also:
„Du, der du mehr als ich, und doch mein Säugling,
„Nimm dies Gewand von Erde, und erscheine
„Dem armen Phosphoros in seinem Kerker,
„Und öffn' ihm dieses Kerkers enge Decke! —
„Da sprach das Wort: es soll also geschehen! —
„Und sandte seine Botin ab, die Krankheit;
„Die brach das Dach von Phosphors engem Kerker,
„Daſs er den Urquell wieder schauen konnte.
„Da blendeten das Element die Strahlen;
„Doch Phosphoros erkannte seinen Vater. —
„Und als das Wort in Erde kam zum Kerker,
„Hielt ihn das Element für Seinesgleichen;
„Der Phosphor aber sprach zu ihm also:
„Du bist gesandt, den Sünder zu erlösen;
„Doch bist du nicht der Heiland aus den Wassern.

„Da sprach das Wort: der Heiland aus den Wassern
„Das bin ich nicht; doch will ich dich erlösen,
„Wenn du den Kelch der Flüssigkeit geleeret. —
„Da leerte Phosphoros den Kelch der Sehnsucht,
„Dafs sein Gewand ihm troff von süfsen Tropfen,
„Und mit den Tropfen wusch des Wortes Botin
„Ihm das Gewand, dafs alle starren Falten
„Verschwanden und es leicht zu seyn begunnte.
„Und als den Kerker Leben sie berühret,
„Da ward er dünn und helle, wie Krystall;
„Allein die Kette kunnte sie nicht lösen. —
„Da reichte ihm das Wort die Schale Glauben,
„Und als er sie geleeret, sah er auf,
„Und sah den Heiland steh'n in den Gewässern,
„Und beide Hände streckte der Gefang'ne,
„Den Heiland zu ergreifen; doch der floh.
„Und Jener ward betrübt in seinem Herzen;
„Da tröstet' ihn das Wort, und gab das Kussen
„Geduld ihm hin, zu einem sanften Lager.
„Und als er ausgeruhet, hob er an:
„Wirst du mich auch erlösen aus dem Kerker?
„Da sprach das Wort: Verzeuch noch sieben Monden,
„Vielleicht auch neun, bis deine Stunde schläget.
„Und Phosphoros: Herr, es geschehʼ dein Wille!

„Und als die Mutter Isis solches schaute,
„Da brach ihr Herz; sie rief den Regenbogen,
„Und sprach zu ihm: geh hin und sag' dem Worte,
„Dass er die Sieben dem Gefang'nen schenke!
„Und Regenbogen that, wie sie befohlen.
„Und als er seine Schwingen schüttelte,
„Da troff aus ihnen ab das Öl der Reinheit:
„Mit selbem füllete das Wort die Schale,
„Und reinigte des Sünders Haupt und Busen.
„Und ging hinaus zum Garten seines Vaters,
„Und hauchte auf den Boden; da entsprofs
„Ein Blümelein, wie Milch und Rosenblüthe.
„Und als er es genetzt mit Thau der Wollust,
„Bekränzt' er dem Gefangenen die Stirne,
„Und griff zuletzt ihn an bei seiner Rechten;
„Der Regenbogen fafst' ihn bei der Linken.
„Mylitte aber trat vor ihn, und hielt ihm
„Den Spiegel vor; da sah er in dem Spiegel,
„Auf dem Azure des Unendlichen,
„Den Nahmen seines Herrn, so er vergessen,
„Und seines Stamms Gedächtnifs golden strahlen. —
„Da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen:
„Es schwand der Wahn, zu werden Ein und Etwas;

„Sein Wesen war in's grofse All zerronnen,
„Und, wie ein Säuseln, kühlt' es ihn von oben,
„Dafs ihm das Herz vor Lust zerspringen wollte.
„Gewand und Kette drückten ihn nicht fürder;
„Denn das Gewand schuf er zum Königs-Purpur,
„Und seine Kette schuf er zum Geschmeide. —
„Zwar weilte noch der Heiland aus den Wassern;
„Allein der Geist kam über ihn: es wandte
„Der Herr sein Haupt zu ihm mit Wohlgefallen,
„Und Isis hielt ihn in den Mutterarmen.
„Das ist das letzte Evangelium!"

(*Die Pforte schliefst sich, so dafs sie den Alten* vom Carmel verdeckt.)

BILDSÄULE DER SPHINX (in einem schnellen, hell kreischenden Tone.)

Phosphoros und Wort und Heiland,
Mehr noch, Alles, bist du selber,
Wenn du Alles bist, nicht Etwas! —

(Feierliche Pause.)

ADAM (zu Robert.)

Verstehst du dieser Worte Sinn?

ROBERT.

Nicht ganz;
Doch hat's mein Wesen sonderbar ergriffen.

ADAM.

Was glaubst du, wer wir sind?

ROBERT.

Das weifs ich nicht;
Allein was Ihr Euch selber glaubt, vermuth' ich.

ADAM.

Und was? —

ROBERT.

Der Schlufs des räthselhaften Mährleins
Schien auf Erkenntnifs von verborg'nen Kräften,
Die der Natur gebieten, hinzudeuten.

ADAM.

Hast du im Tempel nichts von uns gehört?

ROBERT.

Wie Molay mir geäufsert, war ein Bund,
Das Thal genannt, der Sitz verborg'ner Obern
Von unserm Tempelorden. — Molay selbst
Schien nur dem Nahmen nach dies Thal zu kennen,
Und — wenn ich offen mit Euch sprechen soll —
Es schien mir auch, als ob er zweifelte,
Dafs sich das Gute zu verschleiern brauche:
Sein Kopf und Herz bedurften keines Vorhangs.

ADAM.

Der Irrthum wird gebüßt, so wie der Frevel:
So hat auch das, was Molay's Kopf geirrt,
Sein Herz gebüßt — Versöhnt ist nun sein Schicksal.

ROBERT.

Ihr also seyd . . . ?

ADAM.

Die Wurzel jenes Baumes,
Von dem der Orden deines Tempelbundes
Ein kleiner Zweig nur ist. — So wie die Zweige
Sich offenbar verbreiten: also dehnt
Sich unsichtbar die Wurzel aus — am Ganges,
Am Nil, am Indus, Tanais und Oxus
Sind unsrer Brüder viel, und unsrer Söhne.

ROBERT.

Und Eure Arbeit ist?

ADAM.

Was die Natur
Aus Trieb bewirkt, durch Willen darzustellen.

ROBERT (halb ironisch.)

Allmächtig also?

ADAM.

Wie der Ausfluſs Gottes,
Wenn er sich selbst versteht, es immer ist.

ROBERT.

Wohlan! wenn Ihr allmächtig seyd — belebt
Mit einem Quentlein Allmacht jenen Zweig,
Der Früchte trug, der Ewigkeit nicht unwerth,
Und jene Blüthe Molay, die Gott selbst
Nicht schöner schaffen kann — Könnt Ihr sie retten?
Anbeten will ich Euch, vermögt Ihr's —

ADAM.

Nein!

ROBERT.

Ha, seht Ihr? — Eure Kunst ist Gaukelei!
Berauschet habt Ihr mich, nicht überzeugt;
Ich dank' Euch, daſs durch Euren letzten Trank
Ihr das mir wiedergabt, was Ihr mir nahmet.
Ihr kennt mich, sagt Ihr — Wohl! auch ich kenn' Euch!
Mein Leitstern ist die prüfende Vernunft;
Was Eurer ist — ich weiſs es nicht — Doch, macht er
Zum Guten Euch nicht mächtig: o, so ist er
Ein Irrlicht nur, so schön er glänzen mag! —
Wir geh'n verschied'ne Wege; d'rum entlaſst mich!

ADAM.

Du bleibest bei uns, denn wir lieben dich. —
Wir wollen dich nicht blenden, wackrer Jüngling!
Mit deinen eig'nen Augen sollst du seh'n;
Denn, was uns Andre zeigen können, sind
Nur schnell vorüber eilende Gestalten,
Ein wildes Chaos, das wir selber erst
Zur schön geformten Welt uns schaffen müssen.

ROBERT (mit immer steigender Hitze.)

So macht es mir denn klar, warum Ihr kalt
Den edlen Bund und seinen grofsen Meister,
Das Herrliche dem Laster, opfern könnt! —
Ihr, die Ihr alles könnt, ihr Herr'n der Schöpfung,
Könnt Ihr allein das Gute nicht?

ADAM.

Geduld! —
Wir wollen mehr noch thun: wir wollen dir
Das Inn're unsrer Herzen ganz enthüllen. —
Erretten, sagst du, sollen wir den Orden?
Wohlan — so will ich offen dir erklären,
Dafs wir es sind, die Euren Orden stürzen,
Dafs, ohne uns, er bleiben würd', und dafs er nur
Durch uns den Flammen aufgeopfert wird.

ROBERT (wüthend mit dem Schwerte auf ihn eindringend.)

Verstumme, Mörder!

(als er mit der Spitze des Schwertes Adams Gewand berührt, fährt ein starker künstlicher Blitz heraus; das Schwert entsinkt seinen Händen.)

Was war das!

ADAM.

Du kennst

Die Stoffe nicht, und willst die Geister richten? —
Geh! deine Kraft ist Ohnmacht! —

ROBERT.

Wundermensch,

Laß ab, mein Herz zu foltern! — Habe Mitleid!
Wie kann ich anders, als ihn lieben?

ADAM (ihm die Hand reichend.)

Bruder!

Was können wir, und was kann die Natur,
Was kann die Gottheit anders denn — als lieben?
Was wären wir, wenn wir nicht lieben könnten,
Nicht Molay liebten, dessen tiefstes Wesen
Nur Lieb' ist!

ROBERT.

Ha! Ihr Unbegreiflichen!
Ihr liebt ihn — und Ihr könnt ihn schuldlos opfern?

ADAM.

Wenn du das Evangelium begriffen,
So würdest du den Tod versteh'n — Nur erst,
Wenn du dies Meisterstück der ew'gen Liebe
Verstanden hast, dann bist du Unsersgleichen;
Doch bis du unser Heiligthum erblickt,
Will ich mit deinen eig'nen schwachen Farben
Nur seinen Grundriss dir entwerfen. — Kannst du
Nach Regeln prüfender Vernunft wohl läugnen,
Dass schon vom Anbeginn ein enges Band
Die Besseren vereinte?

ROBERT.

Nein; so ist es —
Der Adler flieht das Nest der niedern Schwalbe.

ADAM.

Kannst du wohl läugnen, dass die Minderguten,
Die Dummen und die Bösen, unwillkührlich
Und, ach! willkührlich, Gottes Welt entstalten?

ROBERT.

O, dass du unwahr sprächest! —

ADAM.

Zugegeben,
Was du nicht läugnen kannst, und was du einsiehst —
Was blieb, bei dieser herrschenden Verblendung,
Den Bessern übrig? — Durften sie es ansehn,
Daß Gottes Welt entstaltet werde?

ROBERT.

Nein,
Sie mußten sich mit allen ihren Kräften
Entgegen dämmen.

ADAM.

Wann wirkt Kraft am stärksten?

ROBERT.

Ich merke, wo du hin willst.

ADAM.

Ist es dann nicht,
Wenn sie mit andern Kräften sich vereint? —
Die Kraft verschlingt sich innig mit der Kraft:
Da hast du ihn, den Ursprung unsres Thales. —
Doch weiter frag' ich: konnten unvereint
Die Schlechteren des Schöpfers schöne Welt
Entstalten — kann es den vereinten Bessern,
Die, weil sie **besser**, d'rum auch **stärker** sind,

Mifslingen, jene rauhe Dissonanz
In schöne Harmonieen auflösen?

ROBERT.

Nur dieser Glaube stärkt mich.

ADAM.

Halt ihn fest!
Er ist der Ahnenbrief, der dich zum Erstling
Der Schöpfung adelt! — Jenes Geisterbündnifs
Ist also, seinem innern Wesen nach,
Schon stärker, als das Laster, hat die Macht,
Ihm zu begegnen; aber, wird das Laster,
Wird, dafs ich besser sage, jeder Feind
Des Lichtes — heifs' er Laster oder Dummheit —
Wohl ohne Kampf dem Lichte weichen?

ROBERT.

Nimmer.

ADAM.

Und, gilt es Kampf — kannst du, der starke Robert,
Den Minderstarken, doch Gewappneten —
Kannst du ihn ohne Waff' erlegen?

ROBERT.

Schwerlich! —

ADAM.

ADAM.

Muſs nicht die Waffe gleich seyn, um den Kampf
Zu gleichen?

ROBERT.

Das ist Ritterbrauch.

ADAM.

Mit Recht! —
Wenn also Nacht und Dunkel die Natur
Der Dummheit einhüllt, und das schlaue Laster,
Um desto sicherer sich zu verbergen,
Von jener seine Waffen borgt, mit Blute,
Mit seinem Blute, sie vergiftet; — sag mir:
Mit welchen Waffen willst du beide Feinde
Bekämpfen?

ROBERT.

Weh mir, daſs ich dich errathe! —
Im Kampfe mit der Schlange muſs die Taube
Ihr Wesen . . .

ADAM.

. . . nicht verändern, nur mit Schuppen
Der Schlange sich die weichen Flügel decken. —
Das Licht muſs also Blut und Dunkel borgen,
Wenn es mit Blut und Dunkel kämpfen will.

Doch weiter, Robert! — Wenn des Lichtes Kind
Auch schon, dem Wesen nach, das stärkre ist,
So sind die Dummheit und das Laster dennoch
Die Mehrzahl — Du bist Krieger — Wenn der Feind
Dir überlegen ist — wie willst du siegen?

ROBERT.

Ich such' ihn zu entzweien.

ADAM.

Wie vermagst du's?

ROBERT.

Indem ich einen Theil gewinne.

ADAM.

Wohl! —
Wenn du im Kampf mit Unvernunft und Laster,
Wen denkst du zu gewinnen?

ROBERT.

Schwerer scheint
Die Bosheit auszurotten, als der Irrthum.

ADAM.

Den Irrthum also klärst du auf, mit ihm
Verbündet dann das Laster zu bekämpfen. —
Doch, wenn der Blinde plötzlich sehend wird,

Verträgt er wohl der Sonne Licht, und wird er
Allmählich dessen nicht gewohnt?

ROBERT.

Gewiß.

ADAM.

Und wenn verjährter Wahn die Völker blendet,
Kannst du ihn anders heilen? — Du verstehst mich!
Du wirst mich auch versteh'n, wenn ich dich frage:
Wie heißt der Wahn, der in des Menschen Herzen
Am tiefsten wurzelt — der am stärksten schmerzt,
Wenn man ihn uns entreißt? —

ROBERT.

Am stärksten schmerzt es,
Wenn man den Glauben an das Göttliche
Dem Menschen raubt — Auch mir ward er entrissen,
Und tief empfind' ich's!

ADAM.

Wir begegnen uns! —
Was dir der Glaube an dein Ideal,
Das ist dem Volk sein Heiland und sein Fetisch.
Man kann ihm alles nehmen, nur nicht das,
Am wenigsten, wenn man's ihm nicht vergütet.
Man soll es ihm nicht nehmen; denn der Glaube

An etwas Hohes, etwas Göttliches,
Ist ja der edelste Krystall der Schöpfung. —
Wie die Natur im Phantasiespiel,
Übt sich der Geist in regellosen Launen:
Doch immer bleibt's Krystall: in welchen Formen
Er anschießt, das ist einerlei — und besser,
Der Formen abenteuerlichste dulden,
Als den Krystall gestaltend zu zerbröckeln.

ROBERT.

Und alles dieses führt . . . ? —

ADAM.

Dich auf den Grund,
Warum wir jedes Volkes Glauben ehren;
Warum wir Klosterbrüder hier, am Ganges
Braminen sind; warum wir diesen Tropfen,
Der, selbst getrübt, den Urquell widerspiegelt,
Nur zu verklären suchen, nicht verwischen:
Und — da der Mensch es einmal nicht vermag,
Die Gottheit ohne Mittler anzuschauen —
Warum wir, durch Messias und Prometheus,
Durch Horus, Wischnu, Enos, Thor und Christus,
Dem staubbedeckten Geiste Flügel lieh'n,
Um sich zu seinem Urquell aufzuschwingen.

ROBERT.

Du schwärmst erträglich; doch ich bin's nun satt.
Wozu das alles mir? —

ADAM.

Zu dem Beweise,
Dafs Eure Templer, die dem Neuling schon
Des angeerbten Glaubens Trost entrissen,
Nicht nur das ihnen anvertraute Werk,
Zu welchem sie von uns berufen waren,
Dafs sie die Regel der Natur, die weise
Der Kräfte ew'ge Formen aller, verletzten;
Dafs sie an Gott, Natur und uns gesündigt. —
Und hätten sie für das, was sie zerrissen,
Noch etwas neu geschaffen!

ROBERT.

Alter Mann,
Du kennst den Orden nicht, den du so lästerst!
Gebildet war in unserm Geiste schon
Das Prachtgebäu des allgemeinen Willens.
Nur wenig Jahre noch, und auf den Trümmern
Der Despotien hätten wir's erschaffen.

ADAM.

Du selber weifst noch nicht, was schaffen heifst! —

Wenn du mir meinen Leinenmantel nimmst,
Und mich in ein Gewand von Sammet kleidest —
Hast du mich umgeschaffen? —

ROBERT.

Du verwirrst mich.

ADAM.

Sind jene Politik und jene Formen,
In die, wie ein Chamäleon, die Welt
Sich heute so, und morgen anders kleidet —
Sind sie der Kern von unsrer Wesenheit? —
Wie! oder sind sie nicht die Hülle bloſs,
Die, mag sie leichter oder schwerer seyn,
Den Körper selber nicht verändern kann? —
Kann der Despot die inn're Kraft, dein Selbst,
Das dich zum Abglanz Gottes macht, dir rauben?
Und kann der Freistaat dir den Strahl von oben —
Das Einzige, warum du da bist — geben?

ROBERT.

Und soll der Zirkel der Gewichten . . .

ADAM.

Schneidern,
Wenn er erschaffen kann? — Zerfetzte Lumpen
In das zerriss'ne Kleid der Menschheit flicken,

Wenn er in sich Beruf und Kräfte fühlt,
Sie zu vergöttlichen? — Sag, soll er das? —
Und darf im Anlauf zu dem hohen Ziele
(Zu welchem Lauf die Zeit ihm karg gemessen)
Er sorglos prüfen, welche Bank im Cirkus
Den weichern Sitz hat, und die Zeit versäumen?
Mit Einem Worte — soll und darf der Bess're,
Vergessend seines Ziels und seiner Kraft,
Des niedern Pöbels niedre Sorgen theilen?

ROBERT.

Was du da sagest, dünkt mich, hab' ich schon
Geahndet, nur nicht deutlich mir gedacht;
Und, so genommen, wag' ich's kaum zu läugnen,
Dafs unser Bund vielleicht den Zweck verfehlte —
Doch — darum stirbt er?

ADAM.

Hat er ihn verfehlt,
So ist er schon gestorben. — Jedes Leben
Hat seinen Silberblick — Wenn der verglommen,
Und wenn vielleicht im Aufglüh'n er erstickt ist,
Hat sich der Funke mit dem Licht vermählt;
Was liegen bleibt, ist Kohle.

ROBERT.

Wieder Bild! —
Sag, Alter, mir, auf Ehr' und auf Gewissen,
Im ungeschmückten lautern Ton der Wahrheit:
Ist auch der Orden nicht, was er seyn soll —
Warum ihn nicht veredeln, statt vernichten? —

ADAM.

Auch darauf kannst du dann nur Antwort haben,
Wenn du begriffen, dafs Vernichtung nur
Ein leerer Wortschall ist, wie Tod und Übel. —
Wer sagt dir denn, dafs wir vernichten wollen,
Dafs wir vermögen, was die Gottheit selbst
Nicht wollen kann?

ROBERT.

Du speisest mich mit Worten! —
Vernichten oder opfern — hier gleichviel! —
Geschlachtet ist geschlachtet — am Altar,
Wie in der Räuberhöhle.

ADAM.

Aber tödten
Und morden ist nicht einerlei. — Die Schale
Der That ist nichts, der Kern ist alles. — Wille,
Auf den kommt alles an — er kann zum Gott

Uns adeln und zum Thier entwürdigen. —
Hast du noch nie von Menschen reden hören,
Die durch die bloſse Allmacht ihres Willens
Die Geisterwelt zerstört und umgeschaffen? —
War jener kleine Macedonier,
Und jener hagre Römer einst ein Gott nicht?
In ihren Händen nicht die Welt ein Ball?

ROBERT.

Du führst mich wieder ab! — Ich faſs' es nicht,
Woher mir die Geduld kommt — Wie mit Zauber
Umspinnt dein Wesen mich. —

ADAM.

Du muſst mir folgen!
Antworte mir! — Ist wohl das groſse Schicksal
Der Völker etwas mehr, als das Erzeugniſs
Des bloſsen Menschenwillens? — Kann der Mensch,
Der einzelne, die ungeheure Masse
Der sittlichen Natur nicht lenken? —

ROBERT.

Ja,
Wenn seine eigne sittliche Natur
Gewichtig ist, und ihn der Zufall krönet.

ADAM.

Du kommst mir schnell entgegen! — Eigne Kraft,
Und Zufall also, sind die starken Hebel,
Mit denen der, der unter Zwergen gröfs ist —
Der Zwerge Sinn regiert. — Allein die Kraft —
Läfst die sich geben? —

ROBERT.

Das bezweifl' ich sehr.

ADAM.

Ist sie nicht eine Gabe nur von oben?
Ist sie nicht ein Geschenk der gütigen,
Durch dies Geschenk oft strafenden, Natur?

ROBERT.

Oft strafenden — ja freilich! —

ADAM.

Wär's nicht herrlich,
Wenn von der kargen Mutter unsres Daseyns
Wir das erzwingen könnten, was sie oft
Nach Launen spendet? — Mit dem Zufall, dacht' ich,
Da würden wir, wenn wir erst Augen hätten,
Wohl fertig werden; — möglich, dafs er auch
Der Meifsel ist, mit welchem die Natur,
Die ebnende, die keinen Auswuchs duldet,

Was sie zuvor gehoben, wieder glättet.
Dann wär's am besten, ihr zuvorzukommen,
Und, wenn wir uns gehoben, wieder fein
An Ort und Stell' in's Ganz' uns einzufügen. —
Genug, nichts kann der Zufall, wenn wir lenken
Und unterducken können; — doch die Kraft,
Wenn sie denn wirklich oben fest sitzt, möchte
Wohl schwerer noch herabzureißen seyn.

ROBERT.

O, hätt' ich Kraft! o, könnt' ich sie mir geben,
Um jedes Ungeheuer zu vernichten! —

ADAM.

Wir wollen bis zu ihrem Ursprung sie
Verfolgen — möglich, daß wir sie erhaschen! —
Was meinst du, kannst du, ohne den Affekt,
Wohl Kraft dir denken? — Deine Menschenkraft —
Und Mensch ist doch das Höchste, was du seyn kannst —
Kann sie erwachen, wenn nicht der Affekt
Sie aus dem Schlummer rüttelt? —

ROBERT.

Du versöhnst mich
Mit meinem Selbst.

ADAM.

Das war für jetzt mein Zweck nicht.
Doch, wenn du mich verstanden — ist die Kraft,
Die kraftlos schlummernde, ein Unding nicht?
Und wenn Affekt die Kraft in dir erwecket,
Erschafft er sie nicht auch?

ROBERT.

So ahndet's mir.

ADAM.

Wenn also wir den Schöpfer unterjochten
Mit dem Geschöpf — das müßt' uns wohl gehorchen.

ROBERT.

Das könnte, dächt' ich . . .

ADAM.

. . . wohl so schwer nicht seyn,
Affekten zu besiegen? — Freilich wohl,
Das lernt sich in der Schule! — Aber, Freund,
Gehorcht dein Körper auch dem Schulgeschwätze?
Und wenn — vergönn' einmal mir meine Sprache —
Wenn unser Körper nun ein Kerker wäre,
Und der Affekt ein Blitz des ew'gen Lichtes,
Der mit dem Strahl die Kohle Kraft entzündet,

Und hier- und dorthin prallt, nachdem die Mauer
Des Kerkers ihn behindert, oder abstößt: —
Kannst du, wenn diesen Blitz du lenken willst,
Wohl ihm gebieten? und vermagst du mehr,
Als seinen Zickzack auszuspäh'n, und dann
Die Ecken deines Kerkers so zu brechen,
Daß sie durch Gegenstoß ihn leiten können?

ROBERT.

Du machst mich schwindeln.

ADAM.

Weil du noch gewohnt bist,
Zum Abgrund hinzuschau'n — Nach oben blicke,
So fällst du nicht.

ROBERT.

Der Körper also ist ...?

ADAM.

Das Einzige, dem wir gebieten können,
Wodurch wir alles, was er nicht ist, messen,
Und alles, was ihm gleich ist, lenken können.
Du lächelst, Bruder — ich vergeb' es dir!
Doch, daß ich mich zu dir herunter stimme,
Sag: ist das Kunststück größer, eine Welt

Von Sittlichkeit in eine rohe Horde
Zu bringen, oder dem, was nur die Decke
Von jener ist, den Stoffen, zu gebieten? —
Und wenn der Mensch, der einzelne, die Geister —
Wie du das selbst gestehst — verwandeln kann,
Wiewohl beschränkt durch Gegenkraft und Zufall;
Sag selbst — sollte die vereinte Kraft
Von vielen Besseren dann nicht vermögen,
Die Körperwelt, die keinen Zufall kennt
Und Kraft und Gegenkraft harmonisch einet,
Durch einen reinen Willen zu verklären? —

ROBERT.

Die Möglichkeit kann ich dir nicht bestreiten.

ADAM.

Mehr will ich nicht; nur dieses Eine noch! —
(er führt Robert zu der Lotosblume)
Wenn nun die Welt, wie diese Lotosblume,
Sich nur im Sonnenstrahl entfalten kann —
Kann Erdenfeuer wohl ihr Daseyn geben,
Und muss es nicht — sollt's auf die Blume wirken —
Sich reinigen, und mit dem reinen Strahle
Der Sonne sich vermählen? — Doch genug!

Ich zeigte dir den Grundriſs unsres Werkes.
Ob dieser richtig sey, erprüfst du nun. —
Der Mensch kann alles, wenn er nur sich selbst
Vergiſst, und sich der Sinnenwelt entäuſsert:
Die erste Handlung dieser Selbstentäuſsrung
Ist Reinigung, die letzte ist der Tod;
Und das, was uns dem Ganzen wiedergiebt,
Die herrliche Verwesung, ist die Krone.
Um diese zu erlernen, sind wir hier.
Die Wissenschaft der Gröſsen, und die Kunst,
In's Unermeſsliche sie zu verflöſsen,
Das ist die Weisheit eines Thals-Genossen.
Des Stoffs Zerlegung lehrt uns unsre Allmacht,
Die Auflösung giebt uns Allgegenwart. —
Doch wie der Geist nur in sich selbst versinket,
Und durch Vernichtung dessen, was nicht er ist,
Des Denkgesetzes ew'ge Regel formt,
So muſst du auch, willst du den Stoff beherrschen,
Vom eignen dich durch Selbsttödtung scheiden.
Nur wenn dir Geist und Stoff Erscheinung sind,
Gespiegelt im Unendlichen — nur dann
Kannst du ihr launenhaftes Wechselspiel
Mit regelrechtem Willen umgestalten. —

ROBERT.

Doch jenes Wechselspiel? —

ADAM.

Zeigt dir Natur
In ihren schönsten einfachsten Gestalten. —
Denn Geist und Körper sind wie Luft und Wasser:
Was jene niederstrahlt, giebt dieses wieder,
Und jene würden Wolken nicht bedecken,
Wenn sie des Wassers Dunst' entrieh'n sich könnte.
Nur wenn des Wassers Ausgeburt, die Wolken,
Der Sonnenstrahl verscheuchet, kann die Luft,
Durch ihn entflammt, des Wassers Kraft beherrschen;
Was sie geschieden, schwängert sie: das Licht;
Und aus dem Brautkuss beider Elemente
Entsteht der Sonne Bild: die schöne Erde.
So spiegeln auch in uns sich Licht und Stoff;
Was sich vom Licht im Stoffe widerstrahlet,
Heisst Phantasie, und was der Stoff dem Lichte —
Wie dort der Luft das Wasser, Wolken — spendet,
Heisst Leidenschaft: sie würde bald in uns
Die Gluth verlöschen, wenn des Geistes Sonne,
Die Gottheit, nicht des Wahnes Nebel theilte;
Mit ihr verschmolzen, können wir allein

Den

Den Stoff beherrschen und, aus freiem Willen,
Nicht, wie vorher, gezwungen ihm vermählt,
Des Ew'gen Bild, im Kampf den Frieden, zeugen. —
Mehr kann ich dich nicht lehren; alles Andre
Ist nur die Übung dieser Wissenschaft.
Durch Selbstverlierung lernst du anzuschauen,
Durch sittlich reinen Willen, zu erschaffen;
Und, wenn du alles, was du willst, vermagst,
So willst du nichts als Gott — und bist vollendet! —

ROBERT (nach einigem Nachdenken.)

Du wirfst mich in ein Chaos von Ideen;
Doch fühl' ich wohl — sie sind mir nah' verwandt;
Du hast sie nur entwickelt, nicht erschaffen. —
Der Egoismus, selbst der leiseste,
Ist aller Größe Tod; — im Sittlichen
War nie ein Held noch ohne Selbstverläugnung —
Und was vom Helden gilt, gilt auch vom Schöpfer;
Denn wer ist Held, wenn er nicht Schöpfer ist? —
Der Tod — so dämmert's mir — er soll vielleicht,
Er, der von uns so gar nichts übrig läßt —
Vielleicht Symbol seyn dieser Selbstverläugnung —
Vielleicht noch mehr ... — vielleicht — Ich hab'
es, Alter!

Die krüpplichte Unsterblichkeit — nicht wahr? —
Die unser eignes jämmerliches Ich
So dünn und kläglich — so mit allem Unrath
Nur fortspinnt in's Unendliche — nicht wahr? —
Auch sie muss sterben? — unser schales Selbst —
Wir sind in Ewigkeit nicht d'ran genagelt? —
Wir können es, wir müssen es verlieren,
Um einst in Aller Kraft zu schwelgen! —

ADAM (freudig in das Innere der Höhle rufend.)

Brüder,
Er hat entsagt — er hat es selbst gefunden! —
O, Preis dem Licht! der Norden ist gerettet! —

VERBORGENE STIMMEN DER ALTEN VOM THALE.

Heil und Lob dir, du Starker!
Kraft und Licht dir von oben!
Krone, krone das Werk! —

ADAM (indem er Robert umarmt.)

Komm an mein Herz! — Was ich dich lehren kann,
Liegt alles schon verborgen in dir selbst. —
Zerbrochen ward die Form des Tempelbundes,
Weil er — der nur bestimmt, durch Sittenreinheit
Das Glas zu säubern, das wir füllen sollten —

Die Vollmacht überschritt, und selbst es füllte
Mit blofsem Tand. — Dir sey es jetzt vertraut:
Und, wie der Geist in mir nicht lügen kann,
So bringst du es den kommenden Geschlechtern.

ROBERT.

Ich soll . . . ?

ADAM.

So weit die Kreuzesfahne weht,
Des Kreuzes stille Brüderschaft regieren. —
Und so weih' ich dich ein zu ihrem Meister!

(er brennt ihm mit einem in der Flamme des Altars glühend gemachten Crucifix das Zeichen des Kreuzes auf die bloſse Brust.)

DIE BILDSÄULE DER SPHINX (ganz von Feuer durchglüht, sich aufrichtend, in einem schmetternd-kreischenden, immer steigenden Tone.)

Versöhner!
Sie erstarren!
Du entsühnst sie;
Dafs sie lieben,
Dafs sie glühen,
Dafs sie sinken
In's Weltmeer
Der Mutter! —

ROBERT (beiseite.)

Ich halt's nicht aus! — O Molay! — Bund! — vergebt mir!

ADAM (bricht während der folgenden Rede eine Rose vom Rosenstock, zeigt sie dem Robert, verbrennt sie dann in der Flamme des Altars, sammelt die Asche der verbrannten Rose unter ein optisches Glas, und hält es dem Robert vor.)

Sieh diese Rose — jetzt verbrenn' ich sie —
Hier liegt die Asche — Nimm dies Glas — Was siehst du?

ROBERT (indem er in das Glas blickt, mit Entzücken.)

Welch herrlich Farbenspiel! — täuscht mich mein Auge? —
Die ganze Blume wieder! — Die Natur
Ist arm, verglichen diesem Farbenreichthum —
So brennend — so verklärt! —

ADAM.

Das ist der Tod! —
Der Untergang des Tempels und sein Aufbau
Ist ein Symbol, den Völkern aufgestellt,
Ein nie vergehend Denkmahl unsrer Lehre. —

Doch schon entsteigt der Morgenstern den Wogen.
Er ist dein Sinnbild — Komm zu deinen Brüdern! ?
Entschleiert harret dein die Mutter schon! —

(er führet Robert ab. Die Scene verändert sich.)

## Vierter Auftritt.

(Saal im königlichen Pallast, wie im dritten Akte.)

Morgendämmerung.

Zwei königliche Kämmerer.

Jüngster Kämmerer.

Ist's nicht bald Morgen?

Ältester Kämmerer.

Eben schlug es vier.

J. Kämmerer.

Der Henker hol' die Templer! — ihretwegen
Kann man die Nacht nicht schlafen.

Ä. Kämmerer.

Schlaft der König
Doch selber nicht!

J. Kämmerer.

Wann geht's denn los?

Ä. Kämmerer.

Glock vier Uhr,
So ward's bestellt — vielleicht sind sie schon dort.
Ich sahe gestern mir die Bühne an,
Auf der sie pred'gen sollen — hübsch genug,
Ganz feuerroth.

J. Kämmerer.

Das ist der Pfiff! — wenn einer
Vom Lügen roth wird, dafs es ausseh'n soll,
Als sey's der Widerschein vom rothen Tuche. —
Doch — soll der Meister nur allein die Sünden
Des Ordens vor dem Volke kund thun? —

Ä. Kämmerer.

Nein,
Auch Prior Guido, dem sie diese Nacht
Die Knochen ausgeschraubt.

J. Kämmerer.

Ein wackrer Herr!

Ä. Kämmerer.

Bewahr' dein Maul!

J. Kämmerer.

Ei nun! wer hört es denn!

Die dorten hangen,

(auf die königlichen Ahnenbilder zeigend)

können mich nicht fressen;

Denn solche Thiere fressen nur so lange,

Als sie nicht selbst gefressen werden.

Ä. KÄMMERER.

Bursche,

Man hört's dir an, dafs du ein Neuling bist —

Nimm dich in Acht, und lafs das närrsche Grübeln! —

Nur Eins ist noth — das ist das Brot — nur Einer

Hat Recht — der Stock, so lang' er prügeln kann.

Verzehr' dein Brot, nimm, was du kriegen kannst.

Was aufser dir, ist Backhaus oder Stock;

Was in dir — Magen, und das Mittelding,

Das dich mit dem, was aufser dir, verbindet

Und das, was in dir, deckt — das ist der Rücken.

Wenn dieser breit ist, jener gut verdaut,

So bist du ein gemachter Mann; das Grübeln

Macht dich zum ausgemachten — Lafs es bleiben!

J. KÄMMERER.

Ich danke für dein güldnes A. B. C.,

Das du mit Wanst und Schultern selbst bewährst.

Ä. KÄMMERER.

Nicht ich allein — sieh nur den Nosso an;
Der war einst Tempelherr, und ist jetzt Hauptmann,
Bloſs, weil er auf den Rücken sich verstand.

J. KÄMMERER.

Man hört es gleich — dein Lehrer war der Kanzler.

Ä. KÄMMERER.

Hol' ihn der Henker! der hat ausgekanzlert! —

J. KÄMMERER.

Liegt er denn sehr gefährlich?

Ä. KÄMMERER.

Eine Wunde
Ganz nah' am Herzen, und drei Zoll wohl tief,
Ein Stücker vier Gedärme mitgerissen,
Heifst gut kurirt! — Der Kerl muſs wie ein Satan
Gestoſsen haben!

J. KÄMMERER.

Gut, daſs man ihn hat!

Ä. KÄMMERER.

Vielleicht auch nicht gut! Doch — was kümmert's uns!

J. KÄMMERER.

Ob auch mit diesem guten Stoſs der Kanzler
Im Ernste wohl gemeint war?

Ä. Kämmerer.

Was weifs ich! —
Trifft mancher eine Maus, und meint die Katze.

J. Kämmerer.

Hm! sonderbar! — Und was hat wohl den Kanzler
Und jemand Anders bei so später Nachtzeit
Zum Garten hingeführt?

Ä. Kämmerer.

Freund, ich verzweifle,
Dafs du bei Hofe Glück machst — Dein Talent
Fährt mit der Thür' in's Haus — du kannst nicht fragen.

J. Kämmerer.

Und also? —

Ä. Kämmerer.

Also geb' ich dir die Lehre:
Wenn du dem Löwen dich als Knecht verdingst
Und mit ihm auf die Jagd gehst — tausche nicht
Die Eselshaut mit seinen Löwenmähnen,
Dafs nicht im Irrthum dich der Tieger packe.

J. Kämmerer.

Wohl, ich verstehe!

## Fünfter Auftritt.

Notto von Noffodel. Die Vorigen.

A. Kämmerer.

Ah! wie geht es, Hauptmann? Sind sie schon dort?

Notto.

Habt Ihr nicht läuten hören? — Vor einer Stunde zogen sie.

J. Kämmerer.

Die Herren Von der Kapuze sind wohl auch dort?

Notto.

Freilich; Der alte und der junge Cardinal, Der windige Promotor —

A. Kämmerer.

Ah! vermuthlich Im Nahmen seines heil'gen Ohms — das Volk Zu haranguiren.

J. Kämmerer.

Aber sonderbar,
Dafs diese Scene zwischen Licht und Dunkel
Gegeben wird.

Ä. Kämmerer.

Die ganze Sache spielt
Ja zwischen Licht und Dunkel — Hauptmann, nicht?

Notto.

Ihr seyd ein Schalk — doch — lafst den Bettel fahren.
'S ist mir fatal — Die Kerle sollten prasseln,
Und widerrufen — Was so schön begann,
Schliefst wie ein schales Mährlein nun. — Genug!
Ich weifs ganz andre Neuigkeiten.

Ä. Kämmerer.

Ei!

J. Kämmerer.

Um's Himmels willen, sagt sie!

Notto.

Nun — der Mörder
Des Kanzlers ist entwischt!

Ä. Kämmerer.

Ha, meine Ahndung!

NOTTO.

Der Erzbischof, dem man ihn anvertraut,
Wird's anzubinden haben.

Ä. KÄMMERER.

Der? — Dort sitzt er

(nach des Königs Cabinet zeigend)

Seit einer Viertelstunde schon — ich wette,
Er wickelt sich heraus.

NOTTO.

Und ausserdem
Sind, kaum vor einer halben Seigerstunde,
Des Herren Seneschalls von Poitou
Gestrenge Herrlichkeit hier einpassirt.

Ä. KÄMMERER.

Der alte Poitou?

J. KÄMMERER.

Vermuthlich wohl,
Um seines Sohnes Hochzeit beizuwohnen?

NOTTO.

Ich zweifle, dass ihm dieser Tanz gelüstet;
Auch bringt er zu viel Gäste mit.

Ä. KÄMMERER.

Wie so?

OTTO.

Ich sah' ihn, wohlbewehret, an der Spitze
Von tausend gut berittnen Wappnern, eben
In's Thor zieh'n.

A. KÄMMERER.

Tausend Wappner? — Geht, Ihr lügt!

OTTO.

Ich wollte, dass ich löge — Doch der Alte
Kommt nicht vergebens — Er ist Molay's Freund;
Und trügt mich alles nicht — der alte Degen
Wird jetzt erzwingen wollen, was der Papst
Umsonst gebettelt hat.

A. KÄMMERER.

Dann, Freund, packt ein!

OTTO.

Noch nicht so bald! — Ich bau' auf diese Stunde,
Auf eines Pfaffen List, auf Guido's Lähmung,
Und dann auf Molay's Herz, das immer noch
Mit seinem Kopfe durchgeht.

A. KÄMMERER.

Still! der König!

## Sechster Auftritt.

Der König, der Erzbischof (Beide aus dem Cabinette tretend.) Die Vorigen (ziehen sich ehrerbietig nach dem Hintergrunde der Bühne zurück.)

König.

Noch keine Zeitung vom Schafotte?

A. Kämmerer.

Nein.

König.

Geht, Noffodei, und holt mir Nachricht!
(mit einem Blick auf die Kämmerer)
Fort!
(Noffo und beide Kämmerer gehen ab.)

König (sich in einen Sessel werfend.)

Mir ist nicht wohl, Freund Erzbischof!

Erzbischof.

Natürlich —

Der Schreck von dieser Nacht!

König.

O nein, das nicht!
Es ehrlich zu gesteh'n — ich sollte froh seyn,
Dafs dieses öffentliche Schuldbekenntnifs

Der Ordens-Obern vor der Welt mich reinigt.
Doch dafs ich diesen Pöbelgünstling Guido,
Und jenes Haupt der Freiheitsschwärmer — Molay,
Dafs ich, wenn sie gestehen, sie begnad'gen,
Sie schonen mufs, die ich vertilgen konnte,
Die so verhafst mir sind, und die ich dennoch . . .
Ja, dennoch zwingt mich etwas sie zu achten;
Ich brenne, sie zu tödten, und — ich schaudre.

ERZBISCHOF.

Mein König scheinet, glaub' ich, zu vergessen,
Dafs, wer die Welt berechnen will, mit sich
Die Rechnung abgeschlossen haben mufs.

KÖNIG.

Und könnt' ich's auch, könnt' ich dem Blutgesprudel —
Das ist es doch, was Ihr Gewissen nennt —
Könnt' ich dem auch gebieten: — kann ich's Andern? —
O, dafs man niemals alle Ketten brechen
Und Herr seyn kann!

ERZBISCHOF.

Wer wehrt es Eurer Hoheit?

KÖNIG.

Wer? — Jener übermüth'ge Trofs Vasallen,
Die nie sich kirren lassen, stets den Herrn

Zu spielen Willens sind. — So eben meldet
Der alte Seneschall von Poitou mir,
Dafs er mit tausend Wappnern eingetroffen,
Und bittet schmeichlichst mich um die Erlaubnifs,
Noch heute früh mir aufzuwarten. — Denkt!
Mit tausend Lanzen! — und — warum er kommt —
Ihr rathet's wohl! —

ERZBISCHOF.

Er ist ein Freund von Melay,
Ein Starrkopf obendrein — Doch sollt' er trotzen,
So dächt' ich —

KÖNIG.

Hab' ich Macht noch, ihn zu zwingen?
Ihr irrt — der Alte gilt zu viel im Lande! —
Ja freilich — wenn der dumme Streich von gestern
Mich nicht um Nogaret gebracht! — Der Schurke!
Er war gewandt von allen Seiten — brauchbar
Zu allem, was ein König nicht befehlen,
Nur wünschen kann — fast unentbehrlich! — Hört,
Er dauert mich beinah' — es ärgert mich,
Dafs Ihr den Mörder habt entwischen lassen.

ERZBISCHOF.

War's anders möglich? — Dieser Tollhäusler

Von

Vom Gärtner — kann er Eurer Hoheit schaden?
Und würde nicht, bei jeder Untersuchung,
Das intendirte Rendez-Vous im Park —
Und manches Andre noch, was Eure Hoheit,
Wie mir es scheint, vergessen wünschen — zuchtbar?

KÖNIG.

Ja, Ihr habt Recht! — Nun, laßt den Buben laufen!

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Page; endlich Ritter du Plessis.

PAGE.

Man meldet, daß Sieur Nogaret so eben
Mit Tode abgegangen.

KÖNIG (entsetzt vom Stuhle aufspringend.)

Mensch, was sagst du? —
Doch, er war reif genug! — Es ist schon gut! —

(Page geht ab.)

KÖNIG (in Nachdenken versunken.)

Und also todt — der durch so manches Band
An mich geheftet war! — Es ist doch seltsam!
Ich hab' ihn nie gesehen, doch sein Tod

Erschüttert mich — und, glaubt' ich was von Ahndung —
Ich würde wähnen, dieser Schauer sey
Wohl gar ein Bote nichts nahen Todes! —
(zu dem eben hereín tretenden Ritter du Plessis)
Ah! du Plessis! — was bringt Ihr uns?

DU PLESSIS.

Ich bebe,
Dem Munde zu vertrau'n, was mit Entsetzen
Mein Ohr vernahm.

KÖNIG.

Ha! was?

ERZBISCHOF (vor sich.)

Gelobt sey Gott!

DU PLESSIS.

Wie Eure Majestät befohlen, wurden
Vor einer Stunde schon der Tempelmeister
Und Prior Guido zum Schafott geführt,
Des Ordens Gräu'l, die sie dem Rath gestanden,
Jetzt öffentlich dem Volke zu bekunden.
Wiewohl es früh noch war, so strömte dennoch
Das Volk in Schaaren zu, und murrete,

Daſs man die Märtyrer — so rief es laut —
Ermorden wolle.

KÖNIG.

Ha! ich will euch zügeln!

DU PLESSIS.

Der Cardinal Promotor — wie befohlen —
Ergriff das Wort, und kündete dem Volke
Des heut'gen Schauspiels Zweck — allein vergebens.
Von allen Seiten schallt' ein wild Getöse;
Laut rief das Volk: wir wollen nicht den Pfaffen,
Wir wollen Guido hören! Vater Guido!

KÖNIG.

Und konnten meine Garden denn die Schreier
Nicht niederstoſsen?

DU PLESSIS.

Wie vermochten sie's?
Einhundert Mann, und diese Menschenmasse!

KÖNIG.

Nur weiter! —

DU PLESSIS.

Der Promotor also schwieg,
Und Guido wurde von dem Tragesessel
Emporgehoben — Alles Volk verstummte —

Kein Athemzug — und er — ich wage kaum
Es nachzusagen!

König.

Nun?

Du Plessis.

Der Bösewicht,
Er sprach nur wenig — aber, was er sagte,
Traf so wie Blitz und Schlag. — Ihr Fränk'schen Männer! —
So hob er, dünkt mich, an — gelogen hab' ich;
Denn alles, was ich gestern eingestanden,
War ganz erdichtet und das letzte Mittel,
Euch meiner Brüder Ehre zu verkünden.
Ihr wißt, was wir gethan, was wir Euch waren:
Der kleinste unter Euch war unser Bruder;
Wir brachen unser Brot dem Dürftigen,
Und schützten ihn, wenn Tyrannei ihn drückte.
Gedenkt — Verzeihung, Sire! — der Münzverfälschung,
Des schändlichen Sequesters auf die Güter
Der Wechsler *)! — Brüder, denkt an alles das,

*) Handlungen, die sich Philipp der Schöne gegen seine Unterthanen wirklich erlaubte.

Und sagt! waren wir's nicht, welche kühn
Mit eignem Gut' und Blute dem Tyrannen
Verwehreten, zu Bettlern Euch zu machen,
Und Eurer Kinder Gut zu fressen? —

KÖNIG.

Schweigt! —
Ich will nichts hören! — Memmen Ihr! — Warum
Zerriss't Ihr nicht den Menter?

DU PLESSIS.

Konnten wir's
In dem Moment? —

KÖNIG.

Nur weiter!

DU PLESSIS.

Jetzo sind wir —
So fuhr, begleitet von des Pöbels Jubel,
Der Prior fort — jetzt sind wir ganz verlassen.
Zu unserm Untergange hat der Papst
Mit dem Tyrannen Philipp sich verschworen.
Uns Beiden sagt man Leben zu, und Freiheit,
Für eine Kleinigkeit — : wir sollen lügen. —
Das will ich nicht! — Jetzt wartet mein der Holzstofs;
Doch lieber will ich ihn, wie meine Brüder,

Mit Ruhm betreten, als die Wahrheit schänden. —
Des Ordens Frevel soll ich Euch verkünden?
Ich habe sie genannt: der Kampf für Wahrheit,
Für Euer Recht ist unsers Bundes Frevel,
Und dafs wir schuldlos sind, ist unsre Schuld.
Zerstören will man, Bürger, Eure Brustwehr,
Und unser Tod ist Euer Untergang!
Darum, Ihr Brüder, wenn Ihr retten könnt,
So rettet — mich nicht — denn ich will es enden —
Doch rettet meinen edlen Meister — rettet
Den Überrest des edlen Bundes, der
Für Euch gelebt, und jetzt für Euch auch stirbt.

KÖNIG.

Verräther! — Und das Volk?

DU PLESSIS.

In lautem Taumel
Durchbrach's die Schranken, stürmte zum Schafott,
Und sicher würd' es uns zerrissen haben,
Wenn Molay nicht mit seiner Heil'genmiene
Durch einen Wink das Wogen dieses Meeres
Beruhigt hätte.

ERZBISCHOF.

Nun, Herr Ritter? — Molay?

DU PLESSIS.

Ich habe nicht behalten, was er sagte:
Doch dämpft' es schnell die Flamme, die schon
ausbrach.
Auch er gestand, dafs Mitleid nur und Schrecken
Ihm das Geständnifs ausgepreßt, — der Orden,
Von dem, was man als Schuld ihm angedichtet,
Vollkommen rein sey, — dafs nur er gesündigt
Und, durch des Herzens Wallung hingerissen,
Gelogen habe — dafs er dies Vergeh'n
In Flammen freudig büßen — mit dem Tode
Des Ordens Unschuld jetzt besiegeln wolle.

KÖNIG.

Der Schwärmer!

ERZBISCHOF (vor sich.)

Er ist unser! —

DU PLESSIS.

Wild Geheul
Des Volkes unterbrach ihn — alle schrieen:
Wir wollen retten! Fluch den Unterdrückern! —
Da winkte Molay — und die Menge schwieg. —
„Ehrt Eure Pflicht, Ihr Bürger" — hob er an —
„Und ehrt auch uns, die makellos gelebt,

Und die wir ohne Makel sterben wollen!
Des Aufruhrs Fackel, wenn sie angezündet,
Verzehret den, der sie zuerst ergriff,
Und unaufhaltsam wüthet dann die Flamme.
Wollt Ihr Euch Recht verschaffen, wenn Ihr es
Vernichtet, und, von Brüderblut befleckt,
Den Tod verdienen, den Ihr Euch erränget? —
O, er ist schwer für den, der ihn verdient;
Vergönnt uns, daſs wir schuldlos ihn erleiden!"

KÖNIG.

Der Heuchler, der!

DU PLESSIS.

Viel' unterbrachen ihn,
Und riefen: hört ihn nicht! hört unsern Guido!
Doch dieser schwieg verwirrt, und Molay sprach;
„Ein ehrenwerther Mann ist Guido; doch
Er redet nicht für sich, und ich bin Meister.
Was Er vermag, vermögen Alle wir.
Für mich — für ihn — im Nahmen aller Brüder
Wahl' ich den Tod für Wahrheit und für Recht;
Und Gottes ew'ger Fluch ergreife den,
Der eine Lanze schwingt, um uns zu retten!
Wir wollten frei Euch, nicht gesetzlos, machen;

Denn keine Freiheit ohne Rechte und Pflicht! —
Und, haben wir für Euer Recht gekämpft,
So lehr' Euch unser Tod, es zu verdienen!"

ERZBISCHOF (sich vergessend.)

O, er ist werth zu sterben!

DU PLESSIS.

Würd'ger Herr,
Ich bin Soldat, doch minder rauh als Ihr —
Denn dieser Mann — er könnte Stein' erweichen!

KÖNIG.

Beschließt, beschließt!

DU PLESSIS.

Als Molay dies gesprochen,
Ward eine Grabesstille — Guido nah'te sich
Mit Ehrfurcht ihm, und küßte seine Hand.
Kein Wort ward mehr gehört — Das Volk verlief sich;
Und, stolz wie Sieger, zogen zwischen uns
Die Tempelherren hin zu ihrem Kerker. —

KÖNIG (nach einer Pause.)

Erzbischof! —

ERZBISCHOF.

Wie ich es vermuthet.

KÖNIG.

Schändlich! —
Sie müssen sterben, wenn ich leben soll!

DU PLESSIS.

Auch Molay — ?

KÖNIG.

Ist ein heuchelnder Verräther,
Wie jener Guido offener Rebell. —
An Beiden hängt das Volk — sie müssen sterben!
So will ich es! — Kein Wort, bei meinem Zorn! —
Und das ohn' allen Aufschub! —

ERZBISCHOF (hastig.)

Eure Hoheit
Befehlen also . . . ?

KÖNIG.

Noch heut' Abend sollen
Am Augustiner-Kloster auf der Insel
Die Flammen sie verzehren — selber will ich
Mit Lust es sehen!

ERZBISCHOF.

Soll ich den Verbrechern'
Das Todesurtheil künden?

KÖNIG.

Plessis soll's!

ERZBISCHOF.

So bitt' ich mindestens um die Erlaubniſs,
Den Meister, wie er lange schon gewünscht,
Zum Carmeliter-Kloster hin zu führen,
Um aus des Priors, seines Freundes, Händen,
Die Sacra zu empfangen: — eine Gnade,
Die man ihm füglich nicht versagen kann.

KÖNIG.

Thut, was Ihr wollt — nur daſs er nicht entwischt! —
Ihr steht mir für ihn ein!

ERZBISCHOF.

Mit meinem Kopfe!

(geht ab.)

## Achter Auftritt.

Der König, Ritter du Plessis, ein Page; dann der älteste Kämmerer; endlich der Seneschall von Poitou Graf Brienne (völlig geharnischt, doch ohne Helm; er hat am linken Schenkel einen Stelzfuß.)

Page (herein tretend.)

Der Seneschall von Poitou, Graf Brienne.

König (vor sich.)

O, des verwünschten Thoren! —

(laut zu dem Pagen)

Mit Vergnügen!

(Page geht ab.)

König (nachdenkend vor sich.)

Ob ich . . . ? — Ich kann nicht anders! —

(laut in die Scène rufend.)

Bourignon!

(Der älteste Kämmerer tritt herein. Der König zieht ihn auf die Seite, und spricht sehr angelegentlich und leise zu ihm. Während dessen tritt der alte Seneschall von Poitou herein, und bleibt in einiger Entfernung stehen. Der Kämmerer geht in den Hintergrund der Bühne zurück.)

SENESCHALL. (zu dem Könige tretend.)

Gestrenger Herr!

KÖNIG (mit erkünstelter Heiterkeit.)

Willkommen, Seneschall!
So rüstig noch, so munter — nun, das freu't
mich! —
(mit einem Blick auf du Plessis)
Wahrhaftig — Poitou begrabt uns noch! —

SENESCHALL.

Komm' ich gelegen, Sire? —

KÖNIG.

Besondre Frage! —
Der erste meiner Helden kann wohl nie
Mir ungelegen kommen. —
(setzt sich, und zeigt dem Seneschall mit der
Hand einen Stuhl)
Wie ich höre,
Bringt Ihr uns tausend Wappner mit — warum das?

SENESCHALL (der sich unterdessen
gesetzt hat.)

Weil ich die Krallen lieber zeig', als berge.

KÖNIG.

Ihr scherzt noch immer! — (zu dem Kämmerer)
Einen Becher Wein
Dem Herren Seneschall — vom besten! hörst du?
(Kämmerer geht ab.)

SENESCHALL.

Erst thun, dann trinken!

KÖNIG.

Welcher Zufall schenkt denn
Uns das Vergnügen Eurer Gegenwart? —
Vielleicht die nahe Heirath Eures Sohnes
Mit Gräfin von Auvergne? —

SENESCHALL.

Eurer Hure? —
Nein — das nun eben nicht!

KÖNIG (auffahrend.)

Ihr sprecht . . . ! —

SENESCHALL.

Als Pair zum Ersten Seinesgleichen, und
Als Vater eines ebenbürt'gen Ritters. —
Doch das geht mich an — Ist mein Sohn ein Schurke,
Ich gleich' es aus; — den König darf ich darum
Noch nicht bemüh'n.

KÖNIG (sich mit vieler Anstrengung zur Gelassenheit zwingend.)

Und also denn zur Sache! —

Was führt Euch her? —

(als der Kämmerer mit dem Becher herein tritt)

Nun — einen Morgentrunk!

(Kämmerer präsentirt dem Seneschall einen irdenen Becher.)

SENESCHALL (den Becher nehmend und ihn dem Könige reichend.)

Eu'r Gnaden trinken ritterlich mir zu!

KÖNIG (den Becher mit angenommener Gleichgültigkeit abweisend.)

Ich trinke Morgens keinen Wein.

SENESCHALL.

Ich auch nicht —

Nur in Gesellschaft trink' ich —

(er läßt, als geschehe es unversehens, den Becher fallen, der in Stücken zerspringt)

Seht, Herr König!

Der kräft'ge Trank —

(auf den ausgeflossenen Wein zeigend)

es scheint, von grünem Wein —

War mir noch nicht beschieden!

KÖNIG (mit zurückgehaltener Wuth, zu dem Kämmerer.)

Ihr entfernt Euch!

(zu du Plessis, der hinter seinem Stuhle steht)

Du, Plessis, bleibst! — Nun, Seneschall? ich warte.

SENESCHALL.

Ich hab' 'ne Bitte, Sir', und bin gewohnt,
Vergebens nicht zu bitten, wenn ich Recht hab',
Und nie zu bitten, was nicht Rechtens ist.
D'rum bitt' ich Euret- und auch meinetwillen,
Gehör mir und Gewährung zu geloben.

KÖNIG.

Sehr gern gewähr' ich das, was Rechtens ist;
Doch muss ich prüfen erst, und dann entscheiden.

SENESCHALL.

Der Tempelmeister Molay ist mein Freund.

KÖNIG.

Das thut mir Euretwegen leid.

SENESCHALL.

Mir nicht! —
Ihr habt ihn widerrechtlich eingezogen! —

KÖNIG.

Wer sagt das?

SENE-

SENESCHALL.

Ich, die Ritterschaft, und Gott!

KÖNIG (drohend.)

Herr Seneschall!

SENESCHALL.

Noch hab' ich nicht geendet. —
Er war ein Souverain, so gut wie Ihr,
War Euer Lehnsmann nicht; und dennoch habt Ihr
Ihn eingezogen: das war unrecht? — habt
Ihn sieben Jahr gemartet: das war grausam;
Ihr habt sein allzu edles Herz benutzt,
Ihm Lügen auszupressen: das war schlecht!

KÖNIG (wüthend vom Stuhl aufspringend.)

Ha! Holl' und Tod!

SENESCHALL (der gleichfalls aufgestanden ist.)

Befehlen Euer Gnaden? —
An Füßen bin ich lahm; doch mit der Armbrust
Halt' ich noch meinen Mann!

KÖNIG (stolz.)

So tief darf sich
Der Franken König nicht erniedrigen! —
Es giebt noch Mittel, Gott sey Dank, den Lehnbruch
Verwegener Vasallen zu bestrafen! —

SENESCHALL (sehr gelassen auf die Stücke des zerbrochenen Bechers zeigend.)

Von Einem Mittel liegen hier die Scherben.

KÖNIG.

Es wird sich finden, ob Ihr ungeahndet
Mir trotzen dürft! —

SENESCHALL.

Ja — finden wird sich's, Sire!
Die Pairschaft, die den König eingesetzt,
Wird d'rüber richten, ob der König Recht hat,
Das Recht zu brechen; ob der erste Ritter
Dem Ebenbürt'gen Kampfrecht weigern kann.

KÖNIG (verächtlich.)

Mit Eurer Pairschaft!

SENESCHALL.

Davon künftig mehr!
Für jetzt nur so viel — Wie Ihr wissen werdet,
Hat Molay, was ihm Ritterpflicht gebot,
Heut' früh gethan, und allem Volk verkündet:
Erlogen sey, was Ihr ihm ausgepreßt. —
Hätt' er das nicht gethan, so säg' ich heim;
Er that es: und ich darf mich sein nicht schämen.
Ich frag' Euch also — : was beginnt Ihr jetzt? —

KÖNIG.

Ich sag' Euch also: er hat heut' gelogen,
Und Euer eig'nes ebenbürt'ges Blut,
Eu'r eig'ner Sohn, des alten Sünders Günstling,
Zeugt gegen ihn.

SENESCHALL (entsetzt, mit einem Blick nach oben.)

Du trifft mich hart, o Gott! —
Ja, König, Ihr habt Waffen, die verwunden! —

KÖNIG.

Was sagt Ihr dazu?

SENESCHALL.

Daſs ich ihm entsage,
Dem Niederträchtigen — er ist nicht mein Sohn! —
Doch davon mehr! — Was wollet Ihr mit Molay?

KÖNIG (kalt.)

Sein Urtheil ist gesprochen — diesen Abend
Wird er, zusammt dem Aufruhrstifter Guido,
In Flammen büſsen.

SENESCHALL (drohend.)

König! —

PAGE (die Thür öffnend.)

Der Legat!

(Page geht ab.)

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Cardinal von Pränestе; endlich Wache und Reisige.

Cardinal.

Um Gottes willen! o, was hör' ich eben? —
So ist es wahr? und so verschließt Ihr dennoch
Das Herz der Gnade? — Molay wird verbrannt? —

König (zu den Fleuis.)

Schafft mir die Thoren weg!

Cardinal (dem Könige zu Füßen fallend.)

Zu Euren Füßen,
Im Nahmen unsrer gnadenreichen Kirche,
Und dess, der schrecklich einst die Unschuld rächt,
Beschwör' ich Euch: verschont den edlen Molay,
Ihn, der am Fuße seines Scheiterhaufens
Des Volkes Wuth, um Euch zu retten, nahmte!
Ihn, welcher rein ist, wie ein Märtyrer!
Verschont ihn, daß der Unschuld Rächer einst
Nicht Euch und Euer Haus bestrafe!

König.

Schweigt? —

Unwiderruflich ist mein Wille — Molay
Soll sterben!

(Der Cardinal steht auf.)

SENESCHALL (der bisher in verhaltener Wuth gestanden hat, tritt jetzt nahe an den König.)

So? das soll er?

KÖNIG (wüthend.)

Ja, beim Teufel!
Verweg'ner, ja! — er soll's!

SENESCHALL.

Er soll es nicht! —
Und müßt' ich diese grauen Haare noch
Zum Richtplatz tragen — Molay stirbt nicht!

(er zieht das Schwert)

KÖNIG.

Aufruhr? —

(in das Cabinet hinein schreiend, indem er und die Ersie gleichfalls die Schwerter ziehen)

Die Wache!

SENESCHALL (stößt in ein an seinem Halse hangendes Horn; dann zu dem Könige.)

Wahret Euren Kopf! — ich kenn' Euch!

(Die Wache des Königs tritt aus der Cabinets-Thür. In demselben Augenblick treten die Reisigen des

Seneschalls in voller Rüstung aus der gegenüber-
stehenden Thüre des Vorsaals. Beide Partheien
bereiten sich zum gegenseitigen Angriff.)

SENESCHALL (zu dem König, auf seine
Reisigen zeigend.)

Sie warten meines Winkes! — Sir', erklärt Euch!

KÖNIG.

Ja, du Rebell! — die Frevler müssen brennen;
Und würd' ich selbst vernichtet und mein Stamm,
Und sollte d'rum der Erbe meines Reiches
Wie ein gemeiner Knecht am Blocke sterben,
Und Frankreichs alte Krone untergeh'n!
Ich will mich rächen, oder ...

(Das Bild König Ludwigs des Heiligen fällt mit
Geräusch von der Wand herunter.)

Was war das!

CARDINAL (vor sich.)

Mich schaudert!

KÖNIG.

Nun?

DU PLESSIS.

Es fiel ein Bild herunter.

KÖNIG (das Bild mit Entsetzen betrachtend.)

Giebst du mir Beifall! ... oder? — Fort damit!
Es bleibt bei dem, was ich gesprochen!

(er geht eilig in sein Cabinet ab, vor welches sich du Plessis mit der Wache stellt.)

SENESCHALL.

Wohl! —
So höre du, (auf das herunter gefallene Bild blickend)
in Staub getret'ner Lehnsherr!
Ihr Franken, hört! — ich will die Unschuld retten;
Wo nicht, so zünd' ich den entehrten Thron
Ihr an zur Leichenfackel! — Kommt, Gesellen!

(er geht mit seinen Leuten, und du Plessis mit der Wache ab.)

CARDINAL (allein, mit gefalteten, zum Himmel gehobenen Händen.)

O, nimm mich hin, aus dieser Welt voll Grauens,
In deine ew'gen Hütten! —

(geht ab.)

## Zehnter Auftritt.

(Die Höhle des Thales von außen, durch eine kolossalische Felsenpforte verschlossen, zu welcher neun Stufen führen. Vorn ein Hain, von der eben aufgehenden Sonne beleuchtet.)

Chorgesang der verborgenen Alten des Thales (aus dem Innern der Höhle.)

Die Memnons-Säule tönet
Vom ersten Sonnenstrahl;
Die Unzahl ist gesöhnet
Durch die vollkommne Zahl.
Der Martyrer, gekrönet,
Enteilt dem Reich der Qual.
Der Stern ist da,
Die Zukunft nah.
Lobsingt dem Licht! Hallelujah! —

## Elfter Auftritt.

Ein Thalgenosse und der Erzbischof von Sens (beide in lange graugrüne Gewänder gekleidet, mit Myrtenkränzen auf den Köpfen, und mit Glocken in den Händen) führen den in ein ganz weißes Gewand gekleideten Molay vor die Pforte der Hölle.

Molay.

Wo führet Ihr mich hin?

Erzbischof.

Zum Ziele deines Jammers.

(Er und der Thalgenosse klingeln dreimal mit ihren Glocken. Aus dem Innern des Thals vernimmt man Harfentöne.)

Thalgenosse.

Entsündigt ist er — öffnet ihm das Thor!

Stimmen von innen.

Wen bringt Ihr uns?

Thalgenosse.

Den blinden Sohn des Staubes,

Der seinem Vater obgesiegt.

Stimmen von innen.

Er komme!

THALCENOSIE.

Darf er erleuchtet werden?

STIMMEN VON INNEN.

Amen!

THALCENOSIE.

Soll er geopfert werden?

STIMMEN VON INNEN.

Amen!

THALCENOSIE.

Wird er verwandelt werden?

STIMMEN VON INNEN.

Amen!

## ZWÖLFTER AUFTRITT.

Die grosse, fast die ganze Breite der Bühne einnehmende Pforte öffnet sich, und man sieht das Innere der Thalshöhle, ganz mit Gold und Licht bekleidet. In derselben, mitten im Hintergrunde, erhebt sich ein mit Rosen bedeckter hoher Grabhügel, an dessen vier Ecken die transparenten Bilder eines Engels, eines Löwen, Stieres und Adlers stehen. Auf beiden Seiten des Hügels DIE BEIDEN ÄLTESTEN, und SECHS ALTE DES THALES auf vergoldeten Stühlen, einander gegenüber sitzend. (Der erste Älteste ist in Gold-, der zweite in Silberstoff gekleidet; Beide mit dreifachen

Kronen. Von den andern Alten sind die zwei, welche zunächst an den Altären sitzen, in feuerfarbene, die beiden darauf folgenden in luftblaue, und die beiden letzten, gegen den Vorgrund sitzenden, in wassergraue Gewänder gekleidet. Jeder hat einen kleinen Griechischen Altar mit einem darauf stehenden flammenden Rauchfasse, nebst einer Harfe, vor sich, und eine Königskrone auf dem Kopfe. Das Ganze bildet eine pyramidalische Gruppe, deren Spitze der Grabhügel ausmacht. Während des ganzen Auftritts erklingen Harfentöne.)

(Der THALGENOSSE und DER FREISCHOF führen MOLAY'N über die Stufen der Pforte, und knieen, Molay'n in der Mitte, gleich am Eingange des Innern, die Gesichter gegen den Grabhügel gerichtet, nieder, und klingeln dann, so oft die Alten niederknieen, mit ihren Glocken.)

DIE BEIDEN WASSERGRAU GEKLEIDETEN ALTEN (aufstehend.)

Heilig, heilig, heilig ist das Licht!

(knieen nieder, indem sie ihre Kronen und Harfen hinlegen.)

DIE BEIDEN LUFTBLAUEN ALTEN (aufstehend.)

Heilig, heilig, heilig ist das Wort!

(knieen nieder.)

DIE BEIDEN FEUERFARBENEN

ALTEN (aufstehend.)

Heilig, heilig, heilig ist die Gestalt!

(knieen nieder.)

ZWEITER ÄLTESTER (aufstehend.)

Das Wort ward Licht!

(knieet nieder.)

ERSTER ÄLTESTER (aufstehend.)

Das Licht ward Gestalt!

(knieet nieder.)

GROSSMEISTER DES THALES (erscheint über dem Grabhügel, in der Gestalt eines schönen Jünglings, in ein langes blutfarbenes Gewand gekleidet, mit einer Dornenkrone auf dem Kopfe, und einer Kreuzesfahne in der Hand (während alle Alten auf das Gesicht niederfallen), und spricht in vernehmlichem, aber sehr sanftem Tone.)

Die Gestalt und das Wort und das Licht sind Gott! —

(Man hört das Brausen aller Elemente. Glänzende Wolken bedecken die Alten und den Grofsmeister des Thales. Die kolossalische Bildsäule der Isis erscheint brennend im Vorgrunde. MOLAY richtet sich auf, und in dem Augenblicke sinken ihm ROBERT, PHILIPP, ADALBERT und AGNES in die Arme. Der Vorhang fällt.)

## Sechster Aufzug.

### Erster Auftritt.

(Gefängnifs im Tempelthurm, wie am Ende des zweiten und vierten Acts.)

Es ist an demselben Tage gegen Abend, eine Stunde vor Sonnenuntergang.

Molay (in völliger Ordenstracht, ungefesselt, doch ohne Schwert) und der Erzbischof von Sens (Beide zusammen sitzend, letzterer wieder in seiner gewöhnlichen Tracht.)

Molay (ein Paar Frauenhandschuhe in der Hand haltend, mit sanfter Rührung.)

So will ich denn mich auch von euch jetzt trennen! —
(nach einer kleinen Pause zu dem Erzbischof)
Die liefs sie mir in ihrer Todesstunde,
Ein Bild der Lieb' und Reinheit! — Nimm sie hin!
(er reicht die Handschuhe dem Erzbischof.)
Jetzt hab' ich nichts mehr, was mir theuer ist!

ERZBISCHOF (nachdem er die Handschuhe in eine offene schwarze Kiste, die er in den Händen hält, gelegt, letztere verschlossen, und sie unter seinen Mantel genommen hat, sehr sanft und mit tiefer verhaltener Rührung.)

Hast du noch sonst 'was zu bestellen?

MOLAY.

Nein —
Ich habe meine Rechnung abgethan —
Bis auf den letzten Tropfen hab' ich ihn
Geleert — den Kelch des Schmerzes und der Wonne; —
Jetzt bin ich fertig!

ERZBISCHOF.

Willst du deine Kinder,
Und deinen Anjou, ehe nach Thebais
Sie in die Wüste zieh'n, noch einmal segnen?

MOLAY.

Wozu das? — sind sie nicht gesegnet? — haben
Sie aus dem grünen Staube der Verwesung
Das Leben nicht entblüh'n geseh'n?

ERZBISCHOF.

Mein Bruder,
Wie tief fühl' ich mich unter dir! — So lange

Bin ich dem Thale zugesellt; und dennoch —
Du hast ja wenig Stunden mehr gelernt,
Als ich in Jahren.

MOLAY.

Und — bedurft' ich's nicht?

ERZBISCHOF.

Am Ziele bist du schon — o, lächle nicht!
Ich könnte dich beneiden! Dennoch traur' ich,
Dafs ich dich opfern mufste!

MOLAY.

Grabesbruder!
Verliere dich nicht selbst! — Den Neid verzeih' ich,
Die Trauer nicht. — O, unaussprechlich schwelg' ich
In der Verwandlung Wonn', in dem Gefühl
Des schönen Opfertodes! — O, mein Bruder!
Nicht wahr? es kommt die Zeit — wo alle Menschen
Den Tod erkennen — freudig ihn umarmen,
Und fühlen werden, dafs dies Leben nur
Der Liebe Ahndung ist, der Tod ihr Brautkufs,
Und sie, die, mit der Inbrunst eines Gatten
Im Brautgemach, uns vom Gewand' entkleidet —
Verwesung, Gluthergufs der Liebe ist!

ERZBISCHOF.

Sie werden es! — Dein Nahme, Glücklicher,
Wird einst, ein ewig Sinnbild dieser Lehre,
In aller Auserwählten Herzen glüh'n.

## ZWEITER AUFTRITT.

KERKERWÄRTER. DIE VORIGEN.

KERKERWÄRTER (zu dem Erzbischof.)

Die Wache meldet, daſs die sechs Gefangnen,
Die diese Nacht vom Tempelthurm entkommen,
Nicht aufzufinden sind.

ERZBISCHOF (heimlich zu Molay.)

Die sechs Erwählten. —

(laut zu dem Kerkerwärter)

Zeigt es dem König an, und übergebt
Zugleich dies Schreiben Seiner Majestät.

(er zieht einen versiegelten Brief hervor, und giebt ihn dem Kerkerwärter, welcher sogleich abgeht.)

MOLAY.

Du trägst noch deine Ketten, Armer!

ERZBISCHOF.

Nein!
Mit deinem Opfer ist mein Amt geendet;

Der

Das Thal befreit' mich von der Sklaverei,
Die, ihm zu dienen, ich erdulden mußte.
In diesem Schreiben nehm' ich vom Tyrannen,
Dem Jämmerlichen, jetzt auf ewig Abschied.
Und, wenn die Kreuzesbrüderschaft geweiht,
Dann ist mein irdisch Tagewerk vollbracht,
Dann zieh' ich hin, von wannen ich gekommen.

## Dritter Auftritt.

Cardinal von Präneste. Die Vorigen.

Cardinal (zu dem Erzbischof.)

Jetzt hast du triumphirt, Grausamer! —
Ich will nicht fluchen — doch, ist deine Seele
Nicht ganz verworfen, so verschone mich
Mit deinem schauderhaften Anblick! —

Molay (zu dem Cardinal.)

Freund!

Erzbischof (bietet dem Cardinal die Hand. Dieser nimmt sie nicht an, sondern geht, mit dem Gesichte von dem Erzbischof abgewendet, in den Hintergrund der Bühne.)

Gott segne dich! — Vielleicht wirst du gewürdigt,

Sein Licht zu schau'n — dann richte über mich!

(zu Molay, den er auf den Vordergrund des Theaters zieht, halb leise)

Wir müssen scheiden — du zur Meisterschaft,
Und ich zum Kerker noch — Umarme mich!

MOLAY (indem er den Erzbischof umarmt.)

Du wirst zum Licht sie führen?

ERZBISCHOF.

Zweifle nicht!

MOLAY.

Ihr werdet mein im Thale nicht vergessen?

ERZBISCHOF.

Vergaßen wir denn Mosis und Osiris,
Johannis, Christi? — Dein Nahme strahlt bei ihnen!

MOLAY.

So seuch in Frieden! —

ERZBISCHOF (auf sein Gesicht zeigend.)

O, daß diese Rothe
In Schnee, und dieser schon in Grün zerrönne! —
Dann sprengt' ich meine Band', und bin bei dir!

(er geht ab.)

CARDINAL (der unterdessen im Hintergrunde ohne das vorige Gespräch zu bemerken, in tiefe Gedanken versenkt, gestanden hat, kehrt sich jetzt zu Molay.)

Ist der Verworfne fort?

MOLAY.

Wen meinst du, Bruder?

CARDINAL.

Wen andern, als den herzentblößten Würger,
Der eben von dir ging! — O, daſs ich selber
Dies Krokodil genährt!

MOLAY.

Du irrst, mein Bruder!

CARDINAL.

Ich irre?

MOLAY.

Forsche weiter nicht! — Vergieb mir,
Wenn ich die Decke dir nicht heben kann! —
Komm an mein Herz — versöhn' dich mit der Menschheit!
Sie ist so kindlich, und du bist so gut!

CARDINAL.

Nein, du bist gut, daſs du den Ungeheuern

Verzeihen kannst; ich — Gott vergeb' es mir! —
Ich kann es nicht! —

MOLAY. (führt den Cardinal an das Fenster.)

Sieh dort die Herrlichkeit
Der vollen Saaten! — Bruder, kannst du hassen? —
Die liebe liebe Sonne, wie sie scheidend
Die grünen jungen Leben überstrahlt!
Kaum eine Stunde noch, so geht sie unter.
Ist es nicht herrlich, mit ihr zu verglüh'n?

CARDINAL.

Entsetzlich! — eine Stunde nur! — Nein, nein!
Du kannst nicht sterben! —

MOLAY.

Liebst du mich denn nicht?

CARDINAL.

Du mußt dein Leben retten! — Wenn du selbst,
Du Stolzer, es verschwenden willst — uns Andern
Gehörst du an! — Hast du das Recht, das Herz
Uns zu zerreißen? —

MOLAY.

Und Ihr könnt es mir
Zerreißen wollen? — Und Ihr mißgönnt mir
Den schönen Tod für Wahrheit und für Pflicht?

CARDINAL.

Du sollst die Wahrheit nicht verletzen — sollst
Dem dich entehrenden Geständniſs nicht
Dein Leben danken — Deine Meisterpflicht
Hast du jetzt schön vor aller Welt verklärt.
Sie ist geendet mit des Ordens Tode;
Und der ist hin! — Der heuchlerische Clemens
Und sein bestochner Synodus — so eben
Erhalt' ich hier die Bulle — hat den Orden
Auf ewig abgeschafft, und dessen Güter
Dem König und dem Hospital geschenkt.
Da lies es selbst!

(er zieht ein Papier heraus, und liest es dem Molay vor)

„Zwar nicht im Wege Rechtens,
„Doch Kraft des apostol'schen Vorbedachts *)." —
O, des erbarmungswerthen Nothbehelfs!
Aus apostol'schem Vorbedacht die Regel
Des Rechtes und der Menschlichkeit verletzen! —

*) In der Bulle, durch welche Clemens V. den Templerorden aufhob, heiſst es wörtlich: *eum eam* (sententiam) *non possemus ferre de jure, sed per viam provisionis apostolicae.*

Der Heuchler hat die Welt und mich abscheulich
Bis zu dem letzten Augenblick getäuscht —
Doch Gott wird er nicht täuschen! —

MOLAY.

Arme Arglist! —
Was zürnst du ihm? — er weiſs es ja nicht besser —
Kann er das Ewige zerstören?

CARDINAL.

G'nug
Von diesem Frevler! — ich entsag' ihm gänzlich —
Nur das zu dir: — der Orden ist vertilgt;
Du hast ihm keine Pflicht mehr — bist nicht Meister,
Nicht Templer mehr, nicht Unterthan des Königs.
Ihm hast du keine Pflichten; der Tyrann
Hat alle selbst gelös't — die Pflicht erlaubt,
Ja sie befiehlt dir jetzo, dich zu retten. —
Deswegen kam ich her — mein Reisewagen
Steht funfzig Schritt von hier — du kleidest dich
(indem er eine Mönchskutte unter seinem Gewande hervorzieht)
In diese Kutte, daſs die Wächter glauben,
Du seyst der Priester einer, die bestellt sind,
Die Sacra den Gefangenen zu reichen.

Wir kommen, eh' es dunkel, zur Abtei
Der Cistercienser, und der König selbst
Kann, sollt' er diese Freistatt auch entdecken,
Gewaltsam dich den Klostermauern nicht
Entreissen. — Wenig Tage bleibst du dort;
Dann gehst du auf mein Gut bei Avignon,
Und da verleben wir in heil'ger Stille,
Im Arm der Freundschaft, unsrer Tage Rest.

MOLAY.

Mein Bruder!

CARDINAL.

Zaudre nicht! es muss gelingen!
Der heil'ge — ach! so tief entehrte Purpur
Beschützet uns vor jedem Überfall.

MOLAY.

Auch vor dem eignen Richter in uns selbst?

CARDINAL.

Um Gottes willen! keinen Widerspruch! —
Dein Leben hängt am Faden der Sekunde —
Nur fort, nur fort!

MOLAY.

Nur Eine Frage noch. —

Wie kommt es, dafs du dieses Rettungsmittel
Mir jetzt erst bietest?

CARDINAL (verlegen.)

Weil — o zaudre nicht! —
Weil es die letzte Zuflucht, weil — so komm doch! —
Weil ich noch immer hoffe, es wäre möglich,
Dich auf dem Wege Rechtens zu befrei'n.

MOLAY.

Und dieser Weg, den du mich führen willst,
Ist also nicht ein rechter Weg?

CARDINAL.

Wie kannst du
Den Freund so foltern!

MOLAY.

Ihn nicht aufzuopfern,
An seines Grabes Rande seinen Fufs,
Der nie gestrauchelt, vor dem Fall zu schützen! —
Dein eigner Kopf fühlt, dafs, was du mir vorschlägst,
Nicht recht ist; dennoch wagt er, überaubt
Von deinem Herzen, nicht, dich anzusprechen.
Ich kenne das, mein Leidensbruder! Das
Ist meines Lebens Bild, der Quell der Thränen;
Er ist versiegt durch einen Strahl von oben.

Doch, Brüder, gilt der Ruf des Scheidenden,
Des Freundes dir — so hüte Kopf und Herz,
Dafs keins dem andern zu gebieten wage,
Und beide unverrückt nach oben schau'n.

CARDINAL.

So willst du, Grausamer, denn mit Gewalt
Dich uns entreifsen? — unser Recht zertreten,
Dem Unrecht des Tyrannen zu gehorchen?

MOLAY.

Der König ist wohl ungerecht — er mifsbraucht
Als Mittel uns zu seinem schnöden Zweck;
Doch er ist selbst nur Mittel — er thut Unrecht —
Aus dem Gesichtspunkt thut er's, den er hat —
Doch was er thut, ist doch der ew'ge Rathschlufs
Des obern Richters, und der Menschen Willkühr
Ist nur ein Hebel seiner Riesenhand.

CARDINAL.

Wohlan! So wird der ew'ge Richter denn
Auch diesen Schritt . . .

MOLAY.

Versuch die Gottheit nicht! —
Sie fodert viel; doch lohnt sie überschwenglich. —
Was Unrecht deinem schwachen Auge scheint,

Ist mehr als Recht — ist eines Vaters Gnade.
Ich hab' es nicht verdienet, ich, der Staub,
Dafs ich's gewürdigt bin!

CARDINAL.

O Schwärmerei!
Auch diesen raubst du mir!

MOLAY.

Vermifs dich nicht! —
Ein Endpunkt rühret an den anderen:
Des Jünglings Gluth, die Flamme des Verklärten;
Was zwischen beiden liegt, ist Schatten nur.
Von wo der Mensch begann, da mufs er enden. —
Ich glühete; ich habe Gluth befächelt:
Und nun die Decke fort ist — bet' ich an! —

CARDINAL.

Du folgst mir nicht? —

MOLAY.

Du, Bruder, folgest mir!

## Vierter Auftritt.

Franz von Poitou (wahnsinnig), dann der Seneschall von Poitou mit einigen Reisigen. Die Vorigen.

Franz (wild herein stürzend.)

Ich mufs zu ihm! —

Cardinal.

Ein Rasender! —

Franz.

Das bin ich! —

(zu Molay)

Gut, dafs du lebst! — Ich habe dich verrathen,
Wie Judas seinen Herrn verrieth — für Gold,
Für schnödes Gold —

(indem er sich die um seinen Hals hangende goldne Kette abreifst, und sie heftig zu Boden wirft.)

Hier liegt es — sprich mich selig —
Jetzt bin ich losgerissen von den Ketten
Der Hölle — sprich mich selig, Heiliger! —

Molay.

O, heil' ihn, Allerbarmer! ... Franz!

SENESCHALL (mit seinen Reisigen hereintretend.)

Wo ist er? —

(zu Franz, als er ihn gewahr wird.)

Ha! — hier, Verworfner? — Fort aus meinen Augen!
Fort, Schande meines Stamms!

FRANZ.

Ich gehe, Vater!
Aus Euren Augen und dem Auge Gottes,
Das dort am Horizonte flammt — hinunter,
Hinunter in die Flammenwogen! —

(eilt verzweifelnd ab.)

SENESCHALL.

Bube! —

(zu den Reisigen)

Geh einer nur ihm nach — er ist mein Sohn doch! —
Und achte auf den Wüthenden, dass er
Kein Leids sich thue! —

(zu Molay und dem Cardinal)

Grüfs' euch Gott, Ihr Leute!
Wo ist der Meister Molay?

MOLAY (auf ihn zu tretend.)

Camerad!

SENESCHALL (über Molay's Anblick entsetzt und gerührt.)

Du, Molay? du — (zu den Beisitzern)
Geht ihr bei Seit, Gesellen! —
(zu Molay)
Sie dürfen mich nicht weinen sehn! —
(Die Beisitzen gehen ab.)

MOLAY (zu dem Seneschall.)

O Gott!
Seh' ich dich noch einmal! — So eben dacht' ich,
Die Erde sey schon nichts für mich — und nun —
Schon hier der Himmel!

SENESCHALL.

Armer Bruder Jakob,
Wie siehst du aus! — Ich kenne dich kaum wieder —
Wie ein verdorrter Stamm! — Sie haben schändlich
Dir mitgespielt — die Buben — und auch meiner!

MOLAY.

Er ward verführt! —

SENESCHALL.

Er ist kein Poitou,
Kein Ritter mehr — der gleisnerische Heuchler! —
Das kommt vom A. B. C! — Vergieb es mir

Daſs ich die Schlange selbst dir zugeschickt,
Die dich erwürgt! —

MOLAY.

Die Hand, mein Waffenbruder! —
Treu hältst du deinen Jugendschwur — zum Tode,
So schwuren wir bei Ghaza — war's nicht so?

SENESCHALL.

Das wolle Gott nicht, daſs zum Tod' in Flammen
Ich dich geleite! — Halte dich bereit —
Am Scheiterhaufen harren meine Wappner;
Wir retten mit Gewalt dich!

CARDINAL (zu dem Seneschall.)

Engel Gottes,
Habt Dank!

MOLAY (zu dem Seneschall.)

Auch du? — O heilige Vernunft,
Was bist du, wenn dich Leidenschaft bethört!

SENESCHALL.

Was soll das?

CARDINAL.

Graf, vergebens hab' ich schon
(auf Molay zeigend)
Sein Herz bestürmet — hart verschliefst er es
Vor seiner Freunde Flehen — Sterben will er!

SENESCALL (zu Molay.)

Mensch, was ist das!

MOLAY.

Das frag' ich selber dich. —
Willst du den Augenblick des Wiederseh'ns
In Jammer mir verwandeln, die Minute
Des sel'gen Scheidens mir verbittern? —

SENESCHALL.

Jakob!
Besinne dich! — du bist ein Mann!

MOLAY.

Das bin ich —
Und kämpfen bis zum letzten Hauch — ich fühl' es —
Das ist mein Loos! —

SENESCHALL.

Willst du unmännlich dulden,
Was du besiegen kannst? —

MOLAY.

Und willst du siegen,
Wo dulden besser ist? — Und soll ich denn
Mit dem Gefühle scheiden, meinen Heinrich,
Der mir, als edler Jüngling, einst das Leben
Mit eigener Gefahr gerettet — ihn,

Als Greis, für mich, zum frevelnden Rebellen
Entehrt zu seh'n?

SENESCHALL (auffahrend.)

Cam'rad! — Du bist der Alte!
So grau mein Kopf ist — ich muſs dir ihn leih'n! —
Schwatz mir von Pflichten nicht — die kenn' ich wohl —
Des Ritters Pflicht ist, Unschuld zu erretten —
Du kennst mein Wort — du beugst es nicht!

MOLAY.

Wohlan!
So handle wie du willst — du beugst auch mich nicht! —
Ich will für Wahrheit sterben — du willst frevela! —
Gieb mir den Bruderkuſs —

(umarmt den Seneschall)

Jetzt geh' und handle!
Allein, vergiſs nicht —: alle Kraft ist Ohnmacht,
Wenn sie der höchsten Kraft entgegen strebt!

SENESCHALL.

Es ist nicht Zeit zum Plaudern — lebe wohl! —

(gutmüthig)

Du böser Jakob, du! — Pfuy! sterben will er,
Verlassen seinen Waffenbruder! — Jakob!
Du muſst nicht sterben! — hörst du?

MOLAY.

MOLAY.

Treuer Heinrich,
Du gabst schon einmal mir das Leben; gönne
Ein schöneres im Tode mir! —

SENESCHALL.

Du Starrkopf! —

MOLAY.

Du beugst den ew'gen Willen nicht —

SENESCHALL.

Leb wohl!
Du steckst mich an mit deinen Schwärmereien —
Ich halte Wort — am Richtplatz seh'n wir uns!
(er geht ab.)

MOLAY.

Da eilt er hin, um eine That zu thun,
Die nicht geschehen wird. — Du arme Menschheit!
Du wähnst zu handeln, und bist selbst ein Ball —
Laß ab von deinem Spiel! —
(Man hört einige Glockenschläge von dem Tempelthurme.)

CARDINAL.

Die Glocke tönt —
Die Schergen kommen — Weh! ich halt's nicht aus! —

Wird er dich retten? — O, der Hoffnung Funken
Glimmt nur sehr spärlich noch!

MOLAY.

Laſs ihn verglüh'n! —

CARDINAL.

Die Lanzen rasseln schon — ich muſs versinken,
Erblick' ich sie! — Du wolltest dich nicht retten,
Du Grausamer! — Leb wohl! — ich will zum Richtplatz —
O, Ungewiſsheit, härter als der Tod! —
Leb wohl auf Tod und Leben! —

MOLAY.

Wohl — auf Leben!
Auf Leben dort, wohin die treue Liebe
Allein uns folgt!

CARDINAL (indem er Molay glühend umarmt.)

O Gott!
(er will gehen, kehrt wieder um, und umarmt ihn aufs neue.)
Noch Einmal — Und nun fort! —
(er eilt von der Bühne.)

MOLAY (allein.)

So fallen Blätter, eines nach dem andern,
Eh' sich der Blüthenkelch eröffnet! —

## Fünfter Auftritt.

Molay, Ritter du Plessis, Wache, Schergen.

Du Plessis.

Verzeihung,
Herr Ritter Molay — dafs mir mein Beruf
Zur harten Pflicht es macht — das Todesurtheil
Euch zu verkündigen.

Molay.

Ein Friedensbote
Erscheint Ihr mir.

Du Plessis.

Noch ist es Zeit, Herr Ritter.
Der König hat von Eures Feindes Härte
Sich überzeugt — der Erzbischof von Sens
Ist jetzt, auf sein Gesuch, von allen Würden
Entlassen — hat des Königs Gnade gänzlich
Verloren. Sehr leicht möglich, dafs sein Tod
Den Frevel büfsen mufs, mit welchem er
Den gröfsesten der Könige beleidigt.

Molay.

O, wohl ihm dann!

DU PLESSIS.

Des Königs Majestät
Läst noch einmal, im Fall dass Euer Würden
Des aufgehob'nen Tempelordens Schuld
Dem Volke öffentlich verkünden wollen,
Das Leben und die Freiheit Euch entbieten.

MOLAY.

Ich dank' ihm — seinetwegen nur; denn ich
Bedarf hienieden keiner Gnade mehr.

DU PLESSIS.

So zwingt Ihr mich, Euch das, was Euren Brüdern
Ich kund gethan — wiewohl mit schwerem Herzen —,
Zu kündigen.

MOLAY.

Sind mehrere verurtheilt?

DU PLESSIS.

Jetzt, ausser Euch und Guido, sieben nur.

MOLAY.

Gott segne sie! — sie sind bewährt erfunden —
O, mein Gefolg' ist herrlich! — Les't das Urtheil! —

DU PLESSIS (lesend.)

„Wir Philipp Valois, der Franken König,
„Und Clemens, Bischof, Knecht der Knechte Gottes,

„Von Gottes Gnaden. Unsern Gruſs zuvor!
„Nachdem aus Unserm königlichen Willen,
„Und Unserm apostol'schen Vorbedacht,
„Wir in dem Rath der Edlen Unsers Landes,
„Und auf Beschluſs der frommen Kirchenväter,
„Die zu Vienne Wir um Uns versammelt,
„Beschlossen, den bisher'gen Ritterorden,
„Genannt vom Tempel zu Jerusalem,
„Dieweil an Gott und an der heil'gen Kirche,
„Wie auch an Unserm Ahnherrn Ludewig,
„Durch Ketzerei und schnöde Felonie
„Er schandlich sich vergangen, zu vertilgen!
„Als haben Wir, Kraft Unseres Beschlusses,
„Ihn ausgestoſsen aus der Christenheit,
„Und seinen Nahmen ausgelöscht auf Erden —

MOLAY (sanft lächelnd.)

Die schwache Ohnmacht!

DU PLESSIS (weiter lesend.)

„Und verordnen Wir,
„Daſs Jakob Bernhard Molay, ehmals Meister,
„Und Guido Viennois, vorher Groſs-Prior,
„Nebst sieben andern unten nachbenannten,
„Da sie des Ordens Schuld nicht eingestanden,

„Den Tod des Scheiterhaufens dulden sollen.
„Der Andern harret gleiche Buſs' und Strafe,
„Dafern auf ihrem Läugnen sie beharren;
„Nur so sie eingestehen, sollen sie,
„Nach abgelegtem Ordenskleid, durch Buſse
„Entsündiget und los gelassen werden,
„Doch sonder Anrecht an des Ordens Güter,
„Auch sonder jegliche Entschädigung.
„Und das ist Unsre Lust *). *Locus Sigilli.* —
„Geschch'n Paris im Tempelhof, am Tage
„Des heiligen Cyrills, am achtzehnten
„Des Märzen-Mondes, dreizehnhundert vierzehn
„Nach Unsers Herrn Erscheinung. Philipp, König.
„Von wegen Seiner Heiligkeit, Albano."

Molay.

Habt Ihr geendet?

Du Plessis.

Ja.

Molay.

Und könnt Ihr wohl
Mir eine Bitte noch bewilligen?

*) Das bekannte *Tel est notre plaisir.*

DU PLESSIS.

Von ganzem Herzen.

MOLAY.

Gerne möcht' ich noch
Die Ritter sprechen, welche so beglückt sind,
Die Marterkrone heute zu erringen.

DU PLESSIS.

Die sieben andern sterben morgen erst;
Nur Guido stirbt mit Euch.

MOLAY (bittend.)

So laßt sie kommen.

DU PLESSIS (zu einem Schergen.)

Führt die Gefang'nen her, auch Prior Guido!

(nachdem der Scherge abgegangen ist, zu Molay)

Wie ist Euch?

MOLAY.

Wie dem sonst Gefesselten,
Der, aller Ketten frei, am Fuße nur
Die letzte trägt.

KERKERMEISTER (herein tretend, mit einem Brief in der Hand.)

Ein Bote aus dem Kloster
Der Norbertinerinnen von Sanct Clara
Bringt diesen Brief an Molay.

DU PLESSIS (ihm den Brief abnehmend.)

Gebt ihn her! —

(er liest ihn.)

MOLAY.

Von wegen meiner Schwester!

DU PLESSIS (indem er den Brief zu verbergen sucht.)

Es ist nichts —

Die Abatissin, Eure Schwester, nimmt
Von Euch noch Abschied — lest es nicht!

MOLAY.

Herr Ritter,
Ihr täuscht mich nicht — sie ist vorangegangen,
Die fromme Kunigunde!

DU PLESSIS (ihm den Brief hinreichend.)

Armer Mann,
Wie gerne hätt' ich diese letzte Trauer
Euch noch erspart! —

MOLAY (freudig, nachdem er den Brief gelesen.)

Sie starb am hohen Mittag —
Sie harret mein — zu viel der Freud' auf Einmal! —

DU PLESSIS.

Hier kommen sie! —

## Sechster Auftritt.

Gross-Prior Guido, sechs Tempelritter und der Sergient Greger, von Wache hereingeführt. Die Vorigen.

Die hereintretenden Ritter (als sie Molay erblicken.)

O, unser Vater Molay!
Du bleibst uns treu zum Tode!

Molay.

Meine Kinder!
Mein Reichthum! — O, jetzt kann ich freudig rufen:
Hier bin ich Herr, und die du mir gegeben! —
Kommt her zu mir — umarmet mich noch einmal!
(indem er zuerst den Prior Guido küßt)
O Guido! — daſs ich deiner Seele Dunkel
Zerstreuen könnte! —

Guido.

Schon dein Anblick thut's:
Und was in meiner Brust noch krampficht zuckt,
Gefühl des schweren Unrechts — bald, ich ahnd' es,
Ist es vorüber!

Molay.

Wo ist unser Charlot,
Der von Guyonne?

GUIDO.

Ha! der hat gestanden!

MOLAY.

Er ist so jung — er sucht das Leben noch
Im Leben — zürn' ihm nicht! —
(indem er alle der Reihe nach umarmt und zuletzt auf Greger trifft.)
Was seh' ich? Greger!
Auch du bist hier? liefs ich dich zu Toulon
Bei deiner Mutter nicht? *)

GREGER.

Sie ist verschieden. —
Was kann ich Armer beſs'res, als dem Herrn,
Den ich mit meinem Blut' erretten möchte,
Zum Tode folgen! —

MOLAY (mit einem Blick nach oben.)

Also diesen auch
Errettet! — ach, schon Einer ist Ersatz
Für die Verlornen! —
(zu Greger, indem er ihn mit Inbrunst umarmt)
Komm an meine Brust!

*) M. s. den ersten Theil Act IV. Scene V.

Nicht weinen, Jüngling! — O, dein Vater liebt dich;
Er führt zur Mutter dich!

DuPlessis (vor sich.)

Kaum kann ich's tragen!

Molay (zum Kerkermeister.)

Sahst du nicht meinen Sänger, guter Wächter?
Seit gestern Abend schon vermiss' ich ihn.

Kerkermeister.

Beinah' hätt' ich's vergessen — Diesen Morgen
Zog er von dannen — seine Harfe hat er
Zerbrochen — überliefern soll ich sie
An Euch. (er giebt Molay'n die zerbrochne Harfe.)

Molay.

Gott segne ihn! —
(indem er die Harfe wehmüthig in den Händen hält und betrachtet, berührt er einige Saiten, welche erklingen)
Das Holz ist todt —
Die Saiten klingen fort — die Melodie
Kann nicht ersterben! —

(Geräusch hinter der Mittelthür.)

Kerkermeister (indem er sie öffnet.)

Hier nur durch! —

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Einige Gefängnissknechte tragen einen Sarg durch die Mittelthür herein.

Molay (der unterdessen die Harfe weggelegt hat, auf den Sarg zeigend.)
Was ist das?

Kerkermeister.
Der alte Grofs-Compthur.

Du Plessis.
Auf das Gesuch
Der Anverwandten des Verstorbnen, haben
Des Königs Majestät genehmiget,
Ihn, mit den Zeichen seiner Ritterwürde,
Auf seiner Ahnen Gut in der Provence
Beerdigen zu lassen.

Molay.
Gütge Gottheit! —
Auch unsern Spielen bist du hold! — Was kindlich
Sein Herz gewünscht — ein Grab bei seinen Vätern —
Das giebst du ihm! —

Du Plessis (zu den Knechten.)
Schafft ihm den Anblick fort!

MOLAY (indem die Knechte den Sarg wegtragen wollen, zu du Plessis.)

Laſst, guter Ritter, mich noch einmal ihn,
Der mein Johannes war — laſst mich noch einmal
Des Freundes Hülle schau'n!

DU PLESSIS.

Wer kann Euch etwas
Versagen! —
(zu den Knechten)
Nehmt den Deckel ab!
(die Knechte setzen den Sarg hin, und öffnen ihn. Man sieht in demselben Hugo's Leiche mit gefalteten Händen in der völligen Ritter-Rüstung, mit dem Helm auf dem Kopfe, und dem groſsen rothen Kreuz auf dem Brustharnisch.)

MOLAY.

Da liegt er —
Auf seinem Antlitz Himmel!

DIE ANDERN TEMPLER (sich zur Leiche drängend.)

Unser Führer! —

MOLAY (mit süſser Wehmuth die Hand des Todten ergreifend.)

Du Sohn der Einfalt und der Treue! — Dank dir

Für deinen Tod, der mich gerettet! — Bruder,
Wir scheiden nicht!

(die Thurmglocke schlägt.)

DU PLESSIS.

Herr Ritter, lafst uns kurz seyn!

(Die Knechte legen den Deckel auf den Sarg, und tragen ihn fort.)

MOLAY.

So geht denn! —

(zu den andern Templern)

Genossen meiner Wonne!
Auch Ihr zieht hin — beharret bis an's Ende! —
Wir kehren in des Vaters Schoofs zurück —
Und er, der uns zu Märtyrern erkohren,
Er wird die Gluthen kühlen und uns herrlich
Verwandeln, dafs wir allen Völkern einst
Als Feuersäulen glänzen!

VOLK (auserhalb der Bühne.)

Platz dem Alten!

DU PLESSIS.

Wer?

VOLK.

Platz dem Heiligen vom Berge Carmel!

## Achter Auftritt.

Volk, das gewaltsam auf die Bühne dringt; dann der Alte vom Carmel (als Einsiedler gekleidet.) Die Vorigen.

(Alle fallen bei dem Anblick des Alten auf die Kniee, nur Molay nicht, der im Vorgrunde stehen bleibt.)

Der Alte vom Carmel (zu Molay, der im Vorgrunde steht, und dem er sich, ohne auf die Andern zu blicken, nähert.)

Ich bin vom Thal gesendet, dich zu leiten.

Molay (vor ihm auf die Kniee sinkend.)

Gieb mir den Segen, Ältester!

Alter vom Carmel.

Im Nahmen
Des Lichtes, und des Wortes, und der Kraft,
Gesegn' ich dich in der vollkommnen Zahl,
Und schenke dir den Frieden unsres Meisters!
Du bist entsühnt — zeuch ein zu deiner Freude!

Molay (nachdem er aufgestanden ist.)

Die Brüder sandten dich? —

ALTER VOM CARMEL.

Zum Stellvertreter

Des Thales weih' ich dich beim ew'gen Licht —
Du bittest Gott für uns, und

(indem er sich vor Molay auf die Kniee niederläßt)

kniend bring' ich
Des Thales Huldigung, Verklarter, dir,
Daß du sie bringst dem Meister von dem Hügel!

MOLAY.

Steh auf! — O, überselig lohnst du, Gott!

VOLK (im Hintergrunde.)

Der Heilige vor Molay kniend!

MOLAY (sucht den Alten aufzuheben.)

Bruder!

ALTER VOM CARMEL (noch immer kniend.)

So segne du auch mich!

(Molay legt ihm schweigend die Hände auf den Kopf. Die Todtenglocke erschallet wieder, und tönt, in langsam wiederholten dumpfen Schlägen, bis zum Ende des Schauspiels fort.)

DU PLESSIS.

Das letzte Zeichen!

ALTER

ALTER VON CARMEL (aufstehend, zu Molay.)

Jetzt folge mir getrost — Des Thales Brüder,
In Ost und West, im Süden und im Norden,
Sind heute alle zum Gebet versammelt;
Und sinket deine Hülle — so ertönt
Der erste Lobgesang dem heil'gen Molay! —

MOLAY (begeistert.)

Zum Hochgericht, zum Opfer, zur Verklärung!

(er eilt von der Bühne. Der Alte und die Andern folgen ihm.)

---

## Neunter Auftritt.

(Richtplatz auf der Insel vor der Seine, die in der Entfernung vorbei fließt. In der Mitte des Hintergrundes ein Scheiterhaufen; rechts im Hintergrunde der königliche Gartenpallast, mit einem Balkon; Links das Augustiner-Kloster, hinter demselben ein über den Fluss hervorragender Felsen. Man hört das Geläute der Todtenglocken.)

Volk, jeglichen Geschlechts und Alters, erfüllt in dichtem Gedränge den Schauplatz. Unter dem Volke sind die Garden des Königs, und näher am Scheiterhaufen die Reisigen des Seneschalls zerstreut.

Ein Bürger (zu einem andern.)

Die Sonne steckt in Wolken, wie im Sack.

Zweiter Bürger.

Ja, es ist drückend schwül; und noch kein Regen!

Dritter Bürger.

O, dass er käme, und die Feuerflammen
Erstickte — und die Henker obendrein!

Vierter Bürger (hereintretend.)

Sie kommen schon!

Fünfter Bürger (auf den Pallast zeigend.)

Ha! seht Ihr dort den König
Mit seiner Buhlerin am Erkerfenster?

Sechster Bürger.

Ich möchte heute nicht in seiner Haut seyn!

Ein Bote (sich auf der andern Seite durch das Volk drängend.)

Ich muſs zum König! Platz!

Siebenter Bürger (auf derselben Seite, zu einem andern, indem er auf den Boten zeigt.)

Wer ist denn das?

Achter Bürger.

Ein Bote aus Vienne.

Neunter Bürger (auf der andern Seite.)

Ist es möglich?

Zehnter Bürger.

Ja, tödtlich krank!

Elfter Bürger.

Der heil'ge Vater?

Zwölfter Bürger.

Richter
Dort oben! —

(Der Bote verliert sich in der Gegend des Pallastes unter dem Gedränge. Der König erscheint mit der Gräfin von Auvergne und mit Gefolge auf dem Balkon.)

Erster Bürger.

Ha! der König tritt hervor!

Ein Gardehauptmann (zu dem Volke, halb leise.)

Schrei't Vivat, Schurken!

Volk (laut.)

Vivat!

(leise)

in der Hölle!

Zweiter Bürger.

Da bringen sie den Groſs-Prior!

(Guido wird langsam von Schergen herein geführt.)

Mehrere Stimmen im Volke.

O Gott! —

Andere Stimmen (schluchzend.)

Wohlthäter — Vater!

Gardehauptmann.

Haltet Euer Maul! —

Den ersten, der noch muckset, stoſs' ich nieder! —

Ein Scherge (zu Guido, der äuſserst schwach und langsam geht.)

Nun — wollt Ihr nicht?

GUIDO (auf den Scheiterhaufen im Hintergrunde zeigend.)

Ist das mein Scheiterhaufen?

SCHERGE.

Nein, dort ist Eurer — fort! der König wartet!

GUIDO.

Der König? Ha! —

(indem er die Augen aufschlägt und den König auf dem Balkon erblickt, zu ihm)

Verworfner Henker Philipp!
Ich lade dich vor Gottes Angesicht
Von heut' an binnen Jahresfrist — und dich,
Verräther Clemens, binnen vierzig Tagen,
Der Unschuld, die Ihr mordet, Red' und Antwort
Zu geben vor dem höchsten Richter *)!

MEHRERE BÜRGER.

Grässlich!

SCHERGE.

In's Teufels Nahmen, fort!

(Guido wird abgeführt. Heribert und Nosso treten auf der andern Seite herein.)

---

*) M. s. die Schlußbemerkung.

HERIBERT (zu dem Volke.)

Verbrannt schon?

EIN BÜRGER.

Wer?

HERIBERT.

Der schnöde Molay!

EIN BÜRGER (drohend.)

Dafs dich alle Wetter!

EIN ANDRER BÜRGER.

Noch nicht.

HERIBERT.

Ha! Dank dir, Teufel!

EIN GARDEOFFICIER (von der Gegend des Pallastes kommend, drängt sich zu dem Scheiterhaufen, und sagt zu den, mit Fackeln in den Händen, umher stehenden Schergen.)

Langsam zündet
Den Scheiterhaufen an! — der König hat
Es so befohlen.

EIN BÜRGER (leise zu dem andern.)

Dafs sie länger schmachten —
Der Unmensch, der! —

Der Seneschall von Poitou (erscheint vermummt in der Nähe des Scheiterhaufens, und sagt leise zu einem seiner dort befindlichen Reisigen)

Ist alles fertig?

Reisiger.

Ja!

Ein Scherge (tritt auf, indem er sich unter dem Volke Platz zu machen sucht.)

Weg da vom Scheiterhaufen!

Andre Schergen.

Platz da! Platz da! —

Der Delinquent! —

Ein Bürger (zu dem andern.)

Der Bote aus Vienne

Ist bei dem König!

Robert (ganz schwarz gekleidet hereintretend, zu den Bürgern.)

Lebt er noch?

Ein Bürger.

Der Meister?

Robert.

Nun, wer denn sonst?

EIN BÜRGER (in die Scene hineinzeigend.)

Dort kommt er —

ROBERT.

Gott sey Dank!

EIN ANDRER BÜRGER (der eben auftritt.)

Der hundertjahr'ge Heilige vom Carmel
Begleitet ihn —

EIN DRITTER.

Er hat vor ihm geknicet! —

(Ein vorantretender SCHERGE; dann unter Begleitung der Wache, MOLAY mit kreuzweise auf der Brust zusammen gebundenen Händen, durch den ALTEN VOM CARMEL, der ihm zur Linken geht, geführt; endlich Ritter DU PLESSIS mit einem langen weißen Stabe, und wiederum Wache. Der Zug kann sich wegen des auf ihn losströmenden Gedränges nur sehr langsam bewegen.)

HERIBERT (indem er sich zu Molay durchzudrängen sucht.)

Macht Platz! —

VOLK (laut zu Molay und dem Alten.)

O, bittet für uns, bittet für uns!

GARDE-HAUPTMANN.

Zum Teufel! still!

NOFFO (zu dem vordringenden Heribert leise.)

Mach fort; wir haben Eil!

SCHERGE (da durch Heriberts Andringen das Gedränge sich verstärkt.)

Nun — stockt es?

HERIBERT (dicht auf Molay zu tretend und ihn wild anblickend.)

Jakob Molay, kennst du mich?

Du stahlst den Meistermantel — dafür gab ich

Den Tod dir — wir sind quitt! —

(verliert sich mit Noffo in das Gedränge.)

MOLAY (ihm nachrufend.)

Vergieb mir, Bruder! —

(zu dem Alten)

Ein Tropfen Wermuth noch! —

DER ALTE VOM CARMEL (zu Molay.)

Es war der letzte! —

EIN BÜRGER (zu dem andern.)

Seht ihr den König? — Er ist leichenblafs! —

EIN ANDRER BÜRGER.

Jetzt steht er plötzlich auf — er geht vom Erker!

(während der König und sein Gefolge den Balkon verlassen, ist der Zug langsam vorgeschritten, und Robert hat sich zu Molay vorgedrängt.)

ROBERT (zu Molay, in der heftigsten Rührung.)

Die Seele hast du mir und deinen Söhnen
Erlös't — ich weine nicht! —

MOLAY (zu Robert.)

Du führst sie zu mir!

(Robert reißt dem Molay ein Stück seines Mantels mit der Hälfte des darauf gehefteten Kreuzes ab, und verliert sich unter die Menge.)

ALTER VOM CARMEL (im Voranschreiten zu Molay.)

Fühlst du den Kühlungshauch von oben?

MOLAY.

Ja! —
Die Prüfung ist vollbracht — der Himmel offen! —

(Gemurmel unter dem Volke.)

EIN hereintretender BÜRGER (zu einigen andern.)

Er ist sehr krank.

EIN ANDRER BÜRGER.

Der König?

VORIGER BÜRGER.

Eben führen
Sie ihn zum Schlosse.

(Der Zug ist unterdessen an dem Scheiterhaufen angelangt. Ein Scherge bindet Molay'n die Hände los.)

DU PLESSIS (hebt den weißen Stab in die Höhe, zerbricht ihn über Molay's Kopfe, und schreiet laut)

Zeter über Molay!

DER SENESCHALL VON POITOU UND SEINE REISIGEN (zum Scheiterhaufen dringend, mit wildem Geschrei.)

Der Unschuld Rettung! — Tod den Unterdrückern!

(Die Wache des Königs sucht die Reisigen des Seneschalls abzuhalten, letztere dringen aber ein, und nöthigen, während die ganze Volksmasse mit lautem Getöse zuströmt, die königliche Wache zum Weichen, worauf sie mit ihren Lanzen um Molay, den Alten vom Carmel, und den Seneschall, der zu jenen Beiden tritt, einen geräumigen Kreis bilden.)

MOLAY (sich von dem Seneschall, der ihn bei der Hand faßt, heftig losreissend, mit lauter Stimme:)

Bist du mein Bruder? Bei der Oriflamm'
Und auf die Hostie hast du geschworen,
Bundbrüchiger, die Ehre mir zu retten! —

SENESCHALL.

Das will ich! —

MOLAY.

Sie zu morden kamst du — Halt
Den Eidschwur — sonst verflucht' ich —

FRANZ VON POITOU (in kreischendem Tone, indem er auf der Spitze des Felsens erscheint.)

Nimm mich auf!

(er stürzt sich in den Tiber.)

MEHRERE STIMMEN IM VOLKE (laut.)

Der junge Poitou ertrinkt! —

SENESCHALL (sich mit beiden Händen das Gesicht verhüllend, indem ihm das Schwert entfällt.)

O, Gott!

MOLAY (den Seneschall mit tiefer Rührung umfassend.)

Du bist mein Bruder — ewig! —

(Ein Blitz fährt herunter und entzündet den Scheiterhaufen.)

VOLK (aufschreiend mit Entsetzen.)

Ha! —

MOLAY (den Seneschall loslassend, und mit Erhabenheit gen Himmel blickend.)

Dein Zeichen!

DER ALTE VOM CARMEL (mit mächtiger Stimme.)

Hallelujah dem Licht!

(Er sinkt auf die Kniee. Der Scheiterhaufen lodert in Flammen auf.)

MOLAY (begeistert, in der höchsten Entzückung, das Gesicht und die Hände zum Himmel erhebend.)

Zu Dir! zu Dir! —

(Er stürzt in die Flammen; das Volk bleibt mit Entsetzen umher gruppirt stehen. Die Scene verwandelt sich.)

## Zehnter Auftritt.

(Die Aufsenseite der durch die Felsenpforte verschlossenen Thalshöhle, wie im zwölften Auftritt des vorigen Actes. Vorn der Hain. Man hört noch immer das Läuten der Todtenglocke, wiewohl nur schwach und fern. Es ist ganz kurz vor Sonnenuntergang.)

Heribert (wahnsinnig hereinstürzend), dann Notfo.

Heribert.

Was flüsterst du mir, Teufel?

Verborgne Stimmen.

Retten wollt' er,

Erretten dich — und du hast ihn ermordet!

Heribert.

Es ist dein Ruf! — O Hölle! Höll', ich folge! —

(er reißt sich den Gürtel seines Gewandes ab, und eilt von der Bühne.)

Notfo (schnell hereintretend.)

Was hat der Tollkopf? — Heribert! — Allein
Kann ich sie nicht ertappen, und hier sollen

Zwei der entlaufnen Templer doch versteckt seyn,
Wenn dieser nahmenlose Brief nicht lügt.

(indem er einen Brief hervorzieht und ihn nachdenkend betrachtet)

Hier steht es ja: (lesend)

„Du findest sie gewifs
Am Carmeliter-Kloster vor der Höhle." —
Dafs ich den Teufelsbrief erst jetzt bekomme! —
Sonst hatt' ich doch die Wache nehmen können! —
Zum Teufel! Heribert! — wo steckt er denn? —
Gesiegt hab' ich — und bin doch so beklommen! —
Ich mufs ihn suchen.

(er geht ab und ruft hinter der Bühne)

Heribert! —

(nach einer kleinen Pause wieder hinter der Bühne.)

Alle Wetter! —
Sich aufgehänget? —

## Elfter Auftritt.

Zwei Tempelritter, dann Noffo; endlich Robert und drei andre Templer, zuletzt noch einer. (Alle Templer sind ganz schwarz vermummt. Die Scene verdunkelt sich allmählich.)

Ein Tempelritter (in die Scene tretend, und eine verdeckte Leuchte unter dem Mantel hervorsiehend.)

Jakob!

Zweiter Tempelritter (von der andern Seite, eben so.)

Bernhard!

Erster Tempelritter.

Ist er . . . ?

Noffo (mit entblößtem Schwert von der andern Seite hereintretend.)

So muſs ich denn allein . . .

Erster Tempelritter (mit gezücktem Schwert auf Noffo eindringend.)

Zur Hölle, Schurke!

(Gefecht zwischen Noffo und dem Templer. Noffo fällt. Der Templer ersticht ihn mit einem Dolche.)

Robert

ROBERT (mit drei andern Templern, die eben so wie die vorigen gekleidet sind, hereintretend.)

Sind alle schon versammelt? —
(indem er Noffo's Leiche erblickt.)
Was ist das?

ERSTER TEMPELRITTER.

Hier liegt er — der Verräther Noffodei.

ROBERT.

Wer that das?

ERSTER TEMPELRITTER.

Ich.

ROBERT (sehr ernst.)

Du hast nicht wohl gethan —
Laß Gott die Rache!

ZWEITER TEMPELRITTER (in die Scene hinein zeigend.)

Dorten hängt der andre —
Er hat sich selbst getödtet.

ERSTER TEMPELRITTER.

Unsern Brüdern
Ein warnend Beispiel einst!

ROBERT (mit Erhabenheit.)

Gerecht ist Gott!

(Geräusch hinter der Bühne.)

ZWEITER TEMPELRITTER (nach der Gegend hin zeigend.)

Der letzte! —

EINE STIMME HINTER DER BÜHNE (dumpf.)

Bernhard!

ROBERT (laut.)

Molay!

(Ein alter Tempelservient *), gekleidet wie die vorigen, tritt auf.)

ROBERT.

Wir sind voll! —

Was ist die Glocke? —

(Es schlägt sechs Uhr vom nahen Carmeliter-Thurm. Robert zählt die Schläge, und sagt dann)

So ist's hohe Zeit! —

JÜNGSTER TEMPELRITTER.

Sind wir auch sicher hier?

ROBERT.

Wir haben uns! —

*) M. s. den ersten Theil, Akt VI. Scene VII.

Ein andrer Templer (zu Robert.)

Hast du den Meister noch geseh'n?

Robert.

Ich sah ihn.

Dritter Templer.

In Osten leuchtet's stark — der Blitz durchzuckt
Den blauen Äther!

Robert (begeistert.)

Das ist sein Gewand,
Worin zum Licht er aufstimmt — heller glänzend,
Als wie die Sonne, die ihn mit sich nimmt!

Ein Templer.

Horch! — Hört Ihr nicht Gesumm von Westen her?

Robert.

Die Alten sind's — versammelt zum Gebet! —
Auch unsre Stunde hat geschlagen — Betet! —

(Feierliche Pause, in welcher alle Brüder mit entblößtem Kopfe beten.)

Jetzt tretet her! —

(Alle bilden, nachdem sie den Kopf wieder bedeckt haben, einen halben, nach dem Vorgrunde offenen, Kreis um ihn.)

ROBERT.

Warum sind wir versammelt?

ÄLTESTER TEMPELRITTER.

Das Heilige zu hüten.

ÄLTER TEMPEL-SERVIENT.

Es den Völkern
Zu kündigen — so bald sie reif sind!

ROBERT.

Wohl!

(indem er den im neunten Auftritt dieses Actes dem Molay abgerissenen halben Mantel mit der Hälfte des darauf gehefteten Kreuzes unter seinem Gewande hervor zieht, und ihn den Templern zeigt)

Und dieses sey die Decke — kennt Ihr sie? —
Es ist der Mantel Molay's mit der Hälfte
Des Kreuzes — Noch darf es nicht ganz erscheinen!

ALLE TEMPLER (sich herzu drängend.)

O, theurer Rest!

ROBERT (den Mantel hoch empor haltend.)

Er sey ein Zeichen künftig
Für Jeden, der den Tod erblickt hat! —

Alter Tempel-Servient.

Dein
Ist dies Gewand — du bist jetzt unser Meister!

Robert (die Finger auf den Mantel legend.)

Wohlan, so schwör' ich auf dies weisse Kleid
Euch Treu' und Reinheit — Brech' ich meinen Schwur,
So sey mein Nahme unter Euch vertilgt! —

(er umgürtet sich mit dem abgerissenen Stücke des Mantels.)

Jetzt tretet näher — so! — legt Eure Dolche
Hier auf mein Schwert — gebt mir die Hande! —

(er zieht, während der vorigen Worte, sein Schwert, und die Templer, indem sie ihre Dolche aus den Gürteln ziehen und auf das Schwert legen, nehmen die vorgeschriebene Stellung an.)

Robert.

Schwört,
So wahr der Glaube alles überwindet,
So wahr die Liebe uns mit Gott vereint,
So wahr die Hoffnung über Gräbern weht:
Die Kohle zu bewahren, bis sie Gluth wird! —

Alle Templer.

Wir schwören es!

ROBERT.

Und welch ein Unterpfand
Gebt Ihr für Eure Treue?

ALLE TEMPLER (mit einer den folgenden Worten angemessenen Pantomime.)

Dieses Herz! —
Der Meineidswerd' an ihm gerächt!

ROBERT.

So sey es! —

(Nachdem die Templer ihre Dolche eingesteckt haben und in den Kreis zurück getreten sind.)

Doch was wir machen — noch bedeck' es Dunkel!
Und, daſs in dieser Nacht wir nicht versinken,
Strahlt uns der Morgenstern! — Der Bund des Tempels,
Er muſste fallen — weil er allzu früh
Die Decke lüpfte — Brüder, wir nicht also! —
Den Sperber müssen wir an Wachsamkeit,
Den Leu'n an Muth, den Affen an Gewandtheit,
Den Fuchs an seiner Klugheit übertreffen;
Doch stets des hohen Ursprungs eingedenk,
Der unsern Zweck von unsern Mitteln scheidet,
Und uns zum Ebenbild der Gottheit schuf!

Jünoster Tempelritter.

Doch wer giebt Nahrung uns und Obdach?

Robert (zu ihm.)

Kennst du

Ein festeres Gewölbe, als den Himmel,
Ein reicher Saatfeld, als der Erde Schoofs? —
O, unser Haus, vom Herren selbst gewölbt,
Ist so unendlich wie die Welt — zum Tempel
Es zu erhöhen, das ist unser Amt! —
Natur ist reich an Schönheit überall —
Erflehet Weisheit Euch, erschafft Euch Stärke,
So ist ein jeder Fleck Euch gut genug
Zum Paradiese! —

(ein Zeichen mit der Glocke; auserhalb der Bühne.)

Ha! — der Abgesandte
Des Vater-Thales! —

## Zwölfter und letzter Auftritt.

Bruder Wilhelm von Paris, ehedem Erzbischof von Sens, (in Carmeliter-Tracht, eine kleine Glocke in der Hand, und einen kleinen schwarzen Kasten unter dem Arme tragend). Die Vorigen.

Bruder Wilhelm.

Friede sey mit Euch!

Robert (zu ihm.)

Was bringst du uns?

Bruder Wilhelm.

Den Segen eurer Väter,
Und (indem er den Kasten *) dem Robert übergiebt)
diesen Kasten, den mit reinem Sinn
Ein treues Weib errettete — Bewahrt ihn
Zum Tage der Vollendung! —

Robert.

Was enthält er?

Bruder Wilhelm.

Den Tod, die Kraft, die Gährung und den Frieden! —
Der Weg ist euch bereitet — ziehet heim,

*) M. s. den ersten Theil Act VI. Scene VII. und den zweiten Theil Act VI. Scene I.

Für jetzt nach deinem Schlosse, d'Oredin! —
Dies Schreiben (er übergiebt Roberten ein Papier)
bürgt euch sicheres Geleit.
Der rothe Löwe bietet euch die Distel,
Der Hoffnung Zeichen und des Martyrers;
Und welcher auf Europa's Scheitel thront,
Wird euer Kreuz erhöhen aus den Trümmern. —
Doch, daß für eures Pfades nie verfehlt,
So sendet, d'Oredin, als erstem Meister
Der Kreuzesbruderschaft vom Occident,
Das Thal die Glocke dir!
(er übergiebt Robertan die Glocke.)
Sie ist das Zeichen
Der erngebornen Tochter unsers Thals,
Der Kirche, eurer Mutter — Euch Symbol,
Des hohen Ursprungs nimmer zu vergessen! —
(auf die Glocke zeigend, mit erhabner Stimme)
Wie dieses schwach vergängliche Metall,
Zum Tempel ruft die betende Gemeine,
Als ew'ger Engelsharfen Widerhall:
So findet Ihr, was euch mit Gott vereine,
In der Natur gebildet überall,
Und keinen Punkt, wo er nicht widerscheine.

Die ganze Welt ist nur der Gottheit Zeichen;
Die Flamme lodert auf, es wachst der Baum,
Die Welle schäumt, den Himmel zu erreichen,
Und alle deckt des Äthers Azursaum:
Es ringt das Licht das Starre auszugleichen,
Und alles Daseyn wird ein Frühlingstraum. —

Doch, schöner hat sich Liebe nie verklärt,
Als da sie sich für uns dahingegeben,
Von Kraft erzeugt, von Schönheit aufgenährt. —
Zum Mittler könnt Ihr auch den Staub erheben;
Doch, wenn des Lebens Druck das Herz beschwert,
Kann Tröstung nur vom Kreuze niederschweben.

Die Welt ist aus dem süßen Traum erwacht,
Das Heiligthum der Unschuld ist verloren,
Der Lüste Brand im Herzen angefacht,
Und darum ward dies Zeichen auserkoren:
Die Sünde hat es in die Welt gebracht:
Als Leben starb, da ward das Kreuz geboren!

Vernichtet wird es einst, wenn wieder Leben
Aus der Natur zu allen Wesen spricht,
Und alle freudig sich zu Gott erheben,

Die erste Unschuld, sie erscheint uns nicht:
Doch, durch die Schuld, dem Licht entgegengetrieben,
Das ist der Menschheit jammervolle Pflicht! —

Bis diese Zeit erscheint, seyd unverdrossen,
Zu predigen die Zeichen der Natur,
Und jenes Heil'ge, dem auch Ihr entsprossen;
Doch alles kündet den Geweihten nur —
Die Welt ist noch mit Dunkelheit umflossen,
Vermengt mit ihr verlieret Ihr die Spur. —

Und an dem Zeichen soll man euch erkennen,
Dass Friede, Lieb' und Unschuld bei euch sey;
Verfolgung nicht, nur Zwietracht, kann euch trennen.
Betretet dunkle Pfade sonder Scheu:
Der Herr liess Mosen einen Busch entbrennen;
Euch gab er einen Stern zum Führer bei! —

Aus der Geselligkeit geschlossenem Kreise
Führt euren Jünger in die Kunst hinein,
Was Regel war, wird dann Musik ihm seyn;
Ist er geprüft auf seines Lebens Gleise,
Nur dann erst dürft Ihr ihn dem Tode weih'n;
Das Leben ist nur Rüstung zu der Reise. —

Doch, was Ihr lehrt, so sey es Zeichen nur!
Aus sich heraus muss es der Jünger winden,
Sonst trifft er nimmermehr die rechte Spur.
Der Worte Schall verfliegt gleich den Winden,
Im Donnerton spricht wortlos die Natur,
Und nur der Sucher kann und soll es finden.

Und wenn im Tod' er dann das Leben fand,
So führet ihn an eurer Väter Hallen,
Und zeiget ihm des Glaubens heilig Band:
Von Tausend wird das Loos dann Einem fallen,
Dass er, dem Stifter unsres Bunds verwandt,
Gesellet wird den Auserwählten allen.

(ein gewaltiger Glockenschlag, aus dem Innern der Hütte; die fernen Todtenglocken verstummen.)

Die Glocke tönt — das Opfer ist vollendet! —
So ziehet hin, und folgt dem hohen Ruf,
Mit welchem euch die Kirche ausgesendet:
Denn dieser Mutter bleibt ihr stets verpfändet:
Sie war es, welche eure Väter schuf;
Sie ist es, welche Licht und Kraft euch spendet: —

Denn nie wird eine grosse That gemeldet,
Und Mensch und Welt verfehlen den Beruf,
Bleibt nicht ihr Herz dem Lichte zugewendet? —

ROBERT.

Ein Blitz!

BRUDER WILHELM.

Es ist der letzte Sonnenstrahl. —
Er ist geopfert — Preis dem heil'gen Molay!

(Die Strahlen der Sonne vergolden den Hain. Über der Pforte der Thalshöhle erscheinen unter dem erleuchteten Nahmen JESUS, die Nahmen JOHANNES, J. B. MOLAY und ANDREAS, in einer Reihe, gleichfalls transparent. Robert und alle Kreuzesbrüder sinken auf die Kniee. Lange feierliche Pause, während deren man aus dem Innern der Höhle, unter Begleitung von Harfen und Glockenklingen, die Alten des Thales, jedoch in dumpfen unverständlichen Tönen, das Dreimal-Heilig nach der gewöhnlichen Kirchenmelodie singen hört. Bruder Wilhelm betet gleichfalls, und macht endlich das Zeichen des Kreuzes über die knieenden Kreuzesbrüder, welche dann aufstehen.)

Bruder Wilhelm.

Zieht hin in Frieden!

Robert.

Fort nach d'Oredin!

(Der Kreuzesmeister eilt, den Kasten und die Glocke in den Händen haltend, mit den Kreuzesbrüdern von der Bühne. Bruder Wilhelm sieht ihnen mit aufgehobenen Händen nach. Der Gesang der Alten aus dem Innern der Höhle tönt fort. Der Vorhang fällt.)

---

Epilog.

# Epilog.

Gesungen hab' ich euch, Ihr Kreuzesbrüder,
Was sich mit euren Vätern einst begab.
Der alte Tempel sank in Nacht danieder,
Der Meister brach ihn, der ihm Daseyn gab;
Ein neuer zeigte glorreich dann sich wieder,
Und neu erobert ward das heil'ge Grab:
Vergebens waffnet sich der Staub auf Erden;
Das Heilige kann nie vernichtet werden.

Doch konnte Er die alte Form vernichten,
Hat wohl die neue längeren Bestand? —
Was kann sie für die Ewigkeit errichten,
Des armen Staubgeschöpfes schwache Hand? —

Entrollt die Bücher aller Weltgeschichten,
Sie sind des steten Wechsels Unterpfand. —
Mag ewig auch das Heilige bestehen,
Sein irdisch Staubgewand muſs untergehen! —

So oft das Licht den Menschen will erscheinen,
So hüllt es sich in ihre Formen ein;
Verwechselt wird es oft mit dem Gemeinen,
Denn es entkleidet sich von allem Schein:
Es offenbaret sich allein den Reinen,
Die Andern halten es für Gaukelei'n;
Doch Jene wissen treulich es zu pflegen,
Und in des Herzens Innerstem zu hegen.

Und — wie die Liebe nimmer sich verschlieſset —
Entdeckt der Reine auch dem Heuchler sich;
Was ihn getröstet und erquickt, ergieſset
Er in des Falschen Busen brüderlich,
Und dieser, den des Wahnes Nacht umflieſset,
Hält das für Staub, was nur dem Staube glich:
Er rührt den Altar an mit rauhen Händen,
Die heil'ge Gluth zum — Kochen zu verwenden.

Dann hüllt die heil'ge Flamme sich bescheiden
In eine Wolke schwarzer Grabesnacht;
Sie muſs den tief entehrten Altar meiden,
Doch wird sie bald wo anders angefacht.

So wie ihr Kommen war, so ist ihr Scheiden,
Still, unbemerkt, vom Reinen nur bewacht!
Die Andern mögen den Altar bekränzen,
Nie wird die Flamme wieder ihm entglänzen! —

O traurig Bild vom armen Menschenleben! —
Soll unser Loos das auch, Ihr Brüder, seyn?
Soll aller Guten angestrengtes Streben,
Durch plumpe Bosheit immer mißgedeih'n?
Ward darum uns allein das Licht gegeben,
Um uns zu Staubesknechten einzuweih'n?
Der hohe Traum, die Menschheit zu vollenden,
Soll er in einem ew'gen Schlummer enden? —

Ich beb' es euch zu sagen, meine Brüder,
Was Mancher wohl von euch schon lang' empfand:
Auch unsre Flamme, die vom Himmel nieder
Die Welt zu reinen kam — ist ausgebrannt.
Was hilft der Altar uns! — sie kehrt nicht wieder,
Sie zog von dannen in ein fremdes Land. —
Vielleicht dafs wir sie treulich nicht gehütet,
Vielleicht — dafs sie ein neues Leben brütet! —

Doch was es sey — bereitet euch und betet;
Denn ewig stirbt es nicht, das heil'ge Licht!
Mir ist, als ob ein neuer Tag sich röthet —
Den alten, Brüder, den erweckt Ihr nicht!

Noch wird der Urtheilsspruch gewogen — tretet
Mit frommer Scheu vor's heilige Gericht! —
Denn das bleibt wahr: *das* THAT *ist nicht gestorben,*
*Und nur im* GLAUBEN *wird das Heil erworben.*

Was mich betrifft — so zeiht mich nicht der Sünde,
Dafs ich den Vorhang Fremden aufgedeckt. —
Wie wenig sehen Sehende? — Der Blinde
Wird auch vom Sonnenglanze nicht geweckt.
Unachtsam tappt er hin, so lang' die Binde
Des Wahnes ihm, was er entbehrt, versteckt.
Verhall' auch dieses Lied vor seinen Ohren,
Auch das ist *Form*, — der *Stoff* bleibt unverloren.

## Schlussbemerkung

zu Seite 389, V. 3 — 8.

Die Vorladung des Königs und des Papstes vor Gottes Gericht, durch einen der Tempelherren, wird, wiewohl auf verschiedne Art, von mehreren Geschichtschreibern erzählt. In jedem Falle hat Folgendes rein-historische, und, wenn man will, auch hohe poetische Wahrheit.

Molay und Guido wurden im März 1314 verbrannt. Wenige Tage darauf bekam der Papst starke Anfälle von Erbrechen und Durchlauf mit heftigen Koliken, die ihm keine Ruhe liefen. In der Hoffnung, dieses Übel durch die Luft seines Geburtsortes vermindert zu sehen, wollte er sich von Avignon (wo er bekanntlich residirte) nach Bordeaux bringen lassen, starb aber, unter grossen Beängstigungen, in der Nacht vom 19ten zum 20sten April 1314 auf dem Wege nach der letzt genannten Stadt, zu Roquemaure bei Avignon. Sein Körper wurde nach Carpentras gebracht. Die Kirche, worin er beigesetzt wurde, verbrannte die Nacht darauf, und mit ihr der halbe Reich-

nam des Papstes. Einige Monate darauf ward der Überrest der Leiche, nach dem Befehle des Verstorbenen, zu Uzeste feierlich beerdigt; seine Verwandten, denen er unermeßliche Schätze hinterließ, errichteten ihm ein prächtiges Grabmahl. Dieses ward im Jahre 1577 von den Hugenotten zerstört, die nicht nur alle daran verschwendete Kostbarkeiten raubten, sondern auch die Asche des Papstes in die Luft verstreueten.

Das Ende der übrigen, von schlechten Absichten geleiteten, Gegner des Tempel-Ordens war eben so tragisch; doch kann es hier nicht weitläuftig erörtert werden.

König Philipp der Schöne überlebte Molay's Tod acht Monate, und starb nach mehreren schmerzhaften Erfahrungen. Außer den rebellischen Flamländern waren auch der Adel und der Klerus seines Staates, wegen der übertriebenen Steuern, die er ihnen auflegte, gegen ihn verbünder. Am Ende seines Lebens befand er sich in der Alternative, entweder mit seinen eignen Unterthanen zu kämpfen, oder das, was er zur Vergrößerung seines Ansehens gethan hatte, zu zerstören. Das Unglück verfolgte ihn auch in seinem eigenen Hause. Die Gattinnen seiner drei Söhne wurden des Ehebruchs beschuldigt, und zwei von ihnen desselben förmlich überwiesen. Die Schande, welche dadurch auf seine Familie kam, und viele andre Leiden, veranlaßten bei ihm eine Krankheit, deren Ursache die Ärzte vergebens wo anders suchten. Er selbst ahndete kurz vor seinem Ende die Rache der Nemesis, und theilte

auf dem Sterbebette diese ihm neue Idee seinen Söhnen mit. Er starb zu Fontainebleau am 29sten November 1314. Von sechs Kindern (vier Söhnen und zwei Töchtern), die er hinterliefs, starb die älteste Tochter im mannbaren Alter; die zweite vermählte sich mit Eduard, König von England, was für die Englische und Französische Nation, wie bekannt, sehr blutige Folgen hatte. Von Philipps vier Söhnen starb der letzte minderjährig; die drei übrigen bestiegen nach einander den Thron, und verschwanden von demselben binnen vierzehn Jahren, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen. Mit ihnen erlosch das Haus Valois. — Auffallend ist es, dafs der letzte von den jenem Hause in einer Seiten-Linie verwandten Königen, Ludwig XVI, und sein Vetter Orleans, im Tempelthurme, wo Molay verhaftet war, gefangen sassen, und auf demselben Platze, wie er, ihr Leben endigten.

Übrigens existirt wirklich ein alter Kupferstich, das Bildnifs König Philipps des Schönen, mit folgender Unterschrift:

*Non pour avoir puni les rebelles flamands,*
*Ni pour avoir dompté l'orgueil de Boniface,*
*Mais, par un formidable et secret jugement,*
*Le ciel flétrit mes jours, et fit périr ma race.*

Ich überlasse es jedem Leser, die, sich beinahe von selbst aufdringende, Parallele zwischen jenem Könige und jenem Papste, und einem weltlichen und einem geistlichen

Fürsten neuerer Zeit zu ziehen, die sich in der letzten Hälfte des jüngst verflossenen Jahrhunderts durch eine ähnliche Handlung auszeichneten, und, wiewohl an moralischem Werth weit über jene Beiden erhaben, dennoch ein ähnliches Schicksal erlitten. — Ich bemerke nur noch, dass, wie ein gewisser neuerer Orden, der wohl schwerlich ganz vertilgt werden dürfte, bald nach seinem öffentlichen Erlöschen sich an mehreren Orten, nahmentlich in M—, wieder zu zeigen anfing, auch, nach der öffentlichen Aufhebung des Tempel-Ordens, der Orden Christi in Portugal, Calatrava in Spanien, von der Distel in Schottland, und einige andere nach und nach entstanden, von denen Einer wenigstens jetzt dem Erfrieren näher ist, als dem Verbrennen.

# Das
# Kreuz an der Ostsee.

Ein
Trauerspiel.

Vom
Verfasser der Söhne des Thales.

Erster Theil: Die Brautnacht.

So sind wir nun, lieben Brüder, nicht der Magd Kinder, sondern der Freien.

*Ep. a. d. Galater*, Cap. 4. v. 31.

Berlin, bei F. D. Sander, 1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

D BS div

# Historischer Vorbericht.

Preufsens Urväter an den Küsten der Ostsee waren so roh, als die Natur um sie her. Der Auerochse, das Elen, Nebel und Schnee, waren ihre Umgebungen, von denen Jahrhunderte bis jetzt nur die ersteren zu tilgen vermochten. Mehr Ichthyophagen als Nomaden, wurden sie in der Völkergeschichte erst durch den Bernstein bekannt, welchen sie Glas nannten, den sie beim Nordwestwinde am Strande fischten, und den Römern, die ihn von dort abholten, gegen Waffen, gefärbte Kleider u. d. gl. — denn Geld kannten sie noch nicht — vertauschten.

Diese Handelsverhältnisse lehrten sie früh schon eine Gewandtheit im geselligen Verkehr, welche mehrere Chronikenschreiber des sogenannten Mittelalters bewog, die preufsische Treue der punischen zu vergleichen. Aufserdem hatten sie mit allen wilden Völkern Einfalt der

Sitten, Muth bei gleicher und List bei überwiegender Gegenkraft, mit den nordischen insbesondere, Tapferkeit und Trunkliebe gemein.

Ihre religiösen Mythen verriethen scandinavischen Ursprung. Ihre Hauptgötter: Percunos, Picollos, Potrympos, waren höchst wahrscheinlich nur eine vergröberte Nachbildung des Odins, des Thor's und der Freya. Sie wurden zu Romove verehrt, einem Orte im jetzigen Alt-Ostpreufsen, dessen Name jedoch jetzt eben so wenig mehr, als seine eigentliche Lage, bekannt ist. Dort war ein heiliger Eichenhain; die Brustbilder der drei genannten Götter standen unter einem ungeheuern Eichenbaum! angeblich von mehr als zwanzig Ellen im Umkreise, waren mit Vorhängen bedeckt, und mit eigenen Attributen versehen. Percunos (der Luft- und Donnergott) war im männlichen Alter abgebildet, und stand mit einem rothen, zornigen Gesichte, Flammen um das Haupt, in der Mitte; Picollos (der Krieges- und Todtengott), in der Gestalt eines bleichen, langbärtigen Greises, das Haupt mit einem Tuche umwunden, zur Rechten; Potrympos (der Erd- und Wassergott), als ein lächelnder, unbärtiger, mit Kornähren gekrönter Jüngling, zur Linken. Dem ersten war ein beständig unterhaltenes Feuer, dem zweiten Menschen- und Thierschedel, dem

dritten eine Schlange geheiligt, die, in einem von Garben bedeckten Topfe, mit Milch gefüttert wurde. In diesem heiligen Haine durfte kein Holz gefällt werden; ihm durfte kein Christ, bei Lebensstrafe, sich nahen. Er war der beständige Aufenthaltsort des Oberpriesters, Criwe Criwayto (Herr der Herren) genannt, welcher, als oberster Richter in geistlichen und weltlichen Dingen, von allen preufsischen Völkerstämmen fast göttlich verehrt ward. Das ganze Land stand unter seiner priesterlichen Oberherrschaft; ihn einmal gesehen zu haben, wurde für ein grofses Glück geachtet, und wenn er einen Priester mit seinem Stabe im Lande herumsandte — was nur bei wichtigen Gelegenheiten geschah — so wurde dieser als göttlich verehrt. Die andern Priester, wiewohl jede Klasse ihren besondern Namen führte, hiefsen überhaupt Waidelotten, und wohnten theils zu Romove, wo sie das heilige Feuer unterhielten, theils im Lande zerstreut. Charakteristisch ist es, dafs fast alle Feste von diesen Priestern damit eröffnet wurden, dafs sie sich in Meth berauschten, aus dessen Schaume sie auch die künftigen Schicksale wahrsagten.

Auch bei diesen rohen Völkern findet man übrigens schon das Schicksal personificirt. Sie dachten es sich, unter dem Namen Laima, als

ein Weib, welches auf einem Rocken das Leben jedes Menschen, Glück oder Unglück, nachdem er es verdiente, in Fäden ausspann. Aufser dieser, der griechischen Parze sehr ähnlichen, Untergottheit, hatten sie noch den Wellengott Bangputtis, den sie sich als einen geflügelten Riesen auf dem Meere wandelnd dachten, wie er mit gewaltigen Flügeln Wind und Wellen aufregt; sie glaubten von ihm, dafs er ihnen den Bernstein durch die Wellen an den Strand spülen liefse.

Selbst die Idee von Orakeln fehlte ihnen nicht gänzlich; sie unternahmen keine wichtige Handlung, ohne zuvor das Loos zu werfen, und nie gingen sie in den Krieg, ehe sie nicht die Götter um Rath gefragt hatten. Zu diesem Zwecke liefsen sie einen ihrer gefangenen Feinde an einen Tannenbaum binden, und ihn durch den Priester mit einem Spiefse durchbohren; sprang das Blut hoch empor, so deuteten sie es auf einen glücklichen, rieselte es nur schwach hervor, auf einen unglücklichen Erfolg.

Ihre Sitten waren so einfach, wie ihre Sprache. Für Magen und Seele hatten sie — wie noch die heutigen Litthauer und Financiers — ein und dasselbe, für Tugend und Laster gar kein Wort. Auch für Stunde und Minute hatten sie, wie noch der Litthauer, keine

besondere Namen. Jedoch scheint die Eintheilung der Zeit in Jahre und Monate ihnen nicht unbekannt gewesen zu seyn; die Benennungen der letzteren, die sich noch bei den heutigen Litthauern erhalten haben, sind nicht ohne Sinn aus den Ereignissen der Natur entlehnt, als z. B. Balandinnis Meno (Taubenmonat), die Zeit, wo die wilde Taube kommt; Sultekys Meno (Saftmonat), die Zeit, wo das Birkenwasser läuft u. s. w. (Auch die Monatsnamen der heutigen Polen sind zum Theil diesen ähnlich, und mit vieler Zartheit gebildet). Eine Zeitfolge von Tagen bestimmten sie nach Sonnenuntergängen, und prägten solche, da sie des Schreibens ganz unkundig waren, durch Schnitte im Kerbstock, oder Knoten im Gürtel, ihrem Gedächtnisse ein.

Aufserordentlich war ihr natürliches Talent für Poesie. Es zeigt sich noch bei dem gemeinen Letten, der (so lange er nicht lesen und schreiben kann!) als ein geborner Improvisadore jeden Gegenstand, oft mit eben so viel Witz als Zartheit, aus dem Stegereife besingt.

In Kleidung und Sitten ist noch der jetzige litthauische Bauer ein getreues Nachbild der Urpreufsen, und seine festlichen Gebräuche tragen fast noch ganz ihr altheidnisches Gepräge. Am auffallendsten äufsert sich in den litthauischen Hochzeitsgebräuchen diese Ähnlichkeit mit den

altpreufsischen, die in Pregolla's Erzählung (siehe den ersten Akt dieses Theils, S. 80 u. f.) sehr treu gezeichnet sind. Die Mädchen machten, sobald sie mannbar wurden, solches durch Glöckchen, die sie an den Gürtel hängten, den Jünglingen symbolisch bekannt. Der Jüngling mufste sein Mädchen ihren Eltern abkaufen; dann liefs er sie durch einen seiner Freunde, der, von dem Wagen, worin er die Braut abholte, Wagenführer genannt ward, und die Stelle des Possenreissers vertrat, gleichsam gewaltsam rauben. Das schöne Klagelied, das die Mädchen bei Abführung ihrer Gespielin sangen, habe ich, wie es mir Hartknoch *) u. a. überlieferten, treu wieder zu geben gesucht. Auch der scherzhafte Kampf der verheiratheten Weiber mit den Mädchen, die von ihrer Gespielin nicht lassen wollen, um die Braut, ehe sie in's Brautbett geführt wird, ferner die Aufsetzung der linnenen Haube statt des bräutlichen Kranzes, ist zum Theil noch ein schöner, sinniger, polnischer Nationalbrauch, nur mit dem Unterschiede, dafs bei den etwas derben Urpreufsen die Braut wirklich in das Brautbette hinein geprügelt wurde, und die linnene Haube so lange tragen mufste, bis sie einen Sohn gebar. Nur dann erst hörte sie auf

*) Hartknoch's altes und neues Preufsen.

Jungfrau zu seyn. Die Töchter wurden noch ausdrücklich als „aus ihrem Fleische erzeugt," betrachtet, und thaten ihrer Jungfrauschaft keinen Eintrag. Der Mann nannte seine Geliebte, wie noch der Lette: weifses Liebchen (Balta liga-vinna). Übrigens behandelten die Preufsen ihre Weiber nichts weniger, als human. Sie waren Sklavinnen der Männer, durften nie mit ihnen essen, mufsten ihnen und ihren Gästen die Fufse waschen, sie beim Mahle bedienen, u. s. w.

Rüstungen und eigentliche Waffen kannten die Urpreufsen vor der Ankunft des Ordens so wenig, als Geld und Bier. Alle diese Artikel ihnen beliebt zu machen, war erst einer spätern Zeit aufbehalten. Ihre einzigen Waffen waren damals grofse, voll Blei gegossene Keulen, kleinere, eben so bereitete, die sie am Gürtel trugen, und damit sehr geschickt in der Ferne zu treffen wufsten, endlich längliche, an der einen Seite geschärfte Pfeile — wie man sie nur kürzlich noch in Grabhügeln gefunden hat — zu gleichem Zwecke.

Ihre Lieblingsbeschäftigungen waren Jagd und Fischfang; späterhin Waarentausch und Krieg. Ihre Gesetze waren sehr strenge, und wurden, wie bei allen ungebildeten Volkern, auch wirklich befolgt. Ein Dieb ward das erste Mal mit Ruthen, das zweite Mal mit Knitteln ge-

schlagen, und, wenn man ihn zum dritten Male ertappte — verbrannt. Ein Ehebrecher ward fern von den Göttern verbrannt, und es stand, sonderbar genug, nicht nur im Willen des Mannes, sein Weib, wenn es ihm die eheliche Pflicht versagte, sondern auch im Willen einer Ehefrau oder Jungfrau, denjenigen, der sich ein unkeusches Betragen gegen sie erlaubte — zu verbrennen! Auch von diesen Gebräuchen haben einige sich zum Theil noch erhalten.

Was die Staatsverfassung betrifft, so war Preufsen in elf Provinzen getheilt, deren jede ihr besonderes Oberhaupt (*regulus*, Sczupan, lies Stschupan) hatte. Diese elf Distrikte, nur durch das Band der priesterlichen Oberherrschaft des Criwe lose zusammen gehalten, standen übrigens unter einander in gar keiner Verbindung, und eine sah ruhig zu, wenn der deutsche Orden die andre unterjochte: eine Seelenruhe, die noch ein charakteristischer Zug dieser Staaten und einiger ihrer Gränznachbaren ist. — Die innere Verfassung näherte sich zwar dadurch, dafs die Ältesten der Völkerstämme ihre Stimme bei Krieg und Friedensschlüssen und andern wichtigen Begebenheiten hatten, schon etwas der Feudalverfassung; doch blieb den Sczupanen, nächst der exekutiven Gewalt und dem Oberkommando im Kriege, noch immer eine sehr ausgezeichnete

Macht, selbst das Recht über Leben und Tod. Auch bekamen sie theils für sich, theils Namens der Götter, den gröfsern Theil der Beute, Abgaben von den Feldfrüchten, dem Bernstein u. s. w. Wie sie ihre Untergebenen zu behandeln verstanden, beweist schon der Zug, dafs die geringeren Preufsen unter Hollunderbäumen ihrem Waldgotte Puschkaitis opferten, damit er sich für sie bei Marcopol, dem Gotte der Sczupanen, dahin verwenden möge, dafs sie von diesen weniger geplackt würden.

Diesen geschichtlichen Datis fügen Chronikenschreiber noch die, meinem Trauerspiele hauptsächlich zum Grunde gelegte, Tradition bei: dafs ein Alane, Waidewuthis, als ein anderer Numa, obigen Anwohnern der Ostsee ihre Götter, Gesetze, Gebräuche, kurz alles gegeben habe, was ein Volk braucht, sobald es so weit gesunken ist, Glückseligkeit zu suchen. Dieser Waidewuth soll erster König der Preufsen gewesen seyn, und sich die Krone durch das, von mir treu nacherzählte, Bienenmährchen erworben haben, was seit seiner Zeit häufig zu gleichem Zwecke gebraucht ist. Er soll zwölf Söhne gehabt haben, von denen zehn in mehreren Schlachten gefallen, der elfte, Samo, dem jetzigen Samlande, und der zwölfte, Warmio, dem durch liebliche Wallfahrtsörter und Weiber ge-

segneten Ermelande den Namen gegeben haben soll. Nach Samo's Gattin, Pregolla, soll der an mehreren Stellen flache Pregel-Fluſs benannt worden seyn, der Königsberg in Preuſsen zum Theil einschlieſst. Warmio soll des Herzogs Conrad von der Masau Tochter geheirathet haben, und, durch sie zum christlichen Glauben bekehrt, Veranlassung zur Ausrottung des Heidenthums in Preuſsen geworden seyn. Der alte Waidewuth aber soll, nach achtzigjähriger Regierung, das Land unter seine Söhne getheilt, sich als Oberpriester (Criwe) nach Romove zurückgezogen, und dort im Traume von seinen Göttern die Offenbarung erhalten haben, daſs sie sich gegen den Gott der Christen nicht vertheidigen konnten, und der Götterglaube von dem christlichen — wie bald darauf geschehen — würde verdrängt werden. Einige Fabeln sagen, er sey durch seine Götter sogar zur Annahme des Christenthums vermocht worden.

Das Wahre an der Sache ist, daſs die Sarmaten, als Gränznachbaren der Preuſsen, schon lange Zeit vor Ankunft des deutschen Ordens in Preuſsen, durch eine böhmische Fürstin Dombrowa, Gemahlin Mincislaus I., zum Christenthume bekehrt, um letzteres nach Preuſsen zu verpflanzen, unaufhörliche Fehden führten, in denen sie oft siegten, öfters unterlagen. Auch

gelindere Mittel wurden nicht gespart; mehrere Missionarien predigten den Heiden an der Ostsee das Evangelium, und waren wunderlich genug, Leben und irdische Glückseligkeit der Erreichung dessen aufzuopfern, was ihnen heiligste Wahrheit schien. Durch hartnäckige Verfolgung dieser Idee (die jetzt selten jemanden einen Mittagsschlaf raubt) zeichnete sich vorzüglich ein wackrer Mann, der Böhme Adalbert aus, der als Bischof von Prag mehrere Reisen nach Palästina und Rom gethan hatte, dann nach Pohlen gieng, und von dort aus, durch den König Boleslaus Chrobri unterstützt, eine ganz unblutige Kreuzfahrt nach Preußen unternahm. Er wurde anfänglich von den gastfreien Preußen liebreich aufgenommen, las an mehreren Orten die Messe, und taufte ganze Schaaren Ungläubiger. Dessen ungeachtet ward er von einem heidnischen Pfaffen, der ihn wahrscheinlich aus Brodneid haßte, mit einem Spieße durchbohrt, und angeblich unweit des jetzigen Städtchens Fischhausen, zwischen der Ostsee und dem frischen Hafe, beerdigt. Noch wird erzählt, daß der König Boleslaus den Preußen in der Folge seinen Leichnam abgekauft, und dieser, da der König ihn nach seinem Gewichte bezahlen sollen, wunderbarer Weise kaum eine Unze gewogen habe; auch sollen an seinem Grabe mehrere Wun-

der geschehen seyn. Wiewohl nun beides billiger Weise zu bezweifeln steht, so kann man ihm doch das Wunder nicht absprechen, dafs er, nach seinem Tode selbst, dem, an die Stelle der heidnischen und katholischen Verketzerungssucht getretenen, fast so schwer als Adalberts Leichnam wiegenden, Protestantismus gegen alles Kräftige, das Zeugnifs abgenöthigt hat: er habe gewufst was er gewollt, und sey wenigstens das, was er seyn wollte, ganz, mithin doch etwas, etwas wirklich existirendes — mit einem Worte, etwas, theils jenem Protestantismus *), theils der heutigen Bildung überhaupt gerade entgegengesetztes gewesen.

Mehrere Märtyrer nach Adalbert hatten ein gleiches Schicksal, da der Preufse, so willig er sich taufen liefs, doch jedes Unglück, das ihm widerfuhr, gleich auf Rechnung der Christen-

*) Es giebt noch einen Protestantismus, der in der Praxis das, was die Kunst in der Theorie, ist, und den ich so tief verehre, dafs ich ihm sogar die Kunst, wie die Theorie der Praxis überhaupt, nachsetze. In ihm aber sind der heilige Adalbert und der heilige Luther — Kollegen; und wenn Gott, warum ich ihn täglich bitte, uns Luthern noch vor dem jüngsten Tage wieder auferweckte, so würde er gewifs nichts Eiligeres zu thun haben, als gegen die, dem wahren Protestantismus untergeschobene, Abart desselben, auf seine etwas derbe Art zu protestiren.

gottheit schob, neben derselben seine Götter und heiligen Bäume schlechterdings behalten wollte, und Jeden, der sich an letzteren vergriff, sich des schleunigsten, auf gute oder böse Art, vom Halse schaffte; welche Manier sich übrigens in jenem Lande, wenn gleich unter verschiedenen Formen, bis in die spätesten Zeiten erhalten hat. (S. des Ostpreufsen Herders Adrastea u. a. m.)

Sanfter und weltkluger als alle seine Vorgänger in diesem Geschäfte, war Bischof Christian von Culm, ein geborner Pommer und Freund Herzogs Conrad von der Masau, unter dem der Orden in's Land kam. Dieser Conrad, den ich der Geschichte buchstäblich nachgeschildert habe, war wirklich ein Ideal von Schlechtheit. Er hatte seine Regierungsrolle damit angefangen, dafs er seinem Freunde, Oheim und Vormund (einem Manne, den die Preufsen selbst so achteten, dafs sie ihn den Herrgott der Pohlen nannten), seiner gerechten Vorwürfe überdrüfsig, erst die Augen ausstechen, dann ihn ermorden liefs. Er machte sich durch seine schwache, ohnmächtige Regierung verächtlich, durch seine Laster verhafst. Beides gab den Preufsen gewonnen Spiel, die ihn unaufhörlich in seinem eigenen Bezirke belagerten, und Tribut von ihm erpreſsten. Wie er sich dabei benahm, zeigt die

(S. 55.) erzählte Anekdote, die buchstäblich wahr ist, und den Charakter des Fürsten, seiner Unterthanen und seiner Zeiten, gleich lebhaft versinnlicht. Um ihm zu helfen und den preußischen Bekehrungsplan durchzusetzen, veranstaltete der Bischof Christian, unter Vermittelung des Pabstes, einen Kreuzzug nach Preußen, an dem auch der kurz zuvor in Liefland errichtete Orden der Schwerdtritter Theil nahm; aber letztere fanden bald an der Ostsee ihr Grab, und alle Versuche waren nach wie vor fruchtlos. Da wandte sich Bischof Christian an den deutschen Orden *), dem der Verlust von Damiette und die schlechte Lage der Kreuzfahrer im Orient, wo er kurz vorher gestiftet worden, bewiesen hatte, dafs sein Glück dort nicht blühe. Der Ordensmeister Hermann von Salza ergriff daher die ihm von Christian angebotene Gelegenheit mit Freuden, da sich eben an der Ostsee, wo schon so viele Schwächere gescheitert waren, diesem ausgezeichneten Geiste ein Feld für seine kühnsten Entwürfe zeigte. Dieser Meister Herrmann, den uns die Geschichte als einen der edelsten Helden, weisesten Staatsmänner

*) Seine Mitglieder wurden Brüder des deutschen Hauses Sanct Mariä zu Jerusalem, auch manchmal Kreuzherren, genannt.

männer und kräftigsten Menschen, des an solchen Gestalten reichen sogenannten Mittelalters schildert, war nebst seinem Busenfreunde, Kaiser Friedrich II, von keinem seiner Zeitgenossen erreicht. Beide grofse Geister überflügelten ihr Zeitalter, und wenn Friedrich das Glück hatte, selbst unter seinen Nachfolgern fast einzig dazustehen, so blieb es, durch eine sonderbare Laune des Schicksals, nur der gegenwärtigen entarteten Zeit vorbehalten, in einem der spätesten Nachfolger des grofsen Hoch- und Deutschmeisters Herrmann, seine Treflichkeit auch unsrer Mitwelt zu versinnbilden *).

Hell stand der Gedanke, einen Ritterstaat, geschützt von den Flügeln der Kreuzesfahne mitten unter den nordischen Heiden zu errichten, vor Hermann's Seele, und die Natur hielt seinem Genius Wort; der idealische Staat ward bald wirklich. Ob die Natur jetzt in einem ähnlichen Falle auch durch Treu' und Glauben sich von unserm Zeitgeiste auszeichnen würde — ich weifs es nicht; aber das getraue ich mir zu behaupten, dafs ein ähnlicher Fall, nicht sowohl der Heiden — an denen wir keinen Mangel haben — als der Ritter wegen, eine schwierige Aufgabe seyn dürfte.

*) Bei welchem Deutschen bedürfte es wohl einer Note, wenn vom deutschen Helden Karl die Rede ist?

Doch es ist Zeit, diesen vielleicht zu trocknen Vorbericht zu schliefsen. Ich thue es mit einem Auszuge aus dem gröfseren historischem Werke des hochverdienten preufsischen Geschichtschreibers von Baczko, der, wenn der Kampf ächter Seelengröfse mit einem eisernen Schicksal tragisch ist, schon seit manchem Jahre ein wirklich griechisches Trauerspiel, wiewohl fast ohne alle Chöre, spielt. Die Stelle seines Werks, die mir zugleich das Gestelle des meinigen gab, ist wörtlich folgende *):

„Um vom Lande selbst die erforderlichen „Nachrichten einzuziehen, und mit Herzog Con„rad und Bischof Christian in nähere Unter„handlungen zu treten, wurden um's Jahr 1226 „zwei Ritter des deutschen Ordens, Conrad „von Landsberg und Otto von Saleiden, „nach Plotzko gesandt, und in Abwesenheit des „Herzogs von seiner Gemahlin Agaphia (Sophia) „als willkommene Gäste empfangen. Gerade in „diesem Zeitpunkte erfolgte ein neuer Einfall „der Preufsen; die Herzogin und der Feldhaupt„mann der Masovier baten nunmehr die beiden „Ritter, die Anführung des Heeres zu übernehmen, und die Stellung desselben anzuordnen. „Die Ritter, willig hiezu, wie es Ritterpflicht

*) Baczko Geschichte Preufsens, Bd. I. S. 210—212.

„und die Aufforderung einer Dame ihnen gebot, „ordneten das Heer in verschiedene Haufen, wo„von nur einige kämpfen, die andern indeſs ru„hen, und dann ihre Gefährten im Kampfe ablö„sen sollten. Die Preuſsen litten viel, und da „der Kampf bis in die Dämmerung gewährt, „drangen sie mit erneuertem Grimm unter wil„dem Geheul auf die Masovier ein. Diese flo„hen, ihr Hauptmann wurde gefangen, die Rit„ter blieben, mit Wunden bedeckt, auf dem „Schlachtfelde liegen. Die Preuſsen hinderte ihr „starker Verlust, den Sieg zu verfolgen; nach „Plünderung des Schlachtfeldes zogen sie sich zu„rück. Die Herzogin bestimmte den Rittern ein „feierliches Begräbniſs, und lieſs deshalb ihre „Körper aufsuchen. Man fand in ihnen noch „Spuren des Lebens, brachte sie nach Plotzko, „sorgte für ihre Heilung, und beide erfüllten, „nach wiedererhaltener Gesundheit, den Zweck „ihrer Sendung."

„Denn im Jahr 1228 fertigte Herzog Con„rad zwei Urkunden aus, in deren erster er dem „deutschen Orden das culmische Land und die „Stadt Orlau in Cujavien; in der zweiten „aber das Schloſs Dobrin, nebst dem dazu ge„hörigen Gebiete und einigen andern Oertern, „für sich und seine Nachkommen abtrat, auch „dem Orden die Zollfreiheit zu Wasser und zu

„Lande ertheilte. Bischof Christian leistete „Verzicht auf den Zehenden in diesen abgetrete„nen Ländereien. Die Ritter begaben sich nun „zum Hochmeister zurück, der die Anstalten zur „Bekriegung Preufsens machte, und solche end„lich im Jahr 1230 unternahm." —

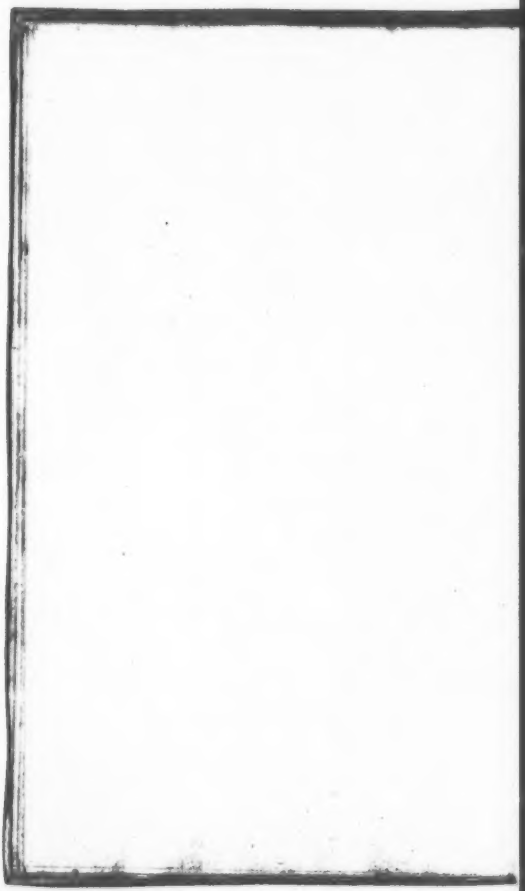
Der Krieg endete sich bekanntlich mit dem Siege des Ordens und des Christenthums über den heidnischen Götterglauben in Preufsen, und diese geschichtliche Angaben sind der Grund meines Gemähldes. Wie ich die Figuren drappirt, die Lichter vertheilt habe, bedarf keiner Erklärung für Einige, und belohnt keiner für Andere. — Meinen wenigen gekannten und ungekannten Freunden jedoch werde ich auf jedes WO, wann und wie, keine Antwort schuldig bleiben.

Schliefslich bemerke ich, dafs der zweite und letzte Theil dieses Werks, spätestens binnen Jahresfrist, vielleicht auch noch eher, erscheinen wird.

Der Verfasser.

Personen.

# Die
# Brautnacht.



## Personen.

Die heilige Kunst als Prologus.

Samo, } Preufsische Sczupane (Unterkönige), Söhne des Waidewuthis, sonstigen Königes und Gesetzgebers, dermaligen Oberpriesters (Crive) der Preufsen.
Warmio, }

Silko, } Preufsische Feldherren.
Glappo, }

Lessoewano, ein alter preufsischer Priester als Bote des Crive.

Ein Waidelotte (Preufsischer Opferpriester).

Ollo, ein alter Preufse.

Ein alter Zitterspielmann (der Geist des heiligen Bischofs und Märtyrers Adalbert, ersten Apostels der Preufsen).

Conrad von Landsberg, } Ritter des deutschen Ordens.
Otto von Saleiden, }

Ein Herold des deutschen Ordens.

Wilhelm, ein Schweizer, Ordensknappe.

Bischof Christian von Culm.

Hettmann Lassoski von der Masau.

Falenski, Castellan zu Plozk.

Stephani, ein Jude.

Agapeia, Gemahlin des Woiwoden (Herzogs) Conrads von der Masau.

Malgona, deren Tochter, Warmio's eben angetraute Braut.

Prezolla, Samo's Gattin.

Dorotka, ein pohlnisches Fischermädchen.

Vier preufsische Jünglinge.

Einige Älteste der preufsischen Stämme.

Lanzknechte des deutschen Ordens.

Pohlnische Magnaten, Priester, Edelknaben und Bedienten.

Preufsische und pohlnische Krieger.

Preufsische und pohlnische Männer, Weiber und Kinder.

---

Der erste Aufzug spielt in Ostpreufsen am Strande, der zweite theils in der Nähe von Plozk, theils in Plozk selbst, der dritte erst in Plozk, dann am Weichselufer, endlich auf einer kleinen Insel in der Weichsel. Die Zeit der Handlung fällt in's Jahr 1226. Der erste Akt fängt Morgens an und endigt gegen Mittag, der zweite — welcher drei Wochen später spielt — fängt gegen Abend an und endigt um Mitternacht, der dritte begreift das Ende derselben Nacht, und schliefst mit Sonnenaufgang.

# PROLOG.

Die Eröffnung der Scene wird durch keine Ouvertüre, sondern nur durch drei unmittelbar vorhergehende, sehr starke Töne mehrerer Posaunen im Unisono, angekündigt.

Der Hintergrund und die Seitenwände der wie vom hellsten Morgenrothe stark erleuchteten Bühne zeigen keine andern Gegenstände, als eine reine blaue Luft-Perspective. Auf dem Vorgrunde des Theaters steht ein hoher, grün bemooster, oben fast pyramidalisch zusammen laufender Fels, unten mit einer Dornenhecke und Palmenbäumen, in der Mitte mit weifsen Rosen, oben mit Sonnenwenden umpflanzt. Auf der Spitze des Felsens erscheint:

Die HEILIGE KUNST in einem blutrothen Gewande, in der Rechten ein rothes Kreuz emporhaltend, und sich mit der Linken auf einen goldenen Anker stützend. Sie ist mit einer Myrthenkrone, aus der drei weifse Lilien empor ragen, gekrönt.

Ich bin die heil'ge Kunst! — Des Himmels Bläue
Lockt mich vom Thal, wo schweigend ich gesessen,
Des Lebens heitre Höhen zu besteigen.
Habt Ihr das Kreuz des Glaubens auch vergessen,

So wird der Hoffnung Anker doch, der treue,
Der Liebe Lilie sich bekannt Euch zeigen. —
Ich will mich zu Euch neigen,
Ich Ewige, in Eurer Brust zu wohnen.
O, selig seyd Ihr, wenn Ihr mich besonnen,
Mit Freiheit wählt, gewonnen
Ist Euch das Heil, denn herrlich kann ich lohnen! —
Doch wird das Heilige nur dem verbunden,
Den, wie des Äthers Blau, es rein erfunden.

Ich will heut' den Versuch beginnen lassen:
Die Lichtwelt Euch im Spiele vorzubilden,
Auf daß Ihr einstens mögt den Ernst vernehmen. —
Erblicken werdet Ihr ein Volk von Wilden,
Die Bessern drängt's, was göttlich, zu umfassen,
Und möchten sie die Christen wohl beschämen;
Doch ach! – ich sag's mit Grämen! —
Die Mehrzahl seh' ich hier, wie dort, erliegen
Dem Zeitengeist, der sie mit tausend Schlingen —
Was auch die Bessern ringen —
Durch Kraft und List versuchet zu besiegen.
Umgarnet von den höllischen Dämonen
Kann Liebe nicht in ihren Herzen thronen.

Er selbst, der Götter diesem Volk gegeben,
Der Waidewuth, ist Diener der Gewalten,
Die in der Dunkelheit dem Dünkel fröhnen;
Aus Gottverfluchten Götter zu gestalten,
Gab Formen er der Kräfte regem Leben,
Um frech die Menschenkraft durch sie zu höhnen
Den Sünder zu versöhnen
Ereilt ihn Laima, die er selbst ersonnen,
Die Schicksals-Göttin, die voll böser Tücke
Die menschlichen Geschicke,
So fabelt er, in Fäden ausgesponnen;
Doch Wahrheit ist im Trug: — das Schicksal spinnet
Auch Euer Loos — zu Gott der Faden rinnet! —

Noch führ' ich Euch nicht zu Romovens Haine,
Wo er, der Preußens Volk in Fesseln legte,
Als Oberpriester ruht bei seinen Göttern;
Wo Höllen-Fürsten, deren Dienst er pflegte,
Die drei am Eichbaum stehn im Dämmerscheine,
Und kraftlos drohn den Himmel zu zerschmettern.
Percunos der, in Wettern,
Das Haupt vom Blitz umzuckt, der Luft gebietet,
Potrympos der, daß Wasser Erd' befruchte,

Es leitet — der verruchte
Picolomini, der Tod, der in den Schlachten wüthet.
Noch durft die Nachtumhüllten Ihr nicht sehen;
Doch wird Ihr Grausen Euch vorüber wehen. —

Jetzt sollt ein buntes Leben Ihr erblicken,
Wie Eure Väter, durch Gewinn verblendet,
Den Kindern gleich, nach Spielwerk emsig trachten;
Dem Wellengott Bangputtis zugewendet,
Vertraun sie sich des wilden Meeres Rücken,
Das Leben, was sie schänden, zu verachten. —
Die Hügel schon umnachten,
Sie strebten, so wie Ihr, nach eitlen Freuden,
Sie hatten Unschuld, so wie Ihr, verloren;
Doch, der uns all' erkoren,
Er führte sie sich zu durch bittre Leiden.
Das Kreuz, was liebend jetzt zu Euch sich neiget,
In Qualen ward es Jenen einst erzeuget.

Als Bote dessen wird sich dar Euch stellen
Der Geist des Märtyrers, den sie erwürget,
Weil ihren Götzendienst er einst verdammet,
In Einfalt, die die hohe Kraft verbürget,

Naht er Euch spielend auf Gesanges Wellen;
Im Sange glüht's, was hell im Glauben flammet! —
Dem Orient entstammet,
Geleitet er ein Chor von Kreuzesbrüdern,
Die mit Sarmaten, welche Christum nennen,
Doch wenig noch ihn kennen,
Zum Untergang der Götzen sich verbrüdern.
Zwar wüthen diese mit vergebnem Streiten,
Doch müssen sie sich selbst den Fall bereiten.

Ein liebend Paar wird sich der Herr erkiesen,
Mit seinem Abglanz hat er sie durchdrungen,
Durch seinen Märtyrer sie treu gehütet;
Nachdem mit Welt und Sünde sie gerungen
Und ihm, dem Treuen, sich getreu erwiesen,
So siegen sie, ob auch die Hölle wüthet. —
Genung für jetzt! — Es brütet
Das Heilige in Schmerzen und in Scherzen,
Und ob Ihr dessen auch Euch mögt entschlagen,
Doch wird sie endlich tagen,
Die Bildung in verbildet rohen Herzen.
Mag auch des Kreuzes Zeichen untergehen,
Doch siegend muſs sein Urbild auferstehen!

Und nun — lebt wohl, Ihr Lieben,
Und zürnet nicht auf den, der mich gesendet,
Der, selber schwach, zu stärken Euch gewähnet;
Was er so treu gesehnet,
Geahndet hat er's wohl, doch nicht vollendet! —
Ach! — kann die Äolsharfe widerklingen,
Was Sterne glühn und Seraphinen singen? —

Der Vorhang fällt. Die Ouvertüre beginnt.

# Erster Aufzug.

Küste der Ostsee in Alt-Preufsen. Hinten das Meer. Hütten im Vordergrunde. Es ist früher Morgen.

Preussen, am Meere mit dem Bernsteinfange beschäftigt; andre in verschiedenen Haufen gruppirt; Weiber und Mädchen an der Küste kochen Fische; ein Waidelotte mit einer Schale Meth auf der Spitze eines Hügels.

Waidelotte.

Bangputtis, Bangputtis, Bangputtis!
Erhöre den Opfergesang! (er trinkt.)

Gesang.

Auf den Stürmen,
In den Wellen,
Die sich thürmen
Und zerschellen,

Schreitest prächtig,
Wühlst allmächtig
Sie mit Flügeln auf,
Bangputtis!

GEGENGESANG.

Nährst in Schlünden
Blanke Fische,
Hauchst in Winden
Lebensfrische;
Trägst die Kühnen,
Die dir dienen,
Schnell auf leichtem Kiel,
Bangputtis!

WAIDELOTTE.

Erhöre den Opfergesang! (er trinkt.)

EINE STIMME.

Glas aus der Sonnen
Sterne geronnen,
Fließende Wonnen
Spühl an den Strand!

EINE ANDRE.

Kommen auf Wogen
Fremdling' gezogen;

Tauschen uns Bogen,
Buntes Gewand!

EINE WEIBLICHE STIMME.

Gelbe Corallen,
Mannern gefallen,
Schmücken uns allen
Busen und Hand!

WAIDELOTTE.

Erhöre den Opfergesang! (trinkt.)

HAUFEN DER MÄNNER.

Meth und Bocksblut sollen dir rinnen,
Lafs uns den flüssigen Lichtglanz gewinnen!

HAUFEN DER WEIBER.

Glanzend bepanzerte Fische verzehren
Gluthen, dich, Wellenbezwinger, zu ehren!

BEIDE HAUFEN.

Segne die Arbeit der rüstigen Hand,
Spühl uns geronnene Sonnen ans Land! —

WAIDELOTTE (mit gesangartigem Pathos.)

Im Abend und in Mitternacht,
Hat er den Wind schon angefacht;
Dafs er das Flehn erhöre,
Die Opferschaal' ich leere! — (er trinkt.)

Ha! wie der Gischt
Emporzischt!
Wie tropfende Perlen
Im Methschaum' querlen!
Die Tropfen gerannt,
Gleich den Wogen am Strand,
Dem Riesen Bangputtis aus mächtiger Hand! —
Was befruchtet Meer und Land,
Knochen uns mit Fleisch verband,
Was den stärksten Zauber bannt,
Auf uns löst des Schmerzens Band,
Dass die dumpfe Trauer schwand,
Freud' und Muth in uns entbrannt; —
Flüssigkeit wird es genannt! —
Wasser, Meth und Opferblut
Löst den Schmerz, des Feuers Gluth,
Habt Vertraun und hohen Muth! —
Gelingen wird es — gelingen!
Ich höre den Köcher des Gottes erklingen,
Ich höre die Wellen ihm Loblieder singen;
Die rüstigen Diener Bangputtis, sie bringen
Das Sonnen- und Wasser-geborene Gut!

(er springt, während der letzten Verse, halb berauscht, mit seltsamen Gebehrden, auf dem Hügel.)

ALLE (in Grmend freudigem Gesange.)

Die klingenden Wellen, sie schäumen, sie bringen
Das Sonnen- und Wasser-entronnene Gut!

SILKO, GLAPPO mit Keulen, und VIER JÜNGLINGE mit Wurfspießen, an welchen Wildpret herunter hängt, treten auf. Silko trägt einen erlegten Bären, Glappo einen Fuchs auf der Keule.

SILKO.

Hört ihr sie schrei'n, die Thoren? —
Im Meere suchen sie, was sie verloren,
Das Heil, nach dem sie rennen!

GLAPPO.

Sie fischen Bernstein, wie's die Fremden nennen.

SILKO.

Laßt hier am Baum euch nieder,
Und ruht vom Jagen aus die matten Glieder!
Hierher! — Mich graut zu schauen
Dies Volk von Kräften baar und von Vertrauen!

Er, Glappo und die Jünglinge lagern sich, den Rücken nach dem Meere gewandt, unter einen Baum im Vorgrunde.

O L L O (ein alter Preuſse, aus der gegenüber ste-
henden Hütte mit seinen Hausgenossen
heraustretend.)

Wenn erwacht der Morgen munter,
Geht auch schlafen schon die Ruhe! —
Seht ihr, wie dort in den Fluthen
Sonnenglas sie fischen muthig? —
Ich muſs auch vom klaren Guthe
Füllen Säcke mir und Truhen! —

(zu seinen Knechten)

Du kommst mit! — Du treibst zum Grunde,
Dort die Schafe mit den Kühen,
Und du führst den Stier am Pfluge
Nach des Gerstenackers Furchen! —
Weiber, ihr bleibt hier zum Schutze,
Riegelt fest mir an die Hütte;
Denn nach fremdem Eigenthume
Ist der nackte Rauber lüstern!
Vor des bösen Diewes *) Wüthen
Steckt am Zaune Weidenruthen. —

Müller

*) So hiefsen die bösen Erdgeister der Altpreufsen, die sie durch Weidenruthen beschwören zu können glaubten.

Müfst euch rühren — sorglich hüten,
Jeder treu das Seine thue,
So gefällt er dem Perennos!

Geht ab mit seinem Gesinde.

Glappo (zu Silko.)

Hörst den alten, reichen Ollo? —
Stets erjagt er neue Armuth! —

Silko.

Lafs mich mit dem platten Volke! —
Schau, wie blutroth dort die Sonne
Steigt und feuerflammt im Morgen,
Und die Geister auf den Wolken
Aus wie klarer Glut gewoben! —
Ha! es mufs doch herrlich oben
Sich im Jagdgetümmel toben,
So, auf wilden Feuerrossen,
Auf- und abwärts unverdrossen,
Ziehn mit glühenden Geschossen! —
Brust und Herz sind mir erhoben! —
Ist's euch auch nicht so, Genossen?

Ein Jüngling.

Immer möcht' ich so mit Keulen
Schlagen, dafs es Funken sprühte:

Nach dem Eber ziehn mit Pfeilen,
Baren ihre Jungen rauben —
Dann das Balgen und das Schnauben,
Zwischen drein der Hunde Heulen! —
Wie der Sau das Aug' heut' glühte,
Als ich, pressend ihr die Kenlen,
Auf den feisten Wanst ihr kniete:
Zwar sie schlug mir manche Beulen,
Doch ich dessen mich nicht mühte —
Jagerbeulen schnell sich heilen!

EIN ANDERER.

Vielfach ist des Menschen Sinnen! —
Sonsten mocht ich auch das Jagen
Stets mit neuer Lust beginnen.
Aber einst, als durch die Fluren
Früh ich zog auf Wildes Spuren,
Wo im Thal die Bächlein rinnen,
Sah' ich was im Grase ragen —
Schier vergingen mir die Sinnen! —
Was ich sah? — ich will's nicht sagen! —
Nackte Mädchen floh'n von hinnen. —
Besser: Mädchen aufzujagen,
Als das schönste Wild gewinnen!

Ein dritter.

Wie die bunten Nebel fliegen
Über Meer und Feld und Heide,
Ist auch Fliegen mein Vergnügen!
Tags im Forst herum zu rauschen,
Nachts die Geister zu belauschen,
Hingestreckt im Grase liegen,
Wenn auf blauer Himmelsweide
Sie sich drehn in hellen Zügen!
Ha! dann träum' ich von der Freude,
An mein Mädchen mich zu schmiegen!
Hör' den Dudelsack uns beide
Schon in süfsen Schlummer wiegen!

Ein vierter.

So einmal auf muntern Auen
Jag' ich auch wohl mit zum Spiele;
Aber — vor sich mufs man schauen! —
Zäunen will ich meinen Garten,
Dort der Kräuter fleifsig warten,
Und mein eigen Hüttchen bauen;
Vater hat der Heerden viele,
Eine wird er mir vertrauen.
So kommt ich gemach zum Ziele,

Kauf' mir Ollo's Kind zur Frauen,
Und lafs, schnarchend auf der Dielle,
Mir von ihr im Kopfe krauen.

SILKO.

Stockfisch du! —

GLAPPO (zum vierten Jüngling.)

Zeuch gen Romoven!
Schön wird dich der Crive loben,
Kriegst ein Bündel heil'ger Ruthen,
Dort vom heil'gen Waidewuthen!

SILKO.

Schweig von dessen schnöden Namen,
Der den Willen uns getödtet!

Einige Mädchen treten aus dem Haufen Volk im Hintergrunde schüchtern der Kriegergruppe näher, um welche sich nach und nach mehrere Preufsen versammeln.

EIN MÄDCHEN (leise zu dem andern.)

Siehst du die vom Jagen kamen,
Wie sie dort im Schatten ruh'n! —
Wie sich Silko's Wange röthet,
Komm, wir wollen näher gehn!

Zweiter Jüngling (zu dem andern.)

Siehst du jene — beim Perkun!
Wie sie lustern auf uns sehn? —
(laut)
Näher, schöne Mädchen, tretet!

Ein Mädchen.

Nein, ich mag nicht!

Ein anderes.

Ich will auch nicht —

Ein drittes (zu dem Jüngling.)

Bist doch nicht der Bärenzwinger,
Nicht der Heldenniederringer, —
Bist der Silko nicht! —

Ein viertes (schüchtern zu Silko tretend, der sie, im Nachsinnen verloren, nicht bemerkt.)

Fürwahr,
Ganz durchnäßt bist du vom Thaue,
Feucht sind Schultern dir und Haar!

Das dritte (eben so.)

Wie ihm Stirn und Wange glühn!

Das vierte (eben so.)

Trockne dich in Vaters Hütte —
Dorten liegt sie auf der Aue!

Silko (auffahrend.)

Brecht die Zäune — schleift die Hütten,
Stellt euch in des Forstes Mitten,
Wo die Auerochsen ziehn!
Lauft sie an mit raschen Schritten,
Stoßt sie nieder stark und kühn! —
O, dann braucht ihr nicht mit Bitten
Leben euch zu flehn vom Sczupan,
Braucht der Äcker nicht und Hütten; —
Kriechen's nicht bedarf der Mann,
Der noch kräftig schreiten kann!

Glappo.

Silko! — machst die Mädchen zittern!

Silko (indem er die scheu zurückgetretenen Mädchen gewahr wird.)

Mädchen? — Ha! ich hatt's vergessen! —
(zu ihnen)
Könnt ihr schon mein Wildpret wittern? —
Kommt, ihr lebt ja, um zu essen;

Nehmt, was ich im Forst gewann,
Ich mir Neues holen kann! —

Er wirft den erlegten Bären unter sie hin.

Fort! — Es warten Kuh' und Rinder,
Füttert alt' und junge Sünder!

EIN JÜNGLING.

Ängste nicht die armen Kinder!

EIN MÄDCHEN (liebevoll zu Silko.)

Zürnst du, Heldenüberwinder?

SILKO.

Nicht diesen schönen Namen!
Ich kann ihn nicht erhalten, noch verdienen. —
Gestorben sind die Kühnen,
Verschwunden ist der alte Heldensamen! —
Sie, die vom Himmel kamen,
Die Welt in Obhut nahmen —
Ihr, schnödes Menschenvolk, vergleicht euch ihnen? —
Und dennoch kriecht und bettelt ihr bei ihnen,
Die aus der Ferne kamen,
Und euch in Fesseln nahmen,
Euch, die sich nichts als graben, wuchern, dienen
Und — stehlen noch — erkühnen! —

Bewahrt die Äcker, weibisch saet den Samen;
Doch nimmer stehlt ihr euch den Heldennamen!

Ein Preusse (aus mehreren, unterdess hinzugetretenen, halblaut.)

Was will der Murrkopf?

Ein anderer (eben so.)

Lafs ihn — er ist stark!

Glappo (heimlich zu Silko.)

Sie lauschen um uns — willst du Handel fangen?

Silko.

Ja — denn das Herz ist mir mal aufgegangen,
Und in mir rührt sich meiner Väter Mark!

Dritter Jüngling.

Es war doch schön zu alter Väter Jahren,
Als keine Hütten noch und Zäune waren!

Silko.

Sie Hütten und Zäune? —
War ihnen die Blaue
Der Luft nicht gewölbet zum herrlichen Dach? —
Auch ohne Vereine
Geeinet durch Treue,
So zogen sie fröhlich dem Keulenspiel nach! —

Legt einer sich hin — was kümmert ihn morgen?
Für quälende Sorgen,
Durch Stärke geborgen,
War jeglicher Tag ihm ein Freudengelag!

Die Mannin dem Krieger
Nicht sklavisch gekettet,
Sie war ihm im Jagen ein munt'rer Gesell;
Nicht Graber, noch Pflüger,
In Höhlen gebettet,
Erkämpften sie Nahrung, und tranken am Quell;
Kein heiliger Hain! — selbst waren sie Götter! —
Sie tobten, wie Wetter,
Des Vaterlands Retter,
Und Leben durchzuckte sie sprudelnd und hell! —
Und jetzo — !

Glappo.

Hält verschlossen
Ein jeder Hof und Haus,
Zieht wohl auch unverdrossen
Bepelzt auf's Feld hinaus,
Und schenket Gott Potrympel
Den Erbsen nur Gedeih'n,

So schachert unser Gimpel
Sich bunte Kleider ein.
Behangt mit bunten Lappen,
Lehrt ihren treuen Claus,
Im Nah'n und Kinderpappen
Sein liebes Weibchen aus;
Gekuppelt gleich den Hunden,
Ergahnt man sich das Brot:
Verwahrt für Todeswunden,
Sind wir lebendig todt!

ERSTER JÜNGLING.

Ha! lieber wollt' ich doch verkrüppelt sterben,
Als so ein Todesleben mir erwerben!

SILKO (ihm die Hand reichend.)

Mein Freund! —

DRITTER JÜNGLING.

Warum die erste Pflugschar nur
Nicht in das Herz des alten Frevlers fuhr,
Als er, die Mutter Erde zu verwunden,
Uns Wunden schlug, wovon wir nie gesunden!

ERSTER JÜNGLING.

O, kennt' ich ihn — ich forderte sein Blut!

SILKO.

Geh' nach Romove — frag' den Waidewuth,
So hast du jenen Frevler schon gefunden!

WAIDELOTTE (von dem Hügel schreiend.)

Der Silko lästert!

SILKO (zu dem Waidelotten emporblickend.)

Kannst du mehr, als trinken?

EIN MÄDCHEN (die während dessen schüchtern bei Silko gestanden.)

Wie dir die Locken brennen, Feindbesieger!

SILKO (auf den Waidelotten zeigend.)

Verhaßt ist mir die Schaar der Volksbetrüger;
Denn alle folgen sie den schnöden Winken
Des Oberpfaffen, der die wackern Krieger
Vom Waffenglanz geführt zum Sensenblinken,
Und jetzt, nachdem er uns genug betrogen,
Sich in den heil'gen Hain zurückgezogen.

WAIDELOTTE.

Er lästert!

EIN MÄDCHEN.

Waidelott, da trink einmal!

Sie springt auf den Hügel, und reicht dem Waidelotten eine Schale Meth, der sie begierig ausleert.

ZWEITER JÜNGLING.

Ob auch das Bienenmährlein wohl mag wahr seyn,
Womit er, sagen sie, die Krone stahl?

EIN MÄDCHEN.

Ein Mährlein, lieber Silko?

EIN ANDERES.

O, ein Mährlein!

Mehrere Weiber, Mädchen und Kinder drängen sich zu und gruppiren sich um den mit Glappo und den Jünglingen gelagerten Silko.

WAIDELOTTE (auf dem Hügel springend mit lauter Stimme.)

Bangputtis! Bangputtis! es ist uns gelungen!
Die schaumenden Wellen, sie brausten, sie sprungen,
Sie führen zum Strande das brennende Glas!

EIN WEIB (zu Silko freudig.)

Ein Mährlein, Silko? — O, erzähl' uns das!

SILKO (heiter.)

Auch du willst's hören? — Wie ihr mich bedrängt! —
Ihr habt die Vorzeit in mir aufgesungen! —
So hört's, ihr Mütter, sagt es euren Jungen,
Damit sie lernen, wie man Hasen fängt!

Die Weiber (durch einander, indem sie, sich um ihn drängend, ihm Speise und Trank reichen.)

Nun, Silko, nun — nimm diesen Fisch — den Bissen!
Da, trink einmal! — laſs uns das Mährlein wissen!

Silko.

Hört denn also! — Eure Väter —
Würge sie, Picoll, die Thoren
Saſsen einst — seitdem das her ist,
Ist wohl achtzigmal geschmolzen
Schon der Schnee auf unsern Bergen; —
Saſsen, plapperten und sonnen,
Wie sie wohl der Christenhunde,
Jener übermüth'gen Pohlen,
Die schon damals uns bedrängten,
Männlich sich erwehren mochten.
Rath zu halten! — o, der Narren!
Hatten sie nicht Keule, Bogen,
Konnt' sich Jeder selbst nicht rathen?

Ein Mädchen.

Weiter! —

Silko.

Da erhob sich plötzlich

Waidewuthis, der Alme,
Jetzo jener Pfaffen Opfer,
Kaum einmal ein Junge damals!

WAIDELOTTE (von dem Hügel schreiend.)

Silko lauert!

EIN JÜNGLING (zu ihm drohend hinaufblickend.)

Still dort oben!

SILKO.

Er erhob sich also: Brüder,
Sprach er, hört ihr dort im Forste
Jene Bienenschwärme summen?
Klein Gewürm, es scheint ihr Toben
Würdig nicht, dafs man es achte.
Aber neckt sie Einmal spottend,
Ihr nicht straflos nicht von dannen.
Darum ist's, dafs Einer sorgsam
Jeden ihrer Schritte leitet,
Den zum König sie erkoren,
Alle stehend für den Einen. —
D'rauf führt' er die Leicht-Bethörten
Hin zu einem Bienenbaue,
Zeigend, wie so fein gewoben,

Jede dieser kleinen Zellen
Von den kleineren Bewohnern,
Wie in jeder eine Biene,
Was sie künstlich sich erwarben,
Abgesondert von den andern
Wartet, ihres eig'nen Honigs,
Und wie durch der Einz'len Fleiße
Sich des Ganzen Bau erhoben.
Als die Alten drob erstaunet,
Die, im Kampf mit Auerochsen,
Nie der Bienen noch geachtet,
Rief er: seht, das macht der König,
Der sie alle kalt zusammen:
Er, der alles leitend ordnet,
Scheinbar herrscht und allen dienet!
Denn ein König ist kein Obrer,
Nur ein Vater seiner Brüder,
Glücklich, wer dem Weisern folget,
Wie die Bienen ihrem Weiser.
Als er so mit glatten Worten
Schlau sie eingelullet — schwieg er —
Reden that er nicht, doch hob er —
Stark ist er ja noch und zierlich! —

Sich empor, und — zählte Wolken! —
Sinnend schwiegen auch die Alten,
Doch die jungen angezogen
Von der Kraft des Wagenführers,
Trauend dem, was er gesprochen:
König sei! so riefen Alle. —
Listig, als er dies vernommen,
Stellt' er sich, als sei's sein Wunsch nicht,
Sei wohl gar noch drob erschrocken;
Sprechend: es giebt ält're Leute,
Bin der Mann nicht — fremd geboren —
Und was sonst er noch geplappert! —
Greise sahen scheel — doch drohend
Schrien die Jungen — jene murrten,
Diese tobten, wie die Wogen;
Also ward der Fremde König,
Der uns um die Macht zu wollen
Und um unsre Kraft betrogen! —

EIN KNABE (verwundernd)

Menschen! — Bienen? —

SILKO.

Wohlgesprochen!
Nein, wir sind kein schwach Gewürme!

EIN

Ein Weib.

Nun, was that der neue König?

Glappo.

Der König — er that? — Geht hin nach Romove,
Da riecht ihr von ferne schon, was er gethan! —
Er nahm einen Eichbaum, und schnitzelte eilig
Drei Fratzen, die Götter er nannte, daran:
Den alten Percun, der blitzet in Wettern,
Der junge Potrympos zeigt Wellen die Bahn,
Picollos, der luget, als lag' er im Grabe —
's ist alles ein fabelhaft närrischer Wahn!

Waidelotte und Mehrere aus dem Volk (schreiend.)

Er lästert, den Tod ihm!

Silko (die Keule erhebend.)

's ist Wahrheit; sprich weiter!

Ein Jüngling.

Sey's Lüge, es hört sich so fröhlich doch an!

Glappo.

Dann theilt' er nach Maßen die Äcker und Felder,
Was Allen gemein war, den Einzelnen zu;
Er lehrt' sie umpfahlen und zäunen die Felder,
Da scheucheten Sorgen die nächtliche Ruh;

Der freundliche König liefs Jedem nur wenig,
Doch Jeder bedankt sich und küfst ihm den Schuh.

ERSTER JÜNGLING.

O, Vaterland!

GLAPPO.

Wollt ihr noch weiter es wissen,
Wie schön er den Pflug uns zu führen gelehrt;
Wie Jeder, der kühnlich wollt' Alles geniefsen,
Was Erde und Meer doch für Alle bescheert, —
Ward sanftlich als Räuber von Hunden zerrissen,
Nur Einer vom Raube des Ganzen sich nährt;
Wie er euch die Äcker, die Garben, die Töpfe
Beschnüffelt? — Zieht Mäuler ihr, kratzt euch die Köpfe? —
Ist's wahr, was ich sage, ihr duldsamen Tröpfe?

EIN WEIB (heimlich zu dem andern)

Wie hämisch er lächelt!

EIN ANDERES (eben so)

Wie er uns beschielt! —

EIN DRITTES (eben so)

Der hafsliche Glappo, ich kann ihn nicht leiden!

Ein alter Preuſse.

Recht hat er; doch was so ein König befiehlt,
Muſs einer wie Regen und Hagelschlag leiden!

Glappo.

Vor Allen sind doch noch die Weiber zu neiden,
Für die hat er väterlich Sorge getragen! —
Der Starke, geschaffen zu brünstigen Freuden,
An Eine wird er wie ein Nagel geschlagen.
Wir jagen entkuppelt die Hunde zur Heiden,
Und sollen gekuppelt uns Freude erjagen;
Und wollen des Ehejochs Ketten wir trennen,
So läfst er uns gnädigst zu Asche verbrennen.

Weiber (durch einander schreiend.)

Heil unserm Crive!

Jünglinge.

Fort, lose Weiber, —
Zum Küchenfeuer! — Glappo hat Recht!

Die Weiber fliehen erschrocken in den Hintergrund, und beschäftigen sich wieder beim Kochen.

Glappo.

Merkt's euch, ihr trägen, nervlosen Leiber,
Erst war't ihr Herren, jetzt seyd ihr Knecht'!

SILKO.

Alte Knechte vieler Jungen,
Seyd ihr unter's Joch gezwungen.
Sonsten war er's doch allein;
Jetzt sind's dreie im Verein.
Nun er's Reich getheilt den Söhnen,
Die als Sczupans uns verhöhnen,
Sinnt er, wie der Dachs im Loch,
Zu Romove Unheil noch. —
Männer, Schafen gleich, zu theilen,
O, die Wunde kann nicht heilen!

GLAPPO.

Kann der Kuckuck nicht mehr schrein,
Pfeift er's seinen Jungen ein!

EIN PREUSSE.

Schlecht war von den Söhnen allen
Keiner — sind nicht zehn gefallen,
Rühmlich in der Schlacht Gewühl!
Samo, Warmio, die beiden,
Die noch übrig sind, sie weiden
Uns zu unsres Glückes Ziel.

Silko (mit seinen Gefährten von dem Boden aufspringend.)

Beide zu viel!
Leide, wer's will.
Werd' ich gekniffen, ich halte nicht still!

Ein alter Preusse.

Können sich Glieder regen und schauen,
Wenn sie nicht weise beherrschet das Haupt?

Silko.

Hat denn das Haupt Nägel und Klauen,
Hat's euch das Mark aus den Knochen geraubt?

Ein anderer Preusse.

Schwer ist zu einen
Menschliches Meinen;
Jeglicher Mann
Thut, was er will und kann.
Reiben sie feindlich sich, kann nur vereinen
Alle des Einen Macht, das ist der Serupan!

Silko.

Männliches Meinen
Soll sich nicht einen;
Thu, was er will und kann,
Jeglicher Mann!

Geht es zur Schlacht — o, dann vereinen
Starke mit Starken sich ohne den Sczupan!

MEHRERE PREUSSEN.

Ohne den Sczupan?

SILKO.

Warum ein Sczupan,
Warum die ganze Brut?
Hat er nicht Fleisch und Blut,
Ist er, wie wir, nicht vom Weibe genommen? —
Küßt er sein Weib nicht, — wenn ihn die Nessel sticht,
Jückt es ihn nicht? — Was kann er uns frommen,
Was ist er mehr, als wir?

WAIDELOTTE (berauscht auf dem Hügel springend.)

Heisa, sie kommen,
Kommen geschwommen,
Bringen die Schätze
Der schäumenden Fluth!

Alle, ausser Silko und Glappo, laufen nach der See.

GLAPPO (zu Silko, indem Beide aufstehen)

Sagt' ich nicht dir? — Fischlein im Netze,
Halt sie gefangen der Waidewuth? —

Kannst du die Sonne herunter dir langen? —
Eben so hoch steht der Scrupane Brut!
Sey auf der Hut,
Das Volk ist ihm gut,
Hört es der Scrupan, es kostet dein Blut!

Silko.

Sklaven befürchten, was sie verschulden.
Spinnt Laima Tod mir, kann ich ihn dulden;
Schändliche Knechtschaft erdulde ich nicht!

Glappo.

Immer zu tollkühn — nimmer besonnen,
Leicht ist's zu murren, schwerer zu scherzen.
Merk' es, nur spielend spielst du mit Herzen,
So hab' ich Hasen und — Männer gewonnen.

Silko.

Klägliche Kunst — ich mag sie nicht wissen,
Ist mir die Brust vom Kummer zerrissen,
Sprudel' ich aus, was im Herzen mir spricht!

Glappo.

Folg' deinen Grillen, ich folge meinen. —
Nachdem der Wind kommt, red' ich und schweige,
Morgen verbergend, was heut' ich zeige,
Bis sich mein Wunsch und Gelegenheit einen.

SILKO.

Willst du den Scrupans sklavisch noch dienen,
Willst du sie stürzen? — Rede als Mann!

GLAPPO.

Mein ist die Herrschaft, schmeichle ich ihnen —
Wollen, das werd' ich, wenn ich erst kann.

SILKO.

Jetzt oder niemals!

GLAPPO.

Mach' mich nicht lachen! —
Zwei gegen Tausend!

SILKO.

Höre mich an!
Kann dir die Nachricht den Muth nicht erfachen,
Wohl, so geht Jeder die eigene Bahn! —
Der von der Masau, Herzog der Pohlen,
Reiste nach Krakau, sich Völker zu holen.
Preussen erlieget der feindlichen Macht,
Nimmt es sein Heil nicht bei Zeiten in Acht.

GLAPPO.

Konrad der Schwächling!

SILKO.

Männer besiegen
Kann er nicht, welche des Kampfes gewöhnt,
Doch auch dem Schwächlinge — Memmen erliegen! —
Wenn Jeder ängstlich dem Eigenthum fröhnt,
Alle für Einen nicht muthig sich stellen,
Wird uns die Streitaxt des Schwachlinges fällen.

GLAPPO.

Du also willst —

SILKO.

Aus dem Wege sie schaffen,
Die uns geschmiedet in schnöden Verein.

GLAPPO.

Und wenn sie todt sind?

SILKO.

Erwürgen den Pfaffen,
Der uns in schimpflichen Schlummer wiegt ein.

GLAPPO.

Und dann nun weiter?

SILKO.

Schleifen die Hütten,
Allen verstatten, was Allen gemein,

Bis wir dann fröhlich geschwungen die Keulen,
Strafend die nahenden Feinde ereilen.

GLAPPO.

Wer soll dann Herr seyn?

SILKO.

Alle und Keiner!

GLAPPO.

Bist du von Sinnen?

SILKO.

Ein freier Mann!

GLAPPO.

Glaubst du, daß dieser Finken wohl einer
Jemals des Lockers entbehren kann? —
Dem, der sie blenden kann, werden sie frohnen,
Laßt er sie hungern, werden sie gähnen,
Und wenn er Leim hat, so kleben sie an.

SILKO.

Lockst du? —

GLAPPO.

Mein Pfeifchen ist noch nicht verloren.

SILKO.

Vor war dein Ton denn doch anders gestimmt!

GLAPPO.

Wenn mich es lüstert, den täppischen Thoren
Mal wieder weidlich den Esel zu bohren,
Pfeif ich — sie hören's, und keiner vernimmt.

SILKO.

Willst vor der Rache des Sczupans mich warnen,
Lästerst ja selber ihn offen und laut!

GLAPPO.

Alles kann wagen, wem alles vertraut.

SILKO.

Denkst du auch mich so, wie ihn, zu umgarnen?
Falscher, ich kenne dich — wahr' deiner Haut!

GLAPPO.

Silko, mein Bruder!

SILKO.

Gemeinsam erzogen
Mit dir im fröhlichen Keulengewühl,
War ich dir lange als Bruder gewogen;
Aber jetzt seh' ich dein schändliches Spiel! —
Hast du am Busen mir, Schlange, gesogen,
Doch ich zertrete dich, bin ich am Ziel! —
Schmeichle dem Sczupan, äffe die Thoren,
Aber bei mir ist dein Äffen verloren! —

Nicht wie ein Lüftchen vom Winde gezogen,
Steh' ich ein Felsen im Wellengewühl;
Kann ich gleich noch nicht ebnen die Wogen,
Denn ganz allein verlör' ich das Spiel.
Doch von der Heldenwelt Brüsten gezogen,
Streb' ich rastlos zum herrlichen Ziel;
Wie sie auch schwanken und brüten die Thoren,
Nie geht der eiserne Wille verloren!

Silko geht in den Hintergrund, lagert sich an dem Hügel, und starrt in die See.

GLAPPO (ihm nachsehend.)

Mancher wird immer nach oben gezogen,
Doch er verliert sich im Wolkengewühl;
Mancher ersäuft sich in schlammigen Wogen,
Sechunden, Hechten, zum lustigen Spiel;
Mancher, der auch wohl an Brüsten gezogen,
Bleibt auf der Erde und schleichet zum Ziel!
Wenn sie dann fliegen und tauchen die Thoren,
Fischt er im Trüben, was beide verloren!

Er geht nach dem von den Weibern verlassenen Feuer, nimmt den auf seinem Rücken an der Keule herabhängenden, erlegten Fuchs herunter, und fängt an, ihn, indem er ihn beim Feuer aufhängt, abzuziehen.

Preußen jedes Geschlechts und Alters, die mit Bernsteinstücken im fröhlichen Getümmel vom Meere kommen. Die Weiber eilen wieder an das Feuer, und kochen.

EIN PREUSSE.

Da ist der Fang!

EIN ANDERER.

Wellengott — Dank!

EIN DRITTER.

Brauchen nun ferner nicht
Opfergesang!

EIN VIERTER (den Sack aufhebend.)

Welch ein Gewicht!

MEHRERE STIMMEN (durch einander.)

Haben nun Glas —
Kaufen bunte Jacken! —
Fest zu verpacken
Eilen wir das! —
Weiber zum Schmaus —
Kuchen und Fische 'raus —
Meth zum Erfrischen —
Lachen Bangputtis aus! —
Was wir ihm stahlen, das mag er nun fischen!

Ein KRIEGER tritt auf.

KRIEGER (laut.

Räumet den Platz — kriecht in die Hütten,
Denn es nahet mit fliegenden Schritten
Eilend heran
Der hohe Scupan,
Heimgekehrt von der Sudauer Jagd!

PREUSSEN (durch einander.)

Nahend der Scupan — schreckliche Botschaft!
Wen wird er strafen — sein ist die Kraft! —
Fort zum Hollunder,
Zündet mit Zunder,
Opfer zu sühnen des Furchtbaren Macht!

Viele Preußen laufen fort; andere bleiben.

GLAPPO (das Feuer, bei dem er den Fuchs abgezogen hat, verlassend.)

Nahend der Scupan! — Fort, ihm entgegen!

Er eilt von der Bühne.

SILKO (der unterdessen aufgestanden und in den Vordergrund getreten ist, vor sich.)

Glühend knirsch' ich, und kann mich nicht regen! —

O, von den Ketten
Will ich mich retten
Oder vergehen — in wüthender Schlacht!

Herbeidringendes Volk.

Platz für den Scanpan — Segen dem Scanpan!

Silko (vor sich)

Brat' ihn, Picollos!

Volk.

Sie nah'n heran!

Samo, Pregolla, Glappo und Gefolge von Kriegern treten auf.

Samo.

Seyd gegrüfset, Kampfgenossen!

Volk.

Heil dem Scanpan!

Samo.

Viel gefischt?

Ein Preuss.

Hundert Maafs und d'rüber.

Samo.

Wohl! —

Siebzig mein und des Bangputtis,

Dreifsig Euer — wer gestohlen,
Tödtet ihn mit Keulen, — geht! —

Ein Theil des Volks verliert sich.

SAMO.

Waidelotte!

WAIDELOTTE.

Hoher Obrer!

SAMO.

Ruf zum Stammerath die Alten,
Wicht'ges gilt es — alle kommen! —
(nachdem der Waidelotte abgegangen)
Glappo, erster meiner Freunde,
Silko, den die Helden loben!
Warum seyd ihr mit uns, Beide,
Nicht nur Barenjagd gezogen?

SILKO.

Jag' ich — lass' ich mich nicht jagen!

GLAPPO.

Nur zu spät erfuhr ich's, Hoher!
Sonsten hätt' ich meiner Pflichten
Mich gewifs nicht überhoben.

SAMO

SAMO (zu andern Preussen)

Ihr da — Matten für die Herrin!
Ruh' im Schatten dich, Pregolla!

PREGOLLA.

Ich danke dir, Gebieter!
Zwar fühl' ich mich ermüdet,
Doch nicht vom Jagdgetümmel.

SAMO.

Dein Auge lächelt trübe?

PREGOLLA.

Ich leugne nicht, ich fühle
So etwas Banges, Düstres
In meinem Herzen flüstern,
So wie des Nachts in Büschen,
Die Stoppelfeuer, glühend
Durch dürre Blatter knistern,
Wenn das verscheuchte Käuzlein
In fernen Höhlen heulet.

SAMO (halbleise zu ihr.)

In deinen Augen Thränen? —
Des Scrupans Frau dem Volke
Den Anblick! — Weib, was machst du?

WAIDELOTTE (hereintretend.)

Der Stamme Vater kommen!

MEHRERE ALTE treten auf.

PREGOLLA (zu Samo.)

Vergönne mir, mein Herrscher,
Daſs ich mich jetzt entferne —
Verzeih' es meiner Schwäche,
Allein so schwer, beklemmt,
So bleiern drückt's im Herzen,
So leer und doch so enge! —
Soll ich dir heut' die Füſse,
Nach meiner Pflicht, benetzen,
Beim Mahle dich bedienen?

SAMO.

Du sollst nicht — du bist müde!

PREGOLLA.

Du schenkst mir also Ruhe?
Sie thut mir Noth!

SAMO.

Sie sey dir!
Leit' Einer sie zur Hütte.

Pregolla geht, von einem Krieger begleitet, ab

(zu den Weibern, die im Hintergrunde kochen)

Indefs, ihr andern Weiber,
Das Gastmahl uns bereitet,
Backt aus den feinsten Kleien
Die Kuchen, füllt in Eile
Mit Meth die Schädel — heute
Ein Todtenmahl zu feiern. —
So lagert Euch, ihr Greise,
Im ernsten Trauerkreise!

Samo, Silko, Glappo und die Alten lagern sich im Kreise.

Ein Alter (zu dem andern, heimlich.)

Was mufs der Sczupan wollen?

Ein anderer (eben so.)

So finster starrt er nieder!

Ein dritter (zu Samo.)

Du riefst uns, Herr des Bogens,
Wir kommen, doch wir zittern
Vor deiner Stirne Wolken!

Samo.

Ich rief Euch, und die Schale
Des Kummers reich' ich Euch zum Trauermahle,

Um meinen Miterzeugten,
Vor dem sich knieend einst die Stämme beugten.

SILKO (hastig)

Dein Bruder todt?

GLAPPO.

Der Scaupan?

SAMO.

O, wär' er todt! — Doch das, was Laima spann,
Ist Unheils Saat uns Allen;
In Feindes Hand ist Warmio gefallen! —
Sitzt gefangen von den Fohlen,
Auf des Conrads Veste Plozko;
Von Verräthern dort bethöret,
Hat er — o, ich sag' es schaudernd! —
Warmio, der Held des Bogens,
Sohn des Crive, Bruder Samo's,
O, er hat den schnöden Glauben
Der Christianer angenommen!

EIN ALTER.

Er — entsetzlich!

EIN ANDERER.

Nicht zu glauben!

SILKO.

Hört er nun der Laima Rocken
Schnurren — unser heil'ger Crive?

SAMO.

Nicht möglich, daſs verblendet,
Mein Bruder sey zum Abfall sich gewendet;
Vielleicht nahm, sich zu retten,
Er nur zum Schein des fremden Glaubens Ketten;
Vielleicht hat nur zum Scheine —

(von seiner bisher gewaltsam verbissenen Wuth überwältigt)

Gebt Meth, ich muſs sonst sticken! —

(nachdem er getrunken)

Es meldet mir der Bote:
Daſs Warmio entschlossen,
Sich mit des Masau's Tochter —
Der christlichen Malgona —
In's Eheband — die Hochzeit
Schon nah — verdammter Kittel,
Schnürst du mich auch noch!

Er zerreiſst wüthend sein Gewand.

SILKO.

Wahrlich,

Ein schönes Ehrerlöbniſs
Für einen Sohn des Crive!

SAMO.

Jetzt keinen Laut des Spottes!
Jetzt nicht, ich duld' ihn jetzt nicht!
Selbst — sey auch stark dein Bogen —
Von dir nicht, Feldherr Silko!
Hier ist nur eine Wunde! (auf das Herz zeigend.)

GLAPPO.

Gelassen, theurer Sczupan!

SAMO.

Ich danke dir! — Zur Sache!
Leicht ist der Entschluſs — Hülfe gilt's und Rache! —
Tod jenen Christenheeren,
Die sich, wie Ameishaufen, schnell vermehren,
Und uns'rer Küste Söhnen
Am reichen Weichselufer schimpflich höhnen!
Nur Entschluſs ist vonnöthen,
Wir können sie mit einem Schritt zertreten!

SILKO.

Daſs sie dich nur nicht stechen, junger Sczupan!

Samo.

Dein Scherz ist lästig, allzukühner Mann!
(zu den Greisen)
Doch, Ihr seyd meiner Meinung, will ich hoffen,
Ihr wißt, wie wenig jener Conrad kann,
Wie oft ihn unsre Keulen schon getroffen,
Als Glappo neulich seinen Gau berann,
Da blieb ihm nur noch Tod und Schande offen;
Er wählte — Schande! Für sein klaglich Leben
Mußt' er den schimpflichsten Tribut uns geben!
Du, Glappo, weißt es —

Glappo.

Willst du, daß wir lachen,
Beim Trauerfeste — so erzähl' ich's Euch.
Wir heischten Kleider, Rosse, nebst Geschirren,
Der arme Wicht sah unsre Keulen schwirren,
Da ward ihm Brust und Rücken windelweich.
Schon glaubt' er seinem Teufel sich im Rachen,
Da fiel ihm schleunig noch ein Mittel bei,
Was sich im Lande fand von reichen Affen,
Die Castelläne, dicken Christenpfaffen,
Die lud nach Plozk er ein zur Gasterei.
Dort sucht' er bald besoffen sie zu machen,

Dann zog er ihnen Pelz und Jacken aus;
Die reichen Gürtel wußt' er wegzuputzen,
Sogar der Pfaffen Kreuze und Kapuzen,
Am Morgen trabten baarfuß sie nach Haus —
Wir nahmen alles!

SAMO.

Der am eig'nen Volke
So schändlich handelt, der dem eig'nen Ohm,
Um Herr zu seyn, die Augen ausgestochen,
Der Schwächling spricht der Küste Söhnen Hohn?
Soll er uns spotten — unsers Crive Sohn
Gefangen nehmen — ihn, an seinem Thron
Gekettet, taufen — dann, zum schnöden Lohn,
Ihm seine Tochter geben — ungerochen?

SILKO.

Wahrlich, schlimm für Sohn und Vater!
Doch, was kann das uns verschlagen,
Sind wir Häute, die zu gerben,
Wenn man Euer Fell Euch balget?
Mag [illegible] Scaupan immer fallen,
Bete. mag der Oberpfaffe;
Schon zu viel des Scaupans haben
Wir an dir, uns d'ran zu laben!

SAMO (aufspringend und die Keule erhebend)

Verwegner!

SILKO (desgleichen.)

Hier bin ich!

EIN ALTER.

Mein Szupan!

EIN ANDERER.

Held Silko!

(Sie fallen jenen Beiden in die Arme)

GLAPPO (leise zu den um ihn sitzenden Alten.)

Laßt Ihr sie gewähren, sind Beide wir los!

EIN ALTER.

Wie könnt Ihr Euch, da feindlich
Das Land bedrängt, entzweien,
Die, nach den Göttern, Beide
Allein uns Schutz verleihen! —
Steht auf — reicht Euch die Hände!

SAMO.

Ich thät's vielleicht — wenn er will!

(auf Silko zeigend)

SILKO (ihm die Hand bietend)

Die Hand will ich dir reichen,
Dem Vaterland zum Heile;

Doch kann ich meine Zunge
Zum leichtbewegten Fähnlein
Für deinen Kahn nicht leihen!

SAMO (der sich unterdessen, nebst den Andern, wieder gesetzt hat.)

Wir sollen also sitzen
Und warten, bis sie unser Blut versprützen,
Bis sie das Land uns trennen,
Uns Heerden rauben, Dörfer uns verbrennen,
Uns Weib und Kinder tödten? —
Abwarten sollen wir's, und nicht erröthen?

SILKO.

Wir — und erröthen?

SAMO.

Jene Christenpfaffen,
Was haben sie mit unserm Land zu schaffen? —
Sie sollten uns regieren
Das Volk, zu fremder Sklaverei uns führen?

SILKO.

Fremd' oder eig'ne!

SAMO (mit losbrechender Ungeduld.)

Nun, so redet denn,
Ihr Alten — gehn wir kühn dem Feind' entgegen,

Wie — oder wollen wir kein Glied bewegen,
Und wehrlos fallen Mann für Mann?

GLAPPO (zu Silko heimlich)

Ein Loch im Plan, führt er die Völker an!
(zu dem neben ihm sitzenden Alten eben so, auf Silko deutend)
Er leidet's nicht — um Beide ist's gethan!
(vor sich)
Wie gut, wer fliegen — schwimmen kann!

SAMO.

Nun, Freund Glappo?

GLAPPO.

'S gilt, sollt' ich meinen!
Klauen an Händen, Flügel an Beinen,
Ficht uns der Teufel ja selber nicht an!

SAMO.

Also für Angriff? —

GLAPPO.

Laufen wir an!

SAMO (zu Silko)

Lenker des Bogens!

SILKO.

Führet die Krieger,
Wen sie geprüft und bewahret als Sieger,
Dann — so dacht' ich — zögen wir aus,
Sonsten bleiben wir lieber zu Haus.

SAMO.

Führer der Völker ist nur der Sczupan!

SILKO.

Ein neuer Kittel schliefst selten gut an!

SAMO (ungeduldig zu den Andern.)

Schweigt jedermann? —

EIN ALTER.

Schmöd' sind die Christen — doch haben sie Götter,
Die, wie Percunos, blitzen im Wetter:
Fürchtet die Starken — es kann Euch mifslingen!

EIN ANDERER ALTER.

Als unsre Väter den Adalbert fingen,
Und ihn erschlugen am Meeresstrand,
Tönt aus den Wogen ein wunderlich Klingen,
Blitze durchkreuzeten Himmel und Land —
Schwer ist's, mit mächtigen Göttern zu ringen!

GLAPPO.

Hast du's gesehn?

DER ALTE.

Sein blutig Gewand
Schauen die Fischer bei nächtlicher Kühle
Öfters noch drohend im Wogengewühle.

SAMO (ungeduldig.)

Also kein Krieg?

ZWEITER ALTER.

Denket an Laima!

EIN DRITTER.

Tod allen Christen, wie Jenem geschah!
Welche den Glauben des Kreuzes uns lehren,
Müsse Percunos mit Blitzen verzehren!

DER ZWEITE.

Lästre nicht, er war ein heiliger Mann!

DER DRITTE.

Der Christenpfaffe — was geht er uns an?

GLAPPO.

Konnt' er nicht bleiben im Böhmer Land?
Beulen er suchte, Beulen er fand!

SAMO.

Kein unnütz Plaudern — was meint Ihr Andern? —
Ollo?

Ollo.

Wir warten Acker und Haus,
Ist das bestellt, stecken wir Pfähle aus,
Zäunen die Gränze, und gucken heraus.

Samo (vor sich.)

Gieb mir Geduld!

Vierter Alter.

Potrympos verhüte! —
Erbsen und Hafer stehn in der Blüthe,
Und wir zögen auf blutigen Strauss!

Silko (zu Samo.)

Dank es dem Väterchen, der an den Pflug uns band,
Und uns die Keule tückisch entwand!

Fünfter Alter.

Herb' ist der Tod, süfse das Leben,
Thöricht, sich in Gefahren begeben;
Komme, was kommen kann,
Was gehn mich Andre an?
Hab' ich nur Dach und Fach,
Sitz' ich gemach!

Sechster Alter.

Lieb' Weib und Kinder sollen wir fliehn,
Sollen entgegen dem Feinde ziehn? —

Haben's hier besser — bleiben zu Haus,
Sendet Perkun mal ein Paar Blitze 'raus,
Macht er ohn' uns wohl den Feinden 's Garaus!

SIEBENTER ALTER.

Greift nicht die Pohlen an,
Fürchtet den Christian,
Sie heifsen Bischof ihn, kühn ist sein Muth;
Ein Hexenmeister
Lenkt er die Geister,
Flammen im Munde bespricht er die Wuth!

SAMO.

G'nug des Geplappers — Krieg oder Frieden?

EINIGE ALTE.

Krieg.

MEHRERE (durch einander.)

Frieden — bleiben zu Haus!

SILKO.

Lafst Ihr in engere Fesseln Euch schmieden,
So zieht nur lieber auf Hasen aus!

SAMO (zu den hinten am Kochfeuer beschäftigten Weibern.)

Meth und Speisen her — sind wir gesättigt,

Sind auch die Geister zum Muthe geweckt,
Schalen hinweg — bringet uns Schädel,
Daraus der Trank nur erquickend uns schmeckt!
Glappo, zu dir!

GLAPPO.

Methspender, Dank!

SAMO.

Waidelott — Weiber — auf zum Gesang!

Indeſs sie das Mahl verzehren, singt der Waidelotte und die Weiber, welche um die Sitzenden herumstehen.

GESANG.

Heisa, hu!
Menschentödter du!
Trinken aus den Schädeln
Dir, Picollos, zu!

WAIDELOTTE (singend).

Schlugen mit Keulen,
Schossen mit Pfeilen
Wunden und Beulen;
Sahst du uns zu?

Ein Weib (singend.)

Saht ihr den Schönen?
Warmio!
Hört ihr ihn stöhnen?
Warmio!
Von uns gezogen
Der Held vom Bogen,
Liegt er in Ketten,
Warmio, Warmio!

Waidelotte (singend.)

Auf! ihn zu retten,
Der uns geraubt,
Jeder um Feindes Haupt
Schwinge die Keule froh!
Holen bald wieder dich,
Rächen dich blutig,
Fürchterlich, fürchterlich!
Warmio, Warmio!

Alle (singend.)

Heisa, hu!
Menschentödter du!
Trinken aus den Schädeln
Dir, Picollos, zu!

PREGOLLA vom Hügel herunter eilend.

SAMO.

Pregolla, so eilig den Hügel herab?
So athemlos, Liebe?

PREGOLLA.

Ein Bote des Crive —
Ich sah ihn schwingen
Den blendenden Stab;
In furchtbaren Ringen
Ihn Schlangen umwinden.
Er will sie Euch künden
Die Botschaft des Todes — sie brausen, sie klingen,
Die Wellen — es harret das wogige Grab!

Eilt nach dem entgegen gesetzten Hügel, und sinkt erschöpft am Fuße desselben nieder.

EIN ALTER (erstaunt.)

Ein Bote mit des Crive Stabe? —

EIN ANDERER.

Bedeutungsvoll! —

EIN DRITTER.

Er nahet — schaut!

(Alle stehen auf.)

EIN GREIS (der Bote des Crive) erscheint mit einem weifsen, mit Schlangen umwundenen Stabe. Alle, aufser ihm, knieen nieder, auch Silko, doch mit Zeichen des Unwillens.

SAMO (kniend.)

Wir ehren dich ob deinem Stabe,
Den dir der Götter Sohn vertraut,
Und nah'n in Demuth uns dem Stabe.

DER BOTE (mit gräfslich erhobener Stimme.)

Ich schwing' ihn, kündend laut,
Greis und Mann und Jüngling, Mutter, Weib und Braut!
Höret was der Herr der Herren, voll der Gottheit, angeschaut!
So spricht durch mich sein Mund:
Ich lag auf meinem Lager um die dunkle Stund'
Des ersten Hahngeschrei's, von Sorgen auszuruh'n,
Da war's, als tönte mir Percunos hoher Ruf,
Er selber stand vor mir, mit Blut bedeckt die Brust,
Erlöscht im Antlitz war der Wangen Feuerglut,
Und schwach nur glomm der Strahl, der ihm das Haupt umzuckt.

D'rauf nahte hold und ernst ein Weib in fremder Tracht,
Mit einer Perlenkron' bedeckt das goldne Haar,
Mit Sternen reich geziert ihr himmelblau Gewand;
Zu Füßen wölbt' sich ihr des Mondes Feuerglanz,
Ein zartes Knäblein trug sie auf dem rechten Arm
Und einen Lilienzweig umschlofs die linke Hand,
Auf welchem traulich safs ein weifses Taubenpaar.
Das Götterweib war hehr und herrlich von Gestalt,
Das Kindlein schöner noch, als Schnee im Abendroth,
Halb ein gemeines Kind, halb schrecklich als ein Gott,
Zu lächeln schien der Mund, doch sprühte hoher Zorn
Aus seinem Augenpaar, ein doppelt Blitzgeschofs,
Dafs sich geblendet stets mein Blick zu ihm erhob.
Doch Percunos nahte schnaubend ihm mit wildem Dräun,
Fröhlich stürzten sich die Tauben in die Flamm' auf seinem Haupt;
Aber mit dem Lilienstengel rührt das Weib ihn kaum,
Als die Glut erlosch und hinschwand in den öden Raum.
Und der Gott versank in Asche, schrecklich fuhr die Windsbraut

Durch den heil'gen Hain — es packte eisern mich der Traum,
Ich entschüttelt' ihn, und furchtbar deckte mich des Dunkels Graun!

SILKO (der unterdessen, wie die Andern, sich wieder erhoben hat, vor sich.)

Lügenbold!

SAMO.

Was heischt der Crive?

BOTE.

Also spricht der Herren Herr:
Als d'rauf die Sonn' entstieg dem bläulich grünen Meer,
Da kamen, Schweifs bedeckt, Eilboten aus der Fern,
Mir meldend, dafs sie einen grofsen Kahn gesehn
Mit hohen Masten, wo das Ufer küfst die See;
Dann eine Männerschaar entstiegen sey dem Meer,
An Tracht, Gestalt und Ton den Unsern gänzlich fremd,
Auch nicht den Pohlen gleich, doch stattlicher Gebehrd.
Die Schultern hatten sie mit Manteln sich bedeckt,
Auf deren weifsem Schnee ein schwarzes Kreuz entglänzt,
Brust, Bauch und Hüften war von Stahl, die Füfse selbst.

Was sie gesprochen, kunnt' der Bote nicht verstehn,
Doch ihm bedunkt's, als ob von Conrad sie geredt;
Dann han sie, wie das Vieh, zum Boden sich gestreckt,
Und Gras und Kraut gefressen!

SAMO.

Brust und Bauch und Füss
Von Stahl! —

SIZKO (vor sich.)

Das Herz von Kieselstein, wie du
Und dein verruchter Vater! —

BOTE.

Höret zu,
Dass, was zu thun, zu lassen, Jeder wisse!
So sprichr der Herren Herr: Es kündet mir der Gott,
Die fremden Männer ziehn zur Hulfe hin gen Plozk,
Von wo der Pohlen Fürst der Küste Söhnen droht! —
Dort ist's, wo Warmio, dein Bruder, Samo, sitzt;
Allein der Götter Schild ihn mächtig schützen wird,
Denn Blutschuld beugte nie den jungen Scheitel ihm!
D'rum, ihm zu helfen, zieht, ihr Küstensöhne, nicht,
Ihr seyd aus Fleisch erzeugt, geboren ist aus Stahl
Der fremden Männer Schaar, und hart mit ihr der
Kampf,

Die, Thieren gleich, sich nährt von Kräutern und
von Gras *)! —
Geht nicht nach Pohlenland, bleibt, wo ihr seyd,
daheim,
Zieht Graben, Schanzen thürmt, so weit die Gränze
läuft,
Und kommt der Feind, so zeig' ein Jeder ihm den
Keul! —
Aber sucht ihn frevelnd nimmer; denn verloschen ist
das Roth
Auf Percunos ernster Wange, furchtbar Laima uns
bedroht,
Wer der Grausen Rad nicht höret, erndtet Untergang
und Tod! —
So spricht der Herr der Herren!

SAMO (unwillig.)

Kampfgenossen!

EIN ALTER.

Weises Wort hat er gesprochen!

*) Diese Bemerkung machten die Preufsen wirklich bei der ihnen bis zur Ankunft des Ordens unbekannt gewesenen Sitte der deutschen Ritter — Salat zu essen.

SAMO:

Und wir sollen ungerochen
Sitzen — warten?

SILKO (vor sich.)

Jetzt entschlossen!
Jenes alten Träumers Feigheit
Aufzudecken, ist es Zeit! —

(laut zu Samo)

Ich liebe, Sczupan, deinen Vater nicht,
Obwohl — er sagt es ja! — die Gottheit durch ihn spricht:
Ich lieb' auch dich nicht brünstig,
Und war zuvor nicht deinem Antrag günstig.
Doch wenn die stahlbedeckten
Kriegsmänner schon den Göttersohn erschreckten,
So müssen wir ja eilen,
Des Göttersohns gerechte Furcht zu heilen!
Verhacke, Zäune, Gräben,
Sie schützen nicht genug sein theures Leben!
Wir müssen jene Schaaren,
Die am verdammten Kreuz schon kenntlich waren,
In der Geburt ersticken,
Damit sie uns den Crive nicht erdrücken! —

Du kannst ihm helfen, Sczupan,
Wenn wir, vereint, die Völker führen an!

SAMO (vor sich.)

Will ich die Kampfgier stillen,
Muſs ich des Übermüth'gen Wunsch erfüllen! —
(laut)
Du redest weislich, Feldherr!
Vereinet führen wir zum Krieg' das Heer!

GLAPPO (heimlich zu dem Boten.)

Leid's nicht, Graukopf!

BOTE (laut zu Samo.)

Willst du sünd'gen,
Deines Herrn Befehl verschmähn?

SAMO.

Laſst er mir den Tod verkünd'gen,
Soll er mich gehorsam sehn;
Selbst den Tod aus Vaters Hand,
Heischet er ihn, duld' ich gern,
Und dem Herren aller Herr'n
Küss' ich knieend das Gewand.
Aber was die Pflicht vom Sohne,
Heischet sie vom Sczupan nicht;

Steh' ich auf dem hohen Throne,
Ist des Volkes Schutz mir Pflicht.
Mögen sich Lämmer verkriechen und zagen,
Böcken gleich, müssen die Feinde wir jagen,
Wer nicht zuerst schlägt, der unterliegt! —
Was meint Ihr, Alten?

Älteste.

Der Götter Willen
Ist auch der unsre!

Samo.

Mag es denn seyn! —
(nach einiger Besinnung)
Bote, des Crive Befehl zu erfüllen,
Zogst du schon lange vom heiligen Hain?

Bote.

Sechsmal ist Sonne schlafen gegangen,
Seit ich den heiligen Stecken empfangen.

Samo.

Schon sechsmal? — o, so kann ja sein Gebot
Perkunos sechsmal schon geändert haben!

Glaffo.

Ja freilich! — Frühroth ist nicht Abendroth,
Vielleicht gereut es schon dem alten Knaben!

SAMO (zu den Alten.)

Seyd Ihr's zufrieden, wenn durch Feindes Blut
Ich forsche, wie wir sein Gebot erfüllen?

ALLE ALTE.

Was er gebeut, vollziehn wir!

BOTE.

Seinen Willen
Verändert nichts, gehorcht dem Waidewuth!

SAMO.

Auch hier sind Götter, Pfiff, und ich bin Sczupan

BOTE.

So thut, was ich nicht ändern kann!

SAMO (zum Volke.)

Nehmet den gefang'nen Pohlen,
Den zuletzt das Loos getroffen,
Das ihn eingeweiht dem Tode,
Bindet auf der Richtstatt oben
An die Tann' ihn an zum Opfer! —
Deinem heil'gen Amt zufolge,
Magst du, treuer Waidelotte,
Dann in's Herz den Pfeil ihm stoßen,
Daß der hohen Götter Wollen,

Ebnend unsers Zweifels Wogen,
Uns im Blutgesprudel töne!

(heimlich zu dem Waidelotten)

Gut gestofsen, dafs es springt!

WAIDELOTTE (eben so.)

Ich versteh' dich!

SAMO (eben so.)

Wenn's gelingt, —
Zwanzig Maafs sind dein vom Besten, —
Dafs das Blut
Hoch nur sprudelt!

WAIDELOTTE (im Abgehen.)

Gut, schon gut!

SILKO (der es bemerkt, vor sich.)

Feiner Geier! auf ein Haar
Ähnt er jenem alten Aar!

SAMO (laut.)

Jetzt mit Speis' und Trank zu kösten
Unsern heil'gen Boten geht,
Glappo — Ollo! — Kuchen, Meth,
Wie es ziemt so hohen Gästen,
Müsse ihm gespendet seyn. —

(zu den andern)

Lasst, ihr andern Kampfgenossen,
Mich mit meinem Weib' allein!
Eilt zur Opferstätte hin,
Und wenn dort das Blut geflossen,
Meldet mir der Götter Sinn!

Alle, ausser Samo und Pregolla, gehen ab.

SAMO (indem er sich der am Hügel hingesunkenen Pregolla nähert.)

Pregolla!

PREGOLLA.

Herr!

SAMO.

Ich zieh' in Krieg — tritt her!

PREGOLLA.

Ihr Götter! —

SAMO (sie in die Arme schliefsend.)

Hast mir etwas noch zu sagen?
Der Augenblick ist unser — keiner mehr! —
Mein hohes Weib! — Nicht weinen, nicht verzagen!

PREGOLLA (die Hand krampfig auf das Herz drückend.)

Ich — nein — nur hier — mein Herz!

Sie sinkt, erstarrt und ohnmächtig, zu Boden.

SAMO (auf sie hinstürzend, in äufserster Angst.)

Pregolla! — Weib! — Sie hört nicht — der Schmerz,
Er hat sie getödtet — Pregolla! — Pregolla! —
Todt und erstarrt — Tückische Laima!
Willst du mein spotten? —
Ha, Waidelotten!
Todesbeschwörer! — heran, heran!
Pregolla — mein Liebchen — dein Mann!
Kennst mich nicht mehr? Schone, o schone,
Grauser Picollos — nimm meine Krone,
Lafs nur dies Weib mir — Pregolla! — Vergehn
Mufs ich — sie stirbt!

PREGOLLA (auf dem Boden liegend, leise.)

O, noch nicht aufstehn!
Es ist so früh noch!

SAMO (sie umfassend.)

Sie ist von Sinnen! —
Weifses Liebchen! — Augen fest zugedrückt!

PREGOLLA (indem sie Samo mit beiden Armen umschlingt.)

S ist hier so heimlich warm — flieh' nicht von hinnen! —
An dich mich schliefsen — o — zerrinnen!

Wie der Wilde das Brautbett mir knickt!
(sie schlägt die Augen auf)
Ha! wo bin ich?

SAMO (sehr sanft.)

Taubchen — bei mir!

PREGOLLA (langsam mit Samo's Hülfe aufstehend.)

Hier der Hügel — dorten die Brandung! —
(aufschreiend)
Ach, ich Verlassne — es war nur Erscheinung!

SAMO.

Was war? — Du folterst mich!

PREGOLLA (ihn umschliefsend.)

Du bist noch hier!
Nicht wahr — du bleibst — du lächelst!

SAMO.

Vor Schmerz und Lust — was war dir?
Du Sonne meines Lebens!

PREGOLLA.

Mir war — allein du lächelst —
Du lachst mich aus — dein Mädchen,
Wenn ich es dir erzähle! —

Mir war so grün, mir fächelt's,
Wie Abendwind vom Meere,
Mir war — hast du's vergessen? —
Im Taubenmond — gedenkst du's? —
Im lieben Taubenmonat,
Da war doch unsre Hochzeit!
Seitdem — o, da war's fröhlich! —
Hat dreimal nur der Vollmond
Das Lager uns beschwommen;
Kaum hatt' ich mir das Glöckleiu
Geheftet an den Gürtel, —
Wie's unsre Mädchen tragen,
Wenn sie des Trauten harren!

SAMO.

O, diese Wonnen foltern,
Jetzt, da nur Blut die Losung!

PREGOLLA.

So hör' nur, guter Samo,
Das närr'sche Zeug — halb Wachen
Und halb ein süfses Träumen. —
Der muntre Wagenführer,
Der mich von meiner Mutter
Mit dir geraubt, so dünkt' mich's,

Er

Er hielt vor uns'rer Thüre,
Mit Band und bunten Tüchern
Gar stattlich aufgeschmücket,
Zur Hochzeit mich zu führen,
Und um mich standen die Jungfrauen all,
Das Brautlied wir sangen mit traurigem Schall:
O weh, o weh, mein Feuerlein!
Wer wird nun künftig dein Hüter seyn?
Wer, Mütterchen, machet das Lager dir nun,
Wer tränket dein Hündchen, wer füttert dein Huhn?
Da kamen die Gesellen mit grofsem Geschrei,
Und führen den bräutlichen Wagen herbei,
Ergriffen dein Mädchen mit frühlicher Hast
Und jauchzten: wie's Feuer gehütet du hist
In Mütterleins Hütte, so wirst du auch thun,
Wenn du auf dem Lager des Starken wirst ruhn!

SAMO.

Genung, mein weifses Holdchen! —
Nur jetzt kein liebend Kosen,
Ich darf nicht weich seyn! —

PREGOLLA.

Und die Weiber dann! —

Sie rissen vom Haar mir den blühenden Kranz,
Der freudigen Jugend Genofs,
Ihr Haufe im wilden, gerauschvollen Tanz,
Mich eng' und enger umschlofs.
Sie schlangen um's Haupt mir das Linnengespinnst,
Die sittsame Krone der Frau'n;
Sie sangen: die trägst du so lange im Haar,
Bis einst dein Schoos ein Söhnlein gebar,
So stark, als der Vater zu schaun! —
Sie stiefsen mich schäkernd in's Ehbett hinein. —
(aufschreiend)
O weh! o weh! Sie sinkt ihm in die Arme.

SAMO.

Pregolla!

PREGOLLA (sich an seinen Busen verhüllend.)

Der brennende Augenblick,
Er ist entflohn — er kehrt nicht zurück!

SAMO.

Komm zu dir!

PREGOLLA (halb weinend.)

Er zieht in die Schlacht,
Er hat sein armes Täubchen nicht acht! —

Wer wird dir nun hüten dein Feuerkin,
Wer wird in der Schlacht dein Täubchen seyn? —
Nun trag' ich immer die linnene Kron,
Und nimmer gebähren werd' ich den Sohn! —

(jammernd)

O weh! o weh! o weh! —

WAIDELOTTE (hinter der Scene schreiend.)

Das Blut! —
Es spritzet zum Himmel die rosige Fluth!
Es treffe die Feinde der Fluch!

SAMO.

Sie kommen! — Laima ruft! — die Götter mit dir! —

PREGOLLA (ihn umschlingend.)

Kommen sie, kommen sie? — Reifsen dich von mir? —
Mögen sie kommen — ich lass' dich nicht fort! —
O, welche Angst — welch zuckendes Leben! —
O, bleibe bei mir, mein Samo, mein Leben!
Sieh, ich vergehe — o, bleibe mein Hort! —

SAMO (sie glühend küssend.)

Aus deinen blauen Augen
Lafs mich noch einmal Lebensathem saugen!

O, süſse Augenlieder! —
Genung! — Will's Laima — wohl, so kehr' ich wieder!
Doch, sollt' ich ihr erliegen —
Denn schnödes Spiel mit uns ist ihr Vergnügen, —
So nimm, wenn ich gefallen,
Den Schild — mir lieb vor meinen Waffen allen,
Auf dem wir traulich safsen
Das erstemal — ich werd' ihn nie verlassen, —
Hang' ihn am Eichbaum oben,
Der auf dem stolzen Galgarb *) sich erhoben,
Wo ich zum erstenmale
Dich deine Heerden weiden sah im Thale. —
Oh! —

Waidelotte tritt rasch und schüchtern hervor; er hat das Opfermesser noch in der Hand, sein Gewand ist mit Blut besprützt.

WAIDELOTTE (heimlich zu Samo.)

Wir sind fertig, Sczupan!

PREGOLLA.

Was will er — der blutige Mann?

SAMO (sich von ihr loswindend.)

Lafs mich!

*) Ein Berg in Ostpreufsen.

SILKO, GLAPPO, der BOTE, KRIEGER mit Keulen, VOLK.

PREGOLLA (zu Samo, ihn immer ängstlicher umschliefsend.)

Sie drängen sich — wie sie dich ansehn! — —
Ich will dich umfassen, ich will dich umklammern,
Mein ächzendes Angstschrei'n, mein hülfloses Jammern,
Von Göttern und Menschen wird's Mitleid erflehn.

STIMMEN DES EINDRINGENDEN VOLKS (durch einander.)

Das Blut! — hoch hat es gesprungen — das Blut! —
Laut hat es gezischt — gen Himmel es quoll! —
Fort zum Siege! — Fluch der Christenbrut!
Empor hat's gelodert — mit uns, Picoll! —

SAMO (laut und gebietend.)

Bei Eurem Leben — stille! —
(zu dem Waidelotten)
Wie kündet, Priester, sich der Götter Wille?

PREGOLLA (zu dem Waidelotten)

Dafs du verstummen mögest! —

SAMO (halb leise.)

Mit dieser Keule tödte
Mich, Weib! — Nur vor dem Volke
Mir Schmach nicht! — (laut) Waidelotte,
Beginn! —

PREGOLLA (ausser sich, sich Samo umklammernd.)

Bei allen Göttern!

SAMO (wüthend.)

Reifst sie von mir — die Thörin!

PREGOLLA (stolz und gefafst zurücktretend.)

Ich bin des Sczupans Weib und Königin! —
Auch ich kann sterben! —

SAMO (zu dem Waidelotten.)

*Pfaff* — beginn!

WAIDELOTTE (seltsam feierlich, mit erhobener Stimme.)

Alles was aus Blut geboren,
Und von Keulen wird getödtet,
Horch das Wollen des Picollos! —

SAMO.

Mach' es kurz!

WAIDELOTTE.

Es ward das Opfer,
Als es auserwahlt vom Loose,
Mit dem heil'gen Stahl durchstossen;
Solcher traf am Herzen oben,
Wo des Blutes Zweige sprossen,
Und gehöhlt des Lebens Bronnen;
Und als ob aus tausend Röhren,
Sprützt' das Blut empor und lodert's,
Gleich dem Biere, wenn's gegohren;
Aus dem Blutgesprudel tönte,
Aber heulend in den Ohren,
Mir der Spruch des grausen Gottes:
Tod dem Frevler, Tod!
Seines Blutes Roth
Tränk' des Bruders Keule! —
Das ist mein Gebot!

VOLK (jauchzend.)

Tod den Feinden, Tod!
Ihres Blutes Roth
Unsre Keulen tränke!
Das ist sein Gebot!

Pause, in der Jeder sein Erstaunen ausdrückt.

SAMO (vor sich.)

Des Bruders Keule! —

EIN ALTER (desgleichen.)

Ahndungsvoll! —

GLAPPO (vor sich, auf den Waidelotten blickend.)

Wie fein er's drechselt und wie toll
Sie's deuten! —

SILKO (vor sich.)

Lügst du nicht, Picoll!

SAMO (desgleichen.)

Ich hab's begonnen — end' es, wie es soll! —

(laut)

So ist denn Kampf die Losung? — Du hörst es, Götterbote,
Zeuch gen Romove schleunig, noch vor dem Abendrothe,
Und sprich zum Herrn der Herren: das alte Volk vom Strand
Küßt dein Gewand, und eilet zum Sieg' nach Pohlenland;

Denn also hat's beschlossen Picoll mit hohem Muth,
Dass Blut die Keul' uns färbe der schnöden Christenbrut!

Volk.

Sieg unsern blut'gen Keulen, und Tod der Christenbrut!

Bote (zu Samo.)

Durch deine zweite Frage
Hast Laima du versucht, die ungerochen
Nichts lässet, was verbrochen;
Bewahr' dein Haupt! — sie straft den Übermuth!
Sie spinnt auch deine Tage! —
Wer Blut gemissbraucht, büsst durch Blut;
Dein ist die Schuld, nicht mein! — Du fragst, Gott hat gesprochen,
Ich schweige! —

Glappo.

Daran thut er gut!

Samo.

Füllt noch einmal die Schale!

(indem er sie dem Boten reicht)

Zu dir — Glück auf die Reise!
Kommst du zum Eichenthale,
Wo voll der Gottheit ruht der hohe Weise,

So sprich zu ihm: im Tod und Leben bleibet
Dein Erstling Samo dein, wie's in ihm auch gähret
und treibet!

Bote.

Wohl!

Samo.

Und hin zu seinem Throne
Führst du diese (auf Pregolla zeigend) theurer mir,
Als mir Keul und Helmeszier:
Ihm, dem hohen Göttersohne,
Send' ich meines Lebens Krone. —
Schönheit schützend zu umschweben,
Ward dem Würd'gen nur gegeben. —
Hast du sicher sie geleitet,
Wird dir grosser Lohn bereitet. —
Doch verbürgt sie mir dein Leben!

Bote.

Keine Erdenqual berührt,
Was der Götterbote führt.
Ich verbürge sie!

Samo.

Pregolla!
Fahre wohl! —

Bote (zu Pregolla.)

Sie bebt erschrocken! —
Nicht dich fürchten, schöne Tochter! —
Heilig ist der Unschuld Haupt,
Wie des Götterbaumes Wipfel,
Den kein Wetterstrahl entlaubt!

Pregolla (die so lange abwärts gestanden, zu Samo, mit dem höchsten Ausdruck des Schmerzes.)

Geh — krampfig wühlt's im Herzen,
Es reißt sich los mein Leben!
Nimm's mit dir — geh!

Samo (in äußerster Rührung.)

Pregolla! —

(zu dem Volk)

Ich möchte wohl, ihr Männer,
Mein Weib — noch einmal küssen;
Doch — wer darüber lacht,
Dem — (die Keule erhebend) beim Picoll! — zerschmettr' ich
Den Kopf! —

Silko (mit laut erhobener Stimme.)

Den Schlachtgesang! —

SAMO (indem er Pregolla glühend umarmt.)

Leb' wohl!

VOLK (gräßlich in eintönigem Gesange.)

Die Keul'
Schwingt mit Geheul! —
Picollos — hu!
Lacht grinsend uns zu! —
Zischend und laut,
Wie Eul' und Windsbraut,
Kreiselt und kreischt der Tod — hohahahu!

Sie stürzen mit geschwungenen Keulen von der Bühne.

SAMO (halb laut, Pregollen liebetrunken im Arme haltend.)

Für eine Nacht mein Leben! —

SILKO und VOLK (hinter der Scene.)

Sczupan! Sczupan! —

PREGOLLA (zu Samo.)

Du fällst, und ich — ich folge dir! —

SAMO (sich gewaltsam von ihr losreißend.)

Zur Schlacht!

Stürzt hinaus, der Bote führt Pregollen, die dem Samo sehnend nachsieht, nach der entgegen gesetzten Seite ab. Der Vorhang fällt.

## Zweiter Aufzug.

### Erste Scene.

Gegen Abend. Bergige Waldgegend unweit Plozk.

Deutsche Lanzknechte.

Ein deutscher Lanzknecht klettert von einem Berge herunter.

Lanzknecht (ängstlich umherschauend und in das Dickig rufend.)

Pst! Heinrich! Wolfgramm! — Seyd ihr da? — Wo steckt ihr?

Ein anderer Lanzknecht (der, wie der erstere, den Berg herunter kriecht.)

Ein Teufelsland! — Nur Fichten und Wacholder, Morast und Sümpfe!

Erster L.

Wo sind denn die Ritter?

Zweiter L.

Sie klettern dorten noch den Berg hinauf!
Saleiden pfeift — dem alten Spielmann frostelt's —
Herr Conrad hat die Augen überall.

Erster L.

Ist dir der Spielmann nicht so artlich? —

Zweiter L.

Etwas! —
Ein guter Graukopf! — Oft ein wenig grob! —

Erster L.

Seit den drei Wochen, dafs er sich zu uns,
Ich weifs nicht wie gefunden, hab' ich nimmer
Ihn essen sehn, noch trinken; und des Nachts,
Da geht er beten! —

Zweiter L.

Hm! — Er mag sich wohl
Vom Liedersingen mästen.

Erster L.

Schlecht genug!
Wir selber haben leider nichts zu beifsen.
Der ewige Salat!

ZWEITER L.

Ein kläglich Leben! —
Der Henker hol' das Heidenvolk! —

ERSTER L.

Ja wohl! —
Hätt' ich's der heil'gen Jungfrau und dem Pater
Nicht angelobt — hol' mich der — Gott sey bei uns!
Ich säfs' im Vogtland hinter'm Ofen! —

ZWEITER L.

Nein,
So toll war's doch im heil'gen Lande nicht!

EIN DRITTER LANZKNECHT (der eilig von der nämlichen Seite gelaufen kommt.)

Wifst ihr? — Der Peter ist bei Gott!

ERSTER L. (erstaunt.)

Der — ?!

ZWEITER L.

Was? —

DRITTER L.

Nun ja — er blieb ein Stückchen hinter uns,
Dort rechts im Strauch', den Harnisch festzuschnallen,
Husch! packt ihn da ein gelbgelockter Teufel,
Plautz — mit der Keul' an'n Kopf — gleich mausetodt!

Wir rufen: Peter! — sehn uns nach ihm um,
Da lud der Wilde schon ihn huckpack — Fort
Mit sammt dem Peter war er, wie ein Blitz!

Erster L.

Es ist der Zwölfte schon, den sie auf die Art
Uns weggefischt.

Zweiter L.

Der alte Schwager Peter!
Er hatt' ein drollig Weib — Gott hab' ihn selig!

Erster L.

So 'n Heidenvieh! — es muſs vom Teufel doch
Besessen seyn, schon bei lebend'gem Leibe!
Wenn so ein Ries'mich anglotzt — straf mich Gott! —
Mit seinem groſsen blauen Aug' — die Keule
Geschultert — hinten 's Bärenfell — beim Henker!
Ich bin kein Has', doch überläuft mich's kalt!

Zweiter L.

Die Weiber sind nicht eben zu verachten,
Nur scheu, wie wilde Ganse!

Dritter L.

Und so 'n Kerl —
Hat einen er gepackt, und geht's an's Laufen,
So holt kein Pferd ihn ein!

Erster

ERSTER L.

Doch, beim Sanct Veit!
Hier ist ja Pohlenland — das Plazki ... Plozko —
Der Henker sprech' es recht! — es soll ja nur
Ein Viertel Weg's noch fern seyn — Wie, zum Kuckuck,
Kommt hieher denn der Heidenkerl?

ZWEITER L.

Ei was!
Sie respektiren ja den Pohlenfürsten
In seinem eig'nen Lande nicht! — Die Bauern,
Wo gestern wir genächtigt, sagten selbst:
Er schindet uns, die Preußen schinden ihn,
Und wär's nicht um des lieben Herrgotts willen,
So wär's uns gleich, ob Sczupan oder Woiwod.

ERSTER L.

Verfluchte Namen! — mir zerreißt es schon
Das Maul, sie auszusprechen!

DRITTER L.

Ja, des Meisters
Gestrenge Herrlichkeit — er hätt' uns lieber
Im Mameluckenlande lassen sollen.

ZWEITER L.

Noch lieber bei den schmucken, braunen Dirnen
Im warmen Welschland' *)!

DRITTER L.

Still! — Herr Otto kommt!

OTTO VON SALEIDEN; ein alter ZITTERSPIELMANN, eine Zitter in der Hand haltend, und ein TRUPP DEUTSCHER LANZKNECHTE kommen aus dem Hintergrunde über die Berge gezogen.

OTTO (zu dem Spielmann, der langsam hinter ihm geht.)

Nun, Spielmann — hinkt's? —

SPIELMANN **).

Es friert, gestrenger Herr!

OTTO.

Ja, schändlich kalt ist es in diesem Lande,
Doch — du hast, sagst du, lang' am Meere schon
Gehaus't — du bist's gewohnt, dies Barenleben!

*) Der Deutsche Orden war bekanntlich, ehe er nach Preußen kam, in Italien, wohin er sich von Palästina zurückgezogen hatte.

**) Der Geist des von den Preußen erschlagenen Bischofs Adalbert.

SPIELMANN.

Ja — darum wohl! — Allein mich friert's so immer,
Wenn ich rund um das kalte Thun und Treiben
Betrachte —

OTTO.

Nun — die Preußen sind nicht kalt;
Sie schlagen warm genug auf ihren Mann;
Nur immer hinterrücks — die Buben! —

SPIELMANN.

Hm!
'S ist hier und dorten kaltes Wesen! —

OTTO (zu den Lanzknechten.)

Leute!
Daß Ritter Landsberg nur uns nicht vermißt.
Er blieb zurück — Geh' einer auf die Höh',
Und ruf! —

EIN LANZKNECHT (steigt auf den Berg, und schreit.)

Herr Landsberg! — ho! —

OTTO.

In diesen Waldern,
Von zehn, zwölf Meilen lang und breit — der Beste

Kann hier sich irren — Du (zu dem Spielmann) weifst gut Bescheid,
Und dafs du grade recht kamst, als der Preufse,
Der nach der Landung uns den Weg gezeigt, —
Der Schurk'! — in Sümpf' uns führte — ohne dich
Wär' schwerlich einer noch von uns am Leben.

SPIELMANN.

'S ist Gottes Schickung, der Euch hergeführt,
Und mich zu Euch —

CONRAD VON LANDSBERG kommt, mit einer blutigen Lanze in der Hand, vom Berge herunter.

OTTO.

Nun, seyd Ihr endlich da?

CONRAD.

So weit mit Gott! —

OTTO.

Die Lanze ganz voll Blut! —
Was treibt Ihr? —

CONRAD.

Waidwerk — kam ein Auerochs
Mir in den Wurf — ich fing ihn ab.

Otto.

Allein —
Das grimme Thier! — und nicht einmal zu Pferde!
Es ist ein Stück! —

Conrad.

Nicht solchen Lärm um Nichts! —
Fehlt Keiner? —

Ein Lanzknecht.

Nur der Peter blofs —

Conrad.

Ich weifs es. —
Sie ist doch schändlich, diese Art von Krieg,
Im Forst, im Hohlweg, wo nicht, Stirn an Stirne,
Der Mann den Mann erwartet — wo mit List
Der Mörder nur des Unbewehrten harret! —

Otto.

Doch hat der gute Einfaltspinsel Peter
Mehr Glück noch, als Verstand; — ein Märtyrer
Wird er durch seine Dummheit! —

Spielmann (finster zu Otto.)

Kanntet Ihr
Den Peter? —

OTTO.

Schon vom heil'gen Kriege her —
Ein braver Dummbart —

SPIELMANN.

Was Ihr kanntet, war
Wohl nur des Peters Rock, des Peters Mütze,
Sein Antlitz höchstens — doch das Übrige,
Das läfst sich so nicht kennen.

CONRAD (zu den Knechten.)

Sind die Lanzen
Geputzt? — Hier ist kein Weilens!

SPIELMANN (zu Otto.)

Jener Dummbart,
Er konnte doch im grofsen Wesenringe
Vielleicht so viel, als Ihr — vielleicht noch mehr
Bedeuten! —

OTTO.

Brummst schon wieder, Zitterspieler?

SPIELMANN (mit steigendem Zorn.)

Und dafs er mehr bedeute, hat der Herr
Bewiesen — der ihn jetzt im Heidenlande
Für seines Glaubens Ehre fallen liefs.

Otto.

Nun — lafs es gut seyn! —

Spielmann.

Wenn Ihr gut seyn lafst,
Was, weil es gut ist, sich dem Guten nur
Enthüllet —

Conrad (der unterdefs die Lanzknechte, welche den Hintergrund der Bühne füllen, gemustert hat.)

Ist's noch weit bis Plozko, Spielmann?

Spielmann.

Hört Ihr nicht über'm Forst die Abendbetglock'?
Vom Plozker Dome läutet's! —

(Man hört ein sehr entferntes Läuten, das einige Augenblicke fortwährt. Der Spielmann entblöfst das Haupt.)

Alle Lanzknechte (freudig auf die Knie stürzend.)

Ha! — die Betglock'!

Otto (eben so.)

Zum ersteumal, seit wir am Strand' gelandet!

Conrad (eben so.)

Der liebe Herrgott spricht uns freundlich zu! —

ALLE (den Spielmann ausgenommen, knieend.)

*Ave Maria Jesus!*

Bei Nennung des letzten Namens entzündet sich über dem Haupte des Spielmanns ein Flämmchen, welches sogleich wieder erlischt.

OTTO (nebst den Andern aufspringend)

'S blitzt! —

CONRAD.

So dünkt mich's! —

SPIELMANN.

Warum nicht gar! —

CONRAD (zu den Lanzknechten.)

Wohlan! — mit Gott denn weiter!

OTTO (zu Conrad.)

Ihr werdet doch ein Viertelstündchen hier —
'S ist ein so schöner Rasenplatz — verweilen?

CONRAD.

Der Plätze giebt es viel, der Stunden wenig —
Wir ziehn! —

EIN LANZKNECHT (zu Conrad kniend)

Gestrenger Herr! —

EIN ANDERER.

Wir sind so müde!

EIN DRITTER.

Seit sieben Tagen keinen Rasttag —

EIN VIERTER.

Nur
Ein kleines Weilchen, um uns zu verschnaufen,
Und einen Schluck zu thun! —

SPIELMANN.

Laſst sie gewähren!
Die alten Bäum' herum, — so Manchem weh'n
Sie Lebensathem wohl zum groſsen Werk. —
(zu den Lanzknechten)
Ihr Kinder, lagert Euch, und trinkt einmal —
Gott sieht das gerne! —

OTTO.

Warum trinkst du selber,
Du, Schnakscher, nicht? —

SPIELMANN.

Ich tränkte, trank und trinke! —

CONRAD.

Du bist ein wenig vorlaut, Alter; doch
Mag's sein —
(zu den Lanzknechten)
Ein Viertelstündchen!
(Die Lanzknechte lagern sich im Hintergrunde der Bühne in einen Kreis gruppirt, und trinken die Runde aus einem Schlauche.)

SPIELMANN (zu den beiden Rittern)
Setzt Euch auch —
Ihr könnt wohl bald der Kraft bedürfen!
Er und beide Ritter setzen sich im Vorgrunde unter einen Baum.

CONRAD (zum Spielmann)
Alter!
Könnt' ich es glauben, dafs der Mann, der dieses
(auf das Kreuz an seinem Mantel zeigend)
Am Mantel und im Herzen trägt, von Hexen
Bezaubert werden könnte, so — vergieb mir! —
Ich glaubt', du seyst ihr Meister. — Selten bin ich
Gewohnt, mich nach dem Willen eines Andern,
Wenn's nicht mein Gott, mein Meister und mein Bischof,

Zu fügen; doch seit jenem Augenblicke,
Da du zu uns dich trafest, nahmst du ganz
Den Willen mir — ich bin dein Nachhall nur!

OTTO.

Ja, alter Griefsgram, Dank sind wir dir schuldig;
Du hast uns brav geleitet bis hieher:
Doch läfst du uns nach deiner Pfeife tanzen,
Wie's dir gefallt, und brummst noch obendrein.

SPIELMANN.

Wie Gott Euch's weiset, thut Ihr — wie er mich,
So thu' auch ich — Mein Zürnen ist nicht Unmuth,
Auch Hafs nicht — wo der hohe Zorn gewurzelt,
Da trägt er Früchte, und verdorret nie. —
Lafst meine Art mir! —

CONRAD.

Wir verehren gern
In dir den Mann nach alter Weise! —

(Nach einer Pause, während welcher er, in's Gras gestreckt, sich dem Anschauen der Gegend überlassen hat.)

Lieblich
Ist dieser Platz — die Abendsonne luget

So traulich drein, — die Vög'lein springen munter
Von Zweig' zu Zweige, preisen ihren Gott
Mit ihrem Zünglein sonder Hadersucht, —
Und er ernährt sie väterlich! — Auch uns
Wird er ernähren in der fremden Heimath! —

OTTO.

Ob's bei den Springinsfelden wohl auch Heiden
Und Ketzer giebt? —

SPIELMANN.

Nur dorten giebt es Ketzer,
Wo sich die Selbstheit aus dem grofsen Kreise
Des Alls hinunterzieht in sich — nicht hier
Und nicht am Busen des Unendlichen! —

OTTO.

Ich kann dich nicht verstehn —

SPIELMANN.

'S ist auch nicht nöthig.

OTTO.

Doch wird's mir immer in der Brust so enge,
Wenn du so seltsam sprichst.

SPIELMANN.

Das ist mir lieber,
Als wenn Ihr zu verstehn mich wähntet.

OTTO.

Alter,
Ich halt's nicht länger aus — du mußt mir sagen —
Magst wollen oder nicht — wer bist du?

CONRAD (der bis dahin in Gedanken verloren gesessen hat.)

Otto! —
Ein Rittersmann, und Fürwitz! —

OTTO.

Ja — ein Heide
Halt's aus! — Er hat mich lang' genug geplagt
Mit seinem Schweigen — der! —
(auf den Spielmann zeigend.)

CONRAD.

Ich leugne nicht,
Ich selber möchte gern den Sonderbaren,
Der uns so adelich ohn' allen Lohn
Durch diese Wildniß her geleitet — uns

So manche sittig frohe Stunde schenkte —
Genauer möcht' ich wohl ihn kennen — dennoch,

(zu dem Spielmann)

Sey unbesorgt, mein alter Freund; ich will
Dir dein Geheimnifs listig nicht entlocken.
Dies schlichte weifse Haar — die klare Stirn,
Das stille Gluthenauge — nur dem Edeln
Gehört es: — das ist mir genug! —

OTTO (sehr sanft und schmeichelnd zu dem Spielmann.)

Vater!
Ich stehl' dir's auch nicht, aber — bitten mufs ich! —

SPIELMANN.

Wenn Ihr's denn wollt — ich will es Euch erzählen —
Nur ist's mit Sangern ein besonder Wesen;
Sie haben immer Manches zu verhehlen,
Sie sagen Manches, was auch nicht gewesen;
Doch — wenn sie auch die Wahrheit oft verfehlen,
So lügen sie zum Guten, nicht zum Bösen. —
So will auch ich, so gut ich's darf, Euch künden;
Ihr mög't das Gute dann heraus Euch finden.

Im Böhmenlande ward ich einst geboren.
Aus meinem Stamme manche Helden kamen;
Doch hab' ich meinen Namen schier verloren,
Ob dem Gedächtnifs von dem Einen Namen,
Durch den geheiligt alles, was erkohren,
Und ausgetilgt des Drachen schnöder Samen;
Der alten Zeit Gedächtnifs ist verschwunden,
Und blofs das Neue wird in mir erfunden.

Nur dessen kann ich mich gar wohl entsinnen,
Dafs ich ein Spielmann war auf dieser Erden;
Denn Spielen war mein tägliches Beginnen,
Und um mich spielten Wonnen und Beschwerden:
Doch immer sprach es schon zu meinen Sinnen,
Dafs aus dem Spiele mufs das Ernste werden;
So spielt' ich fort, den Leib vom Spiel' umfangen,
Den Geist dem hohen Ernste angehangen. —

Erzogen ward ich in der stillen Klause;
Die Klause ward mir, bald die Welt zu enge.
Ich war, wo ich geboren, nicht zu Hause,
Ich drängte mich in's menschliche Gedränge:
Statt Saitenklangs gefiel mir Stromgebrause,
Zu klein war mir der Hörer kleine Menge;
Denn mich ergriff ein allgewaltig Sehnen,
Hinaus zu ziehn zum Bronnquell frommer Thränen.

Zur Stadt, wo aller Gläub'gen Hirte wohnet,
Zog ich als Pilgramm kühn und unverdrossen,
Zum warmen Lande dann, wo Liebe thronet,
Die sich vom Kreuz auf alle hat ergossen.
Doch als ich dort dem Heiligen gefrohnet,
So war die Pilgerreise abgeschlossen;
Zu meiner Heimath kehrt' ich fröhlich wieder,
Und sang vernomm'ne und verklung'ne Lieder.

Ich sang vor Hirten und gekrönten Leuten;
Doch mochten wohl die Hörer drob ermüden.
Gewinn und Beifall wollt' ich nicht erbeuten,
Das Irdische gab mir gar schlechten Frieden,
Nur im Gesange brannt' ich zu erstreiten
Die Krone, die wir schimmern sehn hienieden. —
Es war ein thöricht eitel Unternehmen;
Doch darf ich mich im Grunde dess' nicht schämen.

Ich zog nach Pohlenland, wo Viele waren,
Die nimmer noch den hohen Sang vernommen.
Ich scheute nicht Beschwerden, noch Gefahren,
Sang Jedem das, was Allen machte frommen.
So war ich endlich, nach so manchen Jahren,
An jenes öde Küstenland gekommen,
Und sang denn da, nach meiner alten Weise,
Was Himmel laut verkünden, schlicht und leise.

Da

Das mochte wohl so Manchem nicht gefallen;
Doch fiel auf guten Acker auch der Samen.
Von vielen Tausend meiner Hörer allen,
Gab's mehr als Zehne, die mein Wort vernahmen.
Ich sah so manche Hörer um mich wallen,
Und reiner fortgehn, als sie zu mir kamen;
Darob erfreut' ich mich in meinem Herzen,
Und pries die mir geneigten Himmelskerzen.

Doch nur dem Neuen waren sie gewogen
Den heil'gen Eifer wollten sie nicht ehren.
Wen meiner Leier Wohlklang angezogen,
Der mochte nicht der Busse Psalmen hören:
Sie stürmten um mich gleich empörten Wogen,
Mein harm- und schuldlos Saitenspiel zu stören;
Ja, Einer nah'te mit unheil'gem Feuer,
Und brach entzwei die Gott geweihte Leier. —

Da barg ich mich am fluthbeschäumten Strande,
In einer Höhle, die mein Vater baute.
Entfernet zwar vom lieben Mutterlande,
Mir dennoch nicht in öder Fremde graute,
Und manches Herz bei mir Erquickung fande,
Wiewohl man meine Leier nicht mehr schaute. —
So sass ich da wohl viele Jahr' und Wochen,
Und hab' mit meinem Vater nur gesprochen. —

Und als zur Küste Euer Schiff geschwommen,
Da sagte mir der Vater: seuch von hinnen!
Die Männer sind von Weitem angekommen,
Mit löblichem Gemüth und frommen Sinnen.
Sie ahnen wohl, wie viel sie unternommen;
Doch können sie's nicht enden, noch beginnen.
Sey du ihr Führer auf dem steilen Gleise,
Und leite sie zum Ziele ihrer Reise! —

Da brach ich auf mit neugestärktem Wesen,
Und grüfste froh mein altes Spielwerk wieder.
Die Leier war wohl schon für mich gewesen;
Doch in mir klangen noch die alten Lieder,
Und, was ich mir zum Jugendspiel erlesen,
Umflofs wie Schatten mich gestorb'ner Brüder;
Ich träumte nun, was wachend ich empfunden —
So haben wir zusammen uns gefunden.

CONRAD.

Ich danke dir für deinen guten Willen,
Uns deine Ebentheuer zu berichten,
Wiewohl du mir ein Räthsel bleibst —

SPIELMANN.

Wie Ihr
Euch selber —

OTTO (zu dem Spielmann.)

Du hast einen Vater noch? —

SPIELMANN.

Wie Ihr! —

OTTO.

Und deine Zither? —

SPIELMANN.

Ist ein Stück
Von meiner alten Leier — zwar das schwächste,
Doch auch das zarteste — Ich spiel' Euch d'rauf
Noch Töne, die ich wohl auf jener nicht
Herausgeklimpert hätte. —

CONRAD (aufstehend zu den Lanzknechten.)

Waffenbrüder!
Zum Aufbruch! —

ALLE LANZKNECHTE (stehen auf, und rufen, indem sie von der Bühne ziehn:)

Ha! — dem Heidenvolk Verderben!
Für Christus leben und für Christus sterben!

Alle ab.

## Zweite Scene.

Saal auf der Veste Plozk, mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren. Abend.

Bediente, welche die Kerzen anzünden. Castellan Falenski zu ihnen hereintretend.

Castellan.

Seyd ihr bald fertig?

Erster Bedienter.

Alles ist bereit —
Die Kerzen angezündet — alle Sessel
Geputzt —

Castellan.

Sh scheert euch fort zum Speisesaal,
Dort deckt die Tische — füllet die Pokale!
Die Trauung ist vorbei — das Brautpaar zieht
Schon aus der Kirche — Fort! was maulafft ihr? —

Zweiter Bedienter.

Vorbei, sagt ihr? — O, Schade! — Gerne hätt' ich's
Mit angesehn —

Dritter Bedienter.

Wie sah er denn wohl aus

Der Heide, als mit unsrer schönen Fürstin
Er vor dem Altar stand? —

ZWEITER BEDIENTER.

Der Heide? — Dummkopf! —
Der Preußen Prinz — so sprich, sonst — setzt es Hiebe.
Er ist getauft, wie wir! —

DRITTER BEDIENTER.

Ein Heide doch!

CASTELLAN.

Fort! packt euch, Schurken — in den Speisesaal,
Und nichts vergessen, sonst! —

Er hebt eine Karbatsche auf, die er in der Hand hat,

ERSTER BEDIENTER.

Herr Casimir,
Ich bin ein Edelmann! —

ZWEITER BEDIENTER.

Und ich! —

DRITTER BEDIENTER.

Auch ich! —

CASTELLAN (mit der Peitsche auf sie zu eilend.)

Fort — sag' ich!

Bedienter (durch einander)

Gleich, Herr Wohlthäter *)!

Laufen ab.

Castellan (allein)

Geschmeifs! —

Und dennoch führt's im Reichstag seinen Säbel
So gut, wie einer **)! — Wo Stephani doch
Nur bleiben mag! — So sicher hat er's doch
Mir zugesagt — noch heut' vor Abend —

(es wird an eine Seitenthüre geklopft)

Holla! —

Klopft dort nicht wer? —

Stephani (von draufsen.)

Falenski! —

Castellan.

Seine Stimme!

Bist du's, Stephani?

---

*) Das gewöhnliche: *Moíći Dobrodzieju*, was bei den Pohlen theils ein Compliment, theils im stets hastigen Gespräch ein Ruhepunkt ist, und daher in jeder pohlnischen Unterredung unzählige Mal vorkommt.

**) Bekanntlich waren auch dienende Personen, Hausknechte sogar, sobald sie von Adel waren, beim Reichstage stimmfähig.

STEPHANI.

Ja! —

CASTELLAN.

Herein, geschwind! —

(Er eröffnet die Thür, STEPHANI tritt in Bauerntracht herein)

Nun, sahst du ihn? —

STEPHANI (leise.)

Nach Wunsch — 'S ist alles richtig!
In einer Stunde sind sie hier —

CASTELLAN (eilig)

So sprachst du
Den Fürsten Samo selbst? —

STEPHANI.

Versteht sich! —

CASTELLAN.

Nun? —

STEPHANI.

Ganz wie wir's eingeleitet — äuſserst gnädig
Empfing er mich — die Abred' ist getroffen.
Heut' Nacht um elf Uhr höchstens sind die Preuſsen
Vor dieser Burg; dann öffnen wir das Thor,

Und lassen ihn, allein, in Sklaventracht
Vermummt, herein.

CASTELLAN.

Allein?

STEPHANI.

So will er es,
Der Waghals!

CASTELLAN.

Ist er toll?

STEPHANI.

Was kümmert's uns! —
Noch eh' die Burg berennt wird, will er selber,
Wenn's Brautpaar schon in tiefem Schlafe ruht,
Malgonen tödten, seines Bruders sich
Versichern, heimlich mit ihm fort —

CASTELLAN.

Wenn's Lärm giebt —?

STEPHANI.

So schrei'n wir mit. — Berauscht sind dann schon alle,
Und die Magnaten auf einander neidisch,
Stets uneins — wie den Tod den Herzog hassend,
Was gilt's — sie würgen sich einander selbst.
Samo schlägt zu — 's geht drüber und darunter,

Die Preufsen dringen ein — die Untern — nun
Helf' ihnen Sanct Perlict! — Doch oben d'rauf
Sind wir —

CASTELLAN.

Und — unser Lohn?

STEPHANI.

Vier Dörfer.

CASTELLAN.

Bravo!
Doch, wenn's mifslingt — wenn sie den Samo würgen?

STEPHANI.

Erliegt er — nun, so schlagen wir auf ihn,
Und sind behalt'ne Männer, wie zuvor. —

CASTELLAN.

Hast Recht, Herr Landsmann! — Aber sag' mir nur,
Wie kamst du durch die Heidenwachen — konnten
Sie dich verstehn?

STEPHANI.

Spricht's Geld nicht alle Sprachen? —
Doch jetzt das Noth'ge nur! — Sind wir auch sicher? —
Wie steht's im Schlosse? — weifs die Woiwodin? —

CASTELLAN.

Noch nichts! — noch Niemand! —

STEPHANI.

Der vertrackte Hettmann *)!
Er reitet über Hals und Kopf, die Nachricht
Vom Überfall der Preufsen ihr zu bringen —
Ich traf unweit des Thores ihn —

CASTELLAN.

Verdammt! —

STEPHANI.

Thut nichts — er ist getäuscht — er glaubt die Preufsen
Noch 'lang' so nah' nicht. — Unsre Spiefsgesellen,
Sie haben ihn belogen —

CASTELLAN (freudig.)

Brave Jungen! —
Ich möcht' sie fressen! —

STEPHANI.

Nimmersatt! —

CASTELLAN (ihn fortziehend.)

Jetzt komm! —
Wir trinken eins auf guten Ausgang! —

---

*) Hettmann hiefs bei den Pohlen und Lithauern der oberste Feldherr des Heeres.

STEPHANI.

Wohl! —
Dann meldest du mich bei der Woiwodin! —

CASTELLAN.

Bist du von Sinnen? —

STEPHANI.

Diese Bauerntracht —
Ich hab' sie d'rum gewählt — Agaphia
Erfährt vom Hettmann doch der Preufsen Anmarsch.
Um sie zu täuschen, giebt's ein Mittel nur:
Halb Wahrheit und halb Trug. — Du stellst mich ihr
Als einen Bauer vor aus Inowrazlaw,
Dort, meld' ich ihr, sey von den Preufsen ich
Beraubt — entflohn — kurz, beicht' ihr treulich Alles,
Was vorgestern die Heiden dort verübt,
Als sey's heut' Nacht geschehen — sie glaubt sie fern noch;
Der Hettmann — gleich belogen — sagt dasselbe,
Und unser Spiel ist sicher! —

CASTELLAN (ihn umhalsend.)

Lafs dich küssen! —

STEPHANI.

Die tollen Heiden — schandlich haben sie
Doch dort gewüthet! — Brüderchen, im Grunde,
'S ist doch nicht Recht, dafs wir den Preufsen helfen.
Die Woiwodin und ihre Tochter — Beide,
Sie haben stets doch Gutes uns gethan;
Auch selbst das arme Pohlen — Gott erbarm's!
'S ist doch das Vaterland! — Wir sollten —

CASTELLAN.

Narrchen!
Vier Dörfer und Ein Vaterland!

STEPHANI (ihm die Hand reichend.)

Schlag ein!
Nur Probe war's — doch du bist fest! —
(man hört blasen)
Trompeten!

CASTELLAN.

Sie kommen von der Trauung! — Fort nur — fort! —
Im Weine Wahrheit, sagt der Capellan,
So lafst im Branntwein denn uns Lügen saufen! —
Erst eine Flasche, dann — zur Fürstin! — Fort!

Beide eilen, Hand in Hand, durch eine Seitenthüre ab.

BISCHOF CHRISTIAN, WOIWODIN AGAPHIA, WARMIO, MALGONA, beide letztere mit hochzeitlichen Kränzen geschmückt, und GEFOLGE treten, unter dem Vortritt von EDELKNABEN, welche Fackeln tragen, durch die Mittelthür herein.

CHRISTIAN (zu Warmio und Malgona.)

So seyd Ihr nach der Weise
Der heil'gen Kirche jetzt in Eins verbunden;
Ihr habt das Heil gefunden.
Wenn Ihr es rein und würdig jetzt genossen,
Das Sakrament des grofsen
Vereinungs-Festes gläubig-reiner Seelen,
So kann es Euch nicht fehlen,
Dafs Ihr, gesellt, erreicht das Ziel der Reise,
Die durch des Lebens Gleise
Uns dorthin führt, wo alle Qual verschwunden.
Verharrt Ihr treu und züchtig im Gemüthe,
So schenkt die ew'ge Güte
Die Palme dessen Euch, der überwunden,
Und jener Liebe sterbend gab das Leben,
Die wiedertönt den Klang der Sternenkreise.

AGAPHIA (eben so.)

Der fromme Bischof hat ein Wort gesprochen,
Wenn Ihr es treu bewahret,
Wird Euch schon hier der Himmel offenbaret.
Nicht Jedem ward's gegeben,
Was er gehofft mit namenlosem Sehnen,
Erfüllt zu sehn in dieses Lebens Schwüle.
Das Bächlein Lustgefühle,
Ach, es verrinnt so schnell im Meer' der Thränen! —
Doch, ein vereintes Streben,
Wo Männerkraft durch Frauenhuld erweichet,
Erklimmt den Gipfel, den kein Blitz erreichet.

WARMIO.

Ich habe sie gefunden,
Die meines Lebens Sonne!
Die Götter sind verschwunden;
Nur einer Gottheit Feuer,
Das mir im Busen lodert,
Das mir die Adern schwellet —

(zu Malgonen)

Nennst, Holde, du's nicht Liebe? —
Nur Liebe wogt in mir! —

CHRISTIAN (zu Warmio.)

Christ ist die wahre Liebe,
Christ ist des Herzens Sonne!
Er hüte dich vor Rückfall
Zum schnöden Heidenthume,
Aus dem er durch die Taufe
Dich gnädiglich errettet;
Er läutre deine Triebe,
Und wohne stets in dir!

WARMIO (zu Malgonen.)

Und du so still in diesem Augenblicke,
Wo meinen Todfeind ich umhalsen möchte,
Wo, stärker als der Donner zu Romove,
Ich brüllen möchte: ganz Malgona mein! —

AGAPHIA.

Ihr werdet doch der Braut nicht zürnen wollen,
Dafs sie des bald verlornen Kranzes denkt! —

MALGONA.

Nein, meine Mutter! — Warmio, so eben
Beprüft' ich mich, wen ich wohl stärker liebe,
Ob dich, ob Christus —

CHRISTIAN (auffahrend)

Fräulein Woiwodin! —

Doch, meine fromme Tochter wird im Ernste
Sich Blasphemieen nicht —

SOPHIA.

Verzeiht es ihr! —
Ihr kennt die Schwärmerin — sie meint's nicht böse!

MALCONA.

Und also das nennt Ihr gelastert — schwärmen,
Wenn ich, in meinem heiligsten Moment,
Das Heiligthum in meinem Innern lautre? —
Wie? oder soll ich, meine Mutter, dich,
Dich, (zu dem Bischof) meinen zweiten Vater, der so eben
Mich am Altar zur Hostie geweiht,
Dem Jüngling hier die Gottheit zu verklären,
Geliebter, dich, den ich, mich opfernd, opfre:
Soll heute g'rade, wo ich wahr seyn muss,
Wo Wahrheit meines Lebens Loos entscheidet,
Soll ich Euch heut' zum ersten Mal belügen? —

CHRISTIAN.

Nur was aus Gott entspringt, ist Wahrheit, Fräulein! —
Doch, was Ihr jetzt —

MAL-

MALGONA.

Wenn meinen Warmio
Ich stärker auch, als meinen Heiland, liebte,
Kann er, der mir in's Herz die Liebe flößte,
Er, der aus Lieb' und Freisinn mich gewoben,
Der uns am Kreuz durch Liebe frei gemacht,
Verdammen, wenn in Freiheit Liebe wählet?

CHRISTIAN.

Es ist nicht meines Amtes, Fräulein Braut,
Solch ein Gespräch zu führen, noch zu dulden;
Doch kränkt es mich im Innersten der Seele!

AGAPHIA.

Malgona! —

MALGONA.

Seyd nicht böse, guter Vater,
Und du nicht stolz, mein Warmio! — Ich fühl's,
Das, was ich eben sprach — es war nicht Lüge! —
Dich! — (zu Warmio) Heiland! o, vergieb der
Sünderin! —
Dich lieb' ich glüh'nder noch, als ihn! —
Doch galt' es Christus heilig Werk — den Tod
Für seines Glaubens Ehre — Warmio! —
Ich — Gott! — ja, freudig schmückt' ich dich zum Opfer!

WARMIO.

Ha! freilich wird dem Göttersohne doch
Der freigelaſsne Sklave weichen müssen!

AGAPHIA.

Ein böses Schicksal, junges Weibchen, ruht
Auf deinem Hochzeitstage — denn dein Vater
Wird, da er noch von Crossau nicht zurück,
Den Wandeltanz *) mit dir heut' nicht eröffnen,
Dich nicht, nach unsrer Väter edler Sitte,
In's Brautgemach zum Gatten führen können! —
Herr Bischof, Euer Rath war stets der beste,
Wem übergeben wir dies edle Amt? —
Ihr schweigt, und finster starrt der Bräutigam!
Nun, lieben Freunde, ernstlich werdet ihr
Doch unsrer armen Braut nicht zürnen wollen?

Ein EDELKNABE tritt auf.

EDELKNABE (zu dem Bischof.)

Hochwürden! Er giebt ihm einen Brief.

CHRISTIAN (zu Agaphien.)

Mit Erlaubniſs —
Er entfernt sich schnell.

*) Den unter dem Namen: Polonaise, bekannten polnischen Nationaltanz.

AGAPHIA.

Wie verstimmt
Ist heute Alles — schlimme Vorbedeutung! —
(zu Malgonen)
Mein Kind, sey glücklicher als deine Mutter! —
Hettmann LASSOZKI schnell hereintretend.
Sieh da — Herr Hettmann! — meinen besten Gruſs!
(zu dem Edelknaben)
Sind die Magnaten schon im Speisesaale
Versammelt? —

EDELKNABE.

Ja.

AGAPHIA.

So laſst die Cymbeln klingen —
Die Humpen füllt! — Die Hand, Herr Bräutigam!
Ihr, Hettmann, führt die Braut! — Nun, stockt's schon wieder?

HETTMANN.

Verzeihung, gnäd'ge Frau! — Allein ich muſs
Noch vor dem Mahl ein Wort mit Eurer Gnaden,
Ganz heimlich — es hat Eil' —!

AGAPHIA (zu dem Gefolge.)

Entfernet Euch —

In wenigen Minuten folgen wir —

Das Gefolge ab.

HETTMANN (zu Warmio und Malgonen.)

Herr Junker — Fräulein! —

AGAPHIA.

Meine Kinder auch? —

Sie giebt ihnen einen Wink, sich zu entfernen.

WARMIO (halb leise zu Malgonen.)

Mir ahndet Unglück! —

MALGONA (eben so zu Warmio.)

Glaube, Lieb' und Hoffnung!

Warmio und Malgona gehen ab.

HETTMANN (der mit Agaphien allein auf der Bühne zurück geblieben.)

Frau Woiwodin! — Gottlob, daſs wir allein sind,
Sonst hätt' es mich erstickt — Das Heidenvolk —
Nur heut', beim Mittags-Imbiſs, kam die Nachricht
Zu mir nach Wyszogrod *) — drei Klepper ritt ich
Zu Schanden, sie vor Abend Euch zu melden.

*) Lies: Wyschogrod.

AGAPHIA.

Es geht jetzt Eurer Zunge wie den Kleppern —
Zur Sache, lieber Hettmann! —

HETTMANN (sehr schnell.)

'S Heidenvolk —
O, dafs Beelzebub es zwicken möge! —
'S ist eingefallen in Cujavien
Mit einer Heersmacht, wie noch nie zuvor! —
Gesengt, gebrennt, gespiefst, erwürgt, erschlagen
Kind, Mann und Maus — das Land ist wie barbiert! —
Kein Kloster, keine Burg, kein Dorf, kein Flecken
Verschont — geplündert Klöster — die Altäre
Geschleift, aus Altarkelchen Meth gesoffen,
In Mist getreten das Hochheilige,
Jungfrau'n geschändet — Nonnen kalt gemacht —
Das halbe Domkapitel von Wrzlawek
In Rauch gehangen — ja sogar — erwägt's! —
Sogar auf meiner Veste Radzanowa,
Den heil'gen Görg', zusammt dem heil'gen Lindwurm,
Kopfüber in den Teich gestürzt! — Ha, Schurken!
Wenn ich euch das vergesse — straf mich Gott!
Mit meiner Streitaxt will ich euch —

AGAPHIA.

Gerechter!
Zu schwer liegt deine Hand auf meinem Haupt! —
Doch — strafst du gleich an mir des Gatten Frevel,
Was hat mein Kind — was hat das Volk gesündigt,
Dafs du so hart es prüfst? —

HETTMANN.

Bei meinem Sarras *)!
Der Herrgott weifs mit Pohlen umzugehn,
Wenn er nicht grob kömmt, so verstehn wir's nicht! —

AGAPHIA.

Wo stehn die Preufsen? —

HETTMANN.

Jenseits noch der Weichsel;
Doch können sie in wenig Tagen hier seyn.

AGAPHIA.

Jesus Marie — und mein Gemahl entfernt!

---

*) Eine scherzhafte Benennung des Säbels im Pohlnischen, wahrscheinlich von *zaraz* (gleich) abgeleitet; vielleicht zur Bezeichnung, dafs er gleich aus der Scheide fährt.

HETTMANN.

Daran liegt nichts — wenn nur sein Lanzvolk hier
war' —
Ob er in Cracau nichts thut, oder hier! —

AGAPHIA.

Er ist mein Mann! —

HETTMANN.

Das war sein klügster Streich,
Und Euer dümmster! —

AGAPHIA.

Wissen die Magnaten —?

HETTMANN.

Des Feindes Nahe wohl noch nicht —

AGAPHIA.

So soll ich
Vom Mahl' sie rufen lassen? —

HETTMANN.

Wie Ihr wollt!

AGAPHIA.

Ich les' in Euren Blicken die Gefahr
Von innen und von aufsen — selbst die Unsern
Sind unsre Feinde —

HETTMANN.

Schuld des Woiwoden!

AGAPHIA.

So helf' uns Gott durch unsre eig'ne Kraft,
Und Jene — mögen zechen!

(sie klingelt)

Ein EDELKNABE erscheint.

AGAPHIA (zu dem Edelknaben.)

Geh zur Tafel,
Ich würde nicht erscheinen — wäre unpafs,
Und wollte nicht der Gaste Frohsinn stören —
Auch der Herr Hettmann —

HETTMANN.

Wer kann essen jetzt? —

(zu dem Edelknaben)

Doch nur mein Stückfafs mir nicht ausgesoffen —
Verwahrt's auf morgen mir zum Imbifs — hört ihr?

AGAPHIA (zu dem Edelknaben.)

Nur fleifsig eingeschenkt! — Wo ist der Bischof?

EDELKNABE.

Er spricht mit einem fremden Boten —

AGAPHIA.

Geh! —
Noch eins — ruf mir — doch dafs es Niemand merke —
Den Landfähnrich *) —

(leise zu dem Hettmann)

Kann man ihm traun? —

HETTMANN.

Wie mir!

Edelknabe geht ab.

AGAPHIA.

Sind unsers Hauses Truppen aufgeboten?

HETTMANN.

Sie warten auf Befehl —

AGAPHIA.

Fehlt es an Säbeln,
An Pickelhauben, Lanzen, Panzerhemden,
Und Äxten nicht? —

HETTMANN.

Mehr als wir brauchen! —

---

*) Pohlnisch: *Podchorąży*, einer der ersten Kriegs-Beamten jeder Woiwodschaft, der, das Panier führend, dem Adel im Kriege voranzog.

AGAPHIA (klingelt.)

Ein EDELKNABE erscheint.

AGAPHIA (zu dem Edelknaben.)

Melde

Dem Castellan, dafs innerhalb sechs Stunden
Der Vorrath für die Truppen auf fünf Tage
Sogleich im Gau beschafft wird — wundert's ihn,
So sag', es sey der Hochzeitsfeier wegen —

Edelknabe geht ab.

(ihm nachrufend)

Nur gutes Sauerkraut und Doppelbranntwein *)!

HEYTMANN.

Seyd Ihr allein zu Haus' — geht's Alles besser.

LANDFÄHNRICH PILICHOWSKI tritt auf.

AGAPHIA (zu dem Landfähnrich, der ihr den Rock küssen will.)

Herr Landfähnrich! — Jetzt keine Huldigungen! —
Wifst Ihr? — Die Preufsen drohen uns Besuch.

LANDFÄHNRICH.

Wir werden sie bestrafen! —

*) Dem polnischen Pöbel, nebst dem Ablafs, so gut als *panis et circenses.*

AGAPHIA.

Gott und wir!

Doch, Vorsicht heischt das schreckliche Ereignifs;
D'rum dächt' ich so, Herr Landfahnrich, Ihr nähmt
Die Halfte Truppen mit, und schiffet Euch
Noch heut' vor Abend auf der Weichsel ein,
Um jenseits dort die Ufer zu bedecken.
Ihr, Hettmann, bleibt — wenn's Euch gefallt — bei uns,
Und schützt die Gegend diesseits — Stadt und Schlofs,
Mit Eurem Volk! — Lacht mich nicht aus, ihr Herr'n,
Gefallt's Euch — thut's — wo nicht — erdenkt was
Besser's! —
Zwar bin ich Weib nur, doch gemeine Noth
Verschmilzt des Einzeln festgegoss'ne Formen.

HETTMANN.

Ihr seyd die achte Pohlin — das ist mehr,
Als Kanzler, Bischof, Ritter, Fürst und Feldherr! —

LANDFÄHNRICH.

So wahr als fein! —

AGAPHIA.

Jetzt keine Tandeleil —
Ihr billigt also meinen Plan? — So sey's! —
Herr Landfahnrich, zum Werke! — Alle Fahren

Am andern Ufer werden gleich verbrannt,
Dafs sie zur Überfuhr dem Feind nicht dienen.
Der niedre Adel ist uns zugethan,
An ihn erlafst noch heut' ein Aufgebot.
Den Eingesess'nen an der Weichsel kündet,
Dafs sie mit Weib und Kind, mit Vieh und Habe
Hinauf in's Land ziehn, ohne Zeitverlust:
So sind sie sicher, und der Feind getäuscht! —
O, rettet mir die hülfentblöfsten Armen! —
Mit Gott, mein theurer Freund, seyd klug und treu! —

Sie reicht dem Landfährich die Hand, die er küfst, und abgeht.

HETTMANN.

Ich bin ein alter Kerl; allein für Euch
Ging' ich in's Feuer — nicht für Euren Mann! —

AGAPHIA.

Für jetzt geht nur zur Tafel — wohl merkt auf,
Was die Magnaten thun, und Jeder, der —
Sey's auch im Rausch — auf Herzog Conrad lästert,
In's Burgverliefs mit ihm! — Die Wachen stellt Ihr
An allen Pforten aus, auf Euern Wink
Des Unruhstiftern gleich sich zu versichern! —
Der Zeiten Ernst erfordert ernste That! —

HETTMANN.

Verlaſst Euch d'rauf — sie kennen mich!

Der CASTELLAN tritt herein.

CASTELLAN.

Ein Bauer

Ist eben angelangt aus Inowrazlaw.
Er meldet, daſs die Preuſsen eingefallen —

AGAPHIA (halb leise.)

Mein Heiland, Rettung! —

HETTMANN (eben so.)

Ehrenvollen Tod! —

CASTELLAN.

Die Stadt ist eingeäschert —

AGAPHIA (zu dem Castellan.)

Bringt ihn her! —

Castellan geht ab.

HETTMANN.

Nun gilt's! —

Pause, während welcher er und Agaphia gedankenvoll stehen bleiben. Dann treten der CASTELLAN und STEPHANI auf.

STEPHANI (indem er sich Agaphien zu Füfsen wirft.)

Barmherzigkeit — gestrenge Fürstin!
Die wilden Preufsen sind — sie haben schrecklich
Bei uns gehaus't — ein fast unzählbar Heer
Brach bei uns ein — kein Stein blieb auf dem andern —
Mein bischen Hab' und Gut — mein kleines Hüttchen,
Mein väterliches Erbstück ist verbrannt,
In meinen Armen ist mein junges Weib —

AGAPHIA.

Um Gottes willen, sprecht nicht aus! — Da, nehmt! —
(ihm Geld gebend)
Gott! — dafs ich mehr nicht geben kann! — Vielleicht
Ist nächstens unser Loos dem Euren gleich! —

HETTMANN (zu Stephani)

Wer bist du? —

STEPHANI.

Sonst ein Edelmann — jetzt Bettler;
Vor sieben Wochen Bräut'gam — Wittwer jetzt! —

HETTMANN.

Blieb was von Häusern? —

STEPHANI.

Schwarzgebrannte Mauern!

HETTMANN.

Die schöne Stadt! —

AGAPHIA (zu Stephani hastig.)

Um Gotteswillen, Freund! —
Wie ging es mit dem Kloster? —

STEPHANI.

Eingeäschert
Bis auf den Grund! — Die heil'gen Jungfrau'n alle,
Sie wollten lieber Tod, als Eidbruch — alle
Sind mit verbrannt! —

AGAPHIA.

O Gott! — und die Äbtissin? —

STEPHANI.

Ward am Altar von einem Heidenfeldherrn
Ermordet —

AGAPHIA (mit dem äußersten Schmerze.)

Gott! — Zu viel für mich, zu viel! —
Die sanfte Freundin meiner früh'sten Jugend,
Die fromme Milodruska! — Schlumm're süfs! —

HETTMANN (zu Stephani.)

Du bist zu Pferde? —

STEPHANI.

Ja.

HETTMANN.

Wann ausgeritten? —

STEPHANI.

Um Mitternacht —

HETTMANN.

So sind sie schon im Anzug'! —

STEPHANI.

Wie ich vernahm, so wollten sie noch dort
Ein sieben Tage Rastung halten — Volker
Erwarten sie, so heifst's, aus Preufsen noch.

HETTMANN.

Wer sagt' dir's? —

STEPHANI.

Einer ihrer Wagenführer,
Den ich mit Branntwein mir gewann —

HETTMANN.

Herr Bruder! —
Du bist doch nicht ein Spitzbub? —

STEPHANI (bedeutend.)

Nur ein Bauer —
Nichts mehr! —

HETT-

HETTMANN.

Ha! — Wenn du Herz hast, grob zu seyn,
So bist du ehrlich! — Also noch zehn Meilen
Und sieben Tage Rastung! — Galgenfrist! —
Was macht der Adel in der Wojwodschaft? —

STEPHANI.

Sie wollen bis zum letzten Mann sich wehren —

HETTMANN.

Sarmaten sind's! —

AGAPHIA (die unterdessen bald zuhörend, bald von Schmerz überwältigt, da gestanden hat.)

Mit ihnen Gott! — (zu Stephani) Ihr Armer,
Erquickt Euch unten jetzt mit Speis' und Trank! —

Auf ihren Wink gehen Stephani und der Castellan ab.

HETTMANN.

Was nun zu thun? —

AGAPHIA.

Beschäftigt die Magnaten,
Und lasst mich jetzt mit Gott und mir allein.

Hettmann geht ab.

AGAPHIA (allein, sinkt, von dem so lange verhaltenen Schmerz erschöpft, auf einen Sessel.)

Auch meine Milodruska todt! — Und ich
Allein — die Gattin des Verworfenen,
An den mein eisern Loos mich Arme band, —
Das schöne Land verwüstet — Pohlens Feinde
So nahe unsern Mauern — meine Tochter
Dem ungewissen Schicksal Preis gegeben! —
O Gott, nur Kraft! — Nur diese Stunde Kraft! —

MALGONA tritt schnell herein.

MALGONA.

Wo ist die Mutter? —

(zu Agaphien)

Ist es wahr? —

AGAPHIA (aufstehend mit Fassung.)

Das ist es! —
Komm, hilf mir beten zu dem Herrn der Macht! —

Indem sie mit verschlungenen Armen betend auf das Knie sinken, ertönt ein Trompetenstofs von ferne.

AGAPHIA (mit Malgonen aufspringend.)

Was war das? —

Bischof Christian tritt auf.

Christian.

Friede sey mit Euch! —

Ein Edelknabe erscheint.

Edelknabe.

Der Wächter
Vom Thurme meldet einen Rittertrupp —

Christian.

Sie sind es! —

Agaphia.

Wer? —

Christian.

Die deutschen Ordensritter,
Die mir der edle Meister Herrmann Salza
Versprach, des Herren Häuflein zu erretten. —
Der Bote war von ihnen abgesandt.

Agaphia.

Und jetzt in diesem Augenblick, da Rettung
Nur durch ein Wunder möglich schien! — O, Gott! —

Maloona.

Da seht Ihr's, Mutter, daſs hier unter uns

Schon Engel wandeln, — wären unsre Augen
Nur immer klar genug, sie anzuschau'n!

AGAPHIA (in tiefster Rührung mit einem Blick nach oben.)

O, huldvoll hast du mich erhört! —

EDELKNABE (die Thüre öffnend.)

Der Herold — —

Der fremden Ritter! —

Der ORDENSHEROLD, eine Trompete in der Hand, schreitet langsam - feierlich herein.

AGAPHIA (ihm entgegen gehend.)

Tausendmal gegrüfst!

HEROLD (stöfst in die Trompetete, dann vor Agaphien tretend, mit erhabener Stimme.)

Die ebenbürt'gen Ritter deutschen Hauses
Der heil'gen Jungfrau zu Jerusalem,
Conrad von Landsberg, Otto von Saleiden,
Entbieten, Namens des hochwürd'gen Meisters,
Herrmann von Salza, ihren Gruſs zuvor
Der edeln Herzogin Masoviens,
Und bitten freien Einlafs, wenn's geziemt;

Versprechend Treu' und ritterlichen Beistand,
Dafern es Gott und unsrer Frau gefallt!

Er stöfst in die Trompete.

AGAPHIA.

Vermeldet den hochwürd'gen edeln Rittern,
Sie sollen herzlich uns willkommen seyn! —

Herold geht ab.

CHRISTIAN.

Die Kirche siegt! — Gelobt sey Jesus Christus!

WARMIO eilig hereintretend.

WARMIO.

Malgona hier? — (zu Malgonen) Du liebst mich, und
verlafst mich? —

MALGONA.

Die Mutter! —

WARMIO (sie küssend.)

Still — dein Auge spricht ja schon!

CHRISTIAN (sehr ernst)

Prinz! —

WARMIO (zu Christian.)

Alter Vater! sag', ist's wahr, was unten
Schon die Magnaten murmeln, dafs mein Bruder,

Der Wüthende! — Cujavien verwüstet,
Daſs er im Anzug' ist auf Plozk — mein Leben,
Die Sonne meines Seyns mir rauben will? —

CHRISTIAN.

Wahr ist es, und — du, Jüngling, bitte Gott,
Daſs er des Bruders Schuld an dir nicht rache! —

WARMIO.

Sie rachen? — Das ist meine Pflicht! — ich will's! —
Bestrafen den Verweg'nen, der es wagt
Das Herz mir zu zerfleischen! —

MALGONA.

Warmio,
Die Blutschuld schrei't zu Gott! — Laſs ihm die Rache! —

Trompetenstoſs von aufsen.

AGAPHIA.

Sie kommen! — Der Besuch bestimmt vielleicht
Sarmatiens Geschick auf ewig! —

MALGONA.

Auch
Zum Guten, Mutter? —

AGAPHIA.

Schwärmst du wieder, Kind?

CONRAD VON LANDSBERG, OTTO VON SALEIDEN, ZITHERSPIELMANN, CASTELLAN und POHLNISCHE MAGNATEN, die sich nach und nach versammeln und den Hintergrund des Saales in einem Halbzirkel füllen, in dessen Mitte Agaphia und Conrad, rechts bei Agaphien Malgona und Warmio, links bei Conrad aber Otto und der Spielmann in einiger Entfernung stehen.

CONRAD (indem er sich vor der ihm entgegen gehenden Herzogin auf ein Knie niederläßt.)

Wohledele Frau Herzogin, vergönnt,
Daſs Conrad Landsberg, deutscher Ordensbruder,
Im Namen des Convents und unsrer Frau,
Euch Courtoisie und Ritterpflicht entbiete!

AGAPHIA (ihn aufhebend.)

Ich freu' mich dessen höchlich, doch — steht auf! —
Wie mag ein ehrenwerther Ritter knien? —

CONRAD (aufstehend.)

Vor Gott und Damen wohl, doch sonst vor Niemand!

AGAPHIA (indem sie ihm den Mund zum Kusse reicht.)

Vergönnt, daſs ich, nach alter Landessitte,
Euch auf Sarmat'schem Boden willkomm heiſse! —

CONRAD (höflich ausbeugend.)

Frau, mit Vergunst! — Selbst bei der eig'nen Schwester
Geziemt mir das nicht *) —

EIN POHLNISCHER MAGNAT (leise zu einem andern, auf Conrad zeigend.)

Deutscher Degenknopf! —

AGAPHIA (etwas beleidigt, zu Conrad.)

Ich ehre Euren Ernst; doch hier zu Lande
Sind wir's gewohnt, nach dem, was sich geziemt,
Nie irgend wen zu fragen, als uns selbst!

CONRAD.

Verzeiht, Ihr Gnaden — wir Marienbrüder
Sind nicht gelernt, ein fein Gespräch zu führen;
Gott und der Türk verstehn uns ohne das! —

AGAPHIA.

Was macht Herr Salza, der erlauchte Meister?

CONRAD.

Er sendet Gruss und Handschlag Euch zuvor.
Nachstdem hat er an Euren Herrn ein Schreiben
Zur Selbstbehändigung mir mitgegeben.

*) Selbst die Mutter zu küssen war den deutschen Ordensrittern untersagt.

Ein Magnat (halblaut zu einem andern.)

An Euren Herrn! — Ein wahrer plumper Deutscher! —

Agaphia.

Kann ich es nicht . . . ?

Conrad (sich verneigend.)

Es ist zur Selbstbehand'gung!

Agaphia.

Gebt's immer her! — Ich bin geübt im Lesen —
Denn schon seit lange war es ein Bedürfniss,
Ein trauriges, für dieses Landes Weiber,
Halb Weib, halb Mann zu seyn.

Conrad (zu Agaphien, welche die letzten Worte etwas leiser gesprochen hat, eben so, indem er ihr das Schreiben ehrerbietig überreicht.)

Sehr schwer für Euch,
Und sehr bequem, so scheint's, für Eure Männer!

Agaphia (eben so.)

Zu schwer und zu bequem fast! —

(indem sie den Brief erbricht)

Mit Erlaubniss! —

Pause, während welcher Agaphia den Brief liest, und die Umstehenden einander beobachten.

WARMIO (halb leise zu Malgonen.)

Siehst du den alten Zitherspielmann dort?

MALGONA (welche während der ganzen Scene in den Anblick des Spielmanns verloren da gestanden hat, leise zu Warmio)

Ich sehe nichts, als ihn! —

WARMIO.

Bemerkst du nicht,
Wie ähnlich er dem Christenoberpriester,
Am Altar eures kleinen Tempels oben,
Zu dessen Bild ihr betet? — der — du nennst ihn
Den heil'gen Adalbert —

MALGONA.

Ja — ich bemerke! —

WARMIO.

Er ist so heimisch mir und so vertraut,
Als hätt' ich ihn noch eh'r gekannt, als mich.
Auch, däucht mir's, hab' ich oft als kleiner Knabe
Von ihm geträumt —

MALGONA.

O Gott, auch ich — auch ich! —

WARMIO.

Ist's nicht, wenn du ihm so in's Auge blickst,
Als schautest du auf eine grüne Wiese? —

MALGONA.

Mein Warmio! — Gott hat dir viel gegeben! —
Verlafs ihn nie! —

AGAPHIA (indem sie den Brief zusammenfaltet, laut zu Conrad.)

Der grofse Meister Salza
Hofft — scheint es — was er leistet: — Wunderwerke!
Ganz Preufsen zu erobern! — Welcher Held
Kann den Gedanken fassen, wenn nicht Er! —

WARMIO (im Ausbruch des Schmerzes, halblaut.)

Mein Vaterland!

MALGONA (leise zu ihm)

Ist oben! —

WARMIO.

Ja — vergieb! —

CONRAD (laut zu Agaphien.)

Und das Eroberte verbleibt dem Orden —

AGAPHIA.

Ein überreicher Lohn! —

CONRAD.

Doch ein verdienter,
Den ich, mit Zuziehung der Klerisei
Und Ritterschaft, mir schriftlich zuzusichern
Gehorsamst bitten muss, bevor ich handle.

AGAPHIA.

Zu wichtig ist dem Weibe dies Geschäft,
Darum verschiebt es, bis mein Eh'gemahl
Von Cracau, wo beim König, seinem Vetter,
Er in Geschäften ist, zurückgekehrt. —
Er kommt in wenig Tagen. — Thun wird er,
Was er nicht lassen kann — das seyd versichert!

CONRAD.

Wir sind's zufrieden —

AGAPHIA (zu einem Pfeilknaben.)

Einen Weinpokal
Für unsre Gaste! —

Edelknabe ab.

CONRAD (auf Otto zeigend.)

Darf, gestrenge Frau,
Ich einen Landsmann Eurer Huld empfehlen?
Herr Otto von Saleiden, deutscher Bruder,
Ein Mann, der seine Pflicht thut.

OTTO (indem er sich vor Agaphien auf ein Knie niederläßt.)

Seine Pflicht
Wär', Eurer Gnaden schöne Hand zu küssen;
Allein —

(mit einem Achselzucken auf sein Ordenskleid zeigend.)

EIN MAGNAT (leise zu den andern.)

Der ist schon klüger! —

EIN ANDERER (eben so.)

Seine Mutter
Hat wohl mit einem Pohlen es gehalten! —

AGAPHIA (den Otto aufhebend.)

Seyd mir gegrüßt, Herr Ritter, nehmt vorlieb
Mit unsrer Armuth — Euren welschen Himmel
Erwartet nicht —

OTTO.

Doch seine Bürgerinnen! —

EIN MAGNAT (laut zu Otto.)

Willkommen, Landsmann! —

CONRAD (zu Agaphien, ihr den Spielmann vorführend.)

Ganz besonders muß ich
Euer Gnaden diesen würd'gen Greis empfehlen.

Ein armer Spielmann nur; doch ohne ihn
War' an der Ostsee unser Grab gegraben:
Durch ihn allein sind wir hieher gelangt.

AGAPHIA.

Ich theile Euren Dank! — Erlaubt auch mir,
Euch meines Herzens Kleinod vorzustellen,
Mein einzig Kind Malgona; seit zwei Stunden
Ist sie dem edeln Warmio vermählt,
Des Preufsenkönigs hoffnungsvollem Sohne.

WARMIO (indem er Conraden die Hand reicht.)

Ein Christ — dein Bruder! —

CONRAD.

Heil dem holden Paare,
Auf dem des Landes frohe Hoffnung ruht!
Mög' es so glücklich seyn, als schön und gut! —

AGAPHIA (zu Malgonen.)

Tritt näher, Tochter! — Grüfs' die edeln Ritter! —

Malgona tritt zu dem Spielmann, fällt, seine Knie umfassend, mit Inbrunst vor ihm nieder, rafft sich wieder auf, und bricht dann in Thränen, endlich in ein konvulsivisches Gelächter aus.

WARMIO (auf sie zu eilend.)

Was ist dir, Weib? —

SPIELMANN.

Sie sieht den Himmel offen! —

MALCONA.

Verzeihung, Mutter! — Ritter! — O, mein Herz! —

(sinkt an die Brust des sie umfassenden Warmio.)

CONRAD.

Was ist dem Fräulein? —

AGAPHIA.

Heimweh, lieber Ritter.
Süfs sind und selten Stunden, wo man's fühlt! —
Doch, ha'd hatt' ich den Würdigsten vergessen,
Ihn, dem wir Eure Freundschaft schuldig sind! —

(zu dem Bischof Christian, der indessen, von Allen abgesondert, gedankenvoll im Hintergrunde gestanden hat)

Warum so ernst und einsam, würd'ger Vater? —

(zu den Rittern, auf Christian zeigend)

Der Bischof Christian, unser treuster Freund!

CONRAD (sich ihm ehrerbietig nähernd.)

Gebt uns den Segen, heil'ger Gottesmann,
Wie unserm Meister Herrmann, der uns sendet,
Und Euer Bild in seinem Herzen trägt.

CHRISTIAN.

Gesegnet hab' ich oft; allein für heute
Entbindet dessen mich. — Es ist mir so,
Als wär' ich selbst des Segens sehr bedürftig! —
Ein überirdisch Wesen ist uns nah —
Ich fühle wohl sein Weh'n in meinem Innern,
Doch weifs ich nicht, von wannen, noch wohin.

OTTO.

So freut Euch unsre Ankunft nicht? —

CHRISTIAN.

Von Herzen! —

(den Rittern die Hände reichend.)

Bringt Heil und Trost der armen Christenheit! —

HETTMANN LASSOZKI tritt geräuschvoll auf.

HETTMANN.

Sind hier die Deutschen? —

(indem er die Ritter gewahr wird, zu ihnen)

Ha! — Glück an, ihr Herr'n!

AGAPHIA (ihn den Rittern vorstellend.)

Der Masau edler Hettmann, Herr Lassozki.

HETT-

HETTMANN.

Zwar sagt man hier: so lang' die Welt noch Welt ist,
Der Pohl den Deutschen nie als Bruder küßt *);
Doch — Worte sind's! — Ein Handwerk und Ein Gott,
Ein Ziel, Ein Lohn! — Schlagt ein, so sind wir Brüder!

Er giebt beiden Rittern den Handschlag.

CONRAD.

Der wack're Mann trifft überall den Landsmann! —
Empfehlt uns
(zu dem Hettmann, auf die Magnaten zeigend)
jenen Herr'n — wir werden streben,
Der Ehre ihrer Achtung werth zu seyn.

HETTMANN (laut zu den Pohlen.)

Ihr Herr'n! — (auf die Ritter zeigend) Zwar Deutsche — doch, sie scheinen ehrlich! —

EIN MAGNAT (lant.)

Wir können's ja mit Deutschen auch probiren! —

OTTO (auffahrend.)

Wie meint Ihr das? —

---

*) Pohlnisch wörtlich:
*Jak Swiat Swiatem,*
*Nigdy Pohik z Niemcem Bratem!*
ein noch sehr gebräuchlicher Kernspruch.

AGAPHIA (schnell einen gefüllten Pokal vom Schenktisch ergreifend)

Zum Willkomm für die Gäste! —
Das Heil der Christenheit! Der ew'ge Bund
Von zweien grosen, edeln Nationen! —
(sie reicht den Pokal dem Bischof)
Herr Bischof, bringt's den Herren —
(auf die Ritter zeigend)

CHRISTIAN (blickt in den Pokal, und wendet mit Abscheu sich von ihm weg)

Roth, wie Blut! —
Ich kann nicht trinken! —

AGAPHIA.

Sonderbarer Mann! —
Nun — (zu den Rittern) so will ich's, nach Landesart, Euch nippen;
Dann ist's kein Gift! —
Sie nippt den Pokal, und reicht ihn dem Conrad.

OTTO.

Ein Trank aus zarten Händen
Ist Gift und Balsam bald, so wie man's nimmt! —

AGAPHIA.

Zu schmeichelnd fast für einen Ordensritter! —

CONRAD (mit einem strafenden Blick auf Otto.)

Und fast zu vorschnell! —

(indem er Malgonen zutrinkt)

Schönes Fräulein Braut! —

AGAPHIA.

Hier trinkt kein Mädchen! —

CONRAD (Warmio den Pokal bringend.)

Euer Wohlseyn, Junker!

WARMIO (zaudernd und den Ritter Conrad mißtrauisch ansehend.)

Du hassest Vaterland? —

CONRAD.

Ich will es retten.

WARMIO.

Nun denn — es sey — so lange lieb' ich dich! —

(nimmt den Pokal, und trinkt)

Dir Junge da gefallt mir! —

(auf Otto zeigend und ihm den Pokal reichend.)

Sey mein Bruder!

OTTO.

Wenn wir uns näher kennen — gern! —
(indem er dem Hettmann zutrinkt)
Herr Hettmann,
Auf Gott vertraut — brav eingehaut! —

HETTMANN.

Das ist's! —
(trinkt, und reicht dem an der äußersten Ecke stehenden Magnaten den Pokal, den sodann die Magnaten der Reihe nach einander zu bringen)
Doch nun zur Sache! — (zu den Rittern) Wißt Ihr,
dafs die Preußen,
In's Land gerückt, in wenig Tagen hier sind?

CONRAD.

Wir wissen's! —

HETTMANN.

Nun? —

AGAPHIA.

Zwar noch verbindet Euch
Kein förmlicher Vertrag, uns beizustehn; —
Doch — könnten unsre Bitten —

CONRAD

Damenwunsch

Ist stets Befehl dem Ritter, und Bedrängten
Zu helfen, ist auch ohne Bund uns Pflicht.

HETTMANN.

Doch, wie? —

CONRAD.

Hört meinen Rath, wenn's Euch gefällt —
Ihr habt doch Fufsvolk hier? —

HETTMANN.

Zwölfhundert Mann,
Und auch so viel am gegenseit'gen Ufer,
Weil uns von dorten her der Feind bedroht.

CONRAD.

So deckt mit Eurem Fufsvolk Stadt und Burg,
Die Reiter ziehn sich um die Ebne diesseits,
Und, wo der Flufs das hohe Ufer küfst *),
Dort oben, lagern meine Schützen sich:
Ein wack'rer Haufe, rührsam, kernig, treu,
Geübt im Lanzenwurf und Bogenschiefsen.

*) Die Ufer der Weichsel, auf denen Plozk (*Plock*) liegt, und die sich in der Nähe dieser Stadt herumziehen, sind sehr hoch, und gewähren eine herrliche Aussicht über den Flufs und die fruchtreichen Gefilde und Wälder des schönen Sarmatiens.

HETTMANN.

Saht Ihr den Tummelplatz? —

CONRAD.

Nur im Vorbeigehn,

Im Hermarsch —

HETTMANN.

Hm! — Ihr kennt ihn sehr genau!

CONRAD.

Der Preufsen Hauf' ist grofs, der unsre klein;
Wir müssen ihn zu Rathe halten! — Dünkt's Euch,
So theilen wir das Heer in Trupps zu Hundert.
Die eine Halfte ruht, die andre kämpft:
So wird die Kraft nicht auf einmal erschöpft,
Und selbst im schlimmsten Falle bleibt uns Rückhalt.

HETTMANN (mit immer mehr steigender Theilnahme.)

Der Plan ist gut, beim Henker! — Macht nur Anstalt!

CONRAD.

Könnt' ich hier trinken — wär's nicht schon geschehn?
Schon steht mein Lanzenvolk auf seinem Posten,
Geschützt von landwärts durch Verhacke — flufswärts
Vom Weichselfels, so gut sich's machen liefs.

HETTMANN.

Ihr seyd ein wack'rer Mann! — Doch Euer Lanzvolk
Ein Viertelwegs von hier, und so allein
Euch zu uns her zu wagen — Deutsche Freunde,
Das war denn doch ein wenig allzu trausam!

CONRAD.

Kann wohl der Christ an seinem Bruder zweifeln?
Bleibt uns nicht unser Schwert und unser Gott?

EIN MAGNAT (leise zu dem andern.)

Ein dummer Deutscher doch! —

EIN ANDERER (eben so)

Wie wollt' ich ihn —
Wenn wir ihn nur nicht brauchten! —

CONRAD.

Gilt mein Plan,
So hoff' ich, sind für's erste wir geschützt.
Kommt dann der Herzog mit dem Heer aus Cracau
Und der Vasallentrofs der Woiwodschaft,
So lafst es sich vielleicht mit Glück versuchen,
Den Feind im eig'nen Lande anzugreifen.

EIN MAGNAT (laut)

Versprechen kann man wohl! —

OTTO (laut.)

Auch unnütz sprechen!

EIN ANDERER MAGNAT.

Ihr traut Euch viel! —

CONRAD (bedeutend, indem er die Fahnen scharf ansieht.)

Wenn nicht Verrath von innen,
Verbürg' ich mind'stens diese Veste hier. —

EIN DRITTER MAGNAT (auffahrend.)

Was meint Ihr mit Verrath, Herr? —

CONRAD.

Was dem Schlechten
Verhafst, dem Biedern werth mich machen muſs.

HETTMANN (Conraden traulich die Hand schüttelnd.)

Die Hand noch einmal! — Laſst uns Freunde seyn! —
Ich bin zum Einhau'n — Ihr, um anzuordnen.
Seyd Ihr der Führer unsers ganzen Heers! —

CONRAD.

Es werden Würd'gere . . .

HETTMANN (heftig mit einem drohenden Blick auf die murrenden Pohlen, indem er an den Säbel greift)

Ihr seyd der Führer! —
Wer gegen uns, sey's Preusse oder Polack:
Mein Sarras über'n Kopf ihm! —

CONRAD.

Braver Krieger,
Ihr sollt den Fremdling leiten — Gott ist mit uns —
Wir siegen ihm, wir sterben ihm! —

AGAPHIA.

Ihr Freunde,
Für heut' scheint unser Tagewerk vollbracht. —
Lasst uns des lieben Brautpaars nun gedenken!
Die Hochzeitsfeier ward so schnell gestört;
Auf Windesflügeln eilet der Moment.
Der Abend ist noch unser — lasst ihn nutzen! —

HETTMANN.

Die Woiwodin hat Recht! — Ha, Humpen! Humpen! —

Edelknaben bringen mehrere mit Wein gefüllte grosse Humpen, die während des Folgenden wiederholt vom Hettmann und den übrigen Pohlen geleert und immer wieder gefüllt worden.

EIN MAGNAT (bringt den indeſs mehrere Male herumgegangenen Pokal dem am äuſsersten Ende der Reihe links stehenden Castellan, indem er höhnisch auf den, hinter Letzterem in eine Ecke gedrückten Spielmann zeigt)

Trinkt's Eurem Nachbar zu! —

CASTELLAN.

Ein Castellan

Dem Fiedler da? — In'n Stall mit ihm! —

AGAPHIA (die es bemerkt, tritt zu dem Spielmann, zieht ihn sanft in den Vorgrund, und reicht ihm einen gefüllten Becher)

Mein Vater! —

Nehmt diesen Labtrunk, und — gefallt es Euch,
So singt dem jungen Paar ein schönes Lied.

WARMIO.

Sing', lieber Greis! komm — setz' dich neben uns! —

SPIELMANN.

Warum nicht? —

(indem er den Becher, jedoch ohne daraus zu trinken, an den Mund setzt)

Euer Wohlseyn, Woiwodin!

Und Eures, Brautpaar! — Wie die Dornenkronen
So herrlich Euch im braunen Haare stehn! —

WARMIO.

Es sind ja Myrten! —

SPIELMANN.

Myrten, Dornen, Palmen!
Eins aus dem andern. — Jetzt sing' ich mein Lied!

Während dieser letztern Reden hat sich die Gesellschaft im Vordergrunde der Bühne in einen Halbzirkel gesetzt: Agaphia in der Mitte, rechts bei ihr Warmio, dann Malgona, dann der Spielmann, endlich Bischof Christian; links bei Agaphien Conrad, dann der Hettmann, — (dem der Humpen unaufhörlich von Edelknaben gereicht wird), endlich Otto. Die Magnaten füllen, am Schenktisch mit Trinken beschäftigt, tumultuarisch den Hintergrund.

SPIELMANN (singend, indem er sich mit der Zither begleitet.)

Vom Staube die Kindlein im rosigen Schimmer des Maien,
Männlein und Fräulein sich sonnen und herzen und freuen;
Flöt' und Schallmeien
Lallen zu Strahlen-Choralen — es streuen
Engel die Blüthen und hüten der Treuen.

Hüten der Treuen, wenn Gluthen die Seelen entzünden,
Sonne und Maien und Klänge und Blüthen verschwinden'
Augen erblinden,
Lippen sich schliefsen, zerfliefsen die Leben,
Brechend die Herzen, mit Schmerzen, zum Lichte entschweben.

Lichte entschweben die Sterne, dem Lichte zu frönen,
Ahndend erheben sich Geister aus glühenden Tönen;
Marter zu krönen,
Nahet in Pracht, die Brautnacht — zu söhnen
Ewige Minne, entbrinne das Opfer des Schönen!

OTTO.

Ein trefflich Lied! —

EIN MAGNAT (laut.)

Ja wohl! —

(halb leise zu einem andern)

Der Hagel treff' mich,
Verstand ich's! —

EIN ANDERER (eben so.)

Main! Schallmein! — Mein Sauhirt dudelt's
Wohl besser noch! —

MALGONA (leise zu dem Spielmann.)

Ich — Sünd'ge?! —

SPIELMANN (leise zu Malgonen.)

Du Erlös'te! —

WARMIO (zu dem Spielmann)

Dank, IAter! — War mir's doch, als zu Romove,
Wenn um die Donnerwolk' ein Regenbogen
Sich liebend schlingt! —

AGAPHIA (den Becher, den der Spielmann indefs hingesetzt hat, ergreifend und ihm reichend)

Labt noch einmal die Kehle! —

(indem sie in den Becher hineinblickt)

Was! — voll der Kelch? — und nicht einmal gekostet?

SPIELMANN.

Wir kosten wenig, und geniefsen viel!

CHRISTIAN (der den Spielmann bis jetzt ununterbrochen beobachtet hat)

Verzeihet mir — war't Ihr nicht einst ein Priester?

SPIELMANN.

Ein jeder ist's auf seine Art —

CHRISTIAN.

Ja wohl! —

Pause. Während des folgenden Gesprächs geht die Unterredung unter denen Personen, die nicht

sprechen, leise fort, doch ohne dafs der Spielmann sich weiter darin mischt, als durch abgebrochene Worte, die er zuweilen Malgonen, Warmio und dem Bischof, welche ihn wechselsweise beobachten, erwiedert.

AGAPHIA (zu Conrad.)

Im heil'gen Land' ist Eurer tapfrer Orden
Gestiftet? —

CONRAD.

Ja.

AGAPHIA.

Gewifs von wackern Fürsten?

CONRAD.

Nein, mit Vergunst; denn solche hohe Herr'n
Sind selten mehr als ebenbürtig —

AGAPHIA (etwas beleidigt.)

Wirklich?!

HETTMANN (der bisher leise mit Otto gesprochen, und immer getrunken hat, laut sich in dies Gespräch mischend.)

Ja, er hat Recht! — Selbst kenn' ich einen Fürsten,
Den jämmerlichsten Kerl auf Gottes Welt,
Den ich zu sehr verachte', um ihn zu hassen.

AGAPHIA (leise vor sich.)

Er ist berauscht; o Gott! —

(zu Conrad, eben so, auf den Hettmann zeigend)

Der alte Mann —
Wenn er ein Glas zu viel . . .

HETTMANN (mit immer steigendem Affekt.)

Ein Wechselbalg:
Heut' Meuchelmörder, morgen heuchelnd fromm,
Tyrann und Frevler immer — so ein Bube!
Zu klein zum offnen Bösewicht — zu dumm
Zum braven Mann, kaum klug genug zum Schurken!

EIN MAGNAT (den, wie die andern Pohlen, das Gespräch des Hettmanns vom Schenktische gelockt hat.)

Ihr könnt gut treffen, Hettmann! —

HETTMANN.

Und der Wicht —
Ein Weib, ein Kind hat er — von Körper schön,
Und hier und hier —

(auf Kopf und Herz zeigend)

noch schöner! —

Otto.

Solche Engel

Gebannt an solchen Unhold! —

Hettmann.

Wundert's Euch?

Es ist nichts Neues hier in diesem Lande! —

Hier ist das Weib der Kopf, die Brust, die Arme;

Der Mann als Rumpf schleppt so sich d'runter durch,

So lang' ihn seiner Bauern Füße tragen.

Ein Magnat.

Ihr habt kein Weib! —

Hettmann (auf seinen Säbel zeigend.)

Hier steckt es in der Scheide! —

Conrad.

Ich kann's nicht denken, dass ein Fürst so niedrig —

Sollt' er — dann weh' dem Lande! —

Hettmann.

Hm! — dem Lande! —

Der Edelmann, der beißt sich wohl noch durch,

Auch macht, Gottlob, ein Jeder, was er will.

Der arme Bauer — ja — der hat es schlimm!

Der Bauer — freilich wohl, er ist ein Vieh;

Doch trägt er, wie der Bischof dorten sagt,

Das

Das Bild des Herrn: da muſs ein Christenmensch
Doch Einsicht haben —

EIN MAGNAT.

Ei! der Bauer ist . . .

HETTMANN (auffahrend und an den Säbel greifend)

Zum Placken nicht — das mein' ich — Meint's wer anders,
Der melde sich — I —

OTTO.

Doch wie kann diesem Fürsten
Der Adel dienen?

HETTMANN.

Was? — Der Teufel dient!
Der Adel kämpft aus freiem, eig'nem Willen,
Für Glauben, Recht und Vaterland — der Fürst
Ist nur der Erste unter seines Gleichen;
Der Letzte, ist er Nichts! — Sein braves Weib,
Für die verliert man Gut und Blut mit Freuden.

AGAPHIA (die bisher durch leise Unterhaltung mit Conrad seine Aufmerksamkeit abzulenken gesucht hat, laut und bedeutend zu dem Hettmann.)

Ich dächte, dies Gespräch . . .

HETTMANN.

Auch Ihr kennt ihn,
Den Mann, von dem ich sprach, Frau Woiwodin!

AGAPHIA (sehr ernst.)

Ich kenn' ihn nicht — und wirklich, lieber Hettmann,
Ist dies Gespräch hier nicht am rechten Ort!
Der edle Meister unsrer werthen Gäste
Ist selbst ein Fürst des heil'gen Röm'schen Reichs.

CONRAD (bedeutend.)

Ein neugemachter, der den Hermelin
Errungen, nicht ererbt hat —

AGAPHIA.

Ausnahm' also —

CONRAD.

Gleich Eurem Stamm und Eurem Eh'gemahl! —
Wie Schade doch, dafs der durchlaucht'ge Herzog
Nicht heut' die Freude theilt! —

HETTMANN.

Ja freilich, Schade! —
Doch — hoff' ich — werden ihm die Ohren klingen!

CONRAD (den Pokal ergreifend.)

Der Herzog leb' —!

Magnaten (ihn unterbrechend und, indem sie die gefüllten Pumpen erheben, tumultuarisch durch einander schreiend.)

Die Woiwodin — das Fräulein!

Conrad und Otto (sich gegen Beide verbeugend.)

Wohl —

Alle Magnaten (wie vorher, indem sie vor Agaphien und Malgonen mit dem Ausdruck der taumelndsten Freude niederknieen.)

Auf den Knie'n! — Die Deutschen müssen mitknie'n! —

Bringt Wein her! — Euren Schuh, Frau Woiwodin! —

Aus Eurem Schuhe schmeckt der Wein am besten *)!

Agaphia.

Ich dank' Euch, edle Herr'n; auch acht' ich ihn,

Den schönen Brauch der tapferen Sarmaten,

*) Die Sitte, bei festlichen Gelagen aus dem Schuh der Königin des Festes zu trinken, hat sich zum Theil noch bei dem wackern, fröhlichen und tapfern polnischen Landadel erhalten, der, vom Geiste der alten Chevalerie belebt, ihn auch in Verehrung der Damen — wiewohl auf seine eigene Art — äußert.

Dem Weibe, das im Ernst sie tapfer schützen,
Im Scherz, durch schmeichelhafte Tandelei,
So manchen bittern Kummer zu versüssen.
Allein — bedenkt! — die würd'gen Ritter hier
Sind noch mit unsrer Sitte nicht vertraut —
Auch sind es Ordensmänner — nicht erlaubt
Ist ihnen jede Gattung des Vergnügens! —
Wir sind die Wirthe — Gastrecht war den Pohlen
Stets heilig — Ihr versteht mich! —

EIN MAGNAT.

Sie hat Recht! —

ALLE MAGNATEN (tumultuarisch aufspringend und wieder zu dem Schenktisch taumelnd.)

Die Damen leben! — Den Tyrannen Tod! —

AGAPHIA (nach einer kleinen Pause zu Conrad indem sie ihre Verlegenheit zu verbergen sucht.)

Wir sprachen, glaub' ich — ja — vom deutschen Orden! —
Wem dankt er denn sein Daseyn? —

CONRAD.

Frommen Bürgern

Aus deutschen Städten, die dem Kreuzeszuge
Um Waarentausch zum Morgenland' gefolgt.

EIN MAGNAT (zu Conrad.)

Was sind das — Bürger?

CONRAD.

Freigeborne Männer,
Die, weder Bauer, weder Edelmann,
Sich von Gewerben nährend, fremden Vortheil
Befördern, um den eigenen zu sichern.

EIN ANDERER MAGNAT (leise zu einem andern.)

Hörst du den dummen Deutschen? — Fremden Vortheil
Befördern! —

EIN DRITTER (laut zu den umstehenden Magnaten.)

Frei, und doch kein Edelmann! —
Es ist ein niedlich Räthsel, meine Herr'n! —

CONRAD (ohne auf sie zu achten, zu Agaphion.)

Als unser Heer vor Akkon lag, da waren
Schon viele Tausend hingerafft. Dess' barmten
Die guten Handelsleute sich; sie bauten
Aus eig'nen Mitteln lange Bretterhäuser,

Wo Schmachtende sie stärkten, Kranke heilten,
Verwundete verbanden ohn' Entgeld;
Vergessend eig'ner Drangsal' und der Pest,
Die Manchen ihrer sich zum Opfer raubte.

AGAPHIA.

Ein ächter Ritterstand — im Wohlthun sterben!

CONRAD.

Dies wirkte auf die Fürsten, die so gern
Durch fremde Kraft die Leidenden beglücken.
Gestiftet ward der Bund des deutschen Hauses
Zum Heidenkrieg', zu treuer Krankenpflege,
Und hält sich treu und arm, so gut er kann.

HETTMANN.

Ja, Papst und Kaiser halten Euch den Rücken,
Ihr guten Herren! —

SPIELMANN (auffahrend und laut.)

Ihre Noth und Gott! —

CHRISTIAN (der bis dahin in Nachdenken versunken gesessen hat)

Du sprichst nur wenig, Freund; doch Blick und Wort
Ist Blitz und Schlag, und trifft uns wunderbar!

WARMIO.

Ich sagt' es schon — er ähnt dem Heiligen
In der Capelle —

SPIELMANN.

Heilig ist nur Einer!

WARMIO.

O sag: wo wohnt er? — dass ich zu ihm eilen,
Die Füsse ihm, das Antlitz küssen kann! —

SPIELMANN.

Frag' deine Braut! —

MALGONA.

In einem reinen Herzen! —

HETTMANN (zu dem Spielmann)

Wer bist du denn? —

SPIELMANN.

Ein losgekaufter Sklave,
Dess sich sein Herr erbarmet.

WARMIO (zu dem Spielmann.)

Feuer glänzt
Aus deinem Aug'! —

SPIELMANN.

Der Widerschein vom Lichte.

CHRISTIAN (zu dem Spielmann.)

Mann! — Bischof bin ich; aber deine Macht
Der Menschen Geister durch das Wort zu lenken,
Sie ist mir fremd — o, könnt' ich sie erlernen,
Ich gabe Stab und Infal gern dafür! —

SPIELMANN.

Das, was ich thue, thut das Wort durch mich;
Doch läst sich's nicht erlernen, nur erbeten.
Was ich vermag, kann jeder ächte Spielmann,
Wenn er den Meister seiner Kunst erkennt,
Und der, wie mich, vom Bann ihn löst —

CHRISTIAN (sich mit Entsetzen von ihm abwendend.)

Vom Banne! —

AGAPHIA (zu Christian.)

Laßt unserm guten Alten seine Art!
Er will nun einmal nicht entrahselt seyn. —
(zu Conrad)
Herr Ritter, eine Bitte! — Wie ich glaube,
Seyd Ihr an Eures Meisters Stelle hier? —

CONRAD.

Das bin ich —

AGAPHIA.

So könnt Ihr in seinem Namen
Auch Eurem Orden Glieder einverleiben?

CONRAD.

In wicht'gen Fällen bin ich es befugt.

AGAPHIA (laut.)

Hier ist Prinz Warmio, mein edler Eidam.
Gebt ihm den Ritterschlag, so macht Ihr ihm
Ein würdiges Geschenk zur Hochzeitfeier,
Und werdet Euch mein ganzes Haus verbinden. —
(leiser)
Für Euren Orden ist der junge Mann
Von ganz besond'rer Wichtigkeit —

CONRAD (eben so.)

Ich weiß es.

AGAPHIA (aufstehend, zu Warmio.)

Mein Sohn! —

Alle stehen von ihren Sesseln auf.

CONRAD.

Wenn es der Junker wünscht — mit Freuden!
Der Orden, nie gewohnt sich aufzudringen,
Verschließt sich nicht dem würdig Suchenden.

Doch, da der Prinz vermählt, so kann er nur
Verbündeter des deutschen Hauses werden;
Die Regel und das Kleid erhält er nicht.

WARMIO (zu Conrad)

Was sind' ich bei Euch? —

CONRAD.

Treue bis in's Grab —

WARMIO.

Was muß ich thun?

CONRAD.

Ringen und Entsagen —

WARMIO.

Was wird zum Lohn des Kampfes mir?

CONRAD.

Maria! —

WARMIO.

Malgona, soll ich?

MALGONA.

Frag' dein eigen Herz! —

WARMIO.

Die Göttin liebt dich ja — du bist ihr Abbild! —

(indem er Conraden die Hand reicht)

Kommen, deutscher Mann, ich folg' Mariens Fahne!

CONRAD.

So kniee nieder! — Unterdessen beten
Wir das Gebet des Herrn für deine Seele! —

Alle entblößen ihre Häupter, und bleiben gruppirt, wie sie gesessen haben, stehen. Die Pohlen bilden hinten einen Halbzirkel. Conrad und Otto treten, in betender Stellung, zusammen in die Mitte; Warmio läßt sich vor ihnen, halb nach Malgonen gewendet, doch mit dem Rücken gegen die Zuschauer, auf ein Knie nieder. — Feierliche Pause.

MALGONA (die während dessen unverwandt auf Warmio geblickt hat, schreit mit Entsetzen.)

Ah! —

SPIELMANN (der neben ihr steht, leise zu ihr.)

Siehst auch du das Kreuz auf seiner Stirn? —
Erschrick dich nicht! — Die Brautnacht harret Euer! —

CONRAD (zieht das Schwert, und sagt dann laut und feierlich zu Warmio, indem er ihm die drei Ritterschläge giebt.)

Besser Ritter wenn Knecht, im Namen unsrer lieben Frauen!

Besser Ritter wenn Knecht, und thue deinem Orden Recht!

Vertrag' diesen Schlag, und fortan keinen *)! —

(indem er ihn aufhebt und umarmt)

Empfang' den Bruderkuss, Verbündeter! —

OTTO (feierlich)

Gelobt sey Jesus Christ! —

CONRAD.

In Ewigkeit.

(während Otto den Warmio umarmt)

Gelobt sey Jesus Christ! —

Es entzündet sich über dem Haupte des Spielmanns eine Flamme, die sogleich wieder verlischt.

OTTO.

In — 's leuchtet wieder!

MEHRERE POHLEN.

Welch starker Blitzstrahl! —

MALOONA (indem sie des Spielmanns Hand mit Heftigkeit küsst, leise zu ihm.)

Vater! —

(sich entsetzt von ihm losreissend)

Kalt wie Eis! —

---

*) So lautete wörtlich die Formel des Ritterschlages bei dem Deutschen Orden.

CHRISTIAN (leise vor sich.)

Kaum trag' ich's — nein, so wohl und schaurig war
Mir nur beim ersten Hochamt! —

CONRAD (laut zu Warmio, ihm die Hand schüttelnd.)

Gott mit dir! —

(er wendet sich von ihm ab, und sagt, indem er auf die eine Seite der Bühne geht, zu einem Knappen:)

'Nen Becher Wasser! —

OTTO (der ihm nachfolgt, leise zu ihm.)

Sahst du's? —

CONRAD (eben so.)

Ja — wie Blut
Brannt's auf der Stirn' ihm, als zum Ritterschlag
Er niederkniete — bleiern ward das Schwert
In meiner Hand — Gott schütz' uns! —

WARMIO (zu Agaphien, der er sich indessen genähert hat.)

Gute Mutter! —

AGAPHIA.

Des Herren Segen über dich, mein Sohn!

WARMIO.

Malgona! —

MALGONA (sehr innig zu ihm.)

Wirst du ihn auch trinken können? —

WARMIO (zu Christian tretend.)

Auch deinen Segen, der du mich getauft,
Mein heil'ger Vater! —

CHRISTIAN (laut mit Pathos zu ihm, jedoch so, dass die Erkünstelte seiner Fassung hervorblickt.)

*Sanctus Adalbertus*

Zog aus dem Böhmerlande, rein und arm,
Und ward der Preußen Bischof und Apostel.
Er predigte das Evangelium,
Und taufte viele Heiden; drob ergrimmten
Die Götzenpfaffen, und erstachen ihn,
Unweit Fischhausen, wo annoch sein Leichnam
Am Strande ruht in Gottes Vaterland,
Und viele Wunder thut an gläub'gen Seelen. —
So ward dem Heiligen die Marterkrone! —
Du — folge seinem Wandel, so entsühnst du,
Dein sündig' Volk, und wirst vielleicht gewürdigt
Des gleichen Heils — dazu verhelf' dir Gott! —

SPIELMANN (laut.)

Es ist mit so einem Apostel doch
Ein elend Wesen! —

WARMIO (zu ihm.)

Küss' auch du mich, Alter!

SPIELMANN (zu Warmio, indem er sich, ohne ihn zu umarmen, sanft zurückbiegt.)

Thu' immer das nur, was dir nicht behagt. —
Der Adalbert that lange nicht so viel! —

CHRISTIAN (zu dem Spielmann.)

Du lästerst, und doch kann ich dir nicht zürnen.
Ich weiss es nicht, ob du von Gott, vom Teufel;
Darum muss ich dich meiden — gute Nacht! —

SPIELMANN (sehr ruhig zu ihm.)

Wer klimpert, ist kein Spielmann — auch in Frieden!

Christian geht ab.

Während der letzteren Gespräche haben sich die Magnaten allmählich von der Bühne verloren, und die spielenden Personen sich in der vorigen Ordnung gesetzt, jedoch Warmio und Malgona von den übrigen entfernt, so dass sie eine besondere Gruppe formiren. Beide sprechen leise und sehr innig mit einander. Der Spiel-

mann lehnt sich, nach Christians Abgange, unweit Malcons, sinnend auf einen Stuhl, ohne auf die Unterhaltung der Andern im mindesten zu merken.

AGAPHIA (halb leise zu Conrad.)

So hab' ich doch den Bischof nie gesehn!

CONRAD (eben so.)

Der Spielmann ist auch gar zu unbescheiden.

AGAPHIA.

Lasst ihn — was soll er kriechen, wenn er gehn kann? —
(lauter, indem sie auch zu Otto das Gespräch richtet)
O, wär' doch Euer edler Meister hier!
Wie lüstet's mich, den grossen Mann zu sehn! —

CONRAD.

Es ist ein Mann! —

AGAPHIA.

So wie der Ruf erzählt,
Ist er der erste Held der Christenheit,
Und in dem Fürstenrath der weiseste.

CONRAD.

Der Ruf hat nicht gelogen!

AGA-

AGAPHIA.

Und das Alles

Durch eig'ne Kraft! —

CONRAD.

Weil er die Kraft erkannte,

Die in ihm wirkt, so ward er's —

AGAPHIA.

Ich versteh' Euch!

OTTO.

Auch sind der Papst und Kaiser seine Freunde
Im strengsten Sinn des Worts — sie wählten ihn
Zum Schiedesrichter eines grosen Streits,
Den seine Weisheit schlichtete. — Zum Lohne
Verlieh der Kaiser ihm den Fürstenstand,
Und unserm Wappenkreuz des Reiches Adler.
Ich war mit ihm am Kaiserhofe, sah sie,
Der Erde Herr'n —

HETTMANN.

Da ward wohl gut gezecht? —

OTTO.

O, unser grosser Friederich — er lebe!
So einen Hof giebt's nirgends auf der Welt!
Der Sitz der Minne und des Ritterthums!

Ich war zugegen, als zu Brindisi
Der Kaiser sich der schönen Iolanthe,
Des Königs Tochter von Jerusalem,
Vermählte — o, nie gattet so sich wieder
Des Innern Werth mit äuſs'rer Herrlichkeit!

HEYTMANN.

Ei, sagt doch — giebt's denn auſser Pohlen auch
Noch Leute, wie sich's ziemt? — Wir glauben's kaum.

OTTO.

O, wohl ist unser Kaiser Herr der Welt!
Denn was die Welt beherrscht, ist Kraft und Sang,
Und sein in Minne, Kampf und Lied die Krone!

AGAPHIA.

Ihr sah't das Hochzeitsfest? —

OTTO.

Ich seh' es noch! —
Vollbracht ist das Tournier, und sanft erschallen
Die Flöten — Frau'n und Ritter, schön geziert
Mit Kränzen, lagern in den stolzen Hallen
Der Kaiserburg, die festlich ausstaffirt;
Auch Meistersänger aus der Ferne wallen,
Wer Singes kundig und die Saiten rührt;
Sie nahen freudig auf des Liedes Schwingen,
Den Minnesold der Schönsten zu erringen.

Die Menge wogt, und gold'ne Harfen tönen
Für Glauben, Kampfe, Lenz und Frauenwerth.
Die Ritter werben um den Preis des Schönen,
Der Kaiser selbst, von hoher Lust verzehrt,
Verlässt den Scepter, dem Gesang zu fröhnen,
Verehrt die Meister, deren Chor ihn ehrt,
Verschönet, statt des Throns, der Sänger Reihen,
Die zu dem Lorbeer ihm die Palme weihen.
Und stolz erhaben auf umstrahltem Throne,
Das gold'ne Haar mit Perlen überthaut,
Der Welt Beherrscherin auch ohne Krone,
Erscheint als Richterin die Kaiserbraut;
Und, ob sie auch den Trefflichsten nur lohne,
Doch Leben schaffend, wo sie niederschaut.
O, freudig mag das Leben dem zerrinnen,
Der dieses Lebens Leben mag gewinnen! —

CONRAD (auffahrend.)

Marienbruder! —

HETTMANN.

Hier hat's nichts zu sagen!
Wir brummen Lieder mit und ohne Ton;
Fünf Liebchen nur behagen unserm Magen:
Gold, Madel, Branntwein, Gaul und Schutzpatron;

Wir schwatzen, raufen, schachern, saufen, jagen,
Auch fasten wir dem Teufel 'mal zum Hohn,
Wir affen's Neue, lassen's doch beim Alten,
Und sind gesund, wenn nicht der Kopf zerspalten.

AGAPHIA (zu Otto.)

Ihr kommt aus Welschland? — Wie gefiel's Euch da?

OTTO.

Der Glaube ward uns leicht, die Regel schwer!

CONRAD (zu Agaphien.)

Ihr deutet's doch nicht übel, wenn ein Ritter
Im Damenbeiseyn scherzt? —

HETTMANN (aufstehend)

Der Wein, ihr Herr'n,
Ist stärker, als der Hettmann — Gott befohlen! —

Geht taumelnd ab.

WARMIO (halb leise zu Malgonen, die er mit Inbrunst umschlossen hält.)

Es sinkt die Nacht mit ihren Sternenaugen,
Die uns auf ewig einen soll —

MALGONA (eben so.)

Auf ewig!

WARMIO.

Du liebst den holden Götterknaben Jesus
Doch mehr, als mich?

MALGONA.

Ich liebe ihn in dir!

AGAPHIA (die mit den Rittern schweigend die Unterhaltung beobachtet hat, laut zu Warmio.)

Ihr seyd nun Ritter, Prinz; Ihr werdet kämpfen
Für Glaub' und Recht —

WARMIO (auf Malgonen zeigend.)

Für sie und ihre Göttin!

AGAPHIA.

Es ist ein grausig Handwerk doch der Krieg!

WARMIO.

Warum? — 'S ist ehrenvoller, als durch Laima —
Ihr nennt sie Schicksal, glaub' ich — wehrlos fallen!

CONRAD.

Der Krieg für Gott ist gut; der andre — Sünde.

OTTO.

Der Ritter lebt für Ruhm — im Kriegestode
Erkämpft er ihn — d'rum ist der Tod sein Leben.

MALOONA (halb vor sich.)

Der Tod — das Leben! —

WARMIO (zu dem Spielmann.)

Alter, was sagst du? —

SPIELMANN (sich schwer vom Stuhle, auf den er sich bisher gelehnt, aufrichtend.)

Aus Erde quillt uns Brod, aus Wasser Wein;
Zu Fleisch muſs Brod, und Wein zu Blute werden.
Doch aus dem Blut entsprieſst der Gnadenhain:
D'rum bleib' es Krieg, bis Friede kommt auf Erden!

CONRAD.

Du bist betrunken, Spielmann! —

SPIELMANN.

Trunken bin ich;
Allein gesättigt nicht in Ewigkeit! —

Man hört die Thurmuhr eilfe schlagen.

SPIELMANN (in die Mitte tretend, mit sehr ernster, erhabener Stimme.)

Vernehmt's — die Glocke ruft mit eh'rner Zunge! —
Ich geh' in's Kämmerlein — geht Acht und wacht,
Daſs der Versucher Euch nicht schlafend finde! —

Geht mit starken Tritten ab, die nach seinem Abgange nachhallen.

AGAPHIA (dem abgegangenen Spielmann nachblickend, zu Conrad.)

Ein schauerlicher Greis! — Der Boden zittert
So mächtig, tritt er auf.

OTTO.

Das thut er öfters —
Oft schleicht er leis' heran —

CONRAD.

Als wir am Strande
Gelandet, fand er bald sich zu uns ein.
Er sagte nie, von wo, noch wer er sey,
Nie nahm er Speis' und Trank, doch treulich hat
Durch viel Gefahr er uns hieher geleitet.
Wir lieben ihn; nur bleibt er stets uns fremd! —

OTTO.

Wenn er mich ansieht mit dem ernsten Auge —
Des Löwen Blick ist nicht so furchterlich! —

AGAPHIA (zu den Rittern, auf Warmio und Malgonen zeigend, die auf der andern Seite sitzen, und sich umarmt halten.)

Seht unser junges Paar, so in einander
Geschmiegt, so Alles, ausser seinen Himmeln,

Vergessend —! — O, der Liebe Morgentraum,
Ist er entflohn: er kehret nimmer wieder!
Wie glücklich ist, wer in des Todes Arme,
Noch eben im Erwachen, niedersinkt! —

CONRAD.

Ist's lange her, dafs sich die junge Herrschaft
Einander schon gekannt? —

AGAPHIA.

Nur wenig Wochen —
Ein Zufall war's, der sie zusammenführte.

CONRAD.

Ein Zufall! —

AGAPHIA.

Was wir Blinde Zufall nennen;
Denn Alles ist der Gottheit weises Werk! —

CONRAD.

Wie unsre Herkunft aus dem fernen Lande.
Noch immer bleibt's ein Räthsel mir —

AGAPHIA.

Ihr mahnt
Mit Recht mich, es befriedigend zu lösen. —
Zwar ist es spät schon, aber nicht so bald
Kommt uns der Augenblick, allein zu sprechen.

Darum erlaubt mir, daſs ich ihn benutze,
Mit unsrer Lage Euch bekannt zu machen.

CONRAD.

Wir bitten höchlich d'rum, Frau Herzogin.

AGAPHIA.

Seitdem die fromme Königin Dombrowa
Sarmatiens Volk zum Christenthum bekehrt,
War's unablässig thätig, gleiches Glück
Dem wilden Heidenschwarme zu verschaffen,
Der an der Ostsee Strand in Hohlen haus't.
Allein vergebens ward das Kreuz gepredigt
Mit Schwert und Wort; vergebens bluteten
Die Martyrer! — Wenn Zwang, wenn Reiz der Neuheit
Auch manchen Preuſsenstamm zum Glauben zog,
So war's doch immer nur auf kurze Zeit.
Der Preuſse war bereit, die Pohlengottheit —
So nannt' er unsern Heiland — anzubeten;
Doch seine eig'ne Götter liefs er nie.

CONRAD.

Verblendet Volk! —

AGAPHIA.

Was ist dem Menschen theurer,
Als angeerbter Wahn! — Doch, laſst uns kurz seyn! —

Seit mein Gemahl vom König, seinem Vater,
Die Woiwodschaft Cujavien und Masau
Ererbet, stritten viele wack're Manner
Für's Heil der schwer bedrangten Christenheit.
Der Bischof Christian reis'te selbst nach Rom,
Nach Preussen ward ein Kreuzzug unternommen;
Aus Liefland kam der Bund der Schwertesritter;
Doch All' erlagen sie der Übermacht
Der Heiden — schlimmer ging's noch, als zuvor!

CONRAD.

Wie war das möglich, bei vereinten Kräften?

AGAPHIA.

Vereint? — Dann kennt Ihr noch den Pohlen nicht! —
Heut' tollkühn, morgen scheu, nachdem der Wind weht;
Geschäftig, uneins stets, und nie bedacht,
Greift Jeder Alles anders an, und unrecht,
Sorgt Jeder emsig für sein eigen Heil,
Und Keiner kümmert sich um's Allgemeine;
Uneingedenk, dass, wenn der Staat zerfällt,
Die eig'ne Hütte doch in Trümmern sinket.

CONRAD.

Allein der Fürst regiert des Staates Zügel
Mit weisen Händen —

AGAPHIA.

O, erlaßt sie mir,
Die traurige Geschichte meines Kummers! —
Von innen und von außen gleich bedrängt,
Beschlossen wir, auf Antrieb unsers Bischofs,
Den deutschen Bund um Hülfe anzuflehn —
Ihr seyd jetzt hier — Gott leite den Erfolg! —

OTTO (nach einer kleinen Pause, auf Warmio und Malgona zeigend.)

Sie sind entschlummert! —

AGAPHIA.

Unschuldvolle Kinder!

CONRAD (zu Agaphien, indem er ebenfalls auf das Brautpaar zeigt.)

Eu'r Gnaden wollten —

AGAPHIA (sich besinnend.)

Ja — mein armer Kopf! —
Vor Kurzem fiel auf's neu' ein Preußen-Schwarm
In unser Land, um — wie seit vielen Jahren
Sie stets gethan — Tribut von uns zu pressen.
Prinz Warmio, der jüngste Sohn des Königs,
War dieses Haufens Führer. Seiner Kühnheit
Vertrauend, trennt' er sich von seinem Trupp.

So fingen ihn die Untern, und gefesselt
Ward er hieher auf diese Burg gebracht.

OTTO.

Ha! — darum jetzt die Rache! —

AGAPHIA.

Ich, zum mind'sten,
Verdien' sie nicht! — Ich tröstete den Jüngling,
Ich lös'te seine Fesseln; ihm verwandt
Durch Rang und Unglück, ward ich seine Mutter.
Er, der zuvor gewüthet, brütete
In stiller Schwermuth bald den Kummer aus. —
Da — sah er meine Tochter! — Lieben Freunde,
Ich bin ein Weib, und — neidisch sind wir alle;
Doch solch ein Mädchen hab' ich nie gekannt —

OTTO.

Sie ähnt der Mutter —

AGAPHIA (sehr ernst zu ihm.)

Ritter, mich bedünkt's,
Wir thäten wohl, einander mehr zu achten! —

OTTO (sich beschämt verneigend.)

Frau Herzogin —

AGAPHIA (schnell einfallend, zu beiden Rittern, auf Malgona zeigend.)

Nicht, dafs mein Mädchen schön ist,
Und dafs ihr Geist so klar als ihre Stirne:
Nicht darum rühm' ich sie — denn beides hat sie
Gemein mit vielen Weibern dieses Landes.
Doch das, worin vielleicht sie einzig nur —
Es ist des ahndenden Gefühles Tiefe;
Der willkührlose Hang zum Edelsten,
Der zur Nothwendigkeit die Tugend adelt;
Des Willens hoher Ernst; der reine Einklang,
Zu dem Gedanken, Wort und That gestimmt;
Das stete Lauschen dann dem Ruf des Innern,
Den einzig sie befolgt in Glaub' und Leben,
Und niemals überhört, noch mifsversteht.

Kind der Natur, der Wahrheit und der Liebe,
Tönt ihr der Gottheit Stimme überall;
Ihr Leben kauft sie nicht durch eine Lüge,
Und, ob sie auch um's Leben sich betrüge,
Doch nährt sie emsig ihre süfse Qual! —

Sie sahen sich, und beider Brust entbrannte
Zum ersten Mal der Liebe heil'ge Glut,

Sie ward ihm Lehrerin, und er erkannte
Das hohe Sakrament von Fleisch und Blut,
Und aus des Heilands offnen Wunden rannte,
Wie Thau, auf ihn ein frischer Lebensmuth:
Er ward ein Christ, sie wurde ihm gegeben,
Und Beide wallen nun zum ew'gen Leben! —

Ein BOTE tritt schnell herein.

BOTE.

Ein Feldgeschrei ertönt vom Wachtthurm!

Alle, ausser Warmio und Malgonen, die einander in den Armen, eingeschlummert sind, stehen schnell von ihren Sitzen auf.

OTTO.

Was

Ist das? —

CONRAD.

Mein Pferd! — Mit Gott, Frau Herzogin!
Wir kommen bald zurück! —

Eilt, nebst Otto und dem Boten, schnell von der Bühne.

AGAPHIA (in äußerster Angst, bald hinaus in die Scene, bald auf ihre Kinder blickend.)

Gott, meine Ahndung! —
Malgona! — Sohn! — O Heiland, rette uns! —

Sie eilt den Rittern nach.

(Die Kerzen sind indessen ausgebrannt, so daß die beinahe dunkle Scene nur noch von einer Lampe, die in der Mitte des Saales hängt, schwach erleuchtet wird.)

WARMIO (noch schlaftrunken, sich aus dem Schlummer, worein er in Malgonens Armen versunken war, ermunternd.)

Wer ruft Malgona? — Ha! — erweckt sie nicht,
Mein süßes Mädchen! — O, ist hier nicht Himmel,
So ist er nirgends! —

(er sinkt an der schlummernden Malgona Brust zurück.)

SAMO tritt in polnischer Sklaventracht, vermummt, schnell, doch leise, mit geschwungener Keule herein.

SAMO (halblaut.)

Warmio!

WARMIO.

Wer ruft mich?

(indem er Samo'n erblickt)

Mein Bruder! —

SAMO (immer mit gedämpfter Stimme und gewaltsam zurückgedrängter Wuth.)

Nenn' mich nicht so, sonst zerschmettr' ich
Den Kopf dir mit der Keule — du Verräther
An Bruder, Vater, Göttern, Vaterland!

WARMIO (vom Stuhl aufspringend.)

Was willst du von mir? —

SAMO.

Gleich dich mit mir nehmen.

(Das Folgende sehr schnell und leiser sprechend)

Die Pohlen sind getäuscht durch falsche Boten,
Die von uns abgeschickt — sie glaubten jenseits
Der Weichsel uns, und unterdessen eilten
Wir diesseits wie auf Flügeln — unser Heer
Bereunt die Veste schon — in dieser Kleidung
Hab' ich mich her gewagt, um dich zu holen,
Wo nicht — dich zu vernichten! — Eingelassen
Hat uns ein Christ, der Bube! — eben der
Deckt uns den Rückweg! — Komm und folge mir! —

WAR-

WARMIO.

Ich kann — ich darf — ich — will nicht!

SAMO (wüthend.)

Willst nicht? — Ha!
Der Metze wegen? — Ich erschlag' sie! —

Eilt mit geschwungner Keule auf Malgonen zu.

WARMIO (ihm verzweiflungsvoll in die Arme fällend.)

Bruder! —

SAMO (indem er, ihn fortschleudernd, auf Malgonen eindringt.

Zurück du! — Ha! —

Er läßt die Keule sinken, und fährt voll Entsetzen gegen die andere Seite der Bühne zurück, als er den während der letzten Worte aus dem Nebenzimmer hereingetretenen SPIELMANN erblickt, der sich zwischen ihm und Warmio vor die noch immer schlummernde Malgona stellt.

SPIELMANN (sehr ernst zu Samo, ihn unverwandt mit starren Augen anblickend.)

Die Unschuld willst du morden? —

SAMO.

Entsetzlich Ungeheuer! Hat Picollos
Dich wieder auf mich losgelassen? —

SPIELMANN (wie vor.)

Gott! —

SAMO.

Ist's nicht genug, dafs du vergang'ne Nacht
Mich so gefoltert — so, wie du nun dastehst,
Mit hohlem Auge, weifsem Leichenkittel,
Die Brust voll Blut, im Haar die Sternenkrone,
Und das verdammte Kreuz in deiner Hand!

WARMIO (zu Samo.)

Wie — rasen du? — Es ist ja unser Spielmann! —

SPIELMANN (wie oben zu Samo.)

Erkennst du mich?

SAMO (verzweifelnd vor ihm auf die Knie stürzend, mit abgewandtem Gesicht und ausgestreckten Armen.)

Erbarmen, Geist! — Erbarmen!
Ich kenn' dich — lafs mich! —

SPIELMANN.

Fleuch! Dein Maafs ist voll! —

Er geht durch die Seitenthüre ab. Samo starrt ihm mit Entsetzen nach, indefs Warmio über die noch immer schlummernde Malgona hingebeugt ist. Man hört von jetzt an bis zu Ende des Akts Sturm-Läuten und den Wächter vom Thurm heftig blasen.

STIMMEN DER POHLEN (hinter der Bühne.)

Wo ist der Preufse? —

CASTELLAN (schnell hereintretend, leise zu Samo.)

Rettet Euch! —

SAMO (ihn mit der Keule niederschlagend.)

Zur Hölle! —

Er entspringt aus dem Fenster.

STEPHANI (durch die Hauptthür hinein schlüpfend.)

Der Feldherr fort! —

(indem er den erschlagenen Castellan erblickt.)

Der Dummkopf todt! — Vortrefflich! —

So bleibt mir Alles! — Langes Galgenbein,

Zwei Judenbeine holst du doch nicht ein! —

Er entwischt durch die Hauptthüre zwischen die durch eben dieselbe mit Fackeln und Lanzen hereindringenden gewaffneten Pohlen.

Die Pohlen (Einmend durch einander.)

Der Preußenhauptmann — wo? Er ist entflohn! —
Er war bei seinem Bruder — bei dem Prinzen! —
Verrathen hat uns der getaufte Heide!

(auf Warmio zeigend.)

Warmio (indem er die während des Lärmens erwachte Malgona verläßt, und den Pohlen entgegen tritt.)

Verrathen seyd Ihr, aber nicht durch mich!

Mehrere Magnaten (auf ihn mit gezuckten Säbeln eindringend.)

Ja — du bist der Verräther! — Nieder mit ihm! —

Warmio.

O, hätt' ich meine Keul'! —

Malgona (zu ihm.)

Wir haben Gott! —

(indem sie den Warmio umfaßt, mit erhabenem Anstande zu den Pohlen)

Den Waffenlosen wollt ihr tödten, Memmen? —
Hieher — durch meine Brust der Weg zu ihm! —

Ein Pohle.

So tödtet sie —!

Alle Andern (mit Zeichen des Unwillens.)

Ein Weib! —

HETTMANN (im Panzerhemde, mit Helm, Schild und erhobenem Streitkolben schnell hereintretend.)

Macht fort, Gesindel!
Schon läutet's Sturm — der Feind berennt die Burg!
Fort auf den Wall! —

EIN POHLE (indem er die Leiche des Castellans erblickt.)

Der Casimir erschlagen! —

EIN ANDERER (zu Warmio.)

Ha! — theuer sollst du das uns büßen, Heide! —

HETTMANN.

Begrabt ihn morgen — fort, nur fort! —

Er treibt die Pohlen durch die Hauptthüre fort, und eilt ihnen von der Bühne nach.

AGAPHIA und BEDIENTE mit Fackeln treten auf.

AGAPHIA (zu Malgonen eilend.)

Malgona!
Du kannst doch sterben? —

MALGONA.

Ja!

VIELE POHLNISCHE MAGNATEN und REISIGE (mit Lanzen und gezogenen Säbeln geharnischt hineindringend und auf Warmio losstürmend, schreiend durch einander.)

Wo ist der Heide,

Der uns verrieth? — Erwürgt ihn! —

Während der letzten Worte sind CONRAD, OTTO, WILHELM, ZWEI ANDERE KNAPPEN und EIN TRUPP DEUTSCHER LANZKNECHTE durch die Hauptthüre hereingetreten; die beiden Ritter sind völlig geharnischt mit Helmen und Schilden, Conrad trägt den Commandostab, Otto das Ordenspanier, die Ordensknechte füllen den Hintergrund

CONRAD (mit erhaltenem Stabe schnell zwischen Warmio und die Pohlen tretend, mit starker Stimme zu den Letztern.)

Keiner wag's! —

Der Prinz ist Ordensbruder — ich bin Feldherr,

Von Euch erwählt — kein Haar wird ihm gekrümmt! —

(indem er den Warmio aus den Händen der ihn umschlingenden Malgona losmacht)

Mit Gunst, Prinzessin Braut! — (zu Warmio.) Du bist Gefang'ner!

(zu Wilhalm und den beiden Knappen, auf Warmio zeigend)

Euch, wackern Jungen, sey er anvertraut,
Führt unverzüglich ihn zur Insel hin,
Ihr steht mir für ihn ein mit Eurem Leben! —

MALGONA (feierlich, doch leise zu Warmio.)

Zeuch! — Gottes Engel wacht! — Ich folge dir! —

Warmio, nachdem er Malgonen glühend umarmt hat, reißt sich von ihr los, und wird von den drei Ordensknappen durch die Hauptthüre abgeführt.

CONRAD (zu Otto.)

Saleiden, auf den Platz! — Du kennst die Losung! —

(nachdem Otto mit einem Theil der Ordensknechte abgegangen ist, zu Agaphien)

Gestrenge Frau, Ihr sorgt für Speis' und Trank!

(zu den Ordensknechten)

Gesellen, wir vertrau'n uns! —

(zu den noch immer tumultuarisch murrenden Pohlen)

Kein Geschrei!
Kein wild Getümmel! — Wir sind keine Heiden! —
Ein Jeder bau auf Gott und thu' das Seine,

So sind wir gut berathen! — Frisch an's Werk! —
Gott und Maria! — Siegen oder Fallen! —

Alle Polen (durch einander schreiend.)

Gott — Sanct Georg — Maria — Freiheit — Sieg! —

Die Polen eilen tumultuarisch hinter Conrad und den deutschen Lanzknechten zur Hauptthüre hinaus. Der Vorhang fällt.

# Dritter Aufzug.

## Erste Scene.

Ein anderer Saal auf der Veste Plozk. Im Hintergrunde eine offene, doppelte, sehr breite Flügelthüre, durch die man in perspektivischer Entfernung eine Capelle mit einem Altar und dem Bilde des heiligen Adalberts erblickt, welches durch eine, über selbigem herunter hangende Ampel erleuchtet wird. Vor dem Altar steht, mit dem Gesichte nach selbigem, den Rücken gegen die Zuschauer gewendet, der Bischof Christian in *Pontificalibus*, die Inful auf dem Haupte, und hinter ihm knieende Priester in Chórhemden, von denen einer den Hirtenstab des Bischofs hält. Rechts im Saale ist die untere Mauer des Wartthurms mit der offenen Thür, durch die eine Treppe von innen herauf führt, zu sehen; links im Hintergrunde eine geöffnete Seitenthür, im Vorgrunde ein Tisch mit zwei brennenden Lichtern,

vor welchem MALGONA, sich eine Pilgerkleidung anlegend, und neben ihr der SPIELMANN steht. Auf dem Tische liegen der Muschelhut und Pilgerstab.

Es ist noch dieselbe Nacht, doch schon gegen Morgen. Die wild kriegerische Musik, die den Zwischenraum des zweiten und dritten Aufzuges ausgefüllt hat, erschallt während dieser Scene pausenweise, nur das Glockengeläute dauert ununterbrochen fort, mit fernen monotonen Hörnertönen und dem von unten dumpf heraufgellenden Geschrei der die Veste belagernden Preußen zuweilen untermischt.

CHRISTIAN und DIE PRIESTER (singend.)

Hoch bedrängt sind wir in Nöthen,
Feind und Hölle will uns tödten,
Wollest uns bei Gott vertreten,
Hochgelobter Adalbert!

SPIELMANN (halb leise und sehr ruhig zu Malgonen.)

Jetzo noch das Muschelkoller —
(indem er es ihr umlegt)
Bot — es decket dir die Locken,
Und verhüllet züchtig oben
Dir der Wangen glühend Roth.

MALOONA.

Werd' ich ihn noch sehn?

SPIELMANN.

Du sollst es,
Aber schnell! — Die Stunden rollen;
Vor dem Aufersteh'n der Sonne
Bleichet schon der trübe Mond.

WÄCHTERS STIMME (durch ein Sprachrohr oben von dem Thurme herab)

Gnäd'ge Frau — wir brauchen Bolzen!

AGAPHENS STIMME (aus dem Nebenzimmer, sehr laut)

Gleich — sogleich! — Wie steht es, Wächter? —
Hörst du nicht?

WÄCHTERS STIMME.

Die Preußen toben
Schrecklich an dem Wasserthore! —
Hilft nicht Gott — sind wir verloren!

Einige Edelknaben eilen mit Bolzen aus dem Nebenzimmer über den Hintergrund der Bühne die Thurmtreppe herauf.

CHRISTIAN und DIE PRIESTER (singend.)

Wer kann, Herr, vor dir bestehen,
Wenn des Zornes Flammen wehen?
Denk' der Schuld nicht — wir vergehen! —
Eil' Erbarmen uns zu flehen,
Heil'ger Vater Adalbert!

Stärkeres Geheul der belagernden Preußen von unten.

SPIELMANN (der unterdessen den Pilgerhut auf Malgonens Haupte befestigt hat.)

Jetzt den Stab — (Er reicht ihn ihr.)

MALGONA.

O sag', du Guter!
Lebt er noch?

SPIELMANN.

Er lebt — er duldet! —

MALGONA.

O, so komm! —
(sie eilt ein Paar Schritte vor, bleibt dann aber plötzlich stehen)
Ich soll nichts fürchten?
Du bleibst mir? —

SPIELMANN.

In Nacht und Glut!

MALCOLM.

Schon will der Friede
Mich wieder gewinnen —
Aber im Innern noch
Tob't es und lodert's,
Preßt es und wüthet's! —
Klar ist es oben! (auf das Haupt)
Hier —
(auf die Brust zeigend)
ist's noch Hölle! —
Ha! wie sie reissen
Hölle und Himmel!
Am wunden, blutenden,
Starrenden Herzen —!
War's dir einst auch so?

SPIELMANN.

Auch mir war's so,
Als ich noch wallte auf Pfaden des Pilgers,
Irr und beklommen in stürmender Nacht! —

WÄCHTERS STIMME (wie oben, vom Thurm.)

Gnäd'ge Frau, am linken Flügel
Weicht der Feind! —

AGAPHIENS STIMME (aus dem offenen Seitenzimmer.)

Gelobt sey Gott! —
Siehst die Ritter auch — die Deutschen?

WÄCHTERS STIMME.

Eine weifse Fahne leuchtet
In dem dicksten Trupp der Feinde,
Hell im blassen Mondenscheine! —
Jetzo seh' ich auch zwei weifse
Manner neben ihr.

AGAPHIA (aufserhalb der Scene.)

Sie sind es!

WÄCHTERS STIMME.

Schrecklich hau'n sie in die Heiden,
Die des Ausfalls nicht vermuthend,
Heulend, unser Heer im Nacken,
Kämpfen mit geschwung'nen Keulen!

CHRISTIAN und DIE PRIESTER (singend.)

Lafs ihn noch vorüber gehen,
Deinen Würgeengel — sehen
Lafs uns Heil von deinen Höhen,

Hör' der jungen Kirche Wehen,
Lafs sie siegend auferstehen! —
Bitte für uns, Adalbert! —

SPIELMANN (zu Malgonen.)

Jetzt ist's hohe Zeit! —

MALGONA.

O, laf, mich
Nur noch einmal zur Capelle! —

SPIELMANN.

Weib, der Sand verrinnt!

MALGONA.

Nur einmal
Lafs mich an der heil'gen Stätte,
Wo so oft mir Gott geredet,
Lafs mich nur noch einmal beten —
Lafs mich ihn noch einmal sehen,
Der mich träumend oft umwehte,
Dessen Bild ich kindlich hegte,
Der, vom Marterthum gekrönet,
Mir im Tode wies das Leben;
Lafs die Fürbitt' mich erflehen
Meines heil'gen Adalberts!

SPIELMANN (zornig sie zurück haltend.)

Nichts vermag er — Gott ist heilig,
Fleh zu ihm! — Was kann der Sünder!

MALCONA (sich entsetzt von ihm, der sie beim Arme hält, losreissend.)

Mann — du glüh'st, wie Höllenfeuer! —

SPIELMANN (sanft)

Arme, erdgeborne Schwester,
Nicht verzweifle! — Trau' dem Heiland,
Und empfang' sein Bundespfand!

Reicht ihr eine Monstranz, die er unter dem Gewande hervorzieht.

MALCONA (sie mit Inbrunst ergreifend und an die Brust drückend.)

O, himmlischer Friede!
Wie selig beschwichtigt
Die bebende Seele! —
Ich eile zur Insel! —
Durch Tod und Gefahren
Zum treuen Verlass'nen,
Wo Myrten der Liebe
Der Mittler mir flicht!

SPIELMANN.

Erst siehst du die Mutter!

MALGONA.

O Gott, meine Mutter!
Verlassen — allein!
Dort zieht es — hier drängt's mich —

SPIELMANN.

Und Warmio?! —

MALGONA.

Heiland! —
Der Gatte — die Mutter! —
O, woll'st mich erleuchten! —
Entsetzlich Gericht!

SPIELMANN.

Nur Einer ist Vater,
Nur Eine ist Mutter! —
Verhörst du die Stimme
Der heiligen Minne?
Der Mutter von Staube
Entreifst sie die Mannin,
Und führt sie im Manne
Zum Vater, dem Licht! —

MALGONA (die Monstranz mit Inbrunst küssend.)

Er ruft mir — ich folge! —
Mit brechendem Herzen!

Sie verbirgt die Monstranz im Busen.

SPIELMANN.

Erliegst du der Prüfung,
So bleibst du dem Staube;
Lafs brechen das Herze,
Nur brechend erklimmt es
Den Gipfel, wo Liebe
Nicht wanket, noch bricht!

AGAPHIA tritt aus dem Seitenzimmer, nebst EDELKNABEN, die, Körbe mit warmen Speisen, Getränke und Waffengeräth tragend, ihr folgen.

MALGONA (bei Agaphiens Anblick.)

Gott! —

AGAPHIA (zu den Edelknaben, ohne den seitwärts stehenden Spielmann und Malgonen zu bemerken.)

Lauft und bringt das den Belagerten! —

Edelknaben eilen in den Thurm ab.

AGATHIA (auf einen Sessel sinkend.)

Gottlob, auch das wär' fertig — Matt zum sterben! —
Ich fühl' die Glieder nicht —

(als sie Malgonen erblickt, zu dem Spielmann)

Was will der Pilger?

SPIELMANN.

Er ist mein Freund von Kindesbeinen an,
Er hat mir stets gefolgt — wir zieh'n jetzt weiter!

AGATHIA.

Auch du willst fort? —

SPIELMANN.

Es treibt mich in das Freie, —
Lebt wohl! —

Er zieht Malgonen beim Arme fort, die ihre Mutter, der sie sich nicht entdecken darf, mit dem tiefsten Blicke der verhaltenen Wehmuth, im äußersten Seelenkampfe anblickt.

AGATHIA.

Ihr kommt nicht fort, die Heiden stürmen
Um's Burggeheg' —

SPIELMANN.

Die Zither führt den Pilger,
Dann ficht kein Sturm ihn an! —

AGAPHIA.

Du redest Wahnsinn,
Wo willst du hin bei Nacht? —

SPIELMANN.

Ihn leiten
Durch Nacht und Graus und Dämmerschein,
Ein Lager ihm in Glut bereiten,
Und, wenn er aufwacht, um ihn seyn!
Ihn bergen in der Sonnenlaube,
Wo, fünfgeröhrt, der Quell entsprießt,
Der, rosenroth, aus grünem Staube
In's ew'ge Weltmeer sich ergießt.

AGAPHIA (aufspringend.)

So geht — nur qualt den armen Kopf mir nicht,
Ich bin schon selbst halb wahnsinnig — Malgona! —
Auch sie verläßt mich jetzt — (in die Scene rufend) Malgona — Kind!

MALGONA (von Schmerz überwältigt, halb leise.)

O, meine Mut . . .

Will vor ihr auf die Kniee sinken; der Spielmann hält sie gewaltsam.

WÄCHTERS STIMME (vom Thurm, sehr schnell und laut.)

Der Hettmann ist gefangen;
Schon schleppen ihn die Heiden fort!

AGAPHIA.

Wie — wo? —

Sie eilt durch die Thurmthüre die nach oben führende Treppe heraus.

SPIELMANN.

Jetzt oder nie! —

(Malgonen umfassend, und forttragend.)

MALOONA (den Kopf auf seine Schultern gelegt, mit dahin sterbender Stimme.)

Bist du der Tod —? —

SPIELMANN.

Sey furchtlos!

Er eilt, Malgonen auf dem Arme, schnell durch die Seitenthür ab.

AGAPHIENS STIMME (oben vom Thurm.)

Um Gotteswillen — o! — ich halt's nicht aus,
Das blut'ge Schauspiel! — o, helft mir herunter!

Sie wankt, von zwei Edelknaben geleitet, die Treppe herunter auf die Bühne, und stürzt erschöpft in einen Sessel.

WÄCHTERS STIMME (von oben.)

O weh! — sie sinkt — die Kreuzesfahne! — mit ihr
Der Ritter, der sie führte — weh! Die Heiden —
Sie tödten ihn — sie dringen ein! — Sie stürmen! —

Agaphia sinkt mit verzweiflungsvoll gerungenen Händen zur Erde.

CHRISTIAN und DIE PRIESTER (fortdauernd im Hintergrunde am Altar der Capelle knieend.)

*Miserere, miserere, miserere, Domine!*

WÄCHTERS STIMME (vom Thurme.)

Frau, rettet Euch! — die äuss're Mauer ist
Erstiegen. — Weh! sie dringen schon an's Burgthor
Auf Leichen der Erschlag'nen — wehe! wehe!
Um Gotteswillen — rett't Euch! —

AGAPHIA.

Komm herunter!

WÄCHTERS STIMME (von oben.)

Ich bin ein Polack! — sterb' auf meinem Platz!

CHRISTIAN und DIE PRIESTER (ohne Melodie durch einander schreiend.)

*Kyrie Eleison! Kyrie! Miserere!*

Herbeidringendes Volk.

Jesus, Maria! (zu Agaphia) Helft uns! — Rettet, rettet!
Wir sind verloren! )

Agaphia (aufspringend.)

Oh!

Die Priester (immer lauter und stärker schreiend.)

*Kyrie Eleison!*

Agaphia (in größter Angst, hin und her laufend.)

Wo Rettung — Ha! — der unterird'sche Gang! —
Eröffnet — hier der Schlüssel — nehmt!

Sie giebt einem Edelknaben den Schlüssel.

Einige Pohlen.

Umsonst! —
Der Feind ist auch am Wasserthor! —

Agaphia.

Auch das! —
(mit Ruhe)
So sterben wir! —

Sinkt langsam auf die Knice, und betet in stiller Ergebung.

Herbeidringende Weiber mit Kindern.

Hülf', — Rettung!

Die Priester (aufschreiend.)

*Kyrie Eleison!*

Weiber.

O, unsre armen Kinder — weh! — die Teufel Erwürgen sie!

Priester (aufschreiend.)

*Kyrie Eleison!*

Wächters Stimme (von oben)

Wehe!

Ein Feuerglanz! — die Burg brennt!

Zugleich { Die Priester (mit stärkster Erhebung der Stimme schreiend.) *Ex profundis!* — / Das Volk (verzweiflungsvoll auf die Kniee stürzend.) Mutter Gottes! —

Einzelne Stimmen.

O, Heiland!

Die Priester (jammernd durch einander schreiend.)

*Miserere, Kirie!*

Wächters Stimme.

Der Glanz wird stärker — was ist das? —

Einige aus dem Volk (trostlos herauf rufend.)

Sie brennt!

Wächters Stimme.

Noch nicht — sie brennt nicht! — Ha! — ein Wunder!

Volk.

Was? —

Wächters Stimme.

Die Heiden weichen! — stürzen von der Mauer!

Pohlen (aufspringend.)

Um Gotteswill'n!

Wächters Stimme.

Sie fliehen! —

Agathia und Volk (freudig auffahrend.)

Flieh'n?

Wächters Stimme.

Mit Heulen

Entfleh'n sie, wie von Gottes Schwert verscheucht!

CHRISTIAN und DIE PRIESTER (mit noch immer lauter, aber ruhigerer Stimme.)

*Christe Eleï on!* —

WÄCHTERS STIMME.

Ha! — der Glanz wird stärker,
Hell ist es, wie am Mittag! — Gott, was seh' ich! —
Ein langer, grauer Mann, mit einer Zither!

AGAPHIA.

Der Spielmann! —

WÄCHTERS STIMME.

Stattlich schreitet er einher
Vom Wasserthore — einen Pilger trägt er
Auf seiner Schulter! — Ihm entfließt der Glanz,
Dem hohen Greise — heulend fleh'n die Heiden! —
Er wandelt langsam hin durch ihre Reih'n! —
Und wo er schreitet, stürzt der Feinde Schaar,
Getroffen, wie vom Blitz, zu Boden! —

AGAPHIA.

Jesus!

WÄCHTERS STIMME.

Ein Engel ist's! — zur Rettung uns gesandt!
Sie werfen ihre Keulen fort — die Heiden!

Die Unsern sammeln sich — sie dringen ein!
Sie hauen in den Feind — den fliehenden! —
Das Kreuzpanier! — es flattert wieder — hoch! —
Die braven Deutschen mit dem alt'sten Ritter! —
Sie siegen! — Ha! — die Feinde sind zerstreut! —

CHRISTIAN, PRIESTER, und VOLK (mit sehr lauter, jubelnder Stimme.)

Gelobt sey Gott! —

WÄCHTERS STIMME.

Der Glanz erlischt — der Greis
Wankt langsam fort zum Ufer! — Wie sie fliehn,
Die Heiden! — Klein, wie Mücken, schwärmen sie
Am mondenhellten Horizont — schon jagen
Die pohlnischen Schwadronen jauchzend heim,
Und langsam, in geschloss'nen Reihen, schreitet
Das Ordensvolk mit Chorgesang.

HEREINDRINGENDE POHLEN.

Der Herold,
Der deutsche Ordens-Herold! —

AGAPHIA.

Gott der Starke!

Ordens-Herold (hereintretend.)

Herr Landsberg läßt Euch grüßen — Herzogin!
Ich künd' Euch Sieg! Geschlagen ist der Feind!
Durch Gottes Engel, nicht durch uns! — Das Schlachtfeld
Der Heiden — Leichen decken's! —

Agaphia (auf den Knieen.)

Gott der Gnade!

Volk (freudig jauchzend.)

Gelobt sey Gott!

Agaphia.

Gott segne sie — die Ritter!
Sie leben? — Unser Hettmann? —

Herold.

Ist gefangen;
Viel Volk erschlagen — theuer war der Sieg!

Trompeten und der Chorgesang der Ordens-Beisigen tönen dumpf von unten herauf immer näher und stärker, und dauern mit den Glockenklängen, welche die ganze Scene hindurch getönt haben, fort.

VOLK.

Trompeten!

HEROLD.

Unser Volk! —

AGAPHIA.

Entgegen ihnen! —

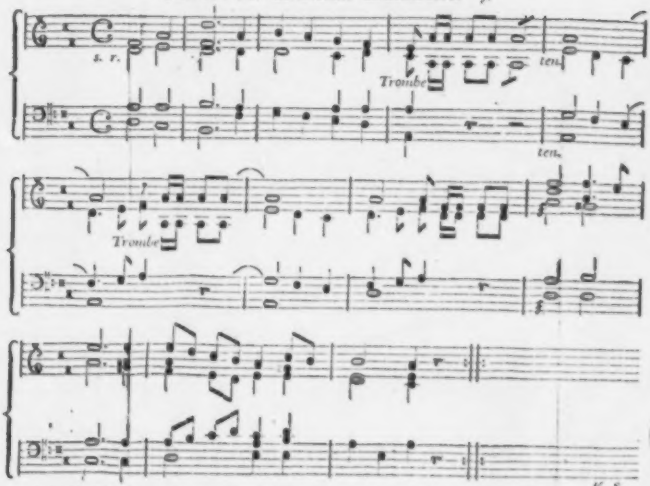
Sie eilt von der Bühne.

BISCHOF CHRISTIAN (am Altar der Capelle, vor dem er zuletzt gekniet hat, nebst den andern Priestern, aufstehend, indem er sich nach dem Volke kehrt, und den Bischofstab einem Priester, der solchen hielt, aus den Händen reißt, mit feierlich erhabener Stimme.)

*Ave Maria!* — folgt mir in den Dom!
Gott Zebaoth ertöne das *Te Deum!*

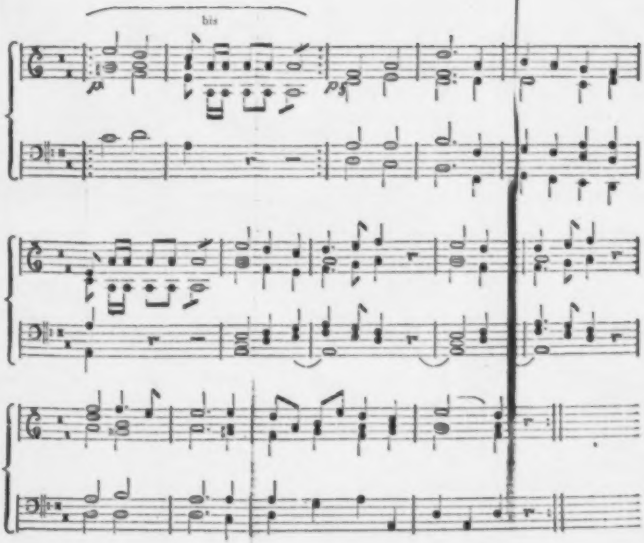
Schreitet langsam mit den Priestern ab. Die andern folgen ihm in fröhlichem Getümmel.

## *Marsch der deutschen Ordensritter* *).




V. S.

*) Zu Akt III Szene 2 (Seite 235) bey den Worten: *Und langsam in geschlossnen Reihen schreitet Das Ordensvolk mit Chorgesang —*


bis

## Zweite Scene.

Ufer der Weichsel, die im Hintergrunde vorbeifliefst. Hinter dem Strom, auf welchem ein kleiner Kahn, der an's Ufer lehnt, zeigt sich in mahlerischer Perspektive eine mit Bäumen dicht umwachsene Insel, von der ein Wachtfeuer, bloſs durch einige funkelnde Punkte bezeichnet, schwach emporglimmt. Links vor dem Strome, etwas nach dem Vordergrunde seitwärts, eine Fischerhütte. Mondhelle, bestirnte Nacht.

Dorotka (allein, vor der Hütte sitzend und ein Netz strickend; neben ihr liegt ein mit bunten Bändern geschmücktes Ruder.)

Da sitz' ich alleine
So trübe und leer,
Und harre und harre,
Und Keiner kommt her! —
Es kommt nicht der Vater —
Auch Mütterchen kommt nicht —
Sie zogen zum Fischfang
Doch gestern schon aus! —

Der Kahn ist bereitet,
Das Ruder geschmücket,
Der Pilger kommt auch nicht,
Für den er bestellt!
Der Alte — hatt' er wohl gelogen?
Er sah so treu — so ehrlich d'rein,
Mit seiner Zither — ganz allein
Wär' ich mit ihm — zehn Meilen weit gezogen!
Den Kahn — er hat ihn doch gemiethet,
Ausdrücklich doch gesagt hat er:
Zur Nacht noch kommt ein junger Pilger
Zu dir an's Weichselufer her! —
Führst du ihn nach der Insel über *),
So wirst du glücklich, froh und reich! —
Und reich! — so sagt' er — O, du lieber,
Du gold'ner Greis! — O, käm' er gleich!

*) Die größte der bei Plozk in der Weichsel liegenden Inseln ist äußerst romantisch, und dicht mit Blumen bewachsen. Man setzt nur auf sehr kleinen Kähnen herüber, bei denen oft kleine Fischermädchen, die solche äußerst geschickt zu lenken wissen, die Stelle der Gondoliere vertreten.

Doch bleib' ich alleine
So trübe und leer,
Ich harre und harre,
Und keiner kommt her! —
Nacht ist auch doch bald vergangen;
Denn den Riesen dort aus Funken,
Taumelnd seh' ich ihn und trunken
Unten schon am Himmel hangen!
Allmahlig — allmahlig,
Und tiefer — und tiefer —
Wankt er, und — plautsch! —
Hopst er in's Wasser,
Und trinkt sich recht satt! —
Er sieht doch närrisch aus — dort oben —
Der lange, dünne, blanke Tropf,
Mit seinem kleinen, kleinen Kopf,
Die Schultern breit hervorgeschoben!
Was müssen die erst laden können! —
Auch trägt er solchen prächt'gen Pafs,
Wo funkelnd ohne Unterlafs
Drei gold'ne, liebe Sterne brennen! —
Die langen Storchenbeine dann,
Die stolz sich aus einander spreiten,

Und doch nur taumeln, statt zu schreiten —
Der Kerl ist wohl ein Edelmann! —
Die andern Sternlein nur mich dauern,
Sie zieh'n sich so betrübt herum,
Sie blinken gegen ihn so dumm, —
Er ist wohl Woiwod — sie nur Bauern! —
Bauern! — Wie kann man ein Bauer seyn! —
Der Bursch' da mifsfällt mir — man — schläft bei ihm ein! —
Stets guckt er mich an — das alte Gesicht,
Und — redet doch auch kein Wörtchen nicht! —
Und des Morgens schon besoffen!
Nein — da lob' ich unsre Herren,
Wenn sie Morgens ausgenüchtert,
Nennen sie mich: liebes Kind! —
Heut' haben sie wieder des Nachts recht getobt,
Die Glocken vom Dome — sie brummten und klungen,
Im Burggeheg' schrie'n sie, und heulten und sungen —
Ach, heut' ward die Fürstin dem Heiden verlobt! —
Und ich noch ledig — mufs mich schämen!
Der Mann im Mond guckt auch so griefs mich an,
Der hat's wohl nun das Längste schon gethan,
Er wird mich auch nicht nehmen! —

(verdrießlich)

Entsetzlich wird die Zeit mir lang,
Ich muſs vergehn, ich werde krank —
Vor — (gähnend) Langerweile! —
(schnell aufstehend)
Muſs ich allein denn gähnen,
Wenn oben da und unten —
Sich Alles freut und spielet —
Da, in dem weiſsen Striche
Am Himmel, schwärmt's, wie Mücken,
Von kleinen, bunten Sternlein,
Froh mit einander dahlend,
Als zögen sie zum Ablaſs! —
Ihr kleinen, blanken Wellchen,
Auch ihr seyd immer fröhlich,
Ihr spielt — ich will's verwetten —
Kämmerchen zu vermiethen *)!
Denn eine hascht die andre,
Und jagt sie von dem Platze! —
Nur mich jagt Niemand — trüb' ist's und leer,
Und Keiner kommt her! —
Ach, wenn ich doch erst dreizehn wär'! —

*) *Komèrka do naięcia*, ein polnisches Kinderspiel.

Ich muſs nur singen — 's juckt mir schon im Auge,
Das Singen pflegt ein Weilchen doch zu helfen.

(singt)

„Geh' nicht nach dem Städtchen,
„Knaben dort dich haschen;
„Bist ein schön jung Mädchen,
„Knaben gerne naschen,
„Knaben naschen gern!" —.

Willst wohl selbst mich lieben,
Fischen selbst im Trüben?
Laſs dir's nur vergehen,
Hab' schon meinen Lieben,
Hab' mein Liebchen schon! —

Bin ein groſses Fräulein,
Cracau heifst mein Städtlein;
Elf Jahr bin ich schon und d'rüber,
Und noch ein Jungfräulein,
Und noch Jungfräulein *)! —

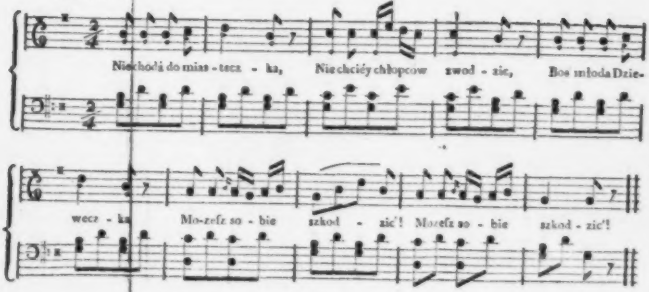
Das Lied! — Wie dank' ich's unserm jungen
Herrn Pater, daſs er's mich gelehrt! —

---

*) Dieses Lied ist einem wirklichen pohlnischen Volksliede möglichst treu nachgebildet, wiewohl es mir unmöglich war, die Zartheit und Lieblichkeit des Originals zu erreichen.

## *Polnisches Volkslied* *).

*Andante.*




1.

Nie chodź do miasteczka,
Nie chciéy chłopców zwodzic,
Bos młoda Dziewczyna
Mozesz sobie szkodzic'!

2.

„Nie kochay sie we mnie,
„Bo to nadaremnie,
„Ja kochám innégo.
„Coz ci przyidzie ze mnie?

3.

„Jestem Panieneczka
„Z Krakowa miasteczka,
„Jedenaście mi lat minęło,
„I ieszczem Dzieweczka!

*) Das ächte Original des Volksliedes Akt III Scene 2 (Seite 243): *Geh nicht nach dem Städtchen u. s. w.*

Es ist so recht auf mich gesungen! —
Zwölf Jahre bin ich alt auf heil'gen Juschu,
Jung bin ich und schön, und ein Fräulein dazu! —
Mein Vater ist adlich, verkauft er gleich Fische,
Mein Grofsvater diente als Jäger bei Tische,
Jetzt hockt er am Ofen — sonst hat er gejagt,
Und gar — ich erlaub's nicht *) — am Reichstag' gesagt!
Ich kann auch als Woiwodin
Einst mich blähn und winden,
Komm' ich nur zum Woiwod hin —
'S Andre wird sich finden. —
Wär' vielleicht der Pilgersmann
Woiwod! — Ha! er kommt schon an! —
Pfui — es ist ein Jude! —

STEPHANI kommt im Vorgrunde des Theaters in jüdischer Tracht hereingeschlichen.

STEPHANI (vor sich, ohne Dorotka zu bemerken.).

Nun — frisch zum alten Schacher! — 'S ist verdammt!
Schon träumt' ich mich ein Edelmann — und nun! —

*) Das bekannte: *nie pozwalam*, was ehemals alle Reichstagsverhandlungen hemmen konnte, wenn es auch nur der geringste Edelmann aussprach.

So geht's mit unsern Leuten! — Hoch hinauf,
Wir möchten's gern, und purzeln tief herunter!

DOROTKA (vor sich.)

Was will der Mauschel? —

STEPHANI (vor sich.)

Die verdammten Deutschen,
Sie haben mir den ganzen Kram verdorben;
Denn ohne sie und ihren Hexenmeister
Von Spielmann, wäre Samo Herr der Burg
Und mein der Lohn —

DOROTKA (laut zu ihm rufend.)

Was wollt Ihr? —

STEPHANI (entsetzt.)

Ha! sie kommen,
Sie henken mich! — (indem er Dorotken erblickt.) Ein
Mädchen — eine Hütte!

DOROTKA (näher auf ihn zutretend.)

Nun? —

STEPHANI (vor sich.)

Recht erwünscht! — (laut) Gott grüß' Euch,
liebe Jungfer!

DOROTKA (verächtlich.)

Hm, Jungfer! — Fräulein, Jude! —

STEPHANI.

Liebes Fräulein,
Könnt Ihr mich nicht an's and're Weichselufer
Herüber führen? — Ich bezahl's!

DOROTKA.

Der Kahn
Ist schon bestellt — doch, wenn Ihr warten wollt,
In einer Stunde kömmt mein Vater wohl
Vom Fischfang heim, der kann Euch übersetzen.

STEPHANI.

Schon gut — (Geht auf die Hütte zu.)

DOROTKA (sich vor die Hütte stellend.)

Zur Hütte nicht —!

STEPHANI.

Ihr fürchtet doch
Mich etwa nicht? —

DOROTKA (verächtlich.)

'Nen Juden — ich?!

STEPHANI.

Nun —
(will in die Hütte.)

DOROTKA (ihn zurückstoßend.)

Fort da!

(geheimnifsvoll)

Die liebe Frau von Czenstochau *) — dort hängt sie! —

(in die Hütte zeigend)

Sie nähm' es übel, liefs ich einen Juden
Zu ihr hinein —

STEPHANI.

Was soll ich denn?

DOROTKA (auf einen kleinen Hügel am Ufer zeigend.)

Hier sitzen,
Zehn Schritt von mir — nicht mucksen! —

(nachdem sich Stephani auf die Stelle gesetzt hat)

So! —

---

*) Das majestätische, auf dem sogenannten Clarenberge liegende, befestigte Kloster Czenstochau, mit seinem wunderthätigen, gleich dem zu Loretto, schwarzbraunen Marienbilde, ist noch ein von den Sarmaten und Böhmen eben so besuchter Wallfahrtsort, als sonst das anmuthsvolle Kloster zur heiligen Linde im Ermelande, mit seinen schönen Freskogemälden, seiner auf silbernen Lindenblättern ruhenden Sternenkönigin, und der reizenden Umgebung seines friedlichen Waldchens, ein Vereinigungspunkt geselliger Andacht war.

STEPHANI (lüstern vor sich.)

Ein Mädel,
Wie eine Rübe! —

DOROTKA (freudig aufschreiend.)

Ah — der Pilgersmann! —

MALGONA tritt, als Pilger gekleidet, im Vorgrunde der Bühne auf.

MALGONA (ohne die Andern zu bemerken.)

Wo ist der alte Spielmann hingeschwunden?
Warum erlosch der Glanz in Rosenschimmer? —
Ich fass' es nicht; doch wühlt und lodert immer
Der süfse Schmerz, der mir die Brust umwunden.
Hätt' ich den Kahn — das Mädchen nur gefunden! —
Wohl blinkst du tröstend, heil'ges Sterngeflimmer;
Doch Mitternacht der Angst verlafst mich nimmer,
Und weinend fliehn die kurzen Freudenstunden!

(die Monstrans aus dem Busen hervorziehend, und sie küssend)

Du, der du treu am Herzen mir gelegen,
O, lafs der Liebe Lilien mir entblühen,
Lafs, ewig treu, dem Treuen mich vereinen!

Und führst du mich zu ihm auf dunkeln Wegen,
So schwör' ich, ihn zum Opfer dir zu reinen,
Daſs unbefleckt wir Beide dir nur glühen!

DOROTKA (scheu hervortretend zu Malgonen, mit sanftem, einschmeichelndem Tone.)

Herr Pilger! —

MALGONA (erschrocken.)

Ah!

(verbirgt schnell die Monstranz in ihrem Gewande.)

DOROTKA.

Wollt Ihr nicht überfahren?

MALGONA.

Du bist —?

DOROTKA (sich schalkhaft neigend.)

Dorotka! — Alles ist bereit!

MALGONA.

So komm!

DOROTKA.

Ihr wollt doch nach der Insel fahren?

MALGONA (mit Sehnsucht über den Strom zeigend.)

O, nach der Insel! — (sich fassend.) Es ist hohe Zeit!

DOROTKA (sehr schmeichelnd)

Seyd Ihr mir gut, so will ich gern Euch fahren! —

MALGONA.

Ja — führe du mich, holde Kindlichkeit! —

DOROTKA.

Die Wellen lieben mich — lasst Euch nicht grauen!

MALGONA.

O, Warmio! Dich werd' ich wieder schauen!

Sie gehen ans Ufer; und indem Dorotka in den Kahn tritt und ihn mit dem Ruder ausschöpft, setzt Malgona sich auf einen vom Ufer etwas entfernten Stein nieder.

STEPHANI (der das letzte Gespräch aufmerksam belorcht hat, vor sich, indem er, von den Mädchen unbemerkt, aufsteht)

Sie ist's — beim Himmel! — Die Gestalt — die Sprache —
Der Ausruf: Warmio! — 's ist die Prinzessin! —
Ha! — jetzt wird's klar! — Er war es, der Gefang'ne,
Den in der Nacht zur Insel sie geführt! —
Die arme Taube eilt ihm nach — zur Brautnacht! —
Bis morgen kann sie's nicht verschieben! — Holla!

Wenn ich sie finge — Samo würde mir
Es ewig lohnen! — Fangen? — Nein — das geht
nicht! —
Lebendig oder — todt! — Die Axt hier —
(indem er eine unter dem Mantel hervorzieht)
Göttlich! —
Ich morde Beide — werf' mich in den Kahn,
Vor morgen noch gewinn' ich's and're Ufer,
Und meld' es Samo'n, dafs ich ihn gerächt —
Dann ist mein Loos gemacht — Ha! — frisch an's Werk!
Wer überlegt, thut nichts! — Zwei Mädchenseel-
chen! —
S sind ja die ersten nicht! —

DOROTKA (zu Malgonen aus dem Kahn rufend)

Nun — kommt nur, Pilger!
Der Kahn ist ausgeschöpft —

STEPHANI (indem er hervortritt, und Malgonen, die nach dem Kahn gehen will, gewaltsam zurückreifst)

Zurück da! —

DOROTKA (aus dem Kahn springend und auf Beide zu eilend)

Was? —

STEPHANI (zu Malgonen, mit aufgehobenem Beil)

Ihr müßt ein Bißchen sterben, junger Freund!

DOROTKA (zu Stephani)

Bist du von Sinnen, Muschel?

STEPHANI (zu Malgonen)

Kniet nur nieder,
Und betet noch ein Avechen — doch rasch —
Die Zeit ist golden! — Kniet!

Er drückt Malgonen gewaltsam nieder.

MALGONA (mit gebrochener Stimme, indem sie auf die Kniee sinkt)

O, Warmio! —

Sie bleibt in ihrer knieenden Stellung, und sinkt ohnmächtig, mit zurückgebogenem Haupte, auf den Stein, wo sie, während des ganzen folgenden Gespräches, bewußtlos liegen bleibt.

DOROTKA (zweifelnd zu Stephani)

Ist's Ernst, Herr Kaufmann? —

STEPHANI

Ganz verdammter Ernst!

DOROTKA (auf Malgona zeigend)

O, laßt ihn leben doch, den armen Jungen —
Mein Bräut'gam ist's! —

STEPHANI.

Ich will Euch trau'n —

(indem er Dorotken, die ihm in den Weg tritt, fortstößt.)

Hinweg! —

DOROTKA (dem Stephani zu Füßen fallend und ihn umschlingend.)

O, laßt ihn leben, gnäd'ger Wohlthäter! —
Seht — Alles, was ich lieb hab' — uns're Frau
Von Czenstochau — dies Heil'genbein — den Ring —

(sie reißt sich ein Amulet vom Busen, und ihren Ring vom Finger.)

Die neuen Schuh sogar — ich schenk' Euch Alles —
Nur laßt ihn leben! —

STEPHANI.

'S hilft nichts —

DOROTKA (zornig aufspringend und in drohender Stellung.)

Jude! —

STEPHANI (zu Malgonen, indem er die Axt über sie schwingt.)

Stirb! —

DOROTKA (indem sie in äußerster Angst mit einer Hand seine aufgehobene Rechte ergreift, und sich mit dem Arm um ihn schmiegt, sehr schmeichelnd)

O, Lieber! —

STEPHANI (sich von ihr loswindend)

Fort — ich sag's! —

DOROTKA (in voriger Stellung)

Mein Gold! — mein König! —

(nach einiger Besinnung)

Laßt wenigstens ihn noch vor seinem Letzten
Ein Schluckchen! —

(macht die Pantomime des Trinkens, dann auf Mahgona zeigend)

Sehr — aus Durst ist er entschlummert!
Er muß doch lang' genug nun fasten —! —

STEPHANI (nach einigem Besinnen.)

Sey's! —
Bring her — mich dürstet auch! —

DOROTKA (noch immer in obiger Stellung.)

Und so lang' laßt Ihr
Ihn leben —?

STEPHANI.

Ja!

DOROTKA (wie vorher.)

So wahr Ihr Gott liebt *)?

STEPHANI (halb ungeduldig, halb besänftigt.)

Ja! —

DOROTKA (sich von ihm losreifsend, sehr schnell.)

Wohlan —! (vor sich) Maria, hilf! —

Springt in die Hütte.

STEPHANI (zu Malgonen.)

Hast du gebetet? —

(indem er näher hinzutritt, vor sich)

Sie liegt in Ohnmacht — nimmer zu erwachen! —
Wie schön sie da liegt — Ha! — ihr Angesicht,
Es scheint zu glänzen. — Possen! — Fast gereut's mich,
Allein der Lohn! —

DOROTKA (ein Fläschchen in den Händen, schnell aus der Hütte tretend.)

Da bin ich wieder! —

---

*) *Jak Boga kocham!* so wahr ich Gott liebe! Eine gewöhnliche Betheuerungsform der pohlnischen niedern Volksklasse.

STEPHANI (halb abgewandt.)

Gut —

So reich's ihm! — (auf Malgona zeigend.)

DOROTKA.

Nein — Ihr müßt's ihm selber nippen! —

'S schickt sich nicht anders —!

(Stephani'n das Fäßchen reichend)

Trinkt — Ihr seyd ja durstig! —

Ich griff in Eil' das ganze Faßchen — legt

Die Axt so lang' nur hin — sie läuft nicht fort! —

STEPHANI.

Wohlan — gieb her! —

(indem er die Axt an den Boden legt, und das Fäßchen mit beiden Händen ergreift, vor sich)

Ich muß mir Muth antrinken!

(zu Malgonen, welche, aus ihrer Ohnmacht erwachend, eben die Augen aufschlägt, mit grinsender Freundlichkeit, indem er sich über sie hinbiegt)

Nun, Pilger — Glück zur Reise! —

Er setzt das Fäßchen lächelnd an den Mund, und trinkt mit zurückgebogenem Leibe.

DOROTKA

DOROTKA (in demselben Augenblick das Beil ergreifend, und Stephani'n aus allen Kräften mit solchem vor den Kopf schlagend.)

Bautz! —

STEPHANI (fast zu gleicher Zeit, indem er das Fäßchen fallen läßt und taumelnd niedersinkt, sehr schnell mit Entsetzen.)

Schwarz Jahr *)! —

DOROTKA (die noch halb ohnmächtige Malgona gewaltsam fortreißend.)

Kommt, Pilger! — Seht — da liegt er! —

(auf den betäubt am Boden liegenden Stephani zeigend.)

MALGONA (sich ermunternd, zu Dorotken, indem sie mit dem höchsten Ausdruck des Schreckens auf den liegenden Stephani blickt.)

Gott! — was that'st du?

*) Auf eine ganz ähnliche Art rettete nur noch vor wenig Jahren ein entschlossenes, elfjähriges pohlnisches Mädchen, zwei Nonnen aus den mörderischen Händen eines pohlnischen Juden.

DOROTKA (sehr gleichgültig.)

'S ist ja ein Jude nur! —

(Malgonen fortziehend)

In'n Kahn — geschwind! —

Sie schiebt Malgonen schnell vor sich in den Kahn und singt, indem sie letzteren vom Ufer abstöſst.

Untreu', die zappelt noch oben,
Treu' läuft schon unten davon *)!

Der Kahn, in welchem Malgona sitzt und Dorotka rudernd steht, wird allmählig von den Wellen fortgetrieben. Man hört Dorotkens Gesang noch einige Momente immer entfernter, bis er endlich ganz aufhört.

SAMO wild auf die Bühne stürzend; hinter ihm SILKO, GLAPPO, ein TRUPP PREUSSEN, einige mit Fackeln.

SAMO.

'Ne Fahre! — Laima siegt! — 'ne Fahre!
Der Feuer-Ries' im Nacken uns! —
'Ne Fahre — beim Picoll! —

---

*) Ist folgender Stelle eines pohlnischen Volksliedes:
*Intryga idzie do Góry,*
*Zasługa upada,*
etwas frei nachgebildet, die, mit einem gräſslichen Volks-

Grappo.

Den Göttern
Sey's Dank — der Höllengeist verschwand!

Silko.

Ein schrecklich Bild — in meinem Leben
Zum ersten Male zittert' ich!

Samo.

Und Warmio! — O, könnt' ich ihn nur
Zerfleischen! — Ha! —

Indem er von der Bühne eilen will, tritt er auf Stephani'n.

Stephani.

Au weh! —

Samo (sich umwendend)

Wer ruft?

Stephani.

Au weh! —

Samo (Stephani'n erblickend, mit Entsetzen.)

Ein Geist der Rache! —

---

witze, zur letzten Revolutionszeit in Warschau, unter eben dem Galgen gemungen wurde, auf welchem das Volk seine Verräther in demselben Augenblick hinaufzog

GRAPPO.

Fackeln! —

(indem er Stephani'n beleuchtet)

Ein Jude ist's! —

STEPHANI (mit gebrochener Stimme.)

Stephani! —

SAMO.

Du? —

STEPHANI (nach der Insel zeigend.)

Der Prinz — Malgona — dort — zur Insel! —
Verwundet — ich!

SAMO.

Zur Insel? —

STEPHANI.

Ja! —

O, helft —!

SAMO.

Zur Insel! — Dank, Picollos! —
Zwei Opfer weih' ich dir — nur fort! —

Fäll't Eichen uns zur Fahre — fangen,
Tod oder lebend, muſs ich sie! —

STEPHANI.

O, helft mir! —

GLAPPO (indem er ihn mit einer Hand beim Kragen aufhebt, und in die Weichsel wirft.)

Da — dir ist geholfen!

SILKO.

Wie er's verdient —!

SAMO.

Zur Insel — fort!

Alle eilen ab.

## Dritte Scene.

Insel mit Baumen dicht bewachsen. In der Mitte, nach dem Hintergrunde zu, eine kleine, offene und oben bedachte, gemauerte Nische, worin ein steinernes Marienbild. Der Hintergrund ist mit Hugeln bedeckt, zwischen welchen man durch eine kleine Öffnung die Weichsel sieht. Auf einem der Hügel, seitwarts, ein Wachtfeuer. Morgendämmerung.

Warmio gefesselt im Vorgrunde auf dem Rasen schlummernd hingestreckt, den Kopf auf einem Stein; Wilhelm und ein anderer deutscher Lanzknecht, letzterer schlafend, sind auf dem Hügel mahlerisch gruppirt.

Wilhelm (bläst auf einer Rohrpfeife einige traurige Töne aus dem Schweizer Kuhreigen; dann lehnt er sich hin, und schaut auf den Flufs hinab.)

Warmio (der über die Musik erwacht ist, nach einer kleinen Pause zu Wilhelm.)

Hüter, ist die Nacht bald hin? —

WILHELM (auf dem Hügel.)

Ja — der Mond sinkt in die Fluthen,
Und im Osten künden Gluthen,
Die im Wasser träumend ruhten,
Hoffend, liebend, lichtentzündet,
Aller Wonnen Königin! —

WARMIO.

Spricht die Luft dir auch? —

WILHELM.

Ich liebe! —

Er spielt wieder einige sanfte Töne.

WARMIO.

O, hör' auf — denn diese Töne
Winden sich um's Herz, wie Schlangen,
Saugen gierig mir das Leben
Aus der dumpf erstarrten, wunden
Brust —

WILHELM (in sich verloren.)

Mathilde — schlummerst du?
Oder weckt das süße Alphorn
Dich? —

WARMIO.

Wo ist dein Liebchen? —

WILHELM.

Ferne! —
Wo der Riese Rhein noch spielend,
Wie ein Kind durch Felsen schlüpfet;
Wo des Schreckhorns Blumenauen
Sich im hohen Dom verlieren,
Der, vom ew'gen Schnee gekrönet,
Rosenroth, in nie erlosch'nem
Strahle — wie durch Unschuld, Liebe
Kühn zum Glauben — sich erhebt.

WARMIO.

Armer Junge! — Fern dein Mädchen? —

WILHELM.

Dort im holden Alpenlande,
Fern wie Eures — welkt sie hin!

WARMIO (verzweifelnd aufspringend.)

Schrecklicher, woran mich mahnen? —
Jammernd seh' ich sie — verlassen —
Ihrer Rosen Roth erblassen —
Seh' vom Tode sie umfassen! —
Nacht das Auge mir umdüstert,
Und ein Dämon zu mir flüstert:
Grausig Ahnen! —

Hat ich seh' des Bruders Keule,
Blitzend gleich empörten Wettern,
Ihr das Lilienhaupt zerschmettern! —
(vor das Marienbild niederstürzend)
Herrin du von allen Göttern,
Machtlos knirsch' ich hier in Ketten,
Eile du sie zu erretten,
Eile, eile! —

Er sinkt mit dem Gesicht auf den Boden.

WILHELM.

Flimmerst, Königin, du in dem Sterne,
Welcher dort in Rosengluthen schwebet,
O, so trockne meinem holden Madchen
Das bethränte Auge — wenn sie sehnend,
Ach! des Frühgeschiedenen gedenket,
Dafs du, Gnadenmutter, Trost ihr spendest! —

Der SPIELMANN erscheint auf dem entgegen gesetzten Hügel knieend. Seine Gestalt ist mit Duft umhüllt, so dafs nur die Umrisse dunkel sichtbar sind, und er den Augen der Mitspielenden verborgen bleibt.

SPIELMANN (auf dem andern Hügel.)

O, nimm sie wieder
In deinen Schoofs zurück, dreieinig Wesen,

Was sie seyn sollten, sind sie schon gewesen!
Hüll' ihres kurzen Lebens bittre Stunden,
O Herr, in deine Wunden — lafs entfalten
Die Blüthe sich — nicht walten die Gebieter
Der Finsternifs — sey ihrer Unschuld Hüter!

WARMIO (aufstehend.)

Schon wallt's freyer mir im Busen,
Und es kommt mir auf den Wogen
Gold'ne Hoffnung zugeflogen,
Lispelst mir, o Göttin, du,
Holde Tröstung schmeichelnd zu? —

WILHELM (spielt.)

WARMIO.

Töne wieder lieblich klingen,
Wiederkehrt das alte Ringen!
Wieder lieb' ich nun das Leben,
Sie wird mir zurück gegeben,
Werd' aus ihren Himmelsaugen
Frischen Lebensathem saugen!

WILHELM (spielt.)

WARMIO.

O, ich werd' ein Knabe wieder,
Wild und milde, fromm und kühn,
Wieder hör' ich Opferlieder
Durch Romovens Haine ziehn;
Die drei alten Gottgestalten,
Die im Waldesdunkel walten,
Seh' ich unter'm heil'gen Baum —
O, entfleuch nicht, Göttertraum!

Geht, in Nachsinnen verloren, umher.

SPIELMANN (von dem Hügel.)

Scheuch die dunklen Nacht-Dämonen,
Lafs sie nicht im Busen thronen,
Den die Liebe zu bewohnen
Naht, mit ihren Dornenkronen,
Aus des ew'gen Wassers Schaum!

WILHELM (auf den Strom zeigend.)

Gaukelt dort ein Nachen,
Wellen ihn umplätschern,
Vom brennenden Frührothe
So kindlich geröthet. —
'S klingt aus ihm ein Liedchen,

So lieblich hold von ferne;
Schon schaukelt er näher,
Es führt ihn ein Mädchen! —

WARMIO (schnell.)

Ein Mädchen? — O, sage,
Vielleicht ist's Malgona! —

WILHELM.

Ein Kind noch — so scheint es,
Es rudert so fröhlich —
Im Nachen — ein Pilger!
Es röthet ihm golden
Der Erstling der Sonne
Das bleiche Gesicht! —

WARMIO.

Nicht Malgona? — O, zerronnen
Ist dann aller Hoffnungsschimmer,
Irrend und verlassen immer
Schaudr' ich bei dem Licht der Sonnen! —
O, du Göttin aller Wonnen,
Kann mein Flehn nicht zu dir dringen? —
Nur noch einmal sie umschlingen,
Dann vergehn im Freudenbronnen!

WILHELM (von dem Hügel, auf welchem er bisher gesessen, aufspringend.)

Der Nachen — er landet! —
Verrath vielleicht — ich eile! —

Eilt den Hügel herunter mit gezucktem Schwert von der Bühne.

WARMIO.

Er landet schon! —
Welch zuckendes Beben,
Sie ist es, mein Leben —
Sie landet schon!

WILHELM, der die als Pilger verkleidete MALGONA schnell hereinführt.

WILHELM (zu Warmio)

Dein Wunsch ist erfüllet,
Als Pilger verhüllet —
Erkennst du sie nicht?

Er entreißt ihr den Hut; in demselben Augenblick entfallen Warmio die Fesseln, und beide Liebende sinken einander sprachlos in die Arme. — Feierliche Pause.

SPIELMANN (auf dem Hügel mit ausgebreiteten Armen, doch immer knieend.)

Herr, die mir vertrauet,
Sie haben geschauet
Den Vater — das Licht! —

WARMIO (Malgonen mit trunkenen Blicken im Arme haltend.)

Bist du erstanden mir aus Todesbanden? —

MALGONA.

Ein Wunder einst uns — Dank der ew'gen Liebe! —

WARMIO (auf seine entfesselten Arme blickend.)

Wo sind die Ketten hin, die mich umwanden? —

MALGONA.

Ein Wunder brach sie — Dank der ew'gen Liebe!

WARMIO (nach dem Marienbilde blickend.)

O, Götterweib, du hast mich doch verstanden!

MALGONA.

Verstehst du nun den Glauben und die Liebe?

WARMIO (Wilhelmen mit dem freudigsten Entzücken umhalsend, und jauchzend mit ausgebreiteten Armen über die Bühne laufend.)

O Hüter, Wasser, Luft, lafst euch umarmen!

WILHELM (mit thränendem Auge.)

Ich neid' Euch nicht! — (Geht langsam ab.)

SPIELMANN (auf Wilhelm zeigend.)

Auch ihn umschliefs, Erbarmen!

WARMIO (zu Malgonen.)

Aber — sage mir, mein Leben,
Ist die Burg nicht eingenommen,
Wie bist du allein entkommen? —

MALGONA.

Ich bin wieder dir gegeben,
Um, mit dir vereint, zu streben
Hin, wo Liebe Palmen flicht,
Nach dem andern — forsche nicht! —
Was ich diese Nacht erfahren,
Heilig mufs ich es bewahren,
Bis der Tod das Schweigen bricht!

WARMIO.

Du liebst doch mich?

MALCONA.

Lasst das sich sagen?

WARMIO.

Der Mond entwich,
Schon seh' ich's tagen!
Die Brautnacht eilt
Und Strahlen blühen,
Wo Liebe weilt; —
O, fühlst du's in dir nicht entglühen?

MALCONA.

Was ich gefühlt,
Ich sag's mit Thränen, —
Ach, in mir wühlt
Ein mächtig Sehnen,
Zu glühn an dir,
Dich einzusaugen,
Und wüthend hier (auf das Herz zeigend)
Entlodert die Gluth deiner Augen! —
Doch hab' ich es in dieser Nacht,
Wo mir der Gottheit dunkle Spur
Sich klar erhellt in hoher Pracht,
Gelobt mit einem heil'gen Schwur:

Ulfsre

Unsre Blüthen
Ihm zu opfern,
Fromm zu hüten,
Dafs den reinen
Quell der Liebe
Nichts uns trübe,
Und wir rein dem Licht uns einen!

WARMIO.

Weib, ich fass' dich nicht!

MALGONA.

Die Blume
Süfser Liebe welkt so früh,
Unverwelklich duftet sie
In der Unschuld Heiligthume! —
Lafs uns nach dem hohen Ruhme
Rein und treu, wie Engel, ringen,
Ihm das schönste Opfer bringen;
Lafs in's heil'ge Land uns fliehen,
Und der Herr wird mit uns ziehen.
Bruder, komm — es wird gelingen!

WARMIO (sie glühend umschlingend.)

Ha! — länger noch mich foltern! —

Gluth — sie verzehrt mich! — Holde! —
Du, Böse! —

MALGONA.

Sieh den Himmel,
Wie er in Flammen lodert!
Und dennoch ist sein Feuer
So rein — nicht wahr, mein Bruder,
Wir folgen ihm? —

WARMIO.

Verschliefsen
Den Kelch der Lust, nach so viel Marterstunden? —
Nein — mir bist du verbunden! —
Sieh — Luft und Wasser in einander fliefsen,
Von einem Strahl umwunden! —
O, lafs auch mich gesunden,
Vereint in Freudenwogen uns ergiefsen!

MALGONA (in sehr traulichem, fast kindlichem Tone, indem sie sich auf den Rasen setzt.)

Weifst du noch im Paradiese —
Was so oft ich dir gelehret —
Wie sich Adam, Eva liebten,
Hast du das denn schon vergessen?

WARMIO (der sich indeſs zu ihr gesetzt und ihre Hände in den seinigen hält, sehr schmeichelnd.)

Lieblich ist dein süſses Kosen;
Doch die Rosen duften süſser,
Die auf deines Busens Wölbung
Mir entblühn, die langerwünschten!

MALGONA.

Als dem Chaos schon der Himmel
Und die junge Erd' entschwebet,
Adam kindlich zwischen ihnen,
Pflanze halb und halb ein Stern!

WARMIO.

Ihm wir auch das Herz erhoben,
Und die Sehnsucht spannte munter
Ihre Flügel auf, die gold'nen,
Daſs er Lust und Liebe trunken.

MALGONA.

Ja, da kamen die Gestirne,
Thiere, Pflanzen ihm entgegen,
Ob er d'raus sich ein Gebilde
Schaffen mochte — doch vergebens!

WARMIO (sie küssend.)

Da, du Schwätzerin, du Holde,
Schuf der Herr ihm die Gehülfin,
Und da lebten Mond und Sonne,
Ström' und Pflanzen um ihn auf.

MALGONA.

Schuf sie Fleisch von seinem Fleische,
Schuf sie Herz von seinem Herzen,
Und des Herren sanfte Stimme
Lehrte sie den Mann vernehmen.
Und so ward das Weib der Mittler
Ihres Schöpfers und des seinen,
Und die Glut, von ihm entglommen,
Nahrt sie treu als Priesterin.

WARMIO (Malgonen umschlingend.)

Er umschlang sie!

MALGONA (sehr ernst.)

Und verletzte
Des gerechten Herrn Gebot,
Und die Frucht verbot'nen Labsals
War der — Tod!

SPIELMANN (mit donnernder Stimme vom Hügel herunter rufend.)

Der Tod! der Tod! —

MALCONA (von ihrem Sitze aufspringend)

Was war das? — Es klang so grausend!

WARMIO (eben so.)

Nur ein Echo war's — Geliebte,
Leg' dein Köpfchen mir am Busen,
Und des Todes spotten wir!

MALCONA.

Auch des Schwurs, den ich geschworen,
Heute meinem Herrn und Retter,
Treu zu bleiben ihm und Jungfrau? —
O, die Strafe trifft!

SPIELMANN (wie oben)

Sie trifft!

MALCONA (sich furchtsam an seiner Brust verbergend.)

Warmio!

WARMIO.

Wieder schallt's vom Hügel!
Liebend ist der Gott der Götter,

Liebend er zu süfser Liebe
Seiner Kinder Busen schuf!

MALGONA (indem sie kraftlos sich ihm, der sie fest umklammert, zu entwinden sucht.)

O, lafs ab! ich fühle Feuer
Schon in meinen Adern wüthen! —

WARMIO.

Schöner blühn der Wangen Blüthen,
Fest umschlingt dich dein Getreuer!
(er küfst sie feurig.)

MALGONA.

O, mich ziehn der Hölle Geister —
Welcher Glutkufs, welches Beben!

WARMIO.

Dich belebt ein frisches Leben,
Liebe, aller Leben Meister!

MALGONA (indem sie, von Warmio umschlungen, zu dem Marienbilde schwankt.)

Höre, du Segnende,
Sündern Begegnende,
Mutter der Gnaden, mich,
Blitze entladen sich,

Treffen mich zündend hier,
Sünd', ich erliege dir!

WARMIO.

Liebe lachelt im Gebilde,
Selbst der hohen Götterbraut,
Sie bedeckt mit starkem Schilde
Den, der kühn sich ihr vertraut:
Lafs ihr zu Füfsen
Blumen entsprieſsen,
Dafs liebend sie ihr Blick betaut!

SPIELMANN (mit weit ausgebreiteten Armen auf dem Hügel, mit äufserster Inbrunst)

Vater des Lichtes,
Herr des Gerichtes,
Die Prüfung — sie erliegen ihr! —
Die du erkohren,
Sie sind verloren,
Sie sinken — du befahlst sie mir! —
Höre mein Schreien,
Wollst sie befreien,
Zu dir fleh' ich — zu dir, zu dir!

(Er sinkt knieend mit verhülltem Angesicht auf den Boden.)

MALGONA (indem sie in Warmio's Arme niedersinkt, zu dem Muttergottesbilde, sehr schwach.)

O, zürne nicht der Sünderin! —

(ihr entfällt die Monstranz aus dem Busen; entsetzt fährt sie auf)

Was war das!

WARMIO (sie küssend.)

Ein Altarkelch, mein holdes Liebchen!

MALGONA (begeistert sich von ihm losreißend, indem sie die Monstranz mit Inbrunst erhebt.)

Winkest du mir,
Mir, der Verlornen
Sel'ger Friede,
Ewiges Zeichen der heiligen Unschuld! —
Brausend,
Wüthend,
Schrecklich tobend
Zuckten im Busen mir
Flammen der Hölle! —
Die wogende Fluth
Schäumt noch und thürmt sich,

Fort drängt es gewaltsam zur Sünde mich hin,
Zur Sünde, der ich lang' durch dich entflohn! —
(die Monstranz mit beiden Armen an sich drückend.)
Dich drück' ich an mein Herz,
Du kennst die bange Qual,
Auch du hast trostlos gerungen! —
Ich Sünderin!
(auf die Kniee niederfallend)
O, rette mich —
Es leuchte mir
Dein Antlitz wieder!
Es leucht' mir im wühlenden Getümmel,
O, zeuch mir freudig zum Siege voran! —
O, lafs mir erscheinen die heilige Liebe,
Sich reinen, vereinen die feindlichen Triebe,
Und frei ist mein Herz,
Und siegt der Sünde,
Du giebst mir Stärke! —.

WARMIO.

Holde! —

MALCOLNA.

O, ich hab' ihn wieder,
Frieden, der mich lang' verliefs,

Sünde fährt zur Hölle nieder,
Frommer Unschuld leises Sehnen
Tilgt im Bade süfser Thränen
Meine Sünd', es lächelt wieder mir das Paradies! —
Warmio — den Kufs des Friedens!

(sie umschliefst ihn küssend mit der linken und hält ihm mit der rechten Hand die Monstranz vor)

Sieh, der Heiland reicht ihn dir!

WARMIO.

Ja, ich fühl' sein leises Schweben,
Und in meiner Brust erbeben
Nie empfund'ne reine Wonnen — sey du Schwester mir!

SPIELMANN (vom Hügel.)

Dank, dafs du sie neu geboren,
Herrscher auf dem ew'gen Thron,
Hulderfüllter Gottessohn,
Der uns vom Beginn erkohren!
Ohne dich sind wir verloren,
Doch aus deiner Gnaden Bronnen
Ist uns Lieb' und Macht entronnen! —
Ihre Seelen sind gewonnen,
Wenn des Fleisches eitle Wonnen,
Staub im Staube sich verloren!

MALCONA (zu Warmio, ihn umschlingend, sehr sanft und heiter, fast tändelnd.)

Liebst mich, Bruder?

WARMIO (eben so.)

Holder Friede! —

Schwester du?

MALCONA.

O, Seligkeit!

PREUSSEN (hinter der Bühne, mit kriegerischer Hörnermusik.)

Heisa, hu! hohahahn! —

Picollos, Picollos, Picollos, herzu!

WILHELM und EIN KNAPPE mit gezogenen Schwertern stürzen auf die Bühne, indefs der am Wachtfeuer entschlummerte und vom Geschrei erweckte DRITTE KNAPPE zu ihnen von dem Hügel herunter eilt.

KNAPPEN.

Der Feind — der Feind! —

WILHELM (mit gezucktem Schwerte.)

Maria, hilf siegen! —

Eilt mit den beiden Knappen über die Bühne nach der Seite zu, von wo das Geschrei der Preussen hertönt.

PREUSSEN (näher und stärker Lärmend von draußen.)

Picollos, Picollos, Picollos, herzu! —

WARMIO (mit Malgonen vor dem Marienbilde stehend.)

Mein Bruder, o Waffen!

MALGONA (ihn umklammernd, und ihm gewaltsam die Hände haltend.)

Hast je mich geliebet,
Bleib' rein mir vom Blute und traue auf ihn!
(nach oben hin zeigend.)

PREUSSEN (ganz nahe und heulend.)

Picollos und Rache! —

Heftiges Lanzengeklirre und Gefecht außer der Bühne.

SPIELMANN (feierlich, mit gen Himmel gerichteten Augen, vom Hügel.)

Du segnest im Zorne,
Du leitest den Sünder, du züchtigst den Thoren,
Aus Frevel und Buße wird Friede geboren,
Es steiget die Kirche aus blutigem Borne! —

Wilhelm und die beiden andern Knappen im Kampf mit einem starken TRUPP PREUSSEN, unter

ihnen Samo, Silko, Glappo, alle mit Keulen kämpfend, erscheinen im Vorgrunde der Bühne.

Wilhelm und die Lanzknechte (zu den mit ihnen kämpfenden Preußen.)

Zurück! —

Preussen (auf sie eindringend.)

Picoll, dein Opfer! —

Wilhelm (zu Warmio und Malgonen, da er ihnen, der eindringenden Übermacht der Preußen kämpfend weichend, näher kommt.)

Entfliehet! —

Malgona (nach oben zeigend.)

Er schützt!

Warmio (will sich gewaltsam von ihr losreißen.)

O, laß mich! —

Malgona (ihn aufs heftigste umklammernd.)

Bleib' rein vom Bruderblute,
Um Jesu will'n! —

SPIELMANN (auf dessen Haupt sich ein schnell verlöschendes Flämmchen entzündet, vom Hügel.)

Erbarmen!

Nimm sie zu dir — die Armen!

(auf die kämpfenden Knappen zeigend.)

ERSTER KNAPPE (tödtlich verwundet hinfallend.)

O Herr — zu deinem Throne! (stirbt.)

Über seiner Leiche erglimmt oben in der Luft ein Flämmchen, und lodert, bis der Vorhang fällt.

SPIELMANN (vom Hügel.)

Schon einer ist gekrönet! —

ZWEITER KNAPPE (sinkt.)

O Mutter, hilf dem Sohne! (stirbt.)

Über seiner Leiche entlodert ein Flämmchen, wie vorher.

SPIELMANN (vom Hügel.)

Auch dieser ist versöhnet! —

WILHELM (sinkend.)

Mathilde — in den reinen

Gefilden wir uns einen! (stirbt.)

Über ihm ein Flämmchen, wie vorher.

SPIELMANN (vom Hügel)

Drei Martyrer zusammen
Entglühn in Opferflammen!

SAMO (auf die Liebenden eilend.)

Picoll, ein doppelt Opfer!
Sterbt! —

MALGONA (mit feierlicher Erhabenheit vortretend, und Samo'n die Hostie entgegen haltend.)

Dreimal Heil'ger, schirme!

Samo und die Preußen fahren mit Entsetzen zurück, und bleiben, gruppirt und Malgonen anstarrend, stehen.

SPIELMANN (vom Hügel.)

Es thürmen sich der Hölle Fluthen,
Noch einmal, Heiland, willst du bluten,
Dann breitet über Nacht und Graus
Dein Siegspanier sich freudig aus!

SILKO (auf Warmio und Malgonen eindringend.)

Was — sind wir Memmen? —

( Samo ihn und die Preußen zurückstoßend, indem er Malgonen bei den Haaren ergreift, ihr die Hostie aus der Hand schlägt, und sie mit Füßen tritt.)

Mir die Opfer! —

So tödt' ich deinen Gott und dich! —

Malgona (entsetzt.)

Jesus! —

Eine sehr starke Flamme entzündet sich über dem Haupte des Spielmanns, und verlöscht gleich wieder.

Samo (zu dem Spielmann hinaufstarrend, indem er Malgonen bei den Haaren fortschleppt.)

Du? —

Heulende Stimmen der Dämonen (von unten.)

Samo, komm! zum Lohne!

Samo (zu Malgonen.)

Zugleich. { Stirb!

Warmio.

Ha! —

Er reißt wüthend einem Preußen die Keule aus der Hand, und schlägt Samo'n in dem Augenblicke nieder, als dieser seine schwingt, Malgonen das Haupt zu zerschmettern. Samo fällt entseelt hin.

Die

DIE PREUSSEN (aufschreiend, mit Zeichen des Entsetzens.)

Brudermord!

WARMIO (entsetzt auf den ermordeten Samo hinstarrend, indem die Keule seinen Händen entfällt, zu den Preußen.)

Da — nehmt mich hin! —

Er läßt sich bewegungslos von den Preußen fesseln, die auch Malgonen Ketten anlegen.

MALGONA (mit verzweiflungsvollem Blicken Himmel.)

Bist du gerecht? —

SPIELMANN (mit ausgebreiteten Armen von dem Hügel.)

Erbarmer — schone
Des Sünders und der Sünderin! —

SILKO (zu den erstaunt herumstehenden Preußen.)

Die Laima hält, was sie versprochen,
Sie tilgt des alten Frevlers Brut,
Der uns den Willen hat gebrochen, —
Vernichtung nun dem Waidewuth! —

Schleppt Beide hin zu seinem Haine,
(auf Warmio und Malgonen zeigend)
Er sterb', wenn er sie sterben sehn!
Bei ihres Scheiterhaufens Scheine
Soll Wollenskraft uns auferstehn!

Geht ab; die Preufsen folgen ihm, Malgonen und Warmio fortschleppend, von der Bühne.

Die ganze Scene wird von der aufgehenden Sonne geröthet, deren Strahlen die Gestalt des auf dem Hügel mit aufgehobenen Armen allein stehenden Spielmanns beleuchten, dafs er wie verklärt glänzt.

SPIELMANN.

Geweifsagt hat er's, nicht verstanden,
Was meines Glaubens Augen sehn;
Das Leben wird aus Todesbanden,
Wie jetzt die Sonne, auferstehn.
Das Kreuz verscheuchet die Dämonen
Vom klippenvollen Meeresstrand,
Auf zweier Treuer Marterkronen
Erhebt's der Herr mit starker Hand! —
(zu den Zuschauern)
Bis dahin, dafs ihr dies vernommen,
Erwäget, was ihr heut' geschaut:

Die Ohnmacht spotte nicht der Frommen,
Kunst ist dem Glauben angetraut.
Ein Jeder geh' in sich zu Hause,
Und bet' um Kraft und reinen Sinn;
Ich kehr' in's Thal zu meiner Klause,
Der Spielmann zeucht zum Vater hin.

Während der letzten Strophen werden sehr entfernte, abgebrochene Harfenklänge gehört. Die Gestalt des Spielmanns schwebt noch immer, vom Strahl der Sonne stark geröthet, fast unmerklich den Hügel herunter. Die drei Flämmchen über den erschlagenen Ordensknappen erheben sich in der Luft hoch über seinem Haupte, und schweben dicht zusammen fort, so wie er weiter wandelt. Der Spielmann verliert sich hinter den Hügeln; die Flammen verschwinden. Der Vorhang fällt; die noch immer forttönenden Klänge verhallen.

# ATTILA,
## KÖNIG DER HUNNEN.

EINE
ROMANTISCHE TRAGÖDIE
IN
FÜNF AKTEN.

VON
FRIEDRICH LUDWIG ZACHARIAS WERNER.

(Cui omnia unum sunt, et omnia ad unum trahit, et omnia in uno videt; potest stabilis corde esse, et in Deo pacificus permanere. *Thomas a Kempis de imitatione Christi Lib. I. Cap. III.*)

MIT KUPFERN.

BERLIN, 1808.
IN DER REALSCHULBUCHHANDLUNG.
(IN COMMISSION.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

# ZUEIGNUNG

AN

# SEINE

## LIEBEN FREUNDE UND FREUNDINNEN.

Des Weltgewühles blendend heisse Strahlen
Schaut, der das heilge Prisma sich gewonnen,
Als schönes Spiel der fünf vereinten Farben;
In jeder sieht er ganz das Bild der Sonnen,
Die dunkeln sind ihm auch des Lichtes Schalen,
Für die, die fern von dessen Quell noch darben. —
Ihm leben, die sich sterben;
Den Hafs, die Furcht, das Dunkel bannt — die Liebe.
O folget ihrem Triebe!

Der Tag der Sichel ist der Tag der Garben! —
Wie Liebe thut genug, wie sie den Tod verhöhnet,
Die Lebensfahn' entrollt, des Richters Schwert versöhnet;
Das stürmt im Ocean, wie es im Liede tönet;
Im Liede, das verschönet,
Im Liede, das nicht haßt, im Liede, das nicht fröhnet,
Im schwachen Liede, das der Herr mit Macht gekrönet! —

Geschrieben am Himmelfahrtsmorgen 1808.

# ATTILA,
## KÖNIG DER HUNNEN.

---

EINE
ROMANTISCHE TRAGÖDIE
IN
FÜNF AKTEN.

## Personen.

Attila, genannt die Geissel Gottes, König der Hunnen.

Irnak, sein Sohn, ein Knabe von zwölf Jahren.

Hildegunde, eine burgundische Prinzessin, Attila's Vertraute.

Edecon, Attila's ehemaliger Lehrer. } Anführer des Hunnenheer's.

Oboacer, Attila's Zögling. } Anführer des Hunnenheer's.

Valamir. } Anführer des Hunnenheer's.

Valentinian, römischer Kaiser, noch minderjährig.

Placidia Augusta, dessen Mutter, Kaiserin Regentin von Rom.

Honoria Augusta, deren Tochter, Erbfürstin von Hetrurien.

Leo der Grosse, Bischof.

Aëtius, Exfeldherr, Attila's ehemaliger Waffenbruder. } Römer.

Avienus, Consular. } Römer.

Ein junger Ritter. } Römer.

Heraclius, Gesandter des griechischen Kaisers.
Ein Meistpfaff aus Aquileja.
Attila's Cämmerling.
Wladimir, ein junger hunnischer Führer, Attila's Zögling.
Cuno, Ulfo, junge hunnische Krieger.
Ein andrer junger hunnischer Krieger.
Ein junges hunnisches Weib.
Deren Mutter.
Ein junges hunnisches Mädchen.
Caius, ein Römersklave.

Sämmtlich vor Attila's Gericht angeklagt.

Chor der Druiden.
Chor der burgundischen Jungfrauen.
Hunnische Feldherren und Krieger. Gefangene Hunnen. Römische Hofleute, Trabanten, Edelknaben und Sklaven. Römische und gothische Krieger. Diaconen des Bischofs. Gefolge des griechischen Gesandten. Bürgermeister, Bürger und Bürgerinnen von Aquileja. Volk.

---

Die Catastrophe fällt in's Jahr 456 nach Christi Geburt.

# Erster Aufzug.

(Die mit Sturm eroberte Stadt Aquileja in Flammen. Volk jedes Geschlechts und Alters, theils auf den Knieen, theils fliehend. Hunnische Krieger mit gezückten Schwertern.)

Volk.

Wehe, Wehe, Weh uns Unglückseligen!
Ereilet hat uns Attila's Schwert!
Getroffen uns die Geissel Gottes!
Es ist kein Entrinnen vor ihr!

Hunnische Krieger.

Fluch Euch, Fluch Euch, den Frevlern Fluch!
Attila führt das Schwert der Rache;
Blutig ist es, aber gerecht;
Denn dich trifft es, entartet Geschlecht!

Andre hunnische Krieger (hereindringend.)

Der Feldherr Valamir! —

Volk (auf den Knieen.)

O Gnad' — Erbarmen!

VALAMIR (tritt auf, die Fahne in der Hand, begleitet von einem Trupp Krieger.)

VALAMIR (zu dem ihn umringenden und seine Kniee umschlingenden Volke.)

Fort! —

(zu den Kriegern)

Hunnenkrieger, übt der Rache Recht,
Die Attila vollstreckt am Römerland!
Auch diese Stadt brach Treu und Eidschwur uns!
Durch Sturm erobert haben wir die Stadt,
Drum üben wir, was blutig wir erkämpft.
Sengt, plündert! Es ist Attila's Befehl,
Und Attila gebeut nur was gerecht! —

DIE HUNNISCHEN KRIEGER.

Was Attila gebeut, das ist gerecht! —

VALAMIR UND DIE KRIEGER (eilen ab.)

CHOR DER DRUIDEN (tritt auf. Alle sind mit Keulen bewaffnet.)

CHOR DER DRUIDEN.

Schrecklich wüthet das Schwert des Wodan
In der Hand des Helden der Macht!
Wie ein Blitzstrahl fährt er heran,
Der zersplittert der Eiche Pracht! —

Einer aus dem Chor.

Hat er den Orient nicht bezwungen,
Den Erstling der alten Riesin Natur?
Schrecklich hat er mit ihm gerungen,
Und erfüllet der Rache Schwur! —

Ein Andrer aus dem Chor.

Auch den Occident wird er erdrücken,
Und zertreten die Römerbrut,
In dem Blute wird sie ersticken
Das sie gesogen, der Freyen Blut! —

Der Erste.

Denn was Attila sich beschlossen,
Das erfüllt er mit Blitzesgewalt;
Die von den ewigen Göttern entsprossen:
Kraft und Glück sind seine Genossen,
Und der Donner der vor ihm erschallt! —

Der Andre.

Weil er Gerechtigkeit übet und Treue,
Darum sind ihm die Götter hold;
Denn sie wollen dass Kraft sich erfreue,
Strafen den Schwächling mit schimpflicher Reue,
Ruhmloser Tod ist des Frevels Sold! —

DAS GANZE DRUIDENCHOR.

Darum schwinget die blutigen Keulen,
Nicht das Weib, nicht den Saugling verschont;
Alle — es muss sie das Rachschwert ereilen,
Wodan's, der oben im Dunkel thront!

DIE DRUIDEN (eilen mit geschwungnen Keulen ab.)

VOLK (auf den Knieen, jammernd.)

Weh, unsre armen Weiber, unsre Kinder! —

EIN MESSPFAFF (tritt auf.)

MESSPFAFF (zum Volke.)

Die Heiligen, sie haben uns verlassen,
So müssen wir dem Teufel Opfer bringen! —
Seht ihr die Schaar dort mit den blanken Helmen?
Jungfrauen sind es, kriegerisch gerüstet!
Vor ihnen schreitet ihre Führerin,
Die königliche Fürstin Hildegunde,
Die Vieles gilt im Heere Attila's:
Denn ihren Vater, den Burgunden-König,
Erschlug der Wütherich in offner Fehde,
Und nahm die Tochter mit sich fort als Geissel.
Mit ihrer Kriegerinnen tapfern Schaar
Folgt sie ihm jetzt in alle seine Schlachten,
Ihm treu vereint, wie ihre Noth es heischt!

Seht, jene dorten ist es, der ein Harnisch
Von schwarzem Stahl die kühne Brust bedeckt,
Das blonde Haar, es flattert in der Luft,
Und wie in Blut getaucht ist ihr Gewand! —
Zwar scheinet sie des Krieges wilde Göttin;
Allein sie ist ein Weib und Weiber sind
Geneigt, des Flehens Stimme zu vernehmen.
Kommt, lasset uns um ihre Gnade flehn,
Vielleicht daſs sie uns Rettung noch gewährt! —

VOLK.

O Rettung, sonst erliegen wir! —

MESSPFAFF.

Sie kommt!

HILDEGUNDE UND DAS CHOR IHRER BURGUNDISCHEN JUNGFRAUEN

(treten auf.)

HILDEGUNDE (auf die brennende Stadt blickend, vor sich.)

Ha, welch ein Anblick! — Herrlich! — Attila!
Bald hab' ich dich am Ziel: der Abgrund winkt! —

(Sie bleibt in dem Anblick wie verlohren stehn.)

MESSPFAFF (der unter dem Volke auf den Knieen liegt)

O Fürstentochter, sprich das Wort der Gnade! —

VOLK.

O Gnade! —

EIN WEIB (kniend, indem sie ihr kleines Kind emporhebt und Hildegunden es vorhält, zu ihr)

Ach! — Auch du wirst Mutter werden! —
O drum erhöre unser banges Flehn,
Vernimm den Angstruf der Gebährerinnen,
Die wir den Schwererrungnen, Heifsgeliebten,
Den Säugling sterben sehn — du Mutter einst! —

HILDEGUNDE (hält und dämpft zum Volke.)

Ich — Mutter einst? — Ihr irrt, ihr guten Leute,
Ich hab' ein ander, wichtiger Geschäft:
Ich bin gebunden an die Geissel Gottes! —

EINE JUNGFRAU DES CHORS (ruft das Volk zurück, zu Hildegunden.)

Herrin, sey gnädig den flehenden Armen,
Dafs sich die Götter auch unsrer erbarmen!

EINE ANDRE JUNGFRAU.

Was sie gefrevelt, und was sie verbrochen,
Blutig schon ist sie, die Blutschuld, gerochen! —

DAS GANZE JUNGFRAUENCHOR.

Wende den starren, den steinernen Blick,
Wend' ihn erwarmend zur Menschheit zurück! —

HILDEGUNDE.

Was wollt ihr von mir? — Wer die Gluth entzündet,
Der mag sie löschen! — Bin ich Attila?
Kann ich es hindern, was sein Grimm befahl? —

VOLK.

O so erbarme du dich, Gott der Gnade! —

HILDEGUNDE.

Ja, flieht zu eurem Gott, doch hoffet Nichts! —
Wißt, Attila steht über allen Göttern! —
Versucht's einmal und flucht ihm, ich erlaub's;
Es ist der Fluch ein centnerschweres Ding,
Allein die Geissel Gottes trifft er nicht!

MESSPFAFF.

So fluch' ich ihm im Namen des Versöhners! —

EIN WEIB.

O kommt zum Tode, hier wohnt kein Erbarmen! —

MESSPFAFF UND VOLK (gehn winselnd ab, so daß Hildegunde und ihre Jungfrauen allein auf der Bühne bleiben.)

HILDEGUNDE.

Nein hier wohnt kein Erbarmen, nur die Rache! —
O höret sie, die ihr die Blutschuld rächt;
Ihr Untern, hört den Fluch auf Attila,

Und sammelt ihn in einen mächt'gen Blitzstrahl,
Den Frevler zu zerschmettern? —

CHOR DER JUNGFRAUEN.

Du bist schrecklich! —

HILDEGUNDE.

Meynt ihr? — Habt ihr es denn schon vergessen,
Wer verheeret unsers Landes Fluren,
Wer zerstört die Hütten eurer Väter,
Meines Vaters königliches Haus? —

ERSTE JUNGFRAU.

Ach, warum der grausen Schreckensbilder,
Warum jener Qualen noch gedenken?
Ach, es brannten unsrer Väter Hütten
Auch wie jene! —

CHOR DER JUNGFRAUEN (klagend.)

Strenger Attila! —

HILDEGUNDE.

Wer hat unsre Jugend hingewürget,
Wer hat uns entrissen die Geliebten,
Wer der Freiheit Kleinod uns geraubet? —

ERSTE JUNGFRAU.

O nicht weiter!

Chor der Jungfrauen.

Grauser Attila! —

Zweite Jungfrau.

Aber ward er nicht von unsern Vätern
Aufgereizet zu der strengen Rache?
Waren sie den Römern nicht verbündet,
Ob sie Treue gleich ihm zugesaget?
Sie, dem König und dem Volk der Hunnen
Durch Natur und gleichen Stamm verwandt!

Erste Jungfrau.

Freilich, nur ein Recht hat er geübet,
Ein entsetzliches und doch ein Recht nur! —
Hat er nicht uns überhäuft mit Gnaden? —
Ach, verlohren freilich ist die Heimath,
Und getrennet sind wir von den Vätern,
Doch ein Vater ist er Dir und uns! —

Hildegunde.

Nun so folgt dann eurem weisen Sinne,
Freut euch kindisch seiner goldnen Ketten,
Und vergeßt der Väter, der geliebten:
Ich hab' mir ein ander Ziel erwählt! —

Erste und zweite Jungfrau.

Herrin, nicht der Rache Schwert zu führen,

Nur zum Segnen ist das Weib erkoren:
Kehre wieder zu den stillen Fluren
Deiner innern heiligen Natur! —

HILDEGUNDE.

Genug! — Ich kann nicht wiederkehren! — Hört's
Was ich bis jetzt in meiner Brust verschlossen,
Es sey ein heilig Pfand euch anvertraut! —
Bewahrt ihr's? —

CHOR DER JUNGFRAUEN.

Bei den Göttern schwören wir's! —

HILDEGUNDE.

So vernehmt es, was die Ruhe
Meiner Nächte mir geraubet! —
Walther unter den Burgunden,
Schön an Kraft, Gestalt und Güte,
Walther, jener hohe Jüngling,
War — ihr wißt es ja, ihr Treuen, —
Mir durch Liebe fest verbündet! —

ERSTE JUNGFRAU.

Ja, dich neideten die Jungfraun,
Selig priesen dich die Frauen,
Daß du um den hohen Eichbaum
Eine Myrthe dich geschlungen! —

HILDEGUNDE.

Reifst nicht auf die alte Wunde:
Nur noch einmal soll sie bluten,
Wenn ich selbst in Blut getauchet! —

ZWEITE JUNGFRAU.

Starr mich nicht so an — mir grauset! —

HILDEGUNDE (sich fassend.)

Als der König nun der Hunnen
Mit uns schlofs der Treue Bündnifs,
Wisset ihr, dafs meinen Trauten
Er als Geissel fortgeführet,
Und der Jüngling folgt' ihm freudig:
Schlachten liebt' er und die Bluthust! —

ERSTE JUNGFRAU.

Kräftig war er, stolz und muthig,
Darum liebten ihn die Jungfrau'n! —

HILDEGUNDE.

Doch wenn er im Kampf gerungen,
Und bedeckt mit schönen Wunden,
Dacht' er in der nächt'gen Ruhe
Oft an mich, der er geraubet! —
Oh, jetzt ruht er in der Grube! —

Zweite Jungfrau.

Weine nicht! —

Hildegunde.

Ihr närrischen Mädchen,
Ist die Wonne denn der Zähren
Mir auf ewig nicht erwürget? —

Chor der Jungfrauen.

Thränenlos ein Weib! — Wie furchtbar! —

Hildegunde.

Furchtbar hör' ich's in mir rufen,
Furchtbar bin ich selbst, doch ruhig! —
Weiter hört! — Als die Burgunden
Drauf den Römern sich verbündet,
Und der Attila, erzürnet,
Ihn zu rächen, diesen Treubruch,
Zugesagt mit strengem Schwure:
Da ergriff es meinen Jüngling,
Wie mit der Gewalt des Sturmes,
Unsre Götter zu beschützen
Und der Heimath schöne Fluren.
Zwar des Hunnenkönigs Günstling,
Blieb sein Herz doch den Burgunden;
Vom Gedanken war er trunken:

Retter unsers alten Ruhmes,
Aus der Knechtschaft uns zu führen
Zu der Freiheit Heiligthume,
Die des Lebens holde Bluthe.
Er entfloh dem Hunnenfürsten,
Eilte auf der Liebe Spuren,
Ach! zu seiner Hildegunde,
Die nun nichts mehr kann, als — dursten,
Nicht nach Wonnen, nein — nach Blute! —

(Sie versinkt in Nachdenken.)

Erste Jungfrau.

Blicke nicht so starr nach unten,
Wo die Qualen sind, die dunkeln;
In das Leben mußt du schauen,
Nach der Sonne heil'gen Augen! —

Hildegunde.

Mir ging sie auf ewig unter! —

(sich wieder sammelnd.)

Ja — wo blieb ich? — Als die Blutschlacht
Nun gewonnen von den Hunnen,
Attila, der grause Wüthrich,
Nun die Rache abgekühlet,
Uns entzündet unsre Hütten,

Uns verheeret unsre Fluren,
Goldne Freiheit uns geraubet,
Und in meines Vaters Blute
Sein verdammtes Schwert getauchet; —
Ach! —

Chor der Jungfrauen.

O schweige von dem Gräuel! —

Hildegunde.

Als er — o es wühlt hier
(krampfigt die Hand aufs Herz gepreßt)
glühend! —
Meinen Walther ließs enthaupten!

Erste Jungfrau.

Ja, gerecht ist deine Trauer,
Helden weinten und die Jungfrau'n!

Zweite Jungfrau.

Helden um den Sohn des Ruhmes,
Um den Schönen alle Jungfrau'n! —

Hildegunde (wild und feierlich).

Da schlich ich bei Nacht zum Hain der Druiden,
Und weihte der Rache sein blutendes Haupt!
Die Sterne, sie waren vom Himmel geschieden,
Von wüthender Windsbraut die Eichen entlaubt.

Entsagend dem Mitleid, den Thränen, den Blüten,
Beschwor ich den ewigen Jammer zu hüten,
Zum Lohne bedung ich die Rache mir nur;
Die unten vernahmen, erhörten den Schwur!

(dumpf und langsam.)

Denn aus grauser Höhle
Kamen, schwarz und blutig,
Sie heran und heulten:
„Attila ist Dein! — "

Chor der Jungfrauen.

O mir erstarrt das Blut in meinen Adern!

Hildegunde.

„Ist Dein, nicht unser — Du bist unser!" — klang
Die Mitternacht zurück! — Ich schied von dannen —

ruhig. —

Erste Jungfrau.

O diese Ruhe; nein, lieber stürz' ich mich
In alle Schrecken der wüthenden Menschenschlacht! —

Zweite Jungfrau (zu Hildegunden.)

Weh dir, unselige Tochter des Unglücks,
Die du vom Dunkel umwunden! —

Chor der Jungfrauen.

Wehe! —

HILDEGUNDE (dumpf und düster.)

Seitdem kann ich nicht mehr weinen,
Nicht mehr schlummern, noch mich freuen;
Morden kann ich nur und — denken. —

ERSTE JUNGFRAU.

O des Gedankens eisigen Abgrund;
Muss ihn nicht aufhaun die leuchtende Gluth? —

ZWEITE JUNGFRAU.

Thränen und Schlummer — wem sie entschwanden,
Der ist den Untern verbündet!

CHOR.

Weh dir! —

HILDEGUNDE (ruhig.)

Ward mir doch was ich erkohren! —
Bald nahm mich der Hunnenkönig
Auf, zu seiner Kampfgenossin,
Hat, vor allen mir gewogen,
Mir sein Innres aufgeschlossen.
Leider von den lichten Göttern
Hat er Vieles wohl bekommen:
Wahrheit, Liebe zu dem Hohen,
Und den klaren Blick nach oben.
Dennoch hab' ich, Dank den Dunkeln,

Ihm

Ihm gereizet das Gemüthe
Oft zu Thaten, welche sündig;
Eisern hab' ich ihn umschlungen,
Bis ich ihn, der Gottes Ruthe,
Selber züchtigen kann, den Sünder! —

Erste Jungfrau.

Aber hast du nicht den Fürsten
Oft mit eignem Schild geschützet?

Zweite Jungfrau.

Hast du nicht, wenn er verwundet,
Ihn geheilt mit treuer Obhut? —

Hildegunde.

Welche Fragen! — Ist es denn ein Unglück,
In der offnen Schlacht zu sterben ruhmvoll,
Oder an den schön errungnen Wunden? —
Soll er, der die Liebe mir erwürget,
Soll er sterben denn den Tod des Guten;
Schwur ich ihm Belohnung oder Unheil? —
Nein! — Erst wieg' ich ihm den Geist in Schlummer,
Mach' von Blut und Übermuth ihn trunken,
Und den Sinn des Klaren ihm verdunkelnd,
Raub' ich ihm die Kraft zur späten Reue! —
Dann will ich auf ihn das Rachschwert führen,

Rächend unsre Brüder, unsre Mütter,
Meines königlichen Vaters Wunden,
Und die Freiheit, und, der ihm geblutet,
Meinen heifsgeliebten Stolz der Jugend,
Alles räch' ich dann, und, treu dem Schwure;
Weih' ich den, der all' mein Glück geraubet,
Nicht dem Tode blofs, der schnell verschwunden,
Nein, ich stürz' ihn in die ew'gen Gluten! —

EIN HUNNISCHER KRIEGER (tritt, das grofse Schwert Wodan's in der Hand, auf.)

KRIEGER (mit feierlichem Pathos.)

Attila, er naht, die Geissel Gottes! —

DAS HUNNENHEER (von draussen.)

Heil dir, Attila, du Herr der Macht! —

ATTILA, EDECON, ODOACER (treten auf) VALAMIR UND DIE DRUIDEN (kommen von der andern Seite ihnen entgegen.)

ATTILA.

So ist auch Aquileja über! — Wohl! —
Jetzt, Hunnen, geht's nach Rom! — Der Weg ist frei! —

DIE KRIEGER (freudig.)

Nach Rom! —

ATTILA.

Ich dank Euch! — Ihr habt gut gefochten! —

EIN KRIEGER (den Blick auf Attila geheftet.)

Wir sahn den Löwen! —

ATTILA.

Wer erstieg zuerst

Die Mauer? —

MEHRERE KRIEGER.

Valamir! —

ATTILA (zu Valamir, der bis dahin in einiger Entfernung gestanden hat.)

Tritt her! —

VALAMIR (sich ihm nähernd.)

Gebieter! —

ATTILA.

Ich könnte Gold dir schenken, doch ich kenn' dich,
Das Blanke das behagt uns Beiden nicht! —
Reich mir die Hand, mein Freund und Waffenbruder! —

(Er reicht dem Valamir die Hand.)

VALAMIR.

Jetzt bin ich stählern! —

DIE KRIEGER (laut.)

Attila, sein Freund! —

ATTILA.

Sind viel' bei'm Sturm gefallen? —

VALAMIR.

Sieben Tausend!

ATTILA.

Sie trinken in Wallhalls bei den Vätern,
Und laben sich an Wodan's Freudenmahl! —
Sind auch gefangne Hunnen in der Stadt,
Die jetzt erlös't durch unsre Waffen? —

VALAMIR.

Ja! —

ATTILA.

So lass' sie kommen! —

EIN KRIEGER (geht ab.)

ATTILA (als er die seitwärts stehende Hildegunde gewahr wird, zu ihr)

Schon mir vorgeeilt?

HILDEGUNDE (indem sie sich ihm freundlich nähert.)

Mein König! —

ATTILA.

Ja, du bist ein tapfer Mädchen,
Stets muthig in der Schlacht und bei dem Sturm;
(sehr ruhig und unbefangen)
So war dein Landsmann auch, der Walther! —

HILDEGUNDE (gewaltsam ergriffen, aber sich gleich bemeisternd.) Ha! —

ATTILA (ohne Hildegunden's Gemüthsbewegung bemerkt zu haben.)

Sehr that's mir weh, dafs er den schönen Ruhm
Durch Hochverrath beudelt und ich ihn
Des Rechtes wegen (ich hatt's ihm vergeben!)
Enthaupten lassen mufst'! —

HILDEGUNDE (unbefangen.)

Er hat's verdient! —

ATTILA.

Ich liebt' den Jungen sehr! — Du kanntest ihn? —

HILDEGUNDE (sehr ruhig.)

Wie man den Blitzstrahl kennt: er fährt vorüber! —

ATTILA.

Du bleibst mir treuer? —

HILDEGUNDE.

Treu bis zu dem Abgrund! —

ATTILA (zu Odoaker.)

Und du, mein Zögling? —

ODOAKER.

Herr, Burgunder schwören
Ich schwöre nichts, doch handeln will ich! —

ATTILA.

Wacker! —
Mein Vater Edecon, bin ich nicht reich? —

EDECON.

Reich ist der Mensch, wenn er nichts mehr bedarf
Als eine Hand voll Erde! — Treue bricht;
Der Tod allein ist treu! —

HILDEGUNDE.

Gerechter König,
Erlaubst du deiner Magd wohl eine Bitte? —

ATTILA.

Sprich, gutes Mädchen!

HILDEGUNDE.

Als mir meinen Jungfrau'n
Ich nach der Stadt zog, ging ich bei dem Flusse
Vorüber, der das Weichbild Aquileja's
Begränzt. Ohnfern dem Ufer, bei der Säule
Des Götzen, den sie Christus nennen —

(Sie fährt plötzlich krampfhaft zusammen.)

ATTILA.

Nun —
Was ist dir? —

HILDEGUNDE.

Nichts — ein Fieberfrost! —

ATTILA.

Sprich weiter! —

HILDEGUNDE (sich sammelnd.)

Ohnfern dem Ufer sah' ich eine Höhle,
Geräumig gnug, dreihundert Menschen wohl
In ihrem weiten Schlunde zu umfassen.
Gefüllt war sie mit Weibern, Greisen, Kindern,
Die, um ihr elend Leben noch zu fristen,
Sich aus der Stadt dorthin geflüchtet —

ATTILA.

Nun? —

HILDEGUNDE.

Nun, dacht' ich, wär' es eine Schande doch,
Wenn auch ein Einziger von jener Beut
Noch leben bliebe, welcher sagen könnte:
Wir haben Attila betrogen! —

ATTILA.

Kürzer! —

HILDEGUNDE.

Drum bitt' ich dich, mein königlicher Herr,
Daß du mich senden wollst mit meiner Schaar,

Wen zu erwürgen jene Natterbrut?
Die Weiber, Greisen und die Säuglinge.
Ich thu es gern, doch du mußt mir's befehlen.
Zwar kannst du's auch verbieten, du bist frei:
Doch mein gerechter König straft die Schulden,
Erfüllend seinen furchtbaren Beruf! —

ATTILA.

Ist mein Beruf den Unbewehrten morden? —
Ihr habt behaarte Herzen, ihr Burgunden! —

HILDEGUNDE.

Gehärtet sind wir in der Gluth! —

ATTILA.

Du bist
Fast wie ein Mann! — Doch, nein! Erbarmen ist
Der Kraft Beglaubigung! — Du bist ein Weib nur! —

HILDEGUNDE.

Mein König! —

ATTILA.

Jene dorten in der Hölle
Sie mögen fliehn! — Daß Niemand sie verletze! —
Sind ihre Blutverwandten ruhmlos nicht
Gefallen? Das ist genug des Unglücks! —

HILDEGUNDE (mit scharfem Seitenblicke auf Attila)

Wirklich! —

EDECON.

Und heilig ist das Unglück! —

EIN KRIEGER (tritt auf.)

KRIEGER.

Hunnenkönig,
Die Bürgermeister und die ersten Bürger
Der Stadt, geführt vom Priester ihrer Kirche,
Sie nahen demuthvoll, Gehör erbittend.
Zum Zeichen ihrer Reue haben sie
Mit Stricken sich umgürtet!

ATTILA.

Laßt sie kommen,
Auch die Gefang'nen, die das Schwert gelos't! —

BÜRGERMEISTER, BÜRGER UND MESSPFAFF VON AQUILEJA (treten auf und knieen vor Attila nieder.) DIE HUNNISCHEN GEFANGENEN (werden von hunnischen Kriegern hereingeführt.)

MESSPFAFF UND BÜRGER (knieend.)

O großer König, o du Geissel Gottes,
Erblick' erbarmend uns in Staub Gesunk'ne,

Schon funfzehntausend Menschen frass das Schwert:
O schone gnädig was noch übrig ist! —

ATTILA.

Habt ihr mir Treue angeschworen? —

DIE BÜRGER.

Ja!

ATTILA.

Hab' ich zu diesem Bündnifs euch gezwungen,
Wie — oder habt ihr selbst mir's angetragen,
Freiwillig? —

DIE BÜRGER.

Ja!

ATTILA.

Habt ihr mir nicht die Treue
Gebrochen, mit den Römern es gehalten,
Mein eidlich Volk betrogen? —

DIE BÜRGER (durcheinander)

Ja — doch — aber —

ATTILA.

Giebt es ein Doch, ein Aber, stark genug
Das Fundament der ewigen Natur,
Die Wahrheit und die Treu zu brechen? — Fort!
Ihr hafst was ihr verschuldet! —

Ein hunnischer Gefangener (aus der Reihe der übrigen hervor und zu Attila tretend.)

Hunnenfürst!
Der Pfaffe da (auf den Meßpfaffen zeigend)
hat zwei von meinen Brüdern,
(Die, weil sie schwer verwundet in der Schlacht,
Gefangen waren) hier in dieser Stadt
Verbrennen lassen, weil sie vor der Hostie
Nicht knieen wollten! —

Attila (zum Meßpfaffen.)

Ist das wahr? —

Messpfaff.

Du Sohn
Der Gottheit, schone! —

Attila (zu den Kriegern, auf den Meßpfaffen zeigend.)

Werft ihn in die Flammen,
Weil er gefrevelt und weil er gelogen! —

Messpfaff (wird abgeführt.)

Attila.

Ich bin kein Sohn der Gottheit, aber freilich
Wohl etwas mehr, das bin ich, als ein Römer! —
(zu den knieenden Bürgern.)

Fort ihr! — Die Stricke, sie gebühren euch,
Die kundlich ihr gedient den Römerhunden!
Bei Wodan's Schwert — am eignen Stricke soll
Ein Jeder von euch —

IRNAK (kommt schnell hereingesprungen.)

IRNAK (zu Attila, auf die feuerflammend brennende Stadt zeigend.)

Vater, lieber Vater,
Das Feuer dort, es brennt so hell, so schön!

ATTILA (ihn aufhebend.)

Bub'! Wenn du Mann bist — wirst die Römer schlagen? —

IRNAK.

Ja, Vater! —

ATTILA (indem er ihn wieder an den Boden setzt und auf die knieenden Römer zeigt.)

Wirst du vor den Römern knie'n,
Wie jene da?

IRNAK.

Nein, Vater, auch vor dir nicht!

ATTILA.

Du bist mein Sohn! — Gefallen dir die Flammen? —

(auf die brennende Stadt deutend.)

Ildnak.

Ja — doch so recht nicht! — Mutter Ospiru,
Die wir zu Haus' gebettet unter'm Hügel,
Die konnt's nicht leiden, wenn so in den Flammen
Die armen Menschen schrieen!

Attila (tiefbewegt vor sich.)

Ospiru! —

(laut zu den Kriegern)

Hört mit dem Plündern auf und löscht das Feuer!

Die Krieger (verlöschen während der nächstfolgenden Reden die Flammen.)

Attila (zu den noch zitternd vor ihm knieenden Bürgern.)

Für diesmal, Hunde, schenk' ich euch das Leben,
Und denen die von euch noch übrig sind;
Doch wagt ihr's noch einmal, so sollt ihr schwer
Die Geissel fühlen! —

Die Bürger (freudig von den Knieen aufspringend.)

Heil dem gnädgen König! —

" (Sie gehen ab.)

Ein hunnischer Krieger (trotzig zu Attila, auf die abgehenden Bürger zeigend.)

Warum denn Gnade ihnen? —

ATTILA (sie erstechend)

Das zur Antwort! —

CHOR DER DRUIDEN.

Gerecht und gnädig ist das Schwert des Wodan,
Denn dieser,

(auf den todt hingesunkenen Krieger zeigend.)

welcher ruhmlos jetzt gefallen,
Entfloh'n ist er, ein Feiger, aus der Schlacht!

ATTILA (auf den Krieger blickend, vor sich.)

Zu rasch! — Und doch — durft' er die Gnade hemmen,
Des Staubes Sohn? — Auch die

(auf Hildegunden blickend.)

hab' ich gekränkt! —

(laut)

Du, Hildegunde! —

HILDEGUNDE (sich ihm nähernd.)

Königlicher Herr!

ATTILA.

Ich hab' vorher zu hart dich angesprochen,
Dich, die die Wunden mir geheilt! — Vergieb! —
Und auch daß ich dein sündig Volk gestraft,
Und dir den Vater in der Schlacht erschlagen! —
Zu schwer hatt' er gefrevelt an der Treu! —

HILDEGUNDE.

Was du gethan, o König, war gerecht,
Und das, was du dem Vater zugefügt,
Hast an der Tochter du gesühnt durch Gnade! —

ATTILA.

Es that mir weh, was ich an der Burgunden,
Mir stammverwandtem Volk verüben müssen;
Allein sie hatten sich, die Götter wissen's,
Zu sehr am Recht versündigt! — Mein Beruf
Mein schwerer ist es ja: die Eisengeissel
Der strafenden Gerechtigkeit zu führen! —

HILDEGUNDE (auf die Stelle, wohin die Bürger abgegangen sind, zeigend.)

Und diese sollen ungestraft? —

ATTILA.

Sie sind
Nicht wie die Deinen waren, freie Männer:
Der Römer Sklaven sind sie Menschen kaum!
Sieh, deine Väter sitzen in Walhalla:
Was haben Sklaven Bessers als das Leben? —
Geh, gutes Mädchen, du bedarfst der Ruhe! —

HILDEGUNDE (vor sich.)

Ich — ruhen? — Ja — wenn du mir Ruh' gebrachst! —

(Sie geht mit ihren Jungfrauen ab.)

ATTILA (vor sich.)

Ich bin erweicht — jetzt ist es Zeit zum Richten! —

(laut)

Wenn Jemand hat zu klagen, ruft ihn her,
Daſs ich ihn richten kann nach Wodan's Willen! —

ERSTER DRUIDE (laut rufend.)

Die Geissel Gottes richtet, kommt heran! —

ATTILA (zu den hunnischen Gefangenen.)

Ihr seid gefangen — wo? —

EIN GEFANGENER.

Auf den Gefilden
Von Catalaunien!

ATTILA.

Da schlugen wir! —

GEFANGENER.

Ja, Feldherr! —

ATTILA.

Habt ihr Wunden? —

GEFANGENER.

Ja, wir Alle! —
Die drei nur

(auf drei hunnische Gefangene zeigend.)

warfen ihre Schilde fort,
Ergaben unverwundet sich den Römern! —

ATTILA (zu den drei Gefangenen)

Ist's wahr — verstummt ihr — seid ihr Hunnen? —
Ha! —

(Zu den zum Kriegen auf die Gefangenen zeigend.)

Greift jene drei da, geisselt sie und jagt sie
Zum Römerlager! — Da taugt solche Brut! —

DIE DREI GEFANGENEN (werden abgeführt)

ATTILA (zu den übrigen hunnischen Gefangenen)

Ihr Andern, denket dafs ihr Hunnen seyd;
Geht hin zum Heer, holt nach, was ihr versäumt! —

DIE ÜBRIGEN GEFANGENEN (gehen ab.)

ATTILA.

Jetzt will ich richten! —

ERSTER DRUIDE (laut.)

Hunnen, zum Gericht! —

ATTILA (feierlich)

Gebt mir das Schwert des Wodan! —

(nachdem er das grofse Schwert des Wodan dem es reichenden Krieger abgenommen.)

Gott der Götter,
Verleih' mir klaren Blick und reinen Sinn,
Zu wägen, wie ich einst gewogen werde!

(er setzt sich auf einen Stein.)

Druide, wer ist angeklaget? —

ERSTER DRUIDE.

Cajus,

Der Römersklave! —

CAJUS (wird gefesselt hereingeführt.)

ATTILA (zu Cajus.)

Was ist dein Verbrechen? —

DRUIDE.

Er hat auf dich gelästert!

ATTILA.

Sklaven können

Nicht loben und nicht lastern! — Er ist frei! —

Kommt mir nicht mehr mit solchen Kleinigkeiten! —

CAJUS (wird entfesselt und geht ab.)

DRUIDE.

Der Krieger Cuno, der den Gott der Götter

Geschmäht! —

CUNO (wird gefesselt hereingeführt.)

ATTILA.

Ich kenn' ihn — er ist noch ein Jüngling.

Geschmähet hat sein Mund, allein sein Arm

Hat in der blut'gen Schlacht dem Gott gedient! —

(zu Cuno.)

Geh, du bist frei! —

CUNO (wird entfesselt und geht ab.)

DRUIDE.

Der Gotteslästrer? —

ATTILA.

Priester

Du selber lästerst! — Kann der schwache Mensch

Verzeih'n — wie sollten's nicht die Götter? —

Weiter! —

DRUIDE.

Ein Weib des Eh'bruchs überwiesen! —

EIN JUNGES HUNNISCHES WEIB (wird gefesselt hereingeführt.) IHRE MUTTER (folgt ihr, jedoch ohne Fesseln.)

ATTILA (zu dem jungen Weibe.)

Sprich! —

Hast du den Mann, der eh'lich dir verbunden,

Auch frei erwählet? —

DAS JUNGE WEIB.

Nein, ich ward gezwungen!

ATTILA.

Wer zwang dich? —

DAS WEIB.

Meine Mutter!

ATTILA (zu des Weibes Mutter.)

That'st du das? —

DIE MUTTER.

Ich kann's nicht leugnen! —

ATTILA (zu einigen Kriegern.)

Bringt den Ehebrecher! —

EIN JUNGER HUNNE (wird ungefesselt hereingeführt.)

ATTILA (zu dem jungen Hunnen.)

Hast du den Mann gekannt, den du entehrt? —

MEHRERE KRIEGER.

Er war sein Waffenbruder! —

ATTILA.

Schlaget ihn

Mit Keulen todt, weil Freundschaft er entweiht. —

Du, junges Weib, bist frei, denn nie verbunden

Warst du dem Manne, den du nicht erwählt! —

Den Ehemann den peitscht in's Römerlager:

Weil er, der Schwachling, Liebe nicht errang.

Die stets dem Starken hold und günstig ist! —
Die Mutter aber werd' ertränkt; denn ärger
Noch als ein Mord ist's: die Gemüther zwingen
Zu dem, was freies Spiel des vollen Lebens! —

(Während dieser Rede wird das junge Weib entfesselt und geht ab, ihre Mutter und der junge Hunne werden gefesselt und abgeführt.)

DRUIDE.

Der Jüngling Ulfo, weil er eine Jungfrau
Verführte! —

EIN JÜNGLING UND EIN MÄDCHEN

(werden, jener gefesselt, diese ohne Fesseln, hereingeführt.)

ATTILA (nachdem er beide scharf beobachtet hat, zu den Druiden.)

Laßt ihn frei — er ist verführt!
Das Mädchen tödtet sanft; was soll sie leben,
Wenn ihres Lebens Blüthe, Unschuld wich! —

DRUIDE.

Das schwache Mädchen?! —

ATTILA.

Nein — das Weib ist stark
Die Reinheit zu beschützen! — Sie ist schuldig! —

DAS MÄDCHEN (dem Jüngling freudig und glühend um den Hals fallend.)

Du bist gerettet! —

DER JÜNGLING (zu Attila.)

Laſs mich für sie sterben! —

ATTILA (zu beiden.)

Geht, ihr seid frei! Natur hat euch vereint! —
Ihr trennt euch nie und zeugt uns Heldensöhne! —

DER JÜNGLING UND DAS MÄDCHEN (gehen, nachdem ersterer unterdessen entfesselt worden, freudig Arm in Arm ab.)

DRUIDE.

Der Lanzenschwinger Wladimir! —

ATTILA.

Auch der?! —

DRUIDE.

Weil einen Meineid er geschworen! —

ATTILA (entsetzt.)

Götter! —

WLADIMIR (wird gefesselt hereingeführt.)

ATTILA (zu Wladimir gewendet.)

Du that'st mir das?! —

S. 47.

Stolz del. Meyer fc.

*Es ist ein schweres Amt doch — Richter seyn! —*

WLADIMIR (indem er vor Attila niederkniet und dessen Knie umschlingt.)

Mein König und mein Vater! —

ATTILA (zu Wladimir.)

Geliebet hab' ich dich wie meinen Sohn,
Und freudig sah' ich deine schönen Thaten;
Doch Meineid ist der schwarzeste der Frevel,
Denn in der Wahrheit flammt das ew'ge Licht! —
Sprich — bist du schuldig? —

WLADIMIR.

Ja! —

ATTILA.

Umarme mich! —

(nachdem er den vor ihm knieenden Wladimir tief-bewegt umarmt hat, zu den Kriegern.)

Jetzt nehmt und lasst von Pferden ihn zerreissen! —

WLADIMIR (wird abgeführt.)

ATTILA (ihm mit dem innigsten Schmerze nachsehend.)

Es ist ein schweres Amt doch — Richter seyn! —
Dreide.
Ein Brudermörder! —

ATTILA (erschüttert von seinem Sitze aufspringend)

Das Gericht ist aus! —

(indem er dem Krieger Wodan's Schwert zurückgiebt.

Nimm hin! —

(vor sich.)

O, ich erschlug auch meinen Bruder! —

EIN HUNNISCHER KRIEGER (tritt auf.)

Die römischen Gesandten —

ATTILA.

Heute nicht! —

KRIEGER.

Sie bitten dringend —

ATTILA.

Nun so lasst sie kommen! —

KRIEGER (geht ab.)

ATTILA (tiefaufseufzend vor sich.)

Ja, strafen muss ich, weil ich busen muss! —

(Er stellt sich auf eine von den Ruinen der abgebrannten Stadt.)

AVIENUS UND ANDRE RÖMISCHE PATRICIER

(treten ein und knieen vor Attila nieder.)

AVIENUS (knieend, zu Attila.)

O Weltbezwinger —

ATTILA.

ATTILA.

Was ihr sagen könnt
Das weifs ich! — Schweigt, denn Schwatzen hilft
euch nichts! —
Sagt eurem Schattenkaiser: Attila
Gebietet, Namens der entehrten Menschheit:
Heraus soll geben Roma ihren Raub,
Den sie aus aller Völker Mark gesogen;
Zertreten soll sie werden in den Staub,
Weil sie die Welt um ihre Kraft betrogen! —
Nichts von Geschenken, Bitten noch Tribut!
Die Geissel Gottes eilet Rom zu richten,
Im nächsten Neumond will ich es vernichten
Und blutig rächen das vergofsne Blut! —

(Er geht eilend ab. Die römischen Gesandten entfernen sich bestürzt.)

## Zweiter Aufzug.

### Erste Scene.

(Honorius Gemach im kaiserlichen Pallast zu Rom.)

Honoria (allein)

Der Kaiserhof erbebt, und Stadt und Land
Erzittern vor des Menschentödters Blicken;
Ein böses Schicksal eilt uns zu berücken,
Die guten Engel stehen abgewandt! —
Doch zieht es mich mit unsichtbarer Hand,
Den Würger an mein blutend Herz zu drücken;
Dem Alle nur den Fluch entgegenschicken,
Es knüpft an ihn mich ein geheimes Band! —
Mein Herz — es hat für keinen noch empfunden;
Warum umschling' ich den mit heissen Trieben,
Der Unheil bringend mir und meinen Ahnen? —
Ich sah' ihn nie, ich ward ihm nie verbunden, —
Den alle hassen, muss allein ich lieben. —
Ein Labyrinth! — Wer wird mir Pfade bahnen? —

LEO (tritt auf.)

LEO.

Gott schenk' dir Frieden, Kaiserkind! —

HONORIA (ihm entgegeneilend.)

Mein Vater! —

LEO.

Ich komm' vom Frühamt, doch mein Auge suchte
Vergebens dich bei jenen Betenden,
Die in der Zeiten schwerem Drangsal flehn
Zu dem, der helfen kann, wenn Alles bricht! —

HONORIA.

Ich? — Nein, gebetet hab' ich heute nicht;
Doch liebend hat mein Herz gerungen. —

LEO.

Meinst du
Wer nah' am Ziel, bedürfe nicht des Wanderns? —

HONORIA.

Und Liebe ist das Ziel? —

LEO.

Gebet der Pfad!
Doch gähnt am Ziel ein Abgrund! — Darum bete!

HONORIA.

Darf ich dir beichten? —

LEO.

Wenn der Geist dich treibt! —

HONORIA.

Wir sind nicht in der Kirche! —

LEO.

Sie ist in uns! —

HONORIA.

Ich liebe, aber — Mutter aller Gnaden!
Wen lieb' ich! —

LEO.

Deinen Engel! —

HONORIA.

O du irrst!

LEO.

Wenn eine Seele liebt, so liebt sie den!

HONORIA.

Den lieb' ich — ach! — den alle Welt mit Hasse
Verfolgt — ich liebe! — o! — den Attila! —

LEO.

Ich weiss es —

HONORIA (erstaunt.)

Wie? —

Leo.

Ich sah' dein Auge glüh'n,
Wenn von dem Unglückseeligen die Rede! —

Honoria.

Den nennst du unglückseelig, dessen Glück
Den Erdball umformt sich zum Siegeszeichen? —

Leo.

Das Unglück ist die klar gewordne Schuld;
Er ist die Geissel und das ist ihm klar.

Honoria.

Wenn Gottes Geissel er — ist er dann schuldig? —

Leo.

Die Schuld ist: wenn der Mensch das Viele will;
Der Attila, er ist die Geissel Gottes,
Er will auch gnädig seyn, gerecht und gnädig
Zugleich — ein Gott seyn — darum ist er schuldig! —

Honoria.

O diese Schuld! —

Leo.

Erscheint als Unschuld dir? —
Sie wird es auch, wenn Kampf im Frieden endet. —
Wann spürtest du zuerst der Liebe Gluth? —

HONORIA.

O! weifs ich selber wie sie sich entzündet?! —

LEO.

Das weifst du freilich nicht. —

(rasch und stark.)

Entzündet ward sie,
Als Gott den Attila und dich gedacht,
Und der Gedanke Leben ward auf ewig! —

HONORIA (sinnend.)

Dein Antlitz urahlet! —

LEO.

Nein, ich hab' gesündigt,
Entschleiert das Mysterium! — Sprich weiter,
Nur von Gemeinem, dafs ich ausruh'n kann! —

(Er sinkt erschöpft, das Haupt auf den Arm gestützt in einen Sessel. Kleine Pause.)

HONORIA.

Du weifst es wie, von mir unaufgefordert,
Fast zum Erstaunen aller die es hörten,
Der Hunnenkönig sich für mich verwandt,
Dafs mir mein väterliches Erbtheil, das
Mir der Senat des Kaisers vorenthalten,
Verabfolgt werde —

LEO.

Was der Hunne will,
Zu einfach ist's für sie — sie fassen's nicht,
Die in dem Vielen sich so sehr vervielfacht,
Daſs selbst nur Schatten sie des Vielen sind;
Das sind die Schuldner! — Mag sie Unglück bessern,
Und klar sie machen, die Verworrenen! —

HONORIA.

Man blieb bei'm Weigern, und der Attila
Bezog, so sehr ich auch dagegen flehte,
Mit Krieg das Land, bloſs um mir Recht zu schaffen.
Ihm ward Tribut erlegt, ihm ward versprochen
Mein Erbtheil auszuliefern — er zog ab,
Und — dabei blieb's! —

LEO (ganz schmerzhaft.)

Ihm, dir und Gott gelogen! —
Ja, Attila, wär ich nicht Hirt der Heerde,
Ich zöge mit dir das gerechte Schwert! —

HONORIA (sehr sanft.)

Ich kann das Erbtheil endlich auch entbehren! —

LEO (aufstehend und sich ihr traulich nähernd.)

Ja, du bist reich und Jene bleiben arm;
Du reines, schuldlos Kindlein! — Nun, vollende! —

HONORIA.

Daſs Attila für mich, die Unbekannte,
Sein Schwert gezogen, bloſs des Rechtes wegen
Sein theures Blut gewagt —

LEO.

Kannst du das wissen,
Ob es Verdienst, ob es Nothwendigkeit? —
Lebt er durch dich, so muſs er für dich streben! —

HONORIA.

Er kennt mich aber nicht. —

LEO.

Der jetz'gen Form nach,
Doch wird er dich in jeder Form erkennen —
(abbrechend.)
Sprich weiter, Kindlein, das verstehst du nicht! —

HONORIA.

Seitdem, wenn ich von seinen Thaten hörte,
Von seinen kühnen, strengen — Gott verzeih' mir's! —
Selbst wenn er Blut vergoſs — das schien mir gut! —

LEO.

Das Blutvergieſsen ist nicht stets ein Unheil,
Das Blutverderben ist's! — vergossen Blut
Befruchtet, das verdorbene verzehrt.

HONORIA.

Seitdem, — nein, nicht seitdem, so lang' ich nur
Von Attila gehört, so schien mir Alles
Was er verübt, so herrlich und so schön,
Er stand so grofs allein in kleiner Welt! —
Noch eh' ich seinen Namen und sein Daseyn
Erfuhr — so stand es schon vor meinem Innern,
Da. Bild des Einz'gen, den ich lieben könnte:
Ein Riese war's der Wahrheit und des Rechts,
Es war — o Gott! — der Heide Attila! —

LEO (lächelnd.)

Der Heide?! — Gott, erbarme dich der Christen! —

HONORIA.

Doch diese Liebe für das Körperlose —
Denn was ist mir ein Körper, dessen Bild
Ich nicht einmal geseh'n? — für leere Luft
Wie sie ein Morgentraum phantastisch aufs Haupt flickt —
Was ist das, diese Sehnsucht nach — dem Nichts? —

LEO.

Du hast noch Zeit genug, das zu erfahren:
Die Ewigkeit ist lang, so wie die Liebe! —
Für jetzo thu, was immer du getrieben:
Geh' in die Hospitaler, pflege Kranke,

Bereite Binden den Verwundeten,
Ob' Wohlthun, trockne Thränen, wünsche Nichts! —
Für's Übrige — da laſs den Vater sorgen! —

AVIENUS (tritt herein.)

HONORIA (ihm ein paar Schritte entgegentretend, mit einer Mischung, die sie kaum verbergen kann.)

Ah, Consular! du kommst? —

AVIENUS (sich verbeugend.)

Vom Hunnenkönig,
Durchlauchtige Augusta, meine Ehrfurcht
Dir und der theuren Kaiserin Frau Mutter —

HONORIA.

Sie betet —

AVIENUS.

Also noch beschäftigt? —

LEO.

Ja —
Sie sagt in der Capelle noch Gebete.

AVIENUS.

So? — Also werd' ich wieder —

(er will abgehn.)

HONORIA.

War er gnädig
Der Attila? —

AVIENUS.

So — gnädig? — Wie man's nimmt? —

HONORIA (mit erzwungener Gleichgültigkeit.)

Wie sieht er denn wohl aus? —

AVIENUS.

So — mittelmäſsig. —

HONORIA (hastig.)

Sein Haar, sein Gang, sein Kleid? —

AVIENUS.

So — schlecht und recht;
Man kann was Sonderlich's davon nicht sagen.

HONORIA.

Er soll sehr mäſsig seyn —

AVIENUS.

So'n wildes Leben;
Er iſst vom hölzern Teller, liegt auf Stroh,
Wohnt im Gezelt von wilden Tiegerfellen,
Schlaft täglich nur vier Stunden, Speis' und Trank
Genieſst er wenig, trägt 'nen Leinenkittel,
Ein eisern Panzerhemd' darüber; — sonsten
Hab' ich an ihm kein Zeichen abgemerkt —
Die Feldherrn sind mit Gold und Silber stattlich

Wie sich's gebührt, gerüstet, und sein Heer —
Nun, das ist grob und hungert eben nicht.

HONORIA.

So menschlich soll er seyn!

AVIENUS.

Die Untersuchung
Befand sich nicht in meiner Instruction.

HONORIA.

Gerecht, das ist er! —

AVIENUS.

Ja, das Heidenrecht,
Das handhabt er wohl sonder vielen Witz;
Das röm'sche Corpus Juris, die Pandecten,
Sind, wie bekannt, den Hunnen unbekannt.

LEO (der unterdessen bald Honorien, ohne auf des Avienus Geschwätz zu achten, beobachtet hat, jetzt zu letzterem.)

Wie geht's in Aquileja? —

AVIENUS.

Gott sei Dank! —

LEO.

Nun? —

AVIENUS.

Ja — die Stadt, mit Sturm erobert,

Ist ausgeplündert — funfzehntausend sind
Geblieben; — was die Übrigen betrift,
Die suchen denn so ehrlich in der Welt
Sich fortzuhelfen. —

HONORIA (entsetzt.)

Grosser Gott! —

LEO (vor sich, mit einem Blick nach oben.)

Dein Strafamt! —

AVIENUS.

Jetzt —

(will abgehn.)

LEO.

Wie sieht's unterweges aus? —

AVIENUS.

So ziemlich! —
Die Menschen sind entflohn, das liebe Vieh
Ist fortgetrieben; was von Häusern, Scheunen,
Noch steh'n blieb, steht zusammt den Feldern leer. —

HONORIA.

Ich eile zu der Kaiserin —

(will abgehn.)

AVIENUS (sie höflichst zurückhaltend.)

Behüte! —
Sie könnt' es übel deuten! — Es hat Zeit! —

HONORIA.

Doch bei so dringenden —

LEO (zu Avienus)

Wie findest du

Die Bundsgenossen? —

AVIENUS.

Haben guten Willen! —

LEO.

Getreu? —

AVIENUS.

O ja — so hin und wieder — ja! —

LEO (mit einem Seitenblicke auf Avienus, vor sich.)

Ich habe oft mich in Geduld geübt,

Doch dieser da ist eine schwere Probe! —

Gott helf' dem armen Volk bei solchen Leitern! —

EIN EDELKNABE (die Thüre öffnend. Laut)

Der Hof versammelt sich zum Spiel, Augusta!

HONORIA (vor sich.)

Jetzt Spiel, bei solchem Ernst! —

(zu Avienus.)

Wir seh'n uns wieder! —

AVIENUS (geht nach einer Verbeugung ab.)

HONORIA (leise und beklommen zu Leo, indem sie ihm die Hand küßt)

Mein Vater! —

LEO.

Nicht verzagt! —

(nach oben zeigend)

Er wird's wohl machen! —

HONORIA (geht, vom Edelknaben begleitet, ab)

LEO (allein.)

Auch ich will hin, wo jene Römer spielen;
Den Willenlosen will ich noch einmal
Verkündigen den reinen klaren Willen!
Ich möchte lieber graben oder schlafen,
Allein kein Andrer will, und darum muß ich! —
Wenn Zeh'n nur etwas wollten in der Welt,
So wär' es mit der Welt noch wohlbestellt! —

(geht ab.)

## Zweite Scene.

(Arcade vor dem kaiserlichen Pallast zu Rom.)

Kaiser Valentinian und Heraclius (am Tische sitzend und spielend.) Aëtius (etwas entfernt seitwärts stehend.) Römische Hofleute (im Hintergrunde theils mit dem Fallspiel, theils mit dem Würfelspiel beschäftigt.) Trabanten und Edelknaben (welche Erfrischungen präsentiren.)

Kaiser (zu Heraclius.)

Paar oder Unpaar? —

Heraclius.

Unpaar! —

Kaiser.

Paar! — Ich hab's! —
Das langweilt mich! — Ist heut' nicht Kampfspiel? —

Heraclius.

Ja!

Kaiser.

Die blanken Helme lieb' ich — meine Krone
Strahlt doch am meisten! — (zu Aëtius.)
Feldherr!

ÆTIUS (ohne seine Stelle zu verlassen.)

Was beliebt?

KAISER (auf den Knopf seiner Krone, die er auf dem Haupte hat, zeigend.)

Was ist wohl der Rubin am Knopfe werth?

ÆTIUS.

Ich denke, so ein Paar Millionen Perlen
Gepreßt aus deiner Unterthanen Augen!

KAISER.

Wie meinst du das? —

HERACLIUS.

Der liebe Feldherr scherzt! —

KAISER und HERACLIUS (spielen weiter.)

KAISERIN PLACIDIA, HONORIA, AVIENUS und GEFOLGE (treten auf.)

KAISERIN (im Gespräch mit Avienus, halb leise zu ihm.)

Es ist nicht möglich! —

AVIENUS.

Doch, durchlaucht'ge Hoheit!

KAISERIN.

Dich, den Gesandten unsers Kaiserhofes
Mit solchen schnöden Worten abzuweisen!

AVIENUS.

Es ist ein — Hummelkönig! —

KAISERIN.

Ich vergehe! —

(wirft sich unmuthsvoll in einen Sessel.)

HERACLIUS (der unterdessen Honorien seinen Platz eingeräumt hat, sich zu der Kaiserin ehrerbietig nähernd.)

Durchlauchtigste —

KAISERIN (ohne ihn zu bemerken, zum Kaiser, der mit Honorien würfelt.)

Valentinian!

(sie kehrt sich dem Kaiser, welcher ungestört sitzen bleibt und spricht leise zu ihm.)

HERACLIUS (vor sich.)

Sie hört nicht! —

ARTIUS (immer seitwärts stehend, vor sich, auf die Kaiserin deutend.)

Sie scheint zu merken, daſs ihr Spiel verpfuscht! —
Ob ich wohl noch zum Anspiel kommen werde? —

HERACLIUS (sich ihm nähernd.)

So ruhig, Feldherr? —

AETIUS.

Nein, im Gegentheil,

Ich spiele —

HERACLIUS.

Was?

AETIUS.

Versteckens! — Spielt dein Kaiser

Das in Byzanz nicht auch? —

HERACLIUS.

Du scherzest! —

AETIUS.

Scherz

Vertreibt die Zeit, wenn man nichts Bessers thun kann! —

HERACLIUS (zieht sich von ihm zurück und mischt sich unter die Hofleute im Hintergrunde.)

KAISER (zur Kaiserin, die unterdessen ununterbrochen mit ihm leise gesprochen hat.)

Sei ruhig, gnäd'ge Mutter! Hast du selbst nicht
Mir oft gesagt, das Römerreich sei ewig;
Kann's denn vernichtet werden? —

KAISERIN.

Leerer Trost!

KAISER (zu Honorien, die bei ihm am Tische sitzt.)

Wie steht das Spiel? —

HONORIA.

Du hast den letzten Wurf! —

KAISER (würfelnd.)

Verloren! —

(zu Honorien, indem er den Würfelbecher voll Ungeduld auf die Erde wirft.)

Du gewinnst auch immer! —

(laut in den Hintergrund rufend.)

Ballspiel! —

(Er gesellt sich zu den Ballspielern im Hintergrunde.)

KAISERIN.

Avienus!

AVIENUS (der in einiger Entfernung von ihr stehen geblieben, jetzt auf ihren Ruf zu ihr eilend.)

Hoheit! —

KAISERIN (halb leise zu ihm.)

Unsre Noth ist dringend,

Was ist zu thun? —

AVIENUS.

Es scheint mir fast zu scheinen,

Oethan mufs etwas werden — aber was? —

KAISERIN.

Du bist der Ält'ste im Senat —

AVIENUS.

Zu dienen;

Ein langgedienter Diener! —

KAISERIN (ungeduldig.)

Also rathe! —

AVIENUS.

Was soll man thun in solchen Kriegesnöthen? —
Im Frieden, ja — da sucht man sich zu helfen;
Ein Jeder flickt und bessert, wo es geh'n mag,
In seinem angewies'nen Theil — so Gott will
Florirt das Ganze denn wohl auch — doch jetzo —

KAISERIN.

Nun? —

AVIENUS.

Jetzo — wenn der Hunne vor den Thoren;
Wird wieder wohl nichts anders übrig bleiben,
Als zu erwägen, was ihm zu versprechen,
Und, wenn versprochen, was zu halten seyn wird? —

KAISERIN (indem sie bemerkt, daſs Aetius und Heraclius, wiewohl von einander entfernt stehend, beide ihr Gespräch aufmerksam und gespannt beobachten, zu Avienus)

Wir haben Zeugen — leiser! —

(Sie spricht während des Folgenden mit Avienus leise fort.)

HERACLIUS (sich wieder dem Aetius nähernd, immer halbleise zu ihm, und seitwärts auf die Kaiserin schielend.)

Die Durchlaucht'ge
Scheint sehr erhitzt —

AETIUS.

Vielleicht von vielem Fasten! —

HERACLIUS (lauernd.)

Der Consular scheint nicht die beste Botschaft —

AETIUS.

Der Schein betrügt! —

HERACLIUS.

Man sagt es sich in's Ohr;
Daſs Attila ihn kaum zur Audienz
Gelassen —

AETIUS.

Schlimm! —

HERACLIUS.

Ihn gar nicht angehört! —

AETIUS.

Nicht in der Ordnung! —

HERACLIUS.

Solchen würd'gen Staatsmann! —

AETIUS.

Ein würd'ger, breiter Mann, der Avienus! —
Doch Attila's Gezelt, soviel ich weiss,
Hat schmale Thüren, und der Consular
War wohl zu breit um dort sich durchzudrängen! —

HERACLIUS.

In dreien Tagen kann der Hunne hier seyn!

AETIUS.

Wär' er's — was fürchtest Du? Er jagt nicht Hasen! —

HERACLIUS (beleidigt.)

Feldherr! —

AETIUS.

Auch ich nicht! —

HERACLIUS.

Doch wozu der Streit! —

AETIUS (verächtlich.)

Mit Dir?! —

HERACLIUS (leiser und vertraulich.)
Du könntest Viel noch, wenn du wolltest! —

AETIUS.
Wahrhaftig?

HERACLIUS.
Als, auf meiner letzten Reise,
Ich in dem Bosphoros mich eingeschifft,
Entstand ein Sturm — ein Knabe war am Ruder,
Des Lenkens kundlos — dann ergriffs ein Weib,
Sie lenkte falsch — das Schiff kam in Gefahr! —
Das sah' ein alter Seemann — zornig warf er
Das Weib, den Knaben über Bord und lenkte;
Er rettete das Schiff und unser Kaiser
Belohnt' ihn kaiserlich —

AETIUS.
Das heifst — mit Worten! —

HERACLIUS.
Fänd' ich, so sprach er, einen solchen Schiffer
Für gleiche Noth, ich würd' ihn Bruder nennen! —
Aëtius! — So rief er plötzlich aus
Und schwieg —

AETIUS.
Dein eigen Schiff ist leck, Gesandter!

HERA-

HERACLIUS (vor sich.)

Verdammter Schlaukopf! Niemals fängt man ihn! —

AETIUS.

So traurig? —

HERACLIUS.

Armes Rom! —

AETIUS.

Bist du gesendet,
Als Klageweib die Leichenprocession
Der Roma zu begleiten? Spar die Thränen,
Ihr könnt sie füglich für euch selbst gebrauchen:
Wenn Attila den Occident gespeis't,
Wird er den Orient zum Nachtisch schmausen!
War das in eurem Styl? —

KAISERIN (mit aufbrechender Heftigkeit zu Avienus, der mit ihr unterdessen immer leise und sehr angelegentlich fortgesprochen hat.)

Dein Rath ist thöricht;
Mit vielen Worten Nichts! — Was hilft er uns? —

AVIENUS.

Verzeihung, Gnädigste, zum Helfen bin
Ich auch so eigentlich nicht hier versammelt! —

KAISERIN.

Welch ein Senat! Da müssen wir zu Grunde!

(laut zu Heraclius, der unterdessen wieder von Actius abseits getreten ist.)

Herr Abgesandter? —

HERACLIUS.

Gnädigste! —

(er geht schnell zur Kaiserin, die leise mit ihm spricht.)

AËTIUS (zum Avienus, als dieser sich von der Kaiserin zurückzieht.)

Wie geht's,

Freund Consular? —

AVIENUS.

Gesund, gottlob, wie immer! —

AËTIUS.

Du bist so flink, hat dich der Hunnenkönig
Vom Podagra kurirt? —

AVIENUS.

Was soll man machen! —

(er tritt zu den übrigen Hofleuten in den Hintergrund.)

AËTIUS (ihm nachsehend, vor sich.)

Ob wohl der Mensch da lebt? — Ich glaub' es nicht! —

HERACLIUS (zur Kaiserin, die unterdessen immer zu ihm gesprochen hat.)

Unmöglich, Gnäd'ge, kann mein Kaiser jetzt
Mit einem Heere Rom zu Hülfe eilen! —

KAISERIN.

Die letzte Hoffnung — Nichts! —

HERACLIUS.

Es dauert mich
Gewiſs unendlich! —

KAISERIN.

Also in der Noth
Hat unser Bruder von Byzanz nur — Worte! —

HERACLIUS.

Verzeihung, Gnädigste, allein die Sonne
Des Orients ist selbst von Nacht umhüllt,
Von Thranenwolken über Roma's Leos,
Und unser eigenes! —

KAISERIN.

Spar' die leeren Bilder! —

HERACLIUS.

Des Morgenlandes allgewalt'ger Kaiser
Ist selbst entkräftet durch des Hunnen Macht.

Kaum reicht der Schatz, um unsre wen'gen Truppen,
Mit denen wir das uns verblieb'ne Land
Noch decken müssen, dürftig zu besolden,
Und unsers Hofes Glanz zu unterhalten.

KAISERIN.

Kein Hülfsheer also? —

HERACLIUS (achselzuckend.)

Möglich, dafs in Zukunft,
Wenn —

KAISERIN.

Sich der Wind gedreht, ihr ihm euch nachdreht? —
Geht, Griechen, ihr seyd falsch! —

HERACLIUS.

Dafs Gott verhüte! —

KAISERIN.

So wollt ihr gar Nichts thun? —

HERACLIUS.

Als den Versuch,
Durch gütliche Vermittlung noch den Hunnen
Von der Vernichtung Roma's abzuhalten;
Dazu war' ich beauftragt. —

AETIUS (der sich unterdessen den Sprechenden genähert hat und jetzt zu ihnen tritt, laut und verächtlich zu Heraclius.)

Was Vermittlung! —
Das einz'ge Mittel ist: ein Arm, ein Kopf! —
Kann den der Herr des Orients uns leih'n? —

KAISER (nachdem er bis dahin im Hintergrunde Ball gespielt hat, jetzt den Federball unwillig zur Erde werfend und in den Vordergrund eilend, laut.)

Das dumme Ballspiel! — Sklaventanz! Musik! —

KAISERIN (leise und beschämt zu ihm.)

Mein Sohn! —

KAISER (eilt, ohne auf sie zu hören, wieder in den Hintergrund.)

SKLAVEN und SKLAVINNEN (treten im Hintergrunde auf, und tanzen dort, während der folgenden Gespräche, zu ferner musikalischer Begleitung.)

HONORIA (immer den Kopf auf den Ellenbogen gestützt am Tische sitzend, vor sich.)

Sie taumeln um den offnen Abgrund! —

EIN TRABANT (tritt auf.)

TRABANT (tritt zur Kaiserin.)

Ein Ritter aus Ravenna!

KAISERIN.

Laſs ihn kommen!

TRABANT (geht ab.)

KAISERIN (beklommen.)

Was wird er bringen! —

EIN JUNGER RITTER (tritt auf.)

RITTER (zögernd.)

Gnad'ge Kaiserin! —

KAISERIN (zu ihm.)

Nun? — Dein Gesicht spricht Unheil!

RITTER.

Ach, es lügt nicht! —

Ravenna ist — in Attila's Gewalt! —

KAISERIN (entsetzt.)

Gott! —

(sinkt erschöpft in einen Sessel.)

HONORIA (von ihrem Sitze aufspringend und bekümmert auf die Kaiserin zueilend.)

Meine Mutter! —

KAISERIN (sie zurückstehend.)

Fort! — Valentinian! —

(zum Kaiser, als dieser auf ihren Ruf herbeigeeilt ist)

Ravenna ist verloren! —

KAISER.

Schade drum!

Die bunte Stadt mit so viel blanken Kuppeln! —

Spielt munter, Sklaven, daſs ich fröhlich werde! —

(Er lieſt in den Hintergrund zurück. Die ferne Musik geht in einen feierlicheren Ton über, und dauert, wie der Sklaventanz, während der folgenden Reden ununterbrochen fort.)

KAISERIN (ihm nachblickend, zu Heraclius.)

Und er ist heiter! —

HERACLIUS (zur Kaiserin, mit einer Verbeugung.)

Solch' ein junger Fürst,

Und so viel Seelenstärke! —

AETIUS (laut und bitter.)

Die ist erblich! —

KAISERIN (zu dem in ihrer Nähe stehen gebliebenen jungen Ritter.)

Wie ging Ravenna über?

RITTER.

Der Präfekt

War vor des Feindes Ankunft schon entflohn.

KAISERIN.

Der Schändliche!

AETIUS.

's ist der Patrizier Quintus;

Er kann nicht Blut sehn — doch im Korbflechten

Da sucht er seines Gleichen! —

KAISERIN (ungeduldig, zum Ritter.)

Weiter, sprich! —

RITTER.

Wir andern jüngern Ritter sammelten

Die Mannschaft, wie wir konnten — auch die Bürger

Sie standen treu uns bei, wir kämpften tüchtig;

Doch, sonder Führer mußten wir erliegen! —

KAISERIN.

Die letzte Stadt! —

RITTER.

Sechstausend fielen rühmlich,

Dreitausend und zehn Adler sind gefangen.

KAISERIN.

Und Attila — ?

RITTER.

Ich sah den Hunnenkönig
Hineinzieh'n zu den Thoren von Ravenna.
Nein — so was hat mein Auge nie gesehn! —

HONORIA (vor sich, auf den Ritter blickend)

Der Glückliche! —

RITTER.

Umringt von Heldensöhnen,
Zog still und einfach er die blut'ge Bahn;
Die Sonnenstrahlen glüh'ten ihn zu krönen! —
Wir, hasserfullt — als seinen Blick wir sah'n,
Der Blick, er schien uns strafend zu versöhnen;
Nicht Hass noch Liebe könnte ihm sich nah'n.
So kindlich klar und doch nicht zu ergründen
Schien er, ein Engel, Tod und Heil zu künden! —

HONORIA (vor sich.)

O Gott! —

AVIENUS (der sich gleich bei dem Auftreten des Ritters der Kaiserin wieder genähert hat, jetzt laut zu dieser)

Besonders! — Ich sah' ihn doch auch,
Doch von dem Allen hab' ich Nichts bemerkt! —

KAISERIN.

Kein leer Geschwätz! —

(zum Ritter.)

Was that er? —

RITTER.

Den Präfekten,

Den er im Flieh'n gefangen, liefs er hängen,
Auch die, die ohne Wunden sich ergeben;
Die andern Bürger liefs er ungestört.

AETIUS.

Daran erkenn' ich ihn! —

KAISERIN (zum Ritter.)

Und du — entfloh'st? —

RITTER.

Mitnichten! — Als, nebst andern Kriegsgefang'nen,
Ich vorgeführt, bemerkt' er gleich den Hieb,
Den ich bei'm Sturm erhielt auf Stirn und Wange;
Dann sprach er ernst und ruhig manches Gut'ge,
Das, weil es mich betraf, hier nicht vonnöthen.
Der Schlufs war: Du bist frei; den Römern sage:
Im nächsten Neumond halt' ich Roma Wort! —

HERACLIUS.

Im nächsten Neumond? —

AETIUS (bedeutend.)

Welcher übermorgen! —

RITTER.

Dann kann er füglich hier seyn —

KAISERIN (zu ihm.)

Schweige, geh! —

Dich hat er auch bethört! —

RITTER (mit einer Verbeugung.)

Ich sah den Helden! —

(geht ab.)

HERACLIUS (dem abgegangenen Ritter nachblickend.)

Vermessne Redensarten! —

AETIUS.

Freilich wohl:

Zum Ballspiel taugt er nicht, der Junge da,

(auf den abgegangenen Ritter deutend)

Doch in der Schlacht, da hatt' ich keinen Bessern! —

Der Attila kennt seine Leute! —

KAISERIN (zu Aetius.)

Feldherr,

Dein Rath war sonst ja immer noch der beste! —

AETIUS (bitter.)

So — sonst? —

KAISERIN (vor sich.)

Der Übermüth'ge! —

(laut zu ihm)

Hilf uns jetzt! —

AETIUS.

Bin ich jetzt da? —

KAISERIN.

Was ist zu thun? —

AETIUS.

Genug? —

Das Thor zu öffnen; — 's alte Capitol
Rein auszuputzen; Sänger abzurichten;
Jungfrau'n zu schmücken, s'e, mit Lorbeerkränzen,
Dem Weltbesieger fein entgegensenden,
Dass er das Restchen Leben uns verstatte;
Und was dergleichen mehr! —

KAISERIN (vor sich, mit dem wüthendsten Seitenblick auf Aetius.)

Ich halt's nicht aus! —

Wie ich ihn hasse! —

Aetius (zu Heraclius, nach dem Hintergrunde zeigend, laut und höhnisch.)

Tanzt dort nicht der Kaiser? —

Ein Trabant (tritt eilig auf.)

Trabant (zur Kaiserin.)

Das Capitol ist voll von flücht'gem Volke
Aus Thuscien — verheert ist Latium;
Die Hunnen plündern, was sich widersetzt.

Viel römisches Volk (dringt zu allen Seiten durch die Arcaden herein.)

Volk (zum Kaiser.)

O Kaiser, hilf uns! —

Kaiser (zum Volke, indem er ängstlich in den Vorgrund eilt.)

Kann ich selbst mir helfen? —

Kaiserin (die während der Rede des Trabanten von ihrem Sessel aufgesprungen ist, leise zum Kaiser.)

Nur nicht den Kopf verloren, Sohn! —

(laut zum Volke)

Ihr Kinder,
Geht nur zu Hause! — Es wird Alles gut! —

KAISER.

Das denk' ich auch! —

(an den tanzenden Sklaven)

Spielt fort! —

(Er lief wieder in den Hintergrund.)

VOLK (abgehend und wimmernd).

Dafs Gott erbarme! —

(Das Volk verliert sich. Die ferne Musik und der Tanz dauern immer fort.)

KAISERIN (mit gewaltsamster Selbstüberwindung zu Actius.)

Aëtius, mein Freund Aëtius! —

(vor sich)

Ha, ich erwürgt' ihn lieber! —

(laut zu ihm)

Ich gestehe,

Dafs du nicht nach Verdienst belohnt — man hat
Durch Zufall, durch ein traurig Mifsverständnifs
Dir den Commandostab nicht anvertraut —

AËTIUS (bitter lächelnd, zur Kaiserin, indem er sie scharf anblickt.)

Ob ich ihn wohl genommen hätte? —

KAISERIN.

Feldherr,

Wir wissen, dafs in Catalaunien
Du Rom gerettet — thu' es noch einmal! —

AETIUS.

Wo ist denn Rom? — In diesen Steincolossen? —
Rom ist, wo Römer sind! — Wo giebt's noch Römer? —
Der Römer lebte, starb für's Vaterland:
Wir leben, sterben — keiner weifs, wofür! —
Der Römer zog vom Pfluge zum Triumph;
Wir fliehen aus der Schlacht zum Schwanenlager! —
Der Cocles brannte seine Faust zu Asche,
Der Curtius sprang in den offnen Abgrund,
Der Brutus würgte den geliebten Vater,
Und Cato starb in Ketten fesselos:
Warum? — Für den Gedanken, den sie lebten!
Sie lebten wirklich, darum starben sie! —
Wir sterben, eh' wir leben; — 's ist bequemer! —

AVIENUS.

Die grofsen Helden! —

AETIUS.

Meinst du, Consular? —
Ob sie dir wohl zu Schreibern dienlich wären? —

KAISERIN.

Ja, tief gesunken ist das Römervolk! —

AETIUS.

Klagt über's Volk nicht! — Ja, sie sind entartet;
Doch sind sie nur, wozu ihr sie gemacht,
Und selbst in der Entartung sind sie Römer! —
Das Heer! — Bei Gott, es ist noch brav und wacker;
Der Hunne sah's in Catalaunien,
Und hat's empfunden, dafs ich Römer führte! —
Der Funke schlaft im Kiesel, doch ihn wecken
Kann nur der Stahl, kein Strohwisch! —

HERACLIUS.

Kühne Bilder! —

AVIENUS.

Den Bürgersmann entflammt die Pflicht des Bürgers! —

AETIUS.

Des Bürgers? — Sahst du Einen hier? — Ich nicht! —
Was Bürger sind — ich lernt' es bei den Hunnen! —
Der Bürger schützt im allgemeinen Gute
Den eig'nen Heerd! — Wer hat hier Eigenthum? —
Wer unterhält den Staat? — Der zahlrige Bauer,
Nicht der Patrizier, der schlaft und frifst.

War Stadt- und Landvolk denn nicht immer
nackend? —
Jetzt ziehn wie Bienen sie dem Norden zu,
Der kalten Boden trägt und warme Herzen! —
Wer ist hier reich? — Ein schwelgerischer Haufe
Betitelter, verdorb'ner Müssiggänger;
Irrlichter, welche nur in Sümpfen glanzen,
Bei denen Stärke schon zur Fabel ward. —
Das ist der alten Römer herrlich Land!
O grofser Gott, als sie noch Zevs dich nannten,
Da führte Rom, wie du, den Donnerkeil;
Jetzt malen Schranzen ihn auf Pergament! —

HERACLIUS (seufzend.)

So klagen auch bei uns die Mifsvergnügten! —

AETIUS.

Seyd nur vergnügt, ihr Herr'n vom Orient,
Ihr habt den Vorzug, dafs ihr von den Schlechten
Die Schlechtesten; — Und die da sollen helfen,
Die selber Attila wie Spinnenweben
Vernichtet! — Wohl bekomm's! — Nur mich entlafst! —

KAISERIN.

In dieser Noth willst du uns ohne Beistand? —

Aëtius.

Ich hab' nicht Lust, den, in so mancher Schlacht,
Mit Blut errung'nen Lorbeer zu verlieren!

Kaiserin (laut.)

Valentinian! —

(leise und schnell zu dem auf ihren Wink
herbeigeeilten Kaiser)

Aëtius will fort! —
Verläßt er uns, so sind wir ganz verloren;
Geh' — bitte deinen Sklaven! — Ich vermag's nicht! —

Kaiserin (laut und vorlegen zu Aëtius)

Du — *Er*?! —

Aëtius (spöttisch zum Kaiser)

Mein allzeit gnädiger Augustus,
Ich nehme die Erlaubniß heimzukehren,
Nach meiner Väter Erbgut in Frascati;
Wie mancher Bessre, der auch Kohl gepflanzt,
Wo kahler Boden keine Lorbeern trug. —
Der Attila, mit dem ich auferzogen,
Da Mundzuch mich, sein königlicher Vater,
Als zarten Knaben nach Pannonien
Geführt, zur Geissel für der Römer Treue;

Mein Jugendfreund, er wird mir einen Tieck wohl
Vergönnen, um vom Römerruhm — zu träumen! —

KAISERIN (vor sich.)

Der Hohn! — Ich muſs verzweifeln! —

(Man hört Lärmen und Tumult.)

MEHRERE HOFLEUTE (entsetzt.)

Welch Getümmel! —

EIN TRABANT (tritt schnell herein.)

TRABANT (sehr schnell zum Kaiser.)

Die gothischen Legionen sind in Aufruhr!
Sie wollen Löhnung! — Droh'n die Stadt zu plündern! —

KAISER (ängstlich sich an die Kaiserin schmiegend.)

O Mutter! —

AETIUS (vor sich.)

Herrlich! —

VIELE BEWAFFNETE GOTHISCHE KRIEGER (dringen tumultuarisch herein.)

GOTHEN (zum Aëtius, laut und gebieterisch.)

Feldherr, unsern Sold! —

AETIUS.

Was sagt ihr's mir? — Bin ich des Heeres Führer? —

Ein Gothe.

Wir kennen dich von Catalaunien! —

Aetius.

Das ist vergessen! — Dort steht euer Kaiser! —

Gothen (indem sie den Kaiser umringen.)

Sold, Kaiser! —

Kaiserin (halb leise und ängstlich zu Avienus.)

Consular! —

Avienus (leise zur Kaiserin.)

Der Schatz ist leer! —

Gothen (mit vorgestreckten Lanzen, zum Kaiser und zur Kaiserin.)

Sold oder Tod! —

Kaiser und Kaiserin (entsetzt.)

Weh uns! —

Aetius (der unterdessen unbeweglich da gestanden und sich an der Qual der Kaiserin geweidet hat, jetzt vor sich.)

Ich bin gerächt! —

(laut zu den Gothen)

Commilitonen! — Glaubt ihr, dafs ich löge? —

Ein Gothe (zu ihm.)

Du kennst den Tod! Du lügst nicht! —

Aetius (indem er sich einen Siegelring vom Finger zieht und ihn dem Gothen giebt.)

Diesen Ring,
Trägt ihn zu meinem Seckelmeister hin!
Er wird euch drauf, aus meiner Kriegesbeute,
Für heute Löhnung geben! — 's ist mein Letztes;
Dann bin ich nackt wie ihr! —

Gothe.

Und morgen? —

Aetius (mit höhnischem Seitenblick auf den Kaiser deutend.)

Wird
Der gnäd'ge Kaiser —

Gothe.

Gut! — Du bist ein Mann! —
Giebt's morgen Löhnung nicht, so zünden wir
An allen Ecken an, und gehn zum Hunnen! —

Die Gothen (gehen tumultuarisch ab.)

Kaiserin (mit Überwindung, zu Aetius.)

Ich — danke dir! —

Kaiser (zu Aëtius.)

O du hast uns gerettet! —
Du bleibst uns: — nicht? —

AETIUS (wild und freudig lächelnd, mit fast ganz unterstelltem Spotte.)

Mein Kaiser, der Rubin

An deiner Krone — sitzt er noch? —

KAISER.

Er lächelt!

Er ist versöhnt — ist unser! —

KAISERIN (zu Aetius.)

Darf ich's glauben? —

AETIUS (laut auflachend.)

Paar oder Unpaar, Kaiser? —

KAISER.

Paar! —

AETIUS (stolz.)

Nein, Unpaar! —

Mein ist der Sieg! —

KAISER.

Er spielt, er ist mit uns! —

KAISERIN.

Ha — dann ist Roma frei! —

KAISER (laut und freudig.)

Ihr Sklaven, jubelt! —

(Lauter Jubelnder Tanz, bis in die Mitte der Bühne.)

LEO (tritt plötzlich auf und unter die Tanzenden.)

ALLE HOFLEUTE (aufschreiend, indem sie sich tief vor dem Bischof verneigen.)

Der heil'ge Bischof Leo! —

KAISERIN (vor sich.)

Sehr zur Unzeit! —

(Musik und Tanz verstummen. Alle gruppiren sich ehrerbietig um den Bischof.)

LEO (mit ernstem immer steigendem Pathos, zu den Umstehenden.)

Verneiget euch vor Gott und nicht vor mir;
Ein Sünder bin ich, doch ihr seyd's noch mehr! —
Vernehmt, was Gott durch mich euch Sündern kündet:
Du hast, so spricht der Herr, gebrochen mir den Schwur,
Du, falsche Roma, hast zerstört der Menschheit Grund;
Denn worauf das Gebäu der ew'gen Menschheit ruht,
Drei Pfeiler: Wahrheit, Recht und Klarheit sind es nur! —
Die Wahrheit ist nur Eins, du hast stets viel gesucht:
Das Recht ist rein und frei, du, Sklavin, triefst von Blut;

Die Klarheit folgt der Kraft, dich macht die Ohnmacht dumm! —
Drum ist der Hunne dir gesandt zur Züchtigung! —
Nichts helfen dir Gebet, Kasteiung oder Buſs';
Das Beten ist Musik, für den, der Gutes übt,
Doch für den Sünder ist Erlösung nur im Thun! —
Thut ab vom Unrecht euch, gebt wieder fremdes Gut,
Honorien verleiht, wie ihr dem Hunnen schwurt,
Ihr väterlich Gebiet, das ihr mit Recht gebührt;
Es geht dem Hunnen nicht um Gaben noch Tribut,
Es geht ihm um das Recht, und wenn ihr das erfüllt,
So wird der Würger euch noch diesmal lassen Ruh! —

(mit verstärktem schmetternden Pathos)

Aber wenn in Lüg' und Taumel sonder Reue ihr verbleibt,
Wenn das Maafs von euren Schulden bis zum Rand' hinaus ihr treibt,
Wenn ihr unstät eure Blicke immer hiehin, dorthin streu't,
Nicht befolgt, was ew'ge Wahrheit und das klare Recht gebeut:
So will ich mich von euch wenden und von eurem Klageschrei'n,

So

S. 97.

Stuby del. Ferdinand Berger fun. Sc.

So spricht der Herr? — Ich geh' in meine Zelle.

Act. II. Scene 2.

So will ich ein Schild dem Hunnen und für euch
ein Richtschwert seyn,
Euch zermalmen und zerstreuen, wie der Wind die
Spreu zerstreu't,
Und die alte Roma stürzen, deren Tempel ihr ent-
weiht? —
So spricht der Herr! — Ich geh' in meine Zelle! —
(Er geht ab.)

MEHRERE HOFLEUTE.

Mich grauset! —

KAISERIN (zu Honorien.)

Also dahin ist's gekommen! —
Honoria, um deinetwegen wird
Das Römerreich, dein Ahnenhaus zerstört! —

HONORIA.

O meine Mutter! — Ich bin ausser Schuld! —

KAISERIN (zu einigen Trabanten, auf Honorien zeigend.)

Führt die Prinzessin in das Staatsgefängniss! —
(zu Honorien)
Dort hast du Zeit, darüber nachzudenken:
Ob, deines väterlichen Erbes willen,
Der Römer ewig Reich zerstört soll werden! —

HONORIA (zum Kaiser, indem sie ihm zu Füßen fällt.)

Mein kaiserlicher Bruder! —

KAISER (sie höflichst vom Boden aufhebend.)

Gnäd'ge Schwester,
Ich lieb' dich herzlich, doch du mußt dahin;
Der Staat verlangt ein Opfer! —

(leise zur Kaiserin)

War's so recht? —

HONORIA (vor sich.)

Die Meinen schlugen selbst mir blut'ge Wunden! —
Mein Attila! — Werd' ich noch einst gesunden?! —

(Sie wird abgeführt.)

KAISERIN.

Geh, Schlange, die an meinem Busen sog!
Du, die ich stets gehaßt — ich will dich zähmen! —

KAISER.

Ich haß' sie nicht! — Warum gewinnt sie immer! —

EIN TRABANT (tritt eilig auf.)

TRABANT.

Die Wacht vom Thurme meldet, daß ein Heerhauf
In Eil zur Stadt rückt — 's ist der Hunnen Vortrab;
Sie kommen uns! —

ALLE (außer Aëtius.)

Jesus Maria! —

VIELE RÖMISCHE und GOTHISCHE KRIEGER (dringen Ihrmend herein und füllen den ganzen Hintergrund.)

DIE KRIEGER (zum Kaiser und zur Kaiserin, durcheinander schreiend.)

Kampf! —

Gebt Kampfbefehl! — Wir morden sonst euch! —

KAISERIN (laut und pathetisch.)

Rom

Ist in Gefahr! — In eures Kaisers Namen
Ernenn' ich zum Dictator Roma's Helden,
Den herrlichen Aëtius, und Niemand
Soll außer ihm, auch selbst der Kaiser nicht,
Im Heer und in der Stadt gebieten! —

(laut zum Kaiser)

Kaiser!

Gieb ihm das Scepter, du empfingst es bald
Aus seinen treuen Händen glorreich wieder! —

KAISER.

Da! — (er hält dem Aëtius das in Händen habende Scepter hin.)

KAISERIN (leise zum Kaiser.)

Still! —

(laut zu den Umstehenden.)

Ihr Römer, der Dictator lebe! —

ALLE (außer Aetius.)

Er lebe! —

AETIUS (vor sich, aber mit stürmisch ausbrechender Heftigkeit.)

Ich — Dictator? — Jetzt noch ein Schritt! —
Ein schwerer Schritt noch, und ich bin am Ziel! —

(nachdem er dem Kaiser das ihm von demselben immer hingehaltene Scepter abgenommen, laut und herrisch zu den Römern.)

Ich bin Dictator, Römer! — Ihr gehorcht! —
Ich geh' jetzt hin zum Attila — und morgen,
Wenn morgen er noch lebt — so bin ich bei euch;
Bis dahin ruhig — und den Meutern — Tod! —

(Gemurmel unter den Kriegern.)

AETIUS (stolz und gebieterisch zu ihnen.)

Kein Wort! — Ich führ' euch in den heil'gen Kampf!
Jetzt, Römer, seyd ihr stark, denn ich bin mit euch,
Mit uns der Sieg! — Der Heidenkönig fällt! —
Ein theures Opfer mir — doch fallen muß er! —

EIN EDELKNABE (tritt auf.)

EDELKNABE (zum Kaiser.)

Das Spiel im Cirkus! —

KAISER (fröhlich.)

Gott sey Dank! — Lebt wohl! —

(eilt, von mehreren Hofiesten und Edelknaben begleitet, ab.)

KAISERIN (zu Aëtius, durch dessen zuvor gesprochene Worte aufmerksam gemacht, halb leise.)

Versteh' ich dich? —

AËTIUS (vor sich.)

Verhüt' es Gott! —

HERACLIUS (ihm gegenüberstehend und beide gespannt beobachtend, vor sich.)

Er hat's! —

KAISERIN (zu Aëtius.)

Du folgst in mein Gemach! —

(zu Heraclius)

Auch du! —

AËTIUS (herrisch zu den Römern.)

Ihr geht! —

DIE RÖMER (im Abgehn.)

Rom und Aëtius! —

AËTIUS (ihnen, ihnen nachrufend.)

Aëtius — Rom! —

KAISERIN (zwischen Aëtius und Heraclius tretend, indem sie beide an den Händen ergreift und in den Vorgrund führt, zu ihnen, mit bedeutendem Tone.)

Wenn ihr auch reif zu Mannerwerken seyd;
Mit kluger That weifs nur ein Weib Bescheid! —
Die Schlange kann den Tieger auch erreichen;
Doch, um ihn zu umschlingen, mufs sie schleichen! —

(Sie geht voran in ihr Gemach. Aëtius und Heraclius folgen ihr.)

# Dritter Aufzug.

## Erste Scene.

(Hunnenlager ohnweit Rom.)

Ein Trupp Hunnischer Krieger (im Hintergrunde.) Odoacer (zu ihnen tretend.)

Odoacer.

Seyd ihr versammelt und zur Wehrschau fertig? —

Ein Hunne.

Ja, Hauptmann! —

Odoacer.

Wohl! — Im Strahl des Mittags glüh'n
Die Lanzen unsrer Waffenbrüder dort!
Seit Tagesanbruch mustert schon der König
Die andern Haufen! — Kommt! —

Hunnen.

Gott und die Geissel! —

(Sie gehen ab.)

AËTIUS (tritt gedankenvoll auf.)

AËTIUS (allein.)

Der starke Mensch hat sich ein Ziel gesetzt,
Ein einzig Ziel nur; diesem jagt er nach,
Sein Leben — Alles — setzt er freudig dran! —
Warum nicht auch die Freundschaft, die ein Spiel nur! —
Ein Spiel? — Vielleicht ein Traum — und das auf's höchste! —
Wenn mir von diesem Hunnen auch geträumt,
Er sey mir mehr, als jedes andre Wesen;
Was träumt man in der Jugend nicht! — Ich habe
Wohl manchmal auch im Traum gebetet — bet' ich
Drum jetzt was anders an, als meinen Willen;
Was ist für mich denn da, als was ich will? —
Und was ich wollte, seit ich wollen konnte:
Die Krone, ist es, Roma's und der Welt! —
Nur einen Schritt noch, und den muſs ich thun! —
Ein Teufel wär' ich drum? — Nein, Freund Gewissen!
Der Teufel fiel, weil er auf halbem Wege
Im Wollen stehen blieb — sonst wär' er Gott! —
Fort mit dem Blendwerk täuschenden Gefühls! —

Mein Will' ist Gott — die Welt erträgt nur Einen;
Will Attila das Feld mir raumen — wohl! —
Sonst — über seinen Leichnam weg — zum Throne! —

HERACLIUS (tritt schnell und scheu herein.)

HERACLIUS (halblaut zu Aetius.)

Er ist gewonnen! —

AETIUS.

Wer? —

HERACLIUS.

Der Cammerling
Des Hunnenkönigs! — Freu' dich mit mir, Freund! —

AETIUS (vor sich, den Heraclius mit der tiefsten Verachtung betrachtend.)

Wenn's Freundschaft gäbe und der Schatten da
War' mehr, als Traumbild meiner Phantasie;
Ich glaub', ich schämte mich und ging' nach Hause! —

HERACLIUS.

Was murmelst du? —

AETIUS.

Erzähle, list'ger Freund!

HERACLIUS.

Als ich den Brief der Kaiserin Frau Mutter
Ihm eingehandigt, macht' er erst viel Worte,

Viel Schwierigkeit; doch als ich Pfund für Pfund
Das Gold ihm zuwog, ihm, im Hintergrunde,
Die Ehrenstellen wies, die seiner harr'ten,
Da fiel's ihm ein, dafs, als geborner Römer —
(Du weifst, er lief vom Römerheer zum Hunnen!)

ÄTIUS.

Er war ein Schurke stets — ich weifs es —

HERACLIUS.

Dafs er
Dem Kaiserhaus' zur Treu, zur Dankbarkeit,
Zu — was weifs ich's — verpflichtet! —

ÄTIUS (vor sich, auf Heraclius blickend.)

War' das Etwas,
Wie könnt' es dieser, dieses nicht'ge Nichts,
Antasten? — Nein, es ist ein Traum nur! —
(laut zu Heraclius.)
Weiter! —

HERACLIUS.

Die Sach' ist fertig! — Heut', bei'm Mittagmahl,
Mischt unser Cammerling des Königs Becher
Mit dem, was ihm die Kaiserin bestimmt.
Das Gift ist scharf, doch langsam — eh' es wirkt,

Sind wir in Rom, und mit der Morgensonne
Weckt uns die Botschaft: Attila ist todt! —

AETIUS (aufschreiend.)

Ist todt! —

(vor sich, die Hand auf's Herz pressend.)

Verstumm', rebellisch Unding hier! —

HERACLIUS.

War's gut so, Freund? —

AETIUS.

Ja wohl, Freund Schuft,
das war es! —
Gut — was man gut seyn nennt — das war's gewifs! —

(halb leise.)

Ein schmutz'ger Weg zum — Ziel! —

HERACLIUS.

Den ich gebahnt!
Herr Bruder, das vergifs nicht! —

AETIUS.

Herzensbruder,
Nur Eins noch! —

HERACLIUS.

Nun? —

ÆTIUS.

Ich sprech' den Attila,
Von dem Gespräch hängt Manches ab, und mehr,
Als dein Gehirn begreift — auch unter andern;
Ob Attila noch stirbt und ob er's nicht! —
Wenn nun der Cammerling dem Hunnenkönig
Das Gift, das Du ihm mischtest, früher reicht,
Als ich es dir geheißen — Heraensbruder,
Nimm mir's nicht übel! — Sieh, dann nagl' ich dich,
Mit diesem Schwert, an jenen Cammerling
Und an die Hölle! —

HERACLIUS (erstaunt.)

Was soll das seyn? —

ÆTIUS.

Nichts
Als ein Memento mori; auf den Fall,
Daß er den Becher trinkt, eh' ich's dir heiße! —

HERACLIUS.

Nun gut, ich will dich fragen! —

ÆTIUS.

Sprich: ich werde;
Das Wollen, das laß mir und Attila! —
Nur, theurer Freund, vergiß es nicht — du kennst
mich! —

HERACLIUS.

Er kommt! —

GESCHREI DES HEERS (von draußen.)

Es leb' der König! —

ÄETIUS (in die Scene blickend und zusammenschaudernd.)

Ha, er ist's! —

(mit Rührung.)

Der Alte — ganz! — 's ist doch ein schwerer Schritt! —

HERACLIUS.

Entgegen ihm! —

ÄETIUS.

Jetzt? — Nein! — Ich kann's —
ich will's nicht! —

HERACLIUS.

Warum denn jetzo nicht? —

ÄETIUS.

Warum, du Schatten? —

Weil ich — nicht will! —

(leise und erschöpft vor sich.)

Ich muſs erst — ausruhn! —

(laut zu Heraclius, den er mit sich fortzieht.)

Fort! —

BEIDE (gehen ab.)

ATTILA, EDECON, ODOACER, VALAMIR, ANDERE HUNNISCHE PELDHERREN und FÜHRER (treten auf.)

ATTILA (laut zu den Heerführern.)

Das Waffenspiel war schlecht — die Schlacht sey besser! —
Für heut' ist Rasttag! —

ODOACER und einige HEERFÜHRER (verwundert.)

Rasttag?! —

ATTILA.

Schweigt! — Für uns nicht! —
Der Führer kämpft für sich, das Heer für uns;
Drei Wochen ging es schon im Eilmarsch fort,
Drum mufs es ausruhn! — Morgen geht's auf Rom! —
Das Feldgeschrei: Honoria! —

ALLE HEERFÜHRER (laut wiederholend.)

Honoria! —

ATTILA (zu den einzelnen Heerführern.)

An eure Pflicht! — Du reitest jetzt auf Spähung! —
Du da besuchst die Wachten rund um's Lager! —
Du übst die Schützen! — Du die Lanzenschwinger! —

Die Schleudrer du! — Viel fehlt noch; wo es fehlt,
Da liegt's an euch! Das Heer ist gut; seyd besser!
Für jede Schaar bürgt mir des Führers Kopf! —
Du, Valamir! —

VALAMIR (näher tretend, zu ihm.)

Mein Fürst!

ATTILA.

Dein Heerhauf, weiſs ich,
Hat in Ravenna sich erlaubt zu plündern! —

VALAMIR.

Doch eben dieser Heerhauf war, o König,
Bei Aquileja's Sturm der erste!

ATTILA.

Seltsam! —
Müſst ihr als Menschen drum die letzten seyn? —

VALAMIR.

Vielleicht daſs in dem Übermuth des eben
Erfochtnen Sieges, sie auch zu Ravenna
Sich mehr erlaubt —

ATTILA.

Im Sturm fiel Aquileja,
Ravenna ward uns friedlich übergeben;
In Recht das Unrecht wandeln kann kein Sieg! —

(zu den andern Heerführern.)

Ihr haltet Kriegsgericht! — Wer in Ravenna
Geplündert, wird vor Abend noch gespiefst! —

VALAMIR.

Mein König! —

ATTILA.

Nicht ein Wort! — Zum Waffenbruder
Ernannt' ich dich auf Aquileja's Trümmern;
Ich bleib' es dir, und in der offnen Feldschlacht
Soll meine Brust ein Schild der deinen seyn!
Doch wenn dein Trupp noch einmal sich erlaubt,
Was unrecht ist — du bist des Haufens Führer! —
Bei Wodan's Schwert — dann trifft es selber dich! —
Ihr Andern! — Jeder thu, was seines Amts!
Denkt, dafs ihr Menschen führt, nicht Römerhunde,
Noch Wölfe, welche Lämmer würgen! — Geht! —

ALLE HEERFÜHRER (ausser Edecon und Odoacer gehen ab.)

ODOACER (sich dem Attila ehrerbietig nähernd, zu ihm.)

Mein Feldherr!

ATTILA.

Nun, mein rascher kühner Bube,

Wir kämpfen morgen erst; bis dahin dünkt's
Dir ein Jahrhundert wohl! — Wie wirst Du's
füllen? —

ODOACER.

Wie Du's befiehlst! —

ATTILA.

Nein — dir befehl' ich nichts;
Du sollst befehlen lernen! — Du mußt wollen! —

ODOACER.

Wohlan! So woll', o Herr, es mir vergönnen,
Daß ich mit meinem Heerhauf gleich nach Rom
Aufbrechen möge; noch vor Tagesanbruch
Erobern wir's allein! —

ATTILA (lächelnd.)

Mein Edecon,
Ist Dir's als Knaben auch wohl eingefallen,
Den Mond vom Himmel dir zu langen? —

EDECON.

Nein;
Ich maß die Höhe! —

ATTILA (zu Odoacer auf Edecon deutend.)

Und er ward ein Held! —

ODOACER.

Mein Vater —

ATTILA.

Heldenthum ist Kraft und Maafs!

EDECON.

Wie Mann und Weib —

ATTILA (tief aufathmend.)

Nein — so nicht — das ist
mehr! —

(Er versinkt in Gedanken.)

ODOACER (sich ihm sanft nähernd.)

Du zürnest mir — Du hörst nicht? —

ATTILA (sich plötzlich besinnend.)

Ja — so geh nur
An dein Geschäft! —

EDECON (vor sich.)

Wie so verwirrt auf einmal! —

ATTILA (vor sich.)

Wie Mann und Weib! — O Ospirn! —

ODOACER.

Mein Vater —
Nur zürne nicht! —

ATTILA.

Ich — zürnen! — Dir? —

ODOACER.

O darf ich

Wohl heute noch die nächste Schanze stürmen? —
Die Römer drin — sie höhnen uns! — Das schmerzt
mich! —

ATTILA.

Du bist der Jüngste von den Haufenführern!
Das ziemt den Ältern! —

ODOACER.

Ja — die Ältern wollen's
Nicht ohne dich! —

ATTILA.

Und du willst's ohne mich? —

ODOACER.

Ich bin doch auch ein Mensch! —

ATTILA.

Hast Recht! —

ODOACER.

Ich darf? —

ATTILA (zu Edecon.)

Der Junge nimmt, was ich mir aufgespart! —

(Zu Odoacer.)

Es sey! — Geh, Wodan mit dir! —

ODOACER.

Und mein Schwert! —

(geht ab)

EDECON (ihm bewundernd nachsehend.)

Er geht! —

ATTILA.

Es ist ein Stück! —

EDECON.

Die alten Führer,
Sie wagten's selber nicht —

ATTILA.

Und er — 's ist wacker! —
Nun — sterb' ich — haben sie doch Einen! —

EDECON.

Nicht so;
Dein Irnak folgt Dir auf dem Thron! —

ATTILA.

Nein, Alter! —
Ich wünscht' es wohl; — doch ist's, als sagt mir Jemand:
Du bau'st für Fremde! —

EDECON.

Ist das Recht dir fremd? —

ATTILA.

Ja, Vater, ja! Das Recht, das hält mich aufrecht,
Wenn ich so einsam irr' in fremder Welt! —
Das Recht, das morgen an der Welttyrannin
Ich üben will, es hat mir viel gekostet!
Doch übermorgen können wir uns sagen:
Rom ist nicht mehr — die Welt ist frei durch uns! —

EDECON.

Und doch so traurig? —

ATTILA.

Laſs das! — Gehst heut' wieder
Zu den Verwundeten? —

(als Edecon es kopfnickend bejaht.)

Ein schön Geschäft:
Erst selber bluten für das Recht, und dann
Die Wunden heilen, welche ihm geblutet! —
So geh', mein Vater! — Dir darf ich's nicht sagen,
Daſs du in ihren Wunden meine heilst!

EDECON.

Sey froh, du Starker! —

ATTILA (schmerzhaft lächelnd.)

Froh und eine Geissel! —
Und einsam und allein! — O Ospiru! —
Hör' Alter —

EDECON.

Nun? —

ATTILA.

Ich möcht' heut' wohl ein Stündchen
Nicht König seyn — ich möcht' ein Weilchen nur
Mit meinem Buben spielen! —

EDECON.

Armer Mensch! —

ATTILA.

Ein Stündchen ist nicht viel — dann geht's zur Arbeit! —
Was meinst? —

EDECON.

Das fragst Du noch, du reine Seele! —
Fünf Jahre sind wir schon aus unsrer Heimath! —
In dieser Zeit — hast du dir eine Stunde
Zur Lust erlaubt? — Giebt's einen andern Sklaven
Im Hunnenheer, als dich? —

ATTILA.

Ich bin auch König! —

EDECON.

Ein theurer Purpur! — Denn dein Herz verblutet,
Um ihn zu färben! —

ATTILA.

Du kennst mich am besten!
Du bist der Treuste doch!

EDECON.

Treu wie das Grab! —

ATTILA.

Du und die Hildegund'! — Ein wacker Mädchen! —
Nicht? —

EDECON.

Sie gefällt mir nicht! —

ATTILA.

Mir auch nicht — ganz! —
Doch ist sie mir zum Tode treu! —

EDECON.

Vielleicht! —

ATTILA.

Und wie ein Mann! —

EDECON.

Ein Weib soll wie ein Weib seyn;
Dann ist sie viel! —

ATTILA.

Nun geh' nur, Alter, geh' nur! —
Auch ich will gehn, wohin ich — muſs! —

(geht eilig ab.)

EDECON (ihm nachsehend, allein.)

Wie seltsam! —

(er geht nachsinnend ab.)

---

## ZWEITE SCENE.

(Das Innere von Attila's Gezelt.)

HILDEGUNDE (am Stickrahmen sitzend und arbeitend.)
IRNAK (sich einen Pfeil schnitzelnd.)

IRNAK (zu Hildegunden, die in starrem Nachsinnen verloren, anfangs gar nicht auf ihn hört.)

Sieh her! — Mein Pfeil ist fertig! Morgen kann ich
Mit ihm auf Römer ziehn! —

(Pause.)

Kommt denn der Vater
Nicht

Nicht bald zurück vom Waffenspiel? —

(Preste)

Was meinst du,
Im Zelt hier ist's beklemmt?! — Nimm deinen Wurfspiefs,
Komm mit zur Jagd! — Mein Pfeil durchbohrt den Adler,
Auch wenn er sich zur Sonn' erhebt! —

HILDEGUNDE (vor sich)

Vielleicht
Trifft meiner auch! —

ISAAK.

Was murmelst du — du schweigst? —
Du finstre Hildegunde! — Nein, es ist
Bei dir nicht auszuhalten! — Sitzest da
Seit Sonnenaufgang wie ein Marmorbild;
Die Augen starr und kalt im Boden wurzelnd,
Wie funkelnd Eis im aufgewühlten Grabe;
Dann wieder krampfigt mal die Hand gezuckt,
Die Nadel in die Zeichnung eingestofsen,
Als wolltest du ein Herz durchbohren! — Und
Kein Lächeln, keinen Laut! — Mir graus't! — Ich mufs
Den lichten Göttern opfern! —

(will fortgehn.)

HILDEGUNDE (wild aufspringend und ihn anpackend.)

Lichten Göttern?! —
Willst du mein spotten, Brut, — kennst du die dunkeln? —

IRNAK.

Du rasest! —

HILDEGUNDE (mit einer Bewegung gegen das an ihrer Seite hängende Schwert, vor sich, düster auf Irnak blickend.)

Soll ich? — Nein, noch ist's nicht reif! — (zu ihm.)
Es reu't mich, Irnak, dafs —

IRNAK.

Ich möcht' dich schlagen,
Allein du bist ein Weib! —

HILDEGUNDE (nachdem sie sich wieder an den Stockschmuck gereizt hat, zu Irnak im sanften Tone.)

Und wenn dein Vater
Dich schlüge? —

IRNAK.

Der? — Dann stürb' ich! —

HILDEGUNDE.

Wohl gesprochen! —

IRNAK.

Er kommt — der Vater! —

ATTILA (tritt auf.)

ATTILA (zu Irnak, der ihm, die Pfeile in der Hand, entgegen gesprungen ist.)

Warum kamst nicht mit
Zur Wehrtschau? — Mufst du wie ein Weib hier sitzen? —

IRNAK.

Ich hatte meine Pfeile mir verschossen,
Und weil du immer sagst: des Königs Sohn
Hat keinen Vorzug vor den Reutersbuben,
Wollt' ich dir zeigen, dafs ich doch noch mehr bin —
Da hab' ich drei geschnitzt! — Die Buben tragen
Die Pfeile nur — ich kann sie machen! — Da! —

(er reicht dem Attila die Pfeile, der sie nimmt und besieht.)

HILDEGUNDE.

Mein König! —

(indem sie auf den Attila eueilt, stofst sie, wie von ohngefähr, ihm den Arm, worin er Irnak's Pfeile hält, so dafs einer von ihnen den Knaben verwundet.)

IRNAK (schmerzhaft aufschreiend, zu Attila)

Weh! — Du stichst! —

ATTILA (zu Hildegunden.)

Wie unvorsichtig! —
Wie leicht hätt' ich dem Buben nicht den Pfeil
In's Herz gestolsen! —

(zu Irnak.)

Blutest? —

IRNAK.

's ist geritzt nur;
Ich bin ein König einst — ich mufs kein Blut scheu'n! —

ATTILA.

Dein eig'nes freilich nicht! — Geh, wasch' Dir's ab! —

IRNAK (geht ab.)

HILDEGUNDE (zu Attila.)

Vergib, mein königlicher Herr! — Die Freude,
Dich unvermuthet hier zu sehn, ergriff mich,
Dafs ich zu rasch —

ATTILA.

Ich weifs — du bist mir gut! —
Was treibst du? —

HILDEGUNDE (flüchtig auf den Stickrahmen deutend.)

Weibertand! —

ATTILA (zum Rahmen tretend und die Stickerei besehend.)

Wie fein und zierlich! —
Du führst die Nadel wie das Schwert! —

HILDEGUNDE.

Zum Spiel! —

ATTILA (immer den Blick auf die Stickerei geheftet.)

Doch auch mit ernstem Sinn! —

HILDEGUNDE (in leichtem hingeworfenem Tone, aber mit geheimem Seitenblicke auf Attila.)

So wie mich's anficht! —

ATTILA.

Und auch im Spiele Kampf, du Heldenmädchen! —
(auf die Stickerei deutend.)
Dein Löwe da scheint stärker, als er ist;
Wie liefs' er sonst vom Tieger sich zerreifsen! —

HILDEGUNDE (auch auf die Stickerei deutend.)

Der Tieger hält als Schild den Erdenball!

ATTILA (lächelnd und scherzhaft zu ihr.)

Schützt das den wilden Frevler wohl? —

HILDEGUNDE.

Nicht immer! —

ATTILA (fortwährend bey der Zeichnung beschäftigt)

Sieh da! — Die Schlange fällt ihn, trotz des Weihalls,
Von hinten an! — 's ist weibisch, doch gerecht:
Was würgt er auch das Bild des Rechts — den
König? —
Das hast du gut gemacht! —

HILDEGUNDE.

's ist noch nicht fertig? —

ATTILA.

Fehlt etwas noch? —

HILDEGUNDE (erschrocken.)

Ein Nadelstich! —

(vor sich, gräßlich auf Attila hinschielend.)

In's Herz dir! —

ATTILA (indem er, nahet Hildegunden, den Stichel hinter verläßt.)

Jetzt zu was anderm! — Liebe Hildegunde! —

HILDEGUNDE.

Mein König! —

ATTILA.

Qual' mich nicht mit diesem Nahmen!
Ich bin so froh, heut' mal nur Mensch zu seyn;
Mit dir's zu seyn, du Treue! —

HILDEGUNDE.

Du beglückst mich! —

ATTILA.

Hab' ich von meiner Gattin Ospirn
Dir schon vielleicht erzählt? —

HILDEGUNDE.

Noch nie, mein König!
Wenn waren wir allein, als damals, da
Du halb entseelt von deinen Wunden —

ATTILA.

Als
Du mich so treu gepflegt! — Ich denk's dir! —

HILDEGUNDE.

War das
Nicht nach der Schlacht, in der du deinen Bruder,
Den Bleda, tödtetest — mein großer König? —

ATTILA.

Warum auch jetzt mich's mahnen?! — Weib, du bist
Fast wie mein böser Dämon! —

HILDEGUNDE (mit gräflicher Zärtlichkeit.)

Bin ich das? —

ATTILA.

's ist gut! — Hohl mir 'nen Becher Wasser!

HILDEGUNDE (geht ab.)

ATTILA (allein.)

Tritt denn dein Leichnam, wie ein Bild der Rache,
Vor jede meiner Freuden, blut'ger Bruder?! —
Ja ich erschlug dich, doch du zwangst mich selber;
Den Bruder straft' ich nicht, nur den Empörer,
Das heil'ge Recht am Ungerechten rächend! —
Doch — Brudermord! — Er lastet schwer! —

HILDEGUNDE (tritt, einen Becher in der Hand, herein.)

ATTILA (zu ihr.)

Setz' hin! —

(vor sich, sie scharf betrachtend.)

Das Weib! — Von allen Wesen der Natur
Wär' es das einz'ge, das — ich fürchten könnte; —
Und doch hat sie ein Recht auf meine Liebe! —

HILDEGUNDE.

Mein König! —

ATTILA (zu ihr.)

Komm — vergieb! Ich that dir Unrecht! —

HILDEGUNDE.

Du wardst so blaß als ich des Bruders T-d —

ATTILA.

Schweig davon einmal! —

HILDEGUNDE.

Da ward ich voll Angst —
Und holte dir den Saft, den ich bereitet,
Der stärkend alle Lebensgeister weckt;
Du kennst ihn, nimm! —

(sie bietet dem Attila den Becher.)

ATTILA (ihn abwehrend.)

Schon deine treue Sorgfalt
Hat mich gestärkt, du gutes Mädchen! —

HILDEGUNDE.

Nimm! —

ATTILA.

Nein — mir ist wohl! —

(nachdem sie den Becher fortgesetzt hat, zu ihr.)

Du bist wie Ospiru! —

HILDEGUNDE.

Du liebtest sie? —

ATTILA.

Mir war stets wohl bei ihr! —
Wenn Lieben das! — Ein Barde nannt' einmal
Die Lieb': 'nen Blitzstrahl, der, in zwei gespaltet,
Zwei halbe Herzen trift, die vormals Eines,

Sie neu vereint, in einer Flamme rei-
nigt! —
Nie fühlt' ich solche Gluthen! — Ospiru
War mir Genossin nur! — Ich glühr' im Kampfe
Für blut'ges Recht, vergessend mich und sie;
Doch sah' ich nach der Schlacht ihr blaues Auge,
Schien mir des Lebens schwerer Ernst ein Spiel! —
Dann nahmen sie die lichten Götter —

(als Hildegunde bei diesem Nahmen krampfigt das Gesicht verzuckt.)

Lachst du? —

HILDEGUNDE (indem sie gewaltsam ihre innere Marter zu verbergen sucht.)

Nein — doch — dein Schmerz — er foltert mich —
brich ab! —

ATTILA.

So stand ich wiederum allein, — ein Rachschwert,
Gesandt im Zorn zur ungerechten Welt!
Doch ist ein Schwert: Metall; das todt und dunkel;
Der Mensch, der tödtet, doch er lebt im Licht! —

HILDEGUNDE (vor sich, krampfigt zusammenfahrend.)

Stets das verdammte —

(Sie verstummt entsetzt.)

ATTILA.

Du bist unpaſs? —

HILDEGUNDE (sich faſſend.)

Nein! —

ATTILA.

Ich sah mich um, nach einem Schild des Lebens! —
Des Niedergangs, des Aufgangs Fürstendirnen,
Sie schienen mir zu schlecht für einen Mann! —
Da war's, als schrie mir was in's Herz hinein:
Honoria! —

HILDEGUNDE (entsetzt zusammenfahrend.)

Ah! —

ATTILA (lächelnd.)

Schreckt Dich ein Mädchenname? —
Zwar hat er sonderbar auch mich ergriffen! —
Ich warb um sie, doch ward' sie mir verweigert:
Ich war zu stolz zum Betteln — zwingen konnt' ich's,
Doch, freies Lebensspiel erzwingen?! — Nein!.
Ich blieb allein — doch in mir blieb ihr Name! —
Warum? — Ich weiſs es nicht! — Der Römerhof,
Stets dumm und frevelnd, kürzt' ihr Erbtheil ihr;
Ich habe nie das Unrecht dulden mögen,
Doch, soll ich's ehrlich dir gestehn, für die da

Trieb mehr mich, als der blofse Hafs der Unbill,
Ich that, was ich für Keinen noch gethan!
Selbst diesen Krieg — ich führ' ihn Rom zu geifseln;
Doch in mir tönt es: für Honorien! —

HILDEGUNDE (qualvoll)

Halt ein — Du tödtest mich! —

ATTILA.

Ich lieb' dich ja! —
Sieh! — Jene ist doch nur ein Schattenbild;
Es lächelt mein Verstand, ob meinen Träumen
Von Etwas, das ich selbst im Traum nicht sah! —
Du hast so treu, so zärtlich mich gepflegt! —
Zwar — offen mufs ich seyn — bei jenem Namen
Empfind' ich mehr noch — ja, unendlich mehr;
Es zieht zu ihm mich hin und ab von dir! —
Doch — hast du nicht ein Recht auf meine Liebe? —
Ich kann nicht buhlen — aber — sey mein Weib! —

HILDEGUNDE (vor sich, in wüthender Freude ausbrechend.)

Habt Dank, ihr Dunkeln! — Walther, blut'ger Löwe,
Der Tieger fällt! —

ATTILA.

Besinnst du dich? — Vielleicht
Siehst du in mir den Erbfeind deines Hauses? —

HILDEGUNDE (zu ihm.)

Ich hab' ein einzig Haus, das hell und düster;
Das helle Theil ist Deiner Gnade Glanz,
Das düstre ist —

(vor sich, furchtbar nach Attila schielend.)

Der Abgrund! —

ATTILA.

Nun? —

HILDEGUNDE (die Hand auf's Herz, in sehmachtendem Tone, aber gräßlich nach unten blickend, zu ihm.)

Du kennst es! —

ATTILA.

Und also mein? —

(indem er sie umschlingt.)

HILDEGUNDE.

Bis in die dunkle Kammer!

ATTILA.

Mit Freiheit? —

HILDEGUNDE (ihn auch umschlingend, furchtbar zärtlich zu ihm.)

Nein — ich bin an dich gebunden! —

ATTILA.

Du treues Weib! — Jetzt bin ich nicht allein,
Und übermorgen, wenn mein Werk vollbracht,
Dann halt' ich — auf den Trümmern Rom's — Vermählung! —

(Freudig in den Hintertheil des Zeltes, wohin Irnak zuvor abgegangen, hineinrufend.)

Du Irnak, bring' das Frühstück her! — Wir wollen
Uns menschlich freu'n; wir drei vereinte Menschen! —

HILDEGUNDE (laut und schwärmerisch.)

Ha, mein die Geissel Gottes! — Mein der König! —

ATTILA.

Stets diesen Namen! — Soll ich's nie vergessen,
Traufst immer Wermuth in den süfsen Kelch? —
Doch nein — du liebst mich! —

IRNAK (tritt auf, eine hölzerne Schaale und ein Stück Brod in der Hand.)

ATTILA (zu Irnak.)

Irnak, blutest noch? —

A. S.
Viel kann der Mensch entbehren, nur das Nöthige nicht.

Act III Scen 2

IRNAK.

Nein, Vater! —

ATTILA.

Nun so komm — komm, Hildegunde! —
(indem er sich zwischen Irnak und Hildegunden auf die Erde setzt, und ihnen aus der hölzernen Schale zutrinkt.)
Da — frühstückt mit mir! — Ha! Heut' schmeckt's einmal,
Zum erstenmal nach fünf durchkämpften Jahren! —
(indem er die Schale aufhebt, seelenfroh.)
Oh, dies Gefäfs von Holz — wie köstlich mir! —
Viel kann der Mensch entbehren, nur das Holz nicht;
Es beut ihm Kühlung, Blüthe, Frucht und Gluth,
Es bleibt ihm treu im Leben und im Sterben! —
(zu dem bei ihm auf der Erde sitzenden Irnak.)
Du, Irnak! Fall' ich rühmlich in der Schlacht —

HILDEGUNDE (die ihm auf der andern Seite sitzt.)

O das sey fern, mein König! —

ATTILA (zu Irnak fortfahrend, ohne auf sie zu hören.)

Wirf die Schale
Mir in des Scheiterhaufens schöne Flammen! —

EDECON (tritt auf.)

EDECON (zu Attila.)

Gesandte aus Byzanz — sie bitten dringend —

ATTILA (jedoch ohne von der Erde aufzustehen.)

Nicht einen reinen Augenblick! — Es sey! —

(zu Edecon.)

Lafs sie herein! —

EDECON (geht ab).

ATTILA (lächelnd, zu Irnak und Hildegunden.)

Die Wichte können einmal

Mich anders nicht als nur auf Stelzen denken:

Sie mögen mich am Boden sehn und lachen! —

HERACLIUS nebst GEFOLGE (welches goldene Gefäfse trägt) und EDECON (treten herein.)

HERACLIUS (zu Attila, Irnak und Hildegunden, die alle drei fortwährend am Boden sitzen bleiben.)

Könnt ihr uns nicht zum König —?—

ATTILA (immer ohne aufzustehen.)

Der liegt hier! —

HERACLIUS (nebst seinem Gefolge auf die Kniee stürzend, zu Attila.)

Unüberwundner Herr der Welt, die Sonne

Des Orients, durch deine Macht verdüstert,
Schickt bebend Dir den jährlichen Tribut! —

(auf die goldnen Gefäße zeigend.)

ATTILA (zu Edecon.)

Verteil's den Wittwen und Verwundeten! —

(zu dem bei ihm sitzenden Ismak.)

Da, Junge, siehst's, daß Eisen mehr als Gold ist?
Mit Eisen hohl' ich's! —

ISMAK.

's taugt nicht viel! —

ATTILA.

Hast Recht! —

HERACLIUS (immer kniend.)

Auch fleht mein Herr, der Kaiser, obwohl zitternd
Für seinen Bruder, Roma's Kaiser, Gnade! —

ATTILA (der, stets auf dem Boden sitzend, bis dahin immer den Gesandten den Rücken zugekehrt hat, sich jetzt zu ihnen wendend.)

Rom end' ich morgen — dann geht's auf Byzanz!
Ihr habt gelogen, habt mir das Gebiet,
Das mir versprochen war, nicht eingeräumt;
Ihr habt die Treu, mein Volk, die Welt verletzt! —
Ich bin der Lügen müd' und eurer Frevel,

Und hätte längst das schaale Schattenspiel
Genannt: des Aufgangs Kaiserthum, vernichtet;
Doch ehrlich zu gestehn, weil ihr mir zu
Erbärmlich, so vergafs ich euch — seyd sicher,
In wenig Monden ist die Welt auch euch los! —

HERACLIUS.

Kann nichts dich rühren? —

ATTILA (ihm wieder den Rükken zukehrend und dem Irnak die Schale zutrinkend.)

Irnak, trink! —

HERACLIUS (indem er nebst seinem Gefolge vom Boden aufsteht.)

So trete
Ein Andrer für mich ein! — Aëtius! —

(Er öffnet den Zeltvorhang, durch welchen AËTIUS hereintritt.)

ATTILA (bei Nennung des Namens schnell und freudig nebst Irnak und Hildegunden vom Boden aufspringend.)

Was sagst du? — Wo? —

AËTIUS (zu Attila.)

Mein königlicher Herr,
Vergönnst du dem Diktator Rom's zu reden? —

ATTILA (auf ihn mit offenen Armen zueilend.)

Mein Freund Aetius! —

AETIUS (sich kalt und ehrerbietig zurückhaltend.)

Mit dir allein

Zu reden? —

ATTILA (zu den Andern.)

Geht! —

EDECON (leise zu Attila, auf den Aetius deutend.)

Er ist bewaffnet — du nicht! —

ATTILA.

Er ist mein Freund und ich — bin ich! — Ihr geht! —

ALLE (bis auf Attila und Aetius gehen ab.)

ATTILA (dem Aetius freudetrunken entblickend.)

Aetius! —

AETIUS.

Willst Roma du vernichten? —

ATTILA.

Wozu denn Roma zwischen dir und mir? —

Komm, lafs dich küssen! —

(indem er ihn umarmt.)

Das ist heut' ein Tag! —

So gut kommt's selten! — Alles auf einmal,

Den Freund, die Gattin! — Dank, ihr guten Götter!

Hatt' ich's mir traumen lassen! —

ÆTIUS (nicht ohne Rührung.)

Träumst du noch? —
Ich träume nicht mehr! —

ATTILA (die Schale vom Boden aufhebend und sie dem Aëtius zutrinkend.)

Alter Waffenbruder,
Komm — trink mit mir! — 's ist noch dieselbe Schale,
Aus der als Knaben wir zusammen tranken;
Wenn Vater Mundzuch, seine Rüstung putzend,
Uns Abends von dem Riesen vorerzählte,
Der einen Körper hatte ganz von Stahl,
Und rostig wurde und zerbrach! — Gedenkst du's? —

ÆTIUS (düster lächelnd.)

War er nur fest, so brach er nicht! —

ATTILA (bedeutend, indem er den Aëtius scharf fixirt.)

Fest war er
So lang' er fleckenlos, sprach Vater Mundzuch! —

ÆTIUS.

Vergönne, Herr, dafs ich mich meiner Sendung —

ATTILA.

Du wärst gesandt — vom Römerhof? — Ich glaub's nicht! —

ÆTIUS.

Und doch —

ATTILA.

Nach jener Catalaun'schen Schlacht,
(In der du mir's so heiſs gemacht, du Boser! —
Doch — 's ist vergessen! — Es war dein Beruf! —)
Nach jener Schlacht, so hört' ich, hat der Rath
Des Schattenkaisers dich als Hochverrather
Verbannt! — Die Undankbaren! — Immer hofft' ich,
Du würdest zu mir kommen — konnt' ich denn
Kein Obdach mehr dem Jugendfreunde bieten?
Doch du — du hattest mich vergessen! —

ÆTIUS.

Laſs das! —

ATTILA.

Und jetzt Gesandter?! — Das versteh' ich nicht! —

ÆTIUS.

Ich war verbannt, so lang' sie mich nicht brauchten;
Jetzt hat man im Triumpf mich eingeholt! —

ATTILA.

Der Hunde Art! — Und denen dienst Du? —

ÆTIUS.

König,

Es ist hier nicht von Dienen noch von Rom;
Es ist von Dir und mir die Rede! —

ATTILA.

Sprich! —

AETIUS.

Du bist entschlossen Rom zu stürzen? —

ATTILA.

Ja! —

AETIUS.

Bei uns'rer Freundschaft frag' ich dich — warum? —

ATTILA.

Das kannst du fragen, du, der selber mir
Schon in die junge Brust den Hafs gepflanzt;
Hafs gegen das entkräftete, verruchte,
Blutvollgesog'ne Rom! —

AETIUS.

Kenn' ich denn Rom nicht? —

ATTILA.

Was hilft dein Kennen, wenn's dich nicht belebt?! —
Gedenke jener feierlichen Nacht,
Als ich die Wenden schlug und die Sarmaten;
Es war mein erstes Prob'stück, es gelang!
Mein Oheim, König Uptar, war gefallen,

Und, auf dem blutgetränkten Schlachtgefild'
Rief mich das Hunnenheer zum König aus! —
(Ich war ein Jüngling noch, Du warst es auch! —)
Da traist du zu mir, lagst an meinem Herzen:
Du Retter deines Volks, so riefst du glühend,
Sey auch der Menschheit Retter — stürze Rom! —
Da schwur den Göttern ich und dir den Schwur:
Mein ganzes Daseyn, alle Lebensfreuden
Zu opfern, um der Menschheit blut'ge Rache
Und Recht zu schaffen an der Welt Tyrannin! —
Ich hielt den Schwur; — in zwanzig schweren Jahren
Hab' ich gekämpft: für mich nicht, für die Welt! —
Die Blitze der, durch Roms Übermuth,
Empörten Götter flogen mir voran;
Ein Rächer ward ich aller Unterdruckten,
Ein strenger Richter des entarteten
Geschlechts vom Aufgang bis zum Niedergang! —
Was mich's gekostet, davon Nichts! — Genug,
Ich ward die Geissel Gottes und — ich bleib's! —

Aetius.

Ist das dein letztes Wort? —

Attila.

Ich hab's beschworen! —

Aetius.

So hör' auch mich! — Ich hab' geträumt wie Du,
Von Menschenrecht, Gefühl und Pflicht und Tugend;
Doch bei'm Erwachen schwand der Morgentraum,
Nur Eines blieb: die Kraft die selbst sich Gott ist! —
Das ist die Freiheit, jenes Sklaverey:
Willst du die Welt befrei'n — entsetze dich! —

Attila (erstaunt.)

Aëtius! —

Aetius.

Ich bin Diktator Rom's;
Ein Stofs in's Herz des kaiserlichen Knaben,
Und ich bin Kaiser! — Das — ich mufs es seyn —
Und ging' die Menschheit, ging' ich selbst zu Grunde! —

Attila.

Und was soll ich — ?! —

Aetius.

Dem Kindertraum entsagen! —
Ich, Du! — Wir sind die Welt! — Was sonst dafür
Sich ausgiebt — 's ist nur unsre Bühne! — Menschen
Sind Puppen! — Tugend, Pflicht — es ist Verzierung! —

Die

Die Erd' ist groſs, sie reicht wohl für uns Beide!
Behalte was du hast; — (du hast schon viel! —)
Mir laſs' den Rest — doch, bei dem Gott in mir,
Den muſs ich haben! —

ATTILA.

Mein Aëtius,
Du bist gefährlich krank! — Doch, lassen wir's! —
's ist Mittagszeit; — den Griechen aus Byzanz,
Die Schurken zwar, doch meine Gaste sind,
Ist nach Gebrauch ein gastlich Mahl bereitet,
Nimm Theil daran! — Der maſs'ge Freudenbecher
Führt uns in uns zurück — mehr brauchst du nicht! —

AËTIUS.

Du weichst mir aus — doch bei der ew'gen Kraft,
Ich halte dich! —

ATTILA (lächelnd.)

Will ich denn dir entfliehen? —

AËTIUS.

Wenn ich noch lieben könnte, wär' es dich,
Doch — lache nicht! — Ich kann dich auch ermorden! —

ATTILA.

Als Knaben haben wir die Furcht belacht:
Sollt' ich als Mann noch an Gespenster glauben? —
Komm! — Folge mir zum Mahle! —

AETIUS (vor Attila außer sich auf die Knie stürzend.)

Attila!
Hier lieg' ich! — Hier, umschlingend deine Knie,
Fleh' ich, zum Weltmonarchen nicht, zum Bruder,
An eines fürchterlichen Abgrund's Gränze:
Ein Schritt noch und uns trennt die Ewigkeit! —
Dies Liegen hier ist mehr als tausend Schlachten;
Quitt sind wir jetzt, wär' ich die Welt dir schuldig!
Bei unserm Jugendtraum beschwör' ich dich:
Gieb Roma frei und theil' mit mir den Erdball! —

ATTILA (erhaben.)

Mach selbst dich frei, sonst muß ich dich verachten,
Flieh die Dämonen, welche dich umnachten!
Mein Ziel, ich fühl' es, scheidet dich von mir;
Ich muß ihm folgen! —

(geht ab.)

ÆTIUS (von den Knieen aufstehend und ihm nachrufend.)

Wohl! Ich folge dir! —

(allein vor sich, indem er dem abgegangenen Attila nachsieht.)

Sein Loos, es fiel! — Und ich bin frei! —

(Hörnertöne.)

EIN HUNNE (tritt herein.)

HUNNE (laut.)

Zum Mahle! —

(geht ab.)

HERACLIUS (tritt schnell auf.)

HERACLIUS (scheu und leise zum Actius.)

Hast du beschlossen — ?

ÆTIUS.

Reich' den Becher ihm! —

BEIDE (gehen ab.)

---

## Dritte Scene.

(Hölzerne Halle. Der Tisch zum Gastmahl ist bereitet.)

Chor der burgundischen Jungfrauen (tritt auf.)

Erste Jungfrau.

Ferne sind wir von der schönen Heimath,
Wo wir an dem Mahl der Väter saßen!

Zweite Jungfrau.

Unsre Väter trinken in Walhalla,
Und wir dienen jetzt bei fremdem Mahle! —

Das ganze Jungfrauenchor.

Männer, von der Heimath abgeschieden,
Können wieder sie durch Kampf erringen:
Doch des Weibes angeerbter Frieden,
Kehrt, wenn er entwichen, nie zurück! —

Hildegunde (tritt auf.)

Hildegunde (vor sich.)

Ob ich es verrathe? —

(als sie die Jungfrauen erblickt, sich schnell fassend.)

Ha, die Mädchen! —

(zu den Jungfrauen.)

Wißt ihr, daß ich morgen Königin? —

ERSTE JUNGFRAU.

Ja, wir haben grausend es vernommen,
Daſs du dem die zarte Hand willst reichen,
Der in's Blut der Unsern und der Deinen
Sein ach allzustrenges Schwert getaucht! —

HILDEGUNDE.

Laſst das! — Sagt, ihr Mädchen, darf die Schlange,
Der der Tiger ihre Brut erwürget,
Wohl dem Skorpione es vergönnen,
Jenen Würger tödtlich zu verwunden? —

ZWEITE JUNGFRAU.

Nicht vernehmen wir den Sinn der Frage:
Doch wir ahnden Unthat und wir beben! —

HILDEGUNDE.

Sahe ihr die, die aus Byzanz gesendet? —

ERSTE JUNGFRAU.

Nein —

HILDEGUNDE (höhnisch lächelnd)

Der eine ist der Heilkunst mächtig:
Ich belauscht' ihn, als er Lebensbalsam
In den Kelch gemischet, den der König,
Wenn das Mahl begonnen, trinken wird! —

ZWEITE JUNGFRAU.

Ist der König krank? —

HILDEGUNDE (nachsinnend vor sich.)

Liefs ich's geschehen,
Dafs er durch das Gift der Griechen sterbe? —
Soll ich mir dann nicht die Wollust gönnen,
In der Brautnacht Schauern ihn zu tödten? —
Aber jenes Gift ist sicher; morgen
Kann er rühmlich fallen in dem Treffen! —
Rathet mir, ihr Dunkeln! —

VOLK (von draufsen.)

Heil dem König! —

DAS CHOR DER DRUIDEN (tritt auf.)

DRUIDENCHOR.

Attila, er naht, der Sohn des Lichts! —

ATTILA, IRNAK, AËTIUS, HERACLIUS, DESSEN GEFOLGE, EDECON, VALAMIR, ANDRE HUNNISCHE HEERFÜHRER, TRABANTEN und DIENER (treten herein.)

ATTILA (setzt sich an die Mitte der Tafel zwischen Aëtius und Hildegunden, Irnak, die hunnischen Grofsen und Heraclius mit

seinem Gefolge nehmen die übrigen Plätze an der Tafel ein, der sich das Druidenchor zur rechten, das Jungfrauenchor zur linken Seite stellt.)

ATTILA (im Niedersitzen zu den Gästen.)

Ein Jeder nehme seinen Platz! — Druiden
Und Jungfrau'n, singt ein Lied zum frohen Mahl! —

DRUIDENCHOR (im gesangartigen Tone.)

Grofs ist die Stärke der Väter,
Wenn sie daherbraust im Nebel;
Gröfser der König, die Geissel,
Die sich entfaltet im Licht! —

ATTILA.

Von meinen Thaten Nichts! — Was Muntres singt! —
(sehr gutmüthig zu dem ihm rechts sitzenden Aëtius.)
Nicht wahr, Aëtius, auch du bist froh? —

DRUIDENCHOR.

Schön ist die Lanze, mit Blute gekrönet;
Lieblich das volle, das duftende Mahl!
Tödte das Schwert, die Rebe versöhnet,
Winket ihr Saft uns im goldnen Pokal! —

JUNGFRAUENCHOR.

Doch auch im Becher, der leuchtend uns blinket,

Rauschet, der immer den Sterblichen winket,
Rauschet des Todes verdunkelnder Flügel! —

BEIDE CHÖRE.

Darum eröffnet der Freude die Brust;
Aber des Ernstes eiserner Zügel
Lenke den flatternden Fittig der Lust! —

ATTILA.

Genug! — Das Sauerstüße, mir behagt's nicht!
Ganz sey die Lust und auch die Trauer! —

HILDEGUNDE (dunkler.)

Ja! —

ATTILA.

Ihr Gäste, wie so still? Seyd froh! —
(zu Aetius.)
Mein Bruder,
Vergiss mein Schmähwort! — Weg den goldnen Teller,
Da, iss von meinem hölzernen! — Du kennst ihn! —
Nun, Aher! —

AETIUS.

Mir ist schrecklich heiss! —

ATTILA.

Mir nicht! —

(zu Hildegunden scherzhaft.)

An welchem Einfall spinnst du?

HILDEGUNDE (finster lächelnd und leise zu ihm.)

An der Brautnacht! —

ATTILA (leise zu ihr, auf die Gäste zeigend.)

Jetzt sind wir ihnen unsre Freude schuldig? —

(laut zu Edecon.)

Auch du fängst Grillen, Edecon? —

EDECON.

Ich dachte

An's Lied der Jungfrau'n! —

ATTILA.

Mach' die Gäste lustig! —

(laut zu Heraclius.)

Herr Abgesandter, laß dir's schmecken! — Hier
Sind wir nicht Feinde! —

HERACLIUS (sich gegen ihn verbeugend.)

Deine Huld —

HILDEGUNDE (bitter lächelnd zu Heraclius.)

Wurmsamen! —

Nicht wahr, Gesandter? —

HERACLIUS (bestürzt.)

Wie — ?

ATTILA (zu ihm, auf Hildegunden zeigend.)

Ein munter Mädchen! —

(laut zu Hildegunden.)

Du Hildegunde! Weifst du wer zur Seiten
Mir sitzet? —

HILDEGUNDE.

Nein! —

ATTILA.

Mein alt'ster Waffenbruder,
Mein Jugendfreund Aëtius! —

HILDEGUNDE.

Vortrefflich! —

(von der Tafel aufspringend und in den Vorgrund eilend, vor sich.)

Ich rett' ihn; er erschlägt den Freund! — Die Sünde
Lad' ich noch auf sein Haupt, dann — auf den Trümmern
Der Götterstadt, die er verheert — die Brautnacht! —

ATTILA (zu Hildegunden, die wieder zur Tafel zurückgekehrt, ihre vorige Stelle einnimmt.)

Was ist dir? —

HILDEGUNDE (unbefangen.)

Nichts! — Auch mir ist heifs! —

ATTILA.

So möge
Der Rebensaft uns kühlen! —
(laut rufend.)
Den Pokal! —

AETIUS (in der qualvollsten Angst, leise und sehr innig zu Attila.)

Mein Attila, gieb Roma frei! —

ATTILA (lächelnd.)

Du schwärmst! —

EIN CÄMMERLING (tritt, den Pokal in der Hand, auf und zu Attila.)

ATTILA (zum Cämmerling.)

Setz' hin! —
(als er bemerkt, daſs der Cämmerling den Pokal stark zitternd auf die Tafel setzt.)
Du zitterst — ? —

CÄMMERLING (verwirrt.)

Ich — ich lief so eilig —
Da —

IRNAK (aufschreiend.)

Ah! —

ATTILA (entfernt sich nach dem Knaben hinbeugend.)

Mein Irnak! —

IRNAK.

Mutter Ospiru! —

Mir war's, als rief sie! —

ATTILA.

Traumer! —

(aufstehend, und den Kelch erhebend.)

Auf! — Musik! —

CHOR DER JUNGFRAUEN (durch die frolichen Hörnerklänge, klagend.)

Doch auch im Becher der leuchtend uns blinket,
Rauschet, der immer den Sterblichen winket,
Rauschet des Todes verdunkelnder Flügel! —

ATTILA (laut.)

Still! — Euer Wohlseyn, Gäste! —

HILDEGUNDE (eben als er im Begriff ist, den Becher an den Mund zu setzen, hinzuspringend und ihm den Becher entreissend, laut aufschreiend.)

Es ist Gift! —

ALLE (aufspringend und die Schwerter zuckend.)

Gift?! —

(Allgemeiner Tumult im Saal. Die Tafel wird umgestossen.)

HILDEGUNDE (laut zu Attila, auf Heraclius und Aetius zeigend)

Jener Grieche und dein Jugendbruder

Mischten's in deinen Wein! —

ATTILA (mit dem bittersten Entsetzen.)

Aëtius! —

AËTIUS (ruhig zu Attila.)

Ich wußte drum! — Du kannst mich tödten! —

ATTILA (dringt mit gezücktem Schwert auf ihn ein, dann, entsetzt zurückfahrend und sich mit Abscheu von ihm wendend.)

Ha! —

HILDEGUNDE (zu Attila.)

Du zauderst noch? —

ALLE HUNNEN (erstaunt über Attila's Zaudern.)

Den Hochverräther?! —

IRNAK (zu Attila, indem er sich an ihn anschmiegt.)

Vater,

Die dich gerettet, das war Ospiru! —

ATTILA.

Dank dir, du giebst mir selbst mich wieder! —

(zu Aëtius.)

Geh!

Das Gastrecht ist mir heilig! — Auf dem Schlachtfeld,
Da treff' ich morgen dich, und rach' an dir —
Nicht mich! — Nein, die in dir entehrte Menschheit! —

(zu Horschius, den andern Griechen und dem Cämmerling.)

Ihr da — entweicht, daſs euer Anblick nicht
Mein reines Haus entweih'! —

HILDEGUNDE (vor sich.)

Verdammt! —

DIE HUNNEN (verwundert und murrend.)

Wie — straflos?! —

ATTILA.

Kein Murrenslaut, wo ich beschlofs! — Des Todes
Ist, wer mit ihrem Blute sich besudelt!

AETIUS, HERACLIUS und dessen GEFOLGE (gehen beschämt ab.)

ATTILA (dem Aetius nachsehend, zu den Hunnen.)

Der Beste war's von jenem Schandgeschlecht,
Mein Jugendfreund! — Und konnt' mich so berücken! —
Ha, kommt den Drachen Roma zu erdrücken!
Mit uns ist Gott und das zertret'ne Recht! —

ALLE (gehen ab.)

# Vierter Aufzug.

## Erste Scene.

(Morgendämmerung. Ebene vor Rom, in weiter Ferne die Stadt. Mehrere Wachtfeuer, um welche hunnische Krieger, theils schlafend, theils wachthaltend, gruppirt. An einem der hintern Wachtfeuer rechts, sitzen Odoacer und Valamir, an einem andern, in der Mitte des Vorgrundes, Attila, Edecon und Irnak (letzterer schlafend) unter mehreren schlafenden Kriegern. Um ein Feuer zur Linken des Vorgrundes sind Hildegundens Jungfrauen schlummernd gruppirt; sie selbst steht auf ihren Spiefs gelehnt, starr nach dem Boden blickend und vom Feuer abgewendet. Rechts im Vorgrunde ist kein Wachtfeuer sondern ein kleiner hervorspringender Hügel. Ganz im Hintergrunde das Druidenchor in unbeweglicher Stellung stehend und angezündete Fakkeln emporhaltend.)

Druidenchor (in monotonem, dumpfrecitativischem Gesange.)

Wem die Tochter des Schicksals,
Wem die Norne den Tod spinnt,
Der entrinnet ihr nicht! —

ATTILA (zu Edecon.)

Wie weit ist's an der Zeit? —

EDECON.

Die Eulen fliehn
Dort wimmernd schon des Morgens Rosenschimmer!

ATTILA.

So folge mir auf jenen Hügel! Laſs uns
Das Morgenlicht begrüſsen, daſs es gnädig
Uns zu dem blut'gen Tagwerk leuchten möge! —

(Er besteigt, nebst Edecon, den Hügel.)

DRUIDENCHOR.

Manchen verschonet die Feldschlacht,
Mancher ist siegend im Kampfe;
Aber der spinnenden Norne,
Der entrinnet er nicht! —

ATTILA (auf dem Hügel zu Edecon.)

Sieh wie die Wachtenfeuer unsers Heers,
Und jene dort der römischen Legionen
Im unabsehlichen Gefilde glänzen!
Wie Knaben die mit goldbeblichten Mützen
Den goldnen Helm des Helden äffen wollen,
So flammen sie in's blut'ge Morgenroth! —

EDECON (seufzend.)

In's blutige! —

ATTILA.

Trifft dieser Seufzer mich? —

EDECON.

Das Schicksal traf er, dessen strenger Arm,
Der Lust, des Schmerzes Sohn zur Geissel schuf! —

ATTILA.

Und bin ich das? — Ich bin es und mit Freiheit! —
Das Blut das heut in Strömen fliefsen wird:
Es fliefst durch mich! — Ich weifs das Alles, Alter! —
Doch, ob die Menschenschlacht, durch mich entzündet,
Verheerend um mich wüthe: ob der Jammer
Der mir Geschlachteten zerreissend auch
In meinem Innern wühlt! — Du kennst mich, Vater! —
Doch halt' ich mich — an Etwas mufs der Mensch
Sich halten, will er nicht zertrümmert werden! —
Ich halte mich, im aufgewühlten Chaos,
An einen festen Punkt: am ew'gen Recht! —
Ob auch das Herz im Wogendrang' erbebt:
Der Geist schwebt ruhig über den Gewassern! —

ODOACER (im Hintergrunde laut.)

's ist Tag! — Auf, Hunnenkrieger! —

HILDEGUNDE (wie aus dem Traume erwachend.)

Morgen schon?! —

(sich umschauend.)

Verdammtes Licht! — Mufst du denn ewig funkeln? —

DRUIDENCHOR.

Manchen umgarnet das Dunkel,
Mancher erhebet den Busen
Klar und entfesselt zum Licht;
Aber es spinnet die Norne,
Beide entrinnen ihr nicht! —

ATTILA (zu Edecon)

Sieh da die Sonnenstrahlen, wie sie Bahn
Sich brechen durch das Blumeer, es zerfliefst;
Doch da seyn mufst' es, um den Tag zu künden! —

EDECON.

Dort fliegt der junge Strahl! Er küfst die Kuppeln
Der alten Roma; recht als nahm' er Abschied
Von den metallnen Riesenbrüdern! — Ja,
Ihr werdet fallen, er wird weiter ziehn! —

ATTILA.

Auf Unrecht sind sie und auf Trug erbaut;
Das Fundament ist morsch; sie müssen fallen! —

EDECON.

Die kleinen Feuer löschen hier und dort;
Der Strahl empfängt ihr scheidend Licht — und zieht! —
Die Menschen, die an jedem dieser Späne
Sich dürftig wärmten, löschen heute auch!
Der Strahl durchgluht die Kohlen und — zieht weiter! —

ATTILA.

Die römischen Colossen, wie sie dort
Ihr Nebelkleid abwerfen und erröthen! —
Ja, stark und kräftig seyd ihr, das ist wahr,
Und Kraft, entartet auch, ist Götterursprungs! —

HILDEGUNDE (noch immer an ihrem Wachtfeuer stehend, vor sich, indem sie scheu ihr Gesicht von den immer stärker hervorbrechenden Morgenstrahlen abwendet.)

Das Licht — es tödtet mich! — Blut muss ich sehn! —

(zu den Jungfrauen.)

Ihr Mädchen, löscht das Feuer! Auf zum Kampfe! —

(Die Wachtfeuer werden ausgelöscht.)

ATTILA (immer auf dem Hügel nach Rom blickend, zu Edecon.)

Kannst du es glauben, Alter? — Dieses Rom,
Das ich in Händen halt', es zu zertrümmern;
Ich gab' es frei, wüfst' ich dafs sie zum Recht
Zurückkehrten! — Will ich mehr als das? —
Doch die zum Recht zurück?! — Nein, eher kehrte
Die Nacht zum Morgenlicht — sie müssen fallen! —

DRUIDENCHOR.

Welchen die Loose des Todes
Trafen, aus waltender Urne;
Ob es auch heute ihn schonet,
Trifft ihn doch morgen das Unheil!
Roma, es spinnet die Norne,
Und du entrinnest ihr nicht! —

ATTILA (die eben aufgehende Sonne erblickend, laut zum Heere.)

Die Sonne flammt empor! — Zur Schlacht, ihr Freien! —

(Er klopft mit seinem Schwerte mächtig auf den Schild.)

(Das Heer stellt sich dem Hügel gegenüber, die Führer voran, auch Edecon, so dafs Attila nun allein auf dem Hügel stehn bleibt.)

ATTILA (laut zum Heere.)

Seyd ihr versammelt? —

DIE HEERFÜHRER.

Ja!

ATTILA.

Das Schwert, Druide!

DER ERSTE DRUIDE (überreicht ihm das grosse Schwert des Wodan.)

ATTILA (das Schwert hoch in die Luft schwingend, mächtig und laut zum Heere.)

Hier in der Sonne
Erstem, loderndem Aufglühn,
Schwing' ich das blut'ge Richtschwert des Wodan
Und rufe: Rache, Rettung und Recht
Der Welt an ihrer Feindin Roma! —

DAS HEER.

Rache an Roma! Rache und Recht! —

ATTILA.

Wir theilten das Leben,
Wir theilen den Tod;
Wir sind Männer,
Wir kennen ihn!
Jeden ereilt er,

Wo er ihn antrifft:
Glücklich wer ihn umarmt in der Schlacht! —
Wer ihm entflieht,
Fluch dem Entehrten!
Wir sind Hunnen, wir weichen nicht! —

DAS HEER.

Wir sind Hunnen, wir weichen nicht! —

ATTILA.

Auf denn zum Kampf, der nie uns mißlang!
Denkt, daſs wir Freiheit und Recht
Blutig pflanzten im Aufgang, blutig im Niedergang;
Jung wird die greisende Welt, jung durch ein kräftig Geschlecht! —
Sucht die Tyrannen! — Sie sind zerronnen! —
Nur ein Schritt noch, stark und besonnen! —
Seht die Adler, sie fliehn schon die geschändete Roma!
Auf zum Siege, das Ziel ist da! —

DAS HEER (mit furchtbar gräßlichem Forkos.)

Roma! Roma! Roma! Wehe dir, Wehe dir, Roma! —

ODOACER (laut.)

Das Schlachtlied! —

ATTILA (der unterdessen den Hügel herunter und vor das Heer getreten ist, zu demselben)

Eure Losung ist:

Die Geissel und Honoria! —

DAS HEER.

Die Geissel und Honoria! —

CHOR DER DRUIDEN UND JUNGFRAUEN

(in hohlen Tönen mit Hörner- und Pfeifenbegleitung singend.)

Der Tod, der reitet in Eil!
Er ladet den giftigen Pfeil!
Seht ihn die Beute belauschen,
Hört seinen Köcher ihm rauschen! —
Was brüllt er in wildem Geheul? —
Unheil! Unheil! Unheil! —

(Während dieses Gesanges zieht, unter Vortretung des Druiden- und Jungfrauenchors, ATTILA mit dem Heere ab.)

## Zweite Scene.

(Öffentlicher Platz zu Rom. Im Hintergrunde der aventinische Berg, auf dessen Spitze Bischof Leo in Pontificalibus, knieend und betend. Zwei neben ihm knieende junge Diaconen, von denen der eine die Inful, der andre das erzbischöfliche Kreuz hält, unterstützen ihm die mit Inbrunst erhobenen Arme. Um den Berg knieen: der Kaiser, die Kaiserin und Volk in Bußkleidern. Seitwärts im Vorgrunde, ein Wartthurm mit einer Zinne, auf welcher ein Wächter; gegenüber das Burggefängniß, hinter dessen Gitterfenster Honoria.)

(Man hört die ineinanderläuten mehrerer dumpfer Glocken, und in weiter Ferne wilde kriegerische Schlachtmusik.)

Kaiser und Volk (zum Bischof emporschreiend.)

O bete, Bischof, sonst erliegen wir! —

Leo (zu den Diaconen.)

Die Hände haltet mir empor! O könnt' ich
Zum Bronn der Gnade dringen, doch verrammelt
Hat euer Frevel ihn! — O ew'ges Licht! —

Kaiserin zu dem auf dem Wartthurme stehenden Wächter.)

Wie geht die Schlacht? —

Wäch-

WÄCHTER.

Unfern der Pyramide
Des Cestius, schwarmt es, wie ein aufgejagtes
Hornissenvolk! Ein zahlenloser Haufe
Von Reitern; stahlbeschuppt sind Mann und Roß,
Und wie aus einem Stück! —

KAISERIN.

's sind die Gepiden! —

WÄCHTER.

Mit ihnen kämpft die zehnte Legion,
Der junge Ritter aus Ravenna! —

KAISERIN.

Wachter! —

WÄCHTER.

Jetzt brennt es, wie des Teufels wilde Jagd,
Längst der Flaminischen Straße! — Nackte Männer
Mit Keulen, Tigerfellen! —

KAISERIN.

Die Alanen! —

WÄCHTER.

Sie haben den Gesandten aus Byzanz
Umringt — jetzt flieht er! —

KAISERIN (entsetzt)

Flieht? — Wo kämpft
der Phalanx? —

WÄCHTER.

Dort auf dem Blachfeld an der heil'gen Strafse! —?

KAISERIN.

Wer führt ihn? —

WÄCHTER.

Der Dictator! —

KAISERIN.

Lob sey Gott! —

WÄCHTER.

Die Hunnen dringen ein, der Phalanx weicht! —

KAISERIN (befreyt entsetzt von den Knieen aufspringend.)

Er weicht? —

WÄCHTER.

Aëtius reifst dem Signifer
Den Adler aus der Hand, stürzt wüthend ein
In's hunnische Geschwader! —

KAISERIN (vor sich.)

Rett' ihn, Vorsicht!
Dann stürz' auf ewig ihn! —

(laut zum Wächter.)

Was siehst du? —

WÄCHTER.

Wolken

Von aufgewühltem Staub! — Als ob die Schlacht
Zum Ball sich rollt, geht Alles durcheinander! —

LEO (auf dem Berge.)

Nur diesmal, Würger, schone noch! —

KAISERIN (zum Wächter.)

Erblickst du

Den Hunnenkönig? —

WÄCHTER.

Einen Krieger seh ich
Im eisern Panterhemd — auf wildem Roſs —
Er muſs ein König seyn, sonst war's der Teufel! —
Ein Blitz wirft er verheerend die Legionen —
Ha, der kann fliegen — er ist überall! —

KAISERIN.

Das ist der Attila! —

HONORIA (hinter dem Gitterfenster, vor sich.)

Und ich — ich kann
Sein Angesicht nicht sehn! —

WÄCHTER.

Auf jedem Schritte
Folgt ihm ein grausig Frauenbild, so gräßlich
Wie eine Eumenide anzuschau'n! —

KAISERIN.

Die gottverlassne Hildegunde! —

LEO (auf dem Berge.)

Herr,
Geh in's Gesicht nicht! Wer kann vor dir stehn?! —

WÄCHTER.

Sie führt ein Amazonenheer! — Der König —
Er fliegt voran — vertilgend — ! Weh uns! Weh uns! —
Der Phalanx ist zerstreut — die Unsern fliehn! —

KAISER und VOLK (aus Zelten eilend.)

Sie fliehn! — O hilf uns, hilf uns; wir verderben! —

LEO (auf dem Berge, mit der mächtigsten immer steigenden Inbrunst betend.)

Hast du mir jemals geleuchtet,
In den Nächten des Zweifels;
Hast du mich jemals gekühlet,
In der Leidenschaft Gluthen;

Hast du mir jemals getrocknet,
Blutige Thränen und Angstschweiſs:
Hast du dem Mose geflammet,
Als er, auf Horeb dich flehend,
Segnend gelenket die Feldschlacht; —
Ö so erhöre mein Flehen,
Laſs das verdiente Rachschwert,
Laſs es vorüber noch gehn! —

(Er hat sich, während seiner früheren Reden und dieses Gebets allmählig immer höher gehoben, so daſs er jetzt bis auf die Fuſsspitzen in einer fast schwebenden Stellung steht.)

Einige aus dem Volk (auf den Bischof deutend)

Seht ihr, wie er verzückt emporschwebt?! —

Wächter (sehr laut zum Volke)

Flieht —
Kriecht in die Catacomben! — Weh, die Hunnen
Sie stürzen schon auf's Janusthor! —

(Näheres Schlachtgeheul.)

Leo (mit prophetischer Erhabenheit.)

Ein Lichtstrahl! —

KAISER und VOLK (zu ihm emporschreiend.)

O rett' uns, Bischof! —

LEO (nachdem er die Infel aufgesetzt und den Bischofsstab ergriffen hat, majestätisch vom Berge herab und unter das Volk schreitend.)

Retten kann nur Gott!
Doch handeln muss der Mensch und ihm vertrau'n —
Jetzt gilt es Klagen nicht: nur Bessrthun! —
Ich selber will — (die Heerde weiden ist
Mein selig Amt, doch auch, wenn Noth es thut,
Sie schützen! —) Ich will hin zum Hunnenkönig! —

KAISER und KAISERIN (zum Bischof.)

O Heil dir! Heil! —

LEO (zu ihnen.)

Kein Lügenwort! — Ich thu's
Für euch nicht: nur für Gott und seine Kirche! —
Denn die ist aufgebaut auf Recht und Wahrheit! —
Drum, eh' ich gehe, mahn' ich euch vor Gott,
Mir einen Schwur zu leisten und zu halten! —

KAISER und KAISERIN.

O Alles! Nur errett' uns jetzt! —

LEO.

Wohlan! —

So schwört mir, Kaiserjüngling, Kaiserweib,
Auf dieses heil'ge Patriarchenkreuz:

(indem er dem Kaiser und der Kaiserin den erzbischöflichen Stab vorhält.)

Honorien, sobald ich euch verlassen,
Als Fürstin ihres Erbreichs zu belehnen! —

KAISERIN (zu einem Trabanten.)

Holt sie herab! —

(zum Bischof, indem sie nebst dem Kaiser die Finger zum Schwur an das Kreuz auf dem Stabe hält.)

Wir schwören —

LEO.

Haltet ein! —
Schwört lieber nicht, wollt ihr es nicht erfüllen;
Dafs nicht ein ärgeres Gericht des Zorns
Noch schrecklicher den neuen Meineid räche! —

KAISER und KAISERIN (immer die Hände auf's Kreuz haltend.)

Wir schwören dem, der Meineid straft! —

LEO.

Genug! —
Und Gottes Zornfluth über euch und Rom,
Wenn ihr den Eidschwur brecht! —

(Heftiger Blitz und Donner.)

LEO.

Er hat gesprochen! —

(Er sinkt mit verhülltem Haupte kniend zur Erde. Der Kaiser, die Kaiserin und das Volk auch.)

HONORIA (wird von einem Trabanten hereingeführt.)

KAISERIN (indem sie, nebst den Übrigen, von den Knieen aufsteht, zu Honorien.)

Vergieb mir, Tochter! —

(ihr eigenes Diadem abnehmend und zu Honorien aufsetzend.)

So beleihn' ich dich
Mit diesem Diadem als Königin
Hetruriens! —

KAISER (zu Honorien.)

Umarme mich! —

(er umarmt sie.)

HONORIA (freudig.)

Ist's möglich? —

(vor sich.)

O Attila, dein Wunder! —

LEO (zu ihr.)

Fürstenkind,
Sey Gott getreu! —

(zum Volke.)

Ihr lasst die Psalmen tönen! —
Ich geh den Würgeengel zu versöhnen! —

(Er schreitet, die Infel auf dem Haupte, das Patriarchenkreuz in der Hand, von den Diaconen geleitet, langsam und feierlich ab. Honoria bleibt ihrer Mutter im Arm gesunken stehen. Die Bühne verwandelt sich.)

---

## Dritte Scene.

(Blachfeld nahe vor Rom. Im Hintergrunde die Ringmauer und ein Theil der Stadt.)

(Wilde Hörnermusik ertönt von ferne.)

Schlachtgetümmel.

Avienus mit einem Trupp Römer werden fechtend zurückgedrängt von Valamir und einem Haufen hunnischer Krieger.

Avienus (mit Valamir fechtend, zu ihm.)

Du hau'st ja falsch!

Valamir.

Doch treff' ich dich! —

AVIENUS.

Halt ein! —

(er sinkt verwundet einem Paar römischer Knechte in die Arme.)

VALAMIR.

Er hat den Fang! Jetzt auf die andern Hunde! —

(Er und seine Hunnen treiben fechtend den Römertrupp zurück, so daß nur Avienus und dessen beide Knechte auf der Bühne bleiben.)

AVIENUS (stürzend, seinen Knechten, die ihn beim Kragen halten, in den Armen liegend.)

Es ist verdammt — durch eine falsche Quarte! —
War's noch ein regelrechter Hieb! — Ihr Knechte,
Den Leib befehl' ich Gott, die Seele bringt —
Den Leib bringt, wollt' ich sagen, nach Faventi
Zu meiner gnäd'gen Base! — Packt mir doch
Die Falten nicht so holzern an! —

(stirbt.)

ERSTER KNECHT.

Er stirbt! —

ZWEITER KNECHT.

Der gute Herr! Im ganzen Leben hat er

Nur Falten eingekniffen, ausgeglättet:
Was wird er wohl dort oben thun? —

ERSTEN KNECHT.

Der Feldherr! —

AËTIUS (tritt an der Spitze eines Römertrupps, den grofsen Legionsadler in der Hand, auf.)

AËTIUS (den von den beiden römischen Knechten getragenen todten Aetius erblickend.)

Auch der todt, welcher nie gelebt? — Der Tod
Ist rasend heut — er frifst sich selber auf! —
(zu den beiden Knechten.)
Fort!

DIE KNECHTE (schleppen den Leichnam fort.)

AËTIUS (vor sich.)

Eines lebt — mein Wille! — Der mufs leben! —
(Er eilt mit seinem Trupp ab.)

ATTILA und DER JUNGE RITTER AUS RAVENNA (beide mit zugezogenen Visiren, treten mit einander kämpfend auf.)

ATTILA.

Du thust mir leid, o Jüngling, du bist kräftig!

RITTER.

Ein Ritter weicht dem Knecht nicht! — Wahr dein
Haupt! —

ATTILA (den Ritter, als dieser wüthend auf Attila eindringend, eine Blöße giebt, verwundend.)

Da hast du's! —

RITTER (verwundet hingesunken.)

Lüfte mir den Helm! —

ATTILA (ihn, indem er ihm den Helm öffnet, erkennend.)

So müssen
Wir uns so wiederseh'n? —

RITTER.

Du kennst mich?

ATTILA.

Ja!
Noch von Ravenna!

RITTER.

Räthselhafter! Sprich! —
Du scheinst nur ein gemeiner Krieger; doch
Bist du so stark — so gnädig — wie ein Heros! —
Wer bist du? —

ATTILA.

Attila!

RITTER (mit schwacher, sterbender Stimme.)

Der König? — O! —

Ich fiel — durch dich! — Wie glücklich! —

(er stirbt.)

ATTILA.

Zeuch in Frieden! —

Auch ich zög' hin — wär' Roma so wie du! —

HILDEGUNDE (tritt schnell herein und zu Attila.)

HILDEGUNDE.

Du hier, mein König? — Ha, so hab' ich dich! —

Eilftausend fielen! Welch ein schöner Tag! —

ATTILA.

Er folgt vielleicht dem schwülen! —

AETIUS (tritt mit ungezogenem Visire, den Legions-Adler in der Hand, im Hintergrunde auf.)

AETIUS (vor sich)

Ha, die Feigen

Verließen mich! Jetzt bin ich abgeschnitten! —

HILDEGUNDE (ihn gewahr werdend, zu Attila.)

Ein Römerfeldherr! —

ATTILA.

Kennst ihn? —

ÆTIUS (den Attila erblickend, vor sich.)

Attila! —
Soll ich? — Der Teufel fiel auf halbem Wege;
Nicht ich! —

(Er dringt schweigend mit gezücktem Schwerte auf Attila ein.)

ATTILA.

Zum Kampf? — Wohlan! —

(Sie kämpfen.)

HILDEGUNDE (laut.)

Herbei, ihr Jungfrau'n! —

(Sie stoßt in ein ihr über die Schultern hängendes Horn, und bemüht sich dann, den mit dem Ætius kämpfenden Attila mit ihrem Schilde zu decken.)

HERACLIUS (tritt, nebst einigen Kriegern fliehend auf.)

HERACLIUS (indem er das Gefecht gewahr wird, vor sich.)

Ætius und der Hunnenkönig! —

(zu den ihm folgenden Kriegern.)

Bursche,
Mit mir! Ich tödt' ihn rücklings! —

S. 163.

Act. Da liegt dein Schwerdt
Aesius. Die Welt ist Dein.

Act IV Scen 3.

HILDEGUNDE (auf ihn zueilend, und ihn, eben als er im Begriff ist, den Attila von hinten zu durchbohren, mit der Lanze durchbohrend.)

Skorpion! —

HERACLIUS (sinkt zu Boden.)

DIE RÖMISCHEN LANZKNECHTE (entfliehen.)

HILMEGUNDE (indem sie den am Boden liegenden Heraclius noch einmal durchbohrt.)

Wirst du der Schlange noch die Beute rauben? —

HERACLIUS (stirbt.)

ATTILA (der unterdessen immer mit dem Aëtius gekämpft hat, indem er ihm jetzt das Schwert aus der Hand schlägt.)

Da liegt dein Schwert! —

AETIUS (das Visir öffnend, laut und verzweiflungsvoll zu Attila.)

Die Welt ist dein! —

ATTILA (entsetzt.)

Aëtius! —

IRNAK und DIE BURGUNDISCHEN JUNGFRAUEN (eilen herbei.)

IRNAK (zu Attila springend und sich an ihn anschmiegend, freudig.)

Du, Vater — lebst! —

ATTILA (zu Aëtius.)

Du warst mein Waffenbruder;
Dich tödt' ich nicht! —

HILDEGUNDE (unwillig.)

Bei allen Göttern, Herr?! —

ATTILA.

Ich tödt' ihn nicht! ihn trifft sein Schicksal! —
Kommt!
Jetzt siegen wir! —

(geht, nebst IRNAK, HILDEGUNDEN und ihren JUNGFRAUEN ab.)

AËTIUS (ihm nachsehend, mit dem bittersten Ingrimm der Beschämung, indem er das Schwert aufnimmt, vor sich.)

Auch — das?! —

EIN TRUPP RÖMER (im Fliehn begriffen, tritt auf.)

DIE RÖMER (durcheinanderschreiend.)

Die Hunnen — fliehn! —

AËTIUS (ihnen in den Weg tretend.)

Ihr steht! —

(indem er den Legionsadler hoch emporhebt.)

Ihr Römer! Kennt ihr diesen Adler? —
Nicht der am Kreuz — seht — das ist euer Gott! —

Die alten Helden — wenn schon Alles wich
Ergriffen sie den Adler, warfen ihn
In's Feindesheer und weihten sich den Untern! —
So seht ihn jetzt zum letztenmal! —
(indem er den Adler mit aller Macht fortschleudert.)
Dort fliegt er
In's Hunnenheer — auf rettet ihn! — Ich weihe
Mein Haupt den Rachegöttern! — *Sacer estod!* — *)
(Er verhüllt das Haupt mit seinem Mantel, und stürzt sich mit gezücktem Schwerte auf das während seiner letzten Worte mit den Römern kämpfend hereingedrungene Hunnenheer, welches Odoacer anführt.)

Odoacer (auf den Aëtius stoßend.)
Aëtius?! —

Aëtius (das Schwert mit beiden Händen erhebend und auf den Odoacer eindringend.)
Der Würger! —

Odoacer.
Fahr zur Hölle! —
(Er haut den Aëtius nieder.)

Die Römer (fliehen.)
(Ein Siegesmarsch ertönt.)

*) Die gewöhnliche Formel, mit der sich die altrömischen Feldherren in solchen Fällen dem Tode weihten.

ATTILA, EDECON, VALAMIR, VIELE ANDRE HUNNISCHE FÜHRER UND KRIEGER, DIE DRUIDEN UND BURGUNDISCHEN JUNGFRAUEN (treten auf.)

ATTILA.

Das Feld ist rein! —

ODOACER (auf den hingesunkenen Aëtius zeigend.)

Da liegt der Hochverräther! —

ATTILA (entsetzt.)

O ew'ges Recht! — Wer schlug ihn? —

ODOACER,

Ich! —

ATTILA.

Mein Zögling

Schlägt den, der mich erzogen und verrathen! —

ODOACER.

War's recht so?

ATTILA (zu ihm.)

Jüngling, mir im Innern spricht's:

Du reifst zu grofser That! —

ÆTIUS (sich im Todeskampfe am Boden windend.)

Zur Hölle — muſs ich? —

Muſs? — Nein — ich will! —

ATTILA (indem er sich gegen ihn beugt)

Die Hand, mein Jugendbruder!

ÆTIUS (sich mit letzter Kraftanstrengung krampfigt drehend gegen ihn aufrichtend.)

Ich — fluche dir! —

(er stirbt.)

ATTILA (der sich mit Abscheu von ihm abwendet, zu seinen Kriegern)

Schafft mir den Anblick fort! —

DRUIDENCHOR (während der Aetius Leichnam fortgetragen wird.)

In dem Willen des Menschen schlummert der Wille Allvaters,

Wie in der Blume das Saatkorn, eh es die Hülse durchbricht;

Aber es nahet die Sichel, die welkende Blume vernichtend,

Und es entsprieſsen dem Saatkorn duftende Blumen zum Licht! —

ATTILA (zum Heere.)

Jetzt — Sturm auf Roma! — Kommt! —

(Man hört in dem von hunnischen Kriegern ganz angefüllten Hintergrunde ein geräuschvolles Murmeln.)

ATTILA.

Was giebt's? —

ODOACER.

Hernieder
Die Strafse die von Roma's Thoren führt,
Zieht sich ein Trupp, hell wie des Schwans Gefieder
Vom Sonnenstrahl in nasser Fluth berührt.
Sie fliehen nicht; sie singen Jubellieder,
Gleich einer Schaar, die siegend triumphirt.
Nur wenig sind es, doch der kleinen Menge
Weicht, wo sie zieht, der Krieger wild Gedränge! —

HILDEGUNDE (vor sich.)

Wie furchtbar! —

ODOACER.

Ha! — Auf ihren Schultern schwebet
Allvaters Bild, wie Gold mit Schnee begossen;
Es scheint ein Greis, — ich zweifle, dafs er lebet,
Denn Haupt und Locken sind mit Glanz umflossen. —

Er lebt! — Wie er den Flammenblick erhebet,
Als suchte er im Himmel die Genossen! —
Sie kommen! —

Die Hunnen (indem sie im Hintergrunde Platz machen.)

Wodan naht! — Wir müssen weichen! —

Attila.

Wer reines Herzens kann die Hand ihm reichen! —

(Ein Priesterzug in Chorhemden mit Kreuzesfahnen und Weihfässern schreitet paarweise und langsam durch die im Hintergrunde zusammengedrängten Krieger, die ihm ehrerbietig ausweichen. Zwei Diaconen in Messgewändern tragen einer das Patriarchenkreuz, der andere die Insul des Leo. Den Zug beschließt Bischof Leo selbst, mit entblößtem Haupte in einem weißen, mit goldnen Kronen gesticktem Talar, von einigen Priestern auf einer Bahre getragen, und vor einem kleinen, auf der Bahre befindlichen und mit einem Kelche versehenen Altare, knieend. Attila weicht ihm mit den andern hunnischen Führern ehrerbietig aus, und bleibt, ihn unverwandt anstarrend, auf der einen Seite des Vorgrundes stehen, während sich ihm die Priester mit der Tragbahre, auf welcher Leo unbeweglich verbleibt, auf der andern Seite des Vorgrundes gegenüber stellen. Die

Druiden, die Jungfrauen und Krieger gruppiren sich um Attila und die Priester, indessen Hildegunde (die bei Leos erstem Anblicke entsetzt aufgeschrieen hat) während der ganzen folgenden Rede fast erschöpft und mit von ihm abgewandtem Gesichte in den Armen ihrer beiden ersten Jungfrauen liegt.)

DIE PRIESTER (deren dumpfer Gesang man sehen, ohne die Worte zu vernehmen, vor diesem Kommen gehört hat, singen beim Hereintreten, und indem sie sich stellen, langsam und feierlich.)

*Veni Creator spiritus!* —

ATTILA (zu Leo, ihn immer unbeweglich anstarrend.)

Bist du ein Mensch, bist du von Himmelchören
Zu uns herabgesendet! — Sprich, wir hören! —

LEO (immer auf der Treppche verbleibend, zu Attila.)

Ich bin ein Hirte der von Gott erkohren,
Zu weiden Viele, die aus Gott gebohren;
Von Roma komm' ich, welche Gott verlohren! —

ODOACER und andre hunnische Führer (wenig.)

Ein Römerbote! —

EDECON (zu Attila)

Seine Augen glänzen,
Sein Silberhaar heischt Ehrfurcht! — Hört ihn an! —

LEO (zu Attila)

Bevor ich, König, dir kann offenbaren,
Was der gebietet, dessen Kleid die Sonnen,
Musst du der Roma Schild und Schuld erfahren! —
Als jener Tropfen Rom, der Hand entronnen
Des Ewigen, ward er dem Licht verbündet:
Doch bald hat ihn die wilde Gluth gewonnen.
Das anzudeuten, wurde Rom gegründet,
Durch Einen, den die Wölfin grofsgesäuget,
Ob in der Jungfrau gleich sein Keim entzündet.
Und so blieb Rom dem Leben stets geneiget,
Doch auch der Lust, das Leben zu zerreissen:
Ein Sphynx in dem sich Thier und Engel zeiget.
Das bleibt es, bis erfüllet, was verheifsen:
Bis sich die wilde Kraft zur Zartheit kehret,
Und sich der Kraft die Zartheit wird befeifsen;
Dafs Wolf und Jungfrau wird in Eins verklaret! —

ATTILA.

Du bist zu mir gesandt? —

Leo.

Ich soll dir sagen,
Von wegen Gottes, welcher mich gesendet:
Mir, der beginnt und endet,
Mir wohlgefällig ist dein frommer Muth;
Zu mir hat sich gewendet,
Das Schrey'n von dem durch Rom vergossnen Blut,
Drum hab' ich Strafe ihm durch dich gespendet! —
Doch wirst du nicht der Roma Grund zerstören;
Denn meine Kirche ist auf ihm erbauet,
Um ewig mich zu schau'n in meiner Schöne.
Ich habe dir des Schicksals Schwert vertrauet:
Doch, lass dich nicht von seinem Glanz bethören,
Gleich den Dämonen, die des Dunkels Söhne!
Ich tödte, ich versöhne:
Du thu' desgleichen, um mir nachzuwandeln!
Die Welt liess ich durch deine Kraft bezwingen,
Lern' Höheres erringen:
Beherrsche dich! — Ich bin, der Mensch muss handeln;
Drum ist er frei zum Guten und zum Bösen,
Doch Einer nur kann binden und kann lösen! —

Attila

ATTILA (starrt, bei diesen Worten, über den Bischof in die Luft empor, mit Zeichen des Grausens.)

LEO.

Das lasst der Herr; o König, dir verkünden. —
Von wegen Roma's, welche Gott verlohren,
Vermeld' ich, dass, bereuend seine Sünden;
Der Kaiser heute auf das Kreuz geschworen!
Honorien ihr Erbe zu begründen,
Zu üben, was das Recht durch dich erkohren,
Die Roma, der die Welt einst huld'gen müssen,
Will huldigend dein Siegesscepter küssen! —
Doch hilft sie auch Erbarmen,
Und dass du strafen werdest, nicht vernichten;
Dass du mit starken Armen,
Die wieder auf wirst richten,
Die sich zum Licht und Recht zurücke flüchten! —
Ich les' in deinen Blicken, dass die Strahlen
Der Gottheit sich um deine Schläfe senken,
Den Lorbeer mit der Palme zu verschränken;
Du wirst der Liebe den Tribut bezahlen! —
Es harren dein die Wonnen und die Qualen;
Drum wähle unverdrossen!
Bis sich dein Sinn entschlossen;

Sinn' ich, mit den Genossen,
Dem Frieden nach, in blut'gen Kriegesthalen. —

DIE PRIESTER (singend.)

*Veni Creator spiritus!* —

(Die Priester ziehn in der nehmlichen Ordnung, in der sie kamen, den Leo, der immer auf der Tragbahre geblieben ist, fortsingend, mit letzterm Gesange ab.)

HILDEGUNDE (die bis dahin mit verhülltem Gesichte in den Armen ihrer Jungfrauen gelegen hat, sieht empor und dem Leo nachblickend.)

Ha! — Ist er fort? —

ERSTE JUNGFRAU.

Dort zieht er in das Thal! —

HILDEGUNDE.

Ihm nach! — Sein Blick zerreißt mich — doch —
ihm nach! —
(zu Attila.)
Ha, König! Glaub' ihm nicht! Den Tod ihm! —

ATTILA (der bisher immer unverwandt gen Himmel, über der Stelle, wo Leo gewesen ist, hingeblickt hat, jetzt zu Hildegunden, jedoch ohne sich umzusehen und bloß mit den Händen sie abwehrend.)

Weiche! —

(zu den Übrigen, eben so.)

Ihr Andern auch! — Ich will allein seyn! —

HILDEGUNDE (an ihr Schwert fassend.)

Du hier? —

In seine Brust! —

(Sie zieht es schnell heraus, und eilt so mit gezücktem Schwerte auf der nehmlichen Seite, wo Leo zuvor fortgetragen worden, wüthend nebst ihren Jungfrauen ab.)

ALLE UEBRIGEN (gehen auch ab, so daß Attila und Edecon allein zurückbleiben.)

EDECON (sich dem Attila theilnehmend nahend, zu ihm.)

Mein Theurer! —

ATTILA (immer in seiner vorbeschriebenen Stellung)

Edecon! —

(gen Himmel auf die vorbezeichnete Stelle zeigend.)

Siehst du in jenen Hohen
Nicht einen Riesen, schrecklich anzusehen;
Dort über jener Stelle,
Auf der der Alte stand in Sonnenhelle? —

EDECON.

Ich seh nur Raben, die, in vollen Zügen,
Nach Lebensnahrung zu den Todten fliegen! —

ATTILA.

Nein, ein gespenstisch Wesen,
Und der vielleicht, der binden kann und lösen!
Denn als der Greis die Worte
Gesprochen, flammt' er auf an jenem Orte,
Mit drohenden Gebehrden,
Das Haupt im Himmel und den Fuss auf Erden! —
Da steht er, ohne Regen,
Und hält ein feurig Richtschwert mir entgegen! —

EDECON.

Ich sehe nur der Sonne Feergluthen,
Die von den Kuppeln Rom's herniederfluthen! —

ATTILA.

Ein Tempel von Gold, mit Perlen geschmükket,
Er tragt ihn auf silberumlocketem Haupt,
Und, während die Rechte das Flammenschwert zükket,
Erhebet die Linke mit Rosen umlaubt,
Zwei Schlüssel von Erz, die Strahlen ergiessen,
Als ob sie, die Thore Walhalla's zu schliessen,
Der Riese den Handen des Wodan geraubt! —

VALAMIR (tritt schnell auf.)

VALAMIR (zu Attila.)

Herr! — Hildegunde —

ATTILA.

Nun? —

VALAMIR.

Sie eilte wüthend
Dem Greise nach — mit wildgeschwungnem Schwert,
Drang auf ihn ein —

ATTILA (entsetzt.)

Ihr Götter! —

VALAMIR.

Dieser hielt
Ihr still und ruhig seinen goldnen Kelch
Entgegen und sie lag zu Boden! —

ATTILA.

Todt — ? —

VALAMIR.

Nein, doch gequalt von fürchterlichen Krämpfen,
Mit starren Augen, festgekniffnen Lippen,
Zusammen rollt es sie, als wie ein Knauel,
Und aus ihr brüllt' es: Leo, gieb mich frei! —

ATTILA.

So muſs ich zu ihr! —

(indem er schnell abgehen will, aufstarrend.)

Ha, verdammter Kobold!

Auch hier? — Du schreckst mich nicht! —

(Er zieht das Schwert, will fort, und fährt wie gelähmt zurück.)

Wie ist mir?! —

EDECON und VALAMIR (den Attila, da dieser sinken will, unterstützend.)

Herr! —

ATTILA (verwirrt, mit schwacher Stimme.)

Steht Hildegunden bei — verlaſst mich! —

EDECON.

Seltsam!

Der Held gelähmt an seiner Thaten Ziel! —

Ach, der Coloſs ist auch des Sturmes Spiel! —

EDECON und VALAMIR (gehen ab.)

ATTILA (allein, sich wieder sammelnd.)

Gelähmet? — Nein! — Ich will mit Freiheit handeln! —

Was kümmert mich das Schreckensbild des Riesen,

Und jener Leuchtende, den Rom gesendet? —

In meinen Busen ist das Recht gegraben:
Erfüllen will ich, was ich ihm geschworen:
Den Untergang der frevelhaften Roma! —
Doch was erfüllt mit Hafs mich gegen Roma? —
Will ich mit ihren Schätzen etwa handeln;
Die Welt zertrümmern, gleich den alten Riesen,
Und sie und mich im Chaos dann begraben? —
Dem, der als Geissel mich zur Welt gesendet,
Ich hab' ihm streng, doch rein zu seyn geschworen! —
Was ist der höchste Schwur, den die beschworen,
Die sich das Schicksal schuf zu seinen Riesen;
Ist es nicht der: mit klarem Sinn zu handeln? —
Warum erlag die gött reiche Roma? —
Weil sie, ein Stern der Kraft zur Welt gesendet,
In ihrer Ohnmacht Wolken ihn begraben! —
Mit Flammenschrift hab' ich das Recht gegraben,
In den erstarrten Busen jener Roma,
Die Söhne sonst gebahr, des Rechtes Riesen!
Sie ist erwacht, und will jetzt rechtlich handeln;
Das hat, mit feierlichem Schwur, beschworen:
Der Göttergreis, den sie zu mir gesendet! —
Und ist denn nicht ihr Scepter mir gesendet? —
Gesetzt, sie bräche wieder, was geschworen,

Kann sie mir widerstehn, die schwache Roma;
Kann ich sie nicht mit einem Schritt begraben? —
Will ich mich beigesellen jenen Riesen,
Muss ich mit Reuerfüllten gnädig handeln! —
So magst noch einmal du mit Freiheit handeln;
Doch unter meinem Blick, gebeugte Roma!
Und kehrst du zum Recht, wie du geschworen,
So ist erfüllet, wozu ich gesendet;
Ich kann die blut'ge Geissel dann begraben,
Und friedlich schlummern bei der Vorwelt Riesen! —

(sich umsehend.)

Das Bild des Riesen hat die Luft begraben! —
Recht will ich handeln! Recht hab' ich beschworen! —

(zu Odoacer, der mit einigen barbarischen Führern eintritt.)

Ihr! — Rufet den, den Roma mir gesendet! —

ODOACER.

Im Thal des Todes unter blut'gen Leichen,
Hält er ein Lebensmahl mit seinen Brüdern;
Ich sah' ihn Wein und Weissbrodt Jedem reichen,
Und Jedem liebreich seinen Kuss erwiedern.
Der Greis, er scheint den Göttern fast zu gleichen,

Und doch ist er der Niedrigste der Niedern!
Da kommt er schon, als sei er herbeschieden,
Und wo er wandelt, weicht der Streit dem Frieden! —

LEO den Kelch in der Hand, ZWEI DIACONEN (einer das Kreuz, der andre die Infel tragend) treten herein. (Alle drei sind bloss in einfachen Chorröcken, und nur Leo ist mit der Stola bekleidet.) EDECON, VALAMIR, DIE DRUIDEN, MEHRERE HUNNISCHE HEERFÜHRER und KRIEGER (folgen ihnen.)

ATTILA (zu Leo, welcher bescheidentlich vor ihn tritt.)

Du sagtest, dass die Römer zum Recht zurückekehren;
Honorien ihr Erbtheil, das ihr gebührt, gewähren? —

LEO.

Der Kaiser hat's beschworen, und seiner Mutter Hand
Schlang um der Fürstin Schlafe Toscana's Königsband.

ATTILA.

Was ich mit Recht gebiete; wollt ihr das treu erfüllen? —

LEO.

Wir ehren, grosser König, in dir der Gottheit Willen! —

ATTILA.

Was gebt ihr mir zur Geissel, dafs ihr verbündet
mir? —

LEO.

Gebiete, Herr des Sieges, und wir gehorchen dir! —

ATTILA.

So gebet den Germanen, was ihr geraubet, wieder;
Entlasset alle Sklaven, auch sie sind meine Brüder;
Nur der, den ich bestimme, sey in des Kaisers Rath;
Sechs Greise meines Volkes regieren den Senat;
Zum Schutz des Rechtes sollen, nebst röm'schen Legionen,
Zwölftausend meiner Krieger in Roma's Mauern wohnen. —
Wenn ihr mir das erfüllet, will ich noch diesmal gehn! —

LEO.

Du übst das Recht mit Strenge! Dein Wille soll geschehn! —

ATTILA.

Du scheinst ein Fürst der Weisen!

LEO.

Vergönne mir zu scheiden!

ATTILA.

Ich wollt' du bliebest bei mir! —

LEO.

Ich muſs die Heerde weiden.

ATTILA.

So leere noch, zum Abschied, den gastlichen Pokal!

LEO.

Gelabt ist mein Gemüthe von Gottes Liebesmahl! —

HILDEGUNDE (wird von den burgundischen Jungfrauen ohnmächtig hereingetragen.)

ATTILA (auf sie zueilend, mit äuſserstem Schmerze.)

Hild'gunde! — Ha, sie stirbet! — Schenkt, Götter, sie mir wieder! —

LEO (zu der in den Armen ihrer Jungfrauen erstarrt liegenden Hildegunde tretend, indem er, die Augen gen Himmel gerichtet, ihre Stirne mit dem Kelche berührt.)

Laſs dich mit Taubenflügeln auf die Verlorne nieder! —

HILDEGUNDE (mit starren Augen und dumpf brüllendem Tone.)

Knecht Gottes! Fluch dir! Schone! —

LEO (die Hand auf ihre Stirne legend.

Entweiche, Geist der Nacht! —

HILDEGUNDE (betäubt, wie aus einem Traume erwachend.)

Wie ist mir?! —

LEO.

Wandle, Mägdlein, und nimm dein Heil in Acht! —

ATTILA (freudig.)

Sie lebt! —

(zu Leo.)

Du Held des Lebens, wie lohn' ich dein Bemühen? —

LEO.

Mich lohnet nur die Palme — sie möge dich umblühen! —

Ein Kind des Unglücks — (König, sey wachsam!) — ist dir nah!

Doch ER beginnt und endet! — Dem Herren Gloria! —

DIE DIACONEN (singend.)

*Gloria in excelsis Deo!* —

LEO nebst den BEIDEN DIACONEN (gehen unter diesem Gesange langsam ab.)

ATTILA (ihm verwundert nachstehend, vor sich.)

Ein Kind des Unglücks! — Ha, vielleicht mein Irnak! —

Der Unglückseel'ge — hat er eine Mutter? —

(laut zu Hildegunden, die im tiefsten Schmerze dasteht.)

Du, Hildegunde, wirst du meinem Sohne
Auch Mutter seyn? — Nicht so betrübt, mein Mädchen!
Sieh, heute Abend feiern wir Vermählung;
Nicht auf den Trümmern, auf den Blüthen Rom's! —

HILDEGUNDE.

Mit dir, Vermählung? — Nein, ich hasse dich! —
Hast du, Tyrann, mir nicht den Heißgeliebten
Erschlagen? —

ERSTE JUNGFRAU (entsetzt.)

Fürstin! —

HILDEGUNDE (zu Attila tiefbewegt.)

Wehe dir und mir! —

ATTILA (erstaunt.)

Sie redet irre! —

(indem er Hildegunden besorgt umschlingt.)

Mädchen! —

HILDEGUNDE (sich von ihm mit Mitleid und Entsetzen loswindend.)

Fliehe mich! —

(schluchzend.)

O wär' ich nie geboren! —

ZWEITE JUNGFRAU.

Wie! — Sie weint?! —

CHOR DER JUNGFRAUEN.

Zum erstenmal kann sie die Brust entladen,
Das starre Aug' in süfsen Thränen baden! —

ATTILA (zu den Jungfrauen.)

Ihr ist beklommen! — Lös't den Harnisch ihr! —

HILDEGUNDE (nachdem ihr die Jungfrauen den Harnisch aufgeschnallt haben, auf aufathmend, dann wie neu belebt umherschauend, äufserst bewegt und erschöpft mit wehmüthigem Lächeln zu den Jungfrauen.)

Der Sonne holder Strahl, er lächelt wieder,
Es kühlet Lebenshauch die matten Wangen!
Und in mir klingen neu die alten Lieder,
Nach Frieden will mir und nach Ruh verlangen! —
Führt mich in jenes grüne Thal hernieder,
Denn tröstend will der Schlummer mich umfangen! —

CHOR DER JUNGFRAUEN.

Zum erstenmal nach vier durchwachten Jahren! —
Ihr lichten Götter, scheucht die dunkeln Schaaren! —

DIE JUNGFRAUEN (führen Hildegunden, welche hochst ermattet sich auf sie lehnt, ab.)

ATTILA (zu den Kriegern und Druiden.)

Begrabt die Todten, heilt der Tapfern Wunden,
Und schmuckt das Lager eh der Abend graut!
Heut Mitternacht gesell' ich Hildegunden
Zum Weibe mir, die königliche Braut!
Und dann — der Occident ist überwunden —
Dann wird das Recht im Orient erbaut! —

(Er geht nebst den Kriegern ab.)

CHOR DER DRUIDEN.

Ein Freudenlager in dem Thal der Leichen! —
Wird es der Norne Spindel nicht erreichen?! —

# Fünfter Aufzug.

## Erste Scene.

(Waldgegend in mondheller Nacht. In der Ferne das Hummelager festlich erleuchtet.)

Hildegunde (im Hintergrunde, ohne Harnisch und Helm, den brautlichen Kranz auf dem Haupte, unter einem Baume schlummernd. Das Chor der burgundischen Jungfrauen (wachthaltend um sie gruppirt.)

Chor der Jungfrauen (singend.)

Blinket, ihr Sternlein, mit lieblichem Schein,
Wieget in Schlummer die Königin ein! —
Himmlischer Frieden ist Jedem beschieden,
Welcher noch wandelt im Lichte hienieden;
Seele, dir winket der himmlische Schein!
Fluchte, o Seele, dich liebend hinein! —

Erste Jungfrau.

Wie weit ist's an der Stunde? —

ZWEITE JUNGFRAU.

Bald ist es Mitternacht! —

ERSTE JUNGFRAU.

Noch schlummert Hildegunde!

ZWEITE JUNGFRAU.

Noch ruht die dunkle Macht! —

ERSTE JUNGFRAU (auf das erleuchtete Lager deutend.)

Schon sind dort in die Runde die Kerzen angefacht! —

ZWEITE JUNGFRAU.

Zum schauerlichsten Bunde! —

CHOR DER JUNGFRAUEN.

Die Fürstin ist erwacht! —

HILDEGUNDE (die Augen aufschlagend und die Jungfrauen erblickend, sanft und freundlich aber sehr matt zu ihnen.)

Ihr da, ihr treuen Mädchen? — Schlief ich lange? —

ERSTE JUNGFRAU.

Von Mittag, wo der Römergreis dich heilte,
Bis jetzt! —

HILDEGUNDE (gen Himmel blickend.)

Habet Dank, ihr guten Götter! —

ZWEITE JUNGFRAU.

Dein Schlaf war stärkend — ruhig? —

HILDEGUNDE (mit düsterem verwirrtem Lächeln.)

Ruhig? — Nein! —

ZWEITE JUNGFRAU.

Du Arme! —

HILDEGUNDE.

Immer huscht' es um mich her,
Als wollt's mich haschen; und dann flüstert's wieder,
So lieblich, als ein lullend' Wiegenlied
Von Mutterlippen! — Lassen wir's! —

ERSTE JUNGFRAU.

Das Lager
Prangt festlich schon im Strahl der Hochzeitfakeln! —
Bald holen sie dich ab zu der Vermählung;
Komm, laſs dich schmücken! —

HILDEGUNDE.

Harrt mein Walther schon
Der freudetrunknen Braut? —

ERSTE JUNGFRAU.

Welch' irre Reden! —

Du weifst es ja, dafs dich der Hunnenkönig
Sich diese Nacht als Gattin beigesellt! —

HILDEGUNDE (jammernd aufs Bre end.

Weh! —

ZWEITE JUNGFRAU.

Weine nicht! —

HILDEGUNDE.

Könnt' ich doch nur noch einmal
Mich herzlich freu'n! — Doch immer winkt die Qual! —

ERSTE JUNGFRAU.

Die Stunde naht, die dich in's Brautgemach
Zum Hunnenkönig ruft! — Auf, lafs dich schmükken! —

HILDEGUNDE (zusammenschaudernd.)

Mit ihm — vermählt! — Und doch! —

(zu der zweiten Jungfrau.)

Du sanftes Mädchen!
Nicht wahr — der Attila — zwar straft er blutig:
Doch ist er gut — nicht wahr? —

ZWEITE JUNGFRAU (tief aufseufzend.)

Er ist — ein Mensch! —

HILDEGUNDE (zu ihr, sie scharf ansehend.)
Nicht wahr? — Ein strenger, doch ein reiner
Mensch! —
Du bist mir so bekannt — (mein Kopf ist wüste
Und ich vergesse Alles —) bist du nicht
Des — Jünglings Schwester, der für mich aus Liebe
Gestorben ist? — Du weifst wohl! — Nun — da
schweigst?

ZWEITE JUNGFRAU.
Ich — bin es! —

HILDEGUNDE (sie zärtlich aber krampfig mit beiden Armen umschlingend.)
Ha! —

ERSTE JUNGFRAU.
Lafs diese Blutgedanken!
Sieh dort die Sterne! —
(aufsehend und dann abwärtsgewandt vor sich.)
Hat Sie schwanden schon!

HILDEGUNDE (indem sie scheu emporsieht.)
Kein Sternbild glanzt; der Mond nur scheint herab,
Ein blutig Leichenhaupt in's offne Grab! —
(trostlos jammernd zur zweiten Jungfrau, indem sie sie, das Haupt an ihren Busen verbergend, noch fester umklammert.)
O Schwester! —

(plötzlich aufschreiend und die Arme von ihr lassend.)

Weh! Ich habe mich geritzt! —

Was hast du Scharfes da im Gürtel? —

ZWEITE JUNGFRAU (verwirrt und bestürzt, indem sie den Gürtel mit ihrem weiten Gewande zu bedecken sucht.)

Nichts! —

HILDEGUNDE (der Jungfrau unterm Gürtel ein Beil herausziehend, verwundert.)

Ein Beil?! —

ZWEITE JUNGFRAU (mit erkünstelter Gleichgültigkeit.)

Um Holz zu hau'n zum Wachsenfeuer! —

HILDEGUNDE (das Beil betrachtend, zur Jungfrau, immer gespannter.)

Das Heft ein Dolch?! —

ZWEITE JUNGFRAU.

Die Spane abzustechen! —

HILDEGUNDE (mit steigender Verwunderung.)

Das Beil ist blutig! —

ZWEITE JUNGFRAU.

So? — Ja, ich entsinn' mich! —

Ich schlachtete mir gestern eine Taube! —

HILDEGUNDE (ihr das Beil zurückgebend.)

Die hat viel Blut gehabt! — Zeig's doch noch einmal! —

Es scheint was drauf geschrieben —

ZWEITE JUNGFRAU (indem sie Hildegunden, als diese wieder nach dem Beile greift, sanft abwehrt.)

Nichts — ein Scherz! —

Lafs mir das Beil! —

ERSTE JUNGFRAU! (zu Hildegunden.)

O Fürstin, lafs uns eilen!

Du kommst zu spat — du darfst nicht länger weilen! —

HILDEGUNDE (mit rollenden Augen.)

Zu spat — ? —

(zur zweiten Jungfrau, wild.)

Die Blutschrift — her! Ich mufs sie sehn! —

(nachdem sie ihr das Beil gewaltsam wieder aus der Hand gerissen, die Inschrift darauf lesend.)

„Des armen Walthers Blut!" — Ha, rufst du, Hölle? —

Das ist sein Richtbeil! —

(während zur zweiten Jungfrau, indem sie sie ansprecht.)

Sprich! — Ich würg' dich sonst! —

ZWEITE JUNGFRAU.

Es — ist es! —

HILDEGUNDE (mit krampfigem Entsetzen.)

Ha! — Wie kam es zu dir? —

ZWEITE JUNGFRAU.

Als sie

Den Bruder — ach! — enthauptet hatten, stahl ich

Zum Richtplatz mich — erwischt' es im Gedränge,

Zum blut'gen Mahl von meines Stammes Unbill! —

CHOR DER JUNGFRAUEN.

Oh, dass du es vernichtet, du Tochter des Jammers!

Oh, aus der Unthat sprießt neue Bluthe der Wehklag':

Schon glüht der Furstin im Auge die düstere Macht! —

HILDEGUNDE (zu ihnen, das Beil mit beiden Händen umklammernd.)

Mein ist das Beil! Ich lass es nicht! — Ihr geht! —

ZWEITE JUNGFRAU.

O flieh mit uns, die Hochzeit bringt dir Unheil! —

ERSTE JUNGFRAU.

Wir wollen dich mit unsern Schilden decken,

Und sicher leiten durch die Nacht der Schrecken! —

HILDEGUNDE.

Zu — spät! —

ZWEITE JUNGFRAU.

O Braut des Grauens, laß dich warnen,
Und nicht von den Dämonen dich umgarnen! —

HILDEGUNDE (das Beil immer anstarrend, mit wüthend wildem Hohngelächter.)

Sein Blut! — Das Brautbett schmückt? — Es glüht!
— Ihr Eulen,
Singt Hochzeitlieder! Die Verdammten heulen! —

CHOR DER JUNGFRAUEN.

Mir starrt das Mark! —

ERSTE UND ZWEITE JUNGFRAU (fortfahrend zu Hildegunden.)

O folg' dem Licht! —

HILDEGUNDE (auf sie mit geschwungenem Beile eindringend.)

Entfliehet! —

ALLE JUNGFRAUEN (eilen mit Entsetzen ab.)

HILDEGUNDE (allein, das Beil immer starr betrachtend.)

Das ist sein Blut,
Des heißgeliebten

Treuen

Treuen Jünglings! —
Hier durchdrang es den lockigten Nacken:
Das Beil,
Das grause,
Des Attila,
Dem ich, des Gemordeten Braut,
Die Hand will reichen! —
Dem eisernen Schwur, den ich geleistet
In Nacht und Schrecken den unten waltenden Dunkeln:
Zu rächen das blutende Haupt des Treuen;
Dem könnt' ich entsagen — ?! —
Er starb um mich aus Liebe,
Und ich nicht rächen den Opfertod?! —
(mit immer steigender Wuth.)
Nein! —
Ich fühl' es schon
Wie's in mir wühlt;
Es sind die Schauer
Der Unterwelt!
Umschlingt, blutdürstende Untern, mich!
Euch will ich, euch will ich folgen, euch! —
Umhüllt mich, erfüllt mich mit Dunkel und Rache!

Euch such' ich, dir fluch' ich, verführendes Licht!

(indem sie mit wildem Grausen emporschaut.)

Ich bin erhört;

Es birgt sich der Mond! —

(das Beil schwingend, mit entsetzlichem Tone.)

Attila! — Die Braut ruft! —

EDECON, die Krone tragend, und HUNNISCHE GROSSE (treten von der einen.) DAS CHOR DER JUNGFRAUEN, deren eine Hildegundens Purpurmantel trägt (von der andern Seite auf.)

HILDEGUNDE (verbirgt bei ihrer Annäherung das Beil unter dem Gurtel ihres weiten Faltengewandes, und blickt dann vor sich hinstarrend, ohne eine Miene zu verändern, unbeweglich stehn.)

EDECON (zu Hildegunden.)

Wir holen, Fürstin, dich zum Thron,
Und bringen dir die Krone! —

(er setzt ihr die Krone auf's Haupt.)

EIN ANDRER HUNNISCHER GROSSE.

Der König harret deiner schon
Daß deine Treu er lohne! —

DIE ERSTE UND ZWEITE JUNGFRAU (indem sie Hildegunden den Mantel umhängen.)

Wir legen dir den Purpur an;
Komm — denn die Mitternacht bricht an! —

ALLE HUNNEN (laut jubelnd.)

Der Königsbraut Entzücken! —

HILDEGUNDE (mit grässlichem Blick auf das unter ihrem Gürtel verborgene Beil, vor sich.)

Ha! — Ihm in's Herz dich drücken! —

(Sie eilt ab. EDECON, die HUNNEN und JUNGFRAUEN folgen ihr.)

---

## ZWEITE SCENE.

(Klösterliche Zelle zu Rom. Seitwärts ein Tisch, worauf ein Crucifix und eine brennende Lampe.)

HONORIA (allein, in Nonnentracht.)

HONORIA.

So ist das der Frieden:
Nach Treiben und Thun,
Von Allem geschieden,
In Sehnsucht zu ruhn? —
Zur Krone gebohren,

Darf ich sie nicht tragen;
Zur Liebe erkohren,
Muſs ich ihr entsagen!
Als Fürstin Toscana's gehuldigt am Morgen,
Am Abend verlassen in Qualen und Sorgen,
Allein — ein zertretenes Opfer — allein! —
Und —

(kindlich jammernd.)

Muſs das so seyn? —
Oh! —

LEO (tritt auf und zu ihr.)

LEO.

Das ist der Frieden:
Nach seeligem Thun,
Von Wunschen geschieden
In Christo zu ruhn! —

HONORIA.

Mein Vater! Endlich kommst du! — Ach, zu spät! —

LEO.

Nichts kommt zu spät, so lang' der Mensch noch athmet! —

HONORIA.

Jetzt in der Nacht kommst du vom Hunnenkönig? —

LEO.

Jetzt erst komm' ich nach Rom. — Ich spendete
Noch unterweges viel von Todesnoth
Bedrängtem Volk, den Trost der letzten Ölung.

HONORIA.

Weifst du wie sie mich armes Kind behandelt?

LEO.

Ich weifs es — doch, erleichtre deine Brust! —

HONORIA.

Schon war ich mit dem Purpur angethan,
Schon rief der Herold mich, als Königin
Hesperiens, auf Roma's Plätzen aus;
Als plötzlich in der Stadt die Mähr erscholl:
Der Attila, durch deinen Bann gewaltigt,
Verlasse Rom's Gebiet und gab' es frei! —
Da kam die Mutter Kaiserin, und nahm
Den Purpur mir und auch die Königskrone,
Und, raubend mir der Lokken goldnen Schmuck,
Umgab sie mich mit diesem härnen Kleide.
Sie zog mich zur Capelle, ihren Dolch
Auf meine Brust gezückt; so schwur ich jammernd
Der ew'gen Keuschheit und Entsagung Schwur! —
's ist meine Mutter — aber — war's wohl Recht? —

LEO.

Der letzte Tropfen war's im Maafs des Zorns,
Es überfliefst; denn jetzt ist Rom verloren! —

HONORIA.

Auch ich! — Auf ewig mufs ich nun entsagen
Des jungen Lebens duft'gen Blüthen! —

LEO.

Nein,
Du mufst nicht! — Schändlich ward dein Eid erpreßt! —
Die Kirche, ich — wir binden und wir lösen;
Ich löse deinen Schwur wenn du's verlangst! —

HONORIA (freudig.)

Mein Vater! —
(als sich besinnend inne haltend.)
Doch —

LEO.

Du willst es? —

HONORIA.

Ist der Frieden
Ein Ruhen nicht in ew'ger Liebe? —

LEO.

Ja! —

HONORIA (sehr kindlich.)

Da ruht sich's gut! — Laſs mir den Frieden, Vater! —

LEO.

Du wählst den Schleier? —

HONORIA.

Ja!

LEO.

Mit Freiheit? —

HONORIA.

Ja! —

LEO (vor sich, den Blick mit hoher Freude erst auf Honorien, dann gen Himmel gerichtet.)

Sieg sonder Kampf! — Hoch ist ein Weib begnadigt! —
Ich rang, da kam's im Donner, was glühend mich verzehrt:
Sie träumt, es schwebt im Säuseln, was leuchtend sie verklärt! —

HONORIA.

Du wirst mich leiten? —

LEO.

Du bedarfst es nicht;
Mit dir ist Gott, du Kind der ew'gen Liebe! —

HONORIA.

Der Attila — Kann ich für den wohl beten? —

LEO.

Noch heute für ihn — morgen zu ihm! —

HONORIA.

Vater,

Es ist wohl sündig — doch ein einzig Mal nur
Hatt' ich ihn gern gesehn! —

LEO.

Du siehst ihn heut noch! —

HONORIA.

Kannst du so grausam scherzen? —

LEO.

Scherzen kann

Wer nicht die Freude kennt! —

HONORIA.

So war' es möglich — ?!

LEO.

Deshalb bin ich zu dir gesandt! — Du sollst
Ihn sehn — den alten Bund mit ihm erneun;
Entsagen und ihn rein und ewig lieben! —

HONORIA.

Ich — eine Himmelsbraut?! —

LEO.

Die ew'ge Liebe
Vernichtet nicht — sie reint ihr Ebenbild! —
Das Weib ist halb ohn' ihren eignen Heiland,
Und nur im Ganzen thront die Herrlichkeit! —

HONORIA.

Mann, ich versteh dich nie! —

LEO.

Du mußt mich leben! —

(indem er unter seinem weiten Gewande zwei Eremitenkleider hervorzieht.)

Komm, folge mir! Die Eremitenkutten,
Die eine birget dich, die andre mich.
Ein kurzer Weg, nur den Geweihten kundig,
Führt aus dem Capitol uns, unterm Bette
Der Tyber, in das Lager Attila's! —
Komm, denn der Geist in mir, der nimmer lügt,
Verkündet's mir — wir haben Eil! —

HONORIA.

Ich bebe! —
Und er — er ruht nach edelm Thun! —

LEO.

Er hält
In diesem Augenblick Vermählung! —

HONORIA (entsetzt.)

Gott! —

LEO.

Du Glückliche, du wardst im Abendstrahle
Vermählt mit Gott — er wird um Mitternacht
Vermählt mit — doch — Gott schlägt und Gott kann
heilen! —

HONORIA.

Und ich — ich soll — ?!

LEO.

Der Ehe Sakrament
Vollziehen! —

HONORIA (immer entsetzter.)

Ich? — Mit wem?! —

LEO.

Mit Attila!

HONORIA.

Des Herren Braut dem Gatten einer Andern
Die Eh?! — Mir schaudert! — Greis, bist du ein
Dämon? —

LEO.

Kein Dämon kann der Liebe Myrthen binden! —
Komm — eile, daſs wir ihn noch lebend finden! —

(Er ergreift Honorien bei der Hand, und geht mit ihr, die ihm, wie betäubt, folgt, schnell ab.)

## Dritte Scene.

(Das Innere von Attila's prächtig mit Kerzen geschmücktem Zelte. In der Mitte des Hintergrundes auf einer Erhöhung stehen Attila und Hildegunde, beide mit Kronen und in königlichem Schmucke, hinter einem kleinen Altare, auf welchem eine Opferflamme brennt. Ihnen zur Seiten Irnak, Edecon, Valamir, viele hunnische Heerführer, Krieger und das Chor der Druiden und Jungfrauen, welche Fackeln tragen.)

(Es ist Mitternacht.)

Chor der Druiden und Jungfrauen
(singend.)

Feurige Jubel erschallen,
Preisend den König, die Braut! —
Götter in luftigen Hallen,
Lasst euch die Opfer gefallen,
Lasset herunter es wallen:
Das Glück, das von euch herniederthaut! —

Attila (zu einem Druiden.)

Reich' mir die Hochzeitfakkel! —

Ein Druide (überreicht ihm eine unangezündete Fackel.)

Attila (laut und mit Pathos.)

Hunnenvolk!

Ich, euer König, den ihr frei erwählt,
Erwähle frei zum Weibe Hildegunden,
Die königliche Fürstin von Burgund,
Und schwör' ihr Treue! —

HILDEGUNDE (düster lächelnd.)

Ich erfüll' den Schwur! —

ATTILA.

Zum Zeichen dessen vor den lichten Göttern,
Zünd' ich die Hochzeitfakkel am Altar! —

(er zündet die Fakkel an der Flamme an, und hält sie empor; sie verlischt.)

MEHRERE AUS DEM VOLK (entsetzt.)

Die Fakkel lischt! —

ATTILA (indem er die Fakkel wieder anzündet und emporhebt.)

Ein Zufall! Sehe, sie lodert! —

(Die Fakkel verlischt wieder.)

VOLK (mit steigendem Entsetzen.)

Sie lischt noch einmal! — Wehe! —

EDECON (sich dem Attila zu Füßen werfend.)

Grosser König,
Ein Riesenschauer packt mich eisern an! —
Steh' ab von der entsetzlichen Vermählung! —

ATTILA.

Was schwärmst du, guter, schwacher Greis? —

EDECON.

Verschiebe

Bis morgen mindstens sie! —

ERSTER DRUIDE (zu Attila.)

O lafs dich warnen!

Die Opfer deuten blut'ges Unheil! —

ATTILA.

Wie?

Bin ich ein Weib, das sich vor Traumen fürchtet?! —

Du, Hildegunde, zünde du die Fakkel! —

(indem er ihr die Fakkel reicht.)

Die Götter lieben zarter Opfer Braud!

HILDEGUNDE (die Fakkel ansteckend und hoch emporhebend, mit dumpfem Pathos.)

Euch weih' ich sie in Blut und Mitternacht! —

ATTILA.

Hell flammt sie auf! — Ich dein!

(Hildegunden umarmend.)

HILDEGUNDE (nachdem sie die Fakkel weggegeben, ihn gleichfalls umschlingend.)

Und du bist mein! —

ATTILA und HILDEGUNDE (treten von der Erhebung, welche nebst dem Altar fortgetragen wird, in den Vorgrund.)

IRNAK (kommt eilig hereingelaufen.)

IRNAK (zu Attila.)

Ein grausig Zeichen, Vater, in der Luft! —
Wie eine Geissel flammt es, die gebrochen;
Und zwischen drinn ein blutig Leichenhaupt,
Wie Mutter Ospiru's als sie entschlief! —

ATTILA (auf Hildegunden zeigend.)

Ha! — Hier ist Ospiru! —

IRNAK.

Und dann Geheul,
Als flatterte, mit einem Heer von Eulen,
Die wilde Windsbraut durch die Mitternacht! —

CHOR DER DRUIDEN.

Wehe uns! Wehe! In brausender Nacht,
Waltet der Unterwelt grausigte Macht!
Stark ist die Geissel, die Unbill zu rächen;
Aber das Schicksal kann Geisseln zerbrechen!
Weh, es zertritt ihn, der kühn es verlacht! —

ATTILA (zu den Druiden und dem Volke.)

Und ich verlach' das Luftgegaukel! — Hier
(auf seine Brust deutend.)

Wohnt mein Geschick, das nicht des Sturmes Spiel! —
Ich selbst brach Roma's Geissel, das bedeutet's! —
Genug der Traumerei! — Verlaßt mich jetzt!
Ich will mit meinem Weibe ruh'n, und morgen
Geht's nach Byzanz! —

(zu Edecon, indem er ihn bei Seite zieht, halb leise.)

Du, Alter, gute Nacht! —
Du zürnst doch nicht? —

EDECON.

Und du bist ruhig? —

ATTILA.

Ja!

EDECON.

Und ahndest nichts? —

ATTILA.

Nur eine frohe Ahndung
Durchbebt die Brust, so wie an jenem Morgen,
Als ich, ein Jüngling, meine erste Schlacht
Begann, gewann und König ward! — So ist mir's,
Als sey nun mein die Palme! —

EDECON (schwermüthig)

Gute Nacht! —

(geht ab.)

ODOACER (tritt eilig auf.)

ODOACER (zu Attila.)

Ha, König, eine That verruchter Bosheit! —
Ein röm'scher Flüchtling meldet: dass zu Rom
Die hunnischen Gefang'nen all' ermordet,
Honoria im Kerker sey! —

ATTILA.

Unmöglich! —

ODOACER.

Er sah es selbst! —

ATTILA.

Ein Flüchtling ist ein Lügner! —
Schickt Boten hin nach Rom, und — ist es wahr,
Dann,

(indem er einem Krieger Wodan's Schwert aus der Hand reißt.)

Hunnen, stoss' ich in das Herz von Rom,
Wie in den Boden hier, das Rachschwert Wodan's! —

(er stößt das Schwert mit aller Gewalt auf den Boden, es bricht.)

ALLE HUNNEN (mit Entsetzen aufschreiend.)

Das Schwert des Wodan! — Weh! —

ATTILA (laut und kräftig zu den Umstehenden.)

Der Gott ist mit uns! —
So brech' ich Rom! —

ODOACER (zu Attila.)

Gieb mir das Schwert! — Die Spitze
Ist nur entzwei, die Schneide nicht — ich führ's! —

ATTILA (ihn ahndungsvoll anstarrend.)

Du? — Nimm's, mein muth'ger Zogling! —
(indem er ihm das Schwert giebt.)

Gute Nacht! —

ODOACER (kehrt, als er schon im Abgehen begriffen, noch einmal rasch um, dann beklommen zu Attila.)

Mein Meister, diesen Kuss noch! —
(er umarmt den Attila rasch und glühend.)

ATTILA (lächelnd.)

Träumst auch du? —

ODOACER (mit erhabener Rührung.)

Dein Werk — vollend' ich's? —

ATTILA (ihn groß anschauend.)

Ja? —

ODOACER.

Wir scheiden? —

ATTILA.

Scheide! —

ODOACER (geht tiefbewegt ab.) ALLE ÜBRIGEN (gehen auch ab, so daß nur Attila, Ildah und Hildegunde zurückbleiben.)

ATTILA (gedankenvoll in den Vorgrund tretend, vor sich.)

Und Roma trenlos! — Also müßt' ich wirklich,
Weil ich mit Blut begonnen, blutig enden?! —
Ein schweres Amt! — Darf denn der Mensch, der Lichtsohn,
Das Schwert nicht führen und die Fackel heute?
Nur immer Palme oder Schwert?! — Dies Oder,
Es ist ein Mühlstein auf das Herz! — Zu spät! —
Hätt' ich es eh' erwogen; schwerlich hätt' ich
Die blut'ge Wahl getroffen, hätte friedlich
Mein gutes Volk regiert! — Jetzt ist's zu spät!
Ich bin im Kerker meiner eig'nen Wahl
Verhaftet, wie Honoria! — Warum denn
Nur ewig der verbotne süße Name? —
Ist denn der Mensch ein Krebs, den, vorwärtsschreitend
Ein widerwillig Etwas rückwärts zieht?

Vielleicht hinauf?! —

(tief aufseufzend.)

Honoria! — Zu spät! —

(er wirft sich in einen Feldsessel im Vorgrunde, dann laut und freundlich zu Hildegunden.)

Komm, treues Weib, ich träume; wecke mich! —

(als er bemerkt, dafs Hildegunde, während seines Selbstgesprächs, alle Lichter im Zelte, bis auf eines, ausgelescht hat.)

Warum verlöschest du die helle Pracht
Der Hochzeitslampen? —

HILDEGUNDE (zu ihm tretend, düster lächelnd.)

Nur im dunkeln Schimmer
Ist's mir so heimathlich — so still und schaurig! —

ATTILA (sie starr betrachtend.)

Ja, still und schaurig bist du, aber — treu! —
Sey munter, Weib! — Du bist am Ziel! —

HILDEGUNDE (tief und bedeutend.)

Am Ziel? —

ATTILA (den in einem Winkel weinend sitzenden Irnik bemerkend.)

Du, Irnik! — Schläfst? —

(als Ilmk auf diesen Ruf zu ihm eilt.)

Du weinst?! — Ihr steckt mich an
Mit eurer Thorheit! — Sing' ein Lied, dafs wieder
In mir Musik erwacht, der Freude Kind! —

IRNAK (weinend.)

Nein, Vater! — Singen nicht! —

ATTILA.

Zum Schlufs des Festes,
Ein Schlummerlied! — Dann geh'n wir schlafen! —

HILDEGUNDE (gräflich auf ihn hinschielend, vor sich.)

Alle?! —

IRNAK (holt aus dem hintersten Theile des Zeltes eine Harfe, und tritt mit solcher zu Attila, dann singend.)

Zum Adler kam die Eule
Bei Nacht und sang: Komm mit, komm mit! —
Der Adler der sprach: das kann nicht seyn;
Denn zu mir flüstert der Mondenschein;
Du fleuchst zur Sonne hinein! —
Schlaf' ein, schlaf' ein, schlaf', Adler, schlaf' ein! —

HILDEGUNDE.

Du singst es falsch! — Die Harfe mir! —

(indem sie ihm solche aus der Hand reißt.)

Geh schlafen! —

(dieser will beleidigt.)

Ich komm' dir nach! —

IRNAK (sich an den immer im Feldzelte sitzen bleibenden Attila anschmiegend.)

Und du?! —

ATTILA.

Auch ich komm' nach! —

IRNAK (im Abgehen, indem er noch einmal stehn bleibt, mit einem Blick auf Attila, in schmeichelndem Tone.)

Dann — schlafen?! —

ATTILA (abhaltungsvoll, mit einem Blick gen Himmel.)

Schlafen! —

IRNAK (geht durch den hintern Vorhang des Zeltes ab.)

HILDEGUNDE (immer die Harfe in der Hand zu Attila, mit gräflicher Munterkeit.)

Horch! — Dein Wiegenliedel! —

Es wieget sanft dich ein! —

ATTILA (lächelnd und fast schon im Einschlafen.)

Versuch's einmal! —

HILDEGUNDE (zur Harfe singend, immer den düster lächelnden Blick auf Attila geheftet.)

Zum Geyer kam die Eule,
Und schnarrt ihr ew'ges: Komm mit, komm mit! —
Der Geyer der sprach: Das kann wohl seyn! —
Da flogen des Nachts sie bei'm Rabenstein
Zur heissen Höhle hinein! —
Schlaf' ein, schlaf' ein, schlaf', Geyer, schlaf' ein! —

(indem sie bemerkt, daß Attila während dieses Gesanges eingeschlummert ist, mit grinsendem Lachen, vor sich.)

Ich hab' ihn eingelullt! — An's Werk, ihr Untern! —

(Sie legt die Harfe leise fort, zieht dann das Beil unter ihrem Gewande hervor, und will, es schwingend, gegen den hintern Vorhang des Zeltes.)

LEO und HONORIA (die ihm folgt, das Gesicht mit einem dichten Schleier bedeckt, treten, beide in Klausnertracht, durch die Seitenthüre des Zeltes herein.)

LEO (Hildegunden, eben als sie abeilen will, in den Weg und dicht vor sie tretend, zu ihr, mit mittelnder Stimme.)

Wohin, du Kind des Unglücks? —

HILDEGUNDE (wild hohnlachend zu ihm)

Alter Tändler!

Auch du da? —

LEO.

Weib! Es winkt, zum letztenmal,
Die Gnade dir! — Entfleuch der ew'gen Qual! —

HILDEGUNDE (drohend, indem sie das Beil gegen ihn zückt.)

Du — lafs mich frei! —

LEO (ihr langsam und ruhig aus dem Wege tretend.)

Ich lafs dich frei — und Gott! —

HILDEGUNDE (nach einiger Besinnung wüthend aufbrechend.)

Frei bin ich! — Euch bleib' ich! — Hinein! —

(Sie eilt mit dem Beile durch den hintern Vorhang des Zeltes ab.)

LEO.

Sie wallt das Loos des Zorns — den Untern preisgegeben! —

(mit einem Blick nach oben.)

Auch Blitze sind dein Kleid! — Wir beten, doch wir beben! —

Jetzt an mein Werk! —

(zu Honorien.)

Was hast du mir geschworen? —

HONORIA (die bis dahin, wie betäubt, entweder gestanden hat, oder getaumelt.)

Mich ihm nicht zu entdecken! —

LEO.

Halt es treu! —

Und, wenn es dir bedünkt, das Herz zerspränge:

Dann wird die Freude dir gebohren! —

Komm! —

(Er schreitet mit ihr in den Vorgrund, zu dem im Sessel schlummernden Attila.)

HONORIA (als sie in Attila's Nähe kommt, mit Grausen Entsetzen aufschreiend.)

Ah! —

(Sie bleibt, durch Leo auf die Seite des Vorgrundes geführt, welche dem Sitze des schlummernden Attila gegenüber ist, in steter Beibehaltung, aber durch den zwischen sie und Attila tretenden Leo so verdeckt stehen, daß Attila sie während des folgenden Gespräches nicht bemerken kann.)

LEO (zu Attila tretend, und ihn bei der Hand ergreifend, mit lautem mächtigem Tone.)

Attila! —

ATTILA

ATTILA (noch halb im Schlafe.)

Wer ruft? —

LEO.

Dein treuer Freund! —

ATTILA (erwachend und den Leo anstarrend.)

Wer bist du? —

LEO.

Wenig! —

ATTILA.

Und dein Name — ? —

LEO.

Staub! —

ATTILA.

Wo kommst du her? —

LEO.

Von dem, an dem du gehst! —

ATTILA (vom Sessel aufspringend.)

Du bist der Greis aus Roma! —

LEO.

Nichts von Rom! —

Die Stunde fleucht heran, die dich vollendet! —

ATTILA.

Was — ? —

L

Leo.

Tödte Hildegunden! —

Attila (erstaunt)

Bist du rasend? —

Mein Weib — ?! —

Leo (rasch und stark)

Nur tödtend kannst du sie erretten;

Doch diesen Augenblick, sonst ist's zu spät! —

Attila (verwirrt)

Sie tödten — die das Leben nur gerettet?! —

Nein! —

Leo.

Tödte sie! — Entweih ist der Moment;

Zu spät ist es für sie, doch nicht für dich;

Drum, willst du dich erretten, tödte sie! —

Attila (mit gewaltsam zurückgehaltenem Mißmuth)

Du lügst! —

Leo.

Kein Auge lügt; es wohnt im Lichte! —

Schau meines! —

Attila (blickt ihm in's Auge, und führt besonnener zusammen)

Leo.

Tödte sie! —

ATTILA.

Und lög' es nicht! —

Sie hat an mich ein Recht des ew'gen Danks;
Das Unheil trag' ich, Unrecht üb' ich nicht! —

HONORIA (vor Attila auf's Angesicht fallend, jedoch ohne es zu entschleiern, im grösten angstvollsten Kampfe.)

O tödte —

ATTILA (der jetzt erst Honorien erblickt, auf sie zeigend, zu Leo.)

Wer ist das? —

LEO.

Ein Christenkind! —

(indem er Honorien vom Boden aufhebt und sie zu ihre vorige Stelle seitwärts führt, zu ihr.)

Gedenk des Eides! —

HONORIA (seitwärts immer mit verhülltem Angesichte stehen bleibend, in tiefstem Qual.)

Oh! —

LEO (zu Attila.)

Du willst nicht? —

ATTILA (fest.)

Nein! —

LEO.

So künd' ich dir Vergebung deiner Sünden!
Du hast die Prüfung glorreich überwunden,
Und liebend wird die Gnade dich umwinden!
Was du gewählt in dieser ernsten Stunden:
Es tilget das durch dich vergossne Blut,
Und rein wirst du fortan vor Gott erfunden! —

ATTILA (freudig, wie von Neuem belebt.)

Wie wird mir?! — Greis, du hast gelogen;
Mich trifft kein Unheil! —

LEO.

Du sprichst wahr!

ATTILA.

Frei ist mein Busen, hell und klar;
Er badet sich in Lebenswogen! —

LEO.

Doch ist dein irrdisch Mafs gewogen;
Du fallst! —

ATTILA.

Doch rühmlich in der Schlacht? —

LEO.

Nein! Untreu schlägt dich unbewacht! —

ATTILA (schmerzhaft bebend.)

Und das mein Lohn?! —

LEO.

Für Hildegunden!

Du hast verletzt, was Gott verbunden;
Ihr den Geliebten umgebracht! —

ATTILA.

Oh, meine Ahndung! —

LEO.

Bebe nicht! —

ATTILA (mit freudiger Begeisterung, wie verklärt.)

Ich?! — Nein, dem Lichte folge' ich; ich athme
froh im Licht! —
Und fall' ich — o so wird, aus meinem Staube,
Ein herrlich Volk von Helden sich erheben;
Das alte Rom sinkt seiner Schuld zum Raube,
Ein neues wird durch mich hernieder schweben;
Und freudig wird des Höchsten kühner Glaube
In Ritterthum, Gesang und Sehnsucht leben,
Ein Glutenstoff zu neuen Liebesfunken;
Er glüht in mir und ich bin lebestrunken! —

HILDEGUNDE (aus dem innern hintern Theile des Zeltes, hinter dem Vorhange rufend.)

Attila! —

ATTILA.

Wer ruft? —

LEO.

Dem Reinen

Ruft Vollendung! —

(indem er Honorien den Schleier abreißt, und sie dem Attila rasch und gewaltig entgegenführt.)

Schaut euch! —

ATTILA und HONORIA (zugleich, als sie sich erblicken, sich einander außer sich in die Arme stürzend.)

Ha! —

Wie mein Herz dich immer sah!

LEO (sich zu dem Attila wendend, mit gefaltet erhobenen Händen.)

Nebel schwinden; Sterne scheinen!

Ewig muß sich Eins vereinen! —

(zu Attila, auf Honorien zeigend.)

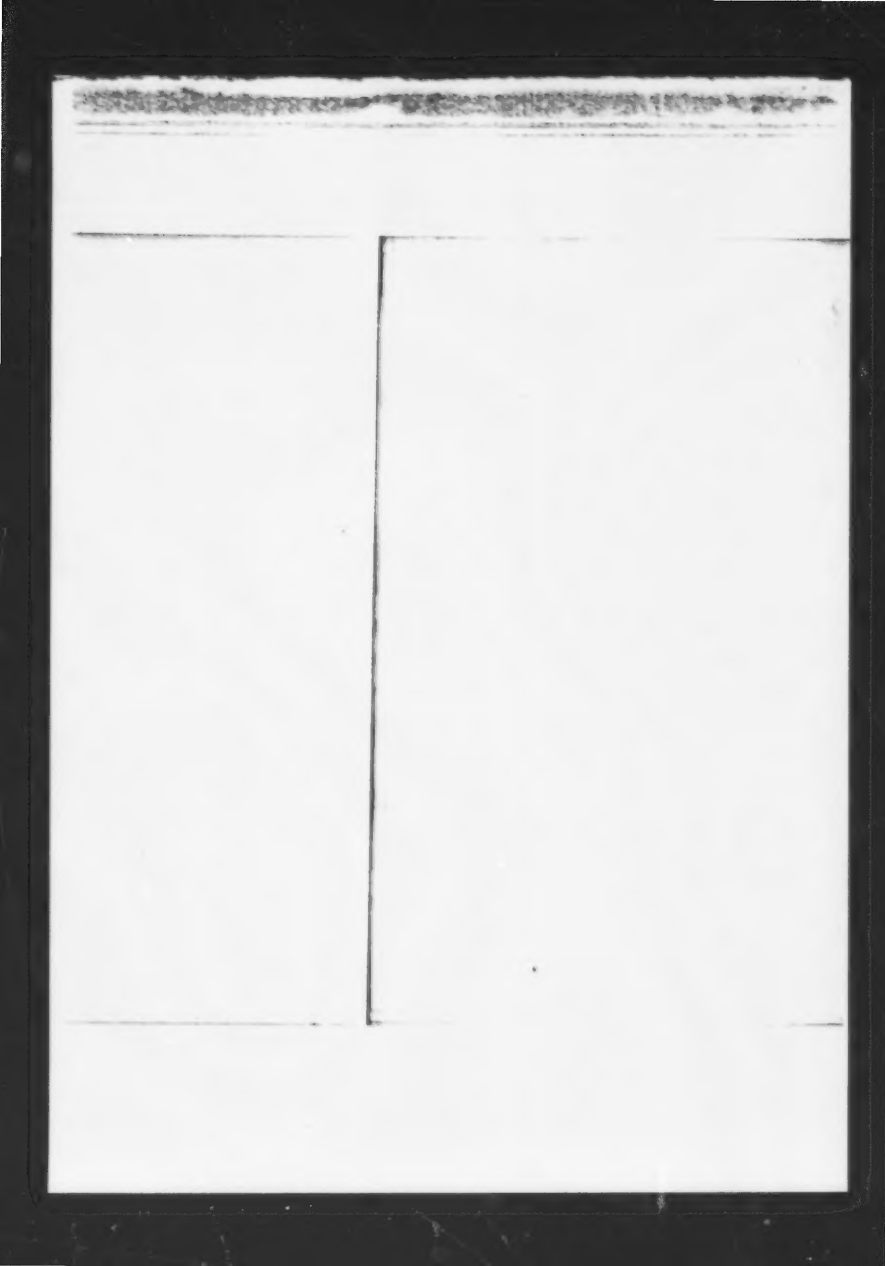
Kennst du sie? —

ATTILA (freudig.)

Sie ist der Tod! —

»Schont euch«

»Act V. Scen 3.«



LEO (zu Honorien, auf Attila zeigend.)

Kennst du ihn? —

HONORIA (entzückt.)

Mein Morgenroth! —

LEO (indem er zwischen sie tritt, und ihre Hände, wie zur Copulation, ineinanderlegt.)

Jetzt seyd ihr in Gott vereinigt! —
Erbfeind, du bist überwunden!
Liebe bannt des Todes Noth! —

ATTILA (wie in Honorien Anblick versunken, zu ihr, wonnevoll.)

Wahr ist das Lied des Barden — jetzt bin ich ganz durch dich! —

HONORIA (eben so zu ihm.)

Wahr ist der Christen Glaube — du thust genug für mich! —

LEO (zu Attila.)

Nun schlage der Heimkehr Stunde! —

ATTILA (auf Honorien blickend, mit Freudigkeit.)

Mein Werk lebt — ich in ihr! —

LEO (zu Honorien, auf Attila deutend.)

Nun geht er irrdisch unter! —

HONORIA (auf Attila blickend, mit Freudigkeit.)

Und himmlisch auf in mir! —

LEO (mit einem Blick nach oben.)

Du schaffest! —

HONORIA (eben so, eine Hand nach Attila gerichtet, eine auf ihr Herz gedrückt.)

Du vollendest! —

LEO und HONORIA (gehen in den Hintergrund, und sinken, jener auf der rechten, diese auf der linken Seite des Hintergrundes auf die Knien, dann mit betend erhobenen Händen, in welcher Stellung sie während der folgenden Handlung unverändert bleiben.)

Halleluja dir! —

HILDEGUNDE (den hintern Zeltvorhang von Innen eröffnend, tritt aus demselben heraus, in der rechten Hand das blutige Beil, in der linken den ermordeten Irnak haltend, und ruft laut.)

Attila, dein Irnak! —

ATTILA (der bis dahin in wonniglicher Betäubung da gestanden hat, jetzt, durch Hildegundens Ruf

daraus geweckt, auf sie losstürzend und jammernd den todten Irnak umschlingend.)

Große Götter!

HILDEGUNDE (dem Attila in demselben Momente, da sein Beil in die Brust stoßend, mit entsetzlich gellendem Tone, zu ihm.)

Ich erschlug ihn! — Das ist Walthers Richtbeil! —

ATTILA (auf die Leiche des Sohnes hingesunken, mit sanftem Lächeln und schwacher hinsterbender Stimme.)

Honoria! — Die Palmen wehn! — Zu Dir! —

LEO und HONORIA (immer auf den Knieen, mit emporgehobenen Blicken und gefalteten Händen.)

Halleluja! Halleluja dir! —

DIE DRUIDEN und BURGUNDISCHEN JUNGFRAUEN (treten, alle brennende Fakkeln in den Händen, schnell auf, und gruppiren sich mit allen Zeichen des Entsetzens um die Leichen Attila's und Irnak's, und die bei denselben in starrer Verzweiflung mit blutbeflecktem Gewande stehende Hildegunde.)

CHOR DER DRUIDEN.

Wehe! erschlagen der König!

Wehe! gebrochen die Geissel,
Welche den Weltball umwund! —

CHOR DER JUNGFRAUEN.

Wehe dir, Braut des Unterraums!
Weh' es erfüllten die Untern
Grausigt den eisernen Bund! —

ODOACER, VIELE HUNNISCHE HEERFÜHRER und KRIEGER (treten eilends auf.)

ODOACER.

Wer ist erschlagen? —

DIE DRUIDEN und JUNGFRAUEN (weheklagend.)

Attila! —

ODOACER (sich schmerzhaft auf die Leiche niederwerfend.)

Mein Vater! —

CHOR DER DRUIDEN und JUNGFRAUEN.

Wehe, was blutig begann, endet im blutigen Weh! —

ODOACER (im höchsten Grimme, indem er wieder aufsteht.)

Und welche Frevelhand erschlug ihn? —

HILDEGUNDE (laut, mit düsterer Wuth.)

Ich! —

DIE HUNNEN (entsetzt.)

Sein eigen Weib! —

(Sie dringen wuthend auf sie mit gezückten Schwertern ein.)

ODOACER (die Krieger von Hildegunden abwehrend.)

Nein! Nehmt das Ungeheuer

Und tödtet langsam sie am Marterfeuer! —

HILDEGUNDE (in wüthender Verzweiflung.)

Ich habe deines Feuers, in mir wohnt

Ein andres! — Nehmt mich auf, Verbündete! —

(Sie stürzt sich in die Schwert.)

LEO (der immer im Hintergrunde knieend geblieben und während der letzten Worte Hildegundens aufgestanden ist, tritt in demselben Moment, als Hildegunde sich ersticht, zwischen die entsetzten und zurückweichenden Hunnen, die ihn bis dahin gar nicht bemerkt haben, in den Vordergrund.)

DIE HUNNISCHEN FÜHRER und KRIEGER (bei Leo's Anblick.)

Der Wundergreis! —

CHOR DER DRUIDEN.

Berührt ihn nicht! —

CHOR DER JUNGFRAUEN.

Er flammt! —

LEO (wandelt, ohne alle Umstehende anzusehen, zu der sterbend bei Attila's Leichnam liegenden Hildegunde, dann, indem er einen Kelch unter seinem Gewande hervorzieht, zu ihr, sanft und ernst.)

Liebst du den Walther? —

HILDEGUNDE (den Leo grimmig anstarrend, mit convulsivischen Zuckungen.)

Wer ist er? — Ich fluche Dir und dem Licht! —

LEO (indem er ihre Stirne mit dem Kelche berührt.)

Entweiche, Geist der Nacht! —

HILDEGUNDE (athmet tief, als wie von einer schweren Last befreit, auf, richtet das Haupt etwas empor, und läßt es dann hochst ermattet, aber ohne Zuckungen, sinken.)

LEO (sich über die Sterbende hinbeugend.)

Liebst du den Walther noch? —

HILDEGUNDE (sehr sanft und schwach.)

Ich — lieb' ihn — ewig! —

LEO.

Zeuch ein zur Qual! Auch in der Hölle Gluthen
Kann Liebe kühlend noch hernieder fluthen! —

HILDEGUNDE (lächelt noch einmal schmerzlich, und stirbt.)

MEHRERE HUNNEN.

Das Scheusal stirbt! —

LEO (nachdem er dem Attila und Hildegunden die Augen zugedrückt, und den Kelch wieder verborgen hat.)

Lob sey dem Licht! — Sie liebt! —

ODOACER (den ermordeten Irnak erblickend, mit Entsetzen.)

Auch Irnak todt! —

DIE HUNNISCHEN KRIEGER (erheben den Odoacer auf einen Schild, laut und jubelnd ausrufend.)

Odoacer unser König! —

ODOACER (laut und mächtig.)

Ich bin's und ende was er
(auf Attila zeigend.)
griffs begann! —

Nach Rom, des Helden Schatten zu versöhnen! —

(Er wird auf dem Schilde von den jubelnden hunnischen Kriegern fortgetragen.)

LEO (auf den Odoacer deutend, zu Honorien, nachdem diese, die bis dahin immer auf ihrer Stelle knieend im Gebete verharrt hat, auf seinen Wink zu ihm getreten ist.)

Und er wird Rom den Streich des Todes geben,
Und Attila im Buch des Lebens leben! —
Du gehst in deine Zelle, ich zur Herrden;
Nur wer gerungen, kann verherrlicht werden! —

(Er geht nebst Honorien ab.)

CHOR DER DRUIDEN und JUNGFRAUEN (zugleich ihre Fakkeln umstürzend, in dem sie in den Vorgrund treten.)

Wehe! Wehe! —

(Eine rosenrothe lichte Wolke fließt von oben herunter, und bedeckt den ganzen Hintergrund.)

UNSICHTBARES GEISTERCHOR

(in der Wolke mit Harfenbegleitung singend.)

Halleluja! —

CHOR DER DRUIDEN und JUNGFRAUEN.

Ereilt hat beide das Schwert! —

Unsichtbares Geisterchor

(singend.)

Halleluja! —

Chor der Druiden und Jungfrauen.

Welcher die Geissel führt, den ereilt sie;
Es ist kein Entrinnen vor ihr! —

Unsichtbares Geisterchor

(singend.)

Halleluja, Halleluja Halleluja dir! —

## Druckfehler.

Seite 75. Z. 9. statt Brunder lies Bruder.

P. o. germ. 2084

Wilkenwerder, Gemeinde-bücherei, Berlin

# WANDA

## KÖNIGIN DER SARMATEN.

EINE

ROMANTISCHE TRAGÖDIE

MIT GESANG

IN

FUNF AKTEN.

VON

FRIEDRICH LUDWIG ZACHARIAS WERNER.

(Amor modum saepe nescit, sed super omnem modum fervescit. Thomas a Kempis de Imitatione Christi Lib. III. Cap. V.)

TÜBINGEN, 1810.

IN DER J. G. COTTA'SCHEN BUCHHANDLUNG.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

76/6320

# ZUEIGNUNG

AN

# SEINE

LIEBEN FREUNDE UND FREUNDINNEN.

Noch muſs ich Euch in Bildern es verkünden;
Doch bald hoff ich die Bilder zu vertauschen
Mit dem einfältiglichen, schlichten Wahren.
Der Erdenliebe Quellen zu belauschen,
Ward ich geführt in tiefen, dunkeln Gründen;
Vielleicht hilft mir der Herr herauf zum Klaren! —
Euch wollen offenbaren
Hab' ich in diesem Lied: der Heyden Lieben;

Das, mag das Herz es brechend auch versöhnen,
Das Hallelujah doch nicht läßt ertönen,
Von dem ich Euch im Attila geschrieben.
Weint Ihr mit Wanda's grossem, dunkelm Herzen,
Preiſst IHN, Der uns verlieh die Sternenkerzen! —

Geschrieben am Abend des Tages nach dem Sonntage Jubilate 1809.

## Personen.

Wanda, Königin
Sventislaw, Heerführer
Horsemirs,
Wladimir,
Der Oberpriester.
} der Sarmaten.

Ludmilla, ein junges böhmisches Hirtenmädchen, Wanda's Gärtnerin.

Rüdiger, Fürst der Rügen.

Balderon, dessen Herold und Meistersänger.

Winfried,
Ulfo,
} deutsche Ritter und Rüdigers Gefolge.

Der Geist der böhmischen Königin Libussa.

Die Geister ihrer Jungfrauen.

Ein Bote.

Deutsche Ritter und Reisige von Rüdigers Gefolge.

Sarmatische Priester, Magnaten, Krieger, Jünglinge, Jungfrauen und Volk.

---

(Die Handlung spielt gegen die Mitte des achten Jahrhunderts nach Christi Geburt in der Gegend des jetzigen Krakau, fängt gegen Abend an und dauert bis zum Morgen des andern Tages.)

# Erster Akt.

(Weichselufer. Hinten die Weichsel, auf welcher ein gerüsteter Kahn. Abenddämmerung.)

Rüdiger, Winfried, Ulfo, mehrere deutsche Ritter und Reisige, (steigen aus dem Kahne ans Land.)

Rüdiger.

So haben wir, vertrauend unsrer Kraft,
Durchschifft der Ostsee hochgethürmte Fluth,
Der Weichsel wald-umkränzten Wellenspiegel;
Gelangt sind wir an unsrer Wünsche Ziel! —
Erhebt den Blick zum fernen Horizont! —
Seht ihr die Veste dort im Abendgrau?
Es ist des alten Krakus Heldenburg!
Er selbst ist schon den Göttern zugesellt,
Doch seine Enkeltochter thronet dort
Gesetze gebend dem Sarmatenvolk.
Sie heisset Wanda und es sagt der Ruf:
Daß sie die erste in der Heldenschlacht

Und für der Helden Ersten auch die Einzge.
Darum verargt es Eurem Fürsten nicht,
Ihr Ersten von des Nordens Heldensöhnen,
Dafs er sich Wandens Hand erkämpfen will!

WINFRIED.

Gefolget sind wir dir mit treuem Sinn,
Verlassend unsre väterliche Heimath:
Der Hühnenburgen kühngethürmte Pracht,
Seit, Deinem jüngern Bruder Vrotiger
Das Scepter und die Krone überlassend,
Du ausgezogen bist auf Abentheuer!
Wir lobten es: dafs Du den Herrscherstaab
In Frieden nicht ererben, nur erkämpfen
Ihn wolltest, der allein des Kampfes Preis!
Wir theilten Deine Lust: ein fernes Land
Zu suchen und, es mannhaft Dir erobernd,
Es Dein zu nennen, das Errungene.
Denn ewge Jugend füllt des Kriegers Brust,
Und Alles fesselnd ist er fesselos!
Nicht ein Vulkan im Schoofs der Erde wurzelnd,
Ein Blitzstrahl ist des Helden kühner Sinn;
Aus Donnerwolken feu iger Umarmung
Erzeuget, um verzehrend zu befruchten,

Schiefst, seines hohen Endzwecks eingedenk,
Er unaufhaltsam, schlängelt sich und wirbelt
Entzündend, glüh'nd, zerreissend und zerrissen,
Bis dafs er ruhet in des Ahnherrn Hause,
Des alten Wolkenvaters Ocean! —

RÜDIGER.

Es freut mich Euer adelicher Sinn,
Drum wählt ich Euch, Genossen meiner Thaten,
Und wenn, wie Euer Muth und fester Entschlufs
Es mir verbürgt, der grosse Wurf gelingt,
So seyd Ihr einst Genossen meiner Lust;
Denn darauf nehmt mein fürstlich Ritterwort:
Noch eh' sich neu des Mondes Scheibe füllt,
Bin ich der König jener Königin
Und unser ist dies gabenreiche Land!

ULFO.

Ein schönes Wort! — Wir harren der Erfüllung!
Wir setzen unser Blut und Leben dran;
Doch — Fürst der Rügen, merk' es! — nicht umsonst
Und für den Ersten nur von unsers Gleichen! —

RÜDIGER.

Erfüll' ich nicht was Euch mein Wort versprach,
So seyd Ihr ledig der Vasallenpflicht
Und schnöder Tod sey dann mein Loos;

ALLE RITTER.

Es sey!

RÜDIGER.

Schon nahet dorten, den ich ausgesendet,
Den Eingang zu der Veste zu erspähn:
Der Lieder Meister und der weisen Sprüche,
Der herzenkund'ge Sänger Balderon,
Der, in dem duftgen Kranze des Gesangs,
Der Helden Thaten, die des Todes Saat,
Zusammenreiht zur lebensvollen Krone.
Mein Meister war er schon von Jugend auf
In Allem, wo mir weiser Rath vonnöthen.
Lafst mich mit ihm allein und sucht indefs
Zum Wachenfeuer Holz im weiten Forst;
Den Sternenmantel schon entrollt die Nacht!
Auch, dafs es uns an Speise nicht gebreche,
Erlegt den Bären und den Auerstier
Und stillt in kühner Jagdlust das Gemüth! —
Wir spielen mit dem Leben Fangeball,
Der Tod: Versteckens! Er verliert das Spiel;
Er ist der Narr des Spiels und wir — wir leben! —

ULFO.

Wohlan — zur Jagd! — Du, Feldherr, sey bedacht,

Dafs, was beschlossen, bald vollbracht;
Dein ist der Wille, unser ist die Macht!

(Ulfo, Winfried, die Ritter und Reisigen ab.)

RÜDIGER (allein.)

Der Wille mein, die Macht wär' Euer? — Wohl;
Ich will die Macht, ihr mächtgen Willenlosen,
Drum mache meinen Willen, blinde Macht! —

BALDERON (tritt auf.)

BALDERON

Gegrüsset seyst du, königlicher Herr!

RÜDIGER.

Heil dir, du Mann der Lieder,
Kommst du zu mir mit froher Botschaft wieder?

BALDERON.

Wohl hab ich sie erblicket
Des Krakus Burg mit Zinnen reich geschmücket,
Und ausgespäht die Pforte,
Die durch den Felsen führt zum festen Orte.

RÜDIGER.

Hast du nicht sie geschauet,
Die dieses Land mit Segen überthauet:
Die Königin der Schönen,
Geschaffen Lust zu wecken und zu krönen?

BALDERON.

Schön, wie ein Thaugewölk aus Licht gewoben
Erröthend von des Morgens Purpursaum,
Sah ich ein Weib auf weissem Rofs erhoben,
Beflügelt eilen durch den grünen Raum;
Als ob herabgesendet sie von oben,
So lieblich wie ein holder Frühlingstraum.
Mich überfiel ein sehnsuchtsvolles Grauen,
So mild und herrlich war sie anzuschauen!

RÜDIGER.

Umfloss ihr Haar denn nicht mit goldnen Ringen
Der ewig klaren Stirne Elfenbein,
Und fühltest Du nicht tief ins Herz Dir dringen
Der azurfarbnen Augen Glutenschein;
Lud dich des Mundes holdes Lächeln ein,
Wo sich Corallen um die Perlen schlingen,
Und welch Gewand umfloss die Wellenglieder?
O sag mir Alles, Mann der süssen Lieder!

BALDERON.

Du kündest mir, was selber ich empfunden!
Auch mich umflocht, mit zaubernder Gewalt,
Ihr Haar, das, kühn dem Diadem entwunden,
Des Busens goldnen Harnisch überwallt,

Die silberstoffnen Ermel, losgebunden,
Umflatterten, wie Flügel die Gestalt,
Ihr grünes Kleid umrankten goldne Sprossen,
Ein Rasenplan, vom Sonnenstrahl umflossen!
Und, wie dem Blätterkelch die Rosenblüthe,
Entquoll des Leibgewandes grünem Sammt,
Daſs liebend er die zarten Glieder hüthe,
Der Rock, in dem das Blut des Purpurs flammt,
Ein Demantgurt, das Bild der reinen Güte,
Schürzt ihn mit Perlen, die dem Meer entstammt,
Und, innigst angeschmiegt den Silberfüssen,
Sah ich ein gülden Stiefelpaar sie küssen.

RÜDIGER.

So sahst Du denn die Königin der Frauen,
Denn solche Reize schmücken Wanden nur! —
Sie ritt wohl auf den blüthenvollen Auen,
Zu schwelgen in den Wonnen der Natur;
Wie, oder zog sie aus im Abendgrauen
Dem Hirsche nach, auf ungebahnter Spur?

BALDERON.

Sie kam zurück aus wildem Schlachtgewimmel,
Ein Sternenbild am blutgen Abendhimmel! —
Ein Greifs vertraute mir: daſs sie die Wenden,

Die Pohlenland verheert mit wildem Muth,
Bekämpfet, um das Unheil abzuwenden,
Und sie besiegt, nach viel vergossnem Blut,
Jezt kehrt sie heim: den Frieden auszuspenden,
Den sie errang, der Volker höchstes Gut,
Umringt von ihrer Helden dichten Schaaren,
Die durch ihr Aug' entflammt allmächtig waren;

RÜDIGER.

Ja, Fried' und Allmacht thauet
Ihr Aug' auf Jeden, den es angeschauet!

BALDERON.

Hast du sie denn erblicket,
Dafs Dich ein luftig Bild so sehr entzücket?

RÜDIGER.

Darf ich dir's offenbaren?!

BALDERON.

Der Sänger weifs, was göttlich, zu bewahren.

RÜDIGER.

Ich schämte mich der Liebe,
Darum gestand ich keinem meine Triebe;
Wirst du des Kriegers höhnen,
Dafs er besiegt vom Zauberreiz des Schönen?

BALDERON.

In Sängers Harfe bebet,
Was in der Brust des Helden glühend lebet;
Der Liebe Schoofs entsprossen,
Sind Beyde sie der gleichen Lust Genossen!

RÜDIGER.

Doch sagt man: Greisen schwindet
Der Sinne Lust, die junge Busen bindet;
Wie kannst Du, Greis, denn fühlen
Der Liebe Flammen, die mein Herz durchwühlen?

BALDERON.

Dem Sänger ward gegeben,
Durch Götter Gunst, ein ewig junges Leben;
Weil treu die Gluth er nähret,
Wird sie in ihm zum reinen Licht verkläret! —
Vertrau mir Deinen Kummer! —

RÜDIGER.

Dein tröstend Wort sang ihn in süssen Schlummer!

BALDERON.

Warst Du in diesen Landen?

RÜDIGER.

Nein; — dennoch sah ich schon und liebte Wanden! —
Wohl zehn Jahre sind entflohen,

Als, ein fünfzehnjähriger Knappe,
Schon von meinem Ahn, dem König,
Ich zum Ritter ward geschlagen.
Dann, wie Dir es unverborgen,
Zog ich aus auf Ritterfahrten,
Zu verdienen meine Sporen
In dem Kampfspiel und in Schlachten;
Und nicht ruhmlos war dein Zögling! —

BALDERON.

Nein du übtest Männerthaten! —

RÜDIGER.

Als ich viel herumgezogen
Kam ich, wo zu den Karpathen
Mit verschlungnen Silberlocken
Froh der alte Ister wallend
Nach dem Kahlenberg emporschaut;
Wo die heitern Austriacken
Auf den Traubenhügeln thronen,
Hochberühmt durch Treu und Stärke,
Von verdientem Glück gekrönet.

BALDERON.

Heil dem Volk und auch dem Lande,
Wo noch Kraft und Treue wohnen;
Vielen kam sie schon abhanden! —

RÜDIGER.

Doch sie blüht am Donaustrome! —
Dorten ward mir bald die Mähre
Von Ljbussens hohem Hofhalt;
Wie im Böhmerland sie walte,
Kroks, des weisen Richters, Tochter,
Der, nach Czechens Tod, des Alten,
Auserwählt zum Böhmenkönig.
Wunderdinge hört ich sagen
Von Libussen, die zum Throne,
Nach des grossen Vaters Abgang,
Ward, auf seinen Rath, erhoben.
Denn es ward von ihr erzählet:
Dafs ihr hoher Geist erforschet,
Was im Erdenschoofs begraben,
Was im Meer und Himmel woget;
Dafs der Geister stilles Walten
Ihrem Blicke nicht verborgen,
Und dafs sie der Menschen Thaten
Lenke, wie des Donners Tosen.
Um dies Wunder anzuschauen
Zog ich eilend hin nach Böhmen,
Und, verbergend Rang und Namen,

Nannt ich Ritter mich vom Löwen;
Nicht mit Ahnengröfse prangen,
Schaun und lernen wollt ich Grosses! —

BALDERON.

Weislich hast du, Fürst, gehandelt!
Weil in stiller Frauengröfse
Gottheit als Natur verkläret,
Ist das Weib der Wunder höchstes! —

RÜDIGER.

So kam ich, wo in Wogen
Der Moldau Sterne glühn und Bergesauen;
Es ward mein Herz gezogen:
Den Wischerad zu schauen,
Das Schlofs, das, hochgethürmet,
Felsigt, die Wohnung Libussens beschirmet.
Ich sah die Fürstin ruhn im Eichenschatten,
Ein Riesenweib, den Göttern nur zu gleichen!
Und bei ihr Przemislaus, ihren Gatten,
Den, auf des Rosses Zeichen,
Am Pflug gefunden hatten
Die Herrn aus Böhmens Reichen,
Und, durch Libussens weisen Sinn gelenket,
Das Scepter statt der Pflugschaar ihm geschenket.

BALDERON.

Es wird einst Pflugschaar wieder,
Wenn ewger Fried' erweckt durch ewge Lieder!

RÜDIGER.

Sein Loblied hört ich singen,
Von tausend Heldenjungfraun, die erschienen
Der Königin zu dienen,
Und tausend goldne Harfen hört ich klingen;
Denn Böhmen ist das Land der süfsen Töne,
Und Weiber zeugt es reich an jeder Schöne! —
Die Schönste von Allen
Kam Wanda gegangen,
Sarmaziens Kleinod, Libussen verwandt;
Mein liebendes Sehnen
Ward liebend umfangen,
Doch ward ihr mein Herz nur, mein Rang nicht bekannt.
Bald trennte die Pflicht mein seeliges Minnen;
Sie rifs mich von hinnen! —
Doch wiedergewinnen
Will ich mir Wanda, die, liebend, einst mich den Göttern verband! —

(Ein starker Blitz erleuchtet die, unterdessen fast ganz dunkel gewordene, Bühne.)

Ha — ein Blitzstrahl! —

LIBUSSENS GEIST (erscheint auf einem von ihrem Löwen, den zwei Geister ihrer Jungfrauen leiten, langsam gezogenen Wagen, unter dem entfernten Tönen einer sanften Flöten- und Hörner-Musik.)

LIBUSSENS GEIST.

Fürst der Rügen du!
Kehre wieder zu der stillen Ruh! —
Deine Sterne ziehn dem Abgrund zu! —

RÜDIGER.

Wer bist du? —

LIBUSSENS GEIST.

Du hast mich einst geschaut,
Als das Land des Czechus mir vertraut!

RÜDIGER.

Wie? — Libussa?! —

LIBUSSENS GEIST.

Jetzt der Götter Braut!

RÜDIGER.

Weile! — Gieb mir Wanden! —

LIBUSSENS GEIST.

Es erblühn
Liebesmythen, wo die Sterne glühn;
Nur im Tode wird das Leben kühn! —

(sie zieht vorüber, die Töne verhallen.)

RÜDIGER.

Weile! — nur ein Wort noch! — Sie zerrinnen in
dem Abendduft!

(zu Balderon, der, von Liebussens Erscheinung an, wie versteinert da gestanden und gen Himmel geblickt hat.)

Vater! — Balderon! — Wie steinern steht er da! —

BALDERON (wie aus einem Traume erwachend.)

Wer ruft? —

RÜDIGER.

Sahst du die Gestalten nicht, die grauen,
Starr und eisern auf uns niederschauen?

BALDERON.

Nein; ich sah, in tausend goldnen Ringen,
Einen Strahl sich um die Sterne schlingen! —

RÜDIGER.

Hörtest du nicht in dem Abendschauer:
Geisterruf und ernste Todtentrauer?

BALDERON.

Nein; mir war als ob die Sterne klängen,
Und die ewgen Morgenlieder sängen! —

RÜDIGER.

Es packt mich Ahndung wüthend; doch bin ich Lebens
voll! —
Begonnen ward's, drum end' es! —

BALDERON.

Es endet, wie es soll! —

WINKELRIED, ULFO, DIE RITTER UND REISIGEN (mit Jagdbeute aus dem Forste zurückkehrend.)

GESANG-CHOR DER RITTER UND REISIGEN.

Trarah, trarah! Wir kehren daheim, —
Wir bringen die Beute der Jagd! —
Es sinket die Nacht,
Drum halten wir Wacht:
Das Licht hat über das Dunkel Macht!
Trarah, trarah! Auf, auf!
Das Feuer angefacht!

(Sie zünden im Hintergrunde ein Wachfeuer an.)

RÜDIGER.

Genossen, Dank! — Ihr gebt mich mir zurück,
Und wiederkehrt mir in dem Waldgefang
Des Lebens kühner Muth, die Tugendkraft.
Die Nacht gebahr mit einen Todestraum,
Doch, wie der Tod zerrinnt, zerrann auch der,
Und unverrückt verfolg' ich nun mein Ziel! —
Du, Balderon, sobald der Morgen graut,
Nimm andre weise Männer meines Heers,
Und geh nach Krakau zu der Königin;

Vermeld' ihr, dafs als Boten dich gesandt
Der Rügenfürst und sag' ihr: Rüdiger
Entbieth' ihr liebelustig Hand und Herz! —
(halbleise zu ihm.
Ich selber will als Pilger Dich begleiten,
Um unerkannt die Herrliche zu schaun! —
(laut wie zuvor.)
Schlägt sie es aus, so meld' ihr: dafs zum Kampf
Mein Heer gerüstet, es erkämpfen werde:
Was nie dem Helden abhold: Minnelust!

DIE RITTER.

Wir kämpfen und erringen Minnelohn! —

RÜDIGER.

Jetzt lagert Euch mit mir zum frohen Mahl,
Und leert die Humpen bey der Hörner Klang!
Es ruhen ja, im hohen Wolkensaal,
Die Götter auch von Thaten im Gesang;
Das Haupt in Blitzen lachen sie der Quaal,
Und schwelgen in des Lebens vollem Drang,
Dann lenken fröhlich sie die Menschenschlacht,
Die, Helden todtend, sie zu Göttern macht! —
(Er und die Ritter lagern sich um das Wachtfeuer, bey dem die Reisigen das Wildpreit zerlegen und braten.)

GESANG - CHOR DER RITTER UND REISIGEN.

Trarah, trarah! Wir zechen im Kreis;
Wir spotten des Dunkels, der Nacht!
Des Menschen Macht,
In freudiger Pracht',
Die Quaal verhohnet, des Todes lacht! —
Trarah, trarah! Auf, auf!
Die Gluth ist angefacht!

# Zweyter Aufzug.

## Erste Scene.

(Festliche Säulenhalle in Krakau. Auf der einen Seite ein Thron. Es ist Tag)

Oberpriester, Priester, Jungfrauen, Volk (um einen kleinen Altar gruppirt.) Krieger (ziehen mit Eichenkränzen und feindlichen Trophäen heran.)

Oberpriester. (eine brennende Fackel emporhaltend)

Sarmatenvolk, es naht die Königin,
Dir Sieg- und Friedenbringend aus der Schlacht;
Empfang mit Jubel Sie! —

Volk.

Es lebe Wanda!

Gesang-Chor der Krieger.

Geschmückt mit Eichenlaub,
Beladen mit Feindesraub
Kehren aus blutiger Schlacht,
Kehren wir frohlich daheim!

Sie flog uns voran
Die Siegesbahn,
Sie, der die Herzen unterthan!
Wanda's Name schalle jauchzend zum Himmel hinan!—

WANDA (in einem von weissen Stieren gezogenen Triumphwagen.) SVENTISLAW, HORSEMIESZ, WLADIMIR, ANDERE SARMATISCHE MAGNATEN UND KRIEGER (mit Fahnen und Waffen.)

GESANG-CHOR DER JUNGFRAUEN,
(die Wanda entgegen gehn und ihr Blumen auf den Weg streuen.

Singend zu Flöt' und Schalmeyen,
Nahen wir, Fürstin, erfreut;
Bringen dir Kinder des Mayen:
Rosige Blühten, zerstreut!
Du kehrest zurück,
Mit lächelndem Blick;
O süsse Wonne, seliges Glück!
Bringest den Frieden, die Lieder,
Bringest die Helden uns wieder,
Bringst uns die Liebe zurück!

GESANG-CHOR DES GANZEN VOLKS.

Sie naht heran!
Bekränzt ihr die Bahn,
Ihr, der die Herzen unterthan;
Wanda Dein Name erschallt jauchzend zum Himmel hinan!

WANDA. (die unterdessen vom Wagen abgestiegen ist.)

Ich grüsse Dich, mein Volk, beseelt von hoher Lust! —
Du weifst: es ist Dein Wohl das Ziel von meinem Thun,
Dafs Du des Glückes werth, das ist mein kühnster Wunsch,
Doch in der Götter Schoofs beruht allein das Glück;
Drum nahn wir dankend jetzt den hohen Göttern uns,
Die, aus der Saat von Blut, erzeugt des Friedens Frucht! —
(zum Oberpriester.)
Entzünde, Priester, Du des Altars reine Gluth,
Und zu dem Opfer sprich mit mir den Friedensspruch!—

OBERPRIESTER. (nachdem er mit seiner Fackel die Flamme auf dem Altare entzündet hat.)

Die, der Menschen Blick entzogen,
Ihr am Quell des Urlichts thront,

Und in Wolken, Erd' und Wogen,
Wie im Menschenherzen wohnt!

WANDA. (nachdem sie gleichfalls an den Altar getreten ist.)

Götter, die ihr aus der Gährung
Ewig neue Klarheit schaft;
Gebt dem frommen-Wunsch Gewährung,
Gebt uns Frieden, gebt uns Kraft!

(Sie nimmt ein vom Oberpriester ihr dargebrachtes Kästchen mit Weyrauch, um solchen in die Flamme zu schütten; diese verlöscht plötzlich.)

ALLE PRIESTER.

Die Flamme löscht; die Götter zürnen! —

VOLK.

Weh uns!

OBERPRIESTER.

Der Friede, ach! der kaum errungen, flieht!

WANDA.

Die Götter tranken unsers Opfers Gluth;
Wir sind erhört und neu entzünd' ich sie! —

(Sie schüttet den Weyrauch in das Opfer-Becken; die Flamme lodert hell empor.)

HORSEMIRSZ. (hervortretend.)

Lasst, Sarmaten, Euch nicht blenden!
Ja, die Götter zürnen Euch,

Dafs Ihr Scepter, Kron' und Reich
Anvertrauet Frauenhänden.
Ob wir auch besiegt die Wenden,
Bald bricht neuer Aufruhr an;
Männer bändigt nur ein Mann! —
(zu Wanden.)
Zarte Kraft hat ihre Schranken;
Fürstin, soll dein Thron nicht wanken,
So nimm mich zum Gatten an! —

WLADIMIR. (ebenso zu Horsemirsa.)

Soll Dir Frechen es gelingen
Von der ersten aller Frauen,
Die Du werth nicht anzuschauen,
Lohn der Minne zu erzwingen?! —
(zu Wanden.)
Deine Liebe zu erringen,
Fürstin, war ich längst bedacht;
Du verliehst mir Heldenmacht!
Werde mein, Du Preis des Schönen,
Und Du kannst die Feinde höhnen
Und dein Thron ist wohlbewacht!

SVENTISLAW. (gleichfalls hervortretend zu W. Wanden.)

Nicht des wilden Kriegers Streben,

Noch der Jünglinz, dessen Kraft
Nur ein Spiel der Leidenschaft,
Darf zum Thron den Blick erheben.
Das Panier ward mir gegeben
Und das Heer, mir unterthan,
Führt ich auf des Ruhmes Bahn!
Darum, Schönste der Fürstinnen,
Lafs mich Deine Hand gewinnen,
Und kein Unfall soll Dir nahn! —

HORSEMIRSZ.

Wozu das Geschwatz? der Kampf mag entscheiden!

SVENTISLAW.

Ich bin's zufrieden!

WLADIMIR.

Die Schwerdter gezückt! —

(Alle drey Magnaten entblössen ihre Schwerdter.)

HORSEMIRSZ. (zu einem Theil der Kriegern)

Freunde, die Krone gilt's!

WLADIMIR. (zu andern Kriegern)

Brüder für Minnelohn!

SVENTISLAW. (ebenso)

Folgt Eurem Feldherrn!

DIE DREI UND ALLE ANDERN MAGNATEN UND KRIEGER (indem sie mit gezückten Säbeln tumultuarisch auf einander eindringen.)

Zum Kampf! zum Kampf!

WANDA. (majestätisch unter die Kämpfenden tretend.)

Sinnlose, treibt Euch mein verachtend Schweigen,
Dafs aller Pflicht und Ordnung Ihr vergefst?
Glaubt Ihr der Fürstin kühnen Muth zu beugen,
Wenn also frevenlich Ihr Euch verzefst? —
Noch bin ich Wanda und ich will Euch zeigen:
Dafs Wanda nicht sich unterjochen läfst! —
Hier steh' ich — tödtet mich! — Ich kehr zum Urlicht wieder! —
Ihr zittert — bebt — erbleicht — ? — So senkt die Waffen nieder! —

(Alle Magnaten und Krieger senken bestürzt ihre Waffen zur Erde.)

SVENTISLAW UND WLADIMIR (sich scheu der Fürstin nähernd, fast bittend zu ihr.)

Fürstin!

WANDA.

Schweigt! — Und ihr, Sarmaten,
Hütet Eure Königin!
Ihr, die Zeugen meiner Thaten,

Ehret Eurer treuen Fürstin reinen Muttersinn! —
Ich kenne die Liebe,
Die, von den Göttern oben,
Herab sich senkt,
Und hold umfließt
Die Herzen der Menschen,
Die, Leben ihr entsaugend,
Erbebend am verwandten Herzen,
Erglühn und trinken göttlichen Balsamduft! —
Ich habe geliebt;
Ich liebe
Jetzt nicht mehr!
In Dunkel verhüllet
Blieb mir nur — Sehnsucht! —

OBERPRIESTER.

Sehnsucht! Dich sandten zum Unterpfand
Menschen die Götter, daſs sie uns verwandt! —

WANDA.

Ich will in Dir, mein Volk, nun wieder finden,
Was einst, im entlodernden Frühroth
Des neuerwachenden Lebens,
Mit Wonneleben mein Herz sog,

Und dann — es verlof! —
Du sollst mir, Du, mein Volk, sollst mein Alles nun
seyn! —

WLADIMIR.

Du liebtest?! —

WANDA.

Im Busen verschlossen
Bleibt mir, was mein ist — ewig! —
Doch ihr Alle, die Ihr dasteht und anstaunt
Das Weib, nicht bergend was sie empfand;
Lernet ganz mich kennen, ehret meine Schmerzen! —
Glubend fuhl' ich die Liebe noch! —
Doch — meines Volkes Heil verlangt mein Opfer! —
Ich — entsag ihr! —

HORSEMIRSZ.

Welch ein Weib!

WLADIMIR.

Wie sonder Gleichen!

SVENTISLAW

Grofse Fürstin, lafs dein Herz erweichen! —

WANDA.

Ich beschlofs es — ich vollend' es!

(Starker Blitz und Donner.)

OBERPRIESTER.

Götter! Euer Zeichen! —

WANDA.

Götter, die Ihr mich vernommen
Als ich ihn noch nicht erkannt,
Als die junge Brust, beklommen,
Nur schwellend geahndet den, der ihr verwandt;
Endlich, als ich ihn erblickt,
Der meinem Wesen
Ewig erlesen —
Da ward Ihr wonneseel'ger nicht entzückt! —
Als das Schicksal uns getrennet,
Wie mir in Schmerzen das Herz entbrennet,
Das, im Innersten zerrissen,
Gränzenlos elend war —
O Ihr habt es oft geschauet,
Kühlung mir herabgethauet,
Die kämpfend gejammert an Eurem Altar!
Wollt auch jetzt herniederschweben
Und erhören meinen Schwur:
Meinem Volke nur zu leben,
Keinem Mann mich zu verbinden,

Sollt ich ihn auch wieder finden! —

(indem sie dem Oberpriester schnell die brennende Fackel aus der Hand reißt und solche in den Flammen des Altars verlöscht.)

Lösche, Fackel! — Jetzt, Sarmaten, bin ich Euer nur! —

DAS VOLK.

Es ist geschehn! —

OBERPRIESTER.

Das eiserne Gelübde,
Geschlossen ist es! — Jungfrau Königin,
Nimm hin der ewigen Entsagung Schleyer! —

(Er nimmt die weisse Decke des Altars und verhüllt mit selbiger ehrerbietig das Haupt der Königin.)

WANDA.

Den Göttern Dank! — Schon wallt mein Busen freyer! —
Jetzt mag sie nahen, der Empörung Macht!
Sarmaten, ihr seyd sicher; denn Wanda's Liebe wacht! —

EIN BOTE (tritt auf.)

BOTE.

Ein Haufe fremder Männer kommt geschritten
Und nahet sich, o Fürstin, Deinem Thron;
Es zeigt ein Herold sich in ihrer Mitten.

Er wolle, sprach er, für den Heldensohn
Der Riesen Nordens, Dein Gehör erbitten,
Und für das kühnste Streben süssen Lohn.
Dort naht er schon! —

WANDA

Wie wird mein Herz beklommen
Und voll von banger Ahndung! — Laßt ihn kommen! —

(Sie läßt sich auf dem Throne nieder, um den die Magnaten, die Jungfrauen und die Krieger sich gruppiren.)

BALDERON (als Herold gekleidet, in der rechten Hand eine Palme, in der linken ein bloßes Schwerdt tragend. EINIGE DEUTSCHE RITTER UND REISIGE, UNTER DENEN RÜDIGER (in Pilgertracht vermummt) treten auf.

BALDERON. (zu Wanden, deren Throne er sich mit seinem Gefolge gegenüber gestellt hat.)

Rosen blühen gern im Schatten
Duftender Palmen und im Lorbeerhain;
Wählt die Löwin einen Gatten
Kann's der Löwe nur, der Herrliche, seyn;
Adler fleugt zur Sonn hinein:
Also kann auch Minnedienst nur der Held der Heldin weihn! —

WANDA.

Deut uns, Herold, Deinen Sinn,
Und, von wessen Wunsch bewogen,
Du vor meinen Thron gezogen?

BALDERON.

Dir, erhabne Königin,
Reicht durch mich die Palme hin,
Rüdiger, der Fürst der Rügen.
Du vermochtest zu besiegen
Den, der von der Helden Schaar
Stets noch unbesiegbar war;
Deiner Schönheit Göttermacht
Hat das hohe Werk vollbracht:
Ihn in Fesseln einzuschmiegen! —
Von der Ostsee Donne wogen
Kommt er, auf der Liebe Schwingen,
Welcher nichts kann mißgelingen,
Zu der Weichsel Rand gezogen:
Lieb' um Liebe zu erringen.
Gleich Dir an Geburt und Stand,
Bietet er Dir Herz und Hand;
Will mit seinen Legionen,

Unter Polens Helden wohnen,
Freundlich schützend dieses Land! —

HORSEMIRSZ.

Schützet Euch selber nur!

WANDA.

Friede dem Herold! —

(zu Balderon)

Hast Du geendet?

BALDERON.

Ich hab's!

WANDA.

Wohlan! —

So danke dann dem Fürsten, der Dich sendet,
Und denen die mit ihm von fernen Auen
Des Nordens kamen, um mein Land z. schauen,
Daß sie sich freundlich zu uns hergewendet.
Die Flamme, die das Herz des Helden spendet,
Ist wohl ein süsses Opfer hohen Frauen;
Denn Zartes mag sich gern der Kraft vertrauen,
Es wird verzehrt, doch, — wird es auch vollendet! —
Was mich betrifft; mir ist der Reiz der Minne
Entflohn! Nicht mein, nur meines Volkes Frieden
Ist einzig noch das Ziel von meinem Streben.

Drum künde dem, der Dich hieher beschieden:
Dafs Wanda gern in ihm den Freund gewinne,
Doch nie die Hand dem Gatten werde geben! —

BALDERON.

Fürstin, der, der mich gesendet, ist dir lang und wohl bekannt!

WANDA

Rüdiger, der Fürst der Rügen, ward noch nimmer mir genannt.

BALDERON.

Könnt' ich Dir ein Räthsel lösen, flögst Du schnell zum Traualtar!

WANDA.

Eisern ist des Weibes Wille, wenn das Weib sich selber klar!

BALDERON.

Schwoll der Liebe Schmerzentzücken nimmer Dir die junge Brust? —

WANDA.

Nicht dem Herold ziemt zu spähen, was den Göttern nur bewufst! —

BALDERON.

So ist felsenfest Dein Entschluſs?

WANDA.

Nichts verändert Wanda's Sinn!

BALDERON.

Schwerdt und Palme winken - wähle; -

WANDA.

Herold, zeuch in Frieden hin! -

(sie giebt ihm durch ein Kopfnicken das Zeichen, dafs er entlassen sey)

BALDERON.

So künd' ich Dir Fehde,
Und hebe zum Zeichen,
Zerbrechend die Palme, das blinkende Schwerdt! —
(nachdem er beides gethan hat)
Kann liebende Rede
Dein Herz nicht erweichen;
So zwinge die Stärke, was Minne begehrt! —
Sarmaten, zum Kampf mit Nordenlands Söhnen!
Den Sieger mag krönen
Die Perle der Schönen;
Das herrliche Kleinod ist Kämpfens wohl werth! —

SVENTISLAW.

Ha, welch ein Hohn!

HORSEMIRSZ.

Sarmaten, haut ihn nieder!

WANDA. (indem sie schnell vom Throne herunter eilt und sich zwischen Balderon und die mit gezückten Schwerdtern auf ihn und sein Gefolge eindringenden Pohlen stellt; zu letzteren)

Bey Eurem Leben — höhnt das Gastrecht nicht! —
Ihr Götter, schwebt, mit leuchtendem Gefieder,
Zu mir, der Armen, der die Kraft gebricht! —
Ihr Säuseln naht; die Klarheit kehrt mir wieder
Und durch die Nacht des Zweifels strahlt das Licht!
Was auch der Schluß des Schikksals mir erkohren;
Ich halte was ich meinem Volk geschworen! —
Krieg sey es, Herold, wie du mir verkündet;
Dem Manne trotzt des Weibes stille Macht;
Dem Löwen war dies stolze Herz verbündet;
Die Wuth des Tiegers wird von ihm verlacht!
Dein Rügenfürst, er suche mich, er findet
Mich und mein Heldenvolk in blut'ger Schlacht!

ALLE POHLEN.

Es lebe Wanda! Krieg mit den Germanen! —

RÜDIGER. (aus dem Haufen seiner Ritter und Reisigen zu Wanden hinaus schreyend)

Der Löwe dankt und wird die Löwin nehmen!

(Er geht nebst Balderon und dessen Gefolge schnell ab)

WANDA. (entsezt und wankend)

Ihr Götter — er? !

DAS VOLK.

Die Königin — erbleicht! —

WANDA. (indem sie ohnmächtig ihren ihr zu Hülfe eilenden Jungfrauen in die Arme sinkt)

Es ist sein Geist — der mir die Palme reicht! —

## ZWEITE SCENE.

(Königlicher Burggarten.)

LUDMILLA. (allein)

Ihr Blumen, hier im Grünen,
Vom Sonnenlicht beschienen,
Vom Morgenthau erquickt!
Was hilft mir euer Funkeln?
Bin ich doch stets im Dunkeln;
Von Thränen nur getränket,
Von keinem Strahl entzückt! —

Du arme Anemone,
Verwelkt ist deine Krone;
Noch gestern blühtest du!
Die Leben in dich gossen,
Der Sonne Gluthen schlossen,

Die Dir den Kelch entfaltet,
Ihn bald auf ewig zu! —

Erblichst Du, weisse Rose,
In Thränen? Farbenlose,
Du kennst der Sehnsucht Schmerz! —
Es könnten Deine Wangen
Im Roth der Schwestern prangen;
Doch, die dich einst geröthet,
Die Liebe brach dein Herz! —
Ein schönes Lied! ich sang es schon,
Als ich mein Herz noch nicht verlohr;
Da kam er, er raubt es, es rifs der Helden Chor
Ihn in die Schlacht — er fiel! — da starb mir auch
der Ton! —
Jetzt kann ich's Liedel nur noch lallen;
Weissagend klang es meinem Ohr,
Jetzt zaubert's trostlos mir Vergangenheit hervor! —
Ihr Blumen, bin ich nicht die Aermste von euch
Allen? —
Ich mufs nur gehn, schon kommen Thränen! —
Die Bohnen warten dort und der Kohl,
Ich will sie begiessen; dem Völkchen ist's immer wohl,

Wenn's Wasser und Luft hat und Raum gemächlich
sich auszudehnen —
Es kennt nicht, duftende Schwestern, wie wir, der
Liebe Sehnen! —

(Sie geht ab)

RÜDIGER, (in Pilgertracht) BALDERON
(treten schnell herein)

RÜDIGER.

Hier bleib' ich! —

BALDERON. (erstaunt)

Wie?! —

RÜDIGER.

Ich muſs sie schauen
Noch einmal — forschen — unerkannt:
Ob noch ihr Herz mir zugewandt? —
Laſs mich! —

BALDERON.

Du willst allein — ?! —

RÜDIGER.

Vertrauen
Kann ich der Kraft! —

BALDERON.

Dort auf den Auen
Des Stromes harrt dein Heer der Schlacht!

RÜDIGER.

Sag' ihm: ich kehre heim zur Nacht!

BALDERON. (noch immer zögernd)

Herr! —

RÜDIGER.

Sklave, folge meinem Willen!
Ich will die lange Sehnsucht stillen! —
Fort! — Wecke nicht des Löwen Macht! —

BALDERON. (eilt ab.)

RÜDIGER. (allein)

Was soll dies bange Beben
Der Brust? — Ich fühlt' es nie in meinem Leben! —
Du bebst, der, unbezwungen,
Mit einem Heer von Helden oft gerungen? —
Wie — will durch dieses Zagen
Das Schicksal donnernd mir: Du endest! sagen?! —
Kann ich nicht Hohn ihm sprechen?
Bin ich nicht Mann? — Ich will das Schiksal brechen! —
Wer naht? —

LUDMILLA (eine Gießkanne in der Hand) tritt auf.

LUDMILLA. (über Rüdigers Anblick erschrocken, vor sich.)

Ein Fremdling — ich fliehe! —

RÜDIGER. (sie, die im Fliehn begriffen, beym Arm ergreifend.)

Wohin? —

LUDMILLA.

Wer bist Du?! —

RÜDIGER.

Ein Mann — und Du -?

LUDMILLA.

Die Gärtnerin!

RÜDIGER.

Gärtnerin, Gärtnerin, nimm Dich in Acht! —
Die Schlange lauscht in Blüthen — sie sticht! —

LUDMILLA.

Die Liebe wacht! —

RÜDIGER.

Kennst Du den Kobold auch!

LUDMILLA.

Ob ich ihn kenne?! —
Hast Du von Jaromir nichts gehört?
Von ihm, für den ich ewig brenne,
Dem Böhmerhelden mit flammendem Schwerdt! —
Wie er trotzend mein Herz gewann;
Wie er im Kampfe, den Schaaren voran
Dahin — flog zum blutigen Ziel

Und siegte, die Wunden belächelnd — und fiel!
Weh mir! —

RÜDIGER.

Da that er wohl daran!

LUDMILLA.

Da sah ich auf zum Hügel, auf dem er sank;
Konnt' nicht die Heerde mehr weiden, ich ward so krank;
Ich wollte gerne weinen — ich konnt' es nicht! —
Hast Du's wohl schon empfunden — wenn's Herze bricht?!

RÜDIGER.

Vielleicht! —

LUDMILLA.

Wo an der Moldau die Wiesen blühn,
Sah ich die Fürstin Wanda vorüberziehn;
Sie zog vom Wischerade nach Pohlenland,
Im blauen Auge glomm ihr der Liebe Brand!
Ich klagte — Thränen netzten die Wangen ihr —
Da konnt' ich wieder weinen und wohl ward mir! —
Sie sprach: du, jammernd Mädchen, wirst mich verstehn! —
Da liefs ich Flur und Heerde — mufst' mit ihr gehn! —
Hier hat sie mir die Blumen zur Hut vertraut.

Hier kann ich wieder weinen, wenn Morgen graut;
Wenn Sterne funkeln wein' ich — was soll man
thun? —
Am liebsten möcht' ich bey ihm im Hügel ruhn! —

RÜDIGER.

Sie sagte: du wirst mich verstehn? —
(vor sich)
Sie liebt mich! —
(zu Ludmillen)
Kommt sie oft zum Garten?

LUDMILLA.

Sie thut der Blumen täglich warten!

RÜDIGER.

So weil' ich hier! —

LUDMILLA.

Nein — Du must gehn!

RÜDIGER.

Ich — mufs —?! —

LUDMILLA.

Dich könnte Wanda sehn
Und zürnen — und —

RÜDIGER.

Dein Jaromir,
Käm' er ermüdet einst zu Dir —

LUDMILLA.

Auf Flügeln würd' ich zu ihm eilen —

RÜDIGER.

Drum lafs mich hier bis Abend weilen!
Auch ich bin müde —

LUDMILLA.

Bleibe hier —

(eilt ab)

RÜDIGER. (allein)

So harr' ich denn, ihr Blumen, bey euch der schönen Braut!
Wie ihr die Hälse hebet und seltsam auf mich schaut! —
Nicht wahr, ihr höhnt des Kriegers, versenkt in schnöde Ruh? —
Und doch, — ist er gefallen, so deckt ihr sanft ihn zu! —
Ich will nicht ruhen! Fliegen möcht' ich zum Sternenzelt,
Durch Meer und Land, umarmend, entzündend eine Welt;
Mit ihr verschlungen stürzen dem ew'gen Chaos zu! —
Und dann — was wär's? — Dann fänd' ich, was ihr schon habt — die Ruh! —

(er bleibt in Gedanken verlohren stehen.)

## Dritter Aufzug.

(Eine andere, hinten von Blumenhügeln und Mauern begränzte Gegend des königlichen Burggartens. Sonnenuntergang.)

Ludmilla. Jungfrauen (Blumen pflückend)

Gesang-Chor der Jungfrauen.

Blumen wir pflücken,
Um sie zu schmücken:
Unsre herrliche Königin!
Hier in dem Garten,
Wir ihrer warten;
Bald eilt ihr Fuss beflügelt hin! —
Sie naht, sie kommt! — Auf, Schwestern, zum Tanz!
Schlingt euch um Wangen zum lieblichen Kranz! —

Wanda. tritt auf (welcher die Jungfrauen entgegen eilen, und sie mit Blumen umkränzen)

Wanda.

Ich dank' Euch, gute Kinder, doch Eurer Freundin Brust
Verschliefst voll banger Ahndung, sich heute jeder Lust! -
Spielt in des Abends Strahle, dort auf den Blumenau'n!

Ich will der Sonne Scheiden, — auch ich muß schei-
den — schaun! —

(Die Jungfrauen vertheilen sich Blumen pflückend auf einem Hügel im Hindergrunde, auf welchem sie sich allmählich verlieren)

LUDMILLA. (theilnehmend und leise nähernd)

Gute Fürstin! —

WANDA. (in dem Anblick der hinter dem Hügel untergehenden Sonne verlohren.)

Siehst Du wie sie lächelt?! —

LUDMILLA.

Wer?

WANDA.

Die Sonne! — Noch im Sterben lächelt
Kühlung ihr des Aethers Rosensaum! —
Der sie einst umschlang, von ihr durchglühet,
Er erblaßt — ihr letzter Funke sprühet
Noch auf ihn — und sie und ihr Getreuer
Sie in Wogen, er im Sternenschleyer
Eingehüllt; getrennt entschlummern Beyde! —
Doch sie eint, was sie verband, der Traum,
Aus dem sie der Morgen geweckt, der goldenen Hei-
math Traum! —

LUDMILLA.

Sie lächelt wie mein Trauter, als er der Erd' entflog,
Und auf dem Feuerrosse zu Sternenkämpfen zog! —
Geweinet soll er haben, als er gebohren war
Und als er starb — da lacht' er! — Das ist doch wunderbar! —

WANDA.

Närrchen, muſs das Leben denn nicht weinen,
Wenn es die Gestalt vom Mutterschoose
Schmerzhaft trennet, wo es ungetheilet,
Träumend, aber wonneselig schwomm?! —
Muſs es lächeln nicht, das Freudenlose,
Wenn heran nun der Befreier eilet,
Der Getrenntes wieder soll vereinen,
Wie es einst dem Mutterschoos entglomm! —

LUDMILLA.

Dunkel ist der Sinn von deinen Tönen;
Doch es zieht mich, wenn Du sprichst nach oben! —
Hat Libussa Dir das all' gelehret?
Die, ein wissend Weib, mit Sternen sprach!

WANDA.

Wir belauschten bei des Donners Rollen,
In dem Felsenquell, der Erde Thränen,
Wie, durchzuckt vom allgewalt'gen Sehnen,

Ihr das Blut auf allen Adern brach;
Wie sie rang, in Blüthen und Metallen,
Zu dem Schooße, dem sie einst entfallen,
Zu dem Meere, dem sie einst entquollen, —
Und wie folgten treu der Mutter nach! —

WLADIMIR (tritt auf)

O Königin, die Boten,
Die ausgesendet, wie Du es geboten,
Der Feinde Macht zu spähen,
Sie haben lagernd sie am Strom gesehen;
Ein wildes Volk zu schauen,
Umschwärmen sie der Weichsel grüne Auen!

WANDA.

Habt ihr schon die Vasallen
Geladen? —

WLADIMIR.

Ja, und schon in Schaaren wallen
Sie her; geübt im Streite
Kampfrüstig, durstend nach des Sieges Beute!

WANDA.

Laßt sie den Mahls sich erfreuen;
Dann stellet sie gewappnet in die Reihen!
Wenn's Mitternacht
Führ' ich das Heer zur Schlacht! —

WLADIMIR (geht ab)

LUDMILLA.

Wieder Krieg und Blut auch wieder! —

WANDA.

Schwimmt der Himmel nicht im Blut,
Dorten in des Abends Gluth? —
Aber bald im Glanzgefieder,
Schwebt die Nacht auf Sternen nieder! —
Ist mir doch als sah' ich ihn
Dort im Abendsterne glühn;
Dessen Geist mir heut' erschienen —!

LUDMILLA.

Wen?

WANDA.

Den Herrlichen, den Kühnen,
Dem im Auge Sterne blühn! —

LUDMILLA.

Den Ritter von dem Löwen — ?

WANDA.

Ja!

LUDMILLA.

Gekommen
Ist er, den Du im Böhmerland geschaut?

WANDA.

Durch den der Liebe Strahl in mir entglommen!

Der Starke, dem ich kindlich mich vertraut;
Der dann zu Kämpfen zog, und mich beklommen
Zurückliess — ach — die früh verwaiste Braut! —

LUDMILLA.

Deckt ihn, wie meinen Trauten, nicht der Hügel?

WANDA.

Ja — doch die Liebe sprengt des Todes Siegel! —
Du weisst es, wie, auf jene Trauerkunde:
Mein Löwe sey gefallen in der Schlacht,
Ich sorgsam nährend meines Herzens Wunde,
Gejammert in des Thrones stolzer Pracht;
Wie ich mit Dir so manche nächt'ge Stunde
Bey Bluthen und in Thränen durchgewacht! —

LUDMILLA. (kindlich und rasch)

Ach, können Thränen wohl die Todten wecken? —

WANDA.

Nein — doch sie siegen ob des Todes Schrecken! —
Denn heut, als ich es meinem Volk geschworen:
Mein Höchstes selber seinem Dienst zu weihn;
Als ich, ein Weib, zur Zartheit nur geboren,
Es wagte, mehr als mein Geschick zu seyn,
Und ich den Kampf entbot dem stolzen Thoren,
Mein Volk und mich von Fesseln zu befrein:
Da, als in Thränen schier mein Herze wollt zerrinnen,

Rief meines Löwen Geist und nahm die Angst von hinnen! —

HORSEMIRSZ (tritt auf)

HORSEMIRSZ.

Fürstin, ungeduldig harren Deine Krieger schon;
Das verwegne Volk der Deutschen spricht Sarmaten Hohn! —
Komm — es stampfen unsre Rosse, unsre Säbel drohn! —
Komm, der Augenblick ist günstig — bald ist er entflohn! —

WANDA.

Entflohn ist mir noch nicht die Kraft zu wollen!
Ich sprach: um Mitternacht! Und dabey — bleibt! —
Seht ihr im Abendsturm die Wolken rollen;
Den Weltgeist, wie er Stern' und Blüthen treibt?
Sie müssen dem Moment Gehorsam zollen;
Der Mensch nicht, dem der Weltgeist einverleibt! —
Erst schlürf' ich ihn in vollen gierigen Zügen;
Dann führ' ich euch, um Mitternacht zum Siegen! —

HORSEMIRSZ. (geht ab)

LUDMILLA.

Um Mitternacht! — Früh gab mir mein Getreuer
Den letzten Kuss und starb — um Mitternacht! —

WANDA.

Um Mitternacht entquoll der Liebe Feuer
Dem Licht, zu dem es kehrt — um Mitternacht! —

RÜDIGERS STIMME. (hinter dem Hügel hervor)

Um Mitternacht brach Wanda's goldne Leyer
Der Löwenheld und schied — um Mitternacht! —

WANDA. (zu Ludmillen)

Horch! —

RÜDIGER.

Lafs mich gehn und weinen dort am Hügel!

(geht ab)

WANDA. (allein)

Es ist sein Geist; die Liebe gab ihm Flügel! —

WANDA, RÜDIGER. (noch wie zuvor in Pilgertracht vermummt, tritt schnell hinter dem Hügel hervor. Es ist bereits, von der hereinbrechenden Nacht dunkel geworden.)

RÜDIGER. (zu Wanden, mit verstelltem Tone, den er auch in seinen nächstfolgenden Reden behält)

Heil mit Dir, du gute Fürstin!

WANDA.

Wer bist du?

RÜDIGER.

Ein deutscher Pilger! —

Eure Gärtnerin Ludmilla
Hat, als ich von Gluth des Mittags
Heut' ermüdet hergeschlichen,
Mich mit Speis' und Trank erquicket,
Mir vergönnet hier zu sitzen,
Bis gekühlt des Tages Hitze.
Jetzo naht die Nacht und weiter
Wall' ich, nach gewohntem Gleise,
Treulich folgend den Gestirnen,
Die den Pilger ziehn zum *Ziele*! —
Lebe wohl, du gute Fürstin! —
„Wanda ist mein liebstes Kleinod"
Sprach die weise Frau Libussa;
Lebe wohl, mein liebstes Kleinod! —

(er stellt sich als ob er abgehen wolle.

WANDA. (ihm nacheilend)

Weile! —

(vor sich, als Rüdiger auf ihren Ruf stehen bleibt)

Seltsam doch befreundet
Tönt mir dieses Mannes Rede;
Dütter wie ein Morgennebel,
So erfrischend auch und stärkend! —

(zu Rüdiger)

Warst Du je in Böhmens Gränzen,

Daſs Du sie, die weise Herrin,
Die mich auferzog, gesehen;
Die jetzt wohnet bey den Sternen! —

RÜDIGER.

Ob Libussen ich geschauet?! —
Denkst Du noch vor sieben Jahren,
Als — es war ein Tag des Maien —
Sie vor Libin, ihrer Wartburg,
Auf dem Stuhl von glänzend schwarzem
Ebenholze sich gelagert,
Und auf ihrem Rocken Fäden
Spann, die goldnen, und gewahrsagt? —
„Eine Stadt erblick' ich", sprach sie,
„Deren Ruhm dem Himmel nahet!" —
Und ihr Flammenauge starrte,
Fest geheftet, auf dem Thale,
Wo die Moldau fleuſst im Walde.
Und sie sandte ihre Mannen
Nach dem Thal die Stadt zu bauen;
Und, wen unterwegs sie finden
Zu befragen: was er mache;
Und nach der gegebnen Antwort
Sollten sie die Stadt benahmen. —
Wiederkehrten die Gesandten,

Meldend: dafs sie sahn zwey Männer,
So im Walde Holz gefället,
Es gezimmert und beschlagen;
Und entgegnet, auf die Frage
Der Gesandten, was sie machten?
„Wir behauen eine Schwelle!"
Was auf Böhmisch: Praga, heisset. — *)

WANDA.

Ob ich es noch weifs?! — Ich seh' sie
Wie sie, sich zum Himmel dehnend,
Der in ihrem Blik verklaret,
Sprach, die Königin der Seher:
„Praga sey die Stadt benennet,
„Die mit ihren stolzen Vesten,
„Zu dem Himmel einst wird reichen!
„Böhmenvolk, auf dieser Schwelle
„Ziehst du ein zu grofsen Ehren;
„Vieler überwundner Helden
„Nacken wird vor ihr sich beugen!
„Und der Hirtenstab und Scepter
„Werden, wie zwey Oelbäum' herrlich,

*) Diese Erbauungsgeschichte der Stadt Prag wie das Wesentliche von Libussens folgender Rede, ist treu der böhmischen Chronik nach erzählt.

„Ihre Zweige dort verflechten:
„Früchte tragend und erweckend,
„Duftend himmelan und erdwärts!“ —
Mehr noch hätte sie geweissagt,
Wenn der Weltgeist, nicht, der leise,
Ihr, der Seherin, entwichen. —
O des goldnen Traum's der Jugend!
Ich die jüngste ihrer Jungfrauen,
Konnte nicht die Sterne deuten;
Doch die Ewigkeit lag in mir
Und die Sternenwelt — die Liebe! —

RÜDIGER.

Da hab' ich auch Dich erblicket,
In der Jungfraun buntem Kreise,
Neben Die da stand ein Ritter,
Der den Löwen trug im Schilde;
Und ich hört' es, wie von Minne
Er dir sprach, und wie Du sittsam
Und errothend ihm gelispelt:
Daß die Veilchen auf der Wiese,
Nur im Morgenthaue düftend,
In der Sonnen Strahl erblichen! —
Sinnig deutend auf die Minne,
Als der Jungfrau nicht geziemend,

Die, von Unschuld nur geschmücket,
In der Sehnsucht Gluthen stürbe.

WANDA.

Ach ich stand im falschen Wähnen! —
Muſs nicht Unschuld untergehen,
Um als Klarheit zu erstehen?! —
Und er starb —!

RÜDIGER.

(vor sich)

Hinunter Thränen! —

(zu Wanden, noch immer mit verstelltem Tone.

Jener Ritter, wie sie sagten,
War ein Mann von deutschem Stamme,
Und er war desselben Tages
Bey Libussen angelanget.

WANDA.

O warum mich daran mahnen?! —
Ja es war der Lieb' Entzücken
Die am Frühroth jenes Tages
Mir durch alle Lebensadern
Zuckte —

RÜDIGER. (in seinem natürlichen Tone, stark und laut)

Wanda! —

WANDA. (entsetzt von ihm zurükfahrend)
Mann?! —

RÜDIGER. (in seinem vorigen verstellten Tone)
Ich liebte,
Drum vergieb —!

WANDA.
Ich staune! — Liebtest
Du im Böhmerland? —

RÜDIGER.
Auf ewig! —

WANDA.
Wen? —

RÜDIGER.
Libussens Jungfrau'n Eine!

WANDA.
Ha! — Vielleicht die starke Wlasta;
Oder meine zarte Freundin
Smilka, mit den goldnen Locken;
Oder die erhabne Heldin
Nastiwila, die den Eber
Mit der Kraft des Armes lähmte,
Mit dem Blik die Wuth des Kriegers?! —

RÜDIGER.
Nein! — Sie wichen meiner Holden
Allzumahl an Kraft und Schönheit!

WANDA.

Und doch waren sie die Ersten.

RÜDIGER.

Aber sie — sie war die Einzge! —
Ich hörte zuerst ihrer goldnen Leyer Klang,
Dann sah ich sie — sie selbst — belebt, belebend! —
Und wie ein Blitz durchzuckt mich's bebend,
Als hätt' — die dort zuerst mein trunkner Blick durchdrang —
Als hätt' ich eh'r sie noch als mich gekannt! —

WANDA.

Du liebtest! —

RÜDIGER.

Felsiger Quell, bei dir umschlang
Ich sie, und sie, den Sonnenblick erhebend —
Er lallte, was sie nicht gestand!
Und helle Lebensfluthen rauschten
Um uns und in uns —

WANDA.

Gewaltsam packt mich Schauer!

RÜDIGER.

Doch dunkle Erdengeister lauschten;
Die Wonne des Lenzes schwand in Wintertrauer,
Als wir zum letztenmal die Herzen tauschten
An der beschneyten Gartenmauer! —

WANDA.

So schied auch er! —

RÜDIGER.

Sie sang zum Leyerton,
Das Liedel: „Röslein, das der Sturm zerbrach!"
Mein Jammer sprach dem frommen Liedel Hohn,
Ich brüllte: „Röslein folgt dem Sturme nach!"
Zerreissend wühlt in mir ihr Weh und Ach;
Der zarten Ahndung Traum, er war entflohn,
Und frech errang ich langer Sehnsucht Lohn!
Die Leyer brach! — Mit wildem Hohngelach
Stürzt' ich um Mitternacht zur Menschenschlacht! —

WANDA. (mit durchbohrenden Augen auf ihn zustürzend)

Du bist —!?

RÜDIGER. (indem er sich die Pilgerkutte nebst dem falschen Barte abreißt und in voller Rüstung dasteht in seinem natürlichen, aber mit schmetterndem Tone)

Der Löwe! -

WANDA.

Du - du lebst -?!

RÜDIGER.

Ich lebe -

WANDA.

O hört es, Sterne, die ihr auf mich schaut! —
Er lebt! —

RÜDIGER.

Und auf des Nordens Thron erhebe
Ich dich mit starkem Arm, die holde Braut!

WANDA. (entsetzt)

Der Fürst der Rügen — du?! —

RÜDIGER.

Ich bin's!

WANDA.

Ich bebe! —
Hätt' ich dich früher oder nie geschaut! —

RÜDIGER.

Ich halte was ich dir und mir geschworen! —

WANDA.

Ach, weil ich schwur, bin ich für Dich — verlohren! —

EINE JUNGFRAU UND BALD NACH IHR DIE ZWEYTE NEBST DEN ÜBRIGEN JUNGFRAUEN (eilig hereintretend)

ERSTE JUNGFRAU.

Fürstin wir sahn,
Stürmend gleich Blitzen:
Schaaren der Feinde im Blachfeld zerstreut! —

ZWEYTE JUNGFRAU. (Wandens Schwerdt und Schild tragend)

Fürstin, sie nahn! —
Eil uns zu schützen! —
Waffne Dich schleunig zum blutigen Streit!

RÜDIGER. (herrisch)

Wer kann hier nahn?! — Wer kann hier stürmen?! —

WANDA.

Wie sie sich thürmen
Die Quaalen! —

RÜDIGER. (indem er sein Schwerdt zieht und es mächtig empor schwingt)

Beschirmen
Wird Dich der Löwe, der allen gebeut! —

SVENTISLAW (mit dem Reichspanier) BALD NACH IHM HORSEMIESZ, WLADIMIR UND VIELE ANDERE SARMATISCHE MAGNATEN UND KRIEGER (mit entblößten Waffen tumultuarisch hereinstürzend)

SVENTISLAW.

Fürstin, der Feind! —
(den Rüdiger erblickend)
Einer der Seinen?! —
Auf, ihr Sarmaten, eilet herbey! —

WANDA.

Götter! —

RUDIGER. (zu den auf ihn eindringenden Polen)

Vereint

Dringt ihr auf Einen? —

Nahet, ihr Memmen, es harret der Leu! —

WANDA.

Schwerdt mir und Schild! —

(nachdem sie beides der zweiten Jungfrau aus den Händen gerissen hat, und sich zwischen die auf Rüdigern einstürmenden Polen und den mit ihnen kämpfenden Rüdiger, letzteren beschirmend, gestürzt hat)

Haltet ihr Krieger! —

SVENTISLAW. (indem er Wanden ehrerbietig von Rüdigers Vertheidigung, den sie mit dem Schilde deckt, zurückzuhalten versucht)

Fürstin! —

ERSTE JUNGFRAU. (nebst allen andern Jungfrauen dem Kampfe in äußerster Bewegung zuschauend und auf Rüdigern zeigend)

Ein Tiger

Kämpft er, bleibt Sieger! —

ZWEYTE JUNGFRAU (ebenso)

Er hat den Hügel! —

RÜDIGER. (der immer von den Pohlen bestürmt und von Wanden geschützt, kämpfend einen Hügel gewonnen hat, und auf die Gartenmauer gesprungen ist, jetzt auf der Spitze derselben)

Der Löwe ist frey!

(er springt hinten von der Mauer herunter, so daſs er nicht mehr gesehen wird, während Wanda die ihm nachdringenden Pohlen mit ihrem Schwerdte zurückhält)

WLADIMIR.

Er ist entsprungen!

HORSEMIRSZ (vom Fuſse des Hügels zu der noch auf demselben stehenden und die Pohlen zurücktreibenden Wanda hinaufschreiend)

Du — den Feind beschützen?! —

WANDA. (indem sie vom Hügel herunter eilt und, mit gezücktem Schwerdte, auf den sich vor ihr in den Vorgrund zurückziehenden Horsemirsz eindringt)

Noch einen Laut und ich durchbohre Dich! —

(vor sich)

Das Leben nicht, der Tod nur kann mir nützen;
Was soll die Schaale, wenn der Kern entwich?! —
Soll ich den Demant nimmer denn besitzen,
So will ich ihn zermalmen, ihn und mich, —

(laut und in wilder Wuth)

Auf, Mitternacht! du brütest Todessaaten;
Ich nehm' es auf mit dir! — zur Schlacht, Sarmaten! —

(Sie stürzt, mit wild geschwungenem Schwerdte den Schaaren voran, die ihr, mit lärmendem Jubel nachstürmen. In demselben Moment fällt eine wildkriegerische Musik ein, die den Zwischenraum des dritten und vierten Aktes füllt.)

## VIERTER AUFZUG.

(Weichselufer mit dem an demselben auf der Weichsel wogenden Kahne, wie im ersten Akte. Mondhelle Mitternacht) ULFO, WINFRIED, DEUTSCHE RITTER UND REISIGE (Alle mit entblößten Schwertern)

ULFO.

Endlich so sind wir, ihr wackern Genossen,
Wiedergedrungen zur blinkenden Fluth;
Ob die Sarmaten auch hart uns umschlossen,
Sprützten wir dennoch in Strömen ihr Blut! —
Seht unsre Barke, vom Mondstrahl umflossen,
Wie in befreundeten Wogen sie ruht! —
Thoren geziemt es; das Fremde begehren;
Lasst zur befreundeten Heimath uns kehren! —

WINFRIED.

Sollen wir fliehen und sollen sie siegen? —

ULFO.

Helden auch wichen der zahllosen Macht!

WINFRIED.

Schwuren wir denn nicht dies Land zu erkriegen? —

ULFO.

Rüdiger schwur es, der nimmer bedacht!

WINFRIED.

Soll er verlassen den Feinden erliegen? —

ULFO.

Hat er nicht uns in dies Unheil gebracht? —
Was er verschuldet, das mag er auch tragen! —
(zu den Rittern und Reisigen)
Kommt, eh die Pohlen uns wieder erjagen!

GESANG-CHOR DER RITTER UND REISIGEN.

So lichtet die Anker, die Segel spannt auf;
Wir ziehn der Heimath zu!
Es tragen uns Wogen im eiligen Lauf,
Zum freundlichen Hafen der Ruh! —
Sey schwach oder kühn
Des Menschen Bemühn,
Er hat defs' keinen Gewinn;
Die Wogen brausen, die Wogen ziehn
Zur Quelle, der er entflossen, ihn:
Zur stillen Heimath hin! —

(Alle schiffen, nachdem sie, während dieses Gesanges, das Kahn segelfertig gemacht, und bestiegen haben, jetzt auf demselben fort)

LUDMILLA. (allein tritt auf)

Ach, ich kann nicht weilen
Auf jenen Blumenau'n,
Muss immer vorwärts eilen

Und nach Wanden schau'n;
O kehr' zu mir zurücke,
Du gütigste der Frau'n;
Dafs deine Thränenblicke
Mein dürres Herz bethau'n! —
Doch immer im blut'gen Schlachtgewühle
Jagt sie und höhnet den grausen Tod;
Und immer ist's Nacht und Grabeskühle
Und nimmer Morgenroth! —

HORSEMIRSZ, DANN WLADIMIR, ENDLICH SVENTISLAW (das Reichspanier tragend) JEDEM VON IHNEN FOLGT, INDEM ER AUFTRITT, EIN TRUPP SARMATISCHER MAGNATEN UND KRIEGER (mit entblößten Waffen)

HORSEMIRSZ.

Der Sieg ist unser! — Die Feinde fliehn;
Ha, dafs sie uns entfliehn!
Doch dort am Horizonte ziehn
Ihr Schiff die Wellen schon!

WLADIMIR.

Der Sieg ist unser! — Die Königin
Erring die blut'ge Schlacht,
Und flog durch's Feld der Leichen hin:
Ein Flammenstern der Nacht!

SVENTISLAW.

Der Sieg ist unser! Das Blutpanier
Trug' ich im Kampf voran,
Und leg es jetzt zu Füßen ihr
Die uns den Sieg gewann! —

(Er eilt, das Panier schwingend, ab, alle Sarmaten folgen ihm)

LUDMILLA (allein, ihnen nachrufend)

Bringt mir Wanden wieder! —
Sie jagen durch den Wald! —
Der Mond schaut auch hernieder
So traurig und so kalt!
Du kannst wohl auch nicht weinen,
Du starres Leichenhaupt;
Suchst trostlos auch den Deinen,
Den Dir die Nacht geraubt?! —

(in die Scene blickend)

Ein Mann in blutbespritzten Waffen! —
Ist's Jaromir, mein Held? —
Kommt er, mir Ruh zu schaffen,
Aus seinem Sternenzelt?! —

RÜDIGER (tritt auf, völlig gewappnet, das bloße Schwerdt und den Schild in der Hand, doch ohne Helm; er trägt am Gesicht und an den Händen Spuren der Verwundung, sein

Aeuſseres verräth durchgängig ſtarre Verzweiflung und ſeine ganze Rüſtung iſt mit Blute beſprützt)

RÜDIGER.

Gärtnerin! —

LUDMILLA. (vor ſich)

Es iſt der Pilger! —

RÜDIGER.

Haſt du Blumen noch? —

LUDMILLA.

Ich weiſs nicht

Ob ſie bluhen, ob ſie welken! —

RÜDIGER.

Reiſs ſie aus; ſie ſind verbluht! —

(Pauſe, während welcher er Ludmillen gräflich anſtarrt)

Gärtnerin! —

LUDMILLA.

Dein Blick iſt Flamme! —

RÜDIGER.

Lebt die Wanda noch? —

LUDMILLA.

Ich weiſs nicht

Ob ſie lebt — ob ſie gefallen! —

RÜDIGER.

Sterbe sie — was kümmert's mich! —

(Pause, während welcher er zähneknirschend gen Himmel starrt)

Gärtnerin! —

(indem er Ludmillen krampfhaft beim Arm ergreift)

LUDMILLA. (sich entsetzt von ihm loswindend)

Mir graust, Du Blut'ger! —

RÜDIGER.

Pflanze Blumen nicht, du Thörin!
Nicht die Rose, nicht den Lorbeer;
Beide sind ein buntes Gift! —

BALDERON (tritt auf)

BALDERON. (zu Rüdiger, indem er freudig auf ihn zueilt und ihn mit seinen Armen umschlingt)

So lebst Du noch? — Umschlossen
Hält Dich mein Arm! —

RÜDIGER.

Wo sind die Kampfgenossen?

BALDERON.

Frag nicht!

RÜDIGER.

Bey Deinem Leben!
Wo ist mein Volk! — Du mußt mir Antwort geben!

BALDERON.

Des wilden Wetters Wüthen
Wühlt in des Eichbaums Wipfel, streift die Blüthen;
Doch trotzt der Stamm den Wettern:
Der Blitz kann ihn nicht beugen, nur zerschmettern! —

RÜDIGER.

Die Deutung! —

BALDERON.

Auf den Wogen
Entflohen Jene, die Dir nachgezogen!
Sie folgten Deinem Glücke;
Das Glück entfloh, die Feigen fliehn zurücke! —

RÜDIGER.

Verlassen von den Meinen! —

BALDERON.

Sey Du nur Dein, so wird Dein Stern erscheinen!
Doch, willst Du Dich verlassen,
So mufs in Dir auch Dein Gestirn erblassen!

RÜDIGER.

Was soll ich —?!

BALDERON.

Lafs den Freund nur machen! —
(in die Scene zeigend)
Sieh dort, in grünbeschilfter Bucht,

Umarmt die Spiegelfluth ein Nachen;
Wir nützen ihn zu unsrer Flucht! —
Komm, leitende Gestirne wachen
Ob Jedem der die Heimath sucht! —

RÜDIGER.

Ich — ehrlos zu der Heimath kehren?! —
Geh, Du kannst leben nicht, nur lehren! —

LUDMILLA. (sich ihm traulich nähernd)

So möge denn der Rosengarten,
Verlafsner, Deine Freystatt seyn!
Sie bluteten wie Du, und harrten
Wie wir, umsonst, auf Sonnenschein
Und, wenn sie welkten, wir erstarrten,
Senkt Wanda uns im Hügel ein! —

RUDIGER.

Auch dort soll mich ihr Blick verzehren?! —
Nein! träume Du; ich mufs zerstöhren! —
Zerstöhren: das ist der Spruch! — Schaffend um zu zerschmettern
Kreiselt ein ewiger Fluch, in der chaotischen Nacht:
Keime, Blüthen und Frucht! Eins nur thront über den Wettern;
Wer das Eine versucht, der hat denn Alles vollbracht! —

Liebe nennt ihr das Ding? — Ihr Thoren! konntet ihr glauben:
Dafs sich sehnend umfieng, was sich, nur feindlich zerstöhrt?! —
Nein, nur dem Hasse gelingt's! Ich will ihm sein Flammen-Schwerdt rauben! —
Wandens Busen durchdringt's! -

(in die Scene blickend)

Wanda?! - So bin ich erhört! -

WANDA. (mit Brustharnisch, Schwerdt, Schild und Helm gewappnet erscheint im Hintergrunde; ihre Bilcke verrathen kühne Verzweiflung, Rüdigern erblickend, vor sich)

Ha! — Er lebt! — Ich kann ihn tödten; liebend mit ihm untergehn! —

RÜDIGER. (ebenso, indem er, auf der entgegengesezten Seite im Vorgrunde stehend, Wanden erblickt und sein entblöfstes Schwerdt krampficht empor zuckt)

Stahl, dich wird ihr Herzblut rothen! — Hafs, dir wird dein Recht geschehn! —

LUDMILLA. (zu Wanden in den Hintergrund eilend und sich innig anschmiegend ihr, die, ohne auf Ludmillen zu sehen, sie nur rückwärts mit den Händen abwehrt und unverwandt den gleichfalls, sie mit seinem Blick durchbohrenden Rüdiger, als ob sie ihn mit ihren Augen verschlingen wollte, anstarrt)

Wanda! — Tod in ihren Zü en! — Hörst du nicht der
Freundin Flehn? —

BALDERON. (mit betend gefalteten Händen)

Liebe muſs dem Schmerz erliegen, und als Klarheit
auferstehn! —

WANDA. (mit wild ausbrechender Wuth und geschwungenem Schwerdte auf Rüdigern eindringend)

Rügenherzog!

RÜDIGER. (ebenso zu ihr)

Pohlenfürstin!

WANDA.

Auf zum Kampf! -

RÜDIGER.

Ich bin dabey!

WANDA. (indem ihr der bereits zum Kampf geschwungene Arm wieder zurücksinkt, mit dem Blick und Ton der unendlichsten Wehmuth)

Löwenritter! -

RÜDIGER. (ruhiger, doch mit tiefer Rührung)

Heldenjungfrau! -

WANDA.

Warst du mein?! -

RÜDIGER.

Ich lafs dich frey! -

WANDA. (sich gewaltsam wieder ermannend)

Reisse dann der Kranz von Blüthen! -

RÜDIGER. (zähneknirschend mit kalt höhnendem Ingrimm gen Himmel blickend)

Blüthen sind des Zufalls Spiel! -

WANDA. (indem sie schon auf Rüdiger wieder eindringen will, noch einmal zurückbebend)

Kann die Liebe auch ermorden?! -

RÜDIGER. (mit neu ausbrechender Wuth)

Mordend trifft der Hafs das Ziel! -

Sie werfen Beyde, in gleichem Moment, ihre Schilder fort, und dringen, mit äußerster Heftigkeit, kämpfend auf einander ein. Im nemlichen Augenblicke hebt eine sehr leise Flöten und - und Hörner-Musik an, zugleich hört man das, anfangs äusserst entfernte, dann aber immer zunehmende Rollen des Donners)

LUDMILLA. (auf Wandens Seite, doch ganz nach dem Vorgrunde)

Eilt herab vom Wolkensitze,
Götter, schützet Wandens Haupt! —

BALDERON. (eben so auf Rüdigers Seite)

Eure Bluthen, Eure Blitze,
Götter, hat der Mensch geraubt! —

LUDMILLA. (als Wanda, um von Rüdigers Streichen getroffen zu werden, in der Heftigkeit des Kampfes etwas nachläßt)

Sie erliegt! — O Liebe schütze! —

BALDERON. (indem Wanda, sich wieder zusammenraffend, mit erneuter Kraft auf Rüdigern eindringt, und dieser sich nach dem Tode von Wandens Hand sehnend, ihr absichtlich Blössen giebt)

Baum, du sinkst vom Sturm entlaubt! —

(Rüdiger ermannt sich aufs Neue, um auf Wandens Haupt den letzten entscheidenden Streich zu führen. Der bisher von fern rollende Donner endigt sich in einem, von einem heftigen Blitzstrahl begleiteten schmetternden, Donnerschlage. Die bis dahin kaum vernehmlich gewesene sanfte Flöten- und Hörner-Musik wird jetzt völlig hörbar. Den beyden Kämpfenden entfallen ihre Schwerdter und sie fahren wie beraubt auseinander und bleiben gen Himmel blickend stehen. Ludmilla und Balderon aber sinken in demselben Moment eben so plötzlich auf die Kniee).

RÜDIGER.

Nahst du, Tod?! —

WANDA.

Libussens Lieder! —

LUDMILLA.

Welch ein Glanz! —

BALDERON.

Er wirft mich nieder! —

(Alle vier bleiben in ihren vorbeschriebenen verschiedenen Attitüden, während des Folgenden wie versteinert, mit gen Himmel gerichteten starren Blicken.

LIBUSSENS STIMME. (von oben herunter)

Eure Augen decke Nacht,
Bis die Welt in Euch erwacht! —
Freudig, durch das Sternenthor,
Zieht Libussens Harfenchor! —

LIBUSSENS GEIST, (einen goldenen Speer in der rechten, einen in Gold gefaßten spiegelhell geschliffenen Stahlschild in der linken Hand haltend) UND DAS GEISTERCHOR VON LIBUSSENS JUNGFRAUEN (jede eine goldene Harfe in der Hand) schweben in einem stark erleuchteten Gewölke hernieder. Die Jungfrauen sitzen, jede mit geschlossenen Augen, wie auf ihrer Harfe entschlummert, Libussa aber, in der Mitte auf ihrem Löwen wachend sitzend, welcher unter ihr, in einer schlummernden Stellung liegt. Das Gewölke läßt sich leise und langsam dicht hinter den Liebenden herunter und während dessen singt Folgendes)



Birkenwerder Gemeinde-büchorei bei Berlin

GESANG-CHOR DER GEISTER VON LIBUSSENS JUNGFRAUEN.

Uns Jungfrau'n, nebelgrau,
Uns netzt kein Regen nicht,
Uns wärmt kein Sonnenlicht,
Uns kühlt kein Thau;
Uns schmerzet keine Qual,
Uns labt kein Freudenmahl,
Noch bunter Farben Pracht:
Wir ruhn in Nacht! —
Was mit uns wird und war,
Was wir gehaßt, geliebt,
Was uns erfreut, betrübt,
Nichts ist uns klar;
Ob wir's erhaschten auch,
Zerrinnt's wie Morgenrauch,
Wiegt uns der süße Traum:
Im öden Raum! —

Doch uns im Innern bebt:
Ein Ton, der uns durchdringt,
Ein Ton der wiederklingt,
Der liebt und lebt;
Wenn dieser Ton ertönt,

Dann ist der Leu versöhnt,
Die Harfe lispelt Ruh:
Uns Müden zu! —

LIBUSSENS GEIST (von seinem Sitze sich erhebend, indefs die sanfte Musik immer forttönt)

Schlummert bis ihr einst erwacht,
Wenn der Liebe Werk vollbracht,
Eure müde Königin,
Sinkt auch bald in Schlummer hin! —

Aber, eh' ich aus kann ruhn,
Mufs ich diesen kund mich thun
(auf die beyden Liebenden zeigend)
Die, von wildem Wahn entbrannt,
Ihres Wesens Zweck verkannt! —
(zu den immer wie versteinert dastehenden beyden Liebenden, indem sie zu ihnen herunter schwebt)
Du bethörtes Menschenpaar,
Werde ruhig, werde klar!
Und vernimm den ewgen Bann,
Dem kein Wesen noch entrann:

Alles was erschaffen ward,
Ist von Ewigkeit gepaart;
Jedes sucht im schnellen Lauf,
Das für ihn Erschaffne auf!

Ob die Form es auch beengt;
Wenn es reif ist, dann zersprengt
Es des Körpers enges Band,
Und umschlingt, was ihm verwandt!

Leben ist der Liebe Spiel,
Tod der Liebe Weg zum Ziel,
Und ihr Knecht, das Schicksal, reint,
Was für immer ist vereint! —

Menschenpaar, Du saugst das Licht,
Doch Dein Auge sieht es nicht,
Und Du stürmst dem Abgrund zu,
Fliehend, die Dir winkt, die Ruh!

Zitterst vor dem Element,
Das, momentenlang, Dich trennt,
Und verkennst in Dir die Krafft,
Die das Element erschafft! —

Giebt es Etwas das zerreißt,
Was gepaart dem Licht entfleußt?! —
Die Natur, die Dich umflammt,
Menschenpaar, ist Dir entstammt!

In der Liebe Ewigkeit
Ist kein Wechsel, keine Zeit;

Seelig ruht sie in dem Schoofs,
Dem sie freudig einst entfloss! —

Als ich zog auf Erdenbahn,
War Natur mir unterthan,
Und der Menschlein schwache Schaar,
Weil ich klar mir selber war. —

Darum, was ihr seyd, erfüllt;
Die den Höhen ihr entquillt:
Macht die Macht und Pracht der Quaal
Offenbahr im Thränenthal! —

(zu ihren Jungfrauen, indem sie wieder heraufschwebt und ihren Sitz auf dem fortschlummernden Löwen einnimmt)

Schwestern, auf! der Tag verzehrt
Schon die Nacht die er verklärt! —
Brausend rauscht im Weltenall
Unsers Lebens Wiederhall! — *)

*) Bey den Wiederholungen der sehr schönen Aufführung dieses Schauspiels zu Weimar, liefs ich, der Kürze wegen, Libussen statt vorstehender Rede folgendes, im Grunde dasselbe, nehmlich den Zweck dieses Schauspiels, aussprechendes Sonnett sagen:

Ihr schlummert, bis der Liebe Werk erfüllet;
Ich aber bin von Sternen hergetragen:
Den Sternenruf dem Menschenpaar zu sagen,
Dem wilder Wahn den klaren Blick umhüllet!

GESANG-CHOR DER GEISTER VON LIBUSSENS JUNGFRAUEN.

Schwimmend in Düften ziehn
Wir, und in Wogen blühn
Wir, und in Strahlen glühn
Wir — suchen ihn! —
Und, wo wir hin auch ziehn,
Alle die Wogen blühn,
Alle die Töne glühn:
Immer nur — Ihn! —

(während dieses Gesanges zieht sich das Gewölk mit den darinn erschienenen Geistern langsam nach oben und verschwindet, worauf die Flöten- und Hörner-Musik nebst den zum Chorgesange ertönten Harfenklängen, verhallen)

RÜDIGER, WANDA, BALDERON UND LUDMILLA,

(die während der ganzen Erscheinung, unbeweglich und solche wie versteinert anstarrend, in ihren Attitüden geblieben sind, erholen sich allmählich; die beyden Liebenden blicken sich einander an und die beyden Vertrauten stehen von den Knieen auf)

---

Du Menschenpaar, das aus dem Licht entquillet,
Du Krafft und Zartheit, wirst das Ziel erjagen;
Doch nur, wenn du den hohen Schmerz getragen,
Und an der Sehnsucht Brust die Pflicht gestillet!

Du bist die Liebe, die verzehrend waltet,
Dazu, du Paar, bist Du hervorgegangen:
Die Macht und Pracht der Quaal zu offenbahren!

Ihr Schwestern, auf! Der junge Tag entfaltet
Das Brautgewand! Die Nacht zerfleußt mit Bangen,
Verzehret und verklärt vom Licht, dem klaren! —

RÜDIGER.

War das der Tod?! —

WANDA.

Es war das ew'ge Leben! —

Dank ihr, die mir mein eigen Seyn erklärt! —

Du, Rüdiger, bist wieder mir gegeben;

Aus mein Händen nimm Dein gutes Schwerdt!

(indem sie sein Schwerdt vom Boden aufhebt und es ihm reicht, der es, wie mechanisch, rasch einsteckt)

Nur liebend sey, nicht feindlich, unser Streben;

Ich bin des Helden, Du der Jungfrau werth! —

(zu Balderon und Ludmillen)

Ihr Beyde da, entweicht: lasst mich mit ihm allein! —

Denn nur die Priesterin darf bey dem Altar seyn! —

BALDERON UND LUDMILLA

(gehen ab)

RÜDIGER.

Was willst Du von mir? —

WANDA.

Deine Hand! —

(indem sie mit dem zartesten Ausdruck des Gefühls Rüdigers Hand ergreift und ihm einen grosen Siegelring, den sie vom Finger zieht, an den seinigen steckt)

Nimm, Bräutgam, diesen Ring, zu der Vermählung Pfand! —

RÜDIGER.

Du höhnst noch des besiegten Thoren?! —

WANDA.

So lafs Dir meiner Augen Brand
Es sagen: dafs ich mich, die sich verlohren,
Im Hochgesang Libussens wieder fand;
Wie wir uns ewig neu zu finden auserkohren! —
Der Schwur ist null, den ich dem Volk geschworen;
Denn, dir von Anbeginn verwandt,
Seit unser Seyn sich einem Schoofs entwandt,
Bin ich in Dir, Du bist in mir gebohren:
Kein Schwur zerreifst ein ewig Band! —

RÜDIGER.

Wie — ?! —

WANDA.

Morgen zeig' ich den Vasallen
Als König Dich von meinem Thron,
Und, vor den Pohlenvölkern allen,
Belehn ich Dich mit Reich und Kron! —
Kann was der Liebe Allmacht beugen;
Ist Liebe nicht der höchste Schwur?
Ihr dient das Schicksal, die Natur! —
Du warst und bist und bleibst mein eigen! —

RÜDIGER.

Bist Du dir selber klar?! —

WANDA.

Es brennet

In mir der Liebe Sternenlicht! —

RÜDIGER.

Auch ich bin's! — Die von mir getrennet,
Sie geht mir wieder auf: die Pflicht! —
Ob Du der Wesen Stoff erkennet,
Den Stolz des Mannes kennst Du nicht!
Zerschmettern kann es ihn, nicht beugen;
Der Ritter muſs sich mannhaft zeigen! —
Hätt' ich mir Deine Hand errungen
Und wärst Du meines Kampfes Lohn,
Ich theilte mit Dir Deinen Thron,
Den ich dem Schiksal abgezwungen;
Doch jetzt ist es mir mislungen,
Verwundet ich, mein Heer entflohn! —
Kann sich der Held nicht Ruhm erwerben,
So muſs er —

WANDA. (rasch)

Sprich es aus nicht!

RÜDIGER.

Sterben! —

WANDA.

Ist das Dein Entschluſs?! —

RÜDIGER.

Ja!

WANDA.

So ziehe,
Du Todter, dann in's Todtenland! —

(sie wirft sich mit verhülltem Gesicht, im bittersten Schmerze auf einen Stein im Vorgrunde den Kopf an einen Baum lehnend)

RÜDIGER.

Kein Lebewohl?! —

WANDA.

Fort Fremdling! — Fliehe! —
Nie warst Du meinem Seyn verwandt; —

RÜDIGER.

Fühlst Du den Schmerz, von dem ich glühe?! —

WANDA.

Nein, nie hast Du mein Herz erkannt! —
Mein armes Herz, getäuscht vom Traum des Lebens,
Du bist erwacht, Du schlugst vergebens! —

(sie verhüllt sich das thränenvolle Antlitz und preſst das Haupt, von Rüdigern abgewendet, gegen den Baum)

RÜDIGER.

Ist das des Kampfes Lohn, das der Entsagung Freuden;
Libussens Schülerin, ist das Dein göttlich Licht?! —
Mein Schicksal ist's, ich dien' ihm nicht,
Sein Herr bin ich! — Nimm deinen Ring — wir scheiden! —

(er zieht bey diesen Worten Wandens eben erhaltenen Siegelring sich vom Finger, und hält ihr solchen, jedoch auch halb von ihr abgewandt, hin)

WANDA. (ohne aufzublicken ihn mit den Händen abwehrend.

Fort — fort mit Dir und ihm! —

RÜDIGER. (düster auf den Ring blickend)

Du ziertest ihre Hand,
Du armer Ring, mit deinen goldnen Freuden;
Du, Schmerzgenoss, bist mir verwandt! —
Sie mag dich nicht, sie will Dich auch vergeuden! —
So geh mit mir hinab ins treue Todtenland! —

WANDA. (vor sich)

Und dieß Metall soll glücklich sein
An seiner Hand und ich allein
So elend grenzenlos! —

(zu Rüdiger aber immer ohne ihn anzusehen, die eine Hand abwärts nach dem Ringe ausstreckend, mit der gewaltsamsten Verbergung ihres ungeheuren Schmerzens)

Gieb mir den Ring! — Wir scheiden! —

RÜDIGER. (ihr den Ring eben so hinreichend, unwillkührlich von Rührung gewaltsam ergriffen, zieht schnell die Hand mit dem Ringe zurück)

Halt! — Einen Kuſs noch! — Du kommst doch von ihr! —

(indem er den Ring, um ihn zu küssen, zum Munde führt, und dabey dessen Inschrift gewahr wird, plötzlich ihn anstarrend)

In Deines Siegels Herz gegraben blut'ge Züge?! —

So wie in mein's! — Gabst Du vielleicht wohl Antwort mir?! —

Du bist kein Weib; Du sagst mir keine Lüge! —

Laſs sehn! Was grub das Weib, Betrogner, denn in Dir? —

(indem er die auf dem Siegel, und um und in dem Ringe befindliche Inschrift liest)

„Natur hält Schwur;

„Natur ist treu;

„Natur ist todt;

„Natur ist frey;

„Du Menschengott,

„Sey die Natur!" —

Du bist ein Räthsel, Ring, wie — Jene dort! —

(er steckt den Ring in Gedanken wieder langsam an seinen Finger und bleibt, vor sich hinstarrend, stehn.

WANDA. (wie aus dem Schlummer auffahrend)
Libussens Ruf! — Sie grub, mit Mutterhänden,
In meinen Krönungsring dies heilge Wort! —

RÜDIGER. (wie unwillkührlich den Ring mit dem Finger noch einmal vor die Augen haltend und gedankenvoll, als ob er den Sinn enträthseln wolle, lesend)
„Natur hält Schwur!" -

WANDA. (vor sich)
Den Eidschwur wollt' ich schänden! -

RÜDIGER.
„Natur ist treu!" —

WANDA.
Die Treue sandt' ich fort! —
Meineidig oder treulos muſs ich enden! —

RÜDIGER.
„Natur ist todt!" —

WANDA.
Und tödtend schafft sie Leben;
Weil Leben ihr im Tode ward gegeben! —
Nur mir der Tod allein! -

RÜDIGER.
„Natur ist frey!" -

WANDA.
In Bande

Bin ich, von eigner Schwachheit, eingeschmiegt! —
Libussa, Meisterin! Dein elend Kind erliegt!
O, wend' ihn ab, den Blick, von deiner Tochter Schande! —

(sich aufs neue das Gesicht verhüllend)

RÜDIGER.

„Du Menschengott, sey die Natur!" —

(Er starrt gedankenvoll vor sich hin)

WANDA. (durch die letzten Worte wie begeistert)

Es siegt
Der Fürst, der Menschengott! entfleucht dem Puppenstande,
Ein Riesenschmetterling; er hält den ew'gen Schwur;
Er ist die Macht, die Wahrheit, die Natur! —
Wie?! — Welch ein Gott zerriss sie mir, die Falten
Des Schleyers?! — Durch die Nacht des Irrwahns strahlt das Licht! —

(nachdem sie alles dieses vor sich, ohne auf Rüdiger zu sehen, gesprochen hat, nach einiger Besinnung, rasch von ihrem Sitze aufspringend, laut zu Rüdiger)

Fürst! -

RÜDIGER. (wie aus einem tiefen Traume erweckt)

Jungfrau! -

WANDA.

Fürst wie Du! Ich muss den Eidschwur halten

Den meinem Volk ich schwur?-

RÜDIGER.

Was kümmert's mich?;-

WANDA.

Doch unsern — Deinen auch!

RÜDIGER. (mit neu wiederkehrender Freude laut aufrufend)

Die Götter walten! —

Du mein-?!-

WANDA.

Und meines Volks - wenn auch das Herz mir bricht!-

(indem sie den Rüdiger mit der glühendsten, schmerzlichsten Innigkeit umarmt und ihr Gesicht an seinem Busen verbirgt)

O lafs es, Löwenheld, lafs es an deinem schlagen! —

O könnt' es doch dem deinen sagen:

Was Dir mein Mund nur lallen kann — !

RÜDIGER.

Die Pflicht! —

Wir sind vermählt; was ich gewollt, es ist gethan;

Jetzt wirst Du liebend mich in's Reich der Schatten tragen! —

WANDA.

Ich Dich?! — Das Weib?! — Du bist ein Mann,

Du kannst das Gräfslich-Schöne wagen;

Doch mein Herz — ach, es will verzagen! —

(jammernd flehend)



Bayerische Staats. Bibliothek München

Nimm Du Dich meiner Schwachheit an? —

RÜDIGER. (ruhig und gelassen sein Schwerdt ziehend)

So komm, mein gutes Schwerdt von Feindes Blute roth! —

WANDA.

Entsetzlich Eisen! Gräßlich Pflichtgebot! —

RÜDIGER. (indem er mit gleicher Ruhe das Schwerdt Wanden darbietet)

Nimm's hin und liebst Du mich; so gieb mir selbst den Tod! —

WANDA. (Ihn und das ihr von ihm hingehaltene Heft des Schwerdtes mit abgewandten Händen abwehrend)

Fort! —

RÜDIGER.

Gieb dem Bräutigam, o Braut, den süßen Tod! —

WANDA.

Wie er mir wühlt in dem zerfleischten Herzen! —
O könnt' ich doch, im Angstgeschrei der Schmerzen,
Zersprengen mich und dieses Herzens Noth! —

RÜDIGER. (indem er sich vor ihr sanft auf ein Knie niederläßt)

Zu deinen Füßen flieht der Held von Dir — den Tod! —

WANDA. (im allerentsetzlichsten Jammer)

Erbarmen! —

RÜDIGER. (indem er vom Boden aufsteht, das Wanden zuvor von ihm knieend dargebotene Schwerdt in Händen behaltend)

Wohlan;

So spreng ich die Ketten,

Und tödte mich selber mit mächtigem Stahl! —

WANDA.

Will Keiner mich dann,

Ihr Götter erretten?! —

RÜDIGER.

Geleitet mich, Götter, in's einsame Thal! —

(Er setzt sich mit Ruhe die Spitze seines Schwerdtes, als ob er in dasselbe sich stürzen wolle, vor die Brust)

WANDA. (als sie es gewahr wird, blitzschnell auf ihn eindringend und in die Schneide seines Schwerdts greiffend)

Ha! —

RÜDIGER. (sanft)

Laſs mich! —

WANDA. (indem sie ihm mit der einen Hand das Schwerdt fortreiſst und mit der andern Rüdigers Nacken, krampfigt umklammert)

Halt ein! —

RÜDIGER. (der ruhig sie walten läſst, lächelnd zuiht)

Willst an Dich mich schmieden? —

WANDA. (jammervoll gen Himmel blickend)

Ein Tröpflein von Frieden,
Libussa, der Müden;
Die zitternd, durchzucket, von Wonnen und Qual! —

(nach einer kleinen Pause, indem sie Rüdigern loslässt höchst erhaben)

Ich bin erhört! — komm, Bräutigam, reiche
Der reinen Braut den Weyhekuss!

RÜDIGER. (sie umschlingend, und ihr einen Kuss auf die in Thränen schwimmenden Augen drückend)

So sang' aus Deinen Augen, Thränenreiche,
Ich sterbend, noch einmal des Lebens Ueberfluss! —

WANDA. (von einem Strome ihr gewaltsam entquillender süsser Zähren bedeckt, indem sie den Rüdiger, mit der rechten Hand, worin sie das Schwerdt hält, umschlingt, und ihm mit der linken die Haare von der blutigen Stirne wischt)

Mein Löwe! -

RÜDIGER. (sie stets mit seiner Linken umschlungen haltend.

Heldenweib! - Es sinkt durch Dich die Eiche,
Zerschmettert — ungebeugt! —

WANDA.

Sie sinkt! - Das Opfer muss
Durch seines Priesters Hände fallen! —
Ich Unglückseligste von Allen! —

Und doch allmächtig, schwelgend im Genufs! —
Du, Bräutigam, Du warst mein erstes Lallen;
Als ich mit Dir entquoll den lichten Rosenhallen! —
Und jetzt! — Noch einen ew'gen Kufs! —

(sie drückt ihm noch einen Kufs auf die Stirn, dann, indem ihr der Kopf ermattet auf die linke Schulter sinkt, mit erschöpft hinsterbender Stimme)

Könnt' ich zerrinnen doch in diesem Gluterguſs! —

(Starker Blitz und Donnerschlag, durch den ein einziger aber schmetternder Posaunenton gehört wird)

WANDA. rasch und krampfigt das Haupt erhebend, indem sie, fortwährend von Rüdigers Linken umschlungen, ihre ihn umschlingende Rechte mit dem Schwerdt emporzückt)

Horch auf! — Libussens Lieder schallen! —
Jetzt — !!! —

(sie stöfst ihm wüthend um seine rechte Schulter herum das Schwerdt ins Herz. Noch stärkerer Posaunenton, doch ohne Donner und Blitz)

WANDA. (läfst ihre Rechte und aus derselben Rüdigers Schwerdt kraftlos und ohnmächtig fallen, so dafs der sterbende Rüdiger ihren Armen entsinkt)

RÜDIGER. (auf dem Boden liegend mit gebrochener Stimme und dem hinsterbend noch auf Wanden gerichteten Blick)

Dank! —

(er stirbt)

WANDA. (stürzt bewußtlos auf die Leiche, die sie krampfigt umschlingt)

LIBUSSENS GEIST, (steigt ohne Speer und Schild, ganz in einen sehr weiten rosenfarbenen Duftschleyer verhüllt, unmittelbar hinter den am Boden liegenden Liebenden, aus dem Boden empor)

LIBUSSENS GEIST.

Erfüllet ist des Schicksals strenger Schluſs! —

(Dritter und letzter schmetternder Posaunenton. Libussa's Rosenduft umflicht die Gruppe des vermählten Brautpaares.)

# Fünfter Aufzug.

## Erste Scene.

(Morgendämmerung.)

(Burggarten, seitwärts eine Rosenwande, hinter welcher ein mit Raben bedeckter offener Grabhügel. In der Mitte ruht, auf einer Trauhahre von Blumen, Rüdigers Leiche, vom Haupt bis zu Fuss gewappnet in ganz goldener Rüstung. Bei der Leiche, die auf dem Haupte keinen Helm, sondern einen Myrthenkranz hat, kniet Wanda (ohne die Miene zu verändern, oder etwas von dem, was um sie vorgeht, zu sehn noch zu hören, wie eine durch den Schmerz versteinerte Statue nach der Leiche hinstarrend. Hinter der Leiche steht) Balderon (eine Harfe in der Hand; an der andern Seite der Leiche aber, Wanden gegenüber) Ludmilla (ein Kränzchen mit Blumen tragend. Zu beyden Seiten der Bahre stehen, etwas von Wanden und Ludmillen seitwärts, ihnen zunächst) vier kleine sarmatische Knaben (von denen einer den Helm, einer den Feldherrnstab, einer das Schwerdt und einer die Ritterspornen Rüdigers trägt, dann) vier sarmatische Jünglinge (und endlich) Wandens Jungfrauen (gruppirt.)

GESANG-CHOR DER JUNGFRAUEN.

Im Reich der Schatten
Winket die Lust;
Säuget die Matten
An Mutterbrust!

LUDMILLA.

Senkt ihn in Blüthen ein;
Ich will sein Hüter sein! —

DIE VIER JÜNGLINGE (nähern sich der Tragbahre, und heben sie auf)

LUDMILLA (nimmt unterdessen dem Todten den Myrtenkranz ab und setzt ihn leise auf Wandens Haupt, die, wie erstarrt dakniend, von Allem nichts bemerkt)

MEHRERE JUNGFRAUEN.

Wanda! —

LUDMILLA (den Jungfrauen leise winkend da diese sich Wanden theilnehmend nähern)

Nicht störet
Der Müden Ruh! —

(Unter Vortretung der vier Knaben mit den Insignien, tragen die vier Jünglinge, auf der Tragbahre die Leiche, welcher Balderon und Ludmilla folgen, an das offene Rasengrab, und versenken sie in dasselbe)

GESANG-CHOR DER JUNGFRAUEN. (während des Zuges, und Beerdigungs-Aktes)

In's Land der Blüthen
Locket ein Schein,
Liebe zu hüten,
Liebe hinein! —

BALDERON. (indem er, die Harfe zerbricht und ins Grab wirft)

Folg' ihm, mein Harfenschall!
Er flog zur Sternenhall! —

(einen Dolch hervorziehend)

Der Meister eilet
Dem Jünger zu! —

(geht schnell mit gezücktem Dolche ab)

GESANG-CHOR DER JUNGFRAUEN.

In Sternenthalen
Reinigt ein Strahl:
Blüthen und Quaalen! —
Preiset die Quaal!

(während dieses Gesanges haben die Jünglinge die Leiche eingesenkt und sich hinter dem Rosengebüsch entfernt)

LUDMILLA (ohne den Grabhügel zu verlassen)

So ruhe dann von Deinen Leiden;
Es dämmert schon des Morgens Schein! —

(Da sie vom Grabhügel auf Wanden zurückblickt und bemerkt, daß diese, welche ohne das mindeste Lebenszeichen, auf ihrer Stelle knieen, jetzt, jedoch

ohne eine Miene zu verändern, einen Arm wie mechanisch emporhebt, den sie jedoch gleich wieder ermattet sinken läßt — zu den Jungfrauen)

Die Fürstin winkt! — Ihr müsset scheiden;
Laßt sie mit ihrem Schmerz allein! —
Ich, die den Todten muß beneiden,
Will ihm ein Blumenopfer weihn,
Und meines Jaromir gedenken,
Bis sie auch mich hinunter senken! —

DIE JUNGFRAUEN (entfernen sich)

LUDMILLA. (tritt näher ans Grab)

WANDA. (richtet sich jetzt, steif und bewegungslos, von den Knieen empor und bleibt, ohne ihre Stelle zu verlassen, stehn, dann vor sich hinstarrend, im dumpfen Tone der erschöpften Verzweiflung)

Wenn der junge Traum verschwunden,
Nahet sich der graue Kampf
Und ergreift das Herz, das schlummernd
An der Brust der Mutter lag! —

LUDMILLA. (am Grabe und Blumen in dasselbe werfend)

Färbt sein bleiches Angesicht,
Rosen; aber — weckt ihn nicht! —

WANDA (wie vor)

Wenn gerissen von der Mutter,

Es im wilden Kampfe rang,
Lockt das Herz ein wild Gelüsten,
Daſs es über Gräbern tanzt! —

LUDMILLA (wie vor)

Hyacinthen, himmelblau,
Duftet ihm auf stiller Au —

WANDA (wie vor)

Wild Gelüst, das Herz geht unter! —
Doch die Lust ergreift's und — lacht —
Und das Herze rast, bis blutig
Es sich selbst zerfleischet hat! —

LUDMILLA (wie vor)

Nachtviolen, deckt ihn zu,
Lullt ihn ein in süsse Ruh! —

WANDA (wie vor)

Dann wird plötzlich still das Wüthen —
(mit schnell wieder erwachender beklemmender Angst)
Herz, was liegst du so erstarrt — ?! —
(indem sie plötzlich, mit der Hand nach dem Herzen, als ob es ihr eben bräche, krampfigt, doch wie mechanisch, hinzuckt, mit körperlichem convulsivischem Schmerze, sehr rasch)
Herz! Du muſst Dich hü-ten —! —
(Die letzte Sylbe erstirbt ihr auf den Lippen und so bleibt Wanda in ihrer angespannten Stellung wie

versteinert vor sich hinstarrend, stehen; doch schon, während Ludmillens folgender Rede, mit krampfhaft organischen Versuchen, sich davon loszumachen)

LUDMILLA (wie vor)

Sonnenwend' wann er erwacht,
Schmück' sein Haupt mit Königspracht! —

WANDA (der es endlich gelungen ist, die krampfigte Schmerzerstarrung zu überwältigen, tief aufseufzend, wie mit erleichterter Brust)

Ah!

(sie blickt langsam und ruhig umher, und Ludmillen erblickend, spricht sie zu ihr im ruhigsten, gleichgültigsten, kein einziges Gefühl als das der gänzlichen, sie auch wirklich erfüllenden, Ruhe bezeichnenden, Tone)

Du liebes Kind, so einsam hier? —

(indem sie zu ihr tritt und über das Rosengebüsch in das Grab schaut, sehr gleichgültig)

So? — Du hast den Löwen hier begraben? —

(indem Ludmille es schmerzhaft kopfnickend bejaht, wie vor)

Nun da liegt er gut, so laſs ihn schlummern. —

(Sie wendet sich ganz kurz vom Grabe weg und tritt gelassen in den Vorgrund)

LUDMILLA (sich ihr schmerzhaft und innigst theilnehmend nähernd)

Aermste, ist es heil Dein wundes Herz? —

WANDA. (ganz unbefangen mit leisem Kopfnicken)

Heil! —

LUDMILLA.

Den Göttern Lob! —

WANDA. (fast heiter lächelnd)

Nun ist's vorüber! —

WANDENS ERSTE JUNGFRAU (tritt auf)

JUNGFRAU.

Königin, es harrt der Oberpriester,
Dich zum Morgenopfer abzuholen
Und zum Dankfest für den Sieg von gestern.

WANDA.

Morgen? — Opfer? —

(wie sich plötzlich besinnend, doch immer äußerst ruhig vor sich)

Bin ich denn nicht fertig?
Ha, ein Strahl von oben! —

(laut zur Jungfrau)

Laß ihn kommen! —

(Sie sagt Alles dieses nicht etwa in einem aus dem Uebermaß des Schmerzens entstandenen Wahnsinn, sondern mit wirklicher, größter, sich völlig bewußter, und durch den Zustand ihres bereits abgefertigten Herzens nothwendig herbeygeführter Gleichgültigkeit)

JUNGFRAU. (geht ab)

DER OBERPRIESTER (tritt auf)

OBERPRIESTER.

Fürstin-Jungfrau, in des Volkes Nahmen
Wunsch ich Glück Dir zum erkämpften Siege! —
Deine Heldenrechte hat erleget
Den, der feindlich unser Land bedrohet,
Todt sind unsre Feinde und entflohen! —
Abermals hast du Dein Volk errettet;
Darum Heil der Fürstin-Jungfrau Wanda! —

WANDA (sehr ruhig und lächelnd)

Guter Alter, hier ist Glück zu wünschen
Nicht der Ort, auch ist es noch die Zeit nicht! —
Aber an dem Rand der stillen Weichsel,
Die so manche Welle trennt und einet,
Rufe Du zusammen die Vasallen:
Deine Priesterschaft und die Magnaten,
Auch die Ritterschaar und die Leibeignen,
Ganz besonders aber auch die Wittwen
Und die Waisen, derer, die gefallen
In der Schlacht, die Frauen und die Mädchen;
Alle Stände, die mir unterthänig,
Sollen mein Triumphfest mit mir feiern! —
Unterdessen, dafs sie sich versammelt,
Halt ich still mit Dir das Morgenopfer:

Für die Lebenden und für den Todten? —

(Sie geht ab) OBERPRIESTER (folgt ihr)

LUDMILLA, (allein, Wanden nachblickend)

Sie ist ruhig, weil ihr Herz gebrochen! —

Jaromir und der —

(aufs Grab zeigend)

auch sie sind ruhig! —

Aber ich?! — Schlaf ein du, kindisch Herz du! —

(jammernd)

Armes Kindlein, muſs es dich zerschmettern,

Eh die Ruh dich einwiegt, die ersehnte — ?! —

(sie geht langsam und traurig ab)

## ZWEITE SCENE.

(STÄRKERE ABER BEWÖLKTE MORGENDÄMMERUNG.)

(Weichselufer, bey Krakau, im Hintergrunde die Weichsel. Dicht vor derselben seitwärts ein Fels mit drey stufenweisen Erhöhungen, über der letzten gröſsesten, welche auf den Strom herüberragt, erhebt sich seitwärts ein Theil der Burg; vor derselben, auf dem äussersten in den Fluſs ragenden Ende des Felsen, liegt ein sehr groſser runder bemooſster Stein, der oben in eine Art von Sitz, jedoch ohne Lehne, ausgehauen ist. Ein in den Felsen gehauener Gang führt über die beyden Erhöhungen, unter dem Sitze vorbey, seitwärts von hinten, auf demselben, dessen vordere Seite nach der Weichsel gerichtet ist)

SVENTISLAW. (Das Reichspanier haltend) WLADIMIR, VIELE ANDERE MAGNATEN UND KRIEGER, VOLK jedes Geschlechts, welches, still und ohne Geräusch — am Ufer gruppirt ist. HORSEMIRSZ (eben herein und zu den Magnaten tretend.)

HORSEMIRSZ.

Habt ihr es, Herren, nicht vernommen:
Warum denn die Vasallen all
Geladen sind hieher zu kommen,
Durch Herold und Trompetenschall? —

SVENTISLAW.

Die Fürstin, wenn der Tag entglommen,
Giebt, heifst es, uns ein Fest der Lust;
Doch will mir dieses Fest nicht frommen
Und Unheil ahnet meine Brust!

WLADIMIR.

Der eben noch in Blut geschwommen,
Den Aether deckt ein Wolkenflor;
Das Volk steht, regungslos, beklommen:
Ein steinern stilles Trauerchor! —

EIN OPFERKNABE (mit zwey angezündeten Fackeln in den Händen) DICHT HINTER IHM DER OBERPRIESTER UND DIE ANDERN PRIESTER (mit unangezündeten Feuerbränden in den Händen paarweise auftretend)

OBERPRIESTER (zu den Priestern)

Entzündet auf des Felsen Spitze,
Zum Liebes-Opfer den Altar:
Auf jener Stätte, die zum Sitze
Des alten Krakus heilig war!

(indem er auf den Felsensitz heraufzeigt)

Die Fürstin will, auf diesen Höhen,
Ein blutlos Opferfest begehen! —

(zum Volke)

Ihr Pohlenvölker, schaut, in Ruh,
Der stillen Morgenandacht zu! —

(Die Priester ziehn, ohne den Oberpriester, welcher unten bleibt, still und paarweise über den Felsen auf dessen Spitze und zünden dort rings um den runden Stein ein Feuer an, worauf sie dann, eben so leise und langsam, den Felsenweg herunter kommen und sich in der Mitte des Hintergrundes am Weichselufer gruppiren.)

LUDMILLA UND SÄMTLICHE JUNGFRAUEN WANDA'S (paarweise mit Blumenkränzen in den Händen, treten alle weiß verschleyert auf.)

LUDMILLA (zu den Jungfrauen)

In Myrthen und in Lorbeerzweigen
Soll sich der stille Altar zeigen,
Auf welchem heut, mit Siegespracht,

Ein Liebesopfer wird vollbracht;
Von ihres Ahnen Sitz, des Helden,
Will Wanda heut das Heil vermelden! —
Zieht hin zum grau bemoosten Stein,
Und hüllet ihn in Blüthen ein! —

(Die Jungfrauen ziehen den Felsen hinauf, begränzen den über dem Steine ausgehauenen colossalen Felsensitz — mit ihren Myrthen- und Lorbeerkränzen, und ziehen dann leise den Felsen hinunter, wenächst sie sich hinter Ludmillen, welche unten geblieben ist, denen auf der einen Seite der Bühne stehenden Magnaten und Kriegern, auf der andern gegenüber stellen)

SVENTISLAW. (in die Scene, zeigend)

Die Fürstin wallt — es jauchzt die Menge —
In voller Pracht durch das Gedränge;
So wie der Mond, durch Wolken hin!

HORSEMIRSZ. (ebenso)

Ein Brautkranz ihr in's Haar gewunden! —
Hat sie des Eides sich entbunden? —
Was deutet dieses Zeichens Sinn? —

WLADIMIR. (ebenso, (indem die Scene von den hereinbrechenden Morgenstrahlen, etwas heller wird)

Und wie sie naht verklärt den Himmel
Der Morgenstrahlen bunt Gewimmel! —
Ist sie der Himmel Königin?! —

VIER KLEINE SARMATISCHE KNABEN (Wanda's Krone, den Scepter, den Reichsapfel und ihre goldene Leyer, welche in 2. Stücken zerbrochen, auf Kissen tragend) WANDA (unmittelbar nach ihnen auftretend, im reichgestickten königlichen Purpurmantel, auf dem Haupte den weissen jungfräulichen Schleyer, über demselben aber den bräutlichen, Rüdigers Leiche zuvor abgenommenen, Myrtenkranz. Sie ist von keinem andern Gefolge als einigen schwarz verhüllten) WITTWEN (der in der Schlacht gefallenen Krieger, die ihre auch schwarzgekleideten) KINDER (theils auf den Armen halten, theils an der Hand führen, begleitet, die sich bey den Jungfrauen gruppiren)

VOLK.

Es lebe Wanda! — Wanda lebe hoch! —

WANDA. (zu den Knaben, auf die Insignien deutend)

Tragt meinen Brautschmuck hin zum Liebesopfer!

DIE VIER KNABEN (tragen die Insignien zum Felsen hinauf und legen sie auf den runden Stein um den bekränzten Felsensitz. Dann gehen sie wieder leise den Felsen hinunter und gruppiren sich zu beyden Seiten der in der Mitte des Hintergrundes vor dem Ufer stehenden Priester)

OBERPRIESTER (sich Wanden ehrerbietig nähernd, indem er nach den Opfergluthen auf den Felsen hinaufzeigt)

Schon flammt die Gluth bey Krakus Sitz empor! —

WANDA.

Mach das Orakel kund und lafs mir reichen
Zu der Vermählung Fest das Fackelnpaar! —

DER OPFERKNABE (welcher dem Oberpriester die zwey angezündeten Fackeln vortrug, überreicht auf dessen Wink, solche der Königin)

WANDA. (läfst sich, in jeder Hand eine der angezündeten Fackeln haltend, gegen die Mitte des Vorgrundes zu, mit gesenkten Blicken auf die Knie nieder, so dafs sie still doch ruhig zu beten scheint, in welcher Stellung sie während der ganzen folgenden Rede des Oberpriesters, ohne auf solche im Mindesten zu achten, verbleibt)

SVENTISLAW, HORSEMIRSZ UND WLADIMIR (unterdessen zugleich und halblaut ausrufend)

Sie bricht den Eid?! —

OBERPRIESTER. (laut zum Volke)

Als ich im Thal der Eichen,
Zum Morgenopfer heut mit meiner Schaar
Gelagert war, begab sich dieses Zeichen:
Es schofs herab ein königlicher Aar
Mit seinen Flügeln in des Opfers Gluthen,
Und zündete die Flügel am Altar.
Und siehe! als sich badend in den Fluthen
Des Aethers, schwebt' herunter eine Taube,
Die in den Klauen trug zwo Myrthenruthen!

Und als den Aar, der brennend lag im Staube,
Mit einer von den Ruthen sie berühret,
Da ward sein Leib den Flammen ganz zum Raube,
Und der zuvor in Lüften triumphiret,
Ein Aschenhaufen sank der Aar zusammen;
Doch ward von ihm ein Wohlgeruch verspüret.
Das Täublein aber nahte sich den Flammen,
Und bot die zwote Myrthe, sonder Grauen,
Den Gluthen, die im Blut des Morgens schwammen.
Als sie die Myrth' entzündet voll Vertrauen,
Flog die zum Adler, der in Asch' verzehret;
Da war ein seltsam Wunder anzuschauen!
Der Adler ward, die Taube ward verkläret!
Wie sie gestaltet, weifs ich nicht zu sagen;
Es ward mein Aug' von ihrem Glanz versehret!
Von Morgenstrahlen wurden sie getragen —
Wohin? — Ich weifs es nicht! — Doch lafst uns flehen:
Dafs, wenn in Lebensgluthen wir versagen,
Wie dieses Paar wir aus den Flammen gehn! —

WANDA. (erhebt sich jetzt leise von den Knieen und reicht dem bey ihr stehenden Opferknaben die beyden Fackeln, dann nimmt ihr die sich ihr unterdefs leise genähernde Ludmilla den Myrthenkranz, Wanda selbst aber sieht den Schleyer ab, den sie in

der Mitte zerreißt und ihn dem Oberpriester giebt. Hierauf nimmt sie den Kranz aus Ludmillens Händen zurück, setzt ihn sich wieder aufs Haupt — alles mit der größten Würde, Stille und Gelassenheit — und spricht dann)

Zerrissen ist der jungfräuliche Schleyer;
Gelöst der Eidschwur! — Priester, Gärtnerin,
Führt Eure Königin zum Trauungs-Altar hin! —

Sie nimmt dem Opferknaben die Fackeln wieder ab, und wallt, bloß vom Oberpriester und Ludmillen begleitet, den Felsen hinan, bis zu dessen ersten Erhöhung. Unter allen, im Hintergrunde am Ufer und zu beyden Seiten gruppirten, und Wanden wie erstarrt nachschauenden Umstehenden, herrscht die tiefste erwartungsvollste Stille.)

WLADIMIR (seitwärts unter den übrigen Magnaten stehend, feierlich, indem er zu Wanden hinaufschaut)

Der Fluß, der lärmend sonst gerauschet,
Verstummt beym leisen Nahn der Braut!

HORSEMIRSZ. (eben so)

Kein Lüftchen bebt! — der Himmel lauschet
Auf sie, die starr in's Aug' ihm schaut! —

SVENTISLAW. (eben so)

Die Fackeln leuchten ihr wie Sterne,
Die Wogen sind ihr Unterthan! —

ALLE DREY VORBENANNTEN MAGNATEN
(zugleich, wie im feyerlichen Chorus)

Des alten Krakus Geist, von ferne,
Schaut den Triumph der Tochter an! —

WANDA. (die von dem Moment an, als sie zum Felsen hinauf zu ziehn angefangen, ihre Augen starr gen Himmel gerichtet und jetzt, immer ihre beyden Fackeln in den Händen haltend, vom Oberpriester und Ludmillen geleitet, die erste Felsenstufe erreicht hat, würdevoll, und ruhig)

Jetzt, Oberpriester, frag' das Volk der Pohlen:
Ob Einer hat zu klagen wider mich? — !
Wer klagen kann, der klag' es unverhohlen! —

OBERPRIESTER (laut und pathetisch von der Felsenerhöhung zum Volke herabrufend)

Ihr Völker, die, erstarrt,
Des bangen Ausgangs harrt!
In Götter Gegenwart,
Frag' ich, Sarmaten, Euch:
Hat Wanda Kron' und Reich
Geführt, den Vätern gleich,
Mit Stärke, Huld und Treu? —
Wem was zu klagen sey,
Der klag' es ungescheut! —

EINE STIMME AUS DEM VOLK. (laut ausrufend)

Ihr Leben hat uns das Gesetz verklärt!

DAS GANZE VOLK. (eben so)

Gebenedeyet sey die Göttin Wanda! —

WANDA (indem ihrem, immer unverwandt gen Himmel starrenden Auge, eine Zähre entfließt, mit leiser Kopfverneigung und heiterer Ruhe)

Es ist genug! — Ich dank euch, meine Kinder! —
Noch eine Thräne rollt — ich glaubt' es nicht mehr —
Doch eine Freudenthräne! — Dank, ihr Götter! —

(zum Oberpriester)

Jetzt, Priester, laß mich zu dem Opfer ziehn!
Bleib du zurück, die Gottheit schenk dir Frieden! —

(zu ihren unten seitwärts stehenden Jungfrauen. Alles steht ruhig, ohne Tonerhebung.)

Ihr Mädchen, stimmt die Hochzeitlieder an! —

(Sie zieht eben so wie zuvor zur ersten Felsenerhöhung, jetzt aber bloß von Ludmillen geleitet, zur zweyten Felsenstufe hinauf)

DER OBERPRIESTER (welcher auf der ersten Stufe zurückgeblieben ist, sinkt während dessen knieend und still betend nieder)

GESANG-CHOR DER JUNGFRAUEN.

Es schlingen sich die Wellen,
Die aus dem Meer entquellen,
Im ew'gen Liebestanz!
Es winden sich die Sterne,
Der frommen Unschuld gerne,
Zum ew'gen Friedenskranz! —

WANDA. (die unterdessen, ihre Fackeln in den Händen von der weinenden Ludmilla geleitet, die zweyte Felsenerhöhung erreicht hat, jetzt zu Ludmillen, theilnehmend, doch ruhig)

Ludmilla, die Du mich bis hieher geführt;
Wir trennen uns, ich muß zum Hochzeitfeste! —
Nicht weinen, Kind, ob der beglückten Braut! —
Und, wenn Du mich geschaut in meiner Klarheit,
So geh zum Hügel deines Jaromir:
Ich denke Dein und will Dich ihm vereinen! —

(Ihr Antlitz und himmelan gerichteter Blick ist unterdessen immer heiterer, freudig erhabener, fast verklärt geworden. Sie zieht jetzt allein, feierlich und festen Trittes, doch sehr langsam, bis zur dritten und letzten Felsenerhöhung hinan)

LUDMILLA (die auf der zweiten Felsenstufe zurückgeblieben ist, sinkt unterdessen auf derselben leise niederknieend hin, indem sie die erhobenen Arme wie betend zu Wanden, hinaufstreckt und sehnend zu ihr emporschaut)

GESANG-CHOR DER JÜNGLINGE.

Es wallt die Braut alleine,
Bey ihrer Fackeln Scheine,
Hinauf zum Bräutigam!
Es wird nach wilden Kriegen,

Die holde Sehnsucht siegen;
Die Unschuld wird erliegen,
Ein freudig Opferlamm! —

WANDA. (die immer ihre Fackeln emporhaltend, während dieses Gesanges die dritte und höchste Felsenerhöhung erstiegen hat, springt jetzt rasch, wie plötzlich von wilder bacchantischer Wuth ergriffen, mit gen Himmel lodernden Augen und weit ausgebreitet emporgestreckten Armen durch die Opferflammen und von denselben beleuchtet, auf den bekränzten Felsensitz des Krakus, dann sehr laut, stark und rasch, fast freudig aufschreyend, wie eine götterbegeisterte Pythia)

Ich bin am Ziel! — Verlischt, ihr dunkeln Flammen! —

(Sie verlöscht die Fackeln, indem sie beyde plötzlich umstürzt, in den Opfergluthen)

Weg, Blüthenkranz, du bist ein bunter Staub!

(Sie reißt sich den Myrthenkranz vom Haupte, und zerreißt ihn)

Der Schein soll mir nicht mehr das Seyn verdammen;

(indem sie sich den königlichen Purpurmantel abreißt und ihn hinter sich fortwirft, so daß sie jetzt im aufgelösten Gewande mit wild umherflatternden Haaren und ausgespreizten Armen, als ob sie in den Himmel emporfliegen wollte, dasteht. Alles Obige thut sie sehr rasch, als ob sie Eile hätte)

Ich werf' ihn ab; ich bin der Götter Raub! —

(auf den, von den vollen, die ganze Bühne beleuchtenden Strahlen der, in diesem Momente aufgehenden, Sonne, ganz verklärten Himmel, mit beyden gewaltsam emporgestreckten Armen zeigend, in immer steigendem, rascherem, mächtigerem, freudigerem, ganz zuletzt fast ins Schreyende fallenden Tone des göttlichen, liebebegeisterten Wahnsinns)

Des Morgens Strahlen ballen sich zusammen;
Auf ihnen fahr ich zu dem Urlicht auf! —
Seid Eins, ihr Volker, die ihr auf mich schaut:
Wie sich dem Bräutgam eint die Götterbraut! —

(Wanda springt durch die Opferflammen, vom Felsen herab mit wildflatterndem Haar und mit ausgespreizten erhobenen Armen, in die von den Funken der Morgensonne vergoldeten Fluthen der Weichsel, in welchen sie verschwindet. In diesem Momente stürzen alle Magnaten, Krieger, Jünglinge, Mädchen, Knaben und das Volk mit einem Schrey des Entsetzens, nach dem Flusse, als ob sie Wanden retten wollten, hin, und nur der Oberpriester und Ludmilla bleiben auf ihren bisherigen Stellen knieen. Aber eh noch das, von beyden Seiten hinzustürzende Volk das Ufer erreicht, steigt, auf derselben Stelle, wo Wanda in den Fluthen untergegangen ist, eine kolossale, durch den klaren Morgenhimmel

strahlende, von einem eben solchen Palmenzweige umwundene Lilie empor. Sie erblickend stürzen alle Umstehende, wie von Entsetzen hingeschmettert, auf die Kniee. Nur die bis dahin im Hintergrunde am Ufer gestandenen Priester knieen nicht, sondern treten, mit gen Himmel erhobenen Armen und Blicken, rasch, zwischen das niedergestürzte Volk in den Vorgrund.)

GESANGCHOR DER PRIESTER (unter Posaunen-Begleitung)

Ob auch was sie begehret,
Der alten Fluth gewähret;
Die Göttin bleibt verkläret:
Als Palm und Lilia! —
Wir haben es erfahren,
Wir wollen es bewahren,
Wir müssen's offenbahren:
Die Götter sind noch da!!! —

Birkenwerder bei Berlin Gemeinde-Bücherei
Bayerische Staats-Bibliothek München

P.o.germ. 20512

# Kriegslied

für die

zum heiligen Kriege

verbündeten deutschen Heere.

---

Von

Friedr. Ludw. Zachar. Werner.

---

Frankfurt am Main,
bei Johann Friedrich Wenner
1813.

a

P. o. germ. 2051 c

Mel. aus Schiller's Reiterlied:
Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd! aufs Pferd! ꝛc.

Gott mit uns, wir zieh'n in den heiligen Krieg!
Gott mit uns, dann zieh'n wir zum Siege!
Er hat unſern Waffen verliehen den Sieg,
Er berief uns zum heiligen Kriege,
Er hat uns geführet die blutige Bahn,
Er hat Wunder der Schlachten durch uns ſchon gethan!

Nur Ihm ſey, nur Ihm und nicht uns die Ehr',
Nur Ihm, dem wir ſiegen und fallen;
Die Schmach, ſchon war ſie zu tragen nicht mehr,
Da ließ Er den Feldruf erſchallen;
Und Sein Ruf, hoch hat er das Herz uns erfreut,
Daß wir freudig zieh'n in den heiligen Streit!

So viele Jahrhundert' die Welt ſchon ſteht,
Sind Ströhme des Blutes gefloſſen;
Doch ſeit um die Sonn' ſich die Erde dreht,
Gerechter wohl kein's iſt vergoſſen,
Als was wir vergießen, das treue Blut,
Zu bekämpfen den frevelnden Übermuth!

Nicht um Weib und Kind nur, um Hof und Haus,
Nicht um Länder zu deuten und Kronen,
Zieh'n wir in den Krieg, den gerechten, hinaus,
Denn die Beute ſie kann uns nicht lohnen,
Unſer Lohn iſt: die Menſchheit, die Frevel zertrat,
Sie zu retten durch männliche deutſche That!

Drum giebt es nicht Preußen, nicht Öſtreicher mehr,
Nicht Bayern noch Sachſen und Heſſen,
Wir Alle ſind nur ein deutſches Heer,
Was uns trennte, wir haben's vergeſſen;
Wir Deutſche, wir reichen uns Deutſchen die Hand,
Nur der Deutſche ſoll herrſchen im deutſchen Land!

Die die Newa, die Themſe, die Weichſel, den Sund,
Die den Tago, die Tyber umwohnen,
Sie ſchleſſen mit uns für die Menſchheit den Bund,
Die Sieger der fernſten Zonen!
Der Jammer muß enden! Die Menſchheit befreyn
Oder ſterben, wir wollen's im treuen Verein!

Der Rhein, nicht länger in fremder Schmach,
Soll er rollen die köſtlichen Fluthen,
Und Rom, die der Welt einſt Geſetze ſprach,
Soll brechen die ſklaviſchen Ruthen,
Und frey wieder werden das göttliche Meer,
Durch Deutſchlands und ſeiner Verbündeten Heer!

Die Kaiſer, die Führer zur Siegesbahn,
Franz, Alexander, Sie leben!
Georg, Friedrich Wilhelm und Maximilian,
Die das Banner des Rechtes erheben,
Und all' ihre Helden, ſie leben hoch!
Sie leben den ſpäteſten Enkeln noch!

Mit Ihnen wir ſetzen das Leben ein,
Wie der Sänger hat herrlich geſungen,
Dann wird uns das Leben gewonnen ſeyn,
Uns Völkern von allerley Zungen;
Daß wieder entblüh', was der Feind uns zertrat,
Durch Recht und Wahrheit des Friedens Saat!

Und wög' Er allein auch ein großes Heer:
Der Held, der die Welt hat gequälet,
Seiner Opfer Thränen, die wiegen noch mehr,
Die der Heerſchaaren Herr hat gezählet!
Eine Meerfluth wegte der Thränen Gewicht,
Doch Gott ſprach: Bis hieher und weiter nicht!

Und die, für Ihn fallend im heiligen Streit,
Mit blutigem Lorbeer ſich kränzen,
Sie werden, Geſtirne der Herrlichkeit,
Noch den fernſten Geſchlechtern erglanzen,
Wie Louiſa (1), Ludwig (2) und Leopold (3),
Unſern Schaaren voranglüh'n im ewigen Gold!

Drum, Herrmann's Enkel, auf, auf zur Schlach
Wo der Bund ward, der erſte (4), beſchwehren,
Sey der zweyte Verein jetzt der Deutſchen gemacht,
Und mit Gott, den zum Schild wir erkohren!
Das Feldgeſchrey ſey: Alte Zeit wird neu! (5)
Und die Loſung: Trotz Teufel die deutſche Treu!!!

---

(1) Louiſa, Königin von Preuſſen, das ſchönſte der Opfer des Krieges.

(2) Ludwig Ferdinand, Prinz von Preuſſen.

(3) Leopold, Prinz von Heſſen-Hamburg.

(4) Auf dem, Frankfurt benachbarten, Feldberge ſchloß Herrmann gegen die Tyrannei der Römer den erſten deutſchen Bund.

(5) Feldgeſchrey und Loſung ſind aus Werner's noch ungedrucktem Trauerſpiel: Kunigunde.

# Cunegunde

## die Heilige,

## Römiſch-Deutſche Kaiſerin.

Ein

romantiſches Schauſpiel

in

fünf Akten.

Von

Friedr. Ludw. Zachar. Werner.

*Gustavit, et vidit quia bona est negotiatio ejus: non extinguetur in nocte lucerna ejus.*

Prov. Salom. Cap. 31. v. 18.

Leipzig und Altenburg:
F. A. Brockhaus.
1815.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Vorbemerkung.

Da die menſchliche Lebenszeit ſehr kurz, und beſonders für Vorreden viel zu kurz iſt, ſo bin ich froh, daß ich, ſtatt zu dieſem meinem alten Schauſpiele eine neue Vorrede zu ſchreiben, meine lieben Leſer und Leſerinnen auf die Erklärung der Kupfer des Cotta'ſchen Taſchenbuchs für Damen auf das Jahr 1813 verweiſen kann, in welcher ich, als Zugabe der ſchönen Riepenhauſiſchen Zeichnungen aus meiner Cunegunde, alles Nöthigſte, was etwa jetzt voranzuſchicken wäre,

schon gesagt habe. Fromme Gemüther, denen ich um alles in der Welt kein neues Aergerniß geben möchte, werden es meiner ehrlichen Absicht verzeihen, daß ich die Legende der heiligen Kaiserin, um solche dramatisch behandeln zu können, verändern mußte. Doch habe ich den wesentlichsten Umstand beibehalten, und fürchte nicht, daß der Charakter der hohen verklärten Dulderin durch meine Darstellung gelitten habe. — Gott befohlen!

Werner.

# Zueignung

an die

## deutsche Schutzheilige Cunegunde.

Was ich von Dir gedichtet,
Hat anders zwar berichtet
Der heilige Bericht;
Doch ward mein Werk gewoben,
Dich, Heilige, zu loben;
Dein Lob ist kein Gedicht!

Du hast es auch empfunden:
Gott thut ein Herz verwunden,
Auf daß er es bewährt;
Doch hat es, schmerzzerrissen,
Der Demuth sich beflissen,
So wird es auch verklärt!

Drum wirst Du mir's vergeben,
Du, die das ew'ge Leben,
Der Friede Gottes krönt,
Daß ich Dich hab' verkündet
Dem Volk, das lustentzündet
Noch eitlem Unfried fröhnt!

Und weil Du mir's errungen,
Daß, was ich Dir gesungen,
Durch Gottes Huld und Macht

Konnt' einem Freund' im Sterben
Ein Tröpflein Troſt erwerben,
So ſei Dir Dank gebracht!

Noch hab' ich manche Treuen,
Die dies mein Werk wird freuen,
Doch das genügt mir ſchlecht;
Ich will was Beſſers haben:
Bitte der Gnade Gaben
Für ſie und Deinen Knecht!

Und, weil wir Deutſchen alle
Stets nah ſind neuem Falle,
Wenn uns nicht wieder eint,
Was einzig kann vereinen,
So bitte für die Deinen,
Daß uns das Heil erſcheint!

Dein Beten half mir ſingen,
Hilf auch dem Volk mir bringen
Trotz Teufel deutſche Treu!
Des Sängers Freud' und Wehmuth
Leite das Volk zur Demuth,
Daß alte Zeit ſei neu! —

Geſchrieben am Tage des großen Heiligen Vincentius von Paula 1814.

# Perſonen.

Heinrich der Zweite, Römiſch-Deutſcher Kaiſer und König von Italien, aus dem Hauſe Sachſen, 40 Jahre alt.

Cunegunde, deſſen Gemahlin, geborne Reichsgräfin von Luxemburg, 28 Jahre alt.

Jutta, deren Nichte, geborne Reichsgräfin vom Elſaß und geſtiftete Aebtiſſin des Kloſters Kaffungen, Jungfrau von 18 Jahren.

Erzbiſchof Tagmo von Magdeburg, Reichs-Vice-Kanzler.

Herzog Ehrenfried vom rheiniſchen Franken, Pfalzgraf und oberſter Hofrichter.

Markgraf Heinrich vom Nordgau.

Burggraf Herrmann von Meißen.

Ritter Jener (Werner) von Hapsburg, Marſchalk.

} Deutſche.

Harduin, Markgraf von Ivrea, uſurpirter König von Italien, ein 70jähriger Greis.

Floreſtan, deſſen Sohn, 17 Jahr alt.

Biſchof Friedrich von Ravenna.

Graf Theobald von Thuscia.

Graf Othbert, Harduins Vertrauter.

} Wälſche.

Luitgardis, Irmens verlobte Braut, 16 Jahre alt. } Hoffräulein der Kaiserin.

Brigitta. }

Knappenvogt. } in Dienſten des Kaiſers.

Truchſeß, ein Greis. }

Ein kaiſerlicher Reichsherold.

Ein wälſcher Ritter.

Zwei kaiſerliche Edelknappen.

Ein deutſcher Lanzknecht.

Ein Mönch.

Fehmrichter. Deutſche Ritter, Trabanten und Knappen. Deutſche und wälſche Reiſige. Spielleute. Volk.

---

(Die Handlung fällt ins Jahr 1014, fängt den erſten Pfingſttag gegen Abend an und dauert bis zum Abend des zweiten Pfingſttages. Der erſte Akt ſpielt in Domo d'Oſſola, der zweite bei und in Ugogna, die drei letzten wieder bei und in erſtgenanntem piemonteſiſchen Orte.)

---

# Erſter Akt.

## Erſter Auftritt.

(Myrthen-Allee ohnweit des Calvarienberges in Domo d'Oſſola. Es iſt gegen Abend.)

Knappenvogt, Truchſeß, Floreſtan (letzterer in Klauſnertracht).

Floreſtan.

Laßt euch erbitten, werthe Herrn,
Ich will für halben Sold ja gern
Der Kaiſerin dienen, als der letzte von allen
Knappen! —

Truchſeß (zum Knappenvogt).

Thut es Gott zu Gefallen! —

Knappenvogt.

Ich kann nicht; die Zahl der Knappen iſt voll!

Floreſtan.

Ich weiche nicht! —

Knappenvogt.

Der Bube iſt toll! —

Floreſtan.

Ich ſterbe, erfüllt ihr nicht mein Verlangen! —

Knappenvogt.

Dort kommt Herr Irner hergegangen,
Der Marſchalk; ihn bittet, von ihm hängt's ab! —

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Ritter Irner von Hapsburg.

Floreſtan (zum Irner).

Geſtrenger Herr! —

Irner.

Wer iſt der Knapp? —

Knappenvogt.

Wir kennen ihn nicht. — Als Edelgeſellen
Bittet er, bei der Leibwacht ihn anzuſtellen.

Irner (zu Floreſtan).

Biſt du von ehrlichem, altem Geſchlecht?

Floreſtan.

Ich bin ebenbürtig, mein Stamm iſt echt.

Irner.

Wie heißt dein Nahme und Vaterland,
Und warum trägſt du dies Claußnergewand?

Floreſtan.

Geboren bin ich auf lombardiſcher Flur,
Wo Engel ſchlummern in ewig jungen Blüthen;
Die Himmelskönigin, ihre Treuen zu hüten,

Umwob ſie mit wärmendem klarem Azur.
An zog mich Madonnens göttliche Spur;
Als Knabe ſchon floh ich in den Felſenwald,
Zum frommen Claußner, Herrn Romuald,
Wo in ſtillen einſamen Clauſen
Seine grauen Jünger hauſen,
Zu üben des heiligen Willens Gewalt,
Bei des Bergquells anbetendem Brauſen!
Dort dient' ich beim Opfer einfältig und ſchlecht;
Da kam mir die herrliche Kunde:
Vom Kaiſer Heinrich, dem Gotteskrecht,
Und von der Perle vom Frauengeſchlecht,
Von der züchtigen Frau Cunegunde! —
Da ward mir's zu eng in der einſamen Zell,
Er ſprach mir nichts mehr, der kryſtallene Quell;
Gewaltſam trieb mich's von hinnen!
Verlaſſend den Meßdienſt der Wald-Capell,
Flog ich her, um als ehrbarer Edelgeſell,
Hier, durch demüthig treuliches Minnen,
Bei der Königinnen Zier Ritterdienſt mir zu gewinnen.

Irner.

Schuldlos und wahrhaft ſcheint dein Weſen;
Doch kanns auch Trug ſeyn! —

Floreſtan.

Könnt ihr leſen?

(Indem er eine kleine Pergamentrolle aus ſeinem Gewande hervorzieht, und ſie Irnern überreicht.)

Dieſes Blatt gab zum Gezeugniß mir der Abt, Herr Romuald,
Als mit ſeinem Vaterſegen ich verließ den Felſenwald,
Dienſt zu ſuchen hier, als Knappe bei des Kaiſers Hofehalt.

Irner.

Laß ſehn! —

(das Blatt leſend)

„Friede mit Euch! dieſen Knaben
„Sollt Ihr werth und in Ehren haben,
„Und ihm erfüllen, was er begehrt;
„Der Herr iſt mit ihm und Gottes Schwerdt;
„Treu iſt ſein Sinn und edel ſein Blut.
„Nach ſeinem Nahmen nicht forſchen thut,
„Bis, was noch verborgen, wird kommen an's Licht,
„So Romualdus, der Büßer, ſpricht." —

(Nachdem er das Blatt zuſammengerollt und in ſein Gewand geſteckt hat.)

Herr Romualdus, der Abt, iſt ein heil'ger Mann,

Den Kaiſer und Reich hält in Ehren. —
Bei ſothanen Sachen, Knabe, kann
Ich dir dein Geſuch nicht verwehren! —
Knappenvogt, ſtell ihn an bei der Wacht;
Der Bube ſcheint wacker, nimm ihn in Acht!
Ich ſelbſt will den Vorfall berichten. —

Floreſtan (vor ſich).

Madonna, Dank! Ich werde ſie ſehn,
Hören ihrer Stimme melodiſches Wehn;
Dann magſt du den Sünder vernichten! — (ab).

Jener.

Truchſeß, wird es bereitet das Mahl,
Für die Preßhaften im Spital,
Womit ſie heute zu preiſen
Unſrer geſtrengen Frau Gnaden befahl:
An dem heutigen Pfingſtfeſt zumal
Gott die Ehr' zu erweiſen?

Truchſeß.

Es iſt beſtellt! Für jeden 'ne Gab'.

Knappenvogt (in die Scene zeigend).

Die Vesper iſt aus, den Capellberg herab
Zieht unſre Frau ſchon!

Jener.

Ich ſtör' ſie nicht gern!

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ein Edelknappe.

Edelknappe (zu Irner).

Herr Marſchalk, gleich ſollt ihr zum gnädigen Herrn!

Irner (geht ab).

Knappenvogt (in die Scene zeigend).

Hei, wie es wimmelt den Berg dort herunter!
Das wälſche Bettlerpack, heut iſt's mal munter!

Edelknappe.

Die Kaiſerin that ja mit eignen Händen
Heut ihren Feſtſchmuck unter ſie ſpenden!

Truchſeß.

Gott ſegne ſie!

Edelknappe (in die Scene zeigend).

Wallt ſie nicht da ſo klar,
In langen Flechten das goldene Haar,
Auf dem huldigen Haupte das Krönelein,
Wie die Gnadenmutter zu Cölln am Rhein!

Knappenvogt.

Und wie ihr des Mantels Purpurſammt
So ſchön auf dem ſchwarzen Talara flammt!

Truchſeß.

Und die ſchuldloſen Aeugelein immer geneigt,
Worin, wenn ſie betet, ein Himmel ſich zeigt!

Edelknappe.

Seht mal, wie sie die Kinder, die Kleinen,
Herzet! Und immer muß sie dann weinen!

Knappenvogt.

Davon versteht ihr nichts, junger Fant,
Damit ist es gar seltsam bewandt!

Edelknappe.

Seltsam? — Wie so denn?

Truchseß.

Potz, plappern und fragen!

Edelknappe.

Hatte sie selber denn Kinder nie?

Knappenvogt.

Niemals!

Edelknappe.

Kurios!

Knappenvogt.

Je nun, sie sagen,
Es sei von Hexen ihr angethan!

Edelknappe.

Wie? —

Knappenvogt.

Daß sie nimmer soll Kinder gebären;
Darob vergießt sie stets bitterste Zähren!

Truchseß.

Angethan? — Ihr? — Der Hohen, der Reinen!
Ihr werden Hexen auch an was thun!

Knappenvogt.

Ei, ſie ſagen's. —

Truchseß.

Schweigt, ihr Gemeinen,
Ich weiß den Grund ihres Jammers!

Knappenvogt.

Nun?

Truchseß.

Bei ihres Herrn Vaters, Graf Luxembergs, Stamme
Truchseß ſchon, kannt' ich ſie von Kindheit an.
Meine Schweſter war ihre Amme,
Sie hat's ſterbend mir kund gethan.

Edelknappe.

Alter, ſo ſag's!

Truchseß.

Nein, ihr verdienet
Nicht es zu hören, ihr plappernder Wicht;
Doch weil ihr euch ſie zu läſtern erkühnet,
Darf ich es freilich verſchweigen nicht!
So vernehmt denn: die Kaiſerinne

Hat, zuſammt ihrem holden Gemahl,
Sich verpflichtet zur heiligen Minne,
Zu der Entſagung ſeeligen Qual!
Keuſch wie dem Kaiſer, den ſie erkoren,
Vermählt ſie ward zu Worms am Altar,
Hat ſie Jungfrau zu bleiben geſchworen,
Sie nur ihm Schweſter, er Bruder ihr war.
Alſo ward ihr die Freude genommen,
Kinder als Mutter zu wiegen im Arm;
Wenn auch zu Gott ſchwebt die Seele der Frommen,
Schmachtet ihr Herz doch voll ſehnendem Harm.
Darum herzt ſie ſo ſchmerzhaft die Kleine,
Den Eid bejammernd, den heilig ſie ſchwur;
Denn in dem Beſten auch, will Gott ihn reinen,
Kämpft mit der Gnaden erſt die Creatur! —
Drum muß ſie, wenn, wie jetzund, im Maien
Pflänzlein und Blümelein trägt Flur und Feld,
Das einſame Herz ſich durch Thränen befreien,
Wie dort am Oelberg der Siegesheld!
Dann wohl, (ſo hat mir's die Schweſter bezeuget)
Wähnt ſie ſich Mutter auch im ſüßen Traum;
Aber die ſelige Täuſchung verſteuget,
Bald erkennt ſie den Irrthum, gebeuget
Macht durch Gebet ſie den Qualen dann Raum!

Edelknappe.

Mutter nicht seyn, und sich's träumen! — Muß lachen!

Knappenvogt.

Wirklich absonderlich!

Edelknappe.

Kuriose Sachen!

Truchseß.

Freilich für euch, ihr plumpes Geschmeiß,
Das nicht von Gott, noch von sich was weiß!
Was versteht ihr vom heiligen Krieg,
Drin eine Seel' sich erkämpfet den Sieg! —
Ich bin ein Thor, hier mit euch zu plaudern,
Ich geh' in's Spittel! Auch ihr sollt nicht zaudern!

Knappenvogt.

Ingrimm!

Truchseß.

Fort mit euch! — Dort kommt die Frau,
Daß sie eur' Lumpengesichter nicht schau! —

(Er treibt den Knappenvogt und Edelknappen fort, so daß alle drey abgehen.)

## Vierter Auftritt.

Zwei kaiſerliche Trabanten, Kaiſerin Cunegunde, Burggraf Herrmann von Meißen, (der ſie führt), drei Edelknappen (zwei tragen Cunegundens Mantelſchleppe und einer ein großes Gebetbuch ihr nach), Fürſtin Aebtiſſin Jutta, Luitgardis, Brigitta.

(Auf einen Wink Cunegundens gehen der Burggraf, die Edelknappen und Trabanten ab.)

Cunegunde (zu den in einiger Entfernung ſtehen gebliebenen, auf ihren Wink näher tretenden drei Damen).

Liebe Jutta, Luitgardis, Brigitte,
Seid doch recht freudig! — Seid ihr's? — Ich bitte!

Jutta.

Geſtrenge Frau Muhme, dann müßt ihr es auch ſeyn!

Luitgardis.

Ew. Gnaden ſchaut heute ſo düſter hinein!

Cunegunde.

Ich — ich bin es! —

Jutta.

Was ſeh ich!

Luitgardis und Brigitta.

Ihr meint?! —

Cunegunde.

Mädchen, ihr wißt ja: ein wenig Regen
Macht, daß wieder die Sonne ſcheint;
Durch Thau ſchickt Gott der lieben Au den Segen! —
Wie kommt er uns heut ſo liebreich entgegen!
An jeglichem Feſt er ſich in uns thut regen,
Aber im Pfingſtfeſt hat er doch Alles vereint!
Wenn ich ſo heute thu um mich ſchauen,
Die Pracht des Lenzes, den Schmelz der Auen,
Iſt mir's, als hab' ſie der Herr ſich vermählt,
Und ſich zu Lieblingskindern die Blüthen auserwählt! —

Jutta.

Auserwählt hat der Herr ſich ſeine Genoſſen,
Die Apoſtel, auf die heut' ſein Geiſt iſt gefloſſen.

Cunegunde.

Kind, in der Schrift biſt du wohl unterwieſen,
Drum hab' ich ſo jung dich ſchon laſſen erkieſen
Zu des Kafungers Kloſters Abbaliſſin,
Daß ich geſtiftet mit einfältigem Sinn;
Hoffend, du werdeſt die ehrbaren Frauen
Des Stifts durch Zucht und Exempel erbauen!

Jutta.

O möcht' ich euch gleichen!

Cunegunde.

Iſt nichts geſagt!
Mehr mußt du ſeyn, als ich, des Herren ſchwache Magd!
Abſonderlich aber ertödte dir nicht
Der Buchſtab' den Sinn, der in dir ſpricht! —
Geht, Kinder, auf Auen und Bergeshöhen,
Wenn ihr wollt den Herrn in der Gloria ſehen! —
Vor allen zu dieſem wälſchen Land
Hat er ſich gnädiglich gewandt.
Mein Herr Vater ſel'ger, Pfalzgraf Siegfried vom Rhein,
Hat, wie ihr wißt, dort Schlöſſer feiz,
Auf Bergen, die gegen den Strom ſich neigen,
Als wie ſich mannhafte Ritter zeigen,
Die, wie auch die Woge des Lebens rinnt,
Gewappnet daſtehn und treugeſinnt
Auf Sanct Michelshöh', zu Bamberg in Franken,
Wünſcht' ich oft, ſo in meinen ſchlichten Gedanken,
Mir ein Grab dort in dem lieblichen Thal,
D'rin zu ruhen, frei von ſündlicher Sehnſucht und Qual! —
Lieb waren mir die Gedanken — wie Kinder! —

Jutta (vor ſich).

Die Kinderloſe — ſie weint! —

Cunegunde (vor ſich).

Den Sünder
Zieh in's Gericht nicht, Herr, wenn er Entſagen
Schwur, und ihm die Natur will verzagen!

Brigitta.

Ich denke ſtets an unſer liebes Sachſen!

Cunegunde.

Auch mir ſind Freuden dort erwachſen;
Zumal da es meinem Herrn und Kaiſer vor allen
Dort wohl gefällt: Paradieſeshallen *)
Nennt er's! — An der kleinen Ilme Strand
Spaziert' ich, oft mit ihm, Hand in Hand.
Da ſprach er einmal: An Land und Leuten
Kann man ſich manche Luſt erbeuten,
Wenn's Volk getreu iſt und wohlgemuth.
Meine Thüringer, rief er, 's iſt ein köſtliches Blut! —

Brigitta (ihr die Hand küſſend, zu den beiden andern Damen).

Und die Thüringer Fürſtin; nicht wahr, die iſt gut?! —

Cunegunde.

Laßt das! — Ich wollt' euch ſagen: in allen
Landen ſtrömt Gottes Liebeswallen;

*) So hat Kaiſer Heinrich das ſchöne Sachſen wirklich genannt.

Doch nie, vor allen die ich sah,
Als hier in der hehren Italia!
Und sie zumal zu schauen im Maien,
In der Flüsse Krystall sich conterfeien;
Wenn die weißen Schlösser im hoffenden Grün
Wie Engel in Träumen vorüberziehn! —
Die, nimmer befriedigt, den Busen uns füllt,
Die liebende Sehnsucht, hier wird sie gestillt! —

Luitgardis.

Und hat sich den grünen Alpenwiesen
Der liebe Gott nicht auch gnädig erwiesen? —

Cunegunde.

In Hapsburgs Schloß, das dein Irner erbaut,
Harrt dein die Liebe, du treue Braut!
Auch leuchten dort lieblich die Gletscher von ferne;
Doch sind es nur kalte Colossen, nicht Sterne!
Ich bleibe der leuchtenden Wärme getreu,
Die kosend vom Schlummer erwecket der Mai! —
Drum ward auch der Mai mir zum Hüter erkoren:
Mein Herr und Gemahl ward im Maien geboren;
Im Maien vereint uns zu geistigem Band
Auf ewig des Bischofs gesegnete Hand;
Die feindlichen Pohlen entbrannten im Müthen,
Im Maien da kamen sie Frieden uns bieten;

Im Mai wir fundirten den Bamberger Dom,
Und ziehen im Mai jetzt zur Krönung nach Rom! —

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Zwei Trabanten, Truchseß und Edelknappen (welche Pokale und reiche Gefäße mit Speisen tragen).

Truchseß.

Hier sind die Speisen, die zu bereiten
Ew. Gnaden gebot für das Spital!

Cunegunde.

Dank euch! — Ob aller Eitelkeiten
Vergaß ich meiner Brüder Qual! —

(Indem sie einem Edelknappen ein Gefäß abnimmt, und den drei Damen winkt, ein Gleiches zu thun).

Kommt, Mädchen! Faßt an! Bringt mit mir den Armen
Die nährende Kost, den stärkenden Pokal! —
Sind auch der Menschheit Leiden sonder Zahl,
Uns bleibt das stille Thun, Ergebung und Erbarmen!

(Sie geht, ein Gefäß tragend, unter Vortretung der beiden Trabanten, vom Truchseß unterstützt, ab. Zwei Edelknappen tragen ihre Schleppe. Jutta, Kunigunde und Brigitta, jede eines der Gefäße tragend, folgen ihr).

## Sechster Auftritt.

(Kaiserliches Gemach zu Domo d'Ossola.)

Kaiser Heinrich, Herzog Ehrenfried vom rheinischen Franken, Erzbischof Tagmo von Magdeburg, Markgraf Heinrich vom Nordgau, Burggraf Herrmann von Meißen, Marschalk Irner von Hapsburg, mehrere Ritter und Edelknappen.

Kaiser.

(Nachdem er, an einem Tische stehend, ein Pergamentblatt mit dem auf dem Hefte seines Schwerdts befindlichen Petschafte unterzeichnet hat.)

Sendet, Erzbischof Canzellar,
Dies Mandat der Rebellenschaar! —

(Er giebt dem Erzbischof das Pergamentblatt.)

(Erzbischof geht ab)

Kaiser.

Ihnen zeigen will ich, daß Reich und Kaiser
Sich nicht, wie wälsche Myrthenreiser,
Beugen lassen von jedem Sturm;
Zertreten der Empörung Wurm,
Bey Sanct Georg und meinem Eid,
Das will ich, wenn ihr Männer seid.

Herzog.

Wir werden's beweisen! —

Kaiser.

Ihr habt's gethan,
Freund Herzog, frommer und strenger Mann! —
Auch ihr, Marschalk! — Gäb's viel eures Gleichen,
So müßte die Hölle vor uns weichen!
Aber leider, Gott sei's geklagt,
Bei Vielen ist anders gethan und gesagt;
Sagen können die mannhaften Ritter,
Aber das Schlagen wird ihnen bitter! —
Was gab den Alten Kraft und Muth?
Der alte Glaube saß ihnen im Blut!
Herr Carolus Magnus lobesan,
Was hätt' er mit unsern Jüntchen gethan?! —
Wer Glaubensmuth hat, kann auch schlagen;
Wer nichts glaubt, muß vor sich selbst verzagen!

Herrmann.

Ew. Hoheit geht uns mit Beispiel voran!

Kaiser.

Drum bin ich ein geplagter Mann!
Sie meinen, wenn Einer fest hält am Glauben,
Als könnten sie ihm die Daumen schrauben,

Wie dieſe Wälſchen jetzt ha'n gebrochen
Den Huldigungseid, den ſie mir geſprochen;
Doch diesmal ſoll es ſie gereun,
Oder will ich nicht Kaiſer ſeyn! —

Heinrich.

Des deutſchen Kaiſers Majeſtät
Der Deutſche getreulich zur Seiten ſteht!

Kaiſer.

Davon, ihr Herrn, wollen wir ſchweigen,
Viel iſt davon nicht aufzuzeigen!
Mancher denkt nur zu dieſer Friſt,
Daß er ſeine eigene Haut nicht vergißt,
Und's Reich ſich um die Majeſtät,
So wie 'ne Wetterfahne dreht!
Baiern, Sachſen, Franken und Schwaben,
Die giebt's noch! Deutſche ſind nicht zu haben!
Die Kirche wird nicht venerirt,
Geſammtweſen nicht reſpectirt,
Kein Theil ſich auf das Ganze fundirt! —
Was davon herkommt, wird kund ſich thun,
Wenn ich längſt werd' im Grabe ruh'n:
Doch ſo lang ich leb', will ich es wohl halten,
Hernach mag unſer Herrgott walten! —

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, ein Edelknappe.

Edelknappe.

Der Hochwürdige Biſchof von Ravenna,
Und Graf Theodald von Thuſcia,
Sind eben in den Burghof geritten,
Laſſen um Gehör Ew. Hoheit bitten.

Kaiſer (vor ſich).

Die wälſchen Füchſe!

(Zum Edelknappen.)

Laß ſie herein,
Sie ſollen mir willkommen ſeyn! —

(Edelknappe geht ab.)

Kaiſer (zu den Rittern).

Sah keiner von euch mein Gemahl?

Irner.

Ich ſah die Kaiſerin zum Spital
Hinziehn, mit ihren Frauen und Knaben,
Die Preßhaften mit Speiſe zu laben.

Kaiſer.

Wohl ihr, daß ſie den Feiertag
Durch gute Werke heil'gen mag! —
Ich möcht' auch lieber pflegen die Kranken,

Als mich um eine Krone zanken!
Doch thu' ich's unſerm Herrgott zu gut,
Und darum bin ich wohlgemuth;
Sanct Görg hat auch den Lindwurm zertreten,
Erſt hieb er ein, dann ging er beten!

## Achter Auftritt.

Die Vorigen, Biſchof Friedrich von Ravenna, Graf Theodald von Thuscia.

Biſchof.

Gnädiger Herr Kaiſer, Friede mit euch!

Kaiſer.

Nun, Herren, wie geht's im Lombardiſchen Reich? —

Biſchof.

Ach, mag ſich Gott im Himmel erbarmen!
Helf Ew. Majeſtät uns Armen!
Der Afterkönig, Graf Harduin,
Wie 'n wilder Tyger thut er glühn!
Der Lombardei fruchtbare Fluren
Bezeichnet er mit blut'gen Spuren;
Nichts iſt ihm heilig und gerecht,
Dem ketzeriſchen Sündenknecht;
Kaum ſind wir ſelbſt mit unſern Mannen
Entronnen der Blutgier des Tyrannen!

Kaiſer.

Der Kirche Diener, dächt' ich, ſollten ſtehn,
Und, kühn in Gott, dem Feind entgegengehn! —

Biſchof.

Gerechter Himmel, wer kann das wagen? —
Noch neulich hat er 'nen Biſchof erſchlagen! —
Mit Füßen der Tyrann ihn trät,
Weil der Prieſter ſeine Unbill verweiſen ihm that!

Kaiſer.

Habt ihr Biſchöf' nicht ſelbſt den Meuther gekrönt,
Und ſo euern Eid und Kaiſer verhöhnt?
Glaubt ihr, ich trau eurem Heuchelmunde?
Für Gottes Dienſt ſeid ihr ſtumme Hunde; *)
Doch geht's an euer zeitlich Gut,
Dann ihr laut genug klaffen thut! —
Bisthümer hab' ich geſtiftet und Klöſter,
Zu ſeyn der Laien Hirten und Tröſter;
Doch ſeid ihr Prieſter treulos und faul,
So ſchlägt euch der Teufel ſelber auf's Maul!

Biſchof.

Geſtrenger Herr, euer Wort in Ehren,

*) Dies ſind des heiligen Kaiſers eigene, wirklich von ihm in einer Verſammlung von Biſchöfen ausgeſprochene Worte.

Doch ziemt mir solches nicht anzuhören;
Auch ich bin geweiht! —

Kaiser.

Das schützt euch! —

Theodald.

Groß
War unsre Noth — von Truppen bloß
Das Land — wir mußten dem Meuther uns beugen;
Doch da sich Ew. Hoheit hier wieder thut zeigen,
Machen laut die besseren Wälschen es kund,
Was sie stets gemeint in des Herzens Grund:
Daß der eiserne Reif nur dem Helden gebührt,
Den Caroli Magni Krone ziert! —

Kaiser.

Nun — sei's vergessen! — Seid mir willkommen! —
Nicht Reu', nur Besserthun kann frommen! —
Wie stark ist das Rebellenheer? —

Bischof (indem er dem Kaiser ein Blatt überreicht).

Dies Blatt sagt Alles!

Kaiser (nachdem er es gelesen hat).

Dreimal mehr
Als mein'st! Ihr Herrn, jetzt gilt es fechten! —
Markgraf Heinrich, mit den Bai'rischen Mannen
und Knechten

Macht ihr den Vortrab im Eschenthal!
Ihr, Burggraf, mit der fränkischen Truppenzahl
Zieht durch den Ossoler Grund überzwerg,
Vom Calvarien- bis zum Frontaner Berg!
Mit den Thüringern ich, ihr
(zum Bischof und Grafen Theobald)
mit euren Recken,
Wir wollen das Ufer der Tosa decken! —
Ein Jeder führt sogleich seinen Heerhauf
Zum Burgplatz; noch heute brechen wir auf! —
Vor Allem: wollt unter einander nicht hadern
Spart euren Trotz der Feinde Geschwadern;
Denn oft hat's dem Reichsfeind Vorschub gethan,
Daß wir Deutsche nicht standen für einen Mann!
Der Zwietrachtteufel, der will uns fangen;
Wid ersteht ihm! —

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Erzbischof Tagmo von Magdeburg.

Erzbischof (zum Kaiser).
Die gestrenge Frau kommt gegangen. —
An Harduins Heer ist gesandt das Mandat! —

Kaiſer.

Mit Gott, ihr Herrn! — Wenn auf unſer Verlangen
Der Feind ſich bis Morgen ergeben nicht hat,
So greifen wir an! — Das Feldgeſchrei
Iſt: Trotz dem Teufel die deutſche Treu! —

Alle Uebrigen.

Auf! Trotz dem Teufel die deutſche Treu! —

(Sie gehen ab.)

Kaiſer (dem im Abgehen begriffenen Irner nachrufend).

Marſchalk! —

(Irner kehrt, indem die Uebrigen abgehen, auf des Kaiſers Ruf zu dieſem zurück.)

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, ein Edelknappe.

Edelknappe.

Der Frauen Kaiſerin Gnaden
Bittet um ein geneigtes Gehör.

Kaiſer.

Iſt ihr ſchon bewußt die neue Mähr
Von Harduins Verrath?

Irner.

Beladen
Mit tiefem Schmerz tritt ſie herein! —

## Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Cunegunde.

Cunegunde.

Mein Herr und Kaiser!

Kaiser (zu Ihrer und dem Edelknappen).

Laßt uns allein,
Und, Marschalk, harrt im Vorgemache!

(Ihrer und Edelknappe gehen ab.)

Cunegunde.

Ist's wahr, mein Bruder und Gemahl,
Was ich vernahm mit großer Qual,
Daß wiederum der alte Drache,
Der uns arme Christen-täglich bedräut,
Verrath erregt hat und blut'gen Streit?

Kaiser.

Wahr, tugendsame Cunegunde,
So eben ward mir die böse Kunde,
Daß mein Feind, Markgraf Harduin, im offenen Feld
Ein Meutherheer entgegen mir stellt.
Den eiteln Anspruch auf Wälschlands Krone,
Der er entsagt schon auf Rittertreu,
Macht der alte Frevler jetzt wieder neu,
Und viele Lombardische Barone,
Wie er Verräther, stehn ihm bei.

Cunegunde.

Wenn du als Kaiser wirst seyn gekrönet
Zu Rom, vor Sanct Peters Altar,
So wird auch dieser Feinde Schaar
Dir wieder huld'gen, neu versöhnet!

Kaiser.

Das, fromme Hausfrau, sahn sie von Weiten,
Das hat ihre Wuth neu angefacht!
Weil ich mit schwacher Heeresmacht
Zur Krönung jetzt ziehe, so sind sie bedacht,
Hier in Wälschland den Untergang mir zu bereiten.

Cunegunde.

Du hast so viel durch Gott vollbracht,
Hast, durch dein ehrsam Thun und Streiten,
Des Herren Feinde zu Schanden gemacht,
Gelungen ist dir's, auszubreiten
Des Reiches Heil, der Kirche Pracht;
Auch jetzt wird schützend dich begleiten
Der Engel Heer, in Trübsalsnacht,
Und deiner Feinde Fuß wird gleiten! —

Kaiser.

Du, treues Weib, gemahnst mich traun,
Gleich einer von den heil'gen Frau'n,
Die, als der Herr in Todesbanden,

Mit Specereien ihn umwanden.
Wenn, wie des Todes kalte Hand,
Mich öfters Zweifelsmuth umwand,
Erſchienſt du mir, ein Gnadenzeichen,
Und der Verſucher mußte weichen! —

Cunegunde.

Was können Frauen anders thun,
Als dulden und im Frieden ruhn? —

Kaiſer.

Nein, du kannſt mehr! Den Frieden ſpenden,
Den Blitz des Unheils kannſt du wenden,
Wie Judith ihr Volk errettet hat,
Haſt du oft mir gerettet des Friedens Saat! —

Cunegunde (vor ſich, indem ſie in tiefes Nachdenken verſinkt).

Wie Judith ihr Volk — ?! —

Kaiſer.

Dich mein zu nennen
Iſt mein Stolz! Die Chriſtenheit ſoll's erkennen,
Daß jedes Erdenmakels frei
Das Weib des deutſchen Kaiſers ſei!

Cunegunde (vor ſich).

Wie Judith! —

Kaiser.

Und könnt' es Jemand wagen,
Dir böſen Leumund nachzuſagen:
Ich könnte Scepter, Kron' und Leben
Zur Rettung deiner Ehre geben;
Ich könnte nicht nur für dich ſterben,
Dich ſelbſt brächt' ich zum Opfer dar,
Daß du ſeiſt alles Makels baar,
Du meines Daſeyns Hochaltar!
Denn Fürſtenehre iſt ein königlicher Aar,
Mag er ſich auch den Tod erwerben,
Er fleucht zur Sonne, mächtig, kühn und klar! —

Cunegunde (vor ſich).

Wie Judith? — erretten?! — Sollt' ich es, ich
Schwache?! —

(Laut und raſch zum Kaiſer.)

Wo ſteht der Feind?

Kaiſer.

Drei Stunden von hier
In Ugogna iſt Harduins Hauptquartier.

Cunegunde (zum Himmel blickend, vor ſich).

Dein Ruf iſt .. —

Kaiſer.

Du treibſt mich zur ehrlichen Rache,
Du kaiſerlich Heldenweib! — Dank ſei dir!

Cunegunde (vor ſich, auf den Kaiſer blickend).
Könnt' ihm ich's vertraun! —
(Tritt, indem ſie ſich ihm nähert.)
Mein Kaiſer! —
(Vor ſich.)
Welch Leben! —

Kaiſer (der unterdeſſen zum Fenſter getreten iſt).
's iſt Zeit! Mein treuer Thüringer Troß
Zieht kampfgerüſtet ſchon ein in das Schloß!

Cunegunde.
Heute ſchon —?!

Kaiſer.
Heute!

Cunegunde (vor ſich noch eben blickend).
Wollſt Stärke mir geben,
Mein Herr und Meiſter! —

Kaiſer.
In ſchwer Hut
Ritter Ingerd bleibſt du; der Mann iſt gut! —
(Zur Mittelthür hinausrufend.)
Marſchall! —

## Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Irner.

(Der Kaiſer geht, während Cunegunde folgendem Monolog, im ſtillen Gebet mit Irner im Hintergrunde der Bühne auf und ab.)

Cunegunde (vor ſich, im Vorgrunde).

Ich kann's ihm
(auf den Kaiſer deutend)
nicht ſagen! Streben
Würde ſein kalter Verſtand gegen die glühende That,
Sein Machtwort würd' in mir gegen Gottes Ruf
ſich erheben! —
Doch — handeln ohne ſein Geheiß und Rath?! —
Das Weib ſei willenlos — ſie ſagen's — doch ſie
eben
Pflanzt auch in Wüſten des gelobten Landes Reben;
Sprach mein Gemahl nicht ſelbſt: dein iſt des Friedens Saat?! —
Ich will —! Was?! — du — bei Nacht — des
Kaiſers Weib?! — Was that
Denn Judith? — Schäm dich, Schan! Willſt du
mich auch umreden? —
Ich Mutter meines Volks will rettend vor ihm
ſchweben,

Ihm unbewußt! — Und, der der Schlangen Haupt
zertrat,
Er wird mich führen meinen dunkeln Pfad;
Er hat — was lebenklang, warum ich glüh'nd ihn bat, —
Ein reines Mutterwerk einmal in meinem Leben
Zu thun — er hat's erhört — er lächelt mir, er
naht! —
Wohlan mit Gott! Wenn er's durch mich vollendet hat,
Wird mein Gemahl und Herr — er wird es mir
vergeben! —

(Trompetenruf außerhalb der Bühne.)

Kaiser.

Das Zeichen zum Aufbruch! —

## Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen, Erzbiſchof Tagmo (ein großes vergoldetes Kreuz tragend), Herzog Ehrenfried, Biſchof Friedrich, Markgraf Heinrich, Burggraf Herrmann, Graf Theobald, mehrere andere Ritter. (Alle, auch die Biſchöfe, ſind gepanzert.)

Kaiſer (zu Cunegunden, ihr zum Abſchiede die Hand reichend).

Wir ziehn! — Mit Gott! —

Du weinſt? — Soll der Teufel ſeinen Spott
Treiben mit des Kaiſers frommem Gemahl,
Daß dich beängſtigt des Zweifels Qual?! —

Cunegunde.

Der Herr zieht vor dir — ich weine nicht! —

Kaiſer.

Marſchalk!

Irner.

Herr Kaiſer!

Kaiſer.

Ihr kennt eure Pflicht;
Gehorcht der Kaiſerin in Allen!

Irner (indem er dem Kaiſer den Handſchlag giebt).

Die Hand drauf!

Kaiſer.

Gott mit uns, getreue Vaſallen!

(Er und alle übrigen, ausgenommen Cunegunde und Irner, gehen unter einer ſanften gedämpften, hinter den Scene ertönenden Marſchmuſik ab.)

Cunegunde (dem Kaiſer bis zur Thüre nacheilend).

Mein Kaiſer! — Ein Wort noch! — Er iſt fort!
(gen Himmel blickend, vor ſich)
Du haſt entſchieden, mein Herr und Hort!

Irner (zum Fenſter hinausſchauend).

Sie ziehn! — Ew. Gnaden thu nicht meinen;
Sie müſſen ſiegen, ſollt' ich meinen! —
Im Abendſtrahl, langſam, den Berg hinan,
Zieht heiter, dem Kreuz nach, der Herresbann;
Die güldenen Panzer, blitzend zwiſchen
Den glühenden Büſchen — 's thut Einen erfriſchen! —
Ich läugne nicht — gern wär' ich dabei! —

(Er bleibt, in den Anblick verloren, am Fenſter ſtehen.)

Cunegunde (blickt, wie alle Folgende, mit Hohnlächeln auf Irnern, von dem ſie entfernt ſtehn bleibt, gehäſſigen Seitenblicke).

Herr Irner, ſeid ihr eurem Wort getreu? —

Irner (zu Cunegunden näher tretend).

Geſtrenge Frau, thät ein Ritter das fragen,
So würd' ihm mein Schwert die Antwort ſagen! —

Cunegunde.

Herr Irner, ihr ſchwort mir Gehorſam zu! —

Irner.

Ew. Gnaden daran nicht zweifeln thu!

Cunegunde (immer geſpannter).

Herr Irner wird heute Nacht noch ziehn
Mit mir nach Ugogna zum Harduin! —

Irner.

Ew. Gnaden ſcheint getroſt im Herzen;
Daß ihr mit eurem Knecht mögt ſcherzen! —

Cunegunde.

Welche Zeit iſt's, Irner? —

Irner.

Die Abendthore
Hört ich ſchon ſingen vom Kloſterchore.

Cunegunde.

Welcher Pſalm war's? — Sagt mir's! —

Irner (vor ſich).

Wie verwirrt!

(zu Cunegunden)

Der Herr iſt mein getreuer Hirt:
So ſang's zur Orgel und Poſaune.

Cunegunde.

Es iſt ſein Ruf, der nimmer irrt!
Der Herr iſt mein getreuer Hirt! —

(zu Irner)

Ihr! — Könnt ihr beten? — Folgt mir! —

(Sie geht raſch ab.)

Irner.

Ich erſtaune! —

(Er folgt ihr langſam.)

## Zweiter Akt.

### Erſter Auftritt.

(Waldgegend zwiſchen Domo d'Oſſola und Iſeogna. Mondhelle Nacht.)

Ein deutſcher Lanzknecht (Wache ſtehend), Knappenvogt, Floreſtan (als Lanzknecht verkleidet), und ein Trupp deutſcher Lanzknechte (die eben hereintreten).

Wachestehender Lanzknecht (den Trupp anrufend).

Wer da?

Knappenvogt.

Deutſch Lanzvolk!

Wachestehender Lanzknecht.

Das Feldgeſchrei! —

Knappenvogt.

Trotz dem Teufel die Deutſche Treu! —

(zu dem ihm folgenden Trupp, commandirend)

Wacht, wechſelt! —

(Floreſtan tritt aus dem Trupp mit geſchultertem Lanze an des wachehabenden Lanzknechtes Stelle.

Wachthabender Lanzknecht tritt zu gleicher Zeit in den Trupp an Floreſtans Seite.)

Knappenvogt (zu dem nunmehr wachthaltenden Floreſtan).

Fähnlein, gute Wacht!
Nehmt dieſen Vorpoſten wohl in Acht!
Schreit an, wer naht! Wer's Wort giebt wieder
Paſſirt; wer ſchweigt, den ſtoßt ihr nieder! —

(Er marſchirt mit dem Trupp Lanzknechten ab.)

Floreſtan (allein).

Bis hieher alſo! — Nacht um mich herum;
Hell, aber todtſtill! — Ferne Feu'r im Thal,
Von meines Vaters, meines Kaiſers Heer! —
Und in mir Armen wüthet Luſt und Qual;
Die Zukunft iſt mir wie die Nacht ſo ſtumm,
Und meine Blüthenwelt liegt fern und leer! —
Welch unnennbarer Zauber trieb mich her?
Warum mußt' ich als Knabe ſchon entfliehn
Dem wilden Vater in den Felſenwald,
Und Cunegundens göttliche Geſtalt,
Warum dem Felſenquell vorüberziehn? —
Was riß mich aus mir ſelbſt und ihr entgegen?
Ihr nach — unhaltſam! — Einſt war's ſtill mir in der Bruſt!

Und jetzt — des Vaters Feind — Gott treulos! —
Welcher Wust
Von Drang und Schuld! — Und er, dem nichts ist unbewußt,
Der heilge Seher, er gab dazu mir den Segen?!
Herr Romualdus sprach: zeuch hin, wohin du mußt! —

## Zweiter Auftritt.

Floreſtan, Cunegunde (in männlicher Pilgertracht, der größte Theil ihres Geſichts iſt durch die Kappe ihres Pilgergewandes verdeckt).

Cunegunde (ins Gebüſch, aus dem ſie eben hinausgetreten, mit gedämpfter Stimme hineinrufend).
Ritter Irner! —
(vor ſich)
Er hört nicht! — Er hat ſich verloren
Im wilden Geſträuch!
(rufend)
Irner! —

Floreſtan (hervortretend).
Wer da?

Cunegunde (vor ſich).
Gott! —

Floreſtan.
Das Feldgeſchrei! —

Cunegunde (vor ſich.)

O laß zu Spott
Dein Werk nicht werden, Herr, der mich erkoren!—

Floreſtan.

Wer da?

Cunegunde (wankend, mit gen Himmel gerichtetem Blick, vor ſich).

Es ſinken mir die Glieder!
Hilf, Herr! —

Floreſtan (mit gezückter Lanze auf ſie eindringend).

Das Wort! Ich ſtoß euch nieder! —

Cunegunde (auf die Knie ſinkend, mit gen Himmel ausgebreiteten Armen, indem Floreſtan eben im Begriffe ſteht, ſie mit der Lanze zu durchbohren, laut ausrufend).

In deine Hände —! —

Floreſtan (plötzlich innehaltend und die Lanze zurückziehend, vor ſich).

Welcher Ton,
Welch himmliſcher! Ich hört' ihn einmal ſchon,
Als im Gebet ich rang für meiner Mutter Leben,
Zu mir vom Kreuz herniederſchweben! —

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Irner (völlig gepanzert, mit heruntergeſchlagenem Viſir).

Irner.

Wo ſeid ihr?

Cunegunde (noch immer auf den Knien).

Hier! —

Floreſtan (Cunegunden verlaſſend und gegen Irner eilend).

Das Feldgeſchrei! —

Irner (noch im Hintergrunde).

Trotz dem Teufel die Deutſche Treu! —

Floreſtan.

Herr — ihr! —

Irner.

Wer biſt du? —

Floreſtan.

Der Edelgeſell,

Den ihr heut aufnahmt! —

Irner.

Von Romualdszell? —

Floreſtan.

Ja, Herr!

Irner

Du hältſt Vorpoſtenwache?

Floreſtan.

Ja!

Irner.

Nun ſo nimm ſie wohl in Acht!
Wir paſſiren! — In Ordnung, an deinen Ort!

(Floreſtan geht mit geſchulterter Lanze wieder an ſeinen vorigen Platz im Hintergrunde.)

Cunegunde (die während dieſes im Hintergrunde vorgefallenen Geſprächs immer mit ängſtlich geſpannter Erwartung im Vorgrunde knien geblieben iſt, jetzt mühſam aufſtehend, vor ſich).

O du erbarmſt dich, mein Herr und Hort! —

(zu dem ihr unterdeß näher getretenen Irner).

Seid ihr's? —

Irner.

Ew. Gnaden hatt' ſich verirrt
Im wilden Geſträuch? — Heut geht Alles verwirrt! —

Cunegunde.

Es geht — mit Gott! —

Irner.

Gott geb's! — So wollen
Wir weiter! —

Cunegunde.

Nur eine Minute ruhn! —

(Sie ſetzt ſich, höchſt ermattet, auf einen ſeitwärts im Vorgrunde befindlichen Stein.)

Irner.

So ruht! — Es bleibt ein fürwitzig Thun! —
Auch ich hätt' euch nicht folgen ſollen! —

Cunegunde.

Verſchont mich! —

Floreſtan (aus dem Hintergrunde, doch ohne ſeinen Platz zu verlaſſen, zu Irnern rufend).

Geſtrenger, ſeid ihr noch da? —

Irner (zurückrufend).

Ja! —

Cunegunde.

Iſt er von unſerm Lanzvolk?

Irner.

Ja! —
Wie iſt euch? —

Cunegunde.

Sterbensmatt! — Hätt' zum Erfriſchen
Ich einen Trunk nur!

Floreſtan (aus dem Hintergrunde rufend).

Geſtrenger! —

Irner (zurückrufend).

Gesell! —

Floreſtan.

Hört ihr was rauſchen? —

Irner.

Ich hör's! —

Floreſtan.

Ein Quell! —

So eben entſprang er hier in den Gebüſchen! —

Irner.

Seltſam! —

Cunegunde.

Dein Wunder, Herr der Macht! —

Irner (gegen Floreſtan zu, nach dem Hintergrunde rufend).

Bring Waſſer! — Bis dahin halt' ich die Wacht!

Floreſtan (geht ab).

Irner (ſteckt ſein Schwert, und geht ab und zu, nach dem Hintergrunde und wieder in den Vorgrund zu Cunegunden).

Cunegunde.

Ha! Könnt ihr zweifeln noch und wanken? —
Oh, Gottes Macht kennt keine Schranken! —

Irner.

Als ich heut Abends euch folgt' zur Capell

Und ihr im Gebet lagt, der zuckende Strahl;
Und jetzt, der eben entsprudelte Quell!
Absonderlich ist's und erfreulich zumal! —
Ich muß es gestehn, fast reut es mich nicht,
Daß ich, obwohl mit Widerstreben,
Euch folgte! — Zwar wag' ich, was mehr ist als Leben,
Den guten Leumund — doch — ich that, was meine Pflicht!
Ich hatte dem Kaiser mein Wort gegeben,
Euch zu gehorchen, in Allem! — Wort bricht
Kein Ritter! — Ihr befahlt! — Ob's hier (auf den Kopf zeigend) auch widerspricht;
Doch mußt' ich folgen euch! —

Cunegunde.

Die Palme zu erheben! —

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Floreſtan (seine mit Waffer gefüllte Pickelhaube in der Hand haltend).

Floreſtan (noch außerhalb der Scene).

Hier —!

Cunegunde (zu Irnern).

Tretet mir vor! —

(Sie zieht ihre ſchon den größten Theil ihres Geſichts verdeckende Pilgerkappe noch tiefer herunter.)

Irner.

Die Kappe birgt euer Geſicht! —

Floreſtan (nachdem er hereingetreten, plötzlich innehaltend, und auf die ſeitwärts im Vorgrunde von ihm abſichtlich abgewandt ſtehende Cunegunde blickend, vor ſich).

Dort ruht der Pilger, den ich eben
Ermorden wollte! — Mich durchzuckt ein Beben! —
Hin zieht mich's — zu ihm!

(Er nähert ſich Cunegunden.)

Irner (ihm in den Weg und ſo zwiſchen Cunegunden und Floreſtan tretend, daß dieſer jene nicht näher betrachten kann, indem er ihm die mit Waſſer gefüllte Pickelhaube aus den Händen nimmt).

Hab' Dank, Geſell! —

(Er reicht ſie Cunegunden.)

Cunegunde (indem ſie begierig aus der Pickelhaube trinkt).

Es kühlt und entflammt mich der ſtärkende Quell! —

Irner (zu Floreſtan).

Kennſt du den Weg nach Ugogna? —

(zu Cunegunden)

Seid munter! —

(Er nimmt Cunegunden Floreſtans Pickelhaube ab, und giebt ſie dieſem zurück.)

Floreſtan (in die Scene zeigend).

Das Kreuz vorbei — den Hügel herunter!

Cunegunde (vor ſich, indem ſie ſich ſchnell von ihrem Sitze aufrafft).

Das Kreuz vorbei! —

Irner (zu Cunegunden).

Der Bub iſt gewandt!

Cunegunde.

Ein Engel iſt es, von Gott uns geſandt! —

Floreſtan (zu Irnern).

Ich zeig' euch den Weg! —

Irner.

Bleib auf deiner Wacht!

Floreſtan.

Zum Kreuz nur! —

Cunegunde.

Vom Kreuz tönt's: es wird vollbracht!

(Sie gehen, Floreſtan voran, Cunegunde und Irner hinter ihm, ab.)

## Fünfter Auftritt.

Capelle in Ugogna, von einer herunterhängenden Lampe erleuchtet. Im Hintergrunde ein kleiner Altar. Es iſt noch Nacht, aber ſchon gegen Morgen.)

Markgraf Harduin von Ivree, ein Mönch, ein Trupp wälſcher Lanzknechte.

Harduin (zu den Lanzknechten).

Macht Feuer — mich friert! —
(zum Mönche)
Was iſt's um die Zeit? —

Mönch.

Drei Stunden nach Mitternacht. —

Harduin.

Eine nahe Friſt,
Dann zeigt ſich's, wer Italia's König iſt! —
Macht Feuer!

Mönch.

Das Kirchlein hier iſt geweiht,
Herr König! —

Harduin.

Den Pfaffen greift — er ſoll hängen! —
(zum Mönche)
Ich will euch lehren in Alles euch mengen!
(Mönch wird von ein paar Lanzknechten ergriffen und abgeführt.)

Harduin (zu den übrigen Lanzknechten).
Steckt an ihr das unnütze Holz vom Altar! —
(Lanzknechte brechen schnell und geräuschlos hinten am Altar einiges Holz weg und stecken damit seitwärts vor dem Altar ein Wachtfeuer an.)

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Graf Othbert.

Othbert (zu Harduin).
Ein Bote aus Rom —

Harduin.
Sendet die Hülfsschaar
Wie der Patrizier, wie ich's gebot? —

Othbert.
Der Patrizier Joannes —
(hält stockend inne)

Harduin.
Nun? —

Othbert.
Er ist todt!

Harduin.
Ist — todt?! —

Othbert.
Ja, Herr!

Harduin.

Nun so mag er verderben, —
Der Thor! — Wie nahm er sich Zeit nur zu sterben! —
Wie starb er? —

Othbert.

Herr, was kann euch das frommen! —

Harduin.

Sprich, sag' ich!

Othbert.

Er hat ein schlecht Ende genommen!
Der Bote sagt: ohne Absolution
Sei er gefahren zum Teufel davon! —
Und, Herr, gerad' heraufgesagt! —
Auch er hat lebenslang Menschen geplagt;
Und wer sich zum Nutz alle Uebrigen zwackt,
Den wohl am Ende der Teufel packt! —

Harduin.

Pöbelwahn! — Hm, zu den zahmen Hunden
Gehört' er nicht! — Er hat's überwunden! —
Mein einz'ger Freund und pfiffiger Kumpan,
Er war's! — Doch that er dumm daran,
Zu sterben, nun, da noch so viel zu thun!
Auch ich mocht' einmal wohl aus mich ruhn;

Doch eher ſterb' ich nicht, bis ich die Kron'
Befeſtigt für meinen einzigen Sohn!

Othbert.

Für euren Sohn? —

Harduin.

Ja, Freund, laß dir ſagen,
Was ich ſtill im Innern des Herzens getragen! —
(zu den Lanzknechten)
Entfernt euch! —

(Lanzknechte gehn ab.)

Othbert.

Ihr habt einen Sohn noch, ſagt ihr?! —

Harduin.

Ja, und noch heute iſt er hier!

Othbert.

Ich ſtaune! — Habt ihr uns nicht vor ſechs Jahren,
Euer einziger Sohn ſei todt, erzählt?

Harduin.

Weil ich euch Allen die Wahrheit verhehlt;
Doch jetzo ſollſt du ſie erfahren! —
Du weißt, daß lange unfruchtbar
Mein verſtorben Eheweib Plectrudis war;
Da — 's ſind nun ſiebzehn Jahre ſchon —
Da gebar ſie mir endlich einen Sohn.

Ich freut' mich deß, und wollt' bei Zeiten
Des Buben künftig Schickſal deuten. —
Du kennſt mich: ich haſſe Pfaffenlug;
Doch der Geſtirne Gewalt iſt nicht Trug!
Wie bei 's Menſchen Geburt ſeine Kreiſe ſie ziehn;
Ob er ſtark auch — er kann ihnen nicht entfliehn! —

Othbert.

's iſt Wahn wohl! —

Harduin.

Nein! — In den Planeten
Las ich: der Sohn würd' mich bringen in Nöthen;
Doch würde mir nach ſiebzehn Jahren
Durch ihn ein großes Heil wiederfahren,
Und durch meinen Feind würd' meinem Sohn
Aus geſchmiedetem Eiſen entblühn die Kron'! —
Ob dieſer Kunde ward ich erfreut,
So daß ſeitdem ich hab' erneut,
Zum künft'gen Erbtheil meinem Sohne,
Mein altes Recht auf Italia's Krone! —

Othbert.

Euer Recht — was ihr ſo Recht genannt?!
Daß ihr dem König Balduin verwandt? —
Herr, ich — ich glaub's, wenn's auch gelogen;
Doch Kaiſer Heinrich —

Harduin.

Wird —

Othbert.

Betrogen
Um Kron' und Reich! —

Harduin.

Verwegner!

Othbert.

Vergönnt
Habt ihr einmal mir zu schreien: es brennt!
Seh' ich die Hölle nach euch klaffen. —
Doch, weiter vom Söhnlein! —

Harduin.

Zum Thron geschaffen
Schien er, mit seltenen Gaben geziert:
Auch ließ ich erziehn ihn, wie sich's gebührt.
Doch zog die Mutter, nach ihrem Sinn,
Zum Pfaffenunsinn den Buben hin!
Darob ergrimmt' ich, und schlug mein Weib,
Daß sie erkrankte an ihrem Leib,
Und — starb! — Den Buben mit Macht ich zwang,
Zu meiden den christlichen Fabelschwank.
Doch war er einmal durch's Beten verdorben;

Er entfloh mir! — Da ſagt' ich: er ſei geſtorben,
Und ließ ihn laufen! — Lieber ohne Sohn,
Als an ihm erleben Spott und Hohn! —

Othbert.

Ihr ſeid gemacht für 'ne eiſerne Kron'!

Harduin.

Schon zweifelt' ich ſelbſt, ob er noch am Leben;
Da ward unlängſt mir Kunde gegeben:
Mein Sohn ſei in dem Felſenwald,
Beim alten Klauſner, Herrn Romuald! —
Wohl ihm! Wer könnt' beſſer ihn unterrichten
In ſeinen künftigen Herrſcherpflichten! —

Othbert.

Herr, ſeid ihr's, oder ſeid ihr's nicht? —
So der Pfaffen Erbfeind, Harduin, ſpricht?! —

Harduin.

Weil ich den Rieſengreis kenne! — Noch Knabe
War ich, da ſchied er zum Felſengrabe;
Ich ſah vor ſeiner Rede Bann
Die Helden beben — das iſt ein Mann! —
Er und ſeine eilgrauen Genoſſen
Sind ſteinern — an Willen und Kraft, Coloſſen! —
Ihr Ausruhn iſt Thun, ihr Erſtarren iſt frei,

Ihr Gebet iſt Allmacht, ihr Schweigen Geſchrei!
Die Weltüberwinder — o wär' ich dabei! —

Othbert.

Verzeiht, Herr! — Wie einer ein Adler ſeyn ſoll,
Von Nachteulen lernen! — Mir ſcheint es toll! —

Harduin.

Ja, dieſer Starrenden Schweigen es kündet,
Wie man die Völker, die tobenden, bindet;
Macht eure Bruſt erſt zum eiſernen Grab,
Dann nehmt und ſchwinget den Herrſcherſtab! —
Darum hab' ich mit Freuden vernommen,
Daß zu dem Felſenthal mein Bote gekommen;
Doch jetzt hab' ich Boten dorthin geſandt,
Ihn herzuholen mit gewappneter Hand.
Dieſe Nacht noch müſſen ſie wiederkehren;
Denn dieſe Nacht, wie die Sterne mich lehren,
Bringt ihm die Krone! — Da —
(indem er den Othbert an's Fenſter führt)
guck mal hinaus! —
Schauſt du Saturns ſideriſches Haus
Mit Venus und Sol im Gegenſcheine? —
Siehſt du's? —

Othbert (vor ſich).

Er iſt der Teufel, ich meine! —

Harduin.

Das iſt aus Eiſen die Blüth' und Krone,
Die die Sterne zuſagten meinem Sohne!
Der Feind, der Saturnus, der ſteht ergrimmt;
Doch Venus und Sol den Stachel ihm nimmt! —

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, ein wälſcher Ritter.

Ritter.

Ein Pilger und ein Ritter ſind da;
Sie wollen allein euch ſprechen.

Harduin.

Ha! —

Ritter.

Was Wichtiges hätten ſie vorzutragen;
Ihre Namen wollen ſie euch nur ſagen.

Harduin.

Wie ſieht der Ritter aus? —

Ritter.

Ich ſah
Sein Geſicht nicht, das Viſir hat er runtergeſchlagen.

Harduin (zu Otthert).

Wie ich's befahl! — 's iſt Alſo — den Sohn
Bringt er! — Heut wird meiner Arbeit der Lohn! —

(zum Alten)

Speer mir und Kron' her! —

(Ritter holt und bringt ihm die auf einem Tiſch im Hintergrunde liegende italiäniſche Krone und eine am Griff mit Cryſtall beſchlagene Lanze.)

Harduin (unterbrechend).

Ich will mit Prangen
Den Sohn, Italia's König, empfangen! —

(nachdem er ſich die Krone aufgeſetzt, und die Lanze in die Hand genommen hat, zum Ritter)

Laß ſie herein! —

(Ritter geht ab.)

Harduin (zu Otthert).

Entbeut die Barone!
Mit Sonnenaufgang beginn' ich die Schlacht! —

(Otthert geht ab.)

Harduin (allein).

Auf Heinrichs Leichnam ſchreit' ich zum Throne! —
Die Sterne gehorchen des Menſchen Macht! —

## Achter Auftritt.

Harduin, Cunegunde (in Pilgertracht, die Kappe über das Geſicht gezogen, tritt majeſtätiſch einige Schritte gegen den Vorgrund zu, und bleibt dann entfernt von Harduin ſtehen), Irner (mit herausgeſchlagenem Viſir, bleibt ganz im Hintergrunde ſtehen).

Harduin (vor ſich).

Er naht! — Wie ſtattlich! — Geh ich ihm entgegen? —

Nein! — Vater, Herr bin ich! —

Cunegunde (da ihr Blick auf den beſchädigten Altar fällt, mit Entſetzen vor ſich).

Zertrümmert dein Altar?! —

Harduin (vor ſich).

Er wankt —?! —

Cunegunde (mit gen Himmel erhobenen Blicken und Armen, vor ſich).

Kraft! Ewigvater! Wunderbar!
Auch aus Zerſtörung ſchafft du, Friedensfürſt, den Segen! —

(Sie nähert ſich dem Altar und läßt ſich an den Stufen deſſelben kniend zum Beten nieder.)

Harduin (indem er ſie gewaltſam vom Knien empor-
reißt).

Bethruder! —

Irnez (Harduinen den Arm ſanft zurückbiegend).

Herr, mit Sanft! —

Harduin (indem er Irnezn, den er, bisher im-
mer nur mit Cunegunden beſchäftigt, gar nicht
bemerkt hat, erſtaunt wird).

Alſo?! —

Er iſt es nicht! —

Verrath! —

Cunegunde (majeſtätiſch auf ihn zutretend, und
von der Pilgerkappe das Geſicht entfernend).

Nein; nicht Verrath!

Harduin (nachdem er ihr ins Auge geblickt, vor ſich).

Ha! — Freilich dies Geſicht;
Verrath — das iſt's nicht, was es ſpricht! —
(zu Cunegunden)
Wer ſeid ihr? —

Cunegunde.

Wir — ſind Pilgersleute —

Wir — doch ſoll ich zum erſtenmal
Vor meinem Heiland
(auf das auf dem Altar ſtehende Crucifix deutend)
lügen heute?! —

Nein! —

(indem ſie das Pilgergewand ſo weit öffnet, daß ihre gewöhnliche Kleidung, die ſie darunter an hat, ſichtbar wird.)

Ich bin Cunegunde, des Kaiſers Ehgemahl! —

Harduin.

Ich ſtaune —! —

Cunegunde.

Wenn ihr ein Ritter ſeid,

Ehrt Damenehre! —

Harduin.

Es thut mir leid,

Daß ihr, Frau deutſche Königin —

Cunegunde.

Die Kaiſerin bin ich, Graf Harduin! —

Harduin.

Daß ihr bei Nacht —

Cunegunde.

Kurz iſt die Friſt

Zu ewgen That!

Harduin.

Was, bitt' ich, iſt

Ew. Gnaden Begehr, ſo ſpät bei Nacht? —

(indem er ihr einen Seſſel hinſchiebt)

Nehmt Platz! —

Cunegunde (die ſich nicht ſetzt, ſondern immer majeſtätiſch vor dem auch ſtehendem Harduin ſtehen bleibt).

Vor ihm, der uns bewacht,
(gen Himmel zeigend)
Steh' ich und ihr! — Bedenkt's! — Und ihr! —

Harduin.

Geſtrenge Frau, was wollt ihr von mir? —

Cunegunde.

Was willſt du ſelber? — Vor Gottes Schaaren,
Die ſiegend vor mir hergefahren,
Frag' ich, und er fragt mit mir nun! —
Was will, o Greis, dein Frevelthun:
Daß du den Eid, den du geſchworen,
Gebrochen deinem Kaiſer und Herrn;
Daß du — dein Grab iſt nicht mehr fern! —
Durch Meineid ſeyn willſt hier und dort verloren?! —

Harduin.

Kommt ihr von daher, ſo kann ich euch deuten;
Ob's wenig hilft gleich, mit Damen ſtreiten! —
Doch, mit Verlaub, ſeid ihr von eurem Herrn geſandt? —

Cunegunde.

Von unſerm Herrn! —

(gen Himmel zeigend)

Harduin.

Mir iſt kein Herr bekannt! —

Cunegunde.

Kein Frevelſcherz in dieſer ernſten Stund! —

Harduin.

Ernſt alſo! — Frau Königin Cunegund,
Kennt ihr unſers Wälſchlands vergangne Geſchicht? —

Cunegunde.

Sie ſteht vor mir, wie einſt vor Gericht
Sie Gott ſtellt! —

Harduin.

Gut, ſo wißt ihr auch,
Daß Kaiſer Otto, der loſe Gauch,
Euer Ahnherr, meinen, den er ſchnöd' umzogen,
Mit Liſt um Kron' und Reich betrogen! —

Cunegunde.

Von wem ſprecht ihr, Graf Harduin? —

Harduin.

Vom italiſchen König Balduin.

Cunegunde.

Von dem, der freiwillig der Kron' entſagt? —

Harduin.

Freiwillig, ſagt ihr? — Gott ſei's geklagt! —

Cunegunde.

Aus freiem Willen, mit Beitritt der Stände,
Gab er in meines Großohms Hände,
Des Kaiſers Otto, Kron' und Reich. —
Iſt's anders? Sprecht, Graf! —

Harduin.

Wär' es gleich —
(vor ſich)
Das Weib mit ihren Feuerblicken
Verwirret mich! —

Cunegunde.

Willſt du Gott berücken?! —

Harduin (zu Cunegunden).

Hat Balduin ſich erniedrigt zum Knecht,
Kann das mir rauben mein erblich Recht? —
Konnt' er des Enkels Recht vergeben? —
Verfechten werd' ich's mit Blut und Leben! —

Cunegunde.

Sein Enkel — ihr! — Graf Harduin! —

Harduin.

Was wollt ihr von mir? — Macht nicht entglühn
Den alten Löwen! — Des Ritters Pflicht
Bei Damen kenn' ich! — Doch — reizt mich nicht! —

Cunegunde.

Herr Markgraf! —

Harduin.

König, muß ich bitten! —

Cunegunde.

Wenn Gott will — ja! — Hier steh' ich mitten
In eurem Heer, und um mich Nacht!
Doch glaubt nicht, daß ich unbewacht;
Es fällt kein Haar von meinem Haupt,
Wenn Gott, mein Hort, es nicht erlaubt! —
Und sprächet ihr in Ungewittern;
Selbst Gottes Blitz macht mich nicht zittern,
Wenn in mir lodert seine Macht,
Die auch den Blitz hat angefacht! —

Harduin.

Ihr scheint ein Kleinod unter Frauen! —

Cunegunde.

Nicht mir — der Wahrheit sollst du trauen! —
Hier steh ich, mehr als Kaiserin,
Des Herren Magd, mit reinem Sinn!

Dich mahnend, Antwort dem zu geben,
Vor dem des Weltalls Achſen beben:
Ob — was dein Mund als Urſach nennt,
Warum du dieſen Krieg entbrennt —
Ob ſie gegründet und gerecht? —
Biſt du von Balduins Geſchlecht? —

Hardwin.

Ich — bin es! —

Cunegunde.

Menſch, es feucht die Stunde,
Und trägt die Ewigkeit! —

Hardwin.

Königin Cunegunde,
Wollt ihr mich ſtellen vor's Gericht? —

Cunegunde (zum Himmel zeigend).

Er — durch mich! —

Hardwin (vor ſich).

Lüge, verlaß mich nicht,
Die Krone gilt's! —
(zu Cunegunde)
Euch Antwort zu geben,
Bin ich nicht verpflichtet, Königin,
Ich, der ich ſelbſt ein König bin! —
Doch — weil ich euch ehre, und — weil ich eben —
Gelaunt dazu — will ich's euch ſchwören,

Wenn ihr's nicht glaubt, daß vom Prinzen Dodon,
Der Balduins Einzger war, ich sei der Enkelsohn!

Cunegunde.

Der oben hält Gericht — wollt ihr den auch bethören?! —

Harduin.

Dodon —

Cunegunde.

Starb kinderlos! —

Harduin.

So — ja, so hieß es zwar;
Doch hatt' er einen Sohn: — mein Vater Balthasar,
Der Markgraf, war's. Um ihn zu retten vom Verderben,
Ließ Dodo heimlich ihn im Kloster auferziehn.
Als Otto, unser Feind, gestorben, ließ man ihn
Hinaus. — Sein Muth half ihm die Grafschaft drauf erwerben
Von Joree. —

Cunegunde.

Hat er je sich Dodo's Sohn genannt?

Harduin.

Das nicht, weil ihn ein Schwur, von Feindes Macht entwandt,
Es zu verschweigen zwang. — Mir sagt er's, seinem Erben! —

Cunegunde.

Und der Beweis —?! —

Harduin.

Ein Brief von Dodo's eigner Hand
Im Kloſter zu Salern.

Cunegunde.

Wo iſt er?

Harduin.

Ihn verbrannt'
Mein Vater, als er kam zu ſterben,
Dem abgezwung'nen Eide zu getreu; —
Doch ächt und atteſtirt iſt die Copei,
Und meinen Treuen hier im wälſchen Land
So gut als eurem Ehgemahl bekannt!

Cunegunde.

Falſch iſt der Brief!

Harduin.

Frau! —

Cunegunde.

Könnt ihr in die Augen
Mir ſehn?! —

Harduin (indem er mit erzwungenem ſpöttiſchen Lächeln den Blick von Cunegunden abwendet).

Was kann dem Greis ein Frauenauge taugen?! —

Irnez (der bis dahin immer im Hintergrunde ſtehn geblieben iſt, jetzt ein Paar Schritte vortretend).

Pfui, Ritter! —

Cunegunde (zu Irnez, ihm bloß mit abgewandten Händen winkend, doch den Harduin immer unverwandt mit den Augen durchbohrend).

Still! —

Harduin (wie vor).

Aus Damenaugen blitzt —

Cunegunde.

Das Feuer Gottes auch! —

Harduin.

Vollenden wir's! — Was nützt

Der Wörterkram! — Mein Eid — er mag Beweis euch ſeyn! —

Bei dieſem Kreuze ſchwör' ich's —

(auf das Crucifix auf dem Altar mit zum Schwure ausgeſtreckten zwei Fingern deutend)

Cunegunde.

Haltet ein! —

Harduin (indem er ſich dem Altar nähern will, entſetzt zurückbebend, vor ſich).

Welch Schauer?! — Wahn! —

(gefaßt und laut, immer mit gegen das Crucifix ausgestreckten Fingern)

Daß ich des Dodo Enkelsohn,
Schwör' ich bei —

Cunegunde.

O halt ein! Der Meineid schürt die Flammen
Der ewgen Qual! — Ich will dich nicht verdammen! —

(zu Irner)

Kommt, Irner! —

(wieder zu Harduin)

Armer du, behalte Reich und Kron' —

Harduin (nach dem Vorgrunde zurücktretend erstaunt).

Wie —?! —

Irner (zu Cunegunden).

Theure Fürstin!

Cunegunde (indem sie ganz erschöpft gegen den Hintergrund zuwankt).

Ich will beten gehn — um — Frieden! —

(Sie sinkt, jedoch ohne die Augen zu schließen, sondern den Blick immer starr gen Himmel gerichtet auf die Knie, während Irner in einiger Entfernung von ihr stehn bleibt, so daß beide sich den ganzen folgenden Auftritt hindurch im Hintergrunde befinden).

Hardwin (auf Cunegunden hinſchauend, vor ſich).
Der Frieden?! — Seltnes Weib, mir ward er nicht beſchieden! —

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Othbert (eine verſiegelte kleine Pergamentrolle in Händen haltend).

Othbert (zu Hardwin).
Verzeiht, Herr! — Dieſer Brief von Herren Romuald! —

Hardwin (ihm die Rolle haſtig aus der Hand reißend).
Mein Sohn — wo iſt er? —

Othbert.
Leſt nur! —

Hardwin (vor ſich).
Es überläuft mich kalt! —
Der Brief da! — Eiſern packt mich's! — Bebſt du vor Pöbelwahn?! —

Irner (im Hintergrunde, zu der dort knieenden Cunegunde).
Kommt! —
(vor ſich).
Sie kniet in Verzückung! —

Cunegunde (ohne ihn zu hören, noch etwas um ſich wahrzunehmen, immer mit ſtarr gen Himmel geheftetem Auge und weit ausgeſpannten erhobenen Armen kniend, in welcher Stellung ſie während dieſes ganzen Auftritts unverändert verharrt).

Willſt du mir Sünd'gen nahn? —

Harduin (der im Vordergrunde ſtehend unterdeſſen die Rolle haſtig aufgeriſſen hat, lieſt).

„Friede Dir, Frevler! — Unter Todten
„Such Deinen Sohn! — So hat's geboten,
„Der über dem Donner der Donnerer thront,
„Und in dem ewigen Säuſeln wohnt! —
„Horch auf ſein Nah'n! — Entfleuch ihm nicht! —
„So Romualdus, der Büßer, ſpricht. —

Othbert (der unweit des Harduin, auch im Vordergrunde, ſo ſteht, daß weder er, noch Harduin die im Hintergrunde befindliche Cunegunde und Jenen bemerken können, vor ſich).

Wie Hölle glüht's in ihm! —

Harduin (während die Rolle zerreißend, vor ſich).

Mein Sohn unter Todten!

Cunegunde (wie vor, in Verzückung).

O Paradieſesglanz! —

Harduin (zu Othbert).

Wo ſind die Boten? —

Othbert.

Sie wollten ſchlagen den mächtigen Mann,
Daß euern Sohn er ihnen gäb' wieder;
Da fuhr ein Blitz herab, und ſchlug ſie todt darnieder —
Nur Einer von ihnen — er entrann! —
Wollt ihr ſelbſt, Herr —

(vor ſich)

ich zittre vor ihm! —

(laut)

ihn vernehmen? —

Harduin.

Nein! — Ich will mich vor ihm nicht ſchämen! —
Entfleuch! — Doch halt! —

(vor ſich)

Ich ſchämen mich?! —

(zu Othbert)

Komm 'ran!

(vor ſich)

Ich Herr mich ſchämen vor dem Unterthan,
Dem Wurme? — Nein! —

(zu Othbert)

Wo iſt, der feig entrann,

Der Knecht? — Er ſoll mir nicht die Flucht mehr nehmen! —

(Eilt mit gezücktem Schwerdte ab; Otbbert ihm nach.)

Cunegunde (wie vor, in Verzückung knieend).

O Sonnen-Ozean Dreieinigkeit!
Halt ein! Zu groß iſt deine Herrlichkeit!

Irner (vor ſich).

Der Morgen glänzt, doch ſeltſam faßt mich Grau'n;
Zum erſtenmahl in meinem Leben, traun,
Ergreift mich Furcht; ich wag's nicht aufzuſchaun! —

Cunegunde (wie vor).

Der goldne Jüngling am Rubinenthron,
Iſt das, o Herr, mein lang erſehnter Sohn? —

Irner (vor ſich).

Als werde mir die Hoſtia gereicht,
So feſtlich iſt mir's, und doch wohl und leicht;
Wie wenn ein Oſtwind mir die Bruſt durchſtreicht!

Cunegunde (wie vor).

In goldner Rüſtung, auf ſapphirner Bahn,
Wallt, mit ſmaragdner Schärpen umgethan,
Der Engeljüngling, braungelockt, heran!
Am Thron das Sonnendreieck glüht ihn an! —
Es ſäuſelt mir: dein Sohn, dein Floreſtan! —

Irner (auf Cunegunden hinblickend, vor ſich).
Wie Mondenſchimmer glüht und leuchtet ſie!
Gott iſt hier nah! — Zur Erde, ſtolzes Knie!
(Er kniet in einiger Entfernung von Cunegunden nieder.)

Cunegunde (wie vor).
Ihm winkt die diamant'ne Schaar am Thron! —
Er lächelt mir! — O, wie's mein Herz durchdrang! —
Was ſingſt du, Zeugenſchaar: Harduinus Sohn?
Nein, mein Sohn iſt er, den mein Glaub' errang! —
O wunderſelig Bild, verſchwimmſt du ſchon? —
Warum zerrinnen, ſüßer Harfenklang? —
Weh mir! —

Irner (von den Knieen aufſpringend, und Cunegunden, die, aus ihrer Verzückung erwacht, im Begriff iſt, vor Ermattung umzuſinken, unterſtützend).
Erholt euch!

Cunegunde (indem ſie, von Irnern unterſtützt, langſam und höchſt ermattet von den Knieen aufſteht).
Saht ihr — ſaht ihr ihn! —

Irner.
Wen?

Cunegunde.

Meinen Engel und des Harduin! —

Irner.

Kommt jetzt!

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Harduin (mit entblößtem Schwerte im Vordergrunde auftretend).

Harduin (ohne Cunegunden und Irnern zu bemerken, im Vorgrunde, indem er das Schwert in die Scheide ſteckt, vor ſich).

Dem Feigen iſt ſein Lohn gegeben! —
Doch wahr iſt's — wahr! —

Cunegunde (im Hintergrunde und von Harduin unbemerkt, das Kreuzeszeichen gegen ihn machend).

Entweiche, Höllenmacht! —

Harduin (im Vorgrunde, vor ſich).

Todt iſt mein Sohn! — Das Ziel von meinem Streben! —
Der Alte log's! — Und doch — hat er nicht angefacht
Den Blitz?! — Die Schwäche lügt; doch niemals log die Macht! —
Mein Sohn iſt todt! — Umſonſt mein thatenreiches Leben! —

(Er verſinkt in tiefes Nachdenken.)

Cunegunde (setzt aus dem Hintergrunde, in welchem Innern zurückblickt, in den Vorgrund zu Harduin tretend, vor ihm).

Uns Kinderlosen — Friede! —

Harduin (zu Cunegunden, die er jetzt nur, daß sie noch da ist, bemerkt).

Habt ihr mein Gespräch bewacht? —

Cunegunde (zum Himmel zeigend, zu Harduin).

Blick auf, so wird der Sohn zu dir herniederschweben! —

Harduin (vor sich).

Nie log die Macht! — Bin ich nicht mächtig?! —

(zu Cunegunden)

Eben

Kommt ihr, Frau Kaiserin, mir recht! —

Ich sagt' euch doch, ich sei von Balduins Geschlecht;

Scherz war's! — Ich bin's nicht — brauch' es nicht! — Daneben

Kommt mir die Mähr, mein Sohn — mein Einziger — hab's vollbracht! —

Meint ihr, mich kränkt's? — Ich hab' dazu gelacht! —

Auch ohne Sohn kann ich die Krone wohl erheben? —

Cunegunde.

Du lachst; — doch in dir weint's! — Und Engel winden

Die Heldenzähren dir in deine Perlenkron'! —
Es wird der ſtarre Haß, der düſtre Unfried ſchwinden! —
Ein würdig Flammenopfer deinem Sohn,
Wirſt du dein Herz zur Liebe neu entzünden! —

Harduin.

Zur Liebe? — Hirngeſpinnſt! — Der Herrſcher herrſche und haße;
Der Sclav gehorcht und — haßt! — Es treiben ſonder Raſt
Atome, haſſend ſich, ſich haſſend zu umfaſſen;
Die Lügenſterne ſelbſt — ſie herrſchen, weil ſie haſſen! —
Das iſt die Welt! — Iſt's Liebe? —

Cunegunde (gen Himmel blickend, vor ſich).

Zeuch in dies wüſte Herz,
Du Hoffnung — Kind der Wüſte! — Und Freudenvater Schmerz! —

(zu Harduin, während die hervorbrechende Morgendämmerung mittlerweile angefangen hat, die Capelle etwas zu erhellen)

Fühlſt du die Lebensbäche rinnen,
Der duft'gen Blüthen leiſes Wehn?
Sie wollen Freude ſich gewinnen!

Kann Freude aus dem Haß entſtehn? —
Und was, o Greis, willſt du beginnen?
Das Leben tödten! — Und — für Wen?! —

Harduin.

Zum Denkmal meinem Sohn — der todt! —

Cunegunde (gen Himmel blickend, vor ſich).

Du raubteſt ihn mir, Morgenroth!

(man hört das Frühwetterglöcklein läuten)

Harduin.

Zur Schlacht! —

(will abgehen)

Cunegunde (in den Weg tretend).

Hörſt du die Glöcklein klingen,
Zum Frühamt?! — Es entfleucht die Nacht! —
Hörſt du die Morgenſterne ſingen?!
Der junge Tag, er iſt erwacht! —

(vor ſich)

O well' ihn, Gnade, feſt umſchlingen!
Dein Strahl, der Schmerz, iſt angefacht! —
Sein Auge zuckt — es ſtarrt voll Thränen! —
Umfaß' ihn, ewger Liebe Sehnen! —

Harduin (vor ſich).

Hart iſt's! — Nach ſiebzigjähr'gem Streben
Umſonſt gelebt! — Die Wiſſenſchaft

Der Sterne — kann sie Trost mir geben?! —
Es zieht zu Grabe meine Kraft! —

Cunegunde (auf die Knie sinkend, und mit gen Himmel gerichteten Blicken und Armen, mit grosser immer steigender Inbrunst betend).

Geh auf in ihm, du Kreuzesliebe,
Das Paradiese tilgt und schafft!
Du, dessen Macht den Tod verlacht,
Steh auf in ihm aus Grabesnacht! —

Harduin.

In mir ist's Nacht! —

Cunegunde (wie vor).

Bei den Gebeten,
Die ich, o Herr, zu deinem Thron
Gejammert hab' in tiefsten Nothen,
Bey deiner blutgen Marterkron',
Erbarm' des Greises dich! Ihn tödten
Qualen, um seinen — meinen Sohn! —

Harduin.

Um mich — den Erbfeind deiner Ruh —
Da meinst du? —

Cunegunde (wie vor).

Sende Trost ihm zu!

Hardwin.

Mir Troſt von Sternen?! — Nein — ſie lügen?!

Cunegunde immer wie vor, ohne auf Hardwins Zwiſchenreden zu achten).

Er hat, Herr, dich verfolgt, er hat, Herr, dich verhöhnt!
Doch, arme Menſchen wir erliegen,
Wenn Tumult unſrer Gier deinen Ruf übertönt!
Schon bebt der Sünder — hilf ihm ſiegen! —
Dein iſt er — du ſchufſt ihn — du haſt ihn verſöhnt! —

Hardwin.

Laß ab, Weib, das zerreißt mich!

Cunegunde (wie vor).

Nein! —
Um Gnade, Gnade will ich ſchrein! —
Bei dem Kampf, den, o Herr, ich für dich hab' geſtritten,
Ich ſündige Magd hier in ſündlicher Qual!
Du littest für mich, Herr, auch ich hab' gelitten
Für dich, Herr, entſagend in brennender Qual!

Hardwin.

Entſagend?! —

Cunegunde (wie vor).

Ich ſtürm' deinen Himmel mit Bitten!
Errett' ihn! —

Harduin (vor ſich).

Wie wird mir! — Sie wälzt ab mir die Qual! —

Cunegunde (wie vor).

Errett' ihn! —

Harduin (zu Cunegunden).

Entſagen — kannſt du's?! —

Cunegunde (wie vor).

Bei deinen Klagen,
Mutter Gottes, am Kreuz, errett' ihn! — Gottes Wagen
Um ihn! —

Harduin (zu Cunegunden, raſch).

Du kannſt es — auch ich kann entſagen! —
Du — Heldin du! — Sei du ſtatt meinem Sohne
Die Erbin meiner Macht und Pracht!
Du haſt den Troſt mir mitgebracht;
So nimm die Krone hin zum Lohne! —
Was nützt ſie mir — dem Kinderloſen! —

Cunegunde (von den Knieen aufſpringend, freudig gen Himmel blickend).

Macht!
Du haſt es glorreich heut vollbracht! —

Hardwin (ſich die Krone vom Haupt nehmend und ſolche Cunegunden hinreichend).

Da —! —

Cunegunde (ohne die Krone anzunehmen, mit Maieſtät zu Hardwin, auf den Altar hinzeigend).

Dem zertrümmerten Altar
Bring ſie, ein Sühnungsopfer, dar! —

Hardwin (während er die Krone auf die Stufe des Altars legt und dann wieder in den Vorgrund zurückkehrt, zu Cunegunden, lächelnd).

Was machſt du mit mir, Schwärmerin?! —
Doch — Troſt gewinnen, iſt Gewinn! —
Thront Einer dort wohl über Sternen?
Kann er die Qualen wohl entfernen? —

Cunegunde.

Er hat geſiegt! — Er wird dir nahn! —

Hardwin.

Nun — zeuch in Frieden deine Bahn!
Und deinem Manne magſt du kunden,
Daß ich mich ſelber überwunden;
Daß ich, nicht fürchtend ſeine Macht,
Die Krone ſelber hab' verlacht! —

Cunegunde.

Ich hab's ihm — ach! noch nicht geſagt,
Daß ich den großen Schritt gewagt!

Zu stillen schuldlos Blutvergießen,
Mußt' ich zum Frevel mich entschließen,
Daß meinen Herrn ich nicht befragt! —

Irner (immer im Hintergrunde, vor sich).

Dein Herr ist mit dir, reine Magd! —

Hardwin (zu Cunegunden).

Du that'st's allein? — Welch Unternehmen! —
Du — ja du bist die Königin;
Denn Vieles kann dein kühner Sinn!
Du, Weib, magst Männer wohl beschämen! —
Beschämen? — Nein! — Des Mannes Macht
Ist zum Beschämen nicht gemacht! —
Weib, ich that viel, und du desgleichen;
Doch mußt' ich deinen Thränen weichen,
Und Büßen ist kein Ritterwert!
Drum, bitt' ich, zeuch nicht eher fort,
Bis du mir hast am Kreuz geschworen,
Daß nichts von Allem, was hier vorging, werde kund;
Daß in der Beichte selbst mich nenne nicht dein Mund! —
Verschweige, was du that'st! — Schwör's dem,

(auf's Crucifix zeigend)

den du erkohren!

Dir halt' ich Wort! — Doch trag' ich nicht die Schaam:
Daß mir ein Weib die Krone nahm! —

Cunegunde.

Das ſtille Thun iſt Weibespflicht! —
(nachdem ſie gelaſſen zum Altar geſchritten iſt, ihre beiden Finger wie zum Schwur an's Crucifix haltend)
Ich ſchwör's am Kreuz: ich kund' es nicht! —

Irner (zu Cunegunden).

Frau —! —

Harduin (der die ganze Zeit über Irnern gar nicht beachtet hat, jetzt wieder auf ihn aufmerkſam werdend, zu Cunegunden).

Dein Geleitsmann — iſt's ein Ritter? —

Cunegunde (auf Irnern, der nun nebſt ihr in den Vorgrund tritt, zeigend, zu Harduin).

Herr Irner —

Harduin.

Der ein Ungewitter
In Feindes Heer iſt! —
(zu Irnern)
Seid gegrüßt,
Und ſchweigt von dem hier, was ihr wißt! —
Schwört's! —

Irner.

Ich, zum Ruhm der Damen pflichtig,
Verſchweigen ihn?! —

Harduin.

Beschwört's! — Sonst — was
ich that, vernicht' ich! —

Cunegunde (zu Irner).

Ihr schwurt Gehorsam mir — ich will's! —

Irner (vor sich).

Gott ist mit ihr! —

(zu Harduin, indem er ihm den Handschlag giebt)

Ich schweige — drauf mein Wort! —

(vor sich)

Heut wird es theuer mir! —

Harduin (zu Cunegunden).

Dank, edle Frau! — Ich möcht' noch eine Kron'
euch schenken;
Ihr nahmt die eine schon — nehmt dies zum An-
gedenken;

(ihr die Lanze, die er immer in den Händen gehalten
hat, versetzend)

Die Lanze, von Crystall der Griff, die Sternenkron'
In Perlen dreingeprägt! — Ich schenkte sie dem Sohn,
Als er geboren ward — jetzt möget ihr sie tragen —

(indem er Cunegunden die Lanze übergiebt)

Sie mahn' euch, daß ein Mann den Sternen kann
entsagen! —

Cunegunde (die Lanze mit Inbrunst betrachtend und küssend, vor sich).

Wirst du mich leiten, Stab, in meiner Prüfung Thal? —

Ist nicht

(gen Himmel zeigend)

sein Werk vollbracht?! — Willkommen sei die Qual! —

(Sie geht, auf die Lanze gestützt, nebst dem ihr folgenden Diener, rasch ab.)

## Eilfter Auftritt.

Hardwin, Othbert (eilig hereintretend).

Othbert.

Herr, rüstet euch! — Gewaltig angezogen
Kommt Kaiser Heinrich und sein furchtbar Heer!
Vor ihm, am Morgenhimmel, kommt geflogen,
Glüht auf ein leuchtend Flammenspeer! —

## Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ein wälscher Ritter.

Ritter.

Herr, eilt! die Meisten der Vasallen,
Sie zogen Kaiser Heinrich nach;

Weil sein Mandat den Meuthern allen
Den Tod, den Andern Huld versprach! —

Harduin.

Wohl mir, daß ich dem schnöden Lohne
Entsagt, der Knechte Knecht zu seyn!
Bringt Kaiser Heinrich dort die Krone!

(auf die auf der Stufe des Altars hingelegte Krone zeigend)

Ich schenk' sie ihm, sie werde sein! —
Doch spott' ich, sagt's ihm, seiner Haufen;
Es trieb mich innere Gewalt! —
Nun, Sclaven, mögt ihr zu ihm laufen!
Ich zieh, — ein Herr zum Herrn! — zum starken
Romuald! —

(Alle gehen ab.)

# Dritter Akt.

## Erster Auftritt.

(Deutsches Lager bei Domo d'Ossola. Es ist voller Morgen.)

Markgraf Heinrich vom Nordgau (mit bloßem Schwerte), ein wachthabender Lanzknecht (im Hintergrunde).

Heinrich (indem er das Schwert in die Scheide steckt, vor sich).

Da — roste du, mein Schwert! — Es ist zu toll! —
Der Frömmler Heinrich war so sicher schon umsponnen
Vom Untergang; mein Troß zum Abfall fast gewonnen —
Da kommt ein Lichtgespinnst, das aus den Dünsten quoll,
Ein Feuerstreif, der dicken Luft entronnen —
Die Wälschen, ihres dummen Aberglaubens voll,
Sie beben, beten, flehn um Gnade, flehn —
Und er gewinnt das Spiel, das dummdreist er begonnen! —

## Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, ein deutscher Ritter.

Ritter.

Mein edler Graf, des Kaisers Schaaren ziehn
Mit Siegespalmen an! —

Heinrich.

So ziehet ihm entgegen,
Um für den schwererrungnen Sieg, von meinetwegen,
Dem Kaiser, unserm Herrn, den Glückwunsch ab-
zulegen! —

(Ritter geht ab.)

Heinrich (vor sich).

Ja, wünsche Glück, mein Mund! Hier
(auf das Herz zeigend)
mag die Rache glühn! —
Der Baiern Herzogthum, dem Ersten der Magnaten
Bojariens, mir gebühret's! Der Kaiser, stets berathen
Von seinem Weibe, gab es ihrem Bruder hin;
Drum Rache ihm und ihr! — Vergiß es nicht, mein
Sinn! —
Doch deine stille Wuth, Ohnmächt'ger, sind das
Thaten?! —
Was kann ich thun! — Ich hoffe' auf diesen Hardnin;

Er flieht! — Dem Zufall dient das weiseste Bemühn;
Dies zieht am Pfluge, doch der Zufall streut die Saaten! —
Drum harre, hassend Herz, und, — naht er — hasche ihn! —

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Knappenvogt.

Knappenvogt.

Gestrenger Graf, meine Vorpostenwacht
Hat verdächtig Volk handfest gemacht!

Heinrich,

Wen?

Knappenvogt.

Einen Ritter und Pilgersmann.
Sie sollten uns das Paßwort geben;
Drauf sie zur Antwort gesagt uns ha'n
Das alte: Trotz dem Teufel die deutsche Treu;
Und nicht das neue, wie es eben
Verändert worden in dieser Nacht,
Das: Alte Zeit wird wieder neu!
Das hat uns verdächtig wollen bedeuten;
Drum ha'n wir sie verarrestirt! —

Heinrich.

Nichts bedeuter's! — Der Pilger paſſirt! —
Bettfahrer werden nicht turbirt:
's iſt Kaiſers Befehl — ihr wißt's! —

Knappenvogt.

Mit dieſen Leuten
Scheint's doch abſonderlich! — Da bringen ſie ſie gebracht! —

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Cunegunde (noch in Pilgertracht, die Kappe ganz über's Geſicht gezogen, doch nicht die Lanze in der Hand), Irner (völlig gehamiſcht mit heruntergeſchlagenem Viſir. Sie werden von einigen Lanzknechten hereingeführt, und bleiben während dieſes und eines Theils der folgenden Auftritte immer im Hintergrunde ſtehen).

Heinrich (zu Cunegunden und Irner).

Wer ſeid ihr? —

Irner.

Pilgervolk; wir paſſiren! —

Heinrich (vor ſich).

Ritter Irner — das Viſir heruntergeſchlagen! —
Er will unerkannt ſeyn! — Was will das ſagen?! —
(zu Cunegunden)
Wer ſeid ihr, Pilger? —

(da ſie unbeweglich und ohne ſich zu enthüllen ſtehn bleibt)

Wollt ihr mich verirren? —

(zu den Lanzknechten, auf Cunegunden zeigend)

Enthüllt ihn! —

Irner (indem er das Schwert zieht und es den Lanzknechten, da ſie auf Cunegunden eindringen wollen, entgegenhält).

Wer naht, den werd' ich durchbohren! —

Cunegunde (entſetzt zu Irnern aufſchreiend, indem ſie ihm das Schwert zurückzuhalten ſtrebt).

Haltet —! —

Heinrich (betroffen vor ſich).

Die Kaiſerin! —

Irner (vor ſich, indem er das Schwert wieder einſteckt).

Wir ſind verloren! —

Heinrich (zu den Lanzknechten, die noch immer ſich Cunegunden nähern wollen, auf letztere deutend, raſch).

Laßt ihn! —

(zu Cunegunden; mit einer Verbeugung)

Herr Pfalzgraf, ihr dürft hier nicht fort! —

(Man hört außerhalb der Scene einen Tuſch von Trompeten blaſen.)

Die Lanzknechte (freudig rufend).

Der Kaiser! —

Heinrich (vor sich).

Zufall, hältst du mir Wort?! —

(Er tritt auf die eine Seite des Vordergrundes.)

Wachthabender Lanzknecht (in die Scene nach der Seite, von wo der Trompetenruf gehört worden, rufend).

Wer da? —

Stimmen des Kaisers und Heers (von draußen).

Deutsch Kaiser und Heerbann! —

Cunegunde (immer im Hintergrunde, entsetzt aufschreiend).

Ha! —

Wachthabender Lanzknecht (wie vor).

Kaiser und Heerbann, gieb Feldgeschrei! —

Stimmen des Kaisers und Heers (von draußen).

Alte Zeit wird wieder neu! —

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Spielleute (mit Blasinstrumenten, um welche Kränze gewunden sind), Erzbischof Tagmo (das vergoldete mit einem Kranze umwundene Kreuz tragend), Kaiser Heinrich (mit einem Lorbeerkranze gekrönt), Herzog Ehrenfried, Bischof Friedrich von Ravenna, Burggraf Herrmann, Graf Theodald, viele andere Ritter und ein Theil des Heeres (mit Fahnen, um welche Kränze gewunden sind, und Lanzen).

(Alle haben Palmenzweige in den Händen und ziehen, während einer kurzen Marschmusik von Blasinstrumenten, in marschmäßiger Ordnung um die Bühne, worauf sie sich, theils im Hintergrunde, theils zu beiden Seiten des Kaisers, der sich in die Mitte des Vorgrundes stellt, gruppiren.)

Kaiser (sobald die Marschmusik aufgehört hat, zum Volke).

Gott Zebaoth mit uns! Halleluja! —

(Kurzer Trompetenruf, während dem Herr die Fahnen schwenkt und die Lanzen emporschwingt.)

Heinrich (sich dem Kaiser ehrerbietig nähernd).

Nehmt, Herr und Kaiser, meinen Glückwunsch an!

Kaiser.

Nicht wir, ein Stärkrer hat's gethan! —
Des Herren Speer ist durch die Schaaren
Der Feinde, schreckend, hingefahren;
Wir Alle sahn es vor uns ziehn! —

(zum Heere)

Es will dir, deutsches Volk, sich tröstend offenbaren
Der, welcher dir schon oft in Trübsalsnacht erschien;
Der Wage hält und Schwert! — Sei rein und
hoff auf ihn! —

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ein Ritter.

Ritter (zum Kaiser).

Ein Herold, welchen die Barone
Italia's senden!

Kaiser.

Laßt ihn ein! —

(Ritter geht ab).

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Graf Otthber: (die italiänische Krone auf einem Kissen tragend).

Othbert (sich auf ein Knie vor dem Kaiser niederlassend, indem er ihm das Kissen mit der Krone überreicht).

Harduinus schickt dir, Herr, die Krone;
Er schenkt sie dir — sie werde dein! —
Nicht trieben, sprach er, deine Haufen,
Es trieb ihn innere Gewalt! —

Kaiser (nachdem er ihm das Kissen mit der Krone abgenommen, und es dem Bischof Friedrich zu halten gegeben hat).

Er wird der Allmacht nicht entlaufen;
Ich schenk' ihm sichern Aufenthalt! —

Othbert.

Italia's Barone flehen
Dich reuevoll um Gnad' und Huld! —

Kaiser.

Der heut'ge Tag soll Blut nicht sehen!
Vergeben sei die schwere Schuld! —

(Er giebt Othberten ein Zeichen, sich zu entfernen.)

(Othbert steht von den Knieen auf und geht ab.)

Kaiser (zum Heer).

Jetzt laßt zur Kaiserin uns eilen;
Die Makellose leidet Qual! —
Sie soll das Dankfest mit uns theilen! —

Das Heer (laut rufend).

Der Kaiser leb' und sein Gemahl! —

Markgraf Heinrich (indem eben der Zug sich wieder in Marsch setzen will, sich dem Kaiser mit einer Verbeugung nähernd).

Verzeih' Ew. Hoheit! doch mich zwinget die Pflicht,
Das Fest in etwas noch zu unterbrechen;
Ich schweige gern, doch leider — muß ich sprechen! —

Kaiser.

Sprecht! —

Heinrich.

Nur mein gnädger Kaiser zürne nicht —!

Kaiser.

Sprecht, sag' ich! —

Heinrich.

Da des Heeres Vortrapp mir
Von euch ward anvertraut, so stellt' ich nach Gebühr
Vorposten aus und — eben hat die Wacht
Mir diesen Pilger hier gefänglich eingebracht! —

(auf die, nebst Irnern, unter dem Haufen der Lanzknechte im Hintergrunde noch immer verhüllt stehende Cunegunde zeigend)

Kaiser.

Frei ist die Betfahrt!

Heinrich.

Ja — ſo hab' ich auch gedacht;
Doch dieſer Pilger hat verdächtig ſich gemacht,
Und will — vielleicht mit Recht! — ſich eurem Knecht nicht nennen!—
Ihr, Herr, ihr habt allein ihn zu befragen Macht;
Drum —
(indem er zu Cunegunden geht, ſie ehrerbietig bei der Hand ergreift, und ſie aus dem Hintergrunde vor den Kaiſer in den Vorgrund führt)
ſtell' ich euch ihn vor! — Ich hab' die Pflicht vollbracht! —
Wenn ihr ihn nicht erkennt; ich — ich will ihn nicht kennen! —
(geht, nach einer tiefen Verbeugung raſch ab).

Kaiſer (zu der immer mit ganz verhülltem Geſichte vor ihm ſtehenden Cunegunde).

Wer biſt du, frommer Mann? — Im heiligen Gewande
Wird doch Verrath wohl nicht verbergen ſeine Schande! —
Sprich! — Wie? du ſchweigſt?! — Als Kaiſer ſteh' ich hier!
Und — jetzt zu ſprechen — ich befehl' es dir! —
(Cunegunde zeigt zitternd auf das herumſtehende Heer.)

Kaiser.

Auf die da deutest du? Gehst du vor meinen Leuten? —
Es sind ja Christen auch; du betest und sie streiten! —

(Cunegunde sinkt vor ihm auf die Knie.)

Kaiser.

Du kniest?! — Knie vor Gott! — Ich bin es müde; bin
Gesonnen, dich zu sehn! —

(er reißt Cunegunden die Kappe, so daß ihr Haupt ganz entblößt wird, herunter, dann, indem er sie erkennt, entsetzt zurücktaumelnd und aufschreiend)

Mein Weib! —

Das Heer.

Die Kaiserin! —

Kaiser (indem er Cunegunden gewaltsam von den Knien emporreißt).

Von wannen kommst du, Weib? —

Irner (der bis dahin immer unbeweglich im Hintergrunde gestanden hat, jetzt rasch in den Vordergrund tretend, zum Kaiser).

Sie kommt von Feindesheer! —

Kaiſer (vor ſich).

Der Kelch der Bitterkeit — wird er nicht einmal leer?! —

Irner (indem er mit der einen Hand ſein Viſir aufreißt, und mit der andern dem Kaiſer ſein Schwert übergiebt).

Ich hab' ſie hingeführt! — Hier, Kaiſer, iſt mein Schwert! —

Kaiſer.

Ihr —, Irner?! —

(Er wirft Irnern zornig deſſen Schwert aus der Hand und giebt es einem Ritter.)

Cunegunde (auf den Kaiſer und Irnern deutend, vor ſich).

Ihn und ihn vernicht' ich! —

Kaiſer (laut und mit ernſtem Ceremoniel, zu Cunegunden).

Es begehrt
Mein harrend Volk mit Recht, daß Kaiſers Ehgemahl
Sich offen reinige von offenem Scandal;
Ew're Liebden wolle drum uns öffentlich erklären,
Was ſie, bei Nacht, gekonnt in Feindes Heer begehren?! —

Irner.

Mich ſtraft, geſtrenger Herr! Die Heil'ge (auf Cunegunden zeigend) läſtert nicht! —

Kaiſer.

Es ſchweige der Vaſall; ſein harret das Gericht! —
Sprecht, Cunegunde! —

Cunegunde.

Herr, für das, was ich verbrochen,
Hat dieſer Stunde Pein euch furchtbar ſchon gerochen!
Mehr hab' ich nicht verletzt, als des Gehorſams Pflicht;
Zwar bin ich Sünderin, doch euer unwerth nicht! —

Kaiſer (laut, wie vor).

Wir Alle wiſſen es, daß ihr in Ehr' und Zuchten,
Der Frauen Erſte, habt erfüllet eure Pflichten,
Daß eure Schritte ſtets vom reinſten Licht verklärt;
Drum tilget den Verdacht, der unſre Bruſt beſchwert! —

Cunegunde.

Mein Herr und Kaiſer, mehrt durch eure ſtillen Schmerzen
Nicht noch die Höllenqual von meinem armen Herzen!
Laßt, der aus ihm entquillt, der Thränen bittren Fluß
Euch ſagen, was mein Mund, euch — ach! — verſchweigen muß! —

Kaiſer (zu den in geſpannter Erwartung herumſtehenden und das Geſpräch aufs ſchärfſte beobachtenden Rittern).

Ihr Herren, jeder weiß, daß tugendſame Frauen
Sich ihrem Ehherrn nur im Stillen gern vertrauen;
Drum tretet jetzt zurück — ſie
(auf Cunegunden zeigend)
will mir's ſagen nun
Im Stillen! — Was ſie ſprach, ich will es kund euch thun! —

(Alle, außer dem Kaiſer und Cunegunden, ziehen ſich ganz in den Hintergrund zurück, ſo daß dieſe beiden ganz allein im Vordergrunde ſtehen bleiben.)

Kaiſer (mit etwas gedämpfter, rauſchender, und das plötzliche Hervorbrechen der ihn beſtürmenden, bis dahin gewaltſam zurückgedrängten Leidenſchaften, bezeichnender Stimme).

Cunegunde! Bei des Heilands Wunden,
Bei der Gnadenmutter bittern Schmerzen,
Der ein Schwert gewühlt im bangen Herzen,
Wie es jetzt in meinem wird erfunden!
Bei den — nein, ich will ſie nicht vergießen! —
Bei den erſten Thränen die mir fließen!
Du, die faſt zu Schanden mich gemacht;
Reine dich vom ſchimpflichen Verdacht!

Cunegunde (sich dem Kaiser, als ob sie ihn umarmen wolle, nähernd).

O mein Heinrich! —

Kaiser (sich von ihr zurückbeugend).

Willst du mich umfassen?
Sollen vor dem Heer wir sehn uns lassen,
Wie die Gaukler in dem Fastnachtsspiel?! —
Weib, jetzt end' es! — Es wird mir zu viel! —

Cunegunde.

Ach, an etwas muß ich doch mich halten,
Wenn die bösen feindlichen Gewalten
Mich, die ich 'ne schwache Magd nur bin,
Wüthend reißen nach dem Abgrund hin! —

Kaiser.

Nein, du bist nicht schwach, Gefäß der Ehren!
Du, der Kaiser Enkel und Gemahl,
Rüstzeug du der ewgen Gnadenwahl,
Wollt' in dieser Stunde dich bewähren! —
Auf die Hostie möcht' ich es beschwören,
Daß du rein und sonder Makels Mal!
Aber — tilgt das meiner Schande Qual?! —
Daß du rein, laß laut das Volk es hören! —

Cunegunde.

Wenn ich las in heiligen Legenden
Von der frommen Märtrer freiem Dulden,
Wünscht' ich, abzubüßen meine Schulden,
Wohl, wie sie, im Martertod zu enden! —
Doch des Herzgeliebten Herz zerreißen,
Und nicht enden dürfen seine Pein,
Und durch Frevel Schuld daran zu sein —
Das mag mehr wohl als der Tod noch heißen! —

Kaiser.

Du frevelst! — Weib, du lügst! Die Sonne,
Nimmer kann sie Mitternacht umziehn! —
Sunde, meines Herzens reine Wonne! —
Wär' das Heer nicht, vor dir würd' ich knieen! —
Laß bei unsrer Liebe schönsten Stunden,
Wo wir Gott am heiligsten geliebt,
Laß, du die noch nimmer mich betrübt,
Dich erflehn — hör' auf, mich zu verwunden! —

Cunegunde (in der einer Ohnmacht oft vorangehenden, fast convulsivischen Exaltation, mit letzter Anstrengung alles ihres ganzlich erschöpften Lebensgeistes).

Wie du dastehst — schön im Siegeskranze!
So wie du einst standest am Altar;

Alt, den Eichenkranz im braunen Haar,
Du vermählt mir wardſt im Morgenglanze! —
Sieh auch jetzt die Morgenſtrahlen prangen,
Laß zum Dankfeſt hoch die Fahnen wehn! —
Ich — will in's Verborgne, beten gehn! —
Nicht für mich — mich hält die Nacht umfangen! —
Nur für deiner edeln Seele Bangen! —
Möchteſt du — es iſt ein klein Verlangen! —
Wohl ein Tröſtein Frieden mir erflehn —? —

Kaiſer.

Höhnſt du mich?! — Ich, der beſiegt von Schmerzen,
Ich ein Dankgebet, ein Siegesfeſt! —
Ich, den Gott in ſeiner Qual verläßt,
Deinetwegen! —

Cunegunde (mit einem Schrei des Entſetzens).

Halt! — Jetzt fährt's zum Herzen! —

(Sie ſinkt ohnmächtig zu Boden.)

Irner (als er die Kaiſerin ſtehen ſieht, entſetzt hinzueilend).

Herrin! —

Kaiſer (Irnern zurückſtoßend).

Fort von dieſer Heil'gen hier,
Frevler du! Du haſt ſie mißgeleitet;
Aber dir ſei auch die Qual bereitet! —

(außer ſich, auf die Knie ſich bei der ohnmächtig daliegenden Cunegunde niederſtürzend, und ſie mit den Armen umſchließend, mit von gewaltſam hervorbrechenden Thränen faſt erſtickter Stimme)

Cunegunde! — Holde! — Komm zu dir! —

Das Heer.

Der Kaiſer weint! —

Kaiſer (indem er raſch vom Boden aufſpringt, laut zu den Umſtehenden).

Ihr lügt! —

(hie ſich allmählig wieder erinnernde Cunegunde bewachend, vor ſich)

Sie ſchlägt die Augen auf! —
Sie iſt nicht todt! — Jetzt, Schmerz, vollende deinen Lauf
In mir, nur ſchone ſie!

(nachdem er Cunegunden vom Boden aufgehoben hat, mit wieder geſammelter Faſſung zum Burggrafen Hermann)

Burggraf, führt mein Gemahl
In ihr Gemach und laßt ſie dort bewachen;
Von einer Ehrenwacht, verſteht ſich! — Welche Sachen

Eich kund auch thun; Sie tilgt gewiß des Makels Macht! —

(Leise zu Cunegunden)

Ew. Liebden geh' mit Gott! —

Cunegunde.

Oh! —

Kaiser.

Gott der wird's wohl machen! —

Cunegunde (indem sie ihre Lanze vermißt, im Abgehen schmerzhaft, vor sich).

Wo bliebst du, Stab des Sehnes? — Leiter im Prüfungsthal! —

(Sie geht, vom Burggrafen Herrmann ehrerbietig geführt, ab.)

Kaiser (zu den Anwesenden, die sich unterdessen wieder ihm genähert, und zu seinen beiden Seiten gestellt haben).

Ihr Andern, folget mir zum Dankfest allzumal! —

Erzbischof.

Verzeihung, Herr; allein, das Dankfest auszuspenden,
Müßt ihr die Unbill erst von eurem Stamme wenden! —

Herzog.

Die Stände bitten, Herr, daß eures Hauses Schmach
Ihr tilgend, kund thut, ob sie frei von Schuld sich
sprach.

Kaiser.

Wer, Sie?! —

Herzog.

Der Kaiserin gestrengen Hoheit Gnaden! —

Kaiser.

Mit Ehrfurcht sprecht von ihr! Sonst send' ich schwer
beladen
Mit Ketten euch in's unterste Gemach
Des Burgverließes, jenem Frevler
(auf Innern deutend)
nach! —

Viele Ritter (unwillig).

In Ketten — ihn?!

Herzog.

Der Herzog von dem Rhein,
Des Reiches Pfalzgraf, wird wohl frei von Ketten
seyn! —

Kaiser.

Bringt mich nicht auf! —

Herzog.

Der Kaiser wird in Ketten
Den Greis nicht legen, der die Krone half ihm retten;
Zumal, wenn das Gesetz aus meinem Munde spricht,
Das ich verwesen muß: Fürstand vom Reichsgericht! —

Kaiser (dem Herzoge die Hand reichend, der sie küßt).

Ich weiß des Reiches Recht und auch den Freund zu ehren!

Herzog.

Mein weiser Kaiser wird, ich weiß es, wiederkehren
Zu dem Gesetze, das beschwor sein eigner Mund!

Kaiser.

Ja; halten will ich es, ging' ich auch drob zu Grund! —
Sprich, Pfalzgraf, laut es aus! Bei deinen grauen Haaren,
Bei Gott beschwör' ich's: Leid soll dir nicht wiederfahren;
Erfüllen will ich es, was es erheischt, das Recht! —
Wenn das Gesetz gebeut, so ist der Kaiser Knecht! —

Herzog.

Caroli Magni Recht hat als Gesatz gesetzet:
Wenn Eines Eheweib die Treue hat verletzet,
Und wenn sie auch davon gegeben nur den Schein,
Die soll dem Gottesgericht anheim gefallen seyn! —

Kaiſer.

Mein Weib — die Treu verletzt! —

Herzog.

Sie iſt bei Nacht gegangen
Mit einem fremden Mann, ohn' ihres Herrn Verlangen!
Sprecht, Kaiſer, Reich! — Hat ſie den Schein der Treu verletzt? —

Die Ritter.

Sie that es! —

Kaiſer.

Ja — ſie that's! —

Herzog.

So iſt der Satz geſetzt! —
Sie iſt des Kaiſers Weib, aus Kaiſerſtamm geboren!

Herzog.

Die Urpheд, ſo ihr ſelbſt, Herr Kaiſer, habt beſchworen,
Herr Carol Magnus ſpricht in ſolcher lobeſan:
Das Hausrecht gilt für uns, wie für den Unterthan! —

Ein Ritter (laut).

Was unſern Weibern gilt, gilt auch für Kaiſerfrauen!

Kaiſer.

Schweigt! — Nimmer ſcheut' ich noch der Stände eitles Drauen;

Doch mir im Innern sprichts: daß jedes Makels frei,
Die Allen geht voran, das Weib des Kaisers sei!
Traf je ein Vorwurf sie? — Sprecht, wie es sich gebühret!—

Herzog.

Kein reiner Frauenbild hat je den Thron gezieret! —
Doch jetzo —

(achselzuckend innehaltend)

Kaiser.

Trifft sie Schmach?! — Wohl! Ging' ich selbst darauf;
Es reine sie das Recht! — Ich laß ihm seinen Lauf! —

Herzog.

Ihr habt, Herr Kaiser, selbst die strenge Frau vernommen;
Habt ihr den Sachverlauf von ihr herausbekommen? —

Kaiser.

Sie hat mir nichts bekannt! — Doch — ob ihr Mund auch schweigt —
Unschuldig ist sie —

Herzog.

Das im Gottesgericht sich zeigt! —
Wollt ihr den Ritter nicht, der sie geführt, vernehmen? —

Kaiſer (zu dem ſich gegen den Hintergrund zurückgezogenen Irner).

Ihr, Irner! — Tretet her! —

Irner (im Hervortreten, indem er ſich dem Kaiſer nähert, vor ſich).

Zum erſten Mal mich ſchämen,
Das muß ich heute — hart wird mir des Wortes Pflicht!

Kaiſer.

Sagt uns den Sachverlauf; ihr ſteht hier vor Gericht! —

Irner.

Ew. Hoheit hat mir ſelbſt, als fort ihr zogt, geheißen,
Daß ich in Allem ſollt' zu üben mich befleißen,
Was je die Kaiſerin nur würd' gebieten mir;
Sie heiſchte Folge und — ich bin gefolget ihr! —

Kaiſer.

Der Kaiſerin gebührt Gehorſam der Vaſallen,
Und iſt es darum nicht, daß ihr dem Recht verfallen;
Doch, warum heiſchte ſie eu'r ritterlich Geleit,
Bei Nacht, zu Feindesheer? — Sprecht, wenn ihr Ritter ſeyd! —

Irner.

Ein Ritter war ich ſtets, Herr Kaiſer, und in Ehren!
Doch — Gott ſei es geklagt! — ich kann euch nicht gewähren,

Was ihr, mit Fug und Recht, mir zu verkünden heißt;
Weil mein gegebnes Wort den Mund mir leider
schleußt! —

Kaiser.

Man wird ihn öffnen! —

Irner.

Das wird man in's Werk nicht richten;
Nicht Tod noch Marter bengt des Ritters strenge
Pflichten! —
Doch

(indem er den Handschuh auszieht und ihn auf die Erde wirft)

werf' ich hier vor Gott den Ritterhandschuh hin!
Verfechten will ich es, daß rein die Kaiserin! —

Herzog.

Wer selber angeklagt, darf nicht für And're fechten!

Kaiser.

Recht, Herzog!

(zum Knappenvogt und zu einigen Lanzknechten, auf Irnern zeigend)

Führt ihn ab! —

(zu Irner, drauend)

Es soll dir gehn nach Rechten!

(Irner wird vom Knappenvogt und einigen Lanzknechten abgeführt.)

Kaiſer.

Ich ſelbſt, als Kaiſer nicht, als Ritter tret' ich auf
Und werf den Handſchuh hin! —

(er wirft ſeinen Handſchuh auf die Erde)

Aus meinem Ritterhauf
Nehm' auf ihn, wer da will! Ich will ihm Urfehd ſchwören,
Wenn er mich auch erlegt! — Mein Weib iſt rein an Ehren! —

Herzog.

So lobeſan es auch, daß Kaiſers Majeſtät,
Ein ehrbar Rittersmann, vor ſeiner Frauen ſteht;
So ſtell' ich dennoch mich, und zwar von Rechtes wegen,
Als ſein Verweſer jetzt dem Ehrenkampf entgegen;
Weil des Geſetzes Satz dem Manne unterſagt
Den Kampf des Gottesgerichts, vor dem ſein Weib verklagt!

Kaiſer (vor ſich, im Ausbruch des bitterſten Schmerzens).

Ha, immer das Geſetz! — O Evangelium,
Wirſt du den Buchſtab denn nicht einmal machen ſtumm?! —

(zum Herzog)

So übet das Gesetz, nur trüpfelt mir's nicht zu!
Ganz will ich's leeren aus — dann will ich gehn zur Ruh! —

Herzog (mit Förmlichkeit zu den Umstehenden).
Also nach des Kaisers, unsers Herrn, Mandat,
Der des Reiches Pfalzgraf mich ernennet hat,
Sprech' ich das Gesetz aus, wie es ist vertagt:
Ehrecht, Caput Sieben: „Falls ein Weib verklagt!" —
Es lautet:

(mit noch stärkerer Tonerhebung, indem er seinen in Händen habenden weißen Stab emporhebt)

„Falls ein Weib verklagt zur bösen Stund,
„Und gereinigt sie nicht hat ihr Mund,
„Noch der Zeugen unverfälschter Eid,
„Römisch Kaiser und das Reich gebeut:
„Daß, wenn sie von edelem Geschlecht,
„Und ihr Mann ein Freier und kein Knecht,
„Ihre Sach' komm vor das Gottsgericht,
„Wo des Herren Schwert das Urtheil spricht.
„Wenn ihr Anwald schlägt den Gegenmann,
„Wird an Ehr' und Leib ihr nichts gethan;
„Wenn den Anwald schlägt des Gegners Macht,
„Wird durch's Schwert zum Tode sie gebracht." —

Kaiser.

Weh mir! —

Herzog (wie vor fortfahrend).

„Also ha'n Wir Kaiser und das Reich
„Für das Reich gesatzet und für Uns zugleich;
„Weil Wir, wenn auch Kaiser, doch ein Ritter gut,
„Und des Hauses Ehre waschen muß das Blut.
„Die im Reich Uns folgen, sollen's lassen stahn,
„Was von Ehrenwegen Wir gesatzet ha'n!" —
(indem er den Stab senkt, wieder in seinem gewöhnlichen Tone)
So spricht Kaisers Recht! —

Kaiser (mit gewaltsam verbissener Verzweiflung sich unwillkührlich den Kranz vom Haupte reißend, vor sich).

Du drückst mich! —

Herzog (in die Scene rufend).

Ehrenhold, herbei! —

## Achter Auftritt.

Die Vorigen, ein kaiſerlicher Reichsherold (mit einer Poſaune in der Hand).

Herzog (zum Herolde).

Auf aus den Spruch zur Ehre der Treu! —

Herold (nachdem er in die Mitte getreten iſt und in die Poſaune geſtoßen hat, laut ausrufend).

Des Kaiſers Ehefrau, Cunegund,
Iſt verfallen in Leumund!
Kaiſer und Reich ehren die Treu,
Wollen, daß nimmer gefährdet ſie ſei!
Drum, welcher Ritter will ſonder Wank
Für Kaiſers Recht kämpfen — deß hab' er Dank! —

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Markgraf Heinrich, Burggraf Herrmann (der ſich unter die andern Ritter ſtellt).

Heinrich (zum Kaiſer tretend).

Geſtrenger Herr! —

Kaiſer (unwillig).

Zum Pfalzgraf ſprecht!

Heinrich (zum Herzoge).

Ich, Pfalzgraf, will kämpfen für Kaiſers Recht!

Kaiſer (auf Heinrich hinblickend, vor ſich).

O daß dein Arm dir wäre gelähmt! —

Herzog (laut und pathetiſch, indem er den Stab erhebt).

Markgraf Heinrich vom Nordgau hat für Kaiſers Recht ſich verfehmt! —

(indem er den Stab ſenkt, zum Herolde)

Jetzt, Ehrenhold, nimm die Poſaun!

Auf aus den Spruch zur Ehre der Frau'n! —

Herold (der immer in der Mitte ſtehn geblieben iſt und jetzt wieder in die Poſaune geblaſen hat, wie zuvor).

Die Kaiſerin, Frau Cunegund,

Iſt verfallen in Leumund!

Kaiſer und Reich ehren Frauenehr,

Wollen ſie gefährdet nimmermehr!

Drum, welcher Ritter will ſonder Wank

Für die Kaiſerin kämpfen — deß hab' er Dank! —

Kaiſer (laut zu den Umſtehenden).
Ihr Ritter, der Ehre getreue Vaſallen!
Der Frauen Ehr' werdet ihr laſſen nicht fallen! —
(Allgemeines Stillſchweigen.)

Herrmann (etwas leiſe zum neben ihm ſtehenden Biſchof Friedrich, auf Heinrich deutend).
Der Graf iſt der Stärkſte im ganzen Heer! —

Biſchof Friedrich (eben ſo zu Herrmann).
Seinem Gegner dürft' es werden ſchwer! —

Herzog (nach einem kleinen Tanze, laut zum Herold).
Nun — ſtoß noch einmal in die Poſaun! —

Herold (nachdem er die Poſaune geblaſen hat, wie vor).
Welcher Ritter will kämpfen zur Ehre der Frau'n? —

Kaiſer (mit ſteigendem Affekt laut zu den Umſtehenden).
Im Leben und Tod ſtand ich euch bei;
Jetzt, meine Geſellen, beweiſt euch treu! —
Mein Leben hängt an des Weibes Ehr! —
(Allgemeines Stillſchweigen.)

Erzbiſchof (tief aufſeufzend).
Alles ſchweigt! —

Ein Ritter (halblaut).

Keiner thut's nimmermehr! —

Herzog (laut zum Herolde).

Zum dritten und letzten mach', Herold, es kund! —

Herold (nachdem er in die Posaune geſtoßen, wie vor).

Wer will kämpfen für Frau Cunegund? —

Kaiſer (wie vor).

Ihr Herrn, das eiſerne Recht mir verſagt,
Zu kämpfen für ſie, die reine Magd;
Doch, wer für ſie das Schwert will erheben,
Ein Fürſtenthum will ich zum Lohn ihm geben! —

(Allgemeines Stillſchweigen).

Herzog (zum Herolde, indem er ihm abzugehen winkt).

Sie ſchweigen! —

Herold (geht ab).

Herzog (ſich dem Kaiſer nähernd, theilnehmend und halbleiſe zu ihm):

Ich beklag' Ewr Majeſtät!
Um Eurer Ehefrau Leben es geht! —

Kaiſer (laut, im bitterſten Schmerzausbruch).

Ihr Ritter! — Will Keiner ſich mannhaft erzeigen?! —

Theodald (läſſe zu einem neben ihm ſtehenden Ritter).

Mannhaft! — Für ein verdächtig Weib?! —

(Allgemeines Stillſchweigen.)

Kaiſer (vor ſich).

Sie ſchweigen! —

Herzog (wieder in die Mitte tretend).

Dieweil denn kein Ritter Beklagte verficht;
So iſt ſie — zwar will ſchier verſagen mein Mund,
Es auszuſprechen — Frau Cunegund —
Die ſtets zwar geweſen ein Spiegel der Pflicht! —
(den Stab emporhebend)
Verurtheilt iſt ſie vom Gottesgericht:
(indem er den Stab quer über ſeinem Haupte hält, und ihn mit der anderen Hand entzwei brechen will)
Zum —

Kaiſer (außer aller Faſſung dem Herzog, damit dieſer den Stab nicht brechen möge, in die Arme greifend).

Haltet! —

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Floreſtan (erſcheint raſch auftretend, mit zerſtreuten Haaren im Hintergrunde), Knappenvogt und Lanzknechte (die den Floreſtan umringen und ihn zurückhalten wollen).

**Floreſtan** (zu den ihn umringenden Lanzknechten, indem er ſich von ihnen losreißt).

Laßt mich! —

**Viele Ritter** (indem ſie auch den Floreſtan aufhalten wollen, erſtaunt zu ihm).

Was willſt du?

**Floreſtan** (ſich mit äußerſter Kraftanſtrengung durch ſie durchdrängend zum Herzoge, angſtvoll ſchreiend)

Den Stab

Brecht ihr auf ihr Haupt! —

**Herzog** (ſenkt den Stab, ohne ihn gebrochen zu haben, nieder).

**Kaiſer** (erſtaunt zu Floreſtan).

Was willſt du, Knapp? —

Floreſtan (indem er ſich erſchöpft und athemlos dem Kaiſer zu Füßen wirft).

Mein Herr und Kaiſer —

Knappenvogt (der dem Floreſtan nachgeeilt iſt, auf ihn deutend, zum Kaiſer).

Er iſt verrückt! —

Floreſtan.

Nein! Gottes Lichtſtrahl hat mich entzückt! —

(indem er die Knie des Kaiſers flehend umſchlingt)

Mein Kaiſer —

Kaiſer.

Was iſt dir?! —

Floreſtan (wie vor).

Verzeiht! — Die Nähe

Von Cunegunden — !

Kaiſer.

Auch mich drückt ſie ſchwer! —

(ihn ſanft von den Knieen aufhebend)

Komm zu dir! — Was willſt du? —

Floreſtan.

Engelrein

Iſt ſie, Madonna kann reiner nicht ſeyn! —

Ich will es, der Schlecht'ſte von euren Knechten,

Mit meinem Leben will ich's verfechten! —

Kaiser (zu den Umstehenden, auf Florestan deutend).
Wer ist der Jüngling?

Heinrich.

Ein Edelgesell
Von der Vorpestenwacht.

Knappenvogt.

Aus Herrn Romualds Zell
Ist er erst gestern in Dienst genommen.

Herzog.

Ein Ritterkmann kann zum Kampfe nur kommen! —

Kaiser (zu Florestan).

Wie ist dein Name?

Florestan.

Florestan.

Kaiser.

Dein Stamm — ?

Florestan.

Ach, den ich nicht nennen kann! —
Der Gnadenmutter, nur ihr kann ich's sagen!
Laßt, Herr, mich den glorreichen Kampf für sie
wagen! —

Kaiser.

Bist du ebenbürtig, von edelm Geschlechte?

Floreſtan.

Als Gott mich vernichte, mein Stamm iſt ächt!

Kaiſer.

Gehörteſt du wirklich zur Jüngerzahl
Des heil'gen Abtes?

Floreſtan.

Treff mich die Qual
Der Hölle, wenn ich, was falſch, euch kunde! —
Laßt, Herr, mich kämpfen für Cunegunde! —

Kaiſer (indem er ſein Schwert zieht).

Kannſt du — nicht trughaft ſcheint dein Weſen! —
Kannſt du, was du geſagt zur Stund,
Hier auf mein Kaiſerſchwert es ſchwören,
An welchem ſtrahlt das Kreuz der Ehren?
(er hält dem Floreſtan das kreuzförmig geſtaltete Heft des Schwertes vor).

Floreſtan.

Ich kann es! —

Kaiſer.

Du ſtehſt vor Kaiſers Gericht!
Wenn hier dein Mund nicht Wahrheit ſpricht,
So ſchützt die Jugend nicht dein Leben,
Ich laß den Martertod dir geben! —

Floreſtan.

Mich ſchrecken Tod und Martern nicht!
(die beiden Finger, mit denen man ſchwört, an den Griff von Kaiſers Schwerte haltend)
Hier ſchwör' ich, hier, vor Gottes Gericht,
Daß ich, aus edlem Stamm geboren,
Zu ihrem Retter mich fühl' erkoren;
Daß mich Herr Romuald hat geſandt;
Daß Gott, durch meine ſchwache Hand,
Aus Schanden und aus Todesketten,
Der Erden Kleinod will — vielleicht! — erretten! —

Viele Ritter (murren).

Er iſt kein Ritter! —

Kaiſer.

Aus ihm ſpricht
Des Herren Macht! — Ich zweifle nicht! —
(zu Floreſtan)
Komm, Knappe, her und knie nieder! —

Floreſtan (läßt ſich vor dem Kaiſer auf ein Knie nieder).

Kaiſer (das Schwert erhebend).
Mein Kaiſerrecht, das üb' ich wieder! —
(zu dem vor ihm knieenden Floreſtan, indem er ihm mit dem Schwert die drei Ritterſchläge giebt)

Beſſer Ritter als Knecht!
Scheue Niemand! Thu Recht! —
(nachdem er das Schwert in die Scheide geſteckt hat)
Jetzt ſteh' als Ritter auf, und grüße deine Brüder! —
(auf die umſtehenden Ritter zeigend, die ſich dem von den Knieen aufgeſtandenem Floreſtan nähern, und ihm den Handſchlag geben).

Herzog (zu Floreſtan, indem er ihm den Handſchlag giebt).
Sei wacker, junger Fant, und ehre dein Geſchlecht!

Kaiſer (dem ſich ihm nähernden Floreſtan den Handſchlag auch gebend, ſehr bewegt zu ihm).
Willſt, Jüngling, kämpfen du für meines Weibes Leben? —

Floreſtan.
Es gab mir Gott den Muth; er wird die Kraft mir geben! —

Kaiſer.
Nimm deines Meiſters Kuß! —
(indem er den ihm die Hand küſſenden Floreſtan auf die Stirne küßt, halb leiſe zu ihm)
Du haſt mein Herz beſchämt! —

Herzog (den Stab erhebend, laut zu den Umstehenden).

Es hat sich Ritter Florestan für Kaisers Weib verschworen! —

(er senkt den Stab).

Markgraf Heinrich (auf Florestan deutend, laut und verächtlich).

Der Knabe — ? ! —

Florestan (gegen Heinrich dräuend).

Ritter! —

Kaiser (zwischen Heinrich und Florestan, die sich ergrimmt einander nähern, trennend, zu beiden).

Schweigt! —

(vor sich)

Wer eben soll ertrinken,
Und im gethürmten Meer sich fühlet schon versinken,
Der, wenn das letzte Bret auch seinem Arm entwich,
Hält noch verzweiflungsvoll an jeder Stunde sich! —
Der Graf ist stark und kühn; der Jüngling zart und schmächtig! —
Doch — ist des Herren Kraft nicht auch im Schwachen mächtig?! —

(laut zu Florestan)

Komm, ſelber will ich dir die goldnen Waffen leihn!
Dann führ' ich dich zu ihr — du ſollſt ihr Engel ſeyn! —
(Er ergreift den Pförtner bei der Hand und geht raſch mit ihm ab.)

Herzog (vor ſich).

Er hofft — ich bebe vor der frommen Frauen Leben;
Der ſchwache Knabe kann die Lanze kaum erheben! —
(laut, indem er den Stab erhebt, zu den Umſtehenden)
Sogleich, noch Morgens, wird das Gottgericht gehegt,
Daß nicht der Feiertag die Schmach des Morgens trägt! —
Zwei Särge ſchafft herbei: für den, der unterlieget,
Und für Beklagte, wenn ihr Anwald wird beſieget! —
(zum Erzbiſchof Lagno, indem er den Stab ſenkt)
Hochwürd'ger, laßt vom Herr das Todtenamt begehn!

Heinrich (vor ſich).

So wird, o Rache, dann dein blutig Werk geſchehn?! —

Erzbiſchof (windet um den Kranz an dem von ihm gehaltenen Kreuz einen ſchwarzen Trauerflor.

(Unterdeſſen, und während alle Umſtehenden gruppirt ſtehen bleiben, fällt der Vorhang, und eine Muſik, welche, die Haltung des Todtenamts bezeichnend, aus einem Trauermarſche in den geiſtlichen Kirchenton übergeht, füllt den Zwiſchenraum zwiſchen dem dritten und vierten Akt.)

# Vierter Akt.

## Erſter Auftritt.

(Gemach der Kaiſerin in der Burg zu Como d'Oſola. Es iſt noch Morgen, aber ſchon gegen Mittag.)

Brigitte (allein, am Fenſter ſtehend und an einem Nonnengewande nähend, indem ſie zum Fenſter hinausſchaut).

Schon bringen ſie den Sarg für Cunegunden! — Oh!
Wer wird die Wittwen nun, die Waiſen machen froh?! —

## Zweiter Auftritt.

Brigitta, Jutta (aus der Mittelthür hereintretend).

Brigitta (ſchnell aufſtehend und ihre Arbeit niederlegend, indem ſie Jutten entgegengeht, zu ihr).

Wol macht die Kaiſerin? —

Jutta.

Sie ringt noch im Gebete!
Es iſt faſt ob der Strahl des Morgens mit ihr
fechte;
Denn die Capelle, die ſonſt dunkel wie die Gruft,
Es ſcheint, als ſchwämme drin ein Meer von gold-
nem Duft,
Die Heil'genbilder in den Fenſtern glühn — ſie
brennen!
Als ob vom Dunkel ſie die Schweſter wollten tren-
nen! —

Brigitta.

Weiß ſie ſchon — ? —

Jutta.

Alles! —

Brigitta.

Daß bei dem Poſaunenruf
Kein Retter für ſie trat, die Allen Rettung ſchuf!
Daß ihr zum Ritter nur erſchien ein ſchwacher Knabe,
Um mitzureißen ſie zu ſeinem frühen Grabe;
Weil Markgraf Heinrich, der noch keinen Kampf
verlor,
Und den der Kaiſer ſich zum Kämpfer auserkor,
Es auf die Hoſtie hat vor allem Volk beſchworen,

Im Kampf des Gottgerichts den Schwächling zu durchbohren! —
O ſie iſt rettungslos! —

Jutta.

Gewiß!

Brigitta.

Und weiß es?

Jutta.

Ja!

Brigitta.

Weiß, daß der Urtheilsſpruch, der grauſe, ſchon geſchah,
Und daß der Blutbann ſchon, die Unſchuld zu ermorden,
Zum Todesthale zog! —

Jutta.

Es iſt ihr kund geworden! —
Als, wie ſie mich gewöhnt, ich ſtill ihr's beigebracht,
Da winkte lächelnd ſie; ſo wie ein Engel lacht,
Wenn er, den klaren Blick der Erde zugewendet,
Es denkt, daß ſie noch nicht zum Morgenſtern vollendet;
Und als ſie lächelte, da klang es um ſie her,
Die Bilder rauſchten auf, es glomm das Flammenmeer!

Brigitta.

Stark iſt der Herr in dem, den er ſich will erkieſen! —
Hat Luitgarden auch er gnädig ſich erwieſen?
Hat er auf Irnerd, ach! ſo früh verlaßne Braut —
Denn ſterben ſoll auch der! — nicht Frieden hingethaut? —

Jutta.

Sie kniet am Altar und ringet auch zu beten,
Doch ſcheint die bange Qual den Weg ihr zu vertreten;
Starr kniet ſie da und kalt, ein Bild von Marmelſtein,
Und Cunegundens Arm ſchließt ſie erwärmend ein! —

Brigitta.

O nähme ſie auch mir der bangen Qualen Wüthen! —
(indem ſie Jutten ans Fenſter führt)
Schaut dort ins Thal hinab, wie unter lichten Blüthen
Der dunkle Sarg erſcheint; ſo wie ein Geiſt der Qual
Herantritt, grauſenvoll, zum bunten Freudenmahl! —
Herumſteht ſtumm das Heer, die Fahnen ſchwarz umwunden,

Die Siegespalmen sind mit Trauerflor gebunden,
Im schwarzen Meßgewand kniet still der Bischof hin,
Er hält das Todtenamt —
(mit von Thränen fast erstickter Stimme)
für sie — ! —

Jutta (nach der Mittelthüre zeigend).

Die Kaiserin! —

## Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Cunegunde (nur in ganz gewöhnlicher Haustracht, ohne allen kaiserlichen Schmuck, aus der Mittelthüre tretend), Luitgardis (die mit zerstreuten Haaren, von Cunegundens Arme umschlossen und das Haupt fast ohnmächtig auf Cunegundens Schulter gelehnt, gleichsam wie von der Kaiserin getragen, zugleich mit ihr hereintritt).

Cunegunde (in vorbeschriebener Stellung Luitgardis im Arme haltend, vor sich, mit gen Himmel gerichtetem Blicke).

Habe Dank, du Vater vom Erbarmen!
Du hast mehr gethan, als ich begehrt:
Friede hast du dem Gemahl gewährt,

Und den Troſt geſendet mir, der Armen! —
Laß auch dieſen,

(auf Luitgardis deutend)

die in bittern Qualen
Untergeht, und ihrem, meinem Treu'n,
Den mein Frevel martert — Troſt gedeihn,
Und — laß meinen Tod die Schuld bezahlen!

Luitgardis (tiefaufſeufzend, und wie aus einer Ohnmacht ſich erholend).

Oh — ! —

Cunegunde (zu Luitgardis).

Nicht wahr? — 's wird beſſer! — Setz dich wieder,
Bei mir —

(indem ſie ſich auf einen Seſſel im Vorgrunde ſetzt, und die ganz ermattete Luitgardis auf einen andern, dicht neben dem ihrigen ſtehenden Seſſel zieht)

ſo! — den Kopf an meine Bruſt! —

(Luitgardis Kopf ſanft an ihre Bruſt drückend, mit einem Blick gen Himmel, vor ſich)

Immer träufſt du in den Schmerz die Luſt! —

(indem ſie Jutta und Brigitte, die beide weinen, erblickt, zu ihnen)

Nun, ihr Kinder, ſeid auch ruhig wieder! —

Jutta (Cunegunden ſich nähernd, und ihr weinend die Hände küſſend).

Unſre Mutter! —

Brigitta (eben ſo).

Aller Mutter! —

Jutta und Brigitta (zugleich).

Sterben! —

Cunegunde.

Iſt denn Sterben nicht zum Leben gehn?! —
Ruhig, Kinder! — Heute laßt mich ſehn,
Ob ich einſt an euch ſoll Freud' erwerben! —
Brigitte, fördre dich mit meinem Todtenkleide! —
Die Zeit iſt kurz! — Du weißt, es macht mir Freude,
Wenn, der im Leben ich nicht würdig mich gemacht,
Im Tode ſchmücket mich: der heil'gen Nonnen Tracht! —

Brigitta (geht traurig wieder an ihren vorigen Platz am Fenſter, wo ſie ſich hinſetzt und fortfährt, an dem Nonnengewande zu nähen).

Jutta (unterdeſſen zu der immer ſtehen Cunegunde, bei der ſie ſtehn geblieben iſt).

Du deren würdig nicht? Du Spiegel heil'ger Frauen! —

Cunegunde (zu der neben ihr den Kopf an ihre Brust gelehnt stehenden Luitgardis, sie mütterlich liebkosend).

Nun, — ist's jetzt besser? —

Luitgardis (wehmüthig zu Cunegunden hinaufsehend).

Ja! —

Cunegunde (zu Jutta).

Du könntest mich erbauen,
Wenn du, wo gestern früh wir stehn geblieben sind,
Mir läsest — du war's schön! — Nun lies, mein liebes Kind! —

Luitgardis (zu Cunegunden).

Er will nicht sterben — ? —

Cunegunde.

Nein! —

(indem sie den Kopf der Luitgardis wieder liebkosend sich an die Brust drückt)

Sei ruhig, liebe Kleine! —

(zu Jutta)

Nun, Jutta, lies die Nähe von unserer Base am Rheine! —
Wir blieben gestern stehn, wo, vom Gemahl verkannt,

Sankt Genoveva in die Wildniß war verbannt! —

Jutta (die bis dahin immer bei Cunegunden weinend gezögert hat, ſetzt ſich an einen ſeitwärts ſtehenden Tiſch und lieſ't aus einem darauf liegenden Legendenbuche).

„Als nun Genoveva in der Wüſten waß,
„Nackend und in Thränen ſie da Wurzeln aß,
„Preiſ'te Gott den Herren doch ohn' Unterlaß,
„Und die fromme Hirſchkuh ihr zur Seiten ſaß;
„Und die Thiere kamen und die Waldvöglein,
„Wollten allzuſammen auch beim Loben ſeyn;
„Und der Herr entband ſie eines Söhnelein:
„Schmerzenreich, ſo nannt ſie's, war nicht mehr allein."

Cunegunde.

Schmerzentroſt hätt' ſie ihn nennen ſollen! —
(zu Jutta)
Lies! —

Jutta (in Thränen, die ſie während des Vorleſens nur gewaltſam zurückgehalten hat, ausbrechend).

Ich kann nicht! —

Cunegunde.

Nun ſo laß! — Brigitte! —

Brigitta (steht schnell von ihrem Sitze auf und ält, das Kleid, an dem sie genäht hat, in der Hand behaltend, zu Cunegunden).

Cunegunde.

Ist's gemacht das Grabkleid? —

Brigitta.

Ach! —

Cunegunde.

Ich bitte! —
Wie? Von Weinen ist dein Aug' verquollen?! —
Schäm dich! — Gieb mir's Kleid, ich mach's allein! —

(nachdem sie ihr das Kleid abgenommen und während sie selbst daran arbeitet)

Allein! — Sie war es nicht! — Der Sohn durft' um sie seyn! —
Ich Arme durfte nie als Mutter mich erfreu'n;
Kein Sohn begräbt, beweint mein schlummerndes Gebein! —
Ich Kinderlose — sterb' allein — ! —

(Sie versank in ein tiefes, schmerzvolles Nachdenken.)

Brigitta.

O unsre Mutter! —

Jutta.

Sind nicht wir, und die mit linder
Erbarmung du verpflegst, die Armen, deine Kinder? —

Cunegunde (immer ſtehend und wieder am Gewande nähend).

Ihr guten Kinder! Ja, ihr habt mich oft gelabt;
Doch einen eignen Sohn — ich hätt' ihn gern gehabt! —
Nun laßt das! — Weint nur nicht! — Ich will euch was erzählen,
Wenn ihr wollt artig ſeyn, mit Thränen mich nicht quälen! —
Sieh doch, Brigitte, iſt mein Todtenamt ſchon aus? —

Brigitta (an's Fenſter tretend und herausſchauend).

Das Heer, es kniet noch ſtill! —
(entſetzt ausrufend)
Noch ein Sarg! — Welch ein Graus! —

Luitgardis (die bis dahin immer an Cunegundens Buſen geruht hat, jetzt entſetzt aufſchreiend und vom Stuhle aufſahrend).

Für wen? — für Ihren?! — Ha! —
(ſie eilt ab).

Cunegunde.

Brigitte, geh ihr nach! —
Ihr Irrer ſtirbt nicht! — Sag, daß Gott es mir
verſprach! —

Brigitta (sieht nach der Seite, wohin Kuligardis abgegangen iſt, ab).

Jutta (immer bei der im Vorgrunde ſitzen bleibenden Cunegunde ſtehend, zu ihr).

Und was verſprach er dir? —

Cunegunde (ſchmerzhaft und ermattet).

Mir hat er nichts verſprochen,
Als Eins! — Vielleicht! — Komm her, wir wurden
unterbrochen! —

(nachdem ſie Jutten mit beiden Händen ganz nahe zu ſich gezogen hat, in einem etwas gedämpften, geheimnißvollen, wie eine aufhebende Gemüthsverwirrung bezeichnenden Tone)

Heute Nacht da ſprach ich einen alten Mann —
Auch ein Kinderloſer! —

Jutta.

O wer war's, ſag' an! —
Rette Leben, Ehre; rett' ſie, Reine, dir,
An des Grabes Thüre beicht' es mind'ſtens mir! —

Cunegunde.

Beichte iſt auf Erden zwar ein tröſtend Wort;
Doch der Troſt der Treue dauert dort noch fort!
Was ich treu beſchworen, nehm' ich mit ins Grab;
Doch die Treue ſinket nicht in's Grab hinab! —
(ſie verfällt in ſtarres Nachdenken).

## Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Kaiſer Heinrich, Floreſtan (in voller ganz vergoldeter Rüſtung, mit grünſeidener Schärpe, doch ohne Helm). Beide treten, und zwar der Kaiſer zuerſt und dann Floreſtan, den er an der Hand führt, durch eine Seitenthüre im Hintergrunde herein und bleiben dort während der folgenden Reden, von der im Vorgrunde ſitzenden Cunegunde und der mit derſelben beſchäftigten Jutta unbemerkt, ſtehen).

Kaiſer (mit gedämpfter Stimme zu Floreſtan, auf Cunegunden zeigend).

Da ſitzt die reine Magd, die troſtlos hat geweint,
Und der an Grabesrand ein Retter nun erſcheint! —

Cunegunde (wie ſich etwas ermunternd, aber ſehr verwirrt, zu Jutten, mit leiſer Stimme).

Ja — wo blieb ich? —

Jutta.

Bei dem kinderlosen Mann! —

Cunegunde.

Dem ich Trost zu sprechen heute früh begann? —
Ja — es war gestorben ihm sein einz'ger Sohn;
Dämmernd war der Morgen, schier die Nacht entflohn! —

(wieder starr nachdenkend, vor sich hinblickend).

Kaiser (wie vor, zu Florestan).

Spricht oder betet sie? — Ich kann nicht recht es hören! —

Florestan (indem er sich von dem ihn an der Hand haltenden Kaiser los zu machen sucht, immer wie entzückt auf Cunegunden hinblickend).

O laßt mich! —

Kaiser (ihn sanft zurückhaltend).

Das Gebet, wir wollen es nicht stören! —

Cunegunde (wie ganz mit ihren Gedanken abwesend).

Floh die Nacht schon — ? —

Jutta (in beruhigenden, gleichsam leise ausforschenden Tone).

Also — als begann der Tag — ? —

Cunegunde (wie sich besinnend, aber immer sehr erschöpft und zerstreut).

Ja — sein erster Strahl schon auf den Bergen lag;
Da erschien im Strahl mir — hoch an Gottes Thron
Jenes Greisen einz'ger — nein, mein einz'ger Sohn! —

Floreſtan (wie vor, immer dringender flehend, und auf Cunegunden zeigend, zum Kaiſer).

Mich treibt's zur Gnadenmutter! — O wollt mich zu ihr laſſen! —

Kaiſer.

Nur bis ſie ausgebetet! — Euch, Jüngling, dich zu faſſen! —

Cunegunde (in immer geſpannterer Extaſe).

Golden war die Rüſtung, und die Schärpe war
Immergrün, und ſeiden floß ſein dunkles Haar!
Alſo ſah den Jüngling ich im Strahle glühn,
Ihn, des Greiſen Sohn einſt, mir als Sohn entblühn! —

(ihr ſtarrer Blick und ihre Bewegung geht in eine ſtille, aber wie wilde Freudigkeit über).

Kaiſer (der das im Hintergrunde bemerkt, zu Floreſtan, aber immer mit gedämpfter Stimme).

Jetzt hat ſie es vollendet! — Du ſiegeſt, zarter Knabe,

Ihr Auge ſagt's! — Erſchein' ihr, ein Engel ob dem Grabe! —

(er ſtößt den Floreſtan ſanft vorwärts nach dem Vordergrunde, während er ſelbſt, freudig erwartungsvoll, im Hintergrunde ſtehen bleibt.)

Floreſtan (nähert ſich freudig zitternd Cunegunden, und bleibt, mit ſtummem Entzücken in einiger Entfernung von ihr ſtehen).

Cunegunde (immer noch ſitzend, indem ihr entzückter Blick jetzt zuerſt wirklich auf Floreſtan fällt, mit freudiger Angſt Jutten anfaſſend und auf ihn hinzeigend, zu ihr).

Siehſt du was — ? —

Jutta.

Ein Ritter! —

Cunegunde (wie vor den Floreſtan freudig anſchauend, in immer ſteigender ſchwärmeriſcher Begeiſterung).

Das iſt wunderbar! —

Immergrün und — golden — und das ſeidne Haar! —

(zu Floreſtan, indem ſie ihre Arme gegen ihn ausbreitet, in ſüßeſtem Entzücken, aber mit ganz verwirrten Blicken und Mienen.)

Biſt du's, ſchöner Jüngling, ihm und mir verwandt,
Der, im Morgendämmer — liebend mich umwand?! —

(indem ſie, wie unwillkührlich, vom Stuhle aufſteht, und ſich, im höchſten Grade des ſüßen Wahnſinns, mit weit ausgebreiteten Armen dem in innigſter Wonne auf ſie hinſchauenden Floreſtan leiſe nähert)

Du — Harduinus Sohn — mein Einz'ger — ! —

(ſie bleibt in der nämlichen Stellung, den Blick ſtarr auf Floreſtan geheftet, und von Jutta, die Cunegunden theilnehmend, aber mit höchſtem Befremden zu unterſtützen ſtrebt, begleitet, ſtehen.)

Kaiſer (der bis dahin immer von der in Floreſtans Anblick verlornen Cunegunde unbemerkt hinten ſtehn geblieben iſt, und mit dem geſpannteſten befremdeten Erſtaunen alle ihre Worte und Bewegungen beobachtet hat, jetzt plötzlich in äußerſter Wuth ausbrechend).

Harduins Sohn! —

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Herzog Ehrenfried (schwarz gekleidet). Vier kaiserliche Trabanten (mit Hellebarden, von welchen Flöre herunterhängen).

Herzog.

Das Fehmamt ist zum Schloßhof schon zum Gottesgericht gezohn! —

Choralgesang des Heers (unter Posaunenbegleitung, außerhalb der Scene).

Judex ergo cum sedebit! —

Kaiser (wüthend aus dem Hintergrunde hervortretend, zum Herzoge).

Gott hat gerichtet! — Er, er offenbart es! —
(zu Cunegunden)
Ha!
Sprich, Falsche! Kennst du diesen Buben? —
(auf Florestan zeigend).

Cunegunde (noch immer in Extase auf Florestan blickend).

Ja! —

Choralgesang des Heers (wie vor, von draußen).

Quicquid latet adparebit! —

Kaiſer (zu Floreſtan, ihn anpackend und auf Cunegunden deutend).

Du, der ihr Einz'ger, iſt's auch deine Einz'ge, da
Die — Ehebrecherin? — Sprich, Unheils-Erbe! —

Floreſtan (im Anblick Cunegundens wie verloren, unbefangen und heiter).

Ja! —

Chorgeſang des Heers (wie vor, von draußen).

Nil inultum remanebit! —

Kaiſer (zu den Trabanten, auf Floreſtan und Cunegunden zeigend).

Ihr! — Feſſelt ihn und ſie! — Gott ſoll gerochen werden! —

(er geht ab).

(Die Trabanten legen Cunegunden und Floreſtan Feſſeln an).

Cunegunde (ohne, daß ſie gefeſſelt wird, zu merken, mit wehmüthigem Entzücken auf Floreſtan ſchauend).

Bin ich im Himmel ſchon?! —

Floreſtan (während er gefeſſelt wird, in Cunegundens Anblick wonnevoll verloren).

Bin ich noch auf der Erden?! —

Jutta (Cunegunden zärtlich umfaſſend, zu ihr).

Hoff', lieb', und glaube! —

(Cunegunde von Jutten unterſtützt und Florestan werden, beide gefeſſelt, jedes von zwei Trabanten abgeführt).

Herzog (höchſt betroffen vor ſich).

Wunderbar häuft dieſer Tag ſein Weh! —

(geht ab).

Chorgeſang des Heers (wie vor, von draußen).

Miſerere, miſerere, miſerere, Kyrie! —

## Sechſter Auftritt.

(Thal bei Domo d'Oſſola. In der Mitte des Hintergrundes ein auf Stufen erhöhter Thron. Vor demſelben, ſo daß ein Gang zum Throne frei bleibt, zwei ſchwarze Särge. Auf der einen Seite der Bühne, mehr nach dem Vordergrunde zu, ein ſchwarz überzogener Tiſch, und vor demſelben ein eben ſolcher Tiſch für die Fehmrichter, auf dem ein Crucifix iſt, und neben dem ſchwarz umflorten weißen Richterſtabe des Herzogs drei Lanzen (eine davon iſt die mit Cryſtall am Hefte beſchlagene, welche Hardwin Cunegunden geſchenkt hat) liegen.)

Erzbiſchof Tagmo (im ſchwarzen Meßgewande, das große vergoldete, oben mit Trauerflor umwundene Kreuz in der Hand haltend, in der Mitte), Biſchof Friederich (auch im ſchwarzen Meßgewande, ein

angezündetes Rauchfaß in der Hand, dem Erzbischofe zur Linken), Markgraf Heinrich, Burggraf Herrmann, Graf Theobald, viele andere Ritter (alle ganz geharnischt, mit Helmen auf den Häuptern und schwarzen Schärpen). Die Fehmrichter (schwarz gekleidet mit bloßen emporgehaltenen Schwertern, vor ihnen Sitzen). Das Heer (mit Fahnen und Lanzen, jene sind mit Trauerflor umwunden, an diesen hängen Flöre herunter).

(Alle Anwesenden liegen auf den Knieen).

(Feierliche Pause.)

Erzbischof (indem er von den Knieen aufsteht, laut und feierlich zu den Anwesenden).

Das Todtenamt ist aus! — Ein Jeder harre still,
Wie Gottes Richterschwert die Trauer wenden will! —

(Alle Uebrigen stehen auch von den Knieen auf und gruppiren sich still im Hintergrunde um den Thron und zu beiden Seiten der Bühne).

Herrmann (vor sich).

Die Luft ist still und schwül und Wetterwolken nahn! —
Ich zog in manche Schlacht; doch hat mich Angst
umfahn! —

Markgraf Heinrich (vor sich).

Ich weiß nicht, was mir ist! — Ich wollt', es wär
geschehen!
Jetzt, muthig, kühner Geist! Du wirst die Rache
sehn! —

## Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Herzog Ehrenfried (mit entblößtem Schwerte).

Herzog (zu den Fehmrichtern).

Bewahret Herz und Mund, Richter vom Fehmgericht!
Denkt in der ernsten Stund, daß Gott das Urtheil spricht! —

(Er stellt sich in die Mitte der Fehmrichter, hinter den schwarz behangenen Tisch.)

## Achter Auftritt.

Die Vorigen, Kaiser Heinrich (in einer schwarzen Dalmatica, die Krone auf dem Haupte und das Scepter in der Hand).

Kaiser (laut, feierlich und ernst zu den Umstehenden).

Gegrüßt sei, Heeresbund, verbündete Vasallen!
Die Frevelthat ist kund, die Schuldige muß fallen! —

(Er besteigt den Thron, und setzt sich darauf.)

Das Heer (erstaunt umherschauend).

Wie — ? ! —

(Herzog und die Fehmrichter ſetzen ſich auf ihre Plätze hinter dem ſchwarzen Tiſche).

Erzbiſchof (der zunächſt vor dem Throne ſteht, in die Scene deutend, vor ſich).

Die Gebeugte naht! Ich kann mich kaum der Zähren
Erwehren; doch das Weh' muß ja den Staub verklären! —

## Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Cunegunde (gefeſſelt, tritt, von Innen unterſtützt, zwiſchen zwei Trabanten) und Florestan (auch gefeſſelt, zwiſchen zwei Trabanten auf), hinter ihm ein Knappe (der Florestans vergoldeten Helm trägt); Irner (tritt auf der entgegengeſetzten Seite auch gefeſſelt, zwiſchen zwei Trabanten auf, von Kuligardis, die ſich halb ohnmächtig auf ſeine Schulter lehnt, begleitet).

(Alle dieſe Perſonen bleiben, ſo wie ſie aufgetreten, zu beiden Seiten der Bühne ſtehen).

Cunegunde (indem ſie ſich den Fehmrichtern etwas nähert, zu dieſen, wieder mit Faſſung, jedoch ſehr ſchmerzhaft).

Ich brach den Eid! —
(vor ſich)

Ich nannt' ihn! —
(zu den Fehmrichtern)
Straft mich, die Sünderin! —

Irner (laut zu den Fehmrichtern).

Sie hat gelogen! —

Luitgardis (Irnern ängſtlich zurückhaltend).

Irner! —

Jutta (vor ſich, gen Himmel blickend und auf Cunegunden zeigend).

Erleuchte ihren Sinn! —

Floreſtan (in Cunegundens Anblick verloren, mit wonnigem Entzücken, vor ſich).

Biſt du das Alles ſelber, der Himmel Königin?! —

Kaiſer (auf dem Throne ſitzend, wie vor).

Ihr Richter heil'ger Fehme, und du, mein Heeres-
bann!
Die Schuld'ge hat euch Allen den Eidbruch kund ge-
than;
Drum leide ſie die Strafe, die — ich kann nennen
nicht! —
Sprecht ihr das Urtheil, Richter vom Hof- und
Halsgericht! —
Mit früh gebleichten Haaren werd' ich zur Grube
gehn,

Noch eh' auf ihrem Grabe das Gras wird aufers
stehn;
Doch Gott, des Meineids Rächer, will haben blutig
Recht —
Drum treffe ſie das Richtſchwert und auch den jun-
gen Knecht! —
(auf Cunegunden und Floreſtan zeigend).

Herzog (von ſeinem Platze hinter dem Tiſche aufſtehend, doch ohne ſeine Stelle zu verlaſſen, zum Kaiſer).

Verfehmet und begonnen iſt ſchon von Rechtes we-
gen
Das Gottsgericht, die Unbill Beklagter zu verhe-
gen;
Darum, Herr Kaiſer, höret des Heerbanns ernſte
Bitt',
Und laßt dem Gang des Rechtes den ſichern ſchwe-
ren Schritt! —

Kaiſer (zum Herzog).

So will des Kaiſerrechtes ich heute mich enthalten,
Und ihr mögt in der Sache Recht und Gericht ver-
walten!
(indem er vom Throne aufſteht, und Krone und Scep-
ter auf denſelben niederlegt)

Hin leg' ich Kron' und Scepter!

(er ſteigt vom Throne herunter, nimmt dem Erſtbeſchoſe das Kreuz aus der Hand und tritt, auf daſſelbe geſtützt, vor den Gerichtstiſch der Fehmrichter)

Doch tret' ich, als Parther,
Vor's Fehmgericht und klage! — Das Kreuz, es
ſteht mir bei! —

Cunegunde (laut und in freudiger Begeiſterung zum Kaiſer).

Es ſteht dir bei, und glorreich wirſt du dein Ziel
erringen! —

Herzog.

Beklagte ſchweigt! — Herr Kaiſer, was habt ihr
anzubringen? —

Kaiſer.

Ich klage, klage, klage Cun'gunden, mein Gemahl,
Des — Ehbruchs an! —

Cunegunde (ſchmerzvoll aufſchreiend, indem ſie der bei ihr ſtehenden Jutta in die Arme ſinkt).

Oh! —

Jutta.

Arme, denk' an des Mittlers
Qual! —

Kaiſer.

Und will, daß ſie —

(er ſinkt plötzlich, von Schmerz überwältigt, und hält wankend ſich an das Kreuz mit beiden Händen an.)

Herzog (auf den Kaiſer deutend, zu den umſtehenden Rittern).

Er wanket! — Springt bei des Kaiſers Gnaden! —

Kaiſer (zu den ſich, um ihn zu unterſtützen, ihm nähernden Rittern).

Ich halt' am Kreuz mich; laßt mich! —

(zum Herzog)

Nein, ihr will ich nicht ſchaden! —

Doch der, der ſie verführet, der junge Edelknecht —

Des Schnöden Haupt muß treffen des Henkers blutig Recht! —

Herzog (mit einer Verneigung des Schwerts gegen den Kaiſer).

Herr Kläger, tretet abwärts! —

(Der Kaiſer, der unterdeſſen vor dem Tiſche dem Herzoge gegenüber geſtanden hat, tritt jetzt an die nach dem Hintergrunde gerichtete Seite des Tiſches ſeitwärts).

Herzog (zu der in einiger Entfernung auf Jutta's Armen erſchöpft ruhenden Cunegunde).

Beklagte Cunegunde,
Erſcheint und was zu ſprechen, ſagt mit wahrhaftem Munde! —

Cunegunde (vor ſich, indem ſie von Jutten wegtritt).

Hab' ich nicht ausgeſprochen den Namen Harduin?! —

(zum Tiſche vor die Richter tretend, zu ihnen mit ruhiger Faſſung)

Ich hab' den Eid gebrochen! — Mein Leben — nehmt es hin! —

Herzog.

Habt ihr — was nicht zu glauben — habt ihr die Treu gebrochen
An eurem Herrn und Kaiſer? — Was blutig wird gerochen! —

Cunegunde.

Ich hab' an meinem Ehherrn gebrochen auch die Pflicht;
Ob es ein Bruch der Treue, weiß ich zu ſagen nicht! —

Kaiſer (zu den Richtern).

Wie doppelzüngig! — Schuldig, ſie iſt's! —

Herzog (zum Kaiſer).

Das wird ſich zeigen! —

(zu Cunegunden)

Wo ſeid ihr Nachts geweſen? —

Cunegunde.

Das muß mein Mund verſchweigen! —

Herzog (indem er die mit Cryſtall beſchlagene Lanze vom Tiſche nimmt, und ſie Cunegunden vorhält).

Die Lanze, die die Wache, die euch in Haft genommen,

Euch nahm —

Cunegunde (die Lanze mit Wehmuth betrachtend, vor ſich).

Mein Stab und Stecken! —

Herzog.

Wo habt ihr ſie bekommen? —

Cunegunde (ſchmerzhaft zum Herzoge).

O könnt' ich das euch ſagen! —

Herzog.

So ſagt ihr nichts uns? —

Cunegunde.

Nein! —

Floreſtan (der unterdeſſen ſich Cunegunden genähert und ſie immer mit Entzücken betrachtet hat, jetzt, da ſein Blick auf die Lanze fällt, vor ſich).

Madonna ſchickt's — ich ſiege! —

(indem er an den Gerichtstiſch tritt, zum Herzoge)

Die Lanze, ſie iſt mein! —

Kaiſer (zum Herzoge, mit Hohn auf Floreſtan zeigend).

Harduinens Sohn — das iſt er! —

Herzog (nachdem er die Lanze wieder auf den Tiſch gelegt hat, zu Cunegunden, auf Floreſtan deutend).

Sprecht! — Kennt ihr dieſen Knaben? —

Cunegunde (ernſt und gelaſſen).

Ja! —

Kaiſer (wüthend).

Ha! —

Herzog (zu Cunegunden).

Seit wann?

Cunegunde.

Im Frühroth des heutigen Morgens haben
Ihn meine geiſt'gen Augen vor Gottes Thron geſehn! —

Kaiſer.

Die Gottesläſt'rin! —

Herzog.

Weiter wollt ihr nichts eingeſtehn? —

Cunegunde.

Was kann ich — ?! —

Herzog.

Tretet ſeitwärts! —

(Cunegunde tritt dem Kaiſer gegenüber auf die nach dem Vorgrunde gerichtete Seite des Tiſches ſeitwärts).

Herzog (zu dem vor dem Tiſche ſtehn gebliebenen Floreſtan).

Ihr, Ritter, thut vermelden,
Ob ihr Harduinus Sohn ſeid?

Floreſtan.

Ich bin der Sohn des Helden! —

Herzog.

Wie kamt ihr hier in Dienſte?

Floreſtan.

In Herrn Romualds Zell
War ich, wo ſeine Jünger ruhen, am Felſenquell,
Und — o das kann ich ihr nur, Madonnens Schweſter, ſagen! —

(auf Cunegunden zeigend).

Cunegunde (den Floreſtan mit ſchwärmeriſchem Entzücken betrachtend, vor ſich).

Iſt's Harduins Sohn — iſt's meiner?! —
(zu Floreſtan)
Sprich, Jüngling, ſonder Zagen! —

Floreſtan (zwar vor dem Tiſche der Fehmrichter ſtehend, Blick und Ton aber gegen Cunegunden gerichtet).

Als ich ſaß am Felſenbronnen, klung es wie Poſaunenklang,
Und des frommen Kaiſers Heerbann zog heran mit Chorgeſang,
Und auf einem Zelter prangteſt du, die kaiſerliche Maid,
Herrin du, für die zu ſterben ich bereit mit Freudigkeit!
Und der Heerbann zog vorüber, bis im Aether er zerrann;
Auch dein Bild zerrann, doch in mir ewig es den Platz gewann! —
Bete, rief Herr Romualdus. Nein, rief ich, mich treibt's davon;
Muß an Kaiſers Hofhalt kämpfen um der Reinen Minnelohn! —

Und Herr Romuald küßte segnend mir die glüh'nde Bruſt;
Freudig zog ich, freudig donnernd rief er: Zeuch, wohin du mußt! —

Kaiſer.

Welch kühner Böſewicht! —

Cunegunde (im Ausbruche ihres während Floreſtans Rede nur mühſam zurückgehaltenen Entzückens, mit wonniglich ganz in ihm verlornen Blicken, vor ſich).

Mein — mein iſt er, der Sohn! —
Er kam — der Langerſehnte, des langen Duldens Lohn! —

Kaiſer (immer den Floreſtan anblickend).

Ein Böſewicht und — kühn doch! —

Cunegunde (wie vor, vor ſich).

Mein Kaiſer ſchaut im Grimme;
Doch wiedertönt im Helden, des Sohns, des Helden Stimme! —

Herzog (zu Floreſtan).

Vor Herrn Romalds Zelle ſteht nicht dort ein Felſen als Altar?

Floreſtan.

Ja — der Herr hat ausgehauen ihn, als er allein noch war! —

Herzog (zu dem immer in ſeiner Nähe ſtehenden Kaiſer).

Vorgeſtern zog das Heer dort! — Wahr ſpricht der junge Fant! —

Kaiſer.

Und heut ſchon hat der Frevler die Ehre mir entwandt! —

Herzog.

Kein Frevel iſt's, Herr Kaiſer, was dem (auf Floreſtan zeigend) im Auge blicket! —

(zu Floreſtan)

Haſt du mit ſünd'ger Liebe die Kaiſerin berücket? —

Floreſtan.

Was iſt das, ſünd'ge Liebe? — Kann Liebe ſündig ſeyn? —

Herzog (zum Kaiſer und den Richtern).

Auf's Kreuz möcht' ich's beſchwören, der Bube, der iſt rein! —

(zu Floreſtan)

Haſt heut im Morgendämmer die Kaiſ'rin du geſehen? —

Floreſtan.

Nein — doch heut Nachts da mußt' ich als Vorpoſt
Wache ſtehen;
Da war's als ihre Stimme, die mir vorüber
flog! —
Ach, ſie war's nicht! — Ein Pilger, der mit Herrn
Irner zog! —

Herzog (laut zu dem, immer an der einen Seite des Vorgrundes, bei der faſt ohnmächtig auf ihn hingelehnten Kuligarden, mit von ihr abgewandtem und auf die Verhörs-Scene geheftetem Geſichte geſtandenen Irner).

Iſt's wahr, Herr Irner? — Immer habt Wahrheit
ihr gepflogen! —

Irner (nachdem er von Kuligarden weg und vor den Gerichtstiſch getreten iſt, zum Herzoge).

Mit der geſtrengen Frau bin ich Nachts vorbeige-
zogen,
's iſt wahr! —
(auf Floreſtan zeigend)
Der hielt dort Wache! —

Kaiſer (gegen Irnern losbrauſend).

Du — ſchlechter Ritter, du! —

Irner (wie wüthend die gefeſſelte Fauſt gegen den Kaiſer erhebend).

Ha! — Wär't ihr g'ſalbt nicht, ſchlöß' ich das Maul euch ewig zu! —

Kaiſer (in äußerſter Wuth das Schwert ziehend und auf Irnern eindringend).

Stirb! —

Herzog und alle Fehmrichter (letztere von ihren Sitzen aufſpringend, indem ſie in demſelben Momente die bloßen Schwerter hoch erheben, raſch und laut ausrufend).

Gottesfrieden! —

Kaiſer (ſein Schwert in die Scheide ſtoßend und ſich mit krampfichter Heftigkeit an das in Händen habende Kreuz klammernd).

Kreuz du! — Behüte mich vor Sünden! —

Die Fehmrichter (ſtecken ihre Schwerter ein und ſetzen ſich wieder).

Herzog (immer ſtehend zu dem unterdeſſen unbeweglich vor dem Tiſche ſtehn gebliebenen Irner).

Wo zogt ihr hin? —

Irner.

Verzweifeln möcht' ich, ich kann's nicht finden! —

Herzog.

Habt ihr sonst nichts zu sagen? —

Luitgardis (immer mit schmerzvoller Theilnahme nach Irnern blickend, vor sich).

Oh! Schütz' ihn, Gott der Huld! —

Irner (zum Herzog, auf Cunegunden und Florestan zeigend).

Nur daß die beiden Reinen frei sind von aller Schuld! —

Herzog.

So wird dann euer Urtheil im Gottesgericht sich zeigen! —

(zu den beiden Trabanten, die Irnern hereingeführt haben, auf letzteren deutend)

Führt ab ihn! —

Irner.

Halt! Jetzt denk' ich's! — Das darf ich nicht verschweigen! —

Als gestern dort der Jüngling bei Gott mich flehen kam,

Daß ich zum Edelknappen, als Marſchalk, an ihn nahm,
Gab er mir dieſes Schreiben vom Herren Romuald!
(indem er die im erſten Akt von Florestan eingehändigte erhaltene kleine Pergamentrolle aus ſeinem Gewande hervorzieht und ſie dem Herzoge übergiebt)
Leſ't und erwägt es, Richter! — Uebt Recht und nicht Gewalt! —
(Er geht, von Kuligarden und den beiden Trabanten begleitet, ab.)

Herzog (nachdem er die Rolle aufgerollt hat, leſend).
„Friede ſei mit euch! Dieſen Knaben —
(er leſ't ſtill weiter fort)
(Schwacher Blitz, fernes Gewitterrollen. Allgemeine erwartungsvolle Stille.)

Markgraf Heinrich (in die Scene blickend, mit wilder Unruhe, vor ſich).
Die Windsbraut jagt die Wolken, wie'n Heer von Millionen Raben,
Schwarz und eilig herbei! — Im Zickzack der Wetterſtrahl fährt! —

Herzog (der unterdeſſen den Brief ſtill geleſen hat, jetzt laut das Ende deſſelben vorleſend).
„Der Herr iſt mit ihm und Gottes Schwert!" —

(dem Kaiſer den Brief gebend)

So ſpricht Herr Romuald! —

(zu dem Heere)

Der Heil'ge, kann er lügen? —

Die Ritter und das Heer.

Eh kann des Himmels Bau ſich aus einander fügen! —

Kaiſer (dem Herzoge die Rolle und dem Erzbiſchofe das groſe Kreuz zurückgebend).

Ich ſteh vom Klagen ab! — Vollzieht das Gottsgericht! —

Nacht iſt's in mir, doch ehr' ich, was Gottes Heil'ger ſpricht! —

Herzog (laut und feierlich, indem er das Schwert in die linke, in die rechte Hand den Richterſtab nimmt, und beide erhebt).

So, des Reiches Pfalzgraf, heg' ich Fehme dann! —

(Alle Fehmrichter ſtehen von ihren Sitzen auf, ziehen die Schwerter und erheben ſie, in welcher Stellung ſie bis zum Ende des Akts ſtehen bleiben).

Herzog (wie vor).

Markgraf Heinrich! Ritter Floreſtan! —

(zum jüngſten Fehmrichter, auf Floreſtan zeigend)

Ihr, entfeſſelt ihn, der klaglos! —

(Der jüngſte Fehmrichter tritt zu Floreſtan, nimmt ihm die Feſſeln, und dem Floreſtans Helm tragenden Edelknappen den Helm ab, den er dem Floreſtan überreicht und dann wieder auf ſeinen Platz geht.)

(Floreſtan ſetzt ſich freudig den Helm auf.)

Herzog (zu Heinrich und Floreſtan).

Tretet zum Gericht heran
Und ſchwört Urphed vor dem Heeresbann! —

(Markgraf Heinrich tritt mit allen Zeichen einer nur ſehr gewaltſam erzwungenen Faſſung vor den Gerichtstiſch, vor dem er hinkniet.)

Herzog (indem er den Richterſtab ablegt, und dem Heinrich das auf dem Tiſche geſtandene Crucifix vorhält).

Markgraf Heinrich, der für Kaiſers Recht verfehmt,
Schwöret! —

(Heinrich hebt den Arm zum Schwur und hält ihn dann wie bebend zurück.)

Herzog (zu Heinrich).

Nun — iſt euch der Arm gelähmt?! —

Heinrich (den Arm ſchnell und trotzig zum Schwur emporhebend, indem er die Fingerſpitzen an's Crucifix hält).

Ich — ſchwöre!

(Schwacher Blitz und fernes Donnerrollen.)

Herzog (indem er das Crucifix wieder auf den Tisch setzt und dem Heinrich eine von den auf dem Tische liegenden drei, aber nicht die mit Crystall beschlagene Lanze giebt).

Sonderbar! — Das Wetter kommt herauf
Jetzt! —

(Heinrich, nachdem er die Lanze empfangen hat, und von den Knieen aufsteht, wankt so, daß er sich an den Tisch halten muß.)

Herzog.

Ist euch schwindlich, Markgraf? —

Heinrich (äußerst verwirrt).

Wie so? Nein! —

(er tritt an die Seite).

Herzog.

Tretet auf,
Ritter Floreſtan, der Sohn Harduin!
Der sich hat verfehmt für's Recht der Kaiſerin! —

Cunegunde (die seit ihrer letzten Rede immer in wonniger Schwärmerei in Floreſtans Anblicke verloren gestanden hat, jetzt äußerst schmerzhaft, vor sich, auf Floreſtan deutend).

Es iſt Harduinus Sohn, nicht mein Sohn! — Golde-
ner Traum,

Entfliehst du — ? —

(sie lehnt den Kopf ganz entkräftet auf Juttens, welche Cunegunden sanft in den dem Gerichtstische entgegengesetzten Theil des Vorgrundes führt, so daß diese, bis sie wieder zu sprechen anfängt, von allem unterdeß vorgehenden nichts bemerkt).

Herzog (zu dem unterdessen an den Gerichtstisch getretenen Florestan, ihm das Crucifix vorhaltend.)

Schwöret! —

Florestan (vor den Tisch knieend und die Finger auf das Crucifix legend, indem er gen Himmel blickt).

Bei Madonnens Saum,
Der dort, Sterne sprühend, sich mir wölbt zum Schild,
Schwör' ich Rettung ihrem Ebenbild! —

(Herzog reicht, nachdem er das Crucifix wieder auf den Tisch gesetzt, dem Florestan, von den beiden noch auf dem Gerichtstische liegenden Lanzen, die nicht mit Crystall beschlagene).

Florestan (indem er die Lanze zurück und auf die, auch auf dem Tische liegende, mit Crystall beschlagene weis't).

Nicht die — meine Lanze mir! —

Herzog (dem Floreſtan die Lanze gebeut).

Es ſei gewährt! —

Floreſtan (die Lanze freudig emporſchwingend, indem er von den Knieen aufſpringt).

Gott iſt mit mir und des Herren Schwert! —

(Er tritt auf die, der Seite, wo Heinrich ſteht, entgegengeſetzte Seite.)

Herzog (laut in die Scene rufend, indem er den Gerichtsſtab ergreift und wieder nebſt dem Schwerte erhebt).

Ehrenhold, das Gottsgericht heb' an! —

## Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Reichsherold (eine Poſaune in der Hand).

Herold (tritt in die Mitte und ſtößt in die Poſaune, dann laut ausrufend).

Kaiſer! Fehmrichter! Heeresbann!
Habt ihr von Sünden euch abgethan?

Kaiſer, Herzog, die Richter, die Ritter und das Heer (laut, langſam und feierlich).

Wir haben es, als Gott uns gerad'! —

Herold (zu Heinrich und Floreſtan, während beide gegen einander zu beiden Seiten des Herolds treten).

Ihr Gottverfehmten Ritter zween! —
Könnt ihr vor Gottes Gerichte ſtehn?

(zugleich)
Heinrich.
Ich —
(er hält plötzlich entſetzt inne)
Floreſtan.
Ich kann es — als mir Gott genad'! —

Herzog (der, doch ohne ſeinen Platz zu verlaſſen, dieſe ganze officielle Handlung immer hinter dem Tiſche ſtehend äußerſt geſpannt beobachtet hat, laut zu Heinrich herüberrufend).

Markgraf Heinrich! Ihr ſpracht es nicht! —

Heinrich (laut und trotzig).

Ja, ich will treten vor Gottes Gericht! —

(Stärkerer Blitz und Donner.)

Herzog (laut).

Ehrenhold, ſtoß' in die Gerichts-Poſaun'! —

Herold (nachdem er in die Poſaune geſtoßen hat, zu Heinrich und Floreſtan).

Zur Ehre des Rechts, zur Ehre der Frau'n,
Hegt Gottesgericht auf Leben und Tod! —

Wer unterliegt, dem Gott genoth'!
Wer obsiegt, dem Gott genad'!
Den Heerbann bewahr' er vor Schmach und Schad'! —

Herzog.

Welche Zeit ist's, Ehrenhold! —

Herold (laut, aber immer nur in strengem officiellen Tone).

Gott naht heran! —

Herzog.

So künd' es zum dritten dem Heeresbann!

Herold (nachdem er in die Posaune gestoßen, mit verstärkter Stimme).

Heerbann! Bet' an! Das Gericht hebt an! —

(Näherer Blitz und Donner).

(Herold geht ab).

(Vier Trabanten treten zwei an jede Seite vor, und halten hinten und zu beiden Seiten der in der Mitte stehenden Ritter Heinrich und Florestan drei lange Lanzen so, daß dadurch die beiden Ritter von den übrigen Anwesenden getrennt und gleichsam die nur gegen das Proscenium geöffneten Schranken zum bevorstehenden Turniere gebildet werden).

(Der Kaiser und alle übrigen Anwesenden — außer Heinrich, Florestan und Cunegunden, — auch Jutta, doch

Letztere immer die ermattet auf sie hingesenkte Cunegunde, die von Allem nichts bemerkt, unterstützend, knieen nieder.)

(Heinrich und Florestan, innerhalb der Schranken, schließen gleichzeitig die Visire ihrer Helme, nähern sich einander und geben sich den Handschlag, darauf gehn sie aus einander und erheben jeder die Lanze).

(Nachdem alles das mit stiller Feierlichkeit geschehen ist, geben starke Trompetentöne das Zeichen zum Lanzengefecht zwischen Heinrich und Florestan, welches immer von den Trompetentönen begleitet ununterbrochen, während der folgenden Reden, fortdauert.)

Cunegunde (durch die kriegerische Musik aus ihrer ohnmächtigen Erschöpfung aufgeschreckt, indem sie den Florestan kämpfen sieht, mit äußerstem Entsetzen aufschreiend).

Mein Jüngling! — Ha! — Er kämpft! — Ihr Engel, eilt herbei! —

Herzog (ohne von den Knieen aufzustehen, aber fast außer aller Fassung, zu Cunegunden).

Weib, kein Geschrei! Das Gottesgericht ist frei! —

Cunegunde (wie vor).

Ihr —

Herzog (gleichzeitig, indem er von ſeinem Platze, doch ohne ihn zu verlaſſen, aufſpringt, zu Jutten hinüberrufend).

Verhaltet ihr den Mund! —

(Kaiſer ſpringt auch von den Knieen auf und eilt zu Cunegunden, der er und Jutta ſo lange als möglich den Mund verhalten).

Cunegunde (wie verzweifelnd troſtlos aufſchreiend).

Ihr Engel —

(Die übrigen Töne werden von dem ihr den Mund verhaltenden Kaiſer und Jutten erſtickt.)

Kaiſer (ſehr theilnehmend und tief ſchmerzvoll zu Cunegunden).

Warſt du treu — ? ! —

(Nachdem alles das ſehr raſch hinter einander geſchehn iſt, dauert das indeßen immer fortgewährte Lanzengefecht noch, von der Trompeten-Muſik begleitet, einige Augenblicke fort; dann führt Florestan den entſcheidenden Stoß gegen Heinrich, von dem er auch ſchon zuvor einige erhalten hat. Während eines äußerſt heftigen Blitzes und ſchmetternden Donnerſchlages fällt Heinrich. Die Muſik verſtummt. Alle ſpringen von den Knieen auf. Die Trabanten heben die Schranken auf, alles gleichzeitig mit Heinrichs Fall.)

Alle Anweſenden (außer Floreſtan und Cunegunden, entſetzt aufſchreiend, indem ſie auf Heinrich deuten).

Er fällt! —

Heinrich (ſich auf der Erde windend, während gen Himmel blickend).

Du Gott der Rache! —

(er ſtirbt).

Herzog (majeſtätiſch unter die mit Erſtaunen herumgruppirten Anweſenden in die Mitte tretend, indem er das Schwert erhebt, laut).

Gott hat es kund gethan! —
Die Fahnen ſenket! — Kaiſer! Heeresbann!
Beugt euch für Cunegunden und Ritter Floreſtan! —

(Der Herzog, die Fehmrichter und die Ritter ſenken ihre Schwerter.)

(Das Heer ſenkt die Fahnen und die Lanzen, von welchen die Zelte abgeriſſen werden, gegen Floreſtan und Cunegunden).

Alle Anweſenden (außer Floreſtan und Cunegunden).

Ein Wunder ſchützt die Unſchuld durch dieſes Knaben Hand! —

**Floreſtan** (der, ſeit dem Ende des Zweikampfs von den darin erhaltenen Wunden ganz ermattet auf die Lanze geſtützt da geſtanden hat, zu den ihm zunächſt ſtehenden Rittern).

**Löſt mir den Harniſch und des Helmes Band!** —

(Ein paar Ritter ſchnallen dem Floreſtan den Harniſch auf und nahmen ihm den Helm ab).

(Floreſtan ſinkt den beiden Rittern ohnmächtig in die Arme).

**Cunegunde** (auf Floreſtan deutend, indem ſie ſich von dem ſie ſanft umſchlingenden Kaiſer und Jutten mit größter Heftigkeit losreißt).

**Mein iſt er! — Laßt mich! —**

(in den Mittelgrund zu Floreſtan eilend und die ihn haltenden beiden Ritter wegſtoßend)

**Laßt! —**

(Sie umſchlingt den ohnmächtigen Floreſtan, ſo daß er ganz allein auf ihrem Arme hinübergebogen liegen bleibt.)

**Floreſtan** (noch einmal die Augen gegen Cunegunden aufſchlagend, lächelnd mit allem Entzücken der Liebe, aber ganz ſchwach und mit erſterbender Stimme).

**Madonna! — Lächelſt du?! —**

(Er ſtirbt.)

Cunegunde (mit einem Schrei des wehmüthigſten Entſetzens).

Er ſtirbt! —

(Sie ſinkt, den todten Florentin im Arme, auf den Boden hin, und bleibt, trauflos über ihn hingeworfen, liegen.)

Erzbiſchof (das große Kreuz in der Hand hinter die Gruppe tretend und über Florentin und Cunegunden das Zeichen des Kreuzes machend, laut und ernſt erhaben zu den Umſtehenden).

Den jungen Sieger — Gott nahm ihn ein zur Ruh! —

Kaiſer (zu Cunegunden tretend, und über ſie hingebeugt mit ſchmerzhafteſter Theilnahme zu ihr).

Komm zu dir! —

Cunegunde (ſich vom Todten, auf dem ſie liegt und ihn noch immer mit dem einen Arm umſchlungen hält, halb aufrichtend, indem ſie mit dem andern den Kaiſer von der Leiche zurückhält, mit äußerſter ſchmerzhafteſten Heftigkeit zu ihm, laut).

Fort von ihm! — Du haſt ihn umgebracht! —

Er! — Mein Geliebter war's! — Ja — jetzt iſt Ehbruch! —

(Sie ſinkt wieder, die Leiche troſtlos mit beiden Armen umklammernd, auf dieſelbe.)

Kaiſer (ſich das Geſicht mit beiden Händen verhüllend, verzweiflungsvoll). Nacht! —

(er eilt ab).

(Blitz und Donnerſchlag.)

(Julia nähert ſich theilnehmend Cunegunden, die auf Florestan wie todt hingeſtreckt liegt. Alle Uebrigen ſtehen mit Zeichen des Erſtaunens gruppirt. Der Vorhang fällt.)

# Fünfter Akt.

## Erster Auftritt.

(Kaiserlicher Burgsaal in Domo d'Ossola mit einer großen Mittelthüre. Es ist noch desselben Tages gegen Sonnenuntergang.)

Kaiser (allein, in ganz gewöhnlicher Hoftracht, ohne Schwert und Mantel, mit entblößtem Haupte, vor einem großen geöffneten Saalfenster stehend und in die Gegend hinausschauend).

Es weht mich kühl an! — Draußen, da ist's noch warm und hell!
Das Wetter ist verröther, es glüht die Berg-Capell
Im Abendroth, als wolle der letzte Feiertag
Sie scheidend noch umarmen, die seine Glorn sprach!
Die er erzeugt, die Kinder, die Maienblümlein sehn

Nach ihm — wenn er geſunken, ſo bleiben ſie noch ſtehn! —

(Pauſe, während welcher er zum Fenſter hinaus-, und dann ſchmerzhaft in ſich hineinſtarrt.)

Doch in meines Herzens Grunde war es ſchon am Morgen Nacht;
Deine frühſte Dämmerſtunde, Tag, hat ſchon mir Pein gebracht!
Deine Wetter ſind verzogen, doch in mir da blitzt die Qual!
Dir, der ſterbend, bleibt gewogen, mich ſieht lebend mein Gemahl!
Sie, das Kleinod meines Lebens, ſelber ſprach ſie ihre Schmach!
Wenn ich untergeh' vergebens — keine Kinder ſehn mir nach! —

(Pauſe.)

Der du haſt den Geiſt ergoſſen, goſſeſt in mich Schmerzgewühl! —
Pfingſttag, du haſt Luſt genoſſen — ich geopfert! — Es weht kühl! —

(Er verſinkt in ſtarres Nachdenken.)

## Zweiter Auftritt.

Kaiſer, ein kleiner Edelknappe.

Edelknappe.

Der hochwürd'gen Abbatiſſin Gnaden,
Fürſtin Jutta, bittet Einlaß.

Kaiſer (aufſtehend und wie vor Fieberfroſt zuſammenſchaudernd zum Edelknaben, indem er auf das geöffnete Fenſter zeigt).

Bube,
Schieb das Fenſter zu! — 's weht kühl hier in der Stube! —

Edelknappe.

Ach, Ew Hoheit, ſeit das Wetter ſchlug
Mittags in den Betſaal, geht ein ſolcher Zug
Durch die ganze Hofburg, wie mit leichtem Sinn,
Säuſelnd, weh'nd, erfriſchend, hin und wieder hin!
Wie die Sonnenſtäubchen ſich am Abend freu'n,
Summt und kreiſelt's! — Das wird euch nicht ſchaden! —

Kaiſer.

Meinſt du? — Nun laß die Aebtiſſin ein!

Edelknappe (öffnet beide Flügel der Mittelthüre und geht ab).

## Dritter Auftritt.

Kaiſer, Jutta (hinter der, ſobald ſie hereingetreten, die Flügelthüren wieder zugemacht werden).

Jutta (die Hände kreuzweis über die Bruſt geſchlagen, mit einer tiefen Verbeugung gegen den Kaiſer).

Mit eurer Hoheit Friede! —

Kaiſer (ſich gegen Jutten etwas verneigend, im erzwungnen kalt höflichen Tone).

Dank euer Liebden ſehr! —

(indem er ihr einen Seſſel zeigt)

Bitt' Platz zu nehmen! —

(ſich ſetzend)

Was iſt eu'r Begehr? —

Jutta (die ſich, ſobald der Kaiſer ſich niedergeſetzt, auch geſetzt hat).

Mich ſendet meine freundlich liebe Muhme,
Frau'n Cunegunde Hoheit Gnaden. —

Kaiser (ganz wie vor).

So? —
Was macht der Kaiserin Liebden? —

Jutta.

Sie ist froh!

Kaiser (düster, bitter und schmerzhaft lächelnd).
Froh?!

Jutta.

Wie der Cherub vor dem Heiligthume
Der Hütte Mosis! —

Kaiser (lebhaft).

Ja —
(plötzlich innehaltend, kalt und fast hohl)
Was beut sie mir? —

Jutta (langsam und ceremoniös feierlich, wie überhaupt alles von ihr in dieser Scene geschieht, von ihrem Sitze aufstehend, sich dem Kaiser nähernd, und ihm einen Brief, den sie aus ihrem Busengewande hervorzieht, ehrerbietig mit einer Verbeugung überreichend).

Dies Schreiben —

Kaiſer (indem er aufſteht, und Jutten den verſiegelten Brief abnimmt).

Gut! — Verweil' indeß eu'r Liebden hier! —

Jutta (mit einer abermaligen tiefen Verbeugung, wie bei ihrem Eintritt).

Vergönn' eu'r Hoheit —

Kaiſer.

Was? —

Jutta.

Mich jetzo zu entfernen! —

Kaiſer.

So — ſchnell — ? ! —

Jutta.

Schnell flichet die momentenlange Friſt,
Die uns im Pilgerthal allhier gegeben iſt,
Der Gottheit tiefſte Tiefen zu erlernen;
Drum nütz' ich den Moment, in der erwählten Frau'n,
Die meine Meiſterin, den Herren anzuſchau'n! —

Kaiſer.

Ich — muß doch Antwort ſchreiben —

Jutta.

Es meint Frau Cunegund',
Sie wiſſe ſchon die Antwort! —

Kaiſer (innigſt ſchmerzhaft).

Stets war mein Wort ihr kund,
Noch eh' ich's ausgeſprochen! —
(im vollen Ausbruche ſeines nicht länger zurückzupreſſenden Gefühls, zu Jutten)
Nun, frommes Magedein,
Thu mir's zu Liebe! — Bleib noch! —

Jutta.

Gehorſam muß ich ſeyn! —
(ſie zieht ſich, nach einer tiefen Verbeugung gegen den Kaiſer, ehrerbietig in den Hintergrund zurück, wo ſie, während er den Brief lieſt, ſtehen bleibt).

Kaiſer (in den Vorgrund tretend, vor ſich, indem er nach einigem Zögern den Brief erbricht).

Was ſchreibt ſie mir?! —
(leſend)
„Wir ſcheiden, mein Bruder und Gemahl!
Es iſt mein reiner Wille! Das iſt zum zweiten Mal,

„Daß ich in meinem Leben gewagt dies heil'ge Wort:
„Den reinen Willen! — Denkst du, mein Trauter und mein Hort,
„Als ich ein kindisch Bräutlein zum ersten Mal es sprach,
„In mitternächt'ger Stunde? Du sprachst mit Gram mir's nach!
„Treu war mein kindisch Sinnen, doch auch dein Gram war treu,
„Wir theilten dreizehn Jahre Gebet und sünd'ge Reu!
„Gott half dem Willen siegen, es unterlag der Sinn;
„Der Kampf, er ist geendet, Gott nahm die Thränen hin!
„Ich sank, Er half mir aufrecht, jetzt sink' ich tiefer nicht,
„Noch du, mein Hort! Wir scheiden, denn Scheiden ist uns Pflicht!
„Dir macht zum zweiten Male mein Wille rein sich kund;
„Wir scheiden, Gott sprach's! — Denke der Schwester Cunegund!"

(nachdem er den Brief zusammengelegt und eingesteckt hat, schmerzhaft zu Jutten)

Was will sie thun?

Jutta (die in den Vorgrund zum Kaiser auf dessen Wink getreten ist, zu ihm).

Das hat sie noch keinem kund gegeben! —

Kaiser.

Sie wird doch nicht — ? —

Jutta.

Es steht bei Gott der Menschen Leben! —

Kaiser.

Sprich mir ein Trostwort! —

Jutta.

Selber bin ich des Trostes baar! —

Kaiser.

Wie steht's mit meinem Weibe?

Jutta.

So wie es immer war!
Sie treibet unverdrossen, was immer sie getrieben,
Zu helfen und zu trösten, zu beten und zu lieben! —
Nur etwas Strenges hat sie in der ganzen Art,
Das sonsten niemals nicht an ihr erfunden ward;

Es scheint, als strebe sich ihr irdisch Thun und Meinen
Im Himmlischen, wie Blüthen im Bergharz, zu versteinen! —

Kaiser.

O sag' mir alles, Mädchen!

Jutta.

Kurz ist vielleicht die Zeit! —

Kaiser.

Drum tröste mich! —

Jutta.

Zum Trösten muß stets ich seyn bereit! —

Kaiser.

Sprich! —

Jutta.

Als beim Gottsgerichte war gefallen
Der junge Sieger, Ritter Floreſtan,
Da führt' ich ſie durch die gewölbten Hallen
Des Burghofs, zum Capellenſaal hinan.
Faſt trug ich ſie, — es war ein mühſam Wallen,
Weil ſie, ohnmächtig, ſchier im Schmerz zerrann!
Doch half der Herr mir Schwachen es gelingen,
Vor den Altar des Betſaals ſie zu bringen! —
Als nun ſie dorten betend hingeſunken,

Da fuhr im Donnerſchmettern zum Altar
Der Blitz! — Mich nieder warf der Ball von Funken!
Als ich erwachte, war der Himmel klar,
Der Altar unverſehrt — wie wonnetrunken
Stand Cunegunde — glänzend, wunderbar! —

Kaiſer (höchſt ſchmerzhaft).

Ich ging nicht hin! —

Jutta.

Sie hat es euch vergeben! —
„Die Qual iſt todt!" rief ſie, „erweckt das Leben!" —
Als bald darauf die Todtenglocken klangen
Des Jünglings, der geſiegt im Gottsgericht,
Und nun der Trauerzug kam angegangen,
So ging ſie mit — ſie weint' und wankte nicht! —
Doch als die Prieſter: Ex profundis, ſangen,
Da ſang ſie: Salve! froh hinauf zum Licht! —

Kaiſer.

Ich ging nicht mit! — Ich konnt' es nicht! —

Jutta.

Von Herzen
Hat ſie vergeben euch die ird'ſchen Schmerzen! —

Ein seltsam Ding hat sich hierauf begeben,
Von dem mir noch Erklärung nicht geschah.
Ein alter Claußner trat mit wildem Beben
Zum Grab — ihm winkte Cunegunde; da
Besprachen sie sich still, und als so eben
Das Grab gefüllt, schrie'n sie: Hallelujah!
Der Alte blieb am Grabe niederknieen;
Sie, mit des Jünglings Speer, that fürbaß ziehen! —

Kaiser.

Wer ist der Greis? — Hin send' ich! —

Jutta.

Stört den Frieden
Des Grabes nicht! —

Kaiser.

Was macht die Arme nun? —

Jutta.

Das, was sie stets im Stillen that hienieden,
Gott kündet laut es jetzt, ihr Wunderthun!
Es drang um sie ein Schwarm von Kranken, Müden,
Auf jedem ließ sie ihre Hände ruhn,
Und jeder ward befreit von dem Gebrechen,
Und eilte frei der Allmacht Lob zu sprechen! —

Kaiſer.

Ich will zu ihr! — Nein! —

Jutta.

Jetzt ſtickt mit Sapphyren
Ein Feſtkleid ſie.

Kaiſer.

Für wen?

Jutta.

Mir ward's nicht kund!

Kaiſer (ueberhaft zuſammenſchaudernd).

Es weht hier kühl! — Du mußt das auch wohl ſpüren?! —

Jutta.

Des Herren Säuſeln weht ſeit jener Stund',
Als er mit ſeinem Strahl ihr Herz that rühren! —

Kaiſer.

Sie ſcheidet! — Sie zerreißt den ew'gen Bund! —

Jutta.

Nichts Ew'ges reißt! —

Kaiſer.

So mag ſie den reinen Willen wagen!
Den reinen! — Werd' ich ſie noch ſehn? —

Jutta.

Ich kann's nicht ſagen! —

(geht nach einer Verbeugung langſam ab).

Kaiſer (allein vor ſich).

Es iſt wohl ſchwer, wenn ſich in Qual zwei Herz-
geliebte ſterbend trennen;
Doch ſchwerer iſt es tauſend Mal, wenn lebend ſich
zwei Herzen trennen;
Und, wenn nun gar die Pflicht befahl dies aller-
ſchwerſte Lebenstrennen,
Kann da des Schmerzens Nägelmahl wohl vom Frohn-
Leichnam Pflicht ſich trennen?! —

(Er verſinkt in ein düſter ſtarres ſchmerzvolles Nachdenken, in dem er, immer vor ſich hinſtarrend, den jetzt hereintretenden Herzog und deſſen folgende Reden gar nicht bemerkt.)

## Vierter Auftritt.

Kaiſer, Herzog Ehrenfried.

Herzog.

Verzeiht, Herr, daß ich kam ohn' anzufragen;
Ihr nanntet mich ja euren Freund einmal,

Und — ! —

(ſich dem ihn gar nicht bemerkenden Kaiſer etwas nähernd)

Wißt ihr ſchon? Der Blitz hat eingeſchlagen,
Doch loſch den erſten gleich ein andrer Strahl! —
Harduinens Sohn ha'n auch ſie ſchon begraben!
Die Unſchuld ſterbend retten — ſchöner Tod! —
Gottlob, der Abend hat geſtillt des Tages Noth!
Die Kaiſerin, ſo hört' ich, iſt wieder friſch und roth!
Ja — immer lebt' ſie nach des Herrn Gebot,
Und der gab ihr viel auserwählte Gaben! —

(als der in fortwährend ſtarres Nachdenken verſunkene Kaiſer ihn immer nicht bemerkt)

Nun — munter, gnädger Herr! — Was trauert euer Sinn!
Die Ehre iſt gelöſt, 's iſt alles gut jetzt wieder!
Jetzt ziehen wir nach Rom zum Krönungsfeſte hin,
Frau Cunegunde mit, und ſingen Jubellieder! —

Kaiſer (wie aus dem Schlummer halb erwachend und düſter hinſtarrend, vor ſich).

Trennen — zwei Herzen — und aus Pflicht! —
Die Pflicht —

Kann ſie nicht Kronen auch und Menſchen trennen?! —
Sang der gekrönte Harfenſpieler nicht,
In deſſen Pſalmen Morgenſterne brennen:
„Eins" ſang er, „möcht' ich gern mein Leben lang:
„Des Herren ſchöne Gottesdienſte ſchauen
„Im Tempel! — Er führt durch die dunkeln Auen,
„Birgt mich in ſeinem Zelt, wenn mir's im Herzen bang'! — "

Herzog (auf den Kaiſer deutend, vor ſich).
Was ſtarrt er vor ſich hin?! —

Kaiſer (immer, ohne ſich nach dem hinter ihm in einiger Entfernung ſtehenden Herzoge umzuſchauen, vor ſich).
War mir's nicht ſtets zuwider,
Der Krone blutig Spiel? — Das Danaidenfaß,
Das ſtets mit Blut gefüllt wird, um ſich ohn' Unterlaß
Zu leeren — das zu füllen, das! —
Wie oft ſank ich ſchon unmuthsvoll, ein Müder
Des blutgen Tagwerks! — Auf half ſie mir, ich begann

Es neu verjüngt — denn ſie zog mir voran! —
Sie zieht jetzt von mir — ſie! — Ihr Wille treibt ſie fort,
Ihr reiner! —
(mit einem ſchmerzvollen Blick gen Himmel)
Dein Wink iſt's, mein Herr und Hort! —
Ich — ausruhn ſoll ich! —
(raſch und etwas lauter)
Ja! Ich leg' die Krone nieder! —

Herzog (der bis dahin immer hinter dem Kaiſer geſtanden hat, jetzt in den Vorgrund tretend zu ihm, mit Erſtaunen).

Was ſagt ihr? —

Kaiſer (ſich raſch gegen den Herzog umwendend, zu ihm).

Hör! — Mein Vetter, Herzog Conrad von Franken,
Ein tücht'ger Mann iſt's — nicht?

Herzog.

Ein Mann, der ſonder Wanken! —

Kaiſer.

Wenn ich heut ſtürbe! — ſetzt' ihn das Reich wohl auf den Thron? —

Herzog.

Möglich — doch wozu — ?! —

Kaiſer.

Erblos bin ich und ſonder Sohn!

Herzog.

Ihr ſeid noch jung und kraftvoll; Gott kann das noch erfüllen,
Was lang des Reiches Wunſch war!

Kaiſer.

Nein, Gottes reiner Willen,
Durch ihren Mund geſprochen, iſt, daß ich kinderlos
Allein zieh' zu den Vätern in Aller Mutter Schooß!
Drum hab' ich feſt beſchloſſen, der Krone zu entſagen! —
Nur wer des Hauſes Vater, kann eine Kron' ertragen! —

Herzog.

Wie — ?! —

Kaiſer.

Keinen Einſpruch, Alter! — Du haſt heut viel gewagt;
Mehr duld' ich nicht! — Feſt bleibt es, der Kron' wird heut entſagt! —

Herzog.

Dein Wort in Ehren, Herr! — Doch willst du Preis es bieten,
Das Reich, dem Untergang?! —

Kaiser.

Der Herr wird es behüten!
Stark ist auch Conrad!

Herzog.

Ist er, was Kaiser Heinrich war,
Dem Feind' ein Blitz, den Völkern ein Richtmaaß, Schild, Altar?! —

Kaiser (tief aufathmend).

Das ist vorbei! — Jetzt will ich, im Kloster zu Verdun,
In meines Herren Hause will endlich auch ich ruh'n! —

Herzog.

Statt Kronen eine Kutte! — Ist das dein reiner Willen?! —

Kaiser.

Mein reiner?! — Guter Alter, den — wer kann den erfüllen?! —
Ich kannt' ein Weib, die konnt' es; drum hat sie's auch gewagt,

Das heil'ge Wort zu ſprechen! — Mir hat die Kron' entſagt;
Drum leg' auch ich ſie nieder! — Auf den Vaſallentroß! —
Ich — erblos, weiblos, troſtlos — will ſeyn auch kronenlos! —

Herzog.

Ich geh! — Wie wird das enden! —
(geht ab).

Kaiſer (vor ſich).

So wie es angefangen! —
Nackt, wie der Menſch geboren, muß er zur Erde gelangen! —
(er ſtarrt wieder nachdenkend vor ſich hin).

Harduins Stimme (außerhalb der Scene laut rufend).

Memento mori! —

Kaiſer (dadurch aus ſinnem Nachdenken aufgeſchreckt, um ſich blickend).

Ruft du, Vollender?! —

## Fünfter Auftritt.

Kaiser, ein Edelknappe (im Hereintreten zur Thüre hinaus in den Vorsaal schreiend).

Haltet ihn! —

Kaiser.

Was giebt's? —

## Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Harduin (in Claußnertracht, aber mit entblößtem Haupte, tritt rasch herein), einige Trabanten (die ihn aufhalten wollen, eilig hinter ihm).

Edelknappe (auf Harduin zeigend, zum Kaiser).

Ein toller Claußner! —

Kaiser (als er den Harduin ins Auge faßt, entsetzt vor sich).

Harduin! —

(Harduin tritt nahe und rasch, aber doch majestätisch, zum Kaiser, blickt ihn ernst an, und zeigt auf ihn und die Umstehenden).

Kaiser (vor sich, auf Harduin deutend).

Er zeigt auf mich und die da! — Er fodert seinen Sohn! —

(zum Edelknappen und den Trabanten)

Entflieht! —

(Edelknappe und die Trabanten gehen eilig ab, ſo daß der Kaiſer und Harduin allein auf der Bühne bleiben.)

Harduin (majeſtätiſch furchtbar zum Kaiſer).

Memento mori! —

Kaiſer.

Was foderſt du? — Die Kron'? —

Nimm ſie zurück! —

(Harduin ſchüttelt mit düſterm Hohnlächeln den Kopf, und preßt die Hand krampfhaft aufs Herz.)

Kaiſer (unterdeſſen).

Du ſchüttelſt das Haupt? — Zeigſt auf das Herz? —

Einſamer, deine Hand mir! — Ich kenne deinen Schmerz! —

(Er bietet dem Harduin die Hand.)

(Harduin will dem Kaiſer die Hand reichen, ſchaut dann wie unwillig, giebt ſie ihm aber doch, und zieht ſie dann gelaſſener zurück.)

Kaiſer.

Dein Sohn — er iſt gefallen — er ſtarb im Siegeskranz! —

(Hardwin tritt dem Kaiser einen Schritt näher, und zeigt, Ihn einen strafenden Blick zumerfend, mit dem Finger auf ihn.)

Kaiser (gegen Hardwin, wie bejahend mit dem Kopf nickend).

Für — mich! —

(Hardwin zieht dem Kaiser unaufgefordert mit der rechten Hand den Handschlag wie zur Verlobung, indem er mit majestätisch erhobenem Blick mit der linken Hand gen Himmel zeigt.)

Kaiser.

Ja — oben wohnt er, im ew'gen Morgenglanz! —

(Hardwin greift sich in den Busen.)

Kaiser.

Was bringst du, dunkler Bote? —

(Hardwin zieht eine Pergamentrolle aus dem Busengewande hervor.)

Kaiser (auf die Rolle zeigend).

Dies helle Pergament? —

(Hardwin hält dem Kaiser die Rolle hin.)

Kaiser.

Ich soll es lesen, willst du? —

(Hardwin betrachtet das Kopfnickend.)

Kaiser (indem er dem Hardwin die Pergamentrolle abnimmt und sie gegen einander rollt).

Wohlan, so laß es sehn! —

(Hardwin faltet die Arme kreuzweise über die Brust, und hört, während der Kaiser das Folgende liest, ihm mit der gespanntesten Aufmerksamkeit beobachtend zu.)

Kaiser (liest).

„Friede dem, den Schmerz, der Finger
„Gottes rührt! — Mein, Romualds Jünger
„Bringt Dir dies, den Schmerzbezwinger! —
„An der Pfingsten heil'gem Abend
„Fiel auf mich der Schlaf, der labend
„Mich in seel'ges Schau'n begrabend. —
„Da kam, der Orions Binde
„Löst, zu mir im Säuselwinde,
„Sprechend, was ich jetzt Dir künde! —
„Gott sprach also: „„Cunegunden,
„„Welche rein vor mir erfunden,
„„Hab' ich einen Kranz gewunden,
„„Alles gab sie meinetwegen,
„„Selbst den größten aller Segen:

„„Selbſtgeborenes zu hegen!
„„Kenig hat ſie drauf ergründet,
„„Daß ich ſelber, Lieb'entzündet,
„„Weltgebärend mir verbündet!
„„Doch ſie trug die Dornenkrone
„„Willig. — Vollendet ich lohne,
„„Weil ich in dem Willen wohne. —
„„Drum ſoll ihr als Sohn erſcheinen
„„Der, den ich ihr will vereinen,
„„Und Harduinens Herz ſich reinen. —
„„Der will ſich noch, was verboten;
„„Darum ſuch' er unter Todten
„„Seinen Sohn, den Blutgrothen. —
„„Du, vermiß dich nicht zu ſchauen,
„„Was ich berg' mit Nacht und Grauen:
„„Meiner Liebe Sternenauen! —
„„Aber, wenn auf meinen Schwingen
„„Wird empor die Sonne ringen,
„„Mir ihr Morgenlied zu bringen,
„„Sollſt den Floreſtan du ſenden
„„Heinrich, meinem Knecht — vollenden
„„Werd' ich, was der wollte ſpenden. —
„„Er ſoll ihn in Ehren haben,
„„Spähen nicht, was noch begraben;

„„Denn mein Schwert iſt mit dem Knaben. —
„„Künd' an Heinrich und Harduinen,
„„Doch nur, was entboten ihnen;
„„Cunegunden werd' ich ſühnen. —"
„Alſo ſprach der Herr! — Seit Sauſen
„Schied von mir! — Des Bergquells Brauſen
„Pries, den Welten nicht behauſen! —
„Morgens kam der Knab' gegangen,
„Kündend mir ſein ſüß Verlangen,
„Cunegunden anzuhangen.
„Himmliſch war ſein kühn Geluſte;
„Ich, der ich vom Herrn das wußte,
„Ließ ihn ziehn, wohin er mußte! —
„Darauf zog zu Harduinen
„Cunegunde — ihn — zu ſühnen —
„Ihrem Willen — mußt' er — dienen — ! —

(nachdem er die letzten Zeilen mit immer zunehmendem fieberhaften Zittern geleſen hat, läßt er mit einem dumpfen Schrei des Entſetzens die Pergamentrolle zur Erde fallen, verhüllt ſich im wüthendſten Schmerz das Geſicht, und iſt im Begriffe, ohnmächtig zur Erde niederzuſtürzen).

(Harduin tritt in demſelben Momente raſch zum Kaiſer, umfaßt ihn feſt, ſo daß er ihn aufrecht

— erhält, und bleibt so, nachdem er die Pergamentrolle aufgehoben und dem wankenden Kaiser sie wiedergegeben hat, ihn unterstützend, stehen.)

Kaiser (vor Schmerz fast ganz außer sich, weiter lesend).

„So that sie ihr Volk erretten —
„Die der Herr erlöst aus Ketten —
„Selber will er — sanft sie betten! —

(Hier hält er einen Augenblick, von hervorquellenden Thränen überwältigt, inne, preßt aber diese doch gewaltsam zurück, und liest weiter.)

„Das Romualdus, der Büßer, spricht.
„Jetzt wird er fürder sprechen nicht,
„Sondern schweigend harren auf sein Gericht! —"

Harduin (dem Kaiser innig die Hand drückend).

Memento mori! —

(Er geht langsam durch die Seitenthüre ab.)

Kaiser (außer sich zu Boden stürzend).

Was hab' ich verloren!

Stimmen des Volks (laut jauchzend außerhalb der Scene).

Sie naht! — Das Leben! — Preis't mit Harfenchor

Die Lebensheldin! —

(Die beiden Flügel der Mittelthüre werden aufgerissen. Man hört einige Töne einer sanften Harfen- und Flöten-Musik.)

## Siebenter Auftritt.

Kaiser (noch am Boden liegend), Cunegunde (erscheint in Benedictiner-Nonnentracht, Florestans mit Crystall beschlagene Lanze in der rechten Hand, hinter der geöffneten Mittelthüre), Jutta (als gefürstete Aebtissin mit dem Bischofsst[illegible] der Kaiserin zur Rechten), Erzbischof Tagmo (mit dem nicht mehr umflorten vergoldeten Kreuze in der Hand, der Kaiserin zur Linken), Herzog Ehrenfried, Brigitta (mit einem Kissen, auf welchem eine reich mit Gold und Sapphyren gestickte silberstoffne Dalmatica und das kaiserliche, an einen reichen Gürtel befestigte Reichsschwert liegen), Irner (noch gefesselt), Luitgardis, Bischof Friedrich, Burggraf Herrmann, Graf Theodald,

Graf Otbbert, viele Ritter und Edelknappen. (Alle männliche Personen sind mit entblößten Schwertern und ohne irgend einen der im vorigen Akte gehabten Trauerzeichen an ihren Gewanden. Sie bleiben, so lange die Kaiserin in der Thüre stehen bleibt, hinter ihr ehrerbietig stehen.)

Cunegunde (nachdem sie ein Paar Momente in der geöffneten Mittelthüre gestanden hat, winkt mit der Hand, worauf die Musik verstumme; dann spricht sie mit einer geringen Verneigung zu Judten).

Tretet ihr mir vor,
Frau Abbatissin! —

Kaiser (noch immer, wiewohl schon halb aufgerichtet, am Boden liegend, von dem er, zu sehr durch Schmerz erschöpft, vergebens aufzustehen strebt, jammernd vor sich).

Wär' ich nie geboren! —

(Judte schreitet unterdessen, mit dem Bischofsstabe, Allen voran, langsam zur Thüre herein.)

(Cunegunde folgt, höchst ehrerbietig vom Erzbischofe gestützt, hinter Judten.)

(Alle übrigen vorbenannten Perſonen treten hinter ihr herein und gruppiren ſich zu beiden Seiten, ſo daß ſie den ganzen Hintergrund füllen.)

Cunegunde (noch etwas im Hintergrunde, zu der ihr zur Rechten ſtehenden Jutta, auf den im Vordergrunde knieenden Kaiſer deutend, mit ernſtfeyerlicher Verneigung).

Frau Abbatiſſin, darf ich's dem Kaiſer machen kund? —

Jutta.

Was Gott euch eingegeben, ſprecht, Schweſter Cunegund! —

(Cunegunde tritt, bloß von Jutten und Bilgitten gefolgt, in den Vorgrund zum knieenden Kaiſer)

Kaiſer (knieend Cunegundens Knie umklammernd).

O du —

Cunegunde (indem ſie den Kaiſer ehrerbietig und zärtlich von den Knieen aufhebt, mit ſanfter Würde zu ihm).

Mein Herr und Kaiſer, nicht ſo gebeugt zur Erden!
Verherrlicht muß der Herrſcher der Chriſtenhelden werden! —

(indem ſie das Reichsſchwert Brigitten vom Kiſſen nimmt, und es dem Kaiſer umhängt)

Kraft der von Gott mir Schwachen anheimgegebnen Macht,
Gürt' ich euch mit dem Zeichen der kaiſerlichen Pracht! —

(ſie nimmt die kaiſerliche Dalmatica Brigitten vom Kiſſen und hält ſolche, ausgebreitet, dem ſchmerzhaft ſie anblickenden Kaiſer vor)

Dies Feſtkleid hatt' ich lange im Stillen ſchon gewoben;
Es heute zu vollenden, ward Stärke mir von oben! —
Die Bilder von Sapphyren, ſo ich gewirket drin,
Zumal den Meerſtern, deutet wohl euer weiſer Sinn;
So wie die beiden Globen, die hier das Kreuz geſchieden!
Leſ't, bitt' ich, deren Umſchrift! —

Kaiſer (die auf der Dalmatica geſtickte Umſchrift leſend).

„Dem ganzen Weltall Frieden!" —

Cunegunde (indem ſie dem Kaiſer die Dalmatica umhängt).

Geſchmückt mit dieſem Mantel, zieht ein, mein Herr,
in Rom,
Und —

(indem ſie ihn zu einem Seſſel führt, und darauf mit ſanfter Ehrerbietung zu ſitzen nöthigt)

wie auf dieſem Seſſel, thront in Sanct
Peters Dom! —

Kaiſer (der ſich wie unwillkührlich auf den Seſſel geſetzt hat, halbleiſe zu Cunegunden).

Werd' ich es — ? —

Cunegunde.

Ohne Gott nicht — doch ſein iſt
das Gelingen! —

Kaiſer (vom Stuhle aufſtehend, das Schwert ziehend und es hoch erhebend, laut zu den Anweſenden).

Wohl! Kaiſer bin ich, bleib' ich! — Sie
(auf Cunegunden deutend)
gab mir das Vollbringen! —
(Er ſetzt ſich wieder.)

Herzog.

Was hör' ich?! —

Cunegunde (laut und mit Majeſtät zu den Anweſenden).

Heil dem Kaiſer! Der ganzen Erde Heil! —

Alle (außer dem Kaiſer und Cunegunden, freudig ausrufend).

Der heil'gen Cunegunde, dem Kaiſer, Allen Heil! —

Cunegunde (zum ſitzenden Kaiſer laut mit ernſter Erhabenheit).

Jetzt, Herr des Erdenthrones, übet,
Was Thronen ſchützt, Gerechtigkeit! —

(indem ſie zu dem in der Entfernung ſtehn gebliebenen gefeſſelten Irner tritt und ihn vor den Stuhl des Kaiſers führt, zu Letzterm)

Den, welchen unſre Schuld betrübet,
Gott hat ihn vom Verdacht befreit! —

Kaiſer (vom Stuhle aufſpringend, indem er Irnern entfeſſelt).

Ha, ſelber löſ' ich Irners Bande! —

(zu Irnern, indem er ſeine eigne Ordenskette vom Halſe nimmt, und ſolche Irnern umhängt, laut und pathetiſch)

Sei unſers Reiches Graf! Zeuch unſerm Volk voran! —

(zu den Umstehenden, das Schwert erhebend und auf Jenen deutend)

Gepriesen sei im ganzen Lande
Der erste Graf von Habsburg! *) Er ist ein Ehrenmann! —

Irner (zum Kaiser).

Was ihr beim Gottesgericht gesprochen,
Nehmt ihr's zurück? —

Kaiser (zu Irner).

Kannst du verzeihn?! —

Irner (dem Kaiser den Handschlag gebend).

Die Hand! — Ich laß' es ungerochen! —
(freudig)
Gottlob! Die Ehr' ist wieder rein! —
(zu der sich ihm froh und leise nähernden Luitgardis, liebevoll lächelnd, indem er auch ihr die Hand reicht)
Luitgardis! —

Luitgardis (zu Umstehenden, deren Hand mit Inbrunst küssend).

Mutter! —

---

*) Es ist geschichtlich, daß Werner, erster Graf von Habsburg, und Erbauer des Stammschlosses Habsburg, zu Kaiser Heinrichs des Heiligen Zeiten lebte.

Cunegunde (tritt zwischen Irene und Hildegardis und fügt Beider Hände priesterlich in einander, dann ihrer Beider Stirne mit ihren Händen segnend berührend, während beide vor ihr niederknien).

Schmeckt die Freuden,
Auf Hapsburgs freiem Alpenschloß,
Die Gott, der freudigen Geschlechter Ahn genoß! —
Und —

(sehr ernst und bedeutend)

hütet euch vor selbstgeschaffnen Leiden! —

(Irene, Hildegardis, Brigitta ziehen sich zu den übrigen seitwärts stehenden Anwesenden zurück, so daß nur noch Jutta, Cunegunden rechts, bei ihr im Vordergrunde stehn bleibt.)

Kaiser (links zu Cunegunden in den Vordergrund tretend, mit aller Inbrunst der Liebe zu ihr).

Gunde! —

Cunegunde (mit immer ernster werdender Majestät, wo nur strahlenweise das zarteste Gefühl für den Kaiser und die zurückgepreßte Wehmuth ihres Herzens durchschimmert).

Alles ist geschehn!
Jetzt kann ich zur Ruhe gehn! —

(zum Kaiser, indem sie ihm die linke Hand reicht und solche in der seinigen ruhen läßt)

Bruder, gieb mir deine Hand,
Zu der Treue Unterpfand! —
Nein, wie ich am Hochaltar
Einſt dir anvermählet war,
Lieb' ich jetzt, mit treuem Sinn,
Eine Gottvermählte, hin! —
Nicht den kummervollen Blick!
Nach der Heimath ſieh' zurück;
So wird dir dein Herz geſtehn,
Daß ich thu — was muß geſchehn! —
Nicht der Kloſterdienſt mich zieht;
Ueberall der Herr entblüht!
Doch die Flamme, die zerrann,
Zacht nur dort —
(gen Himmel zeigend)
ſich wieder an! —
(mit äußerſter Zärtlichkeit auf den Kaiſer blickend)
Darum muß ich ſeyn getrennt
Von dem Herzen, das mich kennt;
Ziehn muß ich zum Kloſter hin,
Das erbaut mein treuer Sinn! —
Aber, wenn ich ausgeweint,
Werden wieder wir vereint;
Wenn du, durch des Herren Macht,

Herrlich haſt dein Werk vollbracht!
Denn voran wirſt du mir gehn,
Troſt im Tode mir zuwehn,
Und zu Bamberg in dem Thum
Werden wir verſchwiſtert ruhn! —
Dieſes Kreuz *), von dir geſchenkt,
(auf ein an ihrer Bruſt herunter hängendes goldenes Kreuz und Florestans Lanze, die ſie in der Hand hält, deutend, zum Kaiſer und zu Juttan)
Und dies Speer des Siegers, ſenkt
Mir in meine ſtille Gruft,
Welches der trug, der mich ruft! —
Ob aus Feindes Eiſen ſchon,
Ihm entblüht die Perlenkron';
Schmückt Cryſtallenglanz den Stahl,
Der mich führt durch's dunkle Thal! —
Bruder, dieſen reinen Kuß! —
(ſie küßt ihm die Stirn, und macht das Zeichen des Kreuzes über ihn)

*) Dieſes Kreuz, die mit Cryſtall beſchlagene Lanze, und die zuvor ſehr rein beſchriebene Dalmatika wurden ehemals noch am Grabmale des heiligen Heinrichs und der heiligen Cunegunde zu Bamberg als Reliquien aufbewahrt.

Jetzt, mit Gott, wohin ich muß! —

(zu Jutta, mit würdevoller Demuth)

Abbatiſſin, wollt voran
Ziehen mir die Perlenbahn! —

(Jutta geht gegen den Hintergrund zu.)

(Cunegunde, vom Kaiſer begleitet und auf die Lanze geſtützt, folgt Jutten langſam.)

Erzbiſchof (zu Cunegunden mit tiefer Verneigung).

Und deinem Volke keinen Segen?! —

(Cunegunde kehrt ſich raſch und mit gen Himmel flammenden Blicken wieder gegen den Vorgrund.)

(Alle Anweſenden, außer Cunegunden, ſinken auf die Kniee. In demſelben Augenblicke werden die Flügel der Mittelthüre geöffnet. Man erblickt durch dieſelbe Volk beiderlei Geſchlechts, alle mit entblößten Häuptern knieend. Die ſanfte Flöten- und Harfen-Muſik ertönt wieder, und dauert, bis der Vorhang fällt, ununterbrochen fort.)

Cunegunde (allein ſtehend, mit gen Himmel empor-flammenden ſtarren Augen, und hoch ausgebreiteten Armen, in höchſter prophetiſcher Begeiſterung).

Der Himmel ſchleußt ſich auf! Hell ſiehſt du vor
mir da,
Germania's Gloria!
Hohenſtauffens, Hapsburgs, Zollerns und Heſſens
Stamm,
Heiliger Helden Oriſtamm!
Sie ſchwingen das Banner des Kreuzes. Es zittert
Aſia!
Durch Licht und Recht und Kraft biſt deinem Gott
du nah; —
Du deutſches Volk, Hallelujah! —
Jetzt wird es Nacht;
Lucifer lodert, die Hölle lacht;
Der leuchtend Verworfene ſpaltet ach meines Volkes
Pracht!
Du willſt ſie retten, glorreich Weib, wie nie mein
Aug' es ſah,
Maria Thereſia! —
Vergebens, Babel, ſie ſiegt! — Nein, ſie ſiegt nicht,
in den Schacht,

Den ſie geſpalten, verſinkt ſie, ſtürzt, daß der Abgrund kracht;
Denn Halleluja, betend lenk' ich die Leipziger Schlacht!
Rom, der Norden und Deutſchland Eins, wie Gott es gedacht!
Pius der Märtyrer hat's, Preußens Louiſe vollbracht,
Durch Gott, der Babel beladen mit blutiger Thränen Fracht! —
Dann auferſtehſt du wieder, eichenentſproſſene Macht,
Durch dich in allen Landen das Licht wird angefacht!
Volk, du deutſches, ſei treu! Hapsburg und Zollern wacht! —
Das iſt mein reinſter Wille, Volk, Gott hat's gut gemacht! —

(indem ſie dem knieenden Volke den Segen giebt)

Volk: Gott und Eintracht!!! —

(Feierliche Pauſe. Die Strahlen der eben untergehenden Sonne erleuchten die ganze Bühne.)

Irner (kniend, zu der neben ihm von seinem Arm umschlungenen Luitgardis, halb leise, doch freudig begeistert).

Luitgardis! — Siehst du Sonnenstäubchen kreiseln?! —

Cunegunde (immer mit erhobenen Armen zu den Zuschauern).

Er naht im Donner, doch er wohnt im Säuseln! —

# Geiſtliche Uebungen

für

drey Tage.

Gedichtet

von

Friedr. Ludw. Zachar. Werner.

Wien 1818.

Im Verlag bey Joh. Bapt. Wallishauſſer.

Weil ich, Herr, die Liebe kenne,
Die verblendete, verkehrte,
Nimm von mir, was mich verzehrte,
Gieb, daß ich für Dich entbrenne!

# Erſter Tag. Abend.

## Zweck dieſer Uebungen.

Durch ſeine Flüglein beyde,
Die Unſchuld und die Freude,
Deckt Gott den Schlummer zu;
Doch daß die nächt'gen Schatten
Das Wachen nicht ermatten,
So führt ſein Troſt die Furcht zur Ruh.

## Vorbereitungsgebet.

Gieb Deinen Frieden uns, o Herr der Stärke,
Im Frieden nur gedeihen Deine Werke;
Daß wir im ſchweren Kampfe nicht ermüden,
Schenk' uns den Frieden!

Gieb Frieden, daß Jerusalem, die treue,
Die umgestürzte, wieder sich erneue,
Daß Deine Kirche nicht zerrissen werde
Vom Geist der Erde.

Gieb, wie den Vätern, die für Dich gefallen,
Auch uns den Frieden, die im Kampf' noch wallen;
Gieb Hoffnung, daß des Glaubens Palmenkrone
Den Kämpfer lohne.

Sie giengen auch und säten aus in Thränen,
Die Heiligen, der Liebe leidend Sehnen;
Doch jubelnd zogen heim mit vollen Garben,
Die für Dich starben!

Drum laß' im Frieden, Herr, den Streit erliegen,
Und Du, Maria, hilf den Tod besiegen,
Und führ' uns hin, wo Christi Dornen glänzen
Liebe zu kränzen!

---

## Ziel des Menschen.

Wir fleh'n Dich an, komm', heil'ger Geist,
Herab zu Deinen Knechten,
Laß', eh' die Gnadenzeit verfleußt,

Uns mit uns selber rechten;
Denn eilend fleucht die bange Zeit,
Um in der langen Ewigkeit
Uns Arme zu verflechten.

Wer, eh' der Baum gefallen ist,
Der, wie er fiel, bleibt liegen,
Benützet hat des Lebens Frist,
Sich selber zu bekriegen;
Wer mit der kurzen Zeit so ringt,
Daß er die Ewigkeit bezwingt,
Dem wird Gott helfen siegen.

Wer, weil der Tag noch heiter lacht,
Den Tag verschläft im Lachen,
Wird, wenn sein kurzer Tag vollbracht,
In ew'ger Nacht erwachen.
Der Tag, wenn Alles wird im Feu'r
Vergeh'n, der wird das Lachen theu'r,
Wird es zu Schanden machen!

Drum wähl', o Mensch, und ernst bedenk'
Dein Daseyn, Ziel und Ende,
Und mit gewalt'gem Ernste lenk'
Die Lust, daß sie behende
Zu dem sich, was allein thut Noth,
Zum Blitz, der lang' vergebens droht,
Doch endlich einschlägt, wende.

Du, Gottes Wärme, Licht und Blitz,
Du heil'ger Geist von oben,
Zu Schanden mach der Hölle Witz,
Die schon uns hat umwoben;
Komm warnend, wärmend, tröstend, klar,
Zu Deiner armen Christenschaar,
Daß wir Dich ewig loben.

# Zweyter Tag. Morgen.

## Die sieben Todsünden.

Hoffarth.

Ich fühle sieben Teufel in mir brausen,
Die mir im tiefsten Herzensdunkel hausen;
Ihr Häuptling will, mich Gott gleich aufzuspreizen,
Mich Frechen reizen.

Geiz.

Und weil der Gottheit Bild am Himmelsrunde
Durch die Metalle strahlt im Erdenschlunde,
Drum läßt der zweyte an Strahlen, welche starben,
Mich saugend darben.

Unkeuschheit.

Doch wieder auf reißt mich des dritten Wüthen.
Peitscht mich, wie Sonnengluth, durch alle Blüthen,
Versöhnung will ich im Entzwey'n erwühlen,
Den Durst zu kühlen!

Neid. Und immer dürst' ich mehr — da läßt mich schauen
Der vierte Teufel Quellentanz auf Auen,
Und Rosen, die im Sonnenglanz erröthen! —
Könnt' ich sie tödten!

Völlerey. Wenn der Gedanke d'ran mich macht verzweifeln,
Dann blöckt mich an der fünfte von den Teufeln:
»Komm! laß uns Vieh seyn und beym Soff und Freßen
's Denken vergessen!«

Zorn. Und bin ich Vieh, dann grinst der sechste: —
»Höhnen
Will Jesus dich, du mußt dich selbst versöhnen! —«
Dann ras' ich auf, um im Vermaledeyen
Mich zu befreyen! —

Trägheit. Und taumt' ich dann auf's Neue machtlos nieder,
So gähnt der siebente der Höllenbrüder:
»Komm schlafen!« — So mich stets im Kreise trieben
Die bösen Sieben!

## Gericht der Verstockung.

### a) Verblendung des Ungerechten.

»Es giebt keinen Gott!
Es giebt keinen Teufel!«
So ras't der Verruchte
Mit frevelndem Muth.
»Mein Seyn ist mein Blut,
Ich hab', was ich suchte;
Denn, kommen mir Zweifel,
So glaub' ich dem Spott!

Für mich ist die Welt;
Stets ist sie mir offen,
Ich brauche nur Lügen,
So wird sie mir hold.
Ich stehle mir Gold,
Sie muß mich vergnügen,
Doch hab' ich mein Hoffen
Auf mich nur gestellt.

Auch lieb' ich nur mich;
Heut' schwelg' ich auf Rosen,
Und morde dann morgen,
So wie mir's behagt.
Der Dümmling verzagt,
Doch ich bin geborgen,
Der Donner mag tosen;
Mein Gott das bin ich!«

## b) Erſtarrung des Selbſtgerechten.

»Mein Gott iſt die Pflicht!
Die bändigt die Triebe.«
So frevelt der Unſinn
Sich ſelber gerecht.
»Was macht mich zum Knecht?
Nur das, was ich nicht bin;
Dahin führt mich Liebe,
Drum iſt ſie ja ſchlecht.

Die Welt iſt ein Schaum,
Viel wollt' ich ihr geben,
Doch hab' ich's getroffen? —
Jetzt ſteh' ich allein! —
Wo wind ich mich ein? —
Betrug iſt das Hoffen,
Atomentanz Leben,
Unſterblichkeit Traum! —

So glaub' ich an mich! —
Doch Glauben ziemt Narren,
Mir iſt ja das Wiſſen
Von Manchem geglückt. —
Doch macht's mich verrückt,
Das Höchſte zu miſſen! —
Nun — mag ich erſtarren,
Mein Gott das bin ich! —

## Die sieben Worte am Kreuz.

»Vater, vergieb! denn was sie thun, sie wissen
Es nicht.« — So barg, nur ihres Heils beflissen,
Sich Jesus deren Thun, die schlau berathen
Die Missethaten.

»Noch heut' bist du mit mir im Paradiese,«
Sprach er zum Schächer. — Diese Worte, diese
Beflügelnden — auf uns sank ihr Gefieder
Vergebens nieder! —

»Sieh, das ist dein Sohn!« sprach er zu Marien
Zur treu'sten Mutter, die wir Sünder fliehen.
Die Siegerinn von unserm Ueberwinder,
Die flieh'n?! — Wir Kinder! —

»Mein Gott! mein Gott! was hast du mich
verlassen!«
Sprach der für uns Gestorb'ne, den wir hassen!
»Warum verließet ihr mich?« wird er fragen,
Wenn wir verzagen.

»Mich dürstet!« hat er einst am Kreuz gerufen,
Doch auf dem Thron', zu welchem sieben Stufen
Hinführen, frägt er, wenn uns dürstet immer:
»Und nach mir nimmer?—«

»Es ist vollbracht!—« Nicht Alles, du Getreuer!
Vollbracht wird nimmer ja das ew'ge Feuer!
Was Du vollbracht — der Hölle wird's zum Raube!—
O rett' uns Glaube! —

»Vater!« (so starb er, ach!) »in Deine Hände
Befehl' ich meinen Geist!—« Ein schönes Ende!—
Ob starke Geister, sterbend, ihren Seelen
Wohl auch befehlen?! —

---

## Tod des Sünders.

Wenn schon die Todtenkerze
In Sünders Händen brennt,
Zum Zeichen, daß mit Schmerze,
Bald Leib und Seel' sich trennt;
Wenn treue Lieben weinen,
Der Priester tritt heran,
Und doch kein Trost erscheinen
Und Keiner helfen kann;

Wenn Alle dann entweichen,
Sich trennet jeder Bund,
Die Lippen schon erbleichen,
Kaum lallen kann der Mund;

Bleibt den gebrochnen Augen
Des Sünders Eins doch treu,
Deiß, den in bitt'rer Laugen
Gereint nicht hat die Reu'!

Wenn Alles weicht — die Sünden,
Die bleiben treu ihm dann,
Und wie die Nattern winden
Sie sich an's Herz ihm an,
Jom greift mit kalten Krallen
In's Herz der Sündenlohn,
Er, dem er zu gefallen
Verhöhnte Gottes Sohn!

Jetzt ist zu spät dein Grämen,
Raunt ihm die Sündenzeit,
Mußt, Sünder! mit mich nehmen
Zur grausen Ewigkeit!
»Kann denn kein Teufel retten«,
Flucht jetzt der Sündenknecht,
»O lägt ihr, Zentnerketten,
Daß wer dort oben rächt!«

Es will sich Gnade nahen;
Der Priester spricht: Bereu'!
Will Hölle dich auch fahen,
Noch ist dir Jesus treu!

»Was ist das, Reue?« röchelt
Der Sterbende und lacht,
Lacht, wie wer schon zerknöchelt,
Durch's Rad nun wird zerkracht.

Noch einmal zuckt er grinsend. —
Gott Vater, wohn' uns bey!
Der Priester sprichts, der blinsend
Bekreuzt sich, vom Geschrey
Der Andern unterbrochen,
Sie schrey'n: er stirbt! — Ja wohl!
Euch hat der Tod gesprochen
Wie man Gott fürchten soll! —

# Zweyter Tag. Abend.

## Die sieben Gnadengaben.

Gott heil'ger Geist! Du, dem mit Feuerzungen — Die Gabe der Weisheit,
Am Pfingstfest hat die Kirche Lob gesungen,
Gieb Weisheit uns, daß wir das Ziel nicht fehlen:
Liebe zu wählen.

Gieb uns Verstand, den göttlichen, von oben, — des Verstandes,
Der, wenn von wilder Wogen Wuth umwoben
Der Kahn, ihn, wie wenn sanft die Welle gleitet,
Zum Hafen leitet.

Gieb uns des Rathes richterliche Waage, — des Rathes.
Daß, wenn von Wahl des gleichen Guts die Frage,
Wir wählen das, was unserm Sinn zuwider,
Wir Kreuzesbrüder.

der Stärke,

Gieb Stärke, daß der Hölle Blitz und Krachen
Wir oben auf dem Felsen kühn verlachen,
Den ihre Pforten, ach, die tausendfält'gen,
Nicht überwält'gen.

der Wissenschaft,

Gieb Wissenschaft, zu wissen, daß das Wissen
Von dem Gewissen nicht kann abgerissen,
Daß es im Liebesbrennpunkt schon auf Erden
Vereint muß werden.

der Gottseligkeit,

Ob Freuden auch, die nicht'gen und gemeinen,
Als Seeligkeiten oft uns hier erscheinen,
Laß', daß uns Gottes Seeligkeit beschieden,
Die Lust befrieden.

der Furcht des Herrn.

Und, daß den Anfang wir an's Ende bringen,
So gieb uns, heil'ger Geist, vor allen Dingen,
Der Weisheit Anfang: Furcht des Herrn! Das Ende
Dann Du vollende! —

---

## Die zwey Fahnen und das Weltgericht.

Zwey Feldherrn steh'n sich gegenüber,
Sie führen mit einander Streit,
Und Jeder, rufend: »Komm, mein Lieber,
Folg' meiner Fahn'!« mir Handgeld beut.

Der, kurzen Schmerz und ew'ge Wonne,
Der, kurze Lust und ew'ge Pein;
Doch Gut' und Bösen scheint die Sonne —
Hier auf der Welt kommt's überein! —

Doch, der Tag, er naht im Stillen,
Der die Welt mit Feu'r wird füllen,
Wo der Zorn wird überquillen.

Wenn nun der Tag heran mit Brausen
Fleucht, wo Gerichtsposaunen sausen,
Vor dem die Heil'gen selbst faßt Grausen!

Wenn in die Gräber: »macht auf!« es ertönet,
Und nun der Jesus, der dann nicht mehr söhnet,
Kommt, ein Gewalt'ger, mit Blitzen gekrönet.

Und das Buch nun wird getragen,
Das schwere, ob welchem die Himmel ein Zagen
Zerreißt, — ach, das Buch, d'raus der Richter wird
fragen!

Wie die Windsbraut die Blätter vom Baum'
rafft, mit Heulen und Pfeifen,
Wird Alle die dann in Erd' und Meer zum Welt-
gericht reifen.
Wird Gier sie, gerichtet zu werden, ergreifen!

Vom Osten, vom Süden, vom Westen und Norden,
Im Hui sind zusammen getrieben sie worden
Vor den Richterstuhl deß', den die Sünder ermorden!

»Bedeckt uns, ihr Sterne, fallt über uns, ihr Hügel! —«
So schrey'n dann die Frevler, doch schwinget den Flügel
Die Strafe! — Sie starren! — Aufspringen des Richtbuches Siegel! —

Ein Blitz noch raubt allen Gedanken und Worten und Thaten die Hulle —
Dann — eine entsetzliche Stille! — — —
— — — — — — —

Und — unabänderlich spricht — den nie zu verändernden Spruch — der auf ewig richtende — ewige, göttliche Wille! —

Und der Gottlosen Mächtigkeit,
Und der Gottlosen Fröhlichkeit,
Ach! auch der Gottlosen Erlösbarkeit,
Und auch der Guten Traurigkeit,
Die Busse-, Vergebungs- und Thränenzeit
Ist dahin — zerrieselt — verschwunden — als wäre sie niemahls gewesen — im grundlosen Meer — der Ewigkeit —

## Die sieben Schmerzen Mariä.

Maria, welcher hat das Schwerdt der Schmerzen
Gewelssagt Simeon im treuen Herzen;
Hilf uns von dem, der Fall und Auferstehen,
Erbarmen flehen.

Maria, die Du mit dem Kindlein fliehen
Und weinend mußtest nach Egypten ziehen,
Maria hilf! die Hölle will den Glauben
Uns oft, ach, rauben!

Maria, die den Sohn, der Dir entschwunden,
Mit Schmerz gesucht, im Tempel hast gefunden,
Laß uns in Gottes Kirch' auch unsrer Sünden
Vergebung finden!

Maria, mußte Jammer Dich nicht tödten,
Als Du den Sohn, voll blut'gem Schweiß, in Nöthen
Des Todes, schleppen sahst das Kreuz der Schmerzen?—
O gieb uns Herzen!—

Und als am Kreuz er hieng, schon halb gebrochen
Die Augen, Händ' und Füße schon durchstochen,
Und sprach: »Das ist dein Sohn!« — O das war bitter,
Mutter der Mutter!

Er ſtarb, der Seit' entfloß vom Lanzenſtoß
Waſſer und Blut, todt lag er Dir im Schooße,
Dir Thränenloſen! — Unſre Thränen fließen,
Doch, heißt das büßen? —

Geduldig dennoch folgeſt du zum Grabe
Dem Sohn', und ſprichſt: »Nimm, Gott, zurück die Gabe!«
Da knien die Engel; des Dreyein'gen Krone
Wird dir zum Lohne!

## Ewige Verdammniß.

»Einen Tropfen Waſſer meinem Gaumen,
Welcher ſeit Millionen Jahren ſchmachtet! —«
Alſo fleht der ewiglich Verdammte,
Und in Ewigkeit tönt's wieder: ſchmachte!

»Einen Tropfen Troſt nur meiner Seele,
Die mein ewiglich mit Recht verdammtes
Herz, verweſend ewig, hält umklammert!« —
Nein, du haſt des Heils Moment verſäumt! —

»Aber,« ſpricht der Rache ſtrenger Cherub,
»Liebe Gott, dann ſchwing' dich auf zum Himmel.«
Da ſtürzt der Verdammte ſich in Abgrund!
Lieben — könnt' er's, — will er ewig nicht! —

# Dritter Tag. Morgen.

## Die sieben heiligen Sakramente.

Der Mensch tritt durch das Thor der Sakramente;
Vom Fluch, der ihn vom Einzig-Guten trennte,
Gewaschen haben ihn die Gnadenfluthen
Des Einzig-Guten.

Den Menschen salbet dann der Hierophante
Mit Oele, das die Kämpfer stets ermannte,
Er salbt ihn dort, wo wird für alle Wunden
Balsam gefunden.

Dann, daß er Theil an der Gemeinschaft habe,
Welcher das Brod des Lebens wird zur Labe,
Zur höchsten wird der sieben Gottheit-Stufen
Der Mensch gerufen.

Das Wort ihn rief, das Licht und Fleisch ist worden,
Und Speise für den armen Menschenerden,
Es wird, ihn tröstend, sinkt er trostlos nieder,
Dann Wort auch wieder.

So naht der Mensch, geleitet von der Hore,
Vom Licht zur Gluth, von Gluth zum Licht, dem Thore,
Wo, wenn er kampfgeölt sich durchgeschlagen,
Ihn wägen Waagen.

Das ist der Ausgang aus des Tempels Hallen;
Doch drinnen sieht man sieben Schaaren wallen,
Die des dreyein'gen Weinstocks sieben Blüthen
Mit Blitzen hüthen.

Und, wie dem Weinstock stets entsprießen Reben,
So bilden and're Schaaren ab sein Leben,
Die mit den Trauben, die von ihm sie pflücken,
Den Torus schmücken.

---

U. B. Bibl. München

## Buße.

### a) Trostlosigkeit.

Ich bin von Sünden ganz umfangen,
Und ich weiß weder aus noch ein,
Ich möchte gern' zu Gott gelangen,
Und kann am Sünd'gen nur mich freu'n,
Und doch macht mir die Sünde Pein;
D'rum weiß ich weder aus noch ein!

Der Stolz, die Fleischeslust, die Weide
Der Augen, ach! ich hab' sie gern,
Doch fühl' ich es mit bitterm Leide
Sie nagen mir am Herzenskern;
Die Sünd' will ich und seelig seyn,
Ach! ich weiß weder aus noch ein!

Oft will, in bitt'ren Reuethränen,
Ich alle Sünd' auf immer flieh'n,
Doch wieder gleich fühl' ich das Sehnen
Zur Sünde mich zum Abgrund zieh'n.
Wer wird mich von mir selbst befrey'n,
Denn ich weiß weder aus noch ein! —

Ist Christus nicht für uns gestorben,
Hat Christus durch sein theures Blut
Uns Sündern nicht das Heil erworben,
Ist er denn nicht uns Sündern gut? —
Er gieng, uns Sünder zu befrey'n,
Vom Vater aus, zum Vater ein!

»Du wirst mit mir im Paradiese,«
Sprach er zum Schächer, »heut' noch seyn:«
Doch der, daß Gott ihm das erwiese,
Trug freudig auch des Todes Pein! —
Doch freudig sünd'gen, träg bereu'n,
Ach! das führt weder aus noch ein' —

### b) Selbstanklage.

Wir haben dich verlassen
Um schnöden Sündenlohn,
Und müssen selbst uns hassen,
Daß wir, mit bösem Hohn,
Dir, der Du uns geliebet,
Dir, der die Schuld vergiebet,
Dir Heiland sind entfloh'n.

Wir, Deines Himmels Erben,
Haben das Erb' verpraßt;
Wir rannten in's Verderben,
Dieweil wir Dich gehaßt.
Was half uns, ach, das Wandern
Von einer Gier zur andern,
Haben wir Lust gefaßt? —

Wir stolperten, wie Blinde,
Nicht wissend, was wir thun,
Von Sünde fort zur Sünde,

Und ſonder Raſt noch Ruh'n;
Bis wir den Taumelbecher
Geleert, wie truncknе Zecher!
Sind wir geſättigt nun?! —

c) Reue.

Fließet, o fließet in Strömen hernieder,
Thränen der Reue und büßenden Schuld!
Tage der Unſchuld, ach, kehrtet ihr wieder! —
Fließet in Strömen ihr Thränen hernieder,
Ob ſich erbarme der Vater der Huld! —

Wie mich die Schaaren von Jahren verklagen,
Allzuſehr hab' ich geſündigt, o Gott!
Was werd' ich Zitternder, Zagender ſagen
Wenn nun der große Gerichtstag wird tagen?! —
Allzuſehr hab' ich geſündigt, o Gott! —

Viele verklagen — nur Einer kann richten!
Dieß Wort iſt Balſam dem morſchen Gebein!
Weil es noch Zeit iſt zum Einz'gen zu flüchten,
Der jetzt noch lächelt und bald kommt zu richten,
Ach, laßt die Zeit nicht verlohren uns ſeyn! —

Viele verklagen, Du, Einz'ger! kannſt richten,
O zu Dir, Einz'ger, wollen wir flüchten,
Ach, laß' die Zeit nicht verlohren uns ſeyn! —

## Die sieben Bitten.

Darf, Vater unser, der Du bist im Himmel,
Ich, in der heil'gen Herzen Lustgewimmel,
Die streitend, leidend, siegend für Dich schlagen,
Auch unser sagen? —

Und da dein Engelchor: geheiligt werde
Dein Nahme, singet ewig, darf ich Erde
Wohl hier schon solcher Schaar durch solch' ein Treiben
Mich einverleiben? —

Doch warum schlägt mein Herz? — Daß zu uns komme
Dein Reich! Darum umschlingt mich ja die fromme
Kirche! D'rum wag' ich's! Mich kann man besiegen,
Kann sie erliegen? —

Dein Will' geschehʼ im Himmel und auf Erden!
Dieses wir Christen und wir Engel werden
Durch Dich, o Lieb', allmächtig und einträchtig,
Wir üben prächtig!

Gieb heut' uns (und ist denn für Dich nicht heute
Die Ewigkeit?) gieb uns des Sieges Beute,
Uns unser täglich' Brod! — Was wär' genießen,
Als Dich, den Süßen? —

Vergieb uns unſ're Schuld, wie wir vergeben
Auch unſern Schuldigern! Das iſt ja Leben,
Daß, was Du thatſt durch Deinen Sohn' uns ſenden,
Wir Allen ſpenden.

Führ' uns nicht in Verſuchung! Nicht das Leiden,
Das Uebel nur hilf uns, o Herr, vermeiden.
Erlöſ' uns von dem Uebel: von der Sünde.
Erleucht' uns Blinde! —

---

## Der verlohrne Sohn.

Gieb, Vater, mir heraus mein Erbe,
So ſpricht der ungerathne Sohn.
»Iſt dein nicht Alles, wenn ich ſterbe,
Iſt alles Meine dein nicht ſchon?
O Sohn! um deſſen Herz ich werbe!«
Doch trotz'ger hebt der an zu droh'n:
Mein Erb', ich haſſe dieſen Ort! —
Der Vater giebt's — der Sohn zieht fort.

Zur fernen Welt ist er gezogen,
Hat's heiße Vaterherz gehaßt,
Hat Buhlschaft mit der Welt gepflogen,
Sein Erbtheil hat er schnöd' verpraßt,
Allein die Welt hat ihn betrogen,
Wie Jeden, den die Kalte faßt,
Hat mit den Schweinen ihn gepaart,
Bey Trebern und ihn ausgenarrt.

Da steht der Sohn, der sich verlohren,
Und sieht die blauen Berge fern,
Das Vaterhaus, wo er gebohren,
Aus dem ihn trieb sein Unglücksstern,
Liegt hintern Bergen fern; durchbohren
Will ihm der Schmerz des Herzens Kern,
Erst starrt er thränenlos — der Schmerz
Lüftet durch Thränen dann sein Herz!

»Die Diener in des Vaters Hause,
Die haben =seufzt er,« zuviel Brod,
Indeß' ich, in der Schweinenklause,
Verschmachte hier in herber Noth,
Und gierig an den Trebern schmause,
Zu retten mich vom Hungertod! —
Nein, von der Schmach will auf ich steh'n
Und heim zu meinem Vater gehn.

Ich hab' gesündigt, will ich sagen,
Vater, am Himmel und an Dir,
Nicht werth' den Nahmen Sohn zu tragen,
Will ich dein Knecht seyn, gönn' es mir!«
Und auf zum Vater thut er jagen,
Der harret sein' noch immer schier,
Und als noch weit entfernt der Sohn,
Sieht ihn der treue Vater schon!

Und vom Erbarmen ganz durchdrungen
Läuft er, und an die treue Brust
Drückt er, den wieder er errungen,
Den Sohn, mit unnennbarer Lust,
Und küssend hält er ihn umschlungen!
»Vater,« ruft dieser, Schuldbewußt,
»Am Himmel sündigt ich und Dir,
Der Nahme Sohn gebührt nicht mir!«

Da sprach der Vater zu den Knechten:
»Schnell bringt sein erstes Kleid heran,
Bekleidet ihn, gebt seiner Rechten
Den Ring, zieht Schuh den Füßen an,
Und daß wir stärken den Geschwächten,
Schlachtet mein bestes Kalb ihm dann;
Denn todt war er, jetzt lebt mein Sohn,
Verlohren und ist funden schon!« —

So kehr' auch ich, o Liebe, wieder,
Und ewig, Jesus, bleib' ich Dein,
Du spreitest um mich Dein Gefieder
Und hüllest mütterlich mich ein,
Du wärmest meine müden Glieder
Und wiegst mich, wie ein Kindelein;
Doch bis ich ganz in Dir zerrinn',
Nimm nur die Thränen mir nicht hin!

# Dritter Tag. Abend.

## Die ſieben Tugenden.

Wie ſich die Sonne ſenket in die Wogen,
Wiewohl ihr Glanz durchfliegt den Himmelsbogen,
Wird von der Demuth Sonnenſtrahl gekrönet,
Wen Schmerz verſöhnet.

Iſt dieſe Sonne ſchon im Menſchen kräftig,
Sind ſieben bald zu ſeinem Heil geſchäftig;
Die zweyte lehret ihn die Strahlen ſenden
Und Allen ſpenden.

Es giebt der dritten Glanz, ſtatt nächt'ger Schatten,
Der Blumenköniginn den Strahl zum Gatten,
Der Lilie, die nur in ihm zu baden,
Er eingeladen.

Doch wunderherrlich, majestätisch, prächtig,
Und über allen Abgrundsmächten mächtig,
Lehrt uns der vierten wärmendes Zerfließen
Die Welt umschließen.

Die fünfte Sonne thut dem Monde gleichen
Im sanften, stillen, ruhigen Erbleichen;
Doch wird die Seele auch von ihr verkläret
Und treu genähret.

Es herrschet ob empörtem Weltenmeere
Die sechste, die des Welterlösers Ehre,
Befriedend hält den heiligen fünf Wunden
Sie uns verbunden.

Die Gluth der siebenten, (daß nicht in Träumen
Das Aussä'n wir der Ewigkeit versäumen,)
Muß uns — sie gieb uns Herr! — durch deine Dornen
Zu dir hin spornen!

---

## Friede.

Wenn der Sünder hat gewonnen
Reue, Demuth und Geduld,
Und was er mit Gott begonnen,
Hat vollbracht mit Gottes Huld,

Wenn in treuer Thränen Bronnen
Rein gewaſchen iſt die Schuld;
Dann, noch vor vollbrachtem Lauf,
Thut des Friedens Thor ſich auf!

Mit dem Frieden ſchwebt die Liebe
Nieder in das ſtille Herz,
Es erſtirbt die falſche Liebe,
Es erſtarren Qual wie Scherz.
Ob das Herz auch, ob es liebe
Fragend, fühle leiſen Schmerz,
Friede flüſtert: Liebe liebt,
Liebe, die die Schmerzen giebt.

Liebe, die du mich zum Bilde
Deiner Gottheit haſt gemacht,
Liebe, die du mich ſo milde
Haſt behütet und bewacht,
Liebe, die der Luſt Gefilde
Hat geſchmückt mit Seegenspracht,
Liebe, dir ergeb' ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Und wenn von den bleichen Wangen
Mir die letzte Thräne fleußt,
Sich vor irrdiſchem Verlangen
Schon das Herz erſtarrend ſchleußt,

Aber des Gewiſſens Bangen
Angſt mir noch in's Herze geußt;
Tröſte Troſt dann, Liebe du,
Dem gebroch'nen Herzen zu! —

O du Mutter ſüßer Schmerzen!
O du Mutter ew'ger Luſt!
O du Glanz der Himmelskerzen!
O du Heil der wunden Bruſt!
O Maria, der die Herzen,
Die gebroch'nen ſind bewußt,
Wenn ſie in der letzten Pein
Brechen — wirſt Du Mutter ſeyn? —

---

## Ave Maria.

Gegrüßet ſey, Maria, voller Gnaden,
Es ruhte, Stern des Meers, das Schuldbeladen,
Der, der Dich ſchuf in Deinem Tabernakel,
Das ſonder Makel.

Der Herr iſt mit Dir, die gebenedeyet
Unter den Weibern, uns vom Fluch befreyet,
Der Eva Fluch das Ave hat bezwungen,
Das Dir erklungen.

Gebenedeyt die Frucht von Deinem Leibe,
Jesus! — Das Wort, daß ew'ge Frucht es treibe,
Kam, Fleisch von Deinem Fleisch', Sündern zum Frommen,
Hinabgeschwommen.

O darum bitte für uns arme Sünder,
Die sterbend Dir vermacht der Liebentzünder,
Daß jetzt und in der Stund' von unserm Sterben,
Wir Heil erwerben.

---

## Tod des Gerechten.

Das helle Glöcklein klinget
Beym Todtenkerzen-Schein,
Der Priester naht und bringet
Das heil'ge Oel herein,
Die Lieben knie'n und klagen
Im tiefsten Herzensgrund;
Die bösen Geister zagen
Und flieh'n zum Höllenschlund.

Denn der sie überwunden,
Der Sieger, liegt gekrönt,
Der Kampf ist hingeschwunden,
Die Sünd' ist ausgesöhnt;

Maria ſteht und fächelt
Ihm ſanfte Kühlung zu,
Und der Erlöſer lächelt
Und ladet ihn zur Ruh'!

Und wie der Heiland winket
Ertönt ein Jubelton,
Der ſterbend ſcheinet, trinket
Am Lebensborne ſchon.
Der an der Grabesſtätte
Des Lazarus geweint,
Jetzt an des Kranken Bette,
Ihm ſichtbar nur, erſcheint.

Er ſäuſelt: »weil gedämpfet
Du dich durch ſchönen Schmerz,
Und treulich haſt gekämpfet,
Nimm deines Jeſu Herz!«
Den Sterbenden durchdringet
Des Paradieſes Glanz,
Um ihn und Jeſum ſchlinget
Sich freud'ger Engel Tanz.

Noch einmal ſchlägt die Augen
Er auf und ruft: vollbracht!
Und ſchließt ſie, einzuſaugen
Auf ewig Liebespracht!

Er ſtirbt! ſo ſchrey'n die Treuen,
Doch durch die Himmel hin
Tönt's vom Dreyein'gen: »Freuen
Soll er ſich, denn Ich bin!!!—«

Das Ende des Gerechten
Hat unſer Geiſt geſehn!
O Herr, laß' deinen Knechten
Es auch alſo geſchehn!
Wir Sünder hoffen, glauben
Daß Du die Liebe biſt;
Dein ſind wir, wer kann rauben
Herr, was Dein eigen iſt! —

---

## Gloria.

Ehre ſey Gott, dem Vater und dem Sohne,
Und auch dem heil'gen Tröſtergeiſt vom Throne,
So wie er war von Anfang jetzt und allzeit
In Ewigkeit!

Ehre ſey Gott dem Vater und dem Sohne,
Und auch dem heil'gen Geiſt! — Von ſeinem Throne
Hat unſern Anfang, welcher niemals endet,
Er uns geſendet.

Ehre sey Gott, dem Vater und dem Sohne,
Und heil'gen Geist! — Daß stets in uns er throne,
Das flehen wir von ihm in seinem Nahmen,
O sprächʼ er Amen!

---

## Ewige Seeligkeit.

Es ist vollbracht, die Thräne versieget,
Gewaschen im Blute des Lammes die Schuld!
Es glänzet, es duftet, es klinget, es schmieget
Sich an, an die Herzen, des Einigen Huld!
Von Herzen zu Herzen der Seeligen fließet
Ein süßes Genießen der einigen Lust,
Die Alle in Einem Vereine umschließet,
Und ewig entfleußt der dreyeinigen Brust! —

Was Freude hienieden wir Hoffenden nennen:
Wenn Braut nun und Bräut'gam die Treue vereint,
Die Wonne der Mutter, den Säugling zu kennen,
Der endlich nach freudigem Schmerz ihr erscheint,
Die Hochlust des Helden, die Menschheit zu retten,
Die Hoffnung des Heil'gen, die Hostie zu weih'n,
Der Glaube des Märtyrers, sprengend die Ketten,
Sind gegen der Seeligen Liebe nur Pein

Kein Aug' kann es schauen, kein Ohr es durchdringen,
Kein Mund kann es kosten, es fühlen kein Herz;
Die Heiligen selber, so lang sie noch ringen
Hienieden mit gläubigem, hoffendem Schmerz,
Wenn auch sie zu kühlen hienieden, im Schwühlen,
Der Heiland die Liebe der Heil'gen umwand,
Kann hier der Entzückungen höchste nicht fühlen
Wie dort ist entzückend der Seeligen Band! —

Wie's immer im Schimmer vom söhnenden Bronnen:
Du liebst mich, Er liebt dich, wir lieben uns, tönt,
Einander durchwandeln die wonnigen Sonnen,
Im Scheine der einen dreyein'gen versöhnt! —
Ach! wer wird hienieden vom Andern verstanden,
Auch wenn uns vereinet, was Lieben uns scheint?!
Wenn reuende Treuen einander dort fanden,
Die wissen es ewig, wie Liebe vereint! —

Drum wollen, o Jesu, wir williglich büssen
Und freudig es dulden dein sanftestes Joch;
Du wirst unsre Schulden durch Busse versüssen,
Du liebest die Sünder, Du liebest sie doch!
Den Keim, den die Thränen befeuchten, behüte,
Laß' mit Dir, du Leuchtender, auf ihn ersteh'n!
Laß' dort auch, was kindisch als Liebe hier blühte,
Uns finden: Die Lieben laß' wieder uns seh'n!

# Vierter Tag. Morgen.

## Glaube, Hoffnung und Liebe.

### Abraham.

»Zeuch aus,« so sprach der Herr,' »aus deinem Lande,
Aus deiner Freundschaft sollt hinaus du wandern,
Aus Vaters Hause, dem du thu'st entstammen,
Und ziehen sollt du hin zu einem andern
Lande, dich mehren gleich dem Meeressande,
Und herrlich machen will ich deinen Nahmen,
Zum großen Völkersaamen.«
Ich that also, drauf kam der Herr gefahren,
Sprach: »Abraham, zünd' an des Opfers Flamme,
Schlacht' mir den einz'gen Sohn zum Opferlamme.—«
Ich wollt' es thun, wollt' auch mein Herz erstarren,
Da rief Er, der mehr Gnäd'ge als Gerechte:
»Du glaubst, ich seegn' in dir die Weltgeschlechte!«

## David.

Den Goliath schlug ich, ein Hirtenknäblein,
Ward d'rauf zum König, Sänger und Propheten
Und Ahnherrn meines Herrn, vom Herrn ernennet;
Mit Furcht und Zittern konnt' ich oft nur beten,
Doch wie den Löwen jagt mein Schäferstäblein,
Und, wie vom Saul den bösen Geist getrennet
Mein Psalm, der ewig brennet,
So ließ mich Hoffnung nicht zu Schanden werden,
Sie hat mir oft gesalbt mit Freudenöle
Und in des Herrn Gezelt geführt die Seele,
Die müde von des Thron's, der Schuld Beschwerden.
Jetzt blüht, an trüber Hoffnung klarem Ziele
Die Harfe; Thren und Schmerz sind Kinderspiele.

## Petrus.

»Simon Johannis, lieb'st mich?« also sinnig
Frug Er, ich sprach: Du weißt daß ich Dich liebe.
»So weide meine Lämmer!« sprach der Süsse,
Der mir nun ewig spricht im Liebestriebe.
Und zweymal fragend Er, und noch mehr innig:
»Simon Johannis, lieb'st mich mehr als diese?«
Auf uns Apostel wiese.
Und als, du weißt es, Herr! im Thränenquillen
Ich zweymal sprach, noch zweymal Er erwiedert:
»Weid' meine Lämmer!« da ward ich befiedert
Mit Löwensinn mein Papstthum auszufüllen! —
Der Magdalenens Liebe nur that loben,
Hat meine sich zum Kirchenfels erhoben!

## Alle drey.

Drum ſprechen, Menſchenvolk, in einem Chore
Wir Patriarchen und Propheten oben,
Und wir Apoſtel, ſeine Liebesbothen:
Du ſollt, was noch ſein Schleyer hält umwoben,
Bis einſt er auf dir thut die Sternenthore,
Demüthig glauben, wie er dir gebothen.
Nicht weil die Blitze drohten
Auf Sinai, ſondern weil das Verſchonen
Der Gnade, die ſein Richtſchwert hat umſponnen,
Allein von Golgatha kann ſeyn entronnen,
An deſſen fünfgeröhrtem Bronn wir thronen. —
Was hält des Menſchen Zwieſpalt wohl verbunden,
Den nicht Verſöhnungsglaube hat umwunden? —

Auch wiſſen wohl wir Heil'gen, wie zu Muthe
Dem Sünder iſt; denn, als in Thränenfluthen
Wir wall'ten noch, da ward uns deſſen Kunde,
Daß oft der Menſch verläßt den Einzig-Guten,
Und daß ſogar des Herren Strafenruthe
Nicht bändigt ihn, ſobald die böſe Stunde
Ihn ſpornt zum Höllenſchlunde.
Doch das den Sünder machet zum Verruchten,
Daß dem er, der die Höll' hat überwunden,
Nicht zutraut, daß er ihn auch losgebunden;
Drum betet, denn er ſucht auch die Verfluchten!
Hättet ihr Sünden, gleich dem Meeresſtaube,
Gebt der Verzweiflung Hoffnung nicht zum Raube!

Doch daß ihr in des Sündenweltmeers Brauſen
Und ernſt beym Klange der Gerichtsposaunen,
Wenn Hölle dann wird ziſchen euch zu rauben,
Daß ihr alsdann verbleibet ſonder Staunen,
Dann, wo der Glaube nicht mehr in euch hauſen,
Die Hoffnung nicht mehr Troſt euch wird erlauben
Und aller Troſt zerſtauben;
Daß dann das einzig Treue euch mag bleiben,
Thut's Noth, daß in der Zeit euch ſchon vereine,
Was ewig uns berauſcht mit Freudenweine.
Der Liebe laſſet d'rum euch einverleiben! —
Jetzt aber laßt uns treu zuſammen treten,
Was Streiter, Dulder, Sieger eint, zu beten!

---

## Credo.

**Die Kirche.**

Ich glaub' an Gott den Vater
Und den allmächt'gen Schöpfer
Des Himmels und der Erde,
Und auch an Jeſum Chriſtum,
An ſeinen eingebohrnen
Sohn, unſern lieben Herrn,

## Die heiligen Jungfrauen.

Ich weiß es, daß die Liebe
Sich in der Reinheit ſpiegelt,
So iſt ſie mir erſchienen;
Was Liebe ſchuf, die Triebe
Wählten, vom Wort beflügelt,
Zum Bräutigam den Herrn!

## Kirche.

Vom heil'gen Geiſt empfangen,
Gebohren aus Marien,
Der reineſten Jungfrauen,
Unter Pontius Pilatus
Geſchah's, daß er gelitten,
Gekreuzigt und geſtorben.

## Die heiligen Märtyrer.

Ich weiß es, daß die Liebe,
Die ſich im Schmerz erwieſen,
Den Ocean ergieſſet
Der glühenden Kreuzestriebe.
Mit ihr hab' ich gelitten,
Für ſie bin ich geſtorben.

Kirche.

Begraben, abgestiegen
Zur Hölle und am dritten
Tage ist auferstanden
Von Todten, aufgefahren
Ge'n Himmel, sitzt zur Rechten
Des Vaters, des Allmächt'gen;

Die heiligen Kirchenlehrer.

Ich weiß es, daß die Liebe
Gefahren ist zur Tiefe,
Und sich ge'n Himmel schwinget.
Ich bin ihr nachgefahren,
Schwang dann mit starker Rechten
Das Banner des Allmächt'gen.

Kirche.

Von dannen wiederkehren
Er wird, um die Lebend'gen
Zu richten und die Todten.
Ich glaube an den heil'gen
Geist und die allgemeine
Kirche, die christlich heil'ge,

## Die heiligen Apoſtel.

Ich weiß es, daß die Liebe
Im heil'gen Zorne blitzet;
Mit ihr richt' ich die Todten.
Feu'r ſtrafet die Unheil'gen,
Gluth läutert das Gemeine,
Licht lohnt, wie mich, das Heil'ge.

## Kirche.

Der Heiligen Gemeinſchaft,
Und Ablaß auch der Sünden,
Und auch das Auferſtehen
Des Fleiſches und ein ew'ges
Leben, das glaub' ich Alles,
So wahr mir Gott hilft, Amen.

## Die heiligen Patriarchen und Propheten.

Ich weiß es, daß die Liebe
Erbarmet ſich der Sünden;
Ich hab' das Auferſtehen
In unſerm Fleiſch' und ew'ges
Leben geweiſſagt Alles,
D'rum kann ich ſagen: Amen.

## Die Gemeinschaft der Heiligen.

Ich schaue, daß die Liebe
Der Demuth treu verblieben,
Nach der ring' ich d'rum immer.
Vereinend Aller Triebe,
Wird aller Lichten Lieben
Für alle Düstern Schimmer.

## Die Himmelskönigin Maria.

Ich innen bin in Liebe,
Dreyeinig spricht sie: »blieben
Bin Treuen treu ich immer.«
Pein reinigt eure Triebe,
Ewiglich lichtes Lieben
Erringt's euch hier im Schimmer!

---

## Te Deum.

Dich, Gott, Dich loben wir,
Dich, Herr, bekennen wir.

Dich, Vater, der von Ewigkeit,
Alle Welt verehrt Deine Göttlichkeit.

Dir aller Engel Himmelsschaar,
Die Pracht und Macht, die Dein Altar,

Dir, Cherubim und Seraphim
Huld'gen mit ew'ger Jubelstimm':

Heilig, heilig, heilig ist Gott,
Heilig der Herr Gott Sabaoth.

Himmel und Erd' sind voll und erfreut
Ob Deiner Majestät Herrlichkeit.

Dich der Apostel herrlich Chor,
Dich die Propheten hochgebohrn,

Dich lobt die Schaar der Märtyrer,
Dein glänzend glüh'ndes Kriegesheer,

Dich auf dem ganzen Erdenkreis
Bekennt der heil'gen Kirche Preis,

Weil sie Dein Vaterseyn versteht,
Preis't sie Dein' unendliche Majestät,

Sammt Deinem wahren, einz'gen Sohn,
Und dem Trostgeist, dem heil'gen, der Liebe Lohn.

Du, Ehrenkönig, Jesu Christ,
Des Vaters ew'ger Sohn Du bist,

Hast nicht, uns Menschen zu befrey'n,
Verschmäht den Schooß der Jungfrau rein,

Thatſt, nach zerbrochnem Todespfeil,
Den Gläub'gen auf des Himmels Heil,

Wo Du zur Rechten Gottes thronſt,
Und in des Vaters Glory wohnſt,

Und Kund' hat unſer Glaub' empfah'n,
Daß einſt, als Richter, Du wirſt nah'n.

Drum' fleh'n wir: Deinen Knechten bey
Steh, die Dein koſtbar Blut macht frey,

Und führ' mit Deinen Heil'gen all'
Zur ew'gen Freud' uns allzumahl.

Laß Dein erlöſtes Volk uns ſeyn,
Und ſegne, Herr, das Erbe Dein,

Regier's und mach' es hocherfreut
Von nun an bis in Ewigkeit.

Wir Tag vor Tag Dich benedey'n,
Uns deines Nahmens lobend freu'n,

Hier thränenvoll im Zeitenſtreit,
Dort ſeelig über aller Zeit.

Mach würdig, Herr, uns dieſen Tag,
Bewahr uns vor der Sünden Schmach;

Erbarm' Dich, unſer Hort und Herr,
Erbarm' Dich unſrer Noth, o Herr!

Laß Dein Erbarmen, Herr, ob uns ſeyn,
Denn auf Dich nur hoffen wir ganz allein;

Zu Dir, Herr, unſre Hoffnung ſpricht:
Zu Schanden werd' ich ewig nicht.

A m e n.

Amen! Es ſoll geſchehen,
Was Glaubensaugen ſehen,
Was Hoffnungspalmen weh'n!
Die ſprach: »Sey Licht!« zum Flehen,
»Vollbracht'« in Kreuzeswehen,
Die Liebe ſpricht: »es ſoll geſcheh'n!«

# Inhalt.

## Erſter Tag. Abend.


| | Seite |
|---|---|
| Zweck dieſer Uebungen | 3 |
| Vorbereitungsgebet | — |
| Ziel des Menſchen | 4 |


## Zweyter Tag. Morgen.


| | |
|---|---|
| Die ſieben Todſünden | 7 |
| Gericht der Verſtockung | 9 |
| Die ſieben Worte am Kreuz | 11 |
| Tod des Sünders | 12 |


## Zweyter Tag. Abend.


| | |
|---|---|
| Die ſieben Gnadengaben | 15 |
| Die zwey Fahnen und das Weltgericht | 16 |
| Die ſieben Schmerzen Mariä | 19 |
| Ewige Verdammniß | 20 |


## Dritter Tag. Morgen.


| | |
|---|---|
| Die ſieben heiligen Sakramente | 21 |
| Buße | 23 |
| Die ſieben Bitten | 26 |
| Der verlohrne Sohn | 27 |

## Dritter Tag. Abend.


| | Seite |
|---|---|
| Die sieben Tugenden | 31 |
| Friede | 32 |
| Ave Maria | 34 |
| Tod des Gerechten | 35 |
| Gloria | 37 |
| Ewige Seeligkeit | 38 |


## Vierter Tag. Morgen.


| | |
|---|---|
| Glaube, Hoffnung und Liebe | 40 |
| Credo | 43 |
| Te Deum | 47 |
| Amen. | 50 |

**HELIODOR.**

*Vom Flammblick zu Boden geprallt,*
*Erlag ich unter seines Rosses Hufen —*

*Akt 2. Sc. 2.*

Die

# Mutter der Makkabäer.

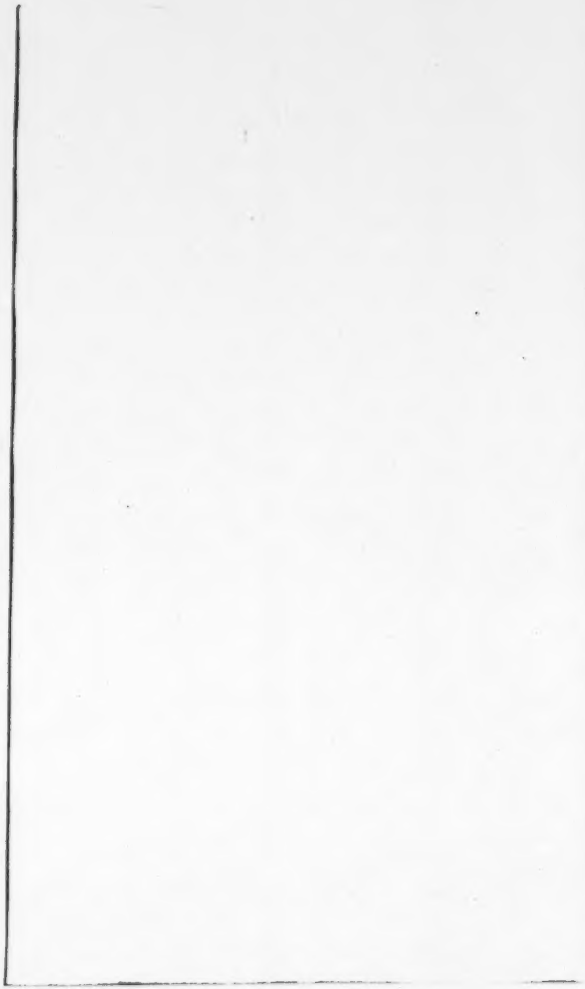
Tragödie in fünf Acten

von

Friedrich Ludwig Zacharias Werner.

Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Jesaias Cap. 49. V. 15.

Wien, 1820.
Gedruckt und im Verlage bey J. B. Wallishausser.



# Vorrede.

Gegenwärtige Tragödie habe ich im Anfange des Jahrs 1816 gedichtet. Erſt zwei Jahre ſpäter erfuhr ich, daß derſelbe Gegenſtand franzöſiſch und nach dem Franzöſiſchen auch teutſch bearbeitet worden ſey. Beide Bearbeitungen ſind mir nie zu Geſichte gekommen. — Was ich bey meiner Arbeit zu bevorworten habe, iſt Folgendes. Der von mir dargeſtellte Triumph der Mutter und ihrer ſieben Söhne wird bekanntlich im zweiten Buche der Makkabäer (Kap. 7.) erzählt. Die heilige Schrift beſtimmt den Ort nicht, wo dieſe herrliche Begebenheit ſich zugetragen hat, jedoch iſt ſolche höchſt wahrſcheinlich nicht zu Jeruſalem, ſondern zu Antiochia erfolgt, wohin Antiochus Epiphanes, nach Plünderung Jeruſalems, eine Menge gefangener Juden aus dieſer Stadt geführt hatte. Dieſe Meinung wird nicht nur vom gelehrten Florentiner Erzbiſchofe, dem heiligen Antoninus, durch ge-

schichtliche Gründe, sondern von einem noch bewährteren Zeugen, dem heiligen Kirchenlehrer Hieronymus unterstützt, zu dessen Zeit sogar noch die Gräber der sieben Söhne und ihrer Mutter gezeigt wurden. Die Kirche hat diesen heiligen Märtyrern einen eigenen Gedächtnißtag (den 1. August) gewidmet, und sie selbst werden von mehreren heiligen Vätern (nahmentlich vom heil. Gregor von Nazianz) alter Tradition gemäß, Makkabäer genannt.

Wie ich diesen geschichtlichen Thatsachen die Heldenfamilie der Makkabäer und das über Antiochus ergangene, mehr als poetische, Strafgericht angefügt habe, das lasse ich um so mehr unerörtert, als ich der jetzt wieder aufkommenden Mode der Claudius'schen Henne: dramatische Eyer, welche man selbst gelegt hat, auch selbst ausführlich zu rezensiren, keinen sonderlichen Geschmack abgewinnen kann. Genug, Kenner, mit den Schwierigkeiten der historischen Tragödie vertraut, werden, insofern ich solche überwand, das sogar unserm vortrefflichen Schiller in so reichlichem Maße eingeräumte Recht, Thatsachen selbst der neueren Geschichte dem dramatischen Bedarfe gemäß zu modeln *), mir im Betreff eines Gegenstandes nicht verweigern, der, je näher er an das Gebiet der He-

*) Wer weiß es nicht, daß fast die ganze Fabel vom Don Karlos, die persönliche Zusammenkunft der beiden Königinnen in Maria Stuart, die Katastrophe der Jungfrau von Orleans, und die Einwebung des Johannes Parricida im Wilhelm Tell z. B. reine Erdichtungen Schillers sind, und wie sehr (die beiden letzterwähnten Motive vielleicht ausgenommen) obige Tragödien durch jene, mit Recht vom Dichter benutzten, poetischen Freyheiten gewonnen haben?

roenzeit gränzt, um so freyeren Spielraum der Dichtung darbietet. Eben solche unpartheyische Kenner werden mir auch da, wo ich dieses jedem Tragiker unbestreitbare Recht im vorliegenden Falle, vielleicht nicht ganz ungeschickt, ausübte, darüber, wenigstens im Stillen, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Denn daß solches laut geschehen werde, scheint in einem Zeitalter unstatthaft, welches mir das Verhältniß eines Mannes nur zu lebhaft vergegenwärtiget, dem ich, so unendlich mir sein Genius überlegen ist, doch nicht an ehrlicher Vaterlandsliebe nachstehe, und in Rücksicht dessen, als ich ihn seit Jahren schon zu meinem freylich unerreichbaren Vorbilde wählte, ich noch nicht fürchtete, daß ich gewissermaßen auch seine Schicksale theilen würde. Ich meine das Verhältniß des, weil nur das reine Rechte wollenden, drum mißverstandenen und unstäten, großen Dante, zwischen den florentinischen Bianchi's und — Neri's! —

Fromme Gemüther, wenn sie mein Werk eines Blickes würdigen sollten, werden in der innern von mir erstrebten Wahrheit seiner Hauptcharaktere, in mehreren treu berichteten Heldenzügen der an solchen so reichen Makkabäergeschichte, endlich aber und hauptsächlich in der sattsam, glaube ich, hervorleuchtenden Tendenz auch dieses meines Gedichts, das Heilige zu verherrlichen, für das Erdichtete hoffentlich Entschädigung finden. Solche Gemüther, deren Mißbilligung mich allerdings sehr niederschlagen würde, wissen ja ohnehin, daß es nur ein wahrhaft Wirkliches, so wie nur ein überall eigentlich in Betracht Kommendes gibt, von welchem die sogenannte

Wirklichkeit, so wie die sogenannte Dichtung nur Schaalen sind. Ueberdem trauen sie mir redliches Streben zu; denn Gemüther, die Gott kennen, werden schwerlich Etwas, mithin auch mich nicht verkennen! —

Aber je wünschenswerther es mir wäre, die schätzbare Theilnahme von Kennern menschlicher und göttlicher Kunst für mein Werk zu gewinnen, um so mehr und eben deßhalb wird es mir sehr gleichgültig seyn, ob und wie man in dem immer seichter werdenden Oceane der teutschen Dramaturgie mit meinen Wallfischtonnen spielen, und mich wohl gar da, wo ich das Silbenmaß bedachtsam bald seinem Grundprincip der musikalisch-rhytmischen, bald der mir sehr bekannten deklamatorischen Betonung unterzuordnen, oder die äußere Wahrheit der innern aufzuopfern, oder an das Altarblatt der Katastrophe lebendigere Tinten als das Grau in Grau einer gewöhnlichen Theaterurne zu verwenden veranlaßt ward, eben so vornehm als gelehrt, über die mir als Schüler schon bekannt gewesenen Elemente der Metrik, der historischen Symbolik und der Bühnenconvenienz zu belehren suchen werde! Ja sogar die ungerechteste Beurtheilung könnte mich höchstens nur — den Beurtheiler bedauern machen.

Denn, selbst wenn ich noch (was nicht mehr der Fall ist) einen regen Sinn für Lob oder Tadel hätte, so bin ich doch zu sehr Veteran in der teutschen Literatur, um nicht zu wissen daß kein teutscher Schriftsteller bey seinen Lebzeiten, jeder nach seinem Tode volle Gerechtigkeit findet. Es ist dieses vielleicht ein heilsamer Sporn, wodurch das edelste und gerechteste, so wie das einzig noch

raſtlos fortſchreitende der Völker Europas, das Volk teutſcher Zunge, ſelbſt ſeine treueſten Söhne ſpornet — zur Unſterblichkeit! Daß es freylich nicht einerley iſt, ob ein ſolcher Sporn von Kunſtreitern oder von Troßbuben gehandhabt, oder vielmehr gefußhabt wird, verſteht ſich von ſelbſt; die Wirkung aber für das edle geſpornte Roß iſt dieſelbe, es ſchreitet um ſo muthiger zum Ziele! — Mußte (um nur bey dramatiſchen Dichtern ſtehen zu bleiben) doch ſelbſt der klaſſiſche Leſſing, als er, der zu keiner Fahne ſchwörend, jeder aus dem Gedränge half, auch dem durch Diderots natürliche Söhne in Teutſchland lange verdrängt geweſenen metriſchen Drama, in ſeinem Nathan dem Weiſen, wieder Bahn brach, die in baarem Ernſte gemeinte Rüge jener naturaliſtiſchen Schlucker verſchlucken: es ſey unnatürlich Leute auf der Bühne in Verſen ſprechen zu laſſen! Mußte doch der zum höchſten Ideal gleichfalls ſchon hingeſchiedene Schiller *) und ſogar der

*) Ich erinnere mich noch aus meinen Jünglingsjahren an das Vergnügen, das mir ein gelehrter Rezenſent machte, als er in den Anfangszeilen des Schillerſchen Don Karlos:

»Der Erzſpion verfolgt mich überall
Wie die Gerichte Gottes!«

das Tertium comparationis vermißte, da ſolches dort doch faſt beſtimmter noch ausgedrückt iſt, als es z. B. in folgenden Verſen wäre:

Den Teufel glauben dumme Teufel ſelten
Als Katzen merken Mäuſe —

wo immer doch noch als Amphibolie des Ausdrucks zu rügen ſeyn dürfte, daß es nicht deutlich genug hervorgehe, ob Katzen Mäuſe merkten, oder im Gegentheil, von dieſen bemerkt würden.

noch lebende teutsche Musaget *), als jener schon Stern erster Größe, dieser längst schon Sonne war unsers vaterländischen Sphärengesanges, beide noch durch den Tadel der Nikolaiten gepriesen werden, die, mit all' ihrer Anmaßung und Seichtheit, doch ein schwaches Vorbild nur waren ihrer allerneuesten Nachfolger!

Ein gleiches Schicksal wird auch den sehr Wenigen zu Theil werden, die sich gegenwärtig noch der fast ganz verlassenen teutschen tragischen Muse mit Geist und Glück annehmen. Ich kenne und schätze persönlich den schätzbarsten vielleicht dieser neuesten dramatischen Dichter, dessen seltenes Verdienst, als eines den Meistern des Stils sich schön Beygesellenden, schon nach Gebühr anerkannt ist; Bürger der Kaiserstadt, die mir seit fast fünf Jahren ein gastliches Obdach darbot, ist er Mitglied also eines achtungswerthen Volkes, das weise genug ist nicht nur Leichen einzubalsamiren, sondern auch Lebende zu lieben! Von ihm und einigen Wenigen noch erwarte ich mit Freudigkeit daß sie das erringen werden, was lange das schönste Ziel meines Wirkens war, ein Ziel, welches zu erreichen mich minder das was man Laune des Schicksals zu nen-

*) Auch ihm ward noch volle Gerechtigkeit nicht, wenigstens die nicht, die seiner Huld (dem eigentlichsten Kerne seines Wesens nehmlich) gebührt, ihm, an den Jeder der ihn kennt schwerlich zurückdenken kann, ohne sich zugleich der Worte Hamlets zu erinnern:

»Es ist ein Mann, nehmt Alles nur in Allem,
Ich werde nimmer seines Gleichen sehn!«

nen pflegt und höhere Bestimmung nennen sollte, als fremde Beschränktheit und eigene Beschränkungslosigkeit *) ver-

*) »An der Beschränkung kennt man nur den Meister,« sagt der dermalige Großmeister der europäischen Literatur, eben so wahr und schön, als für manche Naturen und — Lebensverhältnisse darf ich hinzusetzen, unerreichbar! — Uebrigens wird auch selbst ein vortrefflicher Meister nicht (und zwar um so weniger je trefflicher er ist) es ernstlich in Abrede stellen können: daß er selbst, aus einem höheren Standpuncte, als jegliche irdische Meisterschaft erreichen kann, betrachtet, nur ein noch erst zu vollendendes Meisterwerk sey; daß auch die höchste menschliche Meisterschaft kein Beschränkungsrecht auf sich selbst, noch weniger ein Ausnahmerecht von der, allen erschaffenen Wesen obliegenden und von keinem beschränkbaren, Pflicht der göttlichen Schülerschaft verleihe; und daß endlich der Kulminazionspunct jedes höheren Geistes nicht die Verneinung seyn könne, wohl aber die Bejahung seyn müsse des ewigen, unendlichen, seinem Wesen nach zwar formlosen, aber in Zeit, Raum und Form ausgesprochenen, nicht erst zu erfindenden, wohl aber zu findenden, untrüglichen, allgemeingültigen Meisterworts, das im Anfange war, und dem man »die That« deßhalb nicht füglich vorziehen kann, weil zwar nicht die Unthat, wohl aber alle That erst durch dasselbe bedingt ist. Eben so wenig wird auch der vortrefflichste Meister umhin können, es, wo nicht laut der Welt, doch still sich selbst einzugestehen, daß von einem solchen höchsten, das Individuum wieder mit der Totalität der Kräfte und deren Urquelle verschmelzenden Standpuncte herab erwogen — der, insofern er einen Allen gemeinschaftlichen Centralpunct voraussetzt, nur Theil eines um diesen schon gezogenen Kreises seyn kann — das, was wir Meisterschaft zu nennen pflegen — (so Dankes- und Preiswerth es auch in Bezug auf dessen Besitzer und seine Jünger seyn mag) — ganz und gar nicht mehr in Anschlag kommen, sondern daß vielmehr, auf diesem höchsten Zielpuncte jedes erschaffenen Geistes, sogar der durch hohes Glück mit einer Meisternatur, d. h. mit einer, schwächere oder zärtere Naturen magnetisch anziehenden Natur Begabte, — (und ganz vorzüglich er!) — vernünftigerweise nicht Anstand nehmen könne, die, keinem vortrefflichen Meister unbekannt

hinderten. Aber alle die gegenwärtig noch in Teutschland den Bogen des Ulysses, sey es auf welche Weise es wolle, zu spannen versuchen, werden, selbst wenn ihnen »das hohe Glück, das ein würdiges Tagewerk schafft,« treu bleiben sollte, dennoch, über lang oder kurz, einer tüchtigen

---

bleibende Beschränktheit dieser seiner im Grunde blinden, oft zwar Andere, selten aber ihren Besitzer weiter fördernden Naturkraft, durch die freudige Freyheit zu ergänzen: Schüler — con amore zu seyn! Alle diese unläugbaren Grundwahrheiten hat noch kein großer Meister dauernd verkannt, aber selten gab es einen, der sie nicht in solchen Augenblicken wenigstens, deren er selbst nicht Meister ward, und deren jeder Meister, Einen ausgenommen, mehr oder weniger zählt, übersehen, und zumal dann, wenn er jene Wahrheiten dem Spotte des Pöbels, sey es auch scherzhafter Weise nur, Preis gab, nicht für diesen freywilligen Mangel an Umsicht, durch dessen nothwendiges Resultat, (durch das belastende Gefühl eigener Trostlosigkeit und fremder Taktlosigkeit nehmlich) demnächst aber vor dem Todtengerichte der immer gerechten Nachwelt, dem sich auch die sittlichen Meister der Völker nicht entziehen können, bitter gebüßt hätte! — Besonders scheint die der dermaligen Welt schon auf die Füße tretende Nachwelt zu ernsten und edlen Sinnes zu seyn, um auch dem glänzendsten Talente nicht die thätige Richtung des ernsten Willens, auf ein, über den frevelnden Spott sogar des mächtigsten verneinenden, mithin absolut protestirenden Geistes, geschweige denn über die edle Keckheit auch des kräftigsten Sterblichen erhabenes, festes, positives Ziel zu erlassen, und sonach (vielleicht ohne das selbst schon ganz bestimmt zu wissen oder zu wollen) dennoch der, nur in krankhafter Crisis eines Zeitalters, von den Völkern verkennbaren — Demuth wiederum Bahn zu brechen, nehmlich der freywilligen Beschränkung, durch welche man allein den wahren Meister erkennt, oder, besser gesagt, — der Furcht Gottes, die der Weisheit Anfang ist! —

Ich weiß wie viel diese Note mich kostet, aber ich schrieb sie aus edler Pflicht und mit würdigem Vertrauen, daß es, außer Gott, noch Einen in Teutschland geben werde, der, wie viel sie mich kostet, zu würdigen wissen wird!

Dosis von Selbstgenügsamkeit oder Bescheidenheit gegen die Anfangs bittere Erfahrung bedürfen: daß der Vorhof des Pantheons der Teutschen ein — Hetzamphitheater, oder, wenn man lieber will, eine Cananäische Wüste geworden ist, wo das dermalige Volk der Verheißung, das teutsche, seinen literarischen Philistern sogar die Lügenpritsche gegen jeden Teutschen zu brauchen erlaubt, welcher, durchdrungen von der hohen Wahrheit: daß unsre gegenwärtige Zeit zur universalhistorischen Epoche, und daß nur der Teutsche solche zu begründen berufen sey, diesen Keim seines tiefsten Lebens entfaltend, sey es im heitern Gebiete der Kunst, oder in einer ernsteren Sphäre, das, was der Pöbel jeglicher Kaste niemals ahndet, als bis er mitten drin ist — die Weltperiode begründen helfen will! —

Diese, wo nicht tragischen doch elegischen Betrachtungen helfen mir den Uebergang zu folgender mich selbst betreffenden Erklärung erleichtern, mit der ich gegenwärtige, mich vielleicht mehr noch als den geneigten Leser ermüdende Vorrede schließen will.

Es ist seit einiger Zeit sehr selten, daß ich schriftlich zum Publikum spreche, und ob das noch oft geschehen werde bezweifle ich um so mehr, je näher ich selbst dem Zielpunkte stehe, den Michel Angelo Buonarotti, in seinem Schwanengesange, wie aus meiner Seele sprechend, geschildert hat! *) In einem solchen Falle hat man ge-

*) Ich meine das von Vasari aufbewahrte Sonett Buonarottis, das dieser kurz vor seinem Tode gemacht hat. Ich habe es in einem größern Gedichte über Raphaels Leben, bey

wohnlich immer noch Manches zu bestellen, besonders an gute Freunde. Ich benutze also gegenwärtige Gelegenheit meine Freunde (deren es in und ausser Teutschland immer noch einige gibt) zu versichern: daß ich nichts weniger als der Popanz bin, den man unter dem Nahmen eines gewissen Zacharias Werner für ein Spottgeld (nehm-

---

Gelegenheit wo ich von des großen Buonarotti Einflusse auf jenen göttlichen Genius spreche, nicht in der Form des Originals, sondern in der von mir gewählten Canzonenform, minder übersetzt, als frey nachgebildet, wie folget

»Gelangt auf stürm'schem Meer, zerbrochnem Kahne,
Bin ich am Port, wo nun von jedem Wahne
Und Werk ich ernste Rechenschaft soll geben,
Ich, dem Monarch, Idol die Kunst gewesen,
Die liebend meine Phantasie erlesen!

Ich sehe wohl anjetzt mit Kümmernissen,
Wie voll des Irrthums jegliches Verlangen;
Die eitlen Liebesscherze, sonst so heiter,
Was sind sie jetzo mir, der ich, mit Bangen,
Mich zweien Toden nahe, dem gewissen,
Und jenem andern, welcher mein Begleiter
Zu werden droht! — Nicht weiter
Mahlen noch Bildhau'n, Eins nur will ich: Stille!
Die Seele heim zum ew'gen Amor schreitet,
Der ihr, vom Kreuz, die Arm' entgegen spreitet.« u. s. w.

Ob ich diese Canzone über Raphaels Leben vollenden, ob ich sie allein oder als Anhang zu einem größeren, gleichfalls von mir noch unvollendeten und an Raphaels herrliches unter dem Nahmen der Disputa bekanntes Freskogemählde angeknüpften Hymnus über das allerheiligste Altars-Sakrament, oder vielleicht mit der zahlreichen Sammlung meiner noch ungedruckten kleineren Gedichte herausgeben werde, oder aber ob es das Schicksal gerade der mir als meine gelungensten erscheinenden Werke seyn wird, wie mein mißlungenstes (deren Verfasser nehmlich) Torso zu bleiben? — Diese und dergleichen Fragen, — man kann sie sich am Ende auch abgewöhnen. —

lich für das geringe Botenlohn eines noch geringeren Correspondenzartikels) dermalen an schlechtbelehrte gelehrte Journale, als finstern, fanatischen, oder wohl gar von einer Art Renegatenwuth beseelten Schwärmer zu verkaufen pflegt. Das wird nehmlich von denjenigen erdichtet, die sich noch vor zwei Jahren die alberne Lüge erlaubten, als hätte ich den Glauben unserer Väter, (zu welchem zurückzukehren ich unverdienterweise in Rom das hohe Glück genoß) den katholischen Glauben nehmlich, wiederum verlassen, da es doch, meiner tiefsten Ueberzeugung nach, eben so unmöglich ist, daß ein Seeliger wieder ins Grab zurückkehren, als daß Einer, der wie ich, nach lebenslänglichem Irren und Suchen, das unschätzbare Kleinod der untrüglichen Wahrheit fand, solches, ich will nicht einmal sagen wiederum aufgeben, sondern ihm nicht Blut und Leben, ja Manches vielleicht noch bey Weitem Theureres, wenn es die einzig wahrhaft gute Sache gilt, freudiglich aufopfern sollte!

Aber eben weil ich die Qual langen, lebenslänglichen, ehrlichen, jedoch vergebenen Suchens aus eigener schmerzhafter Erfahrung kenne, so bin ich von allem Partheyhasse gegen edle Sucher, weß' Glaubens und Volks sie auch seyn mögen, auf's Weiteste entfernt. Ich nehme vielmehr, selbst mit Rücksicht auf meine priesterliche Würde, gar keinen Anstand laut zu bekennen, daß mir edle, rastlose Sucher des Wahren *), die noch nicht dorthin ge-

*) Es gibt solcher edeln und rastlosen Sucher, zumal unter den teutschen Jünglingen und Männern, jetzt so viele, daß die

langt sind, wo das Gefundene (nicht Erfundene noch zu Erfindende) alles fernere Suchen zur Thorheit, alles Finden zum Lohne der Entsagung macht, zwar, insoferne sie das ewig nur zu Findende noch erst erfinden wollen, je edler sie sind, um so bedauernswürdiger, aber auch insofern sie aus ganzer Seele und mit reinem Herzen suchen, nicht nur unendlich schätzbarer, sondern sogar dem Ziele näher erscheinen, als die Vielen der gegenwärtigen Zeit, die das unverdiente und nie zu verdienende unschätzbare Glück, im Kreise des ewig und einzig Wahren, im katholischen Glauben nehmlich, geboren zu seyn, gedankenlos verkennend, dieses göttliche Kleinod bald gemüthlos verbilden, bald gefühllos vergeuden! — Meine theuren Freunde — die ich, von den frühesten bis zu den spätesten, alle noch nahmentlich im Kerne meines, durch die Erinnerung an sie, wie die Wüste durch den Thau, erfrischten Herzens trage — meine mir ewig theuern Freunde werden es mir mithin wohl auf mein, ihnen bekanntes, ehrliches Wort glauben, daß ich weit entfernt jenem von mir entworfenen Zeitungszerrbilde, selbst da wo es geschmeichelt seyn möchte, zu ähnen, vielmehr immer noch (und vom stets tief dunkeln Grunde meines Innersten abgesehen) derselbe harmlose Mensch bin, als welchen mich Jeder kennt, der mich kennt, und daß ich niemals auf-

---

Nahmen: Philosoph und Religiose, die bey mehreren europäischen Völkern noch thöricht geschieden sind, im edelsten und gebildetsten Volke, dem teutschen, fast synonym zu seyn beginnen.

hören werde, nach dem Willen und der Thatkraft (welche zum Guten vereint, man, mit Rücksicht auf ihren Ursprung, im christlichen Sinne Gnade nennt) Vernunft und Verstand als die höchsten Gaben des Menschen zu schätzen.

Diese meine Grundsätze, so wie meine tiefe Verehrung für wahre Philosophie, kann ich wohl nicht stärker als dadurch bethätigen, daß ich, seit nun bereits fünf Jahren, die Unvernunft des Unglaubens nicht kräftiger als den Unverstand des Aberglaubens von der Kanzel bekämpfe. Will man einen solchen Kampf Schwärmerey nennen, so muß ich mich bescheiden — kein teutsch zu verstehen! — Wie schwer er mir übrigens, dieser Kampf, und daß mir nichts schwerer als Polemik wird, kann Jeder leicht ermessen, welcher erwägt, daß ich, während meiner nunmehr bereits zwanzigjährigen schriftstellerischen Laufbahn, mich noch niemals habe entschließen können eine einzige der Legion über mich gedruckten Fabeln, nicht einmal die mich persönlich angreifenden und ganz handgreiflichen, mit einem einzigen Worte zu widerlegen. Diese unchristliche Fabelfabrik hat, zumal auf ihren Stapelplätzen, nehmlich in einigen berühmten und unberühmten Zeitungen und Journälen, allerhand unächte Schofelwaare auf meine Rechnung verschachert. So log man z. B. in öffentlichen Blättern, als ich vor acht Jahren in Rom war, ich sey Einsiedler auf dem Vesuv oder Aetna, man log, als ich vor drei Jahren in Pohlen war, ich sey zu Frankfurt am Mayn wieder Protestant geworden; man log, ich sey zu Wien, wo ich für mei-

ne Liebe und Verehrung für das edelste und gediegenste südteutsche Volk, durch dessen mir unschätzbares Zutrauen, und nur durch dasselbe belohnt und gefesselt, als Weltgeistlicher privatisire, Klostermönch geworden! Ja, ein französischer Fabelschmidt hat mir sogar die eben so unerwartete als unerfreuliche Ehre angethan, mich für ein Stück von Illuminaten, ja für einen Vater der Ideologen auszuschreyen, da ich doch auf Ehre und Pflicht versichern kann, daß ich niemals bey irgend einer illuminatischen Blendlaternenanstalt in Dienst getreten, übrigens aber an den Ideologen, denen ich ein unglückseliges Daseyn gegeben haben soll, so unschuldig bin, daß ich ihren Nahmen sogar erst durch jene Fabel kennen gelernt habe! —

Dieß Wenige bloß als Notiz für gute Freunde, über die Glaubwürdigkeit der zahllosen über mich ausgeheckten oder noch auszuheckenden Zeitungs- und sonstigen Nachrichten! — Daß auf eine solche neue teutsch-französische Fabelwelt der Optimismus nur mit einiger Schwierigkeit anwendbar sey, wird mancher vielleicht jener Fabeldichter selbst, jedoch im Stillen nur, mir eingestehen. Mit noch viel größerem Rechte darf ich aber wohl von der bey Weitem überwiegenden Mehrzahl des teutschen Volkes, die, Gottlob, noch immer aus rechtlichen, großartigen, und weil ihre eigene Ehre achtenden, drum fremde Ehre nicht niedrig verletzenden Leuten (aus gebornen Antipoden also jenes Fabulisten-Völkleins) besteht, ich darf, sage ich, mit Recht hoffen, kein Unpartheyischer, Unterrichteter und Vernünftiger werde es mir bey so bewandten Umständen in Ab-

rede stellen, daß ich durch mein dermaliges sehr ernstes, dem Zwecke nach erhabenes, und im tieferen Sinne, aber auch nur in ihm, allerdings nicht lohnloses, freywilliges Wirken, bloß die Erndte des Ewigen, nicht die von zeitlichen Rosen oder Lorbeern beabsichtigen könne. Ich hoffe daher, und weil ein ehrlicher Mann dem andern aufs Wort glaubt, auch bey meines Gleichen Glauben zu finden, wenn ich mein mir theuerwerthes Wort hiedurch für folgende ungeschmückte Thatsachen verbürge. Es ist kein irdisches Interesse, noch eine mir vielfältig angelogene Nebenabsicht (deren jede ich tief verachte *) im Spiel bey meinem dermaligen ernstesten, höchsten und reinsten Streben; ich opfere demselben freywillig (das darf ich mit menschlichem Schmerze zwar, aber auch mit mir aus höherer Quelle zugeflossener Ergebung sagen)

*) Unaufhörlich gewohnt auf plumpe Mißverständnisse zu stoßen, führe ich nur eines der plumpesten als Beyspiel an. Man hat nehmlich (in einer Zeitschrift, die das Sternbild, dessen Namen sie führet, nicht immer mit dem reinsten Oele beleuchtet), eine sehr witzige Diatribe eines alten geistreichen teutschen Schriftstellers gegen Jemand der sein Fortun bey Hofe sucht« hämischer Weise auf mich angewandt, da doch mein fünfjähriges Benehmen und Verhältniß in Wien nicht nur, sondern auch der erste beste Bogen aus meinen bisher gedruckten Werken, so wie die erste beste meiner bisher gehaltenen Predigten den Blödsinnigsten sogar überzeugen müssen, daß ich das, was man Glück bey Hofe nennt, weder machen kann, will, noch werde. — Uebrigens veranlaßt mich auch diese Gelegenheit zu der Frage: ob der schlecht verhüllte intolerante Haß, welcher solche Correspondenzartikel erzeugt, dieselbe Gesinnung ist, die irgend ein verabscheuungswürdiges Auto da Fè veranlaßte, oder eine noch schlechtere?! —

nicht nur Gesundheit, Heimath und zeitlichen Ruhm und — als wehrlose Zielscheibe jedes Lügners — selbst die mir stets theure Achtung meiner Freunde vielleicht; ja ich bringe ihm sogar das schmerzhafteste aller Opfer, »die lebenslängliche freundliche Gewohnheit meines Daseyns und Wirkens«, mein dichterisches Saitenspiel dar, zu welchem ich gegenwärtig in Jahren kaum einige Stunden mir abstehlen kann, und das, in so seltsamen Fugen es oft auch erklungen seyn mag, doch, wo es den Grund des Heiligen und Teutschlands Ehre galt, nie einen Mißlaut ertönt hat. Aber eben dieser mein fester Glaube an teutsche Würde tröstet mich auch in solchen Fällen, wo mein Selbstgefühl durch das Verkennen sogar Derer, deren Erkennen mein Theuerstes war, schmerzlichst verwundet wird, durch das Verkennen mancher der Vortrefflichsten unsers vortrefflichen teutschen Volks nehmlich, die mich verkennen müssen, weil ich weder Zeit noch Raum habe, mich ihnen — wie ich sonst wohl könnte — befriedigend zu entwickeln, ihnen, die ich besser kenne und wohl viel mehr liebe als die meisten von Denen, die aus einem verworrenen Gesichtspuncte sie zu loben, oder aus einem niedrigen Standpuncte sie zu tadeln sich erfrechen. Eben so ist es auch mein immer tiefer wurzelnder Glaube an den hohen ja höchsten Beruf meines teutschen Mitvolks, der mein Vaterlandsgefühl dann tröstet, wenn es schmerzhaft verzagen möchte über den herzzerreissenden Anblick des Schmelzofens, der, mit den edelsten Metallen gefüllt, immer noch keinen Silberblick zeigt! Der Teutsche, mag er auch in irgend einer seiner Ent-

wicklungs-Perioden das Gute, Beſſere, ja Allerbeſte mit unverdientem Oſtrazismus belegen, auf die Dauer kann er nie den Kern alles Weſens, den er vorzüglich zu entfalten berufen iſt: die Liebe, verkennen. Das iſt es, was unter den Völkern der Erde dem Teutſchen ſeinen Standpunkt bezeichnet und ſeine Meiſterſchaft verbürgt. In dieſem Sinne laſſe ich, im zweiten noch ungedruckten Theile meines Kreuzes an der Oſtſee, dem erſten Hoch- und Teutſchmeiſter, dem großen Herrmann von Salza nacherzählen folgenden Spruch:

»Teutſchmeiſter, rief er« —

Herrmann von Salza nehmlich, und ich in ſeiner und meiner Seele,

»Teutſchmeiſter, rief er aus, der Nahme ſoll
Nicht untergehn, denn Gott hat ihn geſtempelt!«

So ſchrieb ich bereits im Jahre 1805, im zweiten noch unvollendeten Theile meines Kreuzes an der Oſtſee. Dieſer zweite Theil ward einſt von einigen der edelſten Teutſchen, denen ich ihn, wenn gleich nur Bruchſtück, mittheilte, für mein Gelungenſtes anerkannt. Aber eben ſie wiſſen es am beſten, daß nur der Troſt von Edlen geliebt zu ſeyn zur Freudigkeit hilft, etwas der Liebe der Edlen nicht Unwürdiges zu vollbringen! Dieſen Troſt, magſt du ihn mir auch entziehen, mir und vielen Beſſeren, mein edles teutſches Mitvolk, — wir murren nicht, denn ein Troſt, den du uns nicht entziehen kannſt, iſt der, dich, auch von dir ungeliebt, zu lieben! — Was mich aber insbeſondere über die wahrſcheinliche Unvollendung alles deſſen was ich zweiten Theil nennen könnte tröſtet, iſt die Ausſicht

auf — unſern allerſeitigen zweiten Theil, wo gleich in der erſten Scene der Troſt, daß dort alle unſere Werke werden bekannt werden, zwar nicht ſonderlich ſeyn wird für uns Alle, aber doch, Kraft des Einzigen, der eigentlich alle Werke vollbringt, es den durch Sein Verdienſt allein Geretteten vergönnt ſeyn wird, nicht nur einander, ſondern ſogar Ihn zu erkennen, wie ſie von Ihm erkannt werden! — Auf Ihn, den ich noch nicht gewonnen habe, hoffend, achte ich, mit dem Lehrer der Heiden, Alles für Koth, auf daß ich Ihn gewinne, und Ihm ſeyd von mir herzlich und liebend, lebend und ſterbend empfohlen, ihr all' meine lieben Freunde und lieben Feinde!

# Prolog.

Wie Well' und Well' ſich binden,
Vom Sonnenſtrahl entbrennt,
Dann auseinander ſchwinden,
Weil ſie die Strömung trennt,
Entzündet Menſchenherzen,
Zu Wechſelluſt und Schmerzen,
Die Gluth der Himmelskerzen;
Sie liſcht — im Element! —

Allein, wie der Karfunkel
Im tiefen Erdenſchacht
Durchſtrahlt das grauſe Dunkel,
Von inn'rer Gluth entfacht,
Flammt, jenſeits ſelbſt der Bahre
Den Brautkranz noch im Haare,
Am Liebeshochaltare
Der Mutterliebe Pracht! —

Die treue Henne ſpreitet
Die Flügel ob der Brut,
Und mit dem Geyer ſtreitet
Zu ihrer Küchlein Hut;
Die Entlein ſelbſt, die ſchlimmen,
Wenn auf dem Teich ſie ſchwimmen,
Lockt ſie mit heiſ'rer Stimmen,
Und Tag und Nacht nicht ruht.

Alſo die Muttertreue,
Sie ruht noch raſtet nicht!
Vom Augenblick, wo ſcheue
Aus ihrem Schooße bricht
Das ihr vertraute Leben,
Umklammert ſie's mit Beben,
Und, will es ihr entſtreben,
Sie's ſterbend noch umflicht!

Ich ſah von allen Müttern
Den Phönix-Pelikan
Die Brut mit Herzblut füttern,
Und zieh'n die Flammenbahn!
Noch immer ſeine Gluthen
In meinen Augen fluthen,
Ihnen will nichts gemuthen,
Seit ihn ſie ſcheiden ſah'n!

Ob ihnen gleich erſchienen
Du ſühnend Zeichen biſt,

Das Allen, die Dir dienen,
Ein Freudenleuchtthurm iſt;
Doch peitſcht die trüben Augen,
Gereint in bitt'rer Laugen,
Am Phönix nur zu ſaugen,
Der Trauer Hinterliſt.

Doch, daß ich Dich gewonnen,
Du ſonnig Glaubensſchild,
Daß im caſtal'ſchen Bronnen
Ich früh ſchon fand Dein Bild;
Lockt' mich nicht hin das Klingen
Des Fittig's, ſah' ich ſchwingen
Ihn, auf zu Dir zu dringen,
Den Phönix, kühn und mild?

Und, wenn Du biſt das Leben,
Und biſt der Liebe Lohn,
Wer hat mich hingetrieben,
Beſieget meinen Hohn?
Mir, werth nicht feſtzuhalten
Den Phönix, von Gewalten
Der Nacht umgarnt, der alten,
Klang doch ſein Flügelton!

Und als, in Aſch' verglommen,
Der Phönix neu erſtand,
Da ward auch mir entnommen
Der Augen Zauberband.

Mein allzuſpätes Jammern,
Es trieb mich, wie mit Hammern,
Die Ceder zu umklammern,
Wo er in Flammen ſchwand.

O Lebensbaum, Dein Rauſchen,
Scheucht nicht den ſel'gen Traum!
Oft iſt's, als ſäh' ich lauſchen
In Deiner Zweige Saum
Den Phönix; aus den Zweigen
Thut er zu mir ein Neigen,
Als wär' er noch mein eigen,
Dann haſch' ich — leeren Raum! —

Könnt' ich nur eine Stunde
Erbetteln vom Geſchick',
O nur eine Sekunde,
Nur einen Augenblick
Zu meines Phönix Füßen,
Des hingeſchied'nen, ſüßen!
Tauſend Jahr wollt' ich's büßen!
Doch nichts bringt ihn zurück!

Von einem Pol zum andern
Wollt' ich, mit Bettlerfleh'n,
Baarfuß, auf Dornen wandern,
Ihn einmal noch zu ſeh'n!
Ich wollt' im Grab', dem kühlen,
Die Nägel blutig wühlen,

Könnt' einmal noch ich fühlen
Des gü.dnen Fittigs Weh'n! —

Seit dieſes Flügelklanges
Geſang mein Herz empfand,
Die Gnade des Geſanges
Auch nimmer mir entſchwand;
Er wagt den Flug, den kühnen,
Den Phönix auszuführen,
Den, auf des Lebens Bühnen,
Mich ganz allein verſtand!

Vergebens! Wer dem Flüſtern
Der erſten Lieb' entflieht,
Der, ob er auch, im Düſtern,
Von Land' zu Lande zieht,
Und ob auch manch Gelüſten
Ihm aufflammt in der Wüſten,
Er hier doch nie die Küſten
Des ſüßen Friedens ſieht! —

O könnt' ich das doch graben,
So wie mit glüh'ndem Erz,
In jedes wilden Knaben
Und Mädchens Eiſenherz!
Vor ſolchem Schmerzeswüthen
Sie, wenn's noch Zeit, behüten,
Könnt' ich, der ſtets muß brüten
Um ſeinen Phönix — Schmerz! —

Einſam, in meiner Wildniß,
Summ' ich ſein Siegeslied,
Und jedes andre Bildniß
Aus meiner Seele ſchied,
Seit ihn ich ſah verbrennen,
Und ſtolz von mir ſich trennen,
Muß ſtets nach ihm ich rennen,
Den ſonſt ich frech vermied!

Mein Tichten und mein Trachten,
Und was mich ſonſt noch band,
Mußt' ich zum Opfer ſchlachten,
Seit ihn der Tod umwand!
Von allen meinen Trieben
Iſt nichts mir übrig blieben,
Nichts kann ich mehr noch lieben
Als ihn, — der mir entſchwand! —

Doch weil, vom Flammenmakel
Im Lammesblut gereint,
Er thront am Tabernakel,
Mit ew'gem Licht vereint,
Weil Muttertreu' verklären
Und Alles ihr gewähren
Will, der die Meiſterzähren
Um Lazarus geweint;

So hoff' ich, — wenn ſo bitter
Mich höhnt mein eigner Hohn,

Als wollten Nachtgewitter
Der Wetterwolke droh'n,—
Ich, dem der Liebe Koſen
Und alle Freudenroſen,
Beym erſten Schaufeltoſen
Am Muttergrab', entfloh'n,

Ich hoff' (dafern man hoffen,
Was muthlos, nennen kann,)
Daß, wenn mich bald getroffen
Nun hat der Todesbann,
Wenn ſchon verſtummt die Klagen
Im allgewalt'gen Zagen,
Daß doch zum Licht mich tragen
Mein Phönix wird hinan!

Auf ſeinen Scheiterhaufen
Werf' ich dieß Lobgedicht!
Gern' laß' die Welt ich laufen,
Mit reißt ſie mehr mich nicht!
Kann mir ſie, der in Qualen
Wurzelt, was rauben, zahlen? —
Will ſie mit Liebe prahlen,
Ich lach' ihr in's Geſicht! —

Es folgt der Luſt die Reue,
Dem Ruhme folgt die Schmach,
Es tritt der Trug der Treue,
Der Kraft die Ohnmacht nach;

Wenn vor der Selbſtſucht Trieben
Die Lügen Spiegel ſchieben,
So träumt die Welt vom Lieben,
Doch Wahrheit ſchreit ſie wach!

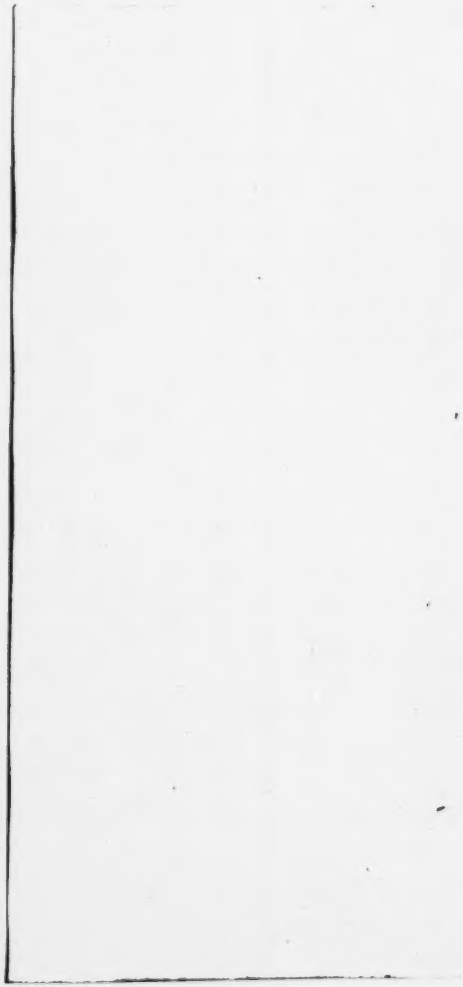
Ob ſchön auch Lichtentzündniß
Durch Mann und Männin ſcheint,
Und edler Seelen Bündniß,
Für Pflicht und Recht gemeint;
Im Aneinanderranken
Zerſtört's doch leicht die Schranken,
Und fällt! Denn ſonder Wanken
Steht nur, was Jeſus eint! —

Nur heil'ge Mutterdemuth
Und Jeſu Chriſti Huld
Gibt Luſt, die ſonder Wehmuth,
Und ſühnt bereu'te Schuld.
D'rauf zeigt auch dieß Gebilde;
Zerbricht's die Zeit, die, wilde
Doch groß, jetzt reift zur Milde,
Ich trag' es mit Geduld! —

Geſchrieben am Tage des heiligen Biſchofs und Märtyrers Stanislaus, im Jahr 1819.

Die

# Mutter der Makkabäer.



# Perſonen.

Salome, die Mutter der ſieben Makkabäer.
Benoni Makkabäus, 21 Jahr alt,
Abir . . .
Machir . . .
Juda . . . } ihre Söhne.
Achas . . .
Arath . . .
Jakob, . . . 9 Jahr alt,
Judas Makkabäus, Richter und Heerführer des Volkes Gottes, Salome's Bruder.
Cidli, Benonis Braut, Tochter des getödteten jüdiſchen Hohenprieſters und Märtyrers Eleazar.
Jaſon, vormahls jüdiſcher Hoherprieſter, jetzt Heide und Optimat von Paläſtina.
Jonathas, alter Knecht im Hauſe der Makkabäer.
Ein Knecht des Judas Makkabäus.

} Israeliten.

Antiochus Epiphanes, König der Syrer, 39 Jahr alt.
Antiochus Eupator, deſſen vierjähriger Sohn.
Der Oberprieſter (Hierophant) des Jupiters-Tempels zu Antiochia.
Nikanor, Oberfeldherr.
Demetrius, deſſen ſechsjähriger Sohn.
Heliodor, Kämmerer und Vertrauter des Königs.
Lyſias, Unterfeldherr.
Alcimus, Trabanten-Hauptmann.
Der Oberbürgermeiſter von Antiochia.

} Syrer.

Der Geiſt des jüdiſchen Hohenprieſters und Märtyrers Eleazar.
Zwölf jüdiſche Leviten, ſämmtlich ſehr alte Greiſe.
Große des ſyriſchen Reichs, Unterfeldherrn, Prieſter des Jupiters-Tempels, Rathsherrn von Antiochia, ein Trabanten-Hauptmann, Edelknaben, Opferknaben, Spielleute, jüdiſche und ſyriſche Krieger, jüdiſches und ſyriſches Volk beiderley Geſchlechts.

---

Die Handlung fällt in's Jahr 162 vor Chr. Geb., fängt gegen Mitternacht an und dauert bis zum Sonnenuntergange des folgenden Tages.

Der erſte Akt ſpielt in Salome's Landhauſe bey Antiochia, der zweite vor demſelben und dann im Lager des Antiochus Epiphanes vor Antiochia, der dritte erſt unweit der Höhle Modin bey Antiochia, dann in derſelben, der vierte erſt in Nikanors Feldlager zu Chalcis, dann im königlichen Pallaſt zu Antiochia, endlich auf dem Marktplatze daſelbſt, der fünfte im Jupiters-Tempel zu Antiochia.

---

# Erſter Akt.

(Söller in Salome's Landhauſe, unweit Antiochia. In der Mitte eine Speiſetafel in der Form eines antiken Triclíniums. Es iſt Nacht. Die Scene wird durch eine über der Tafel herabhängende Lampe erleuchtet.)

Salome, Benoni, Cidli, Abir, Machir, Juda, Achas, Arath, Jakob (ſämmtlich auf Polſtern um das Triclinium gelagert.)

Salome.

So hat uns endlich denn der Herr beſchieden,
Nach Jahren Jammers, einen Tag voll Frieden!
Dank, Zebaoth, es hat die bange Qual
Uns heute nicht geſtört dieß Hochzeitmahl!

Benoni.

O noch kann immer ich mein Glück nicht faſſen,
Daß Cidli mein iſt!

Cidli.

Dein bis zum Erblaſſen! —

Salome (den Becher erhebend und trinkend.)

Den Kelch dem großen Eleazar!

Cidli.

Oh! —

Benoni.

Still, liebe Mutter! — Cidli war ſo froh!

Salome.

Warum ſtill? Soll die Tochter nicht des Helden,
Des Heil'gen, froh ſeyn, hört ſein Lob ſie melden? —

Jacob (zu Cidli.)

Nicht weinen, liebe Schwäg'rinn!

Achas (eben ſo.)

Mutter meint
Es nicht ſo böſe!

Salome.

Seyd ihr All' vereint
In eurem kindiſch lächerlichen Wähnen?
Seht ihr's dann nicht? — Sie weint ja Freudenthränen,
Die Heldentochter! —

Cidli.

Theure Mutter — ach!

Salome.

Nicht wahr? —

Cidli.

Vergib — ich bin — vielleicht zu ſchwach! —

Salome (nebſt den Uebrigen ſchnell aufſtehend.)

Es iſt nicht Zeit zum ſchwach ſeyn und erſchlaffen,
Wenn der Altar des Herrn in Trümmern liegt,
Das Allerheiligſte von Heidenwaffen
Entheiligt iſt, von Tyranney beſiegt
Der Väter Erbe! Dann zuſammenraffen
Muß ſich nicht der nur, der den Feind bekriegt,
Der Mann allein; — es muß das Weib auch zeigen,
Daß ſie die Krone ſey vom Heldenreigen!

Cidli.

Verſchone mich!

Benoni.

Grauſame Mutter!

Salome.

Nennen
Wollt grauſam ihr, was ew'ge Pflicht gebeut?
Es wäre grauſam nur ſie zu verkennen! —
Der Morgen iſt nicht unſer, nur das Heut'!

Benoni.

Und warum heute denn uns nicht vergönnen,
Daß uns nach ſo viel Qual die Lieb' erfreut?

Abir.

Hat denn das Haupt von unſerm edlen Stamme,
Hat Matathias nicht der Liebe Flamme
Gefühlt, als dem Geſetz er ward zum Damme? —

Salome.

Recht, Kinderchen, ich hör' das gar zu gern,
Der Ahnen Thun iſt uns ein Flammenſtern!

Erzählt, daß dort das Pärlein Lieben lern',
Von Matathias, dem erlauchten Herrn!

Abir.

Wie er geklagt: »Ach, daß ich bin geboren
»Der heil'gen Stadt Zerstörung anzusehn,
»Es anzusehn, wie fremde, böse Thoren
»Den Tempel Gottes zu verderben gehn!
»Judäa, die, zur Königin geboren,
»Als niedre Magd sich Leben soll erflehn!
»Und solcher Schmach den Nahmen Leben geben,
»Wer könnte das, wen lüstert's noch zu leben!« —

Machir.

Wie, als der Heidenhauptmann, zu verändern
Nun seinen Sinn, ihm darboth großes Gold,
Er frey herausſprach: »War' in allen Ländern
»Auch Jedermann im Syrer-Sclavenſold,
»Und würden Alle zu Geſetzesſchändern,
»Und All' dem ſchnöden Götzenopfer hold,
»Will ich, mit meinen Söhn' und Brüdern allen,
»Doch ab nicht vom Geſetz der Väter fallen!« —

Juda.

Und wie ein Jude d'rauf, ein ungetreuer,
Nun hintrat frech zu opfern am Altar
Der Götzen, und vom heil'gen Zornesfeuer
Herr Matathias ſchier entbrennet war,
Und ihm's durch's Herz ging, und das Ungeheuer
Ermordend, und den Hauptmann von der Schar
Der Heiden, er warf um den Altar, ſchreyen
That durch die Stadt: »Zur Wüſte zieht, ihr Freyen!« —

Achas.

Als endlich, hochbetagt und hoch in Ehren,
Ihn zu den Vätern Gott verſammelt hat,
Da ſprach er: »Lieben Söhne, laßt euch lehren,
»Gedenket ſtets an eurer Väter That:
»Wie Abram nie vom Glauben wollte kehren,
»Und ward der Herr ſein Segen, Schild und Rath;
»Wie David ſang in Trübſal ſeinem Gotte,
»Und Daniel entrann der Löwengrotte!«

Arath.

»Bedenkt,« ſprach er, »was jederzeit geſchehen,
»So findet ihr, daß, welche Gott vertrau'n,
»Die werden Alle nimmer untergehen,
»D'rum ſoll euch vor der Böſen Trotz nicht grau'n.
»Wie Sturm den Staub, ſo wird Gott ſie verwehen,
»Zu Kothe machen, was ſie herrlich bau'n!
»Nur haltet treu ob dem Geſetz, ihr Kinder!« —
So ſprechend ſtarb der Heidenüberwinder.

Jakob.

Wie alt ward er?

Arath.

Wie alt —?

Jakob.

Das weiß aufs Haar
Ich; alt war hundert ſechs und vierzig Jahr
Er, als zu'n Vätern er verſammelt war.

Benoni (tief aufſeufzend.)

Sein Wahlſpruch hieß: Wer liebt, der ſiegt!

Salome.

Getroffen
Haſt du des Räthſels Wort, mein theurer Sohn! —
Ja, haltet euer Herz der Freude offen,
Ihr Kinder, ach, zu lang iſt ſie entflohn!
Doch feßle kühner Muth das kecke Hoffen,
Als ſey die Trauer nun verſchwunden ſchon;
Erſt muß die Bruſt zum Gräßlichen ſich ſtählen,
Eh' Lieb und Sieg auf ewig ſich vermählen!
D'rum liebe Tochter Cidli — o verzeihe,
Wenn ich den Wermuth dir nicht ſparen kann!
Auch du trittſt in der Makkabäer Reihe,
Wirſt unſerm großen Segen unterthan!
Zu deines Hochzeitfeſtes würd'ger Weihe,
Stimm' — bald iſt's Mitternacht — das Lied uns an,
Das, weil dein großer Vater hat bezwungen
Den Martertod, ihm tönt von allen Zungen!

Cidli.

O Mutter, was gebeutſt du? —

Salome.

Eine Feyer,
Die einer Makkabäer-Hochzeit werth!

(ſie nimmt eine an der Wand hängende Leyer herunter, und giebt ſie dem Benoni.)

Komm, Cidli's Gatte, nimm die heil'ge Leyer,
Die dir ich ſchenkte nebſt dem erſten Schwert!

Cidli.

Dein Muth, o Mutter, macht die Bruſt mir freyer!

Salome.

Nicht wahr? Du fühlſt und thuſt was ich begehrt?

Cidli.

Nur ſingen nicht!

Salome

Du ſollſt das Lied nur ſagen,

(zu Benoni.)

Und deine Leyer mag den Helden klagen!

Benoni (zu Cidli.)

Du willſt —?

Cidli.

Wenn du —

Benoni.

Mit den Gazellenblicken

Winkſt du mir Ja? —

Salome.

Friſch, Kinderchen, hebt an!

Morgen mag euch der Liebe Scherz entzücken,

Heut' brecht mit heil'gem Ernſt der Freude Bahn! —

Tobias that's! —

(zu den andern Söhnen.)

Laßt uns den Söller ſchmücken! —

Nicht leiden kann ich's, wenn wird nichts gethan!

Kommt, morgen zu dem Lauberhüttenfeſte,

Da haben wir, ihr wißt es, werthe Gäſte!

(Salome und ihre ſechs jüngſten Söhne ſchmücken, während Cidli das folgende Lied herſagt, mit den Laubzweigen das Zimmer.)

Cidli

(ſitzend und rythmiſch gleichſam geſangartig deklamirend, während ſie Benoni, der bey ihr ſteht, mit der Leyer begleitet.)

In Jeruſalem, der Stadt,
Hielt der Heidenkönig Rath,
Gottes Kinder zu verderben!
Wie lang weilſt du, Zebaoth? —
Und der neunzigjähr'ge Mann,
Eleazar, trat heran,
Daß er herrlich ſollte —

(ſie verſtummt mit vom Weinen erſtickter Stimme.)

Salome

(einfallend, jedoch ohne ihre Arbeit mit dem Ausſchmücken des Zimmers zu unterbrechen.)

Sterben!
Sterben für des Herrn Gebot!

Cidli.

Und Antiochus, erboſt,
Sprach zum Greiſen: Opferkoſt
Iß, ſonſt laß ich dich verderben!
Hörteſt du das Zebaoth?
Doch der hohe ſchöne Greis
Sprach: ich eß nicht Heidenſpeiſ',
Lieber iſt mir ehrlich Sterben,
Als ein Leben gegen Gott!
Und die Freundſchaft ihm gehegt,
Selbſt die Heiden ſah'n bewegt,
Daß der Held nun ſollt' verderben

Für's Geſetz des Zebaoth!
Heimlich ſprachen ſie: Du Mann,
Stell du dich doch ſo nur an,
Darfſt es ja nicht eſſen! — Sterben
Dich zu ſehn, das brächt' uns Noth!
Und Eleazar, anzuſeh'n
Von Geſtalt und Antlitz ſchön —

(ihre Stimme wird wieder durch Weinen erſtickt.)

Salome (einfallend.)

Dachte zwar an ſein Verderben,
Aber auch an Zebaoth!

Cidli.

Dachte d'ran, daß grau ſein Haar,
Daß ſein Thun unſträflich war
An von Kindheit, daß zu ſterben
Nie ſein Stamm geſcheut für Gott!

Salome.

Sela!

(Salome und ihre ſieben Söhne in rythmiſchem Chor zugleich ſprechend:)

Dacht' ſein graues Haar,
Daß ſein Thun unſträflich war
An von Kindheit, daß zu ſterben
Nie ſein Stamm geſcheut für Gott!

Eleazars Geiſt (in jüdiſcher, hoherprieſterlicher, aber mit Blut befleckter Kleidung, einen Palmenzweig in der Hand, zieht hinter Cidli's Seſſel, und bloß von dieſer nicht, von allen Uibrigen aber bemerkt, ſehr langſam hinter ihr vorüber, indem

er nach Salome'n und jeden ihrer jüngeren, mit der Zimmerausschmückung immer beschäftigten Söhne, auch auf den ältesten Benoni, der hinter Cidli's Sessel, ihre Deklamation immer mit der Leyer begleitend, steht, sehr bedeutend mit dem Palmenzweige, während Cidli's folgender Rede, zeigt.)

Jakob

(sich ängstlich an Salome anschmiegend, leise zu ihr.)

Mutter, siehst du — ?

Salome (unwillkührlich aufschreyend.)

Eleazar! —

Cidli

(ohne das, was hinter ihr vorgeht, zu bemerken, und glaubend Salome habe ihr nur einhelfen wollen.)

Recht! —

(rythmisch fortdeklamirend.)

Der Priester Eleazar
Aber sprach zur Freunde Schar —

Salome

(zu Eleazars Geist, als dieser eben auf ihren jüngsten Sohn zuletzt mit der Palme gezeigt hat, auf ihre Kinder zeigend:)

Was winkst du *denen*? — Hier bin *ich*!

(Eleazars Geist zeigt auch auf Salome mit der Palme.)

Cidli

(die diese Rede gehört hat, aber immer ohne die Veranlassung zu bemerken.)

Nein, so heißt's nicht! — So hört doch nur auf mich!

(fortfahrend im Rythmus.)

Mag, sprach er, mein Leib verderben,

Eh' ich lüge Zebaoth! —
Unſerm Alter ſteht nicht an
Heucheln! Junge riefen dann:
Seht den Neunzigjähr'gen! Sterben
Scheut er, d'rum belog er Gott!

Eleazars Geiſt (macht eine Bewegung des Zorns.)

Salome (mit gedämpfter Stimme.)

Der heil'ge Schatten zürnt!

Abir (eben ſo.)

Er ſchreitet hin!

Eleazars Geiſt
(bleibt am Ende der Scene ſtehen, und winkt Salome'n, nachdem er auf die ihn gar nicht bemerkende Cidli geblickt hat.)

Machir
(immer mit gedämpfter Stimme zu Salome, auf Cidli zeigend.)

Wir ſollen ihr nichts ſagen!

Salome (zu Eleazars Geiſt.)

Iſt das gewiß dein Sinn?

Eleazars Geiſt
(nickt bejahend mit dem Haupte und wankt ab.)

Juda.

Wie Lichtgewölk verſchwand er durch die Mauer!

Salome
(vor ſich, erſt dem Geiſte nach, dann auf Cidli blickend.)

Erſpart er ihr, vermehrt er ihr die Trauer? —

Cidli

(die bis dahin in Schwermuth gesessen hat, immer ohne etwas zu bemerken, wird jetzt durch das fortgesetzte Gespräch aufmerksam.)

Was schwatzt ihr denn?

Benoni.

Sey ruhig, gold'nes Lieb!

Cidli.

Ich weiß schon selbst nicht mehr, wo steh'n ich blieb!

Benoni (ihr einhelfend.)

Nicht der Allmacht —

Salome.

Ja, von Allmacht
Zeigt Eleazars Todespracht!

Cidli (rythmisch, wobey Benoni sie wieder begleitet.)

Nicht der Allmacht Hand entfliehn
Kann ich, wo ich hin mag ziehn,
D'rum will männlich hier verderben
Ich für's Recht des Zebaoth!
Und die Jugend, die das sieht,
Wird mit freudigem Gemüth
Für's Gesetz dann ehrlich sterben!
Sprach's — da schlugen sie ihn todt! —

(als sie Letzteres mit jammernder Stimme gesagt hat, schweigt sie wieder, vom Gefühl unterbrochen.)

Salome (auch rythmisch deklamirend.)

Das ist Israel geschehn,
Daß es in sich möge gehn;

Durch der Redlichen Verderben,
Warnt uns Sünder, Zebaoth!
Hier iſt noch die Strafe Huld,
Doch die lauernde Geduld,
Die den Sünder bis zu ſeinem Sterben
Schont, iſt ew'ger Tod!

Stimmen von oben (langſam in hohlen Tönen ſingend:)

Hier iſt noch die Strafe Huld,
Doch die ſtrafende Geduld,
Die den Sünder bis zum Sterben
Schonet, iſt der ew'ge Tod! —

Cidli (aufſpringend und zu Salome eilend.)

O Mutter! —

Salome.

Gott mit uns!

(Es wird geklopft.)

Abir.

Man klopft!

Salome.

Mach' auf mein Sohn!

Jakob.

Nein, ich — ha, wär's der Heidenkönig! — Hohn
Sprách ich ihm!

Salome.

Gut, mein Kind, Muth, das iſt Jakobs Lohn!

Jonathas (eilig hereintretend.)

Juda.

Ach, Jonathas! So spät noch?—

Salome.

Nicht geplaudert!
Wir haben Zeit genug verzaudert!
Du Bräutlein, schau du selbst nur hübsch mit hin,
Führ' sie nur an; ohn' uns thun Männer nichts auf Erden,
Und was begann, das muß auch fertig werden! —

(zu Jonathas etwas leise:)

Du zitterst, bist erblaßt? Was gibt's? —

Jonathas.

Lob Jehovah, daß hier ich bin! —

Salome

(zu ihm in den Vorgrund tretend, während ihre Söhne, zu denen sich nun auch Eidli gesellt, an der Verzierung im Hintergrunde des Zimmers fortarbeiten, ohne auf das folgende Gespräch zu hören.)

Hast du's bestellt?

Jonathas.

Habt ihr denn nichts
Gehöret, hoch in Lüften schallen,
Posaunen gleich des Weltgerichts?
Noch ganz zerstört ist mir der Sinn!

Salome.

Gott mit uns, steh'n wir oder fallen!

Jonathas.

In allen Gliedern noch mir's bebt,
Nie hab' ich ſolche Nacht erlebt!
O welche grauſe Mitternacht,
Der Himmel flammt, die Erde kracht!

Salome.

Ein Nachtſturm iſts, ich hört' ihn wohl.
Haſt du? — So ſuch dich doch zu faſſen!

Jonathas.

Der Höllenſchlund ſcheint losgelaſſen,
Und Wehklag', Zeter heult es hohl! —
Brennende Reiter
Jagen in Eile
Grauſig am ſchwarzblauen
Himmel der Nacht;
Ha'n güld'ne Kleider,
Feurige Pfeile,
Schießen mit Dräuen
Sie durch die Schreckenspracht!
Dann in Geſchwadern,
Als ob ſie hadern,
Tummelts im dumpfen Poſaunengetön;
Oben in Lüften
Und unten aus Grüften
Wimmert ein klagendes,
Bängliches, zagendes,
Nicht zu ertragendes
Jammergedröhn!
Meere von Funken —

Salome.

Biſt, Alter, trunken?

Jonathas.

Ganz Antiochia hat es geseh'n! —
Doch als dem Stadtthor ich entronnen
Nun hieher kam in vollem Lauf,
Da that sich erst der Schreckens-Bronnen
Mit allen seinen Schaudern auf!
Ueber diesem Hause
Zog ein Leichenzug,
Der durch's Luftgebrause
Eine Bahre trug!
Eine Königsleiche
Lag auf weißer Bahr',
Denn das wilde, bleiche
Haupt gekrönt ihr war.
Halb schwarze, halb glüh'nde verzerrte Gestalten
Schleppten würhig sie durch die Nacht,
Voran zog Einer nur in Hoherpriestertracht,
Ein hoher Greis, strahlend in voller Pracht;
Alsbald erkannt' in ihm ich den erwürgten Alten,
Der jüngst ermordet von der Heidenschaar,
Weil dem Gesetz er treu blieb — Eleazar!

Salome.

(ihm einen Wink gebend, als ob die im Hintergrunde immer emsig beschäftigten, und an dieser Erzählung gar nicht theilnehmenden Söhne und Eidli es nicht hören sollten.)

Still! — Du hast doch wohl recht gesehn! — Verzieh!

Jonathas.

Hier überm Hause grade stehn er blieb
Der Trauerzug, beym Ton gedämpfeter Posaunen,
Hört' ich von ihm ein dumpfes Grablied raunen,
Von dem zwey Wort' ich nur: Geduld und Tod, verstand.

Der luft'ge Zug, der Hoheprieſter ſchwand,
Doch wo er ſchwand, gerad hier überm Haus — mit Grauen
Seh noch ich's! — flammt ein Stern, ein großer, purpurroth
Empor, auf dem ein Kreuz, ein ungeheures, droht,
Auch wie in Blut getaucht! Die weiten Himmelsauen,
Wie zu beherrſchen ſchien's; der große Stern zerſprang
In ſieben roſenroth blitzende kleine Sterne,
Sie ſchwammen mit dem Kreuz durch die azurne Ferne,
Doch eh' ſie noch mit ihm vor meinem Blick verſchwunden,
Da, wie vom Kreuz herab, wie Davidsharfenklang,
So golden und doch bang und klagend, klang es:
»Antiochus Epiphanes,
»Du biſt gewogen und zu leicht befunden!« —

Salome.

Das iſt das grauſe: Mene Thekel Phares,
Das jenem Mederkönig Belſazar,
Als taumelnd er des Nachts beym Gaſtmahl war,
Schrieb an die Wand
Des Herren Hand,
Die ihm den Tod bereitet;
Das Schreckenswort, das Daniel gedeutet. —
Gewogen, leicht befunden? Das haſt gehört du ſingen?

Jonathas.

Ganz deutlich! Noch hör' ich's im Ohr mir klingen!

Salome.

Und dann des Königs Nahmen?

Jonathas.

Antiochus Epiphanes,
Ganz deutlich!

Salome.

Sieben Sterne waren es,
In die der große Stern zersprang? — Waren's gewiß auch sieben? —

Jonathas.

Ganz klar, im dunklen Blau wie Flammenschrift geschrieben.

Salome (für sich.)

Alberner Stolz — hinab mit dir —!
(laut zu Jonathas.)
Genug! —
Doch halt! — Ein Kreuz war's, sagst du, was er trug,
Der große siebenerzeugende Stern? — Wie könnt' er so 'was tragen?
Das Kreuz, den Schandpfahl, d'ran man stets nur Knechte schlug,
Ein edler Stern der Knechtschaft Zeichen! — Lug
Ist's!

Jonathas.

Nein! Das Kreuz, hoch sah empor ich's ragen! —

Salome (für sich).

Und wär's des Herren Rathschluß nun —?! —
(mit verstellter Ungeduld zu Jonathas.)
Ich will nichts weiter hören,
Hör' auf — du könntest mich mit Träumerey bethören!
(als Jonathas weiter sprechen will)
Kein Wort mehr! — Ist's bestellt, was ich dir auftrug?

Jonathas.

Ja,
Und Alle danken!

Salome (nach oben zeigend).

Ihm! Hallelujah!

Jonathas.

'S war euer letzter Schatz! — Jetzt seyd ihr bettelarm!

Salome.

Gott Jehovah, und die da!
(auf ihre Kinder zeigend)
Gibts einen stärkern Arm?
(hinaufrufend zu denen die Wand mit Laubzweigen noch immer schmückenden Kindern.)
Hört Kinder, kommt geschwind, ich hab euch 'was zu sagen!
(ihre sieben Söhne und Cidli treten eilends zu ihr.)

Jonathas (vor sich, auf die Kinder blickend).

Die Armen werden bald den Bettelsack noch tragen!

Salome.

Seyd Makkabäer ihr?

Abir.

Kein Feind dürft' das uns fragen!

Salome.

Benoni, du der Ält'ste, jetzt Haupt vom edlen Stamm',
Sprich du, bist Makkabäer? Cidli's Bräutigam!

Cidli.

Sein heldenhaft Erröthen, es antwortet dir!

Salome.

Und du, mein Jakob! sage mir:
Bist du ein Makkabäer, du Jüngstling meiner Liebe?

Jakob.

Hätt' ich ein Schwert, den Heidenkönig hiebe
Ich nieder!

Salome.

Machir und Juda, Achas, Arath, sprecht,
Ihr Alle, seyd ihr Zweige vom edelsten Geschlecht?
Rühmt euch einmahl, ein Jeder!

Machir.

Wer hätte das geglaubt?
Stets straftest du uns, prahlten wir! —

Salome.

Heut' sey's einmahl erlaubt! —
Benoni, — hör' mal, Eidli — hat Wunden aus der Schlacht,
Und einen Heiden-Adler, den er erkämpft, gebracht!
Und Abir, dem Tyrannen, als er dir Dienste both:
Was sagtest du?

Abir.

Dir dien' ich nicht!

Salome.

Das Wort war sich'rer Tod,
Nur deiner Jugend schont' er!

Abir.

Ich dank's ihm nicht!

Salome.

Doch ich!
Als auf der Jagd den Tieger du würgtest, biß er dich,
Mein Machir?

Machir.

Etwas ſchneller war ich zum Glück als er.

Salome.

Und du, mein lieber Juda, war deine Mutter ſchwer,
Du weißt es, als im Jordan, auf der Ueberfahr
Der Nachen umſchlug und ich bald ertrunken war,
Da zogſt die eigne Mutter bey dem Haar,
Du ſchlimmer Bub', zum Waſſer 'raus — nicht wahr? —

Juda.

Schweig' von den Knobenſtreichen!

Salome.

Wer hat aus Waſſersnoth
Mich denn gerettet?

Jakob.

(als Juda nicht antworten will.)

Juda!

Juda.

Dummkopf, nein! — Zebaoth!

Salome.

Bin arm ich, Jonathas?

Jonathas.

Die Augen gehn mir über!

Salome.

(zu Achas, indem ſie ihm die Haare von der Stirne ſtreicht.)
Blauauge Achas, ſieh mal mich an! — Was war dir lieber,

Dein Lieblingsroß oder der alte Mann,
Der Bettler, dem du's ſchenkteſt? —

Achas (verſchämt).

Wie die Mutter auch fragen kann!

Salome.

Und du, mein Blondgelockter, mein frommer Arath du,
Nach deinem erſten Opfer, als du, in nächt'ger Ruh',
Noch Tempelknab', erblickteſt im Tempel gold'nen Schein,
Wie tönt' im Schein der Segen dir? —

Arath.

Darf ich es ſagen? —

Salome
(wie ſich plötzlich beſinnend.)

Nein,
Das Heil'ge, nicht geſagt — gebetet will's nur ſeyn! —

Jakob.

Und mich vergißt du, Mutter!

Salome.

Mag Gott dich nicht vergeſſen! —
Zum Zweck! — Verzeiht, ihr Kinder, viel hab' ich mich vermeſſen,
Vielleicht zu viel! Darüber muß ich euch leider nun —
Ueber mein heimlich', mein' ich, vielleicht vorſchnelles Thun —
Nicht fragen, denn geſchehn iſts einmal —

Benoni.

Du ſchreckſt mich!

Salome.

Wie?

Furcht und ein Makkabäer?

Cidli.

Furcht für die Mutter!

Salome
(lächelnd auf Cidli zeigend.)

Die
Hat von dem Heldenvater gelernt zur rechten Zeit
Das rechte Wort zu sprechen; ich bin nicht so gescheid! —
Ich weiß zum Beyspiel jetzt mich gar nicht 'raus zu finden! —
Kinder, ihr wißt, wir hatten heute Hochzeit,
Benoni, Cidli, sind ein Paar,
Ein reiches Paar, nicht wahr? —
Ihr Alle seyd nicht nur an Tugend reich,
Wir sind auch reich an Silber, Gold, Juwelen,
Denn meinen Vater, den erlauchten Matathias
Und euren Ahnherrn — ihr — ihr Kinder wißt ja das,
Der Herr hat durch ihn uns gesegnet — stehlen
Hat selbst Antiochus uns noch den Schatz nicht wollen —

Jonathas (halb leise zu Salome.)

Nur du, dir selbst und ihnen!

Salome.

Recht, Alter, hilf mir ein!

Jonathas (eben so.)

Wenn ich's verschwiege — Steine müßten schrein!

Salome (laut zu Jonathas.)

Du meinst, mein Freund, wir hätten den Schatz recht hüten
sollen? —

Jonathas (laut zu den Kindern.)

Arm seyd ihr, gute Kinder, ich alter Knecht vom Haus,
Ich bin nicht Schuld — die Mutter hat heut' gemacht 's Garaus!

Salome.

Recht, Alter, schilt! — Indessen kann ich zu Athem kommen!

Jonathas.

Die Mutter hat den ganzen Schatz genommen,
Gold, Silber, Edelstein', Purpur und Perlen — All'
Mußt' ich, — ja, lach' nur, Hausfrau, mir überläuft die Gall, —
Mußt' heut' am Hochzeittage, gerade mußt' ichs heute
Verkaufen Alles, und das Geld an die armen Leute
Vertheilen! — Das ist Wirthschaft! das ist ein Hochzeitsgericht!

Salome.

Zur Makkabäer-Hochzeit, ja! — Vergiß das, Alter, nicht! —
Was sagten denn die Armen, die aus Jerusalem
Hieher geflüchtet — denen du's vertheiltest? —

Jonathas.

Hm!
Was sagten sie? — Fast Keiner konnt' was sagen
Für Freudenthränen! —

Salome.

Wie viel Arme warens dann?

Jonathas.

Die kann fragen!
Fünftausend grad — ein Seckel einem Jeden!
Fünftausend Seckel Silber sind's! — Kein Spaß! —

Salome.

Fünftausend Arme — und ein Jeder so viel Freudenthränen, daß
Er kaum noch danken konnte — das läuft ja auf Millionen
Von Thränen! — Freylich, Kinder, wir werden kärglich wohnen,
Wir sind sehr arm nun; nur das eine Ackerstück,
Die Wiese und der Garten — doch das ist noch ein Glück,
Ihr Jünglinge habt Arme — ich und Eidli auch!
Zwar hätt' ich fragen sollen euch — doch mir mißfällt der Brauch
Zu fragen, wenn's noch was zu thun gibt! — Nun
Ihr schweigt — ?

(zu Jonathas.)

Geh schlafen, Alter, bist müde! —

Jonathas.

Ja, zu ruhn,
's thut Noth! Gut' Nacht! (geht ab.)

Salome (zu den Kindern.)

Wir sind allein! — vor eurem Richtstuhl' ich!
Mein Urtheil, sprecht's! — Ihr schweiget — zürnt — tadelt der Mutter vorschnell Thun?! —

Benoni.

Wir tadeln —

Salome.

Tochter Eleazars, bitt' meine Söhn' für mich!

Abir.

Ja wohl, wir tadeln, böse Mutter, dich,
Daß du —

Eidli.

Sie schamroth machst, die jungen Helden,
Dich zu entschuld'gen da —

Salome.

Kann im Gebet ich's melden
Heut meinem Gott, dem starken Zebaoth,
Daß meine Söhne freudig theilten, wie Er's geboth,
Freudig mit ihren Brüdern Segen und Angst und Noth? —

Eidli und alle Makkabäer
(auf die Kniee stürzend.)

Gelobt, gelobt sey Zebaoth! —

Salome
(sie Alle mit Entzücken umarmend.)

Jetzt sind wir reich, jetzt mag das Wetter hoch sich thürmen,
Die Ceder unsers Stamms kann es nicht niederstürmen! —

Judas Makkabäus
(noch draußen stark an die Thüre schlagend.)

Macht auf, um Gotteswillen! —

Salome
(sich aus den Umarmungen ihrer Kinder reißend, schnell zur Thüre eilend und sie öffnend.)

Bruder — du! —
Von wannen? —

Judas Makkabäus
(ganz geharnischt, mit Helm, Schwert und Schild, aber über den Helm und der ganzen Rüstung mit einer ihn ganz bedeckenden Kutte oder Aschensack, wie es die Juden nannten, verhüllt.)

Von Jerusalem! —

Salome.

Und nun —?!

Judas Makkabäus.

Frag' wenn's geſchehn iſt! — Rettung gilts!

Die ſieben Makkabäer.

Ohm!

Judas Makkabäus
(ſich von ihnen losreißend.)

Weg! die Kehle ſchnürt mir's zu! —
Packt auf, heut Nacht noch müßt ihr fliehn!

Salome.

Fliehn?!

Judas Makkabäus (ganz erſchöpft.)
Laßt mich nur Minuten ruhn! —

(Er wirft ſich auf eins von den Lagern, Alle bleiben mit Zeichen des Erſtaunens um ihn gruppirt.)

## Zweiter Akt.

### Erste Scene.

(Früheste Morgendämmerung des folgenden Tages. Ländlicher Platz vor Salome's Wohnung, seitwärts ihr sehr einfaches Haus.)

Judas Makkabäus (allein.)

(mit entblößtem Schwert und Schild, doch immer noch die Kutte über den Helm und die Rüstung gezogen, unruhig auf- und abgehend, dann zum Haus heraufrufend.)

Nun, seyd ihr noch nicht fertig? —

Salome's Stimme (außerhalb der Scene.)

Gleich!

Judas Makkabäus.

O Gott!
Du starker Zebaoth!
Du Abrams, Isaaks, Jakobs Schild und Lohn,
Der Du für unsre Sünden lang uns hast gemacht zum Heidenhohn,
Am Ziel laß uns Gesegnete nur wieder werden nicht zu Spott! —

Jakob

(tritt aus dem Hause heraus, und hat, wie alle seine später heraustretenden Brüder, einen Helm auf, ein Schwert an der Seite, und ein Bündel auf dem Rücken.)

Da bin ich —

Judas Makkabäus.

Bub', kannst sterben? —

Jakob (stutzig.)

Ohm, kannst du's? —

Judas Makkabäus.

Ja, Bursch', doch leben kann ich manchmal nicht!

Jakob.

So kann ich mehr, denn ich kann auch noch leben!

Judas Makkabäus.

Leben und noch die Bundeslade sehn
In Heidenhand?! —

Jakob.

Hast du nicht Hand und Fuß,
Und duldest es? —

Judas Makkabäus
(mit einem Blick gen Himmel, vor sich.)

Was Du willst wird geschehn,
Doch, Herr, muß ich es seyn, der ausgeußt die Schaal von
Deinem Zorngericht?! —

Arath

(aus dem Hause heraustretend, und einen großen Sack herausschleppend, zu Jakob.)

Du, hilf den Sack mir auf den Rücken heben!

Jakob.

Schäm' dich — kannst's nicht allein?

(er hilft dem sich bückenden Arath den Sack auf dem Rücken.)

Arath.

Es sind die Opferschaalen,
Die wiegen schwer!

Judas Makkabäus.

Wohl, Bube, du sprichst wahr!

Arath.

Doch schmücken sie auch herrlich den Altar!

Judas Makkabäus.

Ja, Jehovah, ich will Dein Zornes-Opfer zahlen! —

Achas

(tritt aus dem Hause heraus, einen Sack auf dem Rücken und einen Kelch in der Hand.)

Da, Oheim, Frühstück! — Da!

Judas Makkabäus

(ohne ihn zu bemerken, in die Gegend blickend.)

Die Nebelsäulen,
Sie ruhn noch auf den Bergen! — Tiefe Nacht
Belastet noch der Heiden-Kuppeln Pracht
Von Antiochia! — Doch bald wird sie sich theilen! —

(zum Hauſe hereinrufend.)

Wird's bald? —

Achas

(ſchmeichelnd, indem er ihm den Kelch reicht.)

Trink doch, ich hab' ihn für dich glüh'nd gemacht,
Den Morgenwein!

Judas Makkabäus.

Gluth brauch' ich!

(er trinkt den Kelch haſtig aus, dann, indem er ihn dem Achas zurück gibt, und ihn dabey anblickt.)

Auch dir brennt es
Im Auge! —

Achas.

Manchmal, ja! — Die Mutter kennt es! —

(ſehr innig.)

Liebſt du mich auch? —

Judas Makkabäus.

O tauſendfach getrenntes,
Getäuſchtes Menſchenherz! wie toll und raſend rennt es
Von Kindheit an nach Liebe, und immer haſcht es Schein!

Arath.

Der gold'ne Schein, den ich des Nachts im Tempel ſah, war fein!

Juda

(zum Hauſe heraustretend, auch ein großes Bündel mit Ackergeräthſchaften auf dem Rücken, zu ſeinen drei Brüdern.)

Seht mir die Dummen! — Habt ihr Wanderſtecken?
Wie wollt ihr pilgern dann? —

Judas Makkabäus.

Wo nur mein Knecht bleibt!

Juda.

Rührt euch!
Geschnitten, frisch, für Mutter auch!
(indem sie sich Wanderstecken von den Bäumen schneiden, und er einen dem Jakob gibt.)
Da nimm den deinen gleich,
Du Davidlein! —

Jakob.

Dank, Goliath! Nun sollst du mich nicht necken!

Machir

(tritt aus dem Hause, ein Bündel und ein Tygerfell über der Schulter, Bogen und Pfeil in der Hand.)

Oheim, es tagt!

Judas Makkabäus.

Ich seh's!

Machir (in die Luft schauend.)

Ein Adler! — Ha!
(er legt schnell den Pfeil auf den Bogen, und schießt ihn in die Luft.)
Getroffen! — Er ermattet — sinkt schon herunter — da! —
(er eilt nach der Seite, wo der Pfeil hinflog, ab.)

Judas Makkabäus (ihm nachrufend.)

Zu weit nicht! —
(für sich, ihm freudig nachsehend.)
Fliegt der Bube?! — 's ist Makkabäerblut!
Antiochus, wir leben noch! Gott lebt! Seyd auf der Hut!

Abir.

(aus dem Hause tretend und ein Bündel von sechs Spießen und sechs Schilden auf dem Rücken tragend, einen Schild und einen Spieß in der Hand, tritt edel bescheiden zu Judas Makkabäus, und küßt ihm die Hand.)

Judas Makkabäus.

Nun, Vetter Waffenträger!

Abir.

Feldherr einst,
Wenn du, mein großer Ohm, bey unsern Vätern
Versammelt bist! —

Judas Makkabäus.

Wär' ich's! —

Abir.

Noch fehlt's an Wunderthätern!

Jakob.

Zuletzt trifft mich das Feldherrnseyn, denn ich bin noch der Kleinst'!

Judas Makkabäus.

Bitte den Herrn, daß das dich nicht trifft! — Sey
Ein Knecht des Herrn, dann lebst und stirbst du frey!

Jakob.

Ein Knecht, wie Eliesar, der Sohn Saura,
Ja solch' ein Knecht, das wär' ich gerne, ja!

Judas Makkabäus.

Du Springinsfeld!

Jakob.

Als du bey Bethzachara
Des Königs Heer ſchlugſt!

Judas Makkabäus (lächelnd.)

Warſt du noch nicht da!

Jakob.

Nein, Mutter ſprach's! Die Heiden an dich rannten
Mit zwei und dreißig rüſt'gen Elephanten,
Jeden regiert' ein ſchwarzer Mohrenwurm,
Auf jedem war ein hoher, hoher Thurm,
Auf welchem zwei und dreißig Krieger ſaßen.
Doch Morgenſonn' zog ruhig ihrer Straßen,
Die güldnen Schilde ſpiegelten ihr Bild,
Daß davon leuchteten die Berge mild.
Grauſam Getön, Gepraſſel, groß' Getümmel
Erhuben d'rauf die trotz'gen Heidenlümmel!

Abir (ihn beſtrafend.)

Jakob!

Jakob (zu Judas Makkabäus, fortfahrend.)

Nicht wahr, Feldherr, das Volk des Herrn,
Es zieht getroſt und ſtill, doch Heiden plärr'n?

Judas Makkabäus.

Drum plärr' auch du nicht!

Jakob.

Gelt, du willſt nicht ſagen,
Daß damals du ſechshundert haſt erſchlagen!
Doch der Eliesar machts noch beſſer doch!

Judas Makkabäus (tief aufſeufzend.)

Vielleicht! —

Abir (zu Jakob.)

Du Schwätzer!

Judas Makkabäus (zu Abir.)

Laß ihn!

Jakob (zu Judas Makkabäus.)

Weißt du's noch,
Wie er bezwang den höchſten Elephanten,
Auf dem die königlichen Leibtrabanten?
»Auf ihm«, ſo dacht' er, »muß der König ſeyn,
»D'rum wag' ich mich und ſetz' mein Leben ein,
»Daß Israel ich rett' vom Untergange
»Und einen ew'gen Nahmen mir erlange!«
Dann lief mit Kühnheit er die Heiden an,
Macht', Viele tödtend, mit dem Schwert ſich Bahn,
Und kroch — ach, das gefällt mir juſt am beſten! —
Kroch unter'n Elephanten, unter'n größten,
Und ſtach ihn todt, der fiel auf ihn. So ſtarb,
Vom Thier zerquetſcht, der Knecht, der Ruhm erwarb!
Ja ſolch' ein Knecht, das möcht' auf dieſer Erden
Ich lieber, traun, als ſolch' ein König werden!

Judas Makkabäus.

Du plapperſt gut, doch lerne gut auch thun!

Jakob.

Das wird ſich zeigen!

Abir.

Wenn dein Maul wird ruh'n!

Judas Makkabäus.

Wo nur mein roger Knecht bleibt!

Machir.

(von der Seite, wohin er ablief, eilig hereintretend, den eben getödteten Adler in Händen, zu Judas Makkabäus, dem er ihn zeigt.)

Da, in's Herz grad! —

Judas Makkabäus.

Wack'rer Schütze! —
Allein das Adlertödten — 's ist gut, doch jetzt nichts nutze!
Tyrannen tödten gilt's —!

Machir.

(auf Abir zeigend.)

Dem darf ich in's Handwerk fallen nicht,
Der schwur es dem Tyrannen in's Gesichte,
Sein Feind zu seyn!

Judas Makkabäus

(freudig zu Abir.)

Thatst du's? —

Abir.

(sich edel vor ihm verbeugend.)

Ich kenne meines Stammes Pflicht!

Judas Makkabäus.

Dich segne Zebaoth! — Jetzt sterb' ich gerne!

Benoni.

(auch ein Bündel auf dem Rücken.)

Cidli

(weinend auf ihn geſtützt, beyde aus dem Hauſe tretend.)

Benoni

(im Heraustreten halbleiſe zu Cidli.)

Nicht weinen, Cidli! Sieh' im Morgenſterne,
Der dort in blutig freud'gen Röthen ſchwimmt,
Der Liebe Heimath uns entgegen glimmt!

Judas Makkabäus

(immer nach der Gegend hinaus ſchauend.)

Der Tempel Jupiters flammt ſchon im Purpurrothe
Des Aufgangs — Roſenſchmelz durchzuckt der Berge Blau,
Der Cedern Grün blinkt durch den Dampf von Morgenthau,
Und noch mein Knecht nicht da! — O Kraft vom Zebaothe,
Erzengel peitſcht ihn her, daß ihn mein Auge ſchau'!

Benoni

(zu Cidli, mit der er immer Arm in Arm vor dem Hauſe ſtehen geblieben iſt.)

Ermunt're dich!

Cidli.

Der Morgenſtern geht unter!

Benoni.

(ſie plötzlich, wie begeiſtert, loslaſſend.)

Allein die Sonnenſtrahlen glüh'n in bunter
Rubinen- und Smaragdenpracht, im Brand
Des Meers entfacht — ein Harmonieenband!

Cidli.

Du ſcheideſt — flieh'ſt von deiner Cidli?! —

Benoni

(immer von ihr abgesondert, und begeisterter dem Sonnenaufgange entgegen blickend, sehr laut.)

Sterne,
Was sind sie gegen jene Wonnenferne,
Den Strahlenocean! — O war' ich schon,
Wo alle Sterne knien am Sonnenthron! —

Judas Makkabäus

(durch Benoni's lautes Sprechen aus seinen Gedanken erweckt, zu Benoni.)

Beneni! —

Benoni.

Oheim, topp, ich brech' dir Bahn!
Der Makkabäer schwingt die Siegesfahn'! —

Salome

(tritt aus dem Hause, ein großes altes Schwert in der rechten, verschiedenes Geschirr mit Eßwaaren, Trinkflaschen u. s. w. in der linken Hand.)

Cidli

(ihr weinend entgegen eilend.)

Mutter —

Salome.

Nicht kindisch! —

Judas Makkabäus.

Recht!

Salome.

Benoni! Nimm deines Ahnherrn Schwert,
Des großen Matathias!

(indem ſie ihm das Schwert übergiebt.)

Sey es zu führen werth!
Du biſt jetzt Stammherr, Gott mit dir! —

(ſich raſch zu Jakob wendend.)

Jakob!

(Sie unterſucht raſch und rüſtig, während der folgenden Reden, Jakobs Bundzl.)

Judas Makkabäus (zu Beneni.)

Glück zu!

Cidli
(auf Beneni blickend, zu Judas Makkabäus.)

In ſich gekehrt
Starrt er! —

Beneni
(halb laut, auf das in Händen haltende alte Schwert gedankenvoll blickend.)

Ich werd's nicht brauchen, und doch wird's nicht entehrt! —

(er zieht ſein, ihm an der Hüfte hängendes Schwert aus, wirft es weg, und ſteckt in deſſen Scheide das alte Schwert des Matathias.)

Cidli.

Nicht brauchen? —

Beneni.

Liebchen, fürchte nichts! — Zum Welken blüht die Roſe
Von Jericho! —

Judas Makkabäus

(vor ſich, die Mutter und Kinder mitleidig anblickend.)

So emſig noch, und vielleicht ſchüttelt die Looſe
Der Tod ob ihren Häuptern ſchon! —

Salome

(die während des vorigen Geſpräches Jakobs Bündel geöffnet, die darin unordentlich geſteckte Wäſche herausgezogen, und, in Ordnung gepackt, wieder ins Bündel geſteckt hat, Alles ſehr raſch.)

Es war nicht gut gepackt,
Das Leinenzeug, — nun geh' nur! —

(den Jakob ſanft fortſtoßend.)

Man iſt doch recht geplackt!
Der Bube lernt nichts! —

Jakob.

Mütterlein!

Salome

(raſch zu Rath, indem ſie, während der folgenden Reden, ſeine und der andern Söhne Bündel der Reihe nach muſtert.)

Du haſt die Opferſchaalen?
Gut! —

(zu Achas.)

Du den Reiſeſäckel, den letzten, künftig zahlen
Wir bettelnd mit Vergelt's-Gott, auch gut! —

(zu Juda.)

Die Pflugſchar du,
Senſ', Rechen, Hacken, Gießkann', Spaten, gut! — doch
ſchnür's auch hübſch feſt nur zu! —

(ſie ſchnürt ihm das Bündel feſter.)

Judas Makkabäus

(wohlwollend lächelnd zu ihr.)

Rachel am Brunnen! Ewig jung, und dienſtbar immer, niemals
Ruh! —

Salome (ganz raſch.)

Dort oben! —

(zu Machir.)

Nun, du Nimrod, haſt all' dein Waidzeug? —

Machir.

Ja!

Salome (zu Abir.)

Und du die Lanzen all'! — —

Abir (ihr ſie vorzählend.)

Die ſieben — da!

Salome.

Doch fehlt die Lanze Jonathas und auch ſein Schild? —

Abir (beſchämt.)

Vergeſſen!

Salome.

Wo iſt der Alte denn?

Jakob (lachend.)

Der ſchläft wohl noch!

Salome.

Gewiß!

Auch immer neues Hinderniß!
So weckt ihn — ſchnell! —

Abir (eilt in das Haus.)

Salome (zu Judas Makkabäus.)

Und wir — wir beten unterdessen!

Alle (sich niederknieend.)

Gib uns Segen, Zebaeth,
Abrams, Isaaks, Jakobs Gott,
Gib uns Lebens- Sterbensmuth,
Dann wird Alles wieder gut!
Ob der Väter Erb' wir flieh'n,
Deiner Engel Schaaren zieh'n
Mit uns, der uns Tag und Nacht,
Weil Du mit uns hast gemacht
Deines Segens Bund, bewacht!

Abir

(der zu den andern Spießen und Schildern auch die des Jonathas aufgepackt hat, und den noch schlaftrunkenen Jonathas mit sich aus dem Hause zieht.)

Da ist er!

Salome

(schnell nebst den Andern von den Knieen aufstehend.)

Gut, so zieh'n wir! — Kommt ihr Kinder!

(sie will abgehen.)

Jonathas (schlaftrunken.)

Wa — was?

Jakob (über ihn lachend.)

Er taumelt noch, der alte Sünder! —

Salome

(sehr ernst, mit strafendem Ton und Blick.)

Jakob! —

Jakob (zu Jonathas.)

Alter, vergieb! —

Salome

(als ſie ſieht, daß Judas Makkabäus immer zu gehen zögert.)

Nun? — Stockt's? —

Judas Makkabäus.

Noch können wir nicht zieh'n!

Salome.

Warum?

Jonathas

(ganz erſtaunt, als er den Judas Makkabäus ſieht, vor ihm auf die Knie fallend.)

Herr Makkabäus! hier?

Judas Makkabäus.

O wär' der alte Schwätzer einmal ſtumm! —

Salome

(lächelnd zu Judas, auf Jonathas deutend.)

Er weiß noch nichts, er ſchlief ja ſchon ſeit geſtern,
Noch eh' du kamſt — hat noch von nichts gehört! —
Doch warum zieh'n wir nicht? —

Judas Makkabäus.

Weib, zwing' mich nicht zum Läſtern!
Meint ihr, daß ich, ein Feldherr, euch, bethört,
In des Tyrannen Hand, ſo wie zur Schlachtbank führen,
Gleich Schaafen, ſoll? Mein Knecht — möcht' ich ihm doch den Hals zuſchnüren
Für ſeine Langſamkeit! — Abred' hatt' ich genommen

Mit ihm, er ſollt' hieher, mit einer kleinen Schar
Von Freunden — wohlbewaffnet — und das vor Sonnenaufgang zwar,
Ueber's Gebirg, uns abzuholen kommen!

Salome.

Iſt wirklich denn ſo ſchrecklich die Gefahr?

Abir

(zu ihr, auf Judas Makkabäus zeigend.)

Wie wäre ſonſt der Helden Fürſt beklommen? —

Judas Makkabäus.

Für euch — für mich nicht! — Seht euch 'mal herum!
Seht ihr's am Fluß Orontes dort im Sonnenſtrahl nicht blitzen? —
Das ſind des königlichen Feldlagers Lanzenſpitzen!
Ich ſchlüg' mich durch — doch ihr —

Abir.

Auch wir!

Judas Makkabäus.

Sprich nicht ſo dumm!

Abir

(auffahrend, die Hand an's Schwert.)

Ohm! —

(ſie wieder zurückziehend, beſcheiden.)

Du biſt Feldherr! —

Judas Makkabäus

(ihm die Hand reichend.)

Du mein Blut! — Doch hier ſo lang' zu harren
Auf den vertrackten Knecht, den tölpiſch dummen Satan!

Gemeſſenſt hatt' ich ihm Befehl gethan:
Er ſollte kommen, ſollt' mir's Zeichen geben, dann
Wenn All's bereit, und warten hier läßt er mich wie 'nen
Narren!

Salome.

Vielleicht verrieth er uns!

Judas Makkabäus.

Ich kenne meinen Knecht!

Cidli.

Vielleicht ward er gefangen!

Judas Makkabäus.

Er iſt mein Knecht!

Salome.

Was alſo thun? —

Judas Makkabäus.

Toll macht ihr mich noch! — Warten!

Jonathas
(den Judas Makkabäus beym Mantel zupfend.)

Herr —!

Judas Makkabäus.

Fort, Philiſter!

Jonathas (für ſich brummend.)

Wie ſo 'n Herr doch aus der Art kann arten! —

Salome (ihm winkend.)

Komm!

Jonathas (bittend.)

Sag' du mir's!

Salome.

Ja, dir's sagen
Will ich, weil man nichts kann thun! —
Als es gestern zwölf geschlagen,
Eing'st du doch, du weißt es, ruh'n!
Da klopft's an die Thüre,
Wir öffnen, der Feldherr mein Bruder, tritt ein!
Diesmal ein Bothe der schrecklichsten Pein!

Jonathas.

Ich zitt're —

Salome.

Mit Israel, weißt du, verbunden
War Syriens König durch zehnfachen Eid,
Doch hat er zu brechen ihn Mittel gefunden,
Da ist gegen ihn dann, du denk'st noch der Zeit,
Erstanden ganz Israel, und überwunden
Bey Garizim hat ihn im ehrlichen Streit
Mein Bruder, der Feldherr!

Jonathas.

O warum mich's mahnen!

Salome.

Nur um dir den Weg zu dem Aergsten zu bahnen! —
Du weißt, wie dann Jason hat schändlich verrathen,
Des Herrn Hohepriester, dem König die Stadt,
Wie der zu Jerusalem scheußliche Thaten
Gethan, achtzig tausend erwürget dort hat.

Und vierzig tausend gefangen; es baten
Die Greisen, die Weiber, die Säugling' um Gnad',
Vergebens! —

Jonathas.

Warum mir den Gräuel erzählen?
Wir sahn's ja!

Salome.

Zum Gräßlichsten will ich dich stählen! —
Denn jetzt kommt von Jerusalem geritten
Mein Bruder, der sechs Monath' hat gehaust
In Höhlen, und den Hunger hat bestritten
Mit Gras, geschau't wofür der Seele grauft,
Er kommt, der Held, durch aller Feinde Mitten,
Meldend —

Jonathas.

Wie Donner mir's entgegen brauft! —
Der Tempel ist zerstört, nicht wahr? —

Salome.

O Gott, unendlich mehr! —
Der Tempel Zions ist jetzt Tempel des — Jupiter! —

Jonathas.

O Zebaoth, aus Nacht ist deines Zorns Gewand gewoben! —

Salome.

Das ganze jüdische Gesetz ist aufgehoben,
Mütter, die ihre Kinder noch beschnitten,
Erwürgt zusammt den Kindern!

Jonathas.

Gott ſteh' uns bey, uns Sundern!

Salome.

Ja, des Tyrannen Toben
Zerſtöhre ſelbſt die hoheprieſterliche Macht,
Der Licht und Recht verlieh vom Jehovah die Pracht! —
Der Erzverläugner Jaſon, der Hoheprieſter hat —
O unſers ſchwarzen Schickſals allerſchwärz'ſte That! —
Im Namen alles Judenvolks — o ſchändlicher Verrath! —
Hat er, der Hoheprieſter hat — den Glauben abgeſchworen! —

Jonathas.

Mich ſchwindelt! — Abir halt mich! — O wär' ich nie gebohren!

Abir (umfaßt ihn.)

Salome

So ſprach auch ich, als ich's vernahm!

Jonathas.

Nur weiter!

Salome.

Der Tyrann
Antiochus iſt geſtern heimgekehrt, du ſieh'ſt ſein Lager da
Blitzen am Fluß, heut zieht er feſtlich ſchon ein hier in Antiochia,
Triumphfeſt wird er halten — ha!
Triumphfeſt über Iſrael! — Doch Gott lebt! —

Jonathas.

Gott, den Abram ſah!

Salome.

Der Hoheprieſter, jetzt ein Heidenfürſt —

Jonathas.

Halt an! —

Salome.

Zieht mit dem König ein! Des Reiches Oberbann
Ist über jeden Juden, der nicht Gott verläugnet, ausgesprochen!
Mein Bruder, Israels Brustwehr, ist in die Acht gethan,
Lebendig oder todt soll man ihn fah'n!

Abir.

Den Ecoßen!

Judas Makkabäus
(immer seitwärts stehend und in die Gegend blickend, jetzt wild dazwischen schreiend.)

Gott ist groß!

Jonathas.

Und Gott läßt's ungerochen!

Salome.

Weil wir's verdient mit unsern Sünden!

Judas Makkabäus (wie vor.)

Ja!

Jonathas.

Drum flieht ihr jetzt?

Salome.

Mit Gott, Alleluja! —
Nach jener Höhle, die den Treu'n nur kund ist, zieh'n.
Nach der — du kennst sie — die im Berge Modin.
Zieh'n wir, geschützt vom Feldherrn, jetzund hin:
Die wen'gen Treuen sind auf sein Geheiß

Verborgen dort verſammelt, um noch in Eil' das Feſt
Der Lauberhütten heut zu feyern —

Jonathas.

Schweiß
Bricht mir aus allen Gliedern —!

Salome.

Dann noch heut
Geht's nach Egypten!

Jonathas.

Ach, gewiß in neue Dienſtbarkeit!

Salome.

Nein! — Ptolomäus iſt zu helfen uns bereit,
Egyptens König, und zu neuem Streit
Für Gott wird dort Iſraels treuen Reſt
Mein Bruder rüſten, Gott getreu, der nie die Seinen hulflos laßt!

Jonathas.

Mit Judas Makkabäus Zebaoth!
So ſingen ja die Kinder auf den Straßen
Jeruſalems!

Salome.

Er hat Gott nie verlaſſen,
Mein großer Bruder, d'rum iſt groß in ihm auch Gott!

(Man hört den gellenden Ton einer Pfeife.)

Judas Makkabäus (aufſchreyend.)

Das Zeichen! Gott ſey Lob! Brecht auf!

Jonathas (auf's neu' erschrocken.)

Laßt mich nur erst mein Bündel schnüren!
(auf die Seite, wo das Haus steht, zeigend.)

Judas Makkabäus.

Siehst, Eselskinnback, du nicht dort des Königs Schaarwacht
nah' schon patrouilliren?
(zu der Mutter und den Kindern, die er vor sich hertreibt.)
Fort ihr, kein Augenblick ist zu verlieren!

Salome.

Gott Jehovah führt uns, und Er wird triumphiren! —
(Alle gehn nach der dem Hause entgegengesetzten Seite eilig ab.)

Jonathas
(der schon mit den Andern fortgegangen war, schnell wieder hereintretend.)

Ich muß zurück, mein Bündel laß' ich nicht
Und kost's mein Leben! — Was der Feldherr tobet!
Meint er, weil alles Volk ihn lobet,
Und weil allein er für zehntausend ficht? —
Ich, der ihn auf dem Arm getragen
Als er ein Kind noch war — schon damals zwickt' er mich, —
Und jetzt, zum Lohn', ein Eselskinnback ich? —
Wohl! Simson hat mit dem zehntausend auch erschlagen!
(Als er eben in's Haus nach seinem Bündel geh'n will, treten von der Seite des Hauses auf:)

Alcimus und ein Trupp syrischer Schaarwächter.

Alcimus.

Jude, wohin?

Jonathas.

Zum Niemand!

Alcimus.

Wo iſt der?

Jonathas.

Hier im Haus!

Alcimus.

Wer wohnt hier?

Jonathas.

Hör'ſt nicht? — Niemand! — Die Vögel flogen aus!

Alcimus.

Der Tölpel lacht und zittert! —

Jonathas

(ängſtlich, indem er ins Haus will.)

Nun, laßt mich!

Alcimus.

Warte noch!

(das von Benoni zuvor hingeworfene bloße Schwert am Boden gewahr werdend.)

Was thut das Schwert am Boden? Das iſt verdächtig doch!

(er hebt das Schwert auf, und beſieht es genau.)

Die Inſchrift: Makkabäus? —

(für ſich, auf Jonathas blickend.)

Bey'm Zeus — ſollt' er es ſeyn? —

(mit einer Verbeugung zu Jonathas.)

Weß' iſt das Schwert —?

Jonathas.

's iſt — meines!

Alcimus.

So mußt du, Herr, verzeih'n,
Doch du bist mein Gefangner! —
(zu den Scharwächtern.)
Ihr geht in's Haus hinein,
Durchsucht es schnell, und wen ihr trefft, den fesselt! —
(Die Scharwachter gehn in's Haus.)

Jonathas.

Das wird fein!

Alcimus.
(zu Jonathas, mit dem er allein zurückbleibt.)

Den Göttern Dank, daß heut' zum erstenmal mein Auge dich erblickt,
Du nie bezwung'ner Feldherr!

Jonathas (für sich.)

Ich glaub' er ist verrückt!

Alcimus.

Wie kränkt's mich, daß dich Großen ich muß in Fesseln schlagen,
Doch meine Dienstpflicht heischt es, ihr kann ich nicht entsagen!

Jonathas.

Ich — Feldherr, ich? —

Alcimus.

Der Adel des Blickes dich verräth!

Jonathas.

Ein Eselskinnback bin ich!

Alcimus.
(ſich vor ihm lächelnd verbeugend.)
Die Kriegsliſt kommt zu ſpät!

Die Scharwächter (zum Hauſe heraustretend.)

Ein Scharwächter.
Niemand iſt in dem Hauſe.

Jonathas.
Das hab' ich euch geſagt:
Der Niemand wohnt drinn — Niemand hat auch euch hergejagt!

Alcimus.
Mit Lächeln trägt der Held ſein großes Schickſal!
Das iſt Gigantenart!

Jonathas.
Wär' lieber ich ein Aal,
Euch zu entſchlüpfen!

Alcimus.
Folge, Herr!

Jonathas.
Nein!

Alcimus.
Dann hab' ich die Qual
Dich umzubringen!

Jonathas.
Raſeſt du?

Alcimus.

Lebendig oder todt befahl
Dich, ſeiner Feinde Schrecklichſten, zu fangen
Der große König!

Jonathas (für ſich.)

Iſt er toll oder bin ich bezecht?! —
Ach Herr — Herr Makkabäus, ja wohl du hatteſt Recht,
Ich Eſelskinnback, wär' ich doch nur erſt ſchon aufgehangen!
Ich Haman! —

Alcimus.

Beug' den edlen Zorn!

Jonathas.

Verdammt's Heidengeſchlecht!

Alcimus.

Zu zieren den Triumph, Herr, folge deinem Knecht!
(Er nimmt den Jonathas, ehrerbietig ihm zur Linken tretend, bey der Hand. Alle gehen ab.)

## Zweite Scene.

(Feldlager des Antiochus Epiphanes vor Antiochia. Im Hintergrunde des Königs zugezogenes Zelt, in der Ferne die Stadt Antiochia.)

Lyſias und mehrere andere ſyriſche Feldherrn
(vor des Königs Zelt auf- und abgehend.)

Ein ſyriſcher Trabantenhauptmann und vier Trabanten
(vor dem Zelte wachthaltend.)

Jaſon
(in ſyriſcher Fürſtentracht, aber das jüdiſche hoheprieſterliche Bruſtſchild auf der Bruſt geheftet, tritt auf.)

Jason

(zum wachthaltenden Hauptmann.)

Der König noch nicht sichtbar?

Hauptmann

(verneint es schweigend.)

Jason.

Wohl!

(Er begrüßt die Unterfeldherrn, die jedoch seinen Gruß kaum erwiedern.)

Nikanor (tritt auf.)

Hauptmann

(zu den Trabanten kommandirend.)

Gebt Acht!

Die vier Trabanten

(salutiren dem Oberfeldherrn mit ihren Lanzen.)

Jason

(geht dem Nikanor, ihn begrüßend, entgegen.)

Nikanor

(sich von Jason absichtlich, als ob er ihn nicht bemerkte, abwendend, zu den Unterfeldherrn.)

Gut'n Morgen, Herr'n! —

(zu den Trabanten.)

Ich dank' euch, Waffenbrüder!

Jason (zu Nikanor.)

Des Bachus Gaben und Cytherens Lieder
Heut mit dir, großer Feldherr!

Nikanor

(immer abſichtlich, als ob er den Jaſon nicht ſähe, zum wachthaltenden Hauptmann.)

Gute Wacht
Gehabt? 's war ſeltſam heute Nacht!

Hauptmann

(bejaht es kopfnickend.)

Jaſon

(dicht vor Nikanor, ſo daß dieſer ihm füglich nicht mehr entweichen kann, tretend.)

Herr —

Nikanor

(zu Jaſon, als ob er ihn jetzt erſt gewahr würde.)

Auch da? Judenprieſter!

Jaſon

(beleidigt, doch geſchmeidig.)

Mich hat zum Optimaten
Von Paläſtina geſtern ernannt des Königs Huld!

Nikanor (trocken.)

So? — Nun das war nicht meine Schuld! —

Jaſon

(ſich hämiſch verbeugend.)

Und doch —

Nikanor.

Haſt alſo jetzt dir Kauſcherbraten
Für Tempelſchaubrot eingeſchachert? — Nun
Proſit, Herr Optimat!

Jason.

Für Tugend muß man auch Schweres willig thun!

Nikanor.

Mich dünkt dafür hat's gestern Nacht auch Beyfall dir gerauscht!
Am Firmament, den Judensabbath, hast ihn nicht auch belauscht? —

Jason.

'Ne Lufterscheinung! —

Nikanor

(sich von ihm verächtlich ab- und zu den Unterfeldherrn wendend, aber auf Jason deutend.)

Selber ist der Schuft,
Wo man ihn anpackt, lauter leere Luft;
Er scheint und erscheint, doch wenn man ihn puffe,
Zerfließt er wie ein garst'ger Nebelduft! —

Jason

(sich lächelnd dem Nikanor nähernd, auf ihn deutend, zu den Unterfeldherrn.)

Der theure Feldherr ist heut' heiter, wie mir's scheint!

Nikanor.

Ja, Pfaff! — Herr Optimat, so wollt' ich sagen!
Ich seh dich auf dreybein'gem Thron schon zum Olympos tragen!

Jason.

Dein Scherz ist Phöbos Strahl mit Herkuls Kraft vereint!

Bürgermeister und Raths-Deputirte von Antiochia (treten auf.)

Bürgermeister.

Wir Bürgermeistere sammt Rath sind da,
Bittend um Audienz, dem großen König
Die Freude seiner guten Stadt Antiochia
Ob seiner Rückkehr zu bezeugen.

Nikanor.

Wenig
Heißt das gebeten — wirklich, der König heischt 'was mehr!
Das Heer, es ist im Judenland indessen
Verhungert schier, man soll jetzt bey euch satt sich essen,
Ihr theuren Herr'n und Landsleut'!

Bürgermeister.

Ach, das bestürzt uns sehr!

Nikanor (ganz trocken.)

Wie so?

Bürgermeister.

Wir haben selbst nichts!

Nikanor (wie vor.)

Nun, was ihr habt, gebt her!

Bürgermeister.

Des großen Königs Weisheit hat uns fast ausgezogen!

Nikanor.

Er bleibt demohngeachtet euch in Gnaden stets gewogen!

Bürgermeister.

Ach, das hat uns geahnet in heut'ger Schreckensnacht!

Nikaner.

Schon manche Nacht hat Schrecken, der Tag hat Heil gebracht!
Es kann sich Manches ändern! Habt Muth! —
(in die Scene blickend.)
Die Jovispfaffen!
(zu Jason.)
Jetzt, Optimat, jetzt halt' dich, der gibt dir was zu schaffen,
Dein Kamerad, der Ziegenbart!

Jason.

Vom Tempel Jupiter
Der würd'ge Oberpriester?

Nikanor.

Mit allen Gliedern wakkelt er
Schon her, der alte Cerberus, sammt seinem Faunenheer.

Jason.

Nun, wenn er Philosoph ist, so spricht man hin und her.

Der Oberpriester nebst andern Priestern des Jupitertempels (treten rasch ein.)

(Alle schon Anwesenden verbeugen sich tief vor dem Oberpriester.)

Der Hauptmann
(zu den Trabanten.)

Gebt Acht!
(Er und die Trabanten salutiren dem Oberpriester.)

Oberpriester (rasch und herrisch.)

Wo ist der König? Jupiters Priesterschaft
Will ihn bewillkommen!

Nikanor
(sich dem Oberpriester mit einer Verbeugung nähernd.)

Verehrter Herr, wir weilen
Schon selber lang!

Oberpriester
(zu einem der nahestehenden Trabanten.)

Du meld' mich! Man möge, bät' ich, eilen!
Gar grause Zeichen gäb' es — fort, zusammen dich gerafft!

Der Trabant.
(geht in des Königs Zelt ab.)

Oberpriester.

Wie geht's, Nikanor? 's Judenvolk vertilgt? Der Zebaoth
Gestürzt? Der Zionstempel geräumt dem Donnergott? —
Mich freut's! —

Nikanor
(hämisch auf Jason deutend.)

Der Herr wird Auskunft, Verehrter, können
geben.

Oberpriester.
(rasch auf Jason zutretend, zu ihm.)

Wer bist du? —

Jason (stockend.)

Ich —

Oberpriester.

Was zauderst? Nun, wird mir Antwort?

Jason.

Eben
Komm auch ich von Jerusalem, verehrt'ster Bruder, her!

Oberpriester (zornig.)

Im Tartarus hast Brüder du!
(zu Nikanor, auf Jason deutend.)
Der Rothbart! Wer ist er?

Nikanor.

Der Juden Hoherpriester!

Oberpriester.

Noch eingekerkert nicht?
(zu den Priestern.)
Greift ihn!

Jason
(als die Priester sich ihm nahen, lächelnd.)
Itzt bin ich Optimat!

Oberpriester.

So?
(zu den Priestern.)
Nun, so laßt den Wicht!
Optimat? Wo?

Jason.

Von Israel.

Oberpriester.

Gibt's Optimaten dort?
S ist seltsam, Bruder sag' ich wohl dem König auch ein Wort!
(etwas besänftigter zu Jason.)

Alſo, weil Judenrenegat, d'rum Judenoptimat!
Das laßt ſich hören! —
(auf Jaſons Bruſtſchild deutend.)
Was iſt das? — das Ding da? —

Jaſon.

Licht und Rath,
Licht und Recht, wollt' ich ſagen,
So heißt man's! — 's iſt das Schild,
Das Hoheprieſter tragen,
Der jüd'ſchen Stämme Bild!

Oberprieſter.

Das darfſt du umzuhängen
Dir, Erpfaff, noch erlauben?!

Jaſon.

Den Pöbel zu beengen
Schent man den Aberglauben!

Oberprieſter.

Trägt dein Gott das geduldig,
Den Meinen kümmert's nicht!
Doch du biſt doppelt ſchuldig:
Thor oder Böſewicht!

Heliodor

(eilig aus des Königs Zelte tretend, deſſen Flügel ſo weit geöffnet werden, daß man das prächtig geſchmückte Innere ſieht.)

Der König! —

Oberprieſter

(zu den Umſtehenden.)

Ehrfurcht! —

(Alle, außer dem Oberprieſter, dem wachthabenden Hauptmann und Trabanten, knien nieder.)

Hauptmann
(zu den Trabanten.)

Gebet Acht!

(der Hauptmann und die vier Trabanten salutiren.)

Oberprieſter
(pathetiſch und laut rufend.)

Jupiters Blitz!

Alle Andern.

Und ſeine Macht!

Antiochus

(welchem vier Edelknaben Helm, Schild, Krone und Scepter vor-, und zwey andere einen mit Purpurſammt bezogenen Feldſeſſel eilig nachtragen; im Morgenanzuge, nicht geharniſcht, nur mit der purpurfarbenen Chlamis bekleidet, und mit entblößtem Haupte, doch das Schwert an der Seite, ſchnell aus dem Zelte, bis faſt in den Vorgrund tretend.)

Jupiters Blitz, und meine Macht!

(Er ſetzt ſich auf den ihm von den Edelknaben hingeſchobenen Feldſeſſel.)

Heliodor

(rechts des Seſſels, auf dem der König ſitzt, tretend, indem er einen langen, weißen Stab erhebt, laut und pathetiſch.)

Hat wer was vorzutragen?
Der große König hört's, man darf es wagen!

Oberprieſter.

Jupiters Prieſterſchar iſt da,
Glückwünſchend zu des Königs Rückkehr vom unterjochten Palaſtina.

Heliodor (wie vor.)

Sie nahe!

Antiochus

(zu den Knieenden.)

Stehet auf!

(Die Knieenden stehen auf, und bleiben um den Sessel des Königs im Halbkreise gereiht stehen.)

Antiochus

(zu dem sich ihm verbeugt nahenden Oberpriester.)

Ich dank' dir, Hierophant!

Oberpriester.

Dank dir, Herr, welcher überwand,
Jupiters erstgeborner Sohn,
Des starken Zebaothes Hohn!

Jason

(unter den Andern auf der Seite stehend, halb leise zu dem zwischen Lysias und ihm stehenden Nikanor, lächelnd.)

Nicht Zebaoth, der Zufall nur
Ist stark, — so lehrt uns Epikur!

Nikanor

(eben so zu Jason.)

Schweig', seichte Nichtigkeit!

Antiochus

(zum Oberpriester.)

Es haben
Mich des Olympos hohe Gaben
Beglückt! Israel, unterthan,
Betet den Gott der Götter an! —
Was künden Jovis Zeichen? —

Oberprieſter.

Du ſollſt ſie durch meinen Mund empfah'n!
(mit Pathos.)
Es kämpften heut' am Himmel in der Mitternacht
Zwo Rotten Reutersleut' in gülbner Kleiderpracht,
Wie Lanz'- und Panzerraſſeln hat's am Firmament gekracht,
D'rauf hat dieß grauſend' Omen 'nem andern Platz gemacht! —
Ein Leichenzug ſchritt durch die Luft, wir ſahen ihn mit Grauen,
Doch wen er trug zur Grabesgruft, wir konnten es nicht ſchauen.
Ein mächt'ger Greis, deſſen Gewand wie Himmelblau und gülden war,
Ein Palmenreis in blut'ger Hand, führt' an die Schar —

Antiochus
(plötzlich entſetzt.)

Eleazar! —

(ſich faſſend zum Oberprieſter.)

Gut!

Oberprieſter.

Noch mehr hat ſich begeben!

Antiochus.

Was gekündet uns dein Mund,
That es zur Genüge kund,
Daß, für den die Götter beben,
Zevs gekrönt hat unſer Streben!
Unſrer Scharen Lanzenblitze
Mahlt die Luft! — Vom alten Sitze
Stürzte, den du ſah'ſt, der Todte,
Das Geſpenſt vom Zebaothe,
Auf daß Zevs ſein Reich beſitze!

Oberprieſter.

Unheilſchwanger ſind die Zeichen!

Antiochus.

Was den Pöbel ſchrecken kann,
Das ficht nicht den König an!
Kann ein Feind uns noch erreichen,
Mußten alle nicht erbleichen? —
Selbſt der Helden Mächtigſter,
Der allein ein ganzes Heer:
Judas Makkabäus, hindern
Konnt' er mich — uns Ueberwindern
Mußte doch dann weichen er!

Oberprieſter.

Sieh dich für den Juden vor!

Antiochus.

Blendwerk kann ihr Gott wohl machen,
Doch für Jovis Blitzes-Krachen
Muß er beben! — Heliodor,
Du ſah'ſt auch ſolch' Meteor! —

Nikanor

(zu dem neben ihm ſtehenden Lyſias, auf Heliodor deutend, leiſe.)

Ein Meteor von dem empfangen
Prügel er! —

(auf Jaſon deutend.)

Hätt's den gehangen! —

Heliodor (zu Antiochus.)

Als den Tempelſchatz zu hohlen
Ich geſandt —

Nikanor (wie zuvor.)

Als er gestohlen! —

Heliodor (zu Antiochus.)

Das befiehlst du? —

Antiochus.

Freylich, Thor!

Heliodor.

Vergieb, Herr, Schauer packt mich stets, denk' ich d'ran, was
ich sah! —
Im Tempel Zions stand ich, den Schatz zu hohlen, da,
Hoch Mittag war es, schwül die Luft, als eine Glanzgestalt,
Wie'n Blitz, der einschlägt, blendend, schnell, sich mir entgegen
ballt!
Ein Ritter, gülden, brannt's auf reichgeschmücktem Pferd,
Der Helm ein Diamant, und ein Rubin das Schwert!
Achilleus, der auf Chirons Nacken, werth
Ein Gott zu seyn, im Styx gebadet, ihn durchfährt,
So strahlt er, zürnend auf zornigem Roß, sein Aug' wie des
Sonnengott's Allgewalt,
Es blitzte mich nieder! —

Antiochus.

Mach's kurz!

Heliodor.

Vom Flammblick zu Boden geprallt,
Erlag ich unter seines Rosses Hufen — bald
Eilten auch, flogen hinunter die Stufen
Des Altars, zwei Jünglinge, schön gleich Apollen,
Mit Flügeln beschwinget, als hatten Aurora

Und Iris geſchmückt ſie mit Roſen der Flora,
Hoch ſchwangen ſie feurige Geiſſeln, im Roll:n
Des Donners, und wund von den Geiſſeln geſchlagen
Ward leblos ich aus dem Tempel getragen! —

Antiochus.

Nun, Hierophant, derſelbe Heliodor —
Ein Blendwerk war's! — Er lebt noch wie zuvor;
Und dich, Meiſter des Heiligthums, hält eitle Furcht umwunden?

Oberprieſter.

Nicht eitle — denn heut' Nachts, wie Furien ſchrei'n ihr banges
Weh — heult's: »Antiochus Epiphanes,
Du wardſt gewogen und zu leicht befunden!«

Antiochus
(zornig vom Seſſel aufſpringend.)

Gewogen ich, zu leicht befunden? — Wer
Wagt das zu ſagen? —

Nikanor
(zu Lyſias heimlich.)
Wir!

Lyſias
(eben ſo zu Nikanor.)
Morgen ſchon.

Oberprieſter
(laut zum König.)
Jupiter!

Antiochus
(zu Jaſon rufend.)
Optimat von Judäa!

Jason

(tritt schnell zum König.)

Nikanor

(halblaut, und auf Jason deutend, zu den bey ihm stehenden Unterfeldherrn.)

Ein Schurk vom Judenland!

Antiochus

(laut zu Jason.)

Du kannst doch Zeichen deuten? — Ich, welcher überwand
Das stolze Zion, ich, belastet mit Trophäen! Ich zu leicht?! —

Jason

(sich lächelnd verbeugend.)

Um wenig Unzen Blut's vielleicht!
Der Makkabäer lebt noch!

Nikanor

(zornig hervortretend, und laut zu Jason.)

Wirst du ihn tödten, nied'rer Wurm, du? —

Antiochus.

Schweigt'
Ich schwör' bey allen Göttern, das, was zu Garizim
Er, als mein Heer er schlug, mir that, ich will's vergelten ihm!

Nikanor (schnell für sich.)

Auch ich! —

Antiochus.

Wer sich vom Makkabäerstamm findet im Land,
Entsagt er nicht dem Glauben, lebend wird er verbrannt!

Oberprieſter.

Heil dir, durch dieſes Opfer wird Jovis Macht gekrönt!

Antiochus
(ſich abwendend, zu den Edelknaben.)

Schwert! Helm! Mein Roß! —

Die Edelknaben
(die Antiochus Schwert und Helm tragen, waffnen damit den König.)

Jaſon
(halbleiſe zum Oberprieſter.)

Hab' ich's getroffen? —

Oberprieſter
(eben ſo zu Jaſon.)

Jude, wir ſind verſöhnt!
(er reicht dem Jaſon die Hand. Sie beſprechen ſich leiſe.)

Nikanor
(auf den Oberprieſter und Jaſon deutend, halb leiſe zum Lyſias.)

Die Tugend kettet Herzen! —

Antiochus
(nachdem er den Helm aufgeſetzt und ſich gewaffnet hat, zu den Edelknaben.)

Mein Roß!
(er will abgehn.)

Bürgermeiſter und Rathsherren von Antiochia
(treten dem König, als er abgehen will, entgegen, und fallen auf die Kniee.)

Bürgermeiſter
(knieend, zum Könige.)

Die Bürgermeiſter
Der guten Stadt Antiochia —

Antiochus.

Ihr werdet täglich dreiſter!.
Wer rief euch? — Geht! — Zehntauſend Pfund in Gold bezahlt die Stadt
Jeder Legion für den Triumph!

Bürgermeiſter
(noch immer knieend.)

Ein unterthän'ger Rath
Bittet —

Antiochus
(ihn heftig unterbrechend.)

Noch heut'! — Treibt ihr's nicht ein, ſo hangt ihr morgen!

Bürgermeiſter und Rath.

Virat!

Antiochus
(zu Heliodor.)

Schatzmeiſter, ſorg' dafür!
(zu den Rathsabgeſandten.)
Geht! —

Bürgermeiſter und Rathsherren
(ſtehen von den Knieen auf, und eilen unter vielen Bücklingen ab.

Nikanor

(ihnen nachsehend, leise zu Lysias.)

Nun sind sie geborgen!

(auf Heliodor deutend.)

Sorgt heute der für sie, sie hängen selbst sich morgen! —

Antiochus (heftig.)

Mein Roß! —

Alcimus

(tritt eilig auf, winkt dem Nikanor, und sagt ihm leise etwas ins Ohr.)

Antiochus

(der es bemerkt.)

Nun, noch was? —

Nikanor

(äußerst entsetzt, gleichsam unwillkürlich ausrufend.)

Ha, der Makkabäer ist gefangen!

Antiochus.

Träumst du? —

Alcimus

(sich ihm ehrerbietig nähernd.)

Mir ist's gelungen, Herr, zu stillen dein Verlangen! —

Antiochus

(freudig erstaunt.)

Der Judas Makkabäus — der Held? — Trabanten, Acht!

(die vier Trabanten schultern die Lanzen.)

Auch überwunden ziemt ihm Ehr'! — Hab' ich dich — ?!

Alcimus.

Schon wird er gebracht!

Jonathas

(von zwei Trabanten hereingeführt, tritt auf.)

Nikanor

(den Jonathas betrachtend, für sich.)

Den Göttern Dank!

(laut.)

Er ist es nicht! — —

Antiochus

(wüthend zu Nikanor und Jason.)

Er ist's nicht?

Nikanor.

Nein!

Jason.

Mit Nichten!

Antiochus (zu Alcimus.)

Und du belogst den König? —

(zu den Trabanten.)

Laßt mit dem Schwert ihn richten!

Alcimus

(wird von zwei Trabanten entwaffnet, und abgeführt.)

Antiochus (zu Jonathas.)

Wer du? —

Jonathas (zitternd.)

Ein Jude!

Antiochus.

Wo ist der Judas Makkabäus?

Du schweigest? —

(zu den Trabanten.)

Auf die Folter ihn!

Jonathas (zitternd.)

Jehovah! — Herr Antiochus!

Antiochus

(mit gezogenem Schwert auf ihn eindringend.)

Wo ist er, Sclave? —

Jonathas.

In der Höhle Modin!

Antiochus.

Nikanor!

Nikanor (halb laut.)

Jetzt einmahl!

Antiochus.

All' meine Treuen hin!
Wer mir ihn bringt, ein Fürstenthum, es ist für ihn zu wenig!
Ihr Götter Dank! wenn ihn ich hab', nur dann erst bin ich König!
Gefesselt soll der Helden Held mein Siegesfest beglücken,
Fort, — eilet! Freudig kann ich jetzt mich zum Triumphe schmücken!

(Alle gehen ab.)

# Dritter Akt

## Erſte Scene.

(Bergigte Waldgegend.)

Nikanor (mit gezogenem Schwerte tritt in tiefem Nachdenken auf;) dann Jonathas (gefeſſelt und geknebelt;) ein Trupp ſyriſcher Kriegsknechte, (alle leiſe hereintretend.)

Ein Krieger (zu Jonathas.)

Iſt's weit zur Höhle noch, Verräther?

Ein anderer Krieger (zu Jonathas.)

Wenn du irr'
Uns führſt, durchbohr' ich dich, du Schurke!

Jonathas (ſchüttelt angſtvoll mit dem Kopfe.)

Nikanor.

Welch Gewirr
In mir, es wühlt in meiner Bruſt wie Pfeile,
Mich ſammeln muß ich!
(zu den Kriegern.)
Ihr da, ich vergaß in Eile
Euch's zu befehlen — brech ſich jeder im Geſträuch
'Nen Zweig, daß wenn die Juden von fern uns ſehn, ſie euch,
Tragt ihr die Zweig' empor, für ihre Landsleut' halten,

Die zum Laubhüttenfeste ziehn. Eilt, doch bewacht den Alten! —

(die Krieger gehen, den Jonathas fortschleppend, ab.)

Nikanor (allein.)

Erst Morgen sollt' es seyn, — doch weil er schon entdeckt,
So muß es heut' seyn! Selbst hat mich geweckt
Das Fatum! — Wohl, so sey sein Schluß vollstreckt! —
(nach einer Pause.)
Der Makkabäer ist allein, das ist gewiß,
Mehr als ein Heer — und den zurück ich ließ
Beym König, meinen Lysias, dem Argus gleich bewacht
Er den Tyrannen, der auch ihm den Bruder umgebracht! —
Der größte Theil vom Heer, er ist für mich gewonnen
Zum Sturz des Wütherichs, was also noch besonnen?
An's Werk und das noch diese Nacht! —
Ist's Recht nicht mein?! — Antiochus, der Aff' des Alexander,
Er war, wie ich, Seleukos Knecht, ganz gleich sind wir einander,
Ich und der Stolze, — und doch dien' ich ihm, und er ist König — er! —
Wie trotzt er mir, der ich allein die Krone
Ihm schütz'; vor allen Feldherrn that er heut' mir's noch zum Hohne,
Den Judenschelm, den tollen Hierophanten, alle vor
Zog er bey der Audienz mir heut', der albern stolze Thor,
Mich ließ allein er stehn, vergessend meiner Thaten,
Nur als es hieß, der Feind sey da, da rief er stolz: Nikanor!
Zu deinem Unheil riefst du mich, Tyrann! Mir selber rathen
Will ich! — Der Makkabäer hat, als Mann mit Mann ich mit ihm stritt,
Zu Garizim mich überwunden, hat, mit so viel Großmuth, mit
Der Tugend eines Gottes fast, weil ich den Namen Zebaoth

Nur ausrief, 's Leben mir geſchenkt! Topp, Held, heut' ſind wir quitt!
Ich rette dich, ich ende deines Volkes Noth!
Und du, zum Dank dafür, du hilfſt mir auf den Thron,
Und der zu leicht befunden ward, wir ſtürzen ihn mit Hohn;
König Nikanor ſchenkt dann dein Zion dir zum Lohn!

Die Krieger
(kommen, Laubzweige emportragend, mit dem geknebelten Jonathas zurück.)

Nikanor.

Nun — fertig?

Erſter Krieger
(nickt bejahend mit dem Kopfe.)

Nikanor.

Ihr ſeyd treu mir doch vom Erſt' zum Letzten? —

Erſter Krieger.

Dir Gewiß!

Zweiter Krieger.

Dir, unſerm Bruder — ja!

Nikanor (lauernd.)

Dem großen König auch doch?

Erſter Krieger.

Wir? —

Zweiter Krieger.

Bis es 'nen Beſſern gibt, folgen wir ſeinen Fahnen!

Nikanor.

Nen Beſſern? —

Erſter Krieger.

Dich zum Beyſpiel!

Nikanor.

So kenn' ich euch! — Euch mahnen
D'ran, werd' vielleicht ich bald! Doch jetzt gehorcht mir blind
und folget mir!

(Alle gehen ab.)

## Zweite Scene.

(Das Innere der Höhle Modin.)

Salome, Judas Makkabäus, Benoni, Eidli, Ab'ir, Machir, Juda, Achas, Arath, Jakob, mehrere Israeliten, Männer, Weiber und Kinder.

(Alle knieend und in Bußſäcken verhüllt, Wanderſtäbe und Laubzweige in den Händen tragend.)

Judas Makkabäus

(in der Mitte zwiſchen Salome und Benoni knieend, und jetzt aufſtehend, während alle Andern knieen bleiben.)

O Herr! zu Deinem auserwählten Volke
Haſt Du durch Moſes, Deinen Knecht, geſprochen
Auf Sinai, als in der Donnerwolke
Du Dein Geſetz, das nimmer ungerochen
Gebrochen wird, uns gabſt zur Luſt und Plage:
»Du ſollt«, ſo ſprachſt Du, »wenn iſt angebrochen
Die Dämmerung von dem fünfzehnten Tage
Des ſieb'nten Monats, einen Feſttag halten,
Daß Ich geſtillet Deines Hungers Klage,

Und meiner Erde Früchte deinem Schalten
Geschenket, sie zu sammeln in die Scheuern.
Den erst' und achten Tag soll Ruhe walten,
Und also sollt du solchen Sabbath feyern,
Daß du die Zweige von den schönsten Bäumen,
Von Palmen und von Weiden, die an Weihern
Wachsen, Jeder zu seines Hauses Räumen,
Tragest, des Herrn dich, deines Gott's, zu freuen!
So sollt dieß Fest du jährlich sonder Säumen
Halten, und ew'ge Satzung sey's dem treuen
Geschlecht. In Lauberhütten sollt ihr hausen
Die Zeit, und dir soll's, Israel, nicht reuen,
Und lehr' es deine Kinder, daß im Brausen
Des Sturms, dich aus Egyptenland geführet
Dein starker Gott, und daß, nach Jammersgrausen,
Wer Mir vertrauet auch Mein Heil verspüret.«
So sprach Gott Zebaoth. —

(sich betend niederkniend.)

O halte Wort,
Du unsrer Väter Heil, Du hier wie dort,
Sey auch im Jammerthal uns Trost und Hort!

Alle.

O halte Wort,
Du unsrer Väter Heil, Du hier wie dort,
Sey auch im Jammerthal uns Trost und Hort!

(Alle stehen von den Knieen auf.)

Judas Makkabäus.

So haben wir mit Gott das Fest begonnen,
Vollenden können wir es nicht!

Salome.

Vollbracht
Wird Alles nur durch Ihn, den Liebesbronnen! —

Doch dächt' ich, zögen wir, wenn deiner Macht,
Mein Bruder Feldherr, euerm Rathschluß, Bruder,
Es so bedünket!

Judas Makkabäus.

Immer hältst du Wacht!

Salome.

Sonst eiltest du, und jetzo zögerst wieder!

Judas Makkabäus (lächelnd.)

Wir bleiben hier den Tag und über Nacht!

Salome.

Wenn über unserm Haupt schon das Gefieder
Des Todes schwebt, ist dann es Scherzenszeit?

Judas Makkabäus (immer lächelnd.)

Nein, Salome, doch — Weib, vergib, ich täuschte dich —

Salome. (etwas beleidigt.)

Wie weit
Treibt der gestrenge Feldherr heut' den Scherz mit seiner Magd,
Die denn doch auch ihm Schwester ist! —

Judas Makkabäus.

Nun, so sey's denn gesagt,
Hier meine Freunde wissen's schon — nicht nach Egypten zieh'n
Wir flüchtig — bessern Weg noch gibt's dem Unheil zu entfieh'n!

Salome (verwundert.)

Nicht nach Egypten, und du sprachst es doch —?

Judas Makkabäus (lächelnd.)

Bey dir that Kriegslist Noth!

Salome (zu ihren Söhnen.)

Kinder, vergeß mir Keiner des Herren acht Gebeth:
Du ſollſt kein falſches Zeugniß wider deinen Nächſten geben!

Judas Makkabäus.

Nicht wider meinen Nächſten, für meiner Nächſten Leben
Hab' ich — in allem Andern hab' ich Wahrheit dir geſagt,
Die Gräuel treu berichtend nur, nicht wie uns freud'ge Hoffnung tagt;
Doch als ich dir erzählt, daß jetzt wir nach Egypten flöh'n verzagt —
Nur in dem einen Punkt, du allzupeinlich treue Gottesmagd,
Hab' ich — um euch zu retten, um nicht von dir geplagt
Zu ſeyn mit Scrupeln, wie ein Weib dann immer wann ein Mann was wagt
Erſt an der That von allen Seiten nagt, —
Um euch zu retten — wenn dein Blick mich gleich auch wieder an ſchon klagt —
Hab' ich —

Salome
(halb leiſe zu ihm, ihn etwas vom Volk ab in den Vordergrund ziehend.)

Gelogen doch wohl nicht, des Herrn Gebeth verletzt,
Um unſer kleines Leben zu retten? —

Judas Makkabäus.

Weib — geſetzt —
Hör' an mich, ſo lang ſchweige!

Salome.

Dein Wort iſt mir Befehl!

Judas Makkabäus.

Ich will das Räthsel lösen, daß ich dir nichts verhehl'! —
Antiochus, du weißt es, der Tyrann,
Hat nicht nur unserm Volk, auch seinem weh gethan.
Was Daniel, im weisen Spruch verhüllt,
Von ihm geweissagt, hat er schwer erfüllt.
»Mit List wird er,« spricht von ihm der Prophet,
»In's Königreich sich schleichen, das ihm an nicht steht,
Erheben wird er sich, herrlich hervor sich thun
Als König zwar, doch wird er eh'r nicht ruhn,
Bis alle Götter er gemacht zu Spott,
Und Hohn gesprochen auch der Götter Gott.
Selbst seinen eig'nen Gott wird er nicht achten,
Nach Frauenliebe wird er thöricht schmachten,
Nach keinem Gotte fragen und sodann
Sich frech auflehnen gegen Jedermann,
Und glücken wird's ihm, bis Verstockungsnacht
Ihn anfällt, dann zerbricht ihn Gottes Macht!«
So, vom Antiochus weissagte Gabriel,
Der Engel, dem Propheten Daniel.

Salome.

Ich weiß es.

Judas Makkabäus.

Höre jetzt, was dir verhehlen
Ich mußte, wollt' ich nicht mein Ziel verfehlen.
Antiochus, des Bösen Wurzel, hat,
Jetzt wo er Zions Burg zerstören that,
Alldort den tapfersten von seinen Gassen,
Den Feldherrn Gorgias zurückgelassen,
Ganz Israel zu ziehen in den Schlund
Des Abgrunds. — Diese Mähre ward mir kund

Bis in die Wüste, wo ich trauernd hauste,
Indeß der Zorn des Herrn ob Zion brauste! —
Du kennst mich! —

Salome.

Ja! Du bist ein junger Leu,
Freudig und kühn, verschlagen und getreu!

Judas Makkabäus.

Ich sprach zu den Sechstausend, die geflohen
Mit mir zur Wüste waren: »Hört ihr drohen
Die Heiden? — Tragt ihr's? — Kann gestorben seyn
Der Herre Zebaoth?« — Sie sprachen: Nein!
»So kommt!« Wir zogen, in sechs kleinen Haufen,
Zu Tausend jeder, ohne zu verschnaufen!

Salome.

Das glaub' ich! Ruhen hast du nie gekonnt!

Judas Makkabäus.

Auch du nicht, Schwester! — Doch die Sonne sonnt,
Mag sie zum Meer' auch noch so rastlos eilen,
Am Thron sich, wo die Elohim verweilen!

Salome.

Nur weiter! —

Judas Makkabäus.

Kaum daß wir das Land durchzoh'n
Zog uns entgegen auch der Apollon,
Der alte Frevler, der die Judenlande,
Des Königs Pfleger, schlug in Sklavenbande.
Du kanntest ihn, den dürren Tannenbaum!

Salome.

In meinem Angedenken iſt nur Raum
Für Cedern Gottes! — Ende!

Judas Makkabäus.

Große Scharen
Ihm folgten, doch uns that der Herr bewahren!
Mein Häuflein ſchlug des Apollonius Rott',
Sie floh! Ihn traf mein Schwert! — »Wer iſt wie Gott!«
Grub ich in ſein's, ich führ's ſo lang ich lebe!

Salome.

Das Makkabäer-Stammwort! — Es erhebe
Der Herr zur Demuth deinen Muth! —

Judas Makkabäus.

Heran
Zog nun des Syrers zweiter Heeresbann,
Ihn führte Seron. Fußvolk, Reiter, Wagen,
Zu wimmeln ſchien's! Mein Häuflein wollte zagen.
Ich hatte, wiſſend daß dem Herrn gefällt
Entſagung, einen Faſttag angeſtellt.
»Wie könnten« ſchrie'n ſie, »wir, noch matt vom Faſten,
Solch' Heer auf's Neu' bekämpfen ſonder Raſten!«

Salome.

O der Kleingläub'gen! — Hat der Herr denn Luſt
An Roſſeskraft und trotz'ger Männerbruſt?
Hat Er an denen nicht allein Gefallen,
Die, fürchtend Ihn, der Hoffnung Pfade wallen?

Judas Makkabäus.

So ſprach auch ich. — »Gott kann im heil'gen Krieg«
Sprach ich »durch Wen'ge wie durch Viele Sieg

Verleihn, denn Sieg kann nur vom Himmel kommen,
Der nicht durch große Menge wird erklommen!
Auf, für's Geſetz, für Weib und Kind verſucht
Den Kampf!« rief ich. — Wir thaten's! In die Flucht
Schlugen wir männlich auch des Serons Scharen,
Sie floh'n! —

Salome.

Sie haben Gottes Macht erfahren! —
Doch immer noch kein Aufſchluß!

Judas Makkabäus.

Laß mir Zeit!

Salome.

Die rechte Zeit, ſie fliegt zur Ewigkeit!

Judas Makkabäus.

Zweifacher Sieg, ſo ſchnell, gab auch dem Lande,
Wie'n Blitz, den Muth zu löſen ſeine Bande!
Dort, wo, eh' noch Salomons Tempel war,
Die Väter flehten an des Herrn Altar,
Zu Maspha, trafen Viele wir der Treuen,
Die, maledey'nd den Götzendienſt, den neuen,
Jeruſalem, deß' Heiligthum entweiht,
Geflob'n, in Säcken, Aſch' auf's Haupt geſtreut!
Von Allem hatten ſie, was Menſchen ketten,
Die Bücher des Geſetzes nur gerettet!

Salome.

Die ſind gerettet?! — Alleluja dann!
Dann zieht auch ſiegreich Jehovah heran!
Liebe, das Kind, wird durch's Geſetz ein Mann!

Judas Makkabäus.

Du ſchwärmſt, doch, ſcheint es, kannſt du prophezeihen,
Denn allerdings that wunderbar befreyen
Und eben jetzt der Herr ſein Iſrael!

Salome.

Ich brenne —

Judas Makkabäus (lächelnd).

Auch des reinſten Weibes Seel'
Drängt ungeduldig immer ſich —

Salome.

Zum Frieden! —

Judas Makkabäus.

Wohl, treue Rachel, er ſey dir beſchieden!
D'rum wiſſe was Herr Zebaeth gethan,
Wie er geſchwungen hat die Siegesfahn'! —
Gleichwie die gefangenen, heiligen Schauer
An Babylons Flüſſen, ſo ſaßen voll Schmerz
Die Treuen zu Maſypha. Ich liebe die Trauer,
Doch nur die mit Leben entflammet das Herz!
»Was ſitzt ihr ſo müßig,« ſo rief ich mit ſchlauer
Verhöhnung ſie ſpornend, »ihr Männer von Erz!
Iſt's freud'ger nicht kämpfend den Tod zu beſiegen,
Als langſam den lähmenden Leiden erliegen?« —
Ich ließ die Leviten vom Berge poſaunen,
Da kam auf den Ruf dann viel Volkes gerennt,
Sie ſchienen ob meinem Beginnen zu ſtaunen,
Doch »ſchmiede das Eiſen,« ſo dacht' ich, »wenn's brennt!«
Eh' ſie ſich beſannen zum Grübeln und Raunen,
Hatt' ich ſchon gerüſtet das Feldregiment,
Hatt' Oberſten, Hauptleute, Waibel erkoren,

Aus Tüchtigen, die noch das Herz nicht verloren.
Die Feigen zu scheuchen, ließ aus ich dann schreien,
Daß die, welche wollten sich Häuser erbau'n,
Und Weinberge pflanzen, und gingen auf's Freyen,
Und die vor dem Kriegeswerk hätten ein Grau'n,
Daß die das Gesetz thät vom Kriege befreyen! —
Da schlichen geducket, mich jammert' es, traun,
Die Bauer und Pflanzer und Freyer von dannen,
Ich aber zog aus mit den freudigen Mannen!
Die Kunde, Judäas Gebirge durchbrausend,
Ward bald auch gen Zion dem Gorgias gebracht,
Wie Wind's braut, die Wälder der Wildniß zerzausend,
Zog er uns entgegen mit reisiger Pracht.
An Fußknechten folgten ihm Hundertzwanzigtausend,
An Rittern von Tausendfünfhundert die Macht.
Wir waren Zehntausend! Wohl Manchem ward's wehe! —

Salome.

Doch dir? —

Judas Makkabäus.

Nun, ich sagte: was Gott will geschehe!

Salome (laut.)

Hört ihr es, ihr Kinder?

Judas Makkabäus.

Schon waren zum Treffen
Sein Heer und mein Haufe durch's Blachfeld verschränkt,
Da rief ich: »Solli' etwa die Furcht wen noch äffen,
So bitt' ich des Meeres, des rothen, gedenkt,
Wo Zebaoth, hassend den Trotz und das Klaffen,
Hat Pharao sammt den Geschwadern versenkt
Im Abgrund; treu blieb Er den Vatern im Bunde,

Treu bleibt Er auch uns in entſcheidender Stunde!
»Wer iſt wie Gott?« ſchrie ich. — Es toſete wieder
Wie Donner in Bergen, das »Wer iſt wie Gott!«
Die Reihen durch! —

Salome (laut zum Volke.)

Hört ihr's? —

Judas Makkabäus.

Was werth iſt der Lieder,
Ich kenn' es — doch der Tag, er macht' es zu Spott! —
Mit Gott ſchlug ein Jeder viel Feinde danieder,
Doch anwuchs, wie Meerfluth, die feindliche Rott';
Sie trieb überflügelnd uns endlich zum Weichen!

Salome.

O Gott! —

Judas Makkabäus.

Da begab ſich ein göttliches Zeichen! —
Denn, ſiehe da! drei Rieſenritter, brennend
Und ſchneeweiß ganz, auch wie der Schnee zu ſchau'n
Die Roſſe, die, wie was ſie trugen kennend,
Aus Blick und Nüſtern ſprühten Tod und Grau'n,
Sprengten heran, und Roß und Reiter rennend
Den Feind an, ſchmetterten ihn nieder! Traun,
Er flieht, wie Spreu die Wirbelwinde jagen,
Und Zwanzigtauſend ſind, im Hui, erſchlagen!

Salome.

Wer iſt wie Gott! — Und die drei Ritter? —

Judas Makkabäus.

Sah'n
Wir nach der Schlacht ſich einmahl noch uns nah'n,

Uns segnend! — Dann zerrann ihr Schnee im Schimmer
Der Abendsonne — und wir sah'n sie nimmer! —

Salome.

Wir werden sie am Throne wieder seh'n,
Um den die Auferstehungspalmen weh'n! —
Der Syrer also hat das Land gemieden,
Das heil'ge? —

Judas Makkabäus.

Nein, noch nicht; doch trug er Frieden
Uns an.

Salome.

Der König? —

Judas Makkabäus

(in einiger Verlegenheit, welche, im Verfolg des Gesprächs immer steigt, wiewohl er sie zu verbergen sucht.)

Nein — der Gorgias,
Dem Palästina er vertraut hat —

Salome

(mit eben so, je weiter das Gespräch fortschreitet, steigendem Befremden.)

Das —
Der König weiß es doch —?

Judas Makkabäus.

Was sich begeben
Mit seinem Heer, es ist geschehn jetzt eben.
Erst seit von Zion schon er heimgekehrt,
Hat er vernommen, wie sein Heer verheert!

Salome.

Und will die Sache nun in Güte ſchlichten?

Judas Makkabäus.

Du irrſt! — Er will vielmehr uns ganz vernichten!
Erſt will, mit dem geraubten Heiligthum
Von Zion, er, das Grab von ſeinem Ruhm
Verhüllend, ſtets ein Aff vom Römerwalten,
Noch heut' ein römiſches Triumphfeſt halten.
D'rum iſt bey Todesſtraf es unterſagt
Für Jeden, der davon zu ſprechen wagt:
Daß ſein Heer gegen mein's die Schlacht verloren! —
Was ihnen mißfällt, weißt du, läugnen Thoren!

Salome.

Doch ſchloſſeſt Frieden du? —

Judas Makkabäus.

Mit Gorgias! —
Soll ich dir denn noch zehnmal ſagen das? —

Salome.

Iſt Gorgias nicht des Königs Feldherr? —

Judas Makkabäus.

Freylich! —
Nur was ein Weib ergreift, begreift es eilig! —

Salome.

Der König wird den Bund beſtätigen? —

Judas Makkabäus.

Nein,
Nein, ſag' ich dir! Und laß geſagt dir's ſeyn! —

Der König will, wenn er Triumph gehalten,
Gen Elimäis zieh'n in Persia,
Der hochberühmten Stadt, allwo im alten
Tempel, ein Schatz, groß wie kein Aug' noch sah,
An Silber, Gold und Waffen, ist enthalten.
Ihn hat der Held von Macedonia,
Der Alexander, einst dorthin gegeben;
Ein Volk, es könnte lange davon leben! —

Salome.

Was ist ein Schatz, den Rost und Motten fressen!

Judas Makkabäus.

Das weiß ich auch und häng' mein Herz nicht d'ran,
Ich lach' des Gold's! Doch du sollst nicht vergessen,
Daß, hat den Schatz gewonnen der Tyrann,
Sich keine Macht mit seiner mehr kann messen;
Dann ist ganz Asien ihm unterthan,
Dann kauft mit Gold er Männer sich zum kriegen,
Wie Sand am Meer — Judäa muß erliegen! —

Salome.

Wie Männer doch gemein sind! Das zu fassen
Wird einem Weibe wohl am meisten schwer! —
Mit Golde, sagst du, kauft er Männer?! —

Judas Makkabäus.

Lassen
Wir das beiseit' jetzt! —

Salome.

Ja, das wünscht' ich sehr! —

Judas Makkabäus.

G'nug, die Gelegenheit am Schopfe fassen
Muß man!

Salome (lächelnd.)

Du windeſt ja dich hin und her,
Daß man dich ſelbſt nie faſſen kann! Die welken
Antworten muß man dir vom Munde melken! —
So ſprich doch! —

Judas Makkabäus.

Nur über mich ſelbſt muß ich lachen,
Daß ich hier ſo da ſteh', als hätt' ich nicht Recht! —
Begreifſt du es noch nicht, daß Frieden mußt' machen
Der Gorgias? —

Salome (bedeutend.)

Der des Antiochus Knecht! —

Judas Makkabäus.

Nun freilich! — Doch Umſtänd' verändern die Sachen! —

Salome.

Die ſchlechten! —

Judas Makkabäus.

Den König haßt Gorgias!

Salome.

Schlecht! —

Judas Makkabäus.

D'rum hat er mit mir ſich — ich will's dir nur melden —
Verbunden —

Salome.

Zum Schlechten nicht mit dir, dem Helden! —

Judas Makkabäus.

Zum Schlechten?! — Weib, du trittſt bis an die Schwelle
Der Keckheit! —

Salome.

Dafür mich der Herr behüth'! —
Doch rede, Richter Israels! —

Judas Makkabäus.

Wie helle
Es dir im Aug' doch oft wie Funken sprüht!
Ich sah' das noch bey Niemand. — Und so schnelle,
Mit Blitzesschnellkraft! —

Salome.

Sammle dein Gemüth!

Judas Makkabäus.

Mich sammeln erst?! — Wer trotzt dem Meerorkane,
Schreckt den das Knarren einer Wetterfahne? —
Was Daniel geweissagt, jetzt wird es erfüllet,
Denn schon hat des Herren verstockende Nacht
Antiochus Augen mit Dunkel umhüllet,
Und jetzo zerbricht ihn des Zebaoth Macht,
Ihn, der, wie der Tiger, bald grinset, bald brüllet,
Bald Mäßigung lüget und bald sie verlacht,
Und der, wenn er manchmal zum Edlen auch schwanket,
Sich fester nur noch an's Abscheuliche ranket! —
Noch hat zwar Gorgias Zion nicht geräumet,
Doch feyerlich beschwor er mir's zu thun,
Sobald ich, was er wachend denkt und träumet,
Vollführet habe —

Salome (immer gespannter.)

Was? —

Judas Makkabäus

(immer gewaltsamer seine stets steigende Verlegenheit verbergend.)

Vernimm es nun! —

Du weißt es, der Tyrann hat nicht verſäumet
Den Raub des Heiligthums! Kann dabey ruh'n
Ich Richter? Kann die Bundeslade hohlen
Ein Heide? — D'rum hab' ich mich hergeſtohlen! —

Salome.

Daß du allein, o Held, dich hergewagt,
Scheint minder klug — verzeih's! — als unverzagt!

Judas Makkabäus (finſter lächelnd.)

Die Bienenweiſerin, ſie ſticht und ſummt;
D'rum naht der Bienenwärter ihr vermummt! —

Salome.

Beſiege dich, du Sieger! Sprich!

Judas Makkabäus.

Wohlan! —
Ich hab' dir, denk' ich, eben doch erzählt:
Daß hier Nikanor, haſſend den Tyrann,
Weil auch mit Kronenluſt er ſich vermählt,
Und Lyſias, der längſt auf Rache ſann,
Weil ſeinen Bruder der Tyrann entſeelt,
Und daß die Feldherrn alle Mann für Mann —
Ich hab' es, denk' ich, dir doch nicht verhehlt! —
Daß Keiner faſt im Heer ihn leiden kann,
Weil er mit Römerthum die Syrer quält;
Daß ſie vereint mit Gorgias Heeresbann,
Der mich zum Schutzgeiſt ſeiner Rach' erwählt —
(nachdem er tief aufgeathmet hat.)
Sagt' ich's dir nicht —?

Salome (höchſt befremdet.)

Kein Wort! —

Judas Makkabäus.

So wiss es dann! —
Dein Urtheil nur verbitt' ich mir! — Vernimm! —
Gestiegen ist auf's Höchste schon der Grimm
Von des Tyrannen eig'nem Volk, dürstend nach seinem Blut,
Haben die eignen Feldherrn sich, in gerechter Wuth,
Verbündet gegen ihn, sein Obergeneral,
Nikanor selber, den ich fieng einmal
Zu Garizim und frey ließ, steht im Bund mit oben an!
Des Gorgias Niederlage hat nur gereift den Plan,
Und zwischen ihm, Nikanor, mir, ist Alles d'rüber abgethan;
Es wär' schon ausgeführt — doch wollt' aus des Tyrannen Ketten
Die Lade, dich und meinen Stamm, mein Volk hier erst ich retten,
Denn wenn's mißlang, was möglich war, so war's um euch gethan! —
So bin ich von Jerusalem denn fast geflogen her;
Doch jetzo gilt kein Aufschub mehr!
Die Feldherrn und das Heer, sie haben sich verschworen
Um, und noch heute Nacht, den König — zu durchbohren!

Salome.

Verrathen von dem eignen Volk — schrecklich —!

Judas Makkabäus.

Des Frevels Lohn!

Salome.

Sie haben sich verschworen, sagst du?

Judas Makkabäus.

Du hörtest's schon!

Salome.

Was geht denn, Richter Iſraels, das dich an?

Judas Makkabäus.

Das mich an? —
Hat er verhöhnt nicht meinen Gott, in Sclaverey mein Volk gethan? —
Den Syrerfeldherrn ſelber iſt das klar;
Vereint mit ihnen hab' ich eine Schar
Gefang'ner Jüden an mich ſchnell gerafft,
Nikanor hat die Waffen beigeſchafft.
Noch mehr! — Die Feldherrn allzumahl
Erkohren mich zum Fuhrer! —

Salome
(äußerſt entſetzt, doch ſich gleich wieder faſſend.)

Dich?! —

Judas Makkabäus.

Dem Heer wird morgen kund die Wahl!

Salome
(mit mühſam gehaltener Faſſung, und ſtrafend forſchend auf Judas Makkabäus geheftetem Blicke.)

Und warum haſt du heute Nacht uns das denn nicht geſagt? —

Judas Makkabäus
(äußerſt verlegen.)

Weil ich dich kenne — weil —

Salome.

Ein Weib macht doch den Feldherrn nicht verzagt? —

Judas Makkabäus.

Weil ich — was ſtarrſt mich an? — Das plappert, ſchwatzt und fragt!

Salome
(losbrechend, mit edlem Unmuth.)

Weil du geschämt dich hast zum erstenmahl,
Wie Adam, als die Frucht vom Paradies er stahl,
Geschämt vor Gott, daß, Bundsgenoß vom heidnischen Verrath,
Du Gott gelästert! — Bruder, bereu' und büß' die That!

Judas Makkabäus.

Verwegne, Feldherr bin ich!

Salome.

Und Gott ist Oberherr!

Machir
(hervortretend, auf Salome zeigend, zu Judas Makkabäus).

Und das ist uns're Mutter!

Salome (zu Machir).

Ehrfurcht dem Feldherrn, Gottes Bild ist er!
(Machir zieht sich bescheiden in den Hintergrund.)

Salome
(zu Judas Makkabäus, der nachdenkend dasteht).

Nun, Makkabäer!

Judas Makkabäus.

Bin ich des Königs Unterthan?

Salome.

Doch Zebaoths? —

Judas Makkabäus.

Ich schwing' des Herren Siegesfahn',
Rette die Bundeslade —

Salome (höchſt zornig).

Durch ein Frevelſtück? —

Judas Makkabäus
(zu den hinten ſtehenden Iſraeliten).

Heran!
Ergreift die Läſterin des Feldherrn!
(Die Iſraeliten nähern ſich zaudernd. Die ſieben Söhne Salome's ziehen die Schwerter und umringen die Mutter; alles äußerſt raſch hintereinander.)

Judas Makkabäus
(zu den Iſraeliten, faſt gleich nach ſeinen vorigen Worten).

Halter ein!
(zu Salome beſchämt.)
Vergib! —

Salome
(ohne auf ihn zu hören, zu ihren Söhnen.)

Das Laubhüttenfeſt wollt ihr durch Mächſtenblut entweih'n?
Ihr böſen Kinder!

Judas Makkabäus (zu Salome).

O vergib!

Salome
(ihn umſchlingend, gleichſam bittend).

Ich war ja Schuld daran! —
Du flieh'ſt mit uns, dem Herrn getreu, in's ſüße Elend? —

Judas Makkabäus.

O ich kann
Nicht mehr zurück — ich ſchwur! —

Salome
(entsetzt aufschreiend.)

Du schwurst? — O Gott! —
(höchst schmerzvoll, doch mit Festigkeit.)
Dann trennt sich uns're Bahn! —
(sie setzt sich tief bekümmert auf ein Felsenstück im Hintergrunde. Ihre Kinder umringen sie tröstend.)

Der Knecht des Judas Makkabäus
(auch im Bußsacke, aber ein Schwert in der Hand, tritt eilig herein.)

Feldherr, Freunde, rettet euch!

Judas Makkabäus
(schnell das Schwert ziehend).

Nun? —

Judas Knecht.

Wie mir Befehl geschehen,
Hielt ich Wacht und da gesehen
Hab' ich, durch das Berggesträuch,
Eine Heidenschar anrücken,
Welche, uns zu hintergehen,
Lauberhütten-Zweige schmücken!
Fliehet schnell!

Judas Makkabäus (vor sich).

Nikanors Zeichen!
Und doch wollt' er erst heut' Nacht —
Wär' das Wagstück sonder Gleichen
Schon und ohne mich vollbracht?! —

Salome

(die letzten Worte hörend, und aus dem Hintergrunde zu Judas Makkabäus in den Vordergrund eilend.)

Heil dir dann, du würdest rein
Dann von schwarzer Unthat seyn,
Nicht von Meuchelmord entehrt,
Unſrer Väter bleiben werth!

Nikanor

(tritt schnell herein, den noch immer geknebelten Jonathas mit ſich herein ziehend.)

Judas Makkabäus

(dem Nikanor schnell entgegen gehend).

Ha Nikanor! Welche Kunde
Bringſt du? Iſt geſcheh'n die That?—

Nikanor

(auf Jonathas zeigend.)

Hier aus des Verräthers Munde,
Straf' ihn — ſchändlichen Verrath
Hat geübt er — kund gethan
Dein Aſyl hier! — Der Tyrann
Schickt mich ſelbſt zu dieſer Höhle,
Dich zu fangen —

Judas Makkabäus (entſetzt.)

Unſer Bund
Iſt ihm —?

Nikanor.

Zevs ſey Dank, nicht kund!

Judas Makkabäus.

Athme wieder meine Seele!
(dem Jonathas heftig den Knebel aus dem Munde reißend).
Frevler, uns haſt du verrathen — ?!
(er ſchwingt das Schwert gegen den zitternden Jonathas.)

Salome
(zwiſchen ihm und Jonathas, letztern ſchützend, tretend, zu Judas.)
Feldherr, mein iſt dieſer Knecht!
(zu Jonathas bewegt.)
Auch du treulos Gott —?

Jonathas (zitternd.)
Sie thaten
Tod mir droh'n! —

Salome.
Gab das dir Recht,
Dir, der ſtets der Pflicht getreu,
Sie zu brechen —? —
(indem ſie ihn entfeſſelt.)
Geh, bereu'!
Du biſt frey!

Jonathas
(ihr die Hand küſſend.)
Zu meinem Leide!

Nikanor.
Solch ein Weib ſah ich noch nie!

Judas Makkabäus
(ſtolz auf ſie zeigend, zu ihm.)
Das iſt meine Schweſter, die!

Nikanor
(ſich Salomen ehrerbietig nähernd.)

Edle —

Salome
(ſich ſtolz von ihm abwendend.)

Dich verachtʼ ich, Heide!

Nikanor.

Wie?! —

Judas Makkabäus (zu Nikanor.)

Genug! — Was bringſt du?

Nikanor.

Schnell

Nun an's Werk, ſoll nicht verloren
Alles ſeyn!

Judas Makkabäus (unmuthig.)

So ſprich, Rebell!

Nikanor (verwundert.)

Haſt du nicht den Bund beſchworen?! —

Judas Makkabäus
(mit ſchwer verhaltʼnem Ingrimm.)

Ja! —

Salome (für ſich).

Könnt' mein Blut ab es büſſen!

Nikanor (zu Judas Makkabäus.)

Zauderſt du, iſt's zum Beſchließen
Zeit jetzt, wo die höchſte Noth,

Wenn wir den Moment verlieren! —
Heldenstolz, du deinen Schwüren
Treulos?! —

Judas Makkabäus
(zornig und immer unschlüssig.)

Sklav!

Salome (vor sich.)

Des Herrn Geboth,
Er verletzt es — was er wähle!

Judas Makkabäus
(unschlüssig und bewegt zu Salome.)

Schwester! —

Salome.

O wär' ich ein Mann!
Oder wär ich Judith!

Judas Makkabäus.

Quäle
Mich nicht auch du! —

Salome.

Hör' mich an!
Hätt' ich Judith's Ruf — die Qual
Tilgend — stieß ich dir den Stahl
In die Brust, denn besser fallen
Rein, als schänden das Geboth!
Doch du schwurst — dem Meineid droht
Auch Gott! — Laßt mich mit dem Allen! —

(sie eilt wieder in den Hintergrund, und sinkt trostlos mit verhülltem Haupt auf den Stein, wo sie gesessen, ihre Kinder nähern sich ihr.)

Nikanor.

Welch' ein Weib, wie sonder Gleichen!

Judas Makkabäus.

Weib ist Weib, und Schwur ist Schwur!
Ich erfüll' ihn und erbleichen
Soll — das schwör' ich dir nicht nur,
Nein, dem mächt'gen Zebaoth
Schwör' ich des Tyrannen Tod!

Nikanor.

Ha, dann ist er schon verloren!

Judas Makkabäus.

Rufe meinem Volk, es litt
Granzlos! — Makkabäer, mit!
Kommt, verdienet euch die Sporen!
(er will abgehen.)

Abir

(das Schwert schwingend, tritt, gleichsam unwillkührlich, rasch und wie begeistert zu Judas Makkabäus.)

Deinem Panner nach!

Machir und Juda
(auch die Schwerter schwingend.)
In Krieg!

Benoni
(zu Abir, Machir und Juda.)

Wider unsrer Mutter Willen?! —

Abir.

Für sie Heldenkampf und Sieg!

Salome

(wieder in den Vorgrund eilend, zu Benoni, auf Abir, Machir und Juda zeigend, laut.)

Laß' die Würgerwuth sie stillen!
Junge Tiger zog ich auf,
Laß vollenden sie den Lauf!

(zu Abir, Machir und Juda.)

In gerechter Schlacht euch sterben
Sehen, wär' mir hohe Lust,
Doch Verrath sprüht eure Brust! —
Rennt zum Frevel, zum Verderben!

Machir

(das Schwert in die Scheide steckend, und zu Salome tretend.)

Mutter, nein!

Juda

(auch das Schwert einsteckend, zu Salome.)

Wir bleiben! — Deine
Weisheit wählet stets was Recht!

Judas Makkabäus (zu Abir.)

Mathathias Enkel!

Salome (zu Abir.)

Meine
Hoffnung!

Judas Makkabäus (zu Abir).

Denk' an dein Geschlecht!

Abir (zu Judas Makkabäus.)

Wohl, ich folge deiner Fahn',
Wo du ziehst ist Heldenbahn,

Tod muß oder Sieg ich ſuchen!
(zu Salome, ſich vor ihr hinkniend)
Mutter, deinen Segen mir!

Salome
(wendet ſich unmuthig von ihm ab.)

Judas Makkabäus (zu Salome.)
Eiſern Weib!

Salome (zu Abir.)
Ich könnte dir —
Ach, ich kann dir doch nicht fluchen! —
(ſie umarmt den vor ihr knieenden Abir.)

Abir
(ſteht von den Knieen auf.)

Nikanor (zu Judas Makkabäus.)
Daß der edle Wettſtreit ende,
Höre, Feldherr, meinen Rath!
Deine große Schweſter ſende,
Bis ſie ward vollbracht die That,
Ich mit meinem Kriegertroß
Auf mein feſt verwahrtes Schloß,
Das von hier nur eine Stunde:
Ihre Söhne geh'n mit ihr,
Nur der Eine Tapfre hier
(auf Abir deutend.)
Zieht mit uns zum Heldenbunde!

Judas Makkabäus
(zu Salome gerührt.)
Willſt du? —

Salome

(mit Inbrunst sich zwischen Judas Makkabäus und Abir hinknieend, und beyde, die aber stehen bleiben, gleichsam krampfhicht umklammernd, betend.)

Herr! was Du geschworen
Matathias, Deinem Knecht,
Als Du sprachest: »Auserkohren
Hat mein Segen dein Geschlecht,
Daß es mit der Ehrenkron'
Sterbend ziere meinen Thron! —«
Jetzt erfüll' es — straf' im Zorne
Die mir nicht —

(auf Judas Makkabäus und Abir zeigend, aber immer den brennenden Blick starr gen Himmel geheftet.)

Du schwurst! —

(begeistert sich vom Boden aufraffend, zu Judas Makkabäus und Abir.)

Erhört! —
Nicht entrinnt, die Haß bethört,
Ihr dem ew'gen Liebesborne! —

(gebietherisch.)

Ziehet! —

Judas Makkabäus

(sehr bewegt zu Salome.)

Leb' wohl! —

Salome

(zu Judas Makkabäus.)

Wir seh'n uns wieder.
Dort!

(gen Himmel zeigend.)

Abir.

O Mutter!

Salome
(zu Abir, ihn heftig umarmend.)

Hier noch wir!

Nikanor
(zu Judas Makkabäus.)

Eile, Herr!

Abir
(zu ſeinen Brüdern.)

O meine Brüder,
Wacht für unſ're Mutter!

Nikanor
(zum Eingange der Höhle hinaus rufend.)

Ihr!

Einige ſyriſche Krieger (treten auf.)

Nikanor
(zu den Kriegern, auf Salome deutend.)

Führt, wohin ihr wißt, die Frau!

Salome.

Nicht Verräthern ich vertrau'!

Benoni
(das Schwert zückend.)

Dieſes Schwert ſoll uns geleiten!

Nikanor.

Feldherr, komm, es harrt das Heer!

Judas Makkabäus.

Trennung, heute wirſt du ſchwer!

Salome
(zu Judas Makkabäus und Abir.)
Sehr! — Auch ich vielleicht muß streiten!

Judas Makkabäus (zu den Juden.)
Also, Manner Israel,
Auf, mit Gott! — Die Weiber, Kinder
Bleiben, das ist mein Befehl,
Bis ich kehr' als Ueberwinder!
(etwas leiser zu ihnen, auf Nikanor deutend.)
Für euch haftet mir sein Sohn! —

Nikanor
(zu einem Krieger, mit dem er, während Judas Makkabäus voriger Rede, gesprochen.)
Sag' dem König, daß entfloh'n
Judas sey, wir nach ihm jagen!

Der Krieger
(geht schnell ab.)

Nikanor
(zu Judas Makkabäus.)
Komm! drei Stunden noch von hier
Steht mein Heerhauf! Mit ihm wir!

Judas Makkabäus.
Jeberah, Dein Roß und Wagen!
(er geht eilig ab.)
(Abir, Nikanor, ein Theil der syrischen und die israelitischen Krieger folgen ihm.)

(Salome, ihre sechs andern Söhne, Eidli, einige syrische Krieger, und die israelitischen Weiber und Kinder bleiben auf der Bühne zurück.)

Salome

(zu den Versammelten, den Abgegangenen nachdeutend.)

Lasset eilen sie zum Morden,
Lasset uns in Frieden zieh'n;
Wer einmal gesegnet werden,
Kann dem Segen nicht entfliehn! —
Hemmt der Thränen Sündfluth nicht!
Nacht ist's in uns noch, doch Licht
Kommt von jenen Höh'n geflogen!
Welcher durch die Sündfluth trug
Noah's Arche, Der uns schlug,
Rollt auch auf den Bundesbogen!

(Alle gehen ab.)

# Vierter Akt.

## Erste Scene.

(Nikanors Feldlager bey Chalcis.)

Judas Makkabäus

(in vergoldeter Rüstung, den Helm auf dem Haupt und ohne Kutte, eine große hellblaue Fahne haltend, auf der im gelben Dreyeck der Makkabäer Stammspruch: »Wer ist wie Gott?« hebräisch geschrieben ist, steht an einem großen aufgerichteten Stein, auf den er die Fahne stemmt, in der Mitte.)

Nikanor, mehrere syrische Feldherrn

(alle mit bloßen Schwertern im Halbkreise um ihn herumstehend.)

Syrische und israelitische Krieger

(mit Fahnen und Lanzen im Hintergrunde.)

Judas Makkabäus

(feyerlich zu den Umstehenden.)

So sind wir eins, und so soll dieser Stein
Zum Zeugniß zwischen mir und euch dann seyn!
Zeter ob dem, der Bund bricht, soll man schrei'n!

Nikanor und die Unterfeldherrn

(indem sie die Spitzen ihrer Schwerter gegen den Stein kehren.)

Den Rachegöttern soll sein Haupt er weih'n!

Judas Makkabäus
(die Fahne hoch erhebend.)

Der Väter Abrams, Isaaks, Jakobs Gott,
Der Segen Israels, Herr Zebaoth
Sey Zeuge, daß, ob unſ'rer, eu'rer Noth,
Ihr mich zum Führer kort auf Sieg und Tod!

Nikanor und die Unterfeldherrn
(ihre Schwerter erhebend, zu Judas Makkabäus.)

Wir ſchwören bey dem Styx, dem Sohn der Nacht,
Und beym Beſieger der Titanenmacht,
Daß wir dich küren, Held, zum Herrn der Schlacht!
Ihr Eumeniden, unſern Schwur bewacht!

Judas Makkabäus.

Antiochus, der Israel beraubt,
Das ſeinem Meineid treulich hat geglaubt,
Es treff' ihn ſelbſt, was er ſich hat erlaubt,
Verrath ereile ſein Verrätherhaupt!

Nikanor und die Unterfeldherrn.

Antiochus, der, des Seleukos Knecht,
Geraubt den Thron vom Danaergeſchlecht,
Uns freiem Volk geraubt hat Freiheit, Recht,
Wir ſchwören: daß ſein Tod den Frevel rächt!

Judas Makkabäus.

Gebt meinem Volk ihr wieder was ihr ſollt,
Was der Tyrann ihm ſtahl, Land, Gut und Gold.
Und Zion, unter dem der Donner rollt,
So ſind wir euch, ihr Syrer, treu und hold!

Nikanor und die Unterfeldherrn.

Auf ehrne Tafeln sey's geschrieben ein,
Daß Syria soll mit Judaa seyn,
Dein Feind, spricht Syria, sey auch der mein',
Und mein Feind sey, Judäa, dann der dein'!

Judas Makkabäus

(zu den im Hintergrunde stehenden israelitischen Kriegern, indem er dem Nikanor über dem Steine den Handschlag gibt)

Volk Israel, bekräftige den Eid!

Die israelitischen Krieger

(ihre Lanzen erhebend, und im Chor sprechend.)

Wir schwören euch, ihr Syrer, Einigkeit!

Nikanor

(zu den syrischen Kriegern, die im Hintergrunde stehen.)

Bist, freyes Syrervolk, zum Schwur bereit?

Die syrischen Krieger

(ihre Lanzen erhebend, und im Chor sprechend.)

Wir schwören mit euch, Juden, ab den Streit!

(Judas Makkabäus, Nikanor und die Unterfeldherrn gehen aus dem zuvor geschlossenen Kreise. Nikanor und die Unterfeldherrn treten hinten vor die Fronte des Heers, Judas Makkabäus bleibt in der Mitte stehen. Die israelitischen und syrischen Krieger schultern ihre Lanzen, jedoch ohne ihre Plätze zu verlassen.)

Judas Makkabäus

(zum Heer, mit geschwungenem Schwerte.)

Brecht auf! Das Losungswort ist: Zion! Zevs!

Ein syrischer Krieger (tritt auf.)

Der ſyriſche Krieger
(zu Judas Makkabäus.)

Ein Mann aus Israel, der Feldherr weiß,
Spricht er, wer ich bin!

Judas Makkabäus.

Laßt ihn vor!
(Der ſyriſche Krieger winkt in die Scene, Judas Knecht tritt auf.)

Judas Makkabäus (entſetzt, vor ſich.)

Mein Knecht! — Was bringt er? — Ahndung packt mich eiſern an! —
(in den Hintergrund rufend.)
Nikanor!

Nikanor
(tritt zu Judas Makkabäus in den Vorgrund.)

(Alle andern, außer Judas Makkabäus, deſſen Knecht und Nikanor, die ganz im Vorgrunde ſtehen, bleiben auf ihren Plätzen im Hintergrunde.)

Judas Makkabäus (zu Nikanor.)

Für dich hab' kein Geheimniß ich! —
(zu ſeinem Knecht.)
Was haſt du zu berichten?

Judas Knecht.

Ach, könnt' ich lieber doch mich ſelbſt als dich vernichten!
Salome —

Judas Makkabäus (heftig.)

Meine Schweſter iſt —?

Judas Knecht.

Gefangen!

Nikanor.

Welch ein Graus!

Judas Makkabäus.

Und ihre Söhn' —?

Judas Knecht.

Auch sie!

Judas Makkabäus
(mit dem bittersten Schmerze gen Himmel blickend.)

Du leerst, o Rächer, ganz die Zornfluth aus!
(zum Knecht.)
Berichte kurz, bey deinem Leben!
Denn jeder Athemzug ist theu'r!

Judas Knecht.

Wir zog'n, wie du Befehl gegeben,
Da nah'te sich das Ungeheu'r,
Der Jason —

Judas Makkabäus.

O könnt' ich zerreissen,
Mit meinen Zähnen ihn! — So sprich!

Judas Knecht.

Mit einem Lächeln, wie das Gleissen
Der Hölle, sprach er: »kennt ihr mich? —«
Das Zeichen, daß sich Gott versöhne,
Das Brustschild, d'rinn Gott schrieb: Ich bin!
Er trug's, und Salome, die Söhne,
Wir knieten All' anbetend hin!

Nikanor.

Verwünschter Aberglaub'!

Judas Makkabäus.

Schweig, Lästerer,
Denn sonst durchbohr' ich dich hier vor dem Heer!
Kannst du das ahnden, was selbst heil'ge Riesen schwer
Darnieder drückt, und wie auf Wettern dahinfährt der Heerscharen Heer?!

Nikanor.

Ja, schrecklich mag er seyn, wie du, der du sein Knecht nur,
Schrecklicher!

Judas Makkabäus.

D'rum achte, was du nicht verstehst,
(zum Knecht.)
und du mach's kurz, beym Luzifer!

Judas Knecht.

»Gott ist allein die Ehr'!«
So sprach der Hohepriester!

Judas Makkabäus.

O Gott! Dein Blitz, wo ist er?

Judas Knecht.

Und zu der Heidenschar,
Die ihm gefolget war,
Sprach er: ergreift die Sünder!

Judas Makkabäus.

Und Matathias Kinder,
Sie litten's? —

Judas Knecht.

Nein, sie griffen
Zum Schwert — die Syrer auch.

Doch Jason hielt gekniffen
Sein linkes, schielend Aug',
Er schwang empor das Schild von Licht und Recht,
Und rief: wohlan, durchbohr's, ruchloses Sündgeschlecht!
Wir starrten, nur nicht Salome: »Wohl,« rief sie, »wir sind dein!
Nicht deine, Scheusal, Gottes Macht schlägt uns in Fesseln ein!
Der Herr, er schlägt und heilet, dein Loos wird ew'ge Pein,
Und uns'res ew'ge Freude seyn!
Wir Makkabäer folgen dir, wir sind gesegnet' Heldenblut!
Doch die da sollen fallen nicht ein Opfer deiner Wuth!«
Sie wies auf's Volk, mit einem Blick, wie Judith, göttlich kühn!

Judas Makkabäus.

Ich kenn' ihn — weiter!

Judas Knecht.

Jason, feig wie jeder Schurke, weil wir ihm
Fast gleich an Mannschaft, zittern sah ich das Ungethüm!
Doch faßt er sich und sprach: Wohlan, die Andern mögen zieh'n!
Ihr Makkabäer, folgt mir! »Gern,« rief Salome »erretten
Hat Gott durch uns gewollt sein Volk!« — So schlug man sie in Ketten
Mit den sechs Söhnen — ach, so schnell, nicht einmal Abschied nehmen
Ließ den Benoni man von seiner jungen Braut,
In Ohnmacht lag bewußtlos sie vor Schrecken und vor Grämen!
Ich hab' sie Jonathas, dem alten Knecht, vertraut!

Judas Makkabäus.

Mit den sechs Söhnen! — Abir, ha!
Den Abir ruft mir!

Judas Knecht.

Er iſt nicht mehr da!

Judas Makkabäus.

Nicht da? —

Judas Knecht.

Ich traf auf den Vorpoſten ihn
Von deinem Heer,
Sagt' ihm die Mähr',
Wie'n Blitz ſah ich's im Aug' ihm glüh'n!
Er ſprach nichts, doch ein Pfeil iſt ſchneller nicht gezückt
Und abgedrückt,
Als auf ein Roß er ſprang, und gen Antiochia
Hinflog, ſo ſchnell, daß im Moment ihn und ſein Roß ich nicht mehr ſah!

Judas Makkabäus.

Die Mutter zu erretten — er hat Recht!
O Makkabäer, das dein Segen, verhängnißvoll Heldengeſchlecht?! —
Doch jauchze nicht zu früh, Tyrann,
Auch ich komm' nach Antiochia!

Nikanor.

Im Eilmarſch ſind vor Mitternacht wir da!

Judas Makkabäus.

Vor Mitternacht, du Schneckenpartiſan?! —
(ſich ſchnell zum Heere wendend, laut und gebietheriſch.)
Brecht auf, und das in Blitzeseile,
Daß, eh' die Sonne ſich verkreucht,
Und eh' ihr Todtenlied die Eule
Beginnt, das blut'ge Ziel erreicht!

Wir eilen ſtill, wie's ew'ge Feuer,
Wer einen Laut wagt, dem der Tod!
Die alte Loſung tauſcht mit neuer,
Sie heißet, hört's: Wer iſt wie Gott! —

(er eilt mit geſchwungener Fahne ab.)

(Nikanor, die Unterfeldherrn, die israelitiſchen und ſyriſchen Scharen marſchiren im leiſen Eilmarſche hinter ihm ab.

## Zweite Scene.

(Königliches Gemach in Antiochia.)

Antiochus Epiphanes, (ſchon zum Triumphe geſchmückt.) Heliodor, Lyſias, Gefolge, ein Krieger Nikanors.

Antiochus (zum Krieger.)

Nikanor ſprichſt du, eilt dem Makkabäer nach?

Krieger.

So wie die Furien dem Frevler! Alſo ſprach
Der Oberfeldherr. »Geh, dem König das zu ſagen,
Und eh' noch wird ein neuer Morgen tagen,
Stell' ich,« ſo ſprach er, »ſeinen Feind dem großen König vor!«

Antiochus.

Warum ließ aus der Höhl' ihn denn entwiſchen der verruchte Thor,
Der immer zaudernde Nikanor!

Krieger (vor ſich.)

Jetzt, Lüge, ſteh' mir bey!

Antiochus.

Nun, fürchte nichts — sprich sonder Scheu!

Krieger (zum König.)

Wir hatten treulich dein Geheiß vollstreckt,
Um unerkannt zur Höhle zu gelangen,
Und hatten, sicherer den Feind zu fangen,
Mit Lauberzweigen uns sogar bedeckt,
Auf daß für Juden, die zum Feste wollten,
Die Männer Israels uns halten sollten.
Allein, der Makkabäer, dessen Auge
Wohl dem der Klapperschlange zu vergleichen,
Die mit dem Blick fängt, was zum Fraß ihr tauge,
Er sah uns unter den Gesträuchen schleichen.
»Der Feind!« so hört' ihn rufen unsre Schar,
Doch als wir kamen, er verschwunden war!

Antiochus.

Die Höhle also trafst ihr leer?

Krieger.

Mit nichten,
Es waren ein'ge Weiber, Kinder d'rin,
Nach dem Geschmeiß stand nicht des Feldherrn Sinn,
D'rum ließ er sie, weil sehr sie heulten, flüchten!

Antiochus.

Sehr unrecht, er hätt' sie erwürgen sollen!
Der Makkabäer also floh allein? —

Krieger.

Es mögen auch wohl Reisige mit ihm geflohen seyn!

Antiochus.

Wie weißt du das? —

Krieger (etwas verlegen.)

Ich weiß es — nein, ich mein' es nur!

Lysias (vor sich.)

Es rollen
Des Wüthrichs Augen wild! Der Knecht verrath uns noch!

Antiochus.

Wo floh er hin?

Krieger (schnell.)

Nach Chalcis zu!

Lysias (vor sich.)

Dummkopf!

Antiochus.

Das ist verdächtig doch!
Dort steht Nikanors Heerestrupp!
(zum Krieger.)
Du Bursch, ich trau' dir nicht,
So wenig dir, als deinem bleichen, langgenas'ten Feldherrn!
(vor sich.)
An des Seleukos Hof sah ich den Tück'schen schon nicht gern!
Auch ihn vom Halse schaff ich mir!
(zum Gefolge, auf den Krieger Nikanors zeigend.)
Nehmt ihn in Acht, den Wicht!
(zum Krieger.)
Du weichst nicht von der Stelle, bis es sich aufklärt! —

Lyſias!

(Lyſias tritt vor.)

Antiochus.

Du biſt der Feldherrn tüchtigſter!

Lyſias.

Zwar etwas ſpät erfahr ich das,
Und wirklich ſpät genug
Von meinem großen König!

Antiochus.

Nun, daß ich den Bruder dir erſchlug,
Es war im Rauſch, hat Alexander doch den Philotas auch erſchlagen,
Den Buſenfreund!

Lyſias
(mit verſtellter Gleichgültigkeit.)
Das iſt ſo Herrenart.

Antiochus.

Nikanor nachzujagen
Beſtimm' ich dich — nimm eine auserleſ'ne Schar
Mit dir, und flieg' — todt oder lebend bring mir her das Paar,
Den Makkabäer und den Oberfeldherrn — fiel dieſer etwa gar
Durch dich — was thät's, ſo wirſt du Oberfeldherr! Dir mundet das — nicht wahr?

(zu Heliodor.)

Du, Kämmerer!

zu Lyſias.)

Freund Oberfeldherr, harr'!

(Heliodor tritt zum König, Antiochus ſpricht mit ihm leiſe.)

Lysias
(auf Antiochus blickend, vor sich.)

Auf deiner Leiche, Lügner, heut' Nacht noch werd' ich's! —
Wohlberathen,
Du Tantalus nach allen Gräuelthaten,
Bist du mit deinem Todfeind! —

Antiochus
(leise zu Heliodor.)

Bringt er ihn,
Der Lysias, so laß ich Beide ruhig ein erst zieh'n,
Das Heer verehrt sie; aber morgen beym Mittagmahl
Mischest du ihm und auch Nikanor'n den Pokal
Mit dem Gift, was, du weißt, mir einst verhalf zur Krone!

Heliodor.

Ja, Herr!

Antiochus.

So werd' ich Beide los, und dir ein Fürstenthum
zum Lohne! —
(zu Lysias.)
Nun — du noch da? — Hinkt auch bey dir die That?

Lysias.

Das pflegt sie nicht! Doch sollt' ich harr'n, sprachst du!

Ein Edelknabe (tritt auf.)

Edelknabe.

Der Optimat
Von Palästina!

Antiochus.

Wie gerufen!

(zu Lyſias.)

Jetzt warte du noch!

(zum Edelknaben.)

Laß ihn ein!

Jaſon

(eintretend zum König, ſich verbeugend.)

Herr, Segen deinem Haupt! heut' kann ich Freudenbothe ſeyn!

Lyſias (vor ſich.)

Sein Segen iſt ein ſich'rer Fluch!

Antiochus (zu Jaſon)

Du bringſt den Makkabäer?

Jaſon.

Nein,

Doch etwas, das ihn aufwiegt: ſeinen ganzen Stamm
Bring deinem Zorn ich dar. —

(höhniſch lächelnd.)

Ein jüdiſch Opferlamm!

Antiochus.

Wie das? —

Jaſon.

Des Makkabäers Schweſter, deren Söhne,
Den ganzen Reſt vom weltberühmteſten Geſchlecht,
Fing ich und bring' ihn, daß deinen Triumph er krône!

Antiochus.

Ha, dann iſt Iſrael in ſeinem Kern geſchwächt!
Ha, Judas Makkabäus, jetzt biet' ich dir Trotz und höhne
Dein Heldenſchwert! Zur Geiſſel halt' ich deinen Stamm, zur Söhne,

Die, wenn du Kampf noch wagst, die Kühnheit rächt,
Da, wo am tiefsten du verwundbar, in deines eig'nen Stammes Mark!
Dir obgesiegt hab' ich, und wärst allein du wie Titanen stark!
Die Makkabäerbrut, schon lang hab' ich ihr aufgelauert!

Jason.

Und doch hat es sechs Monath schon gedauert,
Daß in 'nem Landhaus bey Antiochia,
Mutter und Söhn', das ganze Nest, hat unerkannt gesessen da!
Erst heut' erfuhr ich es!

Antiochus.

Das haben sie gewagt? —

Jason.

Das Weib ist Schwärmerin, trotzig und unverzagt,
Und wie die Makkabäer all', geneigt für das zu streiten,
Was ihnen Recht dünkt! Wozu kann nicht Schwärmerey verleiten? —
Sechs Monath sind's doch her, daß du die vierzig tausend Juden hast
Aus Zion, Herr, hieher als Geißeln mitgenommen;
Von welchen fünf und dreyßig tausend, den Göttern Dank, sind umgekommen.
Da ist die Närrin, ihres Mitvolks Last
Zu lindern, es zu trösten, was weiß ich,
Mit ihrer ganzen Brut denn auch hier nachgeschwommen,
Ihr zum Verderben; unbekannt hat sie sich hier so durchgekommen;
Noch gestern hat die Thörin ihren ganzen großen Schatz
Den Armen ausgetheilt — und heut' auf einem Platz
Traf ich ihr Nest, und sie, so hab' ich denn statt des Bruders sie gefaßt.

Dieß Bruſtſchild ſah'n ſie, bebten vor ihrem Gott und gaben ſich,
Die Dummen! — Herr, verdien' ich jetzt Beyfall?

Antiochus.

Sicherlich!
Doch Eins will künftig ich dir, Schurke, rathen,
Dem Syrerkönig ſprich von Heldenthaten
Verächtlich nie! Sonſt laß ich, Sclave, kreuz'gen dich! —
Es nützte mir, daß du dein Volk verrathen,
D'rum ſchuf mein Hohn dich, Wurm, zum Optimaten,
Doch wähnſt du, deine Schlechtheit täuſche mich? —
Die große That, die du gewagt zu höhnen,
Daß jenes heldenhafte Frauenbild,
Sammt allen ihres hohen Stammes Söhnen,
Sich in den Tod gewagt hat, groß und mild,
Ihr Volk mit herbem Schickſal auszuſöhnen,
Daß nicht die Furcht, nur Ehrfurcht vor dem Schild,
Das ſie für göttlich hält, ſie überwinden
Gekonnt; du, Maulwurf, kannſt das nicht ergründen!
Zwar ſpott' ich Israels und unſrer Götzen,
Gott iſt mein Wille, weil ich will und kann,
Doch kann ich nicht erſticken das Ergötzen,
Blickt auch ein fremder Wille kühn mich an!
Freylich verlernt man ſo was unter Kitzen! —
Bringt mir das Weib, das kühner als ein Mann!

Jaſon.

Sie harrt im Vorgemach mit ihren Söhnen!

Antiochus.

Sie ſoll das Feſt mir des Triumphs verſchönen!
(zu Heliodor.)
Der Zug verſammle ſich!

Heliodor (geht ab.)

(Antiochus setzt sich auf einen seitwärts stehenden Sessel.)

(Lysias und das Gefolge, unter welchem auch der Krieger Rikanore, stellen sich zu beyden Seiten des Sessels um den König.)

Jason

(die Thüre öffnend und hinausschreiend.)

Herein, ihr Israels gefangne Kinder!

(er stellt sich zur Rechten des königlichen Sessels.)

Salome, Benoni, Machir, Juda, Achas, Arath, Jakob

(treten mit offenen freyen Blicken, die Söhne der Mutter paarweise nach, und alle gefesselt herein.)

Salome

(tritt mit ihren Söhnen, doch ohne Verbeugung, edel stolz vor den König; als sie den ihm zur Rechten stehenden Jason erblickt, schaudert sie zusammen, und läßt sich dann ehrerbiethig vor ihm auf die Kniee nieder.)

Die sechs Söhne

(knieen sich hinter ihr auch vor Jason nieder.)

Salome

(den Blick starr auf Jasons Brustschild geheftet.)

Du, Herr, der in dieß Schild schrieb Recht und Licht,
Zwar deckt's die Brust vom schon verworfnen Sünder,
Doch Licht und Recht dem Schilde nie gebricht!
O Licht und Recht, du Höllenüberwinder,
Sey mit uns!

(zu ihren Söhnen sich, aber immer noch knieend, umwendend.)

Söhne, flehet!

Salome und ihre Söhne
(gegen Jaſons Bruſtſchild gewandt.)

Verlaß uns nicht!

(Salome und ihre Söhne ſtehen von den Knieen auf. Die Söhne ziehen ſich etwas auf die Seite, dem königlichen Stuhle gegenüber, zurück, ſo, daß Salome allein unmittelbar vor dem immer ſitzenden König ſtehen bleibt.)

Salome (zum König.)

Jetzt, König, wird ein räthlich Wort dir taugen,
Doch erſt ſchaff' mir dieß Scheuſal aus den Augen!
(auf Jaſon deutend.)

Antiochus
(immer ſitzen bleibend, zu Salome, die er während alles Vorigen mit immer ſteigender Bewunderung betrachtet hat.)

Iſt ſo dein Bruder auch?

Salome.
(edel gebietheriſch zum König, immer auf Jaſon deutend, doch ohne dieſen eines Blicks zu würdigen.)

Erſt ihn entlaſſen!

Antiochus.

Du — Pallas möcht' ich nennen dich — haſt Recht!
(ſehr heftig zu Jaſon.)
Entfleuch!

Jaſon.

Ich, Herr? — Wie ſoll ich, Herr, das faſſen?

Antiochus.

Faſſen?! — Gehorchen ſollſt du, feiler Knecht!

Jason (eilt ab.)

Salome (zum Antiochus.)

Ich danke dir! Sey so bis zum Erblassen,
So wird vielleicht der Herr vom Weltgeschlecht,
Der zaudernd straft und eilet zu belohnen,
Dich mit dem ew'gen Tode noch verschonen!

Antiochus.

Was sprichst vom Herren du, was vom Verderben.
Dem Herrscher, den Olympos Strahl bekrönt?

Salome.

Dem Armen sagt' ich's, dessen ewig Sterben
Mich dauert, ob er seinen Gott gleich höhnt!

Antiochus.

Dein Gott ist arm — nicht ich! Den Tod erwerben
Willst du! —

Salome.

Mit Freuden! — Wenn mein Volk er söhnt.
Doch weil mein Gott mich zu dir hat getragen,
Gebot er, Wüthrich, Wahrheit dir zu sagen!

Antiochus
(ergrimmt aufspringend.)

Ein Wüthrich — ich!? —
(zum Gefolge.)
Führt sie zum Tode!

Salome

Lerne

Den Tod erst! —

(zu ihren Söhnen.)

Söhne, folgt mir!

Antiochus

(zu ſeinem auf Salome eindringenden Gefolge.)

Haltet ein!

(Salomen bey der Hand nehmend, und ſie in den Vorgrund füh-
rend, halbleiſe, ja erſchrocken zu ihr.)

In deinen Augen funkelt's ja wie Sterne,
Biſt du die Nemeſis? —

Salome (edel lächelnd.)

Ich möcht's nicht ſeyn!

Antiochus (zum Gefolge.)

Ihr Leute da, bleibt ihr von uns nur ferne,
Mit dieſer Fürſtin ſprech ich jetzt allein!

(Alle, außer Antiochus und Salome ziehen ſich ganz in den Hin-
tergrund zurück.)

Antiochus

(ganz im Vorgrunde zu der bey ihm ſtehenden Salome, halb be-
wegt und zutraulich.)

Ein Wüth'rich, ſagteſt du, das wär' ich? —

Salome

Gerne

Sagt' ich es nicht — doch ach! —

Antiochus.

Das war nicht fein!
Die Heldin ſoll den Helden nicht beſchämen!

Salome.

Ach, könnt' auf mich ich deine Seele nehmen! —

Antiochus
(immer leiser und zutraulicher.)

Ein Wüthrich seyn, heißt Menschen gerne morden,
(auf sein Gefolge zeigend.)
Sind denn das Menschen? —

Salome.
Gott erschuf auch sie!

Antiochus.

Ja, wäre deines Gleichen mir geworden,
So würd' ich ungern morden. —

Salome.
Lobe nie,
Als Den nur, welchen lobt der Weltenerden!

Antiochus.

Das ist ein Mährlein, denn wie würden die
(auf sein Gefolge zeigend.)
Denn Menschen heißen — wären sie geschaffen
Vom Zufall nicht, des blinden Chaos Affen!

Salome

Hast du den Herrn belauscht, wie Er die Sphäre
Des Weltalls in dem heil'gen Dunkel dreht?
Bejammernswerther!

Antiochus.
Wie, wenn Herr er wäre,
Käm's, daß solch Wurmervolk ihm widersteht?
(auf's Gefolge zeigend.)

Salome.

Iſt Langmuth nicht des Allbeherrſchers Ehre?

Antiochus.

Und Alexander? —

Salome.

Weint vielleicht zu ſpät
Und ewig, daß nicht hier durch Reu' vernichtet
Er deſſen Feuer hat, der ewig richtet.

Antiochus.

Laß, Eumenide, von mir ab!

Salome.

Ich gehe!

(ſie geht in den Hintergrund.)

Antiochus

(im Vorgrunde bleibend, vor ſich.)

Gibt's einen Dämen, iſt es dieſe —

(er bleibt im Nachdenken verſunken ſtehn.)

Nikanors Knecht

(heimlich zu Salome.)

Frau,
Verrathe nichts!

Salome

(ihn gewahr werdend, vor ſich.)

Er iſt es, den ich ſehe,
Nikanors Lanzknecht! — Gott, dem ich vertrau',
Du haſſeſt den Verrath, die Lüge! — Wehe!

Herr, Dein Gesetz, das ich im Glauben schau',
Soll schweigend ich's verletzen, oder tödten
Den Sohn, den Bruder, kündend den Verrath? — Ich lügen, ich erröthen
Vor Dir — durch Schweigen lügend? Ich — die Tochter der Propheten! —
Doch Wahrheit würgt mir Bruder, Sohn, mein Volk! — Hilf, Herr, in höchsten Nöthen!

Antiochus

(zu Salome, die er, bis dahin in tiefem Nachdenken versunken, gar nicht bemerkt hat, in den Hintergrund rufend.)

Du Tochter Zevaoths, komm!

Salome

(mit gen Himmel erhobenem Blick.)

Dein Ruf ist's! Das Rollen
Von Deinem Donner spricht mir klärer nicht!
Ja, Herr, dieß Abramsopfer will ich zollen! —
(laut zum Antiochus.)
König, du wirst verrathen! Meine Pflicht,
Nicht gegen dich, Tyrann, beym übervollen
Maaß deiner Frevel sprudelnd zum Gericht,
Die Pflicht für Den, Den du gewagt zu nennen,
Zwingt mich vom eignen Blute mich zu trennen!

Antiochus.

Du rasest, tolle Nemesis!

Salome.

Es kündet
Dir Gott durch mich, daß noch in dieser Nacht
Nikanor, meinem Bruder fest verbündet,

Ereilen werde dich mit Heeresmacht,
Und daß, noch eh' der Mond ſich heut' entzündet,
Sie dich zu tödten haben Bund gemacht!

Die ſechs Söhne (laut.)

Mutter! ganz Israel willſt du verderben?! —

Salome.

Schweigt, und erlernt was ſchwerer iſt als Sterben! —

Antiochus.

Tückiſches Fatum, jetzt haſt du geſprochen;
Die Rachegöttin ſagt's, ich glaube d'ran!
Doch zeigen will ich, daß nicht ungerochen
Erliegen darf ein königlicher Mann!
(zum Gefolge.)
Schild mir, und Helm! Jetzt gleich wird aufgebrochen!

Salome.

Um deinetwillen zähm' die Wuth, Tyrann!

Antiochus.

Du biſt kein irdiſch Weib! — Solch Opfer ſpendet
Kein menſchlich Weſen! —
(er fällt vor ihr auf die Kniee.)
Segne mich, du vom Olymp geſendet!

Salome
(ihm die Hände auf's Haupt legend.)

Mit Makkabaer-Segen ſegn' ich dich,
Daß, eh' dir noch die ſchwarze Stunde ſchläget,
Dein wüthend Herz zur bittern Reue ſich,
Zur ſpäten doch nicht allzuſpäten rege,
Und daß der Herre, welcher gnädiglich

Den Frevler bis zum letzten Hauch' ertraget,
Daß Er, ob deiner grauſen Todesqualen,
Dich ewig laſſe nicht die Schuld bezahlen!

Heliodor, der Oberprieſter und zwei andere Prieſter
(treten auf.)

Heliodor (zum Antiochus.)
Herr, der Triumphzug iſt verſammelt!

Oberprieſter.
Vor wem knieet
Der König?! —

Salome
(ihn ſtarr anblickend, zu ihm.)
Dir im Aug', da blüht kein Segen, Greis!

Oberprieſter.
(als er ſie anſichtig wird, zurücktaumelnd, zu den ihm folgenden Prieſtern.)
Ihr haltet mich! — ich ſink'! —

Die Prieſter
(denen er in die Arme ſinkt, unterſtützen ihn.)

Oberprieſter
(zu Salome, ſie in vorbeſchriebener Stellung immer anſtarrend.)
Laß ab, es ſprühet
Dein Auge Gluth, wie Phöbus Pfeil ſo heiß!
(zu den Prieſtern.)
Das iſt das Weib, die mich hat angeglühet
Heut' Nachts im Traum! — Es bricht mir kalter Schweiß
Aus allen Adern! — Furie, fleuch!

Heliodor.
Es iſt die Makkabäerin!

Oberprieſter.

Die Makkabäerin?! —

Antiochus
(von den Knieen aufſpringend.)

Ja wohl! Zum Makkabäer will ich hin!
Waffen! das Heer, es ſoll ſich ſcharen!

Oberprieſter.

O nur vor Sonnenuntergang
Vermeide, Herr, die Schlacht! Gefahren
Künden die Zeichen — grauſend bang! —
Kannſt du dich bis zur Nacht bewahren,
Dann fliehet der Gefahren Drang!

Lyſias
(laut und bedeutſam zum Oberprieſter.)

Du hörſt — der König ſelbſt will kühn,
Dem Meuterheer entgegen ziehn!

Antiochus.

Dem Meuterheer? — Du gibſt mir ſelbſt mich wieder,
Nein, Lyſias, das überlaß ich dir!
Der Adler läßt ſich nicht zu Raben nieder,
Den Falken ſendet er — ſey das du mir!

Lyſias.

Herr, ich zerreiß ihm blutig das Gefieder
Dem Raben — d'rauf verlaß dich! —
(vor ſich, mit Ingrimm auf Antiochus blickend.)
Dieſem hier!

Salome.

Iſt, König, das dein treu'ſter Mann? —

Antiochus.

Wozu?

Mein Stärkster iſt's!

Salome.

In Starken wohnet Ruh',
In Treuen Friede! — Hat der's? —

(zu Antiochus, auf Lyſias zeigend.)

Antiochus (zu Salome.)

Dämon, noch bin ich König!
(zu Lyſias.)

Eile du

Lyſias (eilt ab.)

Antiochus (zu Salome.)

Ich aber will jetzt den Triumphzug halten.
Du lehrteſt ſpielen mich mit der Gefahr!

(zu den Umſtehenden.)

Zum Jovistempel geht der Zug, zum alten.
Du, Heliodor, als Herold, führ'ſt die Schar!
Und Hierophant, du magſt des Opfers walten!
Trophäen beut uns Zions Tempel dar!

(zu den beiden Prieſtern, auf Salome zeigend.)

Dieß Wunderweib, geſchmückt vorangetragen
Wird, den die Söhne ziehn, dem Siegeswagen!

(Er geht ab, der Oberprieſter, Heliodor und Gefolge folgen ihm. Salome, ihre ſechs Söhne, und die beiden Prieſter bleiben auf der Bühne zurück.)

Erſter Prieſter (zu Salome.)

So eile denn, o Herrin, dich zu ſchmücken!

Zweiter Prieſter (zu Salome.)

Und wenn du opferſt, wirſt du nicht verbrannt!

Salome.

Nachdem der Herr das Schwerſte mir ließ glücken,
Die Pflicht zu opfern meines Blutes Band,
Wird, Heiden, eure Liſt uns nicht berücken,
Uns, welche ſchirmt des ew'gen Vaters Hand!
(zu ihren Söhnen.)
Für euren, meinen Bruder laßt uns beten,
Ihr Makkabäer, und vor Gott dann treten!

(Sie geht ab, ihre Söhne und die beiden Prieſter folgen.)

---

## Dritte Scene.

Marktplatz zu Antiochia. Es iſt deſſelben Tages gegen Abend.

(Man hört ferne Marſch-Muſik.)

Bürgermeiſter, Rath und Volk von Antiochia.

Cidli und Jonathas

(beide letztere ſtehen ganz verhüllt im Vorgrunde auf der linken Seite der Bühne.)

Bürgermeiſter (zum Volk.)

Hört ihr die Cymbeln? Schon zur Burg heraus
Zieht der Triumphes-Zug! — Er lebe, ruft nur aus,
Wenn der Tyrann, der uns macht das Garaus,
Herannaht! —

Ein Bürger.

Wohl! Am Höllenfluß, da leb' er und sein Haus!

Heliodor

(hinter ihm zwei Trabanten.)

Heliodor

(als Herold geschmückt, eine Posaune und den Heroldsstab tragend, tritt auf; nachdem er in die Posaune geblasen, und sich in die Mitte gestellt hat, pathetisch.)

Volk Antiochias, es sey dir kund:
Der große König zieht zu dieser Stund',
Weil Israel er schlug, zum Tempel Zeus,
Versammle du dich dort auf sein Geheiß!

(er stellt sich mit den beiden ihn begleitenden Trabanten rechts seitwärts, Cidli und Jonathas gegenüber, und bleibt dort, während der ganze Triumphzug hinten quer über die Bühne zieht, stehen.)

Cidli

(zu Jonathas leise.)

Hörst du's? —

Jonathas (eben so.)

Ich seh' nur wie von Blut durchglommen
Die Abendsonne sinkt, als ob schon angeschwommen
Die Rache komm'!

Cidli.

Benoni!

Jonathas.

Still!

Heliodor
(immer laut ausrufend.)

Sie kommen!

Der Triumphzug in nachbeschriebener Ordnung:

(Zuerst ein Chor Spielleute mit Posaunen, Zinken, Cymbeln und Trompeten, die einen kurzen kriegerischen Marsch spielen; Kinder, paarweise, in weißen Kleidern, mit Palmzweigen in den Händen; zwei weiße reichgeschmückte Elephanten, mit Thürmen auf dem Rücken, in welchen bewaffnete Krieger. Dann das Heer zu Fuße, mit antiken Legions-Adlern; der Oberpriester des Jupiters und die Priester paarweise mit Rauchfässern und Fackeln; die Großen des Reichs und die Feldherren, alle festlich geschmückt.)

Heliodor
(nachdem obiger Zug vorüber ist.)

Jetzt, Volk, merk' auf, es nah'n die Sieg'strophäen!
Dort auf dem Dromedare sollt' du sehen
Das eh'rne Meer, ruhend auf den zwölf Stieren,
Das that von Zion sonst den Tempel zieren.

(Es wird ein reichgeschmücktes Kamehl vorübergeführt, welches das eherne Meer trägt.)

Der Schaubrodtisch wird dieser Tisch genennet,
Der, wie du siehst, mit feinem Gold durchbrennet,
Es sind die Stangen d'ran von Setimholz;
Auch er hat sonst geschmücket Zions Stolz!

(Der Schaubrodtisch wird von vier reichgeschmückten Kriegern vorübergetragen.)

Es folgt, von feinem ganz gedieg'nem Gold',
Des Tempels Leuchter, den du schauen sollt,

Sechs Röhren tragt er, sieben Ampeln d'ran;
Dieß Kunstwerk auch der große König g'wann! —

(Der gold'ne Leuchter wird auf einer Art Tragbahre vorüber-getragen; dann ziehen sechs schwarzverhüllte Posaunenbläser paarweise langsam vorüber, und blasen in gedämpften abgebrochenen Tönen, während dessen Heliodor immer laut fortspricht.)

Heliodor.

Posaunen künden jetzt, im Trauerton,
Das Heiligthum vom überwund'nen Zion:
Die Bundeslade, d'rin Gott Zebaoth
Gehaust hat, der uns Syrern brachte Noth!

Cidli und Jonathas

(fallen auf die Kniee, ihre Angesichter gegen den Boden drückend.)

Heliodor

(unterdessen immer in seiner Rede fortfahrend.)

Sie tragen zwölf Leviten, sämmtlich Greise
Von Israel, gebückt und beten leise,
Im Herzen nur, denn ihnen man die Zungen
Ausriß, dieweil sie Zions Lob gesungen!

Cidli (aufschreiend.)

O Gott!

(sie drückt gleich wieder das Haupt auf den Boden.)

Heliodor

(mit stärker erhobener Stimme zum Volk.)

Es läßt die Lade sich nur tragen
Von Judenpriestern, d'rum soll's Keiner wagen

Sie anzurühren — will er nicht erſchlagen
Vom Blitze ſeyn, der aus ihr fährt!

Volk.

Wir zagen!

(Die Bundeslade wird von zwölf gebückten jüdiſchen Leviten, alle in hohem Greiſenalter, langſam vorübergetragen.)

Cidli

(während die Lade vorübergetragen wird, den Kopf vom Boden etwas erhebend, und aufſchreiend.)

Hilf, Zebaoth! —

(ſie drückt wieder die Stirne an den Boden.)

Jonathas

(faſt ohne aufzuſehen, leiſe ſie beſänftigend.)

Um Gotteswillen!

Heliodor (gebietheriſch.)

Schweigen!

(zum Volk.)

Es wird ſich als Trophäon jetzt euch zeigen
Das hoheprieſterliche Prachtgewand,
Das Ephod wird in Israel genannt!
Der Hoheprieſter ſelbſt wird dann erſcheinen,
Er trägt das Bruſtſchild von zwölf Edelſteinen;
Er iſt, dieweil er, hörend weiſen Rath,
Den falſchen Glauben abſchwur — Optimat! —

(Das hoheprieſterliche Prachtgewand, nur ohne Bruſtſchild, wird auf einer langen Lanze von einem geſchmückten Trabanten hoch emporgetragen. Unmittelbar darauf folgt Jaſon, in reicher ſyriſcher Fürſtentracht, und mit einem langen goldſtoffnen Mantel bekleidet, deſſen Schleppe ein Edelknabe ihm

nachträgt. Er hat nicht mehr das Bruſtſchild, ſondern eine goldne Ehrenkette um den Hals, und hält das Bruſtſchild mit beiden Händen hoch empor.)

Cidli

(jetzt wieder aufblickend, und als ſie den ohne ſie zu bemerken vorüberziehenden Jaſon erblickt hat, mit einem ſehr lauten Angſtſchrei vom Boden aufſpringend.)

Ha! —

Jonathas

(von ihrem Schrei erſchreckt, ſpringt vom Boden auf, und ſtellt ſich neben Cidli.)

Cidli

(ſich angſtvoll an Jonathas anklammernd, zu ihm mit gedämpfter Stimme, unverwandt nach dem immer ohne ſie zu bemerken langſam und ſtolz vorüber ſchreitenden Jaſon hinſtarrend.)

Siehſt du nichts? —

Jonathas (leiſe zu ihr.)

Verrath' uns nicht!

Cidli

(wie außer ſich nach Jaſon zeigend.)

Es ſchleichet
Dicht hinter's Hohenprieſters Fuß, erbleichet
Von hohem Zorne, den die Heidenſchar
Erwürgt, mein würd'ger Vater Eleazar!

(ſie hat ſich während deſſen wie unwillkührlich dem im Hintergrunde ſchon faſt vorüber gewandelten Jaſon, immer nach ihm hinſtarrend, und auf ihn zeigend, genähert.)

Jonathas

(der ihr gefolgt iſt, halbleiſe zu ihr.)

Ich ſeh' ja nichts!

Heliodor

(auf Cidli blickend, zu seinen beiden Trabanten.)

Das Mädchen scheint verirret!
Tragt Sorge, daß sie nicht den Zug verwirret!

Ein Trabant

(nähert sich Cidli, und drängt sie sanft auf die Seite, wo sie zuvor stand.)

Cidli

(wie wahnsinnig immer noch auf Jason blickend, laut.)

Seht ihr denn Alle nichts? — Ein Todgerippe,
Schwingt über ihn mein Vater schon die Hippe!

Jason

(schreitet ab.)

Heliodor

(gebietherisch zu ihr hinüberrufend.)

Schweigen! —

(im vorigen Pathos zum Volk.)

Jetzt, Volk von Antiochia,
Merk' auf, der große König ist schon nah'!
Doch eh' er naht, vor seinem Siegeswagen
Wird hoch das Makkabäerweib getragen,
Des edlen Stammes Fürstin; Nemesis
Nennt sie der König, ihres Werth's gewiß!
Und mit dem Purpur hat er sie geschmücket,
Zu ehren sie! — D'rum in den Staub euch bücket!

Bürgermeister, Rath und Volk

(im Hintergrunde, knieen nieder.)

Salome

(nicht mehr gefesselt, sondern in reichgestickter Tunika und im Purpurmantel gekleidet, eine goldene Ehrenkette auf der Brust,

wird von geschmückten Edelknaben auf einer mit Purpursammet bedeckten Erhöhung sitzend, hereingetragen.)

Cidli

(als sie Salome'n erblickt, aus ihrer bisherigen Betäubung wie erwachend, und auf sie zueilend.)

O Mutter!

Salome

(laut und gebietherisch zu ihren Trägern.)

Haltet! —

Die Edelknaben

(bleiben mit Salome, die sie tragen, in der Mitte des Hintergrundes stehen.)

Heliodor und das Volk

(verwundert ausrufend.)

Mutter?! —

Salome

(laut, zu Cidli gewandt, doch ohne ihren Sitz zu verlassen.)

Fast zu viel
Wagt Eleazars Kind! Denn unser Ziel
Ist noch das deine nicht! Entweiche!

Cidli (zu Salome.)

Ach,
Wo ist Benoni?

Salome.

Tragend sel'ge Schmach,
Zieht mit den Brüdern er den Siegeswagen
Des Wüth'richs! —

Cidli.

Oh!

Salome.

Du ſollteſt mich beklagen,
Daß ich, geſegnet, Makkabäerin,
Nicht auch für Jehovah geſchlagen bin
In Feſſeln ſchon, noch ihre Ehre theilen
Nicht darf, im ſchnöden Purpur noch muß weilen;
Doch trag' ich dieſe Schmach, wie's Gott gefällt,
Auch du hab' deine Sach' Ihm heimgeſtellt!
Zeuch hin! —

(ſich zum knieenden Volke wendend.)

Bethörtes Volk, warum auf Knieen?
Vor Gott kniet! —

(gebietheriſch zu ihren Trägern.)

Ihr! — Jetzt könnt ihr weiter ziehen! —

(ſie wird abgetragen.)

Bürgermeiſter.

Das war ja Juno! — Ihre Blitze trafen! —

Heliodor.

Ich bin erſtarrt!

Ein Zug Trompeter

(zieht, einen kurzen Tuſch blaſend, vorüber.)

Heliodor

(ſich ermannend, und laut zum Volke.)

Der König nah't!

Cidli

(eilt wieder auf die Seite, wo ſie zuvor geſtanden.)

Vier Edelknaben

(treten mit den vier Inſignien auf Kiſſen, nähmlich den Helm, das Schild, die Krone und das Scepter tragend, reich geſchmückt, herein.)

Heliodor

(ohne ſeine Rede zu unterbrechen, fortfahrend.)

Als Sclaven
Zieh'n die ſechs Makkabäer ihn! — Den Sohn
Hält er empor, den Erben ſeiner Kron'!

(Auf einem prachtvoll verzierten Triumphwagen, welchen Benoni, Machir, Juda, Achas, Arath und Jakob paarweiſe zuſammengekettet ziehen, erſcheint Antiochus Epiphanes blendend reich, als römiſcher Triumphator, im Purpurmantel, mit entblößtem, von einem brillantenen Lorberkranze umwundenen Haupte, ſtehend. Er hält mit beiden Händen den jungen Antiochus Eupator, ſeinen vierjährigen Sohn, der auch ganz in Purpur gekleidet und gekrönt iſt, hoch empor. Unmittelbar hinter dem Wagen folgt ein Trupp Trabanten zu Fuß, der den Triumphzug beſchließt.)

Volk (laut ſchreiend.)

Der König leb'

Antiochus.

Es ſterbe Zebaoth!

Er lebt!

Antiochus
(ſeinen kleinen Sohn gegen das Volk hoch emporhaltend.)

Antiochus Eupater, der Prinz!

Das Volk.

Hoch leb' er! —

Antiochus
(gen Himmel ſchreiend.)

Der dort droht
In Flammen des Abenereth's! Dir Hohn! — Ich ſelber bin
Gott!

(Der Triumphwagen, dem Heliodor nebſt ſeinen beiden Trabanten vortritt, und der ihm folgende Trabantenzug, ziehen vorüber.)

(Der Bürgermeiſter, der Rath und das Volk eilen dem Zuge nach.)

Cidli
(hat unterdeſſen und gleich bey Erſcheinung des Triumphwagens zum Benoni aufſchreien und hineilen wollen, iſt aber von Jonathas gewaltſam zurückgehalten worden; als kaum der Zug vorüber iſt, reißt ſie ſich von dieſem los.)

Laß mich!

Jonathas (zaudernd.)

Bedenke die Gefahr!

Cidli.

Ich bin die Tochter Eleazar!
Ich denke nur, daß Tod dem Gatten droht,

Und meinen Gatten — das ist Gottes und meines Herzens laut Geboth —
Das Herz ist Leben, Gott ist Leben — erretten muß ich ihn vom Tod! —

(sie geht rasch nach derselben Seite, wo der Triumphzug abgezogen ist, ab.)

Jonathas (folgt zögernd.)

# Fünfter Akt.

(Das Innere der Colonnade des Jupitertempels. Ueber den ganzen halbzirkelförmigen Säulengang läuft eine Gallerie oder Balustrade, die oben offen ist, so daß darüber die Luft erscheint. Die Colonnade selbst ist nicht offen, sondern mit verzierten Wänden ausgefüllt, und im Hintergrunde mit zwei großen Flügelthüren geschlossen. Im Mittelraum auf einem Piedestal, die colossale Statue des Jupiters von Bronze, in der rechten erhobenen Hand den Donnerkeil, in der linken ruhenden den langen Stab haltend. Zu beiden Seiten innerhalb der Colonnade sind schon die im Triumphzuge vorhin getragenen Trophäen aufgestellt; nähmlich das eherne Meer, der goldne Leuchter, der Schaubrodtisch und die Lanze mit dem hohenpriesterlichen Gewande. Vor der Bildsäule des Jupiters steht eine runde bekränzte griechische Ara, auf der eine Opferflamme brennt, links im Vorgrunde ein Thron mit zwei Polstern, dem gegenüber eine Treppe zu der über die ganze Colonnade laufenden Gallerie hinaufführt.)

Der Oberpriester (stehend.)
Die Priester des Jupiters
(knieend am Altar des Jupiters.)

Die Großen des Reichs, die Unterfeldherrn, Trabanten, Bürgermeiſter, Rath und Volk von Antiochia (im Hintergrunde.)

Oberprieſter.

Des Opfer-Ebers Eingeweide ſahn
Wir Hierophanten, kund hat es gethan,
Daß, eh' die Sonne ſinkt, Gefahren nah'n!
Trauer bedräuet des Triumphes Bahn!
D'rum ſchrei't zum Zeus!
(er kniet nieder.)

Die Großen, die Unterfeldherrn, Trabanten, Bürgermeiſter, Rath, die Kinder und Volk
(indem ſie alle niederknieen.)

Hilf, Angſt hat uns umfah'n!

Die ſechs der Bundeslade voranziehenden Poſaunenbläſer treten auf, die wie beym Triumphzuge wenige Töne blaſen, und ſich alsbald ſeitwärts ſtellen; dann wird von den zwölf alten jüdiſchen Leviten die Bundeslade langſam hereingetragen. Unmittelbar hinter ihr treten Jaſon (der ſich gleich an den Thron ſtellt,) dann Benoni, Machir, Juda, Achas, Arath und Jakob (gefeſſelt) und gleich hinter ihnen Salome (ungefeſſelt) ein.

(Kaum daß die Bundeslade erſcheint, ſo fällt der Donnerkeil mit Geräuſch aus der Hand des Jupiters.)

Alle Knieenden (mit Entſetzen.)

Weh' uns!

Oberprieſter
(ſich mühſam vom Schrecken ſammelnd.)

Ein Omen, das noch nicht erlebt! —

(zu den Leviten)

Sclaven, die Lade, welche Graus umwebt,
Setzt ferne sie vom Donnergott!

Die zwölf Leviten

(setzen die Bundeslade ganz in den Vorgrund in die Mitte, und knieen sich, sechs zu jeder Seite der Bundeslade, die Häupter gegen dieselbe gekehrt und an den Boden gedrückt, ausgestreckt nieder, in welcher Stellung sie unbeweglich, bis gegen Ende des Akts verharren.)

Jason (vor sich.)

Mir bebt,
Das Mark! —

Salome

(auf der entgegengesetzten Seite, dem Thron gegenüber mit ihren sechs Söhnen stehen bleibend, zu letzteren begeistert.)

Der Cherubim danieder schwebt!
Gesegnete, Gott Jehovah erhebt!

(Heliodor und seine zwei Trabanten, dann die vier Edelknaben mit den Kissen, worauf die Insignien, dann Antiochus Epiphanes, den Prinzen Antiochus Eupator auf dem Arm.)

Heliodor

(laut ausrufend.)

Antiochus Epiphanes, der Sohn
Des Donners, naher!

(er stellt sich mit den Trabanten seitwärts an den Thron.)

Antiochus

Scepter her und Kron'!

(er nimmt zweien der ihm vortretenden Edelknaben, einem die Krone ab, die er ſich aufſetzt, dem andern das Scepter, und beſteigt den Thron, auf den er das Kind zur Linken und ſich zur Rechten ſetzt. Dann zum Volk.)

Ich kam, ich ſah', und ich beſiegte Zion!
(auf die Bundeslade zeigend.)
Gebeugt liegt Jehovah vor meinem Thron!
(zu den Prieſtern.)
Zündet das Opfer an!

Der Oberprieſter.

Es lodert ſchon!

Antiochus (zu Jaſon.)

Israels Hoherprieſter, zum Altar
Des Zevs tritt opfernd hin! — Mach's offenbar,
Judäas Glaube ſey vertilget gar!

Jaſon

(zum Altar tretend und die Hand mit dem Bruſtſchilde erhebend, aber mit merklich zitternder Stimme.)

Der Glaube Jupiters allein iſt wahr —
Ihm opfr' ich — Nahmens meines Volks — Fluch Zebaoth und ſeiner Schar! —

Salome.

O Blitz des Rächers, ſchone noch!

Antiochus (zum Volk.)

Ihr hört,
Daß ſelbſt ſein Hoherprieſter ab ihn ſchwört!
Jetzt leg' das Bruſtſchild, das das Volk bethört,
Zur Zauberlade! —

Jaſon (entſetzt und zögernd.)

Herr! —

Antiochus.

Sonſt trifft mein Schwert

Dich! —

Jaſon (eilt zur Bundeslade.)

Salome

(ihm entgegen eilend, ſehr raſch.)

Unglückſeliger, halt' ein!

Jaſon

(ohne auf ſie zu hören, tritt raſch zur Lade und legt das Bruſtſchild darauf, in demſelben Augenblicke fährt ein ſehr ſtarker Blitz aus der Bundeslade und erſchlägt ihn, ſo daß er gleich todt niederfällt.)

Das Volk.

Wehe!

Salome

(mit einem ſchmerzhaften Blick gen Himmel.)

Dein Zorn hat ihn zerſtört!

Antiochus.

Ein Gaukelwerk — ich kenn' es ſchon!
Iſt todt der Bube? —

Heliodor

(ſich dem Leichnam Jaſons nähernd, mit zitternder Stimme.)

Ja!

Antiochus
(laut auflachend.)

Ihm ward ſein Lohn!
Der Blitz des Gauklers Zebaeth prallt ab von meiner Kron!

(Der Stab fällt aus der Hand des Jupiters.)

Oberprieſter
(gegen den König vortretend.)

Ein zweites Omen! Herr, es ſtürzt dein Thron!
Errette dich, dem alle Götter drohn!

Antiochus
(zu der auf der andern Seite ihm gegenüberſtehenden Salome herüberrufend.)

Du Nemeſis! Bebſt du vor Göttern?

Salome
(laut zu ihm herüberſchreiend.)

Nein!

Antiochus.

Wohl! Wir frechen ihnen Hohn!

Oberprieſter (zu Antiochus.)

Erzittre! —

Antiochus
(ſtolz und ruhig.)

Alles iſt erwogen!
Nikanor hat Verrath geflogen,
Doch eilt ihm Rach' entgegen ſchon!
Den Judenfeldherrn, ihm verbunden,
Ihn den mein Arm hat überwunden,
Auch ihn trifft des Verrathes Lohn!

Salome
(ſich dem Throne nähernd, laut zu Antiochus.)

Nicht dein Arm hat ihn überwunden,
Den Feldherrn Israels, verbunden
Du mit dem Scheuſal Jaſon,
Ihr habet Israel betrogen!
Verrath habt ihr zuerſt gepflogen,
(auf Jaſon zeigend.)
Wie den trifft dich Verrathes Lohn!

Antiochus.

Ein ſolches Wort mir, das heißt wagen!
Könnt' der von Erz dort
(auf die Statue des Jupiters zeigend.)
das mir ſagen,
Ich ſchlüg ihn nieder!

Oberprieſter
(entſetzt ausrufend.)

Vater Zevs!

Antiochus
(ohne auf ihn zu achten, gegen Salome fortfahrend.)

Doch dich ereil' ich nicht im Zorne,
Weil du mir Oel vom Nektarborne
Geſpendet, bier' ich dir den Preis!
Beſteige meinen Thron und theile,
Mir Mutter, meiner Krone Pracht!

Oberprieſter
(zu den Prieſtern.)

Iſt es erhört? —

Salome (zu Antiochus.)

Dir naht in Eile
Der Todesſtunde finſt're Nacht! —
(flehend mit einem Blick gen Himmel.)
O bis bereut er hat, verweile
Noch Jehovah! —
(zu Antiochus.)
Den du verlacht
Bet' an, Tyrann!

Oberprieſter.

Ich komm' von Sinnen! —

Antiochus (zu Salome.)

Glanz kann dich alſo nicht gewinnen? —
Nicht Glanz noch Furcht? — Den Göttern eigen
Iſt das — ich ehre, Nymphe, dich!

Oberprieſter.

Mein, Herr, ich kann nicht länger ſchweigen,
Die Eumenide —
(auf Salome zeigend.)
tödte mich,
Herr, oder laß vor Zeos ſich beugen
Die Judin! —

Antiochus.

Die da beugen ſich! —

Salome (zu Antiochus.)

Es hat dich Stolzen Gott verblendet!
(zum Volke.)
O bleibt der Demuth zugewendet! —

Antiochus.

Sich beugen die? — Das möcht ich ſeh'n!
Laß, Prieſter, ſie zum Opfer geh'n!

Oberprieſter
(zu zwei Prieſtern.)

Bringt die Opferſpeiſen her,
Zum Altar des Jupiter,
Ihr Gefang'nen, tretet vor!

Salome
(zu den Söhnen.)

Auf ſich ſchleußt das Himmelsthor!
(ſie tritt mit ihren Söhnen zum Altar.)

Antiochus
(zu den Makkabäern.)

Sklaven! —

Salome
(ihm entgegenſchreiend.)

Helden! Meine Söhne!

Antiochus.

Alſo wirklich nur ein Weib,
Nur ein irdiſch Weib?

Salome.

Ich höhne

Deinen Hohn!

Antiochus (vor ſich.)

Ein Zeitvertreib
Wär's, zu ſchauen, ob ſie töne,

Geht's den Söhnen an den Leib,
Ihren hohen Muth — ?

(laut.)

Wohlan,
Bringt die Opferkost heran!

Zwei Priester
(bringen große Vasen, mit noch dampfenden Opferspeisen hereingetragen.)

Antiochus
(gebieterisch zu den Makkabäern.)

Eßt ihr von den Opferbissen
Oder sterbt?

Benoni
(kühn hervortretend zum Antiochus.)

Was frägst du viel?
Und was willst du von uns wissen?
Segenstod ist unser Ziel!

Antiochus.

Willst von Henkershand zerrissen,
Bube, seyn? — Ist Tod ein Spiel?

Benoni.

Brechen unsers Herrn Geboth? —
Lieber wollen wir den Tod! —

Salome.

Hallelujah, daß geboren
Hat mein Schooß den Heldensohn!

Eidli
(wild hereinstürzend; nach ihr Jonathas.)

Cidli
(den Benoni umklammernd.)

Haſt du meinen Tod geſchworen? —
Iſt das meiner Liebe Lohn?

Salome.

Eleazars Kind — verlohren
Haſt du dich! —

Antiochus (wild.)

Wer nennt zum Hohn
Mir den Störer meiner Ruh'? —
(zu den Trabanten, auf Benoni zeigend.)
Führt zum Tod' ihn! —

Benoni (zu Antiochus.)

Folge du! —

(will dem ihn abführenden Trabanten folgen, indem er ſich von der immer ihn umſchlungen haltenden Cidli ſanft loszuwinden ſucht.)

Cidli
(Benoni umklammernd, und ihn faſt gewaltſam vor den Thron ziehend, zu Antiochus, indem ſie vor ihm auf die Kniee fällt.)

O hab' Erbarmen,
Mit ihm, dem Armen!

Antiochus.

Wer biſt du?

Cidli.

Ach, ſeine jammernde Braut!
Erſt nur ſeit geſtern ihm angetraut! —

Salome.

O der Schmach! Hinknie'n vor dem Tyrannen?! —
(zu Benoni.)
Heldensohn, kann dich ein Weib übermannen?! —

Benoni (zu Salome.)

Laß mich noch einmahl
Eh' ich zum Todesthal
Hinscheide, sonnen mich in Cidlis Blick! —
(er umschlingt Cidli liebevoll.)

Antiochus (höhnisch.)

Jetzt wird er weise.
Reicht ihm die Speise!

Oberpriester
(dem Benoni die Priester mit den Opferspeisen zuführend.)
Opferkost rettet dein Leben!

Salome
(immer näher zu Benoni tretend, indem sie die Priester mit den Speisen von ihm abwehrt.)
Zurück! —

Benoni
(zu Cidli halbfragend.)
Cidli? —

Salome
(von der andern Seite zu Benoni.)
Du wankest!

Cidli (zu Salome.)
O kennst du die Liebe?
Grausame! — Willst du verdammen die Triebe,

Welche Gott ſelbſt ſchenkt der Treue zum Lohn?
Mein iſt er, welchen du mordeſt, der Sohn!

Benoni.

Raſende!

Cidli.

»Vater und Mutter verlaſſen
Sollſt du, und liebend dein Weib nur umfaſſen!«
Sprach Gott zum Manne ſchon auf Edens Flur!
Bricht ſein Geſetz denn das Recht der Natur?

Salome
(gen Himmel blickend.)

Oeffne die Augen der läſternden Blinden!

Cidli.

Du biſt blind! Willſt dir die Augen verbinden!
Kennteſt du Liebe, das göttliche Licht,
Würgteſt den Sohn du, den Gatten mir nicht!

Salome.

Jungfrau! — Der Glut und Treu' der Mutterliebe
Es gleichet ihr an Stärke nichts auf Erden,
Im Himmel nichts, als Der, Der ihn gegründet!
Was ſonſten Liebe heißt, kann Haß auch werden,
Und durch den glühendſten der Himmelstriebe
Wird Höll auch oft in unſrer Bruſt entzündet;
Doch ewig treu verbündet
Bleibt Mutterliebe — will, wie Gott, nicht tödten,
Beleben nur! — Von tiefem Schmerz zerfleiſchet
Iſt mein Herz, als der Wahnſinn, der dich täuſchet'
Komm' an mein Herz — ich theile deine Nöthen'

Doch flammt mir auch, ſelbſt im gebroch'nen Herzen,
Das Abramsopfer durch die Nacht der Schmerzen.

Cidli.

Mutter — kannſt du verzeih'n?

Salome.

Auch mit dir weinen!

Cidli (zu Benoni, ſehr innig.)

Gehſt du zum Tode —?!

Benoni (erhaben gen Himmel blickend.)

Ja!

Salome (freudig).

's iſt doch mein Sohn

Cidli (wieder wankend.)

Du gehſt zum Tode — ſcheideſt von der Deinen!

Benoni.

Weil Gott mich ruft!

Salome.

Gönn' ihm die Palmen-Kron'!

Antiochus

(der auf Cidli lüſtern geblickt hat, zum neben ihm ſtehenden Heliodor auf ſie zeigend, halbleiſe.)

Die Judenbraut iſt köſtlich!

Heliodor (eben ſo zu Antiochus.)

Ich ſollt's meinen!

Antiochus (zu Cidli.)

Hör', ſchönes Bräutlein, ich ſchenk' dir zum Lohn,
Auch ſonder Opfer deines Bräut'gams Leben,
Doch du mußt Paphos Opfer noch dieſe Nacht mir geben!

Salome (zu Antiochus.)

Du, dieſe Nacht wirſt, Frevler, ſchon gewogen,
Zu leicht befunden!

Cidli.

Ha, dies Bubenſtück
Reißt mich, Tyrann, aus meiner Qualen Wogen!
Ich trotze dir und deinem Tygerblick!
Siehſt meinen Vater du, er ſpannt den Bogen
Auf dich! —

(zu Benoni.)

Stirb! Eleazars Tochter bleibt zurück —

Antiochus (entſetzt.)

Elea —

(das Wort erſtirbt ihm auf der Zunge.)

Cidli.

Zu fluchen unſerm Mörder!

Salome.

Segen
Sprach Gott!

(zu Benoni.)

Geh', Makkabäer, ihm entgegen!

Benoni

(tritt erhaben zum König und reicht ihm die Hand.)

Antiochus

(zieht ſeine Hand, halb beſchämt, halb wüthend, zurück, und verbirgt ſich das Antlitz in ſeinen Mantel.)

Cidli (zu Benoni.)

Was thuſt du? —

Salome.

Makkabäerpflicht! — Er ſegnet
Den Mörder!

Cidli

(ſchmerzlich beſchämt zu Benoni.)

Bin ich's werth dir Braut zu ſeyn? —

Benoni

(Salomen und Cidli die Hand zum Abſchiede reichend.)

Lebt wohl!

Salome

(mit Zuverſicht zu ihm, indem ſie ihm die Hand auf's Haupt legt.)

Die erſte, welche dir begegnet,
Bin ich — dort unter jenen lichten Reih'n!

Cidli

(im bitterſten Schmerz.)

Und ich — ?

Benoni

(wie prophetiſch.)

Wer wie den Thau den Segen regnet,
Er wird den Makkabäerſtamm erneu'n,
Jungfrau, durch dich!

Cidli

Durch mich—?!

Benoni

(erhaben zu ſeinen Brüdern.)

Dort, Brüder, beten
Will ich, daß ihr auch lernt vor Gott zu treten!

Oberprieſter

(dazwiſchen ſchreiend, zu den Trabanten.)

Führt ihn zum Tod', den Trotz zu büſſen!

Benoni

(zu den ihn abführen wollenden Trabanten.)

Kommt!

Abir

(eben als Benoni herausgehen will, völlig gewaffnet, den Helm auf dem Haupte, Lanze und Schild in der Hand und das Schwert an der Seite, ſchnell hereintretend.)

Nein!

Salome

(freudig auf ihn zueilend.)

Mein Abir! —

Abir

(vor Salome nieder ſtürzend, und ihre Knie mit Inbrunſt umklammernd.)

Ach es rinnt
Mein Reueſtrom; zu deinen Füſſen
Zurückkehrt dein verlornes Kind!

Salome

(ihn umklammernd, mit dankbarem Blick gegen Himmel.)

Herr, deine Segensfluthen fließen
Dem, der in Thränen Dich gewinnt!

Benoni.

Du kommst zu theilen unsern Tod?

Abir.

Zu retten euch von Todesnoth!
(von den Knieen aufspringend, und zum Throne eilend.)
König Antiochus!

Benoni

(zu Eleli und seinen Brüdern.)
Lasset uns beten!

Benoni, Eleli, Machir, Juda, Achas, Arath, Jakob und Jonathas

(knieen sich seitwärts hin, und verweilen während den folgenden Reden im stillen Gebet.)

Abir

(zum Antiochus laut rufend.)
Syriens König! —

Antiochus

(der, seitdem er sich das Haupt verhüllt hat, in tiefes Nachdenken versunken, da gesessen hat, jetzt wild aufblickend.)
Wer ruft mich? —

Abir.

Hör' an!
Kennst du mich noch? Schon einmahl getreten
Bin ich vor deinen Thron! —

Heliodor

(zu Antiochus, auf Abir zeigend.)

Der junge Mann
Welcher gefangen zu Garizim — retten
Wolltest du ihn, weil er Tapf'res gethan,
Botest ihm Dienst an!

Antiochus.

Der ausrief im kühnen
Uebermuth: »Tödten dich will ich, nicht dienen!«

Abir.

Das sprach ich, ja! — Du schenktest mir das Leben!

Salome

(die gleich, sobald Abir vor den Thron getreten, sich ihm zur Seite gestellt hat, den Blick gen Himmel, auf Antiochus deutend.)

D'rum schenk' ihm Rettung, Gott, von Satans Rott!

Abir.

Vergelten will ich's! — Du bist Preis gegeben
Uns Makkabäern!

Antiochus.

Trotzkopf, wagst du Spott? —

Abir

(auf Salome und seine Brüder zeigend.)

Laß die da frey! — Wo nicht, so wirst du beben
Vor Gottes Nachecherub!

Antiochus.

Ich bin Gott!

Salome
(zu Abir, auf Antiochus zeigend.)

Der Herr hat ganz mit Blindheit ihn geſchlagen,
Wie Sennacheribs Reuter, Roß und Wagen!

Abir (zu Antiochus.)

Der Heerſcharen Herr
Fleucht dir entgegen,
Gegen dich ſchwingt Er ſein rächendes Schwert!

Antiochus
(auf die Bundeslade zeigend.)

Lügner, da liegt er,
Kann ſich nicht regen,
Ich hab' geſtürzet ihn, hab' ihn zerſtöhrt!

Ein Trabant (tritt auf.)

Trabant
(eilig vor den König tretend.)

Herr, von den Zinnen
Meldet der Wächter,
Daß über's Blachfeld heraneilt ein Troß
Vieler Geſchwader zu Fuß und zu Roß!

Antiochus.

Ihr ſend von Sinnen!

Salome
(zu Antiochus.)

Gottesverächter!
Nütze die bange, die fliegende Zeit,
Eh' dir die lange Nacht einbricht noch heut!

Antiochus

(ſich vom Thron erhebend, jedoch ohne herunter zu ſteigen.)

Selbſt will ich's anſchau'n!

Ein Krieger des Lyſias (tritt auf.)

Krieger

(vor den Thron tretend, zu Antiochus.)

Herr, dir ſagen

Laßt Lyſias, es ſtellt geſchlagen
In Feſſeln heut' dein Knecht dir vor,
Den Judenfeldherrn und Nikanor!

Antiochus

Ha, doppelt Sieg!

Salome.

Er fügt! —

Abir.

Im Bunde

Iſt Lyſias!

Antiochus.

Schweigt, Höllenhunde!

Abir

(wüthend das Schwert ziehend.)

Uns das?! —
(indem er mit gezücktem Schwert auf den König eindringt.)
Stirb!

Heliodor und das Gefolge

(ihre Schwerter entblößend, und ſich dem Könige ſchützend nahend.)

Hochverrath!

Machir, Juda, Achas, Arath, Jakob und Jonathas
(ſpringen bei dieſem Geräuſch gleichzeitig von den Knieen auf, und nähern ſich Salomen und Abirn.)

Benoni
(bleibt wie entzückt, fortbetend, und von der neben ihm knieenden Cidli umſchlungen, knieen.)

Salome
(erhaben zwiſchen Abir und die auf ihn Eindringenden tretend, zu letztern.)

Haltet ein!
Erſt will ich ihn dem Tode weih'n!

(Heliodor und das eindringende Gefolge bleiben durch Salome's Blick gleichſam erſtarret, bald auf ſie, bald auf den König blickend, ſtehen.)

Antiochus
(bleibt unbeweglich, den Blick auf Salome und Abir geſpannt, auf dem Throne ſitzen.)

Salome (zu Abir.)
Dein Schwert!

Abir.
O Mutter!
(er gibt ihr das Schwert.)

Salome.
Auch die Lanze,
Das Schild! —

Abir
(indem er ihr Lanze und Schild gibt.)
Ich trug's mit Ehren!

Salome.

Ja!
Was hier mit Ehren ſteht — im Glanze
Des ew'gen Lichts ſteht's auch ſo da!

Abir
(kniet vor ihr nieder.)

Salome
(ihm, nachdem ſie ſeine Waffen einem Trabanten gegeben hat, die Hände auf's Haupt legend.)
Einſegn' ich dich zum Marterkranze! —
(ihn von den Knieen erhebend, und höchſt erhaben vor Antiochus führend.)
Tyrann von Antiochia,
Du Läſt'rer dieſes Heldenerben,
Auch er — verehr' ihn! — weiß zu ſterben!

Antiochus (zu Salome.)
Durch Großmuth möchte mich beſchämen
Dein Stolz, doch bring' ich ihn zum Ruh'n!
(zu Abir.)
Für deinen Hochverrath nicht nehmen
Will, Jüngling, ich dein Leben nun!
Doch wirſt dafür du dich bequemen
Zur Opferkoſt!

Abir.
Ich will's nicht thun!

Antiochus (zum Gefolge.)
Verſtümmelt ihn an Händ' und Füſſen,
Dann ſterb' er erſt den Trotz zu büſſen!

Machir

(kühn hervortretend zu Antiochus.)

Du Wütherich der sondergleichen,
Hätt' meinen Pfeil ich — (für sich.) dir in's Herz! —

Antiochus (zu Salome.)

Das auch dein Sohn? —

Salome

(bejaht es schweigend, und schlägt dann schmerzvoll den Blick gen Himmel.)

Antiochus (wüthend froh.)

Ha, gibst du Zeichen
Endlich doch auch von ird'schem Schmerz,
Du Dämon? —
(zu den Priestern auf Machir zeigend.)
Eilt auch dem zu reichen
Die Opferkost! —
(zu Salome.)
Ha, Weib von Erz,
Schmilzt es! —

Salome

(mit einem Blick gen Himmel, auf Machir zeigend.)

Wirst Du Gott Kraft verleih'n? —

Antiochus

(zu Machir, auf die Opferspeisen zeigend, die diesem die Priester vorhalten.)

Iß, Büblein!

Machir.

Tück'scher Henker, nein!

Antiochus.

Ha, gift'ge Natter!
(zum Gefolge.)
Streckt die drei Brüder
Den, der dort betet und dieſe zwei, nieder,
Reiſſet mit glühenden Zangen ihnen aus
Zungen und Glieder, dann würgt ſie mit Graus!

Abir.

Was du, Erzböſewicht, raubſt uns, das Leben
Iſt nur das zeitliche, Gott hat's gegeben;
Ewiges Leben Er zuſagt und hält
Jedem der freudig für ſein Geſetz fällt!

Antiochus.

Trotzet dann, wenn man euch ausreißt die Glieder!

Machir.

Sie gab uns Jehovah, nehm' Er ſie wieder!

Antiochus.

Zum Tode fort! Auch der!
(auf Benoni zeigend.)

Zwei Trabanten
(ergreifen Abir und Machir, und feſſeln ſie.)

Ein dritter Trabant
(nähert ſich dem Benoni.)

Salome
(dem Trabanten voreilend, zu Benoni.)
Benon'!

(ſie hebt ihn und Cidli, die bis dahin ununterbrochen, jener wie entzückt und erſtarrt, dieſe ihn umſchlingend, auf den Knieen gebetet haben, ſanft auf.)

Benoni

(tief aufathmend, wie ein aus einem Traume Erwachender, und Salome und Cidli ſanft anlächelnd, mit ſchmelzender Stimme.)

O ſchon war ich im Paradieſe!

Salome.

Du zieh'ſt erſt hin, mein heil'ger Sohn!

Abir und Machir

(zu Benoni.)

Ja, Bruder, komm'! —

Benoni

(immer wie im Entzücken, auf Abir und Machir zeigend.)

O Mutter, dieſe —

Sie ſtrahlen!

Salome.

Sie zieh'n auch zur Kron'!

(zu Abir und Machir.)

Doch ihr, was ich euch unterwieſe
Vergeßt ihr's?! —

Abir und Machir

(einander umſchlungen haltend, vor des Königs Thron tretend, zu Antiochus.)

Segen ſey dein Lohn!

Salome

(ſie raſch und freudig umfaſſend.)

Jetzt kommt zu Gott!

Antiochus (zu Salome.)

Den Spott bezahl'! —

(zu Benoni, Abir und Machir.)

Zieht! —

(zu Salome.)

Du ſchauſt hier an ihre Qual!

Die drei Trabanten

(führen Benoni, Abir und Machir, durch eine der Mittelpforten ab.)

Die andern Trabanten

(reiſſen Salome und Cidli, Juda, Achas, Arath, Jakob und Jonathas, die ſich an die Abgeführten angeklammert hatten, gewaltſam von dieſen fort.)

Antiochus

(zu den Trabanten.)

Zeigt das Hochzeitmahl der Braut!

(höhniſch auf Cidli zeigend.)

Cidli

(flehend zu Antiochus.)

Tödt' auch mich! —

Antiochus

Nein, das wär' Schade! —

Ein Trabant

(öffnet die Mittelpforte, durch welche die drei Brüder abgeführt ſind.)

Eidli

(eilt ab, der Trabant folgt ihr.)

Antiochus

(zu den andern Trabanten, auf Salome zeigend.)

Um zu seh'n, ob's der nicht graut,
Führt sie hin zur Balustrade,
Von wo man den Richtplatz schaut!

(er zeigt auf den Theil der über der Colonade befindlichen Gallerie, der dem im Vorgrunde stehenden Throne gegenüber ist.)

Salome.

Satan, ja — das ist uns Gnade!

(zu den vier, noch auf der Bühne befindlichen, Söhnen.)

Kommt, die Märt'rer segnen wir!

Antiochus.

Nein, die Buben bleiben hier!

Salome und Jonathas

(der sie unterstützt, werden von zwei Trabanten die Treppe, welche zur Gallerie führt, heraufgeführt, und erscheinen alsbald sämmtlich auf der vorbezeichneten Stelle der Gallerie.)

Juda, Achas, Arath und Jakob

(knieen sich, stille betend, nieder.)

Jonathas

(gleich wie er auf der Gallerie erschienen ist, entsetzt aufschreiend.)

Voll Blut, voll Blut
Schwimme der ganze Himmel!

Salome.

Ha, wie voll Wuth
Sich drängen im Getümmel
Die Schergen — ſie führen Benoni — zum Feuer!

Cidlis Stimme
(hinter den Pforten angſtvoll herübertönend.)

Oh!

Jonathas.

Cidli klammert ſich an ihn!

Salome
(nach dem unmittelbar hinter der Mitte des Hintergrundes, nähmlich hinter den geſchloſſenen Flügelthüren der Colonade und durch dieſelben verdeckten Richtplatze blickend, und laut hinüberrufend.)

Mein Getreuer,
Mein heil'ger Benoni! Muth! Sterbensmuth! Lebensmuth! —

Jonathas.

Wie ſie die Henker entkleiden mit Wuth!

Salome.

Denkt dran, was Hiob ſang,
Als Qual ihm zum Herzen drang:
»Ich weiß,« ſang er, von Nacht durchwebt,
»Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt!
Und am letzten Tag' werd' ich auferſtehn,
Und werd', wenn es auch jetzo mir graut,
Wieder umgeben mit meiner Haut,
In meinem Fleiſche den Herren ſehn!
Ich werd' Ihn ſelbſt ſehn, mit meinen Augen

Werd' ich Ihn anſchau'n, ich ſelbſt, kein And'rer!
An dieſer Hoffnung läßt Er mich ſaugen!«
Alſo ſang Hiob! —

Jonathas.

Sie küſſen einander!

Benonis, Abirs, Machirs Stimmen
(hinter den Thorflügeln her ertönend.)

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt! —

Salome
(immer herüberrufend.)

Heilige Knaben,
Denkt an die drei, die im Glutofen haben
Herrlich den Herrn gebenedeyt,
Der von den Flammen ſie freudig befreit! —

Benonis, Machirs, Abirs Stimmen
(wie zuvor.)

Lob ſey dem Herren, der Herr iſt gut! —

Jonathas.

Wie unter dem gewaltigen Keſſel die Gluth
Herziſcht! Das Oel drin, wie's aufkocht! —

Salome.

Hinein
Stürzen ſie ihn —!
(ſie verhüllt ſich die Augen.)

Cidlis Stimme
(ſehr laut aufkreiſchend.)

Ah!

Jonathas.

Eidli's Angſtſchrei'n!
Ohnmächtig ſinkt ſie hin! —

Salome.

Gott, er iſt Dein!
Aber nur Kraft mir zur Seelenzerſchneidenden Pein!
(weinend.)
O es iſt ſchwer doch von Märtyrern Mutter zu ſeyn! —

Antiochus
(mit wildem Hohne zu ihr, zu der er immer unverwandt vom Thron hingeſtarrt hat, emporerufend.)

Nemeſis! — Niobe! Biſt du bezwungen?

Salome
(ohne auf ihn zu hören, zu Jonathas, immer zum Richtplatz hinblickend.)

Alter, das Sterblied, das Moſes geſungen,
Schrei's dem Benoni zu — mir ſtirbt der Ton!
(weinend gen Himmel blickend.)
Glücklicher Abraham, dir ward geſchenket der Sohn!

Jonathas
(laut zum Richtplatz herüber ſchreiend.)

»Mein iſt die Rache,« ſprach Gott,
Seinem Knecht Moſes, Herr Zebaoth!
Ich will's vergelten zu ſeiner Zeit!
Der Feinde Fuß ſoll wanken, der Tag des Verderbens iſt bereit!
Die Zeit feucht heran in der Donnerweil'!

Der Herr wird richten ſein Volk,
Und wird ſeiner Knechte ſich erbarmen!

Salome
(zum Richtplatz weinend, doch laut herüber ſchreiend.)

Und wird ſeiner Knechte ſich erbarmen!

Benonis, Abirs, Machirs Stimmen
(leiſe antwortend.)

Er wird ſeiner Knechte ſich erbarmen!

Salome
(zu Jonathas, halb weinend, halb freudig.)

Hörſt's, wie ſie beten? —

Jonathas.

O ſiehſt du den armen
Abir? —

Salome.

Nein —! —
(plötzlich aufſchreiend, und das Geſicht verhüllend.)
Ah! —

Jonathas.

O Rachegeſt'
Sie ſchinden ihn mit teufliſchem Spott
Lebendig! — Erde, verſchling ſie die Rott'!

Salome.

O ruf ihm zu des Moſes Sterbgeſang!
(mit faſt erſtickter Stimme.)
Ich kann's nicht! —

Jonathas

(wieder laut zum Richtplatz herüber ſchreiend.)

Und Jehovah ſprach: »werden wird's bang
Den Heiden, wenn die Rache des Herrn ſie verzehret!
Wenn ſie wehklagen,
Wird Er ſie fragen:
Wo ſind nun die Götter, die ihr habt verehret? —«

Benonis, Abirs und Machirs Stimmen

(lauter als zuvor rufend.)

Halleluja!

Salome

(frohlockend, und mit gewaltſam zuſammengenommener Kraft zu Antiochus herüber ſchreiend.)

Hörſt? — Meine Söhn'!

Antiochus.

(auf die vier jüngſten knieend betenden Söhne zeigend, zu ihr.)

Die vier doch auch? —

(zu Heliodor, auf Juda zeigend.)

Du, führ' mir her den größten Knaben!

Heliodor

(geht zu den vier betenden Makkabäern, und führt den Juda zum König.)

Salome

(zu Juda auf die Bühne herüberſchreiend.)

Sohn, Moſen erſchien Gott im flammenden Strauch! —

Juda

(gelaſſen zu ihr heraufrufend.)

Du kennſt mich! —

Antiochus.

(zu Juda, als dieser ihm vorgeführt wird, auf die fortwährend von den beiden Priestern gehaltenen Opferspeisen zeigend.)

Iß' —

Juda

(sehr ruhig zum Antiochus.)

Die Hoffnung haben
Auf Gott — das ist wohl stets das Best',
Dieweil der Herr uns nie verläßt!
Wenn Einen auch die Menschen tödten,
Soll deß' man trösten sich in Nöthen,
Daß man von Ihm wird auferweckt!

Antiochus (wüthend.)

Iß, sag' ich! —

Juda

(immer gelassen.)

Das wird nicht geschehen!

Antiochus

(zu den Trabanten.)

So reißt den Trotz'gen fort — und streckt
Ihn auf die Marterbank! —

Juda.

Meinst du, daß das mich schreckt? —
Gott segne dich! —

(heranrufend zu Salome, immer ruhig und sehr gelassen.)

Leb', Mutter, wohl! — Auf baldig's Wiedersehen!

(er wird abgeführt.)

Antiochus

(ihm bewundernd nachſehend.)

Iſt das ein Knabe — iſt's ein Heros? — Beym Stix, er macht mich ganz zu Spott!

(nachdem er dieſe letzten Worte nicht wüthend, aber mit dumpfer Beſchämung geſagt hat, verſinkt er in tiefes Nachdenken.)

Salome

(die vor Freude über den Juda faſt ganz den Richtplatz vergeſſen, und immer nach Juda hingeſchauet hat, jetzt freudig zu Jonathas.)

Siehſt du, wie ſtark iſt der Herr in den Seinen? —

(Man hört zwei ſtarke Beilſchläge vom Richtplatze her.)

Jonathas.

Sie hacken dem Abir die Füß' ab! —

Salome

(mit Inbrunſt auf die Kniee ſtürzend, und gen Himmel blickend.)

Stärk' ihn auch und mich in den Peinen! —

Antiochus

(wie aus einem tiefen Gedanken aufſpringend von ſeinem Sitze, doch ohne den Thron zu verlaſſen, wüthend aufſchreiend.)

Zu Spott?! — Wer macht zu Spott mich?! —

Eine donnernde Stimme

(tönt von oben herab, von der Seite her, wo die drei Knaben knieen.)

Gott!

Antiochus.

(das Scepter hinwerfend, das Schwert zückend, und, mit gezücktem Schwert und ſtarren Augen, vom Thron herab gegen den

Fleck, wo die drei noch übrigen Söhne knieen, rennend, und aufſchreiend, alles mit Blitzesſchnelle.)

Eleazar — fleuch! —

Heliodor

(eilt ihm gleichzeitig nach.)

Jonathas (zu Salome.)

Machir und Juda! Siehſt

Wie ſie zerfleiſchen ſie?! —

Salome

(die bis dahin auf den Knieen gebetet hat, aufſpringend, mit kreiſchender, doch vom Schmerz faſt erſtickter Stimme, zu Jonathas.)

Den Sterbgeſang! — Du glüh'ſt,
Rächer am Himmel ſchon,
Der in der niederſtürzenden Abendſonn'
Du Feuer ſprühſt! —

Jonathas.

Hörſt du nicht auch ein Jagen
Von Roſſen —?

Salome

(zum Richtplatz zeigend.)

O daß die mir nur nicht verzagen,
Donn're du ihnen zu des Moſes Sterbgeſang!

Jonathas

(zum Richtplatz ſehr laut herüberſchreiend.)

»Seht nun,« ſprach Gott, »daß allein Ich nothwendig,
Und daß ohne Mich kein andrer Gott iſt!

Ich will tödten und machen lebendig,
Schlagen und heilen zu gleicher Frist!
Und iſt Keiner, welcher befreyt
Aus Meiner Hand, und Ich will Meine Hand
Strecken durch alle Himmel und Land,
Und ſagen: Ich leb' in Ewigkeit! —
So ſpricht der Herr! —

Antiochus

(ſich etwas aus ſeiner Betäubung, in der er bis jetzt geſtanden, erholend, aber wie wahnſinnig zu Heliodor, nach Jonathas heraufzeigend.)

Du — mich freut's, was der Graukopf dort ſchreit!

Heliodor

(zitternd und nur halb laut zu ihm.)

Mich nicht! — Mir iſt's, als ob in allen Adern
Mir Eis gegoſſen ſey! —

Abirs, Machirs und Juda's Stimmen

(immer leiſer vom Richtplatze her.)

Gott lebt in Ewigkeit!

Salome.

Benoni rief's nicht mit! —

Jonathas.

Der hat in Gottes Streit
Geſieget ſchon!

Antiochus

(mit geſchwungenem Schwerte, wieder wüthend nach der Seite, wo die Knaben knieen, anſchreiend.)

Ha, willſt du wieder mit mir hadern?
Iſt's nicht genug dir, daß du jede Nacht

Grinſend und blutig mich weckeſt, hältſt du auch Abends ſchon Wacht,
Verfluchter Pfaff Eleazar?!
(zu den Trabanten.)
Schleppt ihn fort!

Heliodor.

Wen denn?

Antiochus.

Den blut'gen Judengreis — den Eleazar!
(immer auf die Stelle hinter den drei Knienden hinweiſend.)

Heliodor.

'S iſt ja Niemand dort!

Oberprieſter
(der immer, bald entſetzt, bald erboßt, am Altar geſtanden hat, jetzt raſch hervortretend, mit Wuth zum König.)

Ein Judenzauber iſt's! — Laß nur die drei dort ſterben!

Achas
(von den Knieen aufſtehend, und zum Oberprieſter tretend, zutraulich und bittend.)

Ja, grauſer Vater, hilf uns den Himmel auch erwerben!

Oberprieſter
(zu den bei ihm ſtehenden Prieſtern, auf den Achas zeigend.)

Hat nicht der Furie Sohn ein Aug', ſo himmliſch und ſo blau,
Wie Glaukopis Athäne!
(zu Achas.)
Bübleın, iß!

Salome

(die immer unter der Zeit mit allen Abſtufungen des Schmerzes bald zum Richtplatz, bald nach ihren auf der Bühne knieenden Kindern geſchaut hat, jetzt ſich über die Baluſtrade herüberbeugend, und zu Achas herunterrufend.)

Denke d'ran, daß an ich's ſchau'!
Und Gott, und auch Benoni oben!

Achas, Arath und Jakob

(letztere beide jedoch ohne von den Knieen aufzuſtehen, zu Salome heraufſprechend, aber im ruhigen, friedlichen Tone.)

Iſt er bey Gott ſchon? —

Salome (herunter rufend.)

Ja!

Achas.

Ich geh' Gott auch gleich loben!
Nur hat Er eben jetzt es mir noch aufgetragen,
Dem Heidenkönig hier noch was zu ſagen!

(zu Antiochus.)

Du friedenloſer Mann!

Antiochus

(der bis jetzt immer nach der Seite geſtarret hat, jetzt wie vom Traum erwachend.)

Ha!

Achas

(zutraulich ihn anfaſſend.)

Sieh mich doch nur an!

Antiochus

(wie wahnſinnig ſcherzend)

Du lächelſt ſanft, Cupido!

(ſchauernd, ſeitwärts blickend.)

Dort, der erwürgte Greis kann

Nur grinſen! —

Achas (immer ſanft.)

Es läßt Jehovah dir verkunden:
Weil Macht du bey Menſchen haſt, übeſt du Sünden,
Und thuſt was du willſt, ob du ſterblich gleich biſt!
Drum kündet durch mich dir, der Wahrheit iſt:
Du ſollſt es nicht glauben, daß unſer Geſchlecht
Von Gott ſchon verlaſſen ſey! Gott iſt gerecht!
Geduld ſollſt du haben, und warten und ſehen,
Wie groß ſeine Macht iſt; dein Stamm wird vergehen
Zur Strafe, das ſag' ich dir, Gott iſt nicht fern!
Jetzt ſegn' ich dich! —

(ihn zutraulich bittend)

Tödt' mich! Ich ſcheide ſo gern! —

Antiochus

(immer wie im Wahnſinn, zu Helioder, auf Achas und die beiden noch knieenden Makkabäer zeigend.)

Du Tempeldieb! Nicht wahr — das ſind vornehme Herrn?! —

Oberprieſter

(zu zwei Trabanten, auf Achas zeigend.)

Führt ſchnell der Furie Sohn zum Tod, ſonſt rett' ich ihm noch's Leben,
Mir Liebeszauber hat ſein Aug', ſein Blauaug' eingegeben!

Die zwei Trabanten

(wollen den Achas abführen.)

Salome

(von der Baluſtrade herunterrufend.)

Achas, blick' mich noch einmahl an!

Achas

(zu ihr hinauf blickend.)

Liebſt mich? —

Salome

(mit einem entzückten Blick gen Himmel.)

Schon nahſt du labend!

(herunterrufend zu Achas.)

Ja, Achas, ja! Stirb hübſch vernünftig!

Achas (heiter.)

Wird Morgen nicht aus Abend?! —

(Er wird abgeführt.)

Salome

(wieder nach der Richtſtätte blickend, zu Jonathas, aber ſchon beruhigter.)

Wo iſt denn Abir?

Jonathas.

Danke Gott, ſie haben abgeſchlagen

Ihm ſchon das Haupt!

Salome

(ruhig, mit einem Blick nach oben.)

Dank', Jehovah!

Jonathas.

Nun hörſt doch Schrei'n und Jagen

Nah' ſchon? —

Salome (heiter.)

Dort zieht auch Achas hin zur Marter! —

Jonathas.

Macht dir's Bangen?

Salome
(lächelnd und ganz ruhig.)

Nein! —

Einer von den Trabanten
(auf der Balustrade, zum andern lächelnd aber leise, nach Antiochus verstohlen blickend.)

Der wird zappeln, der Tyrann, wenn sie ihn heut' noch fangen!

Antiochus
(zu Heliodor mit gedämpfter Stimme, auf die beiden noch knieenden Kinder zeigend.)

Sprach ich zuvor nicht — die da wären vornehme Herrn? —
Das Wort entfuhr zu schnell mir, ich nähm' es wieder gern!
(mit wahnsinniger Wuth aufschreiend.)
Bin ich allein denn Herr hier nicht? — Wer kann hier Herr seyn? —

Die vorige donnernde Stimme von oben
(noch drohender.)

Gott!!

Antiochus
(indem er auf den knieenden Arath losstürzt, und ihn bey den Haaren emporreißt.)

Ha, büß mir, Goldwurm, dort des ewig grinsenden Eleazars Spott!

Salome
(donnernd zu Antiochus herüberschreiend.)

Du, deiner Schergen Niedrigster, halt ein!
Durch dich soll er nicht sterben! —

Antiochus

(läßt ſchnell den Arath los, und fährt mit wahnſinnigem Entſetzen zurück.)

Salome.

Arath, was ſprach im goldnen Schein'
Des Tempels, Gott zu dir? — Jetzt ſag's!

Arath.

»Geſegnet ſollt ihr ſeyn,
Du und dein Stamm!« So ſprach der Herr! —
(zum König.)
Und du laß dich nicht irren,
Du, dem für ſeine Frevel Gott that Geiſt und Sinn verwirren!
Wir leiden dieß um unſrer ſelbſt, weil wir an Gott geſündigt,
An Ihm, der immer Wunder thut, mehr als die Welt verkündigt.
Doch glaube nicht, daß ungeſtraft du heute noch wirſt bleiben,
Der, gegen Den du kämpfeſt, Gott wird heut' dich noch zerſtäuben!

Antiochus

(durch Wuth über ihn wider zur Beſinnung gebracht, zu den Trabanten.)

Schneidet die Läſterzung' ihm aus! Auch dem!
(auf Jakob zeigend.)

(Trabanten ergreifen Arath und Jakob.)

Jakob.

Ich will noch leben!

Antiochus.

Brav, Knabe, du biſt klug! — So laßt die Opferkoſt ihm geben!

Jakob.

Gebt her — mich hungert auch!
(er nähert ſich den beiden Prieſtern mit den Opferſpeiſen.)

Salome
(in tödtlichſter Angſt, indem ſie die Treppe herunterreilen will.)

Jakob!

Jakob
(hält etwas inne.)

Oberprieſter
(heraufrufend zu den Trabanten.)

Ihr haltet ſie!

Salome
(zu den Trabanten, die ſie halten wollen, wüthend herriſch.)

Weg da! —
(ſie eilt die Treppe herunter auf die Bühne.)

Trabant
(oben auf der Baluſtrade.)

Wie das Meduſenhaupt mit den Augen verſteinert ja die!

Jakob
(ſchon die Hand nach der Opferſchale ſtreckend, zu Arath.)

Du — nimmſt auch? —

Salome
(ſich zwiſchen ihre beiden Söhne und die Prieſter, die ihnen die Opferſchale bieten, drängend, und eben ſo ſchnell vor den beiden Kindern auf die Kniee hinſtürzend.)

Kinder, nicht ich hab' euch Leben,
Gott hat in mir euch die Seele gegeben,

Gott hat gebildet euch, herrlich und klar!
Er hat die Welt und uns Menſchen geſtaltet,
Der mit Barmherzigkeit über uns waltet,
Wollt ihr das Leben, ſo bringt es Ihm dar!

Antiochus
(zu Salome.)

Schweig, Furie!

(zu Jakob.)

Knäblein, dir ſey es geſchworen,
Folgſt du mir, nicht deinen Brüdern, den Thoren,
Schwör' ich's dir bey meiner ſtrahlenden Kron',
Reich ſollſt und glücklich ſeyn, Freund mir und Sohn!
Nur daß den Gaumen dir Opferkoſt letzt!

Jakob.

Topp dann — ein Wort, ein Mann! Her nur geſetzt!

Die Prieſter
(ſetzen ihm eine Opferſchale auf den Altar.)

Oberprieſter.

Der Bube freut mich!

Salome
(Jakobs Knie umklammernd.)

Hab' Erbarmen
Mit mir, der troſtloſen, elenden Armen,
Die dich neun Monath getragen im Schooß,
Drei Jahr geſäugt hat, gezogen dich groß!
Sieh doch, geliebtes Kind, Himmel und Erden,
Alles, was war und was iſt und ſoll werden,
Kandet der Gott an, den Vater des Lichts,
Der uns barmherzig gemacht hat aus Nichts!

Vor dieſem Henker
(auf Antiochus zeigend.)
wirſt du doch nicht beben,
Unwerth doch ſeyn nicht, daß ewiges Leben
Sey mit den heiligen Brüdern dein Theil?
O ſtirb, erbarm' dich und wähle das Heil! —

Jakob
(ganz trocken zu Antiochus und den Prieſtern, auf die Opferſpeiſen deutend.)

Nun gebt doch her, — was wollt ihr denn noch harren? —

Die Prieſter
(bringen ihm die Speiſen.)

Jakob
(zu Salome laut.)

Mutter, ſteh' auf! Ich halt' ſie ja zum Narren!

Salome
(ſchnell von den Knieen aufſtehend.)

Du böſes Kind, was ängſtig'ſt mich?

Jakob
(auf den König zeigend)

Dem Dieb
Von unſerm Blut, gebührt ja Spott! Vergieb! —
(zu Antiochus, den Arath ihm verführend.)
Wir brechen Moſes Recht nicht, ſchlechter König,
Denn groß war Moſes, und du biſt ſehr wenig!
Ich bin ein kleiner Wicht, und größer doch
Bin ich als du zehntauſendmahl wohl noch!
Ob ich auch klein bin, kann ich ſtolz doch ſpotten
Dir Elendem und deiner Henkersrotten,

Der Gott, der unſ're Sünden ſtraft mit Pein,
Wird wieder ſeinen Knechten gnädig ſeyn!
Wir zwei, wir ſterben, wie die fünf gethan,
Gott bittend, huldvoll ſeinem Volk zu nah'n!
In mir und dem wird enden Gottes Zorn,
Doch dich erſäufen wird ſein Qualenborn,
Und zwingen wird dich Gott in kurzer Friſt,
Tyrann, zu ſchreien, daß allein Er Gott iſt!

Salome

(ihn entzückt auf den Arm nehmend.)

Mein Troſt und Stolz, laß im Triumph mit dir zu Gott
mich rennen!

Oberprieſter

(wüthend zu den Prieſtern, auf Salome zeigend.)

Mit ihren zwei Leuparden laßt die Löwin dort verbrennen!

Salome

(zum Oberprieſter, ſehr verächtlich.)

Du — Knecht! —

(ſie will, Jakob auf dem Arm und Arath an der Hand, zwiſchen den beiden Prieſtern abgehen.)

Antiochus

(tief bewegt, und wieder bei völliger Beſinnung, zu Salome.)

Willſt, große Niobe, du dich von mir im Zorne trennen?

Salome

(dem ſich vor ihr beugenden Antiochus die rechte Hand auf's Haupt legend, ſehr feierlich.)

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt! — Lern' ſterbend Ihn erkennen! —

(Sie geht majeſtätiſch mit ihren zwei Söhnen, den Jakob auf dem rechten Arm tragend, den Arath mit der linken Hand führend, zwiſchen den beiden Prieſtern durch die Mittelpforte zum Richtplatze ab.)

Antiochus
(nach augenblicklichem Beſinnen.)

Laßt frei ſie! —

Oberprieſter.

Herr, du haſt geſchworen
Den Juden, die nicht opfern, Tod!

Ein Trabant
(tritt eilends auf.)

Trabant
(zu Antiochus.)

Herr, rette dich, du biſt verloren!
Der Makkabäer ſtürmt und droht!

Antiochus
(mit donnernder Stimme)

Schwert mir und Helm! Noch leb' ich, ihr Thoren! —
Hört's, Feinde! — Zittert, Zevs, Zebaoth! —

Die Edelknaben
(bringen ihm eilends den Helm und das Schwert.

Antiochus (waffnet ſich.)

Salomes Stimme
(triumphirend und laut vom Richtplatz herüberſönend.)

Wer iſt wie Gott?! —

Araths Stimme (eben ſo.)

Wie Gott! —

Jakobs Stimme.

Wie Gott! —

Salomes Stimme.

Erfüllet iſt der Segen
Des Makkabäerſtamm's! —

Jonathas

(immer noch auf der Baluſtrade, zu den beiden bei ihm noch ſtehen gebliebenen Trabanten, nach dem Richtplatz, auf Salome, Arath und Jakob herüberzeigend, mit Entzücken.)

Sie zieh'n ſtolz der Verklärung entgegen! —

Salomes, Araths und Jakobs Stimmen

(wie vor, aber noch lauter vom Richtplatz herübertönend.)

Wer iſt wie Gott! —

Jonathas

(wie vor, zum Richtplatz hinüberſchauend.)

Die Flamme ſich beugt,
Während die Heil'ge den Holzſtoß beſteigt!

Antiochus

(der ſich indeß gewaffnet hat, das Schwert ziehend, zu den Trabanten.)

Kommt, das Verhängniß, es iſt erwacht;
Ich raſte nicht, bis ich Jeruſalems Pracht
Zur Todtengruft aller Juden gemacht! —

(indem er eben forteilen will, bleibt er, wie vom plötzlichen, krampfigten Bauchſchmerz überfallen, zum Boden hinſtarrend, ſtehen.)

Ein zweiter Trabant
(tritt sehr schnell auf, und schreit zu Antiochus.)

Der Feind, der Feind iſt da!
Du biſt verrathen,
Flieh, denn im Augenblick
Sind ſie ſchon hier!

Jonathas
(auf der Baluſtrade vor Freude ſpringend, und zum Richtplatz sehr ſtark heruberſchreiend.)

Hallelujah! Gott iſt da,
Rachend die Miſſethaten!
Hausfrau, komm' aus den Flammen zurück,
Deine Erlöſer, deine Retter ſind hier!

Salomes Stimme
(vom Richtplatz her, leiſer, wie ſchon durch die Flammen gedämpft, aber doch ruhig und feſt.)

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt — daß ſein ich ewig bin!

Einige Prieſter
(ſtürzen mit Geſchrei herein.)

Wehe, wehe,
Der Makkabäer!

Heliodor (zu Antiochus.)

Rette dich, Herr! — Wie gewurzelt am Boden ſteht er und windet ſich, ſtarrt vor ſich hin!

Antiochus
(der immer ſo da geſtanden hat, mit allen Zeichen eines ſehr krampfigten, convulſiviſchen Leibſchmerzens, jetzt auffahrend zu Heliodor.)

Tempelräuber!
Kannſt du die Herzen, die Leiber

Retten, wenn ſie von Schlangen durchwühlt? —
Furienfluthen,
Raſende, feurige, zuckende Fluthen,
Wie ein zum Orkus Verdammter ſie fühlt,
Brennen mich, zwicken mich, Irions Geier
Nagt mir die Leber! —

(den Heliodor krampfigt umklammernd.)

Hilf, mein getreuer
Höllengeſell mir! — Die glühende Pein
Wirft mich zu Boden! O höret mein Schrei'n,

(auf die Kniee ſtürzend.)

Jupiter! Zebaoth! Ihr Eumeniden,
Wühlend und glüh'nd in mir, laßt mich mit Frieden!

Heliodor.

Rette dich, daß dich die Feind' nicht erſchlagen!

Antiochus

(ſich faſt ohnmächtig vom Boden aufraffend.)

Ja — retten — flieh'n — helft mir auf den Wagen!
Retten — flieh'n — vor dem Feind nicht — vor mir!
Denn hier iſt der Feind mir — hier und hier!
(auf das Haupt, das Herz und den Leib zeigend, indem er dem Heliodor in die Arme ſinkt.)

Heliodor (zum Antiochus.)

Eile! —

(zu einigen Trabanten.)

Er liegt wie Blei! —

Antiochus

(ſich immer auf Heliodors Armen halbohnmächtig wieder aufrichtend.)

Wer wird mich retten!
Die Schlangen glüh'n — klammern wie Kletten

An's Herz mir sich! —
(er schaut plötzlich auf, beynahe heulend und bitterlich weinend.)
Treibst du noch mit mir Gefoltertem Spott,
Zischende Schlangenrott'?! —
Ihr sieben glänzenden Makkabäer,
Ihr lächelnden —
(plötzlich vom Leibschmerz convulsivisch ergriffen.)
Ha, jetzt tödtet's mich! — Fluch euch, ihr Schlangendreher! —
(nach einer kleinen Pause, in der er seinen Schmerz zu übermannen versucht hat.)
Des geplünderten Zionstempels Gluth,
Sie glüht, brennt in mir mit Drachenwuth! —
Der erwürgten Millionen Wirbeltanz
Umkreist mich beym Furienfackelnglanz! —
Eleazar, — das Makkabäerweib
Durchwühlen lächelnd das Hirn mir, das Herz und den Leib! —
O Zebaoth, du hast gesiegt! —
O sey versöhnend! — Es erliegt
Mein Trotz! —

Heliodor
(zu den Trabanten auf den König zeigend.)
Tragt fort ihn! —

Antiochus
(sich von den ihn anfassenden Trabanten losreißend, und wieder auf die Kniee stürzend.)
Nein, nur noch einmal
Schrei' ich hinaus aus der Nacht der Qual.
Nicht sich der sterblichen Menschen Geschlecht

Vermesse, Dem gleich zu seyn, der wägt und rächt! —
Es ist ein Gott! — Wird er sich mein noch erbarmen?! —

Ein Priester
(auf Antiochus deutend, der einem neuen convulsivischen Anfall erliegt.)

An allen Gliedern schüttelt's den Armen! —

Antiochus
(sich mühsam erhohlend, doch immer im Sprechen von Zuckungen unterbrochen.)

Beten will ich — beten! — Ich, der ich dachte
Sie zu vertilgen — die heilige Stadt —
Der ich eine Todtengrube d'raus machte —
In meinem frevelnden, sinnlosen Rath! —
Ich, der die Juden werth nicht geachtet —
Daß sie des Grabes Freistatt umfaß —
Ich, der sie wollte — wenn Alle verschmachtet —
Geben den Vögeln und Thieren zum Fraß! —
(mit gewaltsam zusammengerafter letzter Kraftanstrengung.)
Ich will sie frei jetzt lassen,
Gleich Bürgern von Athen,
Den heil'gen Tempel fassen
In Schmuck, wie nie geseh'n! —
Opfergeräth und Ketten
Von Gold — o nur mich retten
Von diesen Höllenweh'n! —
(wieder von Convulsionen überwältigt.)
Ha, wieder mich's anpackt! — Ein Jud' will ich werden,
Und Zebaoth's, meines Besiegers, Gewalt
Verkündigend preisen, wo immer auf Erden
Die lästernde Stimme der Thoren erschall't!
(wieder von Schmerzen ganz erschöpft, mit immer schwächerer Stimme.)

Umsonst! — Der Rache Zorn — ist über mich gekommen —
Zu hart, ach! — doch gerecht! — Verzweiflung hält umklemmen
Mein Leben — gerne stürb' ich — wär' ich nur ihr entnommen! —
Der Styx — er hat mich schon umschwommen, —
Die Nacht des Erebus — grinst schon von Gluth durchglommen! —
Wird wer — barmherzig — richten — mich?! —

(er sinkt ohnmächtig auf den Knieen um.)

Das Volk

(im Hintergrunde, mit wildem düsterm Hohne laut auf ihn hinschreiend.)

Die Höllenrichter! —

Sanfte Stimmen

(wie Gesang von oben.)

Gott!!!

Heliodor

(zu den Trabanten, die den hingesunkenen Antiochus aufheben.)

Tragt fort ihn — schnell! —

Antiochus.

(wird von einigen Trabanten ohnmächtig von der Bühne getragen.)

Heliodor

(gen Himmel, dorthin, von wo die Töne klangen, blickend.)

Von diesen Tönen hallt's nach in mir
wie ew'ger Spott! —

(Er geht im düstern Nachdenken nach der Seite, wohin Antiochus abgetragen ward, ab.)

Jonathas

(der bis dahin unverwandt auf der Baluſtrade zum Richtplatz hingeſtarrt hat, jetzt plötzlich entzückt aufſchreiend.)

Der Feldherr, der Herrſcher, der tapfere Degen!
Der Retter, der Befreier, auf, ihm entgegen!

(er eilt die Treppe der Baluſtrade herunter auf die Bühne.)

Judas Makkabäus den kleinen Demetrius, Sohn Nikanors, an der Hand, mit einem Trupp iſraelitiſcher Krieger, ſchnell von der entgegengeſetzten Seite, nach der der König abgetragen worden, auftretend. Hinter den Kriegern iſraelitiſches Volk, beiderlei Geſchlechts, ſich tumultuariſch auf die Bühne drängend.

Jonathas

(dem Judas Makkabäus entgegen eilend, und vor ihm auf die Kniee ſtürzend.)

Dir Held von Iſrael — dreifacher Segen!

Judas Makkabäus

(mit mächtiger Stimme.)

Erlöſer Zebaoth! — Wo ſind die Makkabäer? —

Nikanor, Lyſias, ſyriſche Unterfeldherrn und Krieger

(treten ſchnell herein.)

Nikanor

(wüthend zum Thron eilend.)

Da den Sohn
Erwürg' ich des Tyrannen, ſtatt ſeiner, der entfloh'n!

(er reißt den kleinen Antiochus Eupator vom Thron, und will ihn mit dem Schwert durchbohren.)

Der Oberprieſter, die Prieſter und das Volk
(gleichzeitig aufſchreiend.)

Weh!

Judas Makkabäus
(den Nikanor, eben wie dieſer den jungen Antiochus durchbohren will, erblickend, und Nikanors Sohn plötzlich vom Boden aufgreifend, und ihm das Schwert auf die Bruſt ſetzend, ſehr raſch und faſt gleichzeitig zu Nikanor, gewaltig und drohend.)

Bube! Kinder würgen
Willſt du? — Dein Sohn, den ich durchbohr',
Soll für des Knaben Haupt mir bürgen!
(auf den kleinen Antiochus zeigend.)

Nikanor
(den kleinen Antiochus immer noch in der nähmlichen Stellung haltend.)

'S iſt unſers Todfeind's Sohn!

Judas Makkabäus.

Du Thor! —
Meinſt du, wir Makkabäer ſind
Kindsmörder? — Hingeſetzt das Kind! —

Nikanor
(höhniſch trotzig zu ihm.)

Wir Makkabäer? — Nein, erſchlagen
Hat alle Deinen der Tyrann!

Judas Makkabäus
(zuſammenſchaudernd.)

Ha! —
(ſich ſchnell faſſend.)

Sind sie's, doch soll man nicht sagen:
Der Held der Makkabäer kann
Auch Kinder würgen! Nicht verklagen
Soll mich unschuldig Blut —!

Nikanor.

Wohlan!

(indem er den kleinen Antiochus hinsetzt.)

So künd' ich Fehde dir!

(zu seiner Schar.)

Zu'n Waffen!

Judas Makkabäus

(indem er den Sohn Nikanors auch hinsetzt, zu Nikanor.)

Wohl! — Dort der Unschuld Recht zu schaffen!

(Indem beide Partheien mit gezückten Schwertern auf einander eindringen wollen, eröffnen sich in demselben Augenblick, wie von einem gewaltsamen Sturmwind aufgerissen, die Pforten des Hintergrundes, und der Richtplatz mit dem auf einem Hügel noch brennenden Scheiterhaufen wird sichtbar. Rechts am Hügel ist der colossale Kessel, in welchem Benoni gemartert worden ist.)

Cidli

(kniet mit zerstreuten Haaren am Kessel, über den sie das Haupt, wie in trostloser Erstarrung hineinblickend, hingebeugt hält. Auf dem übrigens sonst ganz Menschenleeren Richtplatze herumliegende Marterinstrumente bezeichnen die schon vollzogene Hinrichtung der sämmtlichen Märtyrer.)

Judas Makkabäus

(bei diesem Anblick mit gräßlichem Schmerze sehr laut aufschreiend.)

Gott! —

Salomes Geist

(über den Flammen des Scheiterhaufens erscheinend, eben als beide kriegerische Partheien auf einander eindringen wollen, mit majestätischer Stimme.)

Löschet, Flammen!

(Die Flammen verlöschen, so daß Salome's und ihrer beiden jüngsten Söhne bereits verbrannten Ueberreste auf dem Scheiterhaufen sichtbar werden.)

Judas Makkabäus, Nikanor und die beiden ihnen folgenden Kriegshaufen bleiben, wie erstarrt nach Salome hinblickend, stehen, eben so die andern Personen, die vorher im Hintergrunde gestanden, und sich gleich bei'm Auseinanderrasseln der Mittelpforten entsetzt zu beiden Seiten der Bühne vertheilt haben.)

Salomes Geist

(während das geschieht, in ihrer Rede fortfahrend.)

Stürze, Bild des Götzen!

(Die Bildsäule Jupiters stürzt mit Krachen, und in mehrere Stücken zerspringend, zu Boden.)

Oberpriester, Priester und das Syrervolk

(stürzen auf die Kniee, die Häupter an den Boden gedrückt.)

Salomes Geist

(zu Judas Makkabäus und Nikanor.)

Und euch befehl' im Namen ew'ger Liebe
Ich, ihre Märtyrin — schließet den Frieden! —
Du, Bruder, hemm' des Schmerzes nied're Triebe,
Laß dich die Gloria deines Stamm's ergötzen,
Durch dich und Eidli soll er blüh'n hienieden! —

Nikanor, dir beſchieden
Iſt nicht, die du geraubet haſt, die Krone,
Dem jungen König dort leg' ſie zu Füſſen,
Und Lyſias, die Rachſucht abzubüſſen,
So ſey du Schirmvogt von des Knaben Throne! —
Jetzt ſchließ ich meinen Lebenslauf, den ſchönen,
Und fahr' in Flammen auf zu meinen Söhnen!
(ſie verſchwindet.)

Judas Makkabäus.

Die Heil'ge hat mir Troſt in's Herz geſprochen!

Nikanor und Lyſias
(dem Judas Makkabäus die Hände reichend.)

Und wie die Göttin ſprach, ſo ſoll's geſcheh'n!

Nikanor
(ſetzt den kleinen Prinzen Antiochus wieder auf den Thron, indem er und Lyſias, nachdem beide vor dem Prinzen die Kniee gebeugt, ſich zur Rechten und Linken des Throns ſtellen.)

Heliodor (tritt auf.)

Die Schuld hat Nemeſis ſtatt euch gerochen,
Antiochus, ich hab' ihn ſterben ſehn,
Von Peſterfüllten Schlangen todt geſtochen,
Die aus ihm wuchſen, mußt' er untergehn
Der reuvoll ſtarb, in unnennbaren Qualen,
Die Schuld, die ungeheure, zu bezahlen!

Judas Makkabäus.

Ich fluch' ihm nicht! —

Heliodor.

Eh' er den Geiſt verhaucher,
Sprach er: »Künde den Kindern Israel,

Daß, ob mein Schwert von ihrem Blut gleich rauchet,
Ich ihnen dennoch meinen Sohn empfehl'.
Das Volk des Herrn in Segen ist getauchet,
Und dessen Kraft, sie blieb auch mir nicht hehl,
Was ich geraubt, mein Sohn soll es vergüten,
Ihr Segen mag mein schuldvoll Haupt behüten! —«
Er starb — lächelnd — in Qual! —

Judas Makkabäus
(nachdenkend zu Heliodor.)

Hat ihn gesehen
Die Märtyrin? —

Heliodor.

Sie gab den Segen ihm!

Judas Makkabäus.

Dann ist mir Alles klar, was jetzt geschehen;
Die Heil'gen hört der Herr der Elohim! —
Friede sey mit ihm! —

Heliodor.

Auch ich fühlte wehen
Des güld'nen Ritters heil'gen Ungestüm!
Er bot mir Segen an, ich, der Verruchte,
Wählte den Fluch — d'rum treff' mich, was ich suchte!
(er stürzt sich in sein Schwert, und stirbt.)

Judas Makkabäus
(nach der Seite, wohin der König abgetragen ward, zeigend:)

Gewogen Jener und zu leicht erachtet!
(auf Heliodors Leichnam zeigend.)

Gewarnet Der — und ew'ger Qual zu Theil! —
(zu den jüdiſchen Kriegern.)
Volk Iſrael, das Schrecken noch umnachtet,
Verlaß mit mir des Heidentempels Gräu'l!

Cidli

(die bisher immer erſtarrt am Keſſel gekniet, und ſich während Judas Makkabäus letzten Worten von den Knieen erhoben hat, jetzt durch die offen gebliebenen Pforten majeſtätiſch zu ihm tretend, ſehr erhaben.)

Oheim des Gatten, der mir iſt geſchlachtet,
Mir ſprach ſein Geiſt: der Makkabäer Heil
Sey meiner Huld vertraut und deinem Segen,
D'rum tret' ich Jungfrau-Wittwe dir entgegen!

Judas Makkabäus.

Ich faſſe dich, auch du haſt überwunden
Den Tod — d'rum nimm des Makkabäers Hand!
(er reicht ihr die Hand.)
Gebiehr' mir Helden Gottes! —
(zum Volk ſich wendend.)
Volk, verſchwunden
Die Trauer iſt, wir zieh'n in unſer Land,
Und Friede wieder werd' im Land erfunden,
Und Eintracht, Vätertreu' und Glaubensband!
Helft mir die Städte bau'n, ich will ſie ſchützen,
Daß Jeder kann am eig'nen Weinſtock ſitzen! —

Vor Allem aber laßt uns, was verwüſtet,
Das Heilthum reinen, prachtvoll es erneu'n!
Der Schönheit Sohn, dem Menſchen, es gelüſtet,
Geſchmückt und ſchön ſich ſeines Herrn zu freu'n!
Und Jehovah, der uns durch Trauer rüſtet,

Er salbt mit Freudenöle, die bereu'n;
Er hat verdiente Schmach von uns genommen,
D'rum werde nun die Pracht Ihm angeglommen!

Es werd' am fünf und zwanzigsten gehalten
Des neunten Monden der Erneu'rungstag,
Ob ird'schem Goldesglanze soll entfalten
Gesang den himmlisch güld'nen Flügelschlag,
Des Glaubens Gold wird in den Herzen walten! —
Mir sagt der Geist, der nimmer lügen mag:
Dieß Fest wird einst Dessen Triumph verschönen,
Der kommen wird, um alle Schuld zu sühnen! — (*)

Nachdem ich dieß bewußtlos euch verkündet —
Den Geist in uns enträthselt nicht der Sinn —
Sprech ich, der Stämme Richter, die verbündet:
Zweitausend Silberdrachmen sendet hin
Gen Zion, daß Sündopfer werd' entzündet
Für Alle, die des Siegertod's Gewinn
In unsern heil'gen Schlachten hat getroffen,
Dieweil wir Gläub'gen die Verklärung hoffen!

Denn hofften wir nicht, daß auch, die erlegen
Im heil'gen Streit, erstehn einst unversehrt,
So wär' es Thorheit, der Gebete Segen
Erflehn für die, die traf des Todes Schwert.
Doch die Gerechten ziehn auf Grabeswegen
Zum Auferstehungstag', der sie verklärt,

*) Es ist hier das von Judas Makkabäus auf den 25ten Tag des neunten Monden (Chaseleu) angeordnete sogenannte Erneuerungsfest (τὰ ἐγκαίνια) gemeint, dessen in unsern Monat December fallende Feier auch unser göttliche Heiland besucht hat.

Wo die Gereinigten zum Throne treten;
D'rum iſt es fromm, für die Verſtorbnen beten!

Nur Keiner ſoll der Heldin Tod beklagen,
Die ſieben Söhne trieb zum heil'gen Streit;
Hoch ſollen ihr der Völker Herzen ſchlagen,
Preis ſey den Märtyrern in Ewigkeit!

(zu den noch immer knieenden Leviten.)

Erhebt die Arche, Prieſter, ſie zu tragen
Zum Tabernakel heim der Herrlichkeit,
Dort wollen wir die Bußepſalmen ſingen,
Dem alten Gott ein neues Opfer bringen!

Die zwölf Leviten

(ſtehen auf und erheben die Arche. In demſelben Augenblick eröffnet ſich der Himmel, und auf einer leuchtenden Wolke erſcheint über der Arche

Salomes Geiſt

(in einem weiten, purpurfarbigen, mit goldenen Sternen beſäeten Mantel, der über ihre ſieben, darunter in weißen, glänzenden, mit purpurfarbigen Stolen geſchmückten Gewändern, knieend erſcheinenden, verklärten Söhne ausgebreitet iſt. Salome erhebt in der rechten Hand hoch ein großes, blutrothes Kreuz. Ueber dieſer Gruppe ſchweben in lichten Wolken acht kleine Engel, die über den Häuptern der Mutter und ihrer ſieben Söhne Sternenkronen und Palmenzweige halten, während eine ſanfte Muſik die Worte der folgenden Canzone begleitet. Alle andern unten auf der Bühne befindlichen Perſonen, die zwölf die Arche tragenden Leviten ausgenommen, knieen beim Anblick der Erſcheinung ehrfurchtsvoll nieder.)

Salomes Geiſt
(mit Verklärung.)

Ein reines Opfer wird ſich Gott bereiten,*)
Durch das wird Er, im reinen Liebesklange,
Den Heiden Seinen großen Namen künden!
Es wird, vom Aufgang bis zum Niedergange
Vereinend alle Opfer, Völker, Zeiten,
An reiner Mutterliebe ſich entzünden,
Reinen die Welt von Sünden! —
Und Millionen Märtyrer, erkohren
Zu waſchen ſich im Blut des Opferlammes,
Mit uns, den Heil'gen, Blüthen Eines Stammes,
Blüh'n noch am Thron und werden einſt geboren!

Jonathas
(knieend, und auf die Erſcheinung deutend.)

Das iſt des Kreuzes Stern mit ſeinen ſieben Sternen!

Salome und die ſieben Makkabäer
(im geſangartigen Chor.)

Segen mit euch! — Wir zieh'n ewig Liebe zu lernen! —

(Die Erſcheinung verſchwindet, die harmoniſchen Klänge verſchweben.)

Der Vorhang fällt.

*) Malachiä, Cap. 1. V. 11.

# Posaunen des Weltgerichtes.

Eine Predigt

von

Friedr. Ludw. Zachar. Werner.

Herausgegeben

von einem

Freunde des Seligen.

Mit einem Vorworte

von

Johann Georg Oettl,

K. B. geiſtl. Rath.

Würzburg,

in der Ettinger'ſchen Buch- und Kunſthandlung.

1825.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorwort.

Vorliegende Rede wurde von dem rühmlichst bekannten Zacharias Werner am ersten Adventsonntage, wahrscheinlich kurz vor seinem Tode gehalten, und von einem gottseligen Freunde und Zuhörer des Redners aufgezeichnet. Der fromme Wunsch, daß durch diese Flammenworte, die erschütternd wie aus Werner's Grabe herübertönen, manche schlummernde Seele aus dem geistigen Todesschlafe erweckt werden möchte, bestimmten jenen Freund, sie zum Druck zu befördern. Dazu leitete ihn noch ein anderer, des Christen eben so würdiger Zweck — durch

den Ertrag des Büchleins eine schuldlos verarmte Familie zu unterstützen.

So mag es denn immerhin zu entschuldigen seyn, dem christlichen Leser, diese, wenn auch unvollkommene Reliquie des Verewigten darzubiethen.

Uebrigens trägt diese Rede ganz unverkennbar das Gepräge des kräftigen und begeisterten Redners, wie er uns irgendwo von einem Kenner geschildert wird.

„Er glich, heißt es dort, wenn sein Eifer aufflammte, einem donnernden Aetna, der Flammen, Steine, feurige Lave und Asche in schauriger Majestät untereinander auswirft, und er ragte hierin — so sehr über seine Nachahmlinge hervor, als der flammende Vater Aetna über kleine Hügel, die etwa auch brausen, aber nur kalte Asche auswerfen. Er wirkte erschütternd auf die Gemüther; Viele

verdanken ihm ihre Besserung, und nicht leicht versäumte, wer einige seiner Predigten gehört, die übrigen. Er predigte oft aus der reichen Fülle seines Innern, ohne sonderliche, zumal schriftliche Vorbereitung, und wir würden den Verlust so mancher herrlichen Rede betrauern, wenn wir nicht gegründete Hoffnung hätten, sie zur Zeit im Drucke erscheinen zu sehen, da eine seiner eifrigsten Zuhörerinnen, eine wahrhaft adeliche und fromme Seele, sie selbst zu Werner's größtem Erstaunen mit wunderbarer Treue niedergeschrieben hat."

Mögen die Urtheile über die äußere Form und den Gehalt seiner Predigten verschieden seyn — so viel ist gewiß, daß sich auch in der hier mitgetheilten jener heilige, majestätische Ernst, jene erschütternde Kraft und jene lebendige Ueberzeugung von den Wahrheiten des reinen apostolischen Christenthums bewe-

ge, die der Grundzug nicht bloß seiner Reden, sondern auch seines Lebens waren.

Da endlich diese Rede nicht als Muster geistlicher Beredsamkeit — den Gelehrten, sondern als ernster Aufruf zur Besserung — allen Christen dargebothen wird, so mögen erstere sich nicht stoßen, wenn hie und da die göttliche Flamme mit menschlicher Asche bestreut ist.

Gott segne diese Blätter, daß sie Vielen zum Heile dienen!

# Posaunen des Weltgerichtes.

Scio, cui credidi, et non erubesco Evangelium.

St. Paulus.

## Text.

**Wenn aber dieses zu geschehen anfängt, so sehet auf, und erhebet Eure Häupter; denn Eure Erlösung nahet. Luc. 21, 28.**

Bevor eine bedeutende, ja lebensgefährliche Krankheit bey einem Menschen auszubrechen drohet: pflegen derselben gewöhnlich gewisse Anzeichen oder Vorzeichen vorauszugehen, welche das Entstehen, die Entwickelung dieser Krankheit verkünden. Wenn nun derley Zeichen und Merkmale, welche die Heilkunde Symptome nennet, eintreten, so thut der Kranke und dessen Angehörige sehr klug und vernünftig, alsbald einen geschickten Arzt herbeyzurufen, und des berathenen Arztes Pflicht ist es, durch zweckmäßig angewandte Heilmittel den Ausbruch der Krankheit wo möglich zu verhindern, oder wenigstens, woferne dieses nicht in menschlichen Kräften stünde, die durch die Krankheit bewirkte Todes-Gefahr zu vermindern. Da wir also nicht umhin können, eine solche Art und Weise zu verfahren für vernünftig und für weise zu erklären in einem Falle, wo unmittelbar nur zeitliches Leben und zeitlicher Tod auf dem

Spiele steht, wie könnte ein vernünftiger Mensch, geschweige denn ein Christ, Anstand nehmen, alle seine Kräfte aufzubiethen, und alle Mittel anzuwenden, welche Vernunft und göttliche Offenbarung ihm an die Hand geben, um bey einem Ereignisse, wo nicht etwa bloß zeitliches Leben und zeitlicher Tod, sondern wo ewiges Leben und ewiger Tod auf dem Spiele steht, dem furchtbaren ewigen Verderben zu entrinnen? Diese Begebenheit, wo unser ewiges Loos auf ewig unabänderlich entschieden wird, es ist das besondere und das allgemeine Gericht, es ist das Weltgericht, das furchtbare, das entsetzliche, das schreckenvolle, von welchem das heutige Evangelium handelt. Unsere heilige Mutter, die Kirche, deren Anordnungen alle höchst weise, als solche den Stempel göttlicher Leitung und Beseelung an der Stirne tragen, hat auch sehr weise für den ersten Sonntag der Zeit der Ankunft unseres Herrn und Heilands Jesu Christi ins Fleisch, welche mit dem heutigen Tage beginnet, gerade dieses Evangelium gewählet und bestimmt, in der Absicht nämlich, um uns zu ermahnen, daß es ein Weltgericht gibt und eine ewige Verdammniß, um es unserem Gedächtnisse nicht nur, sondern vorzüglich unserem Herzen lebendig einzuprägen, daß derselbe Friedensfürst, welcher in der Krippe zu Bethlehem als ein schwaches, hülfloses Kind gefroren hat, und geweinet für Euch Sünder und

für mich Sünder, für uns Alle, daß derselbe König der Ehren, welcher geblutet hat auf Golgotha zur Vergebung der Sünden der ganzen Welt, noch einmal kommen werde in die Welt; nicht aber als ein schwaches, weinendes Kind, nicht als Heiland und Erlöser, um unsere Schwachheiten auf sich zu nehmen, und um zu tragen unsere Gebrechen, sondern um als Weltrichter mit großer Macht und Herrlichkeit, umgeben von den glänzenden Scharen seiner Engel und Auserwählten, zu richten alle Lebendigen und alle Todten; um endlich uns zu erinnern, daß wir ablegen ollen die Werke der Finsterniß, und uns rüsten mögen mit den Waffen des Lichtes, daß wir ausziehen sollen den alten Adam, und anziehen den zweyten neuen Adam, den Herrn Jesum Christum. Es gibt daher eine dreyfache Ankunft Jesu Christi: 1) Christus ist kommen in die Welt; 2) Christus will kommen in unser Herz; 3) Christus wird kommen zum Gerichte; auf welche drey Stücke, als die wesentlichsten Hauptpunkte des Christenthums sich eine jede christliche Predigt zurückführen lassen muß.

Von der dritten und letzten Ankunft Jesu Christi also zum Gerichte, will ich heute zu Euch sprechen. Das Weltgericht ist der Gegenstand meines heutigen Vortrages.

Welche sind die Schrecken des Weltgerichtes? — das ist mein erster.

Was haben wir zu thun, damit die Schreckniſſe des Weltgerichtes an uns nicht in Erfüllung gehen? — das iſt mein zweyter Theil.

Du aber, mein Herr und Heiland Jeſu Chriſte! der Du von dem Throne Deiner Herrlichkeit Dich geſenket haſt in dieſe Welt, um uns Sünder ſelig zu machen, ſtehe mir heute bey, gib Kraft meinen ſchwachen Worten, damit ich mit Frucht predigen möge von den Schrecken Deines Gerichtes. Noch Heiland, noch Erlöſer, noch nicht unerbittlich ſtrenger Richter! ſende den Strahl Deiner Gnade in unſere Herzen, damit wir erkennen mögen, was zu unſerem Frieden dienet! Und Du, Gnadenreiche Mutter der Erbarmungen, Quelle des Troſtes und der Süßigkeit! wir flehen zu Dir um Deine mächtige Fürbitte bey Deinem Sohne, weil Du noch Fürſprecherin biſt, weil wir noch wandeln hienieden im ſüßen Lichte.

Schutzheilige dieſes Tempels und dieſes Tages, alle Heilige Gottes! bittet für uns.

---

## Erſter Theil.

Andächtige, verehrte, in Chriſto Jeſu innigſt geliebte Zuhörer! Von dem Weltgerichte alſo, und zwar von den Schreckniſſen deſſelben habe ich mich

anheischig gemacht, in meinem ersten Theile zu sprechen. Sollte es wohl Noth thun, die Frage aufzuwerfen, ob es ein Weltgericht gebe? und Euch, meine christlichen Freunde! dessen Wirklichkeit zu beweisen? — Wenn der Mensch eine mit Vernunft und Freyheit von Gott ausgerüstete Kreatur ist, gesendet in die Vorschule dieses Erdballs, um da durch den Schmerz erzogen zu werden zur Liebe, wenn der Mensch die entsetzliche Wahl hat zwischen Gutem und Bösem, zwischen Gott und Teufel, zwischen ewiger Seligkeit und ewiger Verdammniß: dann kann die Vernunft nicht umhin, in Gott zu erkennen den ewigen Richter und Vergelter alles Guten und Bösen. Denn wo Freyheit ist, freye Wahl ist zwischen Gutem und Bösem, da ist auch Belohnung und Bestrafung. Wo aber Lohn und Strafe ist, da muß auch gethan werden ein Richterspruch, Kraft dessen Belohnung oder Bestrafung einem Jeden nach seinen Werken zugemessen wird. So also erkennen wir schon mit dem schwachen Lichte unserer Vernunft die Nothwendigkeit eines Gerichtes nach dem Tode. Nun tritt aber noch die heilige Offenbarung hinzu, und drückt dem halbsicheren Ausspruche unserer Vernunft das Siegel göttlicher Untrüglichkeit auf, indem sie spricht: Matth. XXV. 31—46. Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen

Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit; und es werden vor ihm alle Völker versammelt werden; und er wird sie von einander scheiden, gleichwie ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet. — Und ferner ruft sie uns zu den furchtbaren Spruch: Matth. XXIV. 40 und 41. Zwey liegen auf einem Bette; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwey mahlen zusammen auf einer Mühle; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwey arbeiten zusammen auf einem Felde, der eine wird angenommen, der andere wird verlassen werden. — Und endlich der Lieblings-Jünger des Heilandes, Johannes der Evangelist, läßt in seiner Apocalypse oder geheimen Offenbarung, wenn die Stunde des Gerichtes herannahet, sieben Donner ihre Stimmen erheben, die sieben Zornschalen werden über die Verruchten ausgegossen, und siebenfaches Wehe kommt über sie; Babel geht unter, die Auserwählten frohlocken, und ein Engel steigt vom Himmel, der hat den Schlüssel zum Abgrund, und eine große Kette in seiner Hand; und ergreift den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel, und bindet ihn tausend Jahre, und wirft ihn in den Abgrund, und versiegelt ihn oben

darauf. Und nach Verfluß der Zeit muß er wieder gelößt werden eine kleine Frist, und er verführt von neuem, und seine Anhänger, welche sind wie Sand am Meere, versammeln sich zum Streit, und sie treten auf die Breite der Erde, und umringen das Heerlager der Heiligen: aber es fällt Feuer vom Himmel und verzehrt sie, und der Teufel, der sie verführte, wird in den Pfuhl geworfen, um gequält zu werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und ich sah, — also spricht der heil. Seher, — ich sah einen großen, weißen Stuhl, und Den, der darauf saß, vor dessen Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden. Und ich sah die Todten, — fährt er fort, — beyde groß und klein, stehen vor Gott; und die Bücher wurden aufgethan, und ein anderes Buch ward aufgethan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Todten, die darinnen waren; und der Tod und die Hölle gaben die Todten, die darinnen waren; und sie wurden gerichtet, ein Jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere (der ewige) Tod. Und so Jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buche des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl. — Uns ist

der Herrlichkeit Gottes steigt nun das himmlische Jerusalem herauf, und die Stadt ist durchsichtiges Gold, und es ist kein Tempel in ihr; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und sie bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und es wird da keine Nacht seyn, und es wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das, so Greuel thut und Lügen: sondern die da geschrieben sind im Buche des Lebens. Und ein lauterer Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall, geht aus vom Stuhle Gottes, und an seinen Ufern steht der Baum des ewigen Lebens mit seinen zwölferley Früchten. — Also Johannes. — Wenn nun das Weltgericht kein Ammen-Mährchen, keine Priester-Erfindung, keine Fabel ist, wie die getauften Sadduzäer unserer Tage albern und gottlos zugleich behaupten, wenn die ewige Wahrheit selbst uns die Wirklichkeit desselben verbürget: dann lasset uns erwägen den Zorn der ewigen Liebe, und lasset uns, meine in Christo geliebten Brüder und Schwestern! wachen und beten, auf daß wir nicht anheimfallen dem entsetzlichen Gerichte des Zornes Gottes und seinen Schrecknissen. Diese Schrecknisse aber treffen entweder die Natur unmittelbar, oder die in Todsünden dahingefahrnen Sünder. Die ersteren, welche zwar die geringeren, doch gräßlich und grauenvoll

genug sind, sie werden uns beschrieben in Johannes geheimnißvoller Apokalypse, und der Heiland verkündet sie uns im heutigen Evangelio mit göttlichem Ernste. An jenem Tage des Entsetzens werden dicke Wolken von Finsterniß sich über den Tag hinaufwälzen, und alle Reiche der Erde in plötzliche Nacht einhüllen. Gewaltige Stürme die zerstreuten Wälder zerreißen, ewige Berge sich, gleich ihren Cedern herabneigen; der wilde Ocean wird brausen, und die Bande seines Ufers durchbrechen; der Mond wird mit Blut bedecket werden, und Finsterniß wird den Sonnenball ergreifen. Aus dem Innersten der Himmel werden unaufhörliche Donner rollen, und eine große Posaune, halb in Wolken verborgen, und halb sichtbar, schüttet einen Strom von furchtbaren Tönen herab, rufend alle Menschen vor den Richterthron. Ob des durchdringenden Rufes bebt die Schöpfung; die Lebendigen sterben vor Furcht, die Todten erwachen. Die Stelle wird vergessen seyn, wo einst Gestirne strahlten; die Zeit wird sterben, die Natur untergehen, und kein Stäublein in der gewaltigen Leere zurückbleiben. Das sind die Schrecknisse des Weltgerichtes, welche unmittelbar die Natur treffen, und die um so entsetzlicher sind und grauenvoller, weil auf sie dasjenige folgt, das Allerentsetzlichste, was den Sünder trifft, den verhärteten, unbußfertigen, bis ans Ende verstockt gebliebenen Sün-

der, was mich und jeden von uns trifft, der in einer einzigen nicht gebeichteten, oder nicht bereueten Todsünde dahin fährt! — Herr, gehe nicht mit uns ins Gericht, und gedenke nicht der Sünden unserer Jugend! —

Früh oder spät, in irgend einem künftigen Zeitpunkte, den alle menschliche Weisheit nicht bestimmen kann — ein entsetzliches Geheimniß im Buche des Schicksals! — Vielleicht in dieser Stunde, oder nachdem tausende von Jahren hinabgerauscht seyn werden, wird plötzlich und unversehens wie ein Blitz, wie ein Dieb in der Nacht hereinbrechen das Weltgericht, dem kein menschliches Wesen entrinnen kann, kein menschliches Wesen entrinnen wird, und die Blitze des Richters werden ereilen und darniederschmettern den frechen Spötter, der Gott lästernd und wahnsinnig im letzten Augenblicke noch ausrufen wird: Es ist kein Gott! — Diese Ungewißheit der Gerichtsstunde also, und die Unentrinnbarkeit des Gerichtes des Herrn, die donnere ich dir ins Herz, alter, verstockter, und verhärteter Sünder, der du frech läugnest Gott und Teufel, Gericht und Hölle, oder der du so lebst, als ob du keinen Gott glaubtest, und kein Gericht Gottes! Es wird dich ereilen die Hand des Ewigen, elender Held des Unglaubens, jämmerlicher Frevler! mit Blitzesschnelle, und nicht

ein Augenblick wird dir übrig seyn für einen Gedanken an Gott und an die Ewigkeit, nicht ein Augenblick zu einer Reuethräne, nicht ein Augenblick zur Buße. Es wird dich ereilen das grauen- und schreckenvolle Gericht, dich Seelenvergifter, dich Wüstling! in demselben Momente, wo du im Begriffe stehst, neue Opfer deiner wilden, gräßlichen Gelüste aufzujagen; und du hast keine Minute, keine Sekunde mehr Zeit zur Rückkehr, die Gnadenzeit ist vorüber, die Ewigkeit beginnt, und mit ihr, was? Deine Vernichtung etwa? — Nein! dein ewiger Tod; denn, großer Gott! Du bist ein Raub ewiger Verdammniß! Es wird auch dich überfallen wie ein Dieb in der Nacht, dich gottloser Wucherer und Staatsdieb! der du viel schlechter und niederträchtiger bist als ein gemeiner Dieb und Räuber, weil du den ganzen Staat bestiehlst um Millionen, und dem Volke das Mark auspressest, es wird dich überfallen, wie du gerade einem armen Mitbruder den letzten Blutstropfen aussaugen willst, und der allmächtige Arm des Richters wird dich stürzen in den verdienten Abgrund, wo Heulen seyn wird und Zähneklappern. Es wird endlich auch dich treffen, Abschaum und Auswurf der Menschheit, dich Gelegenheitsmacher, dich Gelegenheitsmacherin! doch warum soll ich mich scheuen, dich beym wahren Namen zu nennen, dich Kuppler und Kupplerin, der und die du deine

eigene und die Seeligkeit Anderer verkaufest für ein Paar elende Gulden!

Das Weltgericht also wird umfassen alle Lebendigen und alle Todten. Keiner und Keine wird enthoben werden, zu erscheinen vor diesem furchtbaren, unbestechlichen Tribunale. Der Sünder wird fliehen vom Aufgange zum Niedergange, von einem Pole zum andern, um dem ewigen Zorne zu entrinnen; er wird die Flammen bitten, ihn aufzunehmen, oder die tobenden Fluthen, ihn zu bedecken, oder die Felsen, ihm einen mitleidigen Schlund zu öffnen; doch umsonst! die Fluthen werfen den Elenden seinem Verderben entgegen, und die Felsen verschlingen ihn, um ihn der ewigen Rache wieder zu geben. Der Schall der Posaune wird rollen durch das unermeßliche Gebieth der Schöpfung, um die Lebendigen aller Zeiten in ein gränzenloses Feld zusammenzurufen. Alle Zeiten und alle Völker rauschen dahin. Alle und alle werden wir uns dort begegnen. Und die Gräber geben den ihnen anvertrauten Staub getreulich zurück. Die Gebeinhäuser rasseln, und die zerstreuten Gliedmassen fliegen alle, dem Rufe gehorchend, herbey, und fügen sich zu ihren verwandten Gliedmassen. Und wenn dann alle Menschenkinder versammelt seyn werden, wenn kein Lebendiger mehr fehlt und kein Todter, dann wird der ewige Sohn des Himmels auf einem flammenden Throne

einherziehen, mit jener Majestät gekrönt, welche die Welt schuf, und den großen Rebellen in den Abgrund stürzte. Kraft und Herrschaft, und Preis und Allmacht umgeben den Thron ihres triumphirenden Fürsten. Ein über alle Gedanken der Engel prächtiger Gürtel umwindet ihn, gleich dem Zodiakus, mit seinem Lichte. Nacht beschattet die gewölbten ernsten Augenbraunen, und auf seiner Wange glüht der purpurne Morgen. Ueberall, wo er huldreiche Blicke hinwendet, erglüht ein Eden; sobald aber der Zorn ihre sanften Strahlen entzündet, so brennt das Paradies, und die Welt steht in Feuer. Auf der einen Seite prangt die Weisheit im reinsten Schimmer: auf der andern blitzt das Schwert der Gerechtigkeit. Nun beugt Eure Knie zum Spott! Nun gebt ihm das Rohr in die Hand! Nun sagt dem Gegeißelten, daß er bluten soll! — Jetzt legt der Richter die Hand an das schwere Buch des Schicksals, aufspringen des Richtbuches Siegel! Ein Blitz noch raubt allen Gedanken und Worten und Thaten die Hülle; dann — eine entsetzliche Stille! — Und unabänderlich spricht den nie zu verändernden Spruch der auf ewig richtende, ewige, göttliche Wille! — Und der Gottlosen Mächtigkeit, und der Gottlosen Fröhlichkeit, ach! auch der Gottlosen Erlösbarkeit, und auch der Guten Traurigkeit, die Buße, — Vergebungs- und Thränenzeit ist dahin, zer-

rieselt, verschwunden, als wäre sie niemals gewesen, im grundlosen Meer der Ewigkeit! Millionen wollte der zur ewigen Pein unglückselige Verurtheilte mit Freudigkeit hingeben, könnte er damit eine einzige von den vielen im wilden Sinnestaumel dahingerasten Stunden, ja einen Augenblick nur zurückerkaufen, um durch eine Reuethräne den ewig-zürnenden Richter zu versöhnen. Doch vergebens! — Der Unglückselige hat keinen Fürsprecher, keinen Beschützer, keinen Vertheidiger; er steht allein dem ewigen Richter gegenüber. Furchtbare Einsamkeit! — Die Mutter der Gnaden und der Erbarmungen, die Zuflucht der Sünder, welche im Leben hienieden einem Jeden nahe ist, der sie anfleht mit kindlichem Vertrauen; sie tritt jetzt selbst als furchtbare Anklägerin gegen den Sünder auf. Jesus Christus, der sein Blut, sein Leben gelassen hat für ihn und für uns Alle, der zürnet ewig als gerechter Richter! Der Schutzengel, der im Leben als treuer Gefährte stets vom ersten Athemzuge bis zum letzten ihn unsichtbar begleitete, verhüllet sich das Haupt. Die Aeltern, Erzieher, Lehrer, Freunde, der Beichtvater, sie alle zeugen selbst gegen den ewig — Verlornen. Alles verläßt ihn; Niemand kann, Niemand darf helfen. Die Unmöglichkeit, noch etwas gut machen zu können, der entsetzliche Mangel aller Fürsprache, alles Schutzes, aller Vertheidigung, die Unwiderruflichkeit

des gesprochenen Urtheiles, und die als Strafe über ihn verhängte ewige Pein stehen in gräßlicher Klarheit vor seiner Seele; der Gedanke, eine Viertelstunde, eine Minute nur vor dem Sterbensmomente, zur Buße benützt, hätte dich ewig retten können, quält und foltert ihn unabläßig. Da stürzt sich der Verdammte in grenzenloser Verzweiflung in den Abgrund der ewigen Nacht, und haßt und verflucht ewig sich und Gott und seine unglückseligen Genossen.

Also das Weltgericht ist gewiß. Die Stunde desselben ungewiß. Kein menschliches Wesen kann ihm entrinnen. Es ist unmöglich, noch etwas gut machen zu können. Der Sünder steht einsam dem Richter gegenüber. Der Richterspruch geschieht mit Blitzesschnelle, ist ewig gerecht, ist unabänderlich, unwiderruflich. Die ewige Pein folgt als Strafe. Das sind die Schrecken des Weltgerichtes. Und nun geht hin, und lacht über dasselbe und über mich, der ich es Euch als Herold des Evangeliums im Namen Jesu Christi zugedonnert habe. Lacht, und sagt: es ist eine Fabel, es war ein poetisches Bild. Aber — irret Euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten! — Ich gehe zum zweyten Theile.

## Zweyter Theil.

„Viele verklagen — nur Einer kann richten!
„Dieß Wort ist Balsam dem morschen Gebein!
„Weil es noch Zeit ist, zum Einz'gen zu flüchten,
„Der jetzt noch lächelt und bald kommt zu richten,
„Ach, laßt die Zeit nicht verloren uns seyn!"

So hat ein edler deutscher Mann und Dichter gesungen, der, weil er zum Einz'gen geflüchtet, sicherlich ein mildes, gnädiges Gericht wird gefunden haben, und weil er als treuer Ritter Jesu Christi auf dem Schlachtfelde geblieben ist für seinen Herrn und Meister, sicher schon errungen hat die Krone des Lebens. —

Was haben wir zu thun, damit die Schrecknisse des Weltgerichtes uns nicht treffen? — so wollten wir fragen. — Die Verslein, die ich angeführt habe, enthalten die Antwort. Zu Jesu Christo müssen wir flüchten, seine Jünger, seine Streiter und Krieger müssen wir werden, in seinen Dienst müssen wir treten. So aber Jemand mein Jünger seyn will, ruft uns Christus zu, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Wir können daher nicht Ritter Jesu Christi werden, ohne Entsagung, ohne Selbstverläugnung, ohne Selbstdemüthigung, ohne freywillig zu wan-

deln den königlichen Weg des Kreuzes, der da führet zum Paradiese. Vielen scheint dieß Wort hart: verläugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich, und folge Jesu nach; — aber viel härter wird es seyn, sagt der gottselige Kempis, jenes letzte Wort zu hören: Entfernet euch von mir, ihr Vermaledeiten, in das ewige Feuer! — Dieß Zeichen des Kreuzes wird am Himmel flammen, wenn der Herr kommen wird zu richten. Dann werden alle Diener des Kreuzes, die dem Gekreuzigten im Leben gefolget sind, mit großer Zuversicht zu Christus, dem Richter, treten. Und er wird dann zu ihnen sagen: Geht ein in die Freude eures Herrn. — Diese königliche Kreuzesbahn nun, auf welcher allein wir eingehen können ins Leben, hat verschiedene Stationen oder Thore. Die erste dieser Stationen, es ist die himmlische Demuth, welche ist die Wurzel aller Tugend und aller christlichen Vollkommenheit. So wie das ewige Fleisch gewordene Wort vom Vater, durch welches alle Dinge gemacht sind, der König der Ewigkeit, Jesus Christus, sich entäußert hat seiner Gottheit, und gedemüthiget, und Knechtsgestalt angenommen, und sein königliches, göttliches Haupt gebeuget hat unter dem Kreuzesgalgen: also auch wir. Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber hilft er empor. Auf jedem Blatt der Weltgeschichte lesen wir diese Wahrheit mit Flam-

menzügen angeschrieben. Ist aber ein Engel erst im Menschen kräftig, sind alle bald zu seinem Dienst geschäftig. Ist das klare, lebendige Gefühl im Gemüthe des Menschen da, seiner durchgängigen Abhängigkeit von Gott, hat der Mensch seine Nichtswürdigkeit und Jämmerlichkeit erst lebendig erkannt: dann wird auch das Mißtrauen auf sich, und das Vertrauen auf Gott, dann wird die Einfalt, der stete Hinblick auf den gekreuzigten Heiland, einkehren in sein gedemüthigtes Herz, und mit der Einfalt werden aufblühen die 3 himmlischen Blumen der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams. Selig sind die Armen am Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich. Nichts Gemeines und Unreines kann eingehen ins Reich Gottes. Und Alles Regiment ist eingesetzet von Gott. Die Wahrheit dieser Sätze wird er immer besser, immer klarer einsehen. Denn wiewohl strenge genommen, nur Klosterleute die drey Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ablegen: so sind doch auch alle übrigen Menschen zur Uebung dieser drey Tugenden verbunden. Wir sollen besitzen, als wenn wir nicht besäßen; sagt das heilige Evangelium. Wir sollen die von Gott uns verliehenen Gaben und Reichthümer als bloßes Darlehen betrachten, als geliehen ansehen. Jeglicher Mensch soll keusch seyn, und rein in seinem Herzen. Selbst in der Ehe muß Keuschheit

seyn. Und jeder Mensch muß gehorchen Gott, seiner heil. Kirche, und der von Gott eingesetzten Obrigkeit. So wie Jesus Christus als ein armes, hülfloses Kindlein geweinet und gefroren hat in der Krippe zu Bethlehem; so wie Er der Reinste war unter den Menschenkindern, und gehorsam blieb bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze: also sollen auch wir arm, rein, und gehorsam seyn. Um aber seinen milden Herrn und Heiland im Herzen zu behalten, darum wählet der Christ Arbeit und Gebeth. Beten und Arbeiten, arbeiten und beten müssen wir, das Eine thun, und das Andere nicht lassen. Durch tüchtiges Arbeiten, durch Beschäftigung, die nie ermattet, und durch ernstes, brünstiges Gebeth gewinnet er Kraft, um zu bekämpfen die Versuchungen der Welt, seines eigenen Fleisches und des Teufels, welcher ihn stürzen will in den Tod der Sünde. Dann wird er stark genug seyn, um zu fliehen die böse Gelegenheit, um zu fliehen wie die Pest: Augenlust, Fleischeslust, und hoffärtiges Wesen; dann wird er Jagd machen vorzüglich auf seine Lieblingssünde und Lieblingsneigung, und er wird sie herausreißen aus dem Herzen, wenn dieses auch verbluten würde. Besser das Herz geht in Stücke, als die Seele ist auf ewig verloren. Darum wird er auch sein Herz nicht abgöttisch hängen an irgend Etwas außer Gott, wissend, daß es schon im alten Bunde geheißen hat: Der Herr, Euer

Gott ist ein eifersüchtiger Gott, und will keine fremde Götter neben sich haben. Und ist der Christ in eine schwere Sünde gefallen, dann geht er hin zum Priester, und beichtet ihm, dem Stellvertreter des Sündenvergebers mit reuevollem Herzen, und genießt das Allerheiligste Fleisch und Blut seines Herrn als Nahrung seiner Seele. Und der öftere Gebrauch der heil. Sakramente, den ich vorzüglich empfehlen muß, und der heilsame Gedanke an Tod, Ewigkeit, Gericht und Hölle, wird ihm Riesenkraft geben, um zu besiegen die Höllenmacht. Das sind die Mittel und Wege, um zu entgehen den Schrecken des Weltgerichtes; also thut, und Ihr werdet leben. O, daß ich dieß mit glühendem Griffel in Euer Herz graben könnte! —

Also noch zum Schlusse:

Schmücken müssen wir uns mit Glaube, Hoffnung, und Liebe, mit Geduld, mit Demuth und mit Milde, füllen müssen wir unsere Ampeln (unsere Herzen) mit dem Oel der Liebe, wie die klugen Jungfrauen gethan haben, um dem Bräutigam, wenn er des Nachts kommen wird, entgegen gehen zu können. Dann werden wir am Ende mit Paulo ausrufen können: II. Tim. 4, 7. 8, Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahret; hinfort wird mir beigeleget

die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die seine Erscheinung lieb haben. Amen.

Alles zur größeren Ehre Gottes.

## Literarische Anzeige.

In unserm Verlage ist erschienen, und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen:

Ansicht momentaner Krankenheilungen durch gläubiges Gebet, aus dem Standpunkte des Christenthums. Ein Nachruf in das Jahr 1821. Von einem katholischen Seelsorger des Bißthums Würzburg. gr. 8. geheftet. 8 gr. oder 30 kr.

Aufgaben, 250, aus der deutschen Sprachlehre, zur Selbstbeschäftigung der Schüler in den niedern Klassen der Volksschulen. 8. geh. 3 gr. od. 12 kr.

Eckartshausen, H. v., Gott ist die reinste Liebe. Meine Betrachtung und mein Gebet. Durchgesehen, verbessert und vermehrt von J. M. Gehrig. Neue, einzig rechtmäßige Original-Ausgabe, mit 3 schönen Kupfern. In Taschenformat. Auf ordinair Druckp. 9 gr. oder 36 kr. Weiß Druckp. 12 gr. oder 48 kr. Postp. 16 gr. oder 1 fl. Velinp. 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Fäni's, S. M., Dabistan, oder: von der Religion der ältesten Parsen. Aus der Persischen Urschrift von Sir Francis Gladwin in's Englische, aus diesem in's Deutsche übersetzt von Fr. v. Dalberg. Nebst Erläuterungen und einem Nachtrage: die Geschichte der Semiramis aus indischen Quellen betreffend. Neue, unveränderte Ausgabe. 8. geh. 10 gr. oder 40 kr.

Fritz, Ph., der im Geiste Jesu betende Christ. Ein Gebetbuch für gebildete Katholiken. Mit 1 Titelkupfer. In Taschenformat. Auf weiß Druckpapier. 9 gr. oder 36 kr.

Dasselbe auf Schreibpapier. 12 gr. oder 48 kr.

— — Homilien und Predigten zur Belebung und Befestigung des katholischen Glaubens. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Gehrig, J. M., Beyträge zur Erziehungskunde. In Reden gehalten bey den Conferenzen oder Fortbildungs-Anſtalten für Schullehrer im Königreiche Baiern. Erſte und zweyte Lieferung. 8. geheftet. 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.
(Die dritte Lieferung erſcheint nach Pfingſten.)

— — XIII Predigten, als Erinnerungen an einige wichtige Wahrheiten der chriſtlichen Religion und Sittenlehre. 8. geh. 12. gr. od. 48 kr.

— — Sonn- und Feſttägliche Predigten und Homilien, nebſt einigen Gelegenheits-Reden und einem Curſe Faſtenpredigten. Zwey Theile, mit dem Portrait des Verfaſſers. 8. 1 Thlr. 12 gr. od. 2 fl. 24 kr.

— — Sittenſpiegel, oder: Beyſpiele der Tugend aus der Profangeſchichte. Ein Leſebuch für Alle, beſonders für die Jugend, auch zum Gebrauche für Katecheten. 8. gebunden. 8. gr. oder 30 kr.

— — die fromme Unſchuld. Ein Gebetbüchlein für Kinder. Zweyte, vermehrte Auflage. Mit 1 Titelkupfer und geſtochenen Titel. In Taſchenformat, auf weiß Druckpapier. 6 gr. oder 24 kr.
Auf Schreibpapier. 8 gr. oder 30 kr.

— — der Weg zu Gott. Ein Gebetbuch für die heranwachſende und erwachſene chriſtlich-katholiſche Jugend. Mit 1 Titelkupfer und geſtochenen Titel. 8. Auf Druckpapier. 12 gr. oder 48 kr.
Daſſelbe auf Schreibpapier. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.
Daſſ. auf Velinpap. 1 Thlr. 4 gr. od. 1 fl. 48 kr.

— — wie gelangt man zu der Ueberzeugung: Daß das Chriſtenthum Gottes-Werk ſey? Beantwortet an Gebildete. 8. geheftet. 6 gr. oder 24 kr.

— — hinterlaſſene Feſt- und Feyertagspredigten, nebſt einigen Sonntags- und Gelegenheitspredigten. Mit einer kurzen Lebensbeſchreibung des Verewigten, und der bey ſeiner Todesfeyer gehaltenen Leichenrede. 8. 20 gr. oder 1 fl. 20 kr.

Pfiſter, J. G., Beyträge zu einem Lexikon, aus dem man die Sprache und den Werth unſeres Zeitgeiſtes möge kennen lernen. gr. 8. 16 gr. 1 fl.

Selchow, Dr. J. H., Erzählungen von den Sitten, Gebräuchen und Meinungen fremder Völker. Ein lehrreiches Unterhaltungsbuch für die liebe Jugend. Mit 6 illuminirten Kupfern, worauf 36 fremde Völker abgebildet sind. 8. gebunden. 1 Thlr. 8 gr. oder 2 fl.

Ueber die Fortbildung der Elementarlehrer. In einem Schreiben eines Distrikts-Schulinspektors an die Herren Vorsteher der Schullehrer-Conferenzen seines Distriktes. 8. geheftet. 3 gr. oder 12 kr.

Folgende Werke erscheinen im Laufe d. J.

Eckartshausen, H. v., Gott ist die reinste Liebe. Meine Betrachtung und mein Gebet. Durchgesehen, verbessert und vermehrt von J. M. Gehrig. Neue, einzig rechtmäßige Original-Ausgabe, mit 3 schönen Kupfern. 8. Auf Druck-, Schreib- und Velinpapier.

Glücklichen, die frommen. Nach dem Französ. des Abbé C. Mit 1 Titelkupfer. Taschenformat.

Märtyrer, die jungen. Nach dem Französischen des Abbé C. Mit 1 Titelkupfer. Taschenformat.

Pfister, J. G., Anleitung zur wahren Frömmigkeit, nach dem Geiste des heil. Franz von Sales. Zweyte, verbesserte Auflage. 8.

— — Belehrungs- und Erbauungsbuch für Verheirathete und solche, die heirathen wollen. Zweyte, verbesserte Auflage, mit 1 Titelkupfer und gestochenen Titel. 8. Auf Schreib- und Druckpapier.

— — Gedanken über die 5 Bücher des Moyses. gr. 8.

— — das Leiden unsers Herrn Jesus Christus, in kurzen Betrachtungen vorgestellt. Nach dem Französischen des P. Aurillon. Zweyte, verbesserte Auflage, mit Holzschnitten von Prof. Gubitz. 12. Auf Schreib- und Druckpapier.

Werner's, Fr. L. Z., auserlesene Predigten. Nach seinem Tode herausgegeben von einem Freunde des Seligen. gr. 8.

**Etlinger'sche Buch- und Kunsthandlung in Würzburg.**

**F. L. Z. WERNER**

*in seinem 32ten Jahre gezeichnet.*

A-Sc. 5221

# Geistes-Funken,

aufgefangen

im Umgange mit weiland

F. L. Z. Werner,

Großherzoglich-Hessendarmstädtischem Hofrathe und Ehren-Domherrn von Kaminiec in Podolien.

---

Herausgegeben

von

Isidorus Regiomontanus.

---

Mit Werner's Portrait.

---

Würzburg,
in der Etlinger'schen Buch- und Kunsthandlung.
1827.

Seiner Durchlaucht,

dem

Hochwürdigsten Fürsten

**Alexander von Hohenlohe**

und

**Waldenburg-Schillingsfürst ꝛc. ꝛc.**

Domherrn zu Großwardein,

in

tiefester Ehrfurcht und mit innigster Dankbarkeit

gewidmet

vom

Herausgeber.

# Vorwort.

Ernſt, in hoher Weihe, in ſeltener Kraft, mit reichem Gemüthe und geſangvollem Herzen erſchien Werner als katholiſcher Prediger, gleich einem Meteor, daß Viele erſchreckt, Viele ergötzt, Keinen gleichgültig läßt, und das Manche für ein rein flammendes Himmelsfeuer, Manche für eitel Dunſt und elektriſchen Brennſtoff hielten, ſehr Wenige aber richtig beurtheilten, da nur ſehr Wenige zur Höhe ſich emporſchwingen konnten, von wannen es leuchtend herabſtrahlte. Alſo ſtand der Mann da, der eine wichtige Speiche im Rade der Zeit ergriffen hatte und feſthielt; Vielen ein unentwirrbares Räthſel, von Vielen mißverſtanden, von Vielen verkannt, von Vielen, und zwar auch von Solchen tief gekränkt, um die er es am wenigſten verdient hatte, und denen er mit Großmuth vergab; indeß Andere ſich an ſeinem Lichte erfreuten, und nicht Wenige dadurch erleuchtet und entzündet wurden. — Wir überlaſſen es Biographen von Profeſſion, ſein Leben zu ſchreiben, in ſofern daſſelbe der Geſchichte angehört; halten aber eine Aufgabe dieſer Art für ſehr ſchwierig,

da es bei genialen und innerlichen, in großen Geistes-kämpfen lebenden Edlen, nicht sowohl darauf ankommt, die äußere Schaale, als vielmehr den tief innerlichsten Kern ihres Lebens wohl zu erfassen. Schwieriger ist diese Aufgabe bei Solchen, wo das Feuer nicht ohne Rauch empor steigt; am schwierigsten bei Männern von reichem Kopf und Herzen, gleich Werner, der bei Schätzen von Erfahrungen und gigantischen Ansichten, oft excentrisch auftrat oder also erschien, und trotz aller Gluth und Poesie seines Herzens, höchst ernst und grell in das prosaische Leben blickte.

Aus einer flüchtigen Skizze seines Lebens ersehen wir seine Abkunft von dem gelehrten und als numismatischen Schriftsteller rühmlich bekannten Jakob Friedrich Werner, Professor der Beredsamkeit und Geschichte, auch einst Rektor zu Königsberg; die frühe, zarte Bildung und Richtung seines religiös-poetischen, nach Liebe und Wahrheit strebenden Gemüthes, durch seine Mutter, eine Frau von durchdringender Geistesschärfe, und seltener, großartiger Tiefe des Gemüthes, an der sein Herz bis zum letzten Augenblicke seines Lebens mit so kindlicher Innigkeit hing, daß er sogar in seinem Testamente befahl, ihr Bildniß sollte mit ihm in den Sarg gelegt und begraben werden; ferner seine akademische Bildung und seine politischen Verhältnisse als Königl. preußischer Kriegs- und Domainen-Kammer-Sekretär (größtentheils zu Warschau), und späterhin als geheimer Sekretär zu Berlin; dann die merkwürdigen poetischen und prosaischen Wanderungen, die er spä-

terhin, als ein von politischen und ehelichen Verhältnissen entfesselter, hochgestimmter, und das Leben von allen Seiten prüfender Feuerkopf, durch verschiedene Gegenden Deutschlands, Frankreichs, Pohlens, Italiens und der Schweiz anstellte, wo er sich wechselweise aufhielt; seine Bekanntschaft mit mehreren edlen Fürsten Deutschlands, und mit dem hochsinnigen, aber undeutschen Dalberg, mit Göthe, Schlegel, Frau von Staël ꝛc., und endlich seine dramatischen Dichtungen, unter welchen sein Kreuz an der Ostsee (das er für sein bestes poetisches Werk erklärte, welches er sehnlich zu vollenden wünschte), seine Söhne des Thals, und sein vier und zwanzigster Februar, bis zu den spätesten Zeiten unter dem schönsten Schmuck an der Krone ästhetischer Dramaturgie glänzen werden. Doch wollen wir hier nicht wiederholen, was bereits öffentlich kund ist, und beschränken uns auf einige minder bekannte Züge seines Charakters, die zu richtigerer Beurtheilung seiner Ansichten führen dürften.

Mit einem tief fühlenden, nach Liebe und Wahrheit gleich hungernden Gemüthe begabt, hatte er es mit manchen großen Männern gemein, daß er von Jugend auf mit Beiden sich zu ersättigen verlangte, und erstere nach mancherlei Irren in mehr als einem ehelichen Bündnisse vergeblich suchte, da nichts sein nach Unendlichem hungerndes Herz zu stillen vermochte; denn er fühlte bei Zeiten die Leere aller irdischen Glückseligkeit, die kaum erreicht, auch schon verschwindet; und in viel zu ernster Würde stand das Leben vor ihm, um es gleich einem träu-

menden Zierling durchliebeln zu können. Nicht minder schimmert auch bereits in seinen frühern poetischen Schöpfungen der Drang nach Wahrheit hindurch; und weil ihm ernstlich darum zu thun war, suchte er sie so unabläßig, bis er sie endlich, und mit ihr die lange vermißte Liebe fand. Sein Ringen nach Wahrheit war selbst seinen frühern Glaubensgenossen bekannt, und gern disputirte Göthe mit ihm über das Christenthum. Einst, am Hofe des Großherzogs von Weimar, richtete Werner, des Streites müde, die Frage an Göthe: ob er zugebe, daß Gott die Liebe sey? Dieser aber wandte sich zu den Umstehenden, und sagte: Gebe ich ihm zu, daß Gott die Liebe ist, so deducirt er mir das ganze Christenthum. Das will ich aber nicht. Er wandte sich also zu Werner und sprach: Gott ist nicht die Liebe, Gott ist Alles! —

Sehr unrichtig haben Werner'n jene beurtheilt, die ihn für einen frömmelnden Heuchler, Schwärmer, oder gar für einen falschen Mystiker hielten. Entschieden war sein Haß gegen allen falschen Mysticismus, und stets ereiferte er sich gegen die Methode Einiger unserer Zeit: alle Unvernünftigen und Unreinen, wie er zu sagen pflegte, in fünf Minuten zu Heiligen machen zu wollen. „Der allmächtige Gott kann das, fügte er hinzu, wir schwache Menschen können es nicht; sondern solche Halbthiere müssen erst zu Menschen, dann zu vernünftigen Menschen, hernach zu Christen, dann zu katholischen Christen, und endlich zu Heiligen gemacht werden; Heiligen-Fabriken aber kann es

nie geben.“ Noch im letzten Jahre seines Lebens äußerte er sich auf ziemlich baroke Weise über fabrikenmäßige Liebe und Handwerks-Christenthum. Oft und nachdrücklich sprach er, selbst auf der Kanzel, sich hierüber aus, und sonderte die starkmüthige Gottesliebe, die mit reinem Herzen, ohne Rücksicht auf innerlichen Trost oder Mißtrost, einzig bedacht ist, den Willen Gottes unwandelbar zu erfüllen, auf das Schärfste von jener sinnlich-süßlichen Empfindelei der Eigenliebe, die sich zur Gottesliebe wie die Nachtlampe zur Sonne verhält. Sehr deutlich erklärt er sich darüber in den Noten zur Weihe der Unkraft, wo er unter andern klagt: „Es ist ein Hauptmangel unserer deutschen Sprache, daß wir für Charitas kein deutsches Wort haben. Ich würde vorschlagen, sie Liebe zu nennen, und mit diesem so oft gemißbrauchten Worte sparsam umzugehen; dagegen für die sogenannte — irdische Liebe — das alte Wort Minne wieder in Cours zu setzen.“

Ob auch Katholik, mit Leib und Seele, war er gleichwohl sehr fern von aller Intoleranz (ausser gegen halbe Genialität), und stellte edle, echte Protestanten immer höher, als schlechte Katholiken, hegte auch immer große Achtung gegen edle Sucher der Wahrheit, und sagte: die Wahrheit werde ihnen, eben weil sie edel suchten, gewiß nicht entgehen. Auch meinte er, die aufgeklärten Laffen und Gecken unserer Zeit sollten sich ja nicht unterstehen, sich mit großen Männern, wie z. B. Göthe ꝛc. zu vergleichen; denn diese ständen unendlich höher, als

ſie. — Zwei Haupteigenſchaften, die uns hoch vonnöthen ſind, ſprach er oft, hat unſere Zeit verloren, nämlich: Grandioſität und Einfalt." — Als ihm einmal erzählt wurde, ein Lehrer der Philoſophie habe als Hauptregel der Menſchheit aufgeſtellt: der Menſch ſolle und müſſe nach geiſtiger Majorenität und Selbſtſtändigkeit ringen, um durch alle poſitiven Schranken zum Abſoluten durchzudringen, antwortete er: „Ich dächte, wir ſollten mit unſerer Selbſtſtändigkeit dem lieben Gott vorerſt ein Präſent machen, um ſie dann vergöttlicht aus ſeiner Hand zurück zu erhalten" — Einer ſeiner frommen Wünſche war eine collegialiſche Annäherung der Katholiken an die Naturphiloſophie, und vorzüglich ein wiſſenſchaftlicher Verein wahrhaft Gebildeter für die gute Sache. Er war der entſchiedenſte Feind aller Unterdrückung von Kunſt und Wiſſenſchaft, und ſagte, daß jede menſchliche Kunſt in Jeſu Chriſto, als im Brennpunkte, gleichſam der ewigen Liebe veredelt werde. Darum war auch ſeine Lieblings-Idee ein geiſtlicher Orden, in welcher ein liberaler Ideenverkehr, Grandioſität und Univerſalität der Anſicht, und ein nicht ganz blinder Gehorſam herrſche; er meinte, nur ein Orden, der ſich verdeutſchen wird, könne in unſerer Zeit wohlthätig durchgreifen.

Nun noch ein Wort über Werner als Prediger. Könnte man dem großen Manne einen Vorwurf machen, ſo wäre vielleicht einer der gegründetſten, ihn eines heroiſchen Dilettantismus im Prediger-Amte zu beſchuldigen, der ſo weit ging, daß er

ihm sogar das Leben aufopferte. Für die, unserer Zeit angemessenste Darstellungsweise des Christenthums, hielt er die: dasselbe als Grundbedürfniß, als Postulat und Culminationspunkt der reinen Menschheit darzustellen; daher auch sein Wunsch nach einer echt deutsch-katholischen Dogmatik, woran es seines Erachtens noch immer fehle. Vorzüglich zielten seine Predigten: jede menschliche Vernunft dahin zu bringen, daß sie nicht umhin könne, sich um das Christenthum zu bekümmern; der Hauptzweck alles seines Predigens aber war: den Gottmenschen Jesus Christus dem Herzen menschlich näher zu bringen, und zu bewirken, daß wir Ihn, — mit Werner's eigenen Worten gesagt: — zum Hausfreunde nehmen, der sogar auf den Tanzboden, in's Theater, und überall sonst uns hinbegleiten soll. Nicht selten bediente er sich auf der Kanzel baroker Ausdrücke; auch nannte er mitunter seinen Namen, um dadurch manche wichtige Punkte dem Gedächtnisse seiner Zuhörer um so tiefer einzuprägen. Man dürfte vielleicht nicht ohne Grund behaupten, daß er Anfangs bei seinen Predigten sich sogar lächerlich machen wollte, um anzuziehen. Flammte dann aber sein Eifer auf, so glich er einem donnernden Aetna, der Flammen, Steine, feurige Lava, und Asche in schauriger Majestät unter einander auswirft, und er ragte hierin sowohl, als zumal in seinen poetischen Geburten so sehr über seine Nachähmlinge hervor, als der feuerspeiende Vater Aetna über kleine Hügel, die etwa auch brausen, aber nur kalte Asche zum Vorschein bringen. Er predigte oft aus der reichen

Fülle seines Innern, ohne sonderliche, zumal schriftliche Vorbereitung. Auf die dringendsten Vorstellungen seiner Freunde, kurz vor seiner letzten Krankheit, die Kanzel nicht zu besteigen, antwortete er in frommer Gelassenheit, aber ernst und fest: „Es geziemt einem echten Streiter auf dem Schlachtfelde zu sterben.“ Er starb auch wirklich an den Folgen seines Eifers zu Wien, und wurde den 23. Januar, in Gemäßheit seiner letztwilligen Verfügung, in Enzersdorf am Gebirge beigesetzt. Seine Freunde und Schüler trugen den Leichnam zu Grabe, und auf seinen einfachen Denkstein hat er die Inschrift verordnet:

✝

Friedrich Ludwig Zacharias Werner,
Priester aus der Versammlung zum allerheiligsten Erlöser, geboren zu Königsberg in Preußen den 18. November 1768, zu Rom zum allein wahren, allgemeinen Väterglauben zurückgekehrt den 19. April 1811, gestorben zu Wien den 19. Januar 1823.

Gott sey dem armen Sünder gnädig!
Wanderer! bitte gütigst für seine arme Seele!
Lukas, Kap. 7. Vers 47.

(Unten eine zerbrochene Leyer.)

Mögen die folgenden Blätter dienen: seinen Freunden zur Erbauung und Belebung für's Gute, seinen Feinden zur Beherzigung und partheilosen Beurtheilung!

Am hl. Christtage des Jahres 1826.

Der Herausgeber.

## Impromptu

### auf F. L. Z. Werner's Grab.

Zerbrochen bebt in meinen Händen
Die Leyer, die nur Helden klang,
Zur Trauer muß die Seel' sich wenden,
Sie klaget dumpfen Grabgesang.

Du warst mir viel —, in Deinen Armen,
An Deinem Herzen ruht' mein Herz!
Da konnte ich in Lieb' erwarmen,
Denn ohne Liebe fühl' ich Schmerz.

Es flog Dein Geist auf leichten Schwingen
Im kühnsten Adlerflug in jene Welt;
Wir hörten Deinen Schwan noch singen,
Dein Name hallet, bis die Welt zerfällt.

Ach Deines Hochgefühles Wogen,
Wie groß, wie reich, doch unerkannt!
Du bist nach unserm Land gezogen,
Du fand'st erst jetzt Dein Vaterland.

Zu lieben zwangest, die Dich kannten,
Und machtest Gegner Dir zum Freund,
Daß sie Dich ihren Liebsten nannten,
Der mit der Lieb' itzt wohnt vereint.

Du hast Dein Weh' so still geduldet —
Der gnäd'ge Gott verzeih' es Dir,
Wenn gegen Ihn Du Dich verschuldet;
Verzeih' (hab' ich gefehlt) auch mir!

Du thronest unter Gottes Barden,
Lob singest mit des Himmels Chor;
Voll Sehnsucht konntest nimmer warten,
Die Seel' entflammt' zu Gott empor.

Der heil'gen Liebe Gottesflammen,
Entloderten zu heiß der Brust,
Es sank der morsche Bau zusammen,
Dir, Seele, voll der Himmelslust!

Du siehest uns're Thränen fließen
Dir auf die kalte Gruft hinab!
Ich will ein Bündniß mit Dir schließen,
Es sey auch hier dereinst mein Grab!

Den 20. Jänner 1823.

# Geistes-Funken,

aufgefangen

im Umgange mit weiland

F. L. Z. Werner.

Omnia autem probate: quod bonum est, tenete. I. Thess. V. 21.

Charissimi, nolite omni spiritui credere: sed probate spiritus, si ex Deo sint: quoniam multi Pseudoprophetae exierunt in mundum.

In hoc cognoscitur spiritus Dei: omnis spiritus, qui confitetur Jesum Christum in Carne venisse, ex Deo est.

Et omnis spiritus, qui solvit Jesum, ex Deo non est; et hic est Antichristus, de quo audistis, quoniam venit, et nunc jam in mundo est. I. Joan. IV. 1–3.

Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Aechte bleibt der Nachwelt unverloren.

Göthe's Faust.

# Aphorismen.

1.

Die unserer Zeit angemessenste Darstellungsweise des katholischen Christenthums ist: dasselbe als Grundbedürfniß, als Postulat und Culminationspunct der reinen Menschheit darzustellen, was aber bisher noch nicht geschehen ist. — Darum also, und weil alle Völker Europa's nach der Deutschheit oder nach Verdeutschung streben, ist der gegenwärtigen Zeit eine echt-deutsch katholische Dogmatik hoch vonnöthen. Eine solche Darstellung der Dogmen ist noch nicht da, und muß daher erst erfunden werden. Hierzu gehört aber eine grandiose Verständigung zwischen Rom und Deutschland, eine Verpflanzung der Deutschheit nach Rom, eine Verdeutschung Roms, welche jedoch sehr schwer ist, und nur dadurch möglich wird, daß alle Jahre ein bis zweihundert junge Römer auf deutsche Universitäten geschickt werden, um an denselben zu studiren, auf diese Weise die Deutschheit kennen lernten, und sie dann nach Rom zurückbrächten.

2.

Es giebt jetzt in ganz Europa nur zwei Nationen, nemlich Deutsche und Nicht-Deutsche, weil es auch nur zwei Haupt-Tendenzen der europäischen Völker giebt, nemlich die Tendenz der Nicht-Deutschen, sich zu verdeutschen, und die Tendenz der Deutschen, sich zur Nicht-Deutschheit herabzulassen. Die Deutschheit aber ist der

kühne, ja kecke Versuch des Volkes, früher, als es nach dem Laufe der Begebenheiten geschehen wird, zur Freiheit der Kirche Gottes zu gelangen. Das Wesen der Deutschheit beruhet daher auf inneren Anschauungen, und ist im eigentlichsten und tiefsten Sinne poetisch; in demselben liegt aber auch zugleich die Inkonsequenz im Denken und im Thun, und das fesselose Streben nach der Freiheit der Kinder Gottes.

3.

Die alten deutschen Helden Klodovâus und Konstantinus, haben das Christenthum anfangs aus Furcht und Schrecken, in der Folge aber aus Politik angenommen und vertheidiget. Was aber damals knechtische Furcht und Schrecken oder Politik war, das soll zur freien, lebendigen Ueberzeugung werden. Indessen habe ich selbst noch keine klare Anschauung von der Herrlichkeit und Gloria dieses Zeitpunktes, wo das katholische Christenthum und die Göttlichkeit desselben zur freien, lebendigen Ueberzeugung in den Gemüthern der Deutschen gekommen seyn wird. Dann werden die Deutschen sagen: „Wir haben „bisher an uns geglaubt; das geht nicht an; wir müssen „an Gott glauben." Doch diesen Zeitpunkt werden wir nicht erleben. Die Römer wollen davon nichts hören; sie sagen immer nur: „Die Sache (Die Göttlichkeit des „Christenthums nemlich) muß geglaubt werden." — Darauf antworte ich: Allerdings muß sie geglaubt werden, aber eine deutsch-philosophische Darstellung derselben ist deßhalb nicht überflüßig, sondern sehr förderlich, und, wenn's zur freien, lebendigen Ansicht kommen soll, sogar nöthig. Diese Philosophie des Katholicismus, oder diese christliche Philosophie ist auch gar nicht gegen die Lehre des Evangeliums; denn Paulus philosophirt in seinen Briefen über das Christenthum; der Heiland selbst bedienet sich der Argumente. Denn wenn Gott gesprochen hat, so wird kein Mensch so wahnsinnig seyn, Ihm nicht als der

ewigen Wahrheit zu glauben; aber vorher muß es doch Einem klar und anſchaulich gemacht werden, daß Gott wirklich geſprochen hat. Und in dieſer Beziehung ſoll unſer Glaube nicht blind, ſondern vernünftig ſeyn. Haben wir aber einmal die Ueberzeugung gewonnen, daß Gott geſprochen hat, und daß Er fortwährend zu uns ſpricht, durch ſeine heil. Kirche, dann dürfen wir nicht mehr prüfen, nicht mehr forſchen, dann müſſen wir blind glauben.

4.

Das Charakteriſtiſche unſerer Zeit iſt das Tendiren zur Deutſchheit, d. h. das Ringen und Hindrängen der Menſchheit zur Freiheit der Kinder Gottes. Einige Partheien nun ſtreben mit Frechheit und Gottloſigkeit darnach, wie z. B. die Carbonari, die Liberalen ꝛc. ꝛc. Andere hingegen tendiren mit knechtiſcher Furcht, mit Judaismus, möchte ich ſagen, nach der Freiheit der Kinder Gottes, und können eben, weil ſie ſo ſclaviſch darnach ringen, die Freiheit, die wahre, göttliche (alſo nicht zügelloſe) Freiheit, d. i. die vollkommene Geſetzlichkeit, niemals gewinnen. Der Mittelweg aber dazu iſt noch nicht gefunden.

5.

Europa muß nun einmal verdeutſcht werden; es muß aber katholiſch verdeutſcht werden. Dieſe Verdeutſchung Europa's iſt auch im vollen Gange, jedoch muß ſie cum grano Salis geſchehen. Und es wird auch ein Zeitpunkt in der Geſchichte der Menſchheit kommen, wo man zwiſchen einer zu vielen Werth auf Formen legenden, und zwiſchen einer alle Form durchbrechenden Anſicht in Religionsſachen eine Mittelſtraße finden wird.

6.

Zwei Haupteigenſchaften, die uns hoch vonnöthen ſind, hat unſere Zeit verloren, nemlich: Grandioſität und Einfalt. Aus dem Verluſte der letzteren dieſer

Eigenſchaften iſt das Elend und der Jammer unſerer Zeit zu erklären, daß die Menſchen das Einfachſte und Klarſte nicht faſſen wollen, ſondern daß ſie ſich viele Künſte machen, wie es in der Bibel ſteht.

7.

Erkenntniß iſt die Belohnung des guten, Gott nicht widerſtrebenden Willens. — Der Satz: „Pax hominibus bonae voluntatis;“ iſt für unſer Jahrhundert gewiſſermaßen ein neuer Satz; denn im abgewichenen Jahrhundert gieng Alles auf den Schein, und Nichts auf das Seyn. Jetzt iſt's umgekehrt. Und wenn mich Jemand fragt, wie denn die Menſchheit dazu gekommen ſey, zu ſagen: „Pax hominibus bonae voluntatis“ — ? — ſo antworte ich: Durch Leiden, durch große, ſchwere Leiden iſt ſie dazu gekommen; denn Leiden ſind die Erziehungsmittel der göttlichen Liebe.

8.

Ein Weiſer iſt derjenige Menſch, welcher das Gute ſtark und mächtig will; und da gibt es auch weiſe Heiden, ſo wie weiſe Chriſten, z. B. Platon, Sokrates, und Andere. — Platon hat den Erlöſer geahnet; er hat ſich nach einem Erlöſer geſehnt. Und wenn er nach Jeſu Chriſto gelebt hätte, er wäre ein Kirchenvater geworden, er wäre canoniſirungsfähig geweſen, und wäre vielleicht ein Heiliger geworden.

9.

Wir nennen die Sprache der Poeſie mit Unrecht die gedichtete Sprache; denn Poeſie iſt ja der ſchwache Verſuch des Menſchen, ſein innerſtes Leben, die innerſten Gefühle ſeines ewig nach Liebe ſchmachtenden Herzens auszuſprechen.

10.

Der Satz: „Gott iſt die Liebe“ iſt ein Poſtulat der Vernunft; die Vernunft ſowohl, als auch die ganze Natur poſtuliren einen Gott, der die Liebe iſt; denn

a) wenn wir einen Gott annehmen, so ist Er entweder ein liebendes, oder ein hassendes, oder ein gleichgültiges Wesen; diese drei Wege sind denkbar, entweder muß Er lieben, hassen, oder gleichgültig seyn; die zwei letzteren Fälle sind unmöglich, absurd; also folget das Erstere, daß Gott ein liebender Geist sey, nothwendig.

b) Jeder Mensch liebet irgend Etwas; wenn auch diese menschliche Liebe unedel, unrein, schlecht ist, doch liebet jeder Etwas, sey es ein Hund, oder eine Katze, oder das Kartenspiel, oder der Wein; ferner in jedem Thiere, in jeder Pflanze, in jedem Steine, in jeder sogar leblosen Kreatur entdecken wir ein Analogon von Liebe, welches Analogon bei den sogenannten leblosen Wesen durch die vis attractiva, oder durch die Centripetal-Kraft sich äussert; folglich liegt in jeglicher Kreatur eine Art von Beglückungstrieb, und in dem Menschen geselllet sich zu diesem Beglückungstriebe auch noch der Perfektibilitäts- oder Vervollkommnungstrieb (sey es nun der Selbstbeglückungs- oder Andere Beglückungstrieb). Der Mensch ist das einzige uns bekannte immer perfektible Wesen. Er ist daher ein würdig-seyn-sollendes, aber nie vollkommen-würdiges Wesen. Denn nicht durch das Denken allein, sondern vorzüglich durch die Würdigkeit und Tugend unterscheidet sich der Mensch von den Thieren wesentlich. Dieses nun in allen Kreaturen liegende Analogon der Liebe, und dann der dem Menschen eingepflanzte Beglückungstrieb zugesellet zu dem Perfektibilitäts-Triebe postuliren ein nothwendig in sich höchst seliges, vollkommenstes, freiwillig beseligendes Wesen, welches den Beseligungstrieb belebet, und die schlechte Liebe besieget; d. h. sie postuliren einen Gott, der die ewige Liebe ist; es wäre sonach ein Absurdum quid, einen Gott anzunehmen, zu glauben, der nicht die Liebe wäre. — Das ist mein Beweis für's Daseyn Gottes

11.

Wenn aber nun Gott die ewige Liebe ist, wie Er es gewiß und wahrhaftig ist, dann muß Er auch nothwendig

dreieinig seyn; die Vernunft postuliret eben so nothwendig einen dreieinigen Gott oder die Dreieinigkeit, als sie einen Gott postuliret, der die Liebe ist. Denn wenn Gott die ewige Liebe ist, so muß Er doch gewiß Etwas lieben, und zwar von Ewigkeit her. Was kann aber wohl das vollkommenste Wesen von Ewigkeit her Anderes wieder lieben, als das Allervollkommenste? Nun ist aber außer Ihm selbst kein Wesen allvollkommen. Folglich konnte Gott, als die ewige Liebe, nur sich selbst von Ewigkeit her lieben. Er mußte also gleichsam aus sich selbst hinaustreten, und hat sich so von Ewigkeit her selbst angeschauet, sich selbst von Ewigkeit gezeuget. Weil aber bei Gott, als dem unendlichen, vollkommensten Wesen, alle Gedanken, alle Ideen die höchste objektive Realität haben müssen, d. h. unendliche Thaten seyn müssen: so kann auch der Gegenstand dieser göttlichen Liebe nicht etwa ein bloßes Phantasie-Gebilde seyn, wie es bei uns Menschen oft der Fall ist, sondern es muß ihm die höchste objektive Realität zukommen. Sonach ist dieses von Ewigkeit her von Gott Gezeugte, mit Liebe angeschaute Geliebte, etwas Reelles, Wirkliches, es ist eine Person, es ist der ewige Abglanz des ewigen Vaters, der Spiegel seiner ewigen Herrlichkeit, oder nach dem Ausdrucke der heiligen Offenbarung: es ist der Sohn Gottes, als die zweite Person in der Gottheit. Die gegenseitige Liebe aber, ausströmend vom ewigen Vater zum ewigen Sohne, und vom ewigen Sohne zum ewigen Vater, welcher auch wieder die höchste objektive Realität zukommen muß, das ist der vom Vater und vom Sohne zugleich ausgehende göttliche Geist, als die dritte Person in der Gottheit. Also Gott Vater ist das von Ewigkeit her Liebende; Gott Sohn das von Ewigkeit her Geliebte; und Gott der heil. Geist ist die ewige Liebe zwischen Vater und Sohne. Es wäre demnach ein Absurdum quid, einen Gott als die Liebe zu glauben, der nicht dreieinig wäre. — Von dem eigentlichen Mysterium aber, der Dreieinigkeit, ist durch dieses Schema gar

nichts erkläret, und es kann auch nichts erkläret werden, weil es sonst aufhören würde, Mysterium zu seyn.

12.

Die Allerheiligste Dreieinigkeit ist also ein Mysterium oder Geheimniß für unsere endliche Vernunft. Wenn aber Jemand sagen wollte: „Die Dreieinigkeit glaube ich nicht, weil ich sie nicht begreife;" so wäre diesem darauf zu antworten: begreifest du denn die Menschen-Erzeugung, begreifest du den sacramentalischen Nexus bei der Taufe, bei der Priesterweihe, begreifst du das Wesen des Altarssacramentes, den Nexus mit Adam durch die Erbsünde (in uno omnes peccáverunt), begreifst du das Mysterium der Menschwerdung des Sohnes Gottes, das Wesen der Gottheit überhaupt, begreifst du die Schöpfung des Universums und dessen wundervolle Erhaltung, begreifst du, was Materie, was Geist an und in sich eigentlich sey? — Also entweder läugnest du Alles dieses, weil du es nicht begreifst, eben so wie du die göttliche Dreieinigkeit läugnest, weil du sie nicht begreifen, oder vielmehr besser gesagt: weil du sie nicht greifen kannst; und dieß ist dann zwar eine Consequenz, aber eine furchtbar traurige Consequenz für dich. Oder du glaubst alle diese angeführten Mysterien, wiewohl du sie nicht begreifst; warum läugnest du dann gerade allein das Mysterium der Dreieinigkeit, weil du es nicht ergründen und durchschauen kannst? — Welch ungeheurer Widerspruch! —

13.

Die meisten Sachen werden von Menschen gefunden, und die allerwenigsten Dinge werden erfunden. So sind z. B. die Opfer keine Priester-Erfindung, kein Priester-Betrug bei den Heiden; denn die Heiden haben sie von den Hebräern erhalten. Folglich haben sie nicht Menschen erfunden, sondern Gott hat sie erfunden als

Vorbild jenes großen Opfers auf Golgotha, und die Menschen haben sie gefunden. Eben so ist es mit der Transsubstantiation. Wäre diese eine Menschen-Erfindung, so würde es doch allen Wahnsinn übersteigen, zu sagen: Du Mensch genießest hier deinen Gott; in der Hostia ist der wahre lebendige Gott, ist Christi ganzer Leib und Seele zugegen. — Also wären alle jene großen Weltweisen und Theologen: Augustinus, Chrysostomus, Bernhardus, Thomas von Aquino ꝛc. ꝛc. lauter Wahnsinnige gewesen. Das ist ein sehr starkes und tüchtiges Argumentum ad hominem.

14.

Wir haben nur zwei Bücher, welche Anklänge von ächter wahrer Poesie sind, nämlich: das hohe Lied Salomonis, und das Buch Hiob. Alles Uebrige, was wir so gewöhnlich Poesie nennen, sollte man eigentlich gebundene Redekunst nennen.

15.

Gott prüft gewöhnlich durch Leiden, durch Schmerze; Er prüft aber auch manchmal durch Freuden, durch Lust.

16.

Die wahre Freude und Fröhlichkeit ist nur im Kreise ächter Christen und Christinnen, nicht aber in glänzenden Zirkeln zu finden.

17.

Der wahre Priester und rechtschaffene Diener der Kirche wirket und nützet der Menschheit nicht bloß durch Predigten, Beichtehören, am Krankenbette ꝛc. ꝛc., sondern er wird auch Wohlthäter des Menschengeschlechtes ganz vorzüglich durch sein priesterliches Gebeth; er, der Gesalbete des Herrn, welcher am heiligen Orte täglich Gott opfert und die Erlösung der Welt mit seinen Händen gen Himmel erhebt, er wird gleichsam allmächtig durch's fromme, kräftige und brünstige Gebeth.

18.

Alle Wissenschaft und alles Trachten und Ringen der Weisen und großen Helden des Alterthums, und der edlen und großherzigen Heiden der Vorzeit, mit denen die jetzigen getauften katholischen Heiden gar nicht zu vergleichen sind, — hat sich am Ende aufgelöst in die schöne Sehnsucht nach einem Erlöser, nach einem Wesen, welches ausfüllen sollte die Kluft zwischen Dürfen und Können, zwischen Können und Sollen, zwischen Sollen und Wollen.

19.

Die großen Heiligen und Weltüberwinder waren nicht gleich Anfangs Heilige; das geht nicht. Es kann nicht in fünf Minuten aus einem großen Sünder ein großer Heiliger werden. Sondern sie waren Anfangs vernünftige Menschen. Dann haben sie das Gesetz Gottes, die Gebothe Gottes buchstäblich befolget, und die Gebothe der Kirche, welche auch Gebothe Gottes sind. Dann erst haben sie das Gesetz der ewigen Liebe, welches seinen milden, sanften, wohlthätigen Scepter über die Menschen ausspreitet, als Kinder nicht der Magd, sondern als Kinder der Freien, als Kinder Gottes geübt; hernach haben sie das Gesetz der ewigen Liebe geübt, von dem es heißt: Der Buchstabe tödtet, der Geist nur machet lebendig.. Endlich sind sie vollkommene Menschen, d. i. Heilige geworden.

20.

Die elenden jämmerlichen Gecken und Laffen unserer Zeit, welche sich zu hoch, zu gelehrt, zu vornehm dünken, um vom Christenthume Notiz zu nehmen, sie sollten es gar nicht wagen, die hohen Ausdrücke: Tiefe, Gemüth, Klarheit, Besonnenheit, Liebe, Nüchternheit, die sie gar nicht einmal verstehen, in den Mund zu nehmen; sie sollten sich gar nicht erfrechen, den hohen Namen der Liebe

auszusprechen, weil sie ihn dadurch, daß sie ihn in den Mund nehmen, entheiligen.

21.

Wenn es jemals geschehen würde, — was niemals geschehen wird, noch kann, — daß ein versammeltes Concilium, ein sogenannter ökumenischer Kirchenrath, d. i. die Kirche, irgend einen Glaubenssatz, irgend ein Dogma abändern, oder für falsch erklären würde, z. B. daß sie sagte: es sind vier Personen in der Gottheit, es ist also keine Dreieinigkeit, sondern eine Viereinigkeit; oder dasjenige, was bisher Altarssakrament geheißen hat, soll aufhören ꝛc. ꝛc. — wißt ihr wohl, was ich thäte, wenn ich diese Nachricht erführe? — Ich sage es euch ganz offenherzig; ich zöge alsogleich meinen Priesterrock aus, und würde daher überhaupt aufhören, ein Christ zu seyn. Ich würde sagen: Die Kirche hat mich so lange betrogen, sie ist keine göttliche Kirche, ihre Lehre ist bloßes Menschenwerk; ich sage mich daher los von ihr. Ich will nicht mehr ihr Diener seyn.

22.

Der Herr unser Gott ist ein eifersüchtiger Gott; so steht es geschrieben im alten Bunde. Er will nicht unser halbes, er will unser ganzes Herz haben. Gieb mir, mein Sohn! dein Herz, so steht geschrieben. Wir können nicht halb Gottes, und halb des Teufels seyn; entweder ganz Gottes, oder ganz des Teufels. Wir haben die Wahl; aber wir müssen wählen.

23.

Wenn sich Jemand auf die Kanzel hinstellen und predigen würde, daß wir mit allen unsern Lastern und Sünden, auch wenn wir sie nicht ablegen, doch in den Himmel kommen können, doch die ewige Seligkeit gewinnen können, — ein solcher Prediger würde wohl vielen Glauben und vielen Beifall finden.

24.

Oft läßt uns der Gott der schönen Liebe in Dürre, in Trockenheit, in Leerheit stehen. Verläßt Er uns deßhalb? — Nein, es ist vielmehr ein Zeichen seiner Liebe, es ist ein Zeichen seines Nahens, es ist ein Zeichen des Herannahens Jesu Christi. Er entzieht sich uns nur scheinbar; Er läßt uns seinen Trost nicht schauen; Er erzieht uns. Dieser Zustand der Dürre, der Trockenheit, der Leerheit des Herzens ist allerdings ein schwerer Stand, aber wir müssen ihn doch Alle durchmachen.

25.

Wenn der Christ Alles Gott geopfert hat, wenn ihm Gott alles Liebe und Theure genommen hat, wenn ihm Gott eine Stütze nach der andern weggeschlagen hat, und er dann dennoch dasteht, ganz allein, von Allen verlassen, selbst von Gott scheinbar verlassen, und ausruft: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sey gelobet! Mein Herr und Heiland Jesu Christe, ich lasse nicht von Dir! — dann kann er sagen, daß er Gott liebe, dann kann er sagen, daß er Jesum Christum liebe und wahrhaft im Herzen trage; dann kann er sagen, daß er nichts will, als Gott. — Wenn aber wir, die wir fast noch gar nichts Gott zu Liebe geopfert haben; wenn wir, die wir nicht Gott wollen, sondern lediglich nur uns selbst, wenn wir sagen: Wir lieben Gott; — so lügen wir; denn wir wollen nicht Jesum Christum, wir wollen nur uns selbst; wir suchen nicht Gott, wir suchen nur uns selbst.

26.

Einer hat einmal spaßhaft gesagt: Der Mensch dürfe mit der Zeit hienieden nicht so karg und sparsam seyn; denn nach dem Tode da kommt ja die Ewigkeit, da hat der Mensch noch mehr Zeit. — Ich sage, das war spaßhaft gesagt. Denn in der Ewigkeit hat der Mensch

keine Zeit mehr, weil mit dem Beginnen der Ewigkeit alle Zeit aufhört, keine Zeit mehr iſt.

27.

Der Weg der Vernunft, der Weg der Demuth, und der Weg der demuthsvollen Entſagung führen zur Klarheit, und die Klarheit führet zur Heiligkeit.

28.

Dir, ſchauſüchtige, thatenſüchtige Jugend! ſage ich nur das: Betrachte und ahme nach das große Welt-Trauerſpiel, betitelt: Chriſti Leiden und Tod. Lerne von Ihm würdig dulden, würdig leiden, würdig lieben, würdig für die Menſchheit ſterben.

29.

Der ächte chriſtliche Eifer iſt mild gegen Andere, wie die Liebe; er zürnt nicht, er ſuchet nicht das Seine; er will nicht ſtrafen, nur beſſern; und er iſt ſtrenge und hart gegen ſich ſelbſt. Der unächte falſche Eifer aber iſt mild gegen ſich, und ſtreng nur gegen Andere.

30.

Was iſt eigentlich der hohe Sinn, die tiefe und herrliche Bedeutung der ſchmachvollen Dornen-Krönung des Heilandes? — Gerade dieſe Schmach und dieſe Erniedrigung des Gnadenkönigs bedeutet ſeine Gloria und ſeine Verherrlichung. Die Dornen-Krone, die der Heiland trug, und welche Ihm bis in's innerſte Mark und Gehirn drang, ſie deutete hin auf Sein ewiges, eigentliches, unzerſtörbares Königreich. Das Rohr, welches ſie Ihm in die Hand gaben, bedeutet den Scepter, womit er die Völker dieſer Erde mild und ſanft, und huldvoll zuſammentrieb, und über ſie herrſchte, nicht aber den harten, eiſernen Scepter, womit die Tyrannen dieſer Welt ſchlecht und gottlos über die Völker geherrſcht haben, ſondern den milden, göttlichen Scepter der Liebe. Das Kreuz; das

ist der Scepter, womit Er die Völker der Erde zusammentrieb, um ihnen zu predigen das göttliche Evangelium, die fröhliche Bothschaft, die frohe Kunde von der Erlösung; das ist das Siegespanier, welches in Ewigkeit herrlich strahlen wird. Mögen auch die Herodesse und die Pilatusse unserer Zeit gegen dasselbe frech und freventlich aufstehen, und ihre, wenn sie nicht in sich gehen, und versteckt bleiben bis an's Ende, wo es dann zu spät ist, ewig von Gott verdammten und verfluchten Häupter dagegen gottlos erheben; mag die Hölle, und mit ihr im Bunde die katholischen und unkatholischen Heiden unserer Zeit, dagegen mit allen Waffen der Lüge, der Wuth, des Hasses, der Bosheit, der Verläumdung, der Verfolgungssucht, der teuflischen Verzweiflung, ankämpfen; mögen sie in blinder Wuth Alles aufbiethen, um alle Festtage des Herrn auf Erden zu vertilgen, um alle Tempel und Altäre zu zerstören, um alles Göttliche aus der Menschenbrust auszurotten; — doch wird die Dornen-Krone ewig strahlen, und das Kreuz, das welterlösende, wird flammen ewiglich! Es wird ihnen doch nicht gelingen, das Kreuz und die ewige Kirche Gottes auszurotten. — Auf und über diesem Kreuze ist erbauet der Himmel, die Wohnstätte der Heiligen, der Wohnsitz der Ewig-Seeligen. Immer wird das Kreuz Widerstand finden bis zum Weltgerichtstage, wo dann der letzte verstockte Frevler, der letzte verhärtete Gotteslästerer und Gottesläugner mit dem Ausrufe: Es ist kein Gott! — Gott noch fluchen, und dann ewig zerschmettert von dem Blitzstrahle des ewigen Zornes Gottes, in die Hölle stürzen wird auf ewig. — Der schlechte Purpurmantel, den Ihm die gottlosen Juden zum Spotte umhingen, und der seinen zarten Körper, welcher ohnehin schon nicht etwa mit Wunden bedeckt, sondern Eine Wunde war, die allergrößesten Schmerzen verursachte, dieser schlechte, alte Purpurmantel deutete auch hin, auf die ewige königliche und hoheprieſterliche Würde Jesu Christi.

31.

Das Leben des Christen ist ein Kriegesdienst Jesu Christi. Der Christ ist ein Soldat, ein Krieger, ein freier Krieger und Lanzenknecht Jesu Christi, angeworben, um unter den Fahnen des Kreuzesmeisters zu ziehen die schwere, aber königliche Bahn des Kreuzes. Dieser königliche Weg des Kreuzes ist aber kein Rosenweg, sondern er ist ein dorniger Pfad.

32.

Der Zweck also und das Ziel des Christen ist der Kriegesdienst Jesu Christi. Der Christ soll werden ein treuer und tüchtiger Soldat und Kreuzesgenosse des ewigen Kreuzesmeisters Jesu Christi auf dieser Welt, um mit Ihm ewig zu regieren in jener Welt. Das eigentliche Ziel des Menschen also ist: Gott zu dienen in der Zeit, um Ihn zu genießen in der Ewigkeit. Was ist aber die ewige Seligkeit? Was ist die Mitregentschaft mit Jesu Christo? — Keine Zunge kann es stammeln, kein Mund kann es aussprechen, was Gott bereitet hat Denen, die Ihn fürchten, die Ihn lieben, fürchtend lieben, liebend fürchten.

33.

Mein Name, sagt der große Johannes Chrysostomus, — mein Name ist Christ, und mein Beiname ist: katholischer Christ. Eben so könnte man sagen: Mein Name, mein eigentlicher Haupt- und Ehren-Name ist: katholischer Christ; und mein Beiname ist: Mensch. — Und was ist denn am Ende mehr, ein Mensch, oder ein Christ?

34.

Was ist Weisheit, wahre, ächte, christliche Weisheit? — Ich bitte Diejenigen, welche auf Gedanken acht geben, sich das wohl zu merken: Weisheit ist die sich

klar gewordene Liebe, oder die im dreieinigen Gotte klar gewordene Liebe.

35.

Den Sündenfall der ersten Menschen haben wir Alle wiederholet, ein Jeder, und eine Jede.

36.

Die Gaben der Natur sind nichts ohne die Gaben der Gnade. Denn was ist wohl die ganze schöne Natur mit all' ihren Reizen und Herrlichkeiten für den wahren Christen anders, als die geoffenbarte Gnade des dreieinigen Gottes?

37.

Alle Freuden, alle Uebel, alle Leiden dieses Lebens, was sind sie anders, als eben so viele Hinweisungen, daß der Mensch nicht geschaffen sey für diese Spanne Zeit, daß er nicht geschaffen sey für diesen engen Raum, daß sein unsterblicher Geist über die Sterne hinausdringt durch Zeit und Ewigkeit zu jenen Bergen, von denen ewige Erlösung quillet; daß das Verwesliche anziehen wird das Unverwesliche, und das Hinfällige das Kleid der Unsterblichkeit? —

38.

Das ganze Leben eines jeden von uns Menschen ist nichts anders, als eine ununterbrochene, weder durch Freuden, noch durch Leiden unterbrochene Kette von Gnadenwohlthaten des dreieinigen Gottes.

39.

Der dreieinige Gott hat durch das ewige Wort alle Dinge gemacht, Alles erschaffen. Wo ist das ewige Wort? — Meine Freunde! wir brauchen es nicht erst geschrieben, dieses ewige Wort. Wir brauchen es nicht zu suchen, es ist schon gefunden. Dort steht das ewige, Fleisch gewordene Wort in Brodsgestalt auf dem Altare. Und es ist keine Kleinigkeit, daß der lebendige Gott auf unseren Altären steht in Brodsgestalt.

## 40.

Eine jede ächt christliche Predigt muß sich auf folgende drei Punkte zurückführen lassen: 1) Christus ist kommen in die Welt; 2) Christus will kommen in unser Herz; und 3) Christus wird kommen zum Gericht.

## 41.

### Eingang der Predigt am schmerzhaften Freitage in der heiligen Fastenzeit des Jahres 1822.

In der von Gott gnädigst und aus bloßer Liebe geschaffenen Welt, giebt es viele Schönheit zu schauen, Schönheit, welche das Abbild Seiner ewigen Liebe nur ist. Unter dem vielen Schönen aber, so es auf dieser Welt zu schauen giebt, was ist die schönste, die edelste, die herrlichste der Kreaturen Gottes? — Der Mensch. Denn der Körper des Menschen ist allerdings unter allen Geschöpfen der schönste, der herrlichste, der vollendetste; er ist der Triumph und das Meisterstück der Schöpfung. — Aber der gestirnete Himmel, der Mond, die Sonne, das Meer, sollten sie nicht schöner, nicht herrlicher, nicht majestätischer seyn, als der Körper des Menschen? — Nein! Warum nicht? — Warum ist gerade der Mensch die herrlichste Kreatur Gottes? — Weil nur im Menschen, im Körper des Menschen allein sich spiegelt das Ebenbild Gottes, der ewige unsterbliche Geist. Spiegelt sich aber im ganzen Körper des Menschen der unsterbliche Geist? — Mit Nichten! — Der unsterbliche Geist, die göttliche Seele spiegelt sich nur in dem Theile seines Körpers, welcher der Grenzpunkt gleichsam ist zwischen der Körper- und Geisterwelt, im Auge des Menschen, im liebenden Auge, im Blick! — Und was spiegelt sich da? — Zwei Dinge, deren Namen sehr mißbraucht werden, nämlich: Unschuld und Tugend; die von Gott gekrönete Unschuld, und die von Gott verherrlichte Tugend spiegeln sich im Auge des Menschen. — Wer ist aber unter allen Men-

ſchenkindern der Schönſte, der Edelſte, der Herrlichſte? — Es iſt der Gnadenkönig, der ewige Hohepriester und Seelenbräutigam Jeſus Chriſtus, der einmal eingegangen iſt durch Sein köſtliches Blut in's Allerheiligſte, und hat ewige Erlöſung erfunden! der mit Rubinen gekrönte, mit den Rubinen Seines Blutes gekrönte Seelenbräutigam; Er iſt auch der Schönſte unter den Menſchenkindern. — Und wer mehr, meine Freunde? — Die Schmerzensmutter, oder vielmehr die Wonne-Mutter des ewigen Hohenprieſters, die Schmerzensbraut des heiligen Geiſtes, unſere Mutter im Leben und im Sterben, die übergebenedeite Maria. Als der Engel Gabriel ihr verkündete, ſie werde Mutter des Allerhöchſten werden, ſie werde den Sohn Gottes gebären, und ſie damals zum Gabriel ſprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn; mir geſchehe, wie Du geſagt! (Das war wohl das Looſungswort zu unſerer Erlöſung, zur Erlöſung des ganzen Menſchengeſchlechtes.) Da war ſie die von Gott gekrönte Unſchuld. Denn der Herr hatte angeſehen die Demuth ſeiner Magd; darum werden ſie ſelig preiſen alle Geſchlechter der Erde. Bei der Kreuzigung des Heilandes aber, als ſie thränenlos unter'm Kreuze ihres göttlichen Sohnes ſtand, erſcheint ſie uns als die höchſte von Gott gekrönte Tugend. — Alles hatte nämlich den Heiland verlaſſen. Jeſus war von Allen verlaſſen. Die Natur verbirgt ſich vor Ihm; die Jünger fliehen von Ihm; die Menſchen läſtern und kreuzigen Ihn; Sein himmliſcher Vater verläßt Ihn auch; Jeſus hat ſich ſelbſt verlaſſen. Alles verläßt Ihn; wer allein verläßt Ihn nicht? — Seine Mutter Maria verläßt Ihn nicht, verläßt nicht ihren von Allen verlaſſenen Sohn; ſie folgt Ihm unter das Kreuz, und ſteht unter'm Kreuze thränenlos die drei ſchrecklichen Stunden des Todeskampfes Jeſu Chriſti, wo die Hölle geſieget hat — zum letztenmale. — Das iſt die höchſte von Gott gekrönte Tugend; das iſt der höchſte Triumph der Tugend; einen höhern Triumph kann Gott der menſchli-

chen Tugend nicht ertheilen, als dieſen. Darum wollen wir auch heute im erſten Theile betrachten: Wie ward der ewige Hoheprieſter und Gottmenſch Jeſus Chriſtus allmählig von Allen bis zu Seiner Kreuzigung verlaſſen, und wie haben wir das ſeit dem Aſchermittwoche bis heute geſehen und durchgeführt? — Und der zweite Theil ſoll nur Lob und Preis ſeyn der Herrlichkeiten Marien's.

42.

Was macht den Menſchen zum Menſchen? — Glaube und Liebe. — Was iſt ein Menſch ohne Liebe? — Die Sünde aber iſt die Todfeindin der Liebe.

43.

Der Tod des Gerechten iſt ja eigentlich kein Tod; es iſt nur ein Hinüberſchlummern in die ewige Wonne.

44.

Allein ſteht der Sünder am Gerichtstage vor Gott. Allein wird der gottloſe Sünder, der frech geſpielet hat mit Gott und ſeiner Gerechtigkeit lebenslang, der als ein treuer Knecht des Satans das Sühnungsblut Jeſu Chriſti lebenslang mit Füßen getreten hat, — allein wird er ſtehen, der bis an's Ende verſtockt gebliebene Sünder, vor dem künftigen Weltrichter. Furchtbare Einſamkeit! —

45.

Gott iſt überall gegenwärtig, ſogar in der Hölle unter den Ewig-Verdammten iſt Er. Daher ſaget der große Kirchenlehrer Gregorius Magnus ganz mit Recht: Der Satan ſtand vor Gott; Gott ſtand aber nicht vor dem Satan.

46.

Die Bibel ſagt: der Tod iſt geſtorben, und Halleluja! der Herzog des Lebens, der ewige Siegesfürſt, der Feldherr des Kreuzes lebet und hat geſieget, und triumphiret, Halleluja! — Der Tod und das Leben haben einen

schweren Kampf zusammengekämpfet, aber der Tod ist gestorben, und das Leben hat gesieget, und triumphiret, Halleluja!

47.

Kann ein Mensch auf Gottes Erde sagen: Ich habe nie geliebt, ich ward nie geliebt? O wer das sagen könnte und sagen würde, den würde ich bitten, über die Hölle zu predigen; der würde es besser machen, als irgend ein Prediger.

48.

Wer das allerheiligste Altarssakrament, den Leib und das Blut des Herrn Jesu Christi, mit einer entweder nicht gebeichteten, sondern wissentlich und vorsätzlich in der Beichte bemäntelten, oder gar verschwiegenen Todsünde, (aus elender, thörichter Furcht und alberner Schaam vor dem armen Menschen, Priester und Beichtvater genannt), genießt: für die Seele dieses unglückseligen Thoren ist der Genuß dieses allerheiligsten Sakramentes ein Gift; denn, weil er es unwürdig genießt, darum wird und ist er schuldig des Leibes und Blutes des Herrn Jesu Christi.

49.

Der Gedanke, von einer einzigen Viertelstunde hing ab dein ewiges Loos; nicht von dem ganzen Leben, sondern von der letzten Viertelstunde; hättest du diese benüzzet, hättest du damals rechtschaffene Reue und Buße gethan, du wärest nicht ewig verloren gewesen, du wärest ewigselig geworden! Der Gedanke verläßt den Verdammten nie! Der Gedanke quält und foltert ihn unaufhörlich und unausgesezt in alle Ewigkeit; der Gedanke drängt sich ewig auf's lebendigste vor seine Seele; das ist der Wurm, der nimmer stirbet; und in Ewigkeit immer wird's wiedertönen: Ewig, ewig, ewig!

50.

Wen liebt der Verdammte? — Keinen! — Wer liebt den Verdammten? — Niemand! — Schrecklicher,

gräßlicher Zustand! Das Gräßlichste wohl, was der Mensch denken kann!

51.

Wenn Der dort, der in der Hostie auf dem Altare im hochwürdigsten Gute noch gnädig und huldvoll auf uns herablächelt, wenn der Heiland Jesus Christus in der Gestalt des schönsten, herrlichsten Jünglinges mit den Millionen seiner Engeln erscheinen wird in den Wolken des Himmels, um zu richten alle Lebendigen und alle Todten: — dann wird der Sünder allein und einsam stehen vor Gott.

52.

Nach dem Himmel gibt es nichts Schöneres und Trostreicheres, als das Gleichniß vom verlornen Sohne.

53.

Als ich getaufet wurde, was that ich da? — Ich war ein lallendes Kind; ich weinte kindisch. Wenn ich jetzt noch einmal getaufet würde, was könnte ich anderes, Besseres thun, als weinen? — Aber nicht kindisch würde ich weinen, sondern herber, tiefer, schmerzvoller.

54.

Was ist das ganze Menschenleben wohl anders, als ein Spiel der ewigen Liebe? —

55.

Dießseits des Grabes ist das Kreuz, nicht immer Trost, Süßigkeit, Hoffnung, Labsal. — Also diesseits des Grabes ist das Kreuz; und jenseits des Grabes die Palme, der Himmel.

56.

Die Ehre ist oft mehr, als das Leben; weil Gott selbst, der edel ist und groß, die Ehre, die wahre Ehre ist.

57.

Wir Priester haben von dem ewigen lebendigen Gotte, Jesu Christo; die Allmacht erhalten, das Sakrament

der Barmherzigkeit zu spenden allen Denen, welche kommen in Reue und Demuth, und in Zerknirschung des Herzens; wir Priester haben von Gott die entsetzliche Gewalt, die Sünden zu vergeben Denen, die von Herzen bereuen und Buße thun; denn, das bitte ich wohl zu merken: ohne Reue keine Absolution, ohne Reue keine Vergebung der Sünden, ohne wahre Reue und in's Werk gesetzten Vorsatz keine Beichte.

58.

Nicht der arme schwache Mensch, Priester genannt, vergiebt die Sünden, sondern Gott durch den Priester. Fragt alte rechtschaffene Beichtväter, ob sie nicht mit Angst, Furcht und Zittern im Beichtstuhle sitzen; und sie werden Euch sagen: Ja! —

59.

Die Folgen, die Früchte, die süßen Früchte des heiligen Sakramentes der Buße, des trostreichen, wir wollen sie nicht so sehr betrachten, als vielmehr loben.

60.

Ich war in Fülle des Reichthums geboren, vom ewigen Vater des Lichtes geschaffen für die ewige Liebe. Mein ewiges, herrliches Erbtheil war mir vom Anbeginne bestimmt. Aber ich, Sohn des ewigen Vaters, habe mein Erbe verpraßt, meinen Reichthum vergeudet; ich habe auf meine ewige Seeligkeit Verzicht gethan. Der Vater, der ewige Vater sah mich an, und schwieg; denn frei und edel hatte Er mich geschaffen, sich zum Bilde geschaffen; der Sohn des ewigen Vaters sah weinend vom Kreuze auf mich herab; und die Mutter des ewigen Sohnes Maria, sie bath und flehte stets bey'm Vater und bey'm Sohne für mich Sünder.

61.

Gott ist einfältig im höchsten, edelsten Sinne des Wortes. Der dreieinige Gott ist einfältig, weil er die Liebe ist; und die Liebe ist einfältig. Das Höchste aber,

was man zur Ehre des dreieinigen Gottes sagen kann, ist, daß Er rein ist. Der dreieinige Gott ist die Reinheit und die Einfalt.

62.

Die Sünde ist ein Schweres; der Sünde Sold aber ist der Tod; so steht es geschrieben im Buche der Bücher, in der Bibel; also muß auch der Tod ein Schweres seyn.

63.

Läßt sich Gott von uns Etwas schenken? — Gewiß und wahrhaftig nicht! — Habt ihr Alles hingegeben, so kehret Alles euch zurücke! — Hab' ich einmal gesungen. Der überreiche Gott läßt sich von uns armen Menschen nichts schenken.

64.

Die königliche Kreuzesbahn ist schwer, ist dornenvoll; aber sie ist auch leicht, leicht durch Den, der in den Schwachen mächtig ist, leicht durch die Gnade Desjenigen, der das Wollen giebt und das Vollbringen.

65.

Was sind alle edlen Wonnen dieser Welt, was sind die edelsten, schönsten, herrlichsten Freuden, die reinsten Freuden dieses Erdenlebens gegen den Augenblick, wo die begnadigte, erlöste Menschenseele aus diesem Thränenthale hinübergeht in das ewige Lichtmeer, um die Brust in den goldenen Fluthen desselben zu tauchen, und zu erfrischen? Was sind alle Freuden dieser Welt gegen den Augenblick, wo alle Wonnen des Seelenbräutigams uns in's Herze strahlen werden? — Was sind die edelsten Genüsse dieser Welt gegen die Herrlichkeit eines seligen Todes? —

66.

Alles, was der Herr gemacht hat, ist gut; nur der Gebrauch, die Anwendung, die wir davon machen, kann gut oder schlecht seyn, ist aber meistens schlecht.

67.

Die Liebe betrachtet nicht; die Liebe umschlingt, die Liebe glüht. Wir sind aber noch hier im Jammerthale; wir müssen daher das Allerlebendigste, nemlich die ewige Seeligkeit, oder das ewige Leben, oder die ewige Liebe, was Eines und dasselbe ist, betrachten, um es einst zu umschlingen, und dafür zu glühen ewiglich.

68.

Wir Alle werden den auferstandenen Siegesfürsten schauen: „Alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen"; Wir Alle werden Ihn schauen, Ihr und ich, nicht aber in der Hostie, als ein Stücklein Brod; nein, sondern wir werden Ihn schauen, wie Er uns schauet.

69.

Ist denn unser Glaube lebendig? — Wenn unser Glaube lebendig, recht lebendig wäre, ich würde nicht da auf der Kanzel stehen und Euch predigen, Ihr würdet nicht vor mir stehen und mich anhören, sondern wir würden vereint vor dem allerheiligsten Sakramente, welches dort thronet am Altare, zusammen der Länge nach hinstürzen auf die Knie, und würden sagen: Bruder Jesus Christus! den wir lieben, predige Du unseren kalten Herzen mit dem Feuer Deiner göttlichen Liebe! —

70.

Was ich Euch vorzüglich empfehle, sind folgende 4 Stücke: Mißtrauen auf sich Selbst, festes Vertrauen auf Gott; wachsame Uebung des Guten, und vor Allem Gebeth, Gebeth, Gebeth! Gebeth mit Sammlung der Seele und des Gemüthes! Dann die sakramentalische Beichte; und endlich besonders Verehrung der heiligen Jungfrau, welche in unseren Tagen auch viele edle, fromme, sehr gebildete Protestanten, die in der gelehrten literärischen Welt einen bedeutenden Namen haben, hoch zu verehren sich nicht schämen.

71.

Was macht den Tod schrecklich, gräßlich? — Drei Dinge, nämlich: 1) der Todeskampf; die Trennung der Seele vom Körper; die Verlassung alles Lieben, uns Werthen und Theuren, was wir auf der Welt hatten; 2) die Verwesung des Körpers im Grabe; und 3) die Seele vor ihrem ewigen Richter.

72.

Der Sünder muß das sündhafte Verhältniß ganz aufgeben, es ganz und gar abschneiden, es koste, was es wolle, und wenn das Herz darüber verblutete. Er muß die Gelegenheit fliehen, und böse Gesellschaften meiden wie den Satan, und dann in der heiligen Beichte ja nichts bemänteln, oder gar verschweigen. Das Laster der Unkeuschheit ist nach der Verzweiflung an Gottes Gnade der Barmherzigkeit, nach dem Selbstmorde, und nach dem vorsätzlichen Morde eines Andern das allergröbste, allerschändlichste, allergottloseste Laster, welches uns am meisten von Gott, dem ewigen Quell der Liebe und des Lebens, scheidet. Denn der Herr unser Gott ist ein eifersüchtiger Gott, und will nicht, daß die Ihm allein gebührende Liebe verschwendet werde dem Fleisch.

73.

Was kann mich trennen von Gott? Was kann mich scheiden von Jesu Christo? — Nichts in der Welt! — Ich stehe auf der Kanzel und predige, man kann es mir verbieten; ich gehe auf der Straße, man kann mich ermorden; ich habe mit meinem Nächsten die besten, schönsten, edelsten Absichten, man kann sie mir vereiteln. Aber wer in der Welt kann mich trennen von Gott? Wer in der ganzen Welt kann mich abhalten, Gott zu dienen? Wer vermag es, mich zu hindern, Gott zu lieben? Wer ist im Stande, mich zu scheiden von Jesu Christo? — Der Erzfeind, der Teufel, dessen Daseyn die Thoren läugnen, und die Weisen fürchten, der Teufel ist mächtiger,

als das ganze Menschengeschlecht, und nicht einmal der vermag es.

74.

Es ist ein geheimnißvoller Schleier gedeckt über die Zusammenkunft des Gottmenschen mit dem Urfeinde des Menschengeschlechtes, dem Satan, ein Schleier, welchen noch kein Heiliger gelüftet hat.

75.

Die bereuete Sünde ist das beste Opfer, das wir Gott bringen können.

76.

Wenn auch die Augen der Mutter Gottes, als sie thränenlos unter'm Kreuze ihres göttlichen Sohnes stand, keine Thränen hatten, so war doch ihr Herz voll blutiger Thränen.

77.

Wir sehen den Gottmenschen und Heiland Jesus Christus vor dem elenden, niederträchtigen Herodes, umrungen vom vornehmen und gemeinen Pöbel, dem Alles Schauspiel ist, auch Jesus Christus.

78.

Die Natur verschloß sich vor dem am Kreuze sterbenden Erlöser. Die Sonne verfinsterte sich, und sendete Ihm keinen einzigen Strahl als Erquickung in's Herz; die Erde bebte, und warf ihre Todten aus; der Vorhang des entehrten und entheiligten Tempels zerriß von oben bis unten. Man könnte sagen, daß die Natur, wenn sie Gefühl hätte, einen namenlosen Schmerz empfand, als sie ihren Herrn und Schöpfer gebeugt sah am Kreuzesgalgen unter das Joch der Sünde.

79.

Die Wollust ist nach dem Selbstmorde und dem Morde eines Andern, die allerschwerste, schändlichste, gottbeleidigendste Sünde, weil sie Liebe lügt, und weil wir

durch dieſes Laſter uns Gott recht nähern, und auf Jeſum eindringen, um Ihn zu geißeln und ſeinen allerheiligſten Leib zu zerfleiſchen.

80.

Was haben wir denn am Ende anders, als unſere Sünden? Was gehört uns denn anders, als unſere Sünden und das Blut Jeſu Chriſti? — Alſo unſere Sünden und unſere Scheintugenden, die wollen wir in's Grab des Erlöſers hineinlegen, — Jeſu, Du Süßeſter! wir wollen unſere Sünden werfen in Dein Grab, von wannen uns ewige Erlöſung entgegen duftet. Doch die Roſen der Liebe, die Lilien der Unſchuld, alle die herrlichen Blumen und Blüthen, welche am Grabe des Erlöſers duften, ſie gebühren nicht uns Mördern Jeſu Chriſti. — Uns Sündern gebühret Buße, ſtrenge Buße.

81.

Vater! vergieb ihnen; denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun! — Amen. Ich ſage Dir, heute noch wirſt Du mit mir im Paradieſe ſeyn! — Und: Weib! ſiehe, das iſt Dein Sohn! — Jünger! ſiehe, das iſt Deine Mutter! — Das waren die letzten drei Strahlen der in und unter den Wolken untergehenden Gnaden-Sonne! Das waren die drei letzten Strahlen, welche die am Kreuze ſterbende Gnaden-Sonne vom Kreuze herab ſendete. — Mit dieſen Worten: Weib! ſiehe, das iſt Dein Sohn; Jünger! ſiehe, das iſt Deine Mutter! — mit welchen Er Seiner Mutter das ganze Menſchengeſchlecht übergab und empfahl, — gab Er uns Hoffnung, Hoffnung zu beſiegen den ewigen Tod.

82.

So wollen wir denn hinwallen zum Grabe des Heilandes, und wollen da im Geiſte Sein mit Dornen gekröntes, kaltes Haupt küſſen, und wollen uns dabei der zahlloſen Menge von Sünden erinnern, womit wir

noch täglich, und ſtündlich den Herrn Himmels und der Erde mit Dornen krönen.

83.

Allerdings iſt Keuſchheit, nämlich: die Reinigkeit des Geiſtes und Herzens, das Allerhöchſte; und kein Unkeuſcher, kein Lüſtling kann, ſo lange er es iſt, eingehen in's Reich Gottes. Aber die Keuſchheit muß auch verbunden ſeyn mit Liebe, mit Milde, mit Sanftmuth gegen Andere.

84.

Von der Betrachtung des großen Welt-Trauerſpiels, betitelt: Chriſti Leiden und Tod, hängt es ab, ob Große klein, ob Kleine groß werden; von der Betrachtung dieſes Schauſpieles hängt ab unſer ewiges Heil. Wenn wir dieſe große Welt-Tragödie, genannt: Chriſti Leiden und Sterben, betrachten als ein Luſtſpiel, als eine Komödie, wenn wir darüber lachen, ſo werden wir Große klein werden; — wenn wir aber dieſes Schauſpiel betrachten als ein würdiges, göttliches Trauerſpiel, wenn wir darüber weinen, wenn wir es tief beweinen, daß Chriſtus für uns Menſch geworden, gelitten hat und geſtorben iſt um unſretwillen am Kreuze, — dann werden wir Kleine groß. — Die Zeiten ſind vorbei, in denen man gelacht hat über Jeſum Chriſtum. Und es ſteht ſehr dahin, ob wir nicht den letzten Akt dieſer Welt-Tragödie, ja der Schlußſcene derſelben, betitelt: Weltgericht und ewige Verdammniß, näher ſind, als wir glauben, wo gewiß Niemand mehr lachen, wohl aber Viele heulen und fluchen werden! — Jeſu, Du Süßeſter! erbarme Dich unſer, erbarme Dich unſer! —

85.

Wir müſſen mit Jeſu geiſtig am Kreuze ſterben, um mit Ihm, dem auferſtandenen Siegesfürſten, geiſtig aufzuerſtehen aus dem Grabe unſerer Sünden.

86.

Die Auferstehungsgeschichte Jesu Christi ist das wahre Siegespanier des christlichen Glaubens.

87.

Die Furcht des Herrn ist der Anfang derjenigen Weisheit, welche von Gott kömmt, und zu Gott wieder zurückkehrt. Ihr müssen wir nachjagen.

88.

Der auferstandene Heiland erschien der viel-liebenden heilgen Maria Magdalene in der Gestalt eines Gärtners. Wohl ist Er der Gärtner unserer Seelen, welche Er aus den Dornen dieses Lebens verpflanzen will als ewige Rosen in Sein Paradies.

89.

Alles Lesen, alles Erzählen, alles Predigen sogar ist ein Todtes. Auf's Leben, auf's Thun, auf die That kömmt es an. Was kann der arme Prediger, auch der beßte, auch wenn ihm Gott mit seiner Gnade beisteht, geben? — Worte, die verhallen. — Aber der mit dem Heilande auferstandene Christ, die in und mit Jesu Christo triumphirende Christinn, die sind wahre, ächte Prediger; die predigen überall durch ihr bloßes Leben schon. — Das Christenthum ist Etwas Tüchtiges; Arbeit will es haben, und thätige Liebe. Der Ritter und die Ritterin des Kreuzes Jesu Christi müssen kämpfen, um zu gewinnen die Krone des Lebens, um mit Jesu Christo zu siegen über die Sünde, über Tod, Grab, Hölle. — Das Christenthum besteht nicht, wie Einige glauben, in bloßen Gefühlen, in ein paar Thränen, in einigen flüchtigen Rührungen. Damit ist die Sache nicht abgethan.

90.

Was hat sich denn gestellt zwischen mich und Gott? Was hat sich denn zwischen mich gedrängt und Dich, Du

ewige Liebe? — Ein schreckliches Ding, welches heißt: Todsünde.

91.

Der auferstandene Siegesfürst, der geschwungen hat die Fahne des ewigen Lebens über Tod, Grab und Hölle, Er ist wieder zurückgekehrt zu Seinem ewigen Vater der Barmherzigkeit, und hat, wie der verlorene Sohn zum Vater gesprochen: Vater! das Menschengeschlecht hat gesündiget im Himmel und vor Dir; aber ich, Dein von Ewigkeit eingeborner Sohn, bin der Menschen Bruder geworden. Also erbarme Dich ihrer, Deiner gefallenen Ebenbilder; sey wieder ihr versöhnter Vater; gieb ihnen, den Menschen, meinen Brüdern, wieder das erste Kleid der Unschuld und der Reinheit, und den Ring der Freiheit der Kinder Gottes.

92.

Euch Reichen sage ich: Das Almosen ist kein Freibrief, kein Privilegium, allen Genüssen nachjagen, allen Sinnesfreuden und Gelüsten und Trieben fröhnen zu dürfen. Durch's Almosen und durch's Wohlthun, so schön und löblich es auch ist, die Thräne des Kummers zu trocknen, könnt Ihr Reichen Euch doch nicht loskaufen von der ernsten strengen Pflicht der Entsagung und Selbstverläugnung, welche jeder Christ ohne alle Ausnahme, der Reiche so gut, wie der Arme, zu üben hat.

93.

Am verwichenen Charfreitage habe ich den Augen Eueres Gemüthes hingestellt den letzten Sieg der Sünde über den am Kreuze sterbenden Erlöser und ewigen Hohenpriester Jesum Christum; ich habe nämlich zu zeigen versucht, wie die Sünde oder die Hölle den am Kreuze sterbenden Erlöser besieget hat, zum letztenmale. Heute aber am heiligen Auferstehungstage desselben Jesus Christus, am heiligen Osterfeste, will ich den Augen

Eurres Gemüthes vorführen den ewigen Sieg des auferstandenen Siegesfürsten über Sünde, Tod, Grab, Hölle; ich will nämlich versuchen zu zeigen: wie der auferstandene Herzog des Lebens besieget hat den Tod, die Sünde, das Grab, die Hölle auf ewig, und wie Er uns durch seine Auferstehung bewiesen hat die Gewißheit des ewigen Lebens der Liebe.

94.

Wir wollen schon hienieden selig seyn; wir wollen schon hienieden die Seligkeit, d. i. die Freiheit der Kinder Gottes haben, zu der wir doch erst jenseits des Grabes gelangen können. Deßhalb entsteht in uns der wilde Trieb, das uns beschränkende Gesetz zu brechen; deßhalb ist uns das Gesetz, die Pflicht eine drückende Last, und wir möchten gerne befreit seyn von dem Joche des Gesetzes, und von der uns beengenden, kahlen und nackten Pflicht.

95

Was ist Gott? — Wer weiß das? — Weiß ich es? — Wißt Ihr es? — Weiß es ein Mensch auf Erden? — Nein, Keiner weiß es. — Gott ist unendlich, allmächtig, ewig. Was ist ewig, Ewigkeit? — Begreift es Einer von Euch? — Ich begreife nicht, was ewig ist. Es ist Etwas ohne Anfang und ohne Ende, ich weiß aber nicht, was es ist. — Wenn ich aber sage: Gott ist die Liebe, dann begreife ich, daß Gott mein Erlöser, daß Er mir Vater ist.

96.

Was ist Nichts? — Ich begreife es nicht, und Keiner von Euch kann es begreifen, was das Nichts sey. — Aber das begreife ich, und ein Jeder wird es begreifen, daß das Nichts weniger sey, als der geringste Wurm, als das kleinste Insekt.

97.

Was predige ich denn anders, als Liebe? — Was habe ich denn durch 8 Jahre anders gepredigt, als

Liebe? — Was habe ich Euch anders gepredigt, als Liebe, ächte, wahre, chriſtliche, alſo göttliche Liebe?

98.

Das Reich Gottes iſt zwar ein beſtändiger, immerwährender Kämpfer hier auf Erden, aber mit ohnmächtigen Feinden, mit elenden Feinden, welche nur dem Körper ſchaden, der Seele aber nichts anhaben können.

99.

Ohne Frieden mit Gott iſt aller Friede mit uns ſelbſt, aller Friede mit dem Nächſten Unſinn.

100.

Wir richten nicht immer mit Worten; wir richten auch ſehr oft mit Gedanken unſeren Nächſten. Wir ſollen aber gar nicht richten, auch nicht einmal mit Gedanken richten; nicht loben ſollen wir, und nicht tadeln ſollen wir; denn unſer Lob iſt elend, unſer Tadel iſt auch elend.

101.

Das Glaubensvermögen, die Glaubensfähigkeit und die Glaubensnothwendigkeit iſt es, was den Menſchen zum Menſchen macht! Aber was den Menſchen zum Menſchen macht, das macht ihn noch nicht zum Chriſten.

102.

Wenn man mit den Weltmenſchen vom Chriſtenthume ſpricht, ſo antworten ſie meiſtens: Ey was! wozu dieſe Alfanzereien? Wir haben ja Alle Einen Gott. — Nein, es iſt nicht wahr, daß wir Alle Einen Gott haben; wir haben nicht Alle Einen Gott, aber Ein Gott hat uns Alle.

103.

„Wie mich der Vater geſendet hat, alſo ſende ich Euch.“ — Das iſt ein großes Wort; das ſind hohe Worte; habe ich Unrecht, wenn ich ſage, daß wir Alles Jeſu

Christo nachmachen müssen, das Lehren nemlich, das Erlösen und das Heiligen. Wir können freilich nicht so Andere lehren, erlösen, heiligen, wie Er uns lehret, erlöset, heiliget; aber wir sind mächtig durch Ihn, wir vermögen Alles durch Ihn.

104.

Und der Herr Jesus blies seine Jünger an, und sprach zu ihnen: „Nehmet hin den heiligen Geist, welchen „ihr die Sünde vergeben werdet, denen ist sie vergeben; „und welchen ihr sie behalten werdet, denen ist sie behal„ten.“ — Damit hat Er die trostreichsten Worte für den Beichtenden, und die entsetzlichsten für die Beichtväter ausgesprochen. Denn Einem die Sünde vergeben, dem sie nicht vergeben werden darf, ist Gottesraub; und Einem die Sünde behalten, dem sie nicht behalten werden darf, ist ein naher Schritt zur ewigen Verdammniß. Darum thun wir Priester zitternd und zagend unser Werk.

105.

Viele heilige Heiden, welche ehrlich geglaubt und gehofft haben an und auf einen Erlöser, welche sich innig gesehnet haben nach einem Befreier der Menschheit von dem Joche und der Sklaverei der Sünde, diese frommen Heiden werden an jenem Tage viele von uns Katholiken beschämen.

106.

Jesus Christus hat uns durch seinen Kreuzestod die Liebe gleichsam eingeimpft, er hat uns die Liebe möglich gemacht.

107.

Petrus folgte dem Herrn Jesu von Ferne nach, bis in den Vorhof des Hohenpriesters, um da den Ausgang zu sehen. — Wir sind auch in dem Vorhofe seines Tempels; o daß wir doch den Altar studirten, wir würden wenigstens den Ausgang des alten Sündenlebens da finden.

108.

Ohne Glaube kann Niemand seelig werden; denn Jesus Christus sagt ja selbst: Wer glaubet und getauft ist, der wird seelig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. — Es sind dieß sehr merkwürdige Worte, die der Herr da spricht. Er sagt: Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden; Er hat aber nicht gesagt: Wer nicht glaubet und nicht getaufet ist, der wird verdammet werden.

109.

Es ist für den Menschen Pflicht, Ehre, Ruhm vor Gott, einen anerkannten Irrthum mit der anerkannten Wahrheit zu vertauschen. Und es ist die heiligste Pflicht des Menschen, für die Wahrheit, d. i. für die Sache Gottes, als Märtyrer zu sterben. Das ist Alles sehr leicht hinter'm Ofen gesagt, aber nicht so leicht gethan, geübt, gelebt.

110.

Der wahre Christ verzagt nicht, auch wenn er allgemeinen Jammer sieht, welchen jetzt Jeder sehen muß, wenn er nicht blind und taub ist. Ja selbst unter dem Pranger steht der ächte Christ, wenn er unschuldig ist, noch groß, herrlich und stark da: denn er bedenkt: er stehe auf dem Fels Petri, welcher fundiret ist auf den Versöhnungstod Jesu Christi, der gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. — Und so ist denn der wahre Christ, die wahre Christinn, Herr des Schicksals, Herr aller Verhältnisse, Herr des Lebens, und Herr endlich auch des Todes. Und wenn er dann kommt der Tod, der schreckliche Tod, welcher alle Bande auflöst, welcher Alles in die Verwesung auflöset, — dann umklammert der wahre Christ noch einmal mit Innbrust das Kreuz seines Bruders Jesu Christi, und spricht dann siegreich zum Tode: Tod! wo ist dein Stachel; Hölle! wo ist dein Sieg? — und schließt die Augen für diese Welt, um sie jauchzend

aufzuſchlagen als Sieger in einer andern Welt, in der Ewigkeit, im unerſchaffnen Lichte, und um zu ſchwelgen im Blute des Lammes, welches geprieſen und gebenedeiet ſey in Ewigkeit. — Das iſt die Herrlichkeit und Gloria des katholiſchen Glaubens.

111.

Es gibt ein Auge, — ſo ſaget ein weiſer Mann, — es gibt ein Auge, welches Alles ſiehet, es gibt ein Ohr, welches Alles höret, es gibt eine Hand, welche Alles aufſchreibet; aber das Auge, welches Alles ſiehet, iſt verdecket; das Ohr, welches Alles höret, iſt verborgen; die Hand, welche Alles aufſchreibet, erſcheinet nicht. Ich ſehe nicht das Auge, welches mich ſiehet; ich erkenne nicht das Ohr, welches mich höret; ich erblicke nicht die Hand, welche alle meine Gedanken, Worte und Handlungen aufzeichnet.— Und ich ſetze noch hinzu: Ich erblicke die Sonne, welche ſo viele Millionen Meilen von meinem Auge entfernet iſt, und ich erkenne mich doch nicht ſelbſt; ich höre die leiſeſten und entfernteſten Töne, und ich vernehme doch nicht die Stimme in meinem Inneren, welche mir zurufet, ja zuſchreiet: Das ſollſt du; das ſollſt du nicht. — Aber es gibt einen Augenblick, einen Punkt im menſchlichen Leben, in welchem das Auge, welches Alles ſiehet, ſichtbar wird, in welchem das Ohr, welches Alles höret, donnernd hörbar wird, in welchem die Hand, welche Alles aufzeichnet, erſcheinet, wie ſie dem Baltaſſar erſchien in der Wolke, und mit flammenden Zügen die furchtbaren, entſetzlichen Worte ſchrieb: „Gezählt, gewogen, zu leicht befunden!“ — Und dieſer Augenblick? — Es iſt der furchtbare Augenblick des Todes, vor welchem ſelbſt Gerechte zittern und beben.

112.

Die Wiſſenſchaft des Heils, — ſagt man, — iſt trocken. Ja, allerdings iſt ſie trocken; ſie iſt nicht ſo kurzweilig, wie Eure elenden Romane, Gedichte, und

Komödien. Aber der wäre doch sehr schlimm daran, der aus Romanen, Gedichten und Komödien schöpfen wollte die strenge Wissenschaft der Pflicht, und die gnadenvolle Wissenschaft des Heils. Und was ist es denn, was Ihr in Euren Dichtern, Romanen und Komödien schön, herrlich nennt, was Ihr in und an ihnen bewundert? — Was ist es denn anders, als einzelne Funken aus dem unendlichen Lichtmeere der Gottheit? — Und wer wollte nicht lieber sich brünstig in das Meer selbst versenken, als von einzelnen, oft schwachen Funken sich erleuchten lassen? — Also die Wissenschaft des Glaubens oder des Heils ist langweilig, d. h. sie dauert bis in die Ewigkeit hinein. Ewig werden wir zwar nicht glauben, aber ewig werden wir schauen; und unser Schauen wird gebauet seyn auf eine tiefe, gründliche, tüchtige Wissenschaft des Glaubens.

113.

Wenn wir die Geschichte der Apostel, der Pharisäer und der Sadducäer lesen, so ist es ja gerade, als ob wir die Geschichte unserer Tage lesen würden; denn die nemlichen Anzeichen, die damals waren, geschehen auch jetzt; Zeichen, welche damals andeuteten das Große, das Gewaltige, das Größeste, das Gewaltigste, was jemals geschehen ist, geschehen kann, geschehen wird, die Versenkung Gottes nemlich in Raum und Zeit, die Menschwerdung der ewigen Liebe. — Alles, wie damals, in gespannter Erwartung; Alles zum Kampfe gerüstet gegeneinander; Alles in großer Angst, Alles zitternd und zagend vor Dingen, die da kommen werden; Alles eine große Krisis erwartend; — zwei herrschende Partheien, wie damals; Pharisäer nemlich und Sadducäer, oder Heuchler und Aufgeklärte. Soll ich nun noch von den Sadducäern reden? — Kennt Ihr sie noch nicht, die frechen Verhöhner und Verächter alles Göttlichen? — Einige von ihnen sitzen in prächtigen Kleidern in Wagen, und fahren den

ganzen Tag in diesen Wagen herum; andere Sadducäer stehen auf diesen Wagen von hinten auf. Einige von ihnen treiben sich in Bier- und Weinschenken herum, und predigen da den Unglauben. Wieder Andere Sadducäer sitzen auf Lehrstühlen, und strömen als Schulmeister von da aus, einer unreifen, verblendeten Menge junger Leute ihre eigene Scheinweisheit zu. — Und sie schämen sich nicht, diese Thoren, zu einer Zeit, wo in ganz Europa Flammen und Blitze auflodern für eine neue gloriose Verkündigung des Evangeliums, für eine neue, zweite Verherrlichung des Christenthums, sie schämen sich nicht, ihre fade, seichte und schaale Theorie jetzt noch zu Markte zu bringen? —

114.

Als Gott durch sein allmächtiges Wort Himmel und Erde schuf, — so schreibet sein treuer Knecht Moses — als Gott die Welt erschuf: da setzte Er am Himmel zwei große Lichter, eines zu leuchten dem Tage, die Sonne; das andere zu leuchten der Nacht, den Mond, welcher von der Sonne sein Licht empfängt. — Eben so könnte man sagen, hat auch das ewige, Fleisch gewordene Wort, der Sohn Gottes, Jesus Christus, in Seiner Kirche, noch ehe Er sie am Pfingstfeste durch die Ausgießung Seines heiligen Geistes fundiret hatte, zwei große Lichter gesetzet, das eine zu leuchten dem Tage, dem Gerechten; das andere zu leuchten der Nacht, dem Ungerechten, dem Sünder. — Das große Licht, welches hell und klar leuchtet wie die Sonne, es ist die übergebenedeite, immer makellose, nie durch eine Sünde verunreinigte, unbefleckt-empfangene Jungfrau und Mutter Maria. Und der von der Sonne erleuchtete Mond, es ist die große, heilige Büßerin, meine und aller Sünder und Sünderinnen Schutzpatronin, Maria Magdalena. Und so wie nur die Seite des Mondes, welche der Sonne zugekehrt ist, beleuchtet, der übrige Theil desselben aber finster und un-

sichtbar ist: eben so war auch das Wesen Marien Magdalenen's erst von dem Augenblicke an, als sie sich der Gnaden-Sonne Jesu Christo zugewendet hatte, erleuchtet, erwärmt, verkläret hienieden schon; — der übrige Theil ihres Wesens aber, welcher mit Sünden bedeckt und befleckt gewesen ist, war unsichtbar, in der Nacht der Vergessenheit, weggewaschen aus dem Weltall, vertilgt aus dem Buche des Lebens.

115.

Nennt mir eine Religion, wo sich Gott als Freund, als Bruder uns nahet, wie in der katholischen Religion. Nennt mir eine Religion, wenn Ihr könnt, in welcher der ewige Tröster immer so nahe ist, wie in der unsrigen. Nennt mir eine Religion, wenn Ihr könnt, nach welcher Gott, Bruder der Menschheit geworden ist, wie in der katholischen Religion; nennt mir eine, und ich gebe Euch zu: das katholische Christenthum sey nicht göttlich, sey Menschenwerk, sey falsch.

116.

Was ist denn der Fehler unserer ganzen heutigen Erziehung? — Folgender: Wir wollen lehren, ohne selbst zu lernen; wir wollen Anderer Herzen zu Tempeln Gottes bilden, ohne Hand anzulegen an den Tempelbau in unseren eigenen Herzen. — Das ist der Hauptfehler unserer heutigen Erziehung. — Was ist also der Hauptgrundsatz aller Erziehung, und was soll er seyn? — Diese Frage, und die vernünftige Beantwortung und Lösung derselben, meine Freunde! ist von höchster Wichtigkeit; denn daß diese Frage seit beinahe hundert Jahren thöricht und albern gelöset worden ist, das ist auch die bejammernswerthe Ursache, daß so Viele in der ewigen Verdammniß heulen, und daß viele Kinder gegen ihre eigenen Aeltern und Erzieher am jüngsten Tage auftreten, und sie vor Gott anklagen werden. — Das sage ich nicht nur Euch, Väter und Mütter! denn von Euch wird Gott einst fordern die Seelen Eurer Kinder; — das sage ich auch Euch, blü-

bende Jungfrauen; denn entweder werdet Ihr selbst einst Mütter, oder Ihr werdet doch Einfluß haben auf irgend ein junges Herz. Das sage ich Euch, Ihr Jünglinge! denn entweder werdet Ihr selbst Väter, oder Ihr werdet doch Erzieher werden; denn, ich wiederhole es noch einmal, Erzieher und Erzieherinn ist mehr oder weniger ein Jeder und eine Jede aus uns. Das sage ich endlich auch Euch, Ihr Lehrer und Erzieher der Jugend! denn Ihr werdet einst Rechenschaft, strenge Rechenschaft geben müssen über die Euch anvertrauten, von Euch verwahrloseten Kinderseelen. — Also wie sollen wir erziehen? — Wir sollen es nicht machen, wie die schlechten Väter und Mütter; wir sollen unsere und Anderer Kinder nicht erziehen für den Schein, nicht für das, was glänzt, nicht für das, was nicht Stich hält weder in der Zeit noch in der Ewigkeit, nicht für die Lüge. Kurz, wir müssen bei unserer Erziehung, wie der Zachäus auf den wilden, närrischen Feigenbaum steigen. Wir müssen die uns anvertrauten Kinderseelen erziehen und bilden für die Herrlichkeit des Kreuzes; und worin besteht diese? — In Wahrheit. — Wir müssen daher die jungen Gemüther bilden für Wahrheit, daß nämlich der Mensch weder Lügen sage, noch selbst Lüge sey, sondern daß er sich darstelle rein, klar und wahr; wir müssen die jungen zarten Herzen üben in der Demuth und in der Kreuzesschule, damit sich der Mensch selbst erkenne. Wir müssen auch Hand anlegen an den Tempelbau in unseren eigenen Herzen, bevor wir Anderer Herzen zu lebendigen Tempeln Gottes bilden können. Um dieses zu bewirken, müssen wir uns und Andere zurückführen zum Quell der Wahrheit, zum Quell aller Vernunft, zu Dem, welcher ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, zu Jesu Christo, und bei Ihm müssen wir schöpfen Wasser des ewigen Lebens.

117.

Die ewige Wahrheit, Jesus Christus, kann nichts Anderes lehren und offenbaren, als ewige Wahrheit. —

Kann denn die ewige Wahrheit etwas Anderes lehren, als ewige Wahrheit? — Es giebt viele schlechte Katholiken, welche sich vor der ewigen sonnenklaren Wahrheit, die uns allein leuchtet und offenbaret wird im katholischen Christenthume, die Augen und Ohren zuhalten, und nur den grinsenden Mund offen lassen, um Elendigkeiten herauszusprudeln gegen den Gott, der über den Sternen und in reinen Herzen wohnet. Diese Leute kommen, wenn sie nicht in sich gehen und sich bekehren, gewiß nicht in's Reich Gottes; und wenigstens werden sie, wenn sie sich auch bekehren, viel schwerer die Seligkeit erlangen, als viele fromme Protestanten, Juden und Heiden. Mancher Heide, der Jesum Christum nicht einmal dem Namen nach kennt, wird gewiß leichter und eher selig, als diese schlechten, nichtswürdigen Katholiken.

118.

Alle Philosophie kann nur die Räume angeben, innerhalb welchen das menschliche Denken gleichsam einlogirt ist. Die gesammte Weltweisheit vermag nur die Grenzen festzusetzen, über welche das menschliche Denken nicht hinüber kann. Das wissen die wahrhaft Gebildeten.

119.

Wenn ich bedenke, daß der nämliche Mensch, welcher nicht im Stande ist, hier von der Kanzel bis in die Kirche hinabzuspringen, ohne Arm und Beine zu brechen, — wenn ich bedenke, daß dieser nämliche Mensch durch sein Gebeth in die Tiefen der Gräber seiner Lieben und Verwandten, ja in die tiefsten Tiefen des Fegefeuers hinabzusteigen vermag, und bis zum Throne des dreieinigen Gottes emporbringen kann: dann möchte ich wohl mit dem heiligen Augustinus ausrufen: daß der Mensch durch den Sündenfall, welcher ihm den Erlöser verschaffet hat, mehr gewonnen, als verloren hat. O selige Sünde, — ruft er aus, die uns einen solchen Erlöser erworben hat!

120.

Der Wille ist der Hausknecht des Verstandes. Der Verstand muß Herr im Hause seyn. Die Dummheit des Spruches müssen wir uns abgewöhnen: „Gedanken sind zollfrei.“ Gedanken sind ganz und gar nicht zollfrei. Es können dem Menschen Gedanken kommen, ungeheuer gottlose und alberne; dafür kann der Mensch nicht, die Gedanken kommen unwillkürlich, das ist nicht Sünde. Aber ausschlagen soll und muß sich der Mensch diese Gedanken, bei ihnen nicht verweilen, ihnen nicht nachhängen. Unser Denken soll christlich, soll vernünftig, soll katholisch seyn. — Der Wille aber muß mächtig und stark eintreten. Er muß daher nicht nur ein gehorsamer, sondern auch ein tüchtiger, d. h. ein in Wort und That sich äußernder Diener des Verstandes seyn. Und der von Gott und seinem Evangelium erleuchtete Verstand muß Herr im Hause seyn. Die von Gott und seinem Evangelium erleuchtete Vernunft muß regieren.

121.

Der Quell und der Ursprung des christkatholischen Glaubens ist die Demuth der Vernunft, welche sich liebend beuget unter Gott. Der Glaube, der christlich-katholische nämlich, ist, wie ein Gotterleuchteter Theologe sagt: die freie Huldigung der edlen menschlichen Vernunft, welche sie mit Liebe leistet Dem, Der über alle menschliche Vernunft ist, nämlich Gott.

122.

Das größte Wunder unter allen bleibt jedoch das: Manche heidnische Tyrannen haben befohlen, ihnen göttliche Verehrung zu bezeigen. Wie lange dauerte dieß? — Etwa ein halbes Jahr; dann wurden sie von den Nämlichen, die sie vorher göttlich verehrt haben, verlacht und verspottet; während dem demüthigen und milden Jesus seit achtzehn-hundert Jahren die Herzen aller Frommen und Edlen schlagen und lodern. Und dieß geschieht bei einer Lehre, welche allen unseren Trieben, allen unsere-

Leidenschaften, allen unseren sündlichen Lüsten gerade schnurstracks entgegengesetzt ist.

123.

Das hohe Lied Salomonis ist ein Gedicht, dessen Erklärung vielleicht einem andern, besseren, glücklicheren Zeitalter, als unserem zerstreuten und verderbten, vorbehalten ist.

124.

Dem Gott, der Himmel und Erde, und Alles, was ist, aus dem Nichts geschaffen hat, der seit Jahrtausenden so viele Millionen von Menschen ernähret hat, der aus einem einzigen Kerne so viele Millionen Halme hervorsprießen läßt, Der, — was mehr als eine ganze Schöpfung ist, — eine Seele, eine freie Menschenseele aus den Ketten der Sünde reißen kann, — Dem Gott wird es doch wohl leicht seyn, Wunder zu thun?

125.

Manche schlechte Katholiken lassen durch Andachtlosigkeit, Lauheit, und Kaltsinn gegen Gott, Juden, Türken und Heiden, geschweige denn die edlen Protestanten weit hinter sich zurück. — Wenn aber die Zeit kommen wird, wo die Fülle der edlen Heiden eingehen wird in's Reich Gottes; — und diese Zeit scheint nahe zu seyn: — dann kann es leicht geschehen, daß die edlen Protestanten eingehen werden in's Reich der ewigen Klarheit, und daß dann die schlechten Katholiken, welche, wie schon gesagt, unendlich schlechter sind, als Juden, Türken und Heiden, geschweige denn als die edlen Protestanten, sich trennen werden von der ewigen, untrüglichen Kirche Gottes. Gott geleite sie!

126.

Was ist einfältig? — Einfältig ist, was nur eine Falte hat, was ausgehet auf einen Punkt, was Alles beziehet auf das Eine, auf Gott; was sich sammelt auf das Eine, auf Gott. — Heilige, hohe, herrliche Ein-

falt! die du nach der Liebe das Höchste bist; du, ohne welche gar keine Liebe möglich ist, komm' herab, und erfülle unsere zerrissenen, zertheilten, und vielfältigen Herzen! — Jesus! der Du in die Welt gekommen bist, die Sünder selig zu machen, laß uns die Einfalt des Herzens verehren, die allein uns Liebe lehren, die allein uns Dir ähnlich machen kann.

127.

Unser Herz ist auch ein Garten, in welchem der Herr wohnen will; aber in diesen Garten ist emporgewachsen das Schirlingsgift der Sünde, der bösen Lust; und nicht eher kann die ewige, dreieinige Liebe in unser Herz einziehen, also auch nicht eher der Friede in demselben wohnen, bis der Schirling der bösen Lust ganz vertilgt und ausgerottet ist, und an dessen Stelle in ihm wieder emporblühet die Lilie der Unschuld, das Veilchen der Demuth, die Nelke der Hoffnung, und die Rose der Liebe.

128.

So wie der Herr den Thurm von Babel niedergestürzet hat, so wirft Er auch noch jetzt mit allmächtiger Hand die Ameisenhaufen zusammen, welche wir armseeligen, oder vielmehr wir arm-unseeligen Menschen, in unserem Dünkel erbauen, um durch Stolz und Hochmuth zu dem Gott zu gelangen, zu welchem allein die Demuth führet, wie er Deine Demuth angeschauet hat, klare Magd des Herrn, übergebenedeite Maria!

129.

Die milde herrliche Abendsonne des Ostersonntages blicket jetzt heiter und lieblich in diese Kirche. Wir könnten spaziren gehen, und uns erlaubten Vergnügungen überlassen; wir sind aber in diesem Tempel hier versammelt um Gotteswillen; das ist Etwas. — Wenn aber unser Almosen, das wir heute darbringen, manchem Armen eine freudige Thräne der Dankbarkeit entlocket, die Thränen glänzen heller und herrlicher, als die Abendsonne;

das ist mehr. — Und wenn einst auf dem Sterbebette die Thränen dieser Armen wie Sterne uns entgegenblicken und uns das Sterbekissen weicher und leichter machen, das wäre viel, sehr viel, unendlich viel.

130.

Der Zweck und das Ziel aller meiner Predigten war, ist und wird seyn: das allerheiligste Christenthum Euch menschlich näher zu bringen. Denn das Christenthum ist weder etwas Uebermenschliches, etwas Ueberspanntes und Schwärmerisches, ein Hirngespinnst, das nie erreicht werden kann; noch ist es etwas so gemein- und niedrig-Menschliches, wobei man alle seine Lüste und gottlosen Begierden ungestört und ungenirt befriedigen kann. — Sondern das Christenthum ist die Vereinigung Gottes mit der Menschheit.

131.

Diese majestätische Sonne, welche jetzt so herrlich durch die bemalten Fensterscheiben dieser uralten Kirche auf den Hochaltar hinstrahlet, — sie würde, wenn sie denken könnte, nicht den Muth haben, dahin zu scheinen, wo die höchste Majestät, wo der Urquell des Lebens und der Liebe, wo das ewige Wort vom Vater voller Gnade und Wahrheit, wo die ewige Gnaden-Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus selbst thronet.

132.

Das verhärtete und versteinerte Herz des verstockten Wollüstlings können nicht Worte des Predigers rühren, — und wenn ein Erzengel vom Himmel herniederstiege und predigte, sein Herz bliebe ungerührt, kalt, fühllos, erstarrt, steinern, — ein solches Herz können nur große, schwere Leiden, kräftige Qualen, gewaltige Trübsale und Schmerzen, die Gottes Gnade sendet, erweichen und rühren.

133.

Werdet klar im Christenthume. Das Christenthum ist nicht etwas Uebernatürliches, Verworrenes, etwas unsern

Verstand Ueberſteigendes, wie einige thörichte Feinde des Chriſtenthums Euch glauben machen wollen. Das Chriſtenthum iſt die reinſte Blüthe der Menſchheit. Ohne Chriſtenthum keine Wiſſenſchaft, keine Kunſt, keine Dichtung, kein Heldenſinn, kein Seelenadel, keine Liebe.

134.

Das Höchſte, wozu ſich die Weiſen des Heidenthums geſchwungen haben, war eine dumpfe, kalte, erſtarrende Gleichgültigkeit gegen alle Leiden, gegen allen Schmerz; das war der Stoicism. Aber die Gleichgültigkeit des Chriſten gegen die Leiden und gegen den Schmerz iſt nicht dumpf, nicht kalt, nicht erſtarrend, ſondern ſie iſt eine Freudigkeit in Gott.

135.

Und wir, die wir in 30 Jahren ohne Uebertreibung einen Zeitraum von 3 Jahrhunderten durchlebt haben; — wir, die wir geſehen haben das Reich des Teufels emporſteigen mit einer Macht, die an Allmacht grenzte; die wir geſehen haben, den allmächtigen Gott daſſelbe darniederſchmettern in ſein Nichts; wir ſollten noch ungläubig ſeyn? — Wehe uns, wenn wir es ſind! wir, vor denen Gott geleuchtet und geflammet hat mit ſeiner Allmacht, vor denen Er noch leuchten und flammen wird.

136.

So wie unſer Heiland und Erlöſer Jeſus Chriſtus hier auf Erden nicht ſowohl Richter, als vielmehr Freund, Bruder, Tröſter, Rathgeber, Seelenbräutigam iſt: ſo ſind auch wir Prieſter im Beichtſtuhle nicht ſo ſehr Richter, ſondern wir ſind Seelenfreunde, Seelentröſter. Und wenn ich einen zwar kühnen, aber wahren Gedanken, der mir eben erſt heute, gerade als ich über die Predigt nachdachte, einfiel, was wir Prieſter eigentlich ſind, — ausſprechen darf: Jeſus Chriſtus iſt der Seelenbräutigam; die erlöste Seele iſt die Braut; und wir Prieſter? was ſind wir Prieſter? — Brautführer ſind wir, welche

die erlöſete Seelenbraut dem Seelenbräutigam in die Arme zuführen müſſen. Ein ſchöner, hoher, herrlicher, heiliger Beruf! — Feſt hält er ſie, der Brautführer die Braut, damit ſie nicht falle; aber auch zart führet er ſie dem Bräutigam zu; denn es iſt das größeſte Kleinod, eine erlöſete Menſchenſeele.

137.

Der tiefe Jammer eines dunkeln Herzens wird weder durch die Natur, noch durch das, was der Menſch geben kann, nemlich durch Kunſt, Wiſſenſchaft, Dichtung ꝛc. getröſtet. Denn wie könnte auch das Herz des Menſchen, des Königs der Natur, getröſtet und ausgefüllet werden durch die bunten Erſcheinungen der lebloſen, tief unter ihm ſtehenden Natur?

138

Man könnte ein ſchönes, großes Buch ſchreiben blos über die Fragen der ewigen Liebe Jeſu Chriſti. Warum fragt Er denn? Er weiß ja ohnehin Alles; Er iſt ja allwiſſend; warum fragt Er alſo? — Er fragt darum, weil Er die Liebe iſt; weil Er das Geſtändniß der Liebe von unſeren Lippen haben will; weil Er es aus unſerem Munde hören will, daß wir Ihn lieben. Und wie ſelten thun wir Ihm dieſen Gefallen, Ihm auf dieſe Frage zu antworten!

139.

Der wahre Chriſt hält und befolget die Gebothe Gottes und die der Kirche nicht wie ein Halbthier, welches nicht ißt und faſtet, weil man ihm nichts zu freſſen giebt, — nicht mit Wuth und Ingrimm, ſondern er hält die Gebothe und gehorchet den Ausſprüchen der Kirche wie ein freier, königlicher Mann, aus Liebe zu Gott und zu Jeſu Chriſto.

140.

Warum hat denn Gott, die ewige Liebe, Reiche und Arme auf die Welt geſetzt? — Damit Dankbarkeit mög-

lich sey; damit die heilige Liebesthat der Reichen vereint mit dem heiligen Liebesgefühle der Armen, in einer Flamme zur dreieinigen Liebe emporsteige; die Reichen sollen nemlich für die Armen Liebeswerke thun, und die Armen hingegen sollen für die Reichen bethen; und so wird die heilige Liebesthat der Reichen mit dem Gebethe der Armen in Eine Flamme vereint zum Throne der höchsten Majestät emporbringen. — Denn wenn es keine Armen, keine Nothleidenden gäbe, wie wäre da Gefühl der Dankbarkeit möglich, wie wäre eine Liebesthat möglich?

141.

Manche Aeltern geben ihren Kindern ein Beispiel, nicht wie man in den Himmel, sondern wie man in die Hölle kommt!

142.

Der größte heidnische Weltweise, der Platon hieß, hat an eine Hölle geglaubt. Das wollt' ich Euch aus seinen Schriften beweisen, wenn der Ort und die Zeit es zuließen, daß der halb-christliche, halb-katholische Platon eine Hölle geglaubt hat. Indeß kommt es hier gar nicht darauf an, was Platon gesagt oder nicht gesagt hat. Denn die Authorität des allergeringsten Christen ist größer, als die Authorität des größesten und ersten heidnischen Weltweisen; denn der Christ hat Jesum Christum, den Gekreuzigten.

143.

Die erste Thräne des reuigen Sünders, sie ist auch zugleich ein Blick in's Paradies.

144.

Ich bin, weil ich liebe. Weil ich aber mangelhaft liebe, so muß Etwas über mir seyn, wornach sich mein Herz sehnet, und was unendlich, vollkommen, ewig liebt. Es muß ein Gott seyn, Der die ewige, unendliche Liebe ist; es muß also einen Gott geben, Der die ewige, unendlich-vollkommene Liebe selber ist.

145.

Macht doch aus dem herrlichen, göttlichen Christenthume kein phariſäiſches Judenthum. Hängt nicht ſo ſehr an der Form. Das ſage ich vorzüglich Euch, Ihr Weiber! Euch, Ihr Mütter! die Ihr immer das Chriſtenthum, das ſchöne, milde, herrliche Chriſtenthum, das leichte, ſüße, milde Joch Jeſu Chriſti, als eine ſchwere Laſt, als ein Handwerksthum betrachtet, und die Sache immer handwerksmäßig treibt; hört einmal auf, Juden-Chriſtinnen, Handwerks-Chriſtinnen zu ſeyn, und fanget an, ächte, gemüthreiche Chriſtinnen zu werden.

146.

Die ganze Weltgeſchichte deutet hin auf einen Erlöſer, auf Einen nemlich, der ausfüllet die für uns unausfüllbare Kluft zwiſchen Sollen und Wollen, zwiſchen Wollen und Vollbringen; auf Einen, der ſich aus der Göttlichkeit verſenket in unſere Nichtigkeit, um ſie emporzuheben zur Herrlichkeit; auf Einen, der ſich verſenket in unſere Elendigkeit, um ſie zu erheben zur Göttlichkeit! Die ganze Weltgeſchichte deutet alſo hin auf den Welterlöſer Jeſum Chriſtum.

147.

Der chriſtliche Hausſtand, — und das iſt eben ein Jammer, einer der allergrößeſten Jammer unſerer Zeit, daß man das nicht lebendig fühlet, — der chriſtliche Hausſtand iſt die Grundlage von Allem; und ich ſage keine Uebertreibung, wenn ich behaupte: daß das, ob viele Leute im Himmel oder in der Hölle ewig ſeyn werden, eine Frucht ſeyn werde ihres Hausſtandes; und was iſt denn die ewige Seligkeit anders, als der Hausſtand im Großen, wo der ewige Vater mit ſeinem eingebornen ewigen Sohne Jeſu Chriſto das Regiment führet?

148.

Allerdings darf ſich der Menſch auf eine erlaubte Weiſe vergnügen und zerſtreuen; allerdings darf er ſich

Ruhe gönnen nach verrichteter Arbeit. Aber die Zerſtreuung und das Vergnügen darf nicht die Hauptſache ſeyn; immer muß die Zerſtreuung untergeordnet ſeyn unſerem höchſten und letzten Ziele. — Muß denn jede Zerſtreuung eine Todſünde ſeyn? — Müſſen wir uns denn immer wild und gottlos und ſündhaft freuen? — Kann denn nicht einmal ein Sinn für reinere, edlere Freuden erwachen? — Könnt Ihr Euch denn nicht freuen in Gott? — Könnet Ihr denn nicht die Freunde lieben in Gott, und die Feinde lieben wegen Gott? — Könnet Ihr denn nicht das ſchöne, ſüße Leben genießen mit einem Herzen voll Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, gegen den ewigen Vater der Liebe? — Kann denn nicht einmal die rein-chriſtliche Freude Platz greifen in unſeren Herzen? — Können wir denn nicht anders glücklich ſeyn, als mit ſteinernen Herzen im Buſen, die ſich ſelbſt ſtolz und frech-empört verſchließen gegen die ewige Liebe?

149.

Es giebt drei ſchlechte, nichtswürdige Worte in unſerer deutſchen Sprache, welche nicht in der Bibel ſtehen. Dieſe drei Worte heißen: Zeitvertreib, Langeweile, Zerſtreuung. — Ein katholiſcher Chriſt hat Langeweile!? — Ein katholiſcher Chriſt will Zeitvertreib haben; er will die Zeit, die koſtbar, knapp und karg zugemeſſene, deren weiſe Benützung doch die Bedingung der Ewigkeit iſt, vertreiben! — Welcher Unſinn! —

150.

Wenn man die Weltgeſchichte als eine Folgenreihe ganz natürlicher Begebenheiten betrachtet, wenn man in derſelben die Providenz und Weltregentſchaft Gottes ganz aus dem Auge läßt: ſo iſt eine ſolche Anſicht der Geſchichte nichts weniger als chriſtlich, ſondern komplet-heidniſch, ja nicht einmal vernünftig. Das iſt nicht der große Geſichtspunkt der Geſchichte, wenigſtens nicht der Geſchichte, deren Mittelpunkt Jeſus Chriſtus iſt.

151.

Leute, welche keine 10 Stunden in ihrem ganzen Leben an Gott gedacht haben, haben eben keinen großen und gegründeten Anspruch auf die ewige Seeligkeit.

152.

So wie unser Herz ohne Beziehung auf Gott leer wäre, nichts wäre, als ein Inbegriff von Elendigkeiten, Jämmerlichkeiten und Gottlosigkeiten: eben so wäre die ganze Weltgeschichte ohne Gott ein eckelhaftes Gemengsel von allerlei Gräuel, allerlei Verruchtheiten, und allerlei Gottlosigkeiten, dann von allerhand Dummheiten, Albernheiten und Thorheiten. Und diesen Inbegriff menschlicher Verruchtheit und menschlicher Albernheit nennt die philosophisch-gebildete Welt das Fortschreiten der Völker zur Weisheit.

153.

Thoren sagen: Jugend muß ausrasen. — Ich aber sage: Nein! Jugend muß nicht ausrasen, Thorheit muß ausrasen. Und jene Aeltern, welche von ihren Kindern sagen: Jugend hat keine Tugend; Jugend muß ausrasen; man muß Alles in der Welt probiren; — solche Aeltern sind Seelen-Mörder ihrer Kinder. —

154.

Wenn ein Elender, Nichtswürdiger aus uns Priestern, als ein Heuchler vor dem Altare steht, und selbst nicht glaubt an die gnadenreiche Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu Christi im allerheiligsten Meßopfer; wenn er sich auf die Kanzel stellt, und von der Kanzel herab die Lehre und das Gnadengesetz Jesu Christi dem Volke heuchlerisch vorträgt, wen betrügt dieser Elende? — Das arme, gute Volk? — Nein, gewiß nicht! Das fromme, edle, treue Volk nimmt die Lehre auf, und rettet sich damit. — Den ewigen, allwissenden, allsehenden Gott? — Den kann er ja nicht täuschen; denn Der siehet in's Ver-

borgene; Der prüfet und durchforſchet die Herzen und Nieren. Alſo wen betrügt er? — Sich ſelbſt. — Und um was, wenn er fort heuchelt bis an's Ende? — Um nichts Geringeres, als um die ewige Seeligkeit.

155.

Wenn das arme Herz des Menſchen ganz leer, ganz freudenlos, ganz ausgeſtorben iſt, wenn es in der Welt nichts mehr hat, woran es hängt; wenn dann der Menſch denkt: die irdiſchen Freuden ſind für dich vorüber, und die himmliſchen Freuden ſind noch nicht da; wenn das Herz des Menſchen dahin gekommen iſt, wie jener Dichter geſungen hat:

Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt:
Erlangt den wahren Frieden,
Erſt wenn es nicht mehr ſchlägt.

Dann kommt der Seelenbräutigam Jeſus Chriſtus mit dem vollen Geſetz der Gnade in das leere, ausgeſtorbene Herz des armen Sünders, zieht in daſſelbe ein als ewiger Friedensfürſt, und nimmt als König der Herrlichkeit daſelbſt Wohnung. Iſt das aber dann noch ein Geſetz? — Nein; es iſt ein Licht, eine Speiſe, ein Balſam, eine Arzenei; es iſt, wie der Name Jeſu, ein ausgegoſſenes Oehl.

156.

Wir Alle haben in der heiligen Taufe zu den Fahnen des göttlichen Feldherrn Jeſu Chriſti geſchworen. Weil Er, der Feldherr, gefallen iſt, darum fallen wir nicht.

157.

Was iſt ein Kaiſer der ganzen Erde gegen Jeſum Chriſtum? — Staub. Wenn man Jeſum Chriſtum ſucht, im Tempel ſucht, lange und bange ſucht, ich denke doch, man wird Ihn am Ende finden. — Aber zu finden iſt Er nicht unter jenen ſchaalen und leeren Gefüh-

len, zu finden iſt Er nicht unter prahleriſchen Lügnern, zu finden iſt Er einzig und allein unter den Lehrern und Wächtern Sions, nemlich im katholiſchen Chriſtenthume, in der wahren, untrüglichen, katholiſch-apoſtoliſchen Kirche.

158.

Die hochheiligſte Dreieinigkeit und das allerheiligſte Altarsſakrament ſind die zwei allertiefſten Geheimniſſe, welche wir nur anbethen, niemal begreifen, niemal ergründen können. Was wir aber nicht blos anbethen, ſondern was wir auch begreifen können, und gar nicht umhin können, mit unausſprechlichem Danke zu erkennen, das iſt das: daß der allmächtige, ewige Vater im Himmel ſeinen eingeborenen Sohn geſendet hat in die Welt, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, ſondern das ewige Leben haben; — das iſt das, daß der allmächtige, ewige Gott, deſſen Name Barmherzigkeit iſt und ewige Liebe, ſich geſenket hat von dem Sitze ſeiner Herrlichkeit in den Staub, daß Er, der höchſte Herr Himmels und der Erde, Knechtsgeſtalt angenommen hat, daß Er ein Kindelein geworden iſt, daß Er gefroren hat, wie wir; daß Er geweinet hat und gehungert wie wir; daß Er endlich, das ſündenloſe Lamm Gottes, gelitten hat und geſtorben iſt für uns elende Sünder, ſeine Feinde und Kreuziger, am Stamme des Kreuzes.

159.

Die dunkle Nacht lag bei der Geburt des Heilandes ſchwer auf den Hirten des Feldes. Denn wie hätten auch die Sterne es wagen können, zu leuchten, als der Morgenſtern aus dem Stamme Juda aufging? Wie hätten die Sterne es wagen können zu ſtrahlen, als die ewige Gnaden-Sonne der Gerechtigkeit über die Erde aufging? — Die heilige Weihnacht, die Geburtsnacht des Welterlöſers alſo ſcheint dunkel, ſcheint ſternenlos geweſen zu ſeyn.

160.

Ach wie viele Verluſte giebt es nicht in dieſem Jammerthale, edle Verluſte; Verluſte, die auch vor Gott groß ſind! Wenn der liebende Gatte verliert die geliebte Gattinn, das Weib ihren geliebten Mann, der liebende Vater ſeine einzige Tochter, die liebende Mutter ihren einzigen, innigſt-geliebten, hoffnungsvollen Sohn, für den ſie gerne ihr Leben laſſen würde; — denn Mutter-Treue geht ja über Alles; das habe ich erfahren! — oder wenn der liebende Sohn verlieret die innigſt-geliebte Mutter, oder der ehrliche Mann verlieret ſeine Ehre, ſeinen guten Namen und guten Ruf! Ach, meine theuern Freunde! das ſind Verluſte, die der ewige Vater im Himmel nicht geringe ſchätzt, ſondern zu ſchätzen weiß.

161.

Der Chriſt kann, darf klagen, darf weinen, wenn ihn Schmerz, Leiden, Noth und Jammer drücken; der Chriſt kann, darf, ſoll ſogar menſchlich fühlen; aber nicht troſtlos ſoll er klagen, nicht hoffnungslos ſoll er weinen, ſondern troſtvoll und hoffnungsvoll. Denn das göttliche Chriſtenthum, — das habe ich ſchon oft geſagt, und wiederhole es immer wieder —, entmenſcht den Menſchen nicht, ſondern es iſt vielmehr die höchſte Veredelung, und der größte Triumph der Menſchheit. Was alle Helden und Weltweiſen des Alterthums ohne Chriſtenthum nicht im Stande waren, liebend leiden, leiden mit Ergebung, leiden mit dem Aufblick zu Gott, zum ewigen Vater im Himmel, — das kann der Chriſt, kann es durch den Hinblick auf Jeſu und Maria, die Vorbilder des Leidens, die uns gleichſam vorgelitten haben; das können wir Alle, wie wir hier verſammelt ſind, keinen Einzigen und keine Einzige ausgenommen, wenn wir uns klammern an's Kreuz; das können wir Alle durch Den, Der in uns Schwachen mächtig iſt, durch unſern Herrn und Erlöſer Jeſum Chriſtum! — Alſo laſſet uns klagen, meine Chriſten!

lasset uns weinen; wir haben ja den göttlichen Freund und Bruder, Der uns ewig getreu ist, zu dessen Füßen wir an unsern Altären uns ausweinen, unsern Jammer, unser Elend und unsere Noth, und unser ganzes Herz ausschütten können und dürfen. Ferne sey es von mir, eine dumpfe Gleichgültigkeit gegen Leiden, gegen Schmerz zu predigen. Eine solche Gleichgültigkeit wäre heidnisch, nicht christlich.

162.

Wir können aus der Zeit gar nicht herauskommen; denn indem wir das Wort „Zeit" aussprechen, vergehet schon die Zeit; wir können das Wort Zeit gar nicht anders aussprechen, als in der Zeit. Die Zeit ist also an und für sich betrachtet, etwas sehr Unbedeutendes und Geringfügiges. Und doch — ist die Zeit die Bedingung der Ewigkeit; doch gelangen wir ohne Zeit nicht zur Seligkeit.

163.

Manche Leute machen es mit ihrer Bekehrung gerade so, wie die Portiers mit ihren Pelzen. Diese ziehen sie zu einer bestimmten Zeit im Jahre aus, und ziehen sie zu einer bestimmten Zeit wieder an. Eben so machen es viele Christen mit ihrer Bekehrung. Im Advente leben sie leidlich — christlich; im Fasching leben sie im Lasterleben, fröhnen allen Lüsten; mit dem Aschermittwochen in der Fasten bekehren sie sich wieder; und wie der Ostermontag kommt, fangen sie wieder das alte Schandleben an, und leben wie rasend und toll fort bis zum nächsten Advent. Da bekehren sie sich wieder, und so geht es immer fort. Diesen Leuten aber, welche zehn Monate im Jahre dem Teufel, und zwei Monate Gott dienen, rathe ich als ehrlicher Freund, wohl Acht zu haben, daß die Stunde ihres Todes in die Zeit ihrer Bekehrung, und nicht in die Zeit ihrer Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit falle. Ich glaube aber, es sey viel wahrscheinlicher, daß bei diesen Leuten die entscheidende Todesstunde in die Zeit ih-

res Lasterlebens, welche zehn Monate dauert, als in die kurze Zeit ihrer Bekehrung, welche nur zwei Monate währet, falle.

164.

Der unrechte, falsche Friede ist der Friede mit den Gottlosen, ist der Friede, welchen wir mit unserm Nächsten in Beziehung auf seine Sünden und Laster aus menschlicher Rücksicht halten. Um es nämlich mit dem Nächsten nicht zu verderben, verderben wir es lieber mit dem ewigen, allmächtigen Gott; um Denen nicht anheimzufallen, welche nur den Leib tödten, der Seele aber keinen Schaden zufügen können, wollen wir lieber dem allgerechten Gott und seinem Gerichte anheimfallen, Der den Leib und die Seele in den Abgrund stürzen kann auf ewig. Wir sollen aber mit den Gottlosen in dem, was ihre Gottlosigkeit betrifft, keinen Frieden halten. Der schlechte, unrechte Friede besteht also darinn: Der Herr Papa lebt wie er will, und thut was er will. Die Frau Mama genirt sich auch nicht, und unterhält sich auf ihre Weise. Die Herren Söhne, Fräulein Töchter und die Dienstboten thun auch, was sie wollen, und leben wie sie wollen; und die ganze Familie lebt in Frieden und in Liebe. Wehe über einen solchen Frieden, der zum ewigen Unfrieden hinführt und hinführen muß! — Was soll ich aber erst von den albernen, schlechten Aeltern sagen, welche es Ueberspannung nennen, wenn der Sohn sich nicht mit einem fünf Minuten langen Gottesdienst begnüget, oder wenn die Tochter nicht auf den Ball geht, und dafür öfter in die Kirche geht, und länger in der Kirche bleibt; welche es Ueberspannung, Kopfhängerei, Trübsinn, Schwärmerei, exaltirt nennen, wenn das edle Herz des Jünglings; die reine, schöne Seele der Jungfrau sich heftet und heften will an das Ewig-Schöne, an Jesum Christum? — Nun so warst Du denn auch überspannt und exaltirt, mein Heiland Jesus Christus! daß Du in die Welt gekommen bist, daß Du Mensch geworden bist,

Knechtsgestalt angenommen, gelitten bast und gestorben biſt für uns Sünder am Stamme des Kreuzes, und daß Du gehorsam warst bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze!

165.

Wie elend sind doch die Feinde der Kirche, daß sie das Edelste und Herrlichste in ihr verkennen wollen. Kann es denn wohl einen schöneren, herrlicheren Gegenstand für die Kunst, für die Malerkunst zumal, geben, als das kleine göttliche Jesus-Kindlein, den Himmel im Blicke, mit seinen kleinen Händen segnend die vor Ihm knieenden Weisen aus dem Morgenlande, im Schooße der jungfräulichen Mutter, und daneben den keuschen, frommen, großen Joseph. Aber es ist hier nicht bloß von der Anregung eines edlen Gefühles die Rede, und wir dürfen auch selbst bei dem lieblichsten Bilde nicht zu lange verweilen, weil das göttliche Christenthum nicht in bloßen Gefühlen, selbst den edelsten nicht, sondern weil es in lebendigem Glauben, fester Hoffnung, thätiger Liebe, nicht bloß gegen unsere Freunde, sondern auch gegen unsere Feinde, besteht. Das ist die Haupt-Summa des Christenthums.

166.

Ich kann es gar nicht genug wiederholen, in jeder Predigt beinahr sage ich es; denn man kann nicht umhin, immer das Nämliche zu predigen. Also lernt doch nur christlich denken. Die Sache ist ja sonnenklar, daß ein einziger Feind mehr nützet, als 5 oder 6 Predigten über die Feindes-Liebe. Denn mein Feind trifft mich, trifft meine Schwächen, er trifft den Fleck, wo ich verwundbar bin; mein Feind hält mir den Spiegel vor, er macht mich aufmerksam auf meine Fehler und Laster; mein Feind kommt im Namen des Herrn; und das ist der letzte Grund, der Hauptgrund der Feindes-Liebe. Mein Feind ist Einer, der da kommt im Namen des Herrn. Mein heutiger Text aber war: Gebenedeiet sey, der da

kommt im Namen des Herrn! — Also gebenedeiet seyst du, mein Todfeind! der du kommst und weil du kommst im Namen des Herrn! — Mein Feind ist und wird mir von dem Herrn als eine Qual, als ein Leiden zugeschickt, um mich zu erziehen zur Liebe; denn nur durch den Schmerz kann und will Er uns erziehen und hinführen zur Liebe. — Mein Feind also, weil er mich verfolgt, darum ist er mein Wohlthäter. Mein Todfeind ist mein Wohlthäter, er hilft mir die Krone des Lebens erringen.

167.

Der natürliche Mensch kann allerdings seinen Feind nicht lieben; aber der Christ kann es, kann es, wenn er auf Jesum Christum hinblickt, Der uns, seine Feinde, geliebet hat, und Der für uns gebethet hat am Stamme des Kreuzes. Darum hat unser göttliche Herr und Meister gesprochen: Ich gebe Euch ein neu Geboth, daß ihr euch unter einander liebet. — Dieses neue Geboth ist die Feindes-Liebe.

168.

Am Schlusse dieses Jahres rufe ich Euch, meine Freunde! zu: Bringet den letzten Tag des Jahres in den frohen Zirkeln der Eurigen zu. Aber die Freude des Christen muß besonnen, muß gemäßigt, muß in der Gegenwart Gottes seyn. Darum widmet die letzte Stunde dieses Jahres nicht dem Taumel, dem sinnlosen; denn man muß nicht von einem Jahre in das andere hineintanzen, sondern man soll von einem Jahre in das andere hineinbethen. Darum sey auch die letzte Stunde dieses Jahres Demjenigen gewidmet, Dem auch die letzte Stunde unseres Lebens gewidmet seyn soll, nämlich unserem Herrn und Heilande Jesu Christo.

169.

Die Gnade Gottes ist gleichsam ein herrlicher Purpurmantel, gespannet um die ganze Welt; und unser

Tugenden und guten Werke sind gleichsam die Stickereien auf diesem Purpurmantel. So wie aber die Stickereien ohne Purpurmantel Nichts sind, eben so sind auch unsere Tugenden und guten Werke ohne die göttliche Gnade Nichts.

170.

Das Christenthum ist ein auf alle menschlichen Leiber passender, dichter, warmer Kittel, der, je nachdem man ihn trägt, zum herrlichsten Purpurmantel werden kann.

171.

Es ist viel schwerer, seinen Freund zu lieben in Gott, als seinen Feind zu lieben wegen Gott. Es ist daher viel leichter, seinen Feind zu lieben wegen Gott, als seinen Freund zu lieben in Gott. Denn bei der Freundes-Liebe kann man sehr leicht in Abgötterei gerathen.

172.

Mißbrauchet doch den Namen Philosophie nicht so sehr; noch weniger aber mißbrauchet den Namen Theologie, oder Religion. — Philosophie ist eigentlich die Kunst des vernünftigen Fragens, sie ist die große Kunst, das Fragenswürdige zu fragen, sie ist die Fragekunst der menschlichen Vernunft. Und so wie die Theologie über alle Vernunft hinaus auf den Offenbarungen Gottes beruhet und fundiret ist: eben so ist die Philosophie die hohe, herrliche, große Kunst der menschlichen Seele, zu fragen; und die Theologie ist die göttliche Kunst der Antworten.

173.

Wenn man in einem schönen Blumengarten, welcher mit Blumen, mit ausgezeichneten Blumen geschmücket und gezieret ist, lustwandelt, so kann man auch in diesen gering erscheinenden Werken des Schöpfers, in den Blumen und Blüthen, seine Allmacht und Allweisheit anbethen. Wenn es aber möglich wäre, alle Blumen, Früchte und

Gewächse der Erde zusammen vereint in einem Garten zu sehen, wenn alle Sterne des Himmels, ja die Sonne selbst, zu prachtvollen Blumen würden: da würde man wohl glauben, in's Paradies versetzt zu-seyn, da würde das menschliche Herz nicht Platz finden, anzubeten. — Also ergehet es Einem auch mit dem Festtage aller Heiligen. Es ist dieses Fest das Triumph-Fest der Menschheit, nicht etwa, als ob die Gnaden, welche uns Gott an diesem Tage geschenket hat, denen nachstünden, welche uns an den drei größesten Festtagen der Kirche, nämlich: Weihnacht, Ostern und Pfingsten, zu Theil wurden (denn allerdings ist es das Höchste und Größte, daß Gott Mensch geworden ist); sondern weil an diesem Tage die Menschen gewürdiget wurden, Theil zu nehmen an der Gloria und Herrlichkeit Gottes, weil sie gewürdiget wurden, zu leuchten wie die Sterne am Himmel, und viel heller noch.

174.

Das Seyn-Wollen ist die Quelle alles Unglücks. Die gefallenen Engel wollten seyn Gott; darum wurden sie verdammt ewiglich. Adam und Eva, verführet von der teuflischen Schlange, wollten durch den Genuß der verbothenen Frucht werden wie Gott; und das Paradies ging über dieses Seyn-Wollen verloren. Und alle Thränen, die je unter der Sonne geweint worden sind, aller Jammer, alles Elend, aller Kummer, aller Schmerz, alle Trübsale sind Folgen dieses einzigen unglücklichen Seyn-Wollens. Doch aber alle Thränen, die geflossen sind seit Adam, sie seyen gepriesen, weil sie uns einen so milden, liebenden Erlöser erworben haben! Alle unsere Drangsale, aller Kummer, alles Elend, aller Jammer, ja selbst alle unsere bereits abgebüßten Sünden, sie seyen gepriesen, weil sie uns einen so liebevollen Versöhner und Bruder verschaffet haben!

175.

Die gute Liebe unterscheidet sich von der schlechten Liebe nicht dadurch, daß sich die schlechte Liebe des

ganzen Menschen bemächtiget; denn das thut auch die gute Liebe; auch die gute Liebe bemächtiget sich des ganzen Menschen, aller seiner Kräfte, des Verstandes nämlich, des Willens, und des Gedächtnisses. Aber die schlechte Liebe unterscheidet sich von der guten Liebe dadurch, daß die schlechte Liebe 1) unser Herz eigennützig macht; 2) unsere edelsten Kräfte verwirret; und 3) in uns eine immerwährende Unruhe und einen steten Unfrieden verursachet. — Die schlechte Liebe macht unser Herz eigensüchtig; sie verwirret unsere edelsten Gaben: Verständnißkraft, Willen, Gedächtniß; sie bewirket in unserem Innern einen immerwährenden Unfrieden, und eine selbst in den Genuß sich einschleichende Angst.

176.

Ein jeder Mensch wird mit Glauben geboren; das ist eine hohe und wichtige Wahrheit. — Ein jedes Kind, so wie es auf die Welt kommt, kommt mit Vertrauen, mit Glauben, wenn gleich nicht mit dem christlichen, ausgebildeten Glauben an den Erlöser oder Weltheiland, doch mit kindlichem Vertrauen und Glauben auf die Welt. — Sind sie nicht, die Kinder, als ob die Strahlen und Blüthen ihre Brüder und Schwestern wären? Gibt es denn etwas Zutraulicheres, etwas Gläubigeres, als die Seele eines noch schuldlosen, unvergifteten Kindes?

177.

Lehren ist keine Kunst; lehren kann jeder Gecke; das ist keine Kunst, wie wir, leider! Beispiele genug haben an unsern neu-modischen Schulmeistern. Aber Meister, Meisterinn seyn, d. h., das Gelehrte und Gepredigte leben, das ist schwer, das ist selten. — Und so hat denn Maria nicht gelehret und nicht geprediget, aber sie hat gelebt, durch Leben gelehrt und geprediget, was tausendmal mehr werth ist. Denn Leben bekundet die wahre ächte Meisterschaft; und so hat sich denn Maria bekundet als die Erste aller Meisterinnen, als das Muster und Vorbild der wahren Meisterschaft.

178.

Wundert Euch nicht, meine Lieben! daß ich mich in meinen Kanzel-Vorträgen vieler Gleichnisse und Bilder bediene; denn unser göttliche Herr und Meister hat ja auch in Bildern und Gleichnissen gesprochen und gelehret. — Und jedes Wort ist ja ein Bild nur desjenigen, was das Höchste ist; denn der Blick, die Thräne, — hab' ich einmal gesagt, — können wohl andeuten das, was das Höchste ist; aber der Mund, das Wort, der Schall vermag es nicht; der Mund kann nur bethen, wenn vom Höchsten die Rede ist.

179.

Der Glaube ist das ABC des herrlichen Gedichtes, — möchte ich gleichsam sagen — welches Gott bereiten will in den Herzen Derjenigen, welche Ihn erst fürchten, dann lieben.

180.

Wer die erste Reue-Thräne vergossen hat, der wird fühlen, daß sie zwar bitter, aber doch zugleich mit unendlicher Süßigkeit begabet ist. Dann fließet das Meer der Bitterkeit, das im Innern eines jeglichen Menschen woget, und fluthet vom Herzen ab durch die Augen!

181.

Fall des Uebermuthes, Auferstehung der Demuth predigt die ganze Weltgeschichte. Doch warum soll ich von der Weltgeschichte sprechen, da sie doch Viele aus Euch nicht gelesen haben. Ich will lieber von dem sprechen, was wir Alle erlebt haben, was wir Alle mit den Augen unseres Körpers gesehen haben. Wir haben einen Mann gesehen, der durch seinen Geist, durch sein Genie, wie es die Leute nennen, alle seine Zeitgenossen übertroffen hat. Sein Wille war so mächtig, daß wir uns schämen mußten vor der Macht, Kraft und Größe seines Willens. Dieser Mann hätte ein Wohlthäter der Menschheit seyn können, aber er war die Geißel der Völker, gleich einem Attila.

Millionen hatte er seinem Ehrgeize schon geopfert; der ganze Erdkreis beinahe stand ihm zu Gebothe. Wir sahen fast ganz Europa ihm huldigen. Und wer stand ihm, dem Riesenmanne, gegenüber? — Ein schwacher Greis, der Vater der Gläubigen, das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche; der stand ihm gegenüber fest und unbeweglich, mächtig durch Den, Der in uns Schwachen mächtig ist, und wich nicht. Er drohete ihm, nicht etwa mit dem Marter-Tode, sondern er drohete ihm mit Kirchenspaltung, mit Vernichtung des katholischen Christenthums. Und als nun sein Ehrgeiz keine Grenzen mehr kannte, und sein Uebermuth auf's Höchste gestiegen war: da zerbrach Gott den Stecken des Treibers, und sprach zu ihm: Bis hieher, und nicht weiter. Dein Maaß ist voll. Du bist gewogen, — und zu leicht befunden! — Und die Geisel der Völker fiel, und der Vater der Gläubigen thronet. Halleluja! —

182.

Mein Haus, und Gottes oder des Bösen Haus, das ist mein Herz, mein verklärtes Herz, das ich in die Ewigkeit mit hinübernehme. Denn mein Herz soll ein Tempel seyn, und eine Wohnung des hl. Geistes. Der Mensch allein hat ein Herz, welches geschaffen ist zur Verklärung; der Mensch allein hat ein Herz, welches bestimmt ist zur Vergöttlichung. Denn das Menschenherz soll eine Stätte, eine Wohnung seyn, in welche einzieht der dreieinige Gott. Vom Menschenherzen allein gilt die Prophezeihung: „Das Verwesliche wird anziehen das Unverwesliche, und das Vergängliche wird anziehen die Unsterblichkeit." — Das Menschenherz kann nicht gesättiget werden durch die Güter, welche ihm die Zeitlichkeit darbiethet, sondern des Menschen Herz kann mit gerechtem, herrlichem Stolze sagen: Ich Menschenherz kann nur durch den Besitz und Genuß des lebendigen dreieinigen Gottes befriediget werden. Darum sagt der tiefdenkende Augu-

ſtinus mit Recht: Unſer Herz iſt unruhig, o Gott! bis daß es ausruhet in Dir.

183.

Ohne Glauben iſt keine Liebe; denn kann man wohl die Liebe verſtehen? — Können wir die irdiſche Liebe verſtehen? — Selbſt die irdiſche Liebe iſt ein Geheimniß; denn ſie haftet nicht am Körper, auch nicht an der Seele; ſie haftet an etwas Unerklärbaren. Keiner, der irdiſch wahrhaft liebt, kann ſagen, warum er den Gegenſtand liebe; alſo wenn wir nur irdiſch lieben, müſſen wir den geliebten Gegenſtand glauben; und wer ihn nicht glaubet, der liebet auch nicht; das iſt ausgemacht. Alſo ſchon die irdiſche Liebe iſt ein Myſterium. Und wir wollten die göttliche, ewige, unendliche Liebe gewinnen, ohne ſie zu glauben? — Die irdiſche Liebe, ſo wie die göttliche, läßt ſich nicht wiſſen, ſondern muß geglaubt werden. Ohne Glauben nicht einmal eine irdiſche edle, viel weniger eine göttliche Liebe.

184.

Laſſet uns bedenken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir klug werden. Die Freude des Chriſten ſoll demnach ernſt, beſonnen, vernünftig ſeyn. Darum tritt auch der Aſchermittwoch wie ein ernſter Bothe des Todes, wie ein ſchwarzer gewappneter Rieſe, mitten in den ſinnloſen Taumel und in die lärmenden Luſtbarkeiten des Faſchings; darum tritt er uns, als ein Abgeſandter der Ewigkeit, gleichſam entgegen, um uns zu mahnen, ernſt zu mahnen, daß wir ſterben müſſen, um uns zu mahnen an den Tod. O mein Heiland Jeſus Chriſtus! lehr' uns bedenken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir klug werden!

185.

Wenn der Himmel mit ſchwarzen Wolken umzogen iſt, die ſich einander jagen, und mit einander zu kämpfen ſcheinen, wenn der Donner rollt, und Blitze durcheinander zifchen; wenn der Blitz dann gar einſchlägt, und ganze

Häuser einäschert: das ist gewiß ein furchtbar schönes Schauspiel. — Aber wenn an einem heiteren Sommer-Mittage, wo sich kein Lüftchen bewegt, wo am ganz klaren Himmel nicht ein Wölkchen sich zeiget; wenn nun da — wie dieses im welschen Lande oft der Fall ist, — mit Einem Male ein Erdbeben eintritt, welches Häuser und Kirchen niederstürzt, so ist dieses, wo möglich, ein noch furchtbareres, ein noch gräßlicheres Schauspiel. Dieses Schauspiel, dieses Schreckens-Schauspiel fällt mir bei den Worten unseres Herrn und Meisters ein: Judas! verräthst Du des Menschen Sohn mit einem Kusse? — Damit möchte ich diese Worte Christi vergleichen.

186.

Fraget nur die abgezehrten Jünglinge, welche am Greisen-Stabe wie Gespenster einherschleichen, fraget sie, ob sie glücklich seyen? — Fraget die frechen Mädchen, welche wild und ungestümm durch die Straßen sausen, fraget sie, ob sie Ruhe, Glück, Zufriedenheit haben? — Und wenn ihr diesen nicht glaubet, so gehet einmal an die Sterbebetten der Sünder, und überzeugt Euch, daß die Sünde auch hienieden schon nicht glücklich macht.

157.

Die alten Griechen, welche Heiden waren, bildeten den Tod ab als einen Genius, der eine Fackel, nemlich die Fackel des Lebens, niedertaucht; und für Heiden war dieses Bild gescheit genug; denn sie hatten noch keine volle Gewißheit von Unsterblichkeit, von Ewigkeit, von ewiger Fortdauer unserer Seelen, vom ewigen Leben und ewigen Tode; sie glaubten, auf dieses Leben folge so eine Art von Scheinleben. Für Heiden war diese Vorstellung gescheit genug; denn die alten Griechen, wiewohl Heiden, waren dennoch sehr gescheite Leute. Wenn aber wir Christen uns ein Bild machen wollten vom Tode des Gerechten, des Frommen, des Gottseligen, so müßten wir ihn wohl auch abbilden als einen Genius oder als einen En-

gel, der aber die Fackel des Lebens nicht niedertaucht, sondern sie freudig, jubelnd und frohlockend erst entzündet an der Sonne, an der ewigen Gnaden-Sonne. Das wäre ein Bild für Christen vom Tode des Gerechten. — Aber wir sind noch nicht so weit in unsern Fastenpredigten und Betrachtungen, vom Tode des Gerechten zu handeln. Denn wir Alle sind mehr oder weniger Ungerechte, Sünder; und der Tod ist der Sünde Sold. Wir müssen zuvor noch wühlen in unsern Herzen, wir müssen unser Herz erst noch in die Presse legen. Für uns Sünder also gehört ein anderes Bild vom Tode. Wir Ungerechte brauchen ein Bild vom Tode des Sünders, vom Jammer des bösen Todes. Und da könnte man den Tod auch in der Gestalt eines Engels oder eines Genius abbilden, der uns süß-anlächelnd freundlich anblickete, der aber in demselben Augenblicke, als wir auf ihn zugehen, und ihn umhalsen wollen, mit Blitzesschnelle sich verwandelt in ein verwesendes, zähnefletschendes, scheußliches Gerippe, welches uns mit seinem Modergeruche erstickete. — Dieß nun wäre ein schwaches Bild vom Tode des Sünders.

188.

Wenn wir lebenslang Gott gedienet hätten, wenn uns kein Opfer zu schwer gewesen wäre, es Ihm zu bringen, dem Anfänger und Vollender alles Guten, der ewigversöhnenden und versöhnten Liebe; wenn wir dieß gethan hätten, meine theueren Freunde! dann wären ja die Fasten für uns süß, dann wäre unsere Buße wie die lächelnde Thräne des Kindes, welches den Vater nur mit ein paar Unarten beleidiget hat, und jetzt wieder freudig an seinen Busen sinkt.

189.

Es giebt keine weitere und erquickendere Aussicht, als zur Nachtzeit der Anblick des klaren, gestirneten Himmels. Keine weitere Aussicht, sage ich; denn das Auge erreichet da sogar die Milchstraße und die entferntesten Gestirne.

Keine erquickendere Aussicht; denn wenn man unter dem gestirneten Himmel stehet und ihn anblicket, so wird man seiner Unsterblichkeit gleichsam erst recht gewiß; denn Denjenigen möchte ich kennen, der Frechheit genug besäße, sich unter den gestirneten Himmel hinzustellen und auszurufen: Ich bin sterblich! ich vergehe mit dieser Zeit, mit diesem Erdenleben! — Doch ist diese Aussicht auch wieder betrübend und demüthigend zugleich. Betrübt: denn bei diesem Anblicke möchte sich der Geist gerne emporschwingen auf Flügeln der Liebe zu Dem, Der über allen Sternen thronet, zum Vater des Lichtes, zum Quell der Liebe! — Demüthigend ist aber auch der Anblick des Sternenhimmels; denn gerade da, wo das Auge am weitesten träget, da fühlet die Seele, daß sie blind sey.

190.

Diese majestätische Sonne, ist sie das Ebenbild Gottes? — Nein; der glorreiche Mensch allein ist von Gott und für Gott erschaffen. Er allein ist nach Gottes Ebenbild geschaffen, aus Erde.

191.

So wie der gute Mensch nicht nur Acker ist und seyn soll, auf welchen der Saame Gottes fällt, sondern auch zugleich Säemann, welcher diesen guten Saamen ausstet: so ist auch der böse Mensch nicht nur das Unkraut, welches unter die guten Körner fiel, sondern er ist auch zugleich der Feind selbst, welcher dieses Unkraut unter den Weizen säet.

192.

Dann kommen die überwissenden, hochtragenden, großen und starken Geister unserer Tage, und sprechen als Teufel in Menschengestalt, als die Wölfe in Schaafskleidern: Ich erfülle redlich meine Pflichten; ich bin ein ehrlicher Mann. Und wenn man redlich seine Pflichten erfüllet, wozu braucht man dann alle diese Schwärmereien und Phantasie-Gebilde? — Wenn sie ihre Pflichten

getreu erfüllen, wozu brauchen sie dann diese Schwärmerei? wozu diese übertriebene Liebe gegen Gott? — Uebertriebene Liebe Gottes? — Kann man den Gott übertrieben lieben? Kann man denn die ewige Liebe übertrieben lieben? — Kann man denn in der Liebe zu Gott zu weit gehen? — Kann man wohl, mein Heiland und Erlöser Jesus Christus! die Liebe gegen Dich übertreiben? — Und übertreibt man wohl die Liebe gegen Gott, wenn man die ewige Liebe, die uns von Ewigkeit her geliebet hat, uns in Ewigkeit lieben will, wenn wir treu bleiben bis an's Ende, lieben über Alles? — Uebertreiben wir wohl die Liebe gegen Dich, wenn wir Dich, ewige Liebe! die Du uns von Ewigkeit her geliebt hast, uns in Ewigkeit lieben willst, zu lieben streben über Alles? —

193.

Brauch' ich es wohl dem vernünftigen Manne noch zu sagen, daß die karg und kurz zugemessene, kostbare Zeit nicht da sey, um sie zu vertreiben, sondern um sie vernünftig anzuwenden, und weise zu benützen? — daß die Zeit nur sey eine Schule der Ewigkeit? — Brauch' ich es wohl dem vernünftigen Manne zu sagen, daß das Leben eine Sammlung seyn soll für das Eine, was Noth thut? — Zu diesem Einen nun, was Noth thut, führen verschiedene Wege, nicht bloß klösterliche Zurückgezogenheit und Abgeschiedenheit von der Welt, nicht bloß das Priesterthum führen dahin; sondern jeder Stand, — ein offenbar gesetzwidriger und sittenloser Stand, wie z. B. der eines Wucherers, oder eines Kupplers, eines Gelegenheitsmachers, ausgenommen, — jeder Stand kann zu Gott führen, nemlich der eines Bürgers, eines Beamten, eines Kaufmannes, eines Handwerkers, eines Bauers, eines Soldaten ꝛc. ꝛc. In jedem Stande kann man zu Gott gelangen. Also Erholung, ja allerdings; Zeitvertreib, Zerstreuung, nein! —

194.

Jegliches Menschenherz ist und soll seyn ein Acker, auf welchen gesäet wird der Saame des Guten; aber nicht nur ein Acker Gottes soll der Mensch seyn, auch ein blumigter Garten soll das Menschenherz seyn, in welchem der Herr selbst, wie unter Rosen, wandelt. Doch die Bosheit des freien Menschen kann das Herz verpanzern gleichsam gegen die Gnade des Herrn.

195.

Kann denn die ewige Liebe Jesus Christus anders, als stille stehen bei Demjenigen, der sie mit treuem Herzen anflehet um Licht, Trost und Hülfe? — Tausend Leben gebe ich dafür hin, daß die ewige Liebe Jesus Christus stille stehen bleibet vor Demjenigen, der sie mit redlichem Herzen anflehet um Trost und Hülfe.

196.

Die meisten von uns Christen glauben zwar an Jesum Christum, aber sie glauben an Ihn so, wie sie an ein Konstantinopel glauben. Wir glauben zwar dieses Konstantinopel, denken aber oft ganze Jahre lang nicht daran, d. h. wir leben so, als ob gar kein Konstantinopel wäre. Gerade so glauben die Meisten von uns katholischen Christen an den Erlöser.

197.

Der Schlüssel und das Fundament aller christlichen Tugend und aller Heiligkeit ist: Armuth am Geiste. Es ist noch Keiner ein Heiliger geworden, der nicht arm am Geiste gewesen wäre. Es giebt keinen Heiligen, der nicht zugleich arm am Geiste wäre. Wir müssen uns aber vor allem Andern über den Begriff, was eigentlich Armuth am Geiste sey, verständigen. Armuth am Geiste ist nicht Schwäche des Verstandes. Es ist auch hier nicht die Rede von dem, was wir Schicksal nennen; sondern es ist bei der Armuth am Geiste die Rede von freiwilliger Armuth, von freiwilligen Opfern, die man Gott aus Liebe

bringet. Das Gelübde der Armuth, welches Klosterleute ablegen, besteht in der Verbindung der freiwilligen äußeren Armuth mit der freiwilligen inneren Armuth. Die Armuth am Geiste ist also das lebendige Anerkenntniß unserer Abhängigkeit von Gott; oder: Armuth am Geiste ist das lebendige, also belebende Gefühl des Christen und des Weisen, daß der Mensch Alles von Gott habe, daß er daher Alles Gott schuldig sey, und selbst gar kein Verdienst habe, sondern in Allem abhängig sey von Gott. Man kann sonach sehr reich seyn, ja alle Schätze der Erde besitzen, und doch arm am Geiste seyn. Ja man kann auch alle Weisheit und Gelehrsamkeit der Welt besitzen, und doch arm am Geiste seyn. Im Gegentheile, nur Derjenige ist wahrhaft weise, der arm am Geiste ist. Keiner ist weise, der nicht arm am Geiste ist; je weiser Jemand ist, desto ärmer ist er am Geiste. Und der ist der Weiseste, welcher der Aermste am Geiste ist, und umgekehrt.

198.

Was ist Wahrheit? — fragen Viele.
Doch Wenige treffen recht zum Ziele,
Weil sich Wenige darauf verstehn,
Wie, warum man fragen muß, und wen?
Wie? — Lernt mit Demuth fragen;
Fragt zuerst: warum? — euch anzuklagen:
Dann fragt Den, Der gern erscheint,
Wenn ein Herz es ehrlich meint.

199.

Was ist die ganze Natur mit allen ihren Reizen, wenn die Gnade nicht in unserem Herzen wohnet? — Kann die arme, kalte, todte, leb- und trostlose Natur uns Trost geben, wenn es Abend in unserer Seele wird, wenn es Nacht, tiefe Nacht in unserem Herzen geworden ist? — Nein, gewiß und wahrhaftig nicht! Trost, wahren Trost, Trost im Leben, Trost im Sterben kann uns nur

Der geben, Der dort auf dem Altare unter Brodsgestalten steht. — Fragt alle Naturkundigen, fragt alle Gelehrten: ob die Natur, ob Wissenschaft, ob Kunst, ob Weisheit ihnen Trost gegeben haben, Trost geben können. Und wenn Euch Einer oder der Andere aus ihnen mit gutem Gewissen sagen kann: „Ja" —, so nennt mich, der ich dem Grabe vielleicht näher stehe, als es scheint, nennt mich einen frechen, unverschämten Lügner nach meinem Tode noch. — Was geht mich, was geht den Christen der Natur-Tag, die Natur-Nacht an? — Was geht mich die Sonne an? — Kann mir die Sonne in der Angst und Noth meines Herzens helfen? Kann sie mir in dem grossen Sünden-Jammer meiner Seele Trost geben? — Nein, nimmermehr! Niemand kann mich dann trösten, denn Jesus Christus allein. — Nicht also, ob es in der Natur Tag oder Nacht ist, sondern ob es in der kleinen Welt unseres Herzens Tag oder Nacht ist, darauf kommt es an. — Und in diesem Sinne ist das allerheiligste Altarssakrament ein wahres Abendmahl, ein Mahl nemlich für den Abend unserer Seele; wenn es nemlich in unserem Herzen Abend werden will, schon Abend geworden ist, dann kommt der Seelen-Bräutigam, zieht ein in unser Herz, und macht Wohnung daselbst und sonnenklaren Tag.

200.

Bethen, Wachen; Wachen, Bethen,
Ist wohl Jedem hoch vonnöthen.
Flieh'n den schnöden Müßiggang,
Der des Teufels Ruhebank;
Hoffen fest auf Gottes Segen,
Selbst auch Hand an's Werk anlegen,
Sich zum Heile, Gott zum Ruhm:
Das ist wahres Christenthum.

Nicht Albernheit, nicht Alfanzerei, nicht Gefühlschafferei, sondern echter Glaube, echte Hoffnung, echte,

reine Liebe, das ſind die drei Grundpfeiler des Chriſtenthums.

201.

Wir alle ſollen zur Freiheit der Kinder Gottes gelangen. Dieſer herrliche Zeitpunkt wird kommen, wo nemlich die Chriſten nicht ſo ſehr an der Form kleben werden, ſondern mehr am Geiſte und am Weſen.

202.

Des klaren Quelles Silberfläche gleich, in deſſen reiner Woge der Sonne Glanz ſich ſpiegelt, waltete im reinen Gemüthe des erſten Menſchenpaares die Liebe, und alle Sterne der Gnade Gottes ſtrahlten in ihm. Am Saume des Horizontes ſeines Lebens erhoben ſich noch keine ſturmbewegte, gewitterſchwangere Wolken, welche die reiche Flur verwüſteten. Er ſuchte nicht ſich ſelbſt, noch ſeine Kraft als eigne geltend zu machen. Die Selbſtſucht hatte ſich noch nicht mit ihrem verderblichen Gefolge in des Menſchen Lebensſphäre eingeniſtet. Wie Chriſtus von ſich ſagte: „des himmliſchen Vaters Wille zu erfüllen, dieß iſt mir Speiſe, iſt mir Trank.“ Das gilt auch von dem erſten Menſchen. Darum kannte er noch nicht die Sünde, er war ohne Fehler — heilig. Sein Wille band der Elemente Kraft. So lange dieſer wirkſam war, vermochten jene nicht, in den Kreis ſeines Lebens zerſtörend einzuwirken. Er war aber immer auf gleiche Weiſe wirkſam, ſo lange er im Schoße Gottes ruhte. In Gott iſt kein Wandel, kein Wechſel. Der Tod hatte keine Gewalt über den Menſchen. Er war unſterblich. — Dieß war alſo jenes Eden, von dem uns Kunde ward durch die ehrwürdige Sage der ſchon längſt untergegangenen Vorwelt. Dieß war alſo jenes Leben, welches dem Frommen und Gerechten noch jetzt in manchen heiligen Augenblicken nahe tritt, und ſeinen ahnenden Geiſt über Grab und Vernichtung hinüber in die Heimath der Seeligen trägt. Wie ein leiſer Engelskuß zeyt das Himmliſche an

der Seele des Gottbegeisterten vorüber, und richtet ihn auf, daß er nicht erliege dem Kampfe der Zeit. Und wenn Du fragst, woher? und wohin? — so mache Dich auf, und suche es redlich, und Du wirst Dir selbst Antwort geben. Doch nicht schmerzlos ist uns sein Genuß. Die erhöhte Erkenntniß dessen, was wir verloren, schüttet reichlichen Wermuth in diesen Kelch, der vom Thaue der göttlichen Gnade träuft. Es ist daher die wahre lacryma Christi, die, zwar herb dem irdischen Geschmacke, ein kräftiger Labetrunk dem Pilger auf seiner mühsamen Wanderschaft in die ewige Heimath ist.

203.

Der Himmel ist dem Gerechten so nahe, daß der Saum seines Horizontes schon hienieden auf seiner Seele ruhet, und die Hölle schlägt die Werkstätte ihrer Qualen schon auf Erden in der verruchten Seele des Böswichtes auf. Und glücklich müssen wir uns nennen, wenn Gott auf den Pfad unserer Lebenswanderschaft schon Dornen streut, und durch Leiden und Trübsal den Anfang unserer Seelen-Läuterung hier schon macht.

204.

Wohl ist es wunderlich, lieblich und entzückend, wenn in einer klaren Nacht der Himmels-Dom mit Millionen Sternen gleichsam besäet, über uns sich wölbet, zumal in dem schönen, hochgelobten Lande Italia, über den Peters-Dom zu Rom, den ehemaligen Wohnsitz der Welttyrannen, und über die Marterstätte der Märtyrer. Wohl ist es schön und erquickend, wenn der liebliche Mond des Nachts leuchtet mit vollem Glanze, zumal wenn er sich mit vollem Scheine spiegelt in dem Könige der deutschen Ströme, dem alten Rheine, und wenn er bestrahlet den alten Dom zu Köln, der unvollendet, wie das menschliche Herz, und unvollendbar, wie Alles Menschliche, daslehet. Aber viel herrlicher noch und entzückender ist zu schauen

die Sonne, zumal wenn sie aus dem qualmenden Meeresspiegel als Königinn des Tages majestätisch heraufsteiget, oder wenn sie sich hinter der Gletscherkette der Schweiz, welche sie mit ihren letzten Strahlen röthet, versenket. Aber aus allen diesen Gestirnen ist doch keines für den Christen lieblicher, schöner und entzückender zu schauen, als der Stern, welcher aufgegangen ist und geleuchtet hat unsern Vätern, den heidnischen Weisen aus dem Morgenlande, zur Krippe nach Bethlehem.

205.

Die Riesen-Thränen, welche die Propheten über den Jammer des Menschengeschlechtes geweint haben, können verglichen werden mit den Schnee-Lawinen der Schweiz, welche von den Strahlen der Morgensonne geröthet werden.

206.

In der ewigen Verdammniß hat ein Verdammter den andern einmal gefragt: Wie viel Uhr es sey? — Dieser antwortete: Hier sind keine Minuten, keine Stunden, keine Tage, keine Wochen, keine Monate, keine Jahre, keine Zeit, keine Zeiten, sondern bloß die lange, furchtbare, nie endende Ewigkeit. Hier ist eine einzige Riesenuhr, welche kein Zifferblatt hat, und keine Zeiger, sondern bloß einen Perpendikel, welcher von der Decke des Himmels reicht bis zur Erde; und dieser Perpendikel brummt in Ewigkeit fort mit Riesen-Tönen: „Immer, nimmer! Immer nimmer! Immer, nimmer!“ — Nimmer, nimmer, nimmer Erlösung! Immer, immer, immer Verdammniß.

207.

Wo einst die Welttyrannen geherrscht, und der Welt Gesetze vorgeschrieben haben, auf dem Kapitolium zu Rom, — da pranget jetzt siegreich das Kreuz, das Panier des Friedensfürsten Jesu Christi. Und was ist es denn zu verwundern, daß der Herr der Heerschaaren, der all-

mächtige Herr Gott Zebaoth, den die Sterne predigen, und Dessen Kleid die Blitze sind, daß der die Schicksale der Völker zusammenrafft, und sie zertrümmert.

208.

Der Mensch liebt das Fleisch, weil er Fleisch und Geist ist; und Gott ist Fleisch geworden, damit die Liebe des Menschen zum Fleische besieget werde von der Liebe zum Geiste. Denn der starke, mächtige Liebestrieb des Menschen zum Fleische kann nicht gebändiget werden durch allerhand schaale Worte oder Sentenzen, durch irgend ein jämmerliches Skelett oder Knochengebäude, das wir Moral nennen. Nein, die gewaltige Liebe des Menschen zum Fleische kann nur gebändigt werden durch etwas Mächtigeres, Stärkeres, durch die Liebe zum Fleisch gewordenen Gotte, Jesu Christo, Der Geist und Fleisch zugleich ist. Nur die lebendige Liebe zum lebendigen Gotte kann besiegen die halb-lebendige Liebe zum Todten, d. i. zum Fleische; nur die Liebe zum fleischgewordenen Gotte, zum Gottmenschen, zum Gott-Fleische, kann bändigen die Liebe zum fleisch-bleibenden Fleische. Das sage ich nicht so aus mir, das sage ich großen Kirchenlehrern und Kirchenvätern nach.

209.

Die herrliche Sonne, wie Ihr wißt, beleuchtet Alles, erwärmet Alles, befruchtet Alles; denkt Euch nun diese Alles beleuchtende, Alles ernährende, Alles befruchtende Sonne, daß sie auch Alles sehen könnte, daß sie also ihr eigen Bild in jeglichem Meere, in jeglichem Flusse, in jeglichem See, in jeglichem Bächlein, ja selbst in den höchsten Eisbergen abgespiegelt erblicken könnte: müßte sie da nicht im Uebermaße des Freudegefühls über ihren blendenden Glanz, ihres eigenen Selbst vergessend, alle diese Meere, alle diese Seen, diese Flüsse, ja sogar die höchsten Eisgebirge in ihre Riesen-Arme schließen, und dieselben inniglich und wonnetrunken an ihr Herz — wenn sie eines hätte, — drücken? —

Eben so hat die Gnaden-Sonne der Gerechtigkeit, der Friedensfürst, Jesus Christus, der nicht nur die Welt und den ewigen Tod, sondern auch die ewige Gerechtigkeit Gottes selbst überwunden hat, sein Ebenbild und sein göttliches Werk der Menschen-Erlösung an jedem einzelnen Menschen, ja sogar in dem Judas Ischarioth, von dem Er schon wußte, daß er Ihn verrathen werde, und an welchem Er selbst das Unmögliche noch möglich zu machen versuchte, gleichsam wie in einem Spiegel gesehen; und im Uebermaße der göttlichen Liebe, sein eignes göttliches Selbst vergessend, warf Er sich demüthiglich und freudiglich zu den Füßen seiner Jünger, ja selbst des Judas Ischarioth hin, und wusch ihnen willig ihre Füße.

210.

Poesie ist der Versuch, dasjenige, was die philosophische Prosa nicht zu geben vermag, durch ein Bild in das Gemüth des Menschen zu werfen. Durch Poesie sind schon Tausende bekehrt worden.

211.

Der Ochse liegt vor dem Lukas, wie Hermeneutik liegt vor Offenbarung.

212.

Wie kann man am besten das Wort Wehmuth erklären? — Wehmuth ist Muth im Wehe, im Schmerz.

213.

Das Christenthum oder die Theologie begreift in sich: 1) das Heldenthum; 2) die Physik; 3) die Geschichte; 4) die Philosophie; und 5) die Poesie.

214.

Das brünstige Gefühl unserer Nichtswürdigkeit, und dieserwegen unserer Abhängigkeit von Gott, ist Demuth.

215.

Die tiefſten religiöſen Anſichten in ſpäteren Jahren, ſind oft nur Reſultate der erſten mütterlichen Erziehung.

216.

Frankreich hat ſeinen großen Einfluß auf Europa verloren. Deutſchland giebt jetzt den Ton an in Europa. Aber Wien iſt nicht die Hauptſtadt Deutſchlands, ſondern die Hauptſtadt Italiens; und Berlin iſt die Hauptſtadt Rußlands, d. h., die Ideen gehen von Wien nach Italien, und von Berlin nach Rußland.

217.

Es giebt drei Noli me tangere, nemlich: a) Gott und Seine heilige Kirche; b) das Innere eines jeden Menſchenherzens; und c) Unanimia der Menſchheit, d. i. ſolche Punkte, welche in der Menſchheit immer als wahr, ſchön, gut und edel gegolten haben.

218.

Nicht nur die Offenbarung lehret es, daß der Menſch gleich dem Adam, im Schweiße ſeines Angeſichtes ſein Brod eſſen ſoll, ſondern auch die Vernunft ſchon lehret es, daß man, ſo wenig man ſich auf's Bette legt, wenn man Morgens kaum aufgeſtanden iſt, am Morgen des Lebens auch noch nicht die Ruhe anticipiren dürfe, welche erſt die Palme ſeyn ſoll für einen ſchön durchkämpften Lebenstag!

219.

Wenn Herrendienſt ſogar vor Gottesdienſt oft geht, wie das alte Sprichwort im gewiſſen Betrachte ganz mit Recht ſagt, ſo muß er ja doch gewiß dem Dienſte der Muſen vorgehen! Was die ſogenannte Alltagswelt betrifft, ſo wird dem gemeinen leichtſinnigen Gemüthe bald Alles, auch das Heiligſte, dem ſinnigen frommen, Nichts, auch das Gewöhnlichſte nicht alltäglich. Der chriſtliche Jüng-

ling übt jede übernommene Pflicht emsig und treu, um Gotteswillen und als Vorübung zu höherer Pflichtübung. Ehe er sie übernimmt, da prüfet er es strenge, mit eigener Vernunft und Zuziehung erfahrener Freunde, besonders aber mit Gott und seinem Gewissen, um nicht der zu keck übernommenen Last zu erliegen. Hat er aber einmal durch eine vernünftige, d. h. mit Zuziehung Gottes und des Gewissens unternommene Wahl ein Geschäft zur Berufspflicht sich erwählt, dann übet er es mit eben so redlichem und gewissenhaftem Eifer, als ob Gott selbst es ihm übertragen hätte, mit ganzer Seele und aus allen Kräften; denn auf welchen Punkt auch sein Schicksal oder Beruf ihn gestellt haben, der Christ weiß, daß, wie man von jedem Punkte der Peripherie in das Centrum eines Zirkels, man auch in jeglichem Stande und Berufe (einen offenbar gesetzwidrigen und sittenlosen Stand ausgenommen), das thätige Christenthum üben und dadurch zu Gott gelangen kann. Aber welchen Stand man auch wähle, einen wähle man, und zwar einen möglichst beschäftigten; denn Arbeit ist des Menschen Bestimmung, und Müssiggang ist aller Laster Anfang, und, wie die guten Alten mit Recht sagten, des Teufels Ruhebank.

220.

Das wahre Genie ist nie regellos; „Serva ordinem et ordo servabit te.“ Diese goldene Regel des großen Benedictus ist jedem ächten Genius eingeprägt; darum trägt er die Regel, aber nicht wie eine Kette, sondern wie einen Kranz. Das falsche Genie will nur scheinen, das ächte will seyn; darum ist das ächte Genie demüthig, das falsche nie! —

221.

Ein jeder Mensch hat drei Seiten, nämlich: 1) die pragmatische, insoferne er auf andere Menschen wirkt; 2) die symbolische, insoferne er eine Idee anschaulich macht; und 3) die ethische Seite, insoferne er will Gott

oder den Teufel; diejenige Seite aber, die über die Seligkeit entscheidet, ist weder die pragmatische, noch die symbolische, sondern einzig und allein die ethische Seite, nämlich der Wille.

222.

Wenn in den Thälern der herrlichen Schweiz die Morgendämmerung anbricht, und der einsame Wandersmann seine Reise mit dem Eintritte derselben fortsetzt, und so um sich und vor sich herblicket: da erscheinet ihm die ganze eisige Gletscher-Kette im rosenfarbnen Lichte; immer dunkler und dunkler wird das Roth, bis endlich in voller Majestät und Herrlichkeit die Königinn des Tages heraufsteigt über den Horizont, um durch ihre Goldstrahlen zu erquicken die leblose, wie die lebende Natur. Also ergehet es dem Christen mit der Zukunft seines Herrn und Meisters in's Fleisch. Immer sicherer, immer fröhlicher, immer tröstender und fester wird seine Hoffnung in der schönen Adventzeit, zumal wenn er tausende von Stimmen das wunderherrliche: Maria! sey gegrüßet, Du lichter Morgenstern ꝛc. singen höret; bis endlich in der heiligen Weihnacht der holdselige, friedliche, königliche Christus mit seinen göttlichen Augen, aus denen der Himmel ihm entgegenstrahlet, ihn anblickt und anlächelt, und unendlichen Trost und heilsamen Balsam in's wunde Herz gießt.

223.

Und Du, Jesus Christus! Blüthe der Einigkeit, Wurzel der Seligkeit, die Du entsprossen bist sündlos aus unserer sündvollen Erde! — Und Du, Maria! Himmelskönigin! die Du in der heil. Fastenzeit von der Kirche besungen wirst mit den Worten: Maria! sey gegrüßet, du klarer Morgenstern ꝛc. sey auch uns in der schönen Frühlingszeit ein klarer, heller Morgenstern, aufgehend in unserem Herzen.

## 224.

## Aus einer Predigt am Charfreitage.

Die Charfreitags-Predigt iſt eine Freudenpredigt für jeden Chriſten. Vater! in Deine Hände befehle ich meinen Geiſt! Damit auch wir einſt ſo rufen mögen am Schluſſe unſeres Lebens, darum wollen wir beten.

Jeſus Chriſtus iſt für uns am Kreuze geſtorben; heute iſt der Jahrestag ſeines Todes, heute ſtehen wir gleichſam im Gedanken zwiſchen ſeinem Kreuze und ſeinem Tode; und die ganze Chriſtenheit feyert mit uns das Freudenfeſt ſeiner göttlichen Verſöhnung!

Wer kann wohl die Blume der Blumen, die Roſe der Roſen, mit Blumen der ſchwachen menſchlichen Sprache erheben? — Wer kann das Unvergleichbarſte mit irgend Etwas vergleichen? — Jeſus Chriſtus iſt nicht etwa bloß zu vergleichen mit der ewigen Gnaden-Sonne, ſondern Er iſt ſie wirklich: die ewige Gnaden-Sonne, die uns am heutigen Tage nicht untergegangen, ſondern gerade im herrlichſten, vollſten Glanze aufgegangen iſt! — Wohl könnte man Ihn auch mit dem Regenbogen vergleichen, welchen Gott zu Noah's Zeiten am Firmamente aufhing als ein Zeichen ſeines neuen, ewigen Bundes!

Es geht mir alſo heute wieder ſo, wie ich einmal in den Exercizien ſagte: Ich weiß weder aus noch ein! — In einer ſolchen Verlegenheit iſt das Einfachſte auch das Beſte; alſo: Chriſtus iſt für uns geſtorben, und wir leben noch; nun da hätten wir ja ſchon 2 Theile: (1ter Theil) Chriſti Tod; (2ter Theil) unſer Leben; nein! der 2te Theil muß heißen: Chriſti Tod unſer Leben, des Sünders Leben. Alſo: Chriſti Tod; das iſt mein erſter; Chriſti Tod unſer Leben, des Sünders Leben; das iſt mein zweyter Theil.

Chriſti Tod: Da hängt Er nun der nämliche gute, ihrliche, einfältige Jeſus (denn einfältig war er in der

That im edelsten Sinne dieses Wortes; denn sein Herz hatte nur eine Falte, und die hieß: Versöhnung; und ehrlich war er auch; denn er hat Wort gehalten der treue Jesus; dieß bezeuget ja die ganze Weltgeschichte, und selbst die ewig Verdammten); ausgespannt die nämlichen Arme, die uns mit so viel Liebe umklammerten! erblasset der nämliche Mund, der sterbend noch für seine Feinde bethete: Vater! vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun! gebrochen die nämlichen Augen, welche am Grabe seines Freundes Lazarus so kostbare Thränen weinten! Unendlich waren die Qualen und die Pein, die sein zarter Körper erduldete; denn gewiß war es von der Vorsehung so bestimmt, daß sein Körper am zartesten gebildet sey, damit Er die Schmerzen am tiefsten und entsetzlichsten fühlen und empfinden solle. Aber was waren die Schmerzen seines Körpers gegen die unendlichen Qualen und Schmerzen seiner ewig liebenden Seele? Er sah es vor, daß sein Versöhnungstodt für Viele umsonst seyn werde, daß sein göttliches Versöhnungsblut für Viele vergebens fließen werde; darum zitterte und zagte Er, der gute, ehrliche, einfältige Jesus; und der Gedanke, daß Er von Allen, auch von jenen Menschen verlassen sey, um derentwillen Er von Gott verlassen war, der Gedanke erfüllte seine unendlich liebende Seele mit Betrübtniß und Kummer! Und dennoch bethete Er sterbend am Kreuze im qualvollsten Zustande und in größester Pein für Diejenigen, von denen Er verlassen wurde, und um derentwillen Er von Gott verlassen ward: Vater! bethete Er, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

225.

Sein ganzer Körper war nur eine Wunde. — Und nun folget mir mit den Augen Eures Gemüthes und mit Eurer geistigen Anschauung noch einmal hin auf den Hügel von Golgatha, und betrachtet mit mir unsern sterbenden Erlöser.

## 226.

## Auszüge aus den bei den P. P. Kapuzinern gehaltenen Exercizien. Ueber die 7 Worte Jesu Christi am Kreuze.

Geistliche Betrachtung: Vater! vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun! Gegenstand derselben: Du sollst jetzt, meine Seele! dein Daseyn, dein Ziel und dein Ende, oder mit einem Worte: den Zweck deines Daseyns betrachten.

Wir wollen also 3 Hauptpunkte erwägen:

1) Was solltest du thun, meine unsterbliche Seele? —

2) War dir das, was du thun solltest, auch nütze? — und:

3) Konntest du das auch wissen, was du thun solltest?

1ter Hauptpunkt: Was solltest du thun, meine Seele? — Du solltest, so spricht die Offenbarung und der Richter in mir, mein Gewissen; du solltest Gott (den Vater), deinen ewigen Schöpfer fürchten; Gott (den Sohn) deinen dich ewig liebenden Erlöser wieder lieben, und Gott (den h. Geist) deinen Heiliger, dem Geiste der Klarheit und der Wahrheit, dienen. Also Gottesfurcht, Gottesliebe, und innerer und äußerer Gottesdienst ist der Zweck, das Ziel deines Daseyns.

a) Also deinen Schöpfer solltest du fürchten, meine Seele! Denn die Furcht des Herrn ist der Anfang der christlichen Weisheit. Weißt du denn auch, meine Seele! daß dein Gott dein ewiger, dich erhaltender Schöpfer ist? weißt du denn auch, daß er dich in jeder Minute, in jeder Secunde, bei jedem Pulsschlage deines Armes von Neuem erschaffet? Weißt du es auch, daß Er dich zu einer Menschenseele gemacht habe, aber daß Er dich durch einen einzigen, leisesten Wink seiner allmächtigen Hand in dein Nichts zurückstoßen könnte; also fürchten solltest du, meine unsterbliche Seele! deinen ewigen Schöpfer.

b) Deinen versöhnenden Gott sollst du lieben, mein unsterblicher Geist! — Weißt du denn auch, meine Seele!

was das sagen will: ein Versöhner, ein Erlöser, ein Gottmensch, was das heißen will: sich der Gottheit entäußern? weißt du auch, was das heißen will: daß sich der über Zeit und Raum unendlich erhabene, an dieselbe nicht gebundene Gott herabsenkte in Zeit und Raum, und daß Er Knechtsgestalt angenommen hat, und ward gehorsam und blieb demüthig bis zum Tode des Kreuzes, und hat unsere Sünden auf sich genommen, und hat für uns Sünder unendliche Qualen gelitten, und ist gestorben für uns am Kreuze? — Nein, meine Seele! davon weißt du nichts; denn sonst müßtest du ja in liebende, glühende Thränen ganz zerfließen! — Und hast du Ihn auch geliebt? — Nein, meine Seele! O wie oft habe ich Dich, mein Heiland! gekreuziget mehr und ärger denn die Juden, wie oft Dich gequälet und gegeißelt; o wie oft habe ich Dich verhöhnet und verspottet! — O Gott sey uns allen Sündern und Sünderinnen gnädig!

c) Dem Gott, deinem Heilgmacher, dem Geiste der Wahrheit und Klarheit, der ausgeht vom Vater und vom Sohne, der dich erleuchtet, dem solltest du dienen! Thatest du das, mein unsterblicher Geist? Hast du Ihm denn gedienet, deinem Gott? — Nein, meine Seele du dientest der Lust. Statt Könige der Lust zu seyn, sind wir Knechte der Lust gewesen.

2ter Hauptpunkt: War dir, meine Seele! das auch nütze, was du thun solltest? Dein dasiges Leben gleichet diesem Kerzenlichte; so wie es durch den leisesten Hauch verlischt, also auch dein Leben, meine Seele! Das ewige Leben aber ist die heitere, süße, lächelnde Sonne; denn dieses herrliche Sonnenlicht verlischt nicht, sondern es geht für uns nur scheinbar unter, um einen andern Theil unserer Weltkugel zu beleuchten und zu erwärmen; also auch die ewige Gnaden-Sonne, wenn sie gleich in diesem irdischen Leben für uns unterzugehen scheinet, o so wird sie uns in jenem ewigen Leben um so herrlicher wieder aufgehen. — Die Stunde deines Todes ist ungewiß!

Durch die Wahl in diesem Leben zwischen Gutem und Bösem, wählest du auch zugleich für jenes andere Leben entweder ewige Wonne, oder ewige Qual! — O, du kennest nicht, meine Seele! die brennende, unendliche Liebe deines Erlösers gegen uns arme, elendigliche Sünder! Denn wenn du sie kenntest, in Thränen müßtest du ja zerfließen! Er ließ sich geduldig binden, Er, der uns Alle losgebunden hat! —

3ter Hauptpunkt: Konntest du, meine Seele! auch das wissen, was du thun solltest? O ja! denn du bist ja eine Menschen-Seele und keine Thier-Seele; weißt du, was das ist, eine Menschen-Seele? — Also hast du ja Vernunft, wenn du eine menschliche, folglich eine vernünftige Seele bist; und die Vernunft ist die Fähigkeit, die dem Menschen angeboren ist, die unendliche, versöhnende Liebe zu erkennen und wieder zu lieben. Ferner, nicht nur die Offenbarung und der Richter in uns, das Gewissen, sondern auch die ganze Weltgeschichte und die ganze Natur haben es uns mit glühenden Zügen in's Herz geschrieben, daß wir Gott fürchten, Ihn lieben, und Ihm dienen sollen!

Wir wollen also nicht mit Christo sprechen: Vater! laß diesen Kelch des Leidens an uns (an mir) vorübergehn! sondern mit Inbrunst wollen wir zu Ihm beten: O Vater! laß diesen Kelch des Leidens an uns nicht vorübergehn! Und wir wollen zwar bethen: Vater! vergieb uns! Aber nicht wollen wir bethen: Vater! vergieb uns, denn wir wissen nicht, was wir thun. Sondern wir wollen laut ausrufen: Vater! vergieb uns, denn wir wissen nur gar zu wohl, was wir thun, und was wir thun sollten!

Also Alles zusammengefaßt: Das Ziel des menschlichen Daseyns ist: Gottesfurcht, Gottesliebe, Gottesdienst. Und nun überlege ein Jeder aus Euch heute noch still in seinem Kämmerlein: Konnte ich das wissen, was ich thun sollte? Habe ich es gewußt? — Und — habe ich es auch gethan? — Es giebt aber ein Ding, welches

Sünde heißt. Derjenige oder Diejenige aus Euch, welcher mit diesem Dinge niemals etwas zu thun gehabt hat, der falle auf seine Kniee, und danke Gott, weil Er ihn zu einem Gerechten gemacht hat. Der sich aber dieses nicht sagen kann, der falle auch auf seine Kniee, schlage an seine Brust, und bethe: O Gott! sey mir armen Sünder gnädig! —

227.

Als der erste Mensch im Paradiese aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen war, da stand er zwischen Gott und der Natur; — ein Ebenbild Gottes — ein Herr der Natur. Nachdem er aber durch die erste Sünde gefallen war, da stand er — ein Kind Gottes — ein Sclave der Natur! — Der unsterbliche Geist ward nun unterthan gemacht dem sterblichen Körper; sollte also der Mensch aus diesem Unverderben gerettet werden, so mußte der sterbliche Körper unterthan gemacht werden dem unsterblichen Geiste, und der unsterbliche Geist mußte wieder unterwürfig gemacht werden dem göttlichen Geiste, der ewigversöhnenden Liebe. Versöhnet mußte also der Mensch wieder werden mit Gott; rückgeführt werden zu dem versöhnenden und dem versöhneten Gott! —

228.

In dem h. Sacramente der Priesterweihe weihet Jesus Christus als der ewige Hohepriester, der eingegangen ist in das Heiligthum durch sein eigenes Blut, und erfunden hat die ewige Erlösung, da weihet Er den Priester ein zum Opfer des unschuldigen Gotteslammes.

In dem h. Sacramente der Taufe, wodurch der Christ das ewig dauernde Privilegium erhält, als ein versöhnetes Adoptiv-Kind von der Kirche aufgenommen zu seyn, da reiniget Er als der ewige Reiniger den Menschen von dem Unverderben (Erbsünde) und macht ihn rein, auf daß er eingehen kann in das ewige Leben!

In dem h. Sacramente der Firmung, da stärket Er durch den leisen Schlag des Bischofs auf die Wange des Christen, ihn als die ewige Kraft und Stärke zu den Leiden, Drangsalen und Schmerzen dieses Lebens! —

In dem heil. Sakramente der Buße, da tröstet Er den reumüthigen Sünder in der Beicht als der ewige Tröster, und nimmt ihm ab durch die Hand des Priesters die Zentnerlast seiner Sünden, auf daß er eingehen könne in die Wohnstätte des Friedens und der Liebe; Er trocknet ihm ab im Beichtstuhle die Thränen der Reue, und spricht durch die Worte des Priesters Vergebung aus über die büßenden Sünder.

In dem heil. Sakramente der Ehe, da wird durch Ihn, als den ewigen Seelen-Bräutigam, die Kraft des schwachen Menschen zur Schöpferkraft, und es geht hervor ein Kind der Unsterblichkeit, ein versöhnter Mensch!

In dem heil. Sakramente der letzten Oehlung, da salbet Er, als der ewige Friedensfürst, durch die Hand des Priesters, den in Gott sterbenden Christen zum Fürsten des Paradieses.

229.

Wer da aufrecht steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle! Gnaden-Sonne der ewigen Gerechtigkeit, Jesus Christus! laß uns, da wir dem Ziele schon nahe sind, laß uns nicht straucheln und nicht fallen! Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht so wie ihn die Welt giebt, gebe ich euch denselbigen. Euer Herz betrübe sich nicht, und es fürchte sich nicht, Joh. 14, 27. Also sprach der ewige Friedensfürst, Jesus Christus, zu seinen weisen Söhnen, den Aposteln. Ueber diese höchsten göttlichsten Worte, die jemals gesprochen worden sind, und die je gesprochen werden können über die Vollendung des Christen, den Frieden, und über die höchste christliche Vollkommenheit des Menschen, will ich heute zu Euch zu predigen versuchen. Diese herr-

lichsten Worte, sie sind gleichsam die Grundlinie alles Sprechbaren, der Vorbote dessen, was in der Offenbarung Johannes gesagt wird von dem Opferlamme, welches brechen wird die 7 Siegel; sie sind gleichsam das Testament des göttlichen Versöhners! das Gebeth aller Gebethe, die letzten göttlichen Worte, die Abschiedsrede Jesu Christi von seinen weisen Söhnen, den Aposteln. Sie lüften gleichsam den Schleier der dreieinigen versöhnenden Liebe! Erhebet die Herzen, so bethet der Messe lesende Priester, bevor er noch das allerheiligste Altars-Geheimniß verrichtet hat; erhebet die Herzen (sursum corda) (gratias agamus domino Deo nostro, vere dignum et justum est), und saget Dank dem Herrn, Eurem Gott; und der Messe-Diener antwortet im Namen der christlichen Gemeinde: also ist es würdig und gerecht! Eben so ruf' ich Euch heute zu: Erhebet die Herzen, und laßt uns danken dem Herrn, unserm Gott!

## 230.

Friede ist dort, wo Christi Dornen glänzen, Liebe zu kränzen; dort also, wo die Liebe ist, wo der dreieinige Gott ist, dort ist der Friede! Kann denn aber die vollendete, allein noch in Fesseln wandelnde Liebe des vollkommenen Christen hienieden ohne Schmerzen seyn, ohne Dornen? Nein! sie kann es nicht seyn! Also was ist der Friede? Der Friede ist der Lohn der Liebe? und was ist nun der Lohn der Liebe? Etwa Glück, Ehre, Wohlgefallen ꝛc.? Nein, Gott ist der Lohn der Liebe, Gott ist der Friede; der Friede ist Gott selbst! — Diese Herrlichkeit ist Gott selbst! — Und so will ich Euch denn führen in die Wohnstätte des ewigen Friedens, in die himmlischen Städte und Wohnungen des Paradieses, nach Jerusalem, nach Zion und Golgatha (Tabor). Mit Euch will ich wenigstens im Glauben anschauen das neue, himmlische Jerusalem.

231.

Für den wahren und vollendeten Christen heißt das Gesetz nicht mehr: Du sollst deinem Herrn und Gott ꝛc., sondern für den über die Fluthen und Wogen des klippenvollen Gesetzes schwebenden Christen heißt es: Ich will und kann nur allein Dich, der Du mich mächtig machst, mein Herr und mein Gott, Jesus Christus! ich will und kann freundlich und triumphirend nur allein Dich lieben, Dich, der Du die ewig-versöhnende Liebe bist! — Die Himmels-Sonne, die ihre Strahlen ausspendet voll der Gnade. Wer meine Gebote hält, der ist's, der mich liebet: So ihr mich liebet, so haltet meine Gebothe. Ich habe euch ein neu Geboth gegeben, auf daß ihr euch unter einander lieben sollet. — Was heißt nun die Gebothe Gottes halten, d. h. sich liebend an Gott selbst halten, sich liebend anklammern an die unendliche, ewige, versöhnende Liebe.

232.

Durch Demuth nur und durch Gehorsam wird es dem Christen klar, daß die ewige Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Jesus Christus allein sey; und was thut nun der liebende Christ, wenn ihm das einmal klar geworden ist? — Dann erklärt er sich gleichsam für verloren vor Gott, fällt bethend auf seine Kniee, und spricht: Mein Herr und mein Gott! ich kann gar nichts, meine Tugenden sind schlecht, meine Laster sind noch schlechter; ohne Deine unverdiente Gnade vermag ich gar nichts!

233.

Gnaden-Sonne der ewigen Gerechtigkeit, Jesus Christus! o nimm uns Alles, mache mit uns, was Du willst, schick' uns Freuden oder Leiden, Glück oder Unglück, Trost oder Schmerzen, Tod oder Leben; nur den Glauben laß uns, nur diesen laß uns! Und gieb uns den Frieden! Denn du bist ja selbst der ewige Friede! — Und Du Gnadenmutter Maria (Mutter der Mütter)! Mutter

des Einzigen Gerechten, und du, großer Augustinus! Monica, Magdalena, ihr Schutzheilige dieses Tages, heiliger Cyrillus und Methodius, durch welchen Letztern das Licht des Glaubens aufgegangen ist dem Böhmerlande, und du, der du den Lichtkranz der ewigen Gloria vorgezogen hast der weltlichen Krone, heiliger Kasimir! alle Schutzheiligen dieses Tempels, alle Heiligen Gottes, bittet für uns! Mildester unter den Milden, Jesus Christus, gieb mir Milde! —

234.

Die Gemeine der Heiligen, sie bildet den herrlichsten Blüthenkranz, ein herrliches Band, welches umfaßt und umschlinget die dreifache, nämlich: die noch streitende, leidende und die triumphirende christliche Kirche.

235.

Und da uns mit dem Ablaufe der Zeit auch zugleich die Ewigkeit entgegenläuft, o so laßt uns bedenken mit Furcht und Zittern, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden; und laßt uns bedenken, daß es ein Weltgericht giebt, wo Alles an den Tag kommen wird, und daß es eine ewige Qual und Verdammniß giebt, wo dann die Spötter nicht mehr spotten und lachen werden! — O laßt uns die Ewigkeit bezwingen! —

236.

Die ewige Seligkeit ist keineswegs eine Belohnung unserer Tugenden; denn diese sind ohne die Gnade Gottes gar nichts werth; sondern sie ist bloß eine Belohnung unserer, dem göttlichen Willen nicht widerstrebenden Freiheit; der Mensch kann zwar die Gnade Gottes, den ewigen Frieden, die Seligkeit nicht verdienen, aber erringen kann er ihn (den Frieden) durch Entsagung, durch Gehorsam; d. h. durch Unterordnung seines menschlichen, kindlichen

Willens unter den göttlichen Willen; der Mensch muß es also durch Beseitigung und Hinwegräumung seiner Sünden, als der der göttlichen Gnade entgegen arbeitenden Hindernisse, möglich machen muß er es der göttlichen Gnade, daß sie in ihm wirke, und die Tugenden in ihm thue, daß der dreieinige Gott in ihm wohne. — Der gläubige, kindliche, hoffende, demüthige, liebende Gehorsam des Menschen gegen Gott, das ist der wahre und einzige Weg zur ewigen Seligkeit.

237.

Der göttliche Versöhner, Jesus Christus, ist gleichsam dreimal erzeuget; nämlich: das erstemal ist Er von Ewigkeit her, von seinem göttlichen Vater erzeuget, ohne Mutter; das zweitemal ist Er aus dem Schooße der übergebenedeiten Jungfrau und Mutter Maria, durch die Kraft und die Mitwirkung des hl. Geistes geboren ohne Vater; und endlich das drittemal hat Er sich gleichsam selbst erzeuget, indem sein verklärter Körper nach seinem Sühnungstode, wie eine herrliche Frühlingsblume aus dem Schooße der Erde, aus dem Grabe aufgeblühet und hervorgegangen ist, um in ewiger Herrlichkeit und Glorie zu strahlen und zu glänzen.

238.

Ein Schifflein, das von den stürmischen Meereswogen bald in die Höhe gehoben, bald in die Tiefe geschleudert, jetzo Gefahr lauft, auf einer versteckten Sandbank zu stranden, jetzo an einer felsigten Klippe zu scheitern — ist gewiß nicht so schlimm daran, als eine Fastenpredigt, — welche, wenn sie sich auch zu der Glorie der unendlichen versöhnenden Liebe, zu dem liebenden versöhnenden Himmelslichte, zu dem Urquell des ewigen Lebens (zu dem Born der Liebe) emporgeschwungen hat, gleich wieder heruntersinkt in den Morast eigener oder fremder Sünden; und entweder an eigener Seichtheit strandet, oder an frem-

der Verstocktheit scheitert. Aber so wie das Schifflein von den brausenden Meereswogen fortgerissen wird, so reißt auch das Meer der Ewigkeit, der Urquell der Liebe, der Born des Lebens und des Lichtes, eine schwache Fastenrede mit sich und hebt sie zu sich empor! —

239.

Der Wille allein bestimmt den Werth oder Unwerth des Menschen; der das Gute wollende Wille beseligt ihn, der das Böse wollende Wille verdammt ihn. Keine Sünde ohne Willen, so ruft uns der Gnadenheld Augustinus zu; also auch: kein Gutes ohne strengen Willen, so rufe ich Euch zu. O! daß ich Euch das mit glühendem Griffel in's Herz brennen könnte! Die wahre, christliche Liebe ist der auf Gott allein, als die unendliche, ewige, versöhnende Liebe hingerichtete, hinzielende, liebende Wille des Christen. Der auf das Böse hingerichtete Wille ist Sünde. — Aus dem Herzen kommen arge Gedanken ꝛc., so spricht die ewige Wahrheit, Jesus Christus. —

240.

Gleichwie es einen Horizont, eine Grenze für unsere theoretischen oder körperlichen Sinne giebt, über welchen hinaus unser Auge nicht reichen kann: eben so giebt es auch für unsere übernatürlichen Sinne einen Horizont, über welchen wir weiter hinaus nicht denken können und nicht denken sollen; es giebt eine Gedanken-Grenze. Es giebt also für unser geistiges Auge einen Punkt, über welchen der vernünftige Christ nicht weiter denken kann und dieser Punkt ist — das Wesen des allerheiligsten Altars-Sacraments, er ist — die Glorie der Versöhnung. Eben so giebt es auch einen Punkt, über welchen hinaus der wahre, vernünftige Christ nicht denken soll, über welchen hinaus das Denken Frevel wird; und dieser Punkt heißt — Gedankensünde.

241.

Das Welt-Räthsel ist der ewige Kampf (Streit) in unserm Innern zwischen der nur das Unsterbliche, das Geistige wollenden Seele, und dem am Fleischlichen, Thierischen haftenden Körper. — Dieser Kampf der Sünde mit der Versöhnung (der Gnade mit der Natur), spiegelt sich in der ganzen Schöpfung, in der ganzen Natur; nemlich Vergehen (Tod), Wiederaufleben der Formenwelt.

242.

Und hast Du Wort gehalten, Welterlöser Jesus Christus? — Ja, Er hat Wort gehalten, triumphiret die Gemeine der Heiligen Gottes; ja, so schreien die zertrümmerten Tyrannen, ja, so heulen die ewig Verdammten! —

243.

Und hat einmal ihr Stündlein geschlagen, dann spannen sie die Flügel aus, die sie vorher in Demuth senkten, und schwingen sich mit Freuden empor zu dem Strahlen-Throne der göttlichen, ewig versöhnenden Liebe, um von ihr den Lohn ihrer Tugenden, den Lichtkranz der ewigen Glorie, die Krone des ewigen Lebens zu empfangen, und verlassen mit gerechtem Stolz eine Welt, die sie zwar beglückten, von der sie aber nie beglückt wurden.

244.

Gleichwie ein Prinz des kaiserlichen Erzhauses Oesterreich dadurch, daß wenn man ihm die glorreichen Thaten seiner Ahnen, (seiner großen Vorfahren), eines Rudolph von Habsburg, eines Maximilian I., eines Karl V. u. s. w. vor Augen stellte und vorspiegelte, dadurch zu ähnlichen Großthaten angeflammt werden konnte: also sollen auch wir Christen, wenn wir uns die Riesenthaten der weisen Söhne Jesu Christi, seiner Apostoln, und jener zahllosen Menge der christlichen Blutzeugen (Martyrer — die Rosen und Lilien im Garten Gottes)

recht lebhaft vor Augen halten, in unserm Glauben gestählt und erstarket, zu ähnlichen Thaten angeeifert und angespornet werden.

245.

Wo Gott ist, da ist auch der Himmel; wenn also der dreieinige, versöhnende und versöhnete Gott in der Seele (in dem Herzen, in der Brust) des frommen, vollendeten Christen wohnet, so ist auch in dem Herzen des vollendeten Christen der Himmel — der Friede!

246.

Die alte lebende Sonne, nur die kann befruchten und Alles erwärmen; ein menschliches Licht oder Feuer kann zwar ein Zimmer erleuchten, aber Alles erwärmen und befruchten kann es nicht; also auch nicht die irdische Liebe, diese himmlische Leidenschaft! Nur die glühende, göttliche, unendliche, ewige Liebe, nur die kann erwärmen und befruchten!

247.

Gleichwie das Gold erst geläutert wird durch das Feuer, also muß auch der Mensch den Weg der Schmerzen wandlen, um zum Throne zu gelangen der göttlichen Liebe! Der vollendete Christ muß diesen Weg wandeln! —

248.

Die Parabel vom verlornen Sohne

1ter Punkt: Wie der verlorne Sohn vom Vater wegzog. Wann, wie, und warum er wegzog, und wohin er zog? —

2ter Punkt: Wie er dafür bestrafet wurde?

3ter Punkt: Und wie er zum Vater zurückkehrte und in sich ging? —

Die Geschichte des verlornen Sohnes ist die Lebensgeschichte eines jeden Menschen: und dessen Geschichte sie nicht ist, der falle auf seine Knie und danke Gott.

249.

Schuldlos wandelte ich in meiner Kindheit und liebte recht inniglich und kindlich meinen Gott! Aber ich verließ diesen Zustand, dieses irdische Paradies, und trat in die Welt. Da giebt es nun eine große, volkreiche Stadt (Sünde genannt), und in dieser Stadt sind 3 große, häufig besuchte Jahrmärkte, und 3 sehr reiche Bürger wohnen darinnen; und diese 3 Bürger (bey einem derselben verdinget sich fast jeder Mensch als Knecht) heißen: Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen (Stolz).

250.

Der wahre, katholische Christ bethet niemals allein, sondern mit ihm bethet allezeit die ganze Gemeine der Heiligen; wenn er anders sich nicht selbst losgerissen hat von dem Bande, das ihn geknüpfet hat an die Gemeine der Heiligen!

251.

Es ist vollbracht! Damit auch wir vollbringen mögen, wollen wir bethen!

1ter Punkt: Das Ende des wahren Christen (den Tod des Gerechten, des Heiligen) wollen wir betrachten.

Der Gerechte, in dessen frommer Brust der auferstandene Siegesfürst Jesus Christus triumphirend die Siegesfahne schwinget, kann sich darüber nicht betrüben, das ihm durch den Tod etwas entrissen werde, was er von Herzen liebet; denn das Unedle, das liebt er nun einmal nicht, und kann es auch gar nicht lieben, dieweil er das Edelste, nemlich: den dreieinigen Gott liebet; und das Edle, was er liebet, das folget ihm ja nach in die ewige Seligkeit und Glorie! —

Ja, der Gerechte siehet zwar die Sünden, die er begangen hat; aber wie erblicket er sie? — Wie man bey aufgehender Sonne noch die Thauwölkchen siehet, die so nach und nach verschwinden.

## Die Hochlust des Helden.

2ter Punkt: Die ewige Seligkeit; was ist sie? — Was sie eigentlich sey, weiß Keiner von uns Menschen; denn kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehöret, was für Freuden Gott vorbereitet hat Denen, die Ihn lieben. Aber das wissen wir, daß sie die glühendste Vereinigung mit der unendlichen Liebe, der vollste Genuß Gottes ist. Und das wissen wir, (denn das saget uns die Offenbarung, das sind Worte der Schrift, also der ewigen Wahrheit), daß die verklärten Körper der Seligen strahlen werden in einem Glanze, gegen welchen der Glanz der allesbeleuchtenden Sonne noch Nacht seyn wird.

Der ewig Seligen Körper werden also in einem eben so großen Glanze schimmern, als die Körper und die Seelen der ewig Verdammten jedes einzeln, und doch im glühendsten Hasse ineinander und durcheinander schmachten werden in der entsetzlichsten Qual.

Die feurigste, edelste irdische Liebe wird sich verhalten zu der Liebe, mit welcher die Seligen einander und Alle Gott lieben werden, wie sich ein schwaches Kerzenlicht verhält zu der strahlenden Sonne; denn sie werden sich ja Alle lieben in der unendlichen Liebe, in Gott. Das höchste irdische Entzücken, das süßeste Wonnegefühl hienieden, die Wiedervereinigung der liebenden Mutter mit ihrem todtgeglaubten, zärtlichst und innigst geliebten Sohne, die Liebe der Mutter gegen ihren Säugling, die Hochlust des Helden, seine Mitbrüder zu retten, und für dieselben sich dem Tode zu weihen, das reineste Entzücken und Hochgefühl der Braut und des Bräutigams, alle diese höchsten, reinsten, edelsten irdischen Gefühle werden ein Eisklumpen seyn, werden noch Schmerz seyn, gegen jenes für uns unbegreifliche, ewige Wonnegefühl, ewige Entzücken über die Herrlichkeit Gottes, gegen jene volle und selige Anschauung Gottes! Denn aller Schmerz, alles Elend, aller Kummer, alle Thränen werden auf ewig versiegen! O wer faßt das? — Darum will ich jetzo den Vorhang

fallen lassen vor dem größesten Geheimnisse der ewigen, unendlichen Liebe, von dem selbst das allerheiligste Sakrament des Altars nur ein Spiegel ist, vor jener ewigen Seligkeit! —

Und so will ich Euch denn zum Schlusse drei ganz einfache, aber sehr wahre, brüderliche Lehren geben:

1) Habt immer Gott vor Augen! in Freuden und Leiden, in Betrübtniß und in Hoffnung, in der Kirche und ausser der Kirche.

2) Fliehet ja, um Gotteswillen, die Gelegenheit! Denn Viele sind tief gefallen, weil sie ein einziges Mal die Gelegenheit nicht flohen, im kecken Vertrauen auf ihre schwache Kraft, und sie sind vielleicht nicht wieder aufgestanden, und schmachten jetzt ewig in entsetzlicher Qual! Und noch einmal muß ich Euch das entsetzliche Donnerwort zurufen: Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen ewiglich! Denket ja immer an die nothwendige Wahl zwischen Himmel und Hölle! Der Mensch muß wählen zwischen Himmel und Hölle, zwischen ewiger Wonne und ewiger Pein; und bedenket ja wohl, daß es ein Weltgericht giebt, und eine ewige Verdammniß!

3) Laßt nie ab vom Gebethe! Bethet ohne Unterlaß! Hauchet ein des Morgens und des Abends die göttliche Lebensluft, die Versöhnungsluft; bethet Euer Morgens- und Abendsgebeth! denn was für den Körper Speise und Trank ist, das ist für die Seele das Gebeth (die Andacht); ja es ist noch mehr, es ist das Athemholen, also das Leben der Seele! —

Und so bethet denn mit Inbrunst, treu und ehrlich zu dem liebenden, versöhnenden, treuen und ehrlichen Gott, bethet zu der lebendigen Wahrheit, die da ist der ewige Friedensfürst Jesus Christus! Amen. —

## 252.

Kann man denn etwas höheres, größeres seyn, als ein kathol. Christ? — O meine Lieben! Ihr fühlet nicht das

hohe Glück, Ihr verstehet nicht, was das heißt, ein katholischer Christ zu seyn! Ich aber, ich fühle das mehr und verstehe es besser, was das heißt, katholisch zu seyn; nicht etwa, weil ich klüger bin, als Ihr, sondern weil ich vorher nicht katholisch war, und es erst jetzt geworden bin!

253.

Die Kirche ist der geistige Leib Gottes; sie ist das Tribunal (der untrügliche Gerichtshof), welches über unsere Gewissen und Handlungen mit Recht richtet; und gegen welches die Pforten der Hölle nichts vermögen werden! —

254.

Der Christ muß sich auch im Geiste auf eine Alpe, auf eine herrliche Alpe stellen, welche ewige Blüthen getragen hat! Und wie heißt sie, diese Alpe? — Golgatha. Von dort aus muß er das ganze Christenthum beschauen, von daher, von Jesu muß er die Bibel-Auslegung nehmen.

255.

Christus ist gewiß und wahrhaftig auferstanden, und Simoni erschienen. Also die Glorie der Auferstehung hat zuerst geleuchtet auf dem Felsen der Kirche, auf Simon Petrus, und von diesem aus hat sie durch die Kirche auch in unsern Augen gestrahlet.

256.

Jesus Christus ist für uns Mensch geworden (d. h., Er hat sich Seiner Gottheit entäußert, und hat Knechtsgestalt angenommen, und ward gehorsam bis zum Tode des Kreuzes), ist für uns am Kreuze gestorben, und ist glorreich wieder auferstanden! In diesen Worten ist ja Alles enthalten; wenn man von diesen Dingen redet, dann redet man ja von allen Dingen.

257.

Lieben und leiden, das war der Wahlspruch unseres göttlichen Erlösers; Mensch seyn und lieben und leiden, Schönes, Wahres und Gutes, das ist hier auf Erden unzertrennlich verbunden; dort wird's anders seyn; in jenem Leben wird das Lieben vom Leiden getrennet, in der ewigen Seligkeit wird aller Schmerz versiegen; Also: lieben und leiden, das sey auch unser Wahlspruch! —

258.

Eine Haupteigenschaft, welche in dem Wesen der ewigen Liebe gegründet ist, ist auch die: daß die ewige Liebe auch ewig frei ist; d. h., sie muß gar nichts, aber sie will sehr viel, eben weil sie die Liebe, die dreieinige Liebe ist. Ein Blick des Sohnes Gottes, er wäre genug gewesen, nicht nur unsere Erde, sondern auch andere Welten zu erlösen! Aber Jesus Christus ist deßwegen am Kreuze für uns gestorben, um seinem himmlischen Vater einen vollgültigen Beweis seiner Liebe zu geben.

259.

Waren unsere Herzen in uns nicht entzündet, als Er mit uns auf dem Wege redete, und uns die Schrift auslegte? — Das ist der innere Beweis des Christenthums, das wahre Verständniß der Schrift; Jesus Christus selbst muß uns die Schrift auslegen.

260.

Der heilige Ignatius sagt: Und wenn auch alle Bücher der Erde, alle Bibeln verbrannt würden, ich würde keines brauchen; denn ich habe den Beweis in meinem Innern, daß Christus für uns am Kreuze den Versöhnungstod gestorben, und glorreich wieder auferstanden ist; der lebendige Glaube also, die Liebe zu dem dreieinigen Gott, die sind der innere Beweis des Christenthums;

wenn diese in unserem Herzen lodern, dann verstehen wir die Schrift wahrhaftig.

Gleichnisse. Stellet Euch vor, meine Freunde! es wäre heute kein so freundlicher, herrlicher Frühlingsmorgen, an welchem die österliche Frühlingssonne so lieblich und freundlich auf uns herabblicket, und sich gleichsam mit uns zu freuen scheinet über die Auferstehung unseres und ihres Herrn; stellet Euch also vor, es wäre statt des schönen Frühlingsmorgens ein angenehmer Sommerabend, und wir wären nicht hier in der Kirche versammelt, sondern wir lustwandleten zusammen recht frohen Muthes in dem beliebten, nahe gelegenen Prater, um dort ein schönes Feuerwerk abbrennen zu sehen, — wie es alljährlich in Wien am Annenfeste gegeben zu werden pflegt, und wie wir es bei dem Friedenscongresse gesehen haben, — wir befänden uns schon auf dem Platze, das Gerüste stände schon da, Alles wäre schon bereitet, Raketen, Feuerräder, Alles wäre da; es brauchte nichts weiter, als das Feuerwerk abzubrennen; nun fiele auf einmal ein übles Regenwetter oder ein anderes Hinderniß ein, daß das Feuerwerk nicht abgebrannt werden könnte; — nicht wahr, das würde uns wohl keine besondere Freude machen, das ganze Gerüste sammt allen Raketen und Feuerrädern würde uns nichts nützen und kein Vergnügen gewähren, wenn wir nicht das Feuerwerk selbst sehen; sondern wir würden traurig und betrübt nach Hause zurückkehren; — eben so verhält es sich mit dem Versöhnungstode Jesu Christi; unser Glaube an den Versöhnungstod Jesu Christi würde eitel seyn, wäre Christus nicht auferstanden, hätte Er nicht durch die Feyer seiner Auferstehung unseren Glauben an seinen Versöhnungstod belebet; er würde ein leeres Gerüste seyn, wenn Er nicht durch seine Auferstehung aufgelodert wäre in ein schönes, herrliches, hellglänzendes Feuer! — Und der Charfreitag, das war das eigentliche, wahre Friedens-Congreßfest! Denn an diesem Tage hat der göttliche Erlöser, der ewige Friedensfürst,

Jesus Christus, im Namen der zwar gefallenen, aber wieder versöhnten Menschheit, mit seinem ewigen Vater den ewigen Versöhnungsbund geschlossen; und das Osterfest, das ist das wahre Annenfest! denn Anna heißt verdeutscht und aus der Ursprache verdollmetschet: Gnade; also Gnadenfest; und das ist auch gewiß und wahrhaftig das Osterfest; denn an diesem Tage ist ja die ewige Gnaden-Sonne, Jesus Christus, triumphirend auferstanden, und hat ausgegossen die Fülle und die Strahlen seiner Gnade über das ganze Menschengeschlecht!

261.

Am Charfreitage.

Wenn ich einmal soll scheiden,
Auch dann verlaß mich nicht!
In meines Todes Leiden
Sey Du mein Trost und Licht.
Wenn mir's am allerbängsten
Wird um das Herze seyn,
So reiß' mich aus den Aengsten,
Kraft Deiner Angst und Pein!

262.

Die Ostern ist das wahre Gnadenfest, der wahre Gnadentag, an welchem sich die Gnade Gottes in Fülle auf das gefallene Menschengeschlecht herabsenkte.

263.

Das heilige Meßopfer ist ganz dasselbe Opfer, was Jesus Christus auf Golgatha am Kreuze dargebracht hat, der einzige Unterschied ist der, daß das Opfer auf Golgatha ein blutiges, das tägliche Opfer aber in der Messe ein unblutiges Opfer ist. Der eigentliche Opferer (der ewige Hoheprieſter) dabei ist Jesus Christus, und der Messe lesende Priester ist gleichsam nur das blinde Werkzeug Gottes.

264.

Golgatha, das ist ein wahres Lilienfeld, wo die Lilie Gottes, Jesus Christus, ewige Blüthen getragen hat.

265.

Unser Herz ist unruhig, bis es ausruhet in Dir! sagt der heilige Augustinus.

266.

Ein Bild oder Gleichniß von der Todesstunde des Sünders.

Wenn wir uns in einem hell erleuchteten, großen Saale befänden, in welchem uns die herrlichste Musik entgegentönen, das hellste Licht entgegenstrahlen, der angenehmste, erquickendste Blumengeruch entgegenduften würde; wenn nun in einem solchem Tanzsaale die anwesenden, glänzend gekleideten Masken sich den ergötzlichsten Tänzen dahingeben, und in den süßesten Belustigungen und Sinnesfreuden dahintaumeln würden; — wenn nun in einem solchen Augenblicke die rauschende Musik plötzlich verstummen, die strahlenden Lichter plötzlich verlöschen, die herrlich gekleideten Masken sich in grinsende Höllengespenster mit verhöhnenden Todtenköpfen verändern, und der ganze Saal sich in öde, finstere Nacht (in eine Hölle) verwandeln; — und wenn nun statt der strahlenden Lichter hellauflodernde Höllenflammen, zuckende Blitze, statt der anmuthigtönenden Musik die gräßlichsten Mißtöne, das entsetzlichste Geheul, Jammer und Geächze der ewig Verdammten, das fürchterliche Hohngelächter der höllischen Geister, und die schrecklichsten Donnerschläge in unsere Ohren tönen, und statt des lieblichen Blumenduftes der unerträglichste Schwefeldampf uns quälen würde; wenn sich also unseren Sinnen eine wahre Hölle darstellen würde (statt des Ballfestes): — müßte da nicht ein Jeglicher aus uns, ja selbst der allergrößeste Frevler und gottloseste Spötter, zurückbeben und zurückschaudern? — Also ergehet es auch dem in Lastern und Frevel dahinlebenden Sünder. —

Der Maskenball ist des Sünders gottloses Erdenleben; die Verwandelung desselben in eine Hölle, das ist die schreckliche, entsetzliche Stunde seines Todes, in welcher ihn im Taumel der Sinneslust die rächende Hand der Vorsehung ergreifet, und ihn in den Abgrund stürzet! Das ist die Auslegung des Gleichnisses.

267.

Wörter-Bedeutungen.

Maria heißt die Erhabene — die Herrinn — Meer der Gnade. — Gabriel heißt die Stärke Gottes. — Jerusalem heißt die Stadt des Friedens — die Anschauung des Friedens. — Golgatha heißt die Stätte der Qual. — Bethania heißt die Betrübniß und der Gehorsam. — Judäa heißt das Lob Gottes. — Samaria heißt die Vereinigung mit Gott. — Adam heißt Erdenmann. — Eva heißt Mutter der Lebendigen. — Jacob heißt der Listige. — Kain heißt Einer, der das Feld baut.

268.

Als der Herr Jesus auf dem Oelberge bethete, bethete, wie noch Keiner gebethet hat, bethen kann, bethen wird; bethete für uns Alle, für alle Menschen, für alle Völker, für die ganze Welt; alsdann blutiger Schweiß in dicken Tropfen seiner göttlichen Stirne entquoll: — da fing er an zu zittern und zu zagen; denn Er hatte sich seiner Gottheit ganz entäußert, hatte Knechtsgestalt angenommen, war von Gott ganz verlassen; Jesus Christus war das einzige von Gott ganz verlassene Wesen; denn kein einziger Mensch, kein einziges Wesen auf der ganzen Welt ist jemals von Gott ganz verlassen; ja nicht einmal die ewig Verdammten und die Teufel sind von Gott ganz verlassen; — denn wenn die Verdammten von Gott ganz verlassen wären, so fielen sie ja in das Nichts zurück, und wären somit nicht ewig verdammt; — nur Jesus Christus war der einzige auf der ganzen

Erde von Gott ganz verlaſſene Menſch, das einzige von Gott ganz verlaſſene Weſen; und Er war es deßhalb, weil Er von Gott ganz verlaſſen ſeyn wollte.

269.

Wenn Chriſtus zum zweiten Male kommen wird, ſo wird Er nicht mehr kommen als Erlöſer, als Verſöhner, als Seligmacher, als unſer Vater, als unſer Bruder, dann wird Er bloß kommen als Richter, als Richter unſer Aller, als allgemeiner, unerbittlicher Weltrichter.

270.

Kraft meines prieſterlichen Amtes ſage ich es: Keiner verzage, Keiner verzweifle, Keiner glaube, daß das Gericht der Verſtockung über ihn ſchon ausgebrochen ſey; denn Gott iſt barmherzig, und ſeine Güte währet ewiglich; aber was ich noch hinzufüge, das iſt das: Keiner frevle vermeſſentlich auf Gottes Barmherzigkeit; denn es giebt einen Punkt, wo Gott dem frevlenden Sünder zuruft: „Bis hieher, und nicht weiter!“

271.

Das Reich Gottes hier auf Erden iſt das Reich der geiſtigen Armuth, der Keuſchheit (der Reinheit) und des Gehorſams. Die Armuth des Geiſtes wird jenſeits des Grabes verwandelt werden in Reichthum und überſchwengliche Fülle; die Keuſchheit wird jenſeits des Grabes verwandelt werden in Freiheit der klaren Liebe; und der Gehorſam wird jenſeits des Grabes verwandelt werden in Mitregentſchaft Gottes, des Dreieinigen.

272.

Wenn dann der ſchon begnadigte Sünder muthvoll in Demuth weiter fortſchreitet auf der königlichen Bahn des Kreuzes: dann fährt der zweite Gnadenſtrahl in das reuevolle Herz des Sünders, dann

erscheinen ihm und gehen ihm auf zwei herrliche Leuchten, nämlich: die Gnaden-Sonne Jesus Christus, und der liebliche Mond Maria.

273.

Wir werden uns einst in der seligen Ewigkeit mehr freuen über unsere Leiden und Schmerzen, die wir hier auf Erden erduldeten, als über unsere Freuden und Wonnen, die wir hatten. Entsetzlicheres, Schrecklicheres giebt es für mich und für jeden vernünftigen Christen Nichts auf Erden, als ein gottloser Bösewicht ohne alle Leiden.

274.

Gott, die ewige, unendliche Liebe verläßt Niemanden ganz. — Nur einen einzigen Menschen hat Gott ganz verlassen; oder vielmehr Er hat sich selbst mit seiner Gottheit ganz verlassen. Und dieser Mensch hieß Jesus Christus. — Also Gott verläßt Niemanden ganz; nur den unbußfertigen, verstockten Sünder, den verhärteten und verstockten Bösewicht verläßt Er in seines Herzens Härtigkeit im unseligen Tode, im Tode der Verzweiflung, im Tode des vorsätzlichen Selbstmordes. — Gott sey uns armen Sündern Allen gnädig und barmherzig!

275.

Ein gotterleuchteter Priester, Taulerus, hat gesagt: man müsse die Höhe, die Tiefe, die Länge und die Breite des Kreuzes Jesu Christi betrachten und erklären. — Die Höhe des Kreuzes der Welt-Menschen ist ihre Hoffarth, die Tiefe ihres Kreuzes ist ihre Sündhaftigkeit, in die sie versunken sind; und die Breite ihres Kreuzes ist der breite Weg des Lasters, der zur Verdammniß, zum Verderben führt. — Hingegen die Tiefe des Kreuzes des wahren Christen ist seine Demuth, das lebenige Gefühl seines Nichts, seiner durchgängigen Abhängigkeit von Gott. Die Höhe seines Kreuzes ist die Hoffnung, die Gewißheit, möchte ich sagen, die ihm vom Kreuze strahlet, und an die

er sich fest klammert, die Gewißheit des ewigen Lebens. Und die Breite endlich seines Kreuzes, es ist seine Liebe, die er, wie die Sonne ihre Strahlen, über die ganze Welt, über alle Menschen ausdehnet.

276.

Die Natur ist gleichsam nur der Vorhof des Himmels. — Die Natur ist nicht theilnahmelos, nicht trostes-los; denn der Herr lebt ja in seiner Natur. — Die Natur ist ein Bild Gottes; sie ist ein Spiegel gleichsam der ewigen, dreieinigen Liebe. — Die ganze Natur scheint den auferstandenen Siegesfürsten zu begrüßen.

277.

Gott ist die Liebe; die Liebe aber will Gegenliebe. Darum hat David gesagt: „Ich habe Dir gedienet, mein Gott! des Lohnes wegen." Der Mensch will Freude, sucht Freude, und hat ein Recht, Freude zu suchen; denn der Mensch ist ein erlöstes Ebenbild des ewig freudigen, in dreieiniger Liebe freudigen Gottes. Wie wollt Ihr denn Liebe lernen? — Aus Büchern, aus Worten, aus schönen Redensarten? — Daraus werdet ihr in Ewigkeit nicht Liebe lernen. Liebt, und ihr werdet Liebe lernen.

278.

Mußte nicht Christus dieses Alles leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen? — Nein, mein Jesu! Du mußtest nicht leiden, sondern Du wolltest leiden; Du konntest in Deiner Herrlichkeit bleiben. Du mußtest leiden, weil Du leiden wolltest aus Liebe zu uns gefallenen Menschen.

279.

Warum hat denn Gott, die ewige Liebe, Reiche und Arme in die Welt gesetzt? — Damit Dankbarkeit möglich sey; damit die heilige Liebesthat der Reichen vereint mit dem heiligen Liebesgefühle der Armen in einer Flamme

zur dreieinigen Liebe emporsteige; die Reichen sollen nämlich für die Armen Liebeswerke thun, und die Armen hingegen sollen für die Reichen bethen; und so wird die heilige Liebesthat der Reichen mit dem Gebethe der Armen in einer Flamme vereint zum Throne der höchsten Majestät emporbringen. Denn wenn es keine Armen, keine Nothleidenden gäbe, wie wäre da Gefühl der Dankbarkeit möglich, wie wäre eine Liebesthat möglich?

280.

Wenn der Sünder mit reuevollem Herzen bethet: Vater Unser, Der Du bist im Himmel! — in demselben Augenblicke tönt es wie ein Echo vom Kreuze nieder: Vater! vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun! — Und wenn dann der reuevolle, begnadigte Sünder im Herzen bethet: Geheiliget werde Dein Name! — so hört es der Christ mit einer Silberstimme vom Kreuze hernieder tönen: Heute noch sollst Du bei mir im Paradiese seyn! Und wenn endlich der reuige Sünder aus tiefstem Herzen bethet: Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden; — so hört er es wie eine Silberstimme vom Kreuze rufen: Mich dürstet! Wenn dann der Sünder bethet: Gieb uns heute unser tägliches Brod; so tönt es auch schon vom Kreuze: Mich dürstet!

281.

Das Leben und der Tod haben gekämpfet einen großen, schweren, heißen, gewaltigen Kampf. Aber Halleluja! das Leben hat gesieget, der Tod ist überwunden! Hallelujah, hallelujah! — Unser Hort und Herzog, der Fürst des Lebens ist glorreich aus dem Grabe wieder auferstanden! — Und da der Herzog des Lebens, unser Hort und unsre Burg, der Lebensfürst, vom Tode erstanden ist, wird uns das Grab behalten? — Nein; Er ist das Haupt, wir sind die Glieder. — Weil Er vom Tode erstand, werden auch wir mit Ihm auferstehen, auferstehen

zum ewigen Leben. — Aber was hindert uns an dieser geistigen Auferstehung? — Das Kleben am Todten. Wir kleben stets und immerwährend am Todten; wir haben stets das Leben im Tode (im Grabe) gesucht. Wir sollen aber nicht das Leben im Tode suchen.

282.

Der hl. Joseph, welcher der Schutzherr eines seligen Todes ist, war nach Jesu und Maria der unschuldigste, der reinste und klarste Mensch. Denn er liebte die schönste, edelste, reineste, keuscheste Jungfrau, die je gelebt hat, die königliche Prinzessinn aus dem Hause David's, die übergebenedeite Jungfrau Maria. Aber er entsagte ihr, der reine, keusche, edle Joseph, um Gott dieses große Opfer zu bringen. So wie er aber der reineste Mensch war, war Joseph auch der allerglücklichste Mensch; denn welcher Mensch außer ihm hatte auf Erden das Glück, in den leiblichen Armen Jesu und Marien's zu sterben? — Joseph starb in den leiblichen Armen Jesu und Mariä. Darum wird er auch als Schutzherr und Schutzpatron verehrt eines seligen Todes. Daher kommt auch das Gebeth: Jesus, Maria und Joseph! in Eure Hände befehle ich meinen Geist! —

283.

Wo Jesus Christus ist, da ist Friede; wo Er nicht ist, da kann wohl tobende Freude, rauschvolle Lust seyn, aber der Friede ist nicht da; wo Jesus nicht ist, da ist auch der Friede nicht. Wo Zwei oder Drei in Seinem Namen versammelt sind, da tritt Er mitten unter sie, da tritt der Friede mitten unter sie; wo Jesus ist, da ist Friede, unzerstörbarer, ewiger Friede; Friede, den die Welt nicht geben, aber Hallelujah! auch nicht rauben kann. Es giebt aber einen dreifachen Frieden, nämlich: Friede mit Gott; Friede mit sich selbst; Friede mit der Welt;

der Friede mit Gott besteht darin, wenn man Gott mit keiner schweren Sünde beleidiget; der Friede mit sich selbst besteht in einem reinen Gewissen; zwar hat Niemand ein reines Gewissen; aber wenn man sich das Blut und Verdienst Jesu Christi aneignet, so wird man dadurch ꝛc. ꝛc. Der Friede mit der Welt besteht in Sanftmuth, in Milde, in Gerechtigkeit, in Holdseligkeit, vorzüglich aber in Geduld, welche das Schwerste ist, aber dem wir nachjagen müssen.

284.

Dort in der seligen Ewigkeit, in dem Lichte, wo keine irdische Sonne mehr leuchtet, wo nur die Gnaden-Sonne Jesus Christus mit ihren Strahlen uns — wenn wir treu bleiben bis an's Ende — ewig sättigen wird, dort werden alle herrlichen Menschen (alle großen, alle edlen Menschen) beisammen seyn. Denn es wird die Zeit kommen, wo die Fülle der edlen Heiden eingehen wird in's Reich der ewigen Klarheit.

285.

Die christliche Seele sucht ihren Seelen-Bräutigam, und spricht: „Ich suchte Ihn in meinem Geiste, und fand Ihn in meinem Herzen.“ Eine schöne, belehrende, trostreiche Stelle! — Allerdings muß der Geist das Herz hinweisen zum Quell des Lebens. Der Geist darf nicht thatenlos bleiben, damit nicht die Gefühle des Herzens zu schnell verrauschen.

286.

Bethen sollen wir 1) mit Ergebung in den göttlichen Willen; 2) mit Glauben und Vertrauen; und 3) mit Beharrlichkeit; „Bethet ohne Unterlaß.“ —

287.

Der Name Maria hat eine vierfache Bedeutung; er bedeutet a) Stern des Meeres, Morgenstern; er heißt

b) Meer, ein Meer der Bitterkeit, ein Meer der Gnade; es heißt c) Herrin, Frau, Erhabene, (Maria war nemlich Herrin ihrer Triebe); und d) Erleuchterin, Erleuchtete, Meisterin.

288.

Der künftige Weltrichter ist auch Bruder, ist Freund, ist Vater, ist Hirte, ist Meister, ist Erlöser, ist Retter, ist Seelen-Bräutigam, ist Friedensfürst, ist hoher Priester, ist Heiland, ist Seligmacher.

289.

Ist Jesus Christus wahrhaftig der Sohn des lebendigen Gottes, so ist auch Maria die allerseligste und allerreineste Jungfrau, die erstgeborene aller Kreaturen. So gewiß also Jesus Christus Gottes Sohn ist: eben so gewiß ist auch Maria die Erste aller Kreaturen, eben so gewiß ist sie die von Ewigkeit ausersehene Maria.

290.

Du aber, göttlicher Geist der Klarheit, der Kraft und des Verständnisses! senke Du Dich jetzt hernieder auf mich und diese Versammlung; einen Strahl nur Deines göttlichen Lichtes sende auf uns Schwache herab, auf daß wir einmal verstehen möchten, was Liebe sey, was Deine Liebe sey! — Und Du, göttlicher Königssohn, Weltheiland (Welterlöser) Jesus Christus! halte Du Hochzeit mit unseren Herzen, auf daß wir nicht verscherzen mögen die Gnadenzeit! — Der König der Gnaden, Jesus Christus, will Hochzeit halten mit allen Seelen, mit allen Herzen; nicht nur mit den Christen, sondern auch mit den Heiden, nicht nur mit den Guten, sondern auch mit den Bösen will Er sie halten, seine göttliche Hochzeit. — Aber, ob er sie halten kann, ob der Mensch es ihm erlaubt. — das ist die entsetzliche Frage.

291.

„Was ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Stehe auf und wandere?“ — Mein Heiland Jesus Christus! Du hast menschlich gesprochen zu Menschen; Beides ist schwer zu sagen, für uns Menschen unmöglich. Denn um sagen zu können: Dir sind deine Sünden vergeben; mußtest Du Gott seyn. Und um zu dem Gichtbrüchigen sagen zu können: Stehe auf und geh'; mußtest Du auch Gott seyn.

292.

Ein jeder Mensch wird mit Glauben geboren; das ist eine große, hohe, wichtige Wahrheit. — Ein jedes Kind, sobald es auf die Welt kommt, kommt es mit Vertrauen, mit Glauben, wenn gleich nicht mit dem christlichen, ausgebildeten Glauben an den Erlöser oder Weltheiland, so doch mit kindlichem Glauben und Vertrauen auf die Welt. — Sind nicht die Kinder, als ob die Strahlen und Blüthen ihre Brüder und Schwestern wären? Giebt es denn etwas Zutraulicheres, etwas Gläubigeres, als die Seele eines noch schuldlosen, unvergifteten Kindes?

293.

Du aber, Anfänger und Vollender alles Glaubens, Heiland Jesus Christus! ohne welchem aller Glaube unmöglich ist, dem man ohne Glauben nicht gefallen kann, und der Du selbst gesagt hast, und uns durch Deine Apostel hast sagen lassen: „Ein Herr, ein Glaube, eine Kirche und eine Taufe;“ senke Dich mit Deinem göttlichen Geiste hernieder in unsere kalten, also freudeleeren, trostlosen Herzen, auf daß wir Deinen milden, göttlichen Trost gewinnen mögen. Heilige Maria, Mutter Gottes! bitte für uns Sünder, auf daß wir Christen werden; wir heißen es zwar, bitte für uns, daß wir es werden! —

294.

Der Mensch ist eine Blume des ewigen Lebens.

295.

Keine Tugend ist höher und herrlicher, als die Tugend der Jungfrauschaft. Darin kommen alle Kirchenlehrer (Kirchenväter) überein, daß die Tugend der Jungfrauschaft die größeste aller Tugenden sey. Das Licht Bernhardus sagt, daß ihm Worte fehlten (mangelten), wenn er auf die Tugend der Jungfrauschaft zu sprechen kommt. Eben so urtheilt ein Ambrosius, ein Gregorius, Magnus ꝛc. Keine Tugend ist und steht Gott näher, als die Tugend der Keuschheit; denn die ewige, dreieinige Liebe ist ja selbst auch die ewige Keuschheit. Daher wird auch keine Tugend mehr von Gott gekrönet, als die Tugend der Keuschheit.

296.

Der gotterleuchtete Beda sagt mit Recht: Der Kirche Gotes fehlt es nicht an Rosen und Lilien. Unter den Rosen versteht er Diejenigen, welche durch ihr Blut die Kirche Gottes besiegelt haben, die heiligen Martyrer und Blutzeugen nemlich; und unter den Lilien versteht er die Heerschaaren der Jünglinge und Jungfrauen, welche in Reinheit und Keuschheit gefolget sind dem Lamme.

297.

Paul, der erste Einsiedler, und die übrige zahllose Menge von Jünglingen, warum gingen sie in die Wüste, und begaben sich in der Blüthe ihres Lebens in die Einsamkeit? — Etwa um über ihre eigenen Sünden zu weinen? Nein, sondern um das Wehe der Menschheit und die Sünden der Welt zu beweinen.

298.

Bei der Zerstörung Jerusalems hörte man im dortigen Tempel Stimmen, welche riefen: Lasset uns von

hinnen ziehen! — Wollte Gott, daß wir nicht auch in unſern chriſtlichen Tempeln einſt ſolche ähnliche Stimmen hören möchten! nemlich die Engel, welche, unſichtbar für unſere Augen, um das allerheiligſte Sakrament des Altars anbethend umherknien.

299.

O ſelige Sünde! — ruft Auguſtinus in ſeinem Entzücken über den Verſöhnungstod Jeſu Chriſti aus; — O ſelige Sünde, die uns einen ſolchen Erlöſer erworben hat.

300.

Der von Gott erlöste Menſch iſt Bruder Gottes, iſt Bruder des Sohnes Jeſu Chriſti, Kind des ewigen Vaters. Als Bruder des ewigen Sohnes Jeſu Chriſti hat er keinen andern Wunſch: als daß Jeſus Chriſtus verherrlichet werde; als Menſch aber, d. h., als erlöste Kreatur, hat er auch noch den Wunſch: daß von Schlacken gereiniget werde ſein Inneres, daß er ewig ſelig und ewig vereiniget werde mit ſeinem Bruder Jeſu Chriſto.

301.

In der andern Welt wird kein Gereiſe und Gerenne ſeyn von einem Strom zum andern, wie es in manchen erbärmlichen Büchelchens ſteht, denn was ſind die Millionen Sterne, was alle Sonnen und Milchſtraßen gegen ein einziges Herz, in welchem Gott wohnet? — Nichts. Das Herz will Jeſum Chriſtum.

302.

Johannes der Täufer war gleichſam der Grenzpunkt zwiſchen dem alten und dem neuen Bunde; Johannes war nemlich der letzte Menſch des alten Geſetz-Bundes; und Jeſus Chriſtus, unſer Hoher-Prieſter, war der erſte Menſch, der Gottmenſch des neuen Liebes-Bundes.

303.

Erkläre Du mir, mein Heiland! Dein Evangelium; predige Du meinem Herzen Dein Evangelium; belebe Du meinen Glauben.

304.

Der Pabst ist der Stellvertreter nicht des dreieinigen Gottes, sondern er ist der Stellvertreter des Gottmenschen Jesu Christi hier auf Erden.

305.

Der Gipfel beinahe der christlichen Vollkommenheit ist, daß man dahin gelange, sich selbst und die Welt zu verachten, und allein zu verehren den Urquell aller Liebe, aller Schönheit und Weisheit, Jesum Christum. Wenn Ihr einmal dahin gekommen seyd, Euch und die Welt zu verachten, und allein den Urquell alles Lebens Jesum Christum zu verehren: dann seyd Ihr schon weit vorgerückt im Christenthume.

306.

Eine wahre Wüste ist ein von Gott leeres Herz. Wenn aber dann in der Wüste unseres Herzens im Todesaugenblicke die Stimme des rufenden, ja schreienden Weltrichters ertönet, und Er uns fraget: Wer bist du? Was sagest du von dir? — Dann werden wir anders antworten, als wir im Leben stets geantwortet haben auf diese Fragen. Dann können wir nicht zum Tode sagen: Warte bis morgen Früh, denn der Tod ist vor der Thüre. Und so wie der Mensch im Tode seine Augen schließet, ist über sein ewiges Schicksal entschieden; beim Weltgerichte wird es nur bekannt gemacht.

307.

Der wahrhaft große Johannes wußte, daß Wahrhaftigkeit und Demuth stets die Haupt-Grundpfeiler ächter Größe seyen. Und so war denn der Erste der vom Weibe Geborne, wie es immer ist, auch der Demüthigste von

Allen. Der größeste Mensch war zugleich der demüthigste Mensch.

308.

Der Mensch muß wählen zwischen Himmel und Hölle, zwischen ewiger Seligkeit und ewiger Verdammniß. Der Mensch muß noch hier auf dieser Welt wählen, entweder den Himmel oder die Hölle, entweder die ewige Seligkeit, oder die ewige Verdammniß. — So lange wir hienieden noch im süßen Lichte wallen, so lange trifft uns noch nicht die sehr verdiente ewige Verdammniß.

309.

„Heute sollt ihr wissen, daß ein Erlöser kommen werde; und morgen sollet ihr seine Herrlichkeit schauen.“ Also singet die Kirche Gottes frohlockend am heutigen Tage, als am Vortage des größesten aller Feste, des Festes der heiligen Weihnacht, des Triumphfestes der Menschheit, des Tages, an welchem Gott Mensch geworden, ein Kindelein geworden, unser Bruder geworden ist.

310.

Es giebt eine zweifache Zukunft (Ankunft) oder Erscheinung Jesu Christi; nemlich die Zukunft Christi in's Fleisch; und die Zukunft Christi zum Gericht. Die Erscheinung Christi in's Fleisch befreiet uns von der Sünde; dieß mein heutiger erster Theil; die Zukunft (Ankunft, Erscheinung) Christi zum Gericht, gewähret uns volle Erlösung, das mein zweiter Theil.

311.

Das Wesen des Christenthums besteht eben so wenig in der Muthlosigkeit, als im Uebermuthe; sondern vielmehr besteht das Wesen des Christenthums in einem ächten, gediegenen Muthe, in einem Muthe, beruhend auf einem festen Grunde; also das Wesen des Christenthums ist nicht Uebermuth, nicht Muthlosigkeit, sondern ächter, gediegener

Muth, Muth auf das Verdienst und auf das Blut Jesu Christi, Muth in Gott, Muth in Demuth, Muth in Jesu Christo, dem Fleisch gewordenen ewigen Worte.

312.

Und als das Gnaden-Kind geboren war: so ließ Gott die Geburt desselben zuerst den Hirten auf dem Felde durch seine Engel verkündigen. — Aber warum gerade zuerst den Hirten? warum nicht andern armen Leuten, wie z. B. Fischern, Bettlern ꝛc. ? — Weil Er will, daß wir Alle Hirten seyn sollen; weil Er will, daß wir wachen sollen über unsere Leidenschaften, und daß wir hüten sollen die uns anvertrauten Triebe, gleich den Hirten, welche auf dem Felde wacheten und ihre Heerden hütheten.

313.

Wie kann ein Mensch umfassen die drei Stunden Jesu Christi am Kreuze? — Wie kann ein Mensch umfassen die sieben Schmerzen Mariä, die wir zwar nicht anbethen (denn sie ist keine Göttinn); die wir aber innigst verehren, als unsere treue Mutter und als die Erstgeborene aller Kreaturen? —

314.

Aber daß ich den Freund, der mit mir Jesum Christum wahrhaft und treulich liebt, der mich in Jesu Christo liebt, und den ich auch im Namen Jesu wieder liebe, daß ich den Freund dort einst gewiß wiedersehen werde, davon bin ich mehr überzeugt, als daß ich jetzt zu Euch spreche. — Aber das weiß ich gewiß, daß ich den Freund, der hier mit mir Jesum Christum treulich liebt, der mich in Ihm nur liebt, und den ich wieder in Ihm nur liebe, daß ich den Freund dort wiedersehen und wieder lieben werde, das weiß ich viel gewisser, als daß ich jetzt von der Kanzel herab zu Euch predige. — Wenn wir also unsere Feinde schon in Jesu Christo lieben

ſollen, um wie viel mehr nicht unſere Freunde? um wie viel mehr nicht Diejenigen, die uns wieder in Chriſti Namen lieben? um wie viel mehr ſollen wir nicht darauf ausgehen, unſere Freunde zu führen zum ewigen Heile? — Denn was iſt Liebe und Freundſchaft, wenn ſie nicht für die Ewigkeit ſind? — Das Gefühl der Liebe verbirgt uns unſere Unſterblichkeit. „Wir lieben," ſagt der edle, wahrhaft hochgeborne Graf Stollberg, „wir lieben, alſo werden wir ſeyn."

315.

Hienieden will der Menſch Vieles, was er nicht ſoll; und er will Vieles nicht, was er kann und ſoll; und er kann Vieles nicht, was er doch ſoll und will. Dieſes Mißverhältniß zwiſchen Können, Sollen und Wollen, iſt eines der größeſten Unglücke des Menſchen. — Die Vereinigung alſo von der Macht, Weisheit und Güte iſt der Segen Gottes; oder dieſe Vereinigung von Macht, Weisheit und Güte wird genannt Friede Gottes; und dieſer göttliche Friede, das iſt der Lohn der tüchtigen Arbeit im Weinberge Gottes; dieſer Friede iſt der Lohn der Liebe. Denn der Herr unſer Gott iſt ein getreuer Gott.

316.

Herrlich ſtand der erſte Menſch da, als er aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, ein Ebenbild des lebendigen Gottes, beneidet ſelbſt von den Engeln, von den herrlichen Bothen und Strahlen Gottes. — Da kam die Sünde in das Herz des Menſchen und mit der Sünde der Tod, und weg war das Ebenbild Gottes; denn der Menſch ward durch die Sünde ein Feind Gottes, ein Sclave der Natur. — Allein die Natur des Menſchen kann und ſoll mit ihm wieder geiſtig auferſtehen. Und unſere Natur iſt ſchon mit Jeſu Chriſto im Geiſte auferſtanden.

317.

Wohl war es ein herrlicher Morgen, der erſte herrliche Morgen, an dem Gott die Welt und die Natur aus

dem Nichts hervorief, und der Geiſt Gottes über den Gewäſſern wehete und das ewige Wort rief: Es werde Licht. — Und ein zweiter herrlicher Morgen kam herbei, an dem Gott ſein herrliches Ebenbild ſchuf, genannt Menſch. — Und es erſchien ein dritter ſchöner Morgen, es war der Morgen, an welchem Gott aus dem Fleiſche und Beine des Mannes das Weib ſchuf; da fühlte der Menſch zuerſt, was edle, reine, heilige Liebe ſey. — Und als Jahrhunderte ſchon vorübergegangen waren, und Jahrtauſende: da erſchien ein vierter herrlicher Morgen, es war der ſchöne Morgen der Verkündigung Mariä, als der Engel der übergebenedeieten fünfzehnjährigen Jungfrau erſchien, und ihr verkündete, ſie werde gebären ꝛc. und als dann die Demuthsvolle ſprach: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geſchehe, wie Du geſagt! — Und ſiehe da, ein fünfter herrlicher Morgen brach an, es war der Morgen, an welchem die Engel ihr: Gloria in excelsis! ſangen, und den Hirten die Geburt des Gottmenſchen verkündeten, als ſie jubilirten in den Lüften, und ihr: Hoſiannah dem Sohne David's! ſangen. — Und ſiehe! noch ein herrlicher Morgen brach heran, ein ſechſter ſchöner Morgen, es war der liebliche, freudig-ſchmerzensvolle Morgen, an dem der Erlöſer ſterbend am Kreuze unter Millionen von Qualen ausrief: Mein Gott! Mein Gott! Warum haſt Du mich verlaſſen? Und dann ſein göttliches: Mich dürſtet! Und: Es iſt vollbracht! Und endlich mit lauter Stimme: Vater! In Deine Hände empfehle ich meinen Geiſt! Und dann ſein Haupt neigte, und ſtarb.

## 318.

Was waren wir denn einſt Alle? Hülfloſe, aber zugleich ſchuldloſe Kindelein waren wir. Wir konnten unſere Leiden nur durch Weinen andeuten. Wir konnten noch nicht einmal den Namen, das Wort: Vernunft ausſprechen, und ſiehe, es wohnte doch ſchon in uns die höchſte Vernunft, Jeſus Chriſtus.

319.

Von ſeiner erſten Thräne zu Bethlehem, bis zu ſeinem letzten Hauche (Seufzer) auf Golgatha, war das ganze menſchliche Leben des Lebensfürſten nur Wohlthun und Liebe, Verſöhnung und Liebe, Liebe und Verſöhnung! Er, ein Uebelthäter! Der Heiland ein Uebelthäter!

320.

Er iſt des Todes ſchuldig; denn es iſt beſſer, daß ein Menſch ſterbe für's ganze Volk. — Das ſprach der Nemliche, welcher geſprochen hat: Es werde Licht! Es iſt vollbracht! Nehmet hin den heiligen Geiſt! —

321.

So wie die Alpen (Gletſcher) im Schweizerlande des Morgens von den Strahlen der aufgehenden Sonne geröthet ſind, ſo waren auch die Rieſen-Alpen Gottes, die Propheten, ſchon beſchienen von der ewigen Gnaden-Sonne der Gerechtigkeit.

322.

Veredelt Euere Leidenſchaften! ſo rief ich Euch neulich zu. Veredelt Euere Liebe, beſonders Ihr Weiber und Ihr Jungfrauen! Veredlet Eure Liebe! ſo rufe ich Euch auch heute zu, zumal Euch, Ihr Weiber und Ihr Jungfrauen, und Ihr werdet nicht ſchwach, Ihr werdet ſtark ſeyn, und ſtärker, denn die Tyrannen der Welt. Denn das Weib iſt nicht ſchwach, es iſt ſtark, und ſtärker, denn der Mann, wenn es ſeine Liebe veredelt hat, d. h., wenn es ſeinen geliebten Gegenſtand in Gott, in Jeſu Chriſto liebet. — Nehmet Euch darin Jeſum und Marien zum Vorbild. In der ganzen Lebensgeſchichte Jeſus und Marien's kommt nicht eine Spur von einer Leidenſchaft vor.

323.

Thränenloſen Blicks, das Schwert im Herzen, blickte ſie empor, die Gnaden- und Schmerzesmutter, die Köni-

ginn der Engel, Maria, immer das Auge geheftet auf ihren leidenden, sterbenden Sohn, auf den Gottmenschen Jesus, und stand am Kreuze, und sank nicht nieder, und besiegelte auf diese Weise dadurch jenes große Werk, zu dessen Vollbringung sie Gott unter allen Kreaturen auserwählt hat, nemlich: ihre göttliche Mutterschaft. Ein Jeder von Euch hefte doch getrost seinen Blick, so wie unsere Mutter Maria, auf die Gnaden-Sonne der Gerechtigkeit, auf Jesum Christum.

324.

Die Liebe ist das große, edle, herrliche Gefühl Desjenigen, der über allen irdischen Tand erhaben, schmerzvoll, doch mit Trost aufblicket zur Gnaden-Sonne, ihre göttlichen Strahlen einsauget, und sie wieder Anderen spendet. Diese edle Regung des Gemüthes ist christliche Liebe.

325.

Weil sie die Blüthen ihrer Jugend Gott geopfert, und freudig ihr Leben dahingegeben haben für ihren göttlichen Bräutigam, Jesum Christum, und seine felsenfeste, unzerstörbare Kirche: darum haben sie auch errungen die doppelte Lebenskrone, die der Unschuld, und die des Märtyrerthums! — Opfert die Blüthen Eurer Jugend, Ihr Jünglinge und Ihr Jungfrauen! dem Gott, der die ewig versöhnende Liebe ist, auf daß Euch zu Theil werde die königliche Krone der Unschuld!

326.

Ueber das 5te Wort.

Mich dürstet! — Ihn dürstet! und nach wem? nach uns, nach uns! Ihn dürstet nach uns Sündern! O daß auch uns dürsten möge nach Ihm!

Der Durst seiner göttlichen Seele war nur Liebesdurst, Durst nach unserer Liebe.

Eingang. Als der Herr geöffnet hatte die Brunnen der Tiefe, und die Gewässer des Abgrundes herausgelassen hatte, und als es dann 40 Tage und 40 Nächte immer fort geregnet, und eine entsetzliche Sündfluth alle lebende Geschöpfe, welche die Erde bedeckten, dahingerafft hatte, und der einzige Noah mit seiner Familie aus dem ganzen Menschengeschlechte übrig blieb — — — — — da sandte er einen Raben aus der Arche aus, und der kam nicht wieder. Dann sandte er eine Taube aus, und die kam wieder; denn sie fand keinen Ort, an dem sie sich niederlassen konnte. Und zum zweitenmale ließ er nach einiger Zeit eine Taube ausfliegen, und siehe da! sie kam zurück, und brachte ein Oelblatt mit! — Ein solches Oelblatt ist auch für uns das fünfte Wort des sterbenden Erlösers am Kreuze: „Mich dürstet!" gehalten zum vierten Worte: Mein Gott! Mein Gott! warum hast Du mich verlassen? — Dieses fünfte Wort enthält ein Geheimniß der göttlichen Liebe.

327.

Der heilige Ambrosius sagt: daß Maria am Kreuze stand, das lese ich im Evangelio; daß sie aber am Kreuze geweinet hat, und niedergesunken ist, das lese ich nicht im Evangelio. — Und da stand nun Maria unter dem Kreuze, immer den Blick geheftet auf ihren gekreuzigten Sohn, und nach Trost lechzend; da klangen endlich aus dem Munde des sterbenden Jesu (Erlösers) die Worte melodisch zu ihr hernieder: Weib! siehe, das ist Dein Sohn! Jünger! siehe, das ist Deine Mutter! — Und da entquoll nun dem Auge Marien's ein große, köstliche Trostes-Thräne! — Die drei heiligen Frauen, welche am Kreuze standen, waren: Maria, die Mutter Gottes, dann Maria Magdalena, und Maria Cleopha; und Johannes der Evangelist, der Lieblingsjünger Jesu. — Daß die übergebenedeite Gnaden und Schmerzensmutter Maria am Kreuze nicht gewei

net, sondern thränenlos da gestanden hat, das ist nach der Menschwerdung und Erlösung das größte Wunder.

328.

Der Mensch, der König der Natur, hat und trägt von allen Geschöpfen etwas in sich. Mit den Steinen hat er das Seyn gemein, mit den Pflanzen das Leben, mit den Thieren das Empfinden, und mit den Engeln das Denken (die Vernunft). Also sagt sehr schön der große Gregorius.

329.

Die sieben Worte am Kreuze haben die Pforten der ewigen Seligkeit aufgeriegelt und aufgeschlossen; sie haben zertrümmert die Pforten der Hölle, und zerbrochen den Stachel des Todes; sie haben überwunden die Macht des Teufels, und besieget und vernichtet sein höllisches Reich.

330.

Heute will ich Euch zu predigen versuchen von den wahren, von den rechten Thränen, von den Reue-Thränen. Was sind die wahren, die rechten Thränen? Das ist mein erster Theil. — Was bewirken diese wahren und rechten Thränen, die Thränen der Reue und der Buße in uns? — Das ist mein zweiter Theil.

O Du Lamm Gottes! das der Welt Sünden trägt, Du hast auch für uns Elende Thränen vergossen am Oelberge, bittere Thränen, blutige Thränen, blutigen Schweiß! — Und was haben wir Dir dafür gethan? — Wir haben Dich verlacht, verspottet und gekreuziget! — Und Du Mutter Christi, Himmelskönigin! Du hast auch Thränen vergossen, aber was für Thränen? — Thränen hast Du vergossen, Riesenthränen, wie eine Herrscherinn des Todes und der Hölle nur sie vergießen kann! — Gieb uns Thränen, die wahren und rechten Thränen, die Thränen der Reue und der Buße! — Die wahren, die rechten Thränen, sie bahnen dem Heilande den Weg in unser Herz,

sie bereiten ihm die Stätte zu in unser Herz! — Denn ohne Gott können wir gar nichts thun, ohne Ihn vermögen wir gar nichts! — Die wahren, die rechten Thränen sind jene, welche dem Heilande den Weg bahnen zu unseren Herzen! — Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. — Die rechten und wahren Thränen, sie sind die Keime des ewigen Lebens; sie sind der Thau, von dem begossen das Herz, fühlend seine unsterbliche Liebe, auch fühlet, daß es da sey zum Genusse Gottes, zur Liebe Gottes, und fühlet, daß es nur durch den Genuß Gottes, durch den ewigen Genuß Gottes befriediget werde; und daß es sich erheben soll vom Staube zur Unendlichkeit! — Die wahren und rechten Thränen, sie beflügeln die Gebethe, auf daß sie aufsteigen zu Gottes Throne, zur ewigen Liebe! —

## 331.

Jener große Lehrer, was hat Er denn vom Kreuze herab, gleichsam wie von einer Kanzel herab, geprediget? — Glaubet an den ewigen Vater und an den Sohn, der für euch gestorben ist; hoffet auf den ewigen Vater; liebet den Vater durch den Sohn, der sich für euch hingegeben hat; also hat Jesus Christus vom Kreuze herab zur ganzen Menschheit geprediget. — Jesus Christus, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters, hat sich um unsertwillen seiner göttlichen Natur entäußert, und hat Knechtsgestalt angenommen, und war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes! — Was sollen wir von dem sterbenden Jesu lernen? — Den demüthigen Gehorsam und die Gott ergebene Geduld im Leiden, im Leben und im Tode sollen wir von Ihm lernen; denn Er war demüthiglich und gehorsam, und geduldig im Leiden, im Leben und im Tode. — Der Todestag Jesu Christi (der Charfreitag) ist ein freudenvoller Schmerzens-Tag, ein schmerzenvoller Freuden-Tag. — Wir können nicht rufen: Es ist vollbracht! so wie Er am Kreuze sterbend

gerufen hat mit lauter Stimme: Es iſt vollbracht! — Das Verſöhnungswerk, das Erlöſungswerk iſt vollbracht! — Und hätten wir Sünden wie Sand am Meere, ein Tropfen des verſöhnenden Blutes Jeſu Chriſti würde hinreichen, ſie alle zu tilgen!

332.

Wenn der jüdiſche Hoheprieſter in das innere Heiligthum des Tempels eintrat (und das geſchah nur einmal des Jahres), da theilte ſich der Vorhang des Tempels, und er trat ein in's Allerheiligſte des Tempels, und bethete dort allein; und das geſchah nur einmal im Jahre. Als aber der ewige Hoheprieſter eingegangen war in's Heiligthum, und ewige Erlöſung erfunden hat: ſiehe, da zerriß der Vorhang des Tempels von oben bis unten, zum Zeichen, daß es jetzt keines jüdiſchen Tempels mehr bedürfe.

333

Ein ſehr ſchönes Gleichniß.

Wenn auch im Monate März noch kühle Tage ſind, doch beſchneidet der fleißige Landbauer die Bäume, und lockert die Erde auf, damit Bäume und Erde (Feld) gleichſam zum Empfange der ſchönen Frühlingsſonne ſchon vorbereitet ſeyen. — Alſo ſollen es auch wir machen mit der Vorbereitung zum Empfange der Gnaden-Sonne Jeſu Chriſti. — Denn dieſe irdiſche Sonne, die jetzt ſo friedlich, milde und herrlich in unſere Kirche ſcheinet, ſie genüget nicht unſeren unſterblichen Herzen; wir wollen eine beſſere, ſchönere, herrlichere Sonne, wir wollen die Gnaden-Sonne, Jeſum Chriſtum. Dieſe erwarten wir in Glaube, Hoffnung und Liebe. — Sie zu gewinnen ewiglich, dieſes ſey der Zweck und das Ziel meines heutigen ernſten Vortrages. —

334.

Unſer Schmuck und unſere Zierde iſt das Blut Jeſu Chriſti, das gefloſſen iſt für uns zur Vergebung

der Sünden. — Sende uns Deinen Tröstergeist, den Du uns senden willst, wenn wir nur wollen!

335.

Ein großer, mächtiger und schiffbarer Fluß, der gewaltiglich dahinströmet, war, als er begann, nur ein kleines, unscheinbares Bächlein! Immer aber nimmt er mehrere Bäche in sich auf; immer größer, immer mächtiger, immer gewaltiger, immer reißender wird sein Lauf; er fängt an, Wiesen zu bewässern, Bäumen das Gedeihen zu geben ꝛc.; immer und immer gewaltiger fließet er dahin, bis er sich endlich stürzet in's unendliche Weltmeer, wo kein Bach, kein Fluß, kein Strom mehr ist, sondern nur das unendliche Weltmeer. —

336.

Es giebt eine dreifache geistige Anschauung Gottes: 1) die Anschauung des kindlichen Glaubens; 2) der schmerzvollen Hoffnung; und 3) der segenden Liebe. —

337.

Nicht wo der Himmel ist, da ist Gott (denn Gott ist überall); sondern wo Gott ist, da ist der Himmel. Wenn sich also der dreieinige Gott in die liebende Seele des frommen Christen gesenket hat, und in ihr gleichsam wohnet: so ist da der wahre Himmel; denn wo die dreieinige Liebe ist, da ist auch der Himmel.

338.

Gleichniß. Denkt Euch eine zahllose Menge von Gefangenen, Alle in Ketten schmachtend, Alle in tiefen, unterirdischen Kerkern gefesselt, Alle zum Tode verurtheilt, Alle aber auch des Todes schuldig; denn sie haben schwere Verbrechen begangen. An keine Rettung ist zu denken, weder durch die Flucht, noch durch Begnadigung. Nicht durch die Flucht: denn ihre Gefängnisse sind ringsum von

einem unergründlichen, unermeßlichen Abgrund umgeben; wer also fliehen wollte, der stürzet in diesen Abgrund und ist unwiederbringlich verloren. Und dann können sie ja auch gar nicht fliehen, denn sie sind ja an Ketten gefesselt. — Nicht durch Begnadigung: denn ihr Richter ist ein strenger, ein gerechter, ein unerbittlicher Richter. Nichts also kann sie retten; sie sind alle unwiderbringlich verloren.

339.

Was ist die Sonne des Menschen? — Die Vernunft. Was ist der von der Sonne beleuchtete Mond des Menschen? — Der Wille. — Was sind die Sterne des Menschen, die alle von der Sonne (von der Vernunft) ihr Licht erhalten? — Das sind alle edleren Triebe und Kräfte des Menschen, die alle von der Vernunft geleitet werden sollen; die alle unter der Leitung und Herrschaft der edelsten Kraft im Menschen, seiner Vernunft nemlich, stehen sollen. — Die höchste Kraft im Menschen ist die Vernunft; sie ist die alle übrigen Kräfte und Triebe des Menschen erleuchtende Sonne, die Alles belebende Sonne; sie ist ein Strahl des göttlichen Lichtes.

340.

Selig werden wir nicht durch uns; selig werden wir durch das Blut Jesu Christi, das etwa für uns Christen nicht nur, sondern für alle Menschen geflossen ist! — Selig werden wir durch die Unschuld des unschuldigen Gotteslammes, dessen schuldloses Blut geflossen ist am Kreuze für uns Sünder zur Vergebung der Sünden. — Jesus Christus hat uns durch sein schuldloses Blut, das für uns Sünder am Kreuze geflossen ist, die ewige Vaterschaft Gottes erkauft und erworben!

341.

Die Betrachtung der Passionsgeschichte des Heilandes Jesu Christi gleichet dem Lustwandeln in einem Rosen-

garten; denn wiewohl uns auf der einen Seite die Betrachtung der Leidensgeschichte Jesu mit gerechtem Schmerze erfüllet, so quillet doch wieder auf der andern Seite für den wahren Christen aller Trost und alle Wonne eben aus diesen Leiden und dem Versöhnungstode Jesu Christi. — Und dort Rosen für uns blüh'n, wo der Liebe Dornen glüh'n. — Dort, wo Christi Dornen glänzen, Liebe zu kränzen, dort ist der Friede!

342.

Der Anblick des gestirnten Himmels (der Blick in den nächtlichen Sternen-Himmel, in die Sternen-Welt) erfüllet die Seele des Menschen allerdings mit Erhabenheit. Aber was ist der gestirnte Himmel? — Nur Materie, nicht Geist. — Wenn ich aber fünf Menschen vor mir sehe, aus deren Augen Thränen der Rührung rollen, oder wenn ich auch nur eine einzige Seele vor mir habe, welche von dem Strahl der Gnaden-Sonne niedergeblitzet (getroffen) ist, deren Augen in Thränen der wahren Reue schwimmen, ist der Anblick einer solchen Seele, in deren Auge sich die ewige Gnaden-Sonne spiegelt, nicht herrlicher, als der ganze gestirnte Himmel, als alle Sternen? Ist Eine Menschen-Seele nicht mehr werth, als die ganze Natur? —

343.

Fünf Hauptgegenstände sind es, welche die Seele des Menschen in dem Strahl der Gnaden-Sonne, der in sie gedrungen ist, erblicket; vor allen Andern Ihn selbst, den Anfänger und Vollender alles Glaubens, Jesum Christum; und dieß Bild ist in der Seele des wahren Christen unvergänglich, unvertilgbar; dann erblicket sie, die Gott liebende Seele, erleuchtet durch Ihn, die Heiligkeit seines Gesetzes; dann schauet die Seele in dem Strahl der Gnaden-Sonne sich selbst, alle andern Geschöpfe, und endlich den Schöpfer selbst in einem noch

nie gesehenen Lichte. — Von sich selbst erkennet dann die Seele, daß sie das Gute zwar verderben, aber ohne Gott es weder anfangen, noch fortführen, noch vollenden könne. — Alle andern Creaturen erblicket die menschliche Seele in dem Strahle der ewigen Gnaden-Sonne als erlöste Mitbrüder, als erlöste Menschen; auch in dem allerverächtlichsten, allergrößesten, verworfensten Sünder, auch in dem verruchtesten Bösewichte siehet sie doch eine erlöste Creatur, erblicket sie doch die durch die Fleisch gewordene, ewig versöhnende Liebe Jesum Christum, — erlöste Menschheit. — Ein einziger Strahl der Gnaden-Sonne erleuchtet alles Verworrene, alles Finstere, alles Dunkle; ein einziger Strahl der Gnaden-Sonne trocknet alle Thränen; ein einziger Blutstropfen des Blutes, des versöhnenden Blutes Jesu Christi versöhnet alle Sünden, tilget und löschet aus alle Sünden, und wären sie wie Sand am Meere. —

344.

Alle gute Gabe kommt von Oben, vom Vater des Lichts, vom Geber alles Guten. — Also: im Leben Frieden, im Tode Sieg, in der Ewigkeit Seligkeit. Das sey unsere Loosung. Und das Loosungswort sey: Jesus Christus.

345.

Was ist der Friede? — Antwort: Der Friede ist die Herrschaft des Menschen über alle seine Kräfte. — Wodurch gewinnt der Mensch diese Herrschaft? Antwort: durch das Licht der Vernunft. — Was ist Vernunft? — Antwort: Vernunft ist die kindliche Furcht Gottes, die zum Leben führet und der Weisheit Anfang ist, und die Liebe Gottes, die der Weisheit Mitte ist. — Hat denn die Weisheit kein Ende? — Antwort: Unterbrochen wird sie wohl jedesmal durch die Sünde, aber ihr eigentliches Ende ist nur allein das Gericht der Verstockung. — Ist das Gericht der Verstockung das alleinige Ende der

wahren Weisheit? — Antwort: Ja, allerdings. — Wer fällt diesem Gerichte der Verstockung nicht anheim? — Antwort: Derjenige, der die Quelle des lebendigen Wassers, Jesum Christum, nicht ganz verläßt. — Wie heißt ein Krieger (Kämpfer) Gottes, der durch die Taufe genommen ist in den Sold Gottes? — Antwort: Ein wahrer Christ. — Was ist jeder wahre Christ, auch wenn er nicht gelehrt ist? — Antwort: Ein Weiser.

346.

Das Evangelium Johannis („Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort" ꝛc.), des Lieblingsjüngers Jesu Christi, der an seinem Busen gelegen, und da die reine Milch des Evangeliums, des ewigen Lebens gesogen hat, das ist die beste, die wahreste, die treueste Lebensgeschichte des treuen Heilandes.

347.

Geprediget hat Jesus Christus von dem ersten Augenblicke seiner Geburt an aus dem Schooße der reinesten Jungfrau, bis zum letzten Augenblicke seines Lebens am Kreuze, geprediget hat Er die Armuth, die Demuth, die Erniedrigung, den Gehorsam, die Keuschheit, die Reinheit. — Erschienen ist Er nicht wie ein Mächtiger dieser Erde, wie ein Fürst und König dieser Welt, sondern erschienen ist es, das Jesus-Kindlein, wie ein Fürst des Friedens; erschienen ist es arm, nackt, hülflos, wie wir; hat gefroren, gezittert, geweinet, gehungert wie wir; und das ist die Ehre Gottes, des Dreieinigen.

348.

Der wahre Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, ist die sanfte, ruhige Vereinigung mit Gott, der stille Gehorsam, die Sammlung des Gemüthes. Das ist der rechte, löbliche Friede. — Im Herzen muß der

Friede mit sich selbst schon wohnen, soll sich der Friede Gottes gleich einer Thauwolke auf dasselbe herablassen.

349.

Zwei Flügel, — sagt der große Thomas von Kempis in seinem goldenen Buche von der Nachfolge Jesu Christi, — zwei Flügel erheben die Seele des Menschen zu Gott, die Einfalt nemlich in der Absicht und Meinung, und die Reinheit im Gefühl und im Willen. Das ganze menschliche Leben ist eine Erziehung zur göttlichen Liebe.

350.

Das wunderschöne Rorate-Lied:

Maria! sey gegrüßet,
Du lichter Morgenstern,
Der Glanz, der Dich umfließet,
Verkündet uns den Herrn. ꝛc. ꝛc.

dieses wunderschöne Lied kann kein Christ ohne Thränen der innigsten Rührung mitsingen oder anhören.

351.

Das Judenvolk ist ein Volk, an welches kein Christ ohne Thränen der tiefesten Rührung denken kann. — Die Juden sind unsere älteren Brüder. — Wenn sich aber der Herr erbarmen wird seines armen verlaßenen Volkes Israel, und die Fülle der Juden eingehen wird in's Reich Gottes, dann kann es leicht geschehen, daß viele freche Christen, viele nichtswürdige Katholiken stürzen werden in den sehr verdienten, ewigen Abgrund.

352.

Das Allerentsetzlichste ist das, wenn ein unbußfertiger Sünder, ein verstockter und verhärteter Bösewicht, unvorbereitet überrascht wird vom Tode. Denkt Euch also einen wilden, gottlosen Genüßling, welcher gerade ein neues Opfer seiner frechen Lust aufgejaget hat, und nun eben im

Begriffe steht, auf dieses Opfer loszustürzen, vielleicht schon auf dasselbe losgestürzet ist, — — da fällt mit Blitzesschnelle der entscheidende Moment, da ereilt ihn der Tod, und nicht Ein Augenblick bleibt ihm mehr übrig für eine Reue-Thräne, nicht Ein Augenblick für einen Gedanken an Gott, nicht Ein Augenblick für einen Gedanken an die Ewigkeit und an das furchtbare Weltgericht, dem Niemand entrinnen kann; und so stürzet der Ruchlose in den verdienten ewigen Abgrund.

353.

Der christliche Hausstand, oder eine christliche Familie, ist ein von Gott hingesetzter Menschen-Verein, welcher durch Ordnung, Regelmäßigkeit und strengen Gehorsam sich vorbereiten und heranbilden soll zur christlichen Gediegenheit und Tüchtigkeit, wenn ich so sagen darf, zum höchsten und ewigen Ziele der Menschheit, zum ewigen Genusse Gottes.

354.

Wenn wir sterben, wenn wir diese Welt verlassen, so werfen wir dieses Staubgewand von uns weg, um glorreich zur ewigen Liebe zu schweben.

355.

Die Zeit ist die Bedingung der Ewigkeit; ohne Zeit keine Ewigkeit, ohne Zeit keine Seligkeit. Ohne Zeit kein ewiges Heil; ohne Zeit kein Heiland, kein Jesus, kein Seligmacher. — Die Zeit ist der Kaufpreis der Ewigkeit. — Wir können die Ewigkeit, die ohne Anfang ist und ohne Ende, wir können sie erkaufen mit der Zeit, um dieses Spottgeld, mit dieser Handvoll Tage, mit dieser Spanne Zeit.

356.

Wenn bei einem Menschen der Silberblick seines Lebens eingetretet ist: dann ertönet ihm auch das Wort

der Versöhnung in voller Klarheit, dann gehet ihm auf die trostreiche, herrliche Hoffnung des ewigen Lebens. —

357.

Gott schickt uns Leiden, Schmerz und Jammer zu, um, wenn wir gerecht sind, unsere Tugend zu prüfen, wie Gold durch's Feuer geläutert wird; oder um, wenn wir Ungerechte, Sünder sind, wie wir es Alle zumal mehr oder weniger sind, — uns zu mahnen, daß wir in uns gehen, und Buße thun sollen, ehe die Pforte des zeitlichen Lebens gesunken ist, ehe es zu spät ist. — Sind also Leiden, Schmerz, Jammer, Trübsale ein Beweis des ewigen Zornes Gottes, oder sind sie nicht vielmehr ein Beweis der ewigen Vaterhuld Gottes, ja Mutterhuld, möchte ich sagen? —

358.

Ich könnte Euren geistigen Augen vorführen und darstellen die Schaaren der Martyrer, die Schaaren der heiligen Jungfrauen, welche geblutet haben für den Glauben, die Schaaren der heiligen unschuldigen Kinder, welche mit ihren Kronen vor dem Throne der Dreieinigkeit spielen; ich könnte dieses Alles mit bunten Farben ausmalen, und dadurch vielleicht Eure Phantasie erhitzen. Aber ich achte diesen Ort und diese Stelle, auf welcher ich stehe, viel zu hoch, um an heiliger Stätte auf das Niederere und Ungeordnete, auf Eure Phantasie nemlich, Bezug zu nehmen. Denn es ist mir nicht darum zu thun, auf Eure Phantasie zu wirken, sondern es ist mir darum zu thun, auf Eure Vernunft, auf Euren Verstand, auf Euer Gefühl, auf Euer Herz, auf Euer Gemüth zu wirken, und in Euch christliche Gedanken, christliche Gefühle und Empfindungen, und einen christlichen Willen zu erwecken.

359.

Eine jede Sünde, und wenn sie mit eisernen Klammern und Ketten in's Herz geschmiedet wäre, die Lieb-

lingssünde zumal, muß herausgerissen, mit der Wurzel herausgerissen werden, und wenn das Herz darüber verblutete, wenn nur die Seele gerettet ist; denn wir haben ja die Verheißung: das Verwesliche, dieß fleischerne Herz, wird anziehen das Unverwesliche, und das Vergängliche wird anziehen die Unsterblichkeit. — Es giebt schlechterdings keine Sünde, auch nicht die allerentsetzlichste, zu der nicht Jeder von uns Schritt vor Schritt gebracht werden könnte, ein Jeder und eine Jede; darum wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.

360.

In den zwei gebildetsten Ländern Europa's, in Deutschland und Frankreich nemlich, fangen auch die gelehrtesten und weisesten Männer an, einzusehen, daß das katholische Christenthum das allein wahre, allein göttliche, allein seligmachende Christenthum sey, und daß es ausser dem katholischen Christenthume kein anderes wahres Christenthum gebe. — Die Liebe des Katholiken ist sinnreich; darum weiß er auch Alles zu heiligen, indem er Alles hinbezieht auf das Höchste, auf den Urquell der Liebe, auf Gott, auf den Fleisch gewordenen Gott, Jesum Christum.

361.

Die ewige Liebe lag in Knechtsgestalt in der Krippe zu Bethlehem; und das Jesus-Kindlein blickte in die Welt hinaus, die es einst als ewiges Wort des Vaters erschaffen hat. Alles um das Kindlein war voll Freude, voll Wonne, voll Seligkeit; Seine Mutter Maria war voll der Freude; die Hirten, die es anbetheten, frohlockten; die Engel und himmlischen Heerschaaren jubilirten in den Lüften; der große, fromme, keusche Joseph freute sich; der ewige Vater im Himmel sah mit Wohlgefallen auf die Demuth seines ewigen Sohnes herab. Nur ein Wesen freute sich nicht; es war das Wesen aller Wesen, das Jesus-Kindelein selbst; es weinte, weinte über die vielen Un-

glückseligen, denen seine Menschwerdung und Erlösung zum ewigen Verderben gereichen werde.

362.

Euer Gebeth sey nicht Lippenwerk, nicht Handwerksthum, sey kein Schaarwerk; sondern das Gebeth sey und muß seyn: Werk der Seele, Werk des tiefesten Herzens. Bethen müsset Ihr auch für den Feind, für den Todfeind. Und wenn wir selbst im Gebethe auch keinen Trost finden, so müssen wir doch bethen: Herr! wenn Du mich nicht trösten willst, so laß mich wenigstens meine Brüder trösten. — Das ist ein Gebeth, worauf der Vater im Himmel mit Wohlgefallen herniedersieht, das ist ein Gott wohlgefälliges Opfer, ein Gott wohlgefälliger Weihrauch.

363.

Wir sind Wanderer; wir sind hier nur auf der Wanderschaft, und haben hienieden keine bleibende Stätte. — Das laßt uns bedenken, meine Christen, ernst bedenken; laßt uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

364.

Dieser Himmel und diese Erde werden vergehen, und es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde heranbrechen, deß harren wir. Der Himmel, welcher der Wohnsitz ist der Liebe, kann nicht bevölkert werden mit Wesen, welche die Liebe nicht kennen, kann nicht bevölkert werden von Geschöpfen, welche der Wollust fröhnen, und dem Stolze, der Hoffarth, dem Geize, dem Geldkasten, dem Fraß und der Völlerei, welche alle ihre Gelüste, Triebe und Leidenschaften frech, ungebunden und zügellos befriedigen.

365.

Kann es denn wohl einen schöneren, herrlicheren Gegenstand für die Kunst, für die Malerkunst zumal, geben, als das kleine, göttliche Jesus-Kindlein, den Himmel in

Blicke, mit seinen kleinen Händen segnend die vor Ihm knieenden Weisen aus dem Morgenlande (die heiligen drei Könige), im Schooße der jungfräulichen Mutter, und daneben den keuschen, frommen, großen Joseph. Aber es ist hier nicht blos von der Anregung eines edlen Gefühles die Rede, und wir dürfen auch selbst bei dem lieblichsten Bilde nicht zu lange verweilen, weil das göttliche Christenthum nicht in bloßen Gefühlen, selbst auch den edelsten nicht, sondern weil es in lebendigem Glauben, fester Hoffnung, thätiger Liebe, nicht bloß gegen unsere Freunde, sondern auch gegen unsere Feinde, besteht. Das ist die Haupt-Summa des Christenthums. — Wir aber wollen den Weg heute betrachten, welchen das Heidenthum nehmen mußte, damit ihm offenbar wurde die Herrlichkeit des ewigen Gottes, nemlich sein eingeborner, ewiger, Mensch gewordener Sohn, das ewige Wort, Jesus Christus.

366.

Aechter Stolz und ächte Demuth sind unzertrennlich. — Die ächte Demuth lehrt uns das lebendige Gefühl unserer Abhängigkeit von Gott, sie lehrt uns den stolzen Nacken beugen unter das sanfte und süße Joch Jesu Christi; sie lehrt uns das Edelste, was wir haben, nemlich unsere Vernunft und unsern Willen, demüthig und edel beugen unter dem Glauben, um sie verklärt und verherrlichet als Anschauung wieder zu gewinnen. — Und der ächte Stolz lehrt uns stolz seyn, und trauen und bauen auf das Blut und Verdienst Jesu Christi.

367.

Die Zeit, betrachtet im Heilande Jesu Christo, prediget uns durch den Rückblick auf die Vergangenheit Dankbarkeit gegen Jesum Christum; und der Hinblick auf die Zukunft prediget uns — Wachsamkeit.

368.

Der wahre Christ muß im Unglück, wie der alte, große Hiob sprechen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sey gelobet! —

369.

Alles, was der Mensch verdienen kann, beruht auf unbedingtem Gehorsam gegen den Gott, der uns helfen kann, weil Er allmächtig; helfen will, weil Er barmherzig und allgütig; helfen wird, weil Er ewig getreu und wahrhaftig ist. Also Gott kann und wird uns retten, nur will Er Gehorsam von uns, strengen, unbedingten Gehorsam.

370.

Ein Verweilen bei dem verborgenen Leben Jesu ist das Rührendste für mich, was ich mir denken kann; denn der Heiland, dessen ganzes Leben Schmerz war, hat gewiß auch in seinem verborgenen Leben gelitten für uns.

371.

Nach Jesu und Maria, der reinsten Jungfrau, ist es die treue Mutter, welche am edelsten und heißesten liebet das Kind ihres Leibes.

372.

Wir sollen bethen mit einem reinen Herzen zum Vater Unser Aller im Himmel. Haben wir ein reines Herz? — Nein. — Können wir uns selbst Eines geben? — Nein. — Aber bethen können wir mit David: Schaff' in mir ein reines Herz, o Gott! und gieb mir einen gewissen Geist!

373.

Die unschuldigen Kinder, welche der grausame Wütherich Herodes hinwürgen und morden ließ, sie waren die Erstlinge der christlichen Martyrer, von denen die Kirche Gottes triumphirend singet: O ihr heiligen Kin-

der! die ihr vor dem Throne des dreieinigen Gottes mit euren blutigen Kränzen und Kronen spielet, bittet für uns! Heilige, unschuldige Kinder! bethet für uns Sünder!

374.

Und so zog denn die heilige, göttliche Familie: Jesus, Maria und Joseph, man kann nicht sagen: unter dem Schutze der Engel, — denn der König und die Königinn der Engel und der Herzen waren ja selbst zwei Mitglieder derselben, — so zogen sie denn, das heilige Kleeblatt, die Gnaden-Sonne in ihrer Mitte habend, durch die dunkle Nacht hin nach jenem fremden, unbekannten Land Aegypten, dessen Name schon bedeutet und heißt das Land der Bedrängnisse.

375.

Das Haupt der christlichen Familie oder des christlichen Hausstandes ist der Hausvater; von ihm geht aus das Regiment, aber ein väterliches, herzliches, vernünftig-strenges Regiment, welches wie das Regiment Gottes, mit Gnade und Barmherzigkeit verbunden ist. — Ihr Hausväter und Hausmütter! beuget den Baum, da er noch jung ist.

376.

Die heilige Zeit der Zukunft Christi in's Fleisch, d. h., die heilige Adventzeit, ist zwar für den wahren Christen eine Freudenzeit, eine Wonnezeit; aber weil die Freude des Christen gemäßigt, ernst und besonnen seyn muß, darum ist auch die heilige Adventzeit in der katholischen Kirche eine ernste Zeit. Die Kirche hat auch dieser Ansicht gemäß Alles angeordnet. Die Meßgewänder ihrer Priester, und die übrigen Kirchen-Ornate sind violett, eine Mischung aus roth und schwarz, Roth, das Versöhnungsblut Jesu Christi andeutend, Schwarz, die Trauer der Kirche über ihre Sünden. — Den Freudengesang der himmlischen Heerschaaren bei der Geburt des

Erlösers, das Gloria, sie (die Kirche) läßt es nicht ertönen, bis die heiligste der Nächte herannahet, die heilige Weihnacht.

377.

Wenn der ewige, eingeborne Sohn Gottes, wenn Jesus Christus in die Welt gekommen, und Kaiser der Erde geworden wäre, es wäre für Ihn schon die tiefeste Erniedrigung gewesen; denn was ist der Kaiser der ganzen Erde gegen Jesum Christum? — Staub, Nichts. — Aber daß Derjenige, welcher Himmel und Erde gezimmert hat durch einen Hauch seines Mundes, daß Der ein Zimmermanns-Geselle geworden, und unterthan gewesen ist Seinen sterblichen Eltern, Mariä und Joseph, welche Er selbst als das ewige Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, geschaffen hat und erlöset, — das ist eine Tiefe der Erniedrigung, die wir nur in Demuth anbethen, über die wir aber nichts sprechen können.

378.

Das eigentliche Erlösungs-Werk Jesu Christi besteht aus drei Sachen; nemlich: 1) ist Er der größte Prophet; 2) ist Er Hoherpriester; und 3) ist Er König aller Könige und aller Welten. Als Prophet hat Er gelehret; als Hoherpriester ist Er allein einmal eingegangen in's Allerheiligste, und hat da ewige Erlösung erfunden; und als König aller Könige und aller Welten hat Er sich im Grabe und über das Grab glorreich emporgeschwungen gen Himmel, wo Er thronet zur Rechten des Vaters, und uns vertritt.

379.

Wodurch hat sich der Gottmensch Jesus Christus diesen hochheiligsten, höchsten, geheimnißreichsten Namen verdienet, erworben? — Dadurch, daß Er sich gedemüthiget, und Knechtsgestalt angenommen hat, und daß Er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, seinem himmlischen Vater nicht nur, sondern auch seinen

sterblichen Eltern, seiner Mutter Maria, und seinem Nähr- und Pflege-Vater Joseph. Also diese Demuth und dieser Gehorsam sind die größte Ehre und das höchste Verdienst des Gottmenschen; darum ward Ihm auch ein Name beigelegt und gegeben, der über alle Namen ist, und in welchem Namen sich beugen sollen alle Knie im Himmel, auf Erden und unter der Erde. — Was ist denn aber die Demuth? — Die Demuth ist, wie ich schon so oft gesagt habe und es immer wiederhole, die Demuth ist das lebendige Gefühl unserer durchgängigen Abhängigkeit von Gott; und der Gehorsam, der ächte, wahre, christliche, ist der lebendige Wille, der feste Entschluß, dieses Gefühl durch That, Wort und Gedanken auszusprechen. — Und wenn der Mensch zur ewigen Liebe gelangen, wenn er Jesum Christum, oder was das Nemliche ist, die ewige Seligkeit gewinnen will (denn Gott selbst ist der Lohn des wahren Christen), ja dann muß er üben die Demuth und den Gehorsam; er muß sich demüthigen, und gehorsam seyn bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Denn ohne Demuth und ohne Gehorsam ist keine Tugend, kein Verdienst, keine Seligkeit! — Alle menschliche Tugend ist nur Demuth. — Glaube ist Demuth des Erkenntniß-Vermögens. Hoffnung ist Demuth des Gedächtnisses; Liebe ist Demuth des Willens. Nicht wollen sollen wir, was unser Wille, wollen sollen wir nur, was Gottes Wille ist. — Daß Glaube die Demuth sey der Erkenntnißkraft, das wissen und beweisen am klarsten und deutlichsten Diejenigen, welche ihre elende, erbärmliche und jämmerliche Erkenntniß, — welche immer verbunden ist mit totaler Unkenntniß des Allernothwendigsten, des Einen, was Noth thut, der göttlichen Heilkunde nemlich, — setzen und erheben über Alles, ja selbst über den ewigen Gott, weil sie nemlich gar nicht zum Glauben kommen. — Auffallender aber könnte es scheinen, wenn ich sagte: daß die Hoffnung die Demuth sey des Gedächtnisses, und ich begreife, daß das Niemand

verstünde, wenn ich es nicht erklären würde; ich will es aber erklären. — Wenn der Sünder zurückblickt auf seine Sünden, auf das Meer seiner Sünden, wenn er zurückdenkt, und sich erinnert aller seiner Sünden, da sagt ihm sein Gedächtniß: Du kannst nicht gerettet werden; du bist ewig verloren! — Und der Arme, Unglückselige müßte verzweifeln; aber dann kömmt die Demuth, und spricht zum Gedächtnisse: Du verstehest davon nichts; Du weißt nicht, daß ein einziger Tropfen des unschuldigen Blutes Jesu Christi hinreiche, die Sünden der ganzen Welt weg- und abzuwaschen und zu vertilgen.

## 380.

Der Name Jesus macht uns mächtig; in diesem Namen allein siegen wir lebend und sterbend über Welt, Tod, Hölle, Teufel, und unser eigen Fleisch. — Der Name Jesus ist wie ein ausgegossenes Oel; das Oel leuchtet, das Oel nährt, das Oel heilet. — So ist auch der süße Name Jesus eine Leuchte, eine Nahrung, eine Arzenei.

## 381.

Man unterscheidet bei einem Baume drei Dinge, nemlich die Wurzel, den Stamm, und die Krone. — Eben so könnte man unterscheiden, und unterscheidet auch wirklich in Jesu Christo, dem Fleisch gewordenen ewigen Worte, Wurzel, Stamm, Krone. Die Wurzel bei Jesu Christo ist seine Regentschaft, sein ewiges, göttliches Königreich, welches Ihm allein als dem Könige aller Könige, als dem höchsten Herrn Himmels und der Erde, zukommt und gebühret. Der Stamm ist sein Hohes-Priesterthum, seine hohepriesterliche Würde, wo Er einmal eingegangen ist in's Heiligthum, und da ewige Erlösung erfunden hat. — Und die Krone endlich ist seine in alle Welt verbreitete Lehre, welche Er als Prophet, als einziger Prophet gelehret, durch sein Leben und Wort geprediget, und mit seinem allerheiligsten Blut am Kreuze besiegelt hat. —

So wie aber bei'm Baume die Krone es ist, welche wir zuerst erblicken, eben so sehen und erblicken wir auch in Jesu Christo vor allem Andern seine hochheilige Lehre, und diese ist es also auch, welche wir, fest an unserm Ziele haftend, in unseren Katechismus-Predigten zuerst betrachten wollen. Wir wollen also Jesum Christum zuerst als Lehrer und Prediger betrachten bis zur Fastenzeit, und dann erst als ewigen Hohenpriester, und als den König aller Könige. — Was war die Hauptsache und die Grundlage seiner ganzen Lehre? — Entsagung der Welt, Entsagung des Scheines, Entkleidung der Dinge vom Scheine, war die Hauptsache all' seines Lehrens, das war die Grundlage seiner ganzen Lehre. Entkleidung des Wesens vom eitlen Scheine, das Heften des Blickes und des Geistes auf das Ewige, auf Gott, das war die Summa seines Lehrens, das hat Er immer geprediget. „Habet die Welt nicht lieb, noch was in ihr ist;" sprach Er stets zu seinen Jüngern; „Mein Reich ist nicht von dieser Welt;" waren immer seine Worte.

382.

Die Weisen aus dem Morgenlande opferten dem Jesus-Kindlein Gold, das Edelste der Metalle, als einem Könige; Weihrauch, als Zeichen der Anbethung, dem Gotte; und Myrrhen, das Bild der Entsagung, dem künftigen Gekreuzigten.

383.

Zählt sie, die Millionen Martyrer des Christenthums, welche ihr Blut freudig für den Glauben Jesu Christi verspritzet haben; zählt sie, die Millionen Büßer, welche hundertmal mehr thun und leiden als die Martyrer; denn der Märtyrer stirbt nur einmal, der strenge Büßer aber durch lebenslängliche Abtödtung stirbt täglich. — Denkt Euch einen Märtyrer, der nicht um Jesu Christi willen, sondern der aus Stolz stirbt. — Was ist er? — Ist er ein Märtyrer? — Nein, ein

ewig Verdammter ist er. — Was verdienet er sich durch seinen Märtyrertod? — Die Krone des ewigen Lebens etwa? — Nein, die ewige Verdammniß, den ewigen Tod.

384.

Was sind denn Klosterleute, Klostergeistliche, Klostermänner und Klosterfrauen (Ordensleute, Ordensgeistliche)? — Leute, die selig werden wollen. — Nun das sollen und wollen ja die Weltleute auch seyn. Ein jeder Mensch will ja selig werden; es ist kein Mensch auf Erden, der gerne verdammt seyn möchte. Allerdings verpflichten sich die Klosterpersonen zu einer strengen Arbeit, zu einem blinden Gehorsam, zu einer strengen Entsagung aller Fleischeslust; und legen sich durch diese Gelübde viele Pflichten auf, welche Weltleute nicht haben. Aber dürfen deßwegen die Weltleute frech, zügellos, ungebunden leben, allen Lüsten fröhnen? — Mit Nichten, meine Freunde!

385.

Meine Worte sind kunstlos, einfältig; und es ist mir nicht darum zu thun, für einen großen Redner zu gelten, sondern meine ehrliche Absicht bei meinen Predigten, die man am Ende doch nicht mehr verkennen kann, ist, wenigstens Einigen aus Euch das Christenthum menschlich näher zu bringen.

386.

Glücklich, wer ohne Haß sich vor der Welt verschließt, und den Freund am Busen hält!

387.

Wir Christen wissen es, daß, wie der Mensch die Augen geschlossen hat im Tode, er in der nächsten Minute darauf vor Gottes Richterstuhle steht, daß da das besondere Gericht eintritt, und daß es da gleich entschieden wird, ob Einer in das ewige Leben, oder in die ewige Verdammniß eingeht; denn das Weltgericht ist bloß eine

Bekanntmachung des Urtheils. — Darum iſt ein todter Menſch ein ernſter, ein ſchauderhafter Anblick. — Der unſterbliche Geiſt, welcher in dieſer todten Hülle war, wo iſt er jetzt? wo iſt er hingekommen? — Das weiß Niemand, das kann Niemand beantworten. — Der Anblick eines todten Menſchen prediget uns Wachſamkeit, prediget uns die Furcht Gottes, welche der Weisheit Anfang iſt.

388.

Was iſt dem menſchlichen Geiſte feſt und unvertilgbar eingepräget? — Die Sehnſucht nach der Liebe des Höheren, die Sehnſucht nach dem Ewigen, die Sehnſucht nach Vereinigung mit Gott, die iſt jedem Menſchen, als Gottes Ebenbilde, unauslöſchbar eingepräget.

389.

Wenn der Sünder ergriffen wird von Reue und Buße, dann eilt er hin zum Beichtſtuhle, und beichtet dem Herrn Jeſu Chriſto, in der Perſon des armen Prieſters, die zahlloſe Menge ſeiner ſchweren Sünden; und bricht dabei aus in einen Strom von Reue-Thränen. Einen ſolchen Menſchen kann, darf und wird kein Prieſter abweiſen, wird kein Prieſter ohne Troſt entlaſſen, ſondern jeder Prieſter wird ihm mit Freuden die Abſolution oder Losſprechung ſeiner Sünden ertheilen, und wird Gott und unſerem Herrn Jeſu Chriſt danken, daß Er ihm einen ſolchen Menſchen zugeführt hat. — Wenn Ihr alſo eine ſchwere Sünde im Beichtſtuhle wiſſentlich und vorſätzlich verſchweigt, wenn Ihr ſo ſprecht, daß Euch der Beichtvater nicht verſtehen kann, und auch wirklich nicht verſteht, wenn Ihr alſo die Abſolution gottesräuberiſch ſtehlt, wem ſtehlt Ihr ſie? wen betrügt Ihr, wen könnt Ihr betrügen? — Den ewigen, allmächtigen Gott? — Dem kann man nichts ſtehlen, Den kann Niemand betrügen; denn Der iſt ja allwiſſend. — Den armen Prieſter? — Der hat keine Schuld; denn der iſt ja nicht allwiſſend. —

Also wen? — Euch selbst betrügt Ihr! — Und um was? — Um die Absolution und um die ewige Seligkeit. — Unglückselige! Irret Euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! —

390.

Das ganze Menschengeschlecht ist dieser Blinde im heutigen Evangelio, der am Wege sitzet und ruft: Jesu! Du Sohn David's, erbarme Dich meiner! — Es sitzt auch am Wege, und hofft; aber seine Hoffnung ist falsch, ist thöricht, albern, wahnsinnig, wenn sie nicht gebauet ist auf den lebendigen Gott Jesum Christum. — Es ist wirklich sonderbar; wenn der Mensch nicht hofft, so wird er nicht selig; und wenn er falsch, thöricht hofft, so wird er verdammt. Was soll nun der arme Mensch thun? — Auf das Rechte soll er hoffen, auf das Kreuz Jesu Christi soll er hoffen. —

391.

Wenn es in uns ernster, stiller, heiliger, trauriger Sabath geworden ist: dann kommen die heilsamen Reue-Thränen, und die Thränen der Buße.

392.

Euren Seelen rufe ich zu: O ihr Töchter Jerusalems! weinet nicht über mich, sondern weinet über Euch und Euere Lieblingskinder, Eure Sünden! — Meiner eigenen Seele aber rufe ich zu, und ein Jeder und eine Jede sage sich doch das selbst allein zu Hause auf ihrem Kämmerlein: O meine unsterbliche Seele, Du Tochter Jerusalems! weine nicht über mich, sondern weine über dich und über deine Lieblingskinder, Deine Sünden nemlich! —

393.

Wir Priester des neuen Bundes, denen Gott die entsetzliche Macht zu lösen und zu binden gegeben und übertragen hat, wir armen Priester bethen in der heiligen

Meſſe am Altare zuerſt für unſere eigenen Sünden, und dann bethen wir für die Sünden des Volkes. Der ewige Hohepriester aber, Jeſus Chriſtus, der einmal eingegangen iſt in's Heiligthum durch Sein Blut, und hat ewige Erlöſung erfunden, der brauchte nicht für ſich und für Seine Sünden zu bethen; denn Er war ja das ſündenloſe Lamm Gottes; Er bethete alſo bloß für die Sünden der ganzen Welt. Wenn Der dort, Der in der Hoſtie auf dem Altare im hochwürdigſten Gute noch gnädig und huldvoll auf uns herablächelt, wenn der Heiland Jeſus Chriſtus in der Geſtalt des ſchönſten, herrlichſten Jünglinges mit ſeinen Millionen Engeln erſcheinen und kommen wird in den Wolken des Himmels, um zu richten die Lebendigen und die Todten: — dann wird der Sünder, der Gottloſe allein und einſam ſtehen vor Gott. — Herr Jeſu! gehe nicht mit uns in's Gericht! Schenk' uns ein gnädiges Gericht! Die Sünden unſerer Jugend, richte ſie mild, o Herr! vergiß ſie!

394.

Wer nicht ſtreitet, nicht kämpfet, kann nicht gewinnen und erwerben die Mitregentſchaft Jeſu Chriſti, kann nicht erringen die Krone des Lebens.

Herr Jeſus! hilf uns ſiegen!
Hilf uns ſiegen, Jeſus Chriſtus!
Und Du, Maria! geh' uns voran
Des Kreuzes ſchwere Dornenbahn! —

395.

Bei der ewigen Seligkeit ſind drei Stücke zu betrachten, nemlich: 1) die große, entzückende Freude, womit der ſelig Verſtorbene aus dieſem Jammerthale tritt in die ewige Herrlichkeit und in die Stadt Gottes; 2) die weſentlichſten Beſtandtheile dieſer ewigen Seligkeit; und 3) ihre ewige Sicherheit, und durch nichts zu unterbrechende Dauer.

396.

Der letzte Triumph der Hölle, der letzte Sieg der Sünde ist: — das Kreuz Jesu Christi, das einst strahlen wird als Siegeszeichen ewiglich. — Wir wollen also heute am Charfreitage betrachten den Sieg der Sünde über den ewigen Hohen-Priester Jesum Christum. Also der Sieg der Sünde über den sterbenden Jesus, das ist mein heutiges Thema. — Wie hat die Sünde gesieget über den ewigen Hohen-Priester Jesum Christum am Kreuze? — das ist mein erster Theil. — Wie sollen wir noch jetzt Ihn, den ewigen Hohen-Priester, die ewige Liebe, besiegen am Grabe? — das ist mein zweiter Theil.

397.

Wenn der ehrliche Vater, die treue, liebende Mutter schon als Leichen daliegen, wenn die treuen, frommen Eltern schon im Grabe modern, dann sind sie erst Prediger, dann fangen sie erst an zu predigen dem ruchlosen Sohne, der gottlosen, gottvergeß'nen Tochter! —

398.

Mir ist ein Heiliger mitten in der Welt, der preisgegeben allen Gefahren zur Sünde, ausgesetzt allen Verführungen und Gelegenheiten zum Sündenleben, dennoch mit und durch Jesum Christum Sieger ist der Welt, der Sünde, der Hölle, des Teufels, und seines eignen Fleisches; — hundertmal lieber, und er hat auch viel mehr Verdienst bei Gott, als ein Heiliger im Kloster, der abgeschieden von der Welt und ihren verführerischen, gottlosen Freuden, abgeschnitten von den vielen Gelegenheiten zur Sünde, immer ähnlicher zu werden strebt seinem Herrn und Meister.

399.

Was war die ängstliche, sehnsuchtsvolle Frage der Völker aller Zeiten vom Anbeginn bis zu diesem Augenblick? — Was war die angstvolle Frage aller Weisen des

Alterthums und der Vorzeit, aller weisen Heiden? — Wer wird uns den Stein wegwälzen von des Grabes Eingang? — So frugen die Weisesten unter den Völkern; das war die ängstliche Frage der ganzen Menschheit vom Anbeginne der Zeit bis auf unsere Tage.

400.

Die armen Seelen im Fegefeuer sind in einem viel besseren und glücklicheren Zustande, als wir hienieden im Jammerthale; denn ihnen ist die Seligkeit gewiß, sicher; sie haben nicht mehr zu wählen zwischen Himmel und Hölle. Wir aber schweben noch zwischen Himmel und Hölle; uns steht noch die entsetzliche, furchtbare Wahl frei und offen zwischen Himmel und Hölle; wir haben noch zu wählen zwischen ewigem Leben und ewigem Tod. Also sind die leidenden Seelen im Reinigungsfeuer viel besser daran, als wir hienieden im Jammerthale.

401.

Der edle, freie Mensch kann, darf und soll keinen andern wahren Herrn anerkennen, als den Fleisch gewordenen Gott Jesum Christum. Ihn wahrhaft für Gott halten, an Ihn lebendig als Gott glauben, als wahren Gott und Herrn, nicht nach den Deuteleien der Klügler und Vernünftler, nicht nach den Umschweifen der Exegeten und Schrifterklärer, sondern im wahren, eigentlichen, klaren Verstande Jesum Christum für den einzigen wahren Herrn und Gott halten, das ist ächtes, wahres, tüchtiges katholisches Christenthum. — Da muß ich aber nun sagen, mit tiefem, bitterem Schmerz es sagen, daß in unserem Teutschland es Viele giebt, männlichen und weiblichen Geschlechtes, welche sich nicht entschließen können, zum lebendigen Gotte Jesu Christo zu sagen: Mein Herr und mein Gott! — welche Leute aber sonst die edelsten Menschen von der Welt sind. Was und wen sie heute verehren, hochachten, ja beinahe anbethen, das hassen

und verabscheuen sie morgen. Sie können sich nicht ententschließen, zu Jesu Christo freumüthig zu sagen: Mein Herr und mein Gott! —

402.

Der Heiland erschien nach seiner Auferstehung nicht zuerst seinen Aposteln, sondern nach der Mutter Gottes der heiligen Maria Magdalena als Gärtner, um ihr ihre große Liebe zu belohnen. — Warum erschien Er nicht zuerst seinen Aposteln? — Der verklärte Graf Stollberg macht bei dieser Gelegenheit eine schöne Bemerkung; er sagt nemlich: Der Herr erschien deßwegen nicht zuerst seinen Aposteln, um sie durch die heiligen Frauen erst vorzubereiten für Seine Wiedererscheinung. Denn die Freude der Apostel sollte nicht unvorbereitet, nicht überraschend seyn; die Freude der ersten Bischöfe und Fürsten der Kirche sollte klar, besonnen, vorbereitet seyn. Das ist die Freude, die von Gott kommt und zu Gott wieder zurückkehrt; das ist die Freude, welche Thatkraft giebt zu christlichem Denken, zu christlichem Empfinden, zu christlichem, d. h. zu ächtem, tüchtigem, gediegenem, auf Jesum Christum gerichteten Wirken.

403.

Dem Christen gehet es auf der Kreuzesbahn gerade so, wie einem Wandersmanne in der Schweiz, der einen hohen Berg besteigt. Je höher er steigt, desto leichter, dünner, freier von Dünsten und Nebeln, reiner, klarer, stärkender, erquickender wird die Luft; desto leichter wird auch das Steigen; desto mehr gestärkt wird er den Berg hinanklimmen. Eben so der Christ auf dem Wege des Kreuzes. Je weiter er kömmt, desto gestärkter, muthiger wird er fortschreiten auf der königlichen Bahn des Kreuzes; desto leichter wird er ertragen Kreuz, Leiden, Drangsale, Schmerz, Kummer ꝛc. ꝛc.

404.

Ja, wir Katholiken gestehen es gerne, Viele unserer Kirchenvorsteher waren schlecht, waren nichtswürdig; Viele unserer Kirchen-Oberhäupter, waren gottlos; Viele aus ihnen sitzen vielleicht in der Hölle, und leiden in der ewigen Verdammniß, wie auch der große Dante in seinem unsterblichen Gedichte: La divina Comoedia, die göttliche Komödie genannt, Manche aus ihnen in die Hölle versetzt hat. — Aber nie hat irgend ein Pabst gegen irgend ein Dogma Etwas gelehret, nie hat irgend ein Pabst irgend einen Glaubenssatz angegriffen; nie ist von irgend einem Pabste eine Ketzerei oder Irrlehre ausgegangen; das können die Feinde der Kirche und des katholischen Christenthums nicht auffinden in der ganzen Geschichte der christlichen Kirche; wenn sie es könnten, sie thäten es gewiß und sicherlich. — Immer waren die Päbste Wächter der Dogmen; immer haben sie die katholische Glaubenslehre rein und unverfälscht erhalten und bewahret. — Und was hat der Herr mit den gottlosen Kirchenvorstehern gethan? — Zerschmettert hat Er sie, und zertrümmert hat Er ihre schlechten Werke, und vernichtet ihr gottloses Thun und Treiben, wie Er immer noch allen Stolzen und Hoffärtigen widerstehet und widerstehen wird. — Und das beweiset eben die Göttlichkeit der Kirche, das beweiset gerade, daß Gott der Herr mit Seiner heiligen Kirche ist durch alle Zeiten, weil Er bei der Schlechtheit und Gottlosigkeit Vieler ihrer Vorsteher und Oberhäupter dennoch immer aus jeglichem Kampfe, aus allen Drangsalen, Bedrängnissen und Verfolgungen sieg- und glorreich sie herausgeführet, und sie stets nach allen Kämpfen triumphirend, und herrlich und groß erhalten hat.

405.

Unser Herz soll niemals die Richtung auf Gott verlieren, d. h.: Ohne Unterlaß bethen. — Die öfter wiederholte Erhebung des Gemüthes zu Gott, zum Vater der

Liebe, iſt eine heilige, eine troſtreiche und eine leichte Uebung; es kann ſie der Gebildete und der Ungebildete, der Gelehrte und der Ungelehrte thun. — Jeſus ſelbſt ermahnet uns hiezu: Bittet, ſo werdet ihr erhalten; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan werden.

406.

Was braucht es erſt viele Vorbereitung zum Gebethe? — Ein einziger Seufzer zu Gott, als dem Quell des Lebens und der Liebe, ein einziger Aufblick zum ewigen Vater im Himmel, ein einziges: Herr Gott, ſey mir armen Sünder gnädig! — aus voller Seele, aus innerſtem Herzen, aus ganzem Gemüthe geſprochen, iſt oft mehr werth, als wenn Ihr eine zahlloſe Menge von Vater Unſers, oder ganze Roſenkränze gedankenlos herplappert.

407.

Der Prieſter und chriſtliche Prediger hat nicht nur die ſchwere und traurige Pflicht zu richten und zu ſtrafen, ſondern er hat auch die ſchöne und ſüße Pflicht, zu rühren und zu tröſten. Aber er darf nicht immer rühren, er darf nicht immer tröſten, er muß auch richten, er muß ſtrafen, er muß dem verſtockten Sünder das Gericht Gottes in's Herz donnern.

408.

Der geweihete Prieſter ſteht höher als die Mutter Gottes; der Prieſter hat eine größere Macht und Gewalt als die Engel und als die Mutter Gottes; denn auf den Prieſter hat Gott, der ewige, barmherzige, unausſprechliche Gott die Allmacht übertragen, Sünden zu vergeben; das kann die Mutter Gottes nicht, das können die Engel nicht. Kein Engel kann Sünden vergeben; die Mutter Gottes kann auch nicht Sünden vergeben. Der geweihete Prieſter kann und hat die Macht von Gott, durch die heiligen, geheimnißvollen Worte der Eu-

charistie auf dem Altare hervorzurufen den Leib und das Blut Jesu Christi; diese Macht hat die Mutter Gottes nicht; solche Macht hat kein Engel. Sie, die übergebenedeite Maria, hat zwar den Heiland und Erlöser der Welt geboren, aber hervorrufen kann sie den Heiland Jesum Christum aus dem Nichts nicht, den Schöpfer in der Kreatur unter Brodsgestalten. Die Engel können auch nicht den Leib und das Blut Jesu Christi hervorrufen; die Engel können nur anbethen im Staube das allerheiligste Altarssakrament.

409.

Auf dem Sterbe-Bette, da wird es Einem (Manchem) oft erst recht klar, daß die Welt und Alles, was in ihr ist und was sie uns geben kann, nichts sey, daß die Welt und Alles, was in ihr ist, eitler Tand sey; daß die Welt treulos sey und falsch, und unbarmherzig und voll Tücke; daß alles Zeitliche, alles Vergängliche, alles Irdische, alles Hinfällige uns nichts, gar nichts nützen könne, sondern daß es einzig und allein auf das Unvergängliche, auf das Göttliche, auf das Ewige ankomme.

410.

Das Gebeth des wahren Christen ist allmächtig. Die Kraft des wahren, ächten, gläubigen Gebethes ist ausserordentlich, ist unendlich. Wir können durch's Gebeth im Namen Jesu Wunder thun, und die Heiligen haben auch durch's Gebeth Wunder gethan, und noch geschehen Wunder im Namen Jesu Christi.

411.

Noch ist der süße, milde Jesus, der gnädige Herr und Heiland, mitten unter uns; noch ist Er mitten unter uns als Versöhner, als Heiland, als Befreier, als Erlöser, als Seligmacher, bis zum furchtbaren, entsetzlichen Todes-Momente, wo Er noch Heiland ist, wo Er noch er-

lösen, noch versöhnen, noch retten, noch selig machen will; und im nächsten Augenblicke nach dem Todesmoment ist Er ein unerbittlich-strenger, gerechter Richter und Vergelter.

## 411.

Kannst du mehr sündigen, als Ich vergeben kann? (so frägt Jesus im allerheiligsten Sakramente des Altars den reuigen Sünder) — Kannst du durch deine Sünden meine Barmherzigkeit übertreffen? — Willst du noch fortsündigen? — Nein, mein Heiland! wir wollen nicht mehr fortsündigen; wir wollen uns bekehren und besser werden durch Dich, durch Deine Gnade! — Freilich ist es seine Lieblingsbitte: Herr! Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden! — Aber wir armen, elenden Sünder können in diesem Jammerthale nicht bloß, wie die Engel am Throne der Klarheit, beten: Vater Unser, der Du bist im Himmel, geheiliget werde Dein Name! Dein Reich komme zu uns! Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden! — Sondern wir armen Sünder müssen auch, so lange wir hienieden noch wallen im Thränen-Thale, wir müssen auch noch bethen: Gieb uns heute unser tägliches Brod! — Vergieb uns unsere Schulden, wie wir vergeben unseren Schuldigern. — Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel! (von aller Sünde). — Um das werden wir dort nicht bethen im andern Leben. — Gieb uns heute unser tägliches Brod! — Allerdings soll der Hausvater, die Hausmutter bitten um tägliches Brod für ihre Kleinen, für ihre Familie, um Brod, um Nahrung, um Kleidung ꝛc. — Aber es giebt noch ein anderes Brod, um das wir bitten sollen; nemlich: das Brod für die Herzen; und das ist Liebe, das ist Verständniß eines Herzens mit dem andern, das ist Trost, das ist Friede; und dieses Brod für die Herzen, dieses Lebensbrod kann nur allein Der geben, Der dort auf dem Altare steht, unser göttlicher Bruder Jesus Christus! —

412.

Es muß aber für den Menschen einen Grenzpunkt geben, wo alles weitere Forschen und prüfen aufhört, wo das Glauben beginnt; und dieser Grenzpunkt ist das allerheiligste Sakrament des Altars.

413.

Die Kirche Gottes, in ihren Anordnungen und Gesetzen immer groß, immer weise, hat den ersten Tag des Neuen-Jahres verbunden mit dem Feste der Beschneidung, um anzudeuten, daß auch wir uns in diesem Neuen-Jahre (uns und unsere Herzen) beschneiden und reinigen sollen von allen unsern Leidenschaften, von allen unsern Sünden und Lastern.

414.

Die wenigen Worte, welche die Engel bei der Geburt des Heilandes gesungen haben, sie enthalten die Summa, das Höchste des Christenthumes; nemlich: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind!

415.

Und das Kindlein nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. — Wie kann denn das Jesus-Kindlein zunehmen, wachsen an Weisheit? — Meine theuren Freunde! wenn die Sonne des Morgens aufgeht, so scheinet sie anfangs nur wie ein leuchtender Funke; aber dann steiget sie immer weiter, immer höher, immer herrlicher empor, bis sie endlich am hohen Mittage durch ihren Glanz aller Augen blendet, — Also das Jesus-Kindlein (also die Gnaden-Sonne Jesus Christus). — Allerdings war das Jesus-Kindlein gleich anfangs die höchste Weisheit; aber mit zunehmendem Alter geschah es erst, daß sich seine Weisheit und die Göttlich-

keit seines Wesens immer mehr entwickelte, entfaltete und offenbarte.

416.

Opfert mir nur — spricht Jesus im allerheiligsten Altarssakramente zu uns Sündern — opfert mir nur Gold, Weihrauch, Myrrhen. — Das Gold eurer Vernunft sollt ihr mir opfern; wir elenden Sünder sollen Ihm das Gold unserer Vernunft opfern. Allerdings ist die Vernunft nach der Liebe das Höchste für den Menschen; aber eine demüthige Magd und getreue Dienerinn muß sie seyn der Liebe. — Opfert mir ferner den Weihrauch eurer Andacht, eures Gefühles. Unser Gefühl nemlich muß ganz allein Gott angehören. — Endlich opfert mir auch die bittere Myrrhe der Entsagung. Was ihr mir aus Liebe opfert oder darbringet, und wenn's die kleinste Kleinigkeit ist, es wird euch tausendfältig wieder zurückgegeben.

Habt Ihr Alles hingegeben, — hab' ich einmal gesagt, — so kehret Alles Euch zurücke.

417.

Ihr Sünder! die Ihr mich und alle andern Prediger verspottet und verlacht, versucht es einmal bei'm lebendigen Gott! Ihr habt schon so viel versucht, macht auch noch diesen einzigen Versuch, er wird nicht vergebens seyn! — Werft Euch auf den Stufen des Altars vor dem allerheiligsten Sakramente hin, und sprecht zu dem lebendigen Gotte: Hochwürdigstes Gut! sende nur einen Gnaden-Strahl Deines göttlichen Trostes in mein kaltes, trostloses Herz! — Und wenn nun der Sünder, noch mit Sünden belastet, also zu dem Hochwürdigsten spricht, was erlangt er da? — Vergebung der Sünden? — Noch nicht; aber er erhält Licht, göttliches Gnaden-Licht erlanget der Sünder, der also redet zu dem hochwürdigsten Gute.

418.

Euch Allen, meine Freunde! meine innigst, und Gott

gäbe, ewig geliebten Freunde! rufe ich zum Schlusse dieser Predigt und am Schlusse des Kirchenjahres in's Gedächtniß: An dem Feigenbaume lernet ein Gleichniß: Wenn sein Zweig saftig wird, und Blätter gewinnt, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Matth. XXIV. 32.

420.

Opfert mir nur — spricht Jesus im allerheiligsten Altarssakramente zu uns — den Weihrauch eurer Andacht, und ich gebe euch dafür lebendige Anschauung, ohne welcher keine Seligkeit ist; denn nicht der Begriff, nur die Anschauung kann beseligen.

421.

Was ist denn Erlösung anders, als Befreiung unserer Liebe? — Denn die Liebe ist hienieden noch gebunden. Jede Minute unseres Lebens lieben wir; wir können nicht seyn, d. h., nicht leben, ohne zu lieben. Wir wollen stets lieben, und wir wollen es mit Recht; aber wir lieben selbstsüchtig Dasjenige, was uns von Gott abführt; wir lieben das Vergängliche, das Hinfällige, das Verwesliche, anstatt das Unvergängliche, das Ewige, das Unverwesliche zu lieben.

422.

Warum verbirgt Er sich oft, der Gott der Liebe? — Warum läßt uns der zarte Jesus, der Herr des Lebens und des Todes, oft scheinbar trostlos? — Weil Er uns durch den Schmerz, durch Leiden erziehen will zur Liebe. Nur durch den Schmerz, nur durch Leiden können wir erzogen werden zur Liebe. Wenn ich doch nur alle Tage herkommen, und es Jedem und Jeder aus Euch begreiflich machen könnte, daß es kein größeres Glück hier auf dieser Welt gebe, als Schmerz, als Leiden, als Kummer, als Drangsale; weil wir durch Schmerz, durch Leiden, durch Kummer erzogen werden zur göttlichen Liebe.

423.

Nicht Vernunftgründe, nicht Gesetze, nicht Regeln, nicht Systeme können unsere Leidenschaften bändigen, und die Folgen derselben, nemlich unsere Leiden, beschwichtigen. Nur die ewige, unendliche Liebe kann Leidenschaften bändigen, und Leiden beschwichtigen; nur die ewige Liebe Jesus Christus kann die falsche, gottlose, verkehrte Liebe in uns bändigen und besiegen. Nur Er, Jesus Christus, überwindet in uns; nur die ewige Liebe überwindet in uns Tod, Welt und Hölle.

424.

Kein Mensch wird überhoben seyn, am Weltgerichte das Antlitz Jesu Christi zu schauen; alle Menschen, selbst die ewig Verdammten werden Ihn als Weltrichter mit Entsetzen sehen. — Wir Alle, wie wir hier versammelt sind, kein Einziger ausgenommen, werden Ihn als Weltrichter, werden Ihn als Gottmenschen sehen; wir Alle werden am jüngsten Tage das Antlitz Jesu Christi schauen.

425.

Damit wir nicht der Versuchung unterliegen, was müssen wir thun? — Geistig wachen müssen wir. — Ach, meine theuersten Freunde! welche von uns wachen wirklich? Wie viele, oder vielmehr wie wenige aus uns sind wirklich wach? — Wachen, ist das genug? — Nein, auch bethen müssen wir. — Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet; sagt der Heiland. Mann kann nicht wachen, ohne zu bethen. Wenn man wachet, muß man auch bethen; denn ohne Gebeth ist kein wahres Wachen möglich. — Das ganze Leben muß Gebeth seyn. Wenn man aber bethet, muß man auch wachen; denn im Schlafe bethet Niemand, kann Niemand bethen. Also wachen und bethen, bethen und wachen; Eines ist ohne dem Andern nicht möglich.

426.

Die ewige Grundgesetze Gottes sind die zehn Gebothe, und ganz besonders das sechste Geboth; denn die Uebertretung dieses Gebothes verleitet und bringt uns zur Abgötterei, d. h., es bringt uns von Gott ab, es ziehet eine Scheidewand zwischen Gott und uns.

427.

Man hat ein Beispiel in der heiligen Geschichte, daß der Herr einen Menschen blind gemacht hat, um ihn geistig sehend zu machen, um ihn zu seinem Rüstzeuge, zum Rüstzeuge Gottes zu machen; um ihn dahin zu führen, wo Er uns Alle haben will, zu sich. Ihr merkt wohl, daß ich von Saulus spreche, vom racheschnaubenden Saulus, vom Liebesprediger Paulus. Denn als dieser Wuth und Rache schnaubend gen Damascus dahinzog, um das eben emporblühende Kreuz auszurotten und zu vernichten, da ward er niedergeblitzet vom Blitze des Allerhöchsten, und da hörte er die Worte von Oben: Saulus, Saulus! was verfolgest du Mich? — Und blind mußte er nach Damascus hinziehen, bis er dort durch das Gebeth der Brüder das Licht seiner Augen wieder erhielt.

428.

Wir haben auch eine Stunde empfangen, um mit Jesu Christo zu wachen. Diese Stunde wird Leben genannt. Und so wie eine Stunde in vier Viertelstunden getheilt wird, so wird auch die Stunde, Leben genannt, in vier Theile, nemlich in Kindheit, Jugend, männliches und Greisen-Alter, getheilt.

429.

Das Höchste aller irdischen Liebe ist Mutterliebe, Mutterliebe geht über Alles. Jede andere irdische Liebe, selbst die edelste, reinste, ist wenig oder gar nichts gegen

die köſtliche, herrliche, hohe und heilige Mutterliebe. Und was iſt die höchſte Mutterliebe gegen diejenige Liebe, mit welcher uns die übergebenedeite Himmelskönigin Maria liebt, gegen die unendliche Liebe, mit welcher uns die ewige Liebe Jeſus Chriſtus liebet?

430.

Gott hat uns zwei Wege angewieſen, um zu unſerm höchſten Ziele zu gelangen, nemlich: den Weg der Unſchuld, und den Weg der Buße. Einen dritten Weg giebt es nicht, unſer letztes, höchſtes Ziel zu erreichen; Unſchuld — oder Reue und Buße. — Das höchſte Ziel des Menſchen aber iſt, Gott zu dienen in dieſer, Ihn zu genießen in jener Welt; alſo Dienſt Gottes in dieſer Welt, in der Zeit; — Genuß Gottes in der Ewigkeit, iſt der wahre Zweck und das eigentliche Ziel der ganzen Menſchheit.

431.

Und wenn ich vor dem Throne Gottes Gnade finde, und vor dem Throne der ewigen Klarheit Barmherzigkeit erlange, ſo ſind es nach dem Verdienſte Jeſu Chriſti, und nach der Fürbitte der göttlichen Mutter Maria, allein die Thränen meiner (verklärten) ſeligen Mutter, die mir dieſe Gnade bei Gott errungen haben.

432.

Zur Betrachtung unſeres Zweckes und unſeres höchſten, letzten Zieles, und zur Betrachtung des Leidens und Sterbens Jeſu Chriſti, dazu ſind die Stunden des ernſten Nachdenkens, Faſten genannt, vornehmlich beſtimmt. — Die Faſtenzeit iſt keine Zeit des Schlafens, ſondern ſie iſt eine Zeit des ernſten Wachens; ſie iſt 1) eine Zeit des ernſten Nachdenkens; und 2) eine Zeit der ernſten Thätigkeit. — Denn die Faſtenzeit iſt keine Freudenzeit; aber zur ewigen Freude ſoll ſie uns hinführen durch den Schmerz,

durch die Trauer, die zum Leben führet; durch die Traurigkeit, die Frieden wirkt.

433.

Bis Jesus Christus am Kreuze sprach: „Es ist vollbracht!“ und dann ausrief: Vater! in Deine Hände befehle ich meinen Geist! und sein Haupt neigte und starb; bis dahin war die Juden-Synagoge gerade das, was seit dem Tode Jesu Christi die katholische Kirche ist; diese ist an ihre Stelle getreten. Glaubt also ja nicht, meine Theuern! daß die Juden-Synagoge eine Kleinigkeit war; denn vor dem Tode und bis zum Tode Jesu Christi am Kreuz, war die Juden-Synagoge das, was jetzt seit dem Tode Jesu Christi die katholische Kirche ist.

434.

Es geht mit der Bekehrung eines Menschen oft gerade so, wie mit einer fruchtbaren Witterung. Des Morgens ist es ganz klar, ganz heiter, das Firmament ohne Wolken; des Mittags ist es ganz trübe, dunkel, ganz umwölkt, und regnet. Gerade so ist es beschaffen mit und in einem zu Gott sich wendenden und bekehrenden menschlichen Herzen. Anfangs läßt der Herr seinen göttlichen Gnadenstrahl in's Herz fließen. Mit diesem kommt Frieden, Trost, Süßigkeit in dasselbe. Aber bald hat dieses Erquickliche ein Ende; es kommen die Prüfungen; das menschliche Herz wird schmerzlich ergriffen; dann kommt die Trübe, die Dunkelheit, die Leere, die Trockenheit, die Dürre, die Trostlosigkeit des Herzens. Der Herr entzieht uns seinen süßen, göttlichen Trost, weil Er uns erzieht.

435.

Liebt Alles in Jesu Christo. Was Ihr in Jesu Christo liebet, stirbt nicht, ist unsterblich. Was Ihr in Jesu Christo liebet, das geht Euch nicht verloren, das werdet Ihr dort in der seligen Ewigkeit wiederfinden.

436.

Das heilige Sakrament der Priesterweihe ist ein wahres Sakrament der Liebe; ich möchte es auch nennen das Sakrament der Liebe. — Und das Sakrament der letzten Oelung möchte ich nennen das Sakrament des letzten Schmerzens.

437.

Wie speiset Gott uns Menschen geistiger Weise? oder: die geistige Speise und Nahrung des Menschen von und durch Gott, das ist mein heutiges Thema, mein heutiger Gegenstand. Welches sind die sieben Brode, womit Gott der Herr alle Menschen, ohne Unterschied des Glaubens, speiset? — das ist mein erster, — und welches sind die sieben Brode, womit Gott nur die Armen am Geiste, seine Lieblinge und seine Auserwählten, womit Er nur uns glückliche Christen, uns überglücklichen und überreichen Katholiken geistig speiset? — das ist mein heutiger zweiter Theil. — Die sieben Brode, mit denen Gott alle Menschen ohne Unterschied und ohne Ausnahme geistig speiset, sind: 1) das Brod, oder das Gut des zeitlichen Lebens; wir haben das menschliche, bewußtvolle, schöne Menschenleben: wir Alle sind zu Königen und Königinnen der Schöpfung, aller Thiere, aller Pflanzen ꝛc. ꝛc. geschaffen; das zweite Brod ist das Brod des zeitlichen Schmerzes; das Kind, kaum als es das Licht der Welt erblickt hat, weinet schon. Das dritte Brod ist die Ahndung und das Bedürfniß der Liebe, der edlen, reinen, schönen, keuschen Liebe nemlich; das vierte Brod ist das Brod oder das Bedürfniß des Glaubens überhaupt; das fünfte Brod ist das Brod der Hoffnung. — Das sechste Brod ist der Baum des Erkenntnisses: Gutes und Böses. Und das siebente und letzte Brod ist der Baum der Brodfrucht des ewigen Lebens. — Die sieben heiligen Brode aber, womit Gott der Herr nur seine Lieblinge und seine Auserwählten speiset, sind die sieben heiligen Sakramente.

439.

Seit der Schöpfung ſind für das Menſchengeſchlecht ſechs Haupttage vergangen. Der erſte Tag begann mit der Schöpfung; es war die Zeit des kindlichen Alters der Menſchheit, wo noch kein Geſetz herrſchte, ſondern wo die Patriarchen und Erzväter wandelten. Dann kam der zweite Tag; es kam nemlich die Zeit des Geſetzes, dieſe war eine eiſerne Zeit; da hieß es: Aug' um Auge, Zahn um Zahn; ſie begann mit Moſes. Nun begann der dritte Tag mit der babyloniſchen Gefangenſchaft, mit der Ausartung des Judenthums, mit der Schändung des Tempels und des Hohenprieſterthums; dieſer Tag dauerte bis auf Jeſum Chriſtum. Und nun begann der vierte Tag. Nun erſchien die ewige Fleiſch gewordene Liebe auf Erden in Knechtsgeſtalt, und predigte ihr Geſetz (ihr Evangelium) der Liebe, und beſiegelte ihre Liebe durch ihren Tod am Kreuze; und erlöſet war das ganze Menſchengeſchlecht durch den Tod dieſes göttlichen Märtyrers. — Jetzt kam der fünfte Tag. Das Kreuz, das Siegeszeichen des Erlöſers, war gepflanzet in alle Welt, die Apoſtel predigten das Evangelium Jeſu Chriſti allen Völkern; ſeine Märtyrer bluteten; und Gott berief ſeinen großen Conſtantinus; und die Weltherrſchaft kam auf's Kreuz. Endlich kam der ſechſte Tag, in deſſen Mitte, wie ich meine, wir ſtehen. O daß ich es verſchweigen könnte, mit welch' unglückſeliger Begebenheit dieſer Tag begann! Er begann mit der ſchrecklichen, entſetzlichen Spaltung der Gemüther, mit der Kirchenſpaltung oder Reformation, welche ſchon über 300 Jahre dauert, und noch kein Ende hat. Wir haben zwar Hoffnung, daß die Gemüther werden vereiniget werden; aber wer kann ſagen, wie lange die Mißverſtändniſſe noch dauern werden; und durch dieſe Spaltung ſind nicht etwa Menſchen von uns getrennt, die ſchlechter ſind wie wir; nein, die edelſten, ſchönſten, zarteſten Seelen. — Wer darf es aber auch wagen, zu widerſprechen der göttlichen Weisſagung, daß vor dem

Ende der Tage der Antichrist noch kommen werde, daß das Häuflein der Gläubigen sehr klein seyn wird; und daß aber doch am Ende aller Zeit nur Ein Hirte seyn werde und Ein Schaafstall; bis endlich der siebente und letzte Tag beginnen wird, nemlich das furchtbare Weltgericht.

439.

Der Name des Kaisers schützt den Soldaten gegen Schimpf, Spott, Hohn; und er verschafft ihm Ehre, Achtung und Ansehen. Aber auf dem Schlachtfelde, wo zeitliches Leben und zeitlicher Tod auf dem Spiele steht, da hilft und nützet dem Soldaten der Name des Kaisers nichts; er schützt ihn nicht gegen die tödtenden Kugeln. Aber der Name Jesus, der hilft und schützt den Christen auf dem Schlachtfelde, auf dem Sterbelager, wo nicht blos zeitliches Leben und zeitlicher Tod, sondern wo ewiges Leben und ewiger Tod, wo Alles auf dem Spiele steht, da schützt den getreuen, wackeren Christen, die getreue Christinn, der mächtige Name seines (ihres) Jesus; und hilft ihm (ihr) siegen über Welt, Tod, Hölle und Teufel, da die Versuchungen und Anfechtungen des Satans gerade in der Todesstunde am stärksten und am mächtigsten sind.

440.

Die Hölle, der Satan, seine Genossen und seine Apostel, haben keine Macht an uns; denn wir Christen ziehen unter den Fahnen des ewigen Feldherrn und Siegers Jesu Christi, in den Feldzug und in den Kampf gegen das Böse, zur ewigen Seligkeit.

441.

Ich bin es müde, den Eifer, den mir Gott gegeben hat, zu verwenden an solche Katholiken, welche alles Christenthum frech mit Füßen treten. Aber einprägen will ich meinen katholischen Mitbrüdern und Mitschwestern Dasjenige, was sie ohnehin wissen, und was sie

ewig behalten sollen, nemlich: daß die katholisch-apostolische Kirche die Grundsäule und Grundfeste der Wahrheit sey, daß sie das Reich Gottes hier auf Erden, daß sie die Grundsäule alles Glaubens, alles Hoffens, alles Liebens sey, daß sie endlich das Fundament auch dieser Versammlung zum heiligsten Erlöser sey. — Wird es sich nicht im brechenden Auge des in Gott sterbenden Christen malen, daß er getreu geblieben ist bis an's Ende, und daß er ritterlich gekämpfet hat bis zum Tode.

442.

Daß der ewige, allmächtige Gott, daß das ewige Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, daß Jesus Christus Wunder thun kann, daß der Gott, der Millionen Welten aus dem Nichts hervorgerufen hat, und sie erhält, Der Millionen Kreaturen täglich speiset, daß der Gott, sage ich, mit 7 Broden 4000 Mann speiset, daß der nemliche Jesus Christus durch ein einziges Allmachtswort seines Mundes unheilbare Kranke und Preßhafte aller Art geheilet hat, noch heilen kann, und auch wirklich heilet, wenn sie Glauben, lebendigen Glauben und festes Vertrauen haben, wie wir in unseren Tagen, in unserer merkwürdigen, zeichenvollen Zeit unwiderlegbare Beispiele haben: — das bedarf gar keines Beweises, das leuchtet von selbst klar und deutlich Jedem ein, das bezweifelt kein vernünftiger Mensch, also auch kein vernünftiger Christ, daß jetzt Wunder eben so möglich sind, und geschehen können, wie sie zu den Zeiten der Apostel geschehen sind; davon rede ich also auch gar nicht; sondern ich rede heute davon, wie Gott uns, wie Gott den Menschen geistig speiset.

443.

Wenn die Sonne des Morgens aufgehet und emporsteiget über die Berge und über das Meer, um zu erwärmen, zu befruchten und zu leuchten der ganzen Erde, so ist sie ganz roth, gleichsam als wollte sie sich schämen,

daß sie nicht genug Strahlen aussenden könne und aussenden werde, um zu leuchten der ganzen Erde und allen Kreaturen. Aber des Mittags ist sie glänzend, so ganz voll Glanz, daß kein Auge ihr in's Gesicht blicken kann, ohne beinahe zu erblinden, weil sie nemlich des Mittags wirklich ihre Alles erwärmenden, Alles beleuchtenden, Alles befruchtenden Strahlen ausspendet über die ganze Erde. Aber des Abends, wo sie wieder untergeht, um einer andern Erdhälfte zu leuchten, ist sie wieder roth, gleichsam als wollte sie sich schämen, daß sie ihr Tagewerk so schlecht vollendet, und daß sie nicht genug Strahlen ausgesendet habe den Tag über. Also die Demuth des Gottseligen. Sehet, ein Bild der Demuth! —

444.

Die Mutter der schönen Liebe und der Barmherzigkeit, Maria, reihet die Reue-Thränen und die Thränen des Kummers und des Schmerzes zu Perlenschnüren an, um sie einst ihrem göttlichen Sohne an jenem großen, furchtbaren Gerichtstage aufzuweisen. — Maria, die Mutter Jesu, ist das Heil der Kranken; sie ist das Heil aller geistig Kranken, aller Sünder; denn die eigentliche Krankheit ist die Sünde, durch welche kommen ist in die Welt der Tod, der ewige Tod. — Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, ist auch die Mutter und das Heil aller Wittwen und Waisen, das Heil aller Betrübten, aller Bedrängten, aller Trauernden und Weinenden, aller Bekümmerten.

445.

Die Sonne, welche jetzt scheinet, und der blaue Himmel da ist Nacht gegen die Herrlichkeit, den Glanz und den Tag, den Gott bereitet hat Denen, die Ihn fürchten und lieben; gegen den Tag, wo das Lamm Gottes selbst die ewige Leuchte seyn wird. — Ein mattes, schwaches Bild von Dem, Der die Sonnen wägt, und das Meer und die Erde in seinen Händen hält, Der mit dem Ocean

die Erde umgürtete, ist der nächtliche Sternenhimmel, wo in tausend und tausend Leuchtungen, in wunderbar verschlungenen Flammenzügen sein ewiger Name prangt.

446.

Daß die Ohrenbeicht, folglich das geheime Sündenbekenntniß, schon in den ersten Zeiten des Christenthums, ja zu den Zeiten der Apostel, statt gefunden habe, kann man schon aus den Worten des Textes beweisen: Denen ihr die Sünde vergeben werdet, denen ist sie vergeben, und welchen ihr sie behalten werdet, Denen ist sie auch behalten. Denn wie kann man Sünden vergeben oder behalten, wenn man sie nicht weiß? Also wie kann man Sünden vergeben oder behalten, ohne vorhergegangenes Sünden-Bekenntniß? —

447.

Der ewige, allmächtige, dreieinige Gott war in sich selber von Ewigkeit her der Allerseligste; Er hatte keiner Welt und keines Menschen bedurft zu Seiner Seligkeit. Er war sich selbst genug. Aber weil Er die Liebe ist, die ewige, unendliche Liebe, darum rief Er aus dem Nichts hervor diese schöne, blühende Welt, diese herrliche, majestätische Natur; darum schuf Er die leuchtende, Alles befruchtende und erquickende Sonne und den lieblichen Mond, und heftete an's Firmament das zahllose Heer der Sterne; darum schuf Er den edlen, freien, der Liebe fähigen, zur Liebe geschaffenen, also unsterblichen Menschen zum Könige des Paradieses und Sich zum Bilde.

448.

In unserer Zeit, wo Alles verkehrt ist, hat man auch das vierte Geboth Gottes umgekehrt, und es heißt jetzt nicht mehr: Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest, und es dir wohlergehe auf Erden; sondern es heißt jetzt: Vater und Mutter! ehre

deine Kinder, damit es dir wohl ergehe auf Erden.

449.

Als aber die Zeit erfüllet, und das sündige Menschengeschlecht in die größte Dunkelheit versunken war: da verstummten auch die Propheten, da hörten auch die heiligen Seher auf zu weissagen, und es erschien das Heil der Welt, die Erwartung der Völker, die Hoffnung der Väter und der Patriarchen, das ewige Wort des Vaters im Fleische, — es erschien — Jesus Christus.

450.

Eintheilung der Predigt am Feste Aller-Heiligen im Jahre 1822.

Die verklärten Heiligen Gottes, das ist mein heutiges Thema. Was waren die Heiligen Gottes, und was sind sie jetzt? — das ist mein erster, — Was sagen, was predigen uns die Heiligen Gottes? — das ist mein zweiter Theil. — Also was sind, was waren die Heiligen Gottes? — Sie waren Sonnenwenden, welche ihr Haupt, ihr ganzes Seyn stets gelenkt und gewendet haben zur ewigen Gnaden-Sonne, zu Jesu Christo, sie waren Menschen, wie wir sind; menschlichen Gebrechlichkeiten und Schwachheiten unterworfen, wie wir es sind; aber sie sind jetzt verklärte, verherrlichte, vergöttlichte, mit Gott und ihrem und unserem Herrn und Erlöser Jesu Christi in Ewigkeit regierende Menschen.

451.

Es ist nur ein Mittelpunkt, und der heißt: Erlösung, Versöhnung, Gnade, Ewigkeit, Seligkeit, ewige Freude, Regieren mit Gott; Alles das ist nur Ein Mittelpunkt; aber zu diesem Einen Mittelpunkte führen verschiedene Wege.

452.

Es hat Heilige gegeben, welche in Staub und Asche, und in Ketten und Cilicien gebüßt haben; aber Staub und Asche, meine Freunde! Ketten und Cilicien sind auſſer uns; das, was in uns ist, das Herz muß trauern, das Herz muß büßen, und das ist die Traurigkeit, welche zu Gott hinführet, zur ewigen Freude.

453.

Wir sollen, wie die Heiligen Gottes gethan haben, Geld, Gut, Blut, Leben, ja sogar die Ehre, die viel höher steht, als das Leben, Alles sollen wir hingeben für Jesum Christum, der sich für uns gegeben hat in den Tod.

454.

Welche unter den Blumen, wenn sie mit menschlichen Anlagen und Kräften begabte, mit Vernunft, Willen und Erkenntnißkraft versehene Wesen wären, welche unter ihnen wäre denn das Bild eines Heiligen? — Etwa die Rose, welche wir ihrer Schönheit, ihrer prächtigen Farbe und ihres Duftes wegen, die Königinn der Blumen nennen? — Nein! denn was ist Schönheit, wenn sie nicht gerichtet ist auf den Quell aller Schönheit, auf die ewige Liebe, auf Christum Jesum? — Oder die mit ihren herrlichen Farben prunkende Tulpe? — Mit Nichten! denn die ist ja vielmehr das Bild des Stolzes. — Oder die weiße Lilie? — Nein. Und so könnte ich alle Blumen durchgehen, und ich würde keine finden, welche das Bild eines Heiligen wäre, als die Sonnenwende (die Sonnenblume), welche ihr Haupt stets der irdischen Sonne, dem Blicke des Erlösers, zuwendet. Und gleichwie diese Blume ihr Haupt stets der irdischen Sonne zukehret, so sind die Heiligen Menschen, welche ihr ganzes Seyn stets hinrichten auf die Gnaden-Sonne der Gerechtigkeit, auf Jesum Christum. Sonnenwenden sind sie, welche ihr Haupt und ihr ganzes Seyn hinrichten auf die ewige Sonne des

Lebens und der Liebe, auf den ewigen Hohenpriester Christum Jesum, der einmal eingegangen ist in's Allerheiligste (in's Heiligthum), und hat ewige Erlösung gefunden.

455.

Die ganze Natur prediget und verkündet uns schon den dreieinigen Gott. Der gestirnte Himmel, wenn er vom Monde erleuchtet des Nachts sich ausspreitet über den Erdball, er sagt und prediget es uns ernst: Es ist ein Gott! Es giebt einen Schöpfer, der Alles gerufen hat aus dem Nichts; es ist ein Vater unser Aller im Himmel, durch welchen alle Dinge gemacht sind. — Die Morgenröthe, wenn sie daherflammt über den Horizont mit ihren purpurnen Flügeln, sie verkündet es uns schon: Es giebt einen Erlöser, einen Seligmacher; und dieser Erlöser, dieser Seligmacher ist die Liebe, muß die Liebe seyn. — Und die Sonne endlich, wenn sie sich in voller Majestät erhebt, und die ganze Natur aus dem Schlafe weckt, wenn die Vögel jubiliren, und die Blumen ihre Kelche öffnen; — sie prediget es uns ganz klar: Es giebt einen heiligen Geist, Gott ist der heilige Geist, die Liebe ist der heilige Geist. — So prediget und verkündet uns schon die Natur den dreieinigen Gott der Liebe.

456.

Der Mensch ist das einzige unter allen geschaffenen Wesen, welches zur Liebe geschaffen ist, durch den Glauben in der Schule des Schmerzes und der Leiden erzogen, mit der Hoffnung des ewigen Lebens belohnet wird. — Weinen kann nur der zur Liebe geschaffene Mensch; das Ebenbild des dreieinigen Gottes.

457.

Und wenn dann der Mensch geglaubet und geliebet hat: dann geht ihm auf das Dritte, die Vorbothinn des

Friedens, der Morgenstern der Seligkeit, die Hoffnung des ewigen Lebens, als Belohnung des Glaubens und der Liebe; und so wie diese Hoffnung in der ersten Thräne des kaum geborenen Kindes als Gnadenstrahl dämmert: so strahlet sie als volle Gnaden-Sonne in dem schon brechenden Auge des selig sterbenden, schon halb verklärten, alles Kampfes, alles Streites, alles Mißverständnisses und alles Nichtverstehens, was wohl nach der Sünde auf Erden das Entsetzlichste ist, enthobenen, bis an's Ende treu gebliebenen, und darum Barmherzigkeit gewonnen habenden Christen.

458.

Man sagt gewöhnlich: Das neugeborne Kind weint, weil ihm das Licht in den Augen wehe thut und schmerzt; das ist aber eine falsche Erklärung; wie kann und soll das holde, süße Licht, welches alle Wesen erfreuet, wie soll es den König der Schöpfung, das Ebenbild Gottes, den Menschen betrüben? — Nein; das neugeborene Kind weint, weil die dunkle Ahndung in ihm liegt, wie selig es im Mutterleibe war, ehe es in dies Jammerthal trat.

459.

Weisheit ist die besonnene Liebe zu Gott; die besonnene Liebe gegen den Fleisch gewordenen Gott Jesum Christum. Weisheit, die wahre, ächte, ist die felsenfeste Ueberzeugung, das lebendige Gefühl, daß es ein höchstes Gut gebe, welches über Alles geliebt werden muß, welches höchst liebenswürdig ist, und daß dieses höchste Gut sey nicht ein menschliches Wesen, nicht eine Kreatur, sondern allein der ewige, allmächtige, dreieinige Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, den wir tief anzubethen haben, und der Fleisch gewordene Gott Christus Jesus, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen. Diese Weisheit schließt nichts Edles, nichts Vortreffliches aus; nicht Kunst, nicht Wissenschaft, nicht Schönheit, nicht Verstand, gar nichts von Allem dem. Aber Alles muß ge-

richtet seyn auf Gott, auf Jesum Christum. Also das Herz des Kindes ist das erste, was gepflegt, erzogen und gebildet werden muß zum Einfältigen, Tüchtigen; das lebendige Gefühl muß die Hauptsache seyn in der ersten Erziehung der Kinder, welche die Mutter auf sich hat, wo der Vater noch wenig thun kann; das lebendige Gefühl, daß Christus Jesus sey der ewige Sohn des lebendigen Gottes. Wilde Triebe, tobende Leidenschaften, welche daher stürzen wie ein wilder, reißender Waldstrom, stürmende Neigungen, die gottlose, falsche Liebe, sie können nicht gebändiget, unterdrückt, bezwungen werden durch allerhand schaales, fades, jämmerliches, elendes und dummes Zeug; nein, ein Narr ist's, der Euch das einbildet. Die gottlose Liebe kann nur bezwungen und bekämpft werden durch ein Stärkeres, durch die Liebe zu Gott, durch die Liebe zu dem Fleisch gewordenen Gott Christum Jesum, den Blutbräutigam, der gerufen hat auf Golgatha: Es ist vollbracht! gegen Den, Der uns durch seinen allerheiligsten Kreuzestod eingeimpft hat das Leben, die Seligkeit, die Liebe. Diese Liebe zu Jesum und seiner Mutter Maria pflanzet, Ihr Mütter! in die zarten Seelen, Herzen und Gemüther Eurer Kinder, und der Jüngling wird dann, den Blick hingerichtet auf seinen Erlöser Christum Jesum, erkennen die Gauklerinn, und die Jungfrau wird verhöhnen den elenden, nichtswürdigen Verführer.

460.

Die Sonne singet dem Herrn ihr Morgenlied, die Blitze sind das Kleid des mächtigen Jehovah, und die Sterne predigen den Namen des Herrn. — Wenn der Herr nicht das Haus erbaut, so bauen die Bauleute umsonst. Wenn der Herr nicht das Haus bewacht, so wachen die Wächter umsonst; sagt der Psalmist.

461.

Wenn das Herz prediget, das liebende Mutterherz,

da müssen alle Prediger verstummen. — Ihr Mütter! führet Eure Kinder, Eure Söhne und Töchter, ich möchte sagen, durch Eure Thränen zu Gott, führt sie durch Eure Thränen zu Jesum Christum hin, und zu Mariam; sagt zu ihnen: Diesen, Der da am Kreuze hängt, diesen flehet an; liebe Jesum, deinen Erlöser; liebe Mariam, deine Mutter, die Mutter und Schutzfrau des ganzen Menschengeschlechtes!

462.

Unsere Zeit ist eine ernste Zeit; unsere Jugend ist ernst. Der Ernst ist erwacht in den jungen Gemüthern; die Gottesfurcht fängt an, in den Herzen der Jünglinge und Jungfrauen zu keimen. Aber das bloße Keimen ist lange nicht genug; es muß eine volle Blume Gottes daraus werden. — Halbheit gilt in unserer Zeit nichts mehr. Seht die Redemptoristen an, schaut die übrige edle, tüchtige und rüstige Jugend unserer Zeit an; wo findet Ihr Halbheit? Nirgend. — Die jetzige Zeit ist ernst; die gegenwärtige Menschheit ist ernst. Noch ernster wird die Zukunft seyn. Und wenn ich längst todt bin, so werdet Ihr noch sagen: Der fremde Mann hat uns die Wahrheit gesagt. — Euch Jünglingen rufe ich zu: Wenn Ihr die Welt regieren wollt, lernt zuvor Euch selbst regieren. — Euch Jungfrauen sage ich: Bedenkt wohl, daß Ihr von Gott nicht auserkoren seyd zu allerhand Tändeleien und Albernheiten, sondern daß Ihr von Gott auserkoren seyd, einst Mütter zu werden eines edleren, besseren, tüchtigeren, kräftigeren Menschengeschlechtes, als dasjenige ist, zu dem wir Aelteren noch gehören. Das ist Eure Aufgabe. — Euch Eltern aber, zumal Euch Müttern, Euch Ehemännern und Ehefrauen, die Ihr durch das heilige Sakrament der Ehe vereiniget seyd auf ewig, zum Bilde der Vermählung Jesu Christi mit seiner Braut der Kirche, und um künftige Himmelsbürger und Himmelsbürgerinnen zu erziehen. — Euch Eltern also,

Euch christlichen Eheleuten, sage ich ein gewichtiges Wort zu seiner Zeit: Verderbt nicht durch Eure Affenliebe Eure Kinder!

463.

Du aber, mein Herr und Heiland Jesus Christus! der Du allein verstehst die Blicke und die Gedanken, und das Innerste des Herzens Aller Herzen, stehe Du mir heute mit Deiner Gnade bei, damit ich zum dunklen Verständnisse bringen möge Dasjenige, was in Dir wohnet, Du ewiges Licht! Du, der Du Alle verstehest, und von Niemanden verstanden wirst. Und Du Mutter Maria! die Du Jesum Christum allein verstanden hast ganz und gar, weil Er Fleisch ward aus Deinem Schooße, bitte Du heute für mich und für uns Alle, damit uns aufgehen möge Dein Verständniß. — Versteht Jesum Christum; habt in Allem, was Ihr thut und unternehmt, Ihn, Jesum Christum den Gekreuzigten, vor Augen, mit der Dornenkrone, mit dem Siegeskreuze. Wählt und liebt nur Ihn als Euren Seelenbräutigam, der sich gerne vermählen will mit jeder Menschenseele.

464.

Euch aber, die Ihr ringt nach einem Menschenherzen, das Euch entgegenschlägt, und keines findet; Euch, die Ihr ringt und Euch sehnet nach einer Thräne, die mit Euch fließet, Euch rufe ich als Trost zu: Ihr habt ja den Versteher Aller Herzen; seyd getrost! Kaum als ich den Mund schließe, wird Er sich herablassen, Euch zu segnen, und ist immer bereit, sich zur Speise und zum Tranke zu geben Allen denen, die nach Ihm hungert und dürstet. Versteht Jesum Christum; laßt Euch von Jesu Christi Geist durchdringen, und Ihr werdet leben.

465.

In unserem Innersten, im Herzen, tönt eine Stimme, die uns zuruft: Du bist zu der Liebe geschaffen; Du sollst

lieben, leben durch die Liebe, für die Liebe! — So weiß und verstehet auch der Jüngling und die Jungfrau, wenn sie vor dem Altare stehen, und sich zwar einander die Hände und die Herzen geben, daß sie durch das heilige Sakrament der Ehe vereiniget werden auf ewig zum Bilde der Vermählung Christi mit seiner Kirche, um wiederzuspiegeln die Vereinigung Jesu Christi mit seiner Braut der Kirche, und um künftige Himmelsbürger und Himmelsbürgerinnen zu erziehen. Sie wissen und verstehen es auch Beide, daß der wahre Bräutigam der Braut der Seelen- und Blutbräutigam Christus Jesus sey, und daß die wahre und eigentliche Braut des Bräutigams auch wieder der Seelenbräutigam Jesus Christus sey.

466.

Die edlen Jünglinge, welche im letzten Befreiungskriege gefallen sind, und deren Andenken und Werth man jetzt zwar noch nicht, aber vielleicht in 30 bis 50 Jahren anerkennen wird, für wen sind sie gefallen? — Etwa für's Vaterland? — Ach, was ist das Vaterland! — Freilich auch für's Vaterland, aber für's himmlische Vaterland, für die himmlische Heimath, für Gott, für Jesum Christum! Und haben auf diese Weise durch Christi Blut, durch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, mit ihrem schönen Tode gewonnen und errungen die Krone des Lebens.

467.

Als der Alte der Tage (Gott) auf Rußlands Eisfeldern, bei Leipzig und an der Seine selbst zu Gerichte saß: da ward der Menschheit sonnenklar die Wahrheit des Spruches: Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber hilft Er empor.

468.

Wir haben am verwichenen Sonntage in jenem geheimnißvollen Bilde gesehen, wie der entsetzliche Seher

Gottes, Hesekiel, vom Geiste des Herrn geführet ward auf ein großes, weites Leichenfeld, ganz mit weißen Menschengebeinen bedecket, und haben gehöret, wie diese Todtengebeine auf des Herrn Befehl sich aufrichteten, und wieder lebendige Menschenkörper, lebendige Ebenbilder Gottes wurden, weil sie neuer Odem Gottes, neue Thatkraft durchdrang; und diese Erscheinung war uns ein Bild der Wiederbelebung des Menschenherzens durch das Gnadenlicht des heiligen Geistes.

469.

Euch trostlosen und verzagten Seelen aber, die Ihr immer nach Trost schmachet, die Ihr immer Rath sucht und keinen finden könnt, Euch sage ich: Verzweifelt nur nicht; laßt nicht nach; haltet an nur im Gebethe; das ist die letzte Prüfung. Ringet und kämpfet nur; das Himmelreich kann und will Gewalt erleiden. Und wenn auch die alten, gottlosen, gräßlichen Triebe wieder neu zu erwachen scheinen, verzaget nicht, werdet nicht muthlos, werdet nicht trostlos. Es ist die letzte Prüfung; wenn Ihr sie bestehet, so wird einziehen in Euer Herz der dreieinige Gott, der Vater und der Sohn mit dem heiligen Geiste; und es wird daselbst Wohnung nehmen der Gottmensch, der Mensch, der Gärtner, der Blut-Bräutigam, der Seelen-Bräutigam Jesus Christus. Denn wir brauchen, unser Herz braucht vorzüglich den Menschen Jesus Christus; freilich war Er, ist Er wahrer Gott, Gottmensch; denn sein Blut, das geflossen ist am Stamme des Kreuzes, wäre nicht vollgültige Zahlung gewesen für die Sünden der ganzen Welt, wenn Er bloß Mensch gewesen wäre. Aber wir Menschen brauchen vorzüglich den Menschen Jesus Christus, der unsere Gebrechen kennt, und Mitleiden hat mit unseren Schwachheiten, wir brauchen den Seelen-Gärtner, den blutigen Seelen-Bräutigam Jesus Christus, der für unsere Sünden sein Blut gegeben und vergossen hat am Kreuze; das thut kein anderer

Bräutigam; und wenn er es thäte, kann er uns doch nicht erlösen, freimachen von der Sünde durch sein Blut. Also den göttlichen Gärtner, den blutigen Seelenbräutigam Jesum Christum, den nehmet zum Freunde Eures Herzens. Erblickt in Jesu Christo nicht sowohl den Richter, den strengen, ernsten, künftigen Weltrichter, sondern erblicket in Ihm den Menschen, den Gärtner, den Seelenbräutigam Jesum Christum; Den nehmet in Euer Herz auf; mit Ihm vermählet Euere unsterbliche Seelen. Seyd nicht Handwerks-Christen! Daß Ihr das bisher nicht gethan habt, das bereuet am Schlusse dieses Kirchenjahres, damit wir Alle am nächsten ersten Adventssonntage freudig rufen und singen mögen:

Maria! sey gegrüßet,
Du klarer Morgenstern,
Der Glanz, der Dich umfließet,
Verkündet uns den Herrn.
Von jeder Makel rein,
Sollst Du zum Menschen-Heile,
Gebenedeite, des Höchsten Mutter seyn!
Sey auch unsere Mutter, o Maria! Amen.

## 470.

Ich unterscheide vier Hauptklassen von Rathsuchern. Die erste, niedrigste und schlechteste Klasse von Rathsuchern sind Diejenigen, welche bloß Rath suchen in Befriedigung ihrer niederen Gelüste, Neigungen, Triebe, ihrer schändlichen Begierden und Leidenschaften, mit dem Augenblicke als sie erwachen, anfangen nichts Anderes zu denken, zu fühlen und zu thun. Das sind aber keine Menschen; diese verdienen nicht den Namen Menschen, geschweige denn den Namen Christen, oder katholische Christen, sondern es sind zwar getaufte, zwar durch Christi Blut erlöste, christ-katholische Halb-Menschen. Also von diesen rede ich gar nicht. Ein andere, bessere Klasse von Rathsuchern, als die ebenerwähnte, ist folgende: Viele Menschen

glauben einem Jeden, der ihnen etwas vorprediget. Jetzt spricht Einer christlich zu ihnen, nun sind sie auf eine halbe Stunde christlich. Hierauf predigt ihnen ein Gottloser den Unglauben; nun sind sie auf zwei, drei Tage unchristlich. Heute laufen sie zu diesem Beichtvater, morgen zu Jenem. Heute glauben sie Diesem, morgen Jenem. Die Stelle, das Buch, welches sie zuletzt gelesen haben, ist entscheidend für sie, und hat Recht. Es sind schwankende Rohre, die von jedem Winde hin- und hergetrieben werden. — Eine dritte Klasse von Rathsuchern sind jene, keineswegs dumme, ungebildete, sondern höchst verständige, höchst gebildete, wissenschaftlich veredelte Menschen, sogenannte Philosophen, welche irgend einen schaalen, dürren Moralsatz als Princip, als obersten Grundsatz hinstellen, und darnach Alles entscheiden wollen. Sie wollen durch ein moralisches Skelett ersetzen und finden das Leben der Liebe. So z. B. hat Einer derselben, dessen Name sehr bekannt ist, den Satz aufgestellt: Thue anderen Menschen das nicht, was du nicht willst, daß dir Andere thun. — Mein Gott! wenn irgend ein Gatte, wenn irgend eine Gattinn, wenn irgend ein Vater, wenn irgend ein liebendes Mutterherz von Liebe gegen den Säugling durchdrungen ist: welches nur halbweg fühlende Menschenherz wird sich mit diesem kahlen, dürren, schaalen Moralsatz abspeisen lassen? welches Menschenherz würde sich abspeisen lassen mit diesem kahlen Satze, wenn es auch keinen Jesus Christus gäbe? — Eine vierte Klasse von Rathsuchern sind diejenigen Menschen, welche die Hauptsache des Christenthums setzen in eine bestimmte Anzahl von Gebethen und äusserlichen Andachtsübungen, welche sie täglich herableiern, und dann glauben, sie hätten Alles gethan. Aber die ewige Liebe fordert einen freien, genialen, und keinen knechtischen, sklavischen Gottesdienst von uns. Auf die Anzahl und auf das tägliche Herableiern dieser Gebethe kommt es im Christenthume gar nicht an; das ist nicht die Hauptsache; sondern wir müssen nach

Christi Lehre leben. Ich wiederhole es noch einmal, und kann es gar nicht genug wiederholen: Der Buchstabe tödtet, der Geist nur macht lebendig. — Diese Worte hat gesprochen die ewige Wahrheit Jesus Christus, und ich denke, meine Freunde! was die ewige Wahrheit spricht und gesprochen hat, daß muß denn doch wohl wahr seyn, und (ich) wir, und ein jeder christliche Prediger kann es ihr nachsagen. — Ein solches knechtisches Herplappern und gedanken- und geistloses Herab-Recitiren von Gebethsformeln ist Handwerks-Christenthum; und das göttliche Christenthum läßt sich nun einmal nicht handwerksmäßig behandeln. Die Hauptsache im Christenthume ist: Jesum Christum im Herzen haben, und in seinem Nächsten lieben das zwar gefallene, aber durch Christi Blut wieder erlöste und losgekaufte Ebenbild Gottes. Wir können und dürfen uns durch Gebethsformeln nicht loskaufen von der ernsten That, von dem Eindringen in das Leiden Jesu Christi. — Allerdings dürfen wir den äusseren Gottesdienst keinesweges vernachläßigen; aber er ist nicht das Wesen im Christenthume. Wir dürfen ihn nicht zur Hauptsache machen. Hauptsache ist und muß seyn der innere Gottesdienst. — Die guten Leute also, welche das Wesen des Christenthums in Gebethsformeln setzen, die Handwerks-Christen, sind zwar unendlich würdiger, als die vorhergehenden drei Klassen von Rathsuchern, aber sie sind lange noch nicht das, was sie seyn sollten, seyn könnten. Sie sind noch nicht gelangt zur Freiheit der Kirche Gottes, ja sie ahnden dieselbe nicht einmal. Sie sind Juden-Christen; sie sehen nur immer mit knechtischer Furcht den brennenden, höllischen Schwefelpfuhl, aber sie kennen nicht das liebende Herz des allerbarmenden Heilandes Jesu Christi.

~~408.~~ 47.

Der Erzengel Michael hat gerufen und ruft (und heißt verdollmetschet): Wer ist wie Gott? — Wir

glückseligen Menschen aber können am Weihnachtsfeste und im Advente ausrufen, kühn ausrufen: Der Mensch ist wie Gott, weil Gott Mensch geworden ist. Und daß Gott Mensch geworden ist, das ist unsere Kraft.

472.

Der wahre, ächte, vernünftige Christ muß sich nicht halten, und hält sich auch nicht an Menschen, an diesen oder jenen einzelnen Menschen, und wenn es auch ein Heiliger wäre: sondern der Christ muß sich einzig und allein halten an Den, Der gesprochen hat, und Der es auch nur allein sprechen kann: Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich; er muß sich einzig und allein anklammern fest und gläubig an Denjenigen, Der gesagt hat: Kommet Alle her zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will euch erquicken; schöpfet und kostet vom Wasser des Lebens umsonst. — Er muß sich allein halten und klammern an den ewigen Freund, Der uns nie verläßt, wenn auch wir Ihn verlassen, an den Freund, der geblutet hat für uns auf Golgatha zur Vergebung unserer Sünden.

473.

Wahrheit in der Höhe ist Allmacht; Wahrheit in der Tiefe ist Demuth. — Wir müssen es recht lebendig erkennen, daß wir ohne Jesum Christum wandeln würden in ewiger Finsterniß.

474.

Ist der Mensch etwa ein kraftloses Wesen? — Mit Nichten; wie wäre er dann König der Schöpfung? Der Mensch gelangt zur wahren, göttlichen Kraft, zur Kraft in Jesu Christo, nur durch Selbstverläugnung, durch Selbstentsagung, durch Vergessen seines Ichs, durch Demuth. Nur durch Demuth gelangt der Mensch zum Muth in Gott, zur Kraft in Jesu Christo, zur wah-

ren göttlichen Stärke. Die Erlösung ist das Meisterstück der Liebe.

475.

Als im Jahre 1813 der Herr selbst zu Felde zog, und die Weltherrschaft des Tyrannen zertrümmerte: da war es den drei verbündeten Monarchen ganz klar, und sie sahen es ganz klar ein, daß nicht sie es waren, die das thaten, daß es nicht durch ihre Kraft geschah, daß nicht ihre Kriegsheere, ihre Feldherren den Feind geschlagen haben; sondern daß der Herr es war, der sich in's Mittel schlug, daß der Herr eigentlich die Leipziger Schlacht gewann; denn wie hätten sie sonst nach der Leipziger Völker-Schlacht ihre Kniee beugen können vor dem dreieinigen Gott, vor dem Herrn Gott Zebaoth, dessen Kleid die Blitze sind, und den die Sterne predigen? —

476.

Und wenn es auch keine Hölle gäbe, und keine ewige Verdammniß, und kein Weltgericht, — doch müßten wir die Lehre Jesu Christi üben, doch müßten wir nach seinen Gebothen leben, indem sie der Ausspruch sind der edelsten, höchsten, reinesten Menschheit, indem das wahre, ächte Christenthum der Gipfel und Culminationspunkt ist der menschlichen Vernunft und Weisheit. Aber weil Jesus Christus in die Welt gekommen, weil Gott Mensch geworden ist, weil der Fürst des Lebens, der König der Wahrheit und der Ewigkeit, ausgehaucht hat seine allerheiligste Seele am Stamme des Kreuzes, weil das ewige Leben selbst gestorben ist am Kreuze: darum giebt es auch gewiß und wahrhaftig einen ewigen Tod, eine Hölle, ein Weltgericht, eine ewige Verdammniß. Denn wofür wäre denn sonst — verzeih' es mir, mein Heiland! aber ich muß es sagen; — wofür wäre denn sonst Jesus Christus am Kreuze gestorben? wofür ist Er denn anders gestorben, als um uns zu erlösen von dem Höllenabgrunde und von den Ketten des ewigen Todes? —

Gäbe es also keinen ewigen Tod, keine Hölle, — es wäre gar nicht nöthig gewesen, daß Jesus Christus gestorben wäre am Kreuze.

477.

Glücklich müssen wir uns nennen, wenn Gott auf den Pfad unserer Lebenswanderschaft schon Dornen streut, und durch Leiden und Trübsal den Anfang unserer Seelläuterung hier schon macht.

478.

Jeder vernünftige Mensch wird doch wohl einsehen, daß wir Katholiken nicht der paar Lichter wegen, die auf dem Altare brennen, in die Kirche kommen; sondern wir Katholiken gehen zur Kirche, weil wir wissen: daß der wahre, lebendige, Fleisch gewordene Gott Christus Jesus daselbst thronet im allerheiligsten Liebessakramente, und von den Altären, wo Er thronet in zarter Brodsgestalt, und uns stets zurufet: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd; und ich will euch erquicken.

479.

Wie sollte es den großen, gottseligen Johannes betrüben, daß das Volk läuft von ihm zu Gott? — Als seine Schüler zu ihm sagten: Siehe, das Volk läuft von Dir weg zu Jenem! — da antwortete ihnen der große Johannes, der Größte der vom Weibe Geborenen, wie ihn der Heiland, die ewige Wahrheit selbst nannte: Nur wer die Braut hat, ist der Bräutigam. Ich muß abnehmen; Er muß wachsen, muß zunehmen. — Eben so muß auch der fromme, der gottselige Christ denken; er muß abnehmen; und nur sein Herr und Meister, der Gottmensch Jesus Christus muß wachsen, muß zunehmen. Der gottselige Christ muß sich gleichsam ganz vergessen, und nur wünschen und wollen: daß Jesus Christus verherrlichet werde, und daß nur Er, der Kö-

nig der Ewigkeit, wachse und zunehme. Und darin bestand auch eigentlich die Hauptgröße des Johannes; nemlich: in dem beinahe gänzlichen Vergessen seiner Selbst über der Aufgabe, Gott zu verherrlichen. — Und als Johannes aber Denjenigen erblickte, Dem er, wie er selbst sagte, nicht werth war, die Schuhriemen aufzulösen, als Johannes erblickte das Licht der Welt, den Heiland Jesum Christum selbst: da sprach er zu seinen Jüngern: Sehet das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt! — er sprach dieselben Worte, welche wir armen Priester ihm nachlallen, wenn wir das hochwürdigste Gut, den Leib und das Blut des Herrn ausspenden den Kommunikanten.

480.

Die Gabe der Gottseligkeit verhält sich zu den übrigen Gnadengaben des heiligen Geistes, wie sich die herrliche Tonkunst oder Musik verhält zu den übrigen Künsten. Die Gottseligkeit ist gleichsam die Musik oder Harmonie, welche alle andere Gaben des heiligen Geistes zu einem schönen Kranze verbindet. — Die Gottseligkeit, meine Freunde! ist nur der Anfang der Seligkeit hier auf Erden, nicht aber die Seligkeit selbst. Die ewige Seligkeit ist der Friede Gottes, der kampflose; sie ist der volle Genuß und Besitz Gottes; die Zunge erstarret, wenn sie es ausspricht. — Der königliche Weg des Kreuzes, die Nachahmung Jesu Christi, das Aufsichnehmen und Nachtragen seines eigenen Kreuzes Jesu Christo, der Schmerz, ohne welchen die Liebe hier auf Erden niemal ist, der allein ist es, welcher führet zur Gottseligkeit. — Der gottselige, fromme Christ in diesem Thränen-Thale hienieden, muß arbeiten, muß streiten, muß ringen, muß kämpfen, muß Opfer bringen, muß entsagen dem Geliebtesten um Gotteswillen; dann wird Gott der heilige Geist mit seiner Gabe der Gottseligkeit herabkommen, wie ein wohlthätiger Thau in sein armes

Herz, und es wird der dreieinige Gott in dasselbe einkehren, und daselbst Wohnung nehmen.

481.

Die Stimme des Gottseligen ist die Stimme Gottes. Der Gottselige ist eine Stimme des Rufenden in der Wüsten, welche bereitet den Weg des Herrn. Und wenn auch der Gottselige nicht spricht: doch prediget er schon durch sein Leben, durch seine Thaten, wie gethan haben eine Agnes, eine Katharina, eine Cäcilia, und die zahllose Schaar der Märtyrer, welche geblutet haben für Jesum Christum, für den Glauben. — Wir Andere aber, die wir noch nicht dahin gekommen sind, wo diese Heiligen waren, nemlich bei der wahren Gottseligkeit, lasset uns ringen in kräftigen, brünstigen Gebethen, — denn das Himmelreich kann Gewalt erleiden — lasset uns ringen, daß wir alle Stimmen Gottes, Stimmen des Rufenden in der Lebenswüste werden mögen, daß ein Jeder von uns in seinem Kreise eine Stimme des Rufenden in der Wüste werde. Besonders aber rufe ich dieses zu: Euch Vätern und Müttern, und Euch Lehrern und Erziehern, denen anvertraut sind die zarten, jungen Gemüther der Kinder. Euch rufe ich zu: Sorget dafür, daß Euere Kinder auch Stimmen werden mögen des Rufenden in der Wüste dieses Lebens; und pflanzet in die zarten Seelen und Gemüther der Euch anvertrauten Kinder die Gabe der Gottseligkeit und der kindlichen Furcht des Herrn. Wie Ihr es machen sollt, Ihr Mütter! das brauch' ich Euch nicht erst zu sagen, das wißt Ihr ohnedem; denn es ist Euch von Gott in Euer liebendes Mutterherz gelegt. Also pflanzet in die zarten Kinderseelen die Liebe zu Jesus und Marien, die schöne, freudige, geistige Liebe; denn Gott ist ein Geist, ein freudiger Geist, und die Ihn anbethen, sollen Ihn im Geiste und in der Wahrheit und in Freudigkeit anbethen; denn frei, freudig, siegend und triumphirend ist die Liebe. Und so möge denn diese

heilige Zeit der Zukunft Jesu Christi in's Fleisch, und die bevorstehende Zeit seiner gnadenreichen Geburt, uns Allen den Weg des Herrn bereiten zum ewigen Leben (zur ewigen Seligkeit), was (die) ich mir und Euch Allen wünsche. Amen.

482.

Die zweite Gnaden-Gabe des heiligen Geistes, die Gabe des Verstandes oder des Verständnisses, ist mein heutiger Gegenstand. Was ist Verstand (die Gabe des Verstandes)? oder wie kömmt der Mensch zum Verständnisse Gottes und seiner Selbst? — das ist mein erster Theil; — wie kommt der Mensch dazu, oder wie macht er es, von Andern verstanden zu werden? — das will ich fragen im zweiten Theile.

483.

Die Gabe des Rathes, als dritte Gnaden-Gabe des heiligen Geistes, ist mein heutiger Gegenstand. Wo haben wir uns bisher gewöhnlich Rath gesucht? oder wie rathen wir uns selbst? — das ist mein erster, — wo können wir den allerbesten, wahren, einzigen Rath finden? — das ist mein zweiter Theil. — Und Du, Schutzpatron des heutigen Tages, dessen Name es schon sagt, daß Du den wahren Rath gefunden hast, das Kreuz Jesu Christi; großer, heiliger Johannes vom Kreuz! bitte für uns; Alle Heiligen Gottes, bittet für uns!

484.

Die Gabe der Stärke oder der Kraft, als vierte Gnaden-Gabe des heil. Geistes, ist mein heutiges Thema. Worin setzen wir gewöhnlich unsere Kraft? oder worin besteht die rein-menschliche Kraft? — das ist mein erster Theil; — wie gewinnen wir uns die göttliche, wahre Kraft? — das ist mein zweiter Theil. — Trotz ist nicht Kraft; Wuth ist nicht Macht. Der wahre Kräftige, der Mächtige in Jesu Christo ist nicht wüthend, nicht wild,

nicht trotzig, sondern der wahre Christ ist ruhig, ist sanft, ist friedlich, ist besonnen, ist nüchtern; und diese klare, besonnene Nüchternheit in Christo Jesu, eingeflößt vom heiligen Geiste, das ist die wahre, ächte, christliche Kraft oder göttliche Stärke, als vierte Gnaden-Gabe des heil. Geistes.

485.

Die Gabe der Wissenschaft, als fünfte Gnaden-Gabe des heiligen Geistes, ist mein heutiger Gegenstand am hohen Festtage der unbefleckten Empfängniß der übergebenedeiten Jungfrau und Mutter Gottes Maria, welches Fest wir im Staube hier feiern sollen, um es einst in ewiger Gloria und Herrlichkeit feiern zu können; — was war die Wissenschaft Marien's? — das ist mein erster, — was (wie) soll seyn die Wissenschaft, die Hauptwissenschaft des Christen? — das ist mein zweiter Theil.

Die unbefleckte Empfängniß Marien's, das ist der Punkt, wo die Menschheit, die reine, gränzt an die Gottheit.

Und wollen Qualen kommen, so muß der ächte Christ mit dem schwer geprüften Knechte Gottes, Hiob, sprechen und ausrufen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und in diesem meinem Fleische werde ich Ihn schauen, ich, und kein Anderer, werde Ihn schauen."

Das Christenthum verbietet nicht die Wissenschaften, aber es macht sich nichts aus den Wissenschaften, wenn sie nicht gerichtet sind auf Gott.

Der Christ muß alles Wissen gründen auf Gott; zum Grunde der Wissenschaft muß er legen Gott, den Fleisch gewordenen Gott Jesum Christum.

Der Körper des Menschen ist das Meisterwerk alles Sichtbaren, das Meisterstück der Schöpfung.

Wenn mich aber mein künftiger barmherziger Richter nicht ewig verdammen wird, wenn Er mich nicht auf ewig ausscheiden (löschen oder tilgen) wird aus seinem Gedächtnisse: so werde ich Ihn, meinen Seelen-

Bräutigam, ich, Seine Braut, werde Ihn doch nicht entwürdigen durch schwere, grobe Sünden, ich werde Ihn doch nicht entadlen meinen zarten Skelen-Bräutigam, Ihn, Der mit dem Rubinen-Kranze am Haupte geschmücket, sich mir nahet.

Der Gedanke an die sieben Schmerzen Marien's, der Gedanke an das siebenfache Schwert, welches Marien's Seele durchdrang, ist es, welcher den Christen in den trostlosen Stunden dieses Lebens aufrecht erhalten soll.

Die Wissenschaft darf nicht getrennt und losgerissen werden vom Gewißen, d. i., von dem, was ewig gewiß ist, noch auch von dem Gewissen, d. i., von der Sprache des Herzens.

Diese christliche Stärke, diese Kraft in Jesu Christo, haben die jüngsten und zartesten Gemüther und Blüthen Gottes besessen, als: ein hl. Stanislaus Kostka, ein hl. Aloysius Gonzaga, eine hl. Katharina von Siena, eine hl. 13jährige Agnes.

Die göttliche Wissenschaft Marien's bestand nicht sowohl in dem, was sie wußte, als vielmehr in dem, was sie nicht wußte; die Wissenschaft Marien's bestand nemlich darin, daß sie von der Sünde nichts wußte, daß sie von dem nichts wußte, wovon selbst Gott, wenn ich so sagen darf, nichts weiß, sondern was Er nur auf ewig ausscheidet aus sich und haßt, nemlich von der Sünde. Und weil Maria von der Sünde nichts wußte im Leben, weil sie von ihr nichts wußte im Sterben, gerade darum ist sie die Mutter der Barmherzigkeit, die Mutter von uns Sündern.

Daß die übergebenedeite Jungfrau Maria rein und unbefleckt von der Erbsünde empfangen worden sey, und daß sie auch in ihrem ganzen Leben weder von einer läßlichen, noch von einer Todsünde verunreiniget worden sey, das ist nicht so ein Gesage etwa von mir, sondern es ist Wahrheit; denn darin kommen alle ächten katholischen

Denker überein, daß, wenn Maria die Mutter des Allerhöchsten, des Sohnes Gottes war, sie auch würdig und vollkommen genug seyn mußte, und daß sie daher von aller Sünde frei, ja selbst von der Erbsünde frei, unbefleckt empfangen und geboren werden mußte. Und wenn es für den allmächtigen Gott eine Schwierigkeit geben könnte, — so habe ich vor acht Jahren gesagt, — so wäre es einzig und allein die gewesen, ein Geschöpf, eine Kreatur zu finden, welche würdig genug wäre, Mutter Seines ewigen, eingebornen Sohnes zu werden. Und wenn die untrügliche Kirche, der heilige, untrügliche, irrthumlose Kirchenrath von Trient, die Sache nicht entschieden, die unbefleckte Empfängniß Marien's nicht als Glaubenssatz, als Dogma aufgestellt hat: so hat hier die Kirche, wie immer, mit der ihr von dem heiligen Geiste verliehenen Weisheit gehandelt, indem sie dadurch, daß sie über diesen Punkt als Glaubenssatz, als Dogma nichts entschieden, sondern ihn als fromme Meinung stehen gelassen hat, dem Christen eine schöne Gelegenheit gegeben, das durch seinen frommen Glauben zu glauben, was die Kirche nicht entschieden hat, und dadurch mehr Belohnung bei Gott zu verdienen. — Heute, am großen Festtage der unbefleckten Empfängniß Marien's, rufe ich keinen Heiligen an; denn wo die Königinn des Himmels und der Engeln erscheinet, da sind und liegen selbst die Heiligen im Staube. Aber Dich will ich noch einmal anrufen, mein Herr, Heiland und Erlöser Jesus Christus! und Dich, übergebenedeite Mutter Maria! unsere Mutter, Mutter von uns Sündern, Mutter der Barmherzigkeit, das Leben, unsere Süßigkeit, sey gegrüßet! —

480.

Der Mensch nähert sich gerne der Gottheit; und das ist die Gabe der Weisheit, oder die sechste Gnaden-Gabe des heiligen Geistes. Dem Menschen wird es in manchen Augenblicken ganz klar, daß er nicht bloß für

diese Spanne Zeit, daß er für etwas Höheres geschaffen sey, daß das Verwesliche anziehen wird das Unverwesliche, die Unsterblichkeit. Und das ist die herrliche Gabe des Verstandes, oder des Verständnisses. Die Gabe des Rathes, der Stärke, der Wissenschaft, alle sind sie nur gleichsam Theile der Gabe der Gottseligkeit, welche ist die lebendige Ueberzeugung: daß der Mensch nur lebe für Gott, in Gott, und wegen Gott.

487.

Es giebt eine dreifache Zukunft unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi; nemlich: 1) Die Zukunft in's Fleisch, welche darin besteht, daß Er Mensch geworden ist. 2) Die Zukunft Christi in unser Herz, die wir zwar nicht aus eigener Macht, und bauend auf unsere Kraft allein, bewirken, die wir aber vom Vater des Lichts, vom Geber alles Guten, erflehen, sie jedoch nur erringen können durch den Schmerz. Und 3) die Zukunft Christi zum Gericht, wo unser ewiges Loos und Schicksal allgemein bekannt gemacht, nicht etwa erst über dasselbe entschieden wird; denn entschieden wird über das ewige Loos und Schicksal eines jeden einzelnen Menschen, ohne alle Ausnahme, gleich in der Sterbens-Minute; am Weltgerichte wird das Schicksal eines jeden Einzelnen nur bekannt gemacht. Also der jüngste Tag, der eigentliche jüngste Tag für jeden einzelnen Menschen, ist nicht etwa der allgemeine Weltgerichts-Tag, sondern es ist der Todestag eines jeden einzelnen Menschen, wo sich sein Schicksal entscheidet auf ewig.

488.

Ich weiß, daß ein Auge über mir siehet, ein richtendes Auge; und ich weiß auch, daß ein höchst barmherziger Richter mich richten wird an jenem Tage, und ich vergesse ob seiner namenlosen Barmherzigkeit ganz den Richter. Maria weiß nichts von der

Sünde, und darin beſteht ihre Wiſſenſchaft. Sie wird auch nichts wiſſen bis zum Weltgerichts-Tage, wo ſie auch erfahren wird, was die Sünde iſt, und wo der wahre göttliche Zorn erglühen wird; — denn wenn wir Menſchen ſagen: Wir lieben, ſo lügen wir; das iſt bekannt. Wir lügen aber auch, wenn wir ſagen: Wir zürnen, wir haſſen; denn den wahren Zorn, den wahren Haß kennt nur die ewige Liebe. — Und dem göttlichen ewigen Zorn wird folgen der göttliche ewige Haß, der von ſich ausſcheiden wird auf ewig Alles Gottloſe, Alles Schändliche, Alles Niederträchtige. Und der Ausſpruch des allwiſſenden, ewigen, unbeugſamen Richters wird ſeyn der Anfang einer von Gott ewig verfluchten Ewigkeit.

489.

Es giebt einen Baum, deſſen Wurzel tief in die Erde gewurzelt iſt, deſſen Gipfel bis in den Himmel reicht, deſſen Zweige und Blätter ſich ausbreiten in alle Welt; unabhängig von den Strahlen der irdiſchen Sonne gedeihet er; denn die Gnaden-Sonne iſt es, in deren Schein er gedeihet, und ſeine Früchte ſättigen ewiglich. Und dieſer Baum iſt das Kreuz, das Kreuz, welches der Herr des Lebens und des Todes demüthig und geduldig auf ſich genommen hat.

490.

Der Pfau, wenn er ſeinen ſchönen Schweif hebt, ſo iſt er ſtolz, und blicket verächtlich auf alle übrigen Thiere hernieder; wenn er aber dann auf ſeine häßliche Füße herabſieht, dann wird ſein elender Stolz gedemüthiget, und er läßt ſeinen Schweif ſinken. Gerade ſo ſollen wir es auch machen, wenn uns irgend ein Stolz, irgend eine Hoffart über Etwas anwandelt. Da ſollen wir denn auf unſere häßlichen, verabſcheuungswürdigen Sünden herabblicken, und wir werden Urſache genug haben, uns eher zu ſchämen, als ſtolz zu ſeyn.

491.

Die Mutter Gottes hat bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa, zu den Knechten gesagt: Alles, was Er euch sagen wird, das thuet. — Diese Worte hat sie aber nicht bloß zu den Knechten, diese Worte hat sie auch zu dem ganzen Menschengeschlechte gesprochen: Alles, was Er euch sagen wird, das thuet.

492.

Wir müssen uns prüfen und fragen: ob wir um Gotteswillen Opfer bringen, ob wir entsagen selbst dem Geliebtesten, was uns am meisten am Herzen liegt, um Jesu Christi willen. — Ob wir auch bereit sind, den Tod zu leiden für Gott, für Jesum Christum? — Ob wir gerne, mit Freudigkeit entsagen? — Entsagen, meine Freunde! ist ein dreisilbiges Wörtchen. Aber es ist doch eine schwere Sache um das Entsagen. — Selbstentsagung, Entsagung seiner Selbst, Vergessen seiner Selbst, ist wohl das Allerschwerste.

493.

Der fromme, gottselige Christ muß sich mit seinem Herrn und Meister Jesu Christo im Geiste an's Kreuz schlagen. Denn das Kreuz läßt sich hienieden nicht trennen von Jesu Christo, und auch nicht vom wahren Christen. Dort in der seligen Ewigkeit ist das Kreuz getrennt von Jesu Christo, dort zeigt Er sich den ewig Seligen als Sieger, als Ueberwinder des Todes und der Hölle, mit der Fahne; und das Kreuz, das siegreiche, wird ewig triumphirend prangen und strahlen. Wenn Ihr in eine Kirche geht, was blickt Euch an? was begegnet Euren Augen? — Das Kreuz und der Gekreuzigte. Ein Beweis, daß auch wir unser Kreuz auf uns nehmen, und es Christo nachtragen sollen.

494.

Es ist schon sehr viel und sehr schwer, dem Geliebte-

sten um Gotteswillen zu entsagen, das Liebste, Theuerste Gott aufzuopfern. Aber ich weiß noch etwas Schwereres; es giebt noch etwas viel Schwereres, nemlich: wenn man es mit christlicher Geduld, und mit Ergebung in den Willen des Herrn erträgt und duldet, gerade von dem geliebtesten Gegenstande verkannt, verschmäht, verachtet, verfolgt zu werden; wenn man dieß erträgt um Gotteswillen. Das ist das Höchste, das ist das Allerschwerste. — Nur was Gott will, geschieht. — Der Mensch ändert sich selten. — Der Mensch ändert sich nie. — Ein todter Mensch ist ein ernster Anblick, ein furchtbarer Prediger. — Der Geist des Menschen ist ein Sohn der Ewigkeit, und ein Sclave der Zeit. — Wer den Tod nicht fürchtet, — hat Einer einmal gesagt, — der fürchtet nichts. Ich aber sage: Wer Gott fürchtet, der fürchtet nichts, hat nichts zu fürchten, und kann mit Paulus ausrufen: Tod! wo ist deine Stachel; Hölle! wo ist dein Sieg? — Amen.

495.

Das Heidenthum ist nicht entgegengesetzt, ist nicht im Widerspruche mit dem Christenthume; nur das unedle Heidentham streitet mit dem Christenthume; das edle Heidenthum ist im Einklange und in Harmonie mit dem Christenthume. Denn Alles, was wir am Heidenthume bewundern, alles Edle, Schöne, Gute, Wahre des Heidenthumes ist christlich. Z. B. Platon, Socrates, Virgil, Sophokles ist ganz christlich; Horaz ist mehr heidnisch; Homer ist zwar nicht christlich, aber doch reinmenschlich.

496.

Werde ich von meinen Lieben getrennt; wofür ist die Ewigkeit? — denkt der wahre Christ. Was sich hier in Gott geliebt hat, wird sich dort in Gott auf ewig wiederfinden. — Die in Jesu Christo sich Liebenden werden dort auf ewig vereiniget. Also tröste Dich, Du christlicher Gatte! der Du Deine in Gott geliebte Gattinn;

tröste Dich, Du christliches Eheweib! die Du Deinen edlen Gatten; tröste Dich, Du christlicher Vater! Der Du deine geliebte Tochter; tröste Dich! Du liebende Mutter, die Du Deinen einzigen Sohn durch den Tod verlierest; tröstet Euch Alle; Ihr werdet das treu und edel in Gott Geliebte dort in Gott wieder finden.

497.

Die Krippe im Stalle zu Bethlehem, wo der König der Ehren und der Gnaden-König Jesus Christus fundiret hat seine Kirche, deren Dom bis in den Himmel ragt, bestrahlet von der ewigen Gnaden-Sonne, auf deren Hochaltare thronet das allerheiligste Sakrament in zarter Brodsgestalt, ist ein Sinnbild der Kirche Gottes.

498.

Der Zweck der christlichen Kirche ist nicht allein: daß sie die Lehre Jesu Christi rein aufbewahret, und die Dogmen und Glaubenssätze unverfälscht überliefert, nicht nur, daß sie um alle Menschen das Band der Liebe schlingt, und alle Menschen zu Einem geistigen Leibe in Christo Jesu verbindet; sondern der Zweck der Kirche ist vielmehr und ganz vorzüglich der, daß in ihr, auf ihren Altären, täglich die Geburt des ewigen Wortes Jesu Christi im Fleische sich tausendmale wiederholet und erneuert. Die Kirche Gottes hier auf Erden ist vereiniget durch das Blut Jesu Christi, und durch das Blut der Märtyrer; weil aber Blut nur etwas Körperliches ist, so ist die Kirche Gottes hier auf Erden einig durch den liebenden Schmerz, und dieser liebende Schmerz, oder diese schmerzhafte Liebe ist begründet auf den kindlichen Sinn, auf den schönen, heiligen Kindes-Sinn; das sehen wir am Stephanus, am Johannes, und an den unschuldigen Kindlein. — Der Märtyrer-Tod ist keine Qual, sondern er ist die schöne Belohnung des Schmerzes. Der Märtyrer-Tod ist nicht die Dornenkrone, sondern er ist die Pal-

me, die Siegeskrone, der Siegeskranz, welcher das Haupt des christlichen Helden schmückt. — Die Märtyrer-Krone ist die Krone des Lebens. — Der Christ muß sich die Märtyrer-Krone, die Ehre: für Gott, für Jesum Christum zu sterben, erwerben und erringen durch den Schmerz. Also ist die Märtyrer-Krone eine Belohnung des Schmerzes.

499.

Die Höllenschaar der Ungläubigen und der getauften katholischen Heiden wollte dem Christenvolke (der Christenheit) rauben und ausrotten alle ihre Festtage, alle ihre Macht, Pracht und Herrlichkeit, wollte mit plumpen Fäusten zertrümmern alle ihre Altäre und Tempel. Aber, Hallelujah! sie vermögen es nicht die Ohnmächtigen, welche ohne die Gnade, in wilder, blinder Wuth daherrasen! Der König der Ehren, und der Fürst des Friedens wird wieder erwecken den kindlichen Sinn, und wird auf's Neue erwecken Märtyrer, und seine Kirche wird in ewiger Herrlichkeit triumphirend blühen. Amen.

500.

Hat einer von uns Erwachsenen den Frieden? Kann Einer von uns sagen: er habe den Frieden Gottes? — Nein; Keiner vermag es. Nur Kinder haben den Frieden Gottes. Als Kinder hatten auch wir ihn, diesen süßen Frieden. Um ihn also wieder zu gewinnen, müssen wir wieder Kinder werden, aber besonnene, entsagende Kinder. Wir müssen uns in die Krippe Jesu legen. Das Jesus-Kind in der Krippe zu Bethlehem bringt uns den Frieden, den Frieden Gottes, der höher ist, denn alle Vernunft, und den die Welt uns nicht geben, aber, Hallelujah! auch nicht rauben kann.

501.

Nichts ist todt, als der ewig Verdammte; es giebt keinen Todt, als die ewige Verdammniß. Gott, Der Selbst

das Leben ist, das ewige Leben, der Gott, vor dem Alles lebet, kennt keinen Tod. — Unser Christenthum ist nicht etwas Todtes; es ist vielmehr das höchste Leben in Gott. Das Christenthum beruht nicht auf todten Begriffen, auf todten Worten, auf der todten Schrift, auf todten Sätzen, auf todten Gefühlen, auf todten Vorschriften, Regeln und Lehren, auf todtem Wortgeklingel; denn da wäre es ja etwas Erbärmliches. Sondern das Christenthum beruht auf der lebendigen und belebenden That. Lebendig muß der Christ seyn, lebendig zum Guten; lebendig muß er erkennen, lebendig fühlen, lebendig wollen, lebendig thätig seyn. Leben will der Gott von seinen Kindern haben, vor welchem Alles lebt, vor Dem kein Tod ist.

504.

Die Kirche Gottes ist fundiret auf das Blut Jesu Christi, und auf das Blut der Märtyrer; sie ist hier auf Erden vereiniget durch den Schmerz, durch den heiligen, liebenden, zum Leben führenden Schmerz, in der schmerzhaften Liebe zu Jesu Christo. Und jetzt schon fängt der Schmerz und die Liebe zu Jesu Christo an; alle Guten, welche sich nemlich Jesum Christum als ihren wahren Herrn, Meister und Gott nicht rauben lassen wollen, sie mögen nun seyn Katholiken oder Protestanten, schon jetzt fängt der Schmerz an, alle diese Guten zu vereinigen zu einer Heerde und zu einem Schaafstalle; dagegen aber rüstet sich der Erzfeind mit aller Macht; dagegen kämpfen, wüthen, rasen, toben die wilden, frechen Schaaren Derjenigen, welche alle Festtage auf Erden sinken machen wollen, welche der Menschheit ihren einzigen, wahren, ewigen Freund, Jesum Christum rauben wollen, welche alle Altäre auf Erden umstürzen und zerstören, alle Tempel zertrümmern wollen, welche das Höchste, Edelste, Heiligste was die Menschheit hat, nemlich die Liebe und die Kraft, ausrotten, vertilgen, und mit Füßen treten wollen. Wir haben Zeiten erlebt, wo der Feind die Altäre zertrümmert, die Tempel

zerstört, die Hostien herumgestreut, das hochwürdigste Gut, den Leib und das Blut des Herrn, mit Füßen getreten hat. — Wohlan denn! Mögen diese Zeiten sich wiederholen! — Mag das hochwürdigste Gut noch einmal mit Füßen getreten werden; mögen die Altäre wieder zertrümmert, die Tempel auf's Neue zerstört werden. Aber dann wird es sich zeigen, wer Jesum Christum im Herzen hat; dann wird es sich zeigen, welche die wahre Kirche Gottes ist. Dann wird der Antichrist, — der nicht erst kommen darf; denn seine Schaaren und Anhänger sind schon da; — zerschmettert dahinstürzen; neue Legionen und Schaaren von Märtyrern und Blutzeugen werden freudig bluten für Jesum Christum, und aus diesem Blute der Märtyrer wird das Christenthum, das einzig-wahre, das katholische, auf's Neue verherrlicht hervorgehen, und über den zertrümmerten Altären und Tempeln wird das Kreuz Jesu Christi siegreich prangen und strahlen, und aus dem Schutthaufen wird auf's Neue herrlich hervorblühen die Kirche Gottes, und es wird dann ein Hirte seyn, und ein Schaafstall. Amen.

503.

Der Glaube ist das Licht, die Vernunft das Auge. Und so wie das Auge ohne Licht nicht sehen kann: so kann auch die Vernunft des Menschen nichts erkennen, nichts ahnden ohne den Glauben.

504.

Ein jeder Mensch liebt irgend Etwas; Keiner ist, der gar nichts liebte. Es kommt nur darauf an, ob er das Rechte liebt, oder das Unrechte. Auch die ewig Verdammten haben, als sie noch im süßen Lichte dienieden wandelten, auch sie haben geliebt, aber das Unrechte, das Falsche, das Gottlose. Aber als ewig Verdammte sind sie die einzigen unglückseligen, erschaffenen Geister, welche gar nichts lieben, welche Alles hassen und verfluchen, sich, und Gott, und ihre unglückseligen Genossen.

505.

Fern im Osten wird es helle,
Graue Zeiten werden jung;
Aus der reichen Gnadenquelle,
Einen tiefen, tiefen Trunk.
Alter Sehnsucht heilige Gewährung,
Süße Lieb' in göttlicher Verklärung!

* * *

Endlich kommt zur Erde nieder,
Aller Himmel seel'ges Kind,
Schaffend im Gesang weht wieder
Um die Erde Lebenswind,
Weht zu neuen, ewig lichten Flammen,
Längst verstiebte Funken hier zusammen.

* * *

Ueberall entspringt aus Grüften,
Neues Leben, neues Blut;
Ew'gen Frieden uns zu stiften,
Taucht er in die Lebensfluth;
Steht mit vollen Händen in der Mitte,
Liebevoll gewärtig jeder Bitte.

* * *

Lasse seine milden Blicke
Tief in deine Seele geh'n,
Und von seinem ew'gen Glücke
Sollst du dich ergriffen seh'n.
Alle Herzen, Geister, und die Sinnen,
Werden einen neuen Tanz beginnen.

Von diesem neuen Tanze aller Herzen, Geister und Sinnen in Jesu Christo, von der Einigkeit und Einheit der christlichen Kirche hier auf Erden durch die schmerzhafte Liebe, will ich zu Euch reden, wenn wir einander wiedersehen. Amen.